Die

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Genrebild

von

Adolph Brennglas.

Erstes Bändchen.

Leipzig.

Bernh. Hermann.

1844.

„Vorwärts mit vereinter Kraft!“

Flottwell,
Minister der Finanzen.

Am Eingange.

Ernſt Heiter (mit Graf X. aus dem Wagen ſteigend). Hier, lieber Graf, ſind wir vor dem Zeughauſe, vor dem ſchönſten Gebäude Berlins. So oft ich es anſchaue, entzückt es mich. Welch reiner, erhabener Styl, wie rhythmiſch aufgeführt und belebt von Tauſend ſchönen Gedanken und Bildern, von welcher kraftvollen Ruhe und Sicherheit das Ganze! Es iſt ein ſteinernes Epos, eine ſtumme Siegeshymne.

Graf X. Das Haus macht in der That einen angenehmen Eindruck.

Ernſt Heiter. Aber die Zeiten des Krieges ſind vorüber: der blühende Friede hat die Kanonen vernagelt, den brüllenden Ungeheuern der civiliſirten Menſchheit den giftigen Rachen verſtopft. Nicht mehr den bluttriefenden Helden ſchmückt er mit dem Lorbeer, ſondern den edlen Kämpfer um geiſtige Freiheit; die rohe hiſtoriſche Wuth hat er gezähmt und läßt ſie als Locomotive durch die Länder ſchnauben. Duftende Blumenkränze ſchlingt er um die ſanfte Kunſt, um die ernſte Wiſſenſchaft, um den beglückenden Gewerbsfleiß. Aus dieſem ſeinen Pallaſte iſt der purpurne Krieg gezogen, der ſtolze abſolute Herrſcher der Rohheit, und hat der millionenhändigen Induſtrie, der Mutter der Völker-Vereinigung, das Feld überlaſſen müſſen.

Graf X. Ich will nicht hoffen, daß hinter dieſem Gleichniſſe eine republikaniſche oder gar eine communiſtiſche Idee ſteckt!

Ernſt Heiter (fortfahrend). Er ſenkte vor ihr die alten ruhmvollen Fahnen, dieſe Fetzen des Leichenhemdes einer röchelnden Zeit, um die friſchbunten Geſpinnſte der Gegenwart flattern zu laſſen; er zog mit ſeinen Kanonen ab, um Maſchinen aufſtellen zu laſſen, deren Dampf nicht mehr als Sühn-, ſondern als Freudenopfer gen Himmel ſteigt. Kommen Sie, Herr Graf! Das Zeughaus hat Nichts verloren. Was wir jetzt ſehen werden, das ſind die beſten Waffen, mit denen Menſchen gegen Menſchen kämpfen. Vorwärts! rief früher jener Held drüben mit dem Schwerdte in der Hand, den Fuß auf eine Kanone ſetzend, jetzt ruft es der Finanz-Miniſter bei Eröffnung der Gewerbe-Ausſtellung dem denkenden, ſtrebenden, thätigen Volke zu! — Und er rief „Vorwärts mit vereinter Kraft!" alſo kein mattes Vorwärts, kein Vorwärts mit negirenden Rückſchritten, kein egoiſtiſches, einzelnes, ſondern ein allgemeines, vereintes Vorwärts. Kommen Sie, lieber Graf! (Sie treten in das Zeughaus.)

Herr Buffey (mit ſeinem Sohne Wilhelm). Hier wird es woll ſind, wenn ich mir nich irre. (Zu mehreren Umſtehenden.) Sie entſchuldjen: is des hier der Einjang, des Portal zu die Jewerbe-Ausſtellung, was man Indiſtrie nennt?

Panke. Mit Siejesjewißheit: ja!

Herr Buffey. Ich danke Ihnen; ich habe mir Des jleich jedacht, weil ſo viele Menſchen rinjehen. Na nu komm, Will.....

Panko. Hören Se mal, haben Sie aber ooch den Doofſchein von Ihr Kind mit?

Herr Buffey. Wie ſo?

Panko. Kinder unter 8 Jahren dürfen nich 'rein.

Herr Buffey. Kinder dürfen nich unter 8 Jahren in de Jewerbe-Ausſtellung? So? Na, was jeht des mir an! Ich bin ſchon beinah Zwölf Jahr alt. Ne, Ich noch nich, mein Sohn is beinahe Zwölwe.

Panko. So? Na denn nehmen Se ſich in Acht, denn wird er jleich ſchlagen.

Herr Buffey. Wer?

Panko. Ueberjens derf er denn ooch noch nich rin, denn unter zwölf Jahr ſoll man nur in Bejleitung ſeiner Eltern in de Induſtrie. So ſteht et amtlich in de Zeitung, und wat amtlich in de Zeitung ſteht, des muß — eben ſo jut jeſetzt werden, wie des Andere.

Herr Buffey. Na jut! Ich bin Eltern von des Kind. Des kann mir jar nich hindern, deß meine Frau todt is! Dummes Zeug! Wenn eine Mutter von ein Kind ſtirbt, ſo wird ſein Vater Eltern! Des is klar, des liegt in der natürlichen Ordnung. Komm, Willem! Halte mir mal meinen Rejenſchirm, Paraplie, damit ich vor Dir un vor mir à Perſon 5 Silberjroſchen un 5 Silberjroſchen vor den Katalog rausnehme (tritt ein).

Süſel (ſchwarz gekleidet, den Kopf geſenkt, ſpricht ſehr leiſe). Vergeſſen Sie nicht, verehrter College, auf zu weltliche Dinge nur einen flüchtigen Blick zu werfen. Beſonders wenn ....

Heichel (ſchwarz gekleidet, den Kopf geſenkt, ſpricht ebenfalls ſehr leiſe).... Wenn Perſonen höheren Ranges

in der Nähe ſind. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ich Nichts verſäumen werde, die Aufmerkſamkeit auf uns zu lenken (treten ein).

Panko (ſich wundernd). Nanu wird's ..... Nacht!

Gräfin v. C. (Schöne Blondine mit lebhaften Augen, raſchen, graziöſen Bewegungen, ſehr elegant gekleidet; ſie ſpricht zum Bedienten, der ihr die Entréebillets überreicht.) Der Wagen kann nach Hauſe, Friedrich, und braucht erſt ..... was iſt jetzt die Uhr?

Friedrich. Halb Zwölf, gnädigſte Frau!

Gräfin v. C. ... Gegen Zwei wiederzukommen. (Sie wendet ſich zur Baronin v. D.) Ueber zwei Stunden, liebe D.! Sie werden Geduld mit mir haben müſſen. Mir war geſtern ſo wohl in dieſem herausgeputzten Fleiß, daß ich mir vorgenommen habe, ihm täglich meine ſchönſten Morgenſtunden und mit ihnen meine ſchönſten langweiligen Viſiten zu opfern (treten ein).

Kloppenberg (Fabrikant; dicke, etwas rothe Naſe, die wenigen Haare glatt gekämmt, ſpricht ſehr ſchwer). Zein Zie man ſo jut, Madam Prize, un warten Zie jehorſamſt eine Zekunde; ich kaufe man blos Billets vor unz.

Madam Priſe. Schon jut; ich werde mich daweile des Umſchlageduch abnehmen; man wird es ja hier wohl irjendwo arranjiren können.

Kloppenberg (überreicht ihr ein Billet). Zo, Madam Prize! Zoll mir freien, wenn ich zu Ihr Amizemang beijedragen habe. (leiſer:) Mein Herz zorgt nur vor Ihnen!

Madam Priſe. Sie ſind janz compleſandt,

Herr Klopfenberg. Aber bei die Prüfungszeit bis zu Micheele bleibt es.

Kloppenberg (verbeſſernd). Kloppenberg, Madam Prize, wenn Zie die Jewogenheit haben wollen, nich Klopfenberg.

Madam Priſe. Ich ſage Klopfenberg, weil mich Kloppenberg zu Berlinſch klingt.

Kloppenberg (etwas verduzt). Zo? Ich dachte man, weil ez wirklich mein Name iz; meine janze Familje hat zo jeheißen. Indezzen, wenn Zie zo belieben: uf des eene F kommt ez mir nich an. Bitte, vor mir reinzutreten! (treten ein.)

Panko (zu einem andern Zuſchauer). Du, Joachim, die Madam Priſen da muß äußerſt viel Jeld un äußerſt wenig Jeſchmack beſitzen.

Joachim. Wo ſo?

Panko. Weil er ihr heirathen und ſie ihm nehmen will.

Joachim. Er ſpricht überjens ſehr ſtark durch den Zahn, der Kloppenberg.

Panko. Du irrſt Dir: durch Fümve; ick habe ſe jezählt.

Oekonom Schwamm (ſehr dick, volles, rothbackiges Geſicht, ſtarke Lippen, ſchweigende Augen; in die Taſche greifend, zu Fritz Spitz). Was koſt't die Berliner Gewerb-Ausſtellung?

Fritz Spitz. Einige Millionen gewiß, verehrter Vetter. Sie meinen aber wohl nur das Entrée! Dieſes ſchmeichelt ſich mit Fünf Silberlingen vollſtändig befriedigt zu ſein. Wenn Sie erlauben, werde ich dieſesjenigte für uns Beide ſpenden. (Geht zur Kaſſe.)

Oekonom Schwamm. Ne, ne, ich bezahle! Sie laſſen das ſein, Vetter!

Fritz Spitz. Sobald ich mir einſt die Umgegend und die Merkwürdigkeiten von Angermünde zu betrachten geſonnen ſein ſollte, werden Sie, fetter Vetter, das dazu Erforderliche an Kies-Lieferungen übernehmen. In Berlin iſt das Portefeuille der Finanzen mein. Bei ihrer erfreulichen Abreiſe werde ich übrigens nicht ermangeln, Ihnen eine mit preußiſchen Zahlen verfaßte genaue Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben zu überreichen, welche inſofern als durchaus ſpeciell und richtig erkannt werden muß, als keinesweges ein Groſchen übrig zu bleiben ſich erdreiſtet. (Am innern Eingang.) Bitte, treten Sie vor!

Oekonom Schwamm. Ja!

Fritz Spitz. Ich bin der Nachtreter des großen Schwamm's; ich komme mir in dieſem Momente wie einer Ihrer glücklichen Bauern vor, welcher pflügt.

Panko. Welcher flügt? (lächelnd) Na ja: der Schwamm ſcheint wirklich en Hornbeſitzer erſter Klaſſe mit Unkraut zu ſind, denn ſein magerer Vetter, der ſchlanke Pfiffikus, ſagt ihm de ſchönſten Schmeicheleien, ohne deß der einſaugende Schwamm 'ne Ahnung davon hat.

Joachim. Die Landpommeranze ſcheint von der Vorſehung als Theekeſſel begünſtigt zu ſind. Ueberjens ſo dämlich, wie er ausſieht, kann er unmöglich ſind; ſein Geſicht ſcheint mir bei der Darſtellung des Gehirns zu übertreiben.

Panko. Ick weeß jar nich, deß Du jar nich jebüldet werden willſt, deß Du Dir jar keene feinere

Ausdrücke anjewöhnst! So'n Jesicht nennt man nich mehr dämlich; des nennt man jejenwärtig blos unverdächtig.

Joachim. Ach so, als wie so!

General v. Y. (im Gespräch). Zu was ist das Ganze? Man muntert nur dadurch auf, man macht neue Ansprüche geltend, man bewegt wieder einmal und weis't auf Frankreich hin.

Justizrath Weiter. Excellenz sind freilich im Kreise der Reaction nicht der größte Reacteur, gehören aber doch zu den Souffleuren, die eben nicht allgemein beliebt sind.

General v. Y. Es wäre mir Nichts unbequemer als Popularität. Darnach streben .... (die Unterlippe herabziehend) ... die Künstler und Liberalen. Ah! (Er hält eine kleine goldene Dose mit Spaniol unter die Nase.) Kommen Sie weiter, Weiter! Sehen wir das Zeug's im Zeughause an. (treten ein.)

Kaufmann Herzen (mit seinen schönen Töchtern Marie und Auguste aus einer Droschke steigend). So, meine Puppen!

Marie. Nicht Puppen, lieber Vater, bitte, bitte! So hohlköpfig und nur um Kleider umherzutragen sind wir doch nicht.

Kaufmann Herzen. Na da werd' ich Euch also künftig Engel nennen.

Auguste. Nein, Väterchen, Engel auch nicht. Engel ist zu überirdisch, und vorläufig sind wir doch auf der Erde: also vorläufig ist die Erde auch hübscher als der Himmel. (lächelnd.) Gar kein Mangel an Titeln in dieser Zeit und wir Armen finden keinen!

Marie. Nenn' uns doch Mädchen, lieber Vater! Mädchen iſt ein ſchönes Wort und ein ſchöner Sinn.

Lieutenant v. O. (im Geſpräch mit ſeinem Kameraden v. J.) Wenn ich wahrhaftig ſage, brauchſt Du's nicht zu jlauben; wenn ich aber auf Ehre ſage, kannſt Du's wahrhaftig jlauben. Donnerwetter, ſieh' mal dahin! Das ſind auf Ehre die reizendſten Frauenzimmer, die mir in dieſem ird'ſchen Jammerthale vorgekommen ſind! Was?

Lieutenant v. J. Auf Ehre, jöttlich! Beſonders die mit den roſa Hut. Die mit den blauen Hut könnt' ich höchſtens wahnſinnig lieben, aber die mit den roſa lieb' ich krampfhaft.

Lieutenant v. O. Ich verehre ſie Beide reſtaurationsmäßig! Die Eine ähnelt der kleinen Poldchen auf dem Corps. Uebrigens ſcheinen ſie eine beträchtliche Quantität Sprödigkeit zu beſitzen. Ich habe der Blauen einen jenen meiner ausjezeichnetſten Blicke zugeworfen, von denen die hiſtoriſche Weltjeſchichte kein Beiſpiel von Widerſtand aufzuweiſen hat; aber ſie that jerade, als ob ſie's nicht bemerkt hätte. Die Mächens ſcheinen die Unſchuld mit Löffeln jefreſſen zu haben.

Lieutenant v. J. Es iſt wirklich verhältnißmäßig, was ſich jetzt die Berliner Mädchen herausnehmen! Die Cultur ſcheint auch hier jeleckt zu haben, dieſe dämliche Cultur! Auf ſolche Maſſe Widerſtände wie jetzt bin ich meinem janzen Erdenwandel nich jeſtoßen.

Panko (zu Joachim). Des Spielzeug von Mann wandelt doch höchſtens erſcht 22 Jahre Erde!

Lieutenant v. J. Uebrigens erquickt mein

empörtes Gemüth ein Tröſter. Meine Wirkſamkeit in Hinſicht auf dieſe beiden Mädchen heißt: Verfolgung! Sie gehen in die Gewerbe! Machen wir uns eins um ſie. Komm, Kriegskamerad!

Ob ſie im Anfang auch vor Kriegern laufen:
Das Glück iſt dennoch mit den Hohenſtaufen!

Lieutenant v. O. Ob!! (treten ein.)

Commerzienrath Brettkopf (ſteigt mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Hausfreunde Dr. Tinte aus glänzender Equipage). Hier warten, Jacques! (zum reich gallonirten Diener, der tief gebückt, mit gezogenem Hute, vor ihm ſteht.) Kauf' drei Billets, Willem, un überreiche ſie uns an der Eingangsthür! (ſich zum Portal wendend.) Herr Docter, ich bitte!

Commerzienräthin (leiſe). Tintchen, ayez la bonté, sur moi regarder, quand je parle avec des personnes prudentes, qui je ne connais pas. Vous êtes mon maitre de culture general, il faut que vous .... que vous ... donner huit. Je ne veus pas me blamer.

Dr. Tinte. Sein Sie außer Sorge, Frau Commerzienräthin! Ich bitte aber, ſich gefälligſt der franzöſiſchen Sprache vorläufig nur zu mir unterfangen zu wollen, da Ihre ganze originelle Art zu denken auch in dieſer Nationzunge Conſtructionen hervorbringt, welche unbedeutenderen Köpfen verfehlt oder trivial erſcheinen könnten. Ich erſuche Sie zugleich, ſich das mir entſchlüpfte durchaus moderne Wort „Nationzunge" zu merken, und ſich deſſelben ſtatt des alten gewöhnlichen „Sprache" zu bedienen.

Commerzienräthin. Nationzunge ſtatt

Sprache; je le veus conserver dans mon tête, soyez suré. Ach Herrjees, da bin ich mit meinen jroßen Knicker jejen meinen Mann jestoßen; nu is er mich entzwei jejangen!

Panko. Der Knicker hat seinen Beruf erfüllt, Madam.

Commerzienrath Brettkopf (unwillig). Aber ich bejreife nich, Thusnelda, warum Du den langstöckigen Sonnenschirm hier mit in de Industrie-Ausstellung mitnimmst! (sich sammelnd.) Hier würde Dich die Sonne doch nicht incommodirt haben. Wirf ihn fort! (ihr in's Ohr:) Schmeiß' ihn hier auf den Flur hin, das macht sich! (zu Tinte, auf Panko deutend.) Dieser gemeine Plebs wird alle Tage vorlauter; das machen die liberalen Schriftsteller und die communen Ideen unsrer Zeit, von denen Sie neulich in der Soirée sprachen. Mich überfällt jedes Mal ein unaussprechlicher Ekel, wenn ich gemeines Volk sehe.

Dr. Tinte. Ganz recht, Herr Commerzienrath, und ich begreife nicht, wie Sie noch einen Spiegel in Ihrem Hause dulden können, — durch welchen Ihre Domestiken immer darauf merksam gemacht werden, daß sie überhaupt existiren.

Panko (hebt den ihm von der Commerzienräthin zugeworfenen Sonnenschirm auf und gibt ihr denselben zurück). Behalten Sie des Ding, Madam! Wir sind werth, deß uns die Sonne bescheint.

Dr. Tinte (zum Commerzienrath). Und dabei wird diese arbeitende und dienende Menschenklasse gegenwärtig von der Literatur emancipirt. Man meint, in ihr stecke mehr natürliche Verstandes- und That-

kraft, mehr Enthusiasmus, Tugend, und in ihrem bunten, wechselvollen Leben mehr Poesie als in der überbildeten, in Geist und Herz verdorbenen sogenannten Gesellschaft.

In den untern Räumen des Zeughauses.

Dr. Tinte (fortfahrend). Wunderbar bleibt es übrigens, daß Maria, die Jesus gebar, keine Geheimeräthin, sondern eine arme Magd, ihr Beschützer ein Zimmermann war; wunderbar bleibt es, daß die bedeutendsten Handlungen der Geschichte, daß die größten Weisen, Dichter, Künstler, Erfinder und Gelehrte aus dem Schooße dieser ekelhaften Gemeinheit hervorgegangen sind.

Commerzienrath Brettkopf. Abscheulich!

Dr. Tinte. Diese Industrie-Ausstellungen zu Paris und Berlin werden auch wieder einen großen Theil der Schmach fortnehmen, die mit Recht auf derjenigen Klasse der Menschheit lastet, welche uns ernährt, aber noch immer beim Essen die Gabel in der rechten Hand hält, nur mit gesundem Geiste geschriebene Bücher liest, keine Visitenkarten abgibt und sich in Gottes freier Natur wohler als in Theezirkeln fühlt. Sie begreifen, Herr Commerzienrath, daß so bornirte Leute existiren, die all Das, was wir vor jenem Proletarierthum voraus haben, der ganzen Weltgeschichte und dem eigentlichen Lebensberuf des Menschen gegenübergestellt, für abgeschmackt und lächerlich halten. Diese bornirten Leute wollen keineswegs die Wissenschaft und Bildung zurückgedrängt wissen, aber

ſie wollen einerſeits unſere Unnatur und Verderbtheit mit dem Quellwaſſer des reinen Menſchengeiſtes abwaſchen, andrerſeits aber auch das Volk an den Brüſten der Weisheit ſaugen laſſen, damit der Abſtand nicht immer größer wird und endlich die entnervten Fauſte nicht von den kräftigen Fäuſten erdroſſelt werden. Dies Alles, meinen jene bornirten Leute, ſei aber nur durch allgemeine Freiheit zu erlangen.

Commerzienrath Brettkopf. Pfui!

Dr. Tinte. Pfui!

Herr Buffey (zu einem Freunde). Was is 'en Des? (ſich umſchauend.) Wahaftig, hier behält Jeder ſeinen Hut uf 'n Kopp! Ne, des is merkwürdig! Des is ja Jleichheit! (ſetzt ſeinen Hut auf.) Da bin ick dabei; des is janz meine Anſicht, deß die Leute von Kopf eben ſo jeſchützt ſind, wie die Leute von Filz! — Haſte den Witz jemerkt, Proppen? Immer mit den Hut! (zu Wilhelm.) Setz' deine Mütze uf, dummer Junge! Den Oogenblick machſte de Jleichheit mit, oder Du kriegſt eens hinter de Ohren!

Baronin v. D. Hier iſt die Wagenburg, liebe Gräfin!

Gräfin v. C. Um Himmelswillen, liebe D., enthalten Sie ſich dieſes Ausdrucks! Sämmtliche Berichterſtatter haben ſich deſſelben bedient. Man ſieht, wie gern und raſch ſie nach einem Scheine von Witz greifen, und doch thuen ſie immer ſo, als ob der graue Ernſt ihre Haut wäre, aus der ſie nicht heraus können. Er iſt aber nur ihre Kette, von der die Verbrecher gegen die ſchönſte Blüthe des Geiſtes ſich nicht befreien können. Der geflügelte Witz kommt der

Sonne der Wahrheit viel näher als der Gaul Ernſt, mit dem die Menſchen, trotz aller Peitſchenhiebe, ſo wenig vom Flecke kommen. Shakſpeare ſagt, einen Todten betrachtend: das Bischen Witz iſt hin! Wie wahr, wie witzig! Nantino hat Recht: der Ernſt verändert ſich, der Witz bleibt ewig! (zu einem Militair.) Obriſt E., urtheilen wir jetzt über die Wagen; von denen verſtehen wir ein wenig, wir vornehmen Blödſinnigen inmitten dieſer geſtalteten Gedanken des Volksgeiſtes.

Obriſt v. E. Ich bitte, mir hieher zu folgen, ſchöne Gräfin. Dieſen Victorien-Wagen, Nr. 270, halte ich für den Sieger in dieſem Wagenkampfe. Eigenthümer, oder proſaiſcher ausgedrückt, Verfertiger iſt W. Weber in Berlin.

Gräfin v. E. Warum proſaiſcher? Der Verfertiger eines ſolchen Werkes iſt doch viel eher Poet als der Eigenthümer! Wo man hinblickt in dieſer klugen Welt, begegnet man Vorurtheilen. Wenn wir Leute von Beſitz nicht ſonſt noch Etwas ſind, gelten wir doch wahrhaftig weniger als geſchickte Fabrikanten. (Näher tretend.) Der Wagen iſt wirklich hübſch; ſchöne, leichte Formen, voll Schwung und äußerſt elegant. Es wäre ſchrecklich, wenn dieſen Wagen ein dicker Mann kaufen ſollte! Dahinein gehören nur ſo graziöſe Menſchen wie ich.

Obriſt v. E. Schade, Gräfin, daß ich nicht reich genug bin; ich würde Ihnen dieſen Wagen augenblicklich zu...

Gräfin v. E. Zu Füßen legen? Ich danke Ihnen für dies Compliment, Obriſt. Der Wagen wär' mir lieber geweſen.

Obriſt (lachend). So durften Sie 's nicht nehmen, ſchöne Frau. Kein Geſchenk iſt groß genug für Sie, aber keines klein genug für Ihren Fuß.

Gräfin v. C. So geht's eher. — Dieſer Phaeton hier, 1737, von Dick und Kirſchten — zwei ſehr italieniſche Namen! — in Offenbach, iſt auch höchſt geſchmackvoll, höchſt ſauber gearbeitet. Nur Eins: er hängt zu hoch. Es iſt kein gebildeter Wagen, bei dem die Aufnahme ſo umſtändlich iſt. Das Einſteigen müßte überhaupt ganz beſeitigt werden; mein Ideal eines Wagens iſt ein ſolcher, in dem man ſchon ſitzt, wenn man ſich ſetzen will. — Von wem iſt dieſer Tilbury, Baronin? Bitte, ſchlagen Sie im Kataloge nach. Oder Sie, Obriſt! (gibt ihm ihren Katalog.) Sein Sie mein Buchhalter. Ich ſchlage nicht gerne nach, ich ſchlage lieber vor: ich beſchäftige mich lieber mit Gedanken, als ſie mühſam aus ſolcher Sparbüchſe zu rütteln.

Obriſt v. E. 1145, von Hanſen, Wagenfabrikant daſelbſt.

Gräfin v. C. Daſelbſt? (lachend.) Eine ſchöne Stadt: Daſelbſt! Ich war ſchon daſelbſt. Sie kommen mir vor wie ein Gutsbeſitzer, der mir neulich beim Traiteur Milentz gegenüber ſaß. Dieſem waren die vielen feinen Titel der feinen Speiſen etwas unverſtändlich, und ſo forderte er zuletzt auf's Geradewohl Dito aux fines herbes.

Obriſt v. E. (lachend). Aus Aachen, liebenswürdigſte Frau! „Ein Tilbury mit doppeltem Federſyſtem."

Gräfin v. C. Wenn ein Tilbury überhaupt

mein Geſchmack wäre, ſo würde ich dieſe hübſche leichte Wolke allen vorziehen, die ich bis jetzt geſehen. Denn ich war noch nicht zwei Jahre in Paris, in der Hauptſtadt der luftigen Franzoſen, wo die Heimath dieſer Tilbury's iſt. Für mich hat die Eleganz eines Tilbury's etwas Geckenhaftes. Und ein ganzes Pferd vor ſolch einem Feder-Neſtchen! Das muß von Rehen gezogen werden, dann laß' ich mir's gefallen.

Obriſt v. E. Iſt aber doch das angenehmſte Ding, um mit der Frau auszufahren.

Gräfin v. E. Nicht mit der Frau: mit der Geliebten, Liebſter! Es kann ja Niemand gegenüber ſitzen; wo ſoll die Unterhaltung herkommen?

Obriſt v. E. (leiſe, etwas näher an ihr). Wir würden doch gewiß ſehr gut mit einander fahren.

Gräfin v. E. (zur Baronin, indem ſie vor einen andern Wagen tritt). Fahren wir fort, liebe D.!

Krauſe. Man kann nich ſagen, Kniffling, deß mit die vielen Wagens, die hier uf Urtheil un Pferde warten, eine ornd'tliche Auswahl jetroffen is. Dieſe Victoria-Droſchke, zum Beiſpiel, hat en ſehr ſchönen Namen, un des is ihr Jlück, denn erwerben würde ſie ſich keenen, un könnte eben ſo richtig Dörthen- oder Fridriken-Droſchke heeßen un fünf Silberjroſchen Entrée nehmen. Un dieſen Wagen aus Stettin uf de Ausſtellung zu ſchicken, ſcheint mir ſehr jewagt.

Kniffling. Die Jewerbe-Ausſtellung hätte mit Hähnchen ausrufen ſollen: „Stettiner, laaß' mir!"

Krauſe. Beide Wagen haben übrijens, — denn jerecht muß der Menſch ſein, — die Aehnlichkeit mit jeſchmackvollen und trefflich jearbeiteten Wagen, deß

ſie auf vier Rädern jehen. Komm' mal hierher! (er lieſt.) 269, J. Hirſchmann, Berlin, Behrenſtraße Nr. 1a: eine Schlaf-Reiſe-Chaiſe mit ſämmtlichen Reiſebedürfniſſen. Des is nich janz richtig, ſo ſchön und bequem der Wagen auch is. Sämmtliche Reiſebedürfniſſe finde ich hier nich; jrade die beiden erſten und bedeutendſten fehlen: Jeld un Paß. Sonſt erjötzt ſich mein Sattlerblick an dieſer ausjezeichenten Arbeit. Die ſauberen Sitze jeſtalten ſich zu den prächtigſten Betten; das Coupé wird ſchnell geſchloſſen, die Fenſter verſtecken ſich im Verdeck, die kleinen Seitenfenſter haben ſpringende Jalouſien, und außer den vielen jroßen Behältern und den jroßen Taſchen um den Bedientenſitz, ſind alle ſchön gepolſterten Wände des Wagens Behälter, in denen man vortrefflich ſchmujjeln könnte, wenn ſich vornehme Leute mit dieſem Jeſchäft abjäben. Ein Staats-Wagen, in den man zu Hauſe is.

Kniffling. Denn ſollten Gewiſſe bei Hirſchmann Unterricht nehmen.

Krauſe. Jo nich! Bei die dreht ſich Allens um eene Patent-Achſe; da kommt keen Wagen vorwärts, un wenn er ooch ſo leicht un jediegen wie dieſer jefertigt is. — Hier ſind übrijens noch ſehr gute Ausſtellungen von Hoeven, Juſt, Schwarze und Siewert aus Berlin, an denen Nichts auszuſtellen iſt. J. Moſer aus Wien hat einen Chamäleon-Wagen, deſſen Rückſitz fortzuſchieben iſt und dergleichen mehr. Es is tüchtije Arbeit; aber im Janzen is Wien jetzt von Berlin niederjefahren worden, während Berlin noch vor wenijen Jahren die Schaam-Jalouſieen

runterklappen mußte, wenn es an Wien ſeine Wagen dachte. Von Kühl jun. in Berlin ſteht hier ein ſchöner „Fantaſie-Wagen" für Dichter, wenn ſie ihn bezahlen könnten und die Federn nicht ſo ſtark niedergedrückt würden. Janz beſonders zeichnet ſich auch Kühlſtein, Behrenſtr. 38, durch Jeſchmack, Eleganz un Bequemlichkeit aus.

Kniffling. Des is en merkwürdijer Ruhm, wenn man ſich durch Bequemlichkeit auszeichnet. Is Kühlſtein Stadtverordneter?

Krauſe. Das weiß ich nich. In der Sattler-Kunſtſprache bezieht ſich dieſe Bequemlichkeit auf ſeine vortrefflichen Wagen. Der jrüne Phaeton dort hinten ſowohl wie dieſer hier mit Arabesken-Schmuck ſind Meiſterſtücke. Jenau in ſolchen Wagen fuhr der Herzog von Orleans, als er in's Jrab ſprang. Sieh' mal aber hierher! O Jott! Hier is ein zweiſitziger Stadtwagen, in den ich höchſtens meine untreue Jeliebte fahren laſſen würde.

Gräfin v. C. Finden Sie nicht auch, lieber Obriſt, daß man in dem Bau der Wagen den Culturzuſtand eines Landes ermeſſen kann? Zeugten die griechiſchen und römiſchen Wagen nicht eine durchaus natürlichere, reinere und freiere Auffaſſung als unſere raffinirt gebauten, aus hundert Kleinigkeiten zuſammengefügten Prunk- und Viſiten-Geſtelle? Lag nicht der Abſolutismus und die anderweitige Verdorbenheit des ancien régime in ſeinen bunten, üppigen, ſchweren Caroſſen? Sitzt nicht der engliſche Ariſtokratismus in dem Ueberfluß an Breite und Größe, an Gold und Troddeln, in dem Ueberfluſſe

an Mäntelkragen, Leibesdicke und Allongenperrücke des Kutschers, und an Puder-Bedienten auf dem hintern Präsentirteller?

Obrist v. E. Vortrefflich!

Gräfin v. C. Und sehen Sie die Kutschen und Chaisen unsrer guten Zopf-Väter an, die zuweilen noch heut zu Tage über die schlechten Wege Mecklenburgs holpern. Man braucht wahrhaftig nicht die dicke Thür zu öffnen, um den Philister wie er leibt und lebt in Augenschein zu nehmen. Diese unbehülfliche, schwerfällige, vermauerte und bauchige Gedankenlosigkeit eines solchen Rädergestells zeigt uns recht deutlich, welch einen Riesenschritt die Welt gemacht. Welche Speculation, welch freierer Formsinn, welche Vorliebe für schwunghafte Federn, welches Streben nach gänzlicher Verwerfung alles Unbequemen spricht dagegen aus den Wagen dieser Gewerbe-Ausstellung!

Obrist v. E. Noch Eines scheint mir bemerkenswerth, schöne Gräfin. Deutsch eigenthümlich ist an allen diesen Fahrmaschinen das Gründliche: der Unterbau, die neue praktische Achse, die guten, festen Räder, die überaus tüchtige Schmiedearbeit. Dagegen ist der Fortschritt in Schmuck und freierem Schwung den Franzosen, in Gediegenheit der ganzen Zeichnung und Bewegung aber den Engländern nachgetreten.

Baronin v. D. Nach diesen Explicationen zu urtheilen, könnte man also jetzt in den Remisen am besten Zeitgeschichte studiren.

Gräfin v. C. Die Zeit guckt überall heraus,

liebſte D., aus den Staatszeitungen und Cabinetsordren eben ſo gut wie aus den Kinderwiegen und den Tauſenderlei der Nippes und Manufactur-Späßchen. Es kommt nur auf die Augen an, welche ſehen. Ich möchte zum Beiſpiel nicht ſo lächerlich wie Diejenigen ſein, welche ſich einbilden, den Geiſt der Zeit durch veraltete Dinge zurückzudrängen. Wem's noch nicht klar geworden, daß der Gedanke der Gegenwart über alles — ſiegen wird, was ſich ihm entgegenſtellt, den nenne ich einen Dummkopf und wenn er....

Baronin v. D. Aber, Agnes!

Gräfin v. C. Ja ſo, ich hatte mich ganz vergeſſen. (Lächelnd.) Die Gräfin v. C. hatte ihren alten, ſchattenloſen Stammbaum verlaſſen und war unter dem rauſchenden und flüſternden Blätterdach der Jugend in ſchönen aber unpaſſenden Träumen verſunken. Obriſt, morgen will ich Ihnen Karl Beck's Gedichte und die Lieder des norddeutſchen Poeten vorleſen. Kommen ſie jetzt nach den Maſchinen!

General v. Y. Alles Dampf und Dampf und wieder Dampf! Die Welt wird beräuchert aber nicht bereichert. Alles geht mit dieſer unnatürlichen, ekelhaften Haſt, hinter welcher die Gediegenheit und ihr Glück vergebens keuchen, athemlos liegen bleiben und mit Füßen getreten oder gerädert werden. Die Poeſie, die liebliche Romantik erſtickt in dieſem Qualm.

Juſtizrath Weiter. Jede Poeſie, die ſich erſticken läßt, hat ihr Schickſal verdient. Die verrückte Mondſcheinliebe und die Gelegenheits-Reimklingelei liegen freilich röchelnd neben den Eiſen-

schienen; aber eine heiligere, tiefere, menschlichere Poesie ist aus dem gepreßten Herzen der Welt aufgestiegen, eben diejenige Poesie, in deren Feuer die Ketten schmelzen und zu Schienen und Röhren verarbeitet werden. Alles Mährchenhafte, aller falsche Nimbus, alles Verwunschene und Verwünschte erlöst sich zur Wahrheit, mithin zur Freiheit: das ist das große Thun der Gegenwart und nächsten Zukunft. Die Siebenmeilen-Stiefel sind wahr geworden in den Eisenbahnen, die Erdgeister in den Maschinen, die guten Feen und die bösen Geister in Zeitungen und Büchern, die Gespenster in den veralteten Vorrechten und Ueberzeugungen, die Riesen mit furchtbarer Kraft in den Dampfröhren, der fabelhafte Gott der Blindheit in dem wahrhaften Gott des schaffenden Geistes.

General v. Y. Sie schwärmen.

Kloppenberg. Madam Prize: intreziert Zie's villeicht, des Lederzeug hier anzuzehen?

Madam Prise. Meintwegen, obschon ich mir überhaupt annejiere. Aber wenigstens is doch hier bei des Leder nich so'n Jedrang un man kricht nich so viel Rippenstöße wie bei de Maschinen.

Kloppenberg. Ja, dez jeht nich anderz, verehrte Madam Prizen; bei zo waz muß man zich waz jefallen lazzen. Bitte! (Er führt Madam Prise in den Kreis der Leder-Ausstellung.) Hier muz Jeder seine Haut zu Markte dragen.

Fritz Spitz (zu Schwamm). Aber nu, ökonomischer Vetter, wünscht' ich wirklich äußerst, daß wir diese ledernen heiligen Hallen verließen. Was uns

hier intereſſiren könnte, überſehen wir ja in zwei Minuten. Leder in jroßen Stücken bringend, iſt München, überhaupt Reſpekt einflößend vor ſeinem jroßen Rindvieh.

Oekonom Schwamm. Mir geht hier, bi Jott, die Seel auf unter det Leder. Die Saffiane un Leder hier von Burkhard, Koethe un Becke aus Mühlhauſen, von Barthe in Erlangen un ſo weiter is erquickend. Dat verſtehn Sie nich, Vetter, wat einen Kenner ſo'n jutes bearbeites Leder an't Herz liegt.

Fritz Spitz. O ich weiß auch zu ermeſſen, welche Wichtigkeit die gute Lederbearbeitung hat; ich weiß auch, daß Shakſpeare einen todten Lohjerber länger anſtändig bleiben läßt, als alle andere Menſchen; alleene aber wenn ooch! Mir fällt immer ein, daß zwiſchen dieſer Burkhardt'ſchen ledernen Sonne hier, und der wirklichen am Himmel, manches Leder noch unjejerbt bleibt, deſſen undurchdringliche Büffeldicke doch für jeden Sachkundijen verführeriſch ſein ſollte.

Oekonom Schwamm (noch immer ſtaunend). Man jlaubt's nich, wat Deutſchland in Leder weiter jekommen is!

Fritz Spitz. Ach was! Die Rindviecher, Ziegen un Schafe erfüllen im Janzen ihren Beruf, dajejen läßt ſich Nichts ſagen. Aber im Jerben ſcheint mir immer noch en Fortſchritt möglich. Adieu Du unbedeutendes Leder-Majazin! Wie klein biſt Du jejen die unjeheure Niederlage, wenn man die Felle zuſammenpacken könnte, die ſich zweibeinige Ochſen über die Ohren ziehen laſſen! Hurrjeh, dieſe Sattel-

Reihe! Von Brandt in Detmold, Zauleck, Kraemer, Hartmann und Horlach aus Berlin.

Oekonom Schwamm. Gute Arbeit! Sehr gute Arbeit!

Fritz Spitz. Aber zu wenig, zu wenig! Eh nicht Alles gesattelt ist, kann . . . . . na, was is den Das?

Herr Buffey. Ach, ich bitte Dausend Mal um Entschuldjung. Ich wollte mir blos nach meinen Sohn umsehen, der da hinten unter de Wagens jekommen is, un da trat ich Ihnen jefälligst auf Ihren Fuß. Mit wen habe ich die Ehre, wenn ich fragen darf?

Fritz Spitz (weiter gehend). Des scheint mir unnütz, daß man Jemanden nach'n Stand frägt, wenn man ihn auf den Fuß jetreten hat.

Herr Buffey (verwundert, ihm nachrufend). Waas? Ne, hörn Se mal, da irren Se sich. Da mein Fuß mit Ihren Bekanntschaft jemacht hat, so wollt' ick, deß die übrijen Theile in dieser Freundschaft nachfolgen sollen! — Sag' mal, Proppen, wat machste denn wieder vor'n verdrießliches Jesicht, vor'ne Visage, nennt man des?

Proppen. Ach, wenn Du meine Hühneroogen hättst! Schade, det De mir nich ooch solchen Fußpuff beijebracht hast wie den fremden Herrn. Mir hätte det jrade noch zu mein Alphabet von Hühneroogen jefehlt. Au!

Herr Buffey. Alphabet?

Proppen. Na ja: ick habe uf jeden Zehen Zwee un zur Zujabe noch en Paar zwischen de Zehen, so deß es jrade Fünfunzwanzig sind, darum nenn' ick det mein Alphabet. (Mit schmerzlichen Zügen.)

Au! O!! Det is wieder die verdammte M.! Nämlich, um doch etwas Intreſſe von mein jrauliches Malheur zu haben, hab' ick mir meine ſämmtlichen Hühneroogen jeordent, un kenne nu Jeden durch de Stiebeln durch janz jnau an ſeine Art zu zuppen un zu brennen, det eenen — au! — der Deibel holen möchte. Det F. un W. hindert mir ſehr beim Fortſchreiten, aber....

Herr Buffey. Det W. is woll überhaupt Dein bedeutendſter Buchſtabe?

Proppen. Ja! Aber der ſchändlichſte Skandalmacher is des Schluß-S, des mir jrade zwiſchen den jroßen Zehen an meinen zweeten Fuß un den Zeigefinger-Zehen ſitzt. Auuu! Siehſte, da is des Beeſt wieder! Die Canallje zuppt den janzen Dag, als ob....

Herr Buffey (ſchreit). Willem!

Ein Aufſeher. Bitte, bitte, nicht ſo laut!

Herr Buffey. Warum nich? Stört des etwa die Maſchinen in ihren Nachdenken, oder den langen Dampfwagen da in ſeinen Zweifel, warum er eijentlich hier is? — Sie entſchuldjen! Ich rief blos jefälligſt meinen Sohn, damit er nich etwa da hinten in die Webe-Maſchinen jeräth; denn ich will meinen Sohn durchaus nich verwirkt haben.

Wilhelm. Hier bin ich, Vater.

Herr Buffey. Wenn De noch mal ſo blindlings — ,oder vielmehr blindrechts heeßt es jetzt — durch de Indiſtrie looſſt, ohne Deinen belehrenden Vater zu folgen, denn.... denn....

Proppen. Denn ſtellſte villeicht Deinen Sohn hier als Probe aus, um zu zeijen, wie dieſes Jeſchäft immer noch uf'n alten Fleck ſtehen geblieben is.

Herr Buffey (zu Proppen). Wie Du des als Eltern nicht wiſſen kannſt, deß man keinen Spaß machen muß, wenn man einen Sohn Unterricht jibt, Ausbildung, des bejreife ich nich. Ich dächte Dir verjinge aller Spaß bei Deine zwee Druckerpreſſen mit de jeiſtigen Hühneroogen, die nich bloß wiſſen, wo ihnen der Schuh, ſondern wo ihnen der Stiebel drückt, nennt man des! Mein Sohn is noch dumm vor ſein Alter...

Proppen. Alſo ein ſehr hoffnungsvolles Kind.

Herr Buffey. Un darum muß ich ihm belehren. — Nu wollen wir weiter jehen. Dahin, nach de jroße Kanonen-Seite!

Wilhelm. Vater, wozu is 'n des viele Leder hier?

Herr Buffey. Des jeht Dir niſcht an!

Gräfin v. C. (bei dem Jacquard-Weberſtuhl von Sußmann und Wieſenthal, Marx und Weigert und A. F. Neubrink aus Berlin). Nun ſehen Sie, lieber Obriſt: von dergleichen haben wir nun nie eine Ahnung gehabt. Das iſt doch höchſt intereſſant für uns Bevorzugten, endlich einmal zu ſchauen, welcher Erfindungsgeiſt, welche Ausbildung, welche Geſchicklichkeit dazu gehört, dasjenige hervorzubringen, was Wir — ohne Nachdenken und ohne Geſchicklichkeit zerreißen. Wenn ich ſolche Wunderdinge ſehe, die man alberner Weiſe zu den Gewöhnlichkeiten des Lebens zählt, überfällt mich jedes Mal das ſchreckliche Gefühl der Ueberzeugung, unnütz in dieſer Welt zu ſein. (Der Obriſt macht ein ſehr ernſtes Geſicht.) Welch eine Exiſtenz: nur gemäſtet zu werden von dem Honig, welchen die arbeitſamen Bie-

nen aus allen Blumen ziehen! Die Kleider erhalten uns in unserer Geltung, und wir fahren, stolz auf unsere Geburt, in prächtigen Carossen an den Wohnungen des Elends vorüber, in denen diese Kleider gewebt werden!

Obrist v. E. Jetzt erst wird es mir recht deutlich, welcher Gottesgedanke in dieser Gewerbe-Ausstellung liegt. Es ist ein großer Schritt zur Aussöhnung der Stände, zur Vernichtung des gemeinsten Vorurtheils. Wir verlieren scheinbar, was die ämsige Menschenklasse an Hochachtung gewinnt. Scheinbar nur, denn wir können durch Nichts größere Achtung verdienen, als wenn wir uns von der Gemeinheit befreien, uns über diejenigen Mitmenschen zu erheben, die dem schaffenden Geiste verwandter sind als wir.

Gräfin v. C. (leise zu ihm). Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ich Sie einst liebe. (Lauter, nachdem sie dem Weben zugeschaut.) Ein Webestuhl ist doch eigentlich ein großes Ding. Es ist die Presse für das Körperliche; die Weber sind Dichter, sie denken und reimen mit Garn und Seide. Darum sagt auch Göthe im Faust so Etwas von „Ein Tritt tausend Gedanken bewegt" — ich habe die Stelle nicht ganz im Kopfe, — und den Erdgeist läßt er sprechen: „So sitz' ich am sausenden Webstuhl der Zeit, und wirke der Gottheit lebendiges Kleid." Der Gottheit lebendiges Kleid, das ist die Natur, — das Andersseyn Gottes nach der Kunstsprache Hegel's, den ich übrigens nicht studirt habe und von dem ich nur wenig verstehe, obschon ich sehr gescheidt bin. Wenn nun aber der erhabene Erdgeist selber ein We-

ber iſt, wie ſollen wir nicht Reſpekt vor ſeinen Kameraden haben!

Baronin v. D. Ich begreife nur nicht, daß der Meiſter aller Meiſter ſeine Geſellen in ſolchem Elende leben läßt. Die Erde ſcheint überhaupt den Geiſtern gleichgültig geworden zu ſein, ihr Intereſſe ſich andern Sternen zugewendet zu haben.

Gräfin v. C. O nein, die Geiſter ſind noch dieſelben, aber die Menſchen ſind erbärmlich geworden. Heuchleriſche, kriechende, ichſüchtige, nimmerſatte Brut, die ihren größten Stolz mit Füßen tritt, vor der Nichtswürdigkeit winſelt und auf Lächerlichkeiten eitel iſt.

Obriſt v. E. Und ſolche liebliche Weſen wie Sie, Gräfin, halten es unter uns aus?

Gräfin v. C. (lächelnd). Das Wahrzeichen ächter Hoheit iſt Milde.

Obriſt v. E. (ihre Hand ergreifend). Veredeln Sie die Menſchheit! —

Gräfin v. C. (ſieht ihn groß an und ſchüttelt den Kopf).

Obriſt v. E. (leiſe). Wie glücklich, wenn Sie mein wären!

Gräfin v. C. (zieht ihre Hand aus der ſeinen und gibt ihm einen ſanften Schlag). Ei, muß man denn Alles, was man ſchön findet, haben wollen! Das iſt plump. (Zur Baronin.) Sehen Sie, liebſte D., wie hier „die Schiffe hinüber und herüber fliegen.“ Ein Seekrieg, welcher viel ehrenwerther als der des Prinzen von Joinville iſt. Vor Zeiten mochte man anders denken: gegenwärtig iſt aber jede Ruhm-

ſucht eine verdammliche, die nur mit Menſchenleben geſättigt werden kann. (Mit Bedeutung.) Ich würde nie einem Soldaten meine Hand geben — ſo ſehr mich mein Geſchlecht deshalb verhöhnen mag. Ohne Blut und mit Blut ſind ſie mir gleich fatal. Der Heldenmuth muß nur ein Moment, kein Geſchäft ſein. Und was mich betrifft, ich kenne nur noch geiſtige Helden.

Piefke (zum Hofrath Q.). Vom Katalog dieſer Jewerbe-Ausſtellung werden künftige Zeiten rühmen, daß er beſcheiden war, da ein Drittel deſſelben nich log, ſondern ein jrößerer Bruch. Man findet ein Rad, das Schuhe und Stiebeln ſein ſoll: des is Pech. Eine Schneidemaſchine ſchneidt ſich ſehr, wenn ſie jloobt, ſie ſelbſt un nützlich zu ſind, da ſie Putzmacherarbeit is. Feſtes Eiſenwerk läßt er als leichtes Jewebe flattern, was ſehr flatterhaft von ihm is; Jold und Silber verwandelt er in Seide, was jar keen Kunſtſtück is, weil es ihm alle Damen nachmachen, und ſo weiter. Ein Katalog aber is ein Stockjelehrter, der nur weeß, was er enthält, der alſo nur Zahlen un Worte enthält und ſich alles Jeiſtes. Man muß bei ſolchem Jeſchöpf immer nachſchlagen, wenn man was wiſſen will, un von keiner Sorte Menſchen ſind ſo viel Irrthümer bekannt wie von Jelehrten. Eine Nation irrt ſich ooch oft, aber.... doch weiter in der Betrachtung dieſer Jewerbe-Ausſtellung, die janz natürlich im Zeughaus is. Unten is das ſchwere Jeſchütz, mit welches Deutſchland jejen prahleriſche Feinde zu Felde zieht, un deß da wenig Stückwerk drunter is, kann ihm nur zum Ruhm jereichen. Alle Dienſt-

tage is die Ausſtellung jeſchloſſen, damit ſe ihre Nationalität nich verjißt; am Sonntag ſteht ſie erſt um 11 Uhr uf un dankt Jott, daß ſie keene Jewerbeſteuer zu zahlen braucht, un des Freitags koſt't ſie ooch 5 Silberjroſchen Entrée, wodurch der Freitag ſehr richtig bezeichnet is. Frei-Karten ſind nur für Eine Perſon jiltig, des is janz in der Ordnung, um ſo mehr, als es vor 'ne beſtimmte Perſon is. Das Verrücken der Jejenſtände is nich erlaubt, mit Recht nich, denn wenn zum Beiſpiel eine Locomotive verrückt würde — ich bitte Sie, Herr Hofrath, des könnte äußerſt ſtörend werden! Sie könnte zum Beiſpiel in der Verrücktheit rückwärts jehen, — entſchuldjen Sie, Herr Hofrath, Dieſes wäre doch ſehr ordinär von ihr als Locomotive.

Hofrath Q. Ich werde janz dumm von Ihrer Erklärung.

Piefke. O bitte: Sie können nie dumm werden. Sie erſuchten mir, Ihnen eine Ueberſicht über des Janze zu verſchaffen, weil Sie vom Hofrathen ſo ſehr anjejriffen ſind, um ſich des Alles ſelbſt klar zu machen, und ich erfülle Ihren Wunſch, wenigſtens ſo, deß Sie alles Beſſere überſehen werden. Drehen Sie nun jefälligſt Ihren ſchweren Kopf von Arbeiten un Staatsſorjen herum, und bemerken Sie nach reiflichem Nachdenken, deß Sie ſich unter Jejenſtänden befinden. Sobald Sie ſich davon überzeugt haben un ooch darüber einig mit ſich ſind, deß Jejenſtände keene Landſtände ſind, weil ſie eben Jejenſtände ſind, mache ich Ihnen zuvörderſt uf dieſer Wagenburg aufmerkſam, welche hiſtoriſch an deutſche

Freiheit erinnert. Zu dieſe Wagen, die uf Federn beruhen, braucht man blos noch 'ne Peitſche, etwas Pferde un Kutſcher, denn können ſe in Jang kommen.

Hofrath Q. Es ſcheinen mich ſehr elejante Wagen drunter zu ſein.

Piefke. Dieſes Urtheil is ſehr jewagt, aber elejant jedacht un ſtyliſirt. Rechts erblicken Euer Wohljeboren hier zwei treffliche Blaſebälger von J. Lorentz in Berlin, eine Mönchs-Erfindung frührer Jahrhunderte, die jejenwärtig noch immer benutzt wird. Dieſe beiden Bäljer ſollen als Correſpondenten an de Augsburjer anjeſtellt werden, aber nich um anzufeuern, ſondern blos um Wind zu machen. Dieſe jrandioſe Kupferplatten von C. Heckmann in Berlin wird Sie, wie alles Platte, gewiß intereſſiren, und auch zwiſchen dieſen ausgezeichneten Theekeſſeln werden Sie ſich nich zurückjeſetzt fühlen.

Hofrath Q. Nein, obſchon mich Kupfer jleichjiltig is.

Piefke. Möglich, aber Sie ſcheinen doch — verzeihen Sie den Ausdruck — Ihre Naſe in Alles zu ſtecken, was der Jewerbthätigkeit, Kunſt und Staatsweisheit anjeht. So wird es Euer Wohlgeboren jewiß auch bei dieſen Webeſtühlen anjenehm ſein, zu ſehen, wie Leute ungehindert öffentlich wirken können, die ſich mit dem Faden beſchäftijen. Hier ſteht Borſig's Locomotive „Germania" die coloſſal ſchön un kräftig aber zu ſehr in Kleinigkeiten zertheilt is. Die von Egells gegenüber is viel edler un einfacher, wen'jer jeſchnörkelt, jroßartijer als Locomotive aufjefaßt. Ob ſie raſch vorwärts jehen wird, kann ich

nich wiſſen. Sie heißt „der Preuße.“ Da in de Ecke is Leder: es wäre jrauſam von mir, Herr Hofrath, un ohne Rückſicht auf verwandtſchaftlichen Schmerz, Ihnen dieſe Abzüge zu zeijen. Drängen wir uns hier jetzt durch die vielen Maſchinen durch, welche für Euer Wohljeboren wie für alle jeiſtreiche Leute durchaus unintreſſant ſind. Hier, Nummer 161 iſt indeſſen eine Maſchine, die, wenn ihr Uhrwerk jedrückt wird, das ſchöne Lied „Nur die Hoffnung darf nicht ſinken“ un noch eine andere bekannte Volkshymne ſpielt. (Geht weiter.) Bitte, kommen Se hierher in de Ecke, Wohljeboren! Sehn Se mal, dies ausjezeichente Tafelwerk von Hege in Bromberg! Tafelwerk is nämlich nich Eierkuchen oder Fricaſſée von allens Mögliche, ſondern Holz zu Dielen, um ſich an's leiſe un vorſichtije Auftreten zu jewöhnen, was in Deutſchland ooch zu wenig verbreitet is. 1790 iſt auch ſchönes Parquet; von wem's aber is, kann ich Ihnen jefälligſt nich ſagen, weil im Katalog von Seilerarbeit die Rede iſt. Errare Katalogum est, ſagen wir Alterthumsforſcher und Jugendthumsfeinde.

Hofrath Q. Parquet is Das? Iſt auch wohl Parterre da?

Piefke. Nein, verehrter Kopf erſten Ranges: dieſes Parquet wird auf's Parterre jelegt, welches zuſammen jrade 1 Thlr. 4 Gr. macht, wofür Sie aber bei die vornehmen Leute oft die ſchönſten Iffland-ſchen Familienſtücke ohne Jeld ſehen können, un ooch des alte berühmte Ballet, wo der Jemahl nach der Pfeife ſeiner Frau danzt. Außerdem hört man da bei den äſthetſchen Thees Dummheiten, wie ſe de beſten

Poſſen nich beſſer haben. Blos Opern hören Sie uf dieſes Parquet nich, Wohljeboren, denn wenn ooch die Dichter nach Noten ſchreien, die Refrendariuſſe empfinden un de Eltern entzückt ſind, ſo kann man des herrliche Dilettiren doch noch nich Oper nennen, weil man aus oe Oper janz anſtändijer Weiſe nausjehen kann, un da nich.

Hofrath Q. Ich muß Ihnen erſuchen, Herr Piefke, daß Sie ſich nicht über Berliner Zirkeln aufhalten. Ich jeheere auch zu Zirkeln. Bei meine Frau ſelbſt is alle Mittwoch Thee, des Montags ſind wir bei meine Tante, die Jeheimeräthin Quengelliese, un Sonnabends bein Bankier Dickdhu, wo es übermal jebildet herjeht.

Piefke. Ja, aber nich hin.

Hofrath Q. Wie meinen Sie?

Piefke. Ja wohl!

Hofrath Q. Nein, ich meinte, was Sie meinen?

Piefke. Bitte, Sie ſind ſehr jütig!

Hofrath Q. Wir verſtehen uns nich, Herr Piefke!

Piefke. Nein, das is wahr. Ich verſtehe mich ſchon lange nich, wie ich jlooben konnte, Sie könnten mich verſtehen. (Er bemerkt Süſel und Heichel.) I Jott bewahre, was ſind denn das vor zwee ſchwarze Weſen, die hier durch den deutſchen Jahrmarkt ſo ſchlüpfen un lispeln un ſich alle Sachen mit ſolchen verſchwommenen Viertelsblick anſehen, als fürchteten ſie ſich, ihre Seele zu verrathen. Des ſind woll 'ne neue Sorte Blindſchleichen, die aus den Königlichen zoologiſchen Jarten, den kleenen Thierjarten im jroßen Thierjarten entſprungen ſind?

Hofrath Q. (ängſtlich). Was jeht Das Ihnen an, wie die Menſchen ausſehen? Laſſen Sie!

Pizſke. Was das mich anjeht? Jrade jeht's mich an. (Sehr nahe an Süſel und Heichel.) So ſollen keene Menſchen ausſehen, des will ich nich! (Er ſtößt aus Verſehen bald den Einen, bald den Andern.) Ungeziefer ſoll hier nich in de Jewerbe-Ausſtellung. (Stößt wieder.) Das „Geh',werbe" is Ein Wort un bedeut't janz was anders, als es manche Schufte verſtehen wollen. (Stößt wieder aus Verſehen.) Es riecht hier nach Finſterniß.

Süſel. } Mein Herr, Sie werden beläſti-
Heichel. } gend.

Piefke (ihnen dicht unter die Augen tretend). Wünſchten Sie was?!

Heichel. Sie ſtoßen, das iſt unerlaubt.

Piefke. Sie ſind, — des is jar nich zu entſchuld'jen!

Süſel (höhniſch lächelnd). Verächtliches Benehmen!

Piefke (tritt ihm derb auf den Fuß). Maikäber, werde luſtig! Steckt Eure Fühlhörner raus, Maikäbers, un zählt: et is die höchſte Zeit, denn ich fange an, ſehr eeklich zu werden. Sehr eeklich! Mir juckt de rechte Hand un jibt mir dadurch zu verſtehen, deß ſie einije Maulſchellen los ſein will! Schrammt ab, Maikäbers, oder ick packe Euch in 'ne Schachtel un rufe uf de Straße aus: Maikäber, Maikäber, det Stück eene Natel! (Süſel und Heichel verziehen ſich.) Nehmt Euch in Acht, deß Jhr nich wieder in meine holde Nähe kommt, ſonſt jibt es jefälligſt Keile!

Hofrath Q. Aber iſt es möglich, ſich ſo jejen aller Art zu benehmen!

Piefke (plötzlich hochdeutſch redend). Das Höchſte und Edelſte iſt die Wahrheit, Enthuſiasmus für das Schöne und Gute, Zorn gegen das Böſe. Sich fein benehmen lernt zuletzt jeder Hund; aber der Wahrheit zu Liebe die verdammten, verpeſtenden Schranken der Herkömmlichkeit zu zerbrechen, das iſt immer das Wahrzeichen einer edlen Seele. Jene Geſchöpfe ſind Wucherer im ganzen Umfange des Wortes; ich habe ſie auf den erſten Blick erkannt. (In ſeinen früheren Ton fallend.) Nanu, Wohljeboren, wollen wir weiter wandeln!

Ernſt Heiter (zu Graf X.). Mit welchem ſtolzen Bewußtſein ihres Werthes ſtehen hier das Eiſen und der aus ihm gebildete Stahl! Sie prangen nicht, wie droben ihre vornehmeren aber innerlich verdorbenen Brüder Gold und Silber, deren Gediegenheit ſich der Lüſternheit und Prunkſucht der Menſchen opferte, und die nun heucheln, ſchmeicheln, verläumden, zu aller Sünde anſpornen, unterdrücken und knechten, weil man ihnen den Adel ſchenkte. Eiſen und Stahl, die Bürger der Metalle, und ihre Verwandten Kupfer, Zinn, Blei ꝛc. haben den Menſchen durch alle Culturſtufen begleitet, liebten ihn, waren ihm nützlich, während ihn Gold und Silber verführten. Und wie haben ſie ſelbſt unter dem Druck dieſer Höflinge geſeufzt, wie ſeufzen ſie noch heut zuweilen! Um Gold und Silber mußten Eiſen, Stahl und Blei morden, um Gold und Silber die Menſchheit in Ketten legen. Das beugte ihren feſten Character, das ſchmolz ihr weiches Herz,

und ihre Thränen gestalteten sich zu Typen, die den wilden Gottessöhnen die Geheimnisse des Himmels und der Erde mittheilten. So sagten sie, die bürgerlichen Metalle selbst, der staunenden Menschheit: wirf die Waffe fort, löse die Ketten, schmelze Beide zu tausend Werkzeugen, Maschinen und Bahnen und laß nicht eher nach, als bis die Macht des Goldes und Silbers gebrochen und wir gleiche Rechte mit ihnen haben. Denn nur durch unsere Erlösung kommst Du zu der Deinigen! — So sprachen die bürgerlichen Metalle.

Graf X. Und der Adel sprach: Ich bin Gold, ich bin schön, glatt, glänzend, geschmeidig, verführerisch, ich bin edel, ich gelte am meisten, ich bin beneidet. Kannst Du mir das nehmen, Eisen? Und wenn nicht, wozu die vielen Worte, die Phrasen, die Tiraden, das Dringen und Drängen? Webe Deine Zeuge, haue Deine Steine, laß meinetwegen die Menschen durch die Luft fliegen, aber rühre mich, rühre meine Würde und meine Macht nicht an: ich bin Gold.

Ernst Heiter. Da antwortete das Eisen: Nur durch mich giltst Du, was Du giltst, ich selber verschulde meine Knechtschaft, denn ich hob Dich hervor, gestaltete Dich und opferte meine Kräfte, Dich über mir zu erhalten. Ich lasse Dich liegen und — Du bist todt.

Gräfin v. C. (zu Heiter). Gut gesprochen, Herr Poet!

Ernst Heiter. Guten Morgen, liebe Gräfin! Haben Sie gelauscht?

Gräfin v. C. Ja, und das Sprüchwort mit dem Horcher an der Wand hat sich bewährt.

Ernst Heiter. Nicht doch, die Parabel ging nur

auf das eitle Gold. Sie, Gräfin, ſind die ſanfte Schweſter deſſelben, die Perle.

Hofrath Q. (zu Piefke). Sie ſprachen vorher von den olozagiſchen — (verbeſſernd) zotelogiſchen —

Piefke. Zoologiſchen, wenn es Ihnen nich zu beſchwerlich fallen ſollte!

Hofrath Q. Zo-o-logiſchen, richtig! Der Jarten ſchwebt mich immer auf die Zunge, aber ich kann ihn nich rauskriejen. Waren Sie ſchon da, Herr Piefke?

Piefke. Nich de Spur! Wozu ſollt' ich'n mir davor 5 Silberjroſchen entäußern? En Paar Büffelochſen un en Paar Maulaffen findt man überall, wo man hinkommt.

Hofrath Q. Ich war da.

Piefke. Als Objekt oder Subjekt?

Hofrath Q. Subjekt? Des muß ich mich verbitten, deß ich je ein Subjekt ſein könnte. Ich war blos da, weil ich mich vor Naturjeſchichte intreſſire.

Piefke. Da thun Sie wohl: Naturgeſchichte iſt mindeſtens anjenehmer als unſere unnatürliche Geſchichte.

Hofrath Q. Der Büffelochſe hat mir ſehr jefallen.

Piefke. Ja, und ſo'n Büffelochſe hat was jelernt! So 'nen Büffelochſen kann man nach Allem fragen, was man will. Seine Gattin ſoll übrijens auch eine ſehr liebenswürdige Frau ſein.

Hofrath Q. Sagen Se mal, was is 'n Das?

Piefke. Das is die Dampf-Säge-Mühle von J. Bergemann in Berlin und Leipzig. Sehen Sie, die ſchneidet 22 Stück Bretter aus einem Zoll Holz.

Das is erſtaunlich! Mich wundert, daß dieſer ausjezeichnete Mann nich nach China verſchrieben wird. Der Staat würde unjeheuer Holz ſparen. Denn da dort jejenwärtig verlangt wird, daß jeder Menſch ein Brett vor dem Kopf haben ſoll, ſo könnte dies die Bergemann'ſche Sägemühle mit wenijem Material zu Stande bringen. Aber ſchwarz anjeſtrichen müßten die Bretter werden, denn durch dieſe dünnen kann man noch ſehen. Sehen ſollen aber die chineſiſchen Unterthanen nicht, blos arbeiten, Steuern bezahlen un brutalen Patriotismus loslaſſen.

Lieutenant v. O. Du, das iſt mir unbejreiflich, wie die beiden Mädchen hier zwiſchen den langweiligen Maſchinen nach Allem fragen können. Ich annijiere mich zum Verrücktwerden. Auf Ehre! Wenn's noch lange dauert, jeb' ich die Verfolgung auf, beſonders da ſie jar keine Rückſicht auf uns nehmen. Eijentlich doch dumme Mächens, was?

Lieutenant v. E. Stark dumm! Man is als Soldat daran jewöhnt zu ſiegen, un dieſe Dinger haben die Frechheit, uns zu behandeln, als wären wir nich da. Ich bejreife nich, wie man ſich als junges anſtändiges Mädchen ſo apart, ſo auffallend benehmen kann. Die Hahn-Hahn is in Italien ſo entzückt von der Natur jeweſen, daß ſie, wie ſie erzählt, ſich ſojar zu ihren Kammermädchen darüber äußern mußte. Ich bin ſo ärjerlich über dieſe beiden bürjerliche Zierpuppen, deß ich meinen Burſchen 'ne Maulſchelle jeben könnte, wenn er hier wäre. Auf Ehre!

Kaufmann Herzen (zu einem Freunde). Nun, lieber Zahling, ſind Sie die Maſchinen und mechaniſchen Werke durch? Statten Sie Ihren Bericht ab; wir hören mit Vergnügen.

Zahling (ein offnes Taſchenbuch in der Hand).

Einen Bericht? Ein Paar Worte, mehr nicht. Einen umſtändlichen Bericht werden wir hoffentlich von der Commiſſion der Ausſtellung bekommen, der indeſſen ſelbſt mit der größten Sachkenntniß geſchrieben, nie in dem Maaße belehren und nützen wird, als es Erklärungen im Kataloge oder an den Gewerbe-Gegenſtänden ſelbſt gethan hätten. Wenige Menſchen leſen die trocknen Abhandlungen, und von dieſen Wenigen werden die Wenigſten ſie verſtehen, am allerwenigſten, wenn ſie nicht die Dinge, welche beſprochen ſind, vor Augen haben. Auch die Preiſe ſind nicht angegeben. Ein großes Stück Belehrung, eine Kenntniß, die von unberechnenbarem Vortheile geweſen wäre, entgeht dadurch dem Volke. Die Induſtrie-Ausſtellung iſt, weil ſie Oeffentlichkeit iſt, weil ſie der arbeitenden Menſchenklaſſe höhere Achtung gibt, weil ſie das Schlechte verwerfen, das Beſſere mit lautem Beifall krönen macht, und daher für dies Beſſere anfeuert, und weil ſie endlich mit der Kenntniß des Höhepunktes der deutſchen Induſtrie zugleich über alle einzelnen Zweige derſelben belehrt: hochwichtig. Sie iſt, aller und jeder Anmaaßung gegenüber, eine Volks-Manifeſtation. (Für ſolchen ernſten Kern aber mußte die Form gefunden werden. Die Schauluſt wäre befriedigt worden, auch wenn man ſie nicht als die Hauptperſon behandelt hätte.) Ja zum Beiſpiel die Maſchinen, dieſe wunderbaren Geſchöpfe aus Eiſen und Verſtand, hätten ſelbſt die bloße Neugier mehr und näher gelockt, wenn ſie ihre tiefen Geheimniſſe verrathen und all der Uneingeweihten ſtarren Blick in die tauſend verſchlungenen Gelenke gelichtet hätten. Bei weitem allgemeiner wäre das ſtolze Bewußtſein der rieſigen Schöpfungskraft unſrer Nation geworden und wie dieſe im ge-

nauesten Zusammenhange mit der freien wissenschaftlichen Forschung, mit der Freiheit der jugendlich strebsamen Literatur steht. Nie ist eine Zeit schmiegsamer für den Geist gewesen als die unsere. Deutschlands zukünftige Größe liegt in seinen Schriftstellern. Jeder schöne, jeder geistvolle Gedanke fällt in Tausend und aber Tausend Köpfe und dringt in leichterer Gestalt bis zum ärmsten Arbeiter, bis er sich in dieser oder jener Erfindung oder Vervollkommnung crystallisirt; jede sarkastische Pointe wird zur Lanze, welche irgend einem Vorurtheile, einer Lächerlichkeit oder einer Sklaverei das Herz durchbohrt. Ein gelesener Schriftsteller hat heut zu Tage mehr Gebiet und Macht als — der Kaiser von Marokko und der Fürst von Soundso.

Marie (lachend). Diesen Raubstaat kannte ich noch nicht.

Auguste. Bitte; weiter, weiter! Von den Maschinen!

Zahling. Ja, mein liebes schönes Fräulein: aus dem Kopfe kann ich Ihnen Nichts erklären und wir würden viele Tage brauchen, wollten Sie sich über jedes einzelne natürliche Wunderwerk klar werden. Da sehen Sie meine trockenen Notizen. Lauter Namen! (er hält sein Taschenbuch hin und liest:) „Sehr vortreffliche landwirthschaftliche Geräthe von Baller und Comp. in Wilhelmshütte bei Sprottau, Dr. Sprengel und Comp. in Regenwalde, A. F. Neukrantz in Berlin, Amuel in Berlin und Th. Labahn in Greifswalde. Der Letztere und Dr. Sprengel haben mehrere die Oekonomie noch ökonomischer machende Säemaschinen aufgestellt. So lange wir keinen bessern Boden erfinden, müssen wir mit Geist und Mist nachhelfen. Thaers unvergeßlichen Ver-

dienſte! Eine vorzüglich nützliche Maſchine fehlt noch. Freilich ſchwer zu conſtruiren. Sie müßte nämlich die Thätigkeit haben, dem armen Landmann und ſeinen zerlumpten Kindern jedes Mal nahrhaftes Eſſen zu geben, ſobald die Gutsherren Wein trinken. Oekonomie iſt die Wiſſenſchaft, Nichts wegwerfend zu behandeln als — den Landmann. — Pumpwerke von Hauſchild und C. L. Paalzow hier, J. B. Pickard in Kaſſel, Fr. Graff in Halle: tüchtige Arbeit, aber ohne neue Ideen. Hier iſt für den Erfindungsgeiſt noch viel Spielraum. — Deſto glänzender bewährt ſich dieſer in den verſchiedenen Dampf-, Druck- und Vorrichtungsmaſchinen von Egells, Freund, Hartmann, Hummel, Kufahl, Lindner und Hoppe, H. Mayer, Sutter und Queva aus Berlin, Tiſchbein aus Buckau bei Magdeburg, Ch. Hoffmann aus Leipzig, Rich. Hartmann in Chemnitz, Ruffer, Franke und Hoffmann aus Breslau, H. D. Lindheim aus Ullersdorf bei Glatz und König und Bauer aus Kloſter (in dieſer Firma liegt die ganze Welt!) Oberzell bei Würzburg. Beſonders hervorzuheben: die Preſſen von A. F. Neukrantz hier, die Basrelief-Maſchine von C. Kleinſteuber in Gotha, die Korkſchneide-Maſchine von A. Kunth hier. Auch das horizontale Waſſerrad vom Mechaniker C. Fink, hier, iſt verdienſtlich; es gewinnt dem Waſſer 5 Prozent Kraft ab, und das Waſſer verliert Nichts. Doch: hier neben uns wird über die Maſchinen geſprochen; hören wir's mit an.

Commerzienrath Brettkopf. Hier wird einem wohl, hier in dieſen Maſchinen, durch welche die gemeine Menſchheit erſetzt wird.

Dr. Tinte. Das iſt ein tiefer Gedanke, Herr Commerzienrath. Es iſt eine von den vielen Nichts-

nutzigkeiten unſeres Zeitgeiſtes, daß er den Arbeitern eingeredet, ſie ſeien ebenfalls vollgiltige Menſchen, Menſchen, die, weil ſie ihre Kräfte und Fähigkeiten der Welt opfern, auch Anſprüche an ihre Freuden hätten. Arbeiter ſind aber nur vereinzelte Maſchinen-Gegenſtände, deren Verbindung noch nicht erfunden iſt, und die daher nur ſo viel Nahrungsſtoff erhalten müſſen, als zu ihrer ununterbrochenen Thätigkeit nothwendig.

Zahling. Guten Morgen, Doctor!

Dr. Tinte. I guten Morgen, lieber Zahling.

Commerzienräthin (leiſe zu Tinte.) Que c'est qu'un homme, cher Tinte?

Dr. Tinte (mit einem verſtohlenen Wink zu Zahling). Erlauben Sie mir, Frau Commerzienräthin, Ihnen den Herrn Proletarier Zahling vorzuſtellen.

Commerzienräthin. Herr Proletarier, ich bin ſehr erfreut, Sie kennen zu lernen. (Leiſe zu Tinte.) Un homme excellent, n'est ce pas? Sans doute! (lauter) Die andern Herrſchaften?

Dr. Tinte. Herr Kaufherr Herzen und Fräulein Töchter. (Gegenſeitige Verbeugungen.)

Kaufmann Herzen. Herr Commerzienrath werden verzeihen, wenn ich andrer Meinung bin als Sie. (Heimlich zu Tinte.) Mit der Ironie verſtehe ich nicht umzugehen. (Wieder zu Brettkopf.) Je weniger dem Arbeiter wohl iſt, dünkt mich, je ſchlimmer ſteht es um den Staat. Das Geld iſt das Blut des modernen Staates. Häuft es ſich eben zu ſtark an, kränkelt er, und ſucht er ſich nicht durch Bewegung in freier Luft zu kuriren, ſo müſſen Blutegel angeſetzt werden. Ja, zuletzt hilft nur ein vollſtändiger Aderlaß.

Commerzienräthin. Sie ſchildern janz meine Conſtitution.

Zahling. Noch Eins gibt es hier inmitten dieſer Eiſengeiſter zu bemerken. Die überall ſteigende Bevölkerung und die Erſetzung der Menſchenkräfte durch Maſchinen müſſen über Kurz oder Lang die Befriedigung ſo vieler Anſprüche unmöglich machen. Wie iſt da zu helfen, wie jenen Zuſtänden ein Paroli zu bieten, was neue Handels-Kanäle nicht vermögen. Die Redlichen, die Thätigen und Die mit dem guten Willen zur Thätigkeit dürfen nicht aufgeopfert werden. An Wen ſich alſo halten? Meiner Anſicht nach an die Verbrecher. Ich kenne kein anderes Mittel als Deportation. Ohnehin nimmt kein geſunder Körper das, was ſich von ihm abſondert, wieder in ſich auf.

Piefke (halblaut zum Hofrath Q.). Na, Wohljeboren, da wollen wir Beede man immer anfangen, Sand und Steene in de Oſtſee zu ſchmeißen, damit det mit der Zeit 'ne Inſel wird, die der preuß'ſche Staat entdecken kann.

Hofrath Q. Wozu?

Piefke. Zum politiſch-ſozialen Water-Cloſet. Wiſſen Se, Hofrätheken, ich ſehe die wilde Inſel ſchon deutlich vor mir. Der erſte Menſch ſteigt als Columbus Secundus aus't Schiff un kann kaum durch die vielen Schlingpflanzen un verfaulte Meerabgänge des Ufer erreichen. Endlich jelingt et ihm. Wat is des Erſte, was er findt! 'Ne Warnungstafel! Uf de eene Seite ſteht: Dieſer Ort darf nich verunreinigt werden, un auf de andere: Des Rauchen is hier bei zwei Thaler Jeld oder verhältnißmäßiger Leibesſtrafe verboten.

Wilhelm. Vater, was is 'n des hier?

Herr Buffey. Eine Maſchine, dummer Junge! (zu Proppen.) Es is wirklich Zeit, deß ich meinen

Sohn unterrichte, denn ſonſt bin ich wieder ooch hier uf de Indiſtrie jeweſen, un mein Kind bleibt jefälligſt ſo, wie es is un war, bockdämlich nennt man Des. (Er ſchlägt im Kataloge nach.) Eine 10pferdije Hochdruck-Dampf-Maſchine mit Expanſion. (Befremdet zu Proppen.) Nanu? (etwas barſch zu Wilhelm.) Eine 10pferdije Hochdruck-Dampf-Maſchine mit Expanſion!

Wilhelm. Was is 'n Des?

Herr Buffey. Schafskopp, zwei Mal hab' ich's Dir nu ſchon jeſagt. (Zu Proppen.) Keene zehn Pferde kriejen mir wieder uf de Ausſtellung, wenn ich meinen Sohn nich mit 'n Katalog unterrichten kann! (zu Wilhelm.) Mit Expanſion! Des wirſte doch verſtehen! Des is, wenn man ſein volles Jehalt wieder kriegt.

Proppen (zu Wilhelm). Dieſe Maſchine, mein Sohn, hat zehn Pferde Kraft un wird benutzt. Sie is nützlich. (ſchreit.) Herrjeſes! (Aller Augen richten ſich nach ihm.)

Herr Buffey (hat ihm aus Verſehen auf den Fuß getreten). Ach, entſchuldje!

Proppen. Au! O!! Na Des fehlte mir, deß de Freunde nu ooch noch anfangen, uf mir [illegible] zu jehen! Am Fuß des Jebirjes, denken die Kerrels wahrſcheinlich, des is 'ne ſchöne Jejend. Ne wie Du uftrittſt, Buffey, ſo is noch [illegible] dajeweſen! Du haſt 50 Pferde Kraft; [illegible] müſſen ſich alle Maſchinen hier verſtechen!

Herr Buffey (ſehr mitleidsvoll, nachdem er Proppens Fuß betrachtet). Welche Buchſtaben hab' ich 'n Dir weh jedhan?

Proppen (ärgerlich). Ach, Theekeſſel, frage nich ſo quatſch wejen eenzelne Buchſtaben! Hat

ſich wat zu Buchſtaben! En janzen Roman haſte mir weh gedhan!

Piefke (den der Lärm dort hingeführt). Wahrſcheinlich ein Roman von Dr. Halt=aus bei Füßli und Comp. erſchienen. (Einen Bekannten, den Weinhändler Manſcher grüßend.) Ach, ju 'n Morjen, lieber Manſcher! Na, wie jeht's, wie ſteht's, was machen Sie? Nichts zur Ausſtellung jejeben? Keine von Ihren Weinen herjeſchickt, um zu zeijen, wie weit es menſchliches Streben in dieſem Bereiche bringen kann?

Weinhändler Manſcher. Ne, ich hatte man eine einzige jute Flaſche, die ich wollte uf de Ausſtellung jeben, un Die haben Sie jeſtern — wie mir der Kellner ſagt — anſchreiben laſſen.

Piefke. Ja; ich werde Ihnen meine Rechnung bezahlen, wenn Sie reinen Wein ſchenken werden.

Weinh. Manſcher. Des jeht nich. Wenn ich Ihnen mal reinen Wein einſchenken wollte, das würden unſere Juſtizkommißarien für Injurien halten.

Piefke. Ich habe noch keinen Wein bei Ihnen jedrunken, der nich 'ne Injurie wäre.

Weinh. Manſcher. Ich wüßte ooch nich, womit Sie anders bedient werden ſollten.

Piefke. O doch! Wenn wir hier nich unter anſtändije Leute jekommen wären, wüßt' ich noch was.

Weinh. Manſcher. Sie kommen immer da hin, wo ſie nich hin jehören.

Piefke. Ja, dieſe Aehnlichkeit hab' ich mit Ihren Etiquetten.

Weinh. Manſcher (lacht). Janz jut! Sehn Se mal hier, Herr Piefke! Dieſe ausjezeichnete Chatullen vom Schloſſermeiſter Zoller haben ooch Aehnlichkeit mit Ihnen, wenigſtens mit Ihren Kopp. Alle mögliche jute Vorrichtungen, deß Niſcht raus

kann un — Niſcht Drinn! — Ueberjens hätten die Herren Zoller und Arnheim die Vortrefflichkeit ihrer Schlöſſer viel beſſer beweiſen können, wenn Sie meinetwejen Hundert Louisd'or in die Kaſten jelegt, dieſe verſchloſſen un in's Intelljenz-Blatt jeſetzt hätten: „Anzeige für Spitzbuben. Den geehrten, rühmlichſt bekannten Spitzbuben Berlins diene hiermit zur Nachricht, daß ſich in unſeren, auf der Gewerbe-Ausſtellung befindlichen verſchloſſenen Chatullen 500 Thlr. in Gold liegen. Wer ſelbige herausnimmt, dem gehören ſie. Mit aller Hochachtung ergebenſt u. ſ. w.“

Hofrath Q. Das würde meiner Idee nach nich jejangen ſein, weil ſich Herr Polizeirath Dunker ſonſt in der Nähe dieſer Jeldkaſten befunden haben würde.

Weinh. Manſcher (Q. verwundert anſchauend). I is nich möglich! (leiſe zu Pieſke.) Hören Se mal, Sie ſcheinen mit einen ausjezeichneten Mann zu jehen?

Pieſke. Der Herr iſt Hofrath.

Weinh. Manſcher. Ah ſo!

Hofrath Q. Zu dienen!

Weinh. Manſcher. Bitte!

Wilhelm. Was is 'n Des hier, Vater?

Herr Buffey. Jleich! (ſchlägt nach.) 172, hier! Des is eine Locomotive nebſt zujehörigen Tender, beide ſechsrädrig. Ne, des is nich möglich!

Proppen. Ach wat! Des is des Modell zu die Drehbrücke, die bei de künftje Hamburjer Eiſenbahn über de Hafel jeht.

Herr Buffey (zu Wilhelm). Haſte verſtanden? Drehbrücke, über de künftje Hafel in de Eiſenbahn nach Hamburg! Drehbrücke! Nu merk' Dir des mal, damit De was von's Jewerbe lernſt! Eine Drehbrücke is eine Brücke: (ſehr laut) die jedreht wird. So wie nu ein Fluß kommt un will mit die Brücke

durch des Schiff, ſo wird die Brücke jedreht, un denn kann der Fluß durch. Des Schiff heeßt des! Des Schiff, nich der Fluß! (Zieht ſeinen Sohn mit der linken Hand näher und legt die rechte auf das Modell.) Des hier is des Modell zu die Brücke, die rüber jeht, wenn der Fluß jedreht wird, damit des Schiff...

Aufſeher. Bitte! bitte!! Das Anfaſſen iſt verboten!

Herr Buffey. Ach ſo! Ich danke Ihnen ergebenſt für Ihre Bemühung. Ich wollte blos meinen Sohn Wilhelm erklären. Wenn es aber nich is, denn is es nich, denn viel hätt' er doch nich profitirt, des kenn' ich, dazu kenn' ich ſeine mangelnden Fähigkeiten.

Proppen. Des is ſehr natürlich; Dein Sohn kennt die Verordnungen un hält ſe. Des is alſo zu loben, deß er niſcht bejreift.

Herr Buffey. Aha, Spiritus, merkſte wat?

Proppen. Dafür is ja hier Alles jedhan durch die Anſchlagezettel an alle Sachen. Du wirſt doch hoffentlich Deinen Sohn zu 'en juten Unterthan bilden wollen?

Herr Buffey. Ach wat: wenn er weiter niſcht wird, det is noch übrig. Davon wird er nich ſatt werden; daran is in Deutſchland keen Mangel.

Gräfin v. C. (vor der Preſſe von Neukrantz). Sagen Sie, Heiter, iſt denn Dieſe nun eine gute oder eine ſchlechte Preſſe?

Ernſt Heiter. Sie ſteht hier im königlichen Zeughauſe. Das iſt eine gute Preſſe. Sie druckt hier auch nur Anzeigen, Verordnungen.

Herr Buffey. Siehſte, Willem, des is eine Druckerpreſſe, nennt man Des. Nu denkſte Dir

vorne einen Dichter, — — — —, denn weeßte, was Literatur is. Un nu kommſte nach de Belle-Etage, da wird Dir noch mehr intreſſiren.

Piefke. Sehen Sie hier, Wohlgeboren, das Räderwerk des tüchtigen Berliner Uhrmachers Möllinger! Hier zeigt ſich 's am allerdeutlichſten, daß die Zeit vorwärts geht. Ein Rad treibt des andere, die kleinen die großen, die großen die kleinen: alle ſind gleich wichtig zum Zeitmachen. Feder und Räder!

Obriſt v. E. (zur Gräfin). Befehlen Sie jetzt dorthin nach der Luſtgarten-Seite?

Gräfin v. E. Nein hinauf! Dort zuletzt, dort iſt der Ausgang.

Wilhelm. Ach ſeh' mal Vater! Seh' mal die Baubau's an!

Herr Buffey (zu Proppen). Wat ſagſte zu den Unterthan? Die jroßen eiſernen Hunde, die Bulldoggs, nennt der Pappſtoffel Baubau's. (Heftig zu Wilhelm.) Jar niſcht verſtehſte von de Jewerbe-Ausſtellung! Bulldoggs ſind des, un keene Baubau's.

Wilhelm. Warum ſitzen Die 'n hier, die Hunde?

Herr Buffey (ſehr heftig). Des weeß ich nich!! (gemäßigter.) Vermuthlich, weil es hier nach de Belle-Etage rufjeht. Nu ſteigſte die Treppe da ruf, aber nimmſt Dir in Acht, deß De nich runterpurzelſt. Da könnſte det Unjlück haben, Dir en offnen Kopp zu ſchlagen.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Die

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Genrebild

von

Adolph Brennglas.

Zweites Bändchen.

Leipzig.

Bernh. Hermann.

1844.

Auf der Treppe.

Kaufmann Herzen. Ihr werdet doch nicht müde werden, Mädchen?

Marie. Ei bewahre, Väterchen! (ſchlägt ihr ſeelenvolles Auge zu ihm auf und ſtreichelt ſeine Hand.) Sind vielleicht der geſtrenge Herr Papa von dem vielen Anſchauen ermattet und wünſchten unſere Müdigkeit, um Dero eigene zu ſchmuggeln?

Kaufmann Herzen (lächelnd). Schäfchen!

Marie (ziemlich laut). Meee!

Auguſte. Aber Marie!

Marie. Mein Gott: ein bischen dummes Zeug kann man mit neunzehn Jahren doch noch machen. Soll denn die Jugend gar kein Recht mehr haben? Die alten, erfahrenen, hochſtehenden Männer begehen ſo viel Dummheiten, daß die ganze Welt erſtaunt; dagegen rümpft man die Naſe, wenn ein Frühling von zwanzig Jahren noch grüne Blätter unſchuldvollen Uebermuthes und Blüthen liebenswürdiger Laune zeigt. Von dieſem Frühling verlangt man heut zu Tage ſchon Früchte der Wiſſenſchaft, vertrocknete, abfallende Blätter der Erfahrung, oder gar die Schneedecke der Blaſirtheit. Nein, die Jugend muß wieder Jugend werden. Ich, zum Beiſpiel,

habe ſchon viel zu viel gelernt! Ich will aber auch von heut an gar Nichts mehr lernen.

Auguſte. Doch noch Singen? Das wäre doch ſchade um Deine ſchöne Stimme.

Marie. Auch nicht mehr Singen. Muß denn jetzt Alles forcirte Kunſt werden, was hübſche Natur iſt? Jede Lerche, ſtatt ſich ſonnenvergnügt aufzuſchwingen, ſitzt jetzt unter Stoppeln und ſtoppelt ſich Stimme und Methode zuſammen, um in dem Dunſt der Stadt langweilige Concerte zu geben; jeder Fink und jede Nachtigall, ſtatt ſo reizend vom Blatte zu ſingen, quälen ſich Eiferſuchts-, Schmerz-, Wuth- und Wahnſinns-Arien ein, um von Laffen verjettert zu werden.

Kaufmann Herzen. Aber Du wirſt mir doch Abends noch ein Lied ſingen, Marie?

Marie. Ja, ein Lied, ein einfaches, ſüßes Volkslied, aber nicht dieſe wüthende und verhimmelnde Italienerei, die gegenwärtig alle Natur verjagt.

Auguſte. Da haſt Du Recht, Schweſterchen. Mir iſt dieſe Italienerei ſchon darum zuwider, weil die plumpe Vornehmheit und die geldklappernde Vornirtheit ſich an ihr ergötzen.

Marie. Das hat mir bei dem witzig höhniſchen Neſtroy faſt am meiſten gefallen, daß er in ſeinen Couplets dieſe Thorheiten an den Pranger ſtellt. Auguſte, ſieh' die hübſchen Vaſen mit den Schlingpflanzen!

Commerzienrath Brettkopf (zu Dr. Tinte). Dieſe Thon-Gefäße werden jetzt ſehr Ton. (lachend

zu ſeiner Gattin.) Haſt Du gehört, Thusnelda? Ich habe eben zum Docter jeſagt: dieſe Thon-Gefäße (auf die von C. March deutend) werden jetzt ſehr Ton!

Commerzienräthin. Fort bien, vraiment!

Dr. Tinte (hell lachend). Ein ganz ausgezeichneter Humor!

Commerzienräthin. Ach, mir fällt auch was ein!

Dr. Tinte. Wie??

Commerzienräthin. Dieſer beſte Thon iſt von Töpfer!

Dr. Tinte. O das iſt famos! Das iſt eines Börne würdig! Sie ſollten Ihre Briefe herausgeben, Gnädigſte.

Graf X. (zu Ernſt Heiter). Dieſe Epheu- und Schlingpflanzen-Geſchichten nehmen jetzt in der Geſellſchaft ſehr überhand.

Ernſt Heiter. Der Wucher documentirt ſich überall. Aber ich muß Ihnen geſtehen: mir gefällt dieſer grüne Scherz. So liebliches weibliches Weſen in ihren bunten Kleidern und mit ihren bunt-zarten Gedanken durch ein grünbelaubtes Fenſter vor ihrem, von Epheu bekränzten Nippestiſchchen ſitzen zu ſehen, das iſt überaus reizend. Ach, die lebendige Schönheit, das Weib, iſt überhaupt mehr als alle Kunſt! Sehen Sie dort, Graf, jene beiden Mädchen! Ohne eine Sylbe von Ihnen gehört zu haben, weiß man ſchon, daß ihre Worte duften wie Blumen und klingen wie Schallmei, daß ihre Gedanken flattern wie Schmetterlinge, ihre Empfindungen die tiefſte Poeſie, und ihre Seelen ſo rein ſind wie Himmelsblau.

Das ſinnt und träumt, Das iſt ſo ernſt in ſeinem Koſen und koſ't mit dem Ernſte der Welt; Das iſt ſo glücklich in ſeiner Schönheit und ſo ſchön in ſeiner Glücklichkeit! Ach, das Weib iſt das lieblichſte Gedicht Gottes!

Graf X. Unbedeutend.

Ernſt Heiter. Gewiß nicht! (zur Gräfin v. C.) Gnädigſte Frau! Der Graf nennt Ihr Geſchlecht unbedeutend.

Gräfin v. C. Noch jetzt? Nein, wahrlich, wir haben uns durch freundliche, ſittliche Bildung, durch Bildung im eigentlichſten Sinn des Wortes, emancipirt. Wir ſind reif für das neue Glück der Welt, nicht ſo die Männer. Zur Hälfte ſind es Laffen, zur Hälfte Schwätzer: ſie ſind die Weiber von ehedem geworden. Ein Mann ohne Thatkraft, ohne Keckheit gegen das gemeine Uebliche iſt ein widerwärtiges Mittelding; ein Mann ohne Freiheit iſt kein Mann.

Herr Buffey. (vor No. 1340.) Was ſchmeichelt ſich 'n Des zu ſind?

Proppen. Des is des bayerſche Wappen aus Bleiſtifte. Au, meine Hühneroogen!

Herr Buffey. Biſte wieder mit Füßen jetreten worden? (Proppen ſchüttelt den Kopf.) Alſo des bayerſche Wappen. Na, aber ſo 'n Unſinn is mir noch nich vorjekommen, Des aus Bleiſtifte zuſammenzuſetzen! Is keen Jummi elasticum dabei?

Proppen. Det is jar keen Unſinn. Stifte jibt et in Bayern de Unmaſſe, un Blei hat et an de Füße.

Herr Buffey. Na ja aber wat nützt nanu die Ausſtellung von die Bleiſtifte? Man darf ja niſcht nich mal anfaſſen, jeſchweije deß man eins losbindt un probirt. Wenn man aber nich mal en Paar Striche machen kann, denn kann man auch nich wiſſen, auf welche hohe Stufe Bayern als Bleiſtift ſteht. Was?

Proppen. Ne!

Herr Buffey. Wie??

Proppen. Ne!!

Herr Buffey. Was heeßt des: Ne? Was verſtehſt Du unter Ne?

Proppen. Ne heeßt: man kann et nich wiſſen, ob Bayern uf 'ne hohe Stufe ſteht.

Herr Buffey. Ach ſo! Ueberjens hier ſteht et uf 'ne hohe Stufe; denn des Wappen is jrade hier oben ufjehängt, wo die Treppe zu Ende is.

Wilhelm. Vater, koof mir 'n Bleiſtift, ja?

Herr Buffey. Was? Was willſte 'n damit?

Wilhelm. Malen.

Herr Buffey. Malen? Schaafskopp! Ick koofe Dir keen Bleiſtift; Du kannſt Dir eens malen, verſtehſte? Willſt woll ooch en Maler werden un Heilije malen? Ne, wird niſcht! Jeſcheidtes wirſt Du ooch nich malen, des weeß ich. Ich könnte noch eher Maler werden, weil ich Dir erziehe, un weil ich daher verſtehe, mit 'n Pinſel umzujehen! (dreht ſich um) Proppen find'ſte nich, deß ich heute merkwürdig bei Witz bin?

Proppen. Denn nimm Dir 'n Acht; des können die Spürnaſen nich verdragen.

Herr Buffey. Wat vor Spürnaſen?

Proppen. Die Schinderknechte.

Herr Buffey (entrüſtet). Wat? Hältſt Du mir vor 'n Hund?

Proppen. Des nich; Du biſt en Menſch ſo jut wie Eener. Aber deß Menſchen oft wie Hunde behandelt werden, des is ſicher.

Herr Buffey (noch heftig). Na ja aber wat jeht 'n mir det an?! Ick ſage Dir, wenn mir Eener als Hund behandeln will, denn ſteh' ick in Maſſe uf un hau' ihm zuſammen, det er die Sonne vor 'n ruſſ'ſches Talglicht anſehen ſoll, nennt man Des!

Proppen. Du ſollſt aber nich ſo viel jejen mir reden!

Herr Buffey. Ach wat, ick will reden! Ick bin Bürjer un zahle meine Steuern, wodurch Allens zu freſſen hat. Wenn mir aber denn Eener kommt un ſagt, ich ſollte nich mal 'ne Meinung haben, ich ſollte ſtille ſind, wenn ich Dummheiten un Niederträchtigkeiten ſehe, denn, wie jeſagt, denn ſteh' ick in Maſſe uf un hau' ihm de Jacke voll! So is es; darnach richte Dir, Proppen.

Wilhelm. Worum is 'n Vater böſe?

Herr Buffey (gibt ihm einen Stoß, daß er gegen die Wand fliegt). Frage mir noch, worum ick böſe bin, dummer Junge! So 'n dummer Junge kann freilich nich böſe werden; der ſieht ſich Allens ruhig mit an, weil er en Ochſe is.

Proppen. Du biſt aber Vater von des Kind, Du ſollteſt doch nich ...

Aufſeher (ſehr ernſt zu Buffey). Dergleichen darf hier durchaus nicht ſtattfinden!

Proppen. Ne des ſag' ich Dir ja! Kinderjejendiewandjeſtoße is hier nich erlaubt. Des is natürlich; des is keene Jewerbe-Ausſtellung, wenn man ein Kind jejen de Wand verſtößt.

Herr Buffey (verlegen). Wenn nu aber hier ein Sohn von einen dumm is? Sie entſchuldjen!

Aufſeher. Egal! Hier wird er doch nicht klug.

Herr Buffey. Nich? Die Aufſicht is woll nich dazu?

Aufſeher. Außerdem dürften Sie wohl Ihren Sohn belehren, aber nicht gegen die Wand ſtoßen, wo Gegenſtände beſchädigt werden können.

Proppen. Na ja, des ſag' ich ja! Man darf hier jar niſcht anfaſſen, jeſchweige ein menſchliches Daſein. Nanu wollen wir man weiter jehen. Des langweilige Reden nützt zu niſcht.

Herr Buffey. Ne! Ich empfehle mich Ihnen janz jehorſamſt, Herr Aufſeher! Komm, Willem, langweile Dir hier nich mehr; wir wollen weiter jehen.

In den obern Räumen.

Piefke. Hofrätheken, jenießen Sie hier eine Zinkjuß-Figur von M. Geiß in Berlin. Sehre ſchöneken!

Hofrath Q. Was ſtellt ſie vor? (Süſel und Heichel ſind in der Nähe.)

Piefke. Was dieſe Komödiantin vorſtellt? Die Frömmigkeit mit en bischen Tartüfferie drunter. Dieſe Fijur jeht überall in de Kirche, ſo oft es mög=lich is, jibt aber nischt an de Armen un is über=haupt fabelhaft knickrich, filzig. Dieſe Frömmigkeit liebt ſehr die Polizei, hat Angſt vor 's freie Wort, un jlaubt Wunder, wie jeiſtreich ſie is, wenn ſie Al=les unterdrückt, was ihrer fürchterlichen Ichſucht entjejenſteht.] Dieſe Fijur ſtellt nämlich die falſche Frömmigkeit vor, die blos des arme Volk wieder dumm machen ſoll, damit es jeduldig unter die alte Karbatſche zurückjebracht werden kann. Sie haben mich doch verſtanden, Hofrätheken? Oder is Ihr ſchwerer Kopp noch vom Hofrathen zu ſehr anje=jriffen?

Süſel (leiſe zu Heichel). Wollen Sie notiren?

Heichel (zieht ſein Taſchenbuch vor). Ja!

Piefke (geht mit durchdringendem Blick auf ſie zu). Machen Sie hier Notizen über Gewerbe=Gegen=ſtände?

Heichel (ſehr artig als er Piefke erkennt). Ja wohl!

Piefke (ſchlägt ihm das Buch aus der Hand). Laſſen Sie das doch ſein! Uebrigens ein Compli=ment an Ihre Collegen oben und unten und ſie wä=ren Schurken! Geſegnete Mahlzeit! (geht ſehr lang=ſam weiter.)

Hofrath Q. Wer waren doch die Herren, die Sie eben ſo unartig behandelt haben?

Piefke (die Hände faltend). Wucherer!

Hofrath Q. Wie viel nehmen ſie 'n?

Piefke. Mehr nicht, als ſie kriegen können. Von mir daher nur Schläge.

Hofrath Q. Pfui!

Piefke (zuckt die Achſel). Mein verehrtes Wohlgebo[illegible], wenn Sie wüßten, wo Ihr verehrtes Pfui geeigneter angebracht wäre, als bei mir, Sie würden einen ausgezeichneten, unterthänigen Schreck empfangen.

Herr Buffey. Nu paß' uf, Willem! Wir kommen hier uf 'ne Rotunde, uf 'ne Nieſche, nennt man Des, wo uf 'n Poſtament, Piedeſtal, die Biſte von den König von Preußen ſteht. Siehſte? Ringsrum liegen Fußdecken, Teppiche, worauf man tritt. Un Blumen ſind auch da! Des ſoll andeuten, deß wir den König ſeinen Pfad, auf den er vorwärts jeht, mit Blumen ſtreuen wollen.

Proppen. Ich finde des Eenzige von de Jewerbe-Commiſſion unrecht, deß ſie neben die Büſte von 'n König jleich Militair-Effekte ausjeſtellt hat. Des is keen Kriegs-König, unſer, wenn er ooch immer ſo anjezogen jeht. Des is en König, der im Frieden en jrößerer Siejer werden kann, als ſelbſt der alte Fritze.

Herr Buffey. Du haſt immer was zu tadeln; ich bin ſehr zufrieden.

Proppen. Au!

Herr Buffey. Schon wieder Deine Drucker-Preſſe da unten? (Proppen nickt mit ſchmerzlichen Zügen.) Na hör' mal, ich würde doch in Deiner Stelle mal en Arzt fragen.

Proppen. Ach hat ſich wat zu Arzten! Hagemann lindert noch am beſten, un des is keen Doctor; aber von de Hühneroogen verſteht ſelbſt Schönlein niſcht, wenn ick ooch jleich Zehn Louisd'or vorher vor eenen flüchtijen Blick uf meine Zehen hinlejen könnte.

Fabrikant Schlicht (zu einem Freunde). In den Wachstuchen zeichnet ſich vor Allen M. Lehmann durch Geſchmack in Muſter und Farben aus; auch ſeine Berliner Collegen Claudius und Engel haben Tüchtiges geliefert. Eben ſo Kretſchmann und Gretſchel in Leipzig, deren Arbeiten mehr für den Abſatz en gros ſprechen. In den Teppichen und Decken ſtehen wir jetzt kaum den Brüſſler Fabrikaten nach; die beſten lieferte L. F. Becker hier, Du Fay, Leiſter & Co. in Hanau und Lücke in Münſter. Vortrefflich ſind auch die Ausſtellungen der Filzteppich-Fabrik von W. Lipke hier.

Piefke (vor den Teppichen). Sehen Se, Hofrätheken, wieder en Beweis, deß des Schönſte mit Füßen jetreten wird. Hier hat man's deutlich vor ſich, wie der plumpe Reichthum auf Blumen wandelt, die ihm der arme Fleiß ſtreut. Dafür ſchämt er ſich ſeiner, verbietet ſich alle Anmaßungen un läßt ihn hungern. Wohljeboren, ſeien Sie mal etwas, was von Ihrem Titel nicht verlangt wird, ſein Sie mal umſichtig. Schauen Se mal rechts und links, hinter ſich un jradeaus die Tauſend Schönheiten von Gold, Silber, Bronze, Meſſing, Glas, Porzellan, Holz, Seide, Wolle, Leinen und ſo weiter und ſo weiter bis in die aſchjraue Möglichkeit. Hofräthe-

ken, nich wahr, des is nich mit Rinderzungen aus=zuſprechen, welche wunderſchöne Dinge der jewandte Bürger=Fleiß der Jeld=Faulheit bietet, wie reizend, wie bequem er dieſer dicken und frechen Dirne das Leben macht! In die tiefſte, ſiftige Erde kriecht er; in allen Elementen forſcht und grübelt und verſucht er; Alles, auch das Kleinſte nutzt er; aus dem un=fügſamſten Stoff, aus Staub und Fäden macht er die prächtigen Wunderdinge! Und wenn er nach all dieſer unbegreiflichen Thätigkeit, nach all dieſer Aufopferung für ſeine Brüder ein Paar Stunden ausruhen will, ſo kommt die Sorge und die Verach=tung und ſtreiten ſich über ſeinem Haupte mit dem Schlafe, der dem müden Knechte mindeſtens Träu=me von den Freuden dieſer Welt zuführen möchte. Und Sonntags geht der geiſtvolle und geſchickte Knecht Fleiß in die Kirche und dankt Gott für ſeine Exiſtenz, die doch im Grunde keine iſt. Denn die meiſten Menſchen hinter zerbrochenen Fenſterſcheiben leben nicht, ſondern werden jelebt: jenutzt un ab=jenutzt.

Gräfin v. C. (die gelauſcht hatte, zum Obriſt). Das iſt ſolch ein originelles Menſch=Exemplar der Gegenwart. Ich hörte ihn ſchon vorher. Alles ſtreitet ſich in ihm: Vergangenheit und Zukunft, Scherz und Ernſt, Menſchenliebe und Zorn, Platt=heit und Tiefe, höchſtes Intereſſe und Blaſirtheit. Gewöhnlich ſpricht er berliniſch. Der Schwung ſei=ner Seele reißt ihn in's Hochdeutſche; plötzlich macht er mit ſeinem Witze einen Salto mortale und iſt wieder mitten in ſeinem Berlinerthum, dem man

nun einmal die ergötzlichſte Originalität nicht abſprechen kann. Nicht Paris, nicht London haben ſolchen Volks-Ausdruck, ſo curios in der Form, ſo reich an Verſtand und Gedanken-Wendungen. (zu Pieſke.) Erlauben Sie, mein Herr, daß wir zuhören dürfen?

Pieſke (nimmt ſeinen Hut ab). Oh! Die Schönheit hat überall ein Recht; ſie iſt die Königin dieſer Welt. Oder nich Königin, Herrin! Man muß ſich für die Zukunft immer daran jewöhnen, das Größte anders zu bezeichnen. Erlauben Sie, holde Straniera, nicht von Bellini ſondern von Geiſt und Reiz in Muſik jeſetzt, daß ich Ihnen hier den Hofrath Q. Wohljeboren vorſtelle, der ſeinem Titel und ſeinem Namen Ehre macht. Bis jetzt beſitzt er den rothen Klecks noch nich, ſonſt würd' ich mich nich unterſtanden haben, Ihnen ſolche Vorſtellung zu jeben. Wovon ſprachen wir, Hofrätheken?

Hofrath Q. (zur Gräfin). Sie müſſen entſchuldijen, meine Dame: Herr Pieſke ſpricht ſehr komiſch.

Gräfin v. C. (lachend). O, ich entſchuldige!

Pieſke. Richtig, wir ſprachen von Abjenutztwerden. Wohljeboren: ein Ochſe is ein Ochſe. Dieſer Jedanke is zwar nich von mir, aber er is richtig; Sie können de Probe druf machen, es wird immer ſtimmen. Aber: der Menſch is ein Ochſe, des is ooch richtig! Denn ſehn Se mal, Wohljeboren, wenn nach de Mathematik ein Menſch ein Menſch is, un der Menſch hat es nich mal ſo jut wie en

Ochſe, ſo is der Menſch wenigſtens en Ochſe, deß er keen Ochſe is. Dieſes is freilich ſchon höhere Mathematik, die Ihnen wohl nich jeläufig is; indeſſen ich werde Dero Kopf Vorſpann jeben. Sehen Sie, Hofrath — überjens dabei fällt mir ein, deß Straßenräthe jetzt noch nützlicher wären — ſehen Sie: ein Ochſe hat wenig Beſchäftigung. Des Morgens ſteht er auf, gähnt, weil einem Ochſen alle Zuſtände langweilig ſind, zieht ſich keine Handſchuhe an, weil er die ſeinigen niemals auszieht, dreht ſich um und geht ſpazieren. In Geſellſchaft von Freunden und Geſchwiſtern, die von einem Hirten und ſeinem Hunde begleitet werden, welche ſie verachten, gelangt er auf eine grüne Wieſe. Hier nimmt er das Frühſtück, ruht ſich aus, ſpeiſt zu Mittag, ruht ſich aus, ſoupirt, ruht ſich aus und hat ein großes Maul, gebraucht aber daſſelbe niemals dazu, andern Menſchen vorzureden, Er allein habe die Weisheit mit Löffeln gefreſſen. Einige Ochſen müſſen auch Wagen und Pflug ziehen, das ſind aber auch ſchon die größten Ochſen. Zum Schluß wird der Ochſe geſtorben, wodurch er ſeinen ſchönen Beruf als Rindfleiſch erfüllt. Ich hoffe, Wohlgeboren, Sie werden Deutſch verſtehen und mich begriffen haben.

Hofrath Q. Naturjeſchichte habe ich immer ſehr jern jehabt.

Piefke. Das weiß ich, Sie haben darin ſo geforſcht, die Natur vieler Thiere ſo in ſich aufjenommen, deß Sie den Orden pour le Merellig verdienen. Das heißt: Sie dürfen keine Jeſinnung haben. Sollten Sie eine Jeſinnung beſitzen, ſo müſſen

Sie ſich jefälligſt ohne Merettig behelfen. Wohlgeboren, ich...

Herr Buffey. Willem, hier ſeh' Dir die Militair-Effecten von Titel un Bohne an.

Piefke (zu Wilhelm). Wie is Ihr Urtheil, anjehender Unterthan? Is Ihnen en Titel oder 'ne Bohne lieber? Sehen Se 'mal da den hübſchen Dodtenkopp uf die Kriejermütze! En Dodtenkopp is der beſte Militair-Effect. Alleene anjetzt findt man unter's Militair mehr dodte Köppe als Dodtenköppe. Sie können überjens hier auch bei Paetzolt und Preuß un bei'n Platteur Hagemeiſter Allens ſehr ſchön haben, was zur Parade nothwendig.

Herr Buffey. Ich danke Ihnen erjebenſt vor den Unterricht. Er hat Ihnen vielleicht freilich nich verſtanden, capirt! Es is mein Sohn (verbeugt ſich). Buffey, Bürjer, von meine Zinſen.

Piefke (verbeugt ſich). Piefke, Majiſtratsbeamter, von meinen Jehalt. Können Sie mir vielleicht ſagen, wie viel das preußiſche Militair jährlich koſtet?

Herr Buffey. Ich jlaube, wenn ich mir recht erinnere aus den letzten Nachweis — (bückt ſich)... entſchuldjen Sie!

Piefke. Was iſt?

Herr Buffey (überreicht ihm Etwas). Sie haben da was verloren. Proppen, warte uf mir!

Piefke. Danke! Nun, wenn Sie ſich recht erinnern?

Herr Buffey. Ein'je Zwanzig Millionen koſt't des Miletair.

Proppen. Au!

Herr Buffey. Na was is denn nu ſchon wieder? Hat Dir wieder Eener jetreten, oder dhun Dir Deine Hühneroogen aus freien Stücken weh?

Proppen. Aus reiner Niederträchtigkeit. (gehen weiter.)

Auguſte. Alſo bitte, lieber Herr Zahling, verſchaffen Sie uns mit Hilfe Ihres Taſchenbuches hier einen Blick durch dieſe Lampen, Kronenleuchter, Doſen und Tauſend Klempnergeſchichten.

Zahling. Schönes Fräulein, Sie werden ſich doch nicht herausfinden. Das läuft und arbeitet Alles ineinander. Von Allem verſtehe ich Nichts und — Keiner.

Marie. Sehr richtig, Herr Zahling. Ich leſe alle Tage die höchſt umſtändlichen Berichte in den Zeitungen, und habe, wenn ich aufrichtig ſein ſoll, bis jetzt erſt Eins daraus gelernt und behalten: nämlich, daß das Eiſen bearbeitet wird.

Zahling (lachend). Ihre Kenntniſſe ſind außerordentlich, faſt ſo außerordentlich wie die der Referenten. Sie müſſen ſich nur wie Jene zu helfen wiſſen: aus den Lehrbüchern das Allgemeine abſchreiben und im Einzelnen ſagen: im Allgemeinen ſind die und die Arbeiten gut, wenn auch im Einzelnen noch Manches zu wünſchen übrig bleibt. — Nehmen Sie aber ſelbſt an, ein Sachverſtändiger ſtände vor dieſen Dingen. Er darf Nichts anfaſſen, Nichts von innen betrachten, Nichts unterſuchen. Wie ſoll er den Schein von der Wahrheit, den Charlatanismus von der Solidität, die unnütze Verrenkung von der einfachen Nützlichkeit unterſcheiden? Sie

finden eine Kaffeemaſchine, deren Conſtruction im Kataloge als neu und eigenthümlich angegeben. Daß wir der berühmten deutſchen Biederkeit nicht auf's Wort trauen können, hat uns die Schändlichkeit einiger Fabrikanten bewieſen, welche hier franzöſiſche und engliſche Waare einſchmuggelten, um den Höhepunkt der deutſchen Gewerbsthätigkeit ermeſſen zu laſſen. Was ſchreiben Sie nun über dieſe Kaffeemaſchine? Was iſt wirklich neu an ihr? Wenn wirklich der Deckel geöffnet wird; kennen Sie alle hundert Arten von Kaffeemaſchinen, um die Eigenthümlichkeit dieſer beſtätigen zu dürfen? Iſt unten der Waſſerbehälter ſo gearbeitet, und ſchlägt die Spiritusflamme ſo heran, daß das Waſſer ſchnell kocht? Fällt daſſelbe durch die Vorrichtung ſo hinunter, daß es die Kraft und das Aroma des Kaffee's mit ſich fortnimmt? Wird der Kaffee nicht ſo dünn wie der unſrer guten Berliner Hausfrauen, die ein Paar Bohnen abknappen müſſen und wenn ſie mit dem vollen Maaße ihre Kinder vom Tode retten könnten? Und dieſe Fragen, ſchöne Marie, werfen ſich bei einer einfachen Kaffeemaſchine auf, um wie viel mehr bei großen Maſchinen, bei Geſpinnſten, bei Gegenſtänden, an denen Vier oder Fünf Gewerbe thätig waren!

Auguſte. Nun aber Etwas werden Sie uns doch ſagen können, der Sie ſo Vieles verſtehen. Ein Glas Waſſer aus der Quelle Ihrer Kenntniß. Dafür ſollen Sie auch, ſobald ich Hausfrau bin, auf Ehrenwort eine Taſſe trefflichen, ſtarken Kaffee bei mir trinken.

Zahling. Gott ſchenke Ihnen bald einen Gatten! Obgleich ich Niemanden kenne, dem ich all dieſe Schönheiten und Tugenden gönnte. Alſo blicken Sie her! Alſo Bronze. In dieſem...

Marie (mit zürnender Miene, raſch). Was iſt Bronze, mein Herr?!

Auguſte. Aber, Marie, kannſt Du denn nicht zwei Minuten ernſt ſein?

Marie. O wie ein Gensd'arme!

Zahling. Bronze, liebenswürdiges Fräulein, iſt Kupfer mit Zinn, zuweilen auch mit Zink, Meſſing legirt; die ſchönſte iſt nicht vergoldet, wie Sie hier an dieſen Arbeiten ſehen.

Marie (wie oben). Was iſt ciſelirt, mein Herr?!

Kaufmann Herzen. Marie, wenn Du nun nicht artig biſt, ſo mußt Du nächſtens wieder „Antigone" ſehen!

Marie. Brrr! Nein, lieber will ich denn doch König ſein, und meinen Humor unterdrücken. (ſehr freundlich.) Bitte, was iſt ciſelirt, mein Herr?

Zahling. Wenn das Metall in eine Form gegoſſen wird, wirft es Blaſen, theilt ſich nicht überall vollkommen mit und zeigt die Nähte der aneinandergebrachten Formen. Nun wird der Guß ciſelirt, das heißt: gereinigt, geglättet, ergänzt, vollkommen geſtaltet. Das iſt ſchwere Kunſt. Denn es kommt oft vor, daß einer gegoſſenen Figur ein halber Finger, die Naſenſpitze fehlt, daß ſie am Kopf, Hals oder an den Füßen außerordentlich leidet.

Herr Buffey. Haſte jehört, Proppen? Du biſt wahrſcheinlich 'ne jejoſſene Figur.

Proppen. Du ooch, denn Du leidſt außerordentlich an 'n Kopp.

Zahling. In der Bronze-Geſtaltung überragt uns Frankreich wie in vielen Dingen. Sehr natürlich, denn uns fehlen die freie Preſſe und überhaupt die freien Inſtitutionen, ohne welche auch die Induſtrie nicht zur höchſten Stufe gelangen kann. Dennoch ſind die Ausſtellungen der hieſigen Herren Imme, Weißler, Borſtel, Stobwaſſer, Ermiſch, Klein, Oertel und Fiſcher und der Herren Bernſtorf und Eichwede in Hannover und Junge und Junkersdorff in Frankfurt a. M. rühmenswerth. Die Ciſelirung muß aber noch beſſer, die Preiſe müſſen niedriger werden. In der unächten Bronze ſind wir viel weiter. Wenn ich Ihnen darin aber gute Namen anführe, nehme ich gleich die Lackirer, Klempner und Zinngießer mit, weil die großen Fabriken die ſicher geſtellten Generäle ſind, die den Ruhm und die Orden davontragen, während die einzelnen Arbeiter-Soldaten ihr Blut verſpritzen und durch ihre Kraft und tapfere Ausdauer die Schlacht gewinnen. Und dabei ſind auch Diejenigen, die am meiſten blechen müſſen, nicht angegeben. Hier ſtehen die Herren: Wiebke, Opitz, Klein, Peters, Zobel, Schwan, Korhammer, Steinbrecher, Wuſterhauſen, Schumacher, Berger, Strasburger, Bengler, Adler, Conducteur Licht von Berlin, Krahnſtöver und Berner in Hamburg, Stein in Güſtrow, Schwenk in Ulm, Schubert in Stettin, Lucas u. Co. in Düſſeldorf, Starke in Dresden, Deffner in Eß-

lingen und H. Jacob in Schmoelln in Altenburg. Der Letztere hat die schönste, geschmackvollste Malerei auf lackirtem Blech. Nun spielt sich diese Arbeit aber in andere hinüber, die in den untern Räumen auf der Spreeseite aufgestellt sind. Lesen Sie, da Sie mir meine Mystères de Gewerbe-Ausstellung nicht gönnen! Hier hebt mein Taschenbuch die westphälische Kochgeschirr-Fabrik von Harkort in Harkorten hervor, die sich einen ganzen Flecken zusammengeschirrt hat, aber auch lackirt, gegerbt und erobert, denn sie hat außerdem eine Sämisch-Gerberei und eine Armatur-Fabrik. Jäger in Elberfeld: schönste Politur; Schmöle und Romberg in Iserlohn, Seel's jun. trefflichen Dampf-Apparat, Bleiröhren und Bleiplatten. Hagen in Cöln, Odenthal und Leyendecker ebendaselbst; Hirschfeld und Sohn in Halberstadt. Die aus Mainz taugen nichts: die Röhren sind ungleich in der Wandstärke, die Platten ebenso und unrein, einige sogar von schlechtem Stoff. Der Zinngießer L. Zimm in Wien hat viel Phantasie in seinen hübschen Arbeiten bewiesen, ist aber doch, wie die östreichischen Poeten, oft zu schwülstig, den Gedanken mit Bildern tödtend, wie dies unter Anderm der Sarg mit dem liegenden Christus beweist. Die Apparate sind gut construirt.

Herr Buffey. Willem, komm 'mal hierher! Seh 'mal die schönen Fijuren hier. Des nennt man Eisenjuß, heißt des, von Mewes!

Wilhelm. Wer sind die Herren, Vater?

Herr Buffey. Herr Falstaff, Herr Napoljon,

Herr Friedrich der Jroße un Herr Chriſtus am Kreuze.

Wilhelm. Iſt des Spielzeug, Vater?

Herr Buffey. Mitunter, aber im Janzen is es als Eiſen zu ſchwer.

Wilhelm. Ach, ſeh 'mal den bunten Kronenleuchter, Vater!

Herr Buffey (ſchlägt im Kataloge nach). Entſchuldje einen Dojenblick, ich wer' Dir darüber jleich Kenntniß verſchaffen. Des is ein Kronleuchter aus Bronze un Jlas, von den König von Preußen als Jeſchenk vor den Vicekönig von Ejypten beſtimmt, welcher jejenwärtig aus Pietismus nach Mecca jejangen is.

Proppen. Wat mir uffällt, ſind die vielen Jreiſe an den Kronenleuchter vor den Vicekönig.

Piefke. Finden Sie nich ooch, Hofrätheken, deß man ſo 'nen Kronen-Leuchter un die jeiſtigen Kronen-Leuchter einen viel zu ſchmeichelhaften Namen jibt? Denn ſie heeßen Leuchter un leuchten doch nicht eher, als bis man ihnen en Licht ufjeſteckt hat. Man ſollte ſie blos Lichtträger nennen; beſonders weil ſie jetzt immer träger mit des Lichtverbreiten werden. Oder Stuben-Sonnen, weil man draußen niſcht davon merkt.

Herr Buffey. Proppen, ſeh' Dir 'mal dieſe fürchterlich jroßen Becher, was man Pokale nennt, von Silber an. Die ſind von Humpert un Sohn in Berlin.

Proppen. Du ſprichſt des Franzöſche ſchlecht aus: Himbeer un Sohn heeßen ſe! Die Franzoſen

haben des an ſich, deß ſe unſer U immer J ausſpre-cheu un T laſſen ſe zum Schluß janz weg. Es is en Eijenſinn von de Franzoſen, aber dajejen läßt ſich nu niſcht mehr ſagen, weil ſe ſich's nu 'mal anje-wöhnt haben. Se haben mehr ſonne Eijenſinne, z. B. Conſtitietion un Preßfreiheit. Des laſſen ſe ſich nich nehmen, obſchon die bedeutendſten deutſchen Sprachforſcher un Redner es nich jern ſehen.

Herr Buffey. Du haſt ja aber eben des T zum Schluß doch ausjeſprochen! Nach Des, wie Du's erklärſt, muß es blos Preßfreihei heeßen, denn ſonſt fehlt ja jar niſcht dran.

Proppen. Aber biſte denn janz heute verna-gelt, Buffey? Preßfreiheit is ja nich franzöſch, Preß-freiheit is ja deutſch!

Herr Buffey. Wat?

Proppen. Na verſteht ſich; des is klar wie Kloßbrühe! (er verzieht das Geſicht.) Preßfreiheit is deutſch. Au! Au, meine Füße! Wenn des fran-zöſch wäre, denn dürften es die Franzoſen nich aus-ſprechen, aber wir Deutſche können des Wort Preß-freiheit janz ausſprechen. Au!

Herr Buffey. Dhut Dir unten Deine Preſſe ſchon wieder weh, Dein Alphabet, nennt man Des? Welche Buchſtaben ſind es'n?

Proppen. Beſonders des P.

Herr Buffey. Des P.? So! Na des is, weil De von Preßfreiheit jeſprochen haſt. Außer-dem kann es ooch Prüjel, Pietiſt, Pracht, Pauvre-tät, Pollezei, Pinſcher un Patriotismus heeßen.

(Blickt um ſich.) Ne, die Sachen ſind aber wirklich hier ſehr ſchön!

Aufſeher (zu Buffey). Wenn Ihnen gefällig iſt, dürfen Sie ſich da eine Adreſſe nehmen. (Er deutet auf ein Päckchen Adreßkarten.)

Herr Buffey. Ne, ich danke Ihnen jehorſamſt! Ick mache mir niſcht aus die Adreſſen; ick habe ſe ſatt. Det kenn' ick ſchon: da ſteht immer viel druf, un es is niſcht dahinter. Willem, nimm Du Dir eine; vor ſo 'nen dummen Jungen is des was; die ſammeln ſe ſich.

Oberſt v. E. Wie gefallen Ihnen dort jene Metallbuchſtaben von Schneider und Steinthal?

Gräfin v. E. Sehr gut, obſchon jetzt alle Buchſtaben Metall-Buchſtaben ſind. Wir ſchreiben mit Stahlfedern. Die dumme Gans, die ſich rupfen und braten läßt, iſt in dieſer Beziehung aus der Mode gekommen. Ebenſo wie der Krieg. Mit dem kleinen aber ſcharfen zweiſchneidigen Schwerte der Stahlfeder kämpfen wir jetzt gegen die Rohheit und Unterdrückung. Doch: ſehen Sie hier dieſe Pokale! Das Trinken wird heuer wieder mit mittelalterlicher Poeſie verherrlicht; das heißt: das Weintrinken, denn gegen den billigen Schnaps der Armen zieht man mit Mäßigkeits- und Heuchler-Vereinen zu Felde.

Baronin v. D. Wenn man nur ſonſt das Mittelalter in Ruhe läßt, in Grabesruhe: das ritterliche Trinken will ich ſchon verzeihen.

Gräfin v. E. O ich mag das Trinken auch gern: es iſt männlich; es gibt große Gedanken, edle

Gefühle, es reißt den Menſchen aus dieſer eklen Alltäglichkeit des „Wie befinden Sie ſich?", „Es iſt heut ſehr ſchlechtes Wetter!", „Rott hat geſtern vortrefflich, die Crelinger ausgezeichnet, die Hagn wieder ſo geiſtlos und geſpreizt wie immer geſpielt." Ja, das Trinken kann ich wohl leiden bei den Männern, und mein 's aufrichtiger als der Tyrann Philipp, wenn ich ſage: ich mag es gern, wenn auch der Becher überſchäumt. Aber man vergeſſe bei den edlen Weinen nicht das Weinen der Unglücklichen. Man ſei auch in allem Andern männlich: man ehre das gegebene Wort, man haſſe Schmeichelei und Heuchelei, liebe die Wahrheit und verfolge nie die Freimüthigen, ſuche Gott durch ſchöne Thaten, nicht durch ſchöne Worte und ewiges Beten ähnlich zu werden, und kämpfe ohne Unterlaß und ohne Zagen für das höchſte Gut der Menſchen, für die Freiheit!

Obriſt v. E. Ich will mich dieſer Worte erinnern, ſo oft ich Champagner trinke.

Gräfin v. C. Thun Sie 's auch bei Roth- und Rheinwein.

Baronin v. D. (zum Obriſt). Sie ſorgt immer für die Armen. Ich muß auch ſchon Steuern zahlen.

Obriſt v. E. Steuern?

Gräfin v. C. Ja, das hängt ſo zuſammen, da mich meine liebe D. nun doch einmal zur Unbeſcheidenheit zwingt. Ich gebe nämlich von allen meinen Freuden Zehn Prozent an die Armen. So oft ich mir ein Kleid, irgend eine Putzſache, ein Buch,

ein Bild, Blumen, Obſt, Schmuck oder was immer kaufe, denke ich: das Alles wäre ſicher um Zehn Prozent theurer, wenn nicht ſo viel Millionen Menſchen darben müßten. Und dieſe Zehn Prozent geb' ich an die Armen und nenne das Steuern. Meine liebe Baronin und noch mehrere meiner Freundinnen haben mir, bei Verluſt meiner Freundſchaft, ſchon folgen müſſen. Jeder, welche ſich in unſern Steuer-Verein aufnehmen läßt, wird in einem feierlich-komiſchen Momente das Ehrenwort abgenommen, nie Etwas zu ſchmuggeln. Die Geheimräthin v. S. iſt ſeitdem viel ſparſamer geworden; (der Obriſt lacht) ich — verſchwenderiſcher.

Obriſt v. E. Sie ſind doch ein vollkommener Engel, Gräfin!

Gräfin v. E. Aber, ich bitte Sie, lieber Obriſt! Haben Sie je von einem Engel gehört, der eine Gräfin geweſen wäre? Bringen Sie auch noch unſern dummen Von-Adel in die himmliſchen Heerſchaaren! Das fehlte noch! Ich ſehe ſchon den Herrn Wirklichen Geheimen Erzengel von Gabriel mit dem rothen Adlerorden zweiter Klaſſe mit dem Stern, wie er einen ganz kleinen, auf einem lichten Wolkenſtreifen ſich ſchaukelnden Commiſſionsrath-Engel gratulirt, daß ſein Orden ſich nicht ſchämt. Ihr Männer könnt, bei ſolchen ziemlich angenehmen Weibern, wie ich, das Wort Engel nicht unterdrücken. So nennen Sie mich alſo künftig Agnes, wenn Sie wieder einen unvermeidlichen Engel für mich haben.

Obriſt v. E. (ihre Hand ergreifend). Agnes darf ich ſagen? Agnes, ich liebe Sie?

Gräfin v. C. (wird von der andern Seite gegrüßt; ſie wendet ſich ſchnell um.) Guten Morgen freimüthiger Herr Lasker! (ihn vorſtellend) Dr. Lasker, der ehrenwerthe Literat, der immer lächelt. Er lächelt nur, wenn er uns von den Streichen des Aſſeſſors Mörder und von dem Elend ſeiner ſchleſiſchen Landsleute, den Webern, erzählt, und ſich ihm das ſchöne Herz dabei umdreht. Guten Morgen, Herr Thrun! (ihn vorſtellend.) Der bekannte geniale Componiſt. Haben Sie keine neuen Gegenſatz-Räthſel? (Sie unterhalten ſich.)

Piefke. Nanu, Hofrätheken: Silber un Jold un Diamanten, für welche ſich immer die Amanten finden. Da überbieten ſich Hoffauer, Humbert, Wilm, Wagner, Ehrenberg, Peters, Raspe, Reiß und viele Andere von hier und dort an Geſchmack und ſchöner Arbeit, zeigen, was ſie vermögen und laſſen Alles ſo glänzen, als ob die Sonne in den Thränen des menſchlichen Elends funkelte. Ach, hätten die Reichen, denen dieſe prächtigen Dinge zu Theil werden, ein Herz ſo voll Mitleid und Liebe wie ich, die prächtigen Dinge würden ſchmelzen wie ihre Herzen, und der Gold- und Silberſtrom flöſſe in die Hütten der Armuth. Da ſchaffte man goldene Tage und Silberblicke der Dankbarkeit; da fielen Freuden-Perlen über die Wangen, und Diamanten vom reinſten Waſſer! Und aus dieſem reinſten Waſſer ſtiege ein ſüßes Weib hervor, das oft genannt, aber noch ſelten geſehen ward: Die Zufriedenheit. Die ſchwebte durch die Säle der Reichen und gäbe ihnen das, was ſie mit allem Glanz

und aller Verschwendung nicht erreichen: wahre, ächte Freude! Denn so lange das tiefe Elend auf einer Seite, ist nie lauteres Glück auf der andern. Gold und Silber lassen sich nicht rein verarbeiten, es ist immer etwas Kupfer darin: das Drohen der Armuth. —

Zahling (im Gespräch mit der Familie Herzen). Auch dieser israelitische Tempel von Friedeberg und Sohn ist meisterhaft ausgeführt. Bei der schönen matten Arbeit fällt mir auch eine schlechte matte Arbeit ein, nämlich die Beurtheilung dieses Tempels in der Voßischen Zeitung. Der Referent hat keinen Formsinn; er wollte hier wahrscheinlich Ueppigkeit und Zier, die den reinen, poetischen Eindruck des Ganzen zerstört hätte. Der Tempel ist, wie Gottes Wort, so einfach schön und gediegen; ein wenig mehr geschmückt und nach flüchtigem Effekt gestrebt: das Kunstwerk hätte seine Wahrheit und seine Schönheit verloren.

Auguste. Ei, sehen Sie hier das reizende Schachspiel mit Silber- und Gold-Figuren!

Kaufmann Herzen. Das gehört unbedingt zu den kunstvollsten Arbeiten dieser Ausstellung. Es ist von Gebr. Weishaupt Söhne in Hanau. Auch Haußotter, Colin, Jockel aus derselben Stadt haben Vortreffliches ausgestellt; die Eisengußwaaren, welche wir vorher so bewunderten, waren von G. Zimmermann und R. A. Seebaß, ebenfalls aus Hanau. Ueberhaupt hat sich diese Stadt glänzend hervorgethan; sie ist im Verhältniß von allen nicht-

preußiſchen Städten unſers gemeinſamen deutſchen Vaterlandes hier am würdigſten vertreten.

Marie. Es lebe Hanau und ſein — König!

Zahling. Dies Schachſpiel iſt in der Ausführung, die über Alles ſauber und künſtlich iſt, ein vollkommenes Meiſterwerk. Doch möchten die Figuren, nur durch Gold- und Silberſchmuck unterſchieden, beim Spielen Freund und Feind oft verwechſeln machen. Auch haben die ſogenannten edlen Metalle hier zu einer zu ariſtokratiſchen Auffaſſung verführt. Die Bauern ſind hier geharniſchte Ritter. Die Bauern müſſen aber in dieſem geiſtvollſten, tiefſinnigſten Ernſtſpiele durchaus Bauern bleiben, ſelbſt wenn Einer auf die gute Idee käme, die übrigen Figuren bedeutungsreicher für die Gegenwart zu geſtalten. Was mir nicht gefällt, das iſt die mürriſche Abgelebtheit in den Geſichtern der Könige.

Piefke. Wohljeboren, dieſe plattirte Waaren hier, von Machts in Wien, ſind von ſchönſter Weißheit und von Silber jar nicht zu unterſcheiden. Sie jefallen mir beſſer als die Neuſilberwaaren, die ſich einen Titel anjeſchafft haben, Hofrätheken, der Nichts bedeutet. Von höchſter Bedeutung für die auswendige Philoſophie ſind hier die Knöpfe von Greef aus der frommen Stadt Barmen im Regierungsbezirk Düſſeldorf. Die letztere, thätige, in allem wirklich Guten ſtrebſame Stadt verdient viel Knöppe, blos ſolche nich, die Bruſt un Herz einſchnüren. Sie finden hier ooch Kammerherrnknöppe, Wohljeboren, die Anaſtaſius Grün zwar hintenanjeſetzt hat, — wie es jeder Poet muß, die ihn aber doch ſo ge-

niren, deß er jar nich mehr in freier Luft ſpazieren jehen kann. Hier, Herr Hofrath, jenießen Sie Galvanoplaſtik, zur jrößten metallgießeriſchen Vollendung jebracht vom Freiherrn E. v. Hackewitz in Berlin, welcher zujleich adlig un nützlich is, un Freiherr un Unterthan.

v. Nickemann (Landſtand, begleitet von ſeiner Frau, Vier Töchtern, Drei Söhnen, Drei alten Tanten, Zwei Vettern und einem einzigen Schwiegervater). Das iſt hier ſehr bunt, das Metall. Kommt 'mal her, Kinder, ſeht Euch 'mal das perſönlich an! (lieſt) Das Metall heißt Galvapopoplaſtik ponoplaſtik! Ich habe davon in der Staatszeitung geleſen, früher, es iſt ſehr achtungswerth. Der Verfertiger macht es perſönlich durch die Phyſik, aber wie weiß ich nicht. (zu Piefke) Mein Herr, verſtehen Sie vielleicht perſönlich was von Galpopoplaſtik?

Piefke. Ja wohl! Sie werden finden, daß mein Urtheil ein janz perſönliches is.

v. Nickemann. Da haben Sie wohl die Güte, uns über der Fabrikation zu unterrichten?

Piefke (ſich umſchauend). Sie Alle?

v. Nickemann. Ja, wir ſind von außerhalb. Dies iſt perſönlich meine Familie.

Piefke. Ah, Sie ſind von bedeutender Familie, wie ich ſehe.

v. Nickemann. Ja, wir erfreuen uns darum auch großer Auszeichnung und Bevorzugniß. Ich bin Landſtand, von Nickemann. Mit wem haben wir die Ehre?

Piefke (ſich verbeugend). Baron von Piefke,

aus einem alten italieniſchen Geſchlecht. Sie jehören doch jewiß nich zur Oppoſition?

v. Nickemann. Gott bewahre, die haben wir jar nich, ſonſt würde ich gleich austreten. Ich bin perſönlich majeſtätſch. Wollten Sie nun die Gewogenheit haben?

Piefke. Mit äußerſtem Verjnügen! Galvanoplaſtik is: wenn man Salz hat. Sie können ſich dazu des frühern theuern bedienen, wie auch des durch die Königliche Jnade billijern, welches ſich janz jleich bleibt. Dieſes Salz, welches jejenwärtig das arme Volk ohne jroßen pecuniären Aufwand eſſen könnte, wenn es nich zu viel Durſcht danach kriegte, löſt man auf, wie es etwa die Xſche Cenſur mit der Satyre macht, wodurch man blos noch Waſſer ſieht. Hierauf nimmt man, jleichviel ob man bürjerlich is oder adlig, zwei Metalle, verknüppert dieſelben perſönlich durch einen Drath un ſtippt Allens in die Salzauflöſung in. So wie nu des bloße Metall mit des Salz zuſammenkommt, ſo entſteht eine elektriſche Thätigkeit, wodurch ſich ausweiſt, deß des Metall keen Salz, wohl aber des Salz Metall enthält. Un dieſes Salz-Metall nennt man Niederſchlag, oder galvaniſch, un die Plaſtik verarbeitet ihn, ſo deß es Galvanoplaſtik wird. Des können nu Euer Hochwohljeboren hier perſönlich als Theekeſſel oder als andern Jejenſtand ſehen.

v. Nickemann. Aha!

Piefke. Ja.

v. Nickemann. Sagen Sie 'mal, Herr Baron von Piefke, ſind die beiden neuen Pferdebändiger

vor das Schloß auch Galpopoplaſtik? Die, von die ich höre, daß der Eine den Fortſchritt hemmt und der Andere den Rückſchritt fördert?

Piefke. Nein, dieſe Pegaſuſſe und ihre Führer nich; aber die ſchönſte Galvanoplaſtik is die Königsbüſte hier beim Waffenſaal.

v. Nickemann. Allerhöchſtihre Majeſtät unſer erhabener Herrſcher?

Piefke. Ja: der König!

v. Nickemann. Wir werden uns dieſe Büſte nachher allerunterthänigſt anſehen.

Piefke. Hören Se, Hofrätheken, nu kommen Se mal zu Kummer! Das heißt: zu der Berliner Fabrik! Da wollen wir uns die pappernen un papiernen Menſchen un Viecher anſehen, die kriechen un klettern. Da is ooch en Eichhorn drunter, des is allerliebſt: Des müſſen Se Ihre Kinder kaufen, für Kinder is es vortrefflich.

Icks (mit ſeiner Frau; ſpricht ſehr laut). Hälfte meines Daſeins, wir ſind hier in der Jejend von Uhren, Chronometern, chirurjiſchen un optiſchen Inſtrumentern, die in ihrer menſchlichen Zuſammenfüjung ſehr lojiſch un Raffinement ſind.

Madame Icks. Sprich doch nich ſo laut; die Menſchen hören ja Allens!

Icks (noch lauter). Schadt niſcht: Ich ſpreche!

Kniffling (zu Icks). Was macht'n Ihr Sohn, der Uhrmacher? (geht, ohne die Antwort abzuwarten, fort.)

Icks. Sehr bornirte Frage! (ruft einen Fremden an) Mein Herr, richten Sie mal hier über die Uhrmacher!

Tübicke. Ach wat, ick kann die Uhrmacher nich leiden, weil se ver een Mal rinpuſten en Dhaler nehmen, un de Uhren doch immer ſchlecht jehen. Neulich, zum Beiſpiel, hat ick mir meine Uhr kaum repariren laſſen, ſo jing ſe nach's Königliche Leihamt, un ſorgte für die Beamtendöchter über 50 Jahren.

Jcks. Das Leihamt in ſeiner öffentlichen Blüthe ſteht unter die Seehandlung.

Tübicke. Ja, die Seehandlung handelt überhaupt nich blos mit See, ſondern ooch ſtark mit Land, für welches ſie eben ſo wohlthätig iſt wie manche andern Handlungen der Regierung. Sie läßt Andere ſteuern, nach Jndien un Cottbus, un verkauft nachher ſehr billig, was man nich anders als billig nennen kann. Sagen Se mal: ick will Jhnen mal en Räthſel ufjeben, wat mir jrade in meinen Deez infällt. Wiſſen Sie, weshalb man Barbieren Barbieren nennt?

Jcks. Ne, dieſes weeß der Mann meiner Frau nich.

Tübicke. Weil einem der Barbier Allens vor de Naſe wegnimmt.

Jcks. Das bedarf keiner Schellingſchen Philoſophie.

Tübicke. Un wiſſen Sie, worum en Dhaler man 6 Vierjroſchenſtücke hat?

Jcks. Weil des ſtimmende Finanzrechnung is.

Tübicke. Jn Münze! Weil man uf jedes Vierjroſchenſtück en Bild zukriejt. Aber um wieder uf die beſagte Seehandlung zu kommen. Sie ſorgt durch ihre Commieße, die alle Welt beſchiffen, ooch vor de Wiſſenſchaft. So brachte ſe erſcht neulich

einen ejiptiſchen Eierkuchen mit, den man zujleich als Sonnenſchirm jebrauchen kann, un aus China bereicherte ſe vor Kurzem de Stadtisdick durch zwee neue chineſiſche Jeſetze: eens vom Stultusminiſter, wonach ſich zwei Freunde, wenn ſe ſich jekeilt haben, zeitlebens lieben müſſen, un des andre, wonach alle Chineſen, welche hungern, für dieſe Bewillijung Abjaben bezahlen müſſen, wodurch der chineſiſche Staatsſchatz ſehr zunimmt. Des dritte Jeſetz hat ſe da jelaſſen, weil es zu ſehr chineſiſch is. Danach ſollen nämlich die Uebertreter der Suppenordination dadurch wieder zu Ehren jebracht werden, deß ſe jefälligſt Stockſchläje kriejen.

Herr Buffey (zu Proppen). Ach, Du ſeh' mal, da is Jcks! Mit den wer' ick mir mal en Spaß machen. (Zu Jcks, ſehr artig.) Sie entſchuldjen, Sie können mir vielleicht ſagen, was Ihr Sohn der Uhrmacher macht?

Jcks. Dummheit!

Herr Buffey. So? Dummheit macht Ihr Herr Sohn? Na ick jloobe, da könnt' er einen ſehr hohen Poſten einnehmen, denn Des wird jeſucht.

Jcks. Ich meine: Sie ſind dumm!

Herr Buffey. Sie meinen, weil ich mit Ihnen ſpreche? Nein, des is zuweilen meine Art, mir herabzulaſſen. Des erklärt ſich! (verbeugt ſich.) Sie entſchuldjen: hat Ihr Herr Sohn der Uhrmacher jetzt einen beſſern Sitz, ſo deß nämlich, was man ſeinen Rücken nennt, mit Ihren Jeiſt die Aehnlichkeit hat, deß ſie ſich beide nich mehr aufſchwinjen, erheben heeßt des?

Piefke (hinzutretend, zu Jcks). Erlauben Sie mir eine Frage, mein Herr! Was macht Ihr Sohn der Uhrmacher? (Gelächter von allen Seiten.)

Jcks (ſich entfernend). Komm' Frau! Dieſes Volk der Berliner is nich erreift für einer Oeffentlichkeit!

Piefke (ihm nachrufend). O ja, für eine wahre Oeffentlichkeit wohl! Aber für eine, in der man nur Dummheiten und Lobhudeleien von ſich geben ſoll, nicht! Vor dieſer Reiſe bewahre uns der Himmel und ſeine Sonne!

Herr Buffey (zu Piefke). Hören Se, mein Herr, haben Sie des jeleſen, deß in Lappland, oder wo es war — ich kann mir nich jleich erinnern! — der Burjemeiſter ſo krumm vor'n König jeſtanden hat, deß dieſer, der nich jut ſah, weil es ringsum ſpummrig war, eine Taſſe Thee uf den Burjemeiſter ſeinen Rücken ſetzte, un dieſe den janzen Abend über nich runtergefallen is?

Piefke. Ein Bürgermeiſter iſt ja wohl ein Mann, der für's Volk ſprechen und handeln ſoll, nicht? Irr' ich mich nicht?

Herr Buffey. Sie müſſen ſich woll jefälligſt irren; ich habe noch niſcht davon jemerkt. Entſchuldjen Sie: heißen Sie nich, mit Ihren Zunamen, Kriecher?

Piefke. Nein, ich heiße Menſch und kenne keinen Menſchen, der mehr Menſch wäre als ich.

Herr Buffey. Denn verſichere ich Ihnen meine Achtung, Hochachtung, nennt man Des! un habe die Ehre, mich Ihnen janz jehorſamſt zu empfehlen!

Piefke. Der Himmel ſchütze Sie!

Herr Buffey (exaltirt). Des ſoll er! Des wird er! Wenn mir Eener anfaßt, denn ſtehen Dauſende uf! Ich enpfehle mich Ihnen, Menſch! Komm', Wilhelm! Dummer Junge, ſtehſt De noch immer vor de Uhren, wat? Laß' de Uhren zufrieden, die ſtehen Alle ſtille!

Wilhelm. Ne, Vater, die meeſten machen Tick, Tack!

Herr Buffey. Schafsdämel, ob ſe Ticktack oder Tacktick machen, des is janz einjal! Wenn ich Dir ſage, de Uhren ſtehen ſtille, denn mußt' es jlooben, oder wenn De nich jlooben willſt, was ich jloobe, denn kriegſte keen Brod oder ick ſpunne Dir in: darin hab' ick Vorbilder! Verſtehſte? Wir wollen aber nich ſtehen bleiben! Jo nich! Wir ſind Menſchen, wir ſind ufjezogen, un darum jehen wir, vorwärts heeßt Des! Vorwärts auf der Bahn der Freiheit, ſo meint es des janze Volk! Die Uhrmacher, die hier was herjejeben haben, des ſind von Tiede an bis uf die Andern janz jeſchickte Leute, aber ſo lange ſe keene Uhren erfinden, die die Dummen un de Eigenſinnigen jefälligſt hinter de Ohren ſchlagen, wat de Klocke is, ſo lange is es mit des janze Räderwerk un mit de Spiral-Federn Eſſig!

Zahling. Der erſte Uhrmacher, der in Wahrheit den Namen Künſtler verdient, iſt Tiede. Aber auch Fr. Hoffmann und viele Andere in Berlin zeichnen ſich aus. Eben ſo Gutkaes und Lange in Dresden, Theodor in Königsberg in Preußen, wo man überhaupt nicht träge und philiſterhaft die

Zeit an ſich vorüberziehen läßt; Rohßkopff in Coblenz, welcher einen Kopf aus dem ff hat, und ſo weiter, und ſo weiter. Gehen wir, meine holden Damen, jetzt zu den optiſchen, chirurgiſchen und mathematiſchen Inſtrumenten, die ich Ihnen, ſo viel ich davon verſtehe, flüchtig erklären will. (Gehen weiter.)

Wilhelm (vor den Waffen). Vater, wozu ſind'n die Menge Säbels un Jewehre hier?

Herr Buffey. Wozu ſe hier ſind! Dummer Junge! Wenn der Muth in der Bruſt ſeine Spannkraft übt! Die ſind hier, wozu de Kartune un Umſchlagebücher hier ſind: um zu zeijen, wie weit man darin is, was man Fortſchritt nennt. Da nu aber jetzt keen Krieg mehr wird, ſo nützen die Jewehre zu Paraden, zu Duelle un zu de Jagd. (leiſe zu Proppen.) Du, Proppen, jib mal Achtung: moderne Erziehung! (laut zu Wilhelm) Parade is nämlich, wenn die Helden ſich putzen un Muſik machen; Duell is, wenn Zwee einſehen, det ſe niſcht Beſſeres mehr von de Welt dhun können, als ſich umzubringen, un Jagd is, damit Manche ſich ausweiſen können, deß ſe nich blos Böcke ſchießen.

Piefke. Hier, Wohljeboren, können Sie aus Sohlingen, Suhr, Berlin, München und ſo weiter manche ſchöne Gewehrleiſtung ſehen, die ſchon vorher da is, eh einem was vorjeſchoſſen wird, wie Ihnen des ſojar der Bundestag beſtätijen kann. Manches, was keenen Schuß Pulver werth is, wird ſich ſpäter jetroffen fühlen, wenn bei der finſtern Richtung, die man eingeſchlagen, Alles

abblitzt. Manche Kugel, die geladen wird, wird oft ein ungebetener Gast sein, weil sie sich das Herz aufsucht, was gar nicht vorhanden schien. Liebende, die früher ineinander geschossen waren, werden sich auseinanderschießen, weil die Geliebte ein Anderer auf's Korn nahm und die Eifersucht des Geliebten den Accusativ mit dem Dativ verwechselte. Mancher nichtswürdige Doppellauf wird doppelt laufen machen, aber rückwärts, weil man immer den Verfolger im Auge haben will. Beim Rückwärtsgehen kann man aber mit dem besten Willen sein Ziel verfehlen, und der geschickteste Mensch stolpern und fallen. Durch das Pulver und die Pillen dieser Büchsen wird sich Mancher, der sonst Nichts mehr einnehmen konnte, von allen Leiden kuriren. Buchhändler finden hier Gelegenheit, einem Autor ein Paar Pistolen vorzuschießen, um für sich allein den Braten zu haben, zu welchem der Schriftsteller sein schönstes Fleisch und Blut opfern muß. Deutschland hatte früher einen Schuß; seitdem es aber angefeuert, ist es in den Schuß gekommen und weiß nun, daß es in den Zeiten vom alten Schrot und Korn allein die Zielscheibe war. Jetzt sind die Kanonen und Gewehre vernagelt, wenn sie glauben, dem Geiste und der Gesinnung, die sich selbst bessere Dinge durch den Kopf jagen, eine Kugel beizubringen. Nationen lassen sich sogar nicht mehr schlachten. Noch neulich sah England Frankreich anlegen; ja es sah sogar schon den Hahn gespannt, — und doch wußte Europa, daß die Drücker nicht losgehen

würden. — Ein Krieg oder eine andere große politiſche Begebenheit käme gegenwärtig wie aus der Piſtole geſchoſſen. Haben Sie nun genug, Hofrätheken?

Hofrath Q. Ihr Witz iſt außerordentlich!

Piefke. Ach, nennen Sie doch Das nicht Witz, Wohlgeboren! Das iſt das Gliederſtrecken des Witzes, wenn dieſer geniale Cavalier der Wahrheit Abends ſeine Dame verlaſſen hat. Ohne einen zweiten Sinn iſt das Wortſpiel nur Beſchäftigung der niedrigſten Geiſter und Futter für Schwachköpfe.

Herr Buffey (ruft). Willem! Komm' mal her; ſeh' Dir mal hier die Zündhütchen von Sellin und Bellot in Schönebeck an!

Wilhelm (ohne hinzuſehen). Koof' mir eenen, Vater!

Herr Buffey (verwundert). Eenen koofen? Ne ſo was von dummen Jungen is ſeit Erfindung der Rüberett'che noch nich dajeweſen! Wat meenſte, Proppen. Der will ſich en Zündhütchen uf'n Kopp ſetzen! (ſtößt ſeinen Sohn.) Bei Dir fängt doch niſcht, Schafskopp!

Proppen. Er jehört vielleicht zu den Verein jejen's Hutabnehmen un hat des vielleicht ſo verſtanden, deß er ihm ooch in's Bette nich abnehmen darf. Oder er hat einjeſehen, deß es nich durchzuführen is, un braucht denn ſein Wort nich zu brechen. Denn wenn er nu den Filzhut abnimmt, denn hat er immer noch en Zündhütchen uf'n Kopp.

Herr Buffey. Des jeht noch nich durchzuführen. Denn dadurch würde blos noch mehr Hunde-

kriecherei in Deutſchland einjeführt, un in dieſes Jeſchäft machen wir bereits ſtark! Jetzt, wie es alleweile is, nehm' ick meinen Hut, Chapeau, vor Jeden ab, vor'n ehrlichen Schuſter wie vor'n Prinzen. Wenn der Verein aber erſt im Jange wäre, denn hielte man die Statute jejen Die, die wenijer ſind als wir, oder ebenſo viel, ooch allenfalls en Biskен mehr: und Die, die viel mehr ſind, die würden denn janz alleene jejrüßt. So ſteht es! Ick kenne meine Pappenheimer, meine Deutſchen! Det ſind jebor'ne Bedienten. Sonſt ſind ſe ausjezeichent, aber ... ſe reiten immer hinten.

Piefke. Prächtige Figuren, Hofrätheken, von Steinpappe, mit welcher die Gebrüder Gropius an's Licht getreten ſind, von Lehmann und Mohr, die auch dort treffliche Proben ihrer Schriftſchneide- und Gieße-Fabrik ausgeſtellt haben. Hier Globuſſe, die Welt im Kleinen, Mikrokosmus, aus Glooben un Buße zuſammengeſtellt. Dort Masken von Ferdinand Gropius, der die erſte Fabrik derſelben in Berlin errichtete, obſchon ſeit Erfindung der Staaten jeder Menſch höchſtens den halben Tag ſein wahres Geſicht, in der andern Hälfte eine Maske trägt. Jene dort oben ſind aber nur für die offene Narrheit, die, welche wir ſelbſt fabriciren, für die allgemeine verſteckte. Vorzüglich gearbeitete Cannevas von Friſchmann in Berlin, worin Berlin überhaupt was kann. Ein Wortſpiel, das Sie jewiß herrlich finden werden, Wohljeboren, un welches ich auf die künftije Induſtrie-Ausſtellung jeben werde. (geht weiter.) Hier iſt Gulliver unter den

Lilliputanern, aus der Adolph Fleiſchmann'ſchen Fabrik komiſcher Gegenſtände in Sonnenberg, von Papiermaſſe ſehr hübſch und witzig ausgeführt. Ob die komiſche Fabrik aber nicht nächſtens einen Cenſor bekommen wird? (tritt näher.) Sehen Sie, Hofrätheken! So wird die Größe und das Genie von den kleinen Philiſter-Hanswurſten beſchnüffelt, geſtichelt, geneckt, gebunden? Aber das Genie wendet ſeine Kraft an, und die erbärmlichen Lilliputaner, die wie Maikäfer um ihn rumkrabbeln und ihm nur die Luft verpeſten, werden vernichtet. So wird die große Idee der Zeit beſpionirt und angefeindet, von ſolchen winzigen, albernen Geſchöpfchen! Armer Gulliver! Die Heere von Soldaten, die ihre Stecknadeln nach Dir abſchießen, kannſt Du, ſammt ihren Anführern, mit einer ſchwachen Handbewegung über den Haufen werfen, aber ... Du biſt kaum erwacht, Du weißt noch gar nicht, warum es Dich überall juckt und kratzt und prickelt und ſticht. Armer, ſtarker Gulliver, ſchau um Dich! Mit einem Ruck ſind die Schiffstaue von Zwirn, die ſchweren Ketten von Drath zerriſſen, mit einem Ruck jagſt Du all dieſe kleinen Schufte von dannen und — biſt frei!

Hofrath Q. Bitte, Herr Pieſke, es iſt ſchon ſpät. Jehen wir weiter, denn ſonſt muß ich mir die Jejenſtände ohne Ihnen anſehen.

Pieſke (wie aus einem Traum erwachend). Gut, gehen wir weiter! O Gott, o Gott, o Gott! wann wird die Welt klug werden?

Hofrath Q. Na ich dächte, wir wären doch

ſchon ſehr klug. Mehr Wiſſenſchaft, mehr Gelehrſamkeit is ja faſt jar nich mehr möglich!

Piefke. Lumpenkram! Erbärmlicher Lumpenkram Alles zuſammen, bis die Thränen der Menſchheit getrocknet ſind! Wohlgeboren, halten Sie mich, ich werde wild. Ich ſage Ihnen, Hofrath, wir ſind ſo dumm wie ... wie ... die Pferde, die auch mit ſchönen Gaben ausgeſtattet ſind.

v. Nickemann. Dieſes iſt eine wundervolle Laube von Korb, meine Familie! Ich habe mich erkundigt, ſie iſt ſchon verkauft, ſonſt würd' ich mich ſie kaufen. Was meinſt Du, Cornelia, es müßte doch eine Wonne ſein, wenn man darin ſitzt, eine Pfeife raucht und perſönlich Thee trinkt? Nicht? Und ſich unterhält, oder Mathilde oder Olivia was von die Paalzown vorlieſt, oder die neuſten Theaterrezenſionen, oder den ewigen Juden? Hm?

Gräfin v. C. Dieſe Laube von Korbgeflecht mit Schling- und Sinn-Pflanzen gehört doch wohl zu den geſchmackvollſten Dingen dieſer Ausſtellung? Nicht wahr, liebe D.? Sie verwandelt das Zimmer in einen Garten und muß im Winter ſchön träumen und dichten machen. (ſie lieſt.) Wiedemann, Jägerſtraße Nr. 60. Alſo ein Berliner. Wenn man in dieſer Laube um Gegenliebe gebeten wird, könnte man ſchwerlich einen Korb geben.

Obriſt v. E. Ich kaufe die Laube!

v. Nickemann. Um Entſchuldigung, die Gartenlaube iſt bereits von einen Andern perſönlich gekauft. Um Entſchuldigung!

Gräfin v. C. (weiter gehend). Hahaha, verkauft!

Piefke. Stickmuſter von Wittich und dort von Grünthal! Sehen Sie, Hofrätheken, das iſt ein Fabrikat, in welchem Berlin faſt einzig daſteht, mit dem es durch alle Welt handelt. Auch die Stickereien ſelbſt, wie vorzüglich! Da von König, Müller, Sommerfeld, Lehmus, welches Letztere übrigens nicht der berühmte Profeſſor der Mathematik iſt. Die vollendetſte Arbeit, wenn auch ſehr in den Winkel gedrückt, iſt die Stickerei der Madame Wauer hier. Vielleicht eine 3 bis 4jährige Arbeit von lauter Augen-Blicken und Durchſtechereien. Sie liegt wie eine ferne Epoche der Geſchichte vor uns: ein Gemälde, bei denen man kaum die Fäden herausfinden kann. Das iſt eine Stick-Muſterarbeit.

Herr Buffey. Ach, hier ſind Sie ja wieder! Bei de Stickmuſter; unterhalten ſich darüber. Sie entſchuldjen, mir fällt en ausjezeichenter Witz ein; ich will'n Ihnen mittheilen. Proppen, hör' mal zu! Wiſſen Sie, welches des beſte Stickmuſter is?

Piefke. Ne!

Herr Buffey. Wenn man Enen den Mund verſtoppt un de Naſe zuhält. Hihihi, hohoho! (Er hält ſich den Bauch vor Lachen.) Hihihi, hohoho! Denn ſtickt er! Ach, ick kann nich mehr! Ne, des is zu jut! Hihihi, hohoho! (immer lauter.) Denn ſtickt er! Ne, ſo'n Witz is noch jar nich dajeweſen! Noch nie! Ach, mein Bauch, mein Bauch! Hihihi! Noch nich mal bei alle die Diſchreden! Hohoho, oh, ooh, aach! (plötzlich abbrechend, zu Wilhelm, der ſeine Auf-

merkſamkeit auf Gegenſtände der deutſchen Induſtrie richtete.) Willem! Willem!! Worum lachſt'n nich?

Wilhelm. Mir hat Keener jekitzelt, Vater!

Herr Buffey. Nich jekitzelt? (höchſt ärgerlich.) Na warte, ich wer' Dir kitzeln! Jetzt, wo wir ohne allen Zweifel Des ſchön un wahr finden ſollen, was uns vorjeredet wird, jetzt will ein Sohn nich mal lachen, wenn ſein Vater einen ausjezeichenten Witz macht? (Er geht auf Wilhelm los.) Na warte!

Proppen (hält ihn zurück). Stille, Fritze! Laß' des Erziehen, bis De zu Hauſe biſt. Als Probe kannſte die Prüjel-Erziehung hier doch nich ufſtellen wollen, denn da haben die uncultovirteſten Länder de beſten Fabriken drinn. Ueberhaupt is es Deiner nich würdig, Alles mit Jewalt durchſetzen zu wollen, auch des Unſinnigſte! Seh' mal, es jloobt ja doch keene Seele mehr an eine Unfehlbarkeit als Vater, un wenn De Dir uf'n Kopp ſtellſt. Du biſt en juter un ſehr geſcheidter Menſch: in Dir is Alles falſch, was überhaupt falſch is; wirf es fort, was Dir Duckmäuſer un ſervile Freunde einreden, un folje Deinen Trieb, Deinen Sohn Freiheit zu jeben, denn wird er Dir preiſen un lieben.

Commerzienrath Brettkopf. Das war doch nicht der Mühe werth, wieder hinunterzugehen, nicht wahr Doctor? Der Magdeburger Dom iſt im Großen da, wozu ihn klein wiederjeben?

Dr. Tinte. Sie haben Recht. So kann ich mich auch mit der Idee nicht befreunden, den Kölner Dom vollenden zu wollen. Man macht aus einem richtigen Bilde der Zeit und der Religion ein fal-

ſches: man flickt mit unſäglicher Mühe und zuſammengebettelten Kräften Etwas fertig, das der frühere Enthuſiasmus doch nur ſo weit brachte, wie er es eben bringen konnte.

Commerzienräthin. J'ai compris! Vous ne croyez pas?

Dr. Tinte. O ja, ich glaube! Ich glaube auch an die wunderbare Heilung der Gräfin, der Nichte Droſte-Viſcherings, durch den heiligen Rock im Dome zu Trier. Freilich möcht' ich gern wiſſen, auf welche Weiſe das bewirkt iſt, allein der Menſch muß Nichts wiſſen: er muß glauben. Droſte-Viſchering hilft mit Nichten der Religion. Der Katholizismus macht ſich immer beliebter. So viel Wiſſenſchaft, ſo viel Geiſt, ſo große Aufklärung und dabei ſolche öffentliche Erzählungen im Jahre 1844! Man wird ſich in Baiern freuen, wie ſchnell die gute Saat aufgeht.!

Commerzienrath Brettkopf. Es gehört doch auch Enthuſiasmus dazu, ſolche Kirche wie den Magdeburger Dom in Holz wiederzugeben.

Dr. Tinte. Ja, ein unbegreiflicher Enthuſiasmus! So viele Jahre an einem unnützen Kunſtwerke zu arbeiten! Ich hab's mir genau beſehen: es fehlt Nichts, als daß Menſchen in der Kirche wären. Auch der hiſtoriſche Schäfer — früher war der Dom katholiſch — mit ſeinen Hunden iſt da; der Ochſe guckt oben heraus, die Ungeheuer ſpringen aus der Kirche hervor, kurz, es iſt keine der kleinſten Verzierungen vergeſſen.

Piefke. Hier ſind von den Friſeuren Puppen

ausgeſtellt: mit der verunglückten Nachahmung des großen Fritzen macht uns aber Einer der Herren einen Zopp. Sonſt hab' ich Nichts gegen die Locken, Touren und Perücken einzuwenden. Perücken ſind ein wichtiger Artikel geworden, ſeitdem ſich die Partheien in den Haaren liegen; ſeitdem man kein gutes Haar mehr am Nebenmenſchen läßt, und man ſich vor Wuth über die deutſche Dummheit die Haare ausrauft. Je weniger Sonne, je mehr Mondſchein. Da haben Sie, liebes Wohlgeboren, blonde, braune, weiße, ſchwarze und ergraute Perücken. Hoffentlich wird die Nation ſeitdem ihr die Haare oben ausfallen, ſie dieſe auf die Zähne kriegen. (geht weiter.) Hier ſind Schnürleiber! Mit dieſem Artikel befaſſ' ich mich nicht gern, wenn er zur Betrachtung ausgeſtellt is. Dieſe und andere Mystères de Paris ſind mir überhaupt zuwider. Was keine Dame nennen mag, gibt ſie jetzt öffentlich für größer aus, als es wirklich iſt. Iſt das Keuſchheit? Nein, es iſt mit Hintenanſetzung aller Zartheit gehandelt.

Fabrikant Schlicht. Alſo recapituliren wir, lieber Freund! In den Manufactur-Waaren, die, wie alles Andere, von unſerm Hiltl auf das Reizendſte geordnet ſind, zeichnen ſich die Fabriken zu Crefeld, Elberfeld, Berlin, Gladbach, Gera, Chemnitz, Rheydt, Bayreuth, Vierſee, und Wien mit ſeinen vortrefflichen Shawls beſonders aus. Noch folgende Orte habe ich mir notirt: Barmen, Bourſcheid, Crimmitſchau, Erfurt, Ettlingen, Giersdorf, Langenbielau, Odenkirchen, Reichenbach, Reichſtadt, Ronneburg, Rochlitz, Stuttgart, Treuchtlin-

gen, Weida und Weyde. Die Seidenhändler ſpielen in Berlin eine bedeutende Rolle. Das Vertrauen zu ihnen hat aber auf den letzten Meſſen zu Leipzig ein wenig nachgelaſſen. Dies verſchulden mehrere unchriſtlich denkende Fabriken, welche ſich in Billigkeit und Schlechtigkeit ihrer Waaren überbieten, vor deren Erkenntniß kein Titel ſchützt. — Was die Billigkeit der Waaren betrifft, ſo müſſen die offiziellen Begutachter dabei ſehr behutſam verfahren. Denn es könnten mitunter Preiſe angegeben werden, zu welchen auch das erbärmlichſte Fabrikat, — die Bedrückung der armen Arbeiter vorausgeſetzt, — nicht immer, ſondern nur für Gewerbeausſtellungen, zu fertigen möglich iſt. Der „letzte Wille" von J. W. Meyer iſt ein Meiſterſtück; man bemerkt kaum die Wirkung, ſondern hält es für Druck. Beſſer wäre es aber doch, nicht mit dem Einzelnen zu prunken, ſondern mit dem Ganzen gerechtes Lob zu verdienen. Solche Lappen, ſo dünn und voll Dunſt, wie das veilchenblaue façonnirte Zeug von L. F. Wolff, hat die Commiſſion wohl nur ausgeſtellt, um vor ähnlichen Fabrikaten abzuſchrecken. Oehme, Hahn, auch W. A. Meyer brachten manches Gute. Durch größte Solidität und Gediegenheit zeichnen ſich G. Gabain, Boudouin, Heeſe, Gebr. Rimpler und Meubrink aus. Ihre geſchmackvollen und in jeder Hinſicht vortrefflichen Waaren gereichen der deutſchen Induſtrie zum Stolz.

Ernſt Heiter (zum Grafen X.). Die Herren Heeſe, Bolzani und Rammlow geben uns hier einen Begriff, wie die Seidenraupe ſpinnt. Göthe

vergleicht ſie ſo ſchön mit dem Dichter, der ſich nach und nach in ſeinen Liedern und Gedanken einſpinnt und begräbt. Die Cocons ſind die Gräber; die weiße Pſyche ſchwingt ſich aus ihnen hervor. Fühlen Sie nicht die Poeſie dieſer Gegenſätze, Herr Graf? Hier die unbehülfliche Raupe, dort die ſchönen, bunten Geſpinnſte, welche wir ihrem Fleiße und der kunſtvollen Thätigkeit der Menſchen verdanken! Wer von uns erinnert ſich, wenn wir zwiſchen ſammetnen Tapeten, auf ſeidenen Meublen, unter rauſchenden ſeidenen Kleidern in Wollüſten ſchwelgen, an den armen Wurm auf ſeinem Maulbeerblatte? Wer an all die unglücklichen Exiſtenzen, die ab ovo ad malum nur die Opfer unſerer Freuden ſind? Es gibt keine undankbarere Beſtie als den ſogenannten gebildeten Menſchen! Um das kleinſte Weh jammert er; aber die Freude haſcht er als ſein Recht; und doch weiß er, daß jede Freude auf Tauſend Thränen zu ihm ſchwimmt.

Graf X. Das Große beherrſcht das Kleine. Wollen Sie auch noch, daß wir der Schöpfung unſere Natur zurückgeben und uns eine nach unſeren Ideen ausbitten? Beißt ſie Ihr Gewiſſen, wenn Sie in's Fleiſch der Thiere beißen?

Ernſt Heiter. Sie gehen mir in die Falle, Graf! Was unterſcheidet das Große vom Kleinen? Einzig: der Geiſt. Nehmen Sie Ihren Stammbaum und Ihre Körperkraft und beginnen Sie einen Kampf mit dem Leoparden, deſſen ſchönes Fell ſie lockt! Der Leoparde wird ſein Fell behalten und Ihr hochgebornes Fleiſch ſich ſchmecken laſſen. Der Geiſt

iſt alſo der Sieger dieſer Welt. Er trage den Kranz der Ehre: das iſt das Reich, von dem wir träumen. Der Geiſt iſt keine plumpe, rohe, undankbare, knechtende Gewalt; unter dem höheren Geiſte zu ſtehen, iſt kein Elend, keine erdrückende Schmach. Auch die Beſten unter uns ſtehen unter einem Gott, und fühlen ſich wohl unter ihm.

Piefke. Dieſe Maſſe von Papieren, Hofräthekn! Alles Papier, Papier und wieder Papier in Deutſchland! Ich begreife nich, wo die Lumpen noch alle herkommen. Der Geiſt unſeres Vaterlandes wendet ſich an das Papier, an dieſen Hamlet, der den ſchönſten Willen und die ſchönſten Gedanken hat, der philoſophirt und ſchimpft und flucht, und ſeine Wuth in reizend bunte Narretheien verſteckt und — Nichts thut. Wohlgeboren, ich ſage Ihnen, wenn wir hundert Papiermühlen weniger hätten: Sie ſollten einmal ſehen, was für Beine unſere laufende Geſchichte bekäme, unſere kriechende laufende Geſchichte!

Hofrath Q. Es würde aber weniger Druck ſtattfinden, wenn wir nicht genug Papier hätten.

Piefke. Ganz Recht, geiſtreicher Mann! Nanu, weiter! Hier macht die rühmlichſt bekannte Handlung von Henſel und Schumann Gold und Silber für die Welt, um von der Welt ein Bischen mehr Gold und Silber zurückzukriegen. (geht weiter) Poſamentierarbeiten! Beſonders Ordensbänder. Das Band der Liebe fehlt. Hofrätheken, wiſſen Sie, wer meinen Werth anerkennen kann? Das Volk, die allgemeine Stimme. Wohlgeboren, Sie wiſſen

doch, daß die Schlächter ihre Hammel zeichnen? (geht weiter) Da, ſchauen Sie hin! Deutliche Proben, wie rühmenswerth das Streben der Berliner Schönfärber iſt, die aus ihrem Keſſel die ſchönſten Dinge hexen. — Blumen, prächtig nachgemachte, von Lohde in Berlin. Es iſt ein reizender Schmuck für unſere Mädchen und junge Frauen, für dieſen immerwährenden Frühling der Männer.

Hofrath Q. Aber die alten Damen tragen auch noch Blumen.

Piefke. Hofrätheken, wie kann man ſo unartig ſein! Es gibt keine alte Damen, es gibt nur ältere Damen. Die ſollten nun freilich lieber Federn tragen, dort von Louis und Bolſius Erben; denn nach der Blumenzeit kommt die Federzeit, die des Neſtmachens, der mütterlichen Sorgſamkeit, und Blumen leben, Federn erinnern.

Hofrath Q. Federn kleiden aber auch junge Damen ſchön.

Piefke. Gewiß, und das hat auch ſeinen Sinn. Sehen Sie, Wohljeboren, dieſe Kunſtſtücke, dieſe Gemälde aus Federn, Fiſchſchuppen, Haaren, Perlen, Golddräthchen! Die weibliche Geduld iſt ſüß, aber ſie ſollte nicht an ſo unnützen Dingen verſchwendet werden, ſondern nur den Männern zukommen. Hier, von Haaren gearbeitet, ein Portrait des Geigers Ernſt. Spaß! Eine Lithographie für Sechs Groſchen thäte dieſelben Dienſte, und die Verehrung für ſolche Virtuoſen wäre doch nicht bei den Haaren herbeigezogen. Wenn der Frieden und ſeine Thätigkeit ſo fort gehen, ſo haben wir vielleicht

binnen Zwanzig Jahren in der Akademie eine Kunst-Ausstellung aus lauter Offizier-Schnauzbärten.

Marie. Mein lieber Herr Zahling, Sie haben uns noch kein Wort über die Buchbinder-Arbeiten gesagt. Darüber hätten wir vielleicht selbst ein kleines Urtheil, aber Auguste und ich schauen die Dinge immer an, ohne uns um die Namen ihrer Schöpfer zu kümmern. Nein: Fertiger! Schöpfer ist ein zu stolzes Wort für diese Herren. Sie aber sind heut zum zwanzigsten Male hier und notiren sich Alles so hübsch.

Zahling. Nicht Alles, mein holdes Fräulein. Bei den Buchbinder-Arbeiten hielt ich es für unnütz; auch bei den Tuchen und Leinen, da man längst die Städte kennt, in welchen diese Waaren am besten gefertigt werden. So mit Hundert, Tausend andern Dingen. Warum soll ich mich noch mehr irren, als es sicher schon geschehen? Wir werden ja aus dem ausführlichen Bericht des Herrn Neukrantz und anderer Sachkenner, die mit ihm vereint arbeiten, Alles erfahren, über alle Gegenstände Urtheile lesen. Gewiß auch schiefe, ungerechte, so gut der Wille, so groß die Kenntniß sein mag. Die hier am eigentlichsten Sachkenner sind, sind Betheiligte, und da dürfte die Wage der Gerechtigkeit nicht immer ganz rein sein. Auch die Ausführlichkeit des offiziellen Berichtes möchte ich bezweifeln. Diese würde Folianten füllen, die Niemand kauft und Niemand liest. Was die Buchbinder-Arbeiten betrifft, so sind viele geschmacklose

und lockere, aber auch viele vortreffliche darunter. In jeder bedeutenderen Stadt lebt indeſſen mindeſtens ein Buchbinder, der eben ſo ſchöne Sachen wie dieſe vortrefflichen arbeiten kann. Was nützte es da, ein Paar Namen anzupreiſen? Es wäre ſogar unrecht, da man doch gewiß nicht haben möchte, daß zur künftigen Ausſtellung alle tüchtigen Buchbinder Deutſchlands tüchtige Arbeiten herſendeten.

Auguſte. Nein, da würden die Räume des Zeughauſes nicht ausreichen.

Zahling. Und ſo iſt es mit Hundert andern Gegenſtänden. Ueber die alten, allgemeinen Gewerbe ſollte man nur in genere berichten, ihren Standpunkt und etwaigen Fortſchritt bezeichnen. Selbſt dann wird man noch annehmen müſſen, daß oft die beſten Arbeiter keine Mittel haben, größere, in die Augen fallende Gegenſtande ihres Gewerbes auf gut Glück zu fertigen und auszuſtellen.

Hofrath Q. Sagen Sie Herr Piefke, wie hieß das Ding von Petitpierre, wo man durchſah, was unter den Linden vorjing?

Piefke. Camera clara. Uebrigens iſt Herr Petitpierre keineswegs Erfinder derſelben. Schon Graf Egmont kannte die camera clara.

Hofrath Q. Es jibt ja auch eine camera obscura?

Piefke. Ja, auf Deutſch: Cabinet. Merkwürdig, Hofrätheken, hier bei der Statue Blüchers, des Marſchall Vorwärts, hat man Betten ausgelegt. Sollte Das wegen der Federn ſein? Gerade der Marſchall Vorwärts blickt in den Vorrath wei-

cher, prächtiger, wollüſtiger Meublen, in das Reich der koſtbaren Eß- und Trinkgeſchirre, der Tapeten und Teppiche. Vorwärts im Frieden heißt Das. Das Vorwärts im Frieden iſt aber Befreiung von allen Feſſeln der Gewalt und der bornirten Herkömmlichkeit.

Gräfin v. C. Hier, unter den ſchönen Teppichen von Dinglinger und Becker und dem Steinpappen-Schmuck des Diorama's: wie viel elegante, üppige Meublen! Je zerriſſener, je ſchmerzlicher es draußen iſt, je angenehmer machen wir uns das Haus. Zwiſchen ſolchen Meublen lernt man allerdings graziöſer denken, als auf Schemeln, aber unwahr, verſchroben. Der Geiſt verliert in dieſer Ueppigkeit ſeine Unſchuld und Naturfriſche. Ein Shakſpeare auf ſolchem Divan iſt rein unmöglich.

Baronin v. D. So ſchön die Berliner Meublen auch ſind, muß man doch geſtehen, daß ſie, in Hinſicht auf reizende neue Formen, künſtliche Sauberkeit und Geſchmack, von denen der Städte Mainz und Cöln — die liegen Frankreich näher — München und Würzburg übertroffen werden. In der Solidität, die aber nicht rein von Philiſterei iſt, möchten Hamburg und Prag die Sieger ſein. Den Berliner Tiſchlern bleibt der Scharfſinn in der Raum-Benutzung, der ſogar oft Witz, ja ſelbſt Poeſie wird.

Gräfin v. C. Das Tapezieren hat Hiltl zu ſolcher Vollkommenheit in Berlin gebracht. Dieſer Mann, der ſchon damals mit Achtung genannt

wurde, als er den griechiſchen Thron ausgeſchlagen hatte, hat ſein Gewerbe zur Kunſt erhoben und ſich — als Tapezierer — einen europäiſchen Namen erworben. Das klingt faſt komiſch und doch iſt's wahr.

Obriſt v. E. Sehr wahr, und mir klingt's auch nicht komiſch. Iſt Hiltl nicht mehr Virtuoſe, mehr Künſtler, als die Hundert ausgelernten Streicher und Klapperer, welche durch ganz Europa concertiren? In Hiltl's Decorirung der Säle zu den Feſt- und Zweckeſſen, die dummer Weiſe oft verſpottet werden, iſt mehr Erfindung, Gedanke und Poeſie als in den Büchern der Hahn-Hahn, Paalzow und Thereſe zuſammengenommen? Hiltl dichtet Lieder aus bunten Stoffen, Waffen, Fahnen und Blumen: Das Einzige, was ich an ihm tadeln möchte: er tapeziert nicht immer liberal genug.

Baronin v. O. Was heißt das?

Obriſt v. E. Das ſagt ſich nicht, das fühlt ſich nur, meine Gnädigſte! Lieder ſind ſehr verſchiedenen Inhaltes: es gibt Geburtstags-Gedichte und Marſeillaiſen. Hiltl ſtellt Büſten und Figuren auf; er bringt Eichen- und Lorbeerkränze an; er kann die bunten Stoffe ſo verſchlingen, daß die Farben der Liebe, der Unſchuld, der Falſchheit und der Trauer mehr ſprechen als gewöhnlich.

Gräfin v. C. Warum ſagten Sie vorher, daß die Feſt- und Zweck-Eſſen dummer Weiſe verſpottet würden?

Obriſt. v. E. Weil das Talent und der Geiſt dort mehr gilt als alles Andere; weil ſich einige

Deutſche verbinden, Reden gehalten, Lieder geſungen werden, die Enthuſiasmus für Freiheitskämpfer und Freiheit verbreiten. Es iſt immer eine kleine Aſſociation, und Aſſociation heißt das Geheimniß unſrer Erlöſung. Man verhöhne die lächerlichen Stereotyp-Toaſte und die Reden ohne Saft und Kraft, ohne Geiſt und ohne Gefühl für Völkerwohl und Größe. Aber man ſpotte nicht, daß wir dabei eſſen und trinken. Das iſt ein ſpottſchlechter, nichtsbedeutender Spaß! Sollen wir dabei hungern und durſten? Dann erſt würde man mit Recht gegen ſolche Vereine losziehen.

Gräfin v. C. (ſieht den Obriſt mit einiger Verwunderung an; nach einer Pauſe, leiſe). Soupiren Sie morgen bei mir! Aber kommen Sie nicht in Uniform.

Obriſt v. E. Große Geſellſchaft?

Gräfin v. C. Nein, wir ſind allein.

Baronin v. D. (ſich umſchauend). Mein Gott, Obriſt, was iſt Ihnen? Sie hätten beinahe dieſe ganze Reihe Taſſen umgeworfen. Sind Sie ohnmächtig?

Gräfin v. C. Ich will nicht hoffen.

Obriſt v. E. Es war nichts; ein kleiner Schreck. Mir war's, — (er deutet auf das Porzellan) — als fiele dies ſchöne Füllhorn dort auf mich herunter.

Piekke. Guten Morgen, Dr. Beta, Mitkämpfer für Recht und Wahrheit! Etwas Neues für Ihre Correſpondenzen! Ich bin bereits mit meinem deutſchen Geſchichtswerke fertig und hoffe, daß es als das beſte anerkannt und mir der goldene Preis er-

theilt werden wird. Es heißt: „Deutſchland wird von 30 bis 36 Fürſten regiert (es dürften auch 37 ſein), welche Alle in hoher Weisheit, Milde, Gerechtigkeit und Gottesfurcht ſtrahlen. Deutſchlands Völker, welche ſich allerunterthänigſt von ihnen beherrſchen laſſen, ſind ungemein glücklich.“

Obriſt v. E. (leiſe zur Gräfin). Wollen Sie mein Weib werden?

Gräfin v. E. (ſcherzend). Nein, ich liebe Sie!

Obriſt v. E. (wie oben). Wollen wir uns trauen laſſen?

Gräfin v. E. (wie oben) Nein, wir trauen uns.

Hofrath Q. Herr Piefke, was die königliche Porzellan-Manufaktur jeleiſtet hat, is erſtaunlich! Sehen Sie nur dieſen Schleier von Porzlan, dieſe prächtigen Vaſen un all die andern ſchönen Sachen!

Piefke. Ja, ja, die königliche Fabrik leiſtet Vortreffliches, aber in Porzellan haben auch noch Andere mitzureden. Zum Beiſpiel: A. Schumann! Schönes Fabrikat im modernſten Geſchmack. In der Vergoldung ſteht Meißen obenan. Können Sie ſich etwas Reizenderes als dieſe Meißner Roccoco-Geſchirre denken? Es iſt ein Glück, daß die letzten Roccoco-Ideen unſrer Zeit in Meublen, Geräthſchaften und Spielereien fahren. Einige, die in Bücher, Zeitungen und Reden dringen, die treiben wir mit Witz wieder heraus und übergeben ſie dem Gelächter.

Hofrath Q. Auch dieſe porzlanenen Figuren ſind allerliebſt!

Piefke. Von Kling und Co. in Ohrdruff. Wunderliebliche Nippes! Davon will ich meiner Geliebten Etwas kaufen. Ich könnte kein Weib lieben, das ſich nicht über ſolche putzige Dinge freute. Mein Lottchen dagegen ſagte neulich, ſie könnte keinen Mann lieben, der nicht auf der ſchwarzen Liſte ſtände.

Hofrath Q. (reißt ſeinen Hut ab und grüßt). Janz unterthänigſter Diener!

Piefke. Wen grüßen Sie da?

Hofrath Q. Herrn von X. Das iſt ein ſehr hoher Staatsbeamter. Er hat Sieben Orden.

Piefke. So? Man blos Sieben?

Hofrath Q. Haben Sie denn jar keinen Reſpekt?

Piefke. Ne! Nich de Spur, nich de Probe, nich die blaſſe Idee von einem zehn Mal jetödteten Karnickel! Ich kenne die Verdienſte dieſes Mannes. Zuerſt hatte er das ausjezeichente Verdienſt, jeboren zu ſein, außerdem bückt er ſich vortrefflich un hält jefälligſt Betſtunde. Ne, ich will Ihnen ſagen, Hofrätheken, da ſteht mir en jeſcheidter Schuſter höher. Die wahrhaft bedeutenden Menſchen werden nicht mehr ausgezeichnet; die zeichnen ſich ſelbſt aus. Ueberhaupt aber bin ich Niemandes unterthänigſter Diener. Das iſt ein Hunde-Gefühl. Wir tauſchen Alle unſere Fähigkeiten aus: der Schneider macht Hoſen un der Miniſter Verordnungen. Ich fühle mich nur geehrt, wenn ich mit geiſtreichen Köpfen umgehen kann; aber wenn der Kaiſer von China und der Baron von Dummsdorf mit mir ſprechen,

ſo denk' ich immer bei mir: ob die Kerrels wohl jetzt wiſſen mögen, welche Ehre ihnen dadurch zu Theil wird, daß ich mich nicht gähnend entferne und ſie ſtehen laſſe.

Gräfin v. C. Die böhmiſchen und ſchleſiſchen Fabriken liefern ſchöneres Glas und in lieblicheren Formen als die bayeriſchen. Aber man kann nicht mehr Schleſien und Böhmen nennen, ohne an das Elend der dortigen Arbeiter zu denken. Die Spenerſche Zeitung meldete neulich aus Schleſien, daß ſich eine arme Frau, wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, mit ihrem zehnjährigen Töchterchen ertränkt habe. Ich las es früh Morgens; konnte den ganzen Tag über nicht heiter werden, ja ich habe, ſo unmodern Das auch ſein mag, geweint wie ein Kind. Abends ging ich nicht in's Theater, obſchon Gern den Zettel im Sommernachtstraum ſpielte, ſondern ſah zu, wie viel die Großen und Reichen zur Milderung des dortigen Elends gegeben hatten. Ich erröthete über das erbärmliche Erbarmen; aber auch über mich ſelbſt erröthete ich, denn die Gräfin v. C. ſtand mit 20 Thalern notirt. Sogleich ſiegelte ich das Doppelte ein: dennoch drängte ſich mir bis ſpät in die Nacht hinein der wunderliche Gedanke auf, als ob ich Mitſchuldige an dem Tode der armen Frau und ihrem Töchterchen ſei. Aber bleiben Sie ruhig, lieber Obriſt! Es kann zu keinen bedeutenden Arbeiter-Unruhen kommen: man hat überall für genügende Militärmacht geſorgt.

Piefke (ſieht nach der Uhr). Oho! Wohlgeboren, es is die höchſte Zeit. Wir müſſen Alles im Fluge

beſchauen, wenn der Tyrann Magen nich Execution verfügen ſoll. Da ſind die prächtigen Meublen von Hiltl, beſonders das Sopha im Geſchmacke Friedrichs des Großen. Das kunſtvolle, ſchwere Seidengewebe iſt von den Gebrüdern Rimpler. Auf ſolchem Sopha hat der alte Fritze von der geiſtigen Größe Preußens geträumt, wie es in aller Aufklärung und Freiheit voranſchreiten werde. Wenn ich ſolchen Porzellan-Ofen, wie dieſe hier von Feilner oder wie der unten von Gormann in meinem Zimmer hätte, ſo könnte mir der Winter lieber als der Sommer werden. Gehen wir weiter! Tuche, mit denen das ſchöne und fleißige Rheinland triumphirt, Tuche und Tuche, ſo viel, um die ganze nackte Armuth damit zu bekleiden. Kein Artikel iſt hier ſo ſtark eingelaufen als Tuch. Weiter! Blumenthal's Spielzeug, frei nach dem Nürnberg'ſchen bearbeitet, für kleine Kinder, alſo keine bunte Bänder. Thüringiſche, Bayriſche und Tyroler allerliebſte Holzſchnitzereien! Das hölzerne Abendmahl iſt ein Kunſtwerk. Merkwürdig, daß ſich alle Chriſten immer daran erinnern ſollen, wie der göttliche Sohn der Wahrheit an die Gewalt verrathen wurde. Damals ließ ſich ein Judas mit 30 Silbergroſchen abfinden; eh' man jetzt einem Wahrheitsfreund auf den Pelz kommen kann, ...

Hofrath Q. (ihn unterbrechend). Ich weiß nich: Sie ſprechen immer, trotzdem wir Eile haben, Dinge, die jar nich hierherjehören.

Piefke. Des is jetzt Mode, obgleich wir Eile haben. Hier, Hofrätheken, ſind Brillen, durch

welche Sie „bei Erlaſſung mißliebiger Verfügungen", wie mein Freund Stache ſagt, Nichts ſehen dürfen; Kämme, durchaus nich ächt deutſche, indem ſie bei der Benutzung Haare uf de Zähne kriegen; Peitſchen, die man noch zu den Roſſebändijern aus Rußland vor unſer Schloß jebrauchen kann; Tuſche, bei denen keene Farbe verboten is; Stiefel und Schuhe, wieder beſonders ſchön aus dem Rheinland, die ſich noch nich uf de Füße jemacht haben, weil ſe hier eben ſo ruhig liejen; Stöcke, die mit dem deutſchen Philiſter ſpazieren jehen, un Regenſchirme, damit ſich derſelbe erinnert, deß er was verjeſſen könnte. Immer weiter! Vorwärts, Rath des Hofes! Glacéhandſchuhe, die Feodor Wehl ſehr hochachtet, obgleich er in der Eleganten Nichts mit Glacéhandſchuhen anfaßt. Glacéhandſchuhe taugen auch nicht für Fäuſte, nur für Fingerchen. Dies Fabrikat — rechnet man die ſehr zu beachtende luftdichte Ofenthür von Lange ab — iſt das Einzige, wodurch Neuſtrelitz hier repräſentirt wird. Guſtav Mann's Handſchuhe gehören zu den Beſten. Slipſe, die bald mancher Halsſtarrige umhaben wird, der ſie ſich, ſeinem Verdienſt nach, viel zu wenig anzog; Pantoffel, die wir Berliner Pariſer nennen, mit großem Unrecht, da ſich Pariſer nie mit Füßen treten laſſen; Wachs- und andere Lichte, die immer länger brennen — als ein gewiſſes Licht, das man mit der Scheere ausputzt, und Seifen, mit welchen man Dintenflecke und andere Verbrechen abwaſchen kann, beſonders wenn man weiß, daß eine Hand die andere wäſcht, welches Rom durch manus

manum laval ausdrückt und der gelehrte Bundestag verſteht. Cigarren, Hofrätheken! Dieſe ſind gewiß vortrefflich, ſo lange ſie da liegen, auch noch, wenn man ſie probirt: ſobald man ſie aber kauft, taugen ſie nichts. Die Cigarren haben eine merkwürdige Abneigung gegen Detail-Käufer. Ich wenigſtens habe nun ſchon aller mindeſtens in 17,000 Tabackshandlungen Cigarren in Dutzenden und Kiſten gekauft, aber noch niemals eine gefunden, die ich immer rauchen möchte.

Hofrath Q. Sehen Sie mal dieſe große Pfefferkuchen!

Piefke. Hildebrandt, der Göthe unter den Berliner Pfefferküchlern, bringt hier erhabene Werke, die von der ſtaunenden Mitwelt verſchlungen werden. Nürnberg hat manchen Hans Sachs, Braunſchweig und Wolfenbüttel manchen Leſſing, Göthe-Hildebrandt übertrifft ſie Alle, wenn er auch in den Jahrmarks-Gedichten nicht ſo hoch wie Wagener und Kaſimir daſteht, denen die deutſche Literatur den Reim: Kaſimir, Kloſterſtraße No. 104. verdankt. Ach, könnt' ich wie die Allgemeine Preußiſche Zeitung über dieſen Künſtler in Pfeffer und Kuchen ſchreiben! Dieſe ſagte vor Kurzem in ihrem Bericht über die Gewerbe-Ausſtellung alſo: „Roggen und Weizen-Mehl, zu gewöhnlichen Backwaaren verarbeitet, mußten ſich nothwendig einer öffentlichen Darlegung entziehen, um ſo mehr, als ſie in ihrer höheren Entwickelung als Pfefferkuchen da ſind." Das iſt Styl, das iſt Schwung! Wir haben doch nun eine höhere Entwicklung in der Staats-

zeitung anerkannt, wenn auch vorläufig nur im Bereiche der Pfefferkuchen. Mit der Zeit ſchreitet Alles vorwärts, auch dieſer ſo witzig redigirte Kinderfreund, der die ganze politiſche Poeſie unſrer Tage mit zween Federzügen tödtet, indem er äußert: „die Kritik kann Nichts dagegen ſagen; das muß man der Polizei überlaſſen.“ O Biſam, Biſam, Herr Gevatter! Es fängt an fürchterlich zu ſtinken!

Hofrath Q. (zieht die Naſe). Ich bemerke Nichts.

Piefke. Ne, Sie bemerken allerdings Nichts; deßhalb muß ich ja ſo viel bemerken. Herr Hildebrandt mag es mir übrigens verzeihen, ſeinen Namen mit dem der Allgemeinen Preußiſchen Zeitung in Verbindung gebracht zu haben. Nun weiter!

Hofrath Q. (ſieht nach der Uhr). Ja, wir müſſen wahrhaftig vorwärts!

Piefke. J, Rath des Hofes, ſehen Sie Des wirklich ein? Ja, es is ſchon ſehr, ſehr ſpäte! Wiſſen Sie übrijens: was viel beſſer is?

Hofrath Q. Was viel beſſer is? Des is en komiſches Räthſel! Ne!

Piefke. Es is viel beſſer, deß en Jensd'arm Miniſter wird, als deß en Miniſter Jensd'arm wird. Hier, Wohljeboren, Chokolade, Zuckerjebäck, Liqu.re, Oele und inländiſcher Champagner: Alles einzig der freien Beurtheilung der polytechniſchen Commiſſion überlaſſen, da wir nicht miteſſen und mittrinken dürfen. Hofrath, da fällt mir was ein! Ein Prieſter hatte einmal berechnet und trug's auf der Kanzel vor: Gott ließe ſo viel Wein wach-

ſen, daß täglich auf jeden Menſchen eine halbe Flaſche käme. „Herr mi'n Gott!" rief ein Bauer aus, ſeine Hand ballend, „wann ick den Hallunken kennte, der mir alle Dage meinen Schoppen utſoopt!" — Was meinen Sie, Hofrätheken? Zuckt nicht eine ſchmerzliche Wahrheit in dieſem Witz, und iſt die Anecdote nicht recht zeitgemäß?

Hofrath Q. (lachend). Der Spaß iſt ſehr jut.

Piefke. Ach, Spaß! Spaß! Glauben Sie mir, lieber Philiſter, meine Späße ſind aus einer ſehr ernſten Familie. Der Vater heißt Schmerz und die Mutter Herz. Allerdings macht mein Spaß zuweilen auch Späße, denn wenn die Fiſche anbeißen ſollen, muß man Regenwürmer über dem Angelhaken haben.

Hofrath Q. Ich angle nich mehr, weil ich nie Jlück hatte.

Piefke. Verſuchen Se's mal mit Brathechte. Nanu man zu! Cryſtall-Felſen, blaue, gelbe, und Hundert ſchöne, nützliche, offenbarte Naturgeheimniſſe aus der chemiſchen Fabrik Oranienburgs. Dort, im verfallenen Schloſſe, ſitzt Fauſt-Runge, das langhaarige Genie, und gibt der Wiſſenſchaft einen Zaubertrank, daß ſie ſich verjüngt, die Falten der ſtarren Dogmatik verwiſcht und friſch und munter in's Leben ſpringt. Roloff folgt ihm. (geht weiter.) Parfümerien von Treu und Nuglisch, den berühmten Begründern des deutſchen Wohlgeruchs. Solche reizende Dinge darf man ſelbſt den Fürſten unter die Naſe halten; ſie nehmen's nicht übel.

Graf X. Ich begreife Sie nicht, lieber Heiter, wie Sie ſich zwiſchen ſolchen Dingen aufhalten können. Zwirn, Baumwolle, Strümpfe! Ich habe ein Ennui zwiſchen dieſen vortrefflichen Waaren, wie wenn ich auf meine Güter komme und die Bauerntölpel und watſchelnden Dirnen en parure mir ihre Huldigungen darbringen.

Ernſt Heiter. Nur mit dem Unterſchiede, Herr Graf, daß dieſe Tölpel hier von Ihnen Huldigung fordern. Und ſind denn nicht, zum Beiſpiel, Strümpfe ein ſehr liebenswürdiger Artikel? Man muß ſie ſich freilich nicht Dutzendweiſe wagerecht, ſondern Paarweiſe ſenkrecht denken.

Graf X. (lächelnd). Gut!

Ernſt Heiter. Nichts in der Welt iſt langweilig, wenn's der Beſchauer nicht iſt. Darum wäre auch ein Werk über dieſe Gewerbe-Ausſtellung bedeutender als ſelbſt die wiſſenſchaftlichen: ein Werk, das die Menſchen bei allen Gegenſtänden denken lehrte. Graf, wie viel ſüße Novellen, wie viel inhaltsvolle Romane werden allein dieſe Waaren ſehen, welche Dünz, der Matador unſrer Strumpfwirkerei, hier ausgelegt hat! Dieſes feine, ſchneeweiße Geſpinnſt, aus dem ſchwarzen Stiefelchen wie eine Lilie aufwachſend: ach!

Graf X. (ihn von der Seite anblickend). Wie alt ſind Sie?

Ernſt Heiter. Zu jung, um ohne Wunſch zu ſein. 29 Jahr. Ich bin im Mai 1815 geboren, in jenem Wonnemonat, in welchem Friedrich Wil-

helm III. ſeinem Volke, das ſich für ihn aufgeopfert hatte, die repräſentative Verfaſſung gab.

Graf X. Mit dem Alter ändern ſich Wünſche und Meinungen. Ihnen liegen von dieſen Waaren hier die Strümpfe näher, mir ſchon die Nachtmützen.

Ernſt Heiter. Gehen wir, Graf! Erinnern Sie mich nicht an Nachtmützen, ich bitte Sie! O Nachtmützen, Nachtmützen, Nachtmützen!

Herr Buffey. Nu kommſte, Willem, nu wird zu Hauſe jejangen un Mittagbrod jejeſſen! Ewig kann man hier nich bleiben! Indiſtrie-Ausſtellung is ſehr ſchön, aber zu eſſen muß der Menſch haben, des is de Hauptſache, nennt man Des! Da in den Saal jeh' ick jar nich mehr rin, denn die Unmaſſe von Fortepiano's, un die Leute, die jefälligſt darauf klimpern, annejieren mir ſchmählich.

Wilhelm. Wat eſſen wir 'n heute, Vater?

Herr Buffey. Wat de Kelle jibt! Eſel! Wat menſte, Proppen, nu wird ſo 'n dummer Junge bei die Zeiten, wo de beſten Menſchen jar niſcht zu eſſen haben, ooch noch fragen, wat et jibt! (ſtößt einen Sohn.) 'Runter!

Wilhelm (weinerlich). Wo denn lang?

Herr Buffey. Kannſte nich ſehen, ſchieler Heſſe! Da ſteht jroß un breet jeſchrieben: Ausjang. Jehe aus!

Piefke. Ich bin müde, Wohljeboren: ich kann nich mal mehr hochdeutſch ſprechen, ſo müde bin ich. Laſſen wir die Boomwolle un Wolle, den Parchent, die Pferde- un Menſchendecken, die wundervollen

Wollen-Moſaike von Fawobert, die Näh'- un Strickſeide, die Chenille, die bunten Tapeten un die Madratzen, worauf die vornehmen Deutſchen ſchlechter ſchlafen, wie die arbeitenden Deutſchen uf Stroh, wie wohl ſie Alle ſchlafen, un jehen wir zu Hauſe. Die Kunſt is zu lang, das Leben zu kurz, un leben is doch de Hauptſache von den janzen bunten Miſchmaſch, den man Welt nennt.

Hofrath Q. Aber die Fortepiano's haben wir uns jar nich beſehen!

Piefke (zieht den Hofrath fort). Kommen Sie! Wenn ich die Entzückungskaſten nachher ſämmtlich in Brand ſtecken dürfte, möcht' ich mir wohl die Mühe jeben, ſie alle zu probiren. Ich liebe, bei Gott, die Muſik; aber des verdammte ewije Jedudele in Deutſchland muß en Ende nehmen, bis .... der Text in Ordnung is. Die Melodie find't ſich denn ſchon von ſelber. Edle Frauen ſingen heut zu Tage ihren Männern nur Freiheitslieder vor. Die Liebe is fertig. (geht hinaus.) Adje ariſtokratiſches Oberhaus der Induſtrie! Sei jetroſt! Wenn hier auch noch Gold un Silber un Seide am meiſten vertreten werden, ſo ſind doch ſchon ſo viel freiſinnige Elemente in Dir, daß die Erlöſung nich lange ausbleiben kann. Vorwärts, Rath des Hofes! Sehen Sie: niedliche Körbe von Teuſcher. Möchte doch jede deutſche Jungfrau dem Freier einen Korb jeben, der kein Freier is!

In den untern Räumen.

Gräfin v. C. Obriſt, haben Sie die Güte, mir ein Dutzend Looſe zur Gewerbe-Lotterie zu nehmen; ich will ſie verſchenken. Nehmen Sie auch ein Dutzend, mein lieber Obriſt! Und noch ein Dutzend für die Baronin. Wenn Sie nicht ſo viel Geld bei ſich haben: (zeigend) dort wartet mein Friedrich, dort an der Ausgangsthür! Laſſen Sie ſich von ihm geben, was Sie bedürfen. Bitte!

Baronin v. D. Obriſt: Vier Looſe nur für mich (ſanft zur Gräfin.) Ein Dutzend iſt mir zu viel.

Gräfin v. C. (zum Obriſt). Ein Dutzend! (zur Baronin) Sie ſind eine reiche Frau. Ich ſetze meine Liebe auf das Dutzend!

Baronin v. D. (dem Obriſt zuwinkend). Nun gut! (zur Gräfin) Sie machen mit allen Menſchen, was Sie wollen.

Gräfin v. C. (ihr die Hand drückend). Wenn Jeder in ſeinem Kreiſe ſolcher Tyrann wäre, ſo wäre bald alle Tyrannei zu Ende. Theure Freundin, werfen wir inzwiſchen noch einen flüchtigen Blick über dieſe erfreulichen Dinge. (Sie gehen umher.) Andere forſchen und urtheilen hier mit allem friſchen Eifer, mit vollem Intereſſe: wir ſind ermattet. Auf jeder Seite dieſes Lebens iſt Unvollkommenheit; die Vollkommenheit liegt nur im menſchlichen Streben. Was ſollen dieſe Puppen hier? Schlagen Sie im Kataloge nach. (Sie blickt in das Buch.) Ach, Weberinnen aus Litthauen und Poſen, die ihre mühevolle Arbeit ausſtellen! Das hat etwas Rührendes. Dieſe

Puppen kaufe ich, und laſſe ſie meinen Gäſten immer für Geld ſehen, ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu ſetzen. Das ſoll in jenen Dörfern manche Freude bereiten. Sehen Sie nur, Baronin, dieſe Namen! Wie zu einem communiſtiſchen Romane geſchaffen! Erdmuthe Gudjohns, Ennutte Kiszkat, Adusze Milkereit, Madline Olingat, Elſe Urbantat, Adusze Jurgaitene, Elske Skarus, Urte Nitſch und Urte Bajorat. Ein Frauenrock heißt Marginnis, ein ſolcher Shawl Drabullis, ſolch ein Gürtel Josta und jener Pelz Pamusztinnis. Das iſt ſehr hübſch.

Baronin v. D. Sehr hübſch! Aber, Gräfin, wir müſſen fort.

Gräfin v. C. (ſich umſchauend). Ich kann mich noch immer nicht von dieſem Schatzkaſten des guten Volkes trennen. Maſchinen für die Oekonomie! Die muß ich mir ein ander Mal alle erklären laſſen. Seilerarbeiten, Bürſten, Töpfe, eine ſtolze Marmorſäule von Cantian, ein Schiff, in welchem ziemlich geſchmackloſe Blumenbäume und Körbchen abfahren; Oefen, Grabkreuze, Schloſſerarbeiten, Zinkgüſſe, Nadeln, Stühle mit Hirſchgeweihen, Badewannen, Draht, Sägen, Kochmaſchinen, Gartenbänke, Blumenhalter, Spinnräder, Eiſen, Stahl, Blech, Zinn in Tauſend nützlichen und witzigen Wendungen, ein Luftballon, ja ſogar ein ... (ſie deutet auf einen runden Gegenſtand.)

Baronin v. D. Ein Käſe!

Gräfin v. C. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Wort abgenommen haben. Ich kann die Sache eher noch genießen; aber vor dem Namen empfinde ich Ekel. Es iſt eine Narrheit, aber ...

wenn ich ohne Narrheiten wäre, wie könnte ich liebenswürdig ſein? Und das bin ich doch; das ſagen mir ja ſogar die Männer täglich, dieſe ernſten Geſchöpfe, deren Zunge, wenn ja einmal der Leichtſinn darauf zu thun hatte, ſich ſogleich im Weine der Wahrheit rein badet. Aber was ſehe ich? (Sie grüßt.) Adolph Brennglas mit dem Taſchenbuche und dem Bleiſtift neben mir? Haben Sie mich ſchon lange belauſcht?

Adolph Brennglas. Wie ein geheimer Poliziſt.

Gräfin v. C. (legt die Hände zuſammen). Bitte, machen Sie mich nicht ſchlecht!

Adolph Brennglas. Bedaure, ſchöne Gräfin: gut werden Sie nicht werden. Bedenken Sie mein armes Talent und — Ihre reiche Liebenswürdigkeit.

Gräfin v. C. Hören Sie, Baronin? da haben wir wieder meine Liebenswürdigkeit. Sagen Sie, Brennglas, hab' ich oft albern geſprochen?

Adolph Brennglas. Es kam mir immer ſo vor, als hätten Sie mich bemerkt.

Gräfin v. C. Mehr malitiös als artig!

Baronin v. D. Gräfin, wir müſſen fort; der Obriſt wartet!

Gräfin v. C. (zu Brennglas). Nun, leben Sie wohl, Volksfreund! Vergeſſen Sie nicht, wenn Sie mich portraitiren, daß ich Volksfreundin bin.

Adolph Brennglas (ſich verbeugend). Gewiß nicht, Gattin!

Kritiker. Wie ich höre, ſchreiben Sie ein Werk über dieſe Gewerbe-Ausſtellung?

Adolph Brennglas. Ein Werkchen. Ich habe zu magere, zu unruhige Gedanken für ein dickes, aufgeblaſenes Buch. Ich hole meinen Ruhm nicht ein, indem ich ſchwere Kanonen abfeure, ſondern ich ſchieße Pfeile für den Ruhm der Wahrheit ab.

Kritiker. Aber verſtehen Sie denn Etwas von der Induſtrie, von dieſen Tauſend verſchiedenen Gegenſtänden?

Adolph Brennglas. Nein, nicht einmal Etwas. Gar Nichts verſtehe ich davon. Es gibt wenig Köpfe, die das Auswendige der menſchlichen Thätigkeit ſo ſchwer begreifen wie der meine. Im Innern finde ich mich eher zurecht. Aber ich bin ja auch kein Polyoptron für die Polytechnik, ſondern ein Brennglas, das die Strahlen fremden Geiſtes aufnimmt, und mit der Wiederausſtrömung derſelben anfeuert und entzündet .... wo möglich, ſagt der Deutſche. Ich hörte hier Kluge und Dumme ſprechen, ſchrieb ihnen nach, ordne nun die Blätter ein wenig, und gebe wieder ein Buch mit meinem Namen heraus, deſſen Verfaſſer eigentlich das Volk ſelbſt iſt. Der Ehrlichkeit wegen müßte ich alſo auf dem Titelblatte meines Werkchens hinzufügen: frei aus dem Leben überſetzt, aber ich will nicht eher ehrlich gegen meine deutſchen Brüder ſein, als bis wir uns aus dem Leben in's Freie überſetzen.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Die jüngste

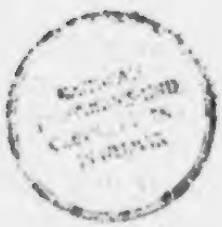
Walpurgisnacht

von

Ad. Glaßbrenner.

Bern,
Druk und Verlag von Jenni, Sohn.
1844.

F
1715



Die jüngſte Walpurgisnacht.

(Gegend zwiſchen Schierke und Elend.)

Alte Hexe.

Landvolk läßt uns jetzt in Ruh',
Setzt der Her' nicht länger zu
Mit dem Strohwiſch brennend.
Freigeiſt iſt jetzt Hans und Kunz,
Schießen auch nicht mehr nach uns,
Den Aberglauben kennend.
Doch aus Rechten und Verbot
Blitzen wir mit Augen roth

Gier noch auf ſie nieder;
Und Walpurgis reiten ſchier
Nach dem kahlen Blocksberg wir,
Treiben's luſtig wieder.
Heute gibt's der Geiſter viel!
Ofengabel, Beſenſtiel
Wiehern vor Vergnügen.
Tauſchten droben gern mit euch,
Könnten wir vom Teufelszeug
Gute Reiter kriegen!

Mephiſtopheles.

(zu Fauſt.)

Heut' wird dich's wahrlich nicht gereu'n
Im Hexenritt mit mir umher zu ſchwirren!
Zu jetz'ger Zeit, in ſolchen tollen Wirren,
Wird mancher Geiſt und mancher Spuk dich freu'n.

(ihn betrachtend.)

Doch, Freund, du kommſt ja nicht vom Flecke!
Was reit'ſt du da für eine kranke Schnecke?

Fauſt.

Ein Scepter iſt's, das man mir gab
Aus deinem Stall, ſchon halb zerbrochen!

Mephiſtopheles.

Da lob' ich mir doch dieſen krummen Stab,
Der hat noch ſeine friſchen Knochen!
Sieh' nur die Sätze, die er macht!
Wie friſch und übermüthig, hör' ihn ſchnauben!

(lachend.)

Solch alter Stock! Wer hätte das gedacht!
Man muß es ſehen, um's zu glauben!

Steinalte Hexe.

(ſpringend.)

Heißa! Heißa! Tolles Leben!
Heute wird es Gaudium geben!
Eine angenehme Welt,
Deren Achſe nur das Geld!
Drücken, wo die Stärkſten drücken,
Wo es Noth thut, krummen Rücken;
Hinten offen, vorn verſchloſſen,
Lebt man immer unverdroſſen!

Mikrokosmus.

(ſitzt auf hervorragendem Felsſtein und ſchaut durch ein langes Fernrohr in's Thal hinab.)

Wie viel, unendlich viel ſchon unter mir!
Und noch hab' ich den Gipfel nicht erſtiegen!

Kann ich von dort nicht auf zum Himmel fliegen,
Geh' wieder ich hinab nach Elend hier.

Eine deutſche Eule.

Was ich ſehe, das iſt ſchlecht,
Was ich meine, das iſt recht.
Meine liebe Theorie,
Sage mir woher und wie.

Mephiſtopheles.

(zu Fauſt.)

Hier ſchnell vorüber, ſpute Dich!
Ich witt're Theorie!
Nichts iſt ſo dumm und widerlich
Als ein gelehrtes Vieh.

Mehrere tanzende Hexen.

Lirum, Larum, Löffelſtiel,
Alte Weiber freſſen viel.
Lirum, Larum, Pappenſtiel,
Alte Weiber klatſchen viel.
Lirum, larum Beſenſtiel:
Alte Weiber lüſtern viel.

Lirum ſind doch Alle Leiber!
Mädchen ſind wie alte Weiber!
Lirum, larum geht das Rädchen;
Und die Männer wie die Mädchen!

Der Zeitgeiſt.

(auf einer Schreibfeder reitend und ſchreiend.)

Mich zwickt's und beißt's an allen Enden!
Wie ich mich drehen mag und wenden,
Ich ſitze feſt im alten Dreck; —
Licht her! ſonſt komm' ich nicht vom Fleck.

Fauſt.

Der will mit einer Feder weiter,
Das iſt ein ungeſchickter Reiter!

Mephiſtopheles.

Schlüg's nur der Narr mit ſeinem Schwert,
So liefe ſchon das kleine Pferd.

Fauſt.

Die Gänſe ſollen retten, meint er wohl,
Ein ganzes Reich, wie einſt das Capitol?

Irrlicht.

Gevatter Zeitgeiſt! Ich bin da!
Aus meinem ſumpf'gen kleinen Haus
Kroch ich zu eurer Rettung 'naus,
Als ich euch ſo in Aengſten ſah.

Mephiſtopheles.

(zu Fauſt auf eine Gruppe verſchiedener Geiſter deutend, die nach dem Gipfel des Brockens eilen.)

Halt' an dein Pferd, und laß' uns hier verweilen;
Ich ſehe dort von Elend her
Verkappte Ritter nach dem Blocksberg eilen;
Dergleichen Volk ergötzt mich ſehr.
Hanswurſte ſind's des Himmels und der Hölle,
Die mit den Menſchen ihre Poſſen treiben;
Wer ſie erblickt, der richtet ſie zur Stelle,
Doch möcht' ich nicht das Urtheil unterſchreiben.
Die Guten ſind ſo gut nicht, wie es ſcheint;
Die Böſen nicht ſo böſe, wie man meint.

Die Unſchuld.

(ſchnell vorüberreitend.)

Der Rechte komme und die rechte Zeit:
Zum Selbſtmord bin ich ſtets bereit.

Die Sünde.

Ließ ich einmal die Menſchenwelt im Stich,
Die Langeweile wäre fürchterlich.

Die Liebe.

Wären die Poeten nicht in der Welt,
Man bekäme mich auch für Geld.

Der Egoismus.

Wer in mir eine Beſtie erkannt,
Hat alle Menſchen ſo genannt;
Man ſagt vor Allem erſt: Ich,
Käm' auch dahinter: liebe Dich!
Mehr aber noch huldigen mir,
Die da ſagen: Wir.

Das Recht.

(ſehr langſam reitend.)

Ein legitimer Stock, das letzte Wort
Zwiſchen Beiden ſchlepp' ich mich ſo fort.

Die Lüge.

Ich bin nicht häßlich von Natur,
Die Meiſten mißbrauchen mich nur.

Die Wahrheit ſelbſt erfröre ſchier,
Borgte ſie nicht das Kleid von mir.

Die Wahrheit.

Zart gegen ſich und gegen Andre zart,
Das iſt die beſte Lebensart.

Die Geduld.

(keuchend.)

Gemach, ihr Freunde, langſam, mit Bedacht!
Ich bin zu dick, um mich ſo anzuſtrengen!
Das Deutſchland iſt für mich allein gemacht,
Da laß' ich mich nicht ſtoßen und nicht drängen.

Die Herrſchſucht.

(hinter ſich zur Moral; Beide auf einer Nachtmütze reitend.)

So ſitz' doch ſtill auf deinem Pferdeſchwanz,
Und laß' in Ruhe mich, mein alter Hans!
Ich will dich als Begleiter nicht verlieren.,
Doch mußt du mich nicht ſelbſt incommodiren.

Die Moral.

Ihr habt den ſchönen, breiten Platz da vorn;
Ich aber ſitze auf der ſchmalen Spitze;
Ihr habt den Zügel, ich den Sporn —
Für mich iſt's nicht gemächlich auf der Mütze.

Fauſt.

Noch mehr bedaure ich das arme Pferd:
Die Reiter ſitzen ſo verkehrt.

Mephiſtopheles.

(malitiös lachend.)

Mich dauert auch der arme Tropf:
Der Plumpſte ſitzt ihm grade auf dem Kopf.

Die Hoffnung.

Ueberall hab' ich zu thun;
Mich martern ſie ab, und ſie ſelber ruhn! —
Gält ich nur mehr Verbrechen denn Tugend:
Kräft'ger wär's Alter, thät'ger die Jugend.

Die Redlichkeit.

(an einem Stückchen Brote kauend.)

O du gemeines Menſchenvolk, das mich verlacht!
Mit Hohn verfolgt, zur Bettlerin gemacht!

Die, welche ſie Verbrecher nennen, ſind nur dumm,
Und ihre größten Schurken laufen frei herum.

Mephiſtopheles.

(ſpuckt nach ihr.)

Hier, liebe, alte, zänk'ſche Muhme,
Noch etwas Butter auf die Krume!

Die Ehre.

(zur Redlichkeit.)

Ihr habt ganz recht, geliebte Muhme;
Doch geht's euch beſſer noch als mir;
Ihr findet doch ein wenig Speiſe hier:
Ich bin Geſpenſt, und zehr' an meinem Ruhme.

Fauſt.

(zu Mephiſtopheles.)

Ich bitte dich, nun laß' uns weiter reiten;
Mich ekelt dieſes viele Klagen an;
Es iſt kaum mehr, als man zu allen Zeiten
Von uns, den Gottesaffen, ſagen kann.
Jetzt fühl' ich's klar, du hatteſt Recht:
Die Menſchen ſind mehr dumm als ſchlecht.

Nur einen Fußtritt der Geduld!
Die Tugend iſt an allem Unheil ſchuld!

Die Cenſur.

(hinter ihnen.)

Gevatter Satan! Fauſt! ich bitte,
Laßt mich hinein in eure Mitte.

Fauſt.

(wirft ſie zu Boden.)

Verfluchter Geiſt, dich duld' ich nicht!
Giftkröte du, verpeſte nicht die Luft!
Verdammtes Aas! Nichtswürdiger Schuft!
Die Hölle ſelbſt ſpeit dir in's Angeſicht!

Mephiſtopheles.

Ei, ei, mein Freund, wer wird ſo böſe werden!
Den treuſten Diener ſchlägſt und ſchimpfeſt du.
Ich bitte, ſchnüre doch das Herz dir zu,
Sonſt haſt du keine Ruhe hier auf Erden.
Die Offenheit bringt dich zu Schanden;
Das Schlechte iſt einmal vorhanden.

Was ſchief, iſt g'rad' — das G'rade nur iſt ſchief!
Das nennt man hier in Deutſchland objectiv.

(nach einer Pauſe.)

Und jetzt gib deinem Pferde einen Stoß,
Willſt du nicht länger hier verweilen;
Laß uns hinauf zum Blocksberg eilen;
Dort oben iſt der Teufel erſt recht los.

Wilde Jagd.

Hu, hu, hu!
Immerzu, immerzu!
Ohne Raſt, ohne Ruh!
Wau, wau, wau!
Kein Ohr für ein Au!
Huſch, huſch, huſch,
Durch Wald und Buſch!
Piff, paff, puh!
Immerzu, immerzu!
Nimmer ruht, nimmer ruht!
Ohne Kopf geht es gut!

* * *

Auf dem Blocksberge.

Mutterhexe.

Mitternacht iſt vorbei!
Nun ſingt und tanzt in bunter Reih'

Ihr Molche und Unholde,
Ihr Hexen und Kobolde;
Werft die Beine in die Höhe;
Doch zuvor ſchreit drei Mal Wehe
Ueber dieſe Welt,
Wo der Frühling Einzug hält;
Daß er ſie nicht mag belehren,
Neues Leben zu begehren;
Daß die Menſchen Knechte bleiben,
Daß ſie Seelenwucher treiben,
Daß ſie Andere betrügen,
Und ſich ſelbſt belügen;
Daß ſie verläumden und läſtern,
Dafür ſorgt, ihr Schweſtern!

Geſchrei der Hexen.

Wehe! Wehe! Wehe!

Mephiſtopheles.

Proſit, es geſchehe!

Mutterhexe.

Und nun ſingt in Sieb'n mal Sieben,
Daß auch wir den Frühling lieben;

Singt und ſpringt im bunten Kreis,
Zu des Satans Ehr' und Preis.

Frühlingslied der Hexen.

(Geſang und Tanz.)

April iſt fort, der Mai iſt da!
Der Guckguck ſchreit es fern und nah;
Es blizt die Frühlingsſonne;
Das Schwein grunzt auf vor Wonne;
Die Raupe kriecht auf grünem Blatt,
Und frißt ſich wieder kugelſatt:
Das Freßen iſt das Nächſte.

Der Baum wird grün, der Vogel ſingt,
Das Thal wird warm, die Knospe ſpringt;
Es pulſt in allen Steinen,
Wir fühlen's in den Beinen.
Es denkt das ſchlaue Weib, deß Mann
Dem Frühling nicht mehr folgen kann:
Der Männer gibt es viele!

Die Lüſternheit iſt neu erwacht;
Die Menſchen koſen in der Nacht,
Denn Alles, was nothwendig,

Iſt ihnen unanſtändig.
Die Tauben aber ſchnäbeln ſich,
Und hinten girrt Herr Täuberich,
Und macht nicht lange Faren.

Es grünt und blüht der volle Strauch,
Doch zeigt er oben Blüthen auch,
Die duftigen und bunten,
Die Schlange ziſchelt unten;
Da wo ſich freut der Menſchenſohn,
Da freut ſich auch der Satan ſchon,
Und faßt ihm in die Haare.

Der Fluß beginnt den alten Lauf,
Der Bach reißt ſeine Augen auf;
Das Meckern von den Schaafen
Läßt ihn nicht länger ſchlafen;
Die Schaafe beißen in das Gras,
Und ſaufen ſich die Leiber naß,
Und ſind damit zufrieden.

Die Krähe fliegt nun aus der Stadt,
Und was ſie da geſehen hat,
Erzählt ſie an dem Galgen,
Wo ſich die Schweſtern balgen;

Der Ochſe aber nebenan,
Das iſt der wahre Ehrenmann,
Läßt vor den Pflug ſich ſpannen.

April iſt fort, der Frühling da!
Poeten ſingen's fern und nah;
Trotz ihrer vielen Lieder
Kehrt er noch immer wieder!
Die Ketten aber welken nie!
Das iſt die Hexen-Poeſie,
Wo Alles blüht und dichtet!

Eiſenbahngeiſt.

Ich jage ſie aus Haus und Miſt
Mit ihren ſieben Sachen;
Wer wirklich etwas Großes iſt.
Der darf auch breit ſich machen.

Idealiſt.

(hinter ihm.)

Berechnen kann, du großer Geiſt, man nie,
Was deine Bahnen einſt erwecken!

Es ſind die Rieſen-Arme, die
Die Völker ſich entgegenſtrecken. —

Realiſt.

Ich bin im Grunde nicht dagegen;
Liegt nur erſt eine gute Zahl,
So kann man billig auch die andern legen:
Die Ketten liefern dann das Material.

Fauſt.

(zu Mephiſtopheles.)

Mich wundert, daß du dich vor dieſem Geiſt nicht bangſt?

Mephiſtopheles.

So lang das Geld beſteht, wird mir nicht angſt.

Falſcher Prophet.

Ihr ſtört mich mit dem Schrein und Springen;
Horcht auf, ich will jetzt Pſalmen ſingen!

(er ſingt.)

Die Welt, die Welt geht immer mehr zurück:
Als Schurke ſelbſt macht man nicht mehr ſein Glück!

Altes Weib.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechse!

Falscher Prophet.

Was wirfst du da in deinen Kessel, alte Hexe?

Altes Weib.

Eine Zunge, die immer gelogen!
Den Speichel eines Demagogen!
Einen hungrigen Eselsmagen!
Einen frischen Polizeifragen!
Ein Stück vom heiligen Kreuze,
Das ich mit Knoblauch beitze!
Nun schnell gerührt! Wenn's mir geräth,
So hast du einen Spiegel, Herr Prophet!

Ein Frosch.

Lessing war ein großer Mann,
Ich bin auch nichts Kleines;
Strebe Jeder, wie er kann,
Mir gefällt nur Meines.

Alle die erzürnen mich,
Die was Tücht'ges leisten,

Weil ſie dann ſo viel wie ich,
Sich zu ſein erdreiſten.

Weil's in mir nur quakt, nicht ſingt,
Haß' ich die Beſinger;
Jeden, dem derlei gelingt,
Klopf' ich auf die Finger.

Alle Fliegen ſchnapp' ich fort,
Fort Genies und Dichter!
Einer iſt was werth am Ort,
Das bin ich, der Richter!

Doch den Quaker, der erſt kommt,
Nehm' ich zum Soldaten;
Da das Leben etwas frommt,
Wird mein Ruhm gerathen.

Anderer Froſch.

Recker reckt der Recke ſich!
Quark nur quakt und lackt er!

Stracks Produkte mit Kritik
Packt' er und behackt' er!

Im Moraſte huckt er,
Der Kloak-Charakter!
Gieren Auges guckt er;
Was er fängt, verſchluckt er!

Mit den Krallen matſcht er;
Jeden Quark bepatſcht er!
Rieb ſie rächend ſelbſt an mir,
Plagte, quälte, ſchimpfte ſchier,
Als mein Lob für ihn erloſch!
Kecker Kerl, der kleine Froſch!

Laus, Floh, Mücke und Wanze.

(im Ringeltanz.)

Zur Plage ſind wir nur geſchaffen,
Und haben Vettern hoch und hehr;
Man ſieht nicht immer unſre Waffen,
Man fühlt ſie aber deſto mehr.
Es ſchmeckt uns ſüß, es ſchmeckt uns gut,

Das liebe, liebe Menſchenblut!
Das iſt des Glückes ächtes Kind,
Das ſo nur iſt, weil And're ſind.

Phantaſie.

Durch alle Himmel möchte ich euch tragen;
Die Welt der Zauber hättet ihr im Nu:
Allein die Polizei hat mich beim Kragen;
Die Convention ſchnürt mir die Kehle zu.

Ein Operngucker.

Nur Oper, Oper! denn blos hinzublicken,
Und wonnig mit dem Kopf zu nicken,
Da halt' ich mit dem Pöbel Schritt!
Zum Schauſpiel braucht man Geiſt, Verſtand;
Die haben wir nicht ſtets zur Hand;
Da komm' ich mit dem Plebs nicht mit.

Shakſpeare.

Kein urkräft'ger Geiſt, keine Menſchen, lauter Leute!
War ich verrückt, oder ſind ſie es heute?
Entweder, oder! denn ich gehöre,
Nicht in dieſe theediplomatiſche Sphäre!

Eure Dramen sind Handwerk, sind nimmer Dichtung!
Kein Leben, kein Wille, nur Spuck und Richtung!
Statt den Menschen aus seiner Seele zu erfassen,
Und ihn selber fühlen, denken und laufen zu lassen,
Führt ihr, mit mehr oder wen'ger Geschick,
Bildungs-Puppen am Tendenzenstrick!

Schiller.

(Arm in Arm mit Göthe.)

Weil sich mein reiner Geist dem Dunstkreis scheu
entzogen; —
Hat auch die Schönheit er, die Wahrheit nie be-
trogen, —
Weil ich zu hoch für sie, weil ich für sie im Fernen,
Ständ' tief ich unter dir, so schnattern die Modernen.
Doch könnt' ich selig auch durch alle Sphären fliegen,
Stets würd' ich, gleichen Werth's, an deinem Halse
liegen!

Göthe.

Ich bin die deutsche Erde, du der Himmel,
Du Ideal, ich das Gewimmel.
Auf zur Unsterblichkeit schwang sich ein Jeder:
Du brauchtest Flügel, ich nur eine Feder.

Mehr gelt' ich drum wohl einer Welt,
Die ſich am Nahen, Kleinen hält;
Die ſich, auflöſend Trug und Schein,
Leib und Gedanken will befrein.
Sie träumt nicht, eh' ſie gut gebettet;
Die Zeit iſt Fauſt, — ſie ſei gerettet!

Politik.

Ich freße Titel, Geld und Orden,
Davon bin ich ſo dick geworden;
Und will ich fort, dient als Vehikel.
Von Zeit zu Zeit mir ein Artikel.
Halb offiziel: man meint, man ſagt,
Man jubelt, freut ſich, nie: man klagt.
Das Edelſte iſt mir Verbrechen;
Verſprach ich, that ich mich verſprechen;
Millionen mach' ich dumm und arm;
Nur Eins und Einen halt' ich warm.

Fauſt.

Seitdem die Hure in der Welt.
Iſt Gottes Menſch nur thätig Geld!

Ein Purpur.

(flickend.)

O Königsthum,
Wo iſt dein Glanz und Ruhm?
Die Welt iſt verdreht:
Im Geiſt ſucht ſie die Majeſtät!
Kaum ſetz' ich hier den Flicken drauf,
Reißt dort ein größer Loch mir auf!

Aſtronomie.

Bei lichtem Tage können ſie nicht funkeln:
Die Sterne glänzen nur im Dunkeln.

Geographie.

Mit Blutig-Roth, — mit Braun und Blau, —
Mit Schwarz auf Weiß ſodann;
Mit Grün und Gelb, — mit Dunkelgrau —
Streich' ich die Kerker an. —

Genealogie.

Geboren 0, gefüttert Sechszig Jahre;
Im Einundſechszigſten auf goldner Bahre:

Als ihm das † ich aufgericht't,
War er's zuerſt den Andern nicht.

Philoſophie.

Was der gemeine Volksverſtand
Im Augenblick erkennt als wahr,
Das prüf' ich ſchon zweitauſend Jahr,
Und hab's noch heute nicht erkannt.

Fauſt.

Gemeiner, edler Volksverſtand,
Wie ſchändlich biſt du doch verkannt!

Matheſis.

Mich zu verbieten hat man noch vergeſſen;
Ich lehre ſchon den Kindern Größen meſſen.

Alte Pädagogik.

Zu was wär' ſonſt wohl noch der Menſch auf Erden,
Als mit dem Alterthum vertraut zu werden?

Zollgeist.

Mit Tabak, Rüben, Wein und Wurst,
Mit Allem gegen Hunger und Durst,
Mit dem Tausendsalt des Luxus,
Mit dem ungehinderten Conflurus
Der gesammten Lebenskleinheit:
Schaff ich die große deutsche Einheit!
Verzeiht, wenn in dem Wirrwarr ich vergesse
Die Volksvertretung und die freie Presse.

Lustiger Vogel.

Verbannt sind bald die Schergen und die Späher:
Um einen Zoll sind wir der Freiheit näher.

Humor.

Das Volk will ich zu voller Würde bringen,
Den Prunk von aller Hohlheit niederreißen:
Mag mich die Mitwelt einen Narren heißen;
Als Helden wird die Nachwelt mich besingen.
Und will sie's nicht, so lasse sie es bleiben!
Wie mich es treibt, so will ich's wieder treiben!
Half ich nur kühn das Vorurtheil besiegen,
Dem Nachurtheil will gern ich unterliegen.

Cyclop.

(ſchmiedend.)

Stark' geſchlagen; bin nicht angſt!
Schlechter Schmied, wenn du dich bangſt!
Haſtig, haſtig, munter!
Ur-, Natur- Recht, dumm Geſchwätz,
Gibt's doch nur ein Grundgeſetz:
Drüber oder drunter!
Kraft, Gewalt bezwingt Natur!
Hartes Eiſen, ſeufze nur;
Ziſch' und ſprüh' in Frieden!
Grade wenn es ſtöhnt und ſprüht,
Wenn es ſeufzt und ziſcht und glüht,
Läßt ſich's Eiſen ſchmieden!

Mephiſtopheles.

(zu jungen Teufeln.)

Ehrt den Meiſter,
Kleine Geiſter!
Seid mir zu Gefallen;
Müßt mir lutſchen an den Krallen,
Bart und Pferdefuß mir ſtreichen;
Küßt mich, wo wir All' uns gleichen.
Hab' eben mit der ſchönſten Her' getanzt,
Im Graſe dann mich abgeranzt;
Bin wohlig rundherum!

Gebt mir einen Becher Feuer drum,
Und ſingt mein Lieblingslied mir vor,
Doch recht im hellen, gellen Chor.

Junge Teufel.

(aus Schädeln Feuer trinkend.)

Eigennutz und Prieſterzwang!
Hier bei hohler Schädel Klang
Laſſen wir euch leben!
Höllenfeuer, ſchmeckſt ſo gut!
Biſt du doch das giſt'ge Blut
Aus des Haſſes Reben.
Haß und Haß und Haß und Haß!
Heißa ohne Unterlaß,
Heißa, Haß ſoll leben!

Schinderweib, du Tyrannei,
Und dein Hund, die Sklaverei,
Ihr ſollt ewig leben!
Und du, ſchönes Vorurtheil,
In dir liegt der Teufel Heil,
Sollſt noch lange ſchweben!
Zeugſt ja immer neuen Haß,
Heißa, heißa, heißer Haß!
Heißa, Haß ſoll leben!

Und auch dich, Philisterernst,
Der du Lust und Sang entfernst,
Laffen Teufel leben!
Dichtervolk, voll Geist und Muth,
Singt von Freiheit, diese Brut;
Macht die Hölle beben!
Tilge sie, du heißer Haß!
Heißa, ohne Unterlaß,
Heißa, Haß soll leben!

Dreck, der wieder wird zu Dreck!
Hi, hi, hi, kommst nicht vom Fleck!
Laß dein dummes Streben!
Du, des ew'gen Geistes Geck,
Kannst mit deinem Schweinespeck
Nimmer dich erheben!
Haß und Haß und Haß und Haß!
Heißa, ohne Unterlaß!
Heißa, Haß soll leben!

Bis die Nacht hat ausgeschnarcht,
Und die Lieb' ist eingesargt,
Woll'n wir uns verschnaufen.
Bis der junge Tag sich reckt,
Und der Neid die Krallen streckt,
Laßt uns tüchtig saufen!
Höllenfeuer, süßes Naß!
Heißa, heißa, heißer Haß!
Heißa, Haß soll leben!

Schwindelgeist.

Ich liebe die Freiheit und habe Muth,
Ich ſehe nicht ein, daß Alles gut;
Ich krieche nicht um Gold und Gunſt:
Gebor'ne Größe iſt mir Dunſt.
Ich will das Geſetz für Alle gleich;
Ich glaube an Gott, aber nicht an euch.

Fauſt.

Warum heißt dieſer Geiſt nun Schwindelgeiſt?

Mephiſtopheles

Man nennt ja Manches anders, als es heißt.

Landſtand.

Gut zu achten bin ich da,
Ich achte gut — und ſage Ja,
Laß' Millionen brummen;
Lad't man mich zu Tiſche ein,
Gibt mir eine Schleife fein,
Muß ich wohl verſtummen.
Schnack! daß ſchon, ſo lang man denkt,
Mit den Schleifen man behängt,
Die Sünder und die Dummen.

Gleiche Geſpenſter.

(im Chor.)

Zur Erde den Blick, zur Erde den Blick
Den Himmel zum Vorwand, die Erde zurück.

Fauſt.

(zu Mephiſtopheles.)

Was tappen Die, als ob's zu helle wär',
Mit halb verbundnen Augen hin und her?

Mephiſtopheles.

(huſtend.)

Das ſind die Herren Pi — pi — etiſten;
Sie ſpielen Blindekuh, die Chriſten.
Ein Jeder bindet ſich die Augen zu,
Und wen er faßt, wird gleichfalls blinde Kuh.

Fauſt.

Laßt ſie nur Feuer ſpeien, die dumme Schwärmer-
zunft!
Es fließet klar und ruhig der Strom noch der Ver-
nunft!
Er löſcht die glühenden Kugeln des Eifers gegen ſich.

Und machet die Zeloten am Ufer lächerlich!

(nach einer Pauſe.)

Doch Der, was predigt er, was ſchreit er?

Mephiſtopheles.

Das iſt ein deutſcher Mäßigkeiter.

Fauſt.

Hier noch Vereine für die Mäßigkeit!
Nun ſteigen mir zu Berg die Haare!
Auf einen Rauſch wart' ich ſchon lange Jahre,
Nun noch Vereine für die Mäßigkeit!

Ein Löwe.

Verfluchte Hunde! Liberal
Ihr Lumpenkerls, ihr Wichte!
Ich haſſe Schwindel und Scandal,
Und brülle nur Geſchichte.

Fauſt.

Der Löwe iſt wohl nicht in Afrika geboren?
Mich dünkt er hat gewaltig lange Ohren.

Löwe.

Das weiß ſie nicht, die dumme Brut,
Was ihren Quark zerbricht:

(ſich ſtolz erhebend.)

Was exiſtirt, das iſt auch gut!

(ſtößt mit dem Kopf gegen eine Mauer.)

Nur dieſe Mauer nicht.

Luſtiger Vogel.

(ſingend.)

Ich lobe mir das Schaf, den Eſel und die Kuh;
Wer dumm iſt von Natur, der hat ein Recht dazu;
Doch will ein kräft'ger Leu durchaus ein Eſel ſein,
So brüll' er, was er kann, wir hör'n nur I a ſchrein.

Alte lahme Krähe.

Ich zieh' mir die Kapuze über's Geſicht,
Dann ſieht man den Demagogen nicht;
Und ſähn die Blinden, daß ich ſehe,
Wer weiß, welch Unheil dann geſchähe,

(hinkt weiter.)

Zufriedener Lyriker.

Wann ſo die Welt in Zorn geräth.
Sitz' ich am Bach und ſinge,
Und nennt mich's Schätzle: Herr Poet,
So bin ich guter Dinge.

Fauſt.

Der gute Kerl iſt nicht geſcheidt:
So Süßes in ſo ſaurer Zeit!

Mephiſtopheles.

Ein Jeder bringt zu Markte was er hat,
Macht Andere, und auch ſich ſelber ſatt.

Fledermaus.

Um die alte Kirche ſchweif' ich herum,
Bald hier, bald da, gradezu und krumm,
Daß ich den Trug bewahre!
Kommt einer mit dem Licht daher,
Huſch, flieg' ich hinunter die Kreuz und Quer,
Und gerathe ihm in die Haare.

Ernſte Geiſter.

(Chor der Felſengeſichter.)

Vergebens ſtrebſt du, Menſchenſohn!
Das Schickſal ſpottet Dein.
Dem Höchſten auf dem höchſten Thron,
Kannſt du nur Werkzeug ſein.
Der Tropfen in dem Weltenmeer,
Muß rinnen immerfort;
Der goldne Stern im Sternenheer
Kann nicht herab von dort.
Der bunte Sänger muß entfliehn,
Sobald der Winter naht;
Der Lenz iſt da, die Blumen blühn,
Heraus, du junge Saat!
Von dort her kommt die Sonne klar;
Sie ſinket hier hinab;
Du kräft'ger Mann mit lock'gem Haar,
Wie bald mußt du in's Grab!

Die Hexen, Teufel und Mephiſtopheles.

Verlacht der Menſchen Pläne!
Das All geht ſeinen Lauf!
Die große Zeit-Hyäne
Frißt ſelbſt die Leichen auf!

Geiſter der Liebe.

(Chor über dem Felſen.)

Nein, nicht zu ſeinen Puppen, ſchuf euch, den Alles preiſt!
Es lebt und webt ja ſelber in euch der große Geiſt.
In Gottes einem Willen der runden Ewigkeit,
Da bildet, was ihr wollet, die Looſe und die Zeit!

Der Hahn kräht.

Der

Staat des deutschen Theaters.

Ein Fastnachtsscherz

(nach der Nomenclatur des Wolff'schen Almanachs für 1846)

von

Adolf Glaßbrenner.

(Aus der von Koffka redigirten Theaterlocomotive abgedruckt.)

Leipzig.
Ernst Keil.

Dieſer Staat, der an der Grenze der Gegenwart liegt und von dem reißenden Strome der Cenſur durchſchnitten wird, hat nicht mehr als 8 Kaiſer, wodurch jedem Bedürfniſſe dieſer Art hinlänglich abgeholfen iſt. Zur Aushülfe ſind außerdem noch 3 Herzöge, 2 Fürſten, 1 Burggraf und 1 Haupt, welches Letztere ſich aber nur mit Singen beſchäftigt. Was die Schauſpieler ꝛc. für eine Religion haben, wird uns aus ihrem Staatskalender nicht recht klar: obſchon in Hanau ein Heiland duldet, in Königsberg ein Papſt dirigirt, und zwar nach Noten, und obſchon in Heidelberg ein Kreuz errichtet iſt, ſo finden wir doch nur einen Chriſt in Heilbronn und Chriſten in München, Juden und Türken gar nicht, ja ſelbſt keine Heiden, trotzdem 5 Götzen vorhanden ſind. Womit ſich die 3 Aebte beſchäftigen, iſt nicht zu begreifen, da kein Kloſter da iſt und wohl auch keine Neigung für daſſelbe. Sonach wären die Aebte vielleicht als Faullenzer zu bezeichnen, was wir indeſſen nur als Vermuthung wollen ausgeſprochen haben. Auch ein Probſt iſt angegeben; dieſer iſt aber eine Mamſell in Wien — und was den Namen Biſchoff betrifft, ſo wollen dieſſeitige Gelehrte dadurch im Staate des deutſchen Theaters eher ein geiſtiges Getränk als einen Geiſtlichen bezeichnet wiſſen. Unter den Einwohnern finden wir 15 Weiße, 13 Schwarze, 12 Braune, 3 Rothe, 1 Grauen und ſogar 2 Grüne. Ihre Geographie iſt ſehr merkwürdig: Hamburg liegt bei ihnen in Weimar, Hannover in Baſel, Bamberg in Leipzig, Hirſchberg in Regensburg, Königsberg in Wien (wovor ſich Wien bedanken würde), die Pfalz in Betskerek und Holland in Petersburg, wovor ſich Holland ebenfalls bedanken würde. Ihre Staatsform muß trotz der vielen Beherrſcher eine repräſentative ſein, denn wir finden eine erſte und eine zweite Kammer, beide in Danzig.

Die äußere Gestaltung dieses Staates, sein Gesicht, ist sehr faltig, gebirgig, aber nicht ohne Reiz. Daß so viel Natur vorhanden, wird kein Theaterbesucher vermuthet haben. Wir sehen 3 Eichenwälder und einen aparten Eichbaum, einen Fischbach, etwas Flachsland und Gerstäcker, einen Blomberg, einen Forst, den Adlersberg, die Freudenberge mit dem Freudenthal, den Frey- und den Friedberg, die Green-, Greven-, Gulden-, Grün-, Kohlen-, Kron- und Löwenberge, die beiden Friedersdörfer mit dem Friedhof, 6 einzelne Bäume, von denen wir nicht wissen, ob sie Früchte tragen, 2 Linden, 4 Birnbäume, 7 einzelne Blumen, von welchen einige oft begossen wurden, ein Blumenfeld und ein Blumenthal, den Hahnwald und den Weisbach, das Hain- und Hainzfeld mit dem Hallenstein und den Haßlöchern, Lichterfeld, Neufeld und die Schwanfelder mit dem Klarenbach und dem Reichstein. Außerdem ist ein Buch- und ein Reinwald zu bemerken, und wenn wir auch von dem Busche gar nicht sprechen wollen, so müssen wir doch noch des Grünwalds mit dem Grünberge, der 3 Limbäche, der 4 Haine, der Obstfelder, des Perlgrunds, des Riesenberges mit den beiden Seebächen und der Reißländer, von den Reitzenbergen begrenzt, gedenken, auch der Schönfelder, der Dannenberge und der 4 Hölzel. Obschon wir 6 Rosenthäler und ein ganzes Rosenfeld gewahren, macht sich doch nur 1 Strauch und eine Rose bemerkbar. Dornen finden wir beim deutschen Theater gar nicht angegeben; nach den Ergebnissen neuerer gelehrter Forschungen sollen indeß doch mehrere vorkommen; besonders will man sie auf dem Felde der dramatischen Literatur, hinter den Coulissen und in den seichten Tiefen der Kritik gefunden haben.

Wunderbar ist es, daß sich in der ganzen schönen Gegend des deutschen Theaters, wie wir sie eben geschildert haben, nur Ein Fußgänger und Ein Fuhrmann blicken läßt, obschon wir nur Ein Haus und Ein Schloß als Wohnungen aufgezeichnet finden. Dies läßt auf ein sehr spärliches öffentliches Leben in diesem Staate schließen. Oder sollte das Land nicht ergiebig sein und die Kärglichkeit des Bodens und schlechte Staatseinrichtungen die Bewohner zu gemeiner Arbeit zwingen und vom Ergehen im Freien abhalten? Fast möchten wir's glauben. Denn wenn man das ungeheure Reich der Phantasie und der Kunst überschaut und es statistisch-topographisch studirt: welche grelle, fürchterliche Gegensätze

offenbaren ſich uns, welche Noth, welche Armuth, welche Mängel gewahren wir! Wir finden in dieſem Phantaſiereiche der Mimen, unter denen 8 Kleine, 8 Lange und 5 Große, die übrigen Alle gewöhnlich ſind, nur an einem Orte unbedeutendes Gold und 4 Goldſchmiede, an einem Orte nur etwas Kupfer und Stahl, kein Eiſen, kein Silber, und dabei 35 Schmiede, wozu noch ein Hammermeiſter zu rechnen iſt! Trotz der vielen Wälder ſind nur 1 Hirſch, 2 Füchſe, 9 Haaſen, 4 Stück anderes Wild und ein einziger Widder vorhanden, welcher indeß zwei Mal Wolle giebt, muthmaaßlich keine ſehr veredelte, da ſie ſich in Beeskow befindet. Ein einziges Flachsland finden wir, und für ihn und den eben erwähnten Widder 12 Weber und 18 Schneider! Iſt da ein Verhältniß drin? Die eine Taube in Reval, ſo hübſch ſie ſein mag, kann dem Staate nichts nützen, da ſie ihren Täuber in Elbing hat. Auf Ein Schaaf, welches wir beinahe überſehen hätten, weil wir dergleichen beim deutſchen Theater ausgeſprochen kaum vermutheten, kommen 3 Schäfer, auf 3 gewöhnliche Vögel, einen Fink und einen Birchpfeiffer, der Variationen pfeift, und auf obiges Wild kommen 3 Jäger, und auf Einen Fiſchbach, 1 Hecht und 3 Krebſen 32, ſage 32 Fiſcher! — 9 Löwen, 8 Wölfe, 1 Bärwolf und 1 Wölfl, 1 Marder, 1 Lucks, 8 Hähne, 2 Hennen, 1 Rabe, 1 Käfer und 2 Mücken; das iſt außer den erwähnten Exemplaren das ganze Thierreich. Nachtigallen finden ſich allerdings auch 2 in dieſem Staatskalender des Theaters angegeben, aber wir können aus der Ferne unmöglich unterſcheiden, ob ſie wirklich welche ſind, denn es halten ſich viele loſe Vögel für Nachtigallen, weil ſie auch Mehlwürmer freſſen können. Wir würden unſere ſtatiſtiſchen Zweifel bereitwilliger niedergeſchlagen haben, wenn wir auch nur Einen Ochſen, Einen Pfau, Einen Eſel gefunden hätten. Aber nein, ſo unglaublich es klingt: Dieſe Geſchöpfe ſind im Staate des deutſchen Theaters durchaus unbekannt und nirgends anzutreffen.

Betrachten wir die ökonomiſchen und gewerblichen Mißverhältniſſe noch näher, und wir müſſen erſtaunen, daß dieſer Staat ohne Reformen und Revolutionen noch exiſtiren kann; es muß uns Wunder nehmen, daß das Volk, welches wir eben ſo oft wie Deutſche und Michel genannt finden, nämlich 2 Mal, nicht ſchon lange ſeine erbärmliche Regierung über den Haufen ſtürzte. 13 Steine finden ſich im ganzen Lande vor, und davon leben 1 Steinhauer, 1 Steinmetz, 2 Steinmüller, 5 Maurer und 4, ſage 4 Bau-

meiſter! Von dem wenigen wilden und zahmen Vieh, welches wir bereits angegeben, leben 3 Jäger, 15 Schützen, 1 tüchtiger Voltzmann und 13 Köche. In ſämmtlichen Gärten des ganzen Reiches wächſt nur etwas Kohl, Hagedorn, etwas Schierling, eine Klette und Ein Holzapfel, und dazu ſind 5 Gärtner vorhanden! Wovon die 3 Fleiſcher leben, iſt gar nicht zu ermeſſen, da, wie bereits bemerkt, keine Viehzucht ſtattfindet, und die einzelnen Capitalſtücke, welche von Zeit zu Zeit geſchlachtet werden, nur dem Todtengräber Nahrung bieten können. Es ſind überhaupt viel zu viel Handwerker beim Theater! Wohin man blickt: Handwerker! Da ſind 3 Böttcher, nämlich zwei Männer und eine Frau, die Faßmann; ein Dieffenbacher, welches wohl ein Handſchuhmacher ſein wird, da die Schneider extra angegeben ſind, 3 Fleiſcher, 1 Bäcker, 1 Brauer, 2 Gerber, 4 Goldſchmiede, 1 Gürtler, 5 Maurer, 56 Müller, 1 Sattler, 35 Schmiede, 18 Schneider, 2 Schuſter, 2 Seiler, 1 Seſſelmann, 1 Steinmetz, 12 Weber, 5 Ziegler und 5 Zimmermänner! Und neben dieſen Handwerkern ſind im ganzen Reiche des deutſchen Theaters nur 2 Denker! Ja, könnte man annehmen, daß ſich die Handwerker geiſtig beſchäftigten, was doch aber nicht anzunehmen iſt, ſo dürfte uns eher ihre Exiſtenz begründet erſcheinen. Wenn die Böttcher z. B. die Bretter loslösten, welche ſo viele Schauſpieler vor dem Kopfe haben; wenn der Handſchuhmacher bewirken könnte, daß nur die Handſchuhe an unſeren Rittern und Helden ledern wären; — wenn die Fleiſcher das ungeſchlachtete Benehmen vieler Bonvivants verbeſſerten; — wenn der Bäcker das Brod auf dem Parnaß bäcke, nach welchem die Kunſt geht; — wenn der Brauer das Bier, welches die Darſteller intelligenter Perſönlichkeiten trinken, ſo braute, daß wir's im Auditorium nicht auch ſchmecken müßten; — wenn die Gerber ſich mit Denen beſchäftigten, die ſich Künſtler nennen und der Kunſt juſt ſo nahe ſtehen, wie der Abſchreiber dem Dichter; — wenn die Goldſchmiede die Schauſpieler belehrten, daß man die Diamanten und Brillanten der großen Poeten nicht in Blei der Unbildung faſſen kann und ihnen nicht die Folie der Uebertreibung für den Plebs unterlegt; — wenn der Gürtler den Damen auch einen Gürtel um die Seele legen und ihnen beweiſen könnte, daß der Reiz ein Räthſel, kein Sprichwort iſt; — wenn die Maurer ein Portal in den Schauſpielhäuſern anbrächten, durch welche die Gegenwart einziehen könnte; — wenn die 56 Müller alle die Lumpen der deutſchen Theaterkritik zerrieben; — wenn der

Sattler den Pegasus nicht mehr sattelte, daß sich nur der wahre Dichter auf ihm erhalten könnte; — wenn die 35 Schmiede aus den Ketten des heutigen Theaters Morgensterne für die neue Volksbühne schmiedeten; — wenn die Schneider die Schauspieler belehren möchten, daß Kleider nur Leute, keine Menschen machen; — wenn die Schuster ihnen Stiefel fertigten, die sich nach dem Souffleurkasten zu gehen weigerten; — wenn die Seiler keinen Strick auf die Bühne kommen ließen; — wenn der Tapezierer alle Throne des Herkommens und der Lüge vernichtete und daraus den Thron der Wahrheit formte; — wenn der Steinmetz den Darstellern zeigte, wie man dem Unbedeutendsten und Plumpsten eine schöne Form geben kann; — und die Weber, wie nur das Ensemble ein Stück zu Wege bringt; — wenn die Ziegler den Anfängern ihre Dummheit klar machten, das Gebäude des Ruhmes mit der Krone zu beginnen, ohne Fond, ohne Stein zu Stein zu fügen u. s. w.; und wenn ihnen endlich die Zimmerleute den Nagel aus dem Kopfe zögen und die Bretter der Bühne so lange bearbeiten möchten, bis sie wirklich die Welt, das Leben bedeuteten! Ja, das wäre ein Anderes!

Wie wenig die sämmtlichen Theaterbürger von der Oekonomie verstehen, beweiset uns ihr Staatskalender auch. Sie haben 8 Hähne und nur 2 Hennen, 1 Backhaus und 6 Bäcker, etwas Kümmel und Korn, aber gar keinen Wein — und dazu 7 Keller, 2 Weingärtner, 2 Weinmüller und 2 Winzer: hinreichender Beweis, daß sie den Wein auf Pump nehmen müssen. An Gefäßen und Trinkern fehlt's dagegen nicht; wir finden 4 Seidel, 2 Seidelmänner und 8 Pichler angegeben, und wir sind überzeugt, daß die letztgenannte Familie noch viele verschwiegene Mitglieder zählt. Daß sich nur Ein Rausch vorfindet, macht diese Ueberzeugung noch überzeugender. Zu 11 Bauern und 22 Meiern finden wir 17 Schulzen und 9 Krüger — und zu 2 Kaufleuten und Einem Krämer 7 Zöllner, von welchen gewiß kein Einziger an die Brust schlägt und ausruft: Gott Apollo, sei mir Sünder gnädig!

Ein gleiches Mißverhältniß finden wir auch in den anderen Staatszuständen. Gegen Einen Räuber sind 3 Wächter, 15 Schützen, 2 Krieger, 4 Helden, ein weiblicher Capitain, der wahrscheinlich das Militair anführt, und ein Cornet bewaffnet, welcher Letztere aber nächstens abdanken wird, weil er zu viele Gegner hat. Auf 7 Kläger, 2 Grimme, 3 Streite und eben so viele

Sträuße kommen 17 Richter (und noch dazu meiſt abſetzbare!), 3 Räthe, 2 Rathgeber und 1 Richtſtein! Dieſe Büreaukratie iſt denn doch zu arg, und wir müſſen annehmen, daß bei weitem mehr Klage und Streit beim Theater paſſirt, als öffentlich angegeben iſt. Wie könnte dies auch anders in einem Staate ſein, in welchem 28 Hofmänner, unter denen 22 aus dem ff, ihr Weſen treiben! Die Einwirkung der Hofmänner auf die Bühne iſt dieſer gewiß eben ſo ſchädlich, wie der Jeſuitismus unſerer realen Welt. Aber ſelbſt an dieſem fehlt es dem Theater nicht, denn außer den obenbenannten 2 Füchſen finden ſich noch ein Reinecke, 9 Reinhardt's und 2 Boße vor, und wenn wir dazu den obigen Papſt, den Probſt, die Aebte, die 8 Kaiſer, die Herzöge und Fürſten, und zum Ueberfluſſe noch 13 Ludwige, 5 Heinriche, 3 Franze und mehrere Carl's, Fernando's, Rudolfe, Friedriche, Moritze, Otto's und Nicolaſſe ꝛc., ja, außerdem noch 4 Uibel apart angegeben ſehen, ſo wird es uns plötzlich recht einleuchtend, warum gegenwärtig immer über den ſchlechten Zuſtand der Bühne geklagt wird. Armes, armes Reich! Auch die Geldkriſe hat ſich aus unſerer trockenen Wirklichkeit in deine Idealität geſchlichen. 13 Franken, 4 Heller und 2 Kreutzer: das iſt der ganze Staatsſchatz, und auf dieſen harren gierigen Blickes 2 Erben!

Und wie glücklich könnte dies Phantaſie-Reich ſein, wenn es freier, naturgemäßer, und nicht ſo büreaukratiſch verdorben wäre! Es hat 8 Frühlinge (2 Frühlinge und 6 Lenze), 5 Herbſte, 2 Sommer und einen weiblichen Winter, in welchem nur Ein Mal Schnee fällt. Freilich glänzt am Himmel des deutſchen Theaters nur ein einziger Stern, aber daß dieſer ein Stern erſter Größe iſt, darüber kann beim Theater gar kein Zweifel herrſchen. Und wie reich muß dieſer Staat an Liebe ſein, obgleich wir dieſelbe nur Ein Mal publicirt finden! Während in Griechenland und Rom nur Ein Amor die Geſchäfte der Liebe beſorgte, hat das deutſche Theater Zwei, und Einer von ihnen iſt ſogar Souffleur, was wir für ganz überflüſſig halten. Und welche Männer leben dort! Ja, unſere deutſche Bühne hat noch große Namen! Schaut nur: Achilles, Alexander, Arthur, Bach, Bertram, Bouillon, Blumauer, Claudius, Correggio, Fritze, Gerard, Gregor, Hegel, Herrmann, Hofer, Iffland, Roſegarten, Körner, Lucas, Moreau, Moſer, Rey, Opitz, Paris, Rafael, Raimund, 6 Schlegel, 3 Schiller, Schlüter, Smith, Wieland, Wrede

und — Seydelmann! — Wie konnte nur solch ein glückliches Reich so tief sinken! Hoffen wir, daß es sich bald mit anderen tiefgesunkenen Staaten erheben werde, und machen wir uns schließlich noch mit mehreren seiner Eigenthümlichkeiten bekannt.

Die Kunst soll kein Vaterland haben, aber nur das der Schönheit. Im Staate des deutschen Theaters aber treiben sich 2 specielle Bayern und 2 noch speciellere Nürnberger, 4 Böhmen, 4 Hessen, 3 Sachsen, 3 Schweitzer und 1 Ungar umher, woraus zur Genüge erhellt, daß wir noch immer an die Subjecte und Subjectivitäten erinnert werden, wenn wir die Gestalten der Dichter sehen wollen. Merkwürdig groß ist die Zahl der Altmütter, die sich als solche documentiren: es sind Drei; noch merkwürdiger ist's, daß nur 1 Bader vorhanden, da die Schauspieler doch fortwährend über Scheererei klagen; am merkwürdigsten: daß sich nur 3 Meister und 2 Burschen vorfinden, da doch Jedem, der mit den Mimen umgeht, schon bei weitem mehr begegnet sein werden. So sehen wir unter den Komikern auch nur Einen Caspar angegeben, was jeden Theaterbesucher in Erstaunen setzen muß. Zu welchen Verhältnissen sich die Liebe in diesem Staate, der zwei Amore beschäftigt, gestalten mag, begreifen wir auch nicht recht, da keine Gatten, nur 2 Bräutigam's existiren, und diese nicht einmal Bräute, sondern nur 2 Schätzl haben. Die Romantik ist noch nicht ganz ausgestorben: wir begegnen einem Däumling, einem Ritter und 4 Riesen. Auch 2 Engel sind da, von denen der Eine sogar Direktor ist. Gewiß eine Seltenheit, und wenn wir auch nicht zweifeln dürfen, daß dieser Direktor ein Engel ist, so halten wir doch den Rigaer Direktor, der sich nur Engelken nennt, für aufrichtiger. Der Staat des Schauspiels hat auch 2 Freitage, was für Deutschland schon höchst beachtenswerth erscheint. Beim ganzen Thespis-Karren, der nur 2 Räder, in Dresden, hat, giebt es nur 4 Freunde, aber wir sind überzeugt, daß sie alle ein anderes Rollenfach bekleiden. Friede finden wir auch angegeben, Kabale und Neid gar nicht. Von 6 Siegen ist die Rede, von einem Durchfall nicht. Ein einziger Schauspieler ist Fröhlich, ebenfalls nur ein einziger Willig, und Einer giebt sich sogar für Weniger aus: das ist aber ein Souffleur, wie wir so eben bemerken. Ein Sänger nennt sich Stolz, ein anderer Eitl, die Uebrigen müssen also Alle bescheiden sein. Ein Musikdirektor ist Wunderlich; nur Einer, das ist wunderlich. 5 Theaterbürger sind Thomasse, ob sie's auch beim Lobe der Journalisten bleiben, wissen wir nicht. Weise

sind 4 vorhanden, eine auffallende Zahl der kargen Bildung gegenüber, da sich nur 1 Leser, 1 Schreiber und 2 Ueberſetzer vorfinden. Feuer muß noch ſehr viel in der deutſchen Theaterwelt ſein; ob es aber ein edles zu nennen, möchten wir nicht behaupten, da ſich 11 Köhler damit beſchäftigen, 3 Mal gewöhnlicher Rauch, 1 Mal Stubenrauch und nur 2 Mal Weihrauch vorkommt. Daß nicht mehr als 3 Springer, 1 Schnurrer und 2 Stürmer auf der Bühne zu thun haben und nur 1 Schnitzer vorfallen ſollte, hat uns eben ſo ſehr Wunder genommen, als daß ſich nur 3 Lücken im ganzen Perſonale befinden, da wir eine ſolche Zahl dieſer Mitglieder oft an einzelnen Bühnen engagirt ſahen. Erklärlicher iſt es, nur 3 Pfeiffer angeſtellt zu finden, da die Mimen die Muſik dieſer Künſtler nicht ſehr lieben. Wo aber all' die durchgefallenen Stücke bleiben mögen und die poetiſchen Figuren, welche vorgeſchriebener und nicht vorgeſchriebener Weiſe umgebracht werden, begreifen wir nicht, da nur 1 Friedhof und 2 Kirchhöfe angegeben ſind. Wir können uns dies nur dadurch erklären, daß gar keine Aerzte vorhanden, ſondern nur Ein Helfer practicirt, weshalb wir denn auch an die große Krankheit des deutſchen Theaters, die ſich in eine Maſſe einzelner Krankheiten zerſplittern ſoll, nicht glauben. Die 2 Zähne, welche die Bühne beſitzt, ſind wahrſcheinlich der Zahn der Zeit und der Weisheitszahn; denn den des Neides dürfen wir nicht vermuthen, da nur Ein Mantel vorhanden, dieſer alſo doch nothwendig der der chriſtlichen Liebe ſein muß. Witz iſt auch beim Theater; er ſpielt aber keine große Rolle. Ob der Eine Fußgänger ein Durchgänger, iſt nicht bemerkt. Herzen hat das deutſche Theater 3, und außerdem 2 Seelen, aber keinen Gedanken — weshalb es denn auch der neueren Poeſie ſo fern liegt. Dieſes ſchönere Schweſterreich beneidet das der mimiſchen Kunſt nur um Eines: um ſeinen Stoffregen, der 5 Mal im Jahre fällt, und um ſein Clima überhaupt: um ſeinen kleinen Winter, um ſeine 5 Herbſte, 2 Sommer und 8 Frühlinge. Ach, die deutſche neue Poeſie hat nur Eisblumen und harrt wehmüthig auf den Veilchengruß der Freiheit!

Mit dieſem Seufzer ſchließen wir dieſen Faſtnachts-Scherz, denn die Seele des lachenden Humors muß der Ernſt ſein.

Was iſt der gute Scherz? Das bunte Narrenkleid,
So ſich die Wahrheit von der Thorheit leiht.

Leipzig, Druck von Fr. André.

April!

Gedicht

von

Adolf Glaßbrenner.

Bei Hoffmann & Campe in Hamburg ist erschienen:

	Thlr.	Gr.
Buchner, K., Friedr. Stapß, in 5 Gesängen	—	12
Cruſius, Ed., der Besuch im Hainthal. Ein Idyll, mit 6 Stahlstichen.....	1	—
Paſis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen Völkern u. Ländern v. G. Fr. Daumer.	1	12
Hebbel, Fr., Gedichte	1	—
— — Genoveva, eine Tragödie in 5 Acten..	1	—
— — Judith, eine Tragödie in 5 Acten...	1	—
— — Maria Magdalena. Ein Trauerspiel in 3 Acten	1	—
— — der Diamant. Ein Lustspiel in 5 Act.	1	—
Heine, H., Buch der Lieder. 6te Aufl.....	1	12
— — Reisebilder. 4 Thle. 3te Aufl.....	7	—
— — über den Adel	—	20
— — französische Zustände.....	2	—
— — romantische Schule	2	—
— — der Salon. 4 Thle.	6	22
— — über den Denunzianten.....	—	6
— — über Ludwig Börne.....	2	—
— — neue Gedichte. 2te Aufl.	1	12
— — Deutschland, ein Wintermährchen ...	1	—
— — Atta Troll. Ein Sommernachtstraum	1	—
Hoffmann v. Fallersleben, Unpolitische Lieder. 2 Thle.	2	—
Immermann, K., Kaiser Friedrich II.....	1	—
— — das Trauerspiel in Tyrol.....	—	20
— — Tulifäntchen	—	20
— — Verkleidungen.....	—	20
— — Memorabilien. 3 Bde.....	5	8
Lieder e. kosmopolitischen Nachtwächters. 2 Aufl..	1	—
— — aus Schilda, von einem Schildbürger.	—	12
Maltitz, G. A. v., Pfefferkörner. 4 Hefte.....	2	16
— — Polonia. Ein Gedicht	—	6
— — der alte Student. dramat. Kleinigkeit.	—	12
— — das Pasquill. Schauspiel	—	24
— — Oliver Cromwell. Histor. Drama ..	1	—
Polenlieder, ein Todtenopfer.....	—	6
Sang, der, des fremden Sängers.....	—	6
Sloman, Eliza, Dichtungen.....	1	—
Spaziergänge e. Alten Wiener Poeten. 2te Aufl.	1	—

April!

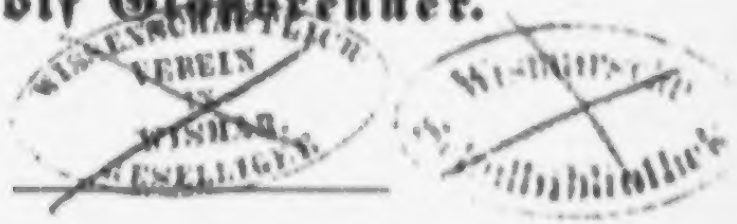
Ein Gedicht.

Den Deputirten des erſten preußiſchen Reichstages

gewidmet

von

Adolf Glaßbrenner.



Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1847.

Geprüft
Keine Beschränkung
Kennzeichnung
Sonderbestand
14.11.46

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

74-8-2419
D
8.11.74

H. G. Voigt's Buchdruckerei
in Hamburg.

NK

Erſter Geſang.

An dem Zehnten des Apriles
Achtzehnhundertſieb'nundvierzig
War, trotz der Berliner Rinnen,
Doch die Luft ſchon frühlingswürzig.

Morgen iſt der erſte Landtag,
Dacht' ich, alſo wirſt du gehen
Still alleine nach dem Kreuzberg,
Und das Monument beſehen.

Heute weht's noch immer froſtig
Aus dem Reiche aller Reußen,
Morgen aber mit dem Landtag
Kommt der Frühling aller Preußen.

Drum hinauf zum Grabeshügel
Einer fremden Tyrannei
Mit dem Eiſen-Ausrufzeichen
Hinterm ſchönen Worte: Frei!

Ob ſie dort vielleicht ſchon graben
An dem Grab der eignen Schmach,
Die ſo manchen Kopf gekoſtet,
Der ſo manches Herze brach?

Ob ſie dort vielleicht ſchon bauen
An dem Denkmal jener Helden,
Deren Thaten nur die Acten
Hoher Polizei uns melden?

Und ſo drängt ich mich behende
Durch die Landtags-Deputirten,
Und durch ein'ge andre Menſchen
Welche hier und dort paſſirten

In des großen Friedrichs großer,
Buntbelebter Friedrichszeile,
Welche, nach den Topografen,
Lang iſt eine halbe Meile.

Holde Weiberköpfe nickten
Dem Gefährten ihrer Jugend,
Und auch Einige darunter
Dem Gefährten ihrer Tugend.

Und auch einige Gensd'armen
Sahn mich amneſtirend an,
Woraus ich ſogleich gefolgert,
Daß ich ein berühmter Mann.

Doch am Hall'ſchen Thor die Wache
Trat nicht in's Gewehr vor mir,
Woraus ich ſogleich gefolgert,
Daß ich doch kein Offizier.

Vor dem Thor nahm aus der Büchſe
Der Cigarren ich mir eine
Braune Tochter der Havannah,
Eine veritable, feine.

Und ein Kanonier gab Feuer
Zu dem dolce far niente:
Da das Rauchen hier erlaubt ſei
Schon nach früherem Patente.

Ihm für dieſen Ablaß dankend
Ging ich meines Weges heiter
Durch Kaſtanien und Kartoffeln
Immer weiter, immer weiter.

Denn will man ein Ziel erreichen,
Muß man immer weiter gehen,
Weil man nie ein Ziel erreichet,
Wenn man bleibet immer ſtehen.

Dies, zwar anti-metternichiſch,
Iſt doch rein naturgeſetzlich,
Und dies bei mir denkend ſtand ich
An dem Fuß des Kreuzbergs plötzlich.

Und nach fünf Minuten plötzlich
Stand ich ſchon auf ſeinem Gipfel,
Dicht bei unſrer deutſchen Freiheit
Eiſernem Nachtmützen-Zipfel.

Zweiter Gesang.

Ach, wie oft als wilder Knabe,
Mit der Unschuld frischen Wangen,
Bin ich hier umhergesprungen,
Schmetterlinge mir zu fangen!

Nach dem großen Monumente
Warf ich ein paar flücht'ge Blicke!
Zog die Mütze vor dem Wächter,
Vor dem Krieger an der Krücke!

Sprang dann wieder durch die Wieſen,
Ueber Gräben, über Löcher,
Nach den bunten Faltern jagend
Mit dem langen, weißen Köcher.

Wie die blonden Locken flogen!
Wie das blaue Auge lachte!
Wie ich ſo viel wunderſchöne,
Luſtigdumme Streiche machte!

Mein war Alles! Erd' und Himmel,
Mein die Straße und das Feld!
Jugendtrunken ſang und tanzt ich
Hin durch meine heitre Welt!

Aus der Leute Gärten ſtahl' ich
Prächt'ge Aepfel mir und Birnen,
Kränze aus geſtohlnen Blumen
Wand ich für die kleinen Dirnen.

Fremd war mir das Menſchenelend,
Fremd der Völker Sklavenjoch;
Von Deſpoten und vom Adel
Hatt' ich keine Ahnung noch.

Einen Gott im fernſten Himmel
Hatt' ich, der mich nicht genirte,
Schmerz nur, wenn der Pädagogik
Eſelsbild die Bruſt mir zierte.

Ach, wie grau biſt du geworden,
Blondgelockter Egoismus!
Ach, wohin biſt du geflohen,
Kindiſchſel'ger Communismus!

Meinen goldnen Baum zernagteſt
Du mir Raupe Analyſe,
Und du, Schlange der Erkenntniß,
Triebſt mich aus dem Paradieſe!

11

Was ich ſehe, iſt Verbrechen!
Was ich fühle, es ſind Schmerzen!
Einer ganzen Menſchheit Kummer
Weint in Eines Menſchen Herzen!

Nur der roſ'ge Knabe Frühling
Lacht mir noch: ſei luſtig, Alter!
Und ich jage dann dem Glücke
Singend nach, wie einſt dem Falter.

Und der Poeſie, der Freiheit,
Und der irdiſchen Adele:
Dieſen Weibern wind' ich Kränze
Aus den Blumen meiner Seele.

Dritter Geſang.

Eines Tags, mit meinem Köcher,
Sprang ich auch an dieſem Hügel,
Da, auf einer Wieſenblume,
Wiegten ſich zwei ſchwarze Flügel!

Wiegten ſich zwei ſchwarze Flügel
Mit den ſchönſten weißen Säumen,
Bis ſich dieſe kleine Pſyche
Preußens hob zu lichten Räumen,

Schau doch nur: ein Trauermantel!
Riefen mir die Kameraden,
Und nun galt's in Kreuz und Quere
Sand und Sümpfe zu durchwaden.

Flatternd zog der Trauermantel
Hier und dort hin, hin und wieder:
Oben erſt auf Preußens Denkmal
Ließ der kleine Schelm ſich nieder.

Und als wir, die friſche Jugend,
Siegesfroh, mit leiſen, raſchen
Schritten uns dem Denkmal nahten,
Um den Vogel zu erhaſchen:

Hob er ſich in dunkle Wolken,
Die den Horizont bedeckten,
Dunkler ſich und dunkler färbten,
Und ſich wie Geſpenſter ſtreckten.

Finſter war's. Wir hatten traurig
Unſre Köcher hingeſtellt,
Denn ein weiter Trauermantel
Lag auf unſrer Frühlingswelt.

Vierter Geſang.

Drüben liegt Berlin, die Wiege
Deutſcher Zukunft. Heut das alte,
Ruft ihm morgen ſchon ſein König,
Daß es ſegnend ſich entfalte.

Daß das ſchöne Haupt Boruſſia's
An der Maulſperr nicht mehr leide,
Mit des letzten Cenſors Scheere
Sich den Weichſelzopf abſchneide,

Der Bureaukratie den Buckel
Bläue mit demſelben Zopfe,
Seine Ohren dem Gedanken
Des Jahrhunderts nicht verſtopfe,

Fürder nicht das Brett der Philo-
logen vor der Stirne trage,
Und das lichte Auge nimmer
Pietiſtiſch niederſchlage.

Aber ſinge ſeine Freiheit
Jubelnd, daß die Melodieen,
Wie ein Himmelstroſt in alle
Herzen aller Völker ziehen!

Aber ſinge ſeine Freiheit,
Daß der alten Kirchenhallen
Steingehaune Mönch' und Pfaffen
Wüthend ihre Fäuſte ballen!

Aber ſinge ſeine Freiheit,
Daß die morſchen Zwinger fallen,
Und ſein jauchzend Hallelujah
Noch im Sturze wiederhallen!

Aber küſſe ſeine Brüder,
Die im Joch der Erde dulden,
Und mit dieſem Kuß der Liebe
Zahle ſeine alten Schulden!

Fünfter Geſang.

Als der Chriſtus kam der Freiheit,
Jener reinen Himmelsmagd
Und befleckten Erdengöttin,
Die noch heute weint und klagt.

Schrieen all die Phariſäer
Und Philiſter: Wehe! Wehe!
Rief die Polizei ihr: Kreuz'ge!
Und die Macht rief: So geſchehe!

Traurig ſtanden ſeine Jünger,
Als der Herr von ihnen ſchied,
Und der Judas des Beſitzes
Ihn mit einem Kuß verrieth.

Und die Lanzenknechte ſchlugen
Unſerm Heiland in's Geſicht,
Und erkannten den Erlöſer
Ihrer eignen Schande nicht.

Menſchheit, Deine Dornenkrone
Und Dein Kreuz hat Er getragen!
Und an dieſes Kreuz der Sünde
Ward der Gottesſohn geſchlagen.

Starb verläſtert und gemartert,
Daß ſein Tod ſein Werk vollende,
Und der flache Lib'ralismus
Wuſch in Unſchuld ſeine Hände.

Und ein zweiter Joſeph nahm Ihn
Von dem Sündenkreuze ab,
Und er legte den Erlöſer
Weinend in ſein eigen Grab.

Auch das arme Volk, es weinte!
Ja, es ſtand noch weinend da,
Als die Roſen ſchon entſproſſen
Deinem Blute, Golgatha!

Sechster Geſang.

So geſchah's. Doch nach Drei Tagen
Löſte er des Todes Banden,
Warf den Stein von ſeinem Grabe,
Und iſt wieder auferſtanden.

Und es jubelten die Jünger,
Und es flog durch alle Landen:
Oſtern iſt's, der Erde Heiland
Auferſtanden, auferſtanden!

Oſtern iſt's! Die Erde ſelber,
Ihre Todeszüge ſchwanden!
Frei und blühend wieder iſt ſie
Auferſtanden, auferſtanden!

Und der Herr gebot den Jüngern:
Gehet hin mit meinem Segen,
Gehet hin und lehrt die Freiheit
Allen Völkern allerwegen.

Gehet hin und haucht die Liebe
Meines Herzens in die Herzen
Aller Brüder, geht, befreit ſie
Von den tauſendjährgen Schmerzen.

Gehet hin, auf daß die Kette
Ihrer Schmach zerbrochen werde,
Gehet hin und gießt den Himmel
Meines Vaters auf die Erde.

Geht und kündet, daß erlöſet
Nun die Welt aus ihren Banden,
Und der Chriſtus ihrer Freiheit
Auferſtanden, auferſtanden!

Siebenter Geſang.

Alſo ſprach er zu den Jüngern,
Und zerfloß in weißes Licht,
In den Geiſt der Schöpfung, welcher
Farbenſtrahlend zu uns ſpricht.

Und das Pfingſten kam der Freiheit,
Es erſchallten Jubellieder,
Rauſchend ließ der Geiſt, der heil'ge,
Sich in Flammenzungen nieder.

Und die Jünger, die des Heilands
Kreuz auf ihre Schulter luden,
Predigten den heilgen Geiſt nun
Rings den Heiden und den Juden.

Und die holden Dichter hauchten,
Singend mit entzückten Kehlen,
Ihren heilgen Geiſt der Liebe
In Millionen Menſchenſeelen!

Die Geſandten unſres Volkes
Standen an der Throne Pforten,
Und im heilgen Geiſt der Freiheit
Sprachen ſie mit Flammenworten.

Pfingſten ward's! Der Weltgeſchichte
Alter roth und ſchwarzer Plunder
Gab zur neuen Welt der Schönheit
Und des Lichtes guten Zunder.

Pfingſten ward's! Der Völker Unſchuld
Sang von ferne zur Schalmei;
Venus und Apollo lachten
Der beſiegten Polizei.

Pfingſten ward's! In Farben jauchzte
Das unendliche Getriebe!
Pfingſten, Wiegentag der Freiheit,
Roſenfeſt der ew'gen Liebe!

Achter Geſang.

„Oſtern is zwar ſchon jeweſen,
Des is richtig; aber Pfingſten,
Herr jeheimer Poeſierath,
Dieſes is nich im Jeringſten.

Ihre Phantaſie jeht vor. Wir ſind erſt
Heute im April, im Zehnten:
Alſo mit die Flammenzungen,
Wie Sie hier ſo eben meenten,

Un mit's Roſenfeſt der Liebe,
Is es nich ſehr zuverläſſig,
Un mit's Wieſenfeſt der Freiheit,
Sehr Verehrter, is es Eſſig!"

Alſo ſchreckte plötzlich Jemand
Mich aus meinen Träumen. Wer?
Zweifelnd rieb ich mir die Augen:
Vor mir ſtand ein ſchwarzer Bär!

Wie, ein Bär? ſo rief ich, biſt Du
Etwa Atta Troll von Heine?
Biſt Du aus dem Sternenhimmel
Dort der große oder kleine?

Biſt Du einer von den Bären,
Die bei Rothſchild angebunden,
Die man ſättigt mit dem Blute
Aus der armen Völker Wunden?

Oder biſt Du gar aus meinem
„Neuen Reinke“ König Bär,
Der, zu ſchauen Preußens erſten
Reichstag, auferſtanden wär'?

„Niſcht von Allen! Doch damit Sie
Nich noch länger nach mir tappen:
Ich heiß' Knurr un bin der Bär dort
Aus der Stadt Berlin ihr Wappen.

Seit mein Führer, Markjraf Albrecht,
Mir da drüben injeſpunnt,
War ich blos nach Anno Zwölwe
Een paar Jahre lang jeſund.

Ach, mit Eiſenſcepter zähmten
Sie mir erſt den wilden Querkopp!
Später kriegt' ick noch den langen
Furchtbar ſchweren Militairzopp.

So, an Leib un Seel ermattet,
Fand mir unſer alte Fritze,
Dem ich wenig abjewonnen
Weiter als die juten Witze.

Daruf putzte mir zum Affen
Die verrückte Zeit der Junker,
Bis franzöſcher Kugelregen
Sehr jelöſcht hat dies Jeflunker.

Doch, wie ſollte ich, als Deutſcher,
Dulden fremde Tyrannei?
Wild ſprang' ich aus meinem Wappen:
Ich un Deutſchland waren frei!

Aber wie vom Feindesblute
Fett ich war un froh un frei,
Spunnte wieder in mein Wappen
Mir die hohe Polizei.

Um mir aber zu jewöhnen
Nach un nach an die Pomade,
Ließ ſie mir, wie David, danzen
Manchmal vor de Bundeslade.

Stoppte mir in meinen Magen
Mollen voll jelehrte Brocken,
Aeußerſt antiquariſch-ſchimmlich,
Störend theoretiſch-drocken!

Nudelte mir mit Jeſetze
Von die vielen Dauſend Schreiber,
Jab mir frommen un äſthet'ſchen
Thee ein von die alten Weiber;

So daß mir, dem Sohn der Freiheit,
Kopf und Magen ward verdorben;
So daß ich vor lauter Ekel
Sicher wäre längſt geſtorben;

Hätte nicht ein ſchöner Jüngling,
Gar ein kühner, ſchmucker Ritter,
Heimlich etwas friſchen Honig
Zugeſteckt mir durch das Gitter.

Was erſtaunt Ihr? Daß ich plötzlich
Hochdeutſch rede ſtatt Berliniſch?
O auch ich ſtamm' aus Arkadien!
Und bin nur im Trotze cyniſch.

Heut nun kam der ſchöne Ritter,
Sprengte meines Kerkers Stäbe:
„Frei biſt Du, ſo will's der König!“
Sprach's und rief: „Der König lebe!

In der Geiſterſtunde ſtreifſt Du
Ab die alte Bärenhaut,
Und umarmſt die Siegesgöttin
Dort als Deine ſchöne Braut.

Dort in ihrem Viergeſpanne
Auf dem Brandenburger Thore,
Lebſt Du, länger nicht verwunſchen,
Mit Victoria con amore.“

Und als ich ihm danken wollte,
War der Jüngling ſchon verſchwunden.
Hier am Denkmal unſrer Freiheit,
Hab' ich träumend Dich gefunden:

Dich, mein Stadtkind, Dich, mein Adolf!
Komm', o komm' in meine Tatzen!
Und nun laß' uns hier gemüthlich
Bis zur Geiſterſtunde ſchwatzen.

Was der Ober-Bürgermeiſter —
Ha, ha, ha, ich muß drob lachen! —
Morgen bei dem leeren Wappen
Wohl für ein Geſicht wird machen!

Neunter Geſang.

Purpurn ging die Sonne unter,
Dieſer Erde Kön'gin Mutter,
Die in allerhöchſter Gnade
Uns verſorgt mit Licht und Futter.

Soll ich radical dich feiern
In herbeigeſchleppten Bildern?
Nein, ich will ſo ſtreng monarchiſch,
Kön'gin, wie du biſt, ich ſchildern.

Legitimität, die älteſte,
Hält dich auf dem Strahlenthrone,
Und Unendlichkeit, die ſtarre
Und ſtabile, deine Krone.

Ewigen Gehorſam forderſt
Du von Meer, Gebirg und Flur:
Eine ſchöne Sklavin, liegt ſie
Dir zu Füßen, die Natur.

Dennoch kannſt du uns nicht ſchrecken,
Weil die Schönheit iſt dein Sinn,
Und die Liebe deine Seele,
Hohe Himmelskönigin!

Und weil über dich hinüber
Noch der Menſchheit Scepter reicht!
Deiner Krone Glanz, Erhabne,
Vor der unſrigen erbleicht!

Beuge dich vor deinem Vetter
Sonder Pflicht und sonder Schranke:
Herr des Himmels und der Erden
Ist der Geist, ist der Gedanke!

Neben Ihm gilt keine Krone,
Gelten nicht Gewalt und Rechte:
Alle Sterne hier und droben
Sie sind Unsres Geistes Knechte!

Wenn der Kaiser sich von China
Solchen Titel angemaßt hat,
So geruhn Wir anzunehmen,
Daß höchstselbst Er nur gespaßt hat.

Wir befehlen dir, Vasallin
Sonne, strahle morgen wieder!
Laß dort auf Berlin die hellsten
Strahlen deines Lichtes nieder!

Laß' mit Flammenzungen reden
So die Aeltſten wie die Jüngſten!
„Noch iſt," unterbrach der Bär mich,
„Noch, Charmanter, iſt nicht Pfingſten."

Zehnter Geſang.

Und aus Tag ward Nacht. Der Böſe
Grinzte über Stadt und Feld,
Deckend den Jeſuitenmantel
Auf die ſtille, fromme Welt.

Heimwärts wollt' ich wieder wandeln,
Um noch wo zur Nacht zu trinken,
Und dem Polizeiminiſter
Morpheus in den Arm zu ſinken.

Doch mein neuer Freund, der zott'ge
Knurr, er ließ mich nicht vom Platze;
Sondern legte mir in Liebe
Um die Schulter ſeine Tatze.

Bat mich dringend, noch zu weilen
Und mit ihm hier zu parliren,
Bis er ſich zur Geiſterſtunde
Würde metamorphoſiren.

Und da ich noch keine Bitte
Abgeſchlagen einem Bären,
Wollte ich doch meinem Landsmann
Dieſe kleine auch gewähren.

Rauhe Winde heulten. Feſter
Drückt ich mich an ſeinen warmen
Pelz-Surtout und ließ mich im'ger,
Immer inniger umarmen.

So war ich gen Jovis Pfeile
Und den Launen des Apriles
Unverletzbar wie des Peleus
Und der Thetis Sohn Achilles.

Als ich dies dem Bär Patroklus
Sagte, knurrt' er: „Aber Die da
Drüben ſind doch nicht Trojaner,
Und der Kreuzberg iſt kein Ida!

Ach, wie elend, in ſo frommer
Himmelangſt umherzukriechen!
Nicht mit Göttern zu verkehren
Frei und göttlich wie die Griechen.

Rings europakranke Geiſter!
Rings verdeutſchte, feige Menſchen!
Nicht ſo ſtolz, ſo erdenſelig,
Jung und keck, wie die hellen'ſchen.

Nie noch bin ich — hör' nur, Liebſter,
Wie es hagelt, ſtürmt und regnet! —
Auch nur einem einz'gen, auch nur
Einem halben Gott begegnet!

Himmel, ſprenge deine Pforten
Durch ein krachend Donnerwetter:
Gib heraus uns deine alten,
Ewigjungen Erdengötter!"

So Freund Knurr. Ich lachte über
Dieſen Bären-Enthuſiasmus,
Ohne fortzuleugnen unſern
Europäiſchen Marasmus.

„Doch, weil dieſe ſchönen Götter
Uns auf ewig nun entſchwunden,
Kann durch keckſte Poeſie nur
Unſer kranke Geiſt geſunden.

Feuer ſprühe aus den Augen
Unſres wilden Hippogryphen
Und ſein Wiehern wecke alle
Eſel, die ſo lange ſchliefen.

Wenn durch ſeinen Huf wir ſchlagen
Den Blaſirten in die Freſſe,
Und zugleich der gottverlaſſnen
Niederträchtgen guten Preſſe;

Wenn wir ſo uns muthig ſchwingen
Auf zu jenen Immortellen,
Mit dem Jubel ſchöner Sünde
Dieſe Bonzenwelt durchgellen;

Wenn wir, im Mouſſé der Freiheit,
Unſer Glas an ihr zerſchellen,
Sie durch Sang und Wein und Liebe
Um ihr dummes Wiſſen prellen;

Wenn wir ſo im Flügelritte
Selbſt den Göttern uns geſellen:
Laſſen wir da unten ruhig
All' die alten Möpſe bellen.

Eilfter Geſang.

Hu, hu, hu! Wir hörten ferne
Hundsgebelle und Geheule;
Von der Stadt her ſchlug es Zwölfe,
Vor uns blitzte eine Eule.

Ueber uns im Sturmeswüthen
Welch ein tauſendfach Gezappel?
Welch ein heimlich unheimliches
Flattern, Rennen und Getrappel?

Staunend ſahn wir auf. Geſtalten
Wurden ſichtbar, immer heller;
Deutlich ſahen wir ſie jagen
Drüben bei dem Duſtern Keller.

„Schau, das iſt,“ rief mein Gefährte,
„Was die wilde Jagd wir heißen!
Wohl die wilde Jagd des alten
Mit dem neuen deutſchen Preußen.

Vorwärts! Hurrah! hörſt du, Lieber,
Das Gejauchze und Gekreiſche,
Dieſes wilde Durcheinander,
Dies Gezanke, das partheiſche?

Schau', dort ziehen händeringend
Mit Geſichtern, dicke Zöpfe!
Hinterher wohl Tauſend Hunde!
Tintenfäſſer ſtatt der Köpfe!

Hu, ein Zug, von rothen Kragen
Auf zwei Beinen und mit Spießen!
Zu Demanten werden alle
Thränen, die aus ihnen fließen!

Hu, die wüthenden Gerippe
Auf zwei Schlüſſeln, im Galoppe
Hinter bunten Pfeifentroddeln:
Hurre, hurre, hoppe, hoppe!

Dort begegnet eine ſchlanke
Deutſche Peitſche 'ne Karbatſche,
Eh' ſie weiter fliehen, reichen
Sie ſich zärtlich noch die Patſche.

Vorwärts! Hurrah! Heißa, vorwärts!
Pfeifen, Heulen, wilde Reiter!
Peitſchenknall und Jagdgetöſe!
Immer weiter! Immer weiter!

Dort mit Rüſſeln die Philiſter
Und mit dickem Rindsgehörne!
Wie ſie brüllen! Hinter ihnen
Lichtumfloſſen Ludwig Börne!

Hu, die vielen langen Ohren,
Die ſich baren und ermorden
Und ſich ſtürzen furienartig
Ueber einen Sack mit Orden!

Tauſend knöcherne Giganten
Schnaufen fort, bepackt mit Acten;
Ueber ihnen zeigt ein Schnabel
Flatternd ſeinen offnen Nacken.

Vorwärts! Hu, mit glühnden Augen
Jagt der Tod auf ſeiner Sichel!
Vor ihm, auf der Nachtmütz reitend,
Flieht der gute Vetter Michel.

Auf dem Fuchs mit weißen Pfäffchen
Reiten Lichtputze und Scheere,
Dort ein kleiner Nüſſeknacker
Springt voll Angſt in Kreuz und Quere

Flatterhaarig in den Strudel
Iſt Antigone gerathen;
Philologen ohne Köpfe
Klammern ſich an ihren Spaten.

Triers heilger Rock daneben
Reitet als ihr Cicisbeo.
Vorwärts! Huſſah! Hinter ihnen
Tholuck, Hengſtenberg und Leo!

Auf dem Mäßigkeits-Skelette
Reiten Hundert luſt'ge Schlucker,
Höhniſch leere Flaſchen werfend
Auf Zarucker und auf Mucker!

Die Gemäßigt-Liberalen
Ziehen dort mit Doctor Spieker!
Seinen Spieß wirft ein Antiker
Auf ſehr junge Anti-Tieker.

Huffah! Auf dem Globus reitend
Dort der abſolute Hegel!
Seinen Dreizack ſchwingend, jagt er
Groß' und kleine Geiſterflegel.

Andre ſuchen in den Flammen,
Die er ausſpeit, ihre Nahrung:
Winſelnd wälzt vor ihm ein Rumpf ſich,
Hochbepackt mit Offenbarung!

Vorwärts! Heiſſa! Heulen, Schreien,
Grunzen, Ziſchen, wildes Schweifen,
Peitſchenknall und Jagdgetöſe,
Jauchzen, Schwirren, gelles Pfeifen!

Ochſen, Eſel, Schweine, Affen
Heulen fliehend Grimm und Aerger,
Schaun ſich um und ſchreien: Hülfe!
Königsberger! Königsberger!

Frau von Paalzow, Gräfin Ida!
Reiten ſchnell auf ihrem Wappen:
Hinter ihnen die Canaille
Sieht man nach dem Schmaus ſchon ſchnappen!

Glaubensritter mit dem Schwerdte
Hier und dort, von jedem Genus:
Ronge, Dowiat, Rupp und Uhlich,
Eichhorn, Arndt und Wislicenus!

Alle blaſen ihre Hörner,
Doch die Freiheit mit dem Hute
Hält die Ohren zu und flüchtet
Vor dem ewigen Getute!

Ach! Dort übt Minervens Eule
Sich im Krummenbuckelmachen,
Und die andern Vögel alle
Halten ſich den Bauch vor Lachen.

Plötzlich hör'n ſie auf und — gähnen
Mit weit aufgeſperrtem Schnabel:
Allen Geiſtern und Geſpenſtern
Wird auf ein Mal miſerabel!

Rellſtab, der Boßide, wackelt
Breit vorüber, Fortſchritt huſtend,
Anſtand, Unterthanentreue,
Und Humor und Urtheil puſtend!

Hu! Vor dieſem plumpen, weiſen,
Preuß'ſchen Mittelmäßigkeiter
Fliehen ſelbſt die jugendvollſten
Reiter und die keckſten Streiter.

Ringen über Rümpf' und Schädel
Faſt verzweifelnd ihre Hände,
Und die wilde Jagd der Geiſter —"
War zu Ende.

Zwölfter Geſang.

Auch mein Bär, der mir noch eben
All' das tolle Zeug erklärte,
War verſchwunden. Seinen Platz nur
Ließ zurück mir der Gefährte.

Will ich zur erlaubten Wahrheit
Unanſtändig Nichts erdichten,
Kann ich, was aus ihm geworden,
Leider alſo nicht berichten.

Nur den Troſt kann ich Euch geben,
Der mich ſelber ſehr bewegt hat,
Daß der Bär Berlins nun endlich
Seine Bär'nhaut abgelegt hat.

Die Vaſallen ſeines Volkes
Wird er ſubmind wohl umarmen
Und, ſtatt des Zarucks, nun Vorwärts
Rufen laſſen die Gensd'armen.

Sorgen wird er, daß das neue
Auch ein ſegenvoll Edict iſt,
Und daß Keiner der Geſandten
In den Mond April geſchickt iſt.

Schlußgeſang.

Es ward Morgen. Von dem Dome
Läuteten die vollen Glocken,
Zu dem Oſterfeſte Preußens,
Rings die Gläub'gen anzulocken.

Gott im Herzen, frommen Sinnes,
Trat ich in die kalten Hallen,
Sah den König brünſtig beten,
Brünſtig beten die Vaſallen.

Alle waren tief ergriffen
Ob der heil'gen deutſchen Stunde;
Alle blickten nach dem Kreuze
Hin auf des Erlöſers Wunde.

Gläubig fiel ich vor dem ew'gen
Menſchgewordnen Gotte nieder,
Der geſtorben für die Liebe,
Für die Sünden ſeiner Brüder.

Und ich betete voll Inbrunſt:
Herr und Heiland, aus den Banden
Deines Schmerzentodes biſt Du
Auferſtanden, auferſtanden!

Von des Winters Macht bezwungen
Lagſt Du todt in todter Erde;
Doch es ſprengte Deinen Kerker
Gottesſohn, Dein blühend Werde.

Und Du rieſſt nun Deinen Jüngern:
Gehet hin mit meinem Segen!
Lehrt die Liebe und die Freiheit
Allen Völkern allerwegen.

Gehet hin, auf daß die Kette
Ihrer Schmach zerbrochen werde!
Gehet hin und gießt den Himmel
Meines Vaters auf die Erde.

Geht und kündet, daß erlöst sei
Nun die Welt aus ihren Banden,
Und der Christus ihrer Freiheit
Auferstanden, auferstanden!

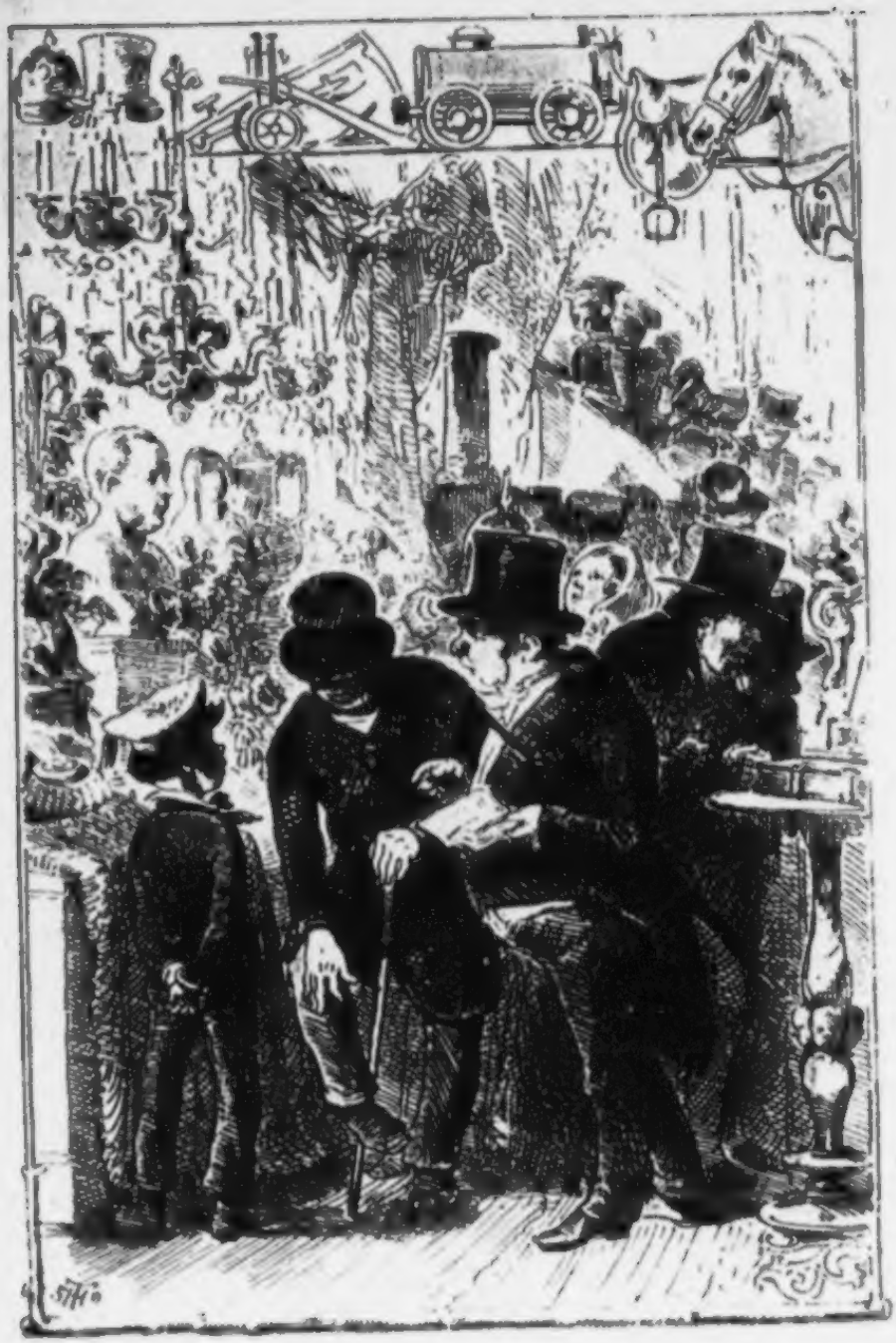
Nun, mein Heiland, hör' mein Flehen:
Schwing' Dich aus dem Erdgewimmel,
Daß sie Dich nicht wieder kreuz'gen,
Auf zu unsers Vaters Himmel!

Laß' von dort in Flammenzungen,
Heil'ger Geist, Dich rauschend wieder
Auf die hoffnungstrunk'nen Jünger,
Auf die Frühlingswelt hernieder.

Pfingſten werde! Laſſ', o Heiland,
An der Deutſchen Throne Stufen
Flammenzungig die Apoſtel
Unſern neuen Frühling rufen!

Pfingſten ſei's! In Farben jauchze
Das unendliche Getriebe!
Pfingſten, Wiegentag der Freiheit!
Roſenfeſt der ew'gen Liebe!"

Dies Gebet, im Dom gebetet,
Sei nun meines Sangs Finale.
Die Apoſtel Preußens gingen
Drüben nach dem weißen Saale. —



Berliner Volksleben.

Ausgewähltes und Neues

von

Ad. Brennglas.

Dritter Band.

Mit einer Illustration von Ch. Hosemann und 23 Holzschnitten.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1851.

Elegiet a-c
806 Pelegr
22.7.69

Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
Herrn Buffey's Wallfahrt nach dem heiligen Rocke in Trier	1
Die Berliner Gewerbe-Ausstellung	37
Das Antiken- und Raritäten-Cabinet	141
Begräbnißtag in einer armen Familie	185
Auf dem Wollmarkte	221
Aus dem Tagebuche Berlins	239
Das Gastmahl	241
Der Schuhmacher Pinne vor Gericht	244
Die Currende	246
Am Abend	248
Die Kümmel-Speculation	252
Unterhaltung zwischen Rike und Fike	255
Die Vernünftigen	259
Sonntags-Scene	261
Häusliche Scene.	263
Ein Leib und eine Seele	269
Berliner Wein-Karte	271
Briefe	273
Sein und Wohnung	279
Drei Droschkenkutscher	280
Zwei Straßenkammerdiener oder Kutschenaufmacher	284
Eisenbahnen	287

Seite

Aus dem Stammbuche eines Schuſtergeſellen 292
Scene aus der Berliner Abend-Nationalverſammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Conſtablern . . 297
Entwaffnungs-Scene 302
Vereinbarung à la mode 303
Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters 304
Gebet der belagerten Berliner 309
Anekdoten 311
Eine Volks-Kammer 311
Eine Urwählerverſammlung unter Wrangel 365

Herrn Buffey's Wallfahrt

nach

dem heiligen Rocke in Trier.

Herrn Buffey's Wallfahrt nach dem heiligen Rocke in Trier.

Ein Wirthshaus in Berlin.

Polizeiſchreiber Preiße (ſitzt hinter einem hohen Glaſe Weißbier und lieſ't die Zeitung). Nanu wird's Dag! Die Wallfahrten nach den heiljen Rock nehmen immer mehr überhand. Daujende ziehen hin, um den heiligen Rock zu ſehen un laſſen ſich ...

Lebrecht Knubberbacke ... Ausziehen.

Polizeiſchreiber Preiße (fortfahrend) ... von den Biſchof vor Jeld von allen Uebeln kuriren und von allen Sünden freiſprechen.

Friſcher. Und da ſagen Sie: nanu wird's Tag? Nun wird's Nacht! müßten Sie ſagen.

Herr Buffey. Sie entſchuldjen, deß ich mir reinmiſche. Was is'n des vor'n Rock?

Polizeiſchreiber Preiße. Sie ſagen: Chriſtuſſen ſeiner, den ihm ſeine Mutter, die Jungfrau Maria, aus Lammwolle jewebt hat, wie er noch Kind war, un der mit ihm jewachſen is.

Herr Buffey. Was? J, Sie ſpaßen jehorſamſt! Der Rock ooch jewachſen? Na, denn muß et wirklich en heiljer ſind, denn meinen Willem hab' ich nu ſchon den ſiebenten Rock

machen lassen müssen, weil er alle an de Schultern auswachst. Un der Junge hat doch wenigstens die Aehnlichkeit mit Christus, deß er tagtäglich an Alter zunimmt.

Polizeischreiber Preiße. Die Nichte von den rühmlichst bekannten Erzbischof Droste von Vischering hat nich jehen können, hat nach den Dom von Trier müssen hinjedragen werden, un kaum is se da, un hat den heilijen Rock an den Zippel berührt, hastenichjesehen! jeht se lustig 'rum, als ob se in ihren janzen Leben keene krumme Beene jehabt hätte.

Herr Buffey (verwundert). Kaum zu jlooben!

Frischer. Kaum! Man muß es sehen, um zu glauben!

Herr Buffey (zu Preiße). Sie entschuldjen, Herr Preiße, Herr Polizeischreiber: hat se an Hühneroogen jelitten, wie mein Freund Proppen?

Lebrecht Knubberbacke. Ne, Hühneroogen waren es nich, obschon die in ihrer Umjebung sehr beliebt sind, weil man mit diese Oogen nischt sieht. Sie litt am Kopp, un dieses Uebel hatte sich ihr mit Hilfe des Reimmatismus uf de Beene jeworfen, so deß se durchaus nich vorwärts kommen konnte, was in unsern lieben Vaterlande keine janz eijenthümliche Krankheitserscheinung ist. Nu hatte ihr ihr Onkel zwar Etwas unter den Fuß jejeben, aber deshalb konnte se erscht recht nich jehen, bis se den heiljen Rock berührt hatte, da jing es!

Herr Buffey. Ich kenne zu wenig Chemmie, Viehsiek nennt man Des, um zu wissen, ob die Lammwolle den Reimatisch nach sich zieht, aber zieht se den Reimatisch nach sich, so hätte müssen en Andrer von die Nichte lahme Beene jekrigt haben, durch Berührung!

Lebrecht Knubberbacke. Ne, Herr Buffey, von des Heilje, ſcheint mir, verſtehen Sie nicht, weil Sie Allens zu ſehr als Materialiſt auffaſſen.

Herr Buffey (etwas hitzig). Wie ſagen Sie? Materialiſt? Ich? Sie entſchuldjen: ich bin Rentier! Ich habe Intreſſen, weil ich früher eine kleine Tabagie und ein noble jeu du billard hatte, und hinten ein Jartenverjnügen, wodurch ich mir mit der Zeit ein Capytal jemacht, welches mir ſo viel drägt, wie ich anſtändig brauche, un welches ſicher ſteht, weil ich mir uf keene jefährliche Jeſchichten wie Eiſenbahnen un Runkelrüben un derjleichen einlaſſe; weil ich nich ſpeculire, nennt man des!

Lebrecht Knubberbacke. Eben weil Sie nich ſpeculiren, ſind Sie Materialiſt un faſſen des zum Beiſpiel mit den katholſchen Reimmatismus janz falſch auf. Sehen Se mal, ſo 'ne heilje Relicke nimmt alle Uebel der Welt uf und behält ſe für ſich, ohne was wieder abzujeben.

Friſcher. So wie die Mönche alle Sünden der Welt durch die Ohrenbeichte in ſich aufnehmen, ohne jemals ſelbſt zu ſündigen. (Ruft.) Kellner, einen Bittern!

Polizeiſchreiber Preiße. Mir noch 'ne Weiße!

Friſcher. Uebrigens, ſo die Herren nach vier Wochen wieder hier verſammelt ſein wollen, will ich ihnen meine erlebten Wunder beim heiligen Rocke mittheilen. Freitag reiſe ich nach dem Rhein und beſuche auch Trier an der Moſel.

Herr Buffey. Leiden Sie ooch an de Beene?

Friſcher. Nein, auch nicht am Kopf, aber ich reiſe doch hin. Ich habe neulich von einem Miniſter geträumt, er ſei

ein Gensd'arme, und will nun ſehen, ob ich dieſe Sünde los-werden kann.

Brauer Panſch (der bisher ſtill aber aufmerkſam zuhörte). Da können wir vielleicht zuſammen reiſen, denn meine Hyacinthe will ooch hin.

Herr Buffey (verwundert). Ihre Hyacinthe? Die riecht woll nich?

Brauer Panſch. Meine Frau will ooch nach Trier.

Herr Buffey. Ach ſo! Worummen?

Brauer Panſch (verſchämt lächelnd). I nu ... ſe hat ſonne Idee, ſie ..... jenug, ſie will hin. Sie hat ſchon mehrere Bäder mit meinen Couſin, einen Medizindoctor beſucht, aber ... he, he, he! Sehen Se mal, wir haben keene Kinder, un da macht ſich des Reiſen leichter als wenn wir welche hätten. (Zu Friſcher). Wenn Sie Freitag beſtimmt nach den Rhein abreiſen, denn will ich mir bis dahin einzurichten ſuchen, weil meine Frau mit mir erſt Dienſtag abfahren wollte.

Herr Buffey. Hören Se mal ...

Commis Peſchke (eintretend). Ju'n Abend, ju'n Abend, meine Herren und Damen, Letztere abweſend! Was hört mein erſtauntes Ohr? (Zum Kellner). Eine Blonde aus der Kruke! (Zu den Gäſten). Sie wollen nach dem alten Vater Rhein, den ſie nicht haben ſollen, ob ſie wie gierje Raben? I, iſ es die blitzblaue Möglichkeit! Dahin, dahin zieht mich mein Beruf! Dahin, dahin möcht ich mit Dir, mein dicker Brauer, ziehen! wie meine Couſine Mignon ſagte, als ſe noch bei Jöthens diente. Ich reiſe nämlich für mein Haus, weil mein Haus zu groß iſ, um ſelbſt zu reiſen.

Herr Buffey. Na, des wird hübſch. (Aufſtehend, mit Pathos). Ich will ooch hin, meine Herren! Ooch nach Trier!!

Commis Peſchke. Bitte, ſetzen Se ſich!

Herr Buffey. Danke verbindlichſt! (Er ſetzt ſich). Na, was ſagen Sie dazu? Wir Alle zuſammen, des kann unterhaltend werden, intereſſant! Meinen Willem nehm' ich nämlich ooch mit, der ſtört uns nich, wenn wir unter uns ſind, weil der dumme Junge jar nich des Maul ufdhut, wenn er nich von mir in der Erziehung ſtrenge jefragt wird. Ich will mal ſehen, ob ihn vielleicht 'ne weite Reiſe en Bischen Jrips beibringt, denn von die Fahrt nach Leipzig, welche ich neulich mit de Eiſenbahn auf ihm machte — wollt' ick ſagen: auf ihm mit de Eiſenbahn ..... (beſſig) auf de Eiſenbahn mit ihm machte, da hat er noch nich Viel wechjekriegt, obſchon er im Hôtel de Pologne an eenen Diſch mit de Literatur jeſeſſen hat. Er hat die janze Table d'hôte über niſcht als jejeſſen, un ſich jar nich um de Literatur jekümmert, ſo viel ick ihm ooch in de Rippen jeſtoßen habe.

Friſcher. Ein ächter Deutſcher! Laſſen Sie ihn doch bei unſeren Zeitungen anſtellen! Die bekümmern ſich auch um jede Degenſcheide von Militair, um jeden Fidelbogen von Virtuoſen, um jeden Schornſteinbrand und um jedes Butter-Kellertreppen-Hinuntergefalle, aber von der Literatur, der größten Macht unſerer Zeit, ziehen ſie ſich ſo ängſtlich zurück, als ob ſie biſſe! Und wenn ſie gar einmal davon reden, ſo wählen ſie die unpopulärſten, einflußloſeſten Dinge, beſprechen Werke über egyptiſche Ruinen, über ausgegrabene Scherben, über claſſiſche Nachttöpfe und allenfalls über antike Tragödien wie An-

tigone, Gräfin Hahn-Hahn, Medea, der geſtiefelte Kater und pietiſtiſche Ergießungen. O, es iſt eine moderne Tragödie, das Aufführen der antiken! Ich will eine ganze Woche lang von trockenem Brode leben, aber vor faulem Fleiſche hab' ich einen rein menſchlichen Widerwillen.

Commis Peſchke (hat die Speiſekarte in der Hand). Laſſen Se ſich doch Karbonade geben.

Friſcher (ihn von der Seite betrachtend). Das iſt allerdings ſehr trockenes Brod, aber doch immer noch beſſer als das faule Fleiſch und das Leder eines geſtiefelten Katers.

Herr Buffey (zu Friſcher). Sie ſprechen ſehr jelehrt, aber ... Ich habe Ihnen verſtanden. Ich freue mir darauf, wie wir uns unterwejens von Dieſes und Jenes unterhalten werden, denn ich bin ein Liebhaber von Anſichten, un eben darum is es mir lieb ... (macht eine ſehr ernſte Pauſe) ... wenn ich ... mir über Dieſes oder Jenes ausſprechen kann, mittheilen!

Commis Peſchke. Ueber dieſes kann ich allenfalls ooch ein Wort mitreden, aber über Jenes weiß ich nicht ſo recht Beſcheid.

Lebrecht Knubberbacke. Na, fahren Sie denn nu Alle zuſammen, meine Herrſchaften?

Commis Peſchke. Ja, vor Schreck!

Lebrecht Knubberbacke. Wenn Sie ooch mit zuſammen fahren, denn wär' des möglich. Aber Sie reiten ja.

Commis Peſchke. Ich, reiten?

Lebrecht Knubberbacke. Na ja, reiten Sie denn nich Muſter nach dem Rhein?

Commis Peſchke. Ja, aber wenn ich Muſter reite,

denn is des der einzige Fall, wo ich Sie nich auffitzen laſſen kann.

Lebrecht Knubberbacke. Na, wenn ich mir von Ihnen Verſtand verſpreche, da könnt' ich doch woll auffitzen.

Brauer Panſch. Nu aber mal jleich an's Werk: wer Allens die Wallfahrt mitmacht, damit ich es meine Frau berichten kann, denn es is 'ne herzensjute, nachſichtje Frau, aber ſie hat zuweilen ihre Anſichten, un es is ihr nich Jeder janz einjal.

Commis Peſchke. Des ſoll mir lieb ſein, wenn ich ihr nich ejal bin. Alſo zählen wir! Ich bin Ich, ferner: Herr Friſcher Zwee, Sie un Ihre Jattin Drei ...

Brauer Panſch. Vier!

Commis Peſchke. Ach richtig, bei dieſer Jelegenheit zählen Sie ooch mit. Alſo Viere! Herr Buſſey, von ſeine Zinſen, un ſein Sohn Anderthalben, macht Fünf un en halb, un im Fall Herr Lebrecht Knubberbacke mitfährt, ſind wir Siebentehalb Perſonen. Uf Sie, Herr Polizeiſchreiber Preiße, is woll nich zu rechnen, nich mal mit Kettenrechnung, denn wenn Een Zahn in unſre jroße Staats-Schreibe-Maſchine fehlt, det ſtört unjeheuer.

Polizeiſchreiber Preiße. Mein Commiſſarjus verreiſt in dieſen Tagen ſelber, weshalb ich nich mitkann, ſelbſt wenn mein jejenwärtiger Vermöjenszuſtand ſich über Siebzehn Silberjroſchen belieſe, was indeſſen keineswejes der Fall is. Ich habe ſchon nach Spanien jeſchrieben, ob ich nich Finanzminiſter da werden könnte. Während Sie nach Trier reiſen, ſeh' ick mir im Bureau meinen alten Rock an, von den ick Ihnen verſichern

kann, daß er fabelhaft alt is. An Wolle erinnert er ſich kaum mehr, der Sammt uf'n Kragen un uf de Umſchläge is nach Mancheſter jereiſt un hat da hölliſch Haare laſſen müſſen; die Bruſt des Rockes hat in dem Maaße abjenommen, als de Taſchen an Ausdehnung jewonnen haben; aber die Sympathie mit mir und der Welt hat er ſich bewahrt, denn abgeſehen davon, daß es ihm an Knöppen fehlt: auch er hat vom Schickſal ſein Fett weggekriegt, un ſeine moderne Zerriſſenheit kann durch keine alte Lappalien verbeſſert werden. —

Commis Peſchke. Des is en unheilijer Rock.

Polizeiſchreiber Preiße. Möglich, aber hinter dieſem Rock ſteckt wenigſtens kein Jeſuit.

Brauer Panſch. Davon, von Jeſuiten, hört un ſieht man jetzt ſo viel. Was verſteht man denn eejentlich unter Jeſuiten?

Lebrecht Knubberbacke. Jeſuiten is, wenn Eener en niederträchtijer Hallunke is, un en frommes Jeſicht dazu ſchneidet.

Herr Buffey (mit weitem Lächeln). Bitte, Herr Knubberbacke, Sie irren ſich. Sie ſprechen da von was Alljemeines: Jeſuiten ſind aber blos katholiſch.

Lebrecht Knubberbacke. Bitte, Herr Rentier Buffey, Sie irren ſich, trotz Ihrer Zinſen. Die katholiſchen Jeſuiten haben des voraus, deß ſe ſich ſo nennen, wie die Apotheker, wenn ſe wat jejen Fliejen und Mäuſe jeben, en Jiftzeichen druf machen, damit de Menſchen nich davon jenießen. Unſere proteſtantiſchen Jeſuiten ſind aber viel ſchlimmer, denn die thun ſo, als ob ſie ihren Hunger un Durſt un alle ihre Leidenſchaften mit Bibelſprüchen ſtillen, un die dennoch die Welt in

die Tinte der Dummheit, der Heuchelei und der Erſchlaffung bringen.

Friſcher. Das iſt nicht wahr! Beide ſind nicht werth, den Namen des ewigen Geiſtes auszuſprechen, aber die proteſtantiſchen Heuchler erfüllen jede geſunde Natur mit Ekel; die Geſellſchaft Jeſu aber hat einen geiſtigen Reiz, der ſie verführeriſch macht und das Wohl der ganzen Welt gefährdet. Mir iſt jede Religion, ja jede Confeſſion recht, keine verachte, keine verhöhne ich und wären ihre Irrthümer ſo offenbar wie die Selbſtſucht des Adels, die Vornirtheit der alten Gelehrten, die rohe Charakterloſigkeit der Maſſe, der erbärmliche Knechtſinn der Mittelklaſſe und andere Krankheiten, an denen unſer Vaterland leidet; — aber die Ausbrüche der Dunkelſucht, des Aberglaubens, der egoiſtiſchen Nichtswürdigkeit müſſen mit jeder Waffe und alſo auch mit der ſchärfſten, mit dem Hohn der Satyre verfolgt werden. Die kleinen, confeſſionellen Zerwürfniſſe gehen uns Nichts mehr an, darüber ſind wir hinaus: um die alten Kirchthürme herum fliegen die ſchwarzen Krähen und Dohlen krächzend und eifernd durch einander; aber hoch über dieſem Treiben erhaben ſchwebt der Adler des reinen Gottgedankens.

Brauer Panſch. Aber die Jeſuiten ſcheinen mich jetzt wieder mächtig werden zu wollen, wenigſtens meint es meine Frau.

Friſcher. Ja, ihre Prophezeihung will ſich erfüllen. Sie haben ſelbſt geſagt: wie Lämmer haben wir uns eingeſchlichen, wie Wölfe haben wir regiert, wie Hunde wird man uns hinauswerfen, aber wie Adler werden wir uns wieder erheben. Wie Menſchen werden und wollen ſie alſo niemals ſein. Auch

unter dem „Adler“ verſtehen ſie nur die irdiſche Macht, die Könige und Fürſten unter ihre Gewalt zu kriegen. Kellner, eine Flaſche vom beſten Moſelwein, der bei Trier wächſt! Wir wollen den Jeſuiten ein Pereat bringen!

Herr Buffey (ſehr erregt). Na, wenn mir Euer vor's Jeſicht kommt, den will ick Beſcheid ſtoßen. Kellner, für mir ooch 'ne Flaſche Moſel! Ich kann des, wenn es wo drauf ankommt, vor's Wohl der Welt zu enthuſiaſmuſſen: ich habe die Mittel dazu! Wir wollen auf unſere Wallfahrt anſtoßen!

In Trier, Abends auf der Straße.

Herr Buffey. Na, des iſt 'ne ſchöne Jeſchichte! Die weite Reiſe mit alle Strapazen jemacht, un nu keen Jaſthof zu finden, wo man en Unterkommen find't, um ſich als anſtändiger Menſch auszuſchlafen un zu waſchen.

Wilhelm. Vater, mir ſchläfert!

Herr Buffey. Dummer Junge, mir ooch! Wenn Du jlaubſt, det Dein Vater jetzt de Polka danzen möchte, denn irrſte Dir jewaltig. Aber man muß was verdragen, davor iſt es 'ne Wallfahrt. Sagen Se mal, meine Herrſchaften, wat machen wir'n nanu? Sie, Madame Panſchen, dhun mir beſonders leid, denn ſo als ſchönes Jeſchlecht in 'ne wildfremde Stadt rumzujehen un keen Unterkommen finden zu können, des is...

Hyacinthe Panſch. Hier in dieſes rohe Jedränge ſich

ſo ſtoßen laſſen zu müſſen, des is für eine Dame von Stande wie ich nich zum Aushalten. Freilich, wenn wir noch in's Mittelalter wären, da hätte ſich ein Ritter vor mir aufjeopfert, aber heutzutage (die Naſe rümpfend) die Männer! Selbſt ſchläfert ihnen, wenn ſe für einer Dame beſorgt ſein ſollten.

Herr Buffey. I hören Se mal, Madam Panſchen, ick will Ihnen jar nich abſtreiten, deß Sie nich mehr in's Mittelalter leben, obſchon wir vielleicht noch mal wieder dahin kommen, aber alleene worum mir als Menſch und preußſcher Bürjer nich ſchläfern ſoll, des begreif' ich nich; darin find' ick' durchaus niſcht Unhöfliches. Et is möglich, deß en Ritter von's Mittelalter, der den janzen Dag un de halbe Nacht über ſoff un raubte, 'ne beſſ're Conſtitution hatte, wie ſe allerweile in Deutſchland exiſtiren, aber wenn ſo'n Raubritter wie ick von de Eiſenbahn un von Thurn und Taxiſſen ſo zuſammenjerumpelt wäre, deß ihm ſo wäre, als wäre jedes Jlied blos an's andre mit en biſken Oblate aneinanderjeklebt un könnte jeden Oogenblick abfallen, denn würde er nich blos ſeine Minne, ſondern ooch ſeine Hyacinthe un jedes andre Frauenzimmer verjeſſen. Aber darum, Madame Panſchen, können Se ſich doch druf verlaſſen, det ick weeß, wat ick des ſchöne Jeſchlecht ſchuldig bin, un daß ich meine Oogen nich eher ſchließen werde, als bis Ihnen, wie ſoll ick ſagen, um es anſtändig auszudrücken? — als bis Ihnen der Jott der Träume umjaukelt, heeßt des!

Commis Peſchke. Ich bin dem andern Jeſchlecht weit mehr ſchuldig als dem ſchönen, aber ich werde deshalb doch nicht eher ruhen, als bis die holde Panſchen ſchläft.

Lebrecht Knubberbacke. Frau Brauerin, zweifeln Sie nie wieder an die Ritterſchaft eines ächten Berliners, fleiſchfarbige, doppelte Hyacinthe, ich jehe, Ihnen ein weiches Lager zu ſuchen, auf welches Sie Ihre ſämmtlichen Jlieder legen können, un von Morpheuſſens 'ne Viertelmetze Mohnkörner zu holen, die ich Ihnen in die zarten Behältniſſe Ihrer Stirn ſtreuen werde. (Sich verbeugend.) Bis dahin: Aalaf Trier! (Im Gehen, zu Friſcher.) 'Ne ſchöne Volle, dieſe Hyacinthe!

Herr Buffey (ſich ebenfalls verbeugend, ernſt). Aalaf Trier! Uf Wiederſehen, Madam Panſchen! (Rufend.) Herr Knubberbacke, nehmen Sie mir mit zu Morpheuſſens, vielleicht is da noch en Bette vor mir un meinen Sohn Willem übrig, oder wenigſtens en Sopha mit 'n Koppkiſſen! Mein Jeiſt is müde, un meinen Willem ſeiner ooch. (Zu Madame Panſch.) Aalaf!

Hyacinthe Panſch. Nein, Rentier, Sie bleiben hier bei mich und meinen Mann. Ich muß einen vernünftigen Beſchützer haben, und Ihr Sohn könnte Ihnen bei des Gedränge unter den rohen Haufen abhänden kommen.

Herr Buffey (ſich verneigend). Des is was Anders, des jeht mir an de Ehre als Ritter, wenn ein ſchönes Jeſchlecht was von mir fordert. Als Beſchützer muß ick mir zuſammennehmen, obgleich mir äußerſt müde zu Muthe is. Indeſſen, wie jeſagt, Madam Panſchen, vor meinen Willem kann ick als Beſchützer nich ſtehen, weil ſich derſelbe kaum noch uf de Beene halten kann. Das Einzije, was ihn noch aufrecht erhält, deß is des Intereſſe, was er an den heiljen Rock nimmt, weswejen ich die janze Reiſe jemacht habe. Denn Sie müſſen wiſſen, Madame Panſchen, mein Sohn is, ohne deß ick ihn als Vater ſchmei-

cheln will, sehr dämlich, un nu hab' ich erscht neulich jelesen, daß so 'ne Weltbejebenheit manchmal den jrößten Einfluß uf en borniirten Kopp hat un ihn plötzlich Licht jibt. Vielleicht, deß ooch ihn der heilje Rock selbst insschpieriert, nennt man des! Denn wenn er Wunder thut, woran man doch nich zweifeln kann, wenn des Allens, was hier jeschieht in Trier, im Jahre 1844 jeschieht, so muß mein Sohn klug werden. Nich wahr, Willem? (Streichelt ihm die Wange.) Nich wahr, nach den heiljen Rock sehnst Du Dir sehr?

Wilhelm (weinerlich). Ne, Vater, mir schläfert!

Herr Buffey (giebt ihm einen Backenstreich). Schafskopp verdammter! Seh'n Se, Madame Panschen, was fängt man nu mit so'nnen dummen Jungen an, der janz incurabel is? (Schlägt die Hände zusammen). Nu hab' ick ooch die weite Reise hierher nach den heiljen Rock jemacht! Ooch umsonst! Ooch umsonst, wie Allens umsonst, was ick nu schon zum endlichen Klugwerden vor diesen Esel von Sohn unternommen habe. Mehr können die Schriftsteller nicht mit's deutsche Volk zu thun haben, wie ick mit meinen Sohn! Aber wer einmal Schafskopp is, der bleibt Schafskopp, un wenn man ihn Zwanzig heilje Röcke überzieht!

Brauer Pansch. Bitte, Herr Buffey, es jibt man Achtzehn!

Herr Buffey. Achtzehn Stück? J, seh'n Se mal! Nu, des ist 'ne janz anständige Jardrobe; da braucht die Heiligkeit nich mehr in Hemdsärmeln zu jehen. Ich habe man zwee Ueberröcke, eenen Leibrock vor Jesellschaften, einen Palletho, un

en Mantel un en Schlafrock. Und ick bin zwar nich jerade jeiſtlich und heilig, aber ick lebe doch ooch, ohne zu arbeeten.

Hyacinthe Panſch. Panſch, ich verbitte mich des, daß Du ſo was jejen meine Religion ſagſt. Des hier in Trier is der einzije heilje Rock, der ächte, den unſre Kirche hat.

Herr Buffey (verwundert). Ihre Kirche? Alſo ſind Sie katholiſch, Ihr Mann ooch?

Brauer Panſch. Ne, meine Hyacinthe blos; wir ſind jemiſcht.

Herr Buffey. J, ſeh'n Se mal, des is des Erſte, was ich höre! (Gutmüthig.) Nu des ſchad't nischt, Madam Panſchen, ich bin zwar eſanjeelſch, aber des ſchad't nischt! ich dulde! (Mit ernſter Entſchiedenheit.) Sie ſind ein Menſch, Madame Panſchen, un .....

Hyacinthe Panſch. Was?

Herr Buffey (fortfahrend). Un es is janz einjal, was ein Menſch vor eine Religion hat, wenn er man ein juter Menſch is un der Andere ihm duldet! So is es, Madame Panſchen (er reicht ihr die Hand). Hier is meine Hand! Wejen de Religion keine Trennung zwiſchen uns: ick dulde Ihnen!

Commis Peſchke (zurückkehrend). Nanu is Allens abjemacht. Allens da, bis uf Holz un Miethe! ſagt der Nagelſchmiedjeſelle Koosdirwas mit Frau un ſechs Kindern, nachdem von den Verein für die arbeitenden Klaſſen jährlich en Silberſechſer uf ſeinen Theil jekommen war. Allens da: Abendbroot, ſojar Abendbutter, Nachtherberje, Waſchnapp un Morjenkaffe!

Hyacinthe Panſch. Na, Jott ſei Dank! Is der Jaſthof weit?

Commis Peſchke. Jaſthof? Ne, wejen Jaſthof, des ſtört! Jo nich Jaſthof, reizende, doppelte Hyacinthe. Bei die Zeiten ooch noch? Spaaß! in Trier! alleweile! Ne, ene Scheune is ooch keen Hund! Wenn Se da drüber nachdenken, woruf Sie ſchlafen werden, denn können Se Heu rathen.

Hyacinthe Panſch. Was, ich auf Heu! Sie ſind wohl nich klug, Herr Peſchke?

Commis Peſchke. J nu, es jeht! Ich will Ihnen ſagen, anjenehme Bier-Hyacinthe, man trägt ſich mit der Meinung rum, Alexander von Humbolt wäre en jrößerer Jelehrte als ich, indeſſen bin ich doch nich ſo auf den Kopp jefallen, um nich hier, in Trier, einzuſehen, deß ich für mein Jahrhundert noch viel zu viel Verſtand habe.

Hyacinthe Panſch (zu den Andern). Is des wahr, daß ich in einer Scheune die Nacht zubringen ſoll, und wahrſcheinlich unter Kröthi un Plöthi?

Friſcher. Gott iſt überall, Frau Panſch, auch in der Scheune verläßt er die Seinen nicht. Iſt's Ihnen indeſſen angenehmer, die Nacht im Himmelbette, unter ſeiner Sternendecke zuzubringen, ſo ſparen Sie noch ſechs Kreuzer Schlafgeld, denn der liebe Gott giebt all ſein Gutes umſonſt. Er wuchert nicht, wie gewiſſe Schurken.

Herr Buffey. Nach Kreuzer wird hier jerechnet?

Friſcher. Zuweilen. Kreuzer ſind frommes Geld, das auch zugleich an die allgemeine Noth erinnert.

Herr Buffey. Na, kann man denn da ooch was zu eſſen kriejen in die Scheune? Un wenn man ooch noch ſo fromm is um den heiljen Rock, ſo kann man doch im Jrunde nich

aus Frömmigkeit verhungern. Wenn ick ſo Bratkartoffeln mit Karmenade haben könnte, die würden mir ſehr ſchmeicheln. Nich wahr, Willem?

Wilhelm. Ja, Bratkartoffeln, un denn nachher ſleich zu Bette, Vater!

Herr Buffey. Ja, hat ſich was zu betten! Zu Scheune, Schafskopp! Du kannſt Dir freuen, dat Du mal uf Heu ſchlafen kannſt. Denn des kenn' ick noch aus meine Jugend her, deß ick am liebſten de Landparthien darum mitmachte, weil ick da uf'n Heuboden ſchlafen konnte. Na alſo, meine Herren, wie is es von wejen Abendbrod?

Lebrecht Knubberbacke. Wir nehmen unſer Souper in einem Weinhauſe ein, wo es zwar auch ſehr voll is und ſtark jefaſtet wird von einer heute anjekommenen Prozeſſion, die ſeit ſechs Dagen unterwejens is, wo man aber doch was kriegt. Nanu aber bitt' ich, keinen längern Aufenthalt! Wer noch länger zöjert un ſich beſinnt, der kann jefälligſt Hungerpoten ſaugen, was jetzt en ſehr bekanntes un jangbares Land- und Stadtjericht is, bis mal ....

Hyacinthe Panſch (im Gehen). Na, wenn ich Das jewußt hätte, herrjeeſes, wie ſäß' ich noch janz ſtille vor meinen Nippdiſch in Berlin!

Commis Peſchke. Ja, un Wir Abends vor unſere Nippdiſche im Wirthshaus. (Einen Fremden anrufend.) He da, Sie da! Des is ja hier woll die Moſel, Tochter des freien deutſchen Rheins, wo unſre Reben wachſen? Können Sie mir nich ſagen, wo meine ſtehen?

Der Fremde. Für Sie wachſen nur Reben ohne Blätter und Trauben.

Lebrecht Knubberbacke (Legt dem Commis Peſchke billig in's Geſicht). Hören Se mal, Sohn des Merkurs, hier bei Moſels ſcheinen ſe ooch nich uf'n Kopp jefallen zu ſind, wie? Dieſe Antwort war ſehr treffend, wenn ooch nich janz ſo treffend, wie die Ihnen in Ausſicht jeſtellten Früchte. Ne, noch ſind ſe nich uf'n Kopp jefallen, un die kreuzbraven, drei Mal ehrlichen Wiedermänner, die Pfaffen, werden Ihnen jewiß niſcht zum Stolpern in den Weg leſen.

Herr Buffey (ernſt). Willem, wirſte hier bleiben? Verloof Dir nicht, Eſel, daß Dir nachher Dein Vater wie 'ne Stecknatel an de Moſel ſuchen kann, wo er nich ſo Beſcheed weeß, wie an de Spree oben bei früher Fleiſchfreſſern in jrüne Aale un Jurkenſalat, un unter'n Unterboom hintern Seejerſchen Holzplatz bein Halloren Lutzen, wo ick dir an de Stange zappeln lernen laſſe un nach Luft ſchnappen, denn von Schwimmen wird bei Dir doch nie de Rede ſind: denn könnt'ſte ja mal wat, un det wäre Dein Ende. Ick bin überzeugt, ſo wie Du ſchwimmen kannſt, ſo verſaufſte aus Conſequenz.

Commis Peſchke. Da iſt das Wirthshaus!

Herr Buffey. Na, Gott ſei Dank! Der Rheinwein is ja woll hier an de Moſel ſehr billig, da will ich mir wieder janz neue Lebensjeiſter anſaufen, denn ....

Hyacinthe Panſch. Pfui!

Herr Buffey (ſich verbeſſernd). Drinken, drinken, Madame Panſchen! Ich dachte nur, weil Sie mir vorher zu Ihren Ritter jewählt haben, deß ich da ooch ſaufen müßte, denn

natürlich: vor'n ordlichen Ritter is Drinken blos die nothwendije Beſchäftijung, welche zur erſten Stillung des Durſchtes erforderlich is, alle anjenehme Zerſtreuung über den Durſcht natürlicherweiſe: ſaufen. Das Wort klingt Ihnen übrijens blos ſo fürchterlich, Minne, es is ...

Hyacinthe Panſch. Minne?

Brauer Panſch. Meine Jattin heißt nich Minne, ſondern Hyacinthe.

Herr Buffey (mit Sicherheit). Ich ſage: Minne, weil ich Ihr Ritter bin, un deß ſich des hier ſo romantiſch mit Ihnen zujetroffen hat, des is die Sympathie mit die Ruinen. Alſo ich wollte ſagen, des Wort ſaufen klingt Ihnen blos ſo fürchterlich, Minne; es is eijentlich viel ſolider wie Drinken. Denn Sie können doch von keinen Ritter un von keinen anſtändigen Mann verlangen, deß er jedes Mal ſeinen Kopp ſo dämlich wie 'ne Henne in de Höhe halten ſoll, um eenen lumpijen eenzelnen Droppen runterkullern zu laſſen, un doch heeßt des uf Hochdeutſch ſaufen, während man jetzt oft in de Zeitung lieſt von: deß uf das Wohl von den un den Fürſchten un Des un Des jedrunken is, un ich ſage Ihnen, Minne Hyacinthe Panſchen, des Wohldrinken kenn' ich: des is des größte Wohlſaufen, was Se ſich denken können. (Sich zu den Andern wendend.) Apropos, ehr wir in de Weinſtube jehen, wo is denn unſre Nachtſcheune, im Fall der Eene oder der Andere ...

Commis Peſchke (während ſie in's Haus treten). Die Scheune iſt ....

Friſcher. Ach, mein Herz lechzt nach einem friſchen Trunke dieſes goldenen Weines! (Sich umwendend.) Dein Volk, Du ſchöner

Rhein, Du greiſer König in ewiger Jugendkraft, und das Deiner glücklichen Tochter kann nicht hinabgezerrt werden, denn der Saft Eurer Reben zeugt geſundes, heiteres Blut und wird abſondern das Gift des Teufels, in welcher Geſtalt es komme! Hier an der Grenze meines deutſchen Vaterlandes will ich das deutſche Volk der Zukunft leben laſſen, dem alle Tugenden des heutigen geblieben ſind, das aber deſſen Bedientennatur abgeſtreift hat, das alle Wunder verachtet und nur die der ewigen Ordnung und des fortſchreitenden menſchlichen Geiſtes verehrt!

Im Weinhauſe.

Herr Buffey. Uebrijens, ich habe mir des hier weit frommer jedacht in Trier. Des is ja hier beim Wein eine Luſtigkeit un eine Lebendigkeit, als ob ...

Friſcher. ... ein Conſtitutions-Feſt gefeiert würde. Und eine Conſtitution heilt doch zuweilen die Wunden eines ganzen Volkes, während der heilige Rock nur zuweilen die Wunden Einzelner heilt, die äußerſt ſtarken Glaubens ſind.

Herr Buffey. Mein Eſſen vor mir un meinen Willem bleibt ſehr lange: hier ſcheint et Hitze zu koſten, bis Etwas aus den rohen Naturzuſtand jebracht wird. (Herrn Buffey werden, ohne daß er's bemerkt, ſehr verdrießliche Blicke zugeworfen.) Was ich ſagen wollte, wat koſt't denn der heilje Rock Entree?

Commis Peſchke. (leiſe zu ihm). Sperrſitz 16 Jroſchen, Parterre 8, Gallerie 4 Jroſchen.

Herr Buffey (laut). Was? Des ſind' ich verdammt dheuer; da kann man ja in Berlin de ſchönſte Komödie vor ſehen, un nich blos Röcke, ſondern wo noch Jehalt drinn iſt, Jeiſt nennt man des!

Mehrere Stimmen. Maul halten! Werſt ihn hinaus! Hinaus mit dem Spötter!

Herr Buffey (blaß vor Schreck). Wie ſagen Sie? Meinen Sie mir? Mir, der ich blos um den heiljen Rock herjereiſt bin, um zu ſehen, ob er meinen Sohn von ſeiner Dummheit kuriren kann?

Mehrere Stimmen. Läſterer! Hinaus mit ihm!

Herr Buffey (wird nach und nach immer hitziger). Wie ſagen Sie? Nach die weite Reiſe, ohne en warmen Biſſen im Leibe zu haben, rausſchmeißen? Mir, Rentier?! Is des Dankbarkeit? Is des religöſe Duldung? Ick bin Proteſchtant, des is wahr, aber des kann ich ſind! Wir haben in unſre Kirchen keene Röcke, die Wunder dhun, un wenn Sie welche in Ihre Kirche haben, ſo freuen Sie ſich darüber, un behalten Sie Ihren wunderlichen Jlooben un laſſen Sie uns unſern, wo Jott keen Schneider is, ſondern Jott! Ick habe als Proteſchtant jefragt, wat der heilje Rock Entree koſt, un mir über die hohen Preiſe jewundert, wo man bei uns janz andere Komödien vor ſehen kann. Un wundern kann ick mir, davor bin ick preußſcher Unterthan, un in janz Preußen kann ſich jeder Unterthan wundern, ſo ville er will!

Mehrere Stimmen. Hinaus mit dem Läſterer! Er wird immer unverſchämter! (Man ſteht auf und rückt mit drohender Miene immer näher gegen Herrn Buffey.)

Herr Buffey (im größten Eifer, die Gefahr verachtend). Un wenn Sie vielleicht jlooben, deß ich aus Knickrigkeit nach des Entree jefragt habe, ſo irren Sie ſich, ſo is des ein zu beklagendes Mißverhältniß, wie die Staatszeitung ſagt, herßt des Ich lebe von meine Zinſen, ich kann was vor heilje Röcke ausjeben, wenn ich will, un der Beweis is, deß ich deshalb hierher jereiſt bin, wo man unterwejens von de Eiſenbahnen un von Thurn un Taxiſſen keenen Ducaten vor's Fahren kriegt! (Er wird angefaßt, wild.) Herr, in's Dreidelbelsnamen, laſſen Sie mir los, oder ick ſteche Ihnen uf Ihre Wunderbacke 'ne janz vernünftje proteſtantſche Bremſe, det Sie janz aus de Jejenwart verſchwinden, un mindeſtens fünf Jahrhunderte zurückfliegen ſollen!

Friſcher (leiſe zu ihm). Gehen Sie hinaus, Herr Buffey, folgen Sie mir! Denn wenn wir Ihnen beiſtehen, ſo werden Jene nur noch giftiger, und vertheidigen können wir uns doch nicht gegen die empörte Maſſe. Die Gebildeten nehmen zwar keinen Theil, aber der Rohen ſind genug, um keinen Knochen an uns ganz zu laſſen.

Herr Buffey (fortfahrend, ohne auf Friſcher zu hören). Wenn Sie mir als rohe Maſſe als Einzelnen anfaſſen un über mir herfallen, ſo behandeln Sie mir als Opfer, als Märtyrer nennt man des! un ich werde vor de jute Sache rausjeſchmiſſen, vor de Aufklärung! (Man zieht ihn lärmend von ſeinem Sitze fort.) Laſſen Sie mir, ſag' ich!

Wilhelm (weinend). Vaater! (Schreiend). Laſſen Sie meinen Vaater zufrieden!

Herr Buffey. Stille, Sohn! Ich danke Dir vor Deine

Theilnahme, aber miſch' Dir nich in confeſſionelle Anjelejenheiten, dazu biſte zu jung un zu dämlich. (Zu der lärmenden Menge, die ihn immer mit dem Rufe: „Hinaus!" unterbricht.) Wenn ick jewußt hätte, deß Sie hier noch ſo weit zurück ſind, deß man ſich nich mal mehr wundern kann un nach was erkundjen, denn wär' ich jar nich herjereiſt! Denn wär' ich zu Hauſe in meine vier Pfähle jeblieben, wo man mir mit Reſpekt bejejnet, als Bürger, als Rentier, als Wirth! Röcke kann ick mir jenug in Berlin anſeh'n, dazu brauch' ick nich erſcht hierher zu kommen, un wenn Sie jlooben, deß es blos um de Moſel un um den Rhein jeſchehen is, ſo ſind Sie ſchief jewickelt, ſag' ich Ihnen! Denn wir haben bei uns de Spree, un de Spree is eben ſo naß wie der Rhein un de Moſel, un vielleicht noch naſſer.

Mehrere Stimmen. Hinaus mit ihm! (Er wird von verſchiedenen Seiten angepackt und fortgezogen.)

Herr Buffey (ſich mit aller Macht ſträubend). Ne, ick will noch nich raus! Ick jeh' nachher janz alleene, ohne Ihr Zudhun. Ick habe noch keenen warmen Biſſen im Leibe, un habe nich daran jedacht, über hundert Meilen zu reiſen, um hier zu verhungern. (Als er keine Rettung mehr ſieht, in höchſter Wuth.) Wiſſen Se, wat Luther von den heiljen Rock ſagt? Die janze Jeſchichte mit den heiljen Rock is eine Beſchei ..... (er wird hinausgeworfen).

Mehrere Stimmen. Hinaus mit dem Ketzer! Todtgeſchlagen hätte er werden müſſen!

Herr Buffey (den Kopf durch die Thüre ſteckend, im größten Zorn). Haben Se wenigſtens die Jewogenheit, un ſchmeißen Sie meinen Sohn ooch raus! Des kommt mir wenigſtens als Vater zu,

deß mir mein Sohn mitjejeben wird, wenn ich rausjeſchmiſſen werde! Willem, bring' mir meinen Hut un meinen Parrazoll mit, un verjeß' Deine Mütze nich. Na, mir kommt wieder Ener mit 'ne Wallfahrt!

Auf der Straße.

Herr Buffey. Na, wat ſagſte nu, Willem? des is 'ne Verjnüjungs-Reiſe, die ick eijentlich blos unternommen habe, weil Du ſo bornirt biſt un ick dachte, deß Du vielleicht durch Berührung an den heiljen Rock etwas heiljen Jeiſt abkriejen könnteſt. Ueberjens Wunder ſcheint er doch zu thun, denn deß mir des als Reutier paſſirt, deß ich wo rausjeſchmiſſen werde, der ich mir überall als der anſtändigſte und artigſte Menſch unter de Sonne benehme, des jeht nich mit rechten Dingen zu. Nanu komm man, Willem, nu wer' ick ſehen, det ick unterwejens en paar Salzkuchen oder jeſchmierte Schrippen uftable, damit wer wenigſtens nich verhungern. Des is noch en wahret Jlück, det ick mir vorher habe beſchreiben laſſen, wo unſre Nachtſcheune is. Denn wenn mir ooch ſcheint, det ick die Scheune nich werde finden können, weil ick hier zum erſten Mal zum Verjnügen in Trier bin, ſo war es doch immer vorſichtig von mir, Berückſichtijung der Verhältniſſe, wie de Staatszeitung ſagt, weil wir ſonſt de janze Nacht hätten uf de Straße rumloofen können, oder vielmehr liejen, denn uf Loofen werden ſich unſere Beene woll nich mehr lange

inlaſſen. (Stößt ihn.) Wat meenſte, Willem, wie jefällt Dir's an de Moſel? Des is en ſehr ſchöner Fluß, ſo viel hab' ick los, hinreißend ſchön; er hat eine äußerſt ſchnelle Strömung, aber von't Bette hab' ick noch niſcht jeſpürt. Des nennen ſe nu eine Dochter von freien, deutſchen Rhein, wo en freier deutſcher Preuße jleich rausjeſchmiſſen wird, ehr er noch was in Majen hat! Na, mir lad't wieder Eener zu 'ne Wallfahrt ein, der kann Jrobheiten beſehen. Ick fahre nich mehr Wall, un wenn 'ne janze Jewerbe-Ausſtellung von heilje Röcke zu ſehen is.

Vor dem heiligen Rocke.

Lebrecht Knubberbacke. Ich habe einen fürchterlichen Katzenjammer, aber ick bejreife nich wovon! Jedrunken hab' ick ſehr wenig; deß muß in de Zeit liejen.

Herr Buffey. Willem, ſeh' Dir mal Allens an, bis wir rankommen. (Zu Hyacinthe Panſch.) Ne, ick ſage Ihnen, Madame Panſchen, wie ick mir heute Nacht un heute Morjen als anſtändijer Menſch un Vater un Erzieher in die Scheune jeſchämt habe, davon haben Sie keenen Bejriff! Sie ſind 'ne verheirathete Frau, un ich kann Ihnen Des woll ſagen, wie mir Des afficirte, nich wejen mir, ſondern wejen meinen Sohn, als Vater, wie da Alles zujing, un wie da die Mannsperſonen un die Frauenzimmer durcheinanderlagen, un des Kichern un des Flüſtern, un was man da Allens zu ...

Hyacinthe Panſch. Herr Buffey, ich verbitte mich Das!

Herr Buffey. Ja, ich kann mir denken, deß ſich Ihre Moralität jejen dieſe Sittenloſigkeit un niederträchtije Jemeinheit ſträubt, die man Prozeſſion nennt. Des Haus, die Familie, die Arbeit wird vernachläſſigt un dajejen alle Schändlichkeiten jedrieben, un Des nennen ſe denn frommes Werk un Jottesjlaube. Na, ick müßte mal en Wort mit'n Papſt ſprechen können, den wollt' ick Beſcheid ſagen, det ihm Madam Papſten Thee kochen müßte. Wenn ick nich jloobte, deß vielleicht mein Willem durch den heiljen Rock zu Verſtand käme, denn ...

Hyacinthe Panſch. Na, hören Se mal, Herr Buffey, deß er jrade Verſtand verbreitet, das jlaube ich nicht, obgleich ich Katholikin bin.

Herr Buffey. So? Sie jlauben nich? Na, en Verſuch kann wenigſtens nicht ſchaden. (Sich umwendend.) Sagen Se mal, Herr Knubberbacke, wer is'n der Prieſter da mit de rothe Naſe, der eben uffſchließt?

Lebrecht Knubberbacke. Der hat de Reliquien unter ſich; des is der Reliqueur.

Herr Buffey. So, na ja, ſo ſieht er ooch aus. So, nanu wollen wir näher treten. Willem, halte Dir an meinen Rock feſte, denn ſonſt verlierſte Dir hier in de katholiſche Kirche! Nanu ſeh' mal, da hängt er! Wie alt is der heilje Rock?

Commis Peſchke. Ueber achtzehnhundert Jahre.

Herr Buffey (die Hände zuſammenſchlagend). Herrjeſes! Ueber achtzehnhundert Jahre alt, un noch nich de Motten rinjekommen.

Lebrecht Knubberbacke. Ja, des is natürlich, er wird alle Vierteljahre mit Spieke einjeſchmiert.

Herr Buffey. Un wo bleibt er denn ſo lange, wenn er nich ausjeſtellt is?

Lebrecht Knubberbacke. De Röcke werden alle in de Klöſter ufjehoben, dazu ſind de Klöſter da.

Herr Buffey. Et is 'ne Art Palletho, aber wat et vor Zeug is, des hab' ick noch nich rauskriejen können.

Commis Peſchke. Dummes Zeug!

Herr Buffey. Ob es Buckskin is oder Caſemir, darüber bin ich noch in theologiſchen Zweifel. Wenn ick man erſcht janz nah' ran könnte, denn wollt' ick mir ſchon überzeugen, aber daran hindern mir die Prieſter un des dumme Volk, wat davor ſteht. Ueberjens täuſch' ick mir, oder ſind 'ne Maſſe Federn uf den [illegible]ck? Mir kommt et ſo vor. Er ſollte mal bekehrt werden. Et wird doch woll noch 'ne Bürſchte anzuſchaffen ſind.

Lebrecht Knubberbacke. Ausklopfen wär' noch beſſer, aber dann müßte ihn Arnoldi anhaben.

Commis Peſchke. Fuſlig ſcheint er mir ooch zu ſind. Na, des hat er wohl noch vom Kloſter mitjebracht. Er beſitzt übrigens keine Naht, det wiſſen Sie doch, Herr Ritter Buffey-Rentmanndes von Tabagie auf Zinſenburg?

Herr Buffey. Keene Naht? J, Sie ſind woll verrückt? Er kann doch nich mit die runterbammelnde Aermel ſo jewachſen ſind. Mir ſcheint er drei Mal jenäht zu ſein, wenigſtens, denn ſonſt hätte ſich der Schneider doch woll en Patent druf jeben laſſen.

Commis Peſchke. Na, kennen Sie die janze Lejende nich von dieſen heiljen Rock?

Herr Buffey. Ne!

Commis Peſchke. Die is ſo: den Rock, wo noch das Blut von de Kreuzijung dran war, jehörte Herodeſſen, der ihn an einen alten Schacherjuden vor'n Dhaler un ſechs Silberjroſchen verkoofte, der ihn ihm aber wiederbrachte, weil er ihn nich reene krijen konnte. Nu wird der Rock in't Meer jeſchmiſſen, wo ihn ſogleich en Wallfiſch verſchlingt, weil er ihn vor'n jroßen Kulbarſch hielt. Des war wahrſcheinlich derſelbe Wallfiſch, in den Jonas drei Dage Chamberjarnie wohnte, un der leider alle ſolche Heiligkeiten wieder ausjeſpieen hat. Dieſen Rock behielt er indeſſen acht Jahre bei ſich, obſchon er alle Dage Bitterſalz einnahm, bis der König Oende oder Horrende, einer der drei Söhne des König Eigel der 72ſte zu Trier, auf ſeiner Waſſerparthie nach dem heiljen Lande mit Mann und Maus unterjeht, weil die Ritter ſehr im Sturm waren. Horrende wird alleene jerettet un tritt bei einen Fiſcher janz nackend in den Dienſt als Fiſcherknabe. Beide jehen eines Dages angeln, un der Wallfiſch beißt an den Zopp an, läßt ſich fangen, un wird von den heiljen Rock operirt, den ſich nu König Horrende anzieht, damit er zurückkehren kann, wat ohne Rock unanſtändig jeweſen wäre. Der Rock macht ihn mit een Mal unverwundbar, ſo deß er alle Schlachten jewinnt, un ſo zieht er jejen de Heiden un jejen die falſchen Tempelherren — wozu jetzt der Rock nich mehr benutzt wird — un erobert ſich zujleich ſeine Liebſte, die ſchöne Königin Bride, un eben als er ſich mit ihr vermählen will, kommt mit een Mal en Engel dazwiſchen und liſpelt uf Himmliſch: davon ſpäter! Eure Majeſtät werden vom Höchſten erſucht, Allerhöchſt jefälligſt neun Jahre zu warten. Nu jiebt

et wieder Mord un Dodtſchlag jejen die armen Heiden, die damals noch ſo dumm waren, nich bejreifen zu können, deß des reine, niemals von ſeinen Prieſtern entweihte Chriſtenthum janz alleine zur Seligkeit führt. Nu wie die neun Jahre um ſind, un Horrende mit ſeinen Jejenſtand, de Briden, eben zum dritten Mal ufjeboten is, ſo kommt wieder der Engel un ſagt: contreordre! Sie derfen ſich niemals verehlichen, ſondern haben ſich, bei Vermeidung höherer Jewalt, in ſpäteſtens vierzehn Dagen uf Ihr Ende vorzubereiten, indem Sie jefälligſt ſterben werden. Uf Wiederſehen!! Ich empfehle mich Ihnen jehorſamſt, atje!

Herr Buffey. Des is 'ne ſehr intereſſante Lende, Lejende wollt' ich ſagen!

Commis Peſchke. Seit der Zeit darf Keener, der en heiljen Rock anhat, heirathen.

Herr Buffey. Aber deß ſich der janz unnähtije Rock ſeit de frühſte Fabelzeit bis uf de heutje erhalten hat, des bleibt horrende! deß er nich entzwee jejangen is un de Motten nich rinjekommen ſind, des verſteh' ich noch immer nich, des faß' ich nich, weil es jejen meine Erfahrung als Bürjer ſtreit, un jejen meinen geſunden Menſchenverſtand.

Lebrecht Knubberbacke. J, Herrjees, Herr Buffey! Motten können in den heiljen Rock eijentlich jar nich reinkommen, denn, des wiſſen Sie ja, die Motten dränglen ſich immer blos dahin, wo Licht is. Un wenn nu ooch ſo'n alter Rock wirklich entzweejeht: wat die Mönche Allens zuſammenflicken, davon haben Sie jar keenen Begriff! Seh'n Se mal, wie er des vorletzte Mal ausjeſtellt wurde, da küßten nich blos all die

Dauſende Prieſter un Menſchen an den Rock, wie in Polen un Rußland die Leibeijenen ihre Beſitzer, ſondern da verkoofte die Kirche ooch lauter kleene Lappen von den heiljen Rock als Sündenablaß un Talismann jejen Unjlück.

Friſcher. Und all' die alten Lappen ſind jetzt zu Papier zerſtampft, auf welchem gegen Trug und Lug gekämpft wird.

Herr Buffey. Uf des Futter von den heiljen Rock bin ich doch neujierig, wenn ick erſt näher ran kann. (Mit wichtiger Miene.) Denn des Futter ſcheint mir bei den Rock die Hauptſache, weil — weil doch allens Heilje nich äußerlich is, ſondern inwendig ſteckt. Halt, jetzt wird en biſken Platz! Nanu, Willem, jeh' mal hin un küſſe den Rock! Wollen mal ſehen, ob et wat hilft.

Wilhelm. Ne, ick fürchte mir, Vater!

Herr Buffey. Wat? J, wo wirſte Dir denn vor ſonnen dummen Rock fürchten, Schafskopp! Der beißt nich: man janz dreiſte anjefaßt, des is de Hauptſache! Na, ick ſage Dir, wenn De nu nich den Oogenblick hinjehſt un küßt den heiljen Rock, denn kriegſte en Katzenkopp, det de nich weeſt, zu welche Confeſſion Du jehörſt, Theekeſſel!

Wilhelm (folgt dem väterlichen Befehle ängſtlich und kehrt mit weinerlicher Miene zurück).

Herr Buffey (ſehr geſpannt). Na, biſte nu klug?

Wilhelm (mit heruntergezogener Unterlippe). Det weeß ich nich, Vater.

Herr Buffey (milde). J, Du biſt nich klug, wat wirſte denn nich wiſſen, ob Du klug biſt! Warte mal, ick wer Dir mal wat fragen. (Er ſieht ſich um.) Mir fällt man nich jleich was

ein! Hören Se mal, Herr Friſcher, fragen Sie ihn mal was, aber recht was Schweres, damit ich ſleich daraus ermeſſen kann, ob er klug iſt.

Friſcher. Na, wollen einmal ſehen. (Wilhelm in's Auge faſſend). Sage mir, Wilhelm Buffey, wie wird Deutſchland ſeinen Durſt nach Freiheit ſtillen?

Wilhelm (immer noch weinerlich). Mit baierſch Bier.

Herr Buffey (aufſchreiend). Ach, Herrjeeſes! (Weniger laut.) Warum nich jar durch Biſchof! (Ergreift ſchnell ſeinen Sohn bei der Hand und zieht ihn mit ſich fort.) Nanu komm' man; nu weeß ick, woran ick bin! Bei Dir hilft jar niſcht! Ick jloobe, un wenn Du den heiljen Rock, wie der Wallfiſch, im Magen hätteſt, acht Jahre lang, Du würdeſt nich klug. Un darum von Berlin nach Trier, darum 'ne Wallfahrt, nennt man des! Ick bin erjentlich noch dummer wie mein deutſcher Sohn, deß ich noch immer jloobe, er könnte zu Verſtand kommen.

Friſcher. Tröſten Sie ſich; es haben viel ältere und höherſtehende Menſchen weitere Reiſen und noch weitere Erfahrungen gemacht, und ſind doch nicht klug geworden.

Lebrecht Knubberbacke (im Hinausgehen, ſich noch einmal umſchauend). Merkwürdig: in den katholiſchen Dom brennen 'ne Menge Lichter, und es is doch nich ſehr helle drin.

Auf der Rückkehr.

Herr Buffey. Eijentlich weeß ich nu doch nich, ob der Rock ächt is oder nich.

Frischer. Aecht oder nicht ächt! Mir iſt, als müſſe ein Ehrenmann aus dem katholiſchen Prieſterſtande ſelbſt aufſtehen und in *gemiſchter Seelen-Ehe katholiſchen Eifers und lutheriſcher* Entſchiedenheit losdonnern gegen ſolche Reliquien-Verehrung und gegen alle Umtriebe, welche bezwecken, das Volk durch Finſterniß zur Knechtſchaft, Gewiſſensangſt und Verderbtheit zurückzuführen. Dann werden aber nicht nur die heuchelnden Diener der römiſchen Hierarchie die Preſſe verdammen, daß ſie vor den Augen des Volks ſolche Läſterungen zu läſtern wagt, auch den proteſtantiſchen Heuchlern wird angſt werden und ſie werden ausrufen: macht kein böſes Blut; laßt die flüchtige Tagespreſſe ſich nicht befaſſen mit Dingen, welche theologiſche Forſchung und Weisheit erfordern! Aber die ächte Religion bedarf der theologiſchen Forſchung und Weisheit nicht; ſie iſt eben Gottes Wort und alſo klar wie Gottes Wort, wie der menſchlich-göttliche Spruch: Liebe Deinen Nächſten wie Dich ſelbſt! Die theologiſche Forſchung und Weisheit haben mehr Unheil über die Welt gebracht, als in Worten auszuſprechen iſt, weil ſie der Widerſpruch des Ausrufs Chriſti waren: Laßt die Kinder (das natürliche Gefühl und den natürlichen Verſtand) zu mir kommen, denn ſolchen iſt das Himmelreich! Und wenn jene Römiſchen ſchreien werden, daß der

duldende Staat die Ausſtellung des Trier'ſchen Rockes mit ernſten und zornigen Worten, mit Witz und Poeſie und Hohn verfolgen läßt, ſo dürfte der duldende Staat antworten: Ihr habt die Preßfreiheit für Euch gewollt, alſo laßt mindeſtens die mildere Cenſur den Andern. Und ferner dürfte er ſagen: ich verfolge die Ausgeburten des Proteſtantismus, den Pietismus, die ſchnöde Dunkelſucht der Zeloten, die Muckerei mit ernſten und zornigen Worten, mit Witz und Poeſie und Hohn, *ja ſogar mit den ſtrafenden Geſetzen*, warum nicht Eure Ausgeburten mit denſelben Waffen? Weiß ich doch, daß Ihr liſtiger, ränkevoller, conſequenter, mächtiger und daher gefährlicher ſeid als die Irrenden und Heuchelnden der andern Glaubensform, welcher wenigſtens die freie Wiſſenſchaft zur Seite geht, während Euch die Stabilität im Nacken ſitzt und Intriguen gegen jeden ſchönen Fortſchritt der Menſchheit in's Ohr flüſtert? Sollen wir nicht Alles thun, daß die Jeſuiten wieder wie Hunde hinausgejagt werden, und ſollen wir nicht die Ultramontanen über alle Berge wünſchen! Aber, rufe ich, und erſtaune, daß die ganze kluge Preſſe meines Vaterlandes dieſen einfachen Gedanken noch nicht ausgeſprochen hat: was Wunder über die Ausſtellung und Anbetung des heiligen Rockes zu Trier; welch' komiſcher Enthuſiasmus für die Polemik gegen ſolchen gefährlichen Unſinn! Welch' Aufſchreien gegen Das, was gäng und gäbe iſt, welches Entflammen gegen eine Sünde, die Ihr alle Tage begeht! Leben wir denn in einer andern Welt als in der der Rock-Verehrung? Werft Eure Blicke wohin Ihr wollt: ſeht Ihr nicht

überall heilige Röcke des Aberglaubens, des widersinnigsten Vorurtheils, der inhaltloſeſten Sitte, der gemeinſten Menſchenſeelen-Verrenkung, der ſchuftigſten Kriecherei? Verſündigt Ihr Euch nicht alle Tage gegen die Heiligkeit des Gedankens, der Wahrheit und der göttlichen Menſchenrechte durch die Verehrung ſchnöder **Röcke**? O Ihr Juden, die Ihr den ganzen Körper voll Schmutz habt und Wehe ſchreit, wenn Einer unkauſcheres Fleiſch ißt!

Die

Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Genrebild.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung *).

Genrebild.

Am Eingange.

Ernſt Heiter (mit Graf X. aus dem Wagen ſteigend). Hier, lieber Graf, ſind wir vor dem Zeughauſe, vor dem ſchönſten Gebäude Berlins. So oft ich es anſchaue, entzückt es mich. Welch reiner, erhabener Styl, wie rhythmiſch aufgeführt und belebt von tauſend ſchönen Gedanken und Bildern, von welcher kraftvollen Ruhe und Sicherheit das Ganze! Es iſt ein ſteinernes Epos, eine ſtumme Siegeshymne.

Graf X. Das Haus macht in der That einen angenehmen Eindruck.

Ernſt Heiter. Aber die Zeiten des Krieges ſind vorüber: der blühende Friede hat die Kanonen vernagelt, den brüllenden Ungeheuern der civiliſirten Menſchheit den giftigen Rachen verſtopft. Nicht mehr den bluttriefenden Helden ſchmückt er mit dem Lorbeer, ſondern den edlen Kämpfer um geiſtige Freiheit;

---

*) 1844 erſchienen und vom hohen deutſchen Bundestage verboten.
D. B.

die rohe hiſtoriſche Wuth hat er gezähmt und läßt ſie als Locomotive durch die Länder ſchnauben. Duftende Blumenkränze ſchlingt er um die ſanfte Kunſt, um die ernſte Wiſſenſchaft, um den beglückenden Gewerbsfleiß. Aus dieſem ſeinem Palaſte iſt der purpurne Krieg gezogen, der ſtolze, abſolute Herrſcher der Rohheit, und hat der millionenhändigen Induſtrie, der Mutter der Völker-Vereinigung, das Feld überlaſſen müſſen.

Graf X. Ich will nicht hoffen, daß hinter dieſem Gleichniſſe eine republikaniſche oder gar eine communiſtiſche Idee ſteckt!

Graf Heiter (lachend). Er ſenkte nur ihr die alten ruhmvollen Fahnen, dieſe Fetzen des Leichenhemdes einer röchelnden Zeit, um die friſchbunten Geſpinnſte der Gegenwart flattern zu laſſen; er zog mit ſeinen Kanonen ab, um Maſchinen aufſtellen zu laſſen, deren Dampf nicht mehr als Sühn-, ſondern als Freudenopfer gen Himmel ſteigt. Kommen Sie, Herr Graf! Das Zeughaus hat Nichts verloren. Was wir jetzt ſehen werden, das ſind die beſten Waffen, mit denen Menſchen gegen Menſchen kämpfen. Vorwärts! rief früher jener Held drüben mit dem Schwerte in der Hand, den Fuß auf eine Kanone ſetzend, jetzt ruft es der Finanz-Miniſter bei Eröffnung der Gewerbe-Ausſtellung dem denkenden, ſtrebenden, thätigen Volke zu! Kommen Sie, lieber Graf! (Sie treten in das Zeughaus.)

Herr Buſſey (mit ſeinem Sohne Wilhelm). Hier wird es wohl ſind, im Fall ich mir nicht irre. (Zu mehreren Umſtehenden.) Sie entſchuldjen: iſt des hier der Einjang, des Portal zu die Jewerbe-Ausſtellung, was man Indiſtrie nennt?

Panke. Mit Siejesjewißheit: ja!

Herr Buffey. Ich danke Ihnen; ich habe mir Des jleich jedacht, weil ſo viele Menſchen rinjehen. Nanu komm, Will .....

Panko. Hören Se mal, haben Sie aber ooch den Doofſchein von Ihr Kind mit?

Herr Buffey. Wie ſo?

Panko. Kinder unter 8 Jahren dürfen nich 'rein.

Herr Buffey. Kinder dürfen nich unter 8 Jahren in de Jewerbe-Ausſtellung? So? Na, was jeht des mir an! Ich bin ſchon beinah 12 Jahr alt. Ne, Ich noch nich, mein Sohn is beinahe Zwölwe.

Panko. So? Na, denn nehmen Se ſich in Acht, denn wird er jleich ſchlagen.

Herr Buffey. Wer?

Panko. Ueberjens derf er denn ooch noch nich rin, denn unter 12 Jahr ſoll man nur in Beſleitung ſeiner Eltern in de Induſtrie. So ſteht et amtlich in de Zeitung, und wat amtlich in de Zeitung ſteht, des muß — eben ſo jut jeſetzt werden, wie des Andere.

Herr Buffey. Na jut! Ich bin Eltern von des Kind. Des kann mir jar nich hindern, deß meine Frau todt is! Dummes Zeug! Wenn eine Mutter von ein Kind ſtirbt, ſo wird ſein Vater Eltern! Des is klar, des liegt in der natürlichen Ordnung. Komm, Willem! Halte mir mal meinen Rejenſchirm, Paraplie, damit ich vor Dir un vor mir à Perſon 5 Silberjroſchen un 5 Silberjroſchen vor den Katalog rausnehme (tritt ein).

Süſel (ſchwarz gekleidet, den Kopf geſenkt, ſpricht ſehr leiſe). Vergeſſen

Sie nicht, verehrter College, auf zu weltliche Dinge nur einen flüchtigen Blick zu werfen. Beſonders wenn ...

Heichel (ſchwarz gekleidet, den Kopf geſenkt, ſpricht ebenfalls ſehr leiſe) ... Wenn Perſonen höheren Ranges in der Nähe ſind. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ich Nichts verſäumen werde, die Aufmerkſamkeit auf uns zu lenken (treten ein).

Panko (ſich wundernd). Nanu wird's ... Nacht!

Gräfin v. C. (Schöne Blondine mit lebhaften Augen, raſchen, graziöſen Bewegungen, ſehr elegant gekleidet; ſie ſpricht zum Bedienten, der ihr die Entrée-billets überreicht.) Der Wagen kann nach Hauſe, Friedrich, und braucht erſt ... was iſt jetzt die Uhr?

Friedrich. Halb Zwölf, gnädigſte Frau!

Gräfin v. C. ..... Gegen Zwei wiederzukommen. (Sie wendet ſich zur Baronin v. D.) Ueber zwei Stunden, liebe D.! Sie werden Geduld mit mir haben müſſen. Mir war geſtern ſo wohl in dieſem herausgeputzten Fleiß, daß ich mir vorgenommen habe, ihm täglich meine ſchönſten Morgenſtunden und mit ihnen meine ſchönſten langweiligen Viſiten zu opfern (treten ein).

Kloppenberg (Fabrikant; dicke, etwas rothe Naſe, die wenigen Haare glatt gekämmt, ſpricht ſehr ſchwer). Zein Zie man ſo jut, Madam Prize, un warten Zie jehorſamſt eine Zekunde; ich kaufe man blos Billets vor unz.

Madame Priſe. Schon jut; ich werde mich daweile des Umſchlagetuch abnehmen; man wird es ja hier wohl irjendwo arranjiren können.

Kloppenberg (überreicht ihr ein Billet). Zo, Madam Prize! Zoll mir freien, wenn ich zu Ihr Amizemang beijedragen habe. (Beiſeit.) Mein Herz zorgt nur vor Ihnen!

Madame Priſe. Sie ſind janz compleſandt, Herr Klopſenberg. Aber bei die Prüfungszeit bis zu Micheele bleibt es.

Kloppenberg (verbeſſernd). Kloppenberg, Madam Prize, wenn Zie die Jewogenheit haben wollen, nich Klopſenberg.

Madame Priſe. Ich ſage Klopſenberg, weil mich Kloppenberg zu Berlinſch klingt.

Kloppenberg (etwas verdutzt). Zo? Ich dachte man, weil ez wirklich mein Name iz; meine janze Familje hat zo jeheißen. Indezzen, wenn Zie zo belieben: uf des eene F kommt ez mir nich an. Mitte nun wir reinzutreten (treten ein).

Panko (zu einem andern Zuſchauer). Du, Joachim, die Madam Priſen da muß äußerſt viel Jeld un äußerſt wenig Jeſchmack beſitzen.

Joachim. Wie ſo?

Panko. Weil er ihr heirathen und ſie ihm nehmen will.

Joachim. Er ſpricht überjens ſehr ſtark durch den Zahn, der Kloppenberg.

Panko. Du irrſt Dir: durch Fümve; ick habe ſe jezählt.

Oekonom Schwamm (ſehr dick, volles, rothbackiges Geſicht, ſtarke Lippen, ſchweigende Augen; in die Taſche greifend, zu Fritz Spitz). Was koſt't die Berliner Gewerb-Ausſtellung?

Fritz Spitz. Einige Millionen gewiß, verehrter Vetter. Sie meinen aber wohl nur das Entrée! Dieſes ſchmeichelt ſich, mit fünf Silberlingen vollſtändig befriedigt zu ſein. Wenn Sie erlauben, werde ich dieſesjenigte für uns Beide ſpenden. (Gehen zur Kaſſe.)

Oekonom Schwamm. Ne, ne, ich bezahle! Sie laſſen das ſein, Vetter!

Fritz Spitz. Sobald ich mir einſt die Umgegend und die Merkwürdigkeiten von Angermünde zu betrachten geſonnen ſein ſollte, werden Sie, fetter Vetter, das dazu Erforderliche an Kies-Lieferungen übernehmen. In Berlin iſt das Portefeuille der Finanzen mein. Bei Ihrer erfreulichen Abreiſe werde ich übrigens nicht ermangeln, Ihnen eine mit preußiſchen Zahlen verfaßte genaue Vergleichung der Einnahmen und Ausgaben zu überreichen, welche inſofern als durchaus ſpeciell und richtig erkannt werden muß, als keineswegs ein Groſchen übrig zu bleiben ſich erdreiſtet. (Am innern Eingang.) Bitte, treten Sie vor!

Oekonom Schwamm. Ja!

Fritz Spitz. Ich bin der Nachtreter des großen Schwamm's; ich komme mir in dieſem Momente wie einer Ihrer glücklichen Bauern vor, welcher pflügt.

Panko. Welcher flügt? (Lächelnd.) Na ja: der Schwamm ſcheint wirklich en Hornbeſitzer erſter Klaſſe mit Unkraut zu ſind, denn ſein magerer Vetter, der ſchlanke Pfiffikus, ſagt ihm de ſchönſten Schmeicheleien, ohne deß der einſaugende Schwamm 'ne Ahnung davon hat.

Joachim. Die Landpommeranze ſcheint von der Vorſehung als Theekeſſel begünſtigt zu ſind. Ueberjens ſo dämlich, wie er ausſieht, kann er unmöglich ſind; ſein Geſicht ſcheint mir bei der Darſtellung des Gehirns zu übertreiben.

Panko. Ick weeß jar nich, deß Du jar nich jebüldet werden willſt, deß Du Dir jar keene feinere Ausdrücke anjewöhnſt! So'n Geſicht nennt man nich mehr dämlich; des nennt man jejenwärtig blos unverdächtig.

Joachim. Ach ſo, als wie ſo!

General v. Y. (im Geſpräch). Zu was iſt das Ganze? Man muntert nur dadurch auf, man macht neue Anſprüche geltend, man bewegt wieder einmal und weiſ't auf Frankreich hin.

Juſtizrath Weiter. Excellenz ſind freilich im Kreiſe der Reaction nicht der größte Reacteur, gehören aber doch zu den Souffleuren, die eben nicht allgemein beliebt ſind.

General v. Y. Es wäre mir Nichts unbequemer als Popularität. Darnach ſtreben ... (die Unterlippe herabziehend) ... die Künſtler und Liberalen. Ah! (Er hält eine kleine goldene Doſe mit Spaniol unter die Naſe.) Kommen Sie weiter, Weiter? Sehen wir das Zeug's im Zeughauſe an (treten ein).

Kaufmann Herzen (mit ſeinen ſchönen Töchtern Marie und Auguſte aus einer Droſchke ſteigend). So, meine Puppen!

Marie. Nicht Puppen, lieber Vater, bitte, bitte! So hohlköpfig und nur um Kleider umherzutragen ſind wir doch nicht.

Kaufmann Herzen. Na, da werd' ich Euch alſo künftig Engel nennen.

Auguſte. Nein, Väterchen, Engel auch nicht. Engel iſt zu überirdiſch, und vorläufig ſind wir doch auf der Erde: alſo vorläufig iſt die Erde auch hübſcher als der Himmel. (Lächelnd.) Gar kein Mangel an Titeln in dieſer Zeit und wir Armen finden keinen!

Marie. Nenn' uns doch Mädchen, lieber Vater! Mädchen iſt ein ſchönes Wort und ein ſchöner Sinn.

Lieutenant v. O. (im Geſpräch mit ſeinem Kameraden v. J.) Wenn ich wahrhaftig ſage, brauchſt Du's nicht zu glauben; wenn ich aber auf Ehre ſage, kannſt Du's wahrhaftig glauben. Donner-

wetter, ſieh' mal dahin! Das ſind auf Ehre die reizendſten Frauenzimmer, die mir in dieſem ird'ſchen Jammerthale vorgekommen ſind! Was?

Lieutenant v. J. Auf Ehre, jöttlich! Beſonders die mit den roſa Hut. Die mit den blauen Hut könnt' ich höchſtens wahnſinnig lieben, aber die mit den roſa lieb' ich krampfhaft.

Lieutenant v. O. Ich verehre ſie Beide reſtaurationsmäßig! Die Eine ähnelt der kleinen Poldchen auf dem Corps. Uebrigens ſcheinen ſie eine beträchtliche Quantität Sprödigkeit zu beſitzen. Ich habe der Blauen einen jener meiner ausjezeichnetſten Blicke zugeworfen, von denen die hiſtoriſche Weltjeſchichte kein Beiſpiel von Widerſtand aufzuweiſen hat; aber ſie that jerade, als ob ſie's nicht bemerkt hätte. Die Mädchens ſcheinen die Unſchuld mit Löffeln jefreſſen zu haben.

Lieutenant v. J. Es iſt wirklich verhältnißmäßig, was ſich jetzt die Berliner Mädchen herausnehmen! Die Cultur ſcheint auch hier jeleckt zu haben, dieſe dämliche Cultur! Auf ſolche Maſſe Widerſtände wie jetzt bin ich meinem janzen Erdenwandel nich jeſtoßen.

Panko (zu Joachim). Des Spielzeug von Mann wandelt doch höchſtens erſcht 22 Jahre Erde!

Lieutenant v. J. Uebrigens erquickt mein empörtes Gemüth ein Tröſter. Meine Wirkſamkeit in Hinſicht auf dieſe beiden Mädchen heißt: Verfolgung! Sie gehen in die Gewerbe! Machen wir uns eins um ſie. Komm, Kriegskamerad!

Ob ſie im Anfang auch vor Kriegern laufen:
Das Glück iſt dennoch mit den Hohenſtaufen!

Lieutenant v. D. Oh!! (Treten ein.)

Commerzienrath Brettkopf (Zeigt mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Hausfreunde **Dr. Tinte** aus glänzender Equipage). Hier warten, Jacques! (Zum reich gallonirten Diener, der tief gebückt, mit gezogenem Hute, vor ihm ſteht.) Kauf' drei Billets, Willem, un überreiche ſie uns an der Eingangsthür! (Sich zum Portal wendend.) Herr Docter, ich bitte!

Commerzienräthin (leiſe) Tintchen, ayez la bonté, sur moi regarder, quand je parle avec des personnes prudentes, qui je ne connais pas. Vous êtes mon maitre de culture general, il faut que vous ... que vous ... donner huit. Je ne veus pas me blamer.

Dr. Tinte. Sein Sie außer Sorge, Frau Commerzienräthin! Ich bitte aber, ſich gefälligſt der franzöſiſchen Sprache vorläufig nur zu mir unterfangen zu wollen, da Ihre ganze originelle Art zu denken auch in dieſer Nationzunge Conſtructionen hervorbringt, welche unbedeutenderen Köpfen verfehlt oder trivial erſcheinen könnten. Ich erſuche Sie zugleich, ſich das mir entſchlüpfte durchaus moderne Wort „Nationzunge" zu merken, und ſich deſſelben ſtatt des alten gewöhnlichen „Sprache" zu bedienen.

Commerzienräthin. Nationzunge ſtatt Sprache; je le veus conserver dans mon tête, soyez suré. Ach Herrjees, da bin ich mit meinen jroßen Knicker jejen meinen Mann jeſtoßen; nu is er mich entzwei jejangen!

Panko. Der Knicker hat ſeinen Beruf erfüllt, Madame.

Commerzienrath Brettkopf (unwillig). Aber ich begreife nich, Thusnelda, warum Du den langſtöckigen Sonnenſchirm

hier mit in de Induſtrie-Ausſtellung mitnimmſt! (Sich ſammelnd.) Hier würde Dich die Sonne doch nicht incommodirt haben. Wirf ihn fort! (Ihr in's Ohr.) Schmeiß' ihn hier auf den Flur hin, das macht ſich! (Zu Tinte, auf Panko deutend.) Dieſer gemeine Plebs wird alle Tage vorlauter; das machen die liberalen Schriftſteller und die communen Ideen unſrer Zeit, von denen Sie neulich in der Soirée ſprachen. Mich überfällt jedes Mal ein unausſprechlicher Ekel, wenn ich gemeines Volk ſehe.

Dr. Tinte. Ganz recht, Herr Commerzienrath, und ich begreife nicht, wie Sie noch einen Spiegel in Ihrem Hauſe dulden können, — durch welchen Ihre Domeſtiken immer darauf aufmerkſam gemacht werden, daß ſie überhaupt exiſtiren.

Panko (hebt den ihm von der Commerzienräthin zugeworfenen Sonnenſchirm auf und giebt ihr denſelben zurück). Behalten Sie des Ding, Madame! Wir ſind werth, deß uns die Sonne beſcheint.

Dr. Tinte (zum Commerzienrath). Und dabei wird dieſe arbeitende und dienende Menſchenklaſſe gegenwärtig von der Literatur emancipirt. Man meint, in ihr ſtecke mehr natürliche Verſtandes- und Thatkraft, mehr Enthuſiasmus, Tugend, und in ihrem bunten, wechſelvollen Leben mehr Poeſie als in der überbildeten, und im Herz verdorbenen ſogenannten Geſellſchaft.

In den untern Räumen des Zeughauſes.

Dr. Tinte (fortfahrend). Wunderbar bleibt es übrigens, daß Maria, die Jeſus gebar, keine Geheimeräthin, ſondern eine arme Magd, ihr Beſchützer ein Zimmermann war; wunderbar bleibt

es, daß die bedeutendſten Handlungen der Geſchichte, daß die größten Weiſen, Dichter, Künſtler, Erfinder und Gelehrte aus dem Schooße dieſer ekelhaften Gemeinheit hervorgegangen ſind.

Commerzienrath Brettkopf. Abſcheulich!

Dr. Tinte. Dieſe Induſtrie-Ausſtellungen zu Paris und Berlin werden auch wieder einen großen Theil der Schmach fortnehmen, die (ſich verbeugend) mit Recht auf derjenigen Klaſſe der Menſchheit laſtet, welche uns ernährt, aber noch immer beim Eſſen die Gabel in der rechten Hand hält, nur mit geſundem Geiſte geſchriebene Bücher lieſt, keine Viſitenkarten abgibt und ſich in Gottes freier Natur wohler als in Theezirkeln fühlt. Sie begreifen, Herr Commerzienrath, daß ſo bornirte Leute exiſtiren, die all' Das, was wir vor jenem Proletarierthum voraus haben, der ganzen Weltgeſchichte und dem eigentlichen Lebensberuf des Menſchen gegenübergeſtellt, für abgeſchmackt und lächerlich halten. Dieſe bornirten Leute wollen keineswegs die Wiſſenſchaft und Bildung zurückgedrängt wiſſen, aber ſie wollen einerſeits unſere Unnatur und Verderbtheit mit dem Quellwaſſer des reinen Menſchengeiſtes abwaſchen, andrerſeits aber auch das Volk an den Brüſten der Weisheit ſaugen laſſen, damit der Abſtand nicht immer größer wird und endlich die entnervten Fauſte nicht von den kräftigen Fäuſten erdroſſelt werden. Dies Alles, meinen jene bornirten Leute, ſei aber nur durch allgemeine Freiheit zu erlangen.

Commerzienrath Brettkopf. Pfui!

Dr. Tinte. Pfui!

Herr Buffey (zu einem Freunde). Was is 'en Deß? (Sich umſchauend.) Wahaftig, hier behält Jeder ſeinen Hut uf 'n Kopp!

Ne, des is merkwürdig! Des is ja Jleichheit! (Setzt seinen Hut auf.) Da bin ick dabei; des is janz meine Ansicht, deß die Leute von Kopf eben so jeschützt sind, wie die Leute von Filz! — Haste den Witz jemerkt, Proppen? Immer mit den Hut! (Zu Wilhelm) Setz' deine Mütze uf, dummer Junge! Den Oogenblick machste de Jleichheit mit, oder Du kriegst eens hinter de Ohren!

Baronin v. D. Hier ist die Wagenburg, liebe Gräfin!

Gräfin v. C. Um Himmelswillen, liebe D., enthalten Sie sich dieses Ausdrucks! Sämmtliche Berichterstatter haben sich desselben bedient. Man sieht, wie gern und rasch sie nach einem Scheine von Witz greifen, und doch thuen sie immer so, als ob der graue Ernst ihre Haut oder der Ernst ihre graue Haut wäre, aus der sie nicht heraus können. Er ist aber nur ihre Kette, von der die Verbrecher gegen die schönste Blüthe des Geistes sich nicht befreien können. Der geflügelte Witz kommt der Sonne der Wahrheit viel näher als der Gaul Ernst, mit dem die Menschen, trotz aller Peitschenhiebe, so wenig vom Flecke kommen. Shakspeare sagt, einen Todten betrachtend: das Bischen Witz ist hin! Wie wahr, wie witzig! Nantino hat Recht: der Ernst verändert sich, der Witz bleibt ewig! (Zu einem Militair.) Obrist E., urtheilen wir jetzt über die Wagen; von denen verstehen wir ein wenig, wir vornehmen Blödsinnigen inmitten dieser gestalteten Gedanken des Volksgeistes.

Obrist v. E. Ich bitte, mir hierher zu folgen, schöne Gräfin. Diesen Victorien-Wagen halte ich für den Sie-

ger in dieſem Wagenkampfe. Eigenthümer, oder proſaiſcher ausgedrückt, Verfertiger iſt W. Weber in Berlin.

Gräfin v. C. Warum proſaiſcher? Der Verfertiger eines ſolchen Werkes iſt doch viel eher Poet als der Eigenthümer! Wo man hinblickt in dieſer klugen Welt, begegnet man Vorurtheilen. Wenn wir Leute von Beſitz nicht ſonſt noch Etwas ſind, gelten wir doch wahrhaftig weniger als geſchickte Fabrikanten. (Näher tretend.) Der Wagen iſt wirklich hübſch; ſchöne, leichte Formen, voll Schwung und äußerſt elegant. Es wäre ſchrecklich, wenn dieſen Wagen ein dicker Mann kaufen ſollte! Dahinein gehören nur graziöſe Menſchen wie ich.

Obriſt v. E. Schade, Gräfin, daß ich nicht reich genug bin; ich würde Ihnen dieſen Wagen augenblicklich zu . . .

Gräfin v. C. Zu Füßen legen? Ich danke Ihnen für dies Compliment, Obriſt. Der Wagen wär' mir lieber geweſen.

Obriſt (lachend). So durften Sie 's nicht nehmen, ſchöne Frau. Kein Geſchenk iſt groß genug für Sie, aber keins klein genug für Ihren Fuß.

Gräfin v. C. So geht's eher. — Dieſer Phaeton hier von Dick und Kirſchten — zwei ſehr italieniſche Namen! — in Offenbach, iſt auch höchſt geſchmackvoll, höchſt ſauber gearbeitet. Nur Eins: er hängt zu hoch. Es iſt kein gebildeter Wagen, bei dem die Aufnahme ſo umſtändlich iſt. Das Einſteigen müßte überhaupt ganz beſeitigt werden; mein Ideal eines Wagens iſt ein ſolcher, in dem man ſchon ſitzt wenn man ſich ſetzen will. — Von wem iſt dieſer Tilbury, Baronin? Bitte, ſchlagen Sie im Kataloge nach. Oder Sie Obriſt! (Gibt ihm ihren Katalog.) Sein Sie mein Buchhalter

Ich ſchlage nicht gerne nach, ich ſchlage lieber vor: ich beſchäftige mich lieber mit Gedanken, als ſie mühſam aus ſolcher Sparbüchſe zu rütteln.

Obriſt v. E. 1145, von Hanſen, Wagenfabrikant daſelbſt.

Gräfin v. C. Daſelbſt? (Lachend.) Eine ſchöne Stadt: Daſelbſt! Ich war ſchon daſelbſt. Sie kommen mir vor wie ein Gutsbeſitzer, der mir neulich beim Traiteur Milenz gegenüber ſaß. Dieſem waren die vielen feinen Titel der feinen Speiſen etwas unverſtändlich, und ſo forderte er zuletzt auf's Geradewohl Dito aux fines herbes.

Obriſt v. E. (lachend). Aus Aachen, liebenswürdigſte Frau! „Ein Tilbury mit doppeltem Federſyſtem.“

Gräfin v. C. Wenn ein Tilbury überhaupt mein Geſchmack wäre, ſo würde ich dieſe hübſche leichte Wolke allen vorziehen, die ich bis jetzt geſehen. Denn ich war noch nicht zwei Jahre in Paris, in der Hauptſtadt der luſtigen Franzoſen, wo die Heimath dieſer Tilbury's iſt. Für mich hat die Eleganz eines Tilbury's etwas Geckenhaftes. Und ein ganzes Pferd vor ſolch' einem Feder-Neſtchen! Das muß von Nehen gezogen werden, dann laß' ich mir's gefallen.

Obriſt v. E. Iſt aber doch das angenehmſte Ding, um mit der Frau auszufahren.

Gräfin v. C. Nicht mit der Frau: mit der Geliebten, Liebſter! Es kann ja Niemand gegenüber ſitzen; wo ſoll die Unterhaltung herkommen?

Obriſt v. E. (Leiſe, etwas näher an ihr.) Wir würden doch gewiß ſehr gut mit einander fahren.

Gräfin v. C. (Zur Baronin, indem ſie vor einen andern Wagen tritt.) Fahren wir fort, liebe D.!

Krauſe. Man kann nich ſagen, Kniffling, deß mit die vielen Wagens, die hier uf Urtheil un Pferde warten, eine ornd'liche Auswahl jetroffen is. Dieſe Victoria-Droſchke, zum Beiſpiel, hat en ſehr ſchönen Namen, un des is ihr Jlück, denn erwerben würde ſie ſich keenen, un könnte eben ſo richtig Dörthen- oder Fridriken-Droſchke heeßen un fünf Silberjroſchen Entrée nehmen. Un dieſen Wagen aus Stettin uf de Ausſtellung zu ſchicken, ſcheint mir ſehr jewagt.

Kniffling. Die Jewerbe-Ausſtellung hätte mit Hähnchen ausrufen ſollen: „Stettiner, laaß' mir!"

Krauſe. Beide Wagen haben übrijens, — denn jerecht muß der Menſch ſein, — die Aehnlichkeit mit jeſchmackvollen und trefflich jearbeiteten Wagen, deß ſie auf vier Rädern jehen. Komm' mal hierher! (Er lieſt.) 269, J. Hirſchmann, Berlin, eine Schlaf-Reiſe-Chaiſe mit ſämmtlichen Reiſebedürfniſſen. Des is nich janz richtig, ſo ſchön und bequem der Wagen auch is. Sämmtliche Reiſebedürfniſſe finde ich hier nich; jrade die beiden erſten und bedeutendſten fehlen: Jeld un Paß. Sonſt erjötzt ſich mein Sattlerblick an dieſer ausjezeichneten Arbeit. Die ſauberen Sitze jeſtalten ſich zu den prächtigſten Betten; das Coupé wird ſchnell geſchloſſen, die Fenſter verſtecken ſich im Verdeck, die kleinen Seitenfenſter haben ſpringende Jalouſien, und außer den vielen jroßen Behältern und den jroßen Taſchen um den Bedientenſitz, ſind alle ſchön gepolſterten Wände des Wagens Behälter, in denen man vortrefflich ſchmuſſeln

könnte, wenn ſich vornehme Leute mit dieſem Jeſchäft abjäben. Ein Staats-Wagen, in den man zu Hauſe is.

Kniffling. Denn ſollten unſere Miniſter bei Hirſchmann Unterricht nehmen.

Krauſe. Jo nich! Bei die dreht ſich Allens um eene Patent-Achſe; da kommt keen Wagen vorwärts, un wenn er ooch ſo leicht un jediegen wie dieſer jefertigt is. — Hier ſind übrijens noch ſehr gute Ausſtellungen von Hoeven, Juſt, Schwarze und Siewert aus Berlin, an denen Nichts auszuſtellen iſt. J. Moſer aus Wien hat einen Chamäleon-Wagen, deſſen Rückſitz fortzuſchieben iſt und dergleichen mehr. Es is tüchtije Arbeit; aber im Janzen is Wien jetzt von Berlin niederjefahren worden, während Berlin noch vor wenijen Jahren die Schaam-Jalouſieen runterklappen mußte, wenn es an Wien ſeine Wagen dachte. Von Kühl jun. in Berlin ſteht hier ein ſchöner „Fantaſie-Wagen" für Dichter, wenn ſie ihn bezahlen könnten und die Federn nicht ſo ſtark niedergedrückt würden. Janz beſonders zeichnet ſich auch Kühlſtein durch Jeſchmack, Eleganz un Bequemlichkeit aus. Der jrüne Phaeton dort hinten ſowohl wie dieſer hier mit Arabesken-Schmuck ſind Meiſterſtücke. Jenau in ſolchen Wagen fuhr der Herzog von Orleans, als er in's Jrab ſprang. Sieh' mal aber hierher! O Jott! Hier is ein zweiſitziger Stadtwagen, in den ich höchſtens meine untreue Jeliebte fahren laſſen würde.

Gräfin v. C. Finden Sie nicht auch, lieber Obriſt, daß man in dem Bau der Wagen den Culturzuſtand eines Landes ermeſſen kann? Zeugten die griechiſchen und römiſchen Wagen

nicht eine durchaus natürlichere, reinere und freiere Auffaſſung als unſere raffinirt gebauten, aus hundert Kleinigkeiten zuſammengefügten Prunk- und Viſiten-Geſtelle? Lag nicht der Abſolutismus und die anderweitige Verdorbenheit des ancien régime in ſeinen bunten, üppigen, ſchweren Caroſſen? Sitzt nicht der engliſche Ariſtokratismus in dem Ueberfluß an Breite und Größe, an Gold und Troddeln, in dem Ueberfluſſe an Mäntelkragen, Leibesdicke und Allongenperrücke des Kutſchers, und an Puder-Bedienten auf dem hintern Präſentirteller?

Obriſt v. E. Vortrefflich!

Gräfin v. E. Und ſehen Sie die Kutſchen und Chaiſen unſrer guten Zopf-Väter an, die zuweilen noch heut zu Tage über die ſchlechten Wege Mecklenburgs holpern. Man braucht wahrhaftig nicht die dicke Thür zu öffnen, um den Philiſter wie er leibt und lebt in Augenſchein zu nehmen. Dieſe unbehülfliche, ſchwerfällige, vermauerte und bauchige Gedankenloſigkeit eines ſolchen Rädergeſtells zeigt uns recht deutlich, welch' einen Rieſenſchritt die Welt gemacht. Welche Speculation, welch' freierer Formſinn, welche Vorliebe für ſchwunghafte Federn, welches Streben nach gänzlicher Verwerfung alles Unbequemen ſpricht dagegen aus den Wagen dieſer Gewerbe-Ausſtellung!

Obriſt v. E. Noch Eines ſcheint mir bemerkenswerth, ſchöne Gräfin. Deutſch eigenthümlich iſt an allen dieſen Fahrmaſchinen das Gründliche: der Unterbau, die neue praktiſche Achſe, die guten, feſten Räder, die überaus tüchtige Schmiedearbeit. Dagegen iſt der Fortſchritt in Schmuck und freierem

Schwung den Franzoſen, in Gediegenheit der ganzen Zeichnung und Bewegung aber den Engländern nachgetreten.

Baronin v. D. Nach dieſen Explicationen zu urtheilen, könnte man alſo jetzt in den Remiſen am beſten Zeitgeſchichte ſtudiren.

Gräfin v. C. Die Zeit guckt überall heraus, liebſte D., aus den Staatszeitungen und Cabinetsordren eben ſo gut wie aus den Kinderwiegen und den Tauſenderlei der Nippes und Manufactur-Späßchen. Es kommt nur auf die Augen an, welche ſehen. Ich möchte zum Beiſpiel nicht ſo lächerlich wie Diejenigen ſein, welche ſich einbilden, den Geiſt der Zeit durch veraltete Dinge zurückzudrängen. Wem's noch nicht klar geworden, daß der Gedanke der Gegenwart über alles — ſiegen wird, was ſich ihm entgegenſtellt, den nenne ich einen Dummkopf und wenn er Fürſt iſt.

Baronin v. D. Aber, Agnes!

Gräfin v. C. Ja ſo, ich hatte mich ganz vergeſſen. (Lächelnd.) Die Gräfin v. C. hatte ihren alten, ſchattenloſen Stammbaum verlaſſen und war unter dem rauſchenden und flüſternden Blätterdach der Jugend in ſchönen aber unpaſſenden Träumen verſunken. Kommen ſie jetzt nach den Maſchinen!

General v. D. Alles Dampf und Dampf und wieder Dampf! Die Welt wird beräuchert aber nicht bereichert. Alles geht mit dieſer unnatürlichen, ekelhaften Haſt, hinter welcher die Gediegenheit und ihr Glück vergebens keuchen, athemlos liegen bleiben und mit Füßen getreten oder gerädert werden. Die Poeſie, die liebliche Romantik erſtickt in dieſem Qualm.

Juſtizrath Weiter. Jede Poeſie, die ſich erſticken läßt,

hat ihr Schickſal verdient. Die verrückte Mondſcheinliebe und die Gelegenheits-Reimklingelei liegen freilich röchelnd neben den Eiſenſchienen; aber eine heiligere, tiefere, menſchlichere Poeſie iſt aus dem gepreßten Herzen der Welt aufgeſtiegen, eben diejenige Poeſie, in deren Feuer die Ketten ſchmelzen und zu Schienen und Röhren verarbeitet werden. Alles Mährchenhafte, aller falſche Nimbus, alles Verwunſchene und Verwünſchte erlöſt ſich zur Wahrheit, mithin zur Freiheit: das iſt das große Thun der Gegenwart und nächſten Zukunft. Die Siebenmeilen-Stiefel ſind wahr geworden in den Eiſenbahnen, die Erdgeiſter in den Maſchinen, die guten Feen und die böſen Geiſter in Zeitungen und Büchern, die Geſpenſter in den veralteten Vorrechten und Ueberzeugungen, die Rieſen mit furchtbarer Kraft in den Dampfröhren, der fabelhafte Gott der Blindheit in dem wahrhaften Gott des ſchaffenden Geiſtes.

General v. D. Sie ſchwärmen.

Kloppenberg. Madam Prize: intreziert Zie's vielleicht, des Lederzeug hier anzuzehen?

Madam Priſe. Meintwegen, obſchon ich mir überhaupt annejiere. Aber wenigſtens is doch hier bei des Leder nich ſo'n Jedrang un man kricht nich ſo viel Rippenſtöße wie bei de Maſchinen.

Kloppenberg. Ja, dez jeht nich anderz, verehrte Madam Prizen; bei zo waz muß man zich waz jefallen lazzen. Bitte! (Er führt Madam Priſe nach der Leder-Ausſtellung.) Hier muz Jeder ſeine Haut zu Markte dragen.

Fritz Spitz (zu Schwamm). Aber nu, ökonomiſcher Vetter, wünſcht' ich wirklich äußerſt, daß wir dieſe ledernen heiligen

Hallen verließen. Was uns hier intereſſiren könnte, überſehen wir ja in zwei Minuten. Leder in jroßen Stücken bringend, iſt München, überhaupt Reſpekt einflößend vor ſeinem jroßen Rindvieh.

Oekonom Schwamm. Mir geht hier, bi Jott, die Seel' auf unter det Leder. Die Saffiane un Leder hier von Burkhardt, Koethe un Becke aus Mühlhauſen, von Barthe in Erlangen un ſo weiter is erquickend. Dat verſtehn Sie nich, Vetter, wat einen Kenner ſo'n jutes bearbeites Leder an't Herz liegt.

Fritz Spitz. O ich weiß auch zu ermeſſen, welche Wichtigkeit die gute Lederbearbeitung hat; ich weiß auch, daß Shakſpeare einen todten Lohjerber länger anſtändig bleiben läßt, als alle andere Menſchen; alleene aber wenn ooch! Mir fällt immer ein, daß zwiſchen dieſer Burkhardt'ſchen ledernen Sonne hier, und der wirklichen am Himmel, manches Leder noch unjejerbt bleibt, deſſen undurchdringliche Büffeldicke doch für jeden Sachkundijen verführeriſch ſein ſollte.

Oekonom Schwamm (noch immer ſtaunend). Man jlaubt's nich, wat Deutſchland in Leder weiter jekommen is!

Fritz Spitz. Ach was! Die Rindviecher, Ziegen un Schafe erfüllen im Janzen ihren Beruf, dajejen läßt ſich Nichts ſagen. Aber im Jerben ſcheint mir immer noch en Fortſchritt möglich. — Adieu Du unbedeutendes Leder-Majazin! Wie klein biſt Du jejen die unjeheure Niederlage, wenn man die Felle zuſammenpacken könnte, die ſich zweibeinige Ochſen über die Ohren ziehen laſſen! Hurrjeh, dieſe Sattel-Reihe! Von

Brandt in Detmold, Zauleck, Kraemer, Hartmann und Horlach aus Berlin.

Oekonom Schwamm. Gute Arbeit! Sehr gute Arbeit!

Fritz Spitz. Aber zu wenig, zu wenig! Eh' nicht Alles gesattelt ist, kann .... na, was is den Das?

Herr Buffey. Ach, ich bitte Dausend Mal um Entschuldjung. Ich wollte mir blos nach meinen Sohn umsehen, der da hinten unter de Wagens jekommen is, un da trat ich Ihnen jefälligst auf Ihren Fuß. Mit wen habe ich die Ehre, wenn ich fragen darf?

Fritz Spitz (weiter gehend). Des scheint mir unnütz, daß man Jemanden nach'n Stand frägt, wenn man ihn auf den Fuß jetreten hat.

Herr Buffey (verwundert, ihm nachrufend). Waas? Ne, hörn Se mal, da irren Se sich. Da mein Fuß mit Ihren Bekanntschaft jemacht hat, so wollt' ick, deß die übrijen Theile in dieser Freundschaft nachfolgen sollen! — Sag' mal, Proppen, wat machste denn wieder vor'n verdrießliches Jesicht, vor'ne Visage, nennt man des?

Proppen. Ach, wenn Du meine Hühneroogen hättst! Schade, det De mir nich ooch solchen Fußpuff beijebracht hast wie den fremden Herrn. Mir hätte det jrade noch zu mein Alphabet von Hühneroogen jefehlt. Au!

Herr Buffey. Alphabet?

Proppen. Na ja: ick habe uf jeden Zehen Zwee un zur Zujabe noch en Paar zwischen de Zehen, so deß es jrade Fünfunzwanzig sind, darum nenn' ick det mein Alphabet. (mit schmerzlichen Zügen.) Au! Oh!! Det is wieder die verdammte M.!

Nämlich, um doch etwas Intreſſe von mein jrauliches Malheur zu haben, hab' ick mir meine ſämmtlichen Hühneroogen jeordent, un kenne nu Jeden durch de Stiebeln durch janz jnau an ſeine Art zu zuppen un zu brennen, det eenen — au! — der Deibel holen möchte. Det F. un W. hindert mir ſehr beim Fortſchreiten, aber ....

Herr Buffey. Det W. is woll überhaupt Dein bedeutendſter Buchſtabe?

Proppen. Ja! Aber der ſchändlichſte Skandalmacher is des Schluß-S, des mir jrade zwiſchen den jroßen Zehen an meinen zweeten Fuß un den Zeigefinger-Zehen ſitzt. Auuu! Siehſte, da is des Beeſt wieder! Die Canallje zuppt den janzen Dag, als ob ....

Herr Buffey (ſchreit). Willem!

Ein Aufſeher. Bitte, bitte, nicht ſo laut!

Herr Buffey. Warum nich? Stört des etwa die Maſchinen in ihren Nachdenken, oder den langen Dampfwagen da in ſeinen Zweifel, warum er eijentlich hier is? — Sie entſchuldjen! Ich rief blos jefälligſt meinen Sohn, damit er nich etwa dahinten in die Webe-Maſchinen jeräth; denn ich will meinen Sohn durchaus nicht verwirkt haben.

Wilhelm. Hier bin ich, Vater.

Herr Buffey. Wenn De noch mal ſo blindlings — oder vielmehr blindrechts heißt es jetzt — durch de Indiſtrie looſſt, ohne Deinen belehrenden Vater zu folgen, denn .... denn ....

Proppen. Denn ſtellſte vielleicht Deinen Sohn hier als

Probe aus, um zu zeijen, wie dieſes Jeſchäft immer noch uf'n alten Fleck ſtehen geblieben is.

Herr Buffey (zu Proppen). Wie Du des als Eltern nicht wiſſen kannſt, daß man keinen Spaß machen muß, wenn man einen Sohn Unterricht jibt, Ausbildung, des bejreife ich nich. Ich dächte Dir verjinge aller Spaß bei Deine zwee Druckerpreſſen mit de jeiſtigen Hühneraugen, die nich bloß wiſſen, wo ihnen der Schuh, ſondern wo ihnen der Stiebel drückt, nennt man des! Mein Sohn is noch dumm vor ſein Alter ...

Proppen. Alſo ein ſehr hoffnungsvolles Kind.

Herr Buffey. Un darum muß ich ihm belehren. — Nu wollen wir weiter jehen. Dahin, nach der jroßen Kanonen-Seite!

Wilhelm. Vater, wozu is 'n des viele Leder hier?

Herr Buffey. Des jeht Dir nischt an!

Gräfin v. C. (bei dem Jacquard-Webeſtuhl von Suhmann und Wiesenthal, Marx und Weigert und A. H. Menbrint aus Berlin). Nun ſehen Sie, lieber Obriſt: von dergleichen haben wir nun nie eine Ahnung gehabt. Das iſt doch höchſt intereſſant für uns Bevorzugten, endlich einmal zu ſchauen, welcher Erfindungsgeiſt, welche Ausbildung, welche Geſchicklichkeit dazu gehört, dasjenige hervorzubringen, was Wir — ohne Nachdenken und ohne Geſchicklichkeit zerreißen. Wenn ich ſolche Wunderdinge ſehe, die man alberner Weiſe zu den Gewöhnlichkeiten des Lebens zählt, überfällt mich jedes Mal das ſchreckliche Gefühl der Ueberzeugung, unnütz in dieſer Welt zu ſein. (Der Obriſt macht ein ſehr ernſtes Geſicht.) Welch' eine Exiſtenz: nur gemäſtet zu werden von dem Honig, welchen die arbeitſamen Bienen aus allen Blumen

ziehen! Die Kleider erhalten uns in unſerer Geltung und wir fahren, ſtolz auf unſere Geburt, in prächtigen Caroſſen an den Wohnungen des Elends vorüber, in denen dieſe Kleider gewebt werden! O Gott, o Gott!

Obriſt v. E. Jetzt erſt wird es mir recht deutlich, welcher Gottesgedanke in dieſer Gewerbe-Ausſtellung liegt. Es iſt ein großer Schritt zur Ausſöhnung der Stände, zur Vernichtung des gemeinſten Vorurtheils. Wir verlieren ſcheinbar, was die emſige Menſchenklaſſe an Hochachtung gewinnt. Scheinbar nur, denn wir können durch Nichts größere Achtung verdienen, als wenn wir uns von der Gemeinheit befreien, uns über diejenigen Mitmenſchen zu erheben, die dem ſchaffenden Geiſte verwandter ſind als wir.

Gräfin v. E. (leiſe zu ihm). Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß ich Sie einſt liebe. (Lauter, nachdem ſie dem Weben zugeſchaut.) Ein Webeſtuhl iſt doch eigentlich ein großes Ding. Es iſt die Preſſe für das Körperliche; die Weber ſind Dichter, ſie denken und reimen mit Garn und Seide. Darum ſagt auch Goethe im Fauſt ſo Etwas von „Ein Tritt tauſend Gedanken bewegt“ — ich habe die Stelle nicht ganz im Kopfe, — und den Erdgeiſt läßt er ſprechen: „So ſitz' ich am ſauſenden Webſtuhl der Zeit, und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“ Der Gottheit lebendiges Kleid, das iſt die Natur, — das Andersſein Gottes nach der Kunſtſprache Hegel's, den ich übrigens nicht ſtudirt habe und von dem ich nur wenig verſtehe, obſchon ich ſehr geſcheidt bin. Wenn nun aber der erhabene Erdgeiſt ſelber ein Weber iſt, wie ſollen wir nicht Reſpekt vor ſeinen Kameraden haben!

Baronin v. D. Ich begreife nur nicht, daß der Meiſter aller Meiſter ſeine Geſellen in ſolchem Elende leben läßt. Die Erde ſcheint überhaupt den Geiſtern gleichgültig geworden zu ſein, ihr Intereſſe ſich andern Sternen zugewendet zu haben.

Gräfin v. C. O nein, die Geiſter ſind noch dieſelben, aber die Menſchen ſind erbärmlich geworden. Heuchleriſche, kriechende, ichſüchtige, nimmerſatte Brut; die ihren größten Stolz mit Füßen tritt, vor der Nichtswürdigkeit winſelt und auf Lächerlichkeiten eitel iſt.

Obriſt v. E. Und ſolche liebliche Weſen, wie Sie, Gräfin, halten es unter uns aus?

Gräfin v. C. (lächelnd). Das Wahrzeichen ächter Hoheit iſt Milde.

Obriſt v. E. (ihre Hand ergreifend). Veredeln Sie die Menſchheit! —

Gräfin v. C. (ſieht ihn groß an und ſchüttelt den Kopf).

Obriſt v. E. (leiſe). Wie glücklich, wenn Sie mein wären!

Gräfin v. C. (zieht ihre Hand aus der ſeinen und gibt ihm einen ſanften Schlag). Ei, muß man denn Alles, was man ſchön findet, haben wollen! Das iſt plump. (Zur Baronin) Sehen Sie, liebſte D., wie hier „die Schiffe hinüber und herüber fliegen.“ Ein Seekrieg, welcher viel ehrenwerther als der des Prinzen von Joinville iſt. Vor Zeiten mochte man anders denken: gegenwärtig iſt aber jede Ruhmſucht eine verdammliche, die nur mit Menſchenleben geſättigt werden kann. (Mit Bedeutung.) Ich würde nie einem Soldaten meine Hand geben — ſo ſehr mich mein Geſchlecht deshalb verhöhnen mag. Ohne Blut und mit Blut ſind ſie mir gleich fatal. Der Heldenmuth muß nur ein

Moment, kein Geschäft sein. Und was mich betrifft, ich kenne nur noch geistige Helden.

Piefke (zum Hofrath L.) Vom Katalog dieser Jewerbe-Ausstellung werden künftige Zeiten rühmen, daß er bescheiden war, da ein drittel desselben nich log, sondern ein jrößerer Bruch. Man findet ein Rad, das Schuhe und Stiebeln sein soll: des is Pech. Eine Schneidemaschine schneidt sich sehr, wenn sie jloobt, sie selbst un nützlich zu sind, da sie Putzmacherarbeit is. Festes Eisenwerk läßt er als leichtes Jewebe flattern, was sehr flatterhaft von ihm is; Jold und Silber verwandelt er in Seide, was jar keen Kunststück is, weil es ihm alle Damen nachmachen, und so weiter. Ein Katalog aber is ein Stockjelehrter, der nur weeß, was er enthält, der also nur Zahlen un Worte enthält und sich alles Jeistes. Man muß bei solchem Jeschöpf immer nachschlagen, wenn man was wissen will, un von keiner Sorte Menschen sind so viel Irrthümer bekannt wie von Jelehrten. Eine Nation irrt sich ooch oft, aber ... doch weiter in der Betrachtung dieser Jewerbe-Ausstellung, die janz natürlich im Zeughaus is. Unten is das schwere Jeschütz, mit welches Deutschland jejen prahlerische Feinde zu Felde zieht, un deß da wenig Stückwerk drunter is, kann ihm nur zum Ruhm jereichen. Alle Dienstage is die Ausstellung jeschlossen, damit se ihre Nationalität nicht verjißt; am Sonntag steht sie erst um 11 Uhr uf un dankt Jott, daß sie keene Jewerbesteuer zu zahlen braucht, un des Freitags kost't sie ooch 5 Silberjroschen Entrée, wodurch der Freitag sehr richtig bezeichnet is. Frei-Karten sind nur für Eine Person jiltig, des is janz in der Ordnung, um so mehr, als

es vor 'ne bestimmte Person is. Das Verrücken der Jejenstände is nich erlaubt, mit Recht nich, denn wenn zum Beispiel eine Locomotive verrückt würde — ich bitte Sie, Herr Hofrath, des könnte äußerst störend werden! Sie könnte zum Beispiel in der Verrücktheit rückwärts jehen, — entschuldjen Sie, Herr Hofrath, Dieses wäre doch sehr ordinär von ihr als Locomotive.

Hofrath O. Ich werde janz dumm von Ihrer Erklärung.

Piefke. O bitte: Sie können nie dumm werden. Sie ersuchten mir, Ihnen eine Uebersicht über des Janze zu verschaffen, weil Sie vom Hofrathen so sehr anjejriffen sind, um sich des Alles selbst klar zu machen, und ich erfülle Ihren Wunsch, wenigstens so, deß Sie alles Bessere übersehen werden. Drehen Sie nun jefälligst Ihren schweren Kopf von Arbeiten un Staatssorjen herum, und bemerken Sie nach reiflichem Nachdenken, deß Sie sich unter Jejenständen befinden. Sobald Sie sich davon überzeugt haben un ooch darüber einig mit sich sind, deß Jejenstände keene Landstände sind, weil sie eben Jegenstände sind, mache ich Ihnen zuvörderst uf dieser Wagenburg aufmerksam, welche historisch an deutsche Freiheit erinnert. Zu diese Wagen, die uf Federn beruhen, braucht man blos noch 'ne Peitsche, etwas Pferde un Kutscher, denn können se in Jang kommen.

Hofrath O. Es scheinen mich sehr elejante Wagen drunter zu sein.

Piefke. Dieses Urtheil is sehr jewagt, aber elejant jedacht un stylisirt. Rechts erblicken Euer Wohljeboren hier zwei treffliche Blasebälger von J. Lorentz in Berlin, eine Mönchs-

Erfindung frührer Jahrhunderte, die jejenwärtig noch immer benutzt wird. Dieſe beiden Väljer ſollen als Correſpondenten an de Augsburjer anjeſtellt werden, aber nich um anzufeuern, ſondern blos um Wind zu machen. Dieſe jrandioſe Kupferplatten von C. Heckmann in Berlin wird Sie, wie alles Platte, gewiß intereſſiren, und auch zwiſchen dieſen ausjezeichneten Theekeſſeln werden Sie ſich nich zurückjeſetzt fühlen.

Hofrath O. Nein, obſchon mich Kupfer jleichjiltig is.

Pieſke. Möglich, aber Sie ſcheinen doch — verzeihen Sie den Ausdruck — Ihre Naſe in Alles zu ſtecken, was der Jewerbthätigkeit, Kunſt und Staatsweisheit anjeht. So wird es Euer Wohlgeboren jewiß auch bei dieſen Webeſtühlen anjenehm ſein, zu ſehen, wie Leute ungehindert öffentlich wirken können, die ſich mit dem Faden beſchäftijen. Hier ſteht Borſig's Locomotive „Germania", die coloſſal ſchön un kräftig aber zu ſehr in Kleinigkeiten zertheilt is. Die von Egells gegenüber is viel edler un einfacher, wen'jer jeſchnörkelt, jroßartijer als Locomotive aufjefaßt. Ob ſie raſch vorwärts jehen wird, kann ich nich wiſſen. Sie heißt „der Preuße." Da in de Ecke is Leder: es wäre jrauſam von mir, Herr Hofrath, un ohne Rückſicht auf verwandtſchaftlichen Schmerz, Ihnen dieſe Abzüge zu zeijen. Drängen wir uns hier jetzt durch die vielen Maſchinen durch, welche für Euer Wohljeboren wie für alle jeiſtreiche Leute durchaus unintreſſant ſind. (Geht weiter.) Bitte, kommen Se hierher in de Ecke, Wohljeboren! Sehn Se mal, dies ausjezeichente Tafelwerk von Hege in Bromberg! Tafelwerk is nämlich nich Eierkuchen oder Fricaſſée von allens Mögliche, ſondern Holz zu Dielen, um ſich an's leiſe un vorſichtije

Auftreten zu jewöhnen, was in Deutschland noch zu wenig verbreitet is. 1790 ist auch schönes Parquet; von wem's aber is, kann ich Ihnen jefälligst nich sagen, weil im Katalog von Seilerarbeit die Rede ist. Errare Katalogum est, sagen wir Alterthumsforscher und Jugendthumsfeinde.

Hofrath O. Parquet is Das? Ist auch wohl Parterre da?

Pieske. Nein, verehrter Kopf ersten Ranges: dieses Parquet wird auf's Parterre jelegt, welches zusammen jrade 1 Thlr. 4 Gr. macht, wofür Sie aber bei die vornehmen Leute oft die schönsten Iffland'schen Familienstücke ohne Jeld sehen können, un ooch des alte berühmte Ballet, wo der Jemahl nach der Pfeife seiner Frau danzt. Außerdem hört man da bei den ästhetschen Thees Dummheiten, wie se de besten Possen nich besser haben. Blos Opern hören Sie uf dieses Parquet nich, Wohljeboren, denn wenn ooch die Dichter nach Noten schreien, die Refrendariusse empfinden un de Eltern entzückt sind, so kann man des herrliche Dilettiren doch noch nich Oper nennen, weil man aus de Oper janz anständijer Weise nausjehen kann, un da nich.

Hofrath O. Ich muß Ihnen ersuchen, Herr Pieske, daß Sie sich nicht über Berliner Zirkeln aufhalten. Ich jeheere auch zu Zirkeln. Bei meine Frau selbst is alle Mittwoch Thee, des Montags sind wir bei meine Tante, die Jeheimeräthin Quengelliese, un Sonnabends bein Bankier Didöhu, wo es überall jebildet herjeht.

Pieske. Ja, aber nich hin.

Hofrath O. Wie meinen Sie?

Piefke. Ja wohl!

Hofrath O. Nein, ich meinte, was Sie meinen?

Piefke. Bitte, Sie ſind ſehr jütig!

Hofrath O. Wir verſtehen uns nich, Herr Piefke!

Piefke. Nein, das is wahr. Ich verſtehe mich ſchon lange nich, wie ich jlooben konnte, Sie könnten mich verſtehen. (Er bemerkt Süſel und Heichel.) I Jott bewahre, was ſind denn das vor zwee ſchwarze Weſen, die hier durch den deutſchen Jahrmarkt ſo ſchlüpfen un liſpeln un ſich alle Sachen mit ſolchen verſchwommenen Viertelsblick anſehen, als fürchteten ſie ſich, ihre Seele zu verrathen. Des ſind woll 'ne neue Sorte Blindſchleichen, die aus den Königlichen zoologiſchen Jarten, den kleenen Thierjarten im jroßen Thierjarten entſprungen ſind?

Hofrath O. (ängſtlich). Was jeht Das Ihnen an, wie die Menſchen ausſehen? Laſſen Sie!

Piefke. Was das mich anjeht? Jrade jeht's mich an. (Geht nahe an Süſel und Heichel.) So ſollen keene Menſchen ausſehen, des will ich nich! (Er ſtößt aus Verſehen bald den Einen, bald den Andern.) Ungeziefer ſoll hier nich in de Jewerbe-Ausſtellung. (Stößt wieder.) Das „Geh', werbe" is Ein Wort un bedeut't janz was anders, als es manche Mucker-Schufte verſtehen wollen. (Stößt wieder aus Verſehen.) Es riecht hier nach Finſterniß.

Süſel. }
Heichel. } Mein Herr, Sie werden beläſtigend.

Piefke (ihnen dicht unter die Augen tretend). Wünſchten Sie was?!

Heichel. Sie ſtoßen, das iſt unerlaubt.

Piefke. Sie ſind, — des is jar nich zu entſchuld'jen.

Süſel (höhniſch lächelnd). Verächtliches Benehmen!

Piefke (tritt ihm derb auf den Fuß). Maikäber, werde luſtig! Steckt Eure Fühlhörner raus, Maikäbers, un zählt: et is die höchſte Zeit, denn ich fange an, ſehr eeklig zu werden. Sehr eeklich! Mir juckt de rechte Hand un jibt mir dadurch zu verſtehen, deß ſie einije Maulſchellen los ſein will! Schrammt ab, Maikäbers, oder ick packe Euch in 'ne Schachtel un rufe uf de Straße aus: Maikäber, Maikäber, det Stück eene Natel! (Käſel und Heichel verziehen ſich.) Nehmt Euch in Acht, deß Ihr nich wieder in meine holde Nähe kommt, ſonſt jibt es jefälligſt Keile!

Hofrath D. Aber iſt es möglich, ſich ſo jejen aller Art zu benehmen!

Piefke (plötzlich hochdeutſch redend). Das Höchſte und Edelſte iſt die Wahrheit, Enthuſiasmus für das Schöne und Gute, Zorn gegen das Böſe. Sich fein benehmen lernt zuletzt jeder Hund; aber der Wahrheit zu Liebe die verdammten, verpeſtenden Schranken der Herkömmlichkeit zu zerbrechen, das iſt immer das Wahrzeichen einer edlen Seele. Jene Geſchöpfe ſind Wucherer im ganzen Umfange des Wortes; ich habe ſie auf den erſten Blick erkannt. Sie machen in Chriſtus. (In ſeinen früheren Ton fallend.) Nanu, Wohljeboren, wollen wir weiter wandeln!

Ernſt Heiter (zu Graf K.). Mit welchem ſtolzen Bewußtſein ihres Werthes ſtehen hier das Eiſen und der aus ihm gebildete Stahl! Sie prangen nicht, wie droben ihre vornehmeren aber innerlich verdorbenen Brüder Gold und Silber, deren Gediegenheit ſich der Lüſternheit und Prunkſucht der Menſchen opferte, und die nun heucheln, ſchmeicheln, verläumden,

zu aller Sünde anſpornen, unterdrücken und knechten, weil man ihnen den Adel ſchenkte. Eiſen und Stahl, die Bürger der Metalle, und ihre Verwandten Kupfer, Zinn, Blei ꝛc. haben den Menſchen durch alle Culturſtufen begleitet, liebten ihn, waren ihm nützlich, während ihn Gold und Silber verführten. Und wie haben ſie ſelbſt unter dem Druck dieſer Höflinge geſeufzt, wie ſeufzen ſie noch heut zuweilen! Um Gold und Silber mußten Eiſen, Stahl und Blei morden, um Gold und Silber die Menſchheit in Ketten legen. Das beugte ihren feſten Charakter, das ſchmolz ihr weiches Herz, und ihre Thränen geſtalteten ſich zu Typen, die den wilden Gottesſöhnen die Geheimniſſe des Himmels und der Erde mittheilten. So ſagten ſie, die bürgerlichen Metalle ſelbſt, der ſtaunenden Menſchheit: wirf die Waffe fort, löſe die Ketten, ſchmelze Beide zu tauſend Werkzeugen, Maſchinen und Bahnen und laß nicht eher nach, als bis die Macht des Goldes und Silbers gebrochen und wir gleiche Rechte mit ihnen haben. Denn nur durch unſere Erlöſung kommſt Du zu der Deinigen! — So ſprachen die bürgerlichen Metalle.

Graf X. Und der Adel ſprach: Ich bin Gold, ich bin ſchön, glatt, glänzend, geſchmeidig, verführeriſch, ich bin edel, ich gelte am meiſten, ich bin beneidet. Kannſt Du mir das nehmen, Eiſen? Und wenn nicht, wozu die vielen Worte, die Phraſen, die Tiraden, das Dringen und Drängen? Webe Deine Zeuge, haue Deine Steine, laß meinetwegen die Menſchen durch die Luft fliegen, aber rühre mich, rühre meine Würde und meine Macht nicht an: ich bin Gold.

Ernſt Heiter. Da antwortete das Eiſen: Nur durch

mich giltſt Du, was Du giltſt, ich ſelber verſchulde meine Knechtſchaft, denn ich hob Dich hervor, geſtaltete Dich und opferte meine Kräfte, Dich über mir zu erhalten. Ich laſſe Dich liegen und — Du biſt todt.

Gräfin v. C. (zu Heiter). Gut geſprochen, Herr Poet!

Ernſt Heiter. Guten Morgen, liebe Gräfin! Haben Sie gelauſcht?

Gräfin v. C. Ja, und das Sprüchwort mit dem Horcher an der Wand hat ſich bewährt.

Ernſt Heiter. Nicht doch, die Parabel ging nur auf das eitle Gold. Sie, Gräfin, ſind die ſanfte Schweſter deſſelben, die Perle.

Hofrath O. (zu Pieſke). Sie ſprachen vorher von den olozagiſchen — (verbeſſernd:) zotelogiſchen —

Pieſke. Zoologiſchen, wenn es Ihnen nich zu beſchwerlich fallen ſollte!

Hofrath O. Zo-o-logiſchen, richtig! Der Jarten ſchwebt mich immer auf die Zunge, aber ich kann ihn nich rauskriejen. Waren Sie ſchon da, Herr Pieſke?

Pieſke. Nich de Spur! Wozu ſollt' ich'n mir davor 5 Silberjroſchen entäußern? En Paar Büffelochſen un en Paar Maulaffen findt man überall, wo man hinkommt.

Hofrath O. Ich war da.

Pieſke. Als Objekt oder Subjekt?

Hofrath O. Subjekt? Des muß ich mich verbitten, deß ich je ein Subjekt ſein könnte. Ich war blos da, weil ich mich vor Naturjeſchichte intereſſire.

Pieſke. Da thun Sie wohl: Naturgeſchichte iſt mindeſtens anjenehmer als unſere unnatürliche Geſchichte.

Hofrath O. Der Büffelochſe hat mir ſehr jefallen.

Pieſke. Ja, und ſo'n Büffelochſe hat was jelernt! So einen jelehrten Büffelochſen kann man nach Allem fragen, was man will.

Hofrath O. Sagen Se mal, was is 'n Das?

Pieſke. Das is die Dampf-Säge-Mühle von J. Bergemann in Berlin und Leipzig. Sehen Sie, die ſchneidet 22 Stück Bretter aus einem Zoll Holz. Das is erſtaunlich! Mich wundert, daß dieſer ausjezeichnete Mann nich nach Berlin verſchrieben wird. Der Staat würde unjeheuer Holz ſparen. Denn da jejenwärtig verlangt wird, daß jeder Menſch ein Brett vor dem Kopf haben ſoll, ſo könnte dies die Bergemann'ſche Sägemühle mit wenijem Material zu Stande bringen. Aber ſchwarz anjeſtrichen müßten die Bretter werden, denn durch dieſe dünnen kann man noch ſehen. Sehen ſollen aber die Unterthanen nicht, blos arbeiten, Steuern bezahlen un brutalen Patriotismus loslaſſen.

Lieutenant v. O. Du, das iſt mir unbejreiflich, wie die beiden Mädchen hier zwiſchen den langweiligen Maſchinen nach Allem fragen können. Ich annijiere mich zum Verrücktwerden. Auf Ehre! Wenn's noch lange dauert, jeb' ich die Verfolgung auf, beſonders da ſie jar keine Rückſicht auf uns nehmen. Eijentlich doch dumme Mächens, was?

Lieutenant v. E. Stark dumm! Man is als Soldat daran jewöhnt zu ſiegen, un dieſe Dinger haben die Frechheit, uns zu behandeln, als wären wir nich da. Ich bejreife nich,

wie man ſich als junges anſtändiges Mädchen ſo apart, ſo auffallend benehmen kann. Die Hahn-Hahn iſt in Italien ſo entzückt von der Natur geweſen, daß ſie, wie ſie erzählt, ſich ſogar zu ihren Kammermädchen darüber äußern mußte. Ich bin ſo ärgerlich über dieſe beiden bürgerliche Zierpuppen, daß ich meinen Burſchen 'ne Maulſchelle geben könnte, wenn er hier wäre. Auf Ehre!

Kaufmann Herzen (zu einem Freunde). Nun, lieber Zahling, ſind Sie die Maſchinen und mechaniſchen Werke durch? Statten Sie Ihren Bericht ab; wir hören mit Vergnügen.

Zahling (ein offenes Taſchenbuch in der Hand). Einen Bericht? Ein Paar Worte, mehr nicht. Einen umſtändlichen Bericht werden wir hoffentlich von der Commiſſion der Ausſtellung bekommen, der indeſſen mit der größten Sachkenntniß geſchrieben, nie in dem Maaße belehren und nützen wird, als es Erklärungen im Kataloge oder an den Gewerbe-Gegenſtänden ſelbſt gethan hätten. Wenige Menſchen leſen die trocknen Abhandlungen, und von dieſen Wenigen werden die Wenigſten ſie verſtehen, am allerwenigſten, wenn ſie nicht die Dinge, welche beſprochen ſind, vor Augen haben. Auch die Preiſe ſind nicht angegeben. Ein großes Stück Belehrung, eine Kenntniß, die von unberechnenbarem Vortheile geweſen wäre, entgeht dadurch dem Volke. Die Induſtrie-Ausſtellung iſt, weil ſie Oeffentlichkeit iſt, weil ſie der arbeitenden Menſchenklaſſe höhere Achtung gibt, weil ſie das Schlechte verwerfen, das Beſſere mit lautem Beifall krönen macht, und daher für dies Beſſere anfeuert, und weil ſie endlich mit der Kenntniß des Höhepunktes der deutſchen Induſtrie zugleich über alle einzelnen Zweige derſelben

belehrt: hochwichtig. Sie iſt, aller und jeder Anmaaßung gegenüber, eine Volks-Manifeſtation. Für ſolchen ernſten Kern aber mußte die Form gefunden werden. Die Schauluſt wäre befriedigt worden, auch wenn man ſie nicht als die Hauptperſon behandelt hätte. Ja zum Beiſpiel die Maſchinen, dieſe wunderbaren Geſchöpfe aus Eiſen und Verſtand, hätten ſelbſt die bloße Neugier mehr und näher gelockt, wenn ſie ihre tiefen Geheimniſſe verrathen und all' der Uneingeweihten ſtarren Blick in die tauſend verſchlungenen Gelenke gelichtet hätten. Bei weitem allgemeiner wäre das ſtolze Bewußtſein der rieſigen Schöpfungskraft unſrer Nation geworden und wie dieſe im genaueſten Zuſammenhange mit der freien wiſſenſchaftlichen Forſchung, mit der Freiheit der jugendlich ſtrebſamen Literatur ſteht. Nie iſt eine Zeit ſchmiegſamer für den Geiſt geweſen als die unſere. Deutſchlands zukünftige Größe liegt in ſeinen Schriftſtellern. Jeder ſchöne, jeder geiſtvolle Gedanke fällt in Tauſend und aber Tauſend Köpfe und dringt in leichterer Geſtalt bis zum ärmſten Arbeiter, bis er ſich in dieſer oder jener Erfindung oder Vervollkommnung kryſtalliſirt; jede ſarkaſtiſche Pointe wird zur Lanze, welche irgend einem Vorurtheile, einer Lächerlichkeit oder einer Sklaverei das Herz durchbohrt. Ein geleſener Schriftſteller hat heut zu Tage mehr Gebiet und Macht als — der Kaiſer von Marokko und der Fürſt von Soundſo.

Marie (lachend). Dieſen Raubſtaat kannte ich noch nicht.

Auguſte. Bitte; weiter, weiter! Von den Maſchinen!

Zahling. Ja, mein liebes ſchönes Fräulein: aus dem Kopfe kann ich Ihnen Nichts erklären und wir würden viele

Tage brauchen, wollten Sie ſich über jedes einzelne natürliche Wunderwerk klar werden. Da ſehen Sie meine trockenen Notizen. Lauter Namen! (er hält ſein Taſchenbuch hin und lieſt:) „Sehr vortreffliche landwirthſchaftliche Geräthe von Baller und Comp. in Wilhelmshütte bei Sprottau, Dr. Sprengel und Comp. in Regenwalde, A. F. Neukrantz in Berlin, Amuel in Berlin und Th. Labahn in Greifswalde. Der Letztere und Dr. Sprengel haben mehrere die Oekonomie noch ökonomiſcher machende Säemaſchinen aufgeſtellt. So lange wir keinen beſſern Boden erfinden, müſſen wir mit Geiſt und Miſt nachhelfen. Thaers unvergeßlichen Verdienſte! Eine vorzüglich nützliche Maſchine fehlt noch. Freilich ſchwer zu conſtruiren. Sie müßte nämlich die Thätigkeit haben, dem armen Landmann und ſeinen zerlumpten Kindern jedes Mal nahrhaftes Eſſen zu geben, ſobald die Gutsherren Wein trinken. Oekonomie iſt die Wiſſenſchaft, Nichts wegwerfend zu behandeln als — den Landmann. — Pumpwerke von Hauſchild und C. L. Baalzow hier, J. P. Pickard in Kaſſel, Fr. Graff in Halle: tüchtige Arbeit, aber ohne neue Ideen. Hier iſt für den Erfindungsgeiſt noch viel Spielraum. — Deſto glänzender bewährt ſich dieſer in den verſchiedenen Dampf-, Druck- und Vorrichtungsmaſchinen von Egells, Freund, Hartmann, Hummel, Kuſahl, Lindner und Hoppe, H. Mayer, Sutter und Queva aus Berlin, Tiſchbein aus Buckau bei Magdeburg, Ch. Hoffmann aus Leipzig, Rich. Hartmann in Chemnitz, Ruffer, Franke und Hoffmann aus Breslau, H. D. Lindheim aus Ullersdorf bei Glatz und König und Bauer aus Kloſter (in dieſer Firma liegt die ganze Welt!) Oberzell bei

Würzburg. Besonders hervorzuheben: die Pressen von A. G. Neukrantz hier, die Basrelief-Maschine von C. Kleinsteuber in Gotha, die Korkschneide-Maschine von A. Kunth hier. Auch das horizontale Wasserrad vom Mechaniker C. Fink hier, ist verdienstlich; es gewinnt dem Wasser 5 Prozent Kraft ab, und das Wasser verliert Nichts." Doch: hier neben uns wird über die Maschinen gesprochen; hören wir's mit an.

Commerzienrath Breitkopf. Hier wird einem wohl, hier in diesen Maschinen, durch welche die gemeine Menschheit ersetzt wird.

Dr. Tinte. Das ist ein tiefer Gedanke, Herr Commerzienrath. Es ist eine von den vielen Nichtsnutzigkeiten unseres Zeitgeistes, daß er den Arbeitern eingeredet, sie seien ebenfalls vollgiltige Menschen, Menschen, die, weil sie ihre Kräfte und Fähigkeiten der Welt opfern, auch Ansprüche an ihre Freuden hätten. Arbeiter sind aber nur vereinzelte Maschinen-Gegenstände, deren Verbindung noch nicht erfunden ist, und die daher nur so viel Nahrungsstoff erhalten müssen, als zu ihrer ununterbrochenen Thätigkeit nothwendig.

Zahling. Guten Morgen, Doctor!

Dr. Tinte. I guten Morgen, lieber Zahling.

Commerzienräthin (leise zu Tinte). Que c'est qu'un homme, cher Tinte?

Dr. Tinte (mit einem verstohlenen Wink zu Zahling). Erlauben Sie mir, Frau Commerzienräthin, Ihnen den Herrn Proletarier Zahling vorzustellen.

Commerzienräthin. Herr Proletarier, ich bin sehr erfreut, Sie kennen zu lernen. (Leise zu Tinte.) Un homme

excellent, n'est ce pas? Sans doute? (Bouter.) Die andern Herrſchaften?

Dr. Tinte. Herr Kaufherr Herzen und Fräulein Töchter. (Gegenſeitige Verbeugungen.)

Kaufmann Herzen. Herr Commerzienrath werden verzeihen, wenn ich andrer Meinung bin als Sie. (Heimlich zu Tinte.) Mit der Ironie verſtehe ich nicht umzugehen. (Wieder zu Brettkopf.) Je weniger dem Arbeiter wohl iſt, dünkt mich, je ſchlimmer ſteht es um den Staat. Das Geld iſt das Blut des modernen Staates. Häuft es ſich eben zu ſtark an, kränkelt er, und ſucht er ſich nicht durch Bewegung in freier Luft zu kuriren, ſo müſſen Blutegel angeſetzt werden. Ja, zuletzt hilft nur ein vollſtändiger Aderlaß.

Commerzienräthin. Sie ſchildern ganz meine Conſtitution.

Zahling. Noch Eins gibt es hier inmitten dieſer Eiſengeiſter zu bemerken. Die überall ſteigende Bevölkerung und die Erſetzung der Menſchenkräfte durch Maſchinen müſſen über Kurz oder Lang die Befriedigung ſo vieler Anſprüche unmöglich machen. Wie iſt da zu helfen, wie jenen Zuſtänden ein Paroli zu bieten, was neue Handels-Kanäle nicht vermögen. Die Redlichen, die Thätigen und Die mit dem guten Willen zur Thätigkeit dürfen nicht aufgeopfert werden. An Wen ſich alſo halten? Meiner Anſicht nach an die Verbrecher. Ich kenne kein anderes Mittel als Deportation. Ohnehin nimmt kein geſunder Körper das, was ſich von ihm abſondert, wieder in ſich auf.

Piefke (halblaut zu Hofrath D.). Na, Wohljeboren, da wollen

wir Beede man immer anfangen, Sand und Steene in de Oſtſee zu ſchmeißen, damit det mit der Zeit 'ne Inſel wird, die der preuß'ſche Staat entdecken kann.

Hofrath O. Wozu?

Pieſke. Zum politiſch-ſozialen Water-Cloſet. Wiſſen Se, Hofrätheken, ich ſehe die wilde Inſel ſchon deutlich vor mir. Der erſte Menſch ſteigt als Columbus Secundus aus't Schiff un kann kaum durch die vielen Schlingpflanzen un verfaulte Meerabgänge des Ufer erreichen. Endlich jelingt et ihm. Wat is des Erſte, was er findt! 'Ne Warnungstafel! Uf de eene Seite ſteht: Dieſer Ort darf nich verunreinigt werden, un auf de andere: Des Rauchen is hier bei zwei Thaler Zeld oder verhältnißmäßiger Leibesſtrafe verboten.

Wilhelm. Vater, was is 'n des hier?

Herr Buſſey. Eine Maſchine, dummer Junge! (Zu Prey-ren.) Es is wirklich Zeit, deß ich meinen Sohn unterrichte, denn ſonſt bin ich wieder ooch hier uf de Induſtrie jeweſen, un mein Kind bleibt jefälligſt ſo, wie es is un war, bockdämlich nennt man Des. (Er ſchlägt im Katalogc nach.) Eine 10pferdije Hochdruck-Dampf-Maſchine mit Expanſion. (Befremdet zu Preyren.) Nanu? (Etwas barſch zu Wilhelm.) Eine 10pferdije Hochdruck-Dampf-Maſchine mit Expanſion!

Wilhelm. Was is 'n Des?

Herr Buſſey. Schafskopp, zwei Mal hab' ich's Dir nu ſchon jeſagt. (Zu Preyren.) Keene zehn Pferde kriejen mir wieder uf de Ausſtellung, wenn ich meinen Sohn nich mit 'n Katalog unterrichten kann! (Zu Wilhelm.) Mit Expanſion!

Des wirste doch verſtehen! Des iſt, wenn man ſein volles Jehalt wieder kriegt.

Proppen (zu Wilhelm). Dieſe Maſchine, mein Sohn, hat zehn Pferde Kraft un wird benutzt. Sie iſt nützlich. (Schreit.) Herrjeſes! (Aller Augen richten ſich nach ihm.)

Herr Buffey (hat ihm aus Verſehen auf den Fuß getreten). Ach, entſchuldje!

Proppen. Au! O!! Na Des fehlte mir, deß de Freunde nu ooch noch anfangen, uf mir ſpazieren zu jehen! Am Fuß des Jebirjes, denken die Kerrels wahrſcheinlich, des iſt 'ne ſchöne Jejend. Ne wie Du uftrittſt, Buffey, ſo iſt noch jar Keener dajeweſen! Du haſt 50 Pferde Kraft; jejen Dir müſſen ſich alle Maſchinen hier verſtechen!

Herr Buffey (ſehr mitleidsvoll, nachdem er Proppens Fuß betrachtet). Welche Buchſtaben hab' ich 'n Dir weh jedhan?

Proppen (ärgerlich). Ach, Theekeſſel, frage nich ſo quatſch wejen eenzelne Buchſtaben! Hat ſich wat zu Buchſtaben! En janzen Roman haſte mir weh gedhan!

Piekfke (den der Lärm dort hingelockt). Wahrſcheinlich ein Roman von Dr. Halt-aus bei Füßli und Comp. erſchienen. (Einen Bekannten, den Weinhändler Manſcher grüßend.) Ach, ju 'n Morjen, lieber Manſcher! Na, wie jeht's, wie ſteht's, was machen Sie? Nichts zur Ausſtellung jejeben? Keine von Ihren Weinen herjeſchickt, um zu zeijen, wie weit es menſchliches Streben in dieſem Bereiche bringen kann?

Weinhändler Manſcher. Ne, ich hatte man eine einzige jute Flaſche, die ich wollte uf de Ausſtellung jeben, un

Die haben Sie jestern — wie mir der Kellner sagt — anschreiben lassen.

Piefke. Ja; ich werde Ihnen meine Rechnung bezahlen, wenn Sie reinen Wein schenken werden.

Weinh. Manscher. Des jeht nich. Wenn ich Ihnen mal reinen Wein einschenken wollte, das würden unsere Justizkommißarien für Injurien halten.

Piefke. Ich habe noch keinen Wein bei Ihnen jedrunken, der nich 'ne Injurie wäre.

Weinh. Manscher. Ich wüßte ooch nich, womit Sie anders bedient werden sollten.

Piefke. O doch! Wenn wir hier nich unter anständije Leute jekommen wären, wüßt' ich noch was.

Weinh. Manscher. Sie kommen immer da hin, wo sie nich hin jehören.

Piefke. Ja, diese Aehnlichkeit hab' ich mit Ihren Etiquetten.

Weinh. Manscher (lacht). Janz jut! Sehn Se mal hier, Herr Piefke! Diese ausjezeichnete Chatullen vom Schlossermeister Zoller haben ooch Aehnlichkeit mit Ihnen, wenigstens mit Ihren Kopp. Alle mögliche jute Vorrichtungen, deß Nischt raus kann un — Nischt Drinn! — Ueberjens hätten die Herren Zoller und Arnheim die Vortrefflichkeit ihrer Schlösser viel besser beweisen können, wenn Sie meinetwejen Hundert Louisd'or in die Kasten jelegt, diese verschlossen un in's Intellijenz-Blatt jesetzt hätten: „Anzeige für Spitzbuben. Den geehrten, rühmlichst bekannten Spitzbuben Berlins diene hiermit zur Nachricht, daß sich in unseren, auf der Gewerbe-Ausstellung

befindlichen verſchloſſenen Chatullen 500 Thlr. in Gold liegen. Wer ſelbige herausnimmt, dem gehören ſie. Mit aller Hochachtung ergebenſt u. ſ. w.“

Hofrath O. Das würde meiner Idee nach nich jejangen ſein, weil ſich Herr Polizeirath Dunker ſonſt in der Nähe dieſer Jeldkaſten befunden haben würde.

Weinh. Manſcher (O. verwundert anſchauend). I is nich möglich! (Leiſe zu Pieſke.) Hören Se mal, Sie ſcheinen mit einen ausjezeichneten Mann zu jehen?

Pieſke. Der Herr iſt Hofrath.

Weinh. Manſcher. Ah ſo!

Hofrath O. Zu dienen!

Weinh. Manſcher. Bitte!

Wilhelm. Was is 'n Des hier, Vater?

Herr Buſſey. Jleich! (Schlägt nach.) 172, hier! Des is eine Locomotive nebſt zujehörigen Tender, beide ſechsrädrig. Ne, des is nich möglich!

Proppen. Ach wat! Des is des Modell zu die Drehbrücke, die bei de künſtje Hamburjer Eiſenbahn über die Hafel jeht.

Herr Buſſey (zu Wilhelm). Haſte verſtanden? Drehbrücke, über de künſtje Hafel in de Eiſenbahn nach Hamburg! Drehbrücke! Nu merk' Dir des mal, damit De was von's Jewerbe lernſt! Eine Drehbrücke is eine Brücke: (Sehr laut.) die jedreht wird. So wie nu ein Fluß kommt un will mit die Brücke durch des Schiff, ſo wird die Brücke jedreht, un denn kann der Fluß durch. Des Schiff heeßt des! Des Schiff, nich der Fluß! (Zieht ſeinen Sohn mit der linken Hand näher und legt die rechte auf

das Modell.) Des hier is des Modell zu die Brücke, die rüber jeht, wenn der Fluß jedreht wird, damit des Schiff ...

Aufseher. Bitte! bitte! Das Anfassen ist verboten!

Herr Buffey. Ach so! Ich danke Ihnen ergebenst für Ihre Bemühung. Ich wollte blos meinen Sohn Wilhelm erklären. Wenn es aber nich is, denn is es nich, denn viel hätt' er doch nich prostirt, des kenn' ich, dazu kenn' ich seine mangelnden Fähigkeiten.

Proppen. Des is sehr natürlich; Dein Sohn kennt die Verordnungen un hält se. Des is also zu loben, deß er nischt bejreift.

Herr Buffey. Aha, Spirctus, merkste wat?

Proppen. Dafür is ja hier Alles jedhan durch die Anschlagezettel an alle Sachen. Du wirst doch hoffentlich Deinen Sohn zu 'en juten Unterthan bilden wollen?

Herr Buffey. Ach wat: wenn er weiter nischt wird, det is noch übrig. Davon wird er nich satt werden; daran is in Deutschland keen Mangel.

Gräfin v. C. (vor der Presse von Neukrany). Sagen Sie, Heiter, ist denn Diese nun eine gute oder eine schlechte Presse?

Ernst Heiter. Sie steht hier im königlichen Zeughause. Das ist eine gute Presse. Sie druckt hier auch nur Anzeigen, Verordnungen.

Herr Buffey. Siehste, Willem, des is eine Druckerpresse, nennt man Des. Nu denkste Dir vorne einen Dichter, — — — —, denn weeßte, was Literatur is. Un nu kommste nach de Belle-Etage, da wird Dir noch mehr intressiren.

Piefke. Sehen Sie hier, Wohlgeboren, das Räderwerk des tüchtigen Berliner Uhrmacher Möllinger! Hier zeigt sich's am allerdeutlichsten, daß die Zeit vorwärts geht. Ein Rad treibt das andere, die kleinen die großen, die großen die kleinen: alle sind gleich wichtig zum Zeitmachen. Feder und Räder.

Obrist v. C. (zur Gräfin). Befehlen Sie jetzt dorthin nach der Lustgarten-Seite?

Gräfin v. C. Nein hinauf! Dort zuletzt, dort ist der Ausgang.

Wilhelm. Ach seh' mal Vater! Seh' mal die Baubau's an!

Herr Buffey (zu Preppen). Wat sagste zu den Unterthan? Die jroßen eisernen Hunde, die Bulldoggs, nennt der Pappstoffel Baubau's. (Heftig zu Wilhelm.) Jar nischt verstehste von de Jewerbe-Ausstellung! Bulldoggs sind des, un keene Baubau's.

Wilhelm. Warum sitzen Die 'n hier, die Hunde?

Herr Buffey (sehr heftig). Des weeß ich nich!! (Gemäßigter.) Vermuthlich, weil es hier nach de Belle-Etage rufjeht. Nu steigste die Treppe da ruf, aber nimmst Dir in Acht, deß De nich runterpurzelst. Da könnste det Unglück haben, Dir en offnen Kopp zu schlagen.

Auf der Treppe.

Kaufmann Herzen. Ihr werdet doch nicht müde werden, Mädchen?

Marie. Ei bewahre Väterchen! (ſchlägt ihr ſeelenvolles Auge zu ihm auf und ſtreichelt ſeine Hand.) Sind vielleicht der geſtrenge Herr Papa von dem vielen Anſchauen ermattet und wünſchten unſere Müdigkeit, um Dero eigene zu ſchmuggeln?

Kaufmann Herzen (lächelnd). Schäfchen!

Marie (ziemlich laut). Meee!

Auguſte. Aber Marie!

Marie. Mein Gott: ein bischen dummes Zeug kann man mit neunzehn Jahren doch noch machen. Soll denn die Jugend gar kein Recht mehr haben? Die alten, erfahrenen, hochſtehenden Männer begehen ſo viele Dummheiten, daß die ganze Welt erſtaunt; dagegen rümpft man die Naſe, wenn ein Frühling von zwanzig Jahren noch grüne Blätter unſchuldvollen Uebermuthes und Blüthen liebenswürdiger Laune zeigt. Von dieſem Frühling verlangt man heut zu Tage ſchon Früchte der Wiſſenſchaft, vertrocknete, abfallende Blätter der Erfahrung, oder gar die Schneedecke der Blaſirtheit. Nein, die Jugend muß wieder Jugend werden. Ich, zum Beiſpiel, habe ſchon viel zu viel gelernt! Ich will aber auch von heut an gar Nichts mehr lernen.

Auguſte. Doch noch Singen? Das wäre doch ſchade um deine ſchöne Stimme.

Marie. Auch nicht mehr Singen. Muß denn jetzt Alles forcirte Kunſt werden, was hübſche Natur iſt? Jede Lerche, ſtatt ſich ſonnenvergnügt aufzuſchwingen, ſitzt jetzt unter Stoppeln und ſtoppelt ſich Stimme und Methode zuſammen, um in dem Dunſt der Stadt langweilige Concerte zu geben; jeder Fink und jede Nachtigall, ſtatt ſo reizend vom Blatte zu

ſingen, quälen ſich Eiferſuchts-, Schmerz-, Wuth- und Wahnſinns-Arien ein, um von Laſſen verjettert zu werden.

Kaufmann Herzen. Aber Du wirſt mir doch Abends noch ein Lied ſingen, Marie?

Marie. Ja, ein Lied, ein einfaches, ſüßes Volkslied, aber nicht dieſe wüthende und verhimmelnde Italienerei, die gegenwärtig alle Natur verjagt.

Auguſte. Da haſt Du Recht, Schweſterchen. Mir iſt dieſe Italienerei ſchon darum zuwider, weil die plumpe Vornehmheit und die geldklappernde Vornirtheit ſich an ihr ergötzen.

Marie. Das hat mir bei dem witzig höhniſchen Neſtroy faſt am meiſten gefallen, daß er in ſeinen Couplets dieſe Thorheiten an den Pranger ſtellt. Auguſte, ſieh' die hübſchen Vaſen mit den Schlingpflanzen!

Commerzienrath Brettkopf (zu Dr. Tinte). Dieſe Thon-Gefäße werden jetzt ſehr Ton. (Lachend zu ſeiner Gattin.) Haſt Du gehört, Thusnelda? Ich habe eben zum Doctor geſagt: dieſe Thon-Gefäße (auf die von C. March deutend) werden jetzt ſehr Ton!

Commerzienräthin. Fort bien, vraiment!

Dr. Tinte (hell lachend). Ein ganz ausgezeichneter Humor!

Commerzienräthin. Ach, mir fällt auch was ein!

Dr. Tinte. Wie?

Commerzienräthin. Dieſer beſte Thon iſt von Töpfer!

Dr. Tinte. O das iſt famos! Das iſt eines Börne würdig! Sie ſollten Ihre Briefe herausgeben, Gnädigſte.

Graf K. (zu Ernſt Heiter). Dieſe Epheu- und Schlingpflanzen-Geſchichten nehmen jetzt in der Geſellſchaft ſehr überhand.

Ernſt Heiter. Der Wucher docu mentirt ſich überall.

Aber ich muß Ihnen gestehen: mir gefällt dieser grüne Scherz. So liebliches weibliches Wesen in ihren bunten Kleidern und mit ihren bunt-zarten Gedanken durch ein grünbelaubtes Fenster vor ihrem, von Epheu bekränzten Nippestischchen sitzen zu sehen, das ist überaus reizend. Ach, die lebendige Schönheit, das Weib, ist überhaupt mehr als Kunst! Sehen Sie dort, Graf, jene beiden Mädchen! Ohne eine Sylbe von ihnen gehört zu haben, weiß man schon, daß ihre Worte duften wie Blumen und klingen wie Schallmei, daß ihre Gedanken flattern wie Schmetterlinge, ihre Empfindungen die tiefste Poesie, und ihre Seelen so rein sind wie Himmelsblau. Das sinnt und träumt, Das ist so ernst in seinem Kosen und kos't mit dem Ernste der Welt; Das ist so glücklich in seiner Schönheit und so schön in seiner Glücklichkeit! Ach, das Weib ist das lieblichste Gedicht Gottes!

Graf X. Unbedeutend.

Ernst Heiter. Gewiß nicht! (Zur Gräfin von C.) Gnädigste Frau! Der Graf nennt Ihr Geschlecht unbedeutend.

Gräfin v. C. Noch jetzt? Nein, wahrlich, wir haben uns durch freundliche, sittliche Bildung, durch Bildung im eigentlichsten Sinn des Wortes emancipirt. Wir sind reif für das neue Glück der Welt, nicht so die Männer. Zur Hälfte sind es Laffen, zur Hälfte Schwätzer: sie sind die Weiber von ehedem geworden. Ein Mann ohne Thatkraft, ohne Keckheit gegen das gemeine Uebliche ist ein widerwärtiges Mittelding; ein Mann ohne Freiheit ist kein Mann.

Herr Buffey (vor No. 1340.). Was schmeichelt sich 'n Des zu sind?

Proppen. Des iſt des bayerſche Wappen aus Bleiſtifte. Au, meine Hühneroogen!

Herr Buffey. Biſte wieder mit Füßen jetreten worden? (Proppen ſchüttelt den Kopf) Alſo das bayerſche Wappen. Na, aber ſo 'n Unſinn is mir noch nich vorjekommen, Des aus Bleiſtifte zuſammenzuſetzen! Is keen Jummi elasticum dabei?

Proppen. Det is jar keen Unſinn. Stifte jibt es in Bayern de Unmaſſe, un Blei hat et an de Füße.

Herr Buffey. Na ja, aber wat nützt nanu die Ausſtellung von die Bleiſtifte? Man darf ja niſcht nich mal anfaſſen, jeſchweije deß man eins losbindt un probirt. Wenn man aber nich mal en Paar Striche machen kann, denn kann man auch nich wiſſen, auf welche hohe Stufe Bayern als Bleiſtift ſteht. Was?

Proppen. Ne!

Herr Buffey. Wie??

Proppen. Ne!!

Herr Buffey. Was heeßt des: Ne? Was verſtehſt Du unter Ne?

Proppen. Ne heeßt: man kann et nich wiſſen, ob Bayern uf 'ne hohe Stufe ſteht.

Herr Buffey. Ach ſo! Ueberjens hier ſteht et uf 'ne hohe Stufe; denn das Wappen is jrade hier oben ufjehängt, wo die Treppe zu Ende is.

Wilhelm. Vater koof mir 'n Bleiſtift, ja?

Herr Buffey. Was? Was willſte 'n damit?

Wilhelm. Malen.

Herr Buffey. Malen? Schaafskopp! Ick koofe Dir

keen Bleistift; Du kannst Dir eens malen, verstehste? Willst woll ooch en Maler werden un Heilije malen? Ne, wird nischt! Jescheidtes wirst Du ooch nich malen, des weeß ich. Ich könnte noch eher Maler werden, weil ich Dir erziehe, un weil ich daher verstehe, mit 'n Pinsel umzujehen! (dreht sich um) Proppen find'ste nich, deß ich heute merkwürdig bei Witz bin?

Proppen. Denn nimm Dir 'n Acht; des können die Spürnasen nich verdragen.

Herr Buffey. Wat vor Spürnasen?

Proppen. Die Schinderknechte.

Herr Buffey (tonlos). Wat? Hältst Du mir vor 'n Hund?

Proppen. Des nich; Du bist en Mensch so jut wie Eener. Aber deß Menschen oft wie Hunde behandelt werden, des is sicher.

Herr Buffey (noch heftig). Na ja, aber wat jeht 'n mir det an?! Ick sage Dir, wenn mir Eener als Hund behandeln will, denn steh' ick in Masse uf un hau' ihm zusammen, det er die Sonne vor 'n russ'sches Talglicht ansehen soll, nennt man Des!

Proppen. Du sollst aber nich so viel jejen mir reden!

Herr Buffey. Ach wat, ick will reden! Ick bin Bürjer un zahle meine Steuern, wodurch Allens zu fressen hat. Wenn mir aber denn Eener kommt un sagt, ich sollte nich 'ne Meinung haben, ich sollte stille sind, wenn ich Dummheiten un Niederträchtigkeiten sehe, denn, wie jesagt, denn steh' ick in Masse uf un hau' ihm de Jacke voll! So is es; darnach richte Dir, Proppen.

Wilhelm. Worum is 'n Vater böſe?

Herr Buffey (giebt ihm einen Stoß, daß er gegen die Wand fliegt). Frage mir noch, worum ick böſe bin, dummer Junge! So 'n dummer Junge kann freilich nich böſe werden; der ſieht ſich Allens ruhig mit an, weil er en Ochſe is.

Proppen. Du biſt aber Vater von des Kind, Du ſollteſt doch nich ...

Aufſeher (ſehr ernſt zu Buffey). Dergleichen darf hier durchaus nicht ſtattfinden!

Proppen. Ne, des ſag' ich Dir ja! Kinderjejendiewandjeſtoße is hier nich erlaubt. Des is natürlich; des is keene Jewerbe-Ausſtellung, wenn man ein Kind jejen de Wand verſtößt.

Herr Buffey (verlegen). Wenn nu aber hier ein Sohn von einen dumm is? Sie entſchuldjen!

Aufſeher. Egal! Hier wird er doch nicht klug.

Herr Buffey. Nich? Die Aufſicht is woll nicht dazu?

Aufſeher. Außerdem dürften Sie wohl Ihren Sohn belehren, aber nicht gegen die Wand ſtoßen, wo Gegenſtände beſchädigt werden können.

Proppen. Na ja, des ſag' ich ja! Man darf hier jar niſcht anfaſſen, jeſchweige ein menſchliches Daſein! Nanu wollen wir man weiter jehen. Des langweilige Reden nützt zu niſcht.

Herr Buffey. Ne! Ich empfehle mich Ihnen janz jehorſamſt, Herr Aufſeher! Komm, Willem, langweile Dir hier nich mehr; wir wollen weiter jehen.

In den oberen Räumen.

Pieſke. Hofrätheken, jenießen Sie hier eine Zinkfuß-Figur von M. Geiß in Berlin. Sehre ſchöneken!

Hofrath O. Was ſtellt ſie vor? (Süſel und Heichel ſind in der Nähe.)

Pieſke. Was dieſe Komödiantin vorſtellt? Die Frömmigkeit mit en bischen Tartüfferie drunter. Dieſe Fijur jeht überall in de Kirche, ſo oft es möglich is, jibt aber niſcht an de Armen un is überhaupt fabelhaft knickrich, filzig. Dieſe Frömmigkeit liebt ſehr die Polizei, hat Angſt vor 's freie Wort, un jlaubt Wunder, wie jeiſtreich ſie is, wenn ſie Alles unterdrückt, was ihrer fürchterlichen Ichſucht entjejenſteht. Dieſe Fijur ſtellt nämlich die falſche Frömmigkeit vor, die blos das arme Volk wieder dumm machen ſoll, damit es jeduldig unter die alte Karbatſche zurückjebracht werden kann. Sie haben mich doch verſtanden, Hofrätheken? Oder is Ihr ſchwerer Kopp noch vom Hofrathen zu ſehr anjejriffen?

Süſel (ſagt zu Heichel). Wollen Sie notiren?

Heichel (zieht ſein Taſchenbuch vor). Ja!

Pieſke (geht mit durchdringendem Blick auf ſie zu). Machen Sie hier Notizen über Gewerbe-Gegenſtände?

Heichel (ſehr artig als er Pieſke erkennt). Ja wohl!

Pieſke (ſchlägt ihm das Buch aus der Hand). Laſſen Sie das doch ſein! Uebrigens ein Compliment an Ihre Collegen oben und unten und — ſie wären Schurken! Geſegnete Mahlzeit! (Geht ſehr langſam weiter.).

Hofrath O. Wer waren doch die Herren, die Sie eben ſo unartig behandelt haben?

Pieſke (die Hände faltend). Wucherer!

Hofrath O. Wie viel nehmen ſie 'n?

Pieſke. Mehr nicht, als ſie kriegen können. Von mir daher nur Schläge.

Hofrath O. Pfui!

Pieſke (zuckt die Achſeln). Mein verehrtes Wohlgeboren, wenn Sie wüßten, wo Ihr verehrtes Pfui geeigneter angebracht wäre, als bei mir, Sie würden einen ausgezeichneten, unterthänigen Schreck empfangen.

Herr Buffey. Nu paß' uf, Willem! Wir kommen hier uf 'ne Rotunde, uf 'ne Nieſche, nennt man Des, wo uf 'n Poſtament, Piedeſtal, die Biſte von dem Könige von Preußen ſteht. Siehſte? Ringsum liegen Fußdecken, Teppiche, worauf man tritt. Un Blumen ſind auch da! Des ſoll andeuten, deß wir den König ſeinen Pfad, auf den er vorwärts jeht, mit Blumen ſtreuen wollen.

Proppen. Ich finde des Eenzige von de Jewerbe-Commiſſion unrecht, deß ſie neben die Büſte von 'n König jleich Militair-Effekte ausjeſtellt hat. Des is keen Kriegs-König, unſer, wenn er ooch immer ſo anjezogen jeht. Des is en König, der im Frieden en jrößerer Siejer werden kann, als ſelbſt der alte Fritze.

Herr Buffey. Du haſt immer was zu tadeln; ich bin ſehr zufrieden.

Proppen. Au!

Herr Buffey. Schon wieder Deine Drucker-Preſſe da

unten? (Propren nickt mit ſchmerzlichen Zügen.) Na, hör' mal, ich würde doch in Deiner Stelle mal en Arzt fragen.

Proppen. Ach hat ſich wat zu Arzten! Hagemann lindert noch am beſten, un des is keen Docter; aber von de Hühneroogen verſteht ſelbſt Schönlein niſcht, wenn ick ooch jleich Zehn Louisd'or vorher vor eenen flüchtijen Blick uf meine Zehen hinlejen könnte.

Biefke (vor den Leyrichen). Sehen Se, Hofrätheken, wieder en Beweis, deß des Schönſte mit Füßen jetreten wird. Hier hat man's deutlich vor ſich, wie der plumpe Reichthum auf Blumen wandelt, die ihm der arme Fleiß ſtreut. Dafür ſchämt er ſich ſeiner, verbietet ſich alle Anmaßungen un läßt ihn hungern. Wohljeboren, ſeien Sie mal etwas, was von Ihrem Titel nicht verlangt wird, ſein Sie mal umſichtig. Schauen Se mal rechts und links, hinter ſich un jradeaus die Tauſend Schönheiten von Gold, Silber, Bronze, Meſſing, Glas, Porzellan, Holz, Seide, Wolle, Leinen und ſo weiter und ſo weiter bis in die aſchjraue Möglichkeit. Hofrätheken, nicht wahr, des is nich mit Rinderzungen auszuſprechen, welche wunderſchöne Dinge der jewandte Bürger-Fleiß der Jeld-Faulheit bietet, wie reizend, wie bequem er dieſer dicken und frechen Dirne das Leben macht! In die tiefſte, jiftige Erde kriecht er; in allen Elementen forſcht und grübelt und verſucht er; Alles, auch das Kleinſte nutzt er; aus dem unfügſamſten Stoff, aus Staub und Fäden macht er die prächtigen Wunderdinge! Und wenn er nach all dieſer unbegreiflichen Thätigkeit, nach all dieſer Aufopferung für ſeine Brüder ein Paar Stunden ausruhen will, ſo kommt die Sorge und die Verachtung und ſtreiten ſich

über ſeinem Haupte mit dem Schlafe, der dem müden Knechte mindeſtens Träume von den Freuden dieſer Welt zuführen möchte. Und Sonntags geht der geiſtvolle und geſchickte Knecht Fleiß in die Kirche und dankt Gott für ſeine Exiſtenz, die doch im Grunde keine iſt. Denn die meiſten Menſchen hinter zerbrochenen Fenſterſcheiben leben nicht, ſondern werden jelebt: jenutzt un abjenutzt.

Gräfin v. C. (die gelauſcht hatte, zum Obriſt). Das iſt ſolch ein originelles Menſch-Exemplar der Gegenwart. Ich hörte ihn ſchon vorher. Alles ſtreitet ſich in ihm: Vergangenheit und Zukunft, Scherz und Ernſt, Menſchenliebe und Zorn, Plattheit und Tiefe, höchſtes Intereſſe und Blaſirtheit. Gewöhnlich ſpricht er berliniſch. Der Schwung ſeiner Seele reißt ihn in's Hochdeutſche; plötzlich macht er mit ſeinem Witze einen Salto mortale und iſt wieder mitten in ſeinem Berlinerthum, dem man nun einmal die ergötzlichſte Originalität nicht abſprechen kann. Nicht Paris, nicht London haben ſolchen Volks-Ausdruck, ſo curios in der Form, ſo reich an Verſtand und Gedanken-Wendungen. (Zu Pieſke.) Erlauben Sie, mein Herr, daß wir zuhören dürfen?

Pieſke (nimmt ſeinen Hut ab). Ob! die Schönheit hat überall ein Recht; ſie iſt die Königin dieſer Welt. Oder nich Königin, Herrin! Man muß ſich für die Zukunft immer daran jewöhnen, das Größte anders zu bezeichnen. Erlauben Sie, holde Straniera, nicht von Bellini, ſondern von Geiſt und Reiz in Muſik jeſetzt, daß ich Ihnen hier den Hofrath O. Wohljeboren vorſtelle, der ſeinem Titel und ſeinem Namen Ehre macht. Bis jetzt beſitzt er den rothen Klecks noch nich, ſonſt

würd' ich mich nich unterſtanden haben, Ihnen ſolche Vorſtellung zu jeben. Woron ſprachen wir, Hofrätheken?

Hofrath O. (zur Gräfin). Sie müſſen entſchuldijen, meine Dame: Herr Pieſke ſpricht ſehr komiſch.

Gräfin v. C. (lachend). O, ich entſchuldige!

Pieſke. Richtig, wir ſprachen von Abjenutztwerden. Wohljeboren: ein Ochſe iſt ein Ochſe. Dieſer Jedanke is zwar nich von mir, aber er is richtig; Sie können de Probe druf machen, es wird immer ſtimmen. Aber: der Menſch is ein Ochſe, des is ooch richtig! Denn ſehen Se mal, Wohljeboren, wenn nach de Mathematik ein Menſch ein Menſch is, un der Menſch hat es nich mal ſo jut wie en Ochſe, ſo is der Menſch wenigſtens en Ochſe, deß er keen Ochſe is. Dieſes is freilich ſchon höhere Mathematik, die Ihnen wohl nich jeläufig is; indeſſen ich werde Dero Kopf Vorſpann jeben. Sehen Sie, Hofrath — überjens dabei fällt mir ein, deß Straßenräthe jetzt noch nützlicher wären — ſehen Sie: ein Ochſe hat wenig Beſchäftigung. Des Morgens ſteht er auf, gähnt, weil einem Ochſen alle Zuſtände langweilig ſind, zieht ſich keine Handſchuhe an, weil er die ſeinigen niemals auszieht, dreht ſich um und geht ſpazieren. In Geſellſchaft von Freunden und Geſchwiſtern, die von einem Hirten und ſeinem Hunde begleitet werden, welche ſie verachten, gelangt er auf eine grüne Wieſe. Hier nimmt er das Frühſtück, ruht ſich aus, ſoupirt, ruht ſich aus und hat ein großes Maul, gebraucht aber daſſelbe niemals dazu, andern Menſchen vorzureden, Er allein habe die Weisheit mit Löffeln gefreſſen. Einige Ochſen müſſen auch Wagen und Pflug ziehen, das ſind aber auch ſchon die größten Ochſen. Zum Schluß wird der Ochſe

geſtorben, wodurch er ſeinen ſchönen Beruf als Rindfleiſch erfüllt. Ich hoffe, Wohlgeboren, Sie werden Deutſch verſtehen und mich begriffen haben.

Hofrath O. Naturjeſchichte habe ich immer ſehr jern jehabt.

Piefke. Das weiß ich, Sie haben darin ſo geforſcht, die Natur vieler Thiere ſo in ſich aufjenommen, deß Sie den Orden pour le Merettig verdienen. Das heißt: Sie dürfen keine Jeſinnung haben. Sollten Sie eine Jeſinnung beſitzen, ſo müſſen Sie ſich jefälligſt ohne Merettig behelfen. Wohlgeboren, ich ...

Herr Buffey. Willem, hier ſeh' Dir die Militair-Effecten von Titel un Wohne an.

Piefke (zu Wilhelm). Wie is Ihr Urtheil, anjehender Unterthan? Is Ihnen en Titel oder 'ne Wohne lieber? Sehen Se mal da den hübſchen Dodtenkopp uf die Kriejermütze! En Dodtenkopp is der beſte Militair-Effect. Alleene anjetzt find't man unter's Militair mehr dodte Köppe als Dodtenköppe. Sie können überjens hier auch bei Paetzolt und Preuß un bei'n Platteur Hagemeiſter Allens ſehr ſchön haben, was zur Parade nothwendig.

Herr Buffey. Ich danke Ihnen erjebenſt vor den Unterricht. Er hat Ihnen vielleicht freilich nich verſtanden, capirt! Es is mein Sohn (verbeugt ſich). Buffey, Bürjer, von meine Zinſen.

Piefke (verbeugt ſich). Piefke, Majiſtratsbeamter, von meinen Jehalt. Können Sie mir vielleicht ſagen, wie viel das preußiſche Militair jährlich koſtet?

Herr Buffey. Ich glaube, wenn ich mir recht erinnere aus den letzten Nachweis — (bückt ſich) ... entſchuldjen Sie!

Biefke. Was iſt?

Herr Buffey (überreicht ihm Etwas). Sie haben da was verloren. Proppen, warte uf mir!

Biefke. Danke! Nun, wenn Sie ſich recht erinnern?

Herr Buffe. Ein'je zwanzig Millionen koſt't des Miletair.

Proppen. Au!

Herr Buffey. Na, was is denn nu ſchon wieder? Hat Dir wieder Eener jetreten, oder dhun Dir Deine Hühneroogen aus freien Stücken weh?

Proppen. Aus reiner Niederträchtigkeit. (Gehen weiter.)

Auguſte. Alſo bitte, lieber Herr Zahling, verſchaffen Sie uns mit Hilfe Ihres Taſchenbuches hier einen Blick durch dieſe Lampen, Kronenleuchter, Doſen und tauſend Klempnergeſchichten.

Zahling. Schönes Fräulein, Sie werden ſich doch nicht herausfinden. Das läuft und arbeitet Alles ineinander. Von Allem verſtehe ich Nichts und — Keiner.

Marie. Sehr richtig, Herr Zahling. Ich leſe alle Tage die höchſt umſtändlichen Berichte in den Zeitungen, und habe, wenn ich aufrichtig ſein ſoll, bis jetzt erſt Eins daraus gelernt und behalten: nämlich, daß das Eiſen bearbeitet wird.

Zahling (lachend). Ihre Kenntniſſe ſind außerordentlich, faſt ſo außerordentlich wie die der Referenten. Sie müſſen ſich nur wie Jene zu helfen wiſſen: aus den Lehrbüchern das Allgemeine abſchreiben und im Einzelnen ſagen: im Allgemeinen ſind die und die Arbeiten gut, wenn auch im Einzelnen noch Manches zu wünſchen übrig bleibt. — Nehmen Sie aber ſelbſt an, ein

Sachverſtändiger ſtände vor dieſen Dingen. Er darf Nichts anfaſſen, Nichts von innen betrachten, Nichts unterſuchen. Wie ſoll er den Schein von der Wahrheit, den Charlatanismus von der Solidität, die unnütze Verrenkung von der einfachen Nützlichkeit unterſcheiden? Sie finden eine Kaffeemaſchine, deren Conſtruction im Kataloge als neu und eigenthümlich angegeben. Daß wir der berühmten deutſchen Biederkeit nicht auf's Wort trauen können, hat uns die Schändlichkeit einiger Fabrikanten bewieſen, welche hier franzöſiſche und engliſche Waare einſchmuggeln, um den Höhepunkt der deutſchen Gewerbsthätigkeit ermeſſen zu laſſen. Was ſchreiben Sie nun über dieſe Kaffeemaſchine? Was iſt wirklich neu an ihr? Wenn wirklich der Deckel geöffnet wird; kennen Sie alle hundert Arten von Kaffeemaſchinen, um die Eigenthümlichkeit dieſer beſtätigen zu dürfen? Iſt unten der Waſſerbehälter ſo gearbeitet, und ſchlägt die Spiritusflamme ſo heran, daß das Waſſer ſchnell kocht? Fällt daſſelbe durch die Vorrichtung ſo hinunter, daß es die Kraft und das Aroma des Kaffee's mit ſich fortnimmt? Wird der Kaffee nicht ſo dünn wie der unſrer guten Berliner Hausfrauen, die ein paar Bohnen abknappen müſſen, und wenn ſie mit dem vollen Maße ihre Kinder vom Tode retten könnten? Und dieſe Fragen, ſchöne Marie, werfen ſich bei einer einfachen Kaffeemaſchine auf, um wie viel mehr bei groſſen Maſchinen, bei Geſpinnſten, bei Gegenſtänden, an denen vier oder fünf Gewerbe thätig waren!

Auguſte. Nun, aber Etwas werden Sie uns doch ſagen können, der Sie ſo Vieles verſtehen. Ein Glas Waſſer aus der Quelle Ihrer Kenntniß. Dafür ſollen Sie auch, ſobald

ich Hausfrau bin, auf Ehrenwort eine Taſſe trefflichen, ſtarken Kaffee bei mir trinken.

Zahling. Gott ſchenke Ihnen bald einen Gatten! Obgleich ich Niemanden kenne, dem ich all dieſe Schönheiten und Tugenden gönnte. Alſo blicken Sie her! Alſo Bronze. In dieſem ...

Marie (mit zürnender Miene, raſch). Was iſt Bronze, mein Herr?!

Auguſte. Aber Marie, kannſt Du denn nicht zwei Minuten ernſt ſein?

Marie. O wie ein Gensd'arme!

Zahling. Bronze, liebenswürdiges Fräulein, iſt Kupfer mit Zinn, zuweilen auch mit Zink, Meſſing legirt; die ſchönſte iſt nicht vergoldet, wie Sie hier an dieſen Arbeiten ſehen.

Marie (wie oben). Was iſt ciſelirt, mein Herr?!

Kaufmann Herzen. Marie, wenn Du nun nicht artig biſt, ſo mußt Du nächſtens wieder „Antigone“ ſehen!

Marie. Brrr! Nein, lieber will ich denn doch König ſein, und meinen Humor unterdrücken. (Sehr freundlich.) Bitte, was iſt ciſelirt, mein Herr?

Zahling. Wenn das Metall in eine Form gegoſſen wird, wirft es Blaſen, theilt ſich nicht überall vollkommen mit und zeigt die Nähte der aneinandergebrachten Formen. Nun wird der Guß ciſelirt, das heißt: gereinigt, geglättet, ergänzt, vollkommen geſtaltet. Das iſt ſchwere Kunſt. Denn es kommt oft vor, daß einer gegoſſenen Figur ein halber Finger, die Naſenſpitze fehlt, daß ſie am Kopf, Hals oder an den Füßen außerordentlich leidet.

Herr Buffey. Haste jehört, Proppen? Du biſt wahrſcheinlich 'ne jejoſſene Figur.

Proppen. Du ooch, denn Du leid'ſt außerordentlich an 'n Kopp.

Zahling. In der Bronze-Geſtaltung überragt uns Frankreich wie in vielen Dingen. Sehr natürlich, denn uns fehlen die freie Preſſe und überhaupt die freien Inſtitutionen, ohne welche auch die Induſtrie nicht zur höchſten Stufe gelangen kann. Dennoch ſind die Ausſtellungen der hieſigen Herren Imme, Weißler, Borſtel, Stobwaſſer, Ermiſch, Klein, Oertel und Fiſcher und der Herren Bernſtorf und Eichwede in Hannover und Junge und Junkersdorff in Frankfurt a. M. rühmenswerth. Die Ciſelirung muß aber noch beſſer, die Preiſe müſſen niedriger werden. In der unächten Bronze ſind wir viel weiter. Wenn ich Ihnen darin aber gute Namen anführe, nehme ich gleich die Lackirer, Klempner und Zinngießer mit, weil die großen Fabriken die ſichergeſtellten Generäle ſind, die den Ruhm und die Orden davontragen, während die einzelnen Arbeiter-Soldaten ihr Blut verſpritzen und durch ihre Kraft und tapfere Ausdauer die Schlacht gewinnen. Und dabei ſind auch Diejenigen, die am meiſten blechen müſſen, nicht angegeben. Hier ſtehen die Herren: Wiebke, Opitz, Klein, Peters, Zobel, Schwan, Korhammer, Steinbrecher, Wuſterhauſen, Schumacher, Berger, Strasburger, Bengler, Adler, Conducteur Licht von Berlin, Krahnſtöver und Werner in Hamburg, Stein in Güſtrow, Schwenk in Ulm, Schubert in Stettin, Lucas u. Comp. in Düſſeldorf, Starke in Dresden, Deſſner in Eßlingen und H. Jacob

in Schmoelln in Altenburg. Der Letztere hat die schönste, geschmackvollste Malerei auf lackirtem Blech. Nun spielt sich diese Arbeit aber in andere hinüber, die in den untern Räumen auf der Spreeseite aufgestellt sind. Lesen Sie, da Sie mir meine Mystères de Gewerbe-Austellung nicht gönnen! Hier hebt mein Taschenbuch die westphälische Kochgeschirr-Fabrik von Harkort in Harkorten hervor, die sich einen ganzen Flecken zusammengeschirrt hat, aber auch lackirt, gegerbt und erobert, denn sie hat außerdem eine Sämisch-Gerberei und eine Armatur-Fabrik. Jäger in Elberfeld: schönste Politur; Schmöle und Romberg in Iserlohn, Seel's jun. trefflichen Dampf-Apparat, Bleiröhren und Bleiplatten. Hagen in Cöln, Ode hal und Leyendecker ebendaselbst; Hirschfeld und Sohn in Halberstadt. Die aus Mainz taugen nichts: die Röhren sind ungleich in der Wandstärke, die Platten ebenso und unrein, einige sogar von schlechtem Stoff. Der Zinngießer L. Zimm in Wien hat viel Phantasie in seinen hübschen Arbeiten bewiesen, ist aber doch, wie die österreichischen Poeten, oft zu schwülstig, den Gedanken mit Bildern tödtend, wie dies unter Anderm der Sarg mit dem liegenden Christus beweist. Die Apparate sind gut construirt.

Herr Buffey. Willem komm mal hierher! Seh' mal die schönen Figuren hier. Des nennt man Eisenguß, heißt des, von Mewes!

Wilhelm. Wer sind die Herren, Vater?

Herr Buffey. Herr Falstaff, Herr Napoljon, Herr Friedrich der Große und Herr Christus am Kreuze.

Wilhelm. Ist des Spielzeug, Vater?

Herr Buffey. Mitunter, aber im Janzen is es als Eisen zu schwer.

Wilhelm. Ach, seh' mal den bunten Kronenleuchter, Vater!

Herr Buffey (schlägt im Kataloge nach). Entschuldje einen Oojenblick, ich wer' Dir darüber jleich Kenntniß verschaffen. Des is ein Kronleuchter aus Bronze und Jlas, von den König von Preußen als Jeschenk vor den Vicekönig von Ejypten bestimmt, welcher jejenwärtig aus Pietismus nach Mecca jejangen is.

Proppen. Wat mir uffällt, sind die vielen Jreise an den Kronenleuchter vor den Vicekönig.

Pieske. Finden Sie nich ooch, Hofrätheken, deß man so 'nen Kronen-Leuchter un die jeistigen Kronen-Leuchter einen viel zu schmeichelhaften Namen jibt? Denn sie heeßen Leuchter un leuchten doch nicht eher, als bis man ihnen en Licht ussesteckt hat. Man sollte sie blos Lichtträger nennen; besonders weil sie jetzt immer träger mit des Lichtverbreiten werden. Oder Stuben-Sonnen, weil man draußen nischt davon merkt.

Herr Buffey. Proppen, seh' Dir mal diese fürchterlich jroßen Becher, was man Pokale nennt, von Silber an. Die sind von Humpert und Sohn in Berlin.

Proppen. Du sprichst das Französche schlecht aus: Himbeer un Sohn heeßen se! Die Franzosen haben des an sich, deß se unser U immer J aussprechen un T lassen se zum Schluß janz weg. Es is en Eijensinn von de Franzosen, aber dajejen läßt sich nu nischt mehr sagen, weil se sich's nu mal anjewöhnt haben. Se haben mehr sonne Eijensinne, z. B. Constitietion un Preßfreiheit. Des lassen se sich nich nehmen, obschon die

bedeutendſten deutſchen Sprachforſcher un Redner es nich jern ſehen.

Herr Buffey. Du haſt ja eben des T zum Schluß doch ausjeſprochen! Nach Des, wie Du's erklärſt, muß es blos Preßfreihei heeßen, denn ſonſt fehlt ja jar niſcht dran.

Proppen. Aber biſte denn janz heute vernagelt, Buffey? Preßfreiheit is ja nich franzöſch, Preßfreiheit is ja deutſch!

Herr Buffey. Wat?

Proppen. Na, verſteht ſich; des is klar wie Kloßbrühe! (er verzieht das Geſicht.) Preßfreiheit is deutſch. Au! Au, meine Füße! Wenn des franzöſch wäre, denn dürften es die Franzoſen nich ausſprechen, aber wir Deutſche können des Wort Preßfreiheit janz ausſprechen. Au!

Herr Buffey. Dhut Dir unten Deine Preſſe ſchon wieder weh, Dein Alphabet, nennt man Des? Welche Buchſtaben ſind es'n?

Proppen. Beſonders des P.

Herr Buffey. Des P.? So! Na, des is, weil De von Preßfreiheit jeſprochen haſt. Außerdem kann es ooch Prüjel, Pietiſt, Pracht, Pauvretät, Pollezei, Pinſcher un Patriotismus heeßen. (Blickt um ſich.) Ne, die Sachen ſind aber wirklich hier ſehr ſchön!

Aufſeher (zu Buffey). Wenn Ihnen gefällig iſt, dürfen Sie ſich da eine Adreſſe nehmen. (Er deutet auf ein Päckchen Adreßkarten.)

Herr Buffey. Ne, ich danke Ihnen jehorſamſt! Ick mache mir niſcht aus die Adreſſen; ick habe ſe ſatt. Det kenn' ick ſchon: da ſteht immer viel druf, un es is niſcht dahinter.

Willem, nimm Du Dir eine; vor ſo 'nen dummen Jungen is des was; die ſammeln ſe ſich.

Oberſt v. E. Wie gefallen Ihnen dort jene Metallbuchſtaben von Schneider und Steinthal?

Gräfin v. E. Sehr gut, obſchon jetzt alle Buchſtaben Metall-Buchſtaben ſind. Wir ſchreiben mit Stahlfedern. Die dumme Gans, die ſich rupfen und braten läßt, iſt in dieſer Beziehung aus der Mode gekommen. Eben ſo wie der Krieg. Mit dem kleinen, aber ſcharfen, zweiſchneidigen Schwerte der Stahlfeder kämpfen wir jetzt gegen die Rohheit und Unterdrückung. Doch: ſehen Sie hier dieſe Pokale! Das Trinken wird heuer wieder mit mittelalterlicher Poeſie verherrlicht; das heißt: das Weintrinken, denn gegen den billigen Schnaps der Armen zieht man mit Mäßigkeits- und Heuchler-Vereinen zu Felde.

Baronin v. D. Wenn man nur ſonſt das Mittelalter in Ruhe läßt, in Grabesruhe: das ritterliche Trinken will ich ſchon verzeihen.

Gräfin v. E. O ich mag das Trinken auch gern: es iſt männlich; es gibt große Gedanken, edle Gefühle, es reißt den Menſchen aus dieſer eklen Alltäglichkeit des „Wie befinden Sie ſich?“, „Es iſt heut' ſehr ſchlechtes Wetter!“, „X. hat geſtern vortrefflich, die O. ausgezeichnet, die N. wieder ſo geiſtlos und geſpreizt wie immer geſpielt“. Ja, das Trinken kann ich wohl leiden bei den Männern, und mein 's aufrichtiger als der Tyrann Philipp, wenn ich ſage: ich mag es gern, wenn auch der Becher überſchäumt. Aber man vergeſſe bei den edlen Weinen nicht das Weinen der Unglücklichen. Man ſei auch in allem

Andern männlich: man ehre das gegebene Wort, man haſſe Schmeichelei und Heuchelei, liebe die Wahrheit und verfolge nie die Freimüthigen, ſuche Gott durch ſchöne Thaten, nicht durch ſchöne Worte und ewiges Beten ähnlich zu werden, und kämpfe ohne Unterlaß und ohne Zagen für das höchſte Gut der Menſchen, für die Freiheit!

Obriſt v. E. Ich will mich dieſer Worte erinnern, ſo oft ich Champagner trinke.

Gräfin v. E. Thun Sie 's auch bei Roth- und Rheinwein.

Baronin v. D. (zum Obriſt). Sie ſorgt immer für die Armen. Ich muß auch ſchon Steuern zahlen.

Obriſt v. E. Steuern?

Gräfin v. E. Ja, das hängt ſo zuſammen, da mich meine liebe D. nun doch einmal zur Unbeſcheidenheit zwingt. Ich gebe nämlich von allen meinen Freuden zehn Prozent an die Armen. So oft ich mir ein Kleid, irgend eine Putzſache, ein Buch, ein Bild, Blumen, Obſt, Schmuck oder was immer kaufe, denke ich: das Alles wäre ſicher um zehn Prozent theurer, wenn nicht ſo viel Millionen Menſchen darben müßten. Und dieſe zehn Prozent geb' ich an die Armen und nenne das Steuern. Meine liebe Baronin und auch mehrere meiner Freundinnen haben mir, bei Verluſt meiner Freundſchaft, ſchon folgen müſſen. Jeder, welche ſich in unſern Steuer-Verein aufnehmen läßt, wird in einem feierlich-komiſchen Momente das Ehrenwort abgenommen, nie Etwas zu ſchmuggeln. Die Geheimräthin v. S. iſt ſeitdem viel ſparſamer geworden (der Obriſt lacht); ich — verſchwenderiſcher.

Obriſt v. E. Sie ſind doch ein vollkommener Engel, Gräfin!

Gräfin v. E. Aber, ich bitte Sie, lieber Obriſt! Haben Sie je von einem Engel gehört, der eine Gräfin geweſen wäre? Bringen Sie auch noch unſern dummen Von-Adel in die himmliſchen Heerſchaaren! Das fehlte noch! Ich ſehe ſchon den Herrn Wirklichen Geheimen Erzengel von Gabriel mit dem rothen Adlerorden zweiter Klaſſe mit dem Stern, wie er einen ganz kleinen, auf einem lichten Wolkenſtreifen ſich ſchaukelnden Commiſſionsrath-Engel gratulirt, daß ſein Orden ſich nicht ſchämt. Ihr Männer könnt, bei ſolchen ziemlich angenehmen Weibern, wie ich, das Wort Engel nicht unterdrücken. So nennen Sie mich alſo künftig Agnes, wenn Sie wieder einen unvermeidlichen Engel für mich haben.

Obriſt v. E. (ihre Hand ergreifend). Agnes darf ich ſagen? Agnes, ich liebe Sie?

Gräfin v. E. (wird von der andern Seite her gegrüßt und wendet ſich ſchnell um).

Pieſke. Nanu, Hofrätheken: Silber un Jold un Diamanten, für welche ſich immer die Amanten finden. Da überbieten ſich Hoffauer, Humbert, Wilm, Wagner, Ehrenberg, Peters, Raspe, Reiß und viele Andere von hier und dort an Geſchmack und ſchöner Arbeit, zeigen, was ſie vermögen und laſſen Alles ſo glänzen, als ob die Sonne in den Thränen des menſchlichen Elends funkelte. Ach, hätten die Reichen, denen dieſe prächtigen Dinge zu Theil werden, ein Herz ſo voll Mitleid und Liebe wie ich, die prächtigen Dinge würden ſchmelzen wie ihre Herzen, und der Gold- und Silber-

ſtrom flöſſe in die Hütten der Armuth. Da ſchaffte man goldene Tage und Silberblicke der Dankbarkeit; da fielen Freuden-Perlen über die Wangen, und Diamanten vom reinſten Waſſer! Und aus dieſem reinſten Waſſer ſtiege ein ſüßes Weib hervor, das oft genannt, aber noch ſelten geſehen ward: Die Zufriedenheit. Die ſchwebte durch die Säle der Reichen und gäbe ihnen das, was ſie mit allem Glanz und aller Verſchwendung nicht erreichen: wahre, ächte Freude! Denn ſo lange das tiefe Elend auf einer Seite, iſt nie lauteres Glück auf der andern. Gold und Silber laſſen ſich nicht rein verarbeiten, es iſt immer etwas Kupfer darin: das Drohen der Armuth. —

Zahling (im Geſpräch mit der Familie Herzen.) Auch dieſer iſraelitiſche Tempel von Friedeberg und Sohn iſt meiſterhaft ausgeführt.

Auguſte. Ei, ſehen Sie hier das reizende Schachſpiel mit Silber- und Gold-Figuren!

Kaufmann Herzen. Das gehört unbedingt zu den kunſtvollſten Arbeiten dieſer Ausſtellung. Es iſt von Gebrüder Weishaupt Söhne in Hanau. Auch Haußotter, Colin Jockel aus derſelben Stadt haben Vortreffliches ausgeſtellt; die Eiſengußwaaren, welche wir vorher ſo bewunderten, waren von G. Zimmermann und R. A. Sechaß, ebenfalls aus Hanau. Ueberhaupt hat ſich dieſe Stadt glänzend hervorgethan; ſie iſt im Verhältniß von allen nichtpreußiſchen Städten unſers gemeinſamen deutſchen Vaterlandes hier am würdigſten vertreten.

Marie. Es lebe Hanau und ſein — König!

Zahling. Dies Schachſpiel iſt in der Ausführung, die über Alles ſauber und künſtlich iſt, ein vollkommenes Meiſter-

werk. Doch möchten die Figuren, nur durch Gold- und Silberſchmuck unterſchieden, beim Spielen Freund und Feind oft verwechſeln machen. Auch haben die ſogenannten edlen Metalle hier zu einer zu ariſtokratiſchen Auffaſſung verführt. Die Bauern ſind hier geharniſchte Ritter. Die Bauern müſſen aber in dieſem geiſtvollſten, tiefſinnigſten Ernſtſpiele durchaus Bauern bleiben, ſelbſt wenn Einer auf die gute Idee käme, die übrigen Figuren bedeutungsreicher für die Gegenwart zu geſtalten. Was mir nicht gefällt, das iſt die mürriſche Abgelebtheit in den Geſichtern der Könige. Aber es iſt vielleicht Wahrheit darin.

v. Nickemann (Landſtand, begleitet von ſeiner Frau, vier Töchtern, drei alten Tanten, zwei Vettern und einem einzigen Schwiegervater). Das iſt hier ſehr bunt, das Metall. Kommt mal her, Kinder, ſeht Euch mal das perſönlich an! (Lieſt.) Das Metall heißt Galvapopoplaſtik ponoplaſtik! Ich habe davon in der Staatszeitung geleſen, früher, es iſt ſehr achtungswerth. Der Verfertiger macht es perſönlich durch die Phyſik, aber wie weiß ich nicht. (Zu Piefke.) Mein Herr, verſtehen Sie vielleicht perſönlich was von Galpopoplaſtik?

Piefke. Ja wohl! Sie werden finden, daß mein Urtheil ein ganz perſönliches iſt.

v. Nickemann. Da haben Sie wohl die Güte, uns über die Fabrikation zu unterrichten?

Piefke (ſich umſchauend). Sie Alle?

v. Nickemann. Ja, wir ſind von außerhalb. Dies iſt perſönlich meine Familie.

Piefke. Ah, Sie ſind von bedeutender Familie, wie ich ſehe.

v. Nickemann. Ja, wir erfreuen uns darum auch großer Auszeichnung und Bevorzugniß. Ich bin Landſtand, von Nickemann. Mit wem haben wir die Ehre?

Pieſke (ſich verbeugend). Baron von Pieſke, aus einem alten italieniſchen Geſchlecht. Sie jehören doch jewiß nich zur Oppoſition?

v. Nickemann. Gott bewahre, die haben wir jar nich, ſonſt würde ich gleich austreten. Ich bin perſönlich majeſtätſch. Wollten Sie nun die Gewogenheit haben?

Pieſke. Mit äußerſtem Verjnügen! Galvanoplaſtik is: wenn man Salz hat. Sie können ſich dazu des frühern theuern bedienen, wie auch des durch die Königliche Jnade billijern, welches ſich janz jleich bleibt. Dieſes Salz, welches jejenwärtig das arme Volk ohne jroßen pecuniären Aufwand eſſen könnte, wenn es nich zu viel Durſcht danach kriegte, löſt man auf, wie es etwa die Cenſur mit der Satyre macht, wodurch man blos noch Waſſer ſieht. Hierauf nimmt man, jleichviel ob man bürjerlich is oder adlig, zwei Metalle, verknüppert dieſelben perſönlich durch einen Draht und ſtippt Allens in die Salzauflöſung in. So wie nu des bloße Metall mit des Salz zuſammenkommt, ſo entſteht eine elektriſche Thätigkeit, wodurch ſich ausweiſt, deß des Metall keen Salz, wohl aber des Salz Metall enthält. Un dieſes Salz-Metall nennt man Niederſchlag, oder galvaniſch, un die Plaſtik verarbeitet ihn, ſo deß es Galvanoplaſtik wird. Des können nu Euer Hochwohljeboren hier perſönlich als Theekeſſel oder als andern Jejenſtand ſehen.

v. Nickemann. Aha!

Pieſke. Ja.

v. Nickemann. Sagen Sie 'mal, Herr Baron von Pieſke, ſind die beiden neuen Pferdebändiger vor das Schloß auch Galvopoplaſtik? Die, von die ich höre, daß der Eine den Fortſchritt hemmt und der Andere den Rückſchritt fördert?

Pieſke. Nein, dieſe Pegaſuſſe und ihre Führer nich; aber die ſchönſte Galvanoplaſtik is die Königsbüſte hier beim Waffenſaal.

v. Nickemann. Allerhöchſtihre Majeſtät unſer erhabener Herrſcher?

Pieſke. Ja: der König!

v. Nickemann. Wir werden uns dieſe Büſte nachher alleruntertänigſt anſehen.

Pieſke. Hören Se, Hofrätheken, nu kommen Se mal zu Kummer! Das heißt: zu der Berliner Fabrik! Da wollen wir uns die pappernen un papiernen Menſchen un Viecher anſehen, die kriechen un klettern. Da is ooch en Eichhorn drunter, des is allerliebſt: Des müſſen Se Ihre Kinder kaufen, für Kinder is es vortrefflich.

Herr Buffey (zu Pieſke). Hören Se, mein Herr, haben Sie des jeleſen, deß in Lappland, oder wo es war — ich kann mir nich jleich erinnern! — der Burjemeiſter ſo krumm vor'n König jeſtanden hat, deß dieſer, der nich jut ſah, weil es ringsum ſchummrig war, eine Taſſe Thee uf den Burjemeiſter ſeinen Rücken ſetzte, un dieſe den janzen Abend über nich runterjefallen is?

Pieſke. Ein Bürgermeiſter iſt ja wohl ein Mann, der für's Volk ſprechen und handeln ſoll, nicht? Irr' ich mich nicht?

Herr Buffey. Sie müſſen ſich woll jefälligſt irren; ich habe noch niſcht davon jemerkt. Entſchuldjen Sie: heißen Sie nich, mit Ihren Zunamen, Kriecher?

Pieſke. Nein, ich heiße Menſch un kenne keinen Menſchen, der mehr Menſch wäre als ich.

Herr Buffey. Denn verſichere ich Ihnen meine Achtung, Hochachtung, nennt man Des! un habe die Ehre, mich Ihnen janz jehorſamſt zu empfehlen!

Pieſke. Der Himmel ſchütze Sie!

Herr Buffey (erattiert). Des ſoll er! Des wird er! Wenn mir Euer anfaßt, denn ſtehen Dauſende uf! Ich empfehle mich Ihnen, Menſch! Komm', Wilhelm! Dummer Junge, ſtehſt De noch immer vor de Uhren, wat? Laß' de Uhren zufrieden, die ſtehen Alle ſtille!

Wilhelm. Ne, Vater, die meeſten machen Tick, Tack!

Herr Buffey. Schafsdämel, ob ſe Ticktack oder Tacktick machen, des is janz einjal! Wenn ich Dir ſage, de Uhren ſtehen ſtille, denn mußt' es jlooben, oder wenn De nich jlooben willſt, was ich jloobe, denn kriegſte keen Brod oder ick ſpunne Dir in: darin hab' ick hohe Vorbilder! Verſtehſte? Wir wollen nich ſtehen bleiben! Jo nich! Wir ſind Menſchen, wir ſind uſſjezogen, un darum jehen wir, vorwärts herßt Des! Vorwärts auf der Bahn der Freiheit, ſo meint es das janze Volk! Die Uhrmacher, die hier was herjejeben haben, des ſind von Tiede an bis uf de Andern janz jeſchickte Leute, aber ſo lange ſe keene Uhren erſinden, die die Dummen un de Eigenſinnigen jefälligſt hinter

de Ohren ſchlagen, wat de Klocke is, ſo lange is es mit des janze Räderwerk un mit de Spiral-Federn Eſſig!

Wilhelm (vor den Waffen). Vater, wozu ſind'n die Menge Säbels un Jewehre hier?

Herr Buffey. Wozu ſe hier ſind! Dummer Junge! Wenn der Muth in der Bruſt ſeine Spannkraft übt! Die ſind hier, wozu de Kartune un Umſchlagebücher hier ſind: um zu zeijen, wie weit man darin is, was man Fortſchritt nennt. Da nu aber jetzt keen Krieg mehr wird, ſo nützen die Jewehre zu Paraden, zu Duelle un zu de Jagd. (Reijt zu Proppen.) Du, Proppen, jib mal Achtung: moderne Erziehung! (Raut zu Wilhelm). Parade is nämlich, wenn die Helden ſich putzen un Muſik machen; Duell is, wenn Zwee einſehen, det ſe nuſcht Beſſeres mehr von de Welt dhun können, als ſich umzubringen, un Jagd is, damit Manche ſich ausweiſen können, deß ſe nich blos Böcke ſchießen.

Pieſke. Hier, Wohljeboren, können Sie aus Sohlingen, Suhl, Berlin, München und ſo weiter manche ſchöne Gewehrleiſtung ſehen, die ſchon vorher da is, eh' einem was vorjeſchoſſen wird, wie Ihnen des ſojar der Bundestag beſtätijen kann. Manches, was keenen Schuß Pulver werth is, wird ſich ſpäter jetroffen fühlen, wenn bei der finſtern Richtung, die man eingeſchlagen, Alles abblitzt. Manche Kugel, die geladen wird, wird oft ein ungebetener Gaſt ſein, weil ſie ſich das Herz aufſucht, was gar nicht vorhanden ſchien. Liebende, die früher ineinander geſchoſſen waren, werden ſich auseinanderſchießen, weil die Geliebte ein Anderer auf's Korn nahm und die Eiferſucht des Ge-

liebten den Accuſativ mit dem Dativ verwechſelte. Mancher nichtswürdige Doppellauf wird doppelt laufen machen, aber rückwärts, weil man immer den Verfolger im Auge haben will. Beim Rückwärtsgehen kann man aber mit dem beſten Willen ſein Ziel verfehlen, und der geſchickteſte Menſch ſtolpern und fallen. Durch das Pulver und die Pillen dieſer Büchſen wird ſich Mancher, der ſonſt Nichts mehr einnehmen konnte, von allen Leiden kuriren. Buchhändler finden hier Gelegenheit, einem Autor ein Paar Piſtolen vorzuſchießen, um für ſich allein den Braten zu haben, zu welchem der Schriftſteller ſein ſchönſtes Fleiſch und Blut opfern muß. Deutſchland hatte früher einen Schuß; ſeitdem es aber angefeuert, iſt es in den Schuß gekommen und weis nun, daß es in den Zeiten vom alten Schrot und Korn allein die Zielſcheibe war. Jetzt ſind die Kanonen und Gewehre vernagelt, wenn ſie glauben, dem Geiſte und der Geſinnung, die ſich ſelbſt beſſere Dinge durch den Kopf jagen, eine Kugel beizubringen. Nationen laſſen ſich ſogar nicht mehr ſchlachten. Noch neulich ſah England Frankreich anlegen; ja es ſah ſogar den Hahn geſpannt, — und doch wußte Europa, daß die Drücker nicht losgehen würden. — Ein Krieg oder eine andere große politiſche Begebenheit käme gegenwärtig wie aus der Piſtole geſchoſſen. Haben Sie nun genug, Hofrätheken?

Hofrath O. Ihr Witz iſt außerordentlich!

Pieſke. Ach, nennen Sie doch Das nicht Witz, Wohlgeboren! Das iſt das Gliederſtrecken des Witzes, wenn dieſer geniale Cavalier der Wahrheit Abends ſeine Dame verlaſſen

hat. Ohne einen zweiten Sinn iſt das Wortſpiel nur Beſchäftigung der niedrigſten Geiſter und Futter für Schwachköpfe.

Herr Buſſey (ruft). Willem! Komm' mal her; ſeh' Dir mal hier die Zündhütchen von Sellin und Bellot in Schönebeck an!

Wilhelm (ohne hinzuſehen). Koof' mir eenen, Vater!

Herr Buſſey (verwundert). Eenen koofen? Ne ſo was von dummen Jungen is ſeit Erfindung der Rüberett'che noch nicht dajeweſen! Wat meenſte, Proppen. Der will ſich en Zündhütchen uf'n Kopp ſetzen! (Stößt ſeinen Sohn.) Bei Dir fängt doch niſcht, Schafskopp!

Pieſke. Prächtige Figuren, Hofrätheken, von Steinpappe, mit welcher die Gebrüder Gropius an's Licht getreten ſind, von Lehmann und Mohr, die auch dort treffliche Proben ihrer Schriftſchneide- und Gieße-Fabrik ausgeſtellt haben. Hier Globuſſe, die Welt im Kleinen, Mikrokosmus, aus Glooben un Buße zuſammengeſtellt. Dort Masken von Ferdinand Gropius, der die erſte Fabrik derſelben in Berlin errichtete, obſchon ſeit Erfindung der Staaten jeder Menſch höchſtens den halben Tag ſein wahres Geſicht, in der andern Hälfte eine Maske trägt. Jene dort oben ſind aber nur für die offene Narrheit, die, welche wir ſelbſt fabriciren, für die allgemeine verſteckte. Vorzüglich gearbeitete Canevas von Friſchmann in Berlin, worin Berlin überhaupt was kann. Ein Wortſpiel, das Sie jewiß herrlich finden werden, Wohljeboren, un welches ich auf die künftije Induſtrie-Ausſtellung jeben werde. (Geht weiter.) Hier iſt Gulliver unter den Lilliputanern, aus der Adolph Fleiſchmann'ſchen

Fabrik komiſcher Gegenſtände in Sonnenberg, von Papiermaſſe ſehr hübſch und witzig ausgeführt. Ob die komiſche Fabrik aber nicht nächſtens einen Cenſor bekommen wird? (Tritt näher.) Sehen Sie, Hofrätheken! So wird die Größe und das Genie von den kleinen Philiſter-Hanswurſten beſchnüffelt, geſtichelt, geneckt, gebunden? Aber das Genie wendet ſeine Kraft an, und die erbärmlichen Lilliputaner, die wie Maikäfer um ihn rumkrabbeln und ihm nur die Luft verpeſten, werden vernichtet. So wird die große Idee der Zeit beſpionirt und angefeindet, von ſolchen winzigen, albernen Geſchöpfchen! Armer Gulliver! Die Heere von Soldaten, die ihre Stecknadeln nach Dir abſchießen, kannſt Du, ſammt ihren Anführern, mit einer ſchwachen Handbewegung über den Haufen werfen, aber .... Du biſt kaum erwacht, Du weißt noch gar nicht, warum es Dich überall juckt und kratzt und prickelt und ſticht. Armer, ſtarker Gulliver, ſchau' um Dich! Mit einem Ruck ſind die Schiffstaue von Zwirn, die ſchweren Ketten von Draht zerriſſen, mit einem Ruck jagſt Du all' dieſe kleinen Schufte von dannen und — biſt frei!

Hofrath O. Bitte, Herr Pieſke, es iſt ſchon ſpät. Gehen wir weiter, denn ſonſt muß ich mir die Gegenſtände ohne Ihnen anſehen.

Pieſke (wie aus einem Traum erwachend). Gut, gehen wir weiter! O Gott, o Gott, o Gott! wann wird die Welt klug werden?

Hofrath O. Na ich dächte, wir wären doch ſchon ſehr klug. Mehr Wiſſenſchaft, mehr Gelehrſamkeit is ja faſt gar nich mehr möglich!

Pieſke. Lumpenkram! Erbärmlicher Lumpenkram Alles zuſammen, bis die Thränen der Menſchheit getrocknet ſind! Wohlgeboren, halten Sie mich, ich werde wild. Ich ſage Ihnen, Hofrath, wir ſind ſo dumm wie ... wie ... die Pferde, die auch mit ſchönen Gaben ausgeſtattet ſind.

v. Nickemann. Dieſes iſt eine wundervolle Laube von Korb, meine Familie! Ich habe mich erkundigt, ſie iſt ſchon verkauft, ſonſt würd' ich ſie mich kaufen. Was meinſt Du, Cornelia, es müßte doch eine Wonne ſein, wenn man darin ſitzt, eine Pfeife raucht und perſönlich Thee trinkt? Nicht? Und ſich unterhält, oder Mathilde oder Olivia was von die Paalzown vorlieſt, oder die neuſten Theaterrezenſionen, oder den ewigen Juden? Hm?

Gräfinn v. C. Dieſe Laube von Korbgeflecht mit Schling- und Sinn-Pflanzen gehört doch wohl zu den geſchmackvollſten Dingen dieſer Ausſtellung? Nicht wahr, liebe D.? Sie verwandelt das Zimmer in einen Garten und muß im Winter ſchön träumen und dichten machen. (Sie lieſt.) Wiedemann, Jägerſtraße Nr. 60. Alſo ein Berliner. Wenn man in dieſer Laube um Gegenliebe gebeten wird, könnte man ſchwerlich einen Korb geben.

Obriſt v. C. Ich kaufe die Laube!

v. Nickemann. Um Entſchuldigung, die Gartenlaube iſt bereits von einen Andern perſönlich gekauft. Um Entſchuldigung!

Gräfin v. C. (weiter gehend). Hahaha, verkauft!

Pieſke. Stickmuſter von Wittich und dort von Grünthal! Sehen Sie, Hofrätheken, das iſt ein Fabrikat, in wel-

chem Berlin faſt einzig daſteht, mit dem es durch alle Welt handelt. Auch die Stickereien ſelbſt, wie vorzüglich! Da von König, Müller, Sommerfeld, Lehmus, welches Letztere übrigens nicht der berühmte Profeſſor der Mathematik iſt. Die vollendetſte Arbeit, wenn auch ſehr in den Winkel gedrückt, iſt die Stickerei der Madame Wauer hier. Vielleicht eine 3 bis 4jährige Arbeit von lauter Augen-Blicken und Durchſtechereien. Sie liegt wie eine ferne Epoche der Geſchichte vor uns: ein Gemälde, bei denen man kaum die Fäden herausfinden kann. Das iſt eine Stick-Muſterarbeit.

Herr Buffey. Ach, hier ſind Sie ja wieder; Bei de Stickmuſter; unterhalten ſich darüber. Sie entſchuldjen, mir fällt en ausjezeichneter Witz ein; ich will'n Ihnen mittheilen. Proppen, hör' mal zu! Wiſſen Sie, welches das beſte Stickmuſter is?

Pieſke. Ne!

Herr Buffey. Wenn man Enen den Mund verſtoppt un de Naſe zuhält. Hihihi, hohoho! (Er hält ſich den Bauch vor Lachen.) Hihihi, hohoho! Denn ſtickt er! Ach, ick kann nich mehr! Ne, des is zu jut! Hihihi, hohoho! (Immer lauter.) Denn ſtickt er! Ne, ſo'n Witz is noch jar nich dajeweſen! Noch nie! Ach, mein Bauch, mein Bauch! Hihihi; Noch nich mal bei alle die Diſchreden! Hohoho, oh, ooh, aach! (Plötzlich abbrechend, zu Wilhelm, der ſeine Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände der deutſchen Induſtrie richtete.) Willem! Willem!! Worum lachſt'n nich?

Wilhelm. Mir hat Keener jekitzelt, Vater!

Herr Buffey. Nicht jekitzelt? (Höchſt ärgerlich.) Na warte, ich wer' Dir kitzeln! Jetzt, wo wir ohne allen Zweifel Des

ſchön un wahr finden ſollen, was uns vorjeredet wird, jetzt will ein Sohn nich mal lachen, wenn ſein Vater einen ausjezeichenten Witz macht? (Er geht auf Wilhelm los.) Na, warte!

Proppen (hält ihn zurück). Stille, Fritze! Laſſ' des Erziehen, bis De zu Hauſe biſt. Als Probe kannſte die Prüjel-Erziehung hier doch nich ufſtellen wollen, denn da haben die uncultovirteſten Länder de beſten Fabriken drinn.

Commerzienrath Brettkopf. Das war doch nicht der Mühe werth, wieder hinunterzugehen, nicht wahr Doctor? Der Magdeburger Dom iſt im Großen da, wozu ihn klein wiederjeben?

Dr. Tinte. Sie haben Recht. So kann ich mich auch mit der Idee nicht befreunden, den Kölner Dom vollenden zu wollen. Man macht aus einem richtigen Bilde der Zeit und der Religion ein falſches: man flickt mit unſäglicher Mühe und zuſammengebettelten Kräften Etwas fertig, das der frühere Enthuſiasmus doch nur ſo weit brachte, wie er es eben bringen konnte.

Commerzienräthin. J'ai compris! Vous ne croyez pas?

Dr. Tinte. O ja, ich glaube! Ich glaube auch an die wunderbare Heilung der Gräfin, der Nichte Droſte-Viſcherings, durch den heiligen Rock im Dome zu Trier. Freilich möcht' ich gern wiſſen, auf welche Weiſe das bewirkt iſt, allein der Menſch muß nichts wiſſen: er muß glauben. Droſte-Viſchering hilft mit Nichten der Religion. Der Katholizismus macht ſich immer beliebter. So viel Wiſſenſchaft, ſo viel Geiſt, ſo große Aufklärung und dabei ſolche öffentliche Erzählungen im Jahre

1844! Man wird ſich in Baiern freuen, wie ſchnell die gute Saat aufgeht.

Commerzienrath Brettkopf. Es gehört doch auch Enthuſiasmus dazu, ſolche Kirche wie den Magdeburger Dom in Holz wiederzugeben.

Dr. Tinte. Ja, ein unbegreiflicher Enthuſiasmus! So viele Jahre an einem unnützen Kunſtwerke zu arbeiten! Ich hab's mir genau beſehen: es fehlt Nichts, als daß Menſchen in der Kirche wären. Auch der hiſtoriſche Schäfer — früher war der Dom katholiſch — mit ſeinen Hunden iſt da; der Ochſe guckt oben heraus, die Ungeheuer ſpringen aus der Kirche hervor, kurz, es iſt keine der kleinſten Verzierungen vergeſſen.

Biefke. Hier ſind von den Friſeuren Puppen ausgeſtellt: mit der verunglückten Nachahmung des großen Fritzen macht uns aber Einer der Herren einen Zopp. Sonſt hab' ich Nichts gegen die Locken, Touren und Perücken einzuwenden. Perücken ſind ein wichtiger Artikel geworden, ſeitdem ſich die Partheien in den Haaren liegen; ſeitdem man kein gutes Haar mehr am Nebenmenſchen läßt, und man ſich vor Wuth über die deutſche Dummheit die Haare ausrauft. Je weniger Sonne, je mehr Mondſchein. Da haben Sie, liebes Wohlgeboren, blonde, braune, weiße, ſchwarze und ergraute Perücken. Hoffentlich wird die Nation, ſeitdem ihr die Haare oben ausfallen, ſie dieſe auf die Zähne kriegen. (Geht weiter.) Hier ſind Schnürleiber! Mit dieſem Artikel befaſſ' ich mich nicht gern, wenn er zur Betrachtung ausgeſtellt iſt. Dieſe und andere Mystères de Paris ſind mir überhaupt zuwider. Was keine Dame nennen mag, gibt ſie jetzt öffentlich für größer aus, als es wirklich iſt. Iſt

das Keuſchheit? Nein, es iſt mit Hintenanſetzung aller Zartheit gehandelt.

Fabrikant Schlicht. Alſo recapituliren wir, lieber Freund! In den Manufactur-Waaren, die, wie alles Andere, von unſerm Hiltl auf das Reizendſte geordnet ſind, zeichnen ſich die Fabriken zu Crefeld, Elberfeld, Berlin, Gladbach, Gera, Chemnitz, Rheydt, Bayreuth, Vierſee, und Wien mit ſeinen vortrefflichen Shawls beſonders aus. Noch folgende Orte habe ich mir notirt: Barmen, Bourſcheid, Crimmitſchau, Erfurt, Eitlingen, Gierdorf, Langenbielau, Odenkirchen, Reichenbach, Reichſtadt, Ronneburg, Rochlitz, Stuttgart, Treuchtlingen, Weida und Weide. Die Seidenhändler ſpielen in Berlin eine bedeutende Rolle. Das Vertrauen zu ihnen hat aber auf den letzten Meſſen zu Leipzig ein wenig nachgelaſſen. Dies verſchulden mehrere unchriſtlich denkende Fabriken, welche ſich in Billigkeit und Schlechtigkeit ihrer Waaren überbieten, vor deren Erkenntniß kein Titel ſchützt. — Was die Billigkeit der Waaren betrifft, ſo müſſen die offiziellen Begutachter dabei ſehr behutſam verfahren. Denn es könnten mitunter Preiſe angegeben werden, zu welchen auch das erbärmlichſte Fabrikat — die Bedrückung der armen Arbeiter vorausgeſetzt — nicht immer, ſondern nur für Gewerbeausſtellungen, zu fertigen möglich iſt. Der „letzte Wille“ von J. W. Meyer iſt ein Meiſterſtück; man bemerkt kaum die Wirkung, ſondern hält es für Druck. Beſſer wäre es aber doch, nicht mit dem einzelnen zu prunken, ſondern mit dem Ganzen gerechtes Lob zu verdienen. Solche Lappen, ſo dünn und voll Dunſt, wie das veilchenblaue, façonnirte Zeug von L. F. Wolff, hat die Commiſſion wohl nur ausgeſtellt,

um vor ähnlichen Fabrikaten abzuſchrecken. Oehme, Hahn, auch W. A. Meyer brachten manches Gute. Durch größte Solidität und Gediegenheit zeichnen ſich G. Gabain, Boudouin, Heeſe, Gebr. Rimpler und Neubrink aus. Ihre geſchmackvollen und in jeder Hinſicht vortrefflichen Waaren gereichen der deutſchen Induſtrie zum Stolz.

Ernſt Heiter (zum Grafen X.). Die Herren Heeſe, Bolzani und Rammlow geben uns hier einen Begriff, wie die Seidenraupe ſpinnt. Göthe vergleicht ſie ſo ſchön mit dem Dichter, der ſich nach und nach in ſeinen Liedern und Gedanken einſpinnt und begräbt. Die Cocons ſind die Gräber; die weiße Pſyche ſchwingt ſich aus ihnen hervor. Fühlen Sie nicht die Poeſie dieſer Gegenſätze, Herr Graf? Hier die unbehülfliche Raupe, dort die ſchönen, bunten Geſpinnſte, welche wir ihrem Fleiße und der kunſtvollen Thätigkeit der Menſchen verdanken! Wer von uns erinnert ſich, wenn wir zwiſchen ſammetnen Tapeten, auf ſeidenen Meublen, unter rauſchenden, ſeidenen Kleidern in Wollüſten ſchwelgen, an den armen Wurm auf ſeinem Maulbeerblatte? Wer an all die unglücklichen Exiſtenzen, die ab ovo ad malum nur die Opfer unſerer Freuden ſind? Es gibt keine undankbarere Beſtie als den ſogenannten gebildeten Menſchen! Um das kleinſte Weh jammert er; aber die Freude haſcht er als ſein Recht; und doch weiß er, daß jede Freude auf tauſend Thränen zu ihm ſchwimmt.

Graf X. Das Große beherrſcht das Kleine. Wollen Sie auch noch, daß wir der Schöpfung unſere Natur zurückgeben und uns eine nach unſeren Ideen ausbitten? Beißt Sie Ihr Gewiſſen, wenn Sie in's Fleiſch der Thiere beißen?

Ernſt Heiter. Sie gehen mir in die Falle, Graf! Was unterſcheidet das Große vom Kleinen? Einzig: der Geiſt. Nehmen Sie Ihren Stammbaum und Ihre Körperkraft und beginnen Sie einen Kampf mit dem Leoparden, deſſen ſchönes Fell ſie lockt! Der Leoparde wird ſein Fell behalten und Ihr hochgebornes Fleiſch ſich ſchmecken laſſen. Der Geiſt iſt alſo der Sieger dieſer Welt. Er trage den Kranz der Ehre: das iſt das Reich, von dem wir träumen. Der Geiſt iſt keine plumpe, rohe, undankbare, knechtende Gewalt: unter dem höheren Geiſte zu ſtehen, iſt kein Elend, keine erdrückende Schmach. Auch die Beſten unter uns ſtehen unter einem Gott, und fühlen ſich wohl unter ihm.

Piefke. Dieſe Maſſe von Papieren, Hofrätheken! Alles Papier und wieder Papier in Deutſchland! Ich begreife nich, wo die Lumpen noch alle herkommen. Der Geiſt unſeres Vaterlandes wendet ſich an das Papier, an dieſen Hamlet, der den ſchönſten Willen und die ſchönſten Gedanken hat, der philoſophirt und ſchimpft und flucht, und ſeine Wuth in reizend bunte Narretheien verſteckt und — Nichts thut. Wohlgeboren, ich ſage Ihnen, wenn wir hundert Papiermühlen weniger hätten: Sie ſollten einmal ſehen, was für Beine unſere laufende Geſchichte bekäme, unſere kriechende laufende Geſchichte!

Hofrath O. Es würde aber weniger Druck ſtattfinden, wenn wir nicht genug Papier hätten.

Piefke. Ganz Recht, geiſtreicher Mann! Nanu, weiter! Hier macht die rühmlichſt bekannte Handlung von Henſel und Schumann Gold und Silber für die Welt, um von der Welt ein Bischen mehr Gold und Silber zurückzukriegen. (Geht weiter.)

Posamentierarbeiten! Besonders Ordensbänder. Das Band der Liebe fehlt. Hofrätheken, wissen Sie, wer meinen Werth anerkennen kann? Das Volk, die allgemeine Stimme. Wohlgeboren, Sie wissen doch, daß die Schlächter ihre Hammel zeichnen? (Geht weiter.) Da, schauen Sie hin! Deutliche Proben, wie rühmenswerth das Streben der Berliner Schönfärber ist, die aus ihrem Kessel die schönsten Dinge hexen. — Blumen, prächtig nachgemachte, von Lohde in Berlin. Es ist ein reizender Schmuck für unsere Mädchen und junge Frauen, für diesen immerwährenden Frühling der Männer.

Hofrath O. Aber die alten Damen tragen auch noch Blumen.

Piefke. Hofrätheken, wie kann man so unartig sein! Es gibt keine alte Damen, es gibt nur ältere Damen. Die sollten nun freilich lieber Federn tragen, dort von Louis und Bolsius' Erben; denn nach der Blumenzeit kommt die Federzeit, die des Nestmachens, der mütterlichen Sorgfalt, und Blumen leben, Federn erinnern.

Hofrath O. Federn kleiden aber auch junge Damen schön.

Piefke. Gewiß, und das hat auch seinen Sinn. Sehen Sie, Wohljeboren, diese Kunststücke, diese Gemälde aus Federn, Fischschuppen, Haaren, Perlen, Golddrähtchen! Die weibliche Geduld ist süß, aber sie sollte nicht an so unnützen Dingen verschwendet werden, sondern nur den Männern zukommen. Hier, von Haaren gearbeitet, ein Portrait des Geigers Ernst. Spaß! Eine Lithographie für sechs Groschen thäte dieselben Dienste, und die Verehrung für solche Virtuosen wäre doch nicht bei

den Haaren herbeigezogen. Wenn der Frieden und seine Thätigkeit so fort gehen, so haben wir vielleicht binnen zwanzig Jahren in der Akademie eine Kunst-Ausstellung aus lauter Offizier-Schnauzbärten.

Hofrath O. Sagen Sie, Herr Pieske, wie hieß das Ding von Petitpierre, wo man durchsah, was unter den Linden vorjing?

Pieske. Camera clara. Uebrigens ist Herr Petitpierre keineswegs Erfinder derselben. Schon Graf Egmont kannte die camera clara.

Hofrath O. Es jibt ja auch eine camera obscura?

Pieske. Ja, auf Deutsch: Cabinet. Merkwürdig, Hofräthekeu, hier bei der Statue Blüchers, des Marschall Vorwärts, hat man Betten ausgelegt. Sollte Das wegen der Federn sein? Gerade der Marschall Vorwärts blickt in den Vorrath weicher, prächtiger, wollüstiger Meublen, in das Reich der kostbaren Eß- und Trinkgeschirre, der Tapeten und Teppiche. Vorwärts im Frieden heißt Das. Das Vorwärts im Frieden ist aber Befreiung von allen Fesseln der Gewalt und der bornirten Herkömmlichkeit.

Gräfin v. C. Hier, unter den schönen Teppichen von Dinglinger und Becker und dem Steinpappen-Schmuck des Diorama's: wie viel elegante, üppige Meublen! Je zerrissener, je schmerzlicher es draußen ist, je angenehmer machen wir uns das Haus. Zwischen solchen Meublen lernt man allerdings graziöser denken, als auf Schemeln, aber unwahr, verschroben. Der Geist verliert in dieser Ueppigkeit seine Un-

ſchuld und Naturfriſche. Ein Shakſpeare auf ſolchem Divan iſt rein unmöglich.

Baronin v. D. So ſchön die Berliner Meublen auch ſind, muß man doch geſtehen, daß ſie, in Hinſicht auf reizende neue Formen, künſtliche Sauberkeit und Geſchmack, von denen der Städte Mainz und Cöln — die liegen Frankreich näher — München und Würzburg übertroffen werden. In der Solidität, die aber nicht rein von Philiſterei iſt, möchten Hamburg und Prag die Sieger ſein. Den Berliner Tiſchlern bleibt der Scharfſinn in der Raum-Benutzung, der ſogar oft Witz, ja ſelbſt Poeſie wird.

Gräfin v. C. Das Tapezieren hat Hiltl zu ſolcher Vollkommenheit in Berlin gebracht. Dieſer Mann, der ſchon damals mit Achtung genannt wurde, als er den griechiſchen Thron ausgeſchlagen hatte, hat ſein Gewerbe zur Kunſt erhoben und ſich — als Tapezierer — einen europäiſchen Namen erworben. Das klingt faſt komiſch und doch iſt's wahr.

Obriſt v. E. Sehr wahr, und mir kling'ts auch nicht komiſch. Iſt Hiltl nicht mehr Virtuoſe, mehr Künſtler, als die Hundert ausgelernten Streicher und Klapperer, welche durch ganz Europa concertiren? In Hiltl's Decorirung der Säle zu den Feſt- und Zweckeſſen, die dummer Weiſe oft verſpottet werden, iſt mehr Erfindung, Gedanke und Poeſie als in den Büchern der Hahn-Hahn, Paalzow und Thereſe zuſammengenommen? Hiltl dichtet Lieder aus bunten Stoffen, Waffen, Fahnen und Blumen: Das Einzige, was ich an ihm tadeln möchte: er tapezirt nicht immer liberal genug.

Baronin v. D. Was heißt das?

Obriſt v. E. Das ſagt ſich nicht, das fühlt ſich nur, meine Gnädigſte! Lieder ſind ſehr verſchiedenen Inhaltes: es gibt Geburtstags-Gedichte und Marſeillaiſen. Hiltl ſtellt Büſten und Figuren auf; er bringt Eichen- und Lorbeerkränze an; er kann die bunten Stoffe ſo verſchlingen, daß die Farben der Liebe, der Unſchuld, der Falſchheit und der Trauer mehr ſprechen als gewöhnlich.

Gräfin v. E. Warum ſagten Sie vorher, daß die Feſt- und Zweck-Eſſen dummer Weiſe verſpottet würden?

Obriſt v. E. Weil das Talent und der Geiſt dort mehr gilt als alles Andere; weil ſich einige Deutſche verbinden, Reden gehalten, Lieder geſungen werden, die Enthuſiasmus für Freiheitskämpfer und Freiheit verbreiten. Es iſt immer eine kleine Aſſociation, und Aſſociation heißt das Geheimniß unſrer Erlöſung. Man verhöhne die lächerlichen Stereotyp-Toaſte und die Reden ohne Saft und Kraft, ohne Geiſt und ohne Gefühl für Völkerwohl und Größe. Aber man ſpotte nicht, daß wir dabei eſſen und trinken. Das iſt ein ſpottſchlechter, nichtsbedeutender Spaß! Sollen wir dabei hungern und durſten? Dann erſt würde man mit Recht gegen ſolche Vereine losziehen.

Gräfin v. E. (ſieht den Obriſt mit einiger Verwunderung an; nach einer Pauſe, leiſe). Soupiren Sie morgen bei mir! Aber kommen Sie nicht in Uniform.

Obriſt v. E. Große Geſellſchaft?

Gräfin v. E. Nein, wir ſind allein.

Baronin v. D. (ſich umſchauend). Mein Gott, Obriſt, was

iſt Ihnen? Sie hätten beinahe dieſe ganze Reihe Taſſen umgeworfen. Sind Sie ohnmächtig?

Gräfin v. C. Ich will nicht hoffen.

Obriſt v. E. Es war nichts; ein kleiner Schreck. Mir war's, — (er deutet auf das Porzellan) — als fiele dies ſchöne Füllhorn dort auf mich herunter.

Pieſke (zu einem Literaten). Mitkämpfer für Recht und Wahrheit! Etwas Neues für Ihre Correſpondenzen! Ich bin bereits mit meinem deutſchen Geſchichtswerke fertig und hoffe, daß es als das beſte anerkannt und mir der goldene Preis ertheilt werden wird. Es heißt: „Deutſchland wird von 34 Fürſten regiert, welche Alle in hoher Weisheit, Milde, Gerechtigkeit und Gottesfurcht ſtrahlen. Deutſchlands Völker, welche ſich allerunterthänigſt von ihnen beherrſchen laſſen, ſind ungemein glücklich."

Obriſt v. E. (leiſe zur Gräfin). Wollen Sie mein Weib werden?

Gräfin v. C. (ſcherzend). Nein, ich liebe Sie!

Obriſt v. E. (wie oben). Wollen wir uns trauen laſſen?

Gräfin v. C. (wie oben). Nein, wir trauen uns.

Hofrath O. Herr Pieſke, was die königliche Porzellan-Manufaktur jeleiſtet hat, is erſtaunlich! Sehen Sie nur dieſen Schleier von Porzlan, dieſe prächtigen Vaſen un all die andern ſchönen Sachen!

Pieſke. Ja, ja, die königliche Fabrik leiſtet Vortreffliches, aber in Porzellan haben auch noch Andere mitzureden. Zum Beiſpiel: A. Schumann! Schönes Fabrikat im modernſten Geſchmack. In der Vergoldung ſteht Meißen obenan.

Können Sie ſich etwas Reizenderes als dieſe Meißner Roccoco-Geſchirre denken? Es iſt ein Glück, daß die letzten Roccoco-Ideen unſrer Zeit in Meublen, Geräthſchaften und Spielereien fahren. Einige, die in Bücher, Zeitungen und Reden dringen, die treiben wir mit Witz wieder heraus und übergeben ſie dem Gelächter.

Hofrath O. Auch dieſe porzellanenen Figuren ſind allerliebſt!

Piefke. Von Kling und Comp. in Ohrdruff. Wunderliebliche Nippes! Davon will ich meiner Geliebten Etwas kaufen. Ich könnte kein Weib lieben, das ſich nicht über ſolche putzige Dinge freute. Mein Lottchen dagegen ſagte neulich, ſie könnte keinen Mann lieben, der nicht auf der ſchwarzen Liſte ſtände.

Hofrath O. (reißt ſeinen Hut ab und grüßt). Ganz unterthänigſter Diener!

Piefke. Wen grüßen Sie da?

Hofrath O. Herrn von X. Das iſt ein ſehr hoher Staatsbeamter. Er hat ſieben Orden.

Piefke. So? Man blos ſieben?

Hofrath O. Haben Sie denn gar keinen Reſpekt?

Piefke. Ne! Nich de Spur, nich de Probe, nich die blaſſe Idee von einem zehn Mal jetödteten Karnickel! Ich kenne die Verdienſte dieſes Mannes. Zuerſt hatte er das ausjezeichente Verdienſt, jeboren zu ſein, außerdem bückt er ſich vortrefflich und hält jefälligſt Betſtunde. Ne, ich will Ihnen ſagen, Hofräthekeu, da ſteht mir en jeſcheidter Schuſter höher. Die wahrhaft bedeutenden Menſchen werden nicht mehr ausgezeichnet; die

zeichnen ſich ſelbſt aus. Ueberhaupt aber bin ich Niemandes unterthänigſter Diener. Das iſt ein Hunde-Gefühl. Wir tauſchen Alle unſere Fähigkeiten aus: der Schneider macht Hoſen un der Miniſter Verordnungen. Ich fühle mich nur geehrt, wenn ich mit geiſtreichen Köpfen umgehen kann; aber wenn der Kaiſer von China und der Baron von Dummsdorf mit mir ſprechen, ſo denk' ich immer bei mir: ob die Kerrels wohl jetzt wiſſen mögen, welche Ehre ihnen dadurch zu Theil wird, daß ich mich nicht gähnend entferne und ſie ſtehen laſſe.

Gräfin v. C. Die böhmiſchen und ſchleſiſchen Fabriken liefern ſchöneres Glas in lieblicheren Formen als die baieriſchen. Aber man kann nicht mehr Schleſien und Böhmen nennen, ohne an das Elend der dortigen Arbeiter zu denken. Die Spenerſche Zeitung meldete neulich aus Schleſien, daß ſich eine arme Frau, wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, mit ihrem zehnjährigen Töchterchen ertränkt habe. Ich las es früh Morgens; konnte den ganzen Tag über nicht heiter werden, ja ich habe, ſo unmodern Das auch ſein mag, geweint wie ein Kind. Abends ging ich nicht in's Theater, obſchon Gern den Zettel im Sommernachtstraum ſpielte, ſondern ſah zu, wie viel die Großen und Reichen zur Milderung des dortigen Elends gegeben hatten. Ich erröthete über das erbärmliche Erbarmen; aber auch über mich ſelbſt erröthete ich, denn die Gräfin v. C. ſtand mit 20 Thalern notirt. Sogleich ſiegelte ich das Doppelte ein: dennoch drängte ſich mir bis ſpät in die Nacht hinein der wunderliche Gedanke auf, als ob ich Mitſchuldige an dem Tode der armen Frau und ihrem Töchterchen ſei. Aber bleiben Sie ruhig, lieber Obriſt! (Macht eine Faust.) Es kann zu keinen be-

deutenden Arbeiter-Unruhen kommen: man hat überall für genügende Militärmacht geſorgt.

Pieſke (ſieht nach der Uhr). Oho! Wohlgeboren, es iſt die höchſte Zeit. Wir müſſen Alles im Fluge beſchauen, wenn der Tyrann Magen nich Execution verfügen ſoll. Da ſind die prächtigen Meublen von Hiltl, beſonders das Sopha im Geſchmacke Friedrichs des Großen. Das kunſtvolle, ſchwere Seidengewebe iſt von den Gebrüdern Rimpler. Auf ſolchem Sopha hat der alte Fritze von der geiſtigen Größe Preußens geträumt, wie es in aller Aufklärung und Freiheit voranſchreiten werde. Wenn ich ſolchen Porzellan-Ofen, wie dieſe hier von Feilner oder wie der unten von Gormann in meinem Zimmer hätte, ſo könnte mir der Winter lieber als der Sommer werden. Gehen wir weiter! Tuche, mit denen das ſchöne und fleißige Rheinland triumphirt, Tuche und Tuche, ſo viel, um die ganze nackte Armuth damit zu bekleiden. Kein Artikel iſt hier ſo ſtark eingelaufen als Tuch. Weiter! Blumenthal's Spielzeug, frei nach dem Nürnbergiſchen bearbeitet, für kleine Kinder, alſo keine bunte Bänder. Thüringiſche, Bairiſche und Tyroler allerliebſte Holzſchnitzereien! Das hölzerne Abendmahl iſt ein Kunſtwerk. Merkwürdig, daß ſich alle Chriſten immer daran erinnern ſollen, wie der göttliche Sohn der Wahrheit an die Gewalt verrathen wurde. Hier, Hofräthekeu, ſind Brillen, durch welche Sie, „bei Erlaſſung mißliebiger Verfügungen", Nichts ſehen dürfen; Kämme, durchaus nich ächt deutſche, indem ſie bei der Benutzung Haare uf de Zähne kriegen; Peitſchen, die man noch zu den Roſſebändijern aus Rußland vor unſer Schloß jebrauchen kann;

Tuſche, bei denen keene Farbe verboten is; Stiefel und Schuhe, wieder beſonders ſchön aus dem Rheinland, die ſich noch nich uf de Füße jemacht haben, weil ſe hier eben ſo ruhig liegen; Stöcke, die mit dem deutſchen Philiſter ſpazieren jehen, un Regenſchirme, damit ſich derſelbe erinnert, deß er was verjeſſen könnte. Immer weiter. Vorwärts, Rath des Hofes! Glacéhandſchuhe! Wir werden nicht mehr lange Alles damit anfaſſen. Glacéhandſchuhe taugen auch nicht für Fäuſte, nur für Fingerchen. Dies Fabrikat — rechnet man die ſehr zu beachtende, luftdichte Ofenthür von Lange ab — iſt das Einzige, wodurch Neuſtrelitz hier repräſentirt wird. Guſtav Mann's Handſchuhe gehören zu den beſten. Slipſe, die bald mancher Halsſtarrige umhaben wird, der ſie ſich, ſeinem Verdienſte nach, viel zu wenig anzog; Pantoffel, die wir Berliner Pariſer nennen, mit großem Unrecht, da ſich Pariſer nie mit Füßen treten laſſen; Wachs- und andere Lichte, die immer länger brennen — als ein gewiſſes Licht, das man mit der Scheere ausputzt, und Seifen, mit welchen man Dintenflecke und andere Verbrechen abwaſchen kann, beſonders wenn man weiß, daß eine Hand die andere wäſcht, welches Rom durch manus manum lavat ausdrückt und der gelehrte Bundestag verſteht. Cigarren, Hofrätheken! Dieſe ſind gewiß vortrefflich, ſo lange ſie da liegen, auch noch, wenn man ſie probirt: ſobald man ſie aber kauft, taugen ſie nichts. Die Cigarren haben eine merkwürdije Abneigung gegen Detail-Käufer. Ich wenigſtens habe nun ſchon aller mindeſtens in 17000 Tabakshandlungen Cigarren in Dutzenden und Kiſten gekauft, aber noch niemals eine gefunden, die ich immer rauchen möchte.

Hofrath O. Sehen Sie mal dieſe große Pfefferkuchen!

Piefke. Hildebrandt, der Göthe unter den Berliner Pfefferküchlern, bringt hier erhabene Werke, die von der ſtaunenden Mitwelt verſchlungen werden. Nürnberg hat manchen Hans Sachs, Braunſchweig und Wolfenbüttel manchen Leſſing, Göthe-Hildebrandt übertrifft ſie Alle, wenn er auch in den Jahrmarkts-Gedichten nicht ſo hoch wie Wagener und Kaſimir daſteht, denen die deutſche Literatur den Reim: Kaſimir, Kloſterſtraße No. 104., verdankt. Ach, könnt' ich wie die Allgemeine Preußiſche Zeitung über dieſen Künſtler in Pfeffer und Kuchen ſchreiben! Dieſe ſagte vor Kurzem in ihrem Bericht über die Gewerbe-Ausſtellung alſo: „Roggen- und Weizen-Mehl, zu gewöhnlichen Backwaaren verarbeitet, mußten ſich nothwendig einer öffentlichen Darlegung entziehen, um ſo mehr, als ſie in ihrer höheren Entwickelung als Pfefferkuchen da ſind.“ Das iſt Styl, das iſt Schwung! Wir haben doch nun eine höhere Entwickelung in der Staatszeitung anerkannt, wenn auch vorläufig nur im Bereiche der Pfefferkuchen. Mit der Zeit ſchreitet Alles vorwärts, auch dieſer ſo witzig redigirte Kinderfreund, der die ganze politiſche Poeſie unſrer Tage mit zween Federzügen tödtet, indem er äußert: „die Kritik kann Nichts dagegen ſagen; das muß man der Polizei überlaſſen.“ O Biſam, Biſam, Herr Gevatter! Es fängt an fürchterlich zu ſtinken!

Hofrath O. (zieht die Naſe). Ich bemerke Nichts.

Piefke. Ne, Sie bemerken allerdings Nichts; deshalb muß ich ja ſo viel bemerken. Nun weiter!

Hofrath O. (ſieht nach der Uhr). Ja, wir müſſen wahrhaftig vorwärts!

Pieſke. J, Rath des Hofes, ſehen Sie Des wirklich ein? Ja, es is ſchon ſehr, ſehr ſpäte! Wiſſen Sie übrijens: was viel beſſer is?

Hofrath O. Was viel beſſer is? Des is en komiſches Räthſel! Ne!

Pieſke. Es is viel beſſer, deß en Jensd'arm Miniſter wird, als deß en Miniſter Jensd'arm wird. Hier, Wohljeboren, Chokolade, Zuckerjebäck, Liqueure, Oele und inländiſcher Champagner: Alles einzig der freien Beurtheilung der polytechniſchen Commiſſion überlaſſen, da wir nicht miteſſen und mittrinken dürfen. Hofrath, da fällt mir was ein! Ein Prieſter hatte einmal berechnet und trug's auf der Kanzel vor: Gott ließe ſo viel Wein wachſen, daß täglich auf jeden Menſchen eine halbe Flaſche käme. „Herr mi'n Gott!“ rief ein Bauer aus, ſeine Hand ballend, „wann ick den Hallunken kennte, der mir alle Daje meinen Schoppen utſoopt!“ — Was meinen Sie, Hofrätheken? Zuckt nicht eine ſchmerzliche Wahrheit in dieſem Witz, und iſt die Anecdote nicht recht zeitgemäß?

Hofrath O. (lachend). Der Spaß iſt ſehr jut.

Pieſke. Ach, Spaß! Spaß! Glauben Sie mir, lieber Philiſter, meine Späße ſind aus einer ſehr ernſten Familie. Der Vater heißt Schmerz und die Mutter Herz. Allerdings macht mein Spaß zuweilen auch Späße, denn wenn die Fiſche anbeißen ſollen, muß man Regenwürmer über dem Angelhaken haben.

Hofrath O. Ich angle nich mehr, weil ich nie Jlück hatte.

Pieſke. Verſuchen Se's mal mit Brathechte. Nanu man

zu! Cryſtall-Felſen, blaue, gelbe, und hundert ſchöne, nützliche, offenbarte Naturgeheimniſſe aus der Fabrik Oranienburgs. Dort, im verfallenen Schloſſe, ſitzt Fauſt-Runge, das langhaarige Genie, und gibt der Wiſſenſchaft einen Zaubertrank, daß ſie ſich verjüngt, die Falten der ſtarren Dogmatik verwiſcht und friſch und munter in's Leben ſpringt. (Geht weiter.) Parfümerien von Treu und Nuglisch, den berühmten Begründern des deutſchen Wohlgeruchs. Solche reizende Dinge darf man ſelbſt den Fürſten unter die Naſe halten; ſie nehmen's nicht übel.

Graf X. Ich begreife Sie nicht, lieber Heiter, wie Sie ſich zwiſchen ſolchen Dingen aufhalten können. Zwirn, Baumwolle, Strümpfe! Ich habe ein Ennui zwiſchen den vortrefflichen Waaren, wie wenn ich auf meine Güter komme und die Bauerntölpel und watſchelnden Dirnen en parure mir ihre Huldigungen darbringen.

Ernſt Heiter. Nur mit dem Unterſchiede, Herr Graf, daß dieſe Tölpel hier von Ihnen Huldigung fordern. Und ſind denn nicht, zum Beiſpiel, Strümpfe ein ſehr liebenswürdiger Artikel? Man muß ſie ſich freilich nicht dutzendweiſe wagerecht, ſondern paarweiſe ſenkrecht denken.

Graf X. (lächelnd). Gut.

Ernſt Heiter. Nichts in der Welt iſt langweilig, wenn's der Beſchauer nicht iſt. Darum wäre auch ein Werk über dieſe Gewerbe-Ausſtellung bedeutender als ſelbſt die wiſſenſchaftlichen: ein Werk, das die Menſchen bei allen Gegenſtänden denken lehrte. Graf, wie viel ſüße Novellen, wie viel inhaltsvolle Romane werden allein dieſe Waaren ſehen, welche Dünz, der Matador unſrer Strumpfwirkerei, hier ausgelegt hat! Dieſes

feine, ſchneeweiße Geſpinnſt, aus dem ſchwarzen Stiefelchen wie eine Lilie aufwachſend: ach!

Graf X. (ihn von der Seite anblickend). Wie alt ſind Sie?

Ernſt Heiter. Zu jung, um ohne Wunſch zu ſein. 29 Jahr. Ich bin im Mai 1815 geboren, in jenem Wonnemonat, in welchem Friedrich Wilhelm III. ſeinem Volke, das ſich für ihn aufgeopfert hatte, die repräſentative Verfaſſung gab.

Graf X. Mit dem Alter ändern ſich Wünſche und Meinungen. Ihnen liegen von dieſen Waaren hier die Strümpfe näher, mir ſchon die Nachtmützen.

Ernſt Heiter. Gehen wir, Graf! Erinnern Sie mich nicht an Nachtmützen, ich bitte Sie! O Nachtmützen, Nachtmützen, Nachtmützen!

Herr Buffey. Nu kommſte, Willem, nu wird zu Hauſe jejangen un Mittagbrod jejeſſen! Ewig kann man hier nich bleiben! Indiſtrie-Ausſtellung is ſehr ſchön, aber zu eſſen muß der Menſch haben, des is de Hauptſache, nennt man Des! Da in den Saal jeh' ick jar nich mehr rin, denn die Unmaſſe von Fortepiano's, un die Leute, die jefälligſt darauf klimpern, annejieren mir ſchmählich.

Wilhelm. Wat eſſen wir 'n heute, Vater?

Herr Buffey. Wat die Kelle jibt! Eſel! Wat menſte, Proppen, nu wird ſo 'n dummer Junge bei die Zeiten, wo de beſten Menſchen jar niſcht zu eſſen haben, ooch noch fragen, wat et jibt! (Stößt ſeinen Sohn.) 'Runter!

Wilhelm (weinerlich). Wo denn lang?

Herr Buffey. Kannſte nich ſehen, ſchieler Heſſe! Da ſteht jroß un breet jeſchrieben: Ausjang. Jehe aus!

Biefke. Ich bin müde, Wohlſeboren: ich kann nich mal mehr hochdeutſch ſprechen, ſo müde bin ich. Laſſen wir die Boomwolle un Wolle, den Parchent, die Pferde- un Menſchendecken, die wundervollen Wollen-Moſaike von Fawobert, die Näh- un Strickſeide, die Chenille, die bunten Tapeten un die Madratzen, worauf die vornehmen Deutſchen ſchlechter ſchlafen, wie die arbeitenden Deutſchen uf Stroh, wie wohl ſie Alle ſchlafen, un jehen wir zu Hauſe. Die Kunſt is zu lang, das Leben zu kurz, un leben is doch de Hauptſache von den janzen bunten Miſchmaſch, den man Welt nennt.

Hofrath O. Aber die Fortepiano's haben wir uns jar nich beſehen!

Biefke (zieht den Hofrath fort). Kommen Sie! Wenn ich die Entzückungskaſten nachher ſämmtlich in Brand ſtecken dürfte, möcht' ich mir wohl die Mühe jeben, ſie alle zu probiren. Ich liebe, bei Gott! die Muſik; aber des verdammte ewije Jedudele in Deutſchland muß en Ende nehmen, bis ... der Text in Ordnung is. Die Melodie find't ſich dann ſchon von ſelber. Edle Frauen ſingen heut zu Tage ihren Männern nur Freiheitslieder vor. Die Liebe is fertig. Die Freiheit noch nich. (Geht hinaus.) Adje ariſtokratiſches Oberhaus der Induſtrie! Sei jetroſt! Wenn hier auch noch Gold un Silber un Seide am meiſten vertreten werden, ſo ſind doch ſchon ſo viel freiſinnige Elemente in Dir, daß die Erlöſung nich lange ausbleiben kann. Vorwärts, Rath des Hofes! Sehen Sie: niedliche Körbe von Teuſcher. Möchte doch jede deutſche Jungfrau dem Freier einen Korb jeben, der kein Freier is!

In den untern Räumen.

Gräfin v. C. Obriſt, haben Sie die Güte, mir ein Dutzend Looſe zur Gewerbe-Lotterie zu nehmen; ich will ſie verſchenken. Nehmen Sie auch ein Dutzend, mein lieber Obriſt! Und noch ein Dutzend für die Baronin. Wenn Sie nicht ſo viel Geld bei ſich haben (zeigend): dort wartet mein Friedrich, dort an der Ausgangsthür! Laſſen Sie ſich von ihm geben, was Sie bedürfen. Bitte!

Baronin v. D. Obriſt: vier Looſe nur für mich. (Sanft zur Gräfin.) Ein Dutzend iſt mir zu viel.

Gräfin v. C. (zum Obriſt). Ein Dutzend! (Zur Baronin.) Sie ſind eine reiche Frau. Ich ſetze meine Liebe auf das Dutzend!

Baronin v. D. (dem Obriſt zuwinkend). Nun gut! (Zur Gräfin.) Sie machen mit allen Menſchen, was Sie wollen.

Gräfin v. C. (ihr die Hand drückend). Wenn Jeder in ſeinem Kreiſe ſolcher Tyrann wäre, ſo wäre bald alle Tyrannei zu Ende. Theure Freundin, werfen wir inzwiſchen noch einen flüchtigen Blick über dieſe erfreulichen Dinge. (Sie gehen umher.) Andere forſchen und urtheilen hier mit allem friſchen Eifer, mit vollem Intereſſe: wir ſind ermattet. Auf jeder Seite dieſes Lebens iſt Unvollkommenheit; die Vollkommenheit liegt nur im menſchlichen Streben. Was ſollen dieſe Puppen hier? Schlagen Sie im Kataloge nach. (Sie blickt in das Buch.) Ach, Weberinnen aus Litthauen und Poſen, die ihre mühevolle Arbeit ausſtellen! Das hat etwas Rührendes. Dieſe Puppen kaufe ich, und laſſe ſie meinen Gäſten immer für Geld ſehen,

ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu ſetzen. Das ſoll in jenen Dörfern manche Freude bereiten. Sehen Sie nur, Baronin, dieſe Namen! Wie zu einem communiſtiſchen Romane geſchaffen! Erdmuthe Gudjohns, Ennutte Kiszkat, Aduszo Milkereit, Madline Olingat, Elſe Urbantat, Aduszo Jurgaitene, Elske Skarus, Urte Nitſch und Urte Vajorat. Ein Frauenrock heißt Marginnis, ein ſolcher Shawl Drabullis, ſolch ein Gürtel Josta und jener Pelz Pamusztinnis. Das iſt ſehr hübſch.

Baronin v. D. Sehr hübſch! Aber, Gräfin, wir müſſen fort.

Gräfin v. C. (ſich umſchauend). Ich kann mich noch immer nicht von dieſem Schatzkaſten des guten Volkes trennen. Maſchinen für die Oekonomie! Die muß ich mir ein ander Mal alle erklären laſſen. Seilerarbeiten, Bürſten, Töpfe, eine ſtolze Marmorſäule von Cantian, ein Schiff, in welchem ziemlich geſchmackloſe Blumenbäume und Körbchen abfahren; Oefen, Grabkreuze, Schloſſerarbeiten, Zinkgüſſe, Nadeln, Stühle mit Hirſchgeweihen, Badewannen, Draht, Sägen, Kochmaſchinen, Gartenbänke, Blumenhalter, Spinnräder, Eiſen, Stahl, Blech, Zinn in tauſend nützlichen und witzigen Wendungen, ein Luftballon, ja ſogar ein ... (Sie deutet auf einen runden Gegenſtand.)

Baronin v. D. Ein Käſe!

Gräfin v. C. Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Wort abgenommen haben. Ich kann die Sache eher noch genießen; aber vor dem Namen empfinde ich Ekel. Es iſt eine Narrheit, aber ... wenn ich ohne Narrheiten wäre, wie könnte ich liebenswürdig ſein? Und das bin ich doch; das ſagen mir ja ſogar die Männer täglich, dieſe ernſten Geſchöpfe, deren Zunge,

wenn ja einmal der Leichtſinn darauf zu thun hatte, ſich ſogleich im Weine der Wahrheit rein badet. Aber was ſehe ich? (Sie grüßt.) Adolph Brennglas mit dem Taſchenbuche und dem Bleiſtifte neben mir? Haben Sie mich ſchon lange belauſcht?

Adolph Brennglas. Wie ein geheimer Poliziſt.

Gräfin v. C. (legt die Hände zuſammen). Bitte, machen Sie mich nicht ſchlecht!

Adolph Brennglas. Bedaure, ſchöne Gräfin: gut werden Sie nicht werden. Bedenken Sie mein armes Talent und — Ihre reiche' Liebenswürdigkeit.

Gräfin v. C. Hören Sie, Baronin? da haben wir wieder meine Liebenswürdigkeit. Sagen Sie, Brennglas, hab' ich oft albern geſprochen?

Adolph Brennglas. Es kam mir immer ſo vor, als hätten Sie mich bemerkt.

Gräfin v. C. Mehr malitiös als artig!

Baronin v. D. Gräfin, wir müſſen fort; der Obriſt wartet!

Gräfin v. C. (zu Brennglas). Nun, leben Sie wohl, Volksfreund! Vergeſſen Sie nicht, wenn Sie mich portraitiren, daß ich Volksfreundin bin.

Adolph Brennglas (ſich verbeugend). Gewiß nicht, Gattin!

Kritiker. Wie ich höre, ſchreiben Sie ein Werk über dieſe Gewerbe-Ausſtellung?

Adolph Brennglas. Ein Werkchen. Ich habe zu magere, zu unruhige Gedanken für ein dickes, aufgeblaſenes Buch. Ich hole meinen Ruhm nicht ein, indem ich ſchwere

Kanonen abfeure, ſondern ich ſchieße Pfeile für den Ruhm der Wahrheit ab.

Kritiker. Aber verſtehen Sie denn Etwas von der Induſtrie, von dieſen tauſend verſchiedenen Gegenſtänden?

Adolph Brennglas. Nein, nicht einmal Etwas. Gar Nichts verſtehe ich davon. Es gibt wenig Köpfe, die das Auswendige der menſchlichen Thätigkeit ſo ſchwer begreifen wie der meine. Im Innern finde ich mich eher zurecht. Aber ich bin ja auch kein Polyoptron für die Polytechnik, ſondern ein Brennglas, das die Strahlen fremden Geiſtes aufnimmt, und mit der Wiederausſtrömung derſelben anfeuert und entzündet .... wo möglich, ſagt der Deutſche. Ich hörte hier Kluge und Dumme ſprechen, ſchrieb ihnen nach, ordne nun die Blätter ein wenig, und gebe wieder ein Buch mit meinem Namen heraus, deſſen Verfaſſer eigentlich das Volk ſelbſt iſt. Der Ehrlichkeit wegen müßte ich alſo auf dem Titelblatte meines Werkchens hinzufügen: frei aus dem Leben überſetzt, aber ich will nicht eher ehrlich gegen meine deutſchen Brüder ſein, als bis wir uns aus dem Leben in's Freie überſetzen.

Das

Antiken- und Raritäten-Cabinet.

Das Antiken- und Raritäten-Cabinet.

Perſonen.

Frezzini, Beſitzer des Cabinets.
Polleke, ſein Diener, früher Colporteur.
Stulle, Nagelſchmied.
Rareſſe Schebemeier, ſeine Schweſter.

Polleke (abſegend). Wenn ick man bejreifen könnte, wo der Stoob alle herkommt! Beſonders des Alterthum hier hinten, da kann man alle Dage wiſchen un putzen un abfejen, des nützt allens niſcht: uf'n andern Morjen liegt et wieder dicke voll. Ne, nu bitt' ick eenen Menſchen, nu ſehen Se mal den Racker, die medeziniſche Venus, an! Sehen Se mal, Herr Frezzini, wie ſich des Vieſt wieder volljeſaut hat!

Frezzini (ſeinen Hut aufſetzend). Ich muß auf die Polizei.

Polleke. Doch 'ne ſchöne Jejend!

Frezzini. Sollten ſo früh ſchon Leute kommen, ſo führe ſie umher und beginne einſtweilen mit der Erklärung. Du mußt ja die Geſchichten ſchon ziemlich auswendig können!

Polleke. Na ob! Aus- un inwendig! Na, un denn wiſſen Sie ja, Herr Frezzini, deß ich, ehr ick zu Euer Wohl-

jeboren kam, lange Zeit bei Fernbachen Journaldräger war, Knollporteer; deß ich alle Journale las, und daher die junge moderne — hören Se, wie ick Beſcheed weeß! — Zeit kenne, und deſſentwejen ooch Vielens aus mein eichenes Scharnier zuſetzen kann. Wenn Sie erlauben, veredle ick das gemeine, natürliche Daſein düſer Jejenſtände, und ſchwinge ſie in das Reich der Konſt, wo Jott ſei Dank Konſtitution is.

Frezzini. Du biſt und bleibſt der närriſchſte Kauz, der mir in meinem Leben vorgekommen. Am Ende werden meine Antiken und Raritäten mehr Anſchauer Deiner Erklärungen wegen herbeilocken, als durch ihren Werth ſelbſt?

Polleke. Ja, hören Se, det jloob ick ohne Arrojanz ooch, denn dazu jehört nick viel.

Frezzini (geht lachend ab). Hahaha! Ja, ja: mundus vult decipi!

Polleke (allein, ihm nachſchauend). Ach ſo? Lateinſch, juter Junge? Und Dieſes, jlooben Sie, verſtänden wir nich? Wir, von Jottes Jnaden, Polleke der 243ſte? O oller Junge, Frezzini, da biſt Du ſchief jewickelt! Wovor leſen wir die neueſten Theaterjournale? Vor niſcht un wieder niſcht wahrhaftig nich! Um Lateinſch zu lernen, dadrum leſt man ſe! De justebos non est disputandebos! Vox poppeli, vox Dei! Vis comicer! Audiatur et altera barsch! Bon! Mundus will decipi! Oho, wovor hab' ick'n immer die Studirer, welche früher Studenten waren, jefragt, wie des uf Deutſch heeßt, wat die verdammten Rackers, die Reemer, uf Lateinſch ſagen? „De Welt will et nu mal, det man ihr en Zopp macht!“ ſo heeßt et! Na jut, ick dezievie, ſo jut et jeht! Worum is de Welt ſo'n Schaafs-

kopp, un noch dazu ſo'n Schaafskopp, det ſe nich mal in de Wolle ſitzt! — Wenn ick man wüßte, worum die dämlichen Kerrels, die Reemer, des andern Leuten ſo ſchwer jemacht, un lateinſch jeſprochen haben? So'n Eigenſinn is mir noch nich vorjekommen! Wozu'n nu jrade lateinſch? Als ob die Döſelacke nich hätten können, wie jeder andere ehrliche Kerrel, deutſch reden! Ach herrjees ne, nu fällt et mir in! Wenn die Reemer un de Jriechen deutſch jeſprochen hätten, denn wäre det Alterthum bei uns nich anerkannt jeworden, un denn hätten wir ooch unſere deutſchen Viellogen, dieſe unjeheuer kluge Jungens nich, un denn lebten Millionen Menſchen mehr in der Jegenwart, un dieſes würde nich jern jeſehen werden. Ne, jo nich ſehen, kleener Müller! Davon nach Neune, wenn's Militair zu Bette jeht! (Man klopft.) Herein!

(Stulle und Narciſſe Schebemeier treten auf.)

Stulle (ſich artig verbeugend). Morjen, mein beſter Herr, Morjen!

Polleke. Ju'n Moorjen! Um Entſchuldjung, Sie wünſchten wahrſcheinlich? Nich wahr?

Stulle (verlegen). Janz recht!

Polleke. In wiefern?

Stulle. Ich verſtehe Ihnen nich janz jnau. Ich habe draußen berichtigt.

Narciſſe (ſehr geziert). Wir haben am Einjange das Entrée jeſpendet.

Polleke. So ſo! Un nu ſchmeicheln Sie ſich wahrſcheinlich der Anſehung dieſes Cabinets?

Stulle. Ja, zu dienen! Meine Schweſter — (Sie vorſtellend)

— Narciſſe Schebemeier, jeborne Stulle — wollte in's Cabinet jehen, un weil ſie Des nich alleene abmachen wollte, ſo bat ſie mir, mitzujehen, denn weil ick mir ſonſt aus ſo'ne Jeſchichten niſcht mache.

Polleke (artig). Madam Narciſſe Schebemeiern, Ihr erjebener Diener! (Küßt ihr die Hand.) Jeborne Stulle, es is mir höchſt monoton, Ihre Bekanntſchaft zu erwerben.

Narciſſe. Sehr obligat! Sie ſind wahrſcheinlich der Beſitzer dieſes Antiker- und Raritäten-Cabinets?

Polleke. Aufzuwarten! Eejentlich jehörte es mir nich, alleine meine Schwiejerdochter beſaß des Cabinet, und da ich nie Kinder jehabt habe, ſo vererbte ſich daſſelbe laut Pupillencollejium auf mir, in Sachen Polleke contra weiter Keener, zweite Inſtanze.

Narciſſe. Haben Sie ſchöne Antiker? Ich will Ihnen benachrichtigen, daß ich mir mit Jeſchichte beſchäftige, indem ich die jetzigen Romane leſe, und da bin ich weniger vor den Raritäten, aber die Antiker liebe ich außerordentlich.

Polleke. So viel Eijenliebe dieſes bekundet, ſo kann ick Ihnen doch verſichern, deß unſere Antiken nich noch mal in de Welt da ſind, ja niemals dajeweſen ſind. (Zu Stulle). Aber wie iſt Ihre werthe Heiße?

Stulle (erſtaunt). Meine werthe Heiße?

Polleke. Wie Sie heißen, meen' ick. Sie müſſen jehorſamſt entſchuldigen: man is als Cabinetsmenſch viel in de Welt zu rum jekommen, un da vermengelirt man die Sprachen ſo durchenander, deß einen zuweilen nich jeder Hans Narr verſtehen kann. Heiße is jriechſch.

Stulle. Alſo, herrjees, in Iriechſch waren Sie ooch?

Narciſſe. Aber, mein Bruder, was willſt Du mit Iriechſch? Es heißet Iriechenland.

Polleke. Ja wohl, Iriechenland, ja, da war ich auch. Ich drinke noch heut zu Dage baierſches Bier. Wenn Sie vielleicht von den Archipelajus jehört haben, den hab' ich da perſönlich kennen jelernt, das war ein ſehr juter Freund von mir. Ja wohl, bei Archipelaguſſens war ich wie Kind im Hauſe.

Stulle. Nu ſeh' Eener an!

Polleke. Aber Ihren werthen Namen wollt' ich bitten?

Stulle. Stulle!

Polleke. Stulle? Ein ſehr jeſchmackvoller Name, des heeßt, wenn Sie belegt ſind. Ohne Vornamen, wie? Etwa Butter, Käſe, Schinken, Ferdinand, Carl, Eulner oder ſo was, wie?

Stulle (lächelnd). Ne: Franz Stulle...

Polleke. Schmalzſtulle?

Stulle. Ne, ne: Franz Stulle, Najelſchmidt, Louiſenſtraße, jrade über de Chareté!

Polleke. So? Na, da haben Sie't ja jar nich weit?

Stulle. Wie ſo?

Polleke. Ich meinte nur, weil die Lowiſenſtraße ſo bequem liegt, deß man von da aus überall hinkommt. Des is überjens mit de Prenzlauerſtraße ebenſo.

Stulle. Ach ſo? (Weiſe zu ſeiner Schweſter). Hör' mal, Narciſſe, der Menſch ſcheint mir etwas verdreht zu ſind, wie?

Narciſſe (ebenfalls leiſe). Ach nein, das verſtehſt Du nicht.

Bei ſolch' einen jelehrten Mann componiren ſich die Jedanken anders als bei Deinemjleichen.

Stulle (ihr in's Ohr). Des mag ſind, aber ſonne Männer ſchnappen ooch zuweilen über, des ſteht feſt.

Narciſſe (ihm in's Ohr). Blamire Dich nicht.

Stulle. Ne. (Laut.) Hören Se mal, Herr Frezzini, überjens brauchten Sie ja jar nich nach meinen Namen zu fragen, denn wenn meine Schweſter eine jeborne Stulle is, wie ick Ihnen ſchon de Ehre hatte zu ſagen, ſo muß ick doch ooch ein jeborner Stulle ſind, nich?

Polleke. Von dieſen genealogiſchen Standpunkt aus betrachtet, haben Sie Recht, Herr Nagelſchmidt. Ueberjens ſprechen Sie mir falſch aus, denn ick ſtamme aus 'ne italien'ſche Familie. Mein Vater hieß Pieſke un war unter de Bleidächer in Venedig anſäßig, weil er über das Eijenthum eine ſehr cosmopolitiſche Anſicht hatte. Später ging er nach Neapel un rettete einen edlen Maccaroni, der eben hinjerichtet werden ſollte, weil er uf de Straße jerooch hatte. Dieſer vermählte ihn aus Dankbarkeit mit ſeiner Tochter Cäſimiro Parmeſana, und ſchenkte ihm das Rittergut mütterlicher Seite, Fretſchini genannt, welches jenſeits der ſpontiniſchen Sümpfe liegt.

Stulle. Alſo Fretſchini is Ihre werthe Ausſprache?

Polleke. Si, Signor! Wenn Ihnen aber jetzt jefällig wäre, ſo bitte ich herablaſſend, mir jehorſamſt zu folgen. (Ernſte Miene und belehrenden Ton annehmend.) Hier, meine Herrſchaften, zeije ich Ihnen ſojleich das älteſte Stück dieſer merkwürdijen Sammlung, um welches ſich alle Altequarke und Argelogen der zuvieliſirten Erde zerriſſen haben.

Dieſes ſind die beiden Aeppel, woron Adam un Eva im Paradieſe jenaſcht haben. Adam hatte kaum en halben jejeſſen, ſo waren ihm ſchon de Zähne ſtumpf, aber Eva konnte nich jenug kriegen, un knabberte noch den zweeten an, weshalb der eene jar nich zu ſehen is.

Stulle (näher tretend). Sie entſchuldjen. (Verwundert.) Herrjees, des is ja en janz eenfacher Vorſchdorfer!

Polleke. Dieſes ſind oberflächliche Bemerkungen. Aehnlichkeit is natürlicherweiſe da, denn Appel is Appel, aber dieſer is ein Erkenntniß-Appel, nach deſſen Jenuß die Menſchen unjlücklich und von den Engel Herrn Kerubimmel aus des Paradies jejagt wurden. Aus dieſen Jrunde jibt es noch außer Europa einige Herrſcher, die ihre Unterthanen wieder in's Paradies bringen wollen, un ihnen deshalb jedes Mittel zur Erkenntniß abſchneiden.

Stulle (mit dummer Miene). Aha! — Aber hör'n Se mal, wat ich ſagen wollte, wie ſo, deß der Appel nich verfault is, des wundert mir.

Polleke. Na hör'n Se mal, Herr Stulle, wenn Sie ſich in ein Antiken- und Raritäten-Cabinet nich mal wundern wollten, wovor hätten Sie'n denn Ihr Entrée bezahlt? Ueberjens is des doch woll ſehr erklärlich, deß ſich die Adams-Aeppel länger halten als de Vorſchdorfer?

Narciſſe. Natürlich!

Polleke. Hier meine Herrſchaften, erblicken Sie einen Automaden, welcher den Kaiſer von China vorſtellt, wie

er eben über das himmliſche Reich rejiert, indem er ſeinen Zepter in de Hand hält. Er is Onkel der Sonne, Couſin von ſämmtlichen Sternen und Schwiegervater des Mondes; außerdem bild't er ſich ein, die Fürſten von Rußland, Heſſen-Caſſel, Oeſtreich-Metternich un Hannover wären blos ſeine Vaßallen. Er heeßt Hey-Pſt un is ſonſt en janz jewöhnlicher Menſch, bloß deß ſich die Chineſer vor ihm uf de Erde ſchmeißen. Von Natur is er jutmüthig, aber zuweilen wird er ſehr eeklich, beſonders wenn man ihm nich lobt. Seine Jeſchäfte beſtehen in Abjaben nehmen, ſeine Speiſe heeßt Reaction. Wenn ick ihn ufziehe, danzt er.

Stulle. J worum nich jar? Mit'n Zepter?

Polleke. Si, Signor! Ja!

Stulle. Na, aber deß is doch kurios, deß dieſer Automat jrade danzt! Worum danzt er'n nu jrade?

Polleke. Ick will Ihnen ſagen, Herr Stulle: des is Jeſchmacksſache. Er könnte eben ſo jut jede andre Dummheit bejehen. Wünſchen Sie, deß er danzt?

Stulle. Ach ja! Wenn ick jefälligſt um 'ne Polonäſe bitten dürfte.

Polleke. Ja ne, hör'n Se mal, des jeht nich, davon nach Neune. Er danzt man blos rundrum, was man einen

abſoluten chineſiſchen Schwindel nennt, oder, wie wir Europäer uns ausdrücken: als ob ihm de Tarantel jeſtochen hätte. (Beſchäftigt ſich bei'm Automaten.) Seh'n Se, nu jeben Se mal Acht! (Der Automat tanzt.) Rommdidellomdidelldomm! (Sich umdrehend.) Na, wat ſagen Sie dazu, Herr Stulle?

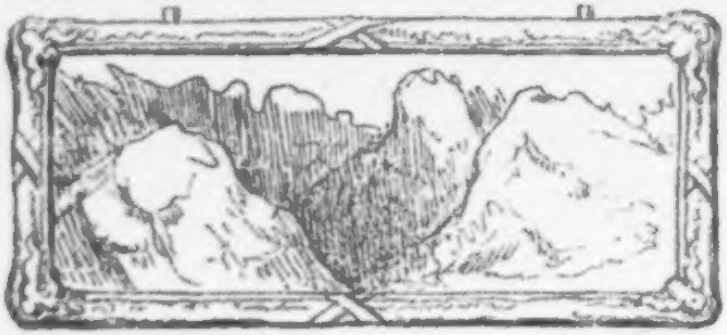
Stulle (vergnügt). Es is erſtaunlich, was die Natur Allens hervorbringt.

Volleke (vergnügt einſtimmend). Ja! ja! (Bei Seite.) Schafsdemel! (Laut.) So, nu is der abſolute chineſiſche Schwindel zu Ende; nu ſetzt ſich der Onkel der Sonne wieder hin, reſiert weiter un freut ſich, det Er nich ſein Volk is. Jetzt bitt' ich, mir hierher zu folgen. Madam Narciſſe Schebemeier, jeborne Stulle, wollen Sie ſich jehorſamſt uf dieſen Fleck ſtellen, wenn ich Ihnen jefälligſt darum anſprechen dürfte.

Narciſſe. O ich bitte! (Weiſt zu Stulle.) Jott, des is en einzijer Menſch, der Herr Sinnjnor Fretſchſchini!

Volleke (zieht einen Vorhang fort). Hier erquickt Sie der Jenuß des jrößten Meiſterſtückes der vorchriſtlichen Malerei, nämlich ein pompöſes pompejarniſches Wandjemälde, welches das Unjlück hatte, bei der jroßen Verſchüttung von Herkellani un Pompejum mitverſchütt zu werden, indem es in einer Deſtillationsanſtalt zu Pompejum ufjeſtellt war. Im Jahre 1713 wurde es durch den italieniſchen Prinzen Lehmann ausjejraben. Es ſtellt den merkwürdigen Ueberzug des carthajenſiſchen Feldherrn Hannepampel über de Alpen dar, wodurch das immerwährend arrojante Rom jänzlich beſiegt un unterjocht wurde. Rechts in de Ecke bemerken Sie das jroße Hannepampelſche Kriegsheer mit 90,000 Mann Landwehr, 12,000

Mann Reiterei un 40 Mann Elephanten, wie ſe eben über eine Alpe wollen. Hannepampel ſelbſt ſteht uf de oberſte Spitze un hebt den warnenden Finger jejen Rom uf, indem er die Worte auszudrücken ſcheint: Na warte Rom, dir wer' ick zeijen, wat 'ne Harke is! Voran ſteht ein Chirorjus zweiter Klaſſe un läßt einen Elephanten zur Ader, weil dieſer durch die hohen Jebirje ſchwindlich jeworden is.



Narciſſe. Sie erlauben, Herr Sinnjor Fretſchſchini, ich habe ein außerordentliches Auje, allein ich bemerke auch nicht das Jeringſte von Jegenſtand auf dieſes berühmte pompejarniſche Wandjemälde.

Stulle. So jeht et mir ooch. Ick habe mir bald de Oojen ausjeſehen nach Hannepampeln oder einen von die Elephanten, aber mir ſoll der Kukkuk holen, wenn ick wat anders bemerke als jar niſcht!

Volleke. Sie können ſich leicht denken, meine Herrſchaften, daß dieſes merkwürdije Jemälde bereits verwittert is, indem es bereits in's neunzehnte Jahrhundert jeht, un außerdem wejen de Verſchüttung beinah achtzehn Jahrhunderte keene Luft holen konnte. Bei Antiken kommt es blos auf's Alter an, da können Sie alle Muſeums fragen. Ueberjens treten

einen die Jejenſtände dieſes Jemäldes nach viertäjijer Beſchauung deutlich entjejen.

Stulle. Na warten Se mal, Herr Fretſchini. Heute is Dinſtag, da wer' ick'n Freitag wiederkommen, nich?

Polleke. Ne, verehrter Herr Stulle, ſo jeht des nich. Man muß ununterbrochen die Oojen uf's Jemälde haben.

Stulle. Na hat denn ſchon Eener de Oojen vier Dage lang uf des Jemälde jehatt?

Polleke. Ne!

Stulle. Na in wofern wiſſen Sie denn, Herr Fretſchini, deß einen die Jejenſtände nach vier Dagen deutlich entjejentreten?

Polleke. Dieſes is die Muthmaßung eines unſrer jelehrteſten Alterthumsforſcher.

Stulle. So? Ick weeß nich — (ſich umſchauend) Sie ſcheinen mir hier in des Cabinet 'ne Maſſe Muthmaßungen zu haben, nich?

Polleke. Ja, allerdings, wie des ooch ſehr natürlich is. Denn wenn ick Ihnen lauter Kartoffeln oder Leberwürſchte zeijen wollte, die Sie bejreifen können, denn würden Sie mir wahrhaftig keen Entrée bezahlen.

Narciſſe. Nein, natürlich, Herr Sinnjnor Fretſchſchini. (Leiſe zu Stulle.) So halte Dich doch nicht über Jejenſtänden auf, die Du nicht bejreifſt!

Stulle (leiſe zu ihr). J Jott, hör' mal, Narciſſe, ick will die Jejenſtänder ja ooch jar nich bejreifen, aber ſehen will ick die Jejenſtänder doch zum Schwerenoth! Des pompejarniſche Wandjemälde mag ſehr ſchön ſind, aber im Jrunde:

vor acht Iroſchen will man denn doch ooch wat ſehen! Det kann denn doch amende Keener verlangen, det ick mir hier abonniren ſoll, un vier Dage lang vor ſonn demlijes Jemälde ſtehen bleiben! Ick ließe mir det jefallen, wenn ſe't vor de Verſchüttung ausjejraben hätten, da hätte man doch wat bemerken können; aber ſo ſteht man mit ſeine ausjejebne acht Iroſchen wie'n Maulaffe da, un weeß nich, wovor man ſich des Allens noch obendrin erklären läßt! Wenn der Kaiſer von China nich noch jedanzt hätte, wat hätten wir denn vor unſere acht Iroſchen gehatt bis jetzt, wie? Denn, hör' mal: ſelbſt des, wie er ſo blos daſaß un rejierte, det war ooch niſcht! So'nen bloßen Automaten kann ick alle Dage zu ſehen kriejen.

Narciſſe (leiſe). Na, beruhige Dich man; Du haſt nun ein Mal kein Jefühl für dem Höheren, Du wirſt ſchon noch befriedigt werden. Seh' mal, Herr Fretſchſchini wartet ſchon! (Laut.) Sie entſchuld'jen, Herr Sinnjnor Fretſchſchini: mein Bruder ſprach mit mir blos über die — über die pompejarniſchen Verhältniſſe.

Polleke. Bitte, jeborne Stulle, des hat jar niſcht zu ſagen, davon nach Neune. — Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie einen verſteinerten Nachtwächter, der unter den Schutt eines jriechiſchen Mauſelocheums nich weit von den Propreläen zu Athen jefunden worden iſt, un eben im Begriff

ſteht, ſein Horn an den Mund zu ſetzen. Zwei deutſche Alterthumsforſcher, bekanntlich die nützlichſten Menſchen auf Jottes Erdboden, ſtreiten ſich ſeit vier Jahren in zwanzig Broſchüren darüber, ob dieſer Nachtwächter Zehne oder Elwe blaſen wollte; was mir betrifft: mir is et ejal.

Stulle. Ja, hör'n Se: mir ooch, det kann ick Ihnen verſichern! Ick jloobe überjens, deß der athenſche Nachtwächter eben ſo jut wie die berlinſchen jeſchlafen hat, wie?

Volleke. Ne, da irren Se ſich, verehrter Herr Stulle. Diesmal haben Sie als Najelſchmidt nich den Najel uf'n Kopp jetroffen. Seh'n Se mal: deß ein Nachtwächter ſchläft, des is'n Witz, un Witz hatten de Jriechen nich. (Er geht weiter.) Da wir jrade bei de Jriechen ſind, ſo erlauben Sie mir, deß ich Ihnen einije der ſchönſten Statün un Büſter aus de Mittellojie zeige. Wollen Se ſo jut ſein? Hier!

Narciſſe. Ach herrjeeſes! (Sie ſieht auf die Erde.)

Stulle. J, wer wird denn von ſolche Kleinigkeit ſo'n Ufhebens machen!

Volleke. Wat is denn los?

Stulle. J, meine Schweſter hat en bisken Krampf in de Zehen jekriegt. Des jeht aber bald wieder vorüber; des hält nich lange bei ihr an. Bitte, erklären Se uns man jefälligſt.

Volleke. Dieſer junge Menſch hier, meine Herrſchaften, das iſt der Apoll von Bettſedeere, der Jott der Künſte und der preußiſchen Staatszeitung. Sein Vater ſoll der rühmlichſt bekannte Zeis un ſeine Mutter die jutmüthige Platona ſind, was indeſſen bei de Jötter ſehr unjewiß is, indem dieſe nich moraliſch waren. Außerdem war Apoll noch jerichtlicher Vormund

über de neun Muſen un wird ooch als Sonne verehrt, weil die Künſte natürlicherweiſe Licht verbreiten.

Stulle (die Statue betrachtend). Ein ſehr hübſcher junger Menſch, der Apoll, nich wahr, Narciſſe? Was meenſte, wenn der verſtorbene Schebemeier ſo ausjeſehen hätte, wie? (Zu Pollefe.) Sagen Se mal, Herr Fretſchini, wat ick Ihnen fragen wollte: was iſt'n des vor 'ne Maſſe, der Apoll?

Pollefe. Creta calcastica jypsoblanca.

Stulle. Schön!

Pollefe. Eine Art leichter Marmor aus den Urjebirjen der jonichen Inſeln in den Oaſen der Wüſte Achſarah, der inwendig hohl is.

Stulle. So? — Wiſſen Se, mir kommt et beinah wi die Maſſe vor, wovon die Ippsfijuren ſind.

Pollefe. J, was dauſend! Ja, Aehnlichkeit hat et, aber von die Maſſe hier koſt't jedet Jebirje, wo der creta calcastica jypsoblanca jefunden wird, über zwee dauſend Thaler, de Hälfte in Courant, de Hälfte in Treſorſcheinen. (An einer andern Statue.) Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie die mediziniſche Venus, die aus Meerſchaum jeboren is, weshalb die Frauen ooch aus Eiferſucht des Tobacksroochen nich leiden können. Sie is die Jöttin der Schönheit und hat ſich, trotzdem ſie den Herrn Hofſchmidt Vulkan als Jatten beſaß, viel mit Marßen, den Jott des Kriegs einjelaſſen, weshalb unſere Schönen noch heut zu Dage die bunten Offiziere den einfachen Eiviliſten vorziehen. Ihr Sommerlojis war uf Zippern im duftenden Hain zu Parforce, wo die Jrazien ihre Kammermächen waren, un durch de

Finger ſahen, wenn zuweilen noch en anderes Weſen, wat keene Irazie war, ihr ſeine Aufwartung machte.

Stulle (lächelnd). Hehehe, Sie Spaßvogel!

Polleke. Wie ſo?

Stulle (ſchelmiſch drohend). Na, ick weeß ſchon, hehehe! Wat meenſte, Narciſſe? I nu, en hübſchet Frauenzimmer is de Venußen, des kann ihr Keener nich abſtreiten. Beſonders ſchön jewachſen is ſe, wie? Seh' mal, Narciſſe, die Taille! Da is Deine wie 'ne Biertonne jejen.

Narciſſe. Na nu hör' man uf, is ſchon jut!

Stulle. Ne erlaube mal, wie ſo? Nu hab' ick mal en Stück, wat mir jefällt, nu will ick mir ooch drüber freuen. Ick wer' mir doch woll vor meine acht Iroſchen über de Venußen freuen können? Denn janz ufrichtig, Herr Fretſchini, des bisken Danzen von den Kaiſer von China, des macht den Kohl noch nich fett. Na, un beſonders det pompejarniche Wandjemälde, wo niſcht druf war! Ne, da lob' ick mir die Jöttin hier aus Meerſch .... hör'n Se mal, Herr Fretſchini, wenn die weiße Maſſe aber hier Meerſchaum is, denn kann die Venußen unmöglich ſchon anjeroocht ſind, wie?

Polleke. Na!

Stulle. Ach nu ſeh'n Se mal, wat ſe da vorn kleenen Knubbel uf den linken Fuß hat!

Polleke. Ick will Ihnen ſagen, Herr Stulle: des is ein Hühnerooge. — Hagemann's Mittel war damals noch nich erfunden, als de Jötter ihr Weſen drieben, un Venus, mit den Beinamen *Αβπροβιρτη*, litt ſehr an de Hühneroojen, weil ſe ſo oft betreten wurde, wenn ihr Mann Vulkan hinter jewiſſe

Jeheimniſſe kam. — Doch weiter! Hier, verehrte Stullen, erblicken Sie die beiden Büſter des Etſchielus und Sophakler, die Väter des Trauerſpiels, und jeboren von der 63ſten Olympia, nach der Natur jehauen von Caſanova. In Iriechenland waren dieſe Männer klaſſiſch, und kriegten fufzig Dhaler vor jeden Act, in Deutſchland dajejen ſind ſe langweilig. Haben Sie dieſe beeden Dichter vielleicht in der Urſprache jeleſen, Herr Stulle?

Stulle. Nein, im Jejentheil, Herr Fretſchini, ich weeß jar nich mal, was des vor 'ne Sprache is, die Uhrſprache.

Volleke. Die Uhrſprache is tipto, tipteis, tiptei.

Stulle. So? (Leise zu Narciſſe.) Hör' mal, Narciſſe, der Fretſchini fangt mir an ſchauderhaft zu annijieren. Ich bitte Dir um Jotteswillen, was verſtehen wir von Soſſaklexen un wie der andere langweilije Kerrel heeßt! Un nu jar ihre Mutter, die 63ſte Olympja! Haſt Du in Deinen janzen Leben was von die Frau jehört, wie?

Narciſſe (ihm in's Ohr). Aber, Stulle, ſo höre doch das nur Allens ruhig mit an, wenn Du keinen Bejriff von das Höhere haſt!

Stulle (leiſe). Ach wat, hat ſich wat zu höhern! Un außerdem hungert mir ooch.

Volleke. Ich bitte, meine Herrſchaften, mir jehorſamſt hier nach dieſen Kaſten her zu folgen, in welchen ſich mehrere der ſeltenſten Raritäten befinden. Zuerſt präſentirt ſich Ihnen hier ....

Stulle (ihn unterbrechend). Des Dings da, des is ooch wieder 'ne Merkwürdigkeit?

Polleke. Allerdings, und zwar eine, die kein Cabinet der janzen Welt ufzuweisen hat. Es is nämlich ein Stück von der Sonnenlinie, welches bei der letzten Reperatur abjefallen is, un welches ich von der engelschen Nation vor zweedausend Pfund Sperlinge käuflich an mir jebracht habe.

Stulle. So? Wirklich? Na, hör'n Se, Herr Fretschini, des is des eenzije Merkwürdije bei die Merkwürdigkeit, deß Sie sonne Masse Jeld vor det Viskn Sonnenlinie bezahlt haben. Ick jebe nich neun Pfennje vor des Dings!

Polleke. Sie scheinen kein jroßer Liebhaber von Jeographie zu sind. In diesem Punkte haben Sie keine Aehnlichkeit mit England un Frankreich, denn diese suchen ihre Kenntnisse in der jenannten Wissenschaft täglich zu erweitern.

Stulle (sehr gleichgültig). Is es möglich.

Narcisse. Sagen Sie einmal, verehrter Herr Sinnjnor Fretschini, worum ist'n die Sonnenlinie krumm?

Polleke. Ich will Ihnen sagen, Madam Narcisse Schebemeiern: sie kann nich jrade sind, weil sich die Diplomaten mit ihr beschäftigen.

Stulle. Diplo? Ick denke: Automaten heeßen se?

Polleke. Ja, des is 'ne andre Lesart. — Doch weiter!

Dieses merkwürdije Stück is der Eselskinnbacken, mit welchen Simson die Philister umjebracht hat, wofür sich die Philister

ſeitdem an jede kräftije Natur rächen, und ſie mit ihren Eſelskinnbacken umzubringen ſuchen.

Stulle. Erlauben Se mir doch mal, Herr Fretſchini! (Er nimmt den Kinnbacken in die Hand.) Sagen Sie mal, ſind Sie denn ooch jewiß, deß der Kinnbacken hier jrade Der jeweſen is, mit den Simſon de Philiſter dodtjeſchlagen hat?

Polleke. Da können Sie ſich heilig druf verlaſſen. So heilig, als wenn es Ihnen ein Prieſter verſichert hätte. Uebrijens faſſen Sie ihn janz dreiſte an; jejen ſein eijenes Fleiſch un Blut wüthet er nich.

Stulle. Na, aber hören Se mal, bei dieſe Merkwürdigkeit erlauben Sie mir einen kleenen Zweifel. Ick erinnere mir nämlich janz deutlich aus de Bibel, deß Simſon einen faulen Eſelskinnbacken fand, un nu ſehen Se ſich Den mal hier an, der is noch ſo jut erhalten (er gibt ihm den Kinnbacken), als ob er eben erſt von einem Eſel käme. Nanu?

Polleke. Entſchuldjen Se, Herr Stulle, er hat ſich nachher wieder erholt, und Dieſes is eben des Wunderbare an ihn. Außerdem würden Sie es doch als anſtändijer Mann ſehr polemiſch finden, wenn ich Ihnen einen faulen Eſelskinnbacken zeijen wollte.

Narciſſe. Ja natürlich! Ich bitte, nur fortzufahren, Herr Sinnjnor Fretſchini. Mein Bruder hat die Jewohnheit, an Alles zu mäckeln; bei das Mittagsbrod jeht es mich eben ſo. Sie müſſen ihm Dieſes nicht übel nehmen.

Polleke. Au contraire, im Jejentheil, anjenehme Nar-

ciſſe, (mit verliebten Augen) wenn Sie erlauben, deß ich Ihnen ſo nennen derf?

Narciſſe (ſich verbeugend). Bitte, Sie ſind jar zu jütig, Herr Sinnjnor Fretſchſchini.

Polleke. Ich wollte Ihnen man blos ſagen, holde Narciſſe, jeborne Stulle, deß Ihr Herr Bruder kein vernagelter Nagelſchmidt is. Er macht ſeine wiſſenſchaftlichen Bemerkungen, und dieſes is jetzt allgemein Mode; Sie finden des ſelbſt in den feinſten Zirkeln.

Stulle (lachend). Na, da haſte't! Am Ende werde ick noch ein feiner Zirkel, un muß einen, wie hreßt et doch: Eß-Thee-Tiſch jeben. Hehehe! Ne, deß Sie meine Schweſter aber eine holde Narciſſe nennen, des is zu putzig, Herr Fretſchini! Sie is ſchon en bisken verblüht, die Narciſſe. Natürlich, denn ick bin ſchon 42 un Sie is zwee Jahr älter als ick. Na nu wenn ſo'ne Narciſſe beinah en halbes Jahrhundert blüht, denn fluckert et zuletzt, wie? Hehehe!

Narciſſe (ſtößt ihm in die Seite, leiſe). Des is um de Crepanſe zu kriejen mit Dir!

Polleke. Sie belieben zu ſcherzen, Herr Stulle. Un wenn ſich Ihre Madam Schweſter noch ſo jut converſirt hätte, ſo könnte ſe doch höchſtens älter als dreißig Jahr ſind.

Narciſſe (zu Polleke). Sie ſind ſehr oblijat.

Polleke. Bitte, es is ſehr jern jeſchehen. Haben Sie jetzt die Jewogenheit, mir nach dieſe Nieſche hier zu folgen, in welcher ſich einer der intreſſanteſten Jejenſtände dieſes Cabinets aufhält, nämlich Eliſabeth, Königin von England, von

1558 bis 1603, treu nach de Natur behandelt von Cornelius, retuſchirt von Hoſemannen.

Dieſes denkwürdije Frauenzimmer, welches die Natur auf einen jlänzenden Thron hob, überſtrahlt die Weltjeſchichte mit außerordentlichen Thaten, indem ſie Rejentin war. Sie war vor ihrer Jeburt 6 Monate natürliches Kind, weil ſich ihr Vater, Heindrich der 8te, erſt en Vierteljahr vor ihrer Jeburt mit Anna Bolena von Donizetti öffentlich vermählte. Eliſabeth war ein jroßer Mann und ein kleines Weib. — Sie rejierte wie Eener, un war eitel wie Zwee.

Narciſſe. Um Verjebung, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, wer is denn der ſchöne junge Ritter, der da links ſteht?

Polleke. Dieſes is Robber' Dudeley, ihr Jünſtling, den ſie deshalb, weil er ihr alle L[illegible]chmeicheleien ſagen mußte, zum Premierminiſter Leuſcheſter machte, un ihm außerdem den Hoſendräger-Orden mit der Inſchrift: „Hanne ſah, det Male danzt", verlieh.

Stulle. Sagen Se mal, wat hat denn die Eliſabeth da vor'n langen Spieß in de Hand?

Polleke. Dieſes is die Pike, welche ſie uf Maria Stuarten hatte.

Stulle. Ach Jott ja! Ick erinnere mir aus Schillern, deß ſe Maria'n köppen ließ, nich wahr?

Polleke. Schiller hat des zweifelhaft jelaſſen, ob ſie't wirklich jedhan hat; alleene jetzt hat der Jüſtenmillionair Raumer ihre Schuld bewieſen, indem er einige Briefe ufjefunden hat, die jar nischt beweiſen.

Stulle. Was is'n des vor'n Millionär, ſo'n Jüſtemillionair?

Polleke. Des isEner, der zum Jüſtemillieu jehört, un juste milieu is Jeder, der nischt rechts — un nischt links is, ſo wat wir uf deutſch nennen: komm' her un dhu mir nischt; waſch' mir'n Pelz un mach'n mir nich naß.

Stulle. Schön. Aber hör'n Se mal, Herr Fretſchini, wat hilft des Allens, es ſchickt ſich zwar nich, aber es jeht nich mehr länger; ich muß mal rausjehen. Ich habe nämlich ſolchen Hunger, deß ich's nich mehr aushalten kann. Des heeßt: Du biſt nich dran ſchuld, Narciſſe; Du haſt mir eine Stulle mit 'ne kalte Bullette, un dazu viertehalb Scheiben rothe Rüben hinjelegt; aber Du wollteſt hier durchaus in's Cabinet jehen, un ick hatte jrade eben ſchon unſre Charlotte jeſagt, ſie ſoll mir'n Hut un Stock holen, un da hab' ick ihr in de Zerſtreuung nich jejeſſen.

Polleke. Die Charlotte?

Stulle. I Jott bewahre! Halten Sie mir vor'n Menſchenfreſſer? Ne, die Butterſtulle, un die Bollette, un die viertehalb Scheiben rothe Rüben. Sagen Se mal, um Entſchuldijung, Herr Fretſchini: kann man hier bei Ihnen nischt kriejen?

Polleke. O ja! Keile können Se kriejen.

Stulle (heftig). Was? Keile? Herr, inwiefern, wodurch? Wie?

Polleke. Kalbskeile, aber erſt morjen, weil morgen erſt Marchtdag iſt. Ueberjens, wenn Sie ſich's nich länger ufhalten können des Eſſen, denn loofen Se jefälligſt rüber nach den kleenen Gaſthof da „zum blauen Ochſen". Aber drinken Se nich zu ville, Herr Stulle, damit die Firma nich 'ne Prophetin is.

Stulle. Prophetin? Ne, was Sie allens zuſammenreden; ick verſtehe manchmal nich 'ne Sylbe davon! Doch, des bleibt ſich jleich; jetzt hungert mir, und dieſe Anjelegenheit muß beſeitigt werden. Wo is'n mein Hut? Aha, da ſteht er auf die Verjamiete hier. Na, adje daweile! Herr Fretſchini, zeijen Sie meine Schweſter daweile, wat Sie wollen, ick mache mir niſcht draus. (Geht hinaus.)

Polleke (wirft ſeinen Stab, mit dem er auf die Gegenſtände des Cabinets deutete, fort, und ſich zu den Füßen Narciſſens). Endlich is der Augenblick, der ſehnſuchtsvoll erwartete, jekommen, und hier zu ihren Beinen liegt der heißet Liebendſte, ſo weit die Flaggen meines Vaters wehen. Ach, ich habe nur wenige einfältije Worte für Dir, himmliſches, verheirathet jeweſenes Mädchen, aber eben darum wirſt Du mir bejreifen. Du wirſcht wechſelfähig ſein, ich ſehe es an Deine Corporation, und Du wirſt mir Dein Herz vor das meine jeben. Im Staube lieje ich vor Dir und flöhe um Erhörung. Narciſſe, wiſſe, ich kiſſe, diſſe, Fiſſe! (Er legt ſein Geſicht auf ihren Schuh.)

Narciſſe (außer ſich). O Fretſchini, erheben Sie ſich, oder ich ſinke ohnmächtig in Ihre Aerme.

Polleke (ſie anblickend). Ach, dürft' ich zu Ihrer Junſt emporſtreben!

Narciſſe. Um Himmelswillen, was dhuen Sie? Wenn Jemand kommt un ſieht Sie in dieſer Stellung! Herr Fretſchini!

Polleke (ſie küſſend). O verzeihe, daß ich Dir liebe, jötterjleiche Schebemeiern, ewigblühende Narciſſe, in Arkazien jeborene Stulle!

Narciſſe. Theurer, ſtürmlicher Jüngling, woher dieſe eilije Leidenſchaft?

Polleke. Woher? Welche abſtracte, trojaniſch-cottelette Frage! Woher, woher! Weißt Du, woher der Wind kommt, und wohin er jeht? Nein, Du weißt es nich, herrliches, pitoyables Weib! Eben ſo wenig wirſt Du wiſſen, woher meine Leidenſchaft jekommen, und wohin ſie verſchwunden. Aber, Sonne meiner Nächte, Mond meiner Tage, Elfe meines Vormittags, Bajadere meines Herzens, Amazone meiner Leiden, Sirene meiner Freuden, Schebemeiern meiner Hoffnung, Narciſſe meiner Jugend, Stulle meines Jeſchmacks: ich laaße Dir nie! Nie laaße ich Dir, und darum tritt nicht in meine Fußtapfen. Verwerfe mir, denn ich bin Deiner nich werth; Du biſt zu jroß für mich!

Narciſſe. O, darum weichen Sie nicht von mir, Fretſchſchini. Ich liebe Dich; es iſt heraus.

Polleke. Nein!

Narciſſe. Zweifelſt Du noch, romaniſer Knabe?

Polleke. Ja! Kannſt Du mich denn wirklich lieben, braves Weib?

Narciſſe. Ob ich Dich liebe, Du Engel.

Polleke. Jefalle ich Dir?

Narciſſe. Ach!

Polleke. Warum?

Narciſſe. Du haſt ſo was Männliches, und außerdem ſo was Italienſches, was meine Neijung feſſelt.

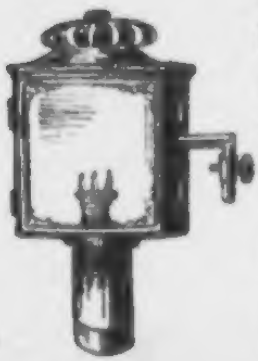
Polleke. Dein ſcharfer Blick für Nationalität iſt bewunderungswürdig. Jo libeo te, mia cara Schebemeierina, natu Stulleena! E viva la libertà!

Narciſſe. Ach, was jeht das Italienſche ſchön. Kannſt Du mir das nicht überſetzen, mia cara Fretschschini?

Stulle (von außen). Sie wiſſen, ick brauche nich zu bezahlen; ick bin ſchon in's Cabinet jefrühſtückt, un habe blos in'n blauen Ochſen jeweſen.

Narciſſe. Herrjeeſes, mein Bruder!

Stulle (hereintretend). Na, wie ſteht et, Herr Fretſchini? Da bin ick ſchonſt wieder; ick habe mir blos 'ne Schrippe ſchmieren, un mit jekochten Schinken belejen laſſen, un de Hälfte hab' ick noch, wie Se ſehen. Na, wie is et denn, Narciſſe? Wie weit ſeid Ihr'n jekommen? Hat Dir Herr Fretſchini daweile ſehr wat Merkwürdijes jezeigt, wat mir intreſſiren könnte?



Polleke. Viel is es nich, Herr Stulle; ich will es Ihnen jefälligſt wiederholen. Dieſes, meine Herrſchaften, is die berühmte Laterne des Diogenes, mit welcher die-

ſer Viehloſoph bei hellen lichten Dage in Athen Menſchen ſuchte, welches ſehr dämlich von ihm war, denn wenn er des Nachts ohne Laterne rumgeloofen wäre, ſo hätte er bei Weitem mehr Menſchen jefunden, als bei Dage.

Stulle. Erlauben Se mal! (Betrachtet die Laterne.) Des is merkwürdig: die jriechſchen Klempneer haben accurat ſo jearbeitet wie de deutſchen.

Polleke. Ja, blos mit den Unterſchied, deß die jriechſchen Klempner wenijer zu blechen brauchten, weil Athen 'ne Republik war.

Stulle. So? Hör'n Se mal, wat ick ſagen wollte, wer war'n eejentlich der Mann, der Diorenes?

Polleke. Diogenes war der jriechſche Eulenſpiejel, blos deß er mehr unnützes Zeug jelernt, und Eulenſpiejel dajejen mehr Witz hatte. Diogenes verachtete allen Jenuß un alle Bequemlichkeit; er jing zerlumpt, bettelte, warf einen hölzernen Becher wech, weil er einen jriechſchen Straßenjungen aus de Mütze drinken ſah, un wohnte in eine Tonne Chamberjarnie, indem er keene Miethsabjaben bezahlen wollte. Eenes Dages lag er jrade in de Sonne, wie Alexander der Jroße vorüberjing. Dieſer ſagte ihm, er möchte ſich eine Jnade ausbitten, und Diogenes antwortete weiter nijcht als: „Jeh' mir aus de Sonne, Alexander der Jroße; fort mit Schaden!“ worauf der König von Machcigorien ſo erſtaunt war, deß er ausrief: Wenn ick nich Alexander der Jroße wäre, wünſcht' ick woll — der Kleene zu ſind.“

Stulle. War denn Diorenes nich jroß?

Polleke. Nein, im Jejentheil: arm. — Doch weiter!

Ich bitte, mir hierher zu folgen. So! Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie die Schiller'sche Bildsäule, wie se jejenwärtig

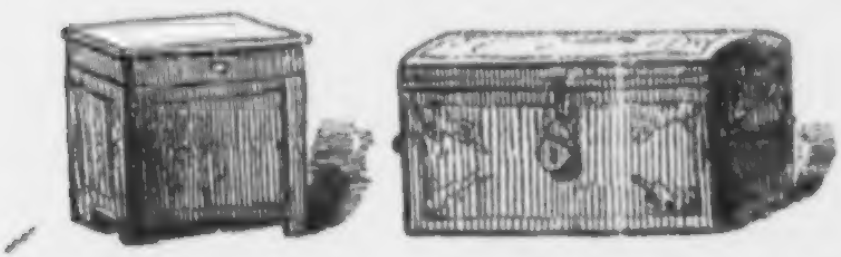
in Stuttgart zur Ehre der deutschen Nation aufjestellt is. Wo diese Bildsäule vorüberkam, un so wie der Schleier wechjezogen wurde, so deß Jeder seinen Dichter sah, da zogen alle Menschen ihre Hüte von'n Kopp, un weinten vor Freude, un des war nich bestellt, un nich det Spektakels wejen, sondern aus die innerste Seele raus. Denn so is noch kein Mensch jeliebt worden, wie der jöttliche Schiller, und wenn ihn daher unsere junge Literatur nich verehrt, so is unsere junge Literatur ein Schafskopp und ein Esel, und dieses sind zwar deutliche Ausdrücke, aber des schad't nischt, es sind jrade die rechten.

Stulle. Na, hör'n Se mal, ick bin keene junge Litratur, uf mir brauchen Sie nich ſo böſe zu werden! Ick habe Schillern's Werke zu Hauſe, un wenn ick ooch Manches nich verſtehe, ſo fühl' ick mir doch erhoben. Un ick ſaje Ihnen, Herr Fretſchini, Sie möjen es mir jlooben oder nich, aber ick könnte Ihnen in den Oogenblick niſcht Böſes dhun, wo ick Schillern jeleſen habe, des wär' mir nich möglich.

Polleke. Hier, meine Herrſchaften, präſentirt ſich Ihnen Jöthe's Herz. Jöthe war, wie Sie wiſſen werden, ebenfalls ein ausjezeichneter Dichter un außerdem Miniſter am weimarſchen Hofe. Er wurde in Frankfurt am Main jeboren, wo jetzt die Bundesverſammlung is, un rief erſt uf dem Sterbebette nach Licht.

Stulle. Sagen Sie mal: haben Sie nich ooch Jöthe's Fauſt? Von die hab' ick ſo viel jehört.

Polleke. Ja, wir haben ſe jehatt, aber die muß der Deibel jeholt haben. — Wenn Sie erlauben, jehen wir jetzt weiter. Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie die beeden Kaſten ſeiner katholſchen Ehrwürden des Ablaßkrämers Tezel, bei den man vor 7½ Silberjroſchen ſchon 'ne



janz anſtändije Sünde haben konnte, wovon die jeringen Leute viel Jebrauch machten, während die Vornehmen keenen Ablaß

bedurften. In den eenen Kaſten, welcher jefälligſt hier rechts ſteht, legte er des Jeld rin, was er forderte, mit den andern Kaſten ließ er ab. Jeder konnte nu Mord un Dodtſchlag, Räuberei un Ehebruch un allens Mögliche bejehen, ohne deß thn ſein Jewiſſen beißen durfte, un auf dieſe Weiſe hat der dazumalije Payſt Leo der Zehnte eine Maſſe Verbrecher in den Himmel rinjeſchmuggelt. Man vermuthet, um Jeſellſchaft zu haben.

Stulle. Deß muß en juten Iroſchen Jeld injebracht haben, des Ablaßen, wie?

Polleke. Beſſer wie de Nagelſchmiederei war ſe, dieſe reljöſe Acciſe.

Narciſſe. Sagen Sie ein Mal, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, iſt noch etwas Ablaß drinn in den einen Kaſten?

Polleke. Nein, damit kann ich Ihnen nich dienen, holdſelje, ſolidariſch perpetuelle Narciſſe! Eben ſo wenig wie in den andern Kaſten noch Jeld is. Dieſe Merkwürdigkeit is in unſerm Cabinet nicht vorhanden.

Stulle. Jeld nich? Denn müßten Se meine Schweſter noch als Merkwürdigkeit in des Cabinet aufſtellen, denn die hat Iroſchens.

Polleke. J!

Stulle. Ja, wat ick Ihnen ſage. Der ſeltje Schebemeier hat ihr über vier Dauſend Dhaler Captal hinterlaſſen.

Polleke. Soo?

Stulle. Ja! (Lächelnd.) Nich wahr, da hätte Narciſſe damals bei Tezzeln 'ne Menge Ablaß vor haben können? was?

Narciſſe. Aber Franz, ich weis nicht, warum Du Herrn

Sinnjnor Fretſchſchini meine Jeheimniſſe aufdeckſt? Iſt denn das eine Art, daß man ſeine Vermöjensumſtände der Welt preisjibt?

Polleke. Bitte, reizende Narciſſe, jeborne Stulle. In meiner Herzens-Kammer iſt durch Ihre jeheimen Fonds mit der jrößten Majorität für Sie entſchieden.

Narciſſe. Wie, Sie ſind auch Major?

Polleke. Major? (Sie ſoyvend.) Allerdings, ich war Major unter Cabrera den Menſchenfreundlichen in der ſpan'ſchen Frage. Wie Sie mir hier ſehen: Major! Schon ſtand ich, mehrerer Heldenthaten in Malaja wejen, uf dem jroßen Punkte, Oberſt der ſpaniſchen Frage zu werden, als eine ſchreckliche Vejebenheit mir zwang, meinen Abſchied zu nehmen, und die ſüßluftige, romantiſche Halbbierinſel auf ewig zu verlaſſen. O, wenn ich daran denke, kommt mir bei einzjer Haar eine Thräne in das Auge! Es war ein ſpaniſcher bitterer Augenblick. Ich hatte mir nämlich in eine Pierenäe verliebt, Namens Ines de Caſtrollo Querſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi. Marquis Poſa hatte mir beauftragt, für Don Carloſſen eine Jeldfuhre zu escortiren, die ihm von den jerechten Inſeln zujeſendet wurde, und unweit des feindlichen Lagers vorbei mußte. Ich nehme mir alſo funfzig Mann Cortes und bejleite die Fuhre bis nach Sevilla unweit Roſſini. Hier iſt es dunkle Nacht und ich ſchleiche mir heldenmüthig fünf Meilen um das feindliche Lager der Chriſtinoſſen herum und gerieth bis an die Landenge von Munoz. Da tritt beim erſten Morjenroth, welches über Mendezappel, Toledo und Navarra zog, die meerjrünen Felder des Achlammbratens und die ſtolzen Mauern der

Mauern verjoldete, ein Trupp ſpaniſcher Papiros aus einem blühenden Roſinen- und Mandeln-Walde. Dieſe ſchrecklichen Räuber entführten meine holde, innig geliebte Pierenäe Ines de Caſtrollo Querſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi. Es ſehen und mich mit meinen Cortes auf ſie losſtürzen, war das Werk einer halben Stunde! Meiner Sinne kaum noch Lehrjunge, jeſchweige Meiſter, reiße ich meine ſcharfjeladene Cazſchoweika aus dem Hafter und ſchmettere ſie dem Anführer der ſpaniſchen Papiros mitten durch den linken Ellbogen, wodurch dieſer den Zügel und das Ueberjewicht verlor und ſojleich fiel, und kaum war der Anführer der Papiros jefallen, ſo fielen ſie Alle, welches einen erſchütternden Eindruck auf Europa machte. Aber ach, wir hatten uns verrechnet. Nicht alle Papiros hatten wir beſiegt; ſieben bis neune von ihnen waren inzwiſchen zur Jeldfuhre jeſprengt, und hatten den Kutſcher mit zwei Piſtolen jezwungen, im Jalopp davon zu jagen, und das Jeld in's feindliche Lager zu bringen. Fort mit Schaden! riefen die Räuber, und waren unſern Augen auf immer entſchwunden. Meine ſchreckliche Strafe, meine furchtbare Lage überdenkend, lag ich bewußtlos neben meiner jeliebten Pierinäe. Dann faßte ich mir, bald darauf auch meine Ines de Caſtrollo Querſequatſchka Salpetrino Clotilda Mondkalbi, ſetzte ihr vorne auf meinen andaluſiſchen Appelſchimmel, mir ſelbſt hinter ihr, umſchlang ſie mit beiden Armen, und ritt janz ſchnell durch Spanien, ließ mir eiligſt über die Meerenge Dolores Serral ſetzen, und ruhte nicht eher, als bis ich bei Jibraltars war. Hier war ich ſicher, ich kannte dieſe Leute, und wollte mit der Pierinäe bei ihnen logiren. Weh' mir, als ich ſie zu mir

rumdrehte! Sie war dodt; Schreck und Liebe hatten ihr getödtet, und die von mir projektirte Trauung konnte nicht vollzogen werden. Ich ließ meine Pierenäe mit dem kleinen Leichenwagen bejraben und den Choral an ihrem Jrabe ſingen: Don Juano in Zerlinam le Porello; musicaro Mozartinam immortello. Die ſpaniſche Frage aber, in welcher ich als Major diente, is in Folge dieſer verdammten Jeldfuhre bis heute unentſchieden jeblieben. — (Er blickt traurig vor ſich hin und ſeufzt.)

Stulle. Hör'n Se mal, Sie dhun mir ſehr leid. Des nenn' ich Erfahrungen! Un wie Sie erzählen können, des is herrlich! Ich leſe doch nu 'ne Maſſe ſo'n Zeug mit'n Biskeu Liebe un en Biskeu Hiſtorje, wie heeßen ſe denn, Romane, richtig; aber ſo ſchön wie Sie erzählen, Herr Fretſchini, is mir noch Keener vorjekommen.

Polleke. Kein Wunder; ich war moderner Dichter, indem ich Südpolſcher Correſpondent der Blätter für Häuslichkeit und Familienjlück war, und außerdem einen Zuſtand, eine Biojraphie und einen ſchmerzlichen Weltjang herausjejeben habe, der aber leider nich durch de Welt jehen wollte, obſchon ich eine lange Weile dazu brauchte, ihn zu vollenden.

Narciſſe (etwas empfindlich). Sie ſind wohl noch ſehr betrübt, Herr Sinnjnor Fretſchſchini, über Ihren Verluſt der jeliebten Pierenäe?

Polleke. Jott bewahre, das iſt vorbei! Davon nach Neune, wenn's Militair zu Bette jeht. Nur das Souvenir konnte mir hinreißen. (Sie zärtlich anblickend.) Jetzt liebe ich eine andere Pierinäe, ein Weib, das, obgleich deutſch, mir dennoch

ſpaniſch vorkommt, und das mein ſein muß, noch eh' das Jahr ſich endet.

Narciſſe (voll Wonne). Ach ſoo?

Stulle. Herrjees, Narciſſe, wat fehlt Dir'n? Du biſt ja ſo roth wie'n Puterhahn! Du haſt doch nich etwa des hitzije Fieber? Du, nimm Dir'n acht, in Deinen Alter is des jefährlich.

Narciſſe (ärgerlich). Ach nein, nein! Ich weiß nicht, worum Du Dich immer über mir aufhältſt! Bekümmere Dich doch um Dich! (Sehr freundlich zu Polleke.) Herr Sinnjnor Fretſchſchini, ich bitte, fahren Sie jefälligſt fort, damit wir noch allen Jenuß aus Ihr Cabinet haben. Es iſt ſchon ſpät, und mein Dienſtmädchen kocht mich nicht apptitlich jenug, weshalb ich mir blos von ihr Feuer anmachen laſſe, und mich dann ſelbſt koche.

Polleke. O das muß ein ſchöner Jeſchmack ſind: Ihr Brejen, Ihr Ribbeſpeer, Ihr Meerbraten, Ihre Hammelkeule, Ihre Eisbeine, und was Sie ſonſt noch vor Jerichte machen möjen, abjeſehen von's Jemüſe'

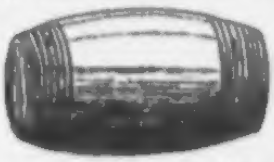
Narciſſe. Bitte! Apropos, wie wäre es denn, Franz, wenn wir Herrn Sinnjnor Fretſchſchini'n heute zu Mittag einlüden, wenn er ſich zu uns herablaſſen will? Was meinſt Du? (Zu Polleke.) Sie machen ja wohl von Eins bis Drei Ihr Cabinet zu?

Polleke. Janz recht; wenn Herr Stulle nichts dajejen hat, bin ich mit Verjnüjen dazu bereit.

Stulle. Bitte, mir wird es ſehr anjenehm ſind, denn ſo alleene mit meine Schweſter immer, det können ſie ſich woll denken, wie langweilig des is. Na denn iſt jut, Kinder, denn

ſteht et feſt, denn beſnüjen Sie ſich heute mit uns. Aber nu bitte ick ooch mit de Merkwürdigkeiten zu eilen, denn ſonſt wird et zu ſpäte.

Polleke. Mit Avecplaisir-Verſnügen! Hier, meine Herrſchaften, erblicken Sie das weltberühmte unjeheuer jroße Heidelberjer Faß im Neckerkreis, welches über vier Dauſend Orhofft Wein enthält, jleichviel Champagner, Nierenſteiner, Bisporter oder Bocksbeutel. Dieſes fürchterliche Faß, die Rieſenmutter aller Fäſſer der Welt, is im vierzehnten Jahrhundert von einem anonymen und namenloſen Böttcher jebaut und mit Elwer jefüllt, worauf ſich ſojleich die dortije Univerſität jründete.



Stulle (nimmt das Faß in die Hand). Erlauben Se mal, Des kann ich mir nich erklären. In die Tonne, meenen Sie, jinjen über vier Dauſend Orhofft Wein rin. Det muß allerdings en Ochſe ſein, der det hofft. Die hält ja kaum en halb Pfund Kümmel!

Polleke. Sie können ſich wohl denken, deß wir uns nich mit des wirkliche jroße Vieſt von Tonne in de Welt rumſchleppen können, weshalb wir nur das Modell zeijen.

Stulle. Ach ſoo! Sagen Se mal, Herr Freiſchini, da ſteht D. B. druff, wat hat'n Des zu bedeuten?

Polleke. Früher jloobte man, es hieße „Deutſches Blut," alleene nach den neueſten Forſchungen des berühmten Alterthumsforſchers und Vinologen Glasbrenner ſtammt es aus den frühſten Zeiten des Morjenlandes, wo das Paradies war, und heißt: Dusle-Bimbam.

Stulle. Dusle-Bimbam? (Lachend.) Hehehe! Na wat heeßt'n nu aber Des uf Deutsch?

Polleke. Dusle-Bimbam heißt in unsere Sprache übersetzt: „Nichts Höheres als die Kunst; nichts Dümmeres als Philisterei!"

Stulle. Aha!

Polleke. Doch weiter. — Hier, jelehrte Stullen, erblicken Sie eine Antike aus den Vaterkann in Rom nämlich der Kopp des vortrefflichen und jerechten Kaisers Drusus Nero vom lateinschen Reiche; Sohn des Ohneparpus und der Irippine, jehauen von Rauch.

Stulle. Wie so nennen Sie Den einen vortrefflichen und jerechten Kaiser? Was ich von ihm jehört habe, war blos, daß er einer der niederträchtigsten Menschen uf Jottes Erdboden war. Wie?

Polleke. Die Jeschichte is, deß er seine Wohlthäter, seine Verwandten, mehrere Dichter und Jelehrten umbrachte, unnatürliche Lüste trieb, die Soldaten liebte und seine Residenzstadt Rom aus Spaß anzünden ließ, weil es damals noch keine Böhm'schen Feuerwerke jab, obschon es zuweilen schlechtes Wetter war. Indessen war Nero Kaiser, und folglich haben Sie sich aller tadelnden Urtheile zu enthalten, weil dies die Weltjeschichte nich fördert. Sie sind als Volk zu dumm, über die Handlungen jroßer Männer zu urtheilen.

Stulle. Zu dumm? Ick? Ne, hör'n Se mal, des sagen

Sie mir nich! Des is noch sehr de Frage, wer mehr Verstand hat, so'n dämlicher latein'scher Kaiser oder ick?

Polleke. Wenn Sie latein'scher Kaiser wären, würd' ich Ihnen mit Verjnüjen vor weise, jerecht und erhaben halten, aber als Nagelschmidt haben Sie keine Ansprüche darauf. Erlauben Se, deß ich nu fortfahre: mir hungert, wie Sie ooch wohl eben bemerkt haben werden. Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie den Mörschel,

in welchen Berthold Schwarz des Pulver erfunden hat; auch die wirkliche Pandorabüchse jenannt, weil aus ihr allens Unheil über die Welt jekommen is, so deß jrade Der der dummste Mensch war, der des Pulver erfunden hat. Es war ooch nich seine Absicht, sondern blos Schicksal, denn Berthold Schwarz war ein Franzkammer-Mönch in's dreizehnte Jahrhundert, un wollte Cremortatri oder Opodeldok machen, un mit een Mal blitzte ihm det Pulver in't Jesichte, so deß er blind wurde, un des Unjlück nich mehr sehen konnte, was er über die Völker jebracht hat. Daher sagt man noch heut zu Dage, wenn Eener etwas nich krigt, was er haben wollte: er is abjeblitzt! Hier, meine Herrschaften, erblicken Sie das berühmte Tintenfaß,

welches Luther dem Deibel jejen den Kopp schmiß, weil er ihn versuchen wollte, weshalb er noch en Bisken nach Schwefel riecht. Deß Luther den Deibel einen jroßen schwarzen Fleck beijebracht

hat, is bekannt, un überhaupt is es erſt ſeit dieſer Zeit Mode jeworden un hat ſich als des beſte Mittel bewährt: allens Böſe durch Tinte zu verfolgen. Luther, dieſer jroße Mann, dem es janz Wurſcht war, ob er mit Bettlern oder Fürſchten ſprach, und der ohne Unterlaß für die Freiheit des Jeiſtes arbeitete, hat nie jeleuchent, daß er ein Menſch war. Er liebte Wein, Weiber und Jeſang, und ſein Wirken war dennoch jöttlich. Einije moderne Schriftſtehler, die ſich einbilden, Aehnlichkeit mit Luthern zu haben, könnten ſie nur dadurch erlangen, wenn ſie ooch ihr Tintenfaß zum Deibel ſchmiſſen. — Foljen Sie mir

jefälligſt weiter. Dieſes hier, meine Herrſchaften, is das Jrabmal von Ludwig Börne, deſſen irdiſche Hülle auf den Kirchhof Portechaiſe bei Paris liegt. Sein Jeiſt aber is in Deutſchland un macht die Fürſten jraulich. — Hier, jeehrte Stullen, erblicken Sie den jroßen Jeneralfeldmarſchall und Staatsmann Julius Cäſar, dicht vor Chriſti, wie er einen Lorbeerkranz

drägt, um ſeinen bedeutenden Mondſchein zu verberjen, weshalb man noch jetzt immer nich weeß, welche Schwächen unter die Lorbeeren verſteckt ſind. Julius Cäſar war der Sohn ſeiner Mutter Aurelia und des jroßen Buchhändlers Cotta. Von ihm ſtammt der berühmte Ausdruck: „Weene wide wieze!“ welches uf Hochdeutſch ſo viel heißt als: „Auf meiner Ehre,

ich brauche blos zu einem Mädchen zu ſehen, ſie braucht mich blos zu ſehen, ſo iſt es um ihr jeſchehen, auf meiner Ehre!“ — Nachdem Julius Cäſar janz Italien, Spanien und en Bisken Frankreich ohne Blutverluſt erobert hatte, mußte er ſich kümmerlich als Dictater ernähren, indem er für den Bogen einen halben Silberjroſchen bekam. Hier ſehen Sie noch einen Bogen, den Julius dictirt hat. Als Staatsmann war er ebenfalls jroß, zog ſich jut an und jut an ſich, und war von Natur etwas jrillenhaft, weshalb man ihn ooch den Kalendermacher nennt. Aus römiſcher Dankbarkeit, daß er ihnen die Welt erobert hatte, wurde er ermordet, und zwar jrade an ſeinem Todesdage. Er wollte in de Deputirtenkammer, aber Madam Cäſarn hatte ſehr böſe Träume jehabt un wollte ihn nich laſſen; ebenſo kam ihm durch de Stadtpoſt ein warnender Brief zu, aber Cäſar denkt: nur nich ängſtlich! wird richtig von dreiundzwanzig Dolchen jeſtochen un ſinkt jejen die Bildſäule des Pompejus, die er ſo jlänzend beſiegte, dodt nieder, indem er Brutuſſen noch frägt: auch Sie, Verehrteſter? worauf Dieſer aber nich mehr antwortete. Im Janzen hat dieſer außerordentliche Mann accurat 500 Schlachten gewonnen un Dauſend Städte erobert; Kinder unter zehn Jahren jloben die Hälfte.

Narciſſe (die Büſte betrachtend). Ein ſehr männliches Weſen hat dieſer Julius! Und wie ſchön ihm der Lorbeerkranz ſteht!

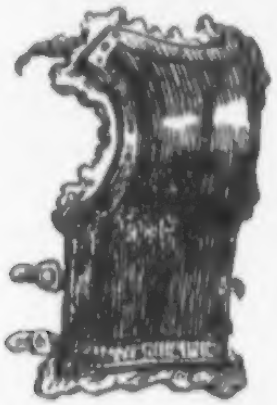
Polleke. Es is wahr, er ſteht ihn ſehr jut, aber Sie müſſen ooch annehmen, daß zu damaliger Zeit de Lorbeeren noch nich ſo wohlfeil wie alleweile waren. Jetzt ſind ſe ſehr billig und ſehr Mode jeworden; beim Theater zum Beiſpiel

trägt man jetzt allgemein Lorbeerkränze. Neulich wurden ſogar einer Tänzerin zwee Stück zujeworfen, obſchon der Lorbeer uf'n Kopp, un nich unter de Füße jehört. — Doch weiter! Hier, meine Herrſchaften (er zieht den Vorhang auf), erblicken Sie die beiden Trauerweiden, die uf Napoljonnens Jrabe zu Sanct

Heleena ſtehen, welches das Weltmeer beſpült und wo die Sonne unterjeht. Es is Mitternacht, und ſein Jeiſt is eben zwiſchen de Beeme ufjeſtanden, wodurch der Künſtler andeuten wollte, daß Boneparte öfters zwiſchen Boom un Borke ſtand. Der Kaiſer ſieht in die Vergangenheit zurück und macht ſich einen bittern Vorwurf, indem er zu ſich ſelbſt ſagt: wärſt Du nich Tyrann jeworden, ließ Dich die Liebe niemals morden. Im Hintergrunde wirft ihm der Mond noch ſeinen letzten Strahl zu un ſagt: „Schlafen Se recht wohl, Herr Boneparte! Wenn Se mal wieder Napoljon werden ſollten, ſuchen Se lieber die Menſchen jlücklich zu machen, als ſie wie Nullen hinter Ihre jroße Eens zu ſetzen.“

Polleke. Wollen Se ſo gut ſind und mir weiter folgen?! Aber, ick bitte, nehmen Se ſich in Acht, deß Sie nich jefälligſt über einige Merkwürdigkeiten ſtolpern, indem mehrere

hier an de Erde rumlieſen, die noch keine Beſtimmung erhalten haben, und daher auch noch nicht wiſſen können, was ſie eijentlich ſind. Hier, meine Herrſchaften, das is der Panzter des Ritters Jottfried von Bouillon, von den die



bekannte Fleiſchbrühe herjekommen is, weshalb ihm auch der italjenſche Dichter Taſſe in ſein befreites Jeruſalem würdig beſungen hat.

Narciſſe. Aber, Herr Sinnjnor Freiſchſchini, der Kieraß iſt ja ſo unendlich ſchmal. Sollte ein ſo kräftiger Mann wie Herr Boullion keinen breiteren Buſen gehabt haben?

Polleke. Verehrte Narciſſe, damit kann ich Jhnen dienen: Jottfried trug dieſen Kieraß blos den Rücken runter, weil er die berühmten Kreuzzüge in's verlobte Land mitmachte.

Stulle. Alſo damals ſchlug man ſich blos um's Kreuz 'rum?

Polleke. Allerdings: wenn man Enen vorne traf, ſo jalt der Hieb nich. Doch weiter, denn die Zeit eilt, damit ſie Oeſtreich nich einholen ſoll. Hier, meine verehrte Stullen,

is die Taſchenuhr des Rieſen Joliath, welches der jröße Philiſter in früheren Zeiten war, denn jetzt haben wir noch jrößere, die ich Ihnen aber nich nennen kann.

Stulle. I Jott bewahre, des is ja eine leibhaftije Wanduhr! Und die hat der Menſch jedragen? Nun ſagen Sie mir aber mal, beſter Herr Fretſchini, wo bammelten ihm denn die Jewichte runter, un wie ſo machte er des, deß die Strippen ſich nich verwickelten, un der Perpentiekel nich aus de Lage kam?

Polleke. Ick will Ihn'n ſagen, Herr Stulle, dieſe Uhr war früher in einen Kaſten, un ſo drug ſie Joliath ooch in de Hoſentaſche.

Stulle. Na aber, wenn er nu mal nachſehen wollte?

Polleke. Dieſes that er niemals, dazu drug er die Uhr nich, wie Sie des überhaupt an de Philiſter bemerken werden, deß ſie die Zeit nich intreſſirt. Außerdem hörte er ja ooch alle Stunde ſeine Uhr ſchlagen, un des war ihm jenug, denn uf 'n paar Minuten mehr oder weniger kam es damals im Alterthum noch nich an.

Stull (die Uhr immer noch voll Verwunderung betrachtend). Ne aber hören Se mal, deß die Uhr heute noch jeht, des is mir man ſo merkwürdig!

Polleke. Dabei is jar nischt Merkwürdijes! Des Räderwerk ſtammt natürlicher Weiſe noch aus die Zeiten, wo

Allens dauerhaft jemacht wurde, un wo Derjenigte ein jemeiner Betrüger war, der alle Dage unter'n Einkaufspreis verkaufte un drei Dhaler vor Annoncen ausjab.

Stulle. Ja da haben Sie...

Polleke (fortfahrend). Der eenzije Fehler, den die Uhr hat, is, deß se zuweilen ein halb Stündeken nachjeht, un ooch manchmal stehen bleibt. Dieses rührt noch von den kleenen David her, als er Joliathen aus Angst, deß ihm der was dhun würde, mit'n Steen jejen de Stirne schmiß, un zwar so stark, deß Joliath Au schrie un augenblicklich umfiel. Dadurch plumpste der Steen ooch jejen die Uhr, und Sie bemerken hier jefälligst noch die kleene Vorschte, welche dieser Steindruck auf ihr verursachte.

Stulle. Joliath is ja ooch woll davon jestorben?

Polleke. Janz recht: Joliath war der erste Mensch, der an der Lithojraphie jestorben is. Nachdem Dasleten der jroße Wurf jelungen war, eines Feindes Feind zu sein, fiel Joliath wie jesagt um, und es sterberte ihm auch jleich so sehr, deß er's sich nich länger ufhalten konnte, und seinen Jeist aufjab, was kein langwierijes Jeschäft war.

Stulle. Sagen Se mal, wat war 'en der David sonst vor'n Mensch?

Polleke. Er war 'en Bißken lüderlich. Schon als Hirte trieb er sich überall umher, un nachher verschleuderte er Allens.

Narcisse. Herr Sinnjnor Fretschschini, es is die höchste Zeit, ich muß daher bitten. Da Sie bei uns essen werden, so muß ich mir noch danach einrichten, denn sonst möchte es Ihnen nicht schmecken.

Polleke. Bitte jehorsamst, ich bin auch jrade bei's Lehte.

Dieſes hier, meine Herrſchaften, is des Sommervieſier von den Jötzen von Perlejingen mit der eiſernen Hand,

welches er in ſeinen Obſtjarten drug, damit ihm die Aeppel un Niſſe nich uf'n Kopp fielen, welches ihn im Nachdenken über ſeinen Adel jeſtört hätte. Am liebſten ſaß er unter ſeinen Stammboom, und ſchrieb ſein jroßartiges Leben auf, damit ihm Jöthe beſſer bearbeiten konnte, und zwar als Trauerſpiel, weil man nur durch 'n Trauerſpiel klaſſiſch werden kann, weshalb ooch jeder anjehende Dichter nur Trauriges ſchreibt.

Stulle. Aber ſagen Se mal, Herr Fretſchini, des Vieſter ſeht ja wie 'n Korb aus?

Polleke. Eine ſehr richtige Bemerkung, denn dieſes Vieſter war ein Erbſtück mütterlicher Seite von Joſephen in Ejypten, und zwar der Korb, welchen er der Madam Potifahrn gab, als dieſe uf'n Soffa ſaß, und ihm ihre Liebe jeſtehen wollte. Und nanu, meine Herrſchaften, habe ich die Ehre, Ihnen weiter niſcht zu zeijen.

Stulle. Ach ſo, nu ſind wir fertig? Na! Des is überjens wahr, Sie haben einige ſehr ſchöne Jejenſtände in Ihr Cabinet.

Narciſſe. Sehr ſchöne Jejenſtände!

Polleke. Nun will ich mir blos noch umziehen, und denn folge ich Ihnen zu Mittag.

Stulle. Na ſchön! Na, Narciſſe, denn komm'! Na adje daweile, Herr Fretſchini!

Narciſſe (indem ſie geht, mit einem zärtlichen Blick). Auf Wiederſehen, Herr Sinnjnor Fretſchſchini!

Polleke. Adio, mia cara Narcissa, Schebemoierina, natu Stullena, Punkte halb Zwee bin ick da.

Begräbnißtag in einer armen Familie.

Begräbnißtag in einer armen Familie.

Die alte Jungfer Magdalena Luiſe Erneſtine Knaken iſt vor drei Tagen geſtorben und ſoll heute begraben werden. Sie war, wie man in Berlin zu ſagen pflegt, ein altes Meuble in des Schuhmachers Knake Wirthſchaft oder Familie, und wurde vom Hausvater, von der Hausmutter, von den Kindern, vom Geſellen und Lehrjungen, vom Dienſtmädchen, von den Bekannten und Freunden, kurz von Allen „Muhme“ genannt. Sie mußte das bischen Leben theuer mit Arbeit, Kummer, Zurückſetzung und mit dem Umgange der zänkiſchen Hausfrau, welche ihre böſe Laune am meiſten auf ſie ausſtrömen ließ, bezahlen. War die Familie ausgebeten oder ging ſie ſpazieren, ſo mußte die alte Muhme das Haus bewahren, und fand in dieſem einmal ein Feſt ſtatt, ſo hatte ſie in der Küche zu thun. Nach einem heftigen Zanke, welchen ſie Abends eilf Uhr von der Hausfrau ertragen mußte, legte ſie ſich zu Bette, weinte bitterlich, bat den himmliſchen Vater — zu dem ſie alle Sonntage um neun Uhr, wenn die Kinder gewaſchen und angekleidet waren, in der Kirche betete — daß er ſie von ihrem jammervollen Leben befreien möge, und bekam den Bruſtkrampf.

Am andern Morgen zankte die Schuhmacherfrau in der Wohnstube, daß die Muhme noch nicht aufgestanden sei, und fragte das Dienstmädchen, bei welcher diese schlief, ob denn die alte Hexe noch nicht wach sei.

„Sie lag noch in't Bett, wie ick ufstand," antwortete die Magd.

„Jeh' jleich hinten, Rieke, un wecke ihr!" befahl Madame Knaken. „Frage ihr man, ob wir ihr etwa erscht Blumen streuen sollten, eh' sie ufstände?

Rieke lief nach ihrer Schlafkammer, kam mit bleichem Gesicht zurück und meldete, daß die Muhme todt sei.

„Todt?" rief Madame Knaken und war sehr erschrocken. „Ach, Du bist woll nich klug, Mädchen!"

Aber die alte Muhme war wirklich todt. Gott hatte sie in dieser Nacht den letzten Tropfen aus dem Wermuthbecher ihres Lebens trinken lassen und sie zur ewigen Ruhe eingewiegt. Ihr letzter Gedanke war Vergebung gewesen, Vergebung allen Denen, die ihr unrecht gethan und das schlichte, anspruchslose Dasein verkümmert hatten, denn um das gebrochene Auge lag eine himmlische Milde, und der wehmüthig lächelnde Mund schien noch die Seligkeit des Friedens aussprechen zu wollen, welcher ihr nun geworden war.

Die Kinder standen um das Bette und weinten. Das Dienstmädchen netzte ein weißes Tuch mit ihren Thränen und band dasselbe der Todten um den knöchernen Hals. Der Schuhmachermeister Knake stand in einiger Entfernung, betrachtete die alte Muhme mit stillem Schmerze und sagte: „Du bist ein jutes Jeschöpf jewesen; ich werde Dir anständig bejraben lassen."

Selbſt Madame Knaken weinte, denn man weint einmal immer, wenn ein alter Gefährte des Lebens geſtorben iſt; auch war das Zanken bei ihr mehr üble Gewohnheit als Ausbruch eines ſchlechten Herzens. Wir wollen nicht glauben, daß ihr während der Thränen der Gedanke durch den Kopf ging, wie hübſch ſie die weiße Haube mit den ſchwarzen Bändern und der neue, graublümige Kattun kleiden würde, und daß dieſer bei J. Sye in der Jägerſtraße für fünf Silbergroſchen die Elle zu haben und ächt in der Wäſche ſei. Und wenn ſie's auch gedacht hätte, es wäre nur menſchlich geweſen. Der Menſch kann nie Etwas ganz und gar ſein; vor dem Heiligſten und in der heiligſten Stimmung blitzen ihm die profanſten Gedanken durch die Seele, und umgekehrt, mitten in voller Heiterkeit die ernſteſten und traurigſten. Dieſe geiſtige Zerriſſenheit zu verſöhnen, iſt die Aufgabe jedes Dichters und namentlich des Humoriſten.

Heute ſollte die alte Muhme, welche auf dem Hausflur in einem einfachen, ſchwarzen Sarge lag, begraben werden.

Zu dieſer Feierlichkeit, welche in den niedern und ärmlichen Familien Berlins oft zu einer Feſtlichkeit ausartet, waren gebeten: der Webermeiſter Stiebeke nebſt Frau, der Drechslermeiſter Hamplich nebſt Frau, der Unteroffizier Neumann, ein Verwandter des Hauſes, Herr Grünſpan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, der Victualienhändler Kuriſch mit ſeinen Töchtern und die Wittwe Lange. Alle erſchienen zur beſtimmten Stunde, Nachmittags um drei Uhr, mit Ausnahme des Hamplich'ſchen Ehepaares, welches vergebens auf ſich warten ließ.

„Ne," ſagte der Webermeiſter Stiebeke nach den erſten Begrüßungen, „deß die alte Muhme ſo ſchnell hat ſterben müſſen, des hätt' ich nich jedacht nich! Sie war immer noch ſo flink uf de Beene, un wenn ſe Sonntags ſo adrett nach de Kirche bei mir vorüberjing, ſo dacht' ich immer ſo vor mir: na, Die lebt denn ooch wat zuſammen, die alte Schachtel! Na, tröſten Se ſich, Frau Gevatterin, een Mal müſen wir doch nu mal Alle dran." Bei dieſen Worten nahm er eine Priſe und hielt ſeiner Frau Jevatterin Knaken ſeine Doſe hin, worauf dieſe „Ja wohl!" ſagte und auch eine Priſe nahm.

„Na, Jeerens!" rief der Hausvater ſeinen Kindern zu, welche ſich um den Kaffeetiſch drängten, „drängt Euch nich ſo um den Kuchen rum, immer beſcheiden, immer anſtändig! Ede, laaß Dir mal von de Rieke draußen en Licht jeben, un mach' mal aus eens von Deine alten Schreibebücher en paar Fidibuſſe, damit man noch en paar Züge roochen kann, eh'r die Jeſchichte vor ſich jeht. Die Hamplichs kommen ſo noch immer nich! Nich wahr, Stiebeke, Du roochſt ooch 'ne Pfeife, un Sie woll ooch, Herr Neumann?"

Beide bejahten.

„Laaß man!" rief Stiebeke Knaken zu, der ihm eine Pfeife holen wollte, „ick habe mir meine mitjebracht. Die drag' ick immer hier in de Taſche bei mir, wenn ick ausjehe."

Die Damen ſaßen bereits um den Kaffeetiſch und „ſtippten" Kuchen ein, als Herr Grünſpan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, in die Thür trat, ſich vor jeder Dame einzeln verneigte, ſeinen Hut auf einen Schuſterſchemel ſtellte, welcher in einer Ecke des Zimmers ſtand, und, ſich ver-

gnügt die Hände reibend, zum Kaffeetiſch ſetzte. „Laſſen Sie ſich nicht ſtören, Verehrungswürdigſte,“ fing er an. „Ihre Unterhaltung betraf gewiß die alte Muhme, welche da draußen ihr neues Logis bezogen, das einzige, für welches man keine Miethsſteuer bezahlt, nicht wahr? Sprechen Sie gefälligſt weiter, aber, wenn ich bitten darf, nicht traurig. Sie iſt perdu, das iſt wahr, aber darum dieſerhalb deswegen keinen Jammer nicht. Ein großer Philoſoph des Alterthums weinte nur bei einem neugeborenen Kinde, bei einem Roggenkorn zum dereinſtigen Backfiſch, aber bei Todten freute er ſich, daß dieſe die Leiden dieſes Erdenlebens überſtanden hatten. Seien wir alſo wie dieſer Philoſoph, meine Herrſchaften. Keine Thräne! Kurz iſt der Schmerz und ewig das Plaiſir!“

„Der Menſch iſt jar nich eeklig,“ flüſterte Henriette Kuriſch, die älteſte Tochter des Victualienhändlers Herrn Kuriſch, eine kleine, runde Blondine mit zwei ſtarken, kirſchrothen Wangen und eben ſo vielen großen, hervorquellenden Augen.

„Mir gefällt er ooch panſabel,“ antwortete ihre Schweſter Emmeline, ebenfalls eine kleine, runde Blondine mit zwei ſtarken, kirſchrothen Wangen und eben ſo vielen großen, hervorquellenden Augen. Beide waren in phyſiſcher und geiſtiger Hinſicht ſich ſo ähnlich wie ein Strohhalm dem andern. Was die Eine an Verſtand nöthig hatte, fehlte der Andern, und ſogar in ihren etwas ſchlotterig ſitzenden Kleidern, in ihren Leidenſchaften und Wünſchen waren ſie ganz dieſelben. Was die Letzteren betraf, ſo concentrirten ſich alle Hoffnungen Henriettens in einen Mann, und Emmeline geſtand ſich in den Stunden

ihrer Einſamkeit leiſe, daß ſie ſich je eher je lieber verheirathen möchte.

„Wie haben ſie ſich neulich im Elyſium amüſirt, Fräulein Henriette?“ fragte Grünſpan, welcher zwiſchen dieſen Beiden ſaß. „Ich hatte die Ehre, Sie daſelbſt zu ſehen.“

„Wie der Doggen-Palaſt von Venedig illumnirt war?“ antwortete Henriette mit zärtlichen Blicken, „o ich danke Sie, Herr Irünſpan, ſo hallweje.“

„Sie auch, Fräulein Emmeline?“ fragte der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden.

„Ich danke wejen jüt'je Nachfrage,“ antwortete dieſe ein wenig geziert und warf dem Materialiſten einen idealen, ſyrupſüßen Blick zu. „Nich janz beſonders. Mich war ſehr unwohl; ich hatte mir erkältet und huſtete und ſchnupfte in eins weg.“

„O ich bedaure,“ ſagte Grünſpan, nahm ein großes Stück Kuchen vom Teller, tauchte es in den Kaffee und wollte es in den Mund ſtecken; der feucht und locker gewordene Kuchen brach aber unterweges, die eine Hälfte fiel in die Taſſe und ſpritzte den Kaffee ſo weit umher, daß die Kleider der beiden Schweſtern naß wurden, und Jede ſogleich nach ihrem Taſchentuche griff und ſich zu ſäubern begann.

„Bitte tauſend Mal um Excüſe!“ rief Herr Grünſpan, ſprang auf und wollte Jeder behülflich ſein.

„Bitte, des hat jar niſcht zu ſagen,“ antworteten Beide auf ein Mal. — „Kaffee ſchad't niſcht, der jeht wieder raus,“ fügten ſie Beide nach einer kurzen Pauſe hinzu.

„Merkwürdig,“ fuhr Grünſpan fort, indem er ſich erſt in die künſtlich gebrannten Locken griff und dieſe ordnete, dann ſein

ſeidenes Taſchentuch, welches nur in der Mitte ein einziges Loch hatte, aus der Taſche zog, und damit bald auf Henriettens, bald auf Emmelinens ſchwarz- und rothgeblümtem Kattunkleide umherfuhr. „Merkwürdig, daß ich grade eine Schmeichelei jejen Sie loslaſſen wollte, als das bischen Kuchen runterfiel un ſo'n Geplanſche machte! Als ob ich davor beſtraft werden ſollte. Ich wollte Ihnen nämlich ſagen, daß das Elyſium erſt ſeitdem wirklich ein Elyſium iſt, ſeitdem Sie dajeweſen ſind."

„O ich bitte," ſagten zufälligerweiſe beide Schweſtern auf ein Mal.

„Na endlich, da kommen Hamplichs aus 'ne Kutſche!" rief der Schuhmachermeiſter Knake, welcher bisher mit dem Vater der beiden Schönen, dem Victualienhändler Herrn Kuriſch, mit dem Webermeiſter Herrn Stiebeke und dem Unteroffizier Herrn Neumann über politiſche Angelegenheiten geſprochen, darin ſehr ſchätzbare conſervative Anſichten offenbart, und ſoeben einen Blick aus dem Fenſter geworfen hatte.

Der Drechslermeiſter Hamplich und ſeine Gemahlin traten ein. Er war ein äußerſt kleiner Mann, den Kopf ein wenig links der Bruſt zugeneigt tragend, und hinten mit einer ziemlich bemerkbaren Erhöhung verſehen, welche man in der unedlen Sprache des gewöhnlichen Lebens mit dem Worte „Buckel" bezeichnet; ſie dagegen war eine große und ſtarke, ſtattliche Frau, welche zwei Köpfe über ihren Herrn Gemahl hinausreichte, und bei der der Nachbilder einer Juno, hätte ſie ihm geſeſſen, nichts weiter ändern durfte, als etwa die Taille, welche ſich bei der Madame Hamplich nicht deutlich genug zeigte, und die Füße, welche ſich bei ihr zu deutlich zeigten, und von einer ſo

bequemen und ſichernden Geſtaltung waren, daß ſie — ohne der Madame Hamplich zu nahe treten zu wollen — mehr der Schwerfälligkeit einer Erdbewohnerin als dem idealen Weſen einer Göttin angemeſſen erſchienen. Ein Gleiches war bei näherer Betrachtung von den Händen zu ſagen, welche — wir müſſen Das, um nicht etwa für hämiſch zu gelten, der Wahrheit gemäß berichten — an außerordentlich kurzen Armen hingen, an und für ſich aber von ſolcher Ausdehnung in der Länge und auch in der Breite waren, daß dadurch die Proportion mit dem Körper völlig hergeſtellt wurde. Ein Uebelwollender hätte freilich meinen können, daß die Finger trotz aller Nachſicht doch zu lang und zu dick wären: das Nützlichſte iſt aber immer dem Angenehmen vorzuziehen, und Madame Hamplich bedurfte niemals einer aparten Elle, wenn ſie Zeug meſſen wollte, ſondern ſie legte daſſelbe an ihren Mittelfinger, und wenn dies vier Mal geſchehen war, ſo hatte ſie eine Berliner Elle, ſo richtig, als wäre ihr langer Finger von der hochlöblichen Polizei geſtempelt worden.

„Bon jour, bon jour, bon jour, ſagte der kleine Drechslermeiſter, welcher immer ſehr heiſer ſprach und ſich dabei bald links, bald rechts herumwendete, während ſeine Gemahlin jeder unnützen Bewegung abhold ſchien. „Wie geht's Euch, meine Lieben, wie geht's Euch? Mir geht's ſo ſo, la la, ſo ſo, la, la, ich hole Athem und drage die Strümpe uf die bloße Beine, uf die bloße Beine. Muhmeken dodt? Ja ja ja ja, der Tod iſt einmal da, und — und — und wenn er mal ankommt, denn iſt es mit dem Leben reene Eſſig, reene Eſſig. Bon jour, Unteroffziercken! Wie geht's in's Milletär, in de Infantrie,

in't Rejement, in de — in de Linie, immer noch hübſch Frieden, immer noch Allens hübſch geſund und munter? Det is recht, Unteroffziereken, det is recht! Hol' der Deibel den Krieg, den Krieg, der ſtört des Milletär, ſtört es." Bei dieſen Worten ſchlug er mit den dicht zuſammengehaltenen Fingern der rechten Hand auf die linke, welche er zur Fauſt geballt hatte und vor den Bauch hielt: was er auch jedes Mal zu thun pflegte, wenn er ſprach.

„Schön Dank!" ſprach in tiefſter Baßſtimme der Herr Unteroffizier Neumann und drückte Herrn Hamplich dabei dermaßen die Hand, daß dieſer vor Schmerz in die Höhe ſprang, ſeiner Frau Gemahlin auf den Fuß trat und mit dem Kopf gegen ihren Kinnbacken flog, daß ihr die Zähne klapperten. Madame Hamplich aber, eines Theils empört über die Ungeſchicklichkeit ihres kleinen Mannes, andern Theils in der erſten Aufwallung des furchtbaren Schmerzes, welchen ihr der mit zahlloſen Hühneraugen begabte Fuß mittheilte, ſetzte ſchnell ihre oben näher beſchriebene Hand unter den einzelnen Hügel, welcher ſich auf dem Rückenfelde ihres Mannes erhob, und verſetzte demſelben ſolchen Stoß, daß er gegen den Kaffeetiſch flog, und Kannen, Taſſen, Kuchen und Teller auf die Erde ſtürzten.

„Bezahle Alles, bezahle Alles!" rief der kleine Drechslermeiſter Herr Hamplich, und half auflangen, was nicht entzweigegangen war. Dies beſtand aber nur in einer Unterſchale, welche er triumphirend in die Höhe halten wollte, und ſie dabei gegen den eben aufgerichteten Tiſch zertrümmerte.

„Haben Sie nicht noch mehr Taſſen, Madam Knaken?" fragte er, ſich erhebend, und lächelte. „Ich bin einmal in'n

Zug, und da laſſ' ich mir ſobald nich ſtören, ſobald nich ſtören; immer enzwee, Allens enzwee! An die janze Jeſchichte is überjens blos mein Frauchen mit ihrer Hitze ſchuld! nur durch ihre Hitze bin ich jejen den Diſch jefallen."

Man ſieht durch die Benutzung des Wortes gefallen ſtatt geworfen ſehr deutlich, wie gut Herr Hamplich gegen ſeine Gemahlin geſtimmt war, und wie fein er jene Unart mit dem Stoße zu entſchuldigen oder vielmehr zu verdecken ſuchte. Er trippelte auch jetzt noch von Dieſem zu Jenem, machte ſcherzhafte Bemerkungen über ſeine Ungeſchicklichkeit und wendete ſich dabei, mit den Fingern der rechten Hand gegen die linke Fauſt ſchlagend, immerfort bald links, bald rechts. Herrn und Madame Knaken verſprach er Erſatz des zerbrochenen Sanitätsgeſchirres, wie er daſſelbe nannte, tröſtete die andern Damen der begoſſenen Kleider wegen, und drohte dem handfeſten Unteroffizier Neumann, indem er ſchelmiſch lächelnd hinzufügte: Sapperloterchen, Sie, Unteroffizier! Sapperloterchen! Sie haben Das ſicher aus Witz jethan, ſicher aus Witz, daß Sie mir die Hand ſo drückten!"

Die Geſellſchaft war noch nicht völlig wieder beruhigt, als ſich der Küſter durch die neugierige Menge der Kinder, Dienſtmädchen und Ammen auf dem Hausflure drängte, die Leichenträger um die Todte poſtirte, und in das Knake'ſche Gaſtzimmer trat. Er blieb an der Thüre ſtehen und nahm ſeinen dreieckigen Hut ab, von welchem der lange Trauerflor wie eine Fahne abflatterte, unter der man ihm in das gelobte Land, zu ewiger Freiheit folgen ſollte. Sein Geſicht, welchem er in jedem Augenblicke einen höchſt tragiſchen Anſtrich geben konnte, zeigte

ſehr abgelebte, lebensmüde, ſich langweilende Augen, dagegen that ſich die Naſe vortheilhaft hervor, theils durch ihr natürliches Selbſt, nämlich durch ihre umfangreiche Geſtalt — denn ſie ſah gerade aus, als hätte ihm Jemand mit der Fauſt in's Geſicht geſchlagen und ſelbige Fauſt wäre ſitzen geblieben — theils durch einen Rubin, welchen ſie trug. Derſelbe war, wie jedem tiefer-denkenden Phyſiognomiker einleuchten mußte, nicht natürlich, ſondern künſtlich, und zwar durch den etwas häufigen Genuß des gebrannten Waſſers hervorgebracht worden.

„Die geehrten Anweſenden," ſagte er mit ſehr angegriffener und belegter Stimme, ohne irgend ein Wort mehr oder weniger zu betonen, „welche ſo gütig ſein wollen, der nunmehr ſeligen Jungfrau Magdalena Luiſe Erneſtine Knaken die letzte Ehre zu erweiſen, frage ich hiermit ergebenſt an, ob es Ihnen beliebt, die Todte noch einmal zu ſehen?"

Es meldete ſich Niemand; Alle ſchwiegen.

Der Küſter ſetzte ſeinen dreieckigen Hut wieder auf, ging hinaus und befahl, den Sarg ungeſäumt zuzumachen, und in den Leichenwagen zu ſchieben, welcher bereits mit drei Trauerkutſchen und den andern der Gäſte auf der Straße wartete. Als dies geſchehen war, ging der ſchwarzgekleidete Subaltern-Beamte Gottes wieder zurück, legte ſeinen Hut mit der langen Krepyfahne auf einen Stuhl, nahm ein Papier aus der Taſche und las: „Die geehrten Anweſenden, welche ſo gütig ſein wollen, der Jungfrau Magdalena Luiſe Erneſtine Knaken die letzte Ehre zu erweiſen, werden hiermit erſucht, derſelben in folgender Ordnung zu folgen: In den erſten Wagen kommen der Bürger und Schuhmachermeiſter Herr Knake und deſſen Sohn Eduard; in den zweiten

Wagen Madame Knaken und ihre beiden Töchter Leopoldine und Thereſia; in den dritten Wagen der Bürger und Webermeiſter Herr Stiebeke, der Bürger und Victualienhändler Herr Kuriſch und der Handlungsdiener Herr Grünſpan; in den vierten Wagen die Mademoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch; in den fünften Wagen der Bürger und Drechslermeiſter Herr Hamplich und der Unteroffizier Herr Neumann, und in den ſechſten Wagen Madame Hamplich, Madame Stiebeke und Madame Lange."

Die Erweiſer der letzten Ehre waren, mit Ausnahme der beiden Schweſtern Kuriſch, glücklich in die Kutſchen geſtiegen. Dieſe wollten nämlich faſt zu gleicher Zeit hinein, Henriette aber, die obere, glitt auf dem Tritte aus, nahm ihre Schweſter mit ſich, und beide rutſchten in ſo auffallender Weiſe auf die Straße hinunter, daß die Zuſchauer in ein die Feierlichkeit der Handlung ſtörendes Gelächter ausbrachen. Zum Glück ſprang der lebensfrohe Materialiſt, welcher auch gerade einſteigen wollte, hinzu, half den in den Augen der Welt für unbeſchädigt erachteten Jungfrauen in die Kutſche, und flüſterte dabei Henrietten in's Ohr: „Sie ſind ein Engel!" und Emmelinen: „Ich liebe Sie, mein Fräulein!"

Im erſten Wagen ging es ſehr ruhig her. Vater und Sohn hielten es für ihre Schuldigkeit, in voller Andacht zu folgen; ſie ſprachen daher keine Sylbe bis zu dem Kirchhofe, ſondern ſaßen mit ſehr ernſten und nachdenkenden Geſichtern da, indem ſie vielleicht an gar Nichts dachten. Ein Gleiches geſchah im zweiten Wagen, nur mit dem Unterſchiede, daß die Mutter, Madame Knake, ihre beiden kleinen Töchter von Zeit

zu Zeit hinten an die Röcke faßte und ſie von den Kutſchenfenſtern zurückzog, aus welchen ſie ſich legen wollten. Um ſo lebhafter war die Unterhaltung im dritten Wagen, denn Herr Grünſpan ſprach in Einem fort und zeigte ein ſehr deutliches Beſtreben, ſeine beiden Mitpaſſagiere durch Witz zu erheitern. Daß ihm dies wenig oder gar nicht gelang, konnte er ſelbſt nicht merken, einmal, weil er zu ſehr ſein Beſtreben im Auge hatte, zweitens, weil die Herren Stiebeke und Kuriſch ſeine Reden fortwährend mit Lachen begleiteten, welches zu dem ernſten und feierlichen Zwecke ihrer langſamen Fahrt einen hübſchen Contraſt bildete.

Was im vierten Wagen geſchah, muß etwas umſtändlicher mitgetheilt werden. Damen unter ſich ſind nämlich viel offenherziger, als wenn ſie in Geſellſchaft von Männern ſind. (Wir müſſen hier der Wahrheit gemäß bekennen, daß dieſe Aphorisme nicht unſer Eigenthum, ſondern vielmehr das eines großen Alterthumsforſchers iſt, der ſie in einer geiſtreichen Stunde entdeckt hat.) Ein eben ſo ſcharfer Beobachter, wäre er der Begleiter der Demoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch geweſen, hätte ſogleich bemerkt, daß Beiden etwas auf dem Herzen lag, von welchem ſie ſich je eher je lieber befreit hätten.

„Ich möchte Dich etwas vertrauen," ſagte Henriette zu ihrer Schweſter.

„Dieſes könnte ich auch," antwortete Dieſe.

Hierauf ſtritten ſich Beide eine lange Zeit, weſſen Geheimniß zuerſt mitgetheilt werden ſollte.

„Na jut," fing endlich Henriette an, „ſo will ich Dich mein's vertrauen. „Der Herr Grünſpan iſt in mir verliebt."

Emmeline rümpfte höhniſch die Naſe. „In Dir?“ fragte ſie und ſchlug ein lautes Gelächter auf. „Des is wirklich pudelnärr'ſch, deß Du Allens auf Dir bezogen haſt, was er auf mir jemeint hat! Ich wollte Dir eben vertrauen, daß er in mir jeſchoſſen iſt.“

„In Dir?“ wiederholte Henriette und ſchlug gleichfalls ein lautes Gelächter auf. „Du jammerſt mir, Kleene, deß Du Dich ſolchen Spuk in'n Kopp ſetzt. Des iſt amüſant!“ rief ſie, nachdem ſie ausgelacht hatte. „Mir ziſchelt er beim Einſteigen: Henriette, Sie ſind ein Engel! in die Ohren, und Die bild't ſich ein, er iſt in ihr verliebt!“

„Dir hätte er Etwas jeziſchelt!“ rief Emmeline und ihre dicken, rothen Wangen wogten vor Lachen hin und her. „Ne, Liebſte, des machſte keenen Schornſtenfejer weiß! Er hat man rein Mal jeziſchelt, und des war, wie er zu mir ſagte: Ich liebe Sie, mein Fräulein!“

Wir müſſen hier bemerken, daß dieſe Schweſtern neben allen ihren natürlichen und geiſtigen Aehnlichkeiten auch noch diejenige beſaßen, daß ſie ſich nicht leiden konnten, und ſich tagtäglich zankten. Aus dieſem Grunde geſchah es nun wohl auch, daß Keine auf den Gedanken gerieth, der Handlungsdiener Herr Grünſpan liebe ſie entweder Beide, oder er ſei ein Windbeutel, welches Letztere ebenfalls einige Wahrſcheinlichkeit für ſich hatte. Jede der Schweſtern mit den hervorquellenden Augen glaubte vielmehr, die Andere habe Grünſpan's Ziſchelei aus Neid erfunden, und ſie ſei die Erwählte des Materialiſten.

Der Streit entſpann ſich ſonach immer mehr und mehr, entwickelte ſich bis zur höchſten Stufe der Verbal-Injurien und

ging endlich, ſo wenig der Ort dafür geeignet ſchien, zu Thätlichkeiten über. Es iſt bekannt, daß ſelbſt bei höher gebildeten Perſonen in Augenblicken des Zornes derſelbe die Ueberhand über jede Ceremonie und Convenienz gewinnt, und die thieriſche Natur des Menſchen den ſogenannten Anſtand bei Seite wirft — um ſo mehr waren die Demoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch zu entſchuldigen, da ſie in einen außerordentlichen Zorn gerathen waren, und Jede die gerechteſte Sache zu haben glaubte. Es wäre freilich beſſer geweſen, wenn ſie ſich in der Trauerkutſche gemäßigt, und ſich namentlich nicht die Haare und ihre Wiener Locken in Unordnung gebracht hätten, allein ein großer Philoſoph des Alterthums ſagte: geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern, und darin müſſen wir ihm aus voller Ueberzeugung beiſtimmen.

Der Zug hielt auf dem Kirchhofe an; die Begleiter der letzten Ueberreſte der alten Muhme ſtiegen aus und ſtellten ſich mit ehrfurchtvollen Mienen um das offene Grab.

Darauf wurde ein Vaterunſer gebetet, und der Sarg hinuntergeſenkt in die alles Leben nehmende und gebende Erde.

Die Anweſenden begrüßten die gute alte Muhme zum letzten Male, indem ſie ihr eine Hand voll Erde auf das Bett warfen, in welchem ſie nach dem mühevollen und freudenloſen Tage ihres Lebens die ſtille, ſüße Nacht des Todes umfing, aus der ſie zum ſchönſten Morgen erwachen ſollte.

Die, welche geweint hatten, fuhren mit Denen, die nicht geweint hatten, nach der Wohnung des Schuhmachers Knake zurück, und zwar ſo ſchnell, als freuten ſie ſich, die alte Muhme bei Seite gebracht zu haben und der traurigen Mienen ledig

zu ſein, welche dazu von der ceremoniöſen Welt erfordert werden.

Vom Kirchhofe zurück ging es übrigens in ganz anderer Ordnung als hinaus; es that ſich zuſammen, was zuſammen wollte, nicht, wie es die Sitte erheiſchte. Der Bürger und Schuhmachermeiſter Herr Knake ſetzte ſich mit ſeiner Gemahlin in die erſte Kutſche, denn er hatte ihr Etwas zu ſagen, was ſie ihm eben ſagen wollte.

Sie waren nämlich Beide entſchloſſen, ihre Gäſte auch den Abend über bei ſich zu behalten; habe es nun einmal ſo viel gekoſtet, ſo könne es auch noch ſo viel koſten, rechneten ſie und waren auch darüber einverſtanden, daß ihre ſilbernen Eßlöffel, welche ſie einſt zum Hochzeitsgeſchenke bekommen, zur Deckung der bevorſtehenden Miethe ja doch ſehr bald nach dem königlichen Leihamte gebracht werden müßten, und daß dies eben ſo gut ſchon morgen geſchehen könnte.

Herr Grünſpan ſowohl, der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen, wie ſeine beiden „Gegenſtände“, wie er diejenigen Damen zu nennen pflegte, welchen er den Hof machte, hatten ſich die Locken geordnet und fuhren in heiterſter Laune nach dem Trauerhauſe zurück. Henriette hatte ihm beim Einſteigen in die Ohren geflüſtert: „Denken Se ſich blos den Spaß: Emm'line jloobt, Sie wären in ihr verliebt!“ und Emmeline hatte ihm in die Ohren geflüſtert: „Iſt der Spaß nich himmliſch: meine Schweſter jloobt, Sie wären in ihr verliebt!“

Ein gewöhnlicher Menſch hätte bei ſo bewandten Umſtänden leicht in Verlegenheit gerathen können. Herr Grünſpan aber, der Materialiſt, gehörte zu jenen Geiſtern, welche die Lage der

Dinge mit einem Blicke überschauen, welche schnell erwägen und handeln, und recht gut zwei Gegenstände anfassen können, ohne sich zu verwirren. Namentlich war Herr Grünspan in Sachen des Herzens oder vielmehr der sogenannten Courschneiderei bewandert. Er, den alle Dienstmädchen der Umgegend nicht anders als den holden Syrups-Jüngling mit der nassen Sechse *) nannten; Er, der keine Düte Pfeffer aus dem Kasten zog und keinen Hering aus dem Fasse griff, ohne bei Ueberreichung derselben in feuerrothe und zuweilen auch etwas schmutzige Wangen zu kneifen; Er, der kein Viertelpfund Zucker für sieben Dreier in starkem blauen Papier fortgab, ohne seinen Arm um eine Taille oder wenigstens um die Hälfte dieser Taille zu legen; Er, der selbst auf einen Pfenning Lorbeerblätter etwas Liebe zugab, und der wirklich der Meinung war, als er einmal von materieller Liebe gelesen hatte, dieselbe sei von einem Ur-Collegen erfunden worden: Er hätte in Verlegenheit gerathen sollen, zweien gleich liebedurstigen Jungfrauen auf ein Mal den Hof zu machen? Nein, das sah keinem Diener einer Material- und Italiener-Waaren-Handlung ähnlich, geschweige einem Grünspan, der es in dieser Hinsicht wahrhaft verdient hätte, mit allen den Lorbeerblättern bestreut, ja gespickt zu werden, welche er zu verkaufen hatte.

Er löste also seine Aufgabe so geschickt, wie man es von einem solchen Talente erwarten konnte. Sagte er Henrietten

---

*) Herr Grünspan trug in der That die eine Locke seines Haares wie eine 6 auf der Stirn. D. B.

eine Schmeichelei, oder küßte ſie auf den ſtarklippigen Mund, ſo blinkte er heimlich lächelnd Emmelinen zu, als foppe er Jene blos und beſtärke ſie in ihrer närriſchen Einbildung, und, umgekehrt, machte er es mit Henrietten. Er ſaß ihnen auf dem Rückſitze gegenüber und wendete ſich koſend und ſcherzend von Einer zur Andern, und jede Schweſter, welche die Liebesſpenden Grünſpans mit trockenem Munde anſehen mußte, wollte ſich innerlich vor Lachen überſchütten, daß ihre Schweſter ſo genarrt wurde, und Diejenige, welche gerade an der Reihe war, hatte doppelten Genuß, denn ſie glaubte, ihre Schweſter müſſe jetzt vor Neid erſticken.

Nur ein einziges Mal, als Henriette zufällig zum Wagenfenſter hinausgeſehen, konnte ſie nicht bemerken, daß Herr Grünſpan ihrer Schweſter, auf ſein Herz deutend und einen ſchwörenden Blick gen Himmel werfend, den Vorzug gab. Dagegen konnte auch Emmeline, als dieſe zufällig zum Wagenfenſter hinaus eine Bekannte grüßte, nicht bemerken, in welcher Weiſe Herr Grünſpan Henrietten den Vorzug gab, und zwar durch eine ſehr bedeutende und nicht mißzuverſtehende Zärtlichkeit.

Die Gäſte waren kaum in die Thür der zum Salon verwandelten Werkſtätte des Herrn Schuhmachers Knake getreten, als Derſelbe ihnen etwas pathetiſch entgegentrat und ſie freundſchaftlichſt erſuchte, ihm und ſeiner Gemahlin den heutigen Abend zu gönnen. „Meine Frau,“ ſagte dieſer Mann, welcher ſich unter allen Umſtänden immer ſehr anſtändig benahm, „meine Frau hat zum Sonntag 'ne ſchöne fette Jans jekooft, un die wollen wir heute drufjehen laſſen. Thun Sie mir den Jefallen,

meine Herrſchaften, und bleiben Sie hier; wir werden uns ſchon amuſiren.“ Herr Knake hatte ſich nämlich hierbei nicht verſprochen, ſondern er ſagte immer amuſiren ſtatt amüſiren. Die Urſache dieſer originellen Ausſprache iſt nicht anzugeben, Herr Knake hat ſich wenigſtens nie darauf eingelaſſen.

Die Trauerfreunde nahmen die herzliche Einladung mit Freuden an und verſprachen ſich einen recht fröhlichen Abend, und zwar Alle aus verſchiedenen Gründen. Der Bürger und Webermeiſter Herr Stiebeke trank nämlich ungemein gern ſpirituöſe Flüſſigkeiten, und er kannte ſeinen Freund Knake zu lange, als daß er befürchten dürfte, Derſelbe werde es an ſolchen Flüſſigkeiten fehlen laſſen. Der Bürger und Victualienhändler Herr Kuriſch, welcher ſelbſt ein nicht ganz unbedeutendes Geſchäft mit allen Sorten doppelter und einfacher Branntweine machte, hatte ſich an den Genuß derſelben gewöhnt, gab aber ſehr ungern Geld aus, was man auch an ſeinen ziemlich aus der Mode gekommenen Inexpreſſibeln und hohen Waſſerſtiefeln und ſeinem rhabarberfarbenen Leibrocke mit äußerſt breiten Schößen bemerken konnte. Nun hatte er ſchnell, wie es ſparſame Leute dieſer Art können, berechnet, daß er ſeinen gewöhnlichen Abend-Branntwein heute umſonſt genießen könne, ja noch directen Nutzen davon haben müſſe, da der Schuhmachermeiſter Herr Knake ſeinen ſämmtlichen deshalbigen Bedarf aus dem Keller des Herrn Kuriſch entnahm.

Was Herrn Bürger und Drechslermeiſter Hamplich betrifft, ſo trank dieſer auch recht gern ſein Gläschen, und liebte überhaupt die Geſelligkeit in hohem Grade. Schon jetzt war der kleine Mann ſehr munter und freundlich; er hüpfte bald zu

Dieſem, bald zu Jenem und ſprach mit ihm, und zwar immer ſo, daß er ſich dabei in einem fort links und rechts wendete, die linke Fauſt vor den ſchmächtigen Bauch hielt, und auf derſelben mit den Fingern der rechten Hand trommelte.

Der Unteroffizier Herr Neumann war ein kräftiger Mann, aber ſehr ſtill dabei, und ſtille Waſſer ſind tief. Er trank ebenfalls recht gern und pflegte ſehr humoriſtiſch dabei zu ſein, indem er faſt bei jedem Getränk bemerkte: gut darf es ſein, aber wenig nicht! Die Hauptſache war aber, Madame Knake protegirte ihn als einen Verwandten ihres Gatten, und glaubte dem Letztern ihre Liebe nicht beſſer beweiſen zu können, als wenn ſie dem Erſteren davon mittheilte. Wie es nun kam, daß der Gemahl wenig oder gar nichts von ihrer Liebe merkte, der Unteroffizier Neumann aber deſto mehr, dies können wir nicht genau angeben, und enthalten uns auch jeder unpaſſenden Vermuthung.

Am meiſten von allen Männern erfreute ſich der jüngſte unter ihnen der Einladung, nämlich der Materialiſt, Herr Grünſpan. Theils war ein ſüßes Einverſtändniß mit beiden Demoiſellen Kuriſch daran ſchuld, theils aber auch die Liebe zum Wohlthun, welches mit zu den ſchönſten Eigenſchaften des Herrn Grünſpan gehörte.

Er zog augenblicklich Herrn Knake in das nächſte Zimmer und ließ ſich hier folgendermaßen zu ihm aus. „Alter Schwede,“ ſagte er, „ich weiß, daß Ihr auch nicht das Geld aus den Aermeln ſchütten könnt, und daß Ihr wegen Moſeſſen und die Propheten manchmal in einiger Unordnung ſeid. Laßt alſo keinen Branntwein zum Abendbrod holen, ich werde für einen

Punſch ſorgen. Ich werde ein paar Pfunden machen, alter Schwede, gemüthliches, ſtiefelleiſtendes Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft. Ich habe zufällig auf meiner Stube noch zwei Flaſchen Rum, vier bis fünf Pfund Zucker und einige Citronen, das jeb' ich Alles zum Beſten, und Ihr jebt das warme Waſſer. In anderthalb Stunden iſt es finſter, dann geh' ich zu meinem Alten herum, bitte ihn, daß er mir noch den heutigen Abend ſchenkt, ſchleiche mich auf meine Stube und hole Alles. Na, was ſagt Ihr dazu, alter Schwede?"

Der Bürger und Schuhmachermeiſter Herr Knake bedurfte nur weniger Ueberlegung, um einzuſehen, daß Punſch viel anſtändiger als Branntwein ſei, und ging daher mit vielem Vergnügen in den Vorſchlag ein. Er drückte dem lebensfrohen Materialiſten dankbar die Hand; Beide kehrten mit heiterer Miene zur Geſellſchaft zurück und theilten dieſer das Reſultat ihrer Unterredung mit. Es wurde mit einem ſo lauten Jubel aufgenommen, daß ein Vorübergehender nichts weniger geglaubt haben würde, als daß in dieſer Familie heute ein Begräbnißtag ſei.

Die Herren Stiebeke, Neumann, Kuriſch und Knake ſetzten ſich ſodann um einen kleinen Tiſch, nahmen etwas ſtarke und nicht mehr ganz reine Kartenblätter zur Hand und ſpielten Solo. Herr Hamplich ſpielte niemals, weil es ihm, wie er ſich ſelber ausdrückte, dazu an Sitzfleiſch fehle, und wir haben keinen Grund, irgend einen Zweifel in ſeine Ausſage zu ſetzen. „Ich puſle ſo umher, ſo umher," ſagte er, indem er die linke Fauſt vor den Bauch hielt und auf derſelben trommelte, „rauche

mein Pfeifchen und amüſire mir wie Jott in Frankreich, in Frankreich."

„Hamplich!" rief ſeine Gemahlin aus ihrer Stimmlage, welche einen ſehr tiefen Bariton vermuthen ließ. Sie ſaß dabei auf einem Möbel, welches als Sopha benutzt wurde, und ſtreckte die Hand aus, wodurch die beiden Geſichter der dahinter ſtehenden Demoiſellen Kuriſch völlig bedeckt wurden.

„Was ſteht zu Dienſten, Frauchen?" fragte ſehr eilfertig Herr Hamplich und hüpfte hinzu.

„Mal etwas Geld her!" antwortete die große Dame, welche viele Wörter, die andere Menſchen zu größerer Deutlichkeit oder Höflichkeit zu gebrauchen gewohnt ſind, für ganz und gar entbehrlich hielt.

„Geld willſt Du haben?" ſagte ihr Gemahl und ſeine ſchwache und ächzende Stimme klang nach derjenigen ſeiner Frau durchaus wie keine männliche, „Geld willſt Du haben? Aha, aha! Na, warte man en bisken; ich will mal ſehen, ob ich noch en paar Treſorſcheine bei mir habe; oder Papiere, die mir ſpaniſch vorkommen, oder ſieben bis acht Pfund Sperlinge. Wie viel brauchſt'n? Da haſte fünf Silberjröſchkens, die werden woll reichen, werden woll reichen."

Madame Hamplich bedurfte des Geldes zu dem bekannten Lotterie-Spiele, welches der geniale Grünſpan zur Unterhaltung der Damen a rangirt hatte, und zu dem Reize, welchrs dieſes Spiel an und für ſich bietet, noch ein beſonderes Intereſſe aus dem reichen Schatze ſeiner eigenen Phantaſie und Laune miſchte. Er rief nämlich die Zahlen aus, und zwar nicht wie gewöhnliche Menſchen nur deutlich, ſondern vielmehr undeutlich, bald

im tiefſten Baſſe, bald piepend wie ein Vogel, bald heraus-platzend, als fahre er Jemand im Zorne an, und bald mit ſüßer, zärtlicher Stimme, als mache er einer Dame den Hof. Aber auch mit dieſer Abwechſelung begnügte ſich ein Geiſt wie Grünſpan nicht: er ſprach mehrere Zahlen berliniſch aus, z. B. Eens! dann gleich darauf eine hochdeutſch, z. B. Zweu! und einige Zahlen corrumpirte er, die höchſte Stufe ſeines Humors erreichend, dermaßen, daß ſie klangen: Siebaan und ſiebaanzig! oder: Dridradreiundreißig! und allgemeines Gelächter erregten.

Wie ſtolz ſich dabei die beiden Schweſtern Kuriſch fühlten, welche der Meinung waren, der talent- und geiſtvolle Grünſpan ſei bis über die Ohren in ſie verliebt, was, parentheſiſch bemerkt, eine außerordentlich große Liebe geweſen ſein müßte, kann man ſich denken. Henriette war ſo wonnig angeregt, daß ſie ihren Verehrer ein Mal über das andere einen „jetti-lichen Menſchen“ nannte, und Emmeline war ſo entzückt über ihn, daß ſie ihm mehrere Male einen ſtarken Schlag auf die Schulter verſetzte.

„Herr Jott!“ riefen mit einem Male Alle, und ihre Geſichter wurden bleich wie Pregament.

Sie hatten ſich unnütz erſchreckt. Das dumpfe Geräuſch kam von einer alten Schachtel, welche auf dem Kleiderſchrank im Nebenzimmer geſtanden hatte, und von dort herunterge-fallen war.

Die allgemeine Heiterkeit war nur auf einen Augenblick geſtört, denn der unermüdliche Grünſpan ſah nach ſeiner ſilber-nen Uhr, welche er an einem breiten Perlbande in der We-ſtentaſche trug, und benachrichtigte die Geſellſchaft, daß es nun

Zeit ſei, an die Bowle zu denken. Gedanke und That waren aber von je an bei ihm ſo ſchnell hintereinanderfolgend wie Blitz und Donner, darum nahm er ſogleich ſeinen Hut und ging durch die hinteren Zimmer zur Küche hinaus, wobei Henriette Kuriſch die Güte hatte, ihm zu leuchten. Daß, als ſie auf den Hausflur hinaustraten, wo die alte Muhme im Sarge gelegen hatte, wahrſcheinlich der Wind das Licht löſchte, Herr Grünſpan den Hut verlor und lange mit Henrietten ſuchen mußte, bevor er ihn wiederfand, iſt etwas ganz Unbedeutendes und Gewöhnliches, und durchaus nicht der Aufzeichnung würdig.

Der lebensfrohe Materialiſt hatte die Erlaubniß von ſeinem Principale erhalten, den heutigen Abend im Geſchäfte fehlen zu dürfen. Sie wurde ihm freilich mit einem mürriſchen Geſichte gegeben, allein das kann nur kleinere Geiſter geniren, größere wie Grünſpan nicht. Er ſprang nach ſeinem Zimmer hinauf, und ſuchte die verſchiedenen Ingredienzien zum Punſch aus höchſt auffallenden, oder vielmehr gar nicht auffallenden Verſtecken hervor. Die beiden Flaſchen Rum zum Beiſpiel waren in ein Paar alte Stiefel hineingedrängt, und dieſe lagen tief im Winkel ſeines Kleiderſchrankes unter alten Büchern und alter Wäſche. Die vier Pfund Zucker dagegen nahmen eine viel höhere Stellung ein; ſie befanden ſich in der Bruſt Friedrich's des Großen, wenigſtens in der Höhlung der Gypsbüſte deſſelben, welche auf dem Ofen in Grünſpan's kleinem Zimmer ſtand.

Es gehört wenig Scharfſinn dazu, die Urſache aufzufinden, warum der geniale Mann Rum und Zucker ſo vorſichtig verſteckt hatte, wir geben ſie aber dennoch an, weil wir wohl

wiſſen, wie oft hämiſche Leſer auf ganz andere Gedanken kommen, als der Verfaſſer erwecken wollte. Herr Grünſpan war nämlich von Morgens ſechs bis Abends eilf Uhr im Laden beſchäftigt, und konnte daher nicht zugegen ſein, wenn die Magd ſeines Principales das Bett machte und die Stube reinigte. Er hatte, wie ſich das bei einem ſolchen Manne von ſelbſt verſteht, ſo viel Menſchenkenntniß, um zu wiſſen, daß Gelegenheit Diebe macht, und wollte daher der Magd keine Gelegenheit geben, die genannten Materialien zu entdecken.

Der Tiſch war ſervirt. Auf dem einen Ende prangte der duftende Braten, auf dem andern die Bowle, und ringsherum ſaßen freilich etwas eng, aber in liebenswürdiger Einigkeit, die höchſt erwartungsvollen Gäſte. Der Bürger und Schuhmachermeiſter Herr Knake ſchnitt die herrliche, im Gegentheil des Kopfes mit vielen Borſtorfer Aepfeln gefüllte Gans in Stücke, und zwar in ſehr verſchiedene; der lebensfrohe Diener aus dem Materialladen nebenan ſaß hinter der Bowle und ſchenkte die Gläſer voll, und war ſo beſchäftigt, daß er kaum Zeit erübrigte, ſein Lieblingsſtück von der Gans, die Keule, zu verzehren. So viel Zeit gewann er indeſſen doch, bald Henrietten, bald Emmelinen eine geiſtreiche Schmeichelei zu ſagen oder ſie auf den Nacken zu klopfen; warum er aber, was ziemlich deutlich zu merken, Henrietten vernachläſſigte und Emmelinen weit mehr von ſeiner Liebe gewinnen ließ, darüber haben wir durchaus nicht klug werden können.

Die Fröhlichkeit nahm zu, je mehr die Bowle abnahm; das Lachen, Singen, Vivatbringen und Gläſerklingen hörte nicht auf. Der Bürger und Webermeiſter Herr Stiebeke lächelte

ſtill vor ſich hin, und ſchlug nur ſehr ſelten mit der flachen Hand auf den Tiſch, daß Gläſer und Teller erzitterten. Der Zufall wollte es freilich, daß einer dieſer Schläge etwas heftiger als die früheren wurde, denn das Talglicht, welches hinter der Punſchbowle ſtand, fiel herunter und erlöſchte in derſelben, auf Herrn Stiebeke aber machte das faſt gar keinen Eindruck, denn er lächelte gleich darauf wieder ſtill vor ſich hin, und ehe noch fünf Minuten vergangen waren, ſchlug er wieder mit der flachen Hand auf den Tiſch, und gab augenſcheinliche Beweiſe, wie ſehr ihn dieſer Scherz unterhalte.

Der Bürger und Drechslermeiſter Herr Hamplich ſprang auf ſeinen Stuhl, um die Geſellſchaft beſſer überſehen zu können, und ſchickte ſich an, eine Rede zu halten.

„Aber anſtändig!“ mahnte der Gaſtgeber und mochte wohl einigen Grund in den früheren Aeußerungen des kleinen Herrn Hamplich zu dieſer vorſorglichen Bemerkung haben.

„Verſteht ſich, verſteht ſich!“ antwortete der Redner, wendete ſich bald links, bald rechts, und trommelte mit den Fingern der rechten Hand auf die Fauſt der linken, welche er vor ſeinen ſchmächtigen Bauch hielt. „Verſteht ſich, immer anſtändig!“ ſagte er mit ſeiner noch viel heiſerer gewordenen Stimme. „Meine Herrſchaften, ich bitte um Ihre Aufmerkſamkeit! Sie werden bemerkt haben, bemerkt haben, und ein Anderer würde es auch bemerkt haben, daß wir Etwas im Kopf haben, im Kopf haben. Dies, kann ich Ihnen auf mein Ehrenwort verſichern, kommt vom Trinken, vom Trinken. Haben wir nun Etwas vom Trinken im Kopf, ſo ſind wir klüger als die, die nichts getrunken haben, denn Dieſe haben Nichts im Kopf,

Nichts im Kopf. Folglich rathe ich Ihnen, meine Herren und meine Damen, immer zu trinken, immer zu trinken, und zwar ſo lange Sie Etwas haben. Wenn Sie Nichts mehr haben, ſo rathe ich Ihnen aufzuhören, aufzuhören. Sollten Sie aber zu viel getrunken haben, wie zum Beiſpiel unſer wackerer Freund Stiebeke, ſo ....."

Dieſe, in der That höchſt witzige Rede, welche namentlich gegen ihren Schluß hin zu den beſten Erwartungen Anlaß gab, wurde leider durch den Webermeiſter Herrn Stiebeke, welcher die Erwähnung ſeiner Heiterkeit übel genommen hatte, in ſehr unangenehmer Weiſe unterbrochen. Er ſprang nämlich ſogleich auf, wurde purpurroth im Geſicht, und brachte dem Redner einen ſolchen Backenſtreich bei, daß dieſer vom Stuhl herab fiel, und zwar größtentheils in den Schooß ſeiner neben ihm ſitzenden Gemahlin.

Madame Hamplich wurde über dieſen Vorfall ſehr böſe, ja wir dürfen wohl ſagen außerordentlich böſe, denn ſie ſtieß den Webermeiſter Stiebeke dermaßen, daß derſelbe der Länge nach auf die Erde fiel, und nur mit vieler Mühe wieder in die Höhe gebracht werden konnte.

Ein ſo unbedeutendes Ereigniß wäre nicht im Stande geweſen, die Einigkeit und den gemüthlichen Frohſinn der Geſellſchaft auf längere Zeit zu ſtören, wenn Madame Stiebeke mit der ſchonungsloſen Behandlung ihres Ehegatten von Seiten der Madame Hamplich zufrieden geweſen wäre. Sie war es aber nicht, ſondern ſprang vielmehr ſo wüthend auf, daß das einzige engliſche Glas unter den ordinären deutſchen, welche auf dem Tiſche ſtanden, gegen einen Teller und in Scherben fiel.

Dies ſtörte ſie aber viel weniger als die Hausfrau: ſie riß der großen und ſtattlichen Madame Hamplich die Haube vom Kopfe, und hätte ein Gleiches mit den Haaren unternommen, wäre ſie nicht durch eine dritte Dame geſtört worden.

Dieſe war nämlich ihre Freundin, Madame Knake, welche, empört über das Zertrümmern ihres einzigen engliſchen Glaſes, augenblicklich Partei für Madame Hamplich ergriff. Sie faßte Madame Stiebeke hinten am Rocke, und zog ſie mit außerordentlicher Kraft von dem Gegenſtande ihres Zornes fort, wodurch ein Riß in dem beſagten Kleide entſtand, den man keineswegs zu den unbedeutenden zählen konnte.

Nun wäre vielleicht der ganze Zwiſt beigelegt worden, wenn die ſtattliche Madame Hamplich zu jenen Frauen gehörte, welche etwa weinen, ſtatt ſich zu vertheidigen, und es über ſich vermögen, das letzte Wort oder den letzten Schlag einem Andern zu laſſen.

Zu dieſer Klaſſe von Frauen gehörte aber die große und ſtarke Madame Hamplich nicht.

Sie ſah ihre Haube an der Erde liegen und ſtürzte auf ihre Freundin Stiebeke zu, um ſie für ihre Unart zu züchtigen. Herr Grünſpan, der lebensfrohe Diener aus dem Material-Laden nebenan, welcher ſie zurückhalten wollte, bekam eine Maulſchelle, und ihr Gemahl, der kleine Drechslermeiſter, flog bei Seite.

Weshalb Herr Hamplich bei Seite flog, können wir nicht ſagen, vermuthen aber, daß er ſelbſt keinen Grund dafür angeben konnte, und daß es überhaupt willenlos geſchehen war. Vielleicht hatte er wieder einen Stoß von ſeiner Gemahlin bekommen.

Ein milder Beurtheiler hätte die beiden ſich ſehr ähnlichen Demoiſellen Kuriſch vielleicht ſanfte Weſen nennen dürfen; daß aber Begebenheiten vorkamen, welche auch ihre Galle aufregen konnten, würde er nie geleugnet haben, wäre ihm das Glück zu Theil geworden, ſie näher kennen zu lernen. Eine ſolche Begebenheit nun war die eben erwähnte Maulſchelle, welche Herrn Grünſpan wurde.

Sie fielen alſo mit erhitzten Geſichtern über Madame Hamplich her, um ihren Anbeter zu rächen, wurden indeſſen von ihrem vernünftigen Vater, dem Victualienhändler Herrn Kuriſch, mit aller männlichen Kraft und väterlichen Gewalt zurückgeworfen.

Wie wir wiſſen, hielt Herr Knake, der Gaſtgeber, ſehr auf Anſtand. Von dieſem Standpunkte ausgehend, trat er mit all jener Würde, welche ſeinem Weſen eigenthümlich, unter die in mannigfacher Art ſich nähernden und abſtoßenden Perſonen und ſtiftete mit thätigſter Hülfe des Herrn Kuriſch und des Unteroffiziers Neumann Frieden und Ruhe. Dies war freilich nicht ſo leicht geſchehen, wie dieſe Worte geſchrieben ſind, allein es geſchah, und die Phantaſie des Leſers muß aushelfen, wo die Feder des Verfaſſers oder der Pinſel des Malers unvermögend ſind, der ſchnell ſich geſtaltenden und wechſelnden Wirklichkeit zu folgen.

Die perſönliche Berührung, welche der lebensfrohe Materialiſt von Madame Hamplich empfangen hatte, konnte einen ſo wohlgeordneten und immer fertigen Geiſt nicht verwirren. Man ſollte es kaum glauben, aber es iſt wahr, daß Herr Grünſpan im erſten Augenblicke des Waffenſtillſtandes ſein volles Glas ergriff, und, es in die Höhe haltend, ausrief: „Ein

Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindeſten Groll auf den Andern hat!"

Dieſe eben ſo glückliche wie kühne Wendung konnte ihren moraliſchen Zweck nicht verfehlen! Alle Anweſenden folgten dem ſchönen Beiſpiele des Herrn Grünſpan, ergriffen ſchnell ihre Gläſer (mit Ausnahme der Madame Stiebeke, welche ihr engliſches zerbrochen hatte), und rieſen mit kaum zurückzuhaltender Freude: „Ein Schurke, wer nicht verzeiht, wer noch den mindeſten Groll auf den Andern hat!"

„Wir wollen uns Alle niederſetzen, und ein Lied anſtimmen!" rief der kleine Drechslermeiſter Hamplich mit heiſerer Stimme. „Ich ſchlage vor," fügte er hinzu, indem er auf einen Stuhl hüpfte, „Freut euch des Lebens, des Lebens! Das iſt ein hübſches Liedchen, und das können wir Alle, können wir Alle."

Die Geſellſchaft ſang hierauf: Freut euch des Lebens, freilich nicht in vollſtändiger Harmonie, da ſich Herr Webermeiſter Stiebeke nicht mehr genau auf die Melodie beſinnen konnte, und deshalb zuweilen eine andere, wenn auch eben ſo hübſche, hineinmiſchte. Dagegen war er der Einzige, welcher im Takte blieb, was ihm dadurch gelang, daß er fortwährend mit der flachen Hand auf den Tiſch ſchlug. Der Unteroffizier Neumann und Madame Hamplich entfalteten während dieſes Geſanges zwei tiefe und volltönende Bäſſe, welche gegen die ſchneidend hellen Diskantſtimmen der Demoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch ſehr gut geklungen haben würden, wenn dieſe nicht zu ſehr geeilt hätten, und nicht immer um zwei Takte voraus geweſen wären. Einen eigenen Reiz hatte außerdem die Stimme des

Herrn Hamplich, welche man sehr deutlich unterschied, und die am meisten mit einem kranken Tenore Aehnlichkeit hatte, dem die Brusttöne fehlen.

Nachdem sieben Strophen dieses Liedes gesungen waren — und zwar nur in der Melodie, nicht im Texte wechselnd, weil sich Niemand auf die zweite und die folgenden Strophen besinnen konnte, was einige Störung veranlaßte — wurden in gleicher Weise noch mehrere gemüthliche deutsche Lieder gesungen, und die allgemeine Heiterkeit immer mehr und mehr erhöht, bis endlich der geniale Grünspan auf die Idee kam, ein Tänzchen zu arrangiren.

An einem Instrumente fehlte es nicht, denn Herr Knake hatte noch eine alte Flöte liegen und erinnerte sich ganz deutlich aus seinen Wanderjahren, daß er damals ein ziemlich geschickter Bläser gewesen wäre. Die Flöte wurde also geholt. Herr Knake nahm sie mit einem selbstgefälligen, aber keineswegs seine Würde verletzenden Lächeln in die Hand und setzte sich auf den schon einmal erwähnten Schusterschemel in der Ecke des Zimmers.

„Er geht flöten!“ *) rief Herr Grünspan, und es entstand natürlicherweise ein wieherndes Gelächter über dieses gelungene Wortspiel.

Kurz darauf begann Herr Knake zu blasen. Er bewies sich dadurch mehr als ein großer Theoretiker, indem er den

*) Berlinischer Ausdruck, so viel wie: umkommen, daraufgehen, ruinirt werden bedeutend.

Anweſenden zeigte, auf welche Weiſe man jeden einzelnen Ton aus dem Inſtrumente holen müſſe. Dies ging den tanzluſtigen Gäſten aber zu langſam, weshalb ſich die Herren Kuriſch und Neumann entſchloſſen, abwechſelnd zu den Tönen der Flöte zu pfeifen.

Und nun wurde tüchtig getanzt.

Herr Grünſpan wählte keine andern Damen, als die Demoiſellen Henriette und Emmeline Kuriſch, am meiſten die letztere. Nach jedem Galopp holte er ſein ſeidenes Taſchentuch heraus, welches nur ein einziges Loch in der Mitte hatte, wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn, und drehte ſich dann die Locken wieder zurecht. Sein Vergnügen war ziemlich anſtrengend, da die Demoiſellen Kuriſch nicht leicht zu ziehen waren, was, obſchon ſie ſich alle Mühe gaben, hoch zu ſpringen, fortwährend geſchehen mußte, um mit den Rhythmen der Muſik einigermaßen in gleichem Gange zu bleiben.

Der kleine Herr Hamplich konnte mit ſeiner ſtattlichen Gemahlin keinen Galopp zu Stande bringen, weil dieſe die, ihrer äußeren Ausſtattung ſehr homogene Gewohnheit hatte, ſich langſam zu bewegen, und ihn zu ſehr ſchleuderte, als daß ſie hätten zuſammenbleiben können. Er wählte deshalb die vorkommenden Walzer, und tanzte dieſe ſo graziös wie möglich, vier bis fünf Mal die Füße zuſammenſchlagend, bevor ſich ſeine Gemahlin ein Mal herumgedreht hatte.

Da die Herren Kuriſch und Neumann niemals tanzten, außerdem mit Pfeifen beſchäftigt waren, und Herr Knake die Flöte blies, ſo wählte der Webermeiſter Stiebeke abwechſelnd ſeine Frau und Madame Knake. Er war freilich ſchon vom

erſten Walzer ſo ſchwindlich geworden, daß er kaum aufrecht ſtehen, geſchweige ſich im Takte und in vorgeſchriebenen Pas bewegen konnte; indeſſen war auch hier von keiner Kunſt die Rede, ſondern von einem Vergnügen, und man war deshalb nachſichtig gegen ihn.

Plötzlich — mitten im Jubel — wurde derſelbe durch ein lautes, dreimaliges Klopfen an die Thür des Nebenzimmers unterbrochen, in welchem vor zwei Stunden die alte Schachtel vom Kleiderſchranke gefallen war.

Herrn Knake fiel die Flöte aus der Hand; die Pfeifenden verſtummten, und die Tanzenden ſtanden, wie vom Schlage gerührt, ſtill. Aller Geſichter waren blaß vor Schreck; die Damen zitterten und bebten.

Dies nahm aber noch zu, als die Thür aufſprang und die alte Muhme, von oben bis unten ſchneeweiß gekleidet, oder vielmehr ihr Geiſt, lang ausgeſtreckt und mit zum Himmel emporgehobenen Händen, ſich im Nebenzimmer ſehen ließ.

„Herr Jeſus! Die alte Muhme!“ ſchrieen die Trauergäſte durcheinander, drückten ſich in die Winkel der Stube, fielen auf die Kniee und falteten ihre Hände.

Als die alte Muhme ſie Alle ſo demüthig und reuevoll, vor Schreck und Furcht zitternd und bebend an der Erde liegen ſah, ſchlug ſie ein hölliſches Gelächter auf. Dann ließ ſie daſſelbe plötzlich verſtummen, trat mit groſſen Schritten näher, bis in die Mitte des Zimmers, und riß ſich die Haube vom Kopfe.

Keiner der Anweſenden, welche jetzt aus ihren Verſtecken aufſprangen, hatte bemerkt, daß der geniale Grünſpan vor einigen Minuten vom Tanze fortgeſchlichen war; hätten ſie es

aber auch gesehen: wer konnte glauben, daß es nur in der Absicht unternommen, einen solchen Scherz mit ihnen zu treiben?

Herr Grünspan, der geniale Materialist, hatte sich mit Hülfe des Dienstmädchens, mit welchem er zuvor in der Küche harmonirte, die Nachtkleider der seligen Muhme angezogen. Er legte dieselben jetzt vor Aller Augen wieder ab, und glaubte nun sein Lob über den höchst geistreichen Einfall aus jedem Munde hervorströmen zu hören.

Wie groß war daher sein Erstaunen, als ihn sämmtliche Männer wüthend anfuhren, zwei von ihnen die Flur- und Hausthüre öffneten, und die andern ihn ohne Weiteres hinauswarfen! Ihn, den lebensfrohen Diener aus dem Materialladen nebenan; den bisher Alle als einen ausgezeichneten Geist betrachtet und bewundert; über den sie hundert Mal gelacht hatten; von dem sie mit zwei Bowlen trefflichen Punsches bewirthet waren, und der den Spuk nur in der gewissen Voraussetzung unternommen, einen herrlichen Scherz, oder, wie Er dachte, Witz damit zu machen!

Der geniale junge Mann stand draußen wie versteinert, schüttelte den phantasiereichen Kopf, sah sich das Knake'sche Haus noch einmal an, und ging dann, ein wenig unzufrieden mit sich selbst, in seinen Laden hinein, der eben vom Lehrburschen geschlossen werden sollte.

Drinnen im Trauerhause aber wurden Hüte und Hauben, Stöcke und Umschlagetücher zusammengesucht. Alle waren verstimmt; Henriette und Emmeline Kurisch weinten. Man wünschte sich eine gute Nacht, schüttelte sich die Hände und ging schweigend nach Hause.

Auf dem Wollmarkte.

Auf dem Wollmarkte.

I.

Mehrere Knaben (spielen auf den langen Wollsäcken, schießen Kopfüber, lachen und schreien).

Schäfer (die Bohlsche Zeitung lesend). Na, Jungens, wullt 'r wull nich so'n Spektakel machen, oder ick jage Euch 'runter! Man kann ja hier sein eejen Wort nich verstehen.

Kutscher (vom Bock herunter). Hedaa! Aus'n Weje, Sie da! Vorjesehen! Det dämliche Volk jeht nich aus'n Weje! Mit de Peitsche um de Ohren müßte man 't schlagen! Zum Donnerwetter, Platz da! Heilije Kreuz, Schock, Scheffel, Iranaten, Mord, Mohren —

Ein anderer Kutscher. Na, Markjrafenstraßenecke! Na, na, fluche man nich so, sanfter Junge. Laß' mir mal erscht hier mit meinen Wagen durch un verzieh' Dir noch en Oogenblick. Du kannst janz ruhig de Zeit abwarten, et stört Dir Keener. (Schreiend.) He, holla, aus'n Weje! Det jeht hier nich so schnell wie mit de Polletiek. (Schreiend.) Kotz Schock Schwerenoth, willste weg mit Deinem Unendlichen! Det Omnibisken will hier ooch noch durch! Det is hier de Königsstraße, da jeht es nich so mit de Omnibusse! Da heeßt et:

man immer Gener un langſam! (Zu dem erſten Kutſcher.) Warte man janz ruhig de Zeit ab; et kommt Alles; Du wirſchſt ooch noch durchkommen. Hü!

Fiaker. Na, wie lange wird denn det? Ihr verſtoppt ja hier Beede de Straße. Ick habe hier einen Eilijen drinn; laßt mir dorch!

Zweiter Kutſcher. Herrjees, nu ſeh' Gener den Kleenen, der will hier ooch mitreden! Droſchkeken! Schneckenberjer, Du haſt einen Eilijen drinn? Na, det Der nich zu Fuße jeht, wundert mir! Der wird ſich amieſiren!

Padde (ſitzt mit ſeinem Kameraden auf einer nahen Treppe). Höre mal, Kudowsky, wat ick 'raus ſpintiſirt habe. Seh' mal, da liejen lauter Männer an de Erde, die weißen da!

Kudowsky. Die weißen da? Na, wo ſo ſind'n des Männer? Det ſind ja Wollſäcke!

Padde. Na jut, hör' mir man mal ornd'lich zu. Knöpp' Deinen Verſtand uf un bejreife mir mal. Sihſte in de Wollſäcke, da is doch Wolle?

Kudowsky. Wui!

Padde. Is ſe drinn? Jut! Nu ſeh' mal, aus de Wolle werden doch de Röcke un de Hoſen jefabercirt? Röcke un Hoſen zuſammenjenommen jibt 'en Habiet; Habiet heeßt uf Franzöſch: ein Kleed; des Kleed macht aber den Mann, erjel liejen da lauter Männer.

Kudowsky. Det is ochſig dumm! So dumm hab' ick Dir noch nie nich ſprechen hören. Du willſt wahrſcheinlich noch 'ne beſſere Anſtellung haben. Weeßte wat, hol' mir mal

jeſchwinde von de Wache vier Mann zum Kitzeln, damit ick über den Witz lachen kann.

Vadde. Stille mal, da kommt ein Woll-Wollender! Wir wollen mal zuhören, wie viel er biet't.

Kudowsky. Ach, Schafskopp, det is ja der Woll-habende, den jehört ja die Wolle. Sehſte, jetzt ſtoßt er ſeinen Schäfer in de Seite, weil der den Spreekiker liſt un nich upaßt. Jetzt is er ein Woll-thätijer!

Vadde. Hör' mal, wenn ick ſo über de Wolle nachdenke, ſo fällt mir in, det et doch eejentlich dämlich von de Natur is, det jrade alle Schafsköppe in de Wolle ſitzen. Uns jeſcheidte Menſchen, uns jeht et ſchlecht; wir werden noch mehr jeſchoren als die, die de Wolle haben. Wenn ick nich Handlanger wäre, ick möchte woll Schafskopp ſein!

Kudowsky. Det vereinigſte Beedes.

Vadde. Du biſt 'n jemeener Kerl! Wir haben zwarſcht Beede zuſammen den Krieg mitjemacht, aber derowegen biſt de doch dummer wie ick. Weeßte wat, krauch' in ſolchen Sack rin un laß' Dir veredeln. Denn heeßte von Schafskopp. (Er ſteht auf.) Weeßte wat? Der Schäfer is jetzt wieder alleene; wir wollen uns mal en Witz mit die Landpflanze machen. Komm' mal mit!

Kudowsky. Warum dieſes nich? (Steht langſam auf.) Wo Witze jemacht werden, kann Kudowsky nich fehlen. (Beide gehen zum Schäfer.)

Vadde (nimmt eine ſehr ſtolze Stellung vor dem Schäfer an, fährt ſich in die Haare und grüßt mit vornehmer Gleichgültigkeit.) Jeß, Serr Schafer! Bon jour!

Kudowsky (Padde nachahmend). Jeß, jeß, libber Schafer! Bon jour!

Schäfer (ſieht ſie voll Verwunderung an). Na? Wat ſoll denn Det?

Padde. Nix verſteh' Deutſch. Nous sommes deux Sengländer, zwee Stück Serr's. Je: Lord Padde, un derr da, mon ami: Lord Kudowsky. Jeß! Werr wohlenn kaufenn Wull! Verrſten Se mir: Wull, was hat Schaf auf ſein Korper; was Sie habenn um ſich herruhm. Jeß! Wat kann koſten der janze Schwamm da? Spreche donc, Serr Schafer!

Schäfer. Dämliche Kerrels, laßt mir zufrieden! Wenn Ihr Witze machen wollt, ſucht Euch 'n Andern.

Padde. Non Witze! Veritable, veritable, toujours veritable! Allens Ernſt! Neſtpah, Mylord Kudreckſton?

Kudowsky. Wui, Mylord Pedde!

Schäfer. Nu hab' ick det balde ſatt, det dumme Zeugs! Schafsköppe!

Padde. Hör' mal, Viehbefliſſener, wenn De ſchimpfſt, denn kannſte uf deutſch eens in de Flabbe kriejen, det de jloben ſollſt, Oſtern un Pfingſten fällt uf eenen Dach.

Kudowsky. Jeß! Kannſt ochſige Keile kriejen, wenn De noch lange räſenirſt. Wo ſo willſte uns nich vor Engländer halten, Du Schaf-Rumdreiber? Wir ſind 'en Paar ſtolze Engländer, un ſo lange wie wir wiehern, da jeht et an, aber wenn wer an auszuſchlagen fangen, denn nimm Dir in Acht! Denn ſetzt et janz einfach: Keile! Denn jibt et hölliſche Hiebe!

Padde. So'n Kerl, der blos herkommt, um uns hier

des Jeld aus Berlin wechzubragen, mit den wer'n wir hier noch lange Füſelmatenten machen!

Kudowsky. Ja, drägt uns unſer ſchönes Jeld aus Berlin wech, un will hier nich mal ein Paar ſtolze Engländer anerkennen. Nimm Dir 'n Acht, ſag' ick Dir! Wenn wir anfangen Wette zu rennen, denn kann Dir ein Hinderniß jetreten werden, det De vier Pferdelängen weit in'n Rennſteen fällſt. (Er nimmt Padde's Arm.) Kommen Sie, Mylord Pedde! Allons nous wech von dieſen Kopf des Schafes.

Padde. Jeß, Mylord Kudowsky! Venezvous à la Anſtalt de la Destillation! Nous voulons drinkeh trois bis quatre Schnabbes, du Kümehl, avec un peu du Pohmerans mang. Je fühleräh du Durſcht dans mon Köhle. (Zum Schäfer.) Adieu, brebis!

Kudowsky. Wui, wui, mon Scheer! Nous voulons prener Un sur la Lippe. (Zum Schäfer.) Adieu, mon Scheere! (Sehr zärtlich.) Adieu, Schafskopp!

II.

Zipke (zu einem Schäfer). Hör'n Se mal, Herr Wollhabender, is die Wolle, die Sie da haben, zu verkoofen?

Schäfer (ihn von der Seite anblickend). Nu freilich, zum Spaß liegen die Säcke hier nich!

Zipke. Nich? Ick dachte, Sie hätten da Schafe drinn, die nich naß werden ſollen. Nehmen Se't nich übel! (Er greift

(in die Weſtentaſche.) Na denn jeben Se mir mal vor zwee Iroſchen Wolle, aber veredelte, det heeßt: Boomwolle will ick! Mein älſter Junge, der jeht barfuß un hat ſich jeſtern en Loch in 'n Strumpf jejangen, un nu wollte ihm meine Frau ſtoppen.

Schäfer. Wir verkoofen nich eenzeln, blos en gros.

Zipke. Ach ſo, blos en gros? Aha! Na ſchön; alſo blos en gros? Na, det hat niſcht zu ſagen; denn ſagen Sie mir mal, wat ſo 'n Sack voll koſt't; vielleicht können wir 'n Jeſchäft machen.

Schäfer. So'n Sack voll koſt't mehr, als Sie in zehn Jahren erüberjen können.

Zipke. So? In zehn Jahren, ſo, ſo! Na, hör'n Se mal, Herr Engros, zehn Jährekens ſind bald vorüber (er ſteckt ſein Geld ein). Denn wiſſen Se wat? denn heben Sie mir den Sack uf, aber ſachte, det de Wolle nich entzwee jeht, denn komm' ick in zehn Jährekens wieder her, un wer' mir meinen Sack mitnehmen. Denn ſoll'n Sie det davor haben, wat ick in zehn Jahren erübrigt habe. (Er geht und kehrt gleich darauf wieder um.) Aber, Herr Engros, Eens wollt' ick Ihnen noch fragen: woran haben Sie'n det geſehen, det ick nich ſo viel Jeld habe zu ſo'n Sack?

Schäfer. Weil Sie 'n Arbeeter ſind.

Zipke. So, ſo? Nu ſeh' Eener, wat ſo 'n Schäfer Allens rausjrübelt. Alſo haben Se det doch ſchon jemerkt? Det ärjert mir, ich dachte wirklich, Sie ſollten mir vor 'n ausländ'ſchen Baron halten, weil ick ſo 'ne vornehme Manieren habe, un weil ick mir ooch benehme. Ueberjens — aber ick ſteh' hier immer, det ängſtigt Ihnen gewiß; erlooben Se, det ick mir

en Bisken uf Ihren Sack ſetze — (er ſetzt ſich) übrijens bin ick nich ſo niedrig, wie man im erſten Oojenblick jlooben ſollte, denn erſchtens wohn' ick in eine Straße! Un Nummer 176 wohn' ick da. Un 176 is 'ne hohe Zahl. Wenn det Luſedorſch wären ....

Schäfer (unwillig). Na, aber, wat ſoll denn det ...

Zipke (ruhig weiterſprechend). Wenn det Luſedorſch wären, 176, denn könnt' ick hier vielleicht den janzen Wollmarcht mit alle veredelten Schäfer koofen, aber ſo ſind et keene Luſedorſch, leider Jott's, ſondern blos eenfache Zahlen: eens, ſieben un ſechſe. Sonſt kommt ....

Schäfer. Nu bitt' ick mir aber ernſtlich aus, det ...

Zipke. Sonſt kommt immer de Sechſe vor de Sieben, aber bei mir is det anders, will ick Ihnen ſagen, denn ick bin ſchon manchmal um Sechſe halb Sieben. Ick jehe vor. Darum wollt' ick mir ooch ſchon mal zum Nachtwächter melden, aber det jeht nich, denn ſehen Se mal: ick leide zu ſehr an überflüßjet Blut, ſo det ick manchmal det Nachts nich en Ooje zudhun kann.

Schäfer (grob, ihn bei Seite ſtoßend). Nu hab' ick't aber ſatt! Nu machſte, det Du hier wech kommſt, oder det wird eeklich zwiſchen uns!

Zipke (ſteht auf und lacht). Nu ſeh' Eener den Enjros an, nu will der Jüngling von de Wieſe eeklig werden! (Reibt ſich die Seite.) Der junge Menſch bufft vor ſein Alter ſchon janz jut! (Lacht.) Du nennſt mir Du anjetzt mit een Mal, während Du mir vorher jeſiezt haſt? Det is recht von Dir, Brüderken, ländliches Weſen! Wozu Sie? „Wir Menſchen ſeind

ja alle Brüder, ein Jeder iſt dem Andern janz einjal," ſagt der große Moewes. Aber da wir alleweile ſo ſchöne Du und Du ſind, ſo dächt' ick, wir trennten uns noch nich wieder ſo ſchnell; „denn kaum lernt man ſich kennen, muß man ſich noch nicht trennen," ſagt der jroße Wagener und Kaſtmir, Kloſterſtr. Nr. 104. (Er ſetzt ſich wieder zum Schäfer.) Erlauben Sie, reizender Enjroiſte, det ick mir bediene; mir ſitzert. Ick bin ſehr jeſpannt auf dieſen Satz (räuſpert ſich und trinkt aus ſeiner Schnapsflaſche). J, det ſitzt ſich ſehr weech hier, Heerdenpromenadierer; die Wollſäcke ſind woll mit Pferdehaare jefüttert, oder mit isländ'ſch Moos? det freut mir, det is jut vor de Bruſt; ick drage immer en Biſken isländ'ſch Moos in de Weſtentaſche. Aber ſage mal, Brüderken, wo biſt Du'n eejentlich her? Du biſt woll nich weit her?

Schäfer. Aus Afrika.

Zipke. Aus Afrika, ſo, ſo? Nu ſeh' Euer, det is en janz Ende! Alſo von da biſte her? Da ſoll et jroße Schafe jeben; Ihr habt woll ville Wolle?

Schäfer. Schafskopp!

Zipke. Janz recht, det wollt' ick eben damit jeſagt haben.

Schäfer. Na nu jehſte aber hier runter, ſonſt kriegſte Keile! Da kommt Herr Pretſchel, der Verwalter, der macht nich lange Umſtände. Wo der hinfaßt, da wächſt keen Jras, un Jrünkohl erſcht recht nich.

Zipke. Na wer weeß! ick habe ſonſt en ſehr fruchtbaren Boden, wie ick Dir vielleicht en andermal zeigen werde. (Steht auf.) Ueberjens, det hätt' ick wiſſen ſollen, det Du nich mal erſchter Beamter hier biſt, nich mal Jeheimer Ober-Sack-In-

ſpecter! Mit ſo'n Supplaternen-Beamten bei die Wolle hätt' ick mir nich injelaſſen, det is jejen meine Oehre, det kann 176 nich, da blamirt er ſich. (Im Fortgehen.) Ueberjens verſichere ick Dir dennoch meiner Inade. Guun Moorjen, Hirte aus Afrika, jrüße Pretſcheln, Deinen Verwalter, wenn er ſtolpert, dann fallt er. Un wenn de wieder nach Afrika zurückkommſt, denn grüße ooch Deinen König von mir, un ſage ihm man, im Fall er da jeſunde Berliner anlegen wollte, denn ſollte er keenen Andern als mir nehmen; ick wollte mir fortpflanzen.

III.

Rieke und Male.

(Zwei Landmädchen. Beide ſind zum Erſtenmale in der Reſidenz. Sie ſitzen auf Wollſäcken.)

Rieke. Na, Male, wat ſägſte zu Berlin, nich wahr?

Male. Ja, det is überſtaunlich. Det nimmt jo jarr keen Ende nich, wenn man ſo 'ne Straße runnerjeht, det is noch immer weiter. Un überall ſtehen Häuſer in de Straßen.

Rieke. Ja, un wie hoch, un Allens ſo proper, wie bei Amtmanns in de Putzſtube. Na un, herrjeſes, die Menſchen! Ne, Male, wo die Menſchen hier alle herkommen, det verſteh' ick nich, det is mir, als wenn et jarr nicht mit natürlichen Dingen jujeht.

Statiſt Puleke. Jun Moorjen, jun Moorjen, meine Damens, comment vous? Immer noch comment bien, freut

mir! Sie ſind ländlich, wie ich ſehe, alſo ooch ſittlich, ſchön! Puleke hat niſcht nich jejen Sittlichkeit, Puleke allemal derjenichte, welcher. Es freut mir, daß wir heute eine Witterung haben, excüſe, daß ich mir ſetze (er ſetzt ſich und ſtreicht ſich die Haare). Sehr leer hier, ſehr leer hier! Auf den Wollmarcht natürlicherweiſe, denn mein Kopp iſt voll, Puleke hat Witz. Wie ſind Sie benamſet, Fräulein vom Lande, holde Schäferin, wie heeßen Sie? (Singt.) O holde Dame, ſag' an, wie iſt Dein Name?

Male. Male.

Statiſt Puleke. Male, ſo ſo, Male! Aha, Sie ſind eine verkürzte Amalia, ein letzter Seufzer von Carl Mooren. Und Sie, ſtarkwangiges Kind der Natur?

Rieke. Ick heeße Rieke.

Statiſt Puleke. Alſo Rieke, nu ſeh'! Na, Rieke is ooch 'ne ſcheene Jegend! Seind Sie, Verehrungswürdigſte, ſeind Sie ſchonſt öfter bei Reſidenzkens geweſen, hielten ſich dero Individudelditäten ſchon eun Mal in Berlin auf?

Rieke. Ne, wir ſind noch nie nich hier geweſt.

Statiſt Puleke. Alſo zwei Landjünkerinnen zum erſten Male in der Reſidenz von Kotzebue? — Apriko, ſagen Sie mir mal, Myleddy's, wie haben Sie jeſtern dero Sonntag verlebt, waren Sie vielleicht in der Oper? Non? Bon, aber ſchade. Es wurde jrade Herr Wilhelm Tell, der Neffſchandeller, jejeben. Schade, Sie hätten mir drinn ſehen können; ick mache im erſten Akt die fehlenden hohen Töne von de Primadonna, im zweeten mach' ick die ufgehende Sonne un verjelde die Spitzen uf de Eisberge, un in'n dritten Akt mach' ick den Flitzbogen un treffe den Vorſchdorfer.

Rieke. Det muß ooch recht verjnüglich jeweſt ſind, aber wir amuſirten uns vor uns beſſer, wir hebben uns de Stadt angeſehn, wir ſind durch alle Straßens jeloofen.

Statiſt Puleke. Ach ſo? (Ironiſch.) Ah, det muß eine ſehr ſcheene Jegend geweſen ſein! Schade, det ich nich temps hatte; ick hätte ooch mal jerne als Droſchke Jaſtrollen gegeben. Haben Se ooch den Kurfürſchten uf de kurze lange Brücke geſehen?

Rieke. Ja woll, der eiſerne?

Statiſt Puleke. Ne, er ſchmeichelt ſich von Erz zu ſind, aber des is tuttmemm, uf't Metall kommt et den nich mehr an. Aber wiſſen Se denn des von den Kurfürſchten: wenn der Hahn kräht, bewegt er ſich?

Male. Ach, Sie, junger Herr, Sie treiben Ihren Spaß mit unſereens.

Rieke. Sie globen wir ſind dumm, un wollen uns wat weeß machen.

Statiſt Puleke. I Jott bewahre, ne dumm ſind Sie nich; ick habe überhaupt nich mit dumme Leute zu dhun, außer mit eenen, mit eenen Leut. Ne, ach ne, Sie ſehen jar nich ſo aus, als wenn Sie Mangel hätten an mangelnden Verſtand.

Rieke. Ach, nu wollen Se uns woll noch ſchmeicheln! Ne, det laaßen Se man ſind, mit uns muß man derbe ſprechen, ſonſt verſteh'n wer't nich.

Male. Na, wie is det mit den Herrn Kurfürſchten?

Statiſt Puleke. Wenn der Hahn kräht, bewegt er ſich. — Ick gebe Ihnen mein quatre honneurs drauf, er bewegt ſich, der Hahn. Ach, Sie jloobten woll der Kurfürſcht,

Myleedy's? Ne, der bewegt ſich nich. Det dhun ſchon die lebenden Fürſchten unſern, jeſchweige die Dodten. (Zu einer Schildwache gegenüber.) Gu'n Moorjen, gu'n Moorjen! Schon ſo fleißig? Schon ſo früh im Jeſchäft? (Wieder zu den Landmädchen.) Sagen Se mal, Rieke, wollen Sie mein Jejenſtand werden, meine Schwachheit? Sie gefallen mir, Sie haben ſo 'ne ſchlanke Taille jehabt, ehe Sie ſtärker wurden, un Ihr Jeſicht ſieht wie'n rother Luftballon aus, der eben uffſliegen will. Die Naſe is länglich, ſehr länglich, Sie werden ſich ſchwerlich ſchnauben hören können; aber dieſes is mich Pomade, Naſe is Nebenſache, wenn Se ooch in de Mitte ſitzt, un wenn Sie ooch umbiegen müſſen an de Ecke, damit de Wagens vorbeifahren können. Naſe is Pomade! Na, wie is et, wie jefall' ick Ihnen? Fühlen Sie eine Neujung unter Ihrer Blouſe zu mir? (Karikirt zärtlich mit ſchmachtenden Augen.) Willſt Du mein Jejenſtand werden, Rieke?

Rieke (lacht). Ne, Sie ſind en putziger Kerrel!

Male (ebenfalls lachend). Wie 'n Vajazz.

Statiſt Puleke.

Wenn ick in Deine Aujen kieke,
So puppert mir det Herze, Rieke!

(Er ſieht einen Bekannten auf der Straße.) Heda, bſt! bſt! — Bſt! Bſt! — Nu ſeh'n Se mal, ick bſte den Menſchen an, und er hört nich, na, laſſen loofen! Alſo um wieder uf den beſagten Hammel zu kommen, wie is et, Demohiſelle, wie is et mit meinen Jejenſtand, haben Se ſich't überlegt. Wenn Se wollen, denn führ' ick Ihnen mit Malen morjen Abend zu Nünneckens in't Puppenſpiel mit Danz.

Rieke. I worum nich? Aber Sie werden mir ſcheene treu ſind, ſo 'ne Stadt-Kalitte?

Statiſt Puleke. Ne, ne, Riekeken, da verkennſt Du mir, holde Pflanze aus Hinterpommern. Mein Jrundſatz is immer, man muß ſeiner Jeliebten nich blos treu ſeind, ſondern auch nugliſch. — Alſo, wenn Sie weiter bei mir niſcht rausfinden können, denn bleibt et bei den Jejenſtand. Natürlich — eene Liebe is der andern werth, Sie werden ooch nich eeklig zu mir ſind. Sagen Se mal, wo logiren Sie'n?

Rieke. Da drüben in de Ausſpannung.

Male. Ja, ick ooch!

Statiſt Puleke. So, ſo, da drüben, na ſchön! Hören Sie mal, Rieke — hören Sie mal — wat ick Jhnen ſagen wollte, — wegen — ick wollte Jhnen man ſagen — kommen Se mal — (er zieht ſie bei Seite. Beide ſprechen leiſe miteinander).

IV.

Strampel und Schnebbe.

(Stehen vor einem Lager von Wollſäcken.)

Strampel. Na, ſag' mal, Schnebbe, Du warſcht ja mal uf 'n Lande, Du haſt ja Schafverſtand, Du verſtehſt det: wie wirdten det jemacht mit die Schafe?

Schnebbe. Det wird mit die Schafe jemacht, wie mit de Völker, des is eene Proſtemahlzeit.

Strampel. Wo ſo?

Schnebbe. Na ja, erſcht wird ihnen der Kopp jewaſchen un noch mehr, un denn wer'n ſe jeſchoren.

Strampel. Ach ſo? Na, ick ſehe doch wenigſtens, det ſich wat von de Schafe in Deinen Kopp feſtjeſetzt hat. Du verſtehſt wat von de Zucht. Wie Du beijeweſen biſt, det muß 'ne ſchöne Zucht jeweſen ſind.

Schnebbe. Ja, ick diente uf'n Lande blos als Hammel.

Strampel. Natürlich, denn de Hörner hatte'ſte Dir ſchon abjeloofen, wie Du rauskamſt. Aber nu ſage mir mal, is denn det bei de Wulle jleich, ob ſe alt is oder friſch?

Schnebbe. Ach wat, komm mir nich mit Deine Wulle! Wulle un immer Wulle! Wolle heeßt et! Friſche Wolle is natürlich ville beſſer, als de alte; aus de friſche Wolle machen ſe neue Röcke un aus de alte Wolle machen ſe alte Röcke, det is natürlich. Die alte Wolle koofen die Trödeljuden uf.

Strampel. Ach Du biſt en Ochſe!

Schnebbe. Ne, det is nich wahr, da irrſte Dir. Wir ſind jar nicht verwandt, ſo viel ick weeß. (Er zupft etwas Wolle aus einem Sacke.) Sehſte, die hier is noch janz friſch, die blöckt noch, ſo friſch is ſe. Det is veredelte.

Strampel. Veredelte? Ja davon hab' ick ooch ſchon jehört. Nu ſage mir mal, Schnebbe, wie wird'n ſo'ne Wulle veredelt?

Schnebbe. Ach Theekeſſel, Wolle bleibt Wolle un Schaf bleibt Schaf un Strampel bleibt Strampel. Ne ſeh' mal, det is Alles ſo. Seh' mal mein'swejen is nu irjend en Jut, wo ne Schäferei drinn is, det jehört einen Bürjerlichen, jut! Der kann nu mein'swejen Schulze, Meier, Schulze, Schmidt, Lehmann,

oder ſonſt einen italien'ſchen Namen führen, Wolle bleibt Wolle. Nu kooft ihm aber mit een Mal Einer, der von is, des Jut ab, denn is det veredelte Wolle. (Er zupft wieder etwas Wolle aus einem Sacke.) Seh mal her, blos en eenzijes Merkmal hat de veredelte Wolle, ſie is hinten immer ſo'n Biſken ſchwarz.

Aufſeher. Na wat macht Er denn da? Will Er woll unſre Wolle ſtechen laſſen!

Schnebbe (ſieht ihn freundlich an). Ju'n Moorjen, ju'n Moorjen!

Aufſeher. Die Wolle ſoll Er ſtechen laſſen!

Schnebbe. Die Wolle ſoll ick ſtechen laſſen? Ja, det will ick recht jerne dhuen; aber ſie ſtecht nich. (Er nimmt die Wolle in die linke Hand und zeigt dem Aufſeher die rechte.) Seh'n Se woll, da is nich een eenziger Stich drinn.

Aufſeher. Er dummer Kerrel, mach' Er ſeine dummen Späße wo anders!

Schnebbe. Ne, wirklich, Herr Inſpeck, Ihre Wolle ſtecht nich. Warum wär'ſe denn veredelt, wenn ſe ſtechen wollte? Un denn würde ja ooch keen Menſch mehr Röcke un Hoſen dragen, denn jingen wir ja lieber wie Vater Adam im Parrüberrettig.

Aufſeher. Er, Lümmel, Er!

Schwebbe. Ne, wahrhaftig, Herr Inſpeck, Ihre Wolle ſtecht nicht! Aber die Mücken ſtechen, und zwar mit ihren Rüſſel, un Leute wie wir ſtechen ooch, aber nich mit den Rüſſel, ſondern mit de rechte Hand, un zwarſcht Maulſchellen ſtechen ſe. Det heeßt bei vorkommenden Fällen, aber ſo'n Fall kann vorkommen, der is ſchonſt öfter dajeweſen, beſonders wenn wir per Er genennt werden.

Aufſeher (ſteht auf und gibt dem Schnebbe einen Stoß, daß er auf einen Wollſack fällt).

Schnebbe (ſich reckend). Aaach! Aaach! Det liegt ſich hier bequem, det hatt' ick mir ſchonſt lange gewünſcht, ſo'ne Ruhe. Nach überſtand'nen Pflichten is een Wollſack keen Hund.

Strampel (zum Aufſeher). Sajen Se mal, wie wirdt'n eejentlich die Wolle veredelt?

Aufſeher (gibt dem Strampel ebenfalls einen Stoß, daß er neben Schnebbe hinfällt).

Schnebbe (ſpringt auf und fällt über den Aufſeher her). Na warte, Schafskopp, nu wer' ick Dir mal veredeln! Nu wer' ick mal meinen Freund zeijen, wie det jemacht wird.

Strampel (lang auf dem Wollſacke liegend). Na ſchöne, Schnebbe, wenn Du fertig biſt, denn wecke mir; ick wer' hier derweile en Bisken druſeln. Nachher veredle ick ooch.

Aus dem Tagebuche Berlins.

Das Gaſtmahl. — Der Schuhmacher Pinne vor Gericht. — Die Currende. — Am Abend. — Die Kümmel-Speculation. — Unterhaltung zwiſchen Rike und Fike. — Die Vernünftigen. — Sonntags-Scene. — Häusliche Scene. — Ein Leib und eine Seele. — Berliner Wein-Karte. — Briefe. — Sein und Wohnung. — Drei Droſchkenkutſcher. — Zwei Straßenkammerdiener oder Kutſchenaufmacher. — Eiſenbahnen. — Aus dem Stammbuche eines Schuſtergeſellen. — Scene aus der Berliner Abend-Nationalverſammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Conſtablern. — Entwaffnungs-Scene. — Vereinbarung à la mode. — Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters.

Das Gastmahl.

Bei einem vornehmen Herrn, welcher der Convenienz halber ein großes Gastmahl geben mußte, ging es, was Essen, Trinken, Beleuchtung und Heitzung betrifft, so karg her, daß ein Witzling späterhin nachfolgende Parodie circuliren ließ:

Wer wagt es, Mädchen oder Mann,
Zu tanzen in dieser Finsterniß?
Und faßt er nicht gut die Unglückliche an,
So stolpert er ganz gewiß.
Und noch einmal der Wirth die Gäste fragt:
Ist Keiner, der den Tanz hier wagt?

Und ein Stutzerchen, dünn und keck,
Tritt aus der Finsterniß hervor,
Den Hut wirft er, das Stöckchen weg
Und wählt aus der Tänzerinnen Chor,
Und haspelt herauf und haspelt nieder,
Um zu erwärmen die starren Glieder.

Und mit Erstaunen und mit Grauen,
Schaun's die Ritter und Edelfrauen:
Da öffnet sich eine Seitenthür,
Ein zitternder Diener tritt herfür

Und meldet mit geſenkten Ohren,
Daß ein Gaſt erfroren.

Heil ihm, er iſt heimgegangen,
Eh' die Speiſeglocke tönt;
Es zog ihn fort ein ſüßes Verlangen,
Er war ein wärmeres Klima gewöhnt.

Der Wirth aber zu dem Diener ſpricht:
„Friſch auf, Johann, und zög're nicht!“
Und dieſer vernimmt mit Schrecken:
Er ſoll decken.

„Ich bin,“ ſpricht Jener, „zum Decken bereit,
Und bitte nicht um mein Leben,
Doch willſt Du den Gäſten was geben,
So fleh' ich Dich um drei Tage Zeit,
Nur wenig Braten und Wein iſt bereit,
Wenn ſie's ſehen, ſie werden erbeben!“

Da rollt der Wirth die finſtern Brau'n:
„Was ſprichſt Du da Geſell'?
Sie möchten Alle ſchon lange einhau'n,
Drum richte den Tiſch an zur Stell'!“

Hörch! die Teller hallen dumpf zuſammen
Und der Diener hat vollbracht den Lauf.
Nun ſo ſei's denn, nun, in Gottes Namen,
Theure Gäſte, brecht zur Tafel auf!

Sehe Jeder, wo er bleibe,
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Wo er ſitzt, daß er nicht falle:
Eſſen iſt nicht da für Alle.

Da eilt, was Hände hat, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig Jung und Alt.
Man ſehnet ſich nach Braten und nach Früchten,
Nach irgend Etwas, warm oder kalt.

Eitler Wunſch! Vergeb'nes Klagen!
Ruhig in dem alten Gleis
Bleibt der Gäſte leerer Magen,
Ewig ſteht der Schluß des Zeus!

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet, wie ein gold'ner Stern,
Mit der Schüſſel, blank und eben,
Naht der Diener ſeinem Herrn!

Sie war nicht für den Gaſt geboren,
Man wußte nicht, wohin ſie kam,
Und ſchnell war ihre Spur verloren,
Als er von ihr ein Stückchen nahm.

Durch der Gäſte lange Kette
Schauet man nach Wein ſich um;
Ach wüßten wir, wer eine Flaſche hätte,
Wir bäten ihn darum!

Dort erblick' ich Rebenhügel,
Ewig jung und ewig grün,
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Ach, nach Grün'berg zög' ich hin.

Und hungrig blieben alle Gäſte,
Da nahte ſich ein ſattes Paar,
Das allereinzige beim Feſte,
Weil es vorher bei Mielentz war.

Der Schuhmacher Pinne vor Gericht.

Ref. Sind Sie der Schuhmacher Pinne?

P. Ja, dieſer ſchmeichle ich mir zu ſind. Dhun Se man nich ſo, als kennen Se mir nich! Wer ſoll ick'n ſind, wenn ick nich Pinne wäre? Pinne bleibt Pinne, allemal derjenichte welcher! Wozu denn dieſes Fragen nach mein Daſein? Uf mein Daſein können Sie ſich verlaſſen, ick bin.

Ref. Sie dürfen nur ganz einfach auf meine Fragen antworten. Sie ſind aus Berlin, nicht wahr?

P. Ne, aus't Voigtland vor't Roſendhaler Dhor. Eh'r ick jeboren wurde, wohnt ick Schamberjarni bei meine Mutter, nachher zog ich aus un ſchrie, weil ick man zwee Beene hatte. Nachher kriegt ich Zehne.

Ref. Zehn?

P. Zähne hab' ick jekriecht! Hier ſind ſe ja noch. Det is eben det Pech, det man Zähne kriegt, un niſcht zu beißen hat.

Ref. Wie alt ſind Sie?

P. Wollen Sie mir wat ſchenken zu meinen Jeburtstach? Verjanjenen Mittwoch über 14 Dage bin ick een Jahr älter als vor'n Jahre. Det macht jrade 33 nach Adam Rieſen.

Ref. Religion?

P. Religion?

Ref. Welcher Religion Sie ſind?

P. Ach ſo, ick dachte, ick ſollte Ihnen nachſprechen. Evanjeliſch!

Ref. Sind Sie ſchon einmal in Unterſuchung geweſen?

P. Ne, Jott bewahre! Zwee Mal! Emmal wie ick keene Arbeet hatte, unterſucht ick mir, ob ick nich von'n Wind leben könnte, un kurz druf war ick hier in Unterſuchung, weil ick mir bei einen reichen Bäcker zwee Dreijroſchenbrodte jeborcht hatte, ohne ihm wat zu ſagen. Ach ja, und't dritte Mal war ick hier ooch in Unterſuchung, weil ick en Hufeiſen jefunden hatte.

Ref. Darum in Unterſuchung? Sie ſind wohl närriſch?

P. Närr'ſch? Wie? I Jott bewahre! Nich ſo närr'ſch wie Sie (er huſtet) jlooben mögen. Ick fand en Hufeiſen uf de Straße, un wie ick't mir zu Hauſe recht anſah, war en Pferd dran. Des war Pech natürlich! Un ſehen Se, da fragte mir der Riechter, ob ick nich jenug Abſatz hätte? Na, da ſagt' ick natürlich, unter jeden Stiebel man eenen! Un denn frägt er mir, ob meine Waare in't Ausland jinge? Na ob! ſagt' ick: wenn ſe de Handwerksburſchen anhaben, jehen ſe in't Ausland!

Ref. Genug! Genug!

P. Schön! (Er dreht ſich um und will gehen.)

Ref. Halt! Sie ſind noch lange nicht fertig.

P. Ach ſo, ick dachte, Sie hätten jenuch an meine Unterhaltung. Na, is et nich, ooch jut! Denn wer' ick Ihnen noch ein paar Jeſchichten erzählen. Lieben Sie de jraulichen, denn will ick Ihnen eene vordragen, die mir ſelbſt mit meine Frau un drei Kinder paſſirt iſt, wie wir aus't Haus jeſchmiſſen wurden, weil wir nich jleich drei Dhaler Miethe bezahlen konnten. Zufällig war jrade ſehr ſchönes Wetter, und der Wirth wollte

uns blos aus Beſorchniß in de friſche Luft ſchicken, weil wir vier Dage un zwee Nächte jearbeet hatten.

Ref. Sehr traurig, aber ich habe keine Zeit, Ihre Geſchichten anzuhören.

Die Currende.

Mehrere Knaben mit ſchwarzen, dreieckigen Hüten und Mänteln gehen von Haus zu Haus, gruppiren ſich um ihren Führer und ſingen. Inzwiſchen ſpringt einer von ihnen zu den Leuten, welche ſich nolens volens anſingen laſſen müſſen, und bittet um eine kleine Gabe. Die Tenore ſind ganz kleine Jungen, und die Baritoniſten etwas größere; den Baß beſorgt der alte verſoffene und krummbeinige Führer allein, und läßt ſich nur dann in ſeinem zarten Gebrüll unterbrechen, wenn der Sängerchor unartig wird, oder ein Glied deſſelben den Verdienſt, welcher oft in Materialien beſteht, gemüthlich verzehrt.

Führer (den Ton angebend). Ueb' —

Chor und Führer:

„Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
„Bis an dein kühles Grab,
„Und weiche keinen —

Führer (wackelt auf einen Jungen los, reißt ihm einen Salzkuchen aus der Hand und gibt ihm einen Katzenkopf). Verdammter Bengel, ick ſchmeiße Dir jleich — (Singt wieder im tiefſten Baſſe:)

Finger breit
„Von Gottes Wegen ab,
„Von Gottes Wegen ab.“

Loſ darin, Bengel, bei den Schlächter, un ſeh' zu, wat De kriegſt.

„Dann wirſt du wie auf grüner Au
„Durch's Erdenleben geh'n;
„Dann —

Ein Tenor. Na, det laßt De ſind, dummer Schafskopp!

Ein Bariton. Wenn De ſtoßt, ſtech ich Dir 'ne Bremſe. (Er holt mit der Hand aus).

Führer (auf ſie losfahrend). Na, wat is hier wieder los! Ruhig, verfluchte Bengels —

Kannſt du ohne Furcht und Graun
„Dem Tod in's Auge ſeh'n,
„Dem Tod —

(Zu dem Sammler) Infamige Kröte, wirſt Du die Leberwurſt nich anknabbern! Jleich gibſte her, Jierſchlunk!

„Dem Böſewicht wird Alles ſchwer,
„Er thue, was —

Wat ſtechſt Du da in, Reeſeler? Mach' mal de Hände uf!

Ein Tenoriſt. Det ſind ſechs Dreier, die mir da drin ein Mann für mir alleene jeſchenkt hat.

Führer. Wat, vor Dir alleene? Willſte jleich rausrücken, Du Hallunke, Du! Wovor jloobſten, det ick mir hier mit Euch de Ohren voll ſinge. (Steckt das Geld ein.) Schafskopp!

was er thu';
„Das Laſter treibt ihn hin und her,
„Und läßt ihm keine Ruh,
„Und läßt ihm keine Ruh.“

Sie nehmen ſämmtlich die Hüte ab und ſtellen ſich vor dem nächſten Hauſe auf. Unterweges ſpricht der Führer mit zornglühendem Geſichte zum Chor: Imfamigte Jungens, nu ſag' ick Euch zum letzten Mal (er nimmt die Schnapsflaſche aus der Taſche und trinkt), wenn Ihr nu nich Allens an Euren Herrn abliefert und Euch ordlich bedragt, ſo ſchlag' ick Euch Eure dumme Köppe in, dumme Jungens! (Einſtimmend.) Laßt —

„Laßt uns, ihr Brüder, Weisheit erhöh'n,
„Singet ihr Lieder, feurig und ſchön."

Am Abend.

Bürſtenbinder (trägt ſeine Bürſten und Beſen, iſt aber ſo betrunken, daß er ſeine Handelsartikel vergeſſen hat). Neunoogen! Neunoogen! Immer ran, wer Jeld hat!

Erſter Schuſterjunge. Hör'n Se, Herr Schrubber, wer von die Neunoogen en Paar ißt, der bekehrt ſich. (Er verläßt den Betrunkenen und ſchreit, indem er auf der Straße hin- und herrennt.) Herjees, nanu is et noch hübſcher! Keen Menſch darf nich mehr aus't Fenſter roochen!

Mehrere Leute. Wat meenſt Du'n damit? Iſt des wahr? Darf man nich mehr aus't Fenſter roochen? Det wär' denn doch zu arch?

Erſter Schuſterjunge (fortrennend). Ne! Man muß aus de Pfeife roochen! — Etſch, etſch!

Eckenſteher Briſich (vor dem Muſeum). Det Haus freut mir, des Haus macht mir Spaß.

Eckenſteher Lange. Wie ſo macht Dir det Haus Spaß?

Briſich (ein wenig turkeind). Wie ſo es mir Spaß macht? Na, wegen die Adlerſch da oben druf!

Lange. Na, wie ſo machen Dir denn die Adlerſch Spaß?

Briſich. Weil des königliche Adlerſch ſind und doch Ecke ſtehen müſſen! Denk' Dir, wenn ick ſo'n königlicher Adler wäre, und da oben uf't Muſeum Ecke ſtehen müßte als Verzierung! Det wüßt' ick woll: wenn mir durſchterte, verzier' ick 'ne Weile nich, ſondern zöge meine Pulle raus, jenöſſe Eenen, und ſchrie runter uf de Leute: „Nehmen Se det jefälligſt des Muſeum nich übel! Ein königlicher Adler erholt ſich!"

Ein Knabe. Ede (Eduard), komm mit mir nach'n Materjalladen: ick muß vor'n Iroſchen Syropp holen! Du derfſt ooch eenmal mit inſtippen un ablutſchen!

Eine Dirne (zu zwei Herren, die ſie verfolgen und ſich über ſie luſtig machen). Na, was ſoll denn Des? Machen Se doch hier ſolche Jeſchichte nich uf de Straße! Wat jlooben Sie denn? Jlooben Sie denn, ick bin ſo Eene? Un wenn Se det ooch jlooben, ſo müſſen Se doch hier uf de Straße nich ſolches Aufſehen machen, des is jemeene. Na, laaßen Sie mir jehen, oder ick mach' Ihn'n hier en Ufjebot, det Se blau anlooſen ſollen, Sie jrüne Jungens!

Zweiter Schuſterjunge (mit ganz heiſerer Stimme zu der Dirne). Ach, hören Se mal, liebet Fräulein, da drüben uf de andere

Seite jeht mein Bruder; ſind Se woll ſo jut un rufen mir Den? Ick bin ſo krank, det ick kaum uf de Beene ſtehen kann. Er heeßt Jottlieb.

Die Dirne. Weil De ſo artig biſt, will ich't dhun. (Sie ruft.) Jottlieb, Jottlieb!

Schuſterjunge. Er hört nich! Seh'n Se woll, er jeht ruhig weiter. (Mit lauter Stimme.) Sie haben einen ſchlechten Ruf, Mamſellken!

Ein luſtiger Kerle (zu einem Andern, im Gehen). Ne, wat det Berlin vor'n Lauſeneſt is, des jeht in's Weite! Ne, ſolch Lauſeneſt is mir noch nich vorjekommen! Denke Die: neulich will ick mir zwee Dukaten wechſeln — hab' ick keene!

Schuſterjunge (ſucht Etwas auf der Straße). Ach Jott, ach Jott! Ach, ick unjlücklicher Junge! Die Keile! Ach du lieber, blauer Himmel!

Mehrere Leute (ſich zu ihm drängend und mit ſuchend). Na, was is denn, was haſt Du denn verloren? Wat is denn los?

Ein Herr. Was haſt Du denn verloren, Kleiner?

Schuſterjunge. Ach Herrjees, ick habe det Vierjroſchenſtück verloren, wovor ick Abendbrod holen ſollte! Er ſchlägt mir dodt, er ſchlägt mir dodt!

Eckenſteher Bremſe (in ſehr mitleidigem Tone). Wer ſchlägt Dir denn dodt, Kleener?

Schuſterjunge (ſieht ihn betreffen an). Mein Heeſter!

Der Herr. Da haſt Du vier Groſchen, tröſte Dich. (Der Schuſterjunge nimmt das Geld.) Wer biſt Du denn eigentlich, Kleiner?

Schuſterjunge. Wat ick bin? (Schnell.) Na, det merken

Se doch, det ich Friſeur ſtudire! Ick habe Ihnen ja eben einen Zopp gemacht! (Rennt fort; die Andern lachen.)

Eckenſteher Bremſe (zu dem Herrn). So was ſtört ſehr. (Geht ruhig weiter.) Der Junge hat Anlage zu einen jeſcheidten Menſchen. Schade, deß er nich Eckenſteher lernt.

Bauer (zu ſeinem Buben). Seh' moal do hin, Fritze! Sehſte wull da de villen Jungens mit de jraue Habiter? Deet ſind de Weeſenjungens. Die Jungens wachſen ooch nich! Vor fufzehn Joahren hoabe ick ſe jeſeh'n, doa woaren ſe ſchonſt ebben ſoa jroß wie olleweile! Nanu kumm raſch, et werd een Jewidder jebben.

Straßenjunge. Na nu wird et ſchon finſter, aber ick jeh' doch noch nich zu Hauſe. Et is noch früh am Dage, de Balbierbecken ſind noch nich ufjeſloogen. — Herjees, da ſtechen ſe ſchon de Jaslaternen an; komm mal rüber, Juljus! (Sie laufen und ſtellen ſich unter eine Gaslaterne, die eben angeſteckt werden ſoll.) Männiken, hör'n Se mal! Soll ick Ihn'n villeicht vor'n Jroſchen Prowanſer-Oel holen? Det brennt ſonſt nich! Det Jas is manchmal tückſch, wenn Mondſchein im Kalender ſteht! Oder villeicht liecht et an die Flöten unter de Erde! Villeicht hat ſich eene en bisken verſtoppt! Wiſſen Se wat, looſen Se jeſchwinde vor't Hall'ſche Dhor un puſten Se'n bisken! Blaſen Se mir jleich en Stückſken, zum Beiſpiel: Freut Euch des Lebens, weil noch das Lämpchen jlüht!

Gasanſtecker (ſteigt geſchwinde von der Leiter herunter, faßt den Jungen und prügelt ihn durch). Warte, Kanallje, Dir wer' ick lernen Witze machen!

Schuſtergeſelle (hält ihn). Na, wat wird'n det hier?

Wie ſo ſchlägſt'n den Jungen, Du — Du langer Kohlenſtoffel! Du engelſcher Ableſer, Du dämlicher, unterirdiſcher Röhrenbeleuchtungsgeſelle! (Er giebt ihm eine Ohrfeige.) Nimm Dir'n Acht, det ick Dir nich 'ne Maulſchelle ſteche! (Sie prügeln ſich und finden gegenſeitig Unterſtützung. — Von der nahen Wache her ertönt der Zapfenſtreich.)

Gensd'arme. Auseinander! Was iſt das hier! Machen Se mich hier keinen Lärm, oder! (Der Haufen trennt ſich; es regnet.)

Schuſterjunge (läuft mit einem Genossen fort). Siehſte, Fritze, da rejent et! Det haſte davon, warum warſte heute ſo ſchwül. Herjees, det jibt 'n Unjlück: die neuen Flüſſe in de neue Anlagen werden naß werden! (Es donnert.) Nanu donnert et ooch noch! Komm raſch, Fritze, et ſchwebt ein Jewitter über Berlin!

Nachtwächter (pfeift). Zehn iſt die Glock'! —

Die Kümmel-Speculation.

Zwei Arbeitsleute ſaßen zuſammen auf der Treppe eines Eckhauſes und ſprachen von Dieſem und Jenem. „Hör' mal, Du," ſagte der Eine, „ick habe mir det ſchonſt lange überlegt, wir müſſen mal uf'n leichte Weiſe en paar Iroſchen verdienen; det Dragen jreift zu ſehr an, un man hat weiter keen Verjnijen davon. Weeßte wat, wir wollen mal mit Schnaps ſpekuliren. Ueber acht Dage is det Mottenfeſt in Lichtenberg, bis dahin ſparen wir uns achtzehn Iroſchen und kooſen vor'n Dhaler

en kleen Tönneken mit Kümmel. Die ſechs Iroſchen Rabatt, die ſind denn ſchonſt unſer, und denn ſehſte, natürlich, mit det eenzelne Iläſer Inſchenken verdient man ooch noch 'ne Menge Jeld.“ Der Andere ging in dieſen Vorſchlag ein, und als der feſtliche Tag erſchienen war, zogen Beide früh Morgens zum Thore hinaus, Kümmelbeladen gen Lichtenberg. Kaum waren ſie aber eine Viertelſtunde gegangen, ſo hielt derjenige, welcher das Fäßchen trug, an und ſagte: „Hör' mal, Sperkel, det is heute ochſig neblich; wir wollen Jeder Eenen jenießen, ſonſt erkälten wir uns.“ Dies geſchah und wiederholte ſich mehrere Male.

Sperkel. Du, Lehmann, ſeh' mal in det Faß rin, komm mal her! Seh' mal, wat da ſchon vor 'ne Oeffnung in den Kümmel entſtanden is.

Lehmann (ſchaut hinein). Hol' mir der Deibel, richtig! Wie det Allens in de Welt abnimmt, des is merkwürdig! den janzen Rabatt haben wir nu ſchon vernoſſen; anjetzt bleibt uns blos noch de Waare an und für ſich. Na, aber det ſchad't niſcht, ick tröſte mir; et war heute neblich, un bei ſolch' Wetter muß man ſich ſehr inacht nehmen. Mir is ſchonſt wieder ſo kalt in'n Magen, ſchenk' mich mal Einen in, aber ſchwaddern muß er.

Sperkel. Ne, Lehmann, det jet nich mehr! Von de Waare dürfen wir niſcht anjreifen, dabei jingen wir zu Jrund. Mir durſchtert ooch noch, aber ick wer' Dir erklären, wie wir die Sache machen. Verkooft muß der Vorrath werden, dazu is er da! Ob wir nu davon jenießen oder een Anderer. Jeder is ſich ſelber der Nächſte. (Er greift in die Seitentaſche der Jacke.)

Seh' mal, ick ſchenke mir jetzt Enen in, un jebe Dir davor en Iroſchen, damit die Jeſchichte ihren orntlichen Jang jeht. (Er gibt Lehmann einen Silbergroſchen und trinkt.)

Lehmann. Sperkel, ick kann't nich mehr aushalten, halte mal an! Schenk mir mal vor'n Iroſchen in!

(Er trinkt und bezahlt.)

Sperkel. Die Jelejenheit wer' ick benutzen, mir is die Kehle ooch ſchonſt wieder ſo drocken. (Er trinkt und bezahlt. Sie geben weiter.)

Lehmann. Du, ſetz' mal die Tonne ab un ließ Einen in. Ick muß Enen pfeifen, mir is ſo muſikaliſch zu Muthe. (Trinkt und bezahlt.)

Sperkel. Et muß durchaus heute an de Witterung liejen. (Er ſchenkt ein.) So'n Durſcht, wie ick heute habe, is mir noch nich vorjekommen, obſchon mir ſchon viele Durſchte vorjekommen ſind. (Trinkt und bezahlt.)

Lehmann (ſehr ernſt). Ick will Dir ſagen, Sperkel, det liegt nu woll ooch mehr an de Jelejenheit! Wir haben den Kümmel ſonſt nich ſo bei der Hand, wie heute.

Als ſie nach Lichtenberg kamen, war der Handelsartikel bis auf eine Neige verſchwunden. Sie zählten darauf ihre Baarſchaft, ſahen ſich gegenſeitig mit großen Augen an und konnten vor Verwunderung nicht zu Worte kommen. Ihr Vermögen beſtand nämlich in einem Silberjroſchen, mit welchem ſie ſich wechſelweiſe bezahlt hatten.

Unterhaltung zwiſchen Rike und Fike.

Rike. Na nu, Herrjees, treff' ick Dir endlich mal wieder! Des dhut mir leid, deß ich keene Zeit habe, denn ick hätte Dir 'ne Maſſe Neuigkeiten zu erzählen. Ick muß aber Medezin vor meine Madam holen, die is krank, un da wird jleich jedahlt, als ob ſe uf't letzte Loch pfiffe. Wenn ick krank bin, da wird nich jleich zum Docter Kaltmacher jeſchickt, da heeßt et: habe Dir man nich ſo, det wird'n Schnuppen ſind! Det weeß der Kukkuk! mir kann fehlen wat mir will, ick habe immer den Schnuppen. Ick jloobe, wenn ick mal dodt bin, denn ſagt meine Madam zu mir: na, habe Dir man nich ſo, det is weiter niſcht als en Schnuppen! — Na, wat jibbt et'n Neues, Fike?

Fike. Neues? Ach lieber Jott, Neues jibbt et jenug, aber ick habe keene Zeit nich; ick ſoll en Viertelpfund rohen Schinken 'ne halbe Meile weit holen, weil er bei unſern Schlächter zu ſtark geräuchert is. Na, ick ſage, wat mir meine triejt, davon haſte keenen Bejriff, Rike.

Rike. Na, meine is ooch nich beſſer als Deine; ick habe alle Dage wat mit ihr vor. Aber wenn ſe't mir zu arg macht, denn könnt' ick vielleicht mal den Herrn wat merken laſſen von wejen den kleenen quabblijen Jeheimſekeltair, der zufällig immer kommt, wenn der Herr nich zu Hauſe is. Na! Na, Fike, det is'n Hausfreund, verſtehſte? Der weeß ooch, wo Bartel Moſt holt; der hat et raus, un villeicht manchmal ooch nich! Ne,

yſul, ick würde mir ſchämen, wenn ick verheirath't wäre! Als Mächen natürlich muß man wat vor ſein Herz haben, un wenn da ooch wirklich en Unglück paſſirt wie Dir mal, als De Dir mit den Chambrejarniſten in en Techtelmechtel injelaſſen hatteſt, na: Liebe is keen Verbrechen un det is man dumm' Zeug. Aber als Frau det ſo dreiben, det ſich vielleicht mein Mann mit fremden Leutens Kinder abjeben muß, ne! Aber, Herrjees, ick muß jehen; meine Madam wart't uf de Medezin, Se ſoll abführen. Jott, ick wünſchte, der Drachen nähme ſo viel in, det jar niſcht von ihr übrig bliebe, wenn ſe abführte! Herrjees, ſage mal, Fike, die Karline is ja Knall un Fall von ihre Herrſchaft weggekommen, wie mir jeſtern de Stekerlitzen erzählt hat! Wat is denn da paſſirt?

Fike. Na! Na, det muß ick Dir en ander Mal erzählen, wenn wir Zeit haben. Villeicht en Sonntag bei Wiedecks; da wirſchte doch mit Deinen Füſellier hinkommen. Die Karline es janz jewiß ooch da; denn wenn ſe ooch Knall un Fall wegjekommen is, darum jeht et ihr doch nich ſchlecht. Die verſteht'n Rummel! Warum wird ſe'n wech ſind? De Madam hat Lunte jerochen; die is dahinter jekommen!

Rike. Hinter was denn?

Fike. Hinter was denn? Na, Du wirſcht doch woll wiſſen, det ſich ihr Herr mit ihr injelaſſen hat? Na, un de Madam hat ſe mal attrapirt, un da, na, det kannſte Dir denken, da jab et Knuffe un da jing et heidi! Aber wat macht ſe'n ſich daraus? Die Frau jloobt nu, ſe jeht rum un jeht betteln. Kuchen jeht ſe!

Rike. Hat ſe ſchonſt wieder en Unterkommen?

Fike. Ja, en Unterkommen hat se, bei denſelben Herrn, un se hat ooch ihr Auskommen, da kannſte ankommen! Un se wird ooch bald ihr Niederkommen haben un denn wird se ihr Fortkommen finden! Ihr Herr hat ihr 'ne Stube jemiethet, un nu hat se en janzen ausjeſchlagenen Dag niſcht zu thun, als en bisken Liebe dann un wann. Un det wird ooch nich zu ville ſind, denn ihr Herr hat ſchon den Jüngling ausjezogen, und hat etwas Mondſchein. Aber ick muß fort, atje! Apopos, ſage mal, wie is ek'n mit Deinen Drechsleer, is det janz alle!

Rike. Partu! Wird niſcht mehr jedrechſelt! Der dumme Junge war ſchalu un jloobte immer, ick hielte 't mit meinen jetzjen Liebſten, mit den Füſſelier Brummekerber, un det wurde mir doch mit de Zeit eeklich. Da lob' ick mir Brummekerbern, der is nich ſchalu! Bei den könnt' ick dhun, wat ick wollte, der ſieht un hört niſcht. Aber, Herrjees, ick habe keene Zeit; meine Olle wart't uf de Medezin. Du haſt doch noch Deinen Bombardier, Fike, wat?

Fike. J, der hat ja ausjedient! Der is wieder uf't Land jejangen und ſä't Jrütze ſtatt bei mir uf'n Hausflur zu warten, bis ick ihm en Endeken Hammelbraten runterbringe, un mir Sonntags auszuführen, wo ick Bier un Schnaps un Allens bezahlen muß. Hör' mal, Rike, det is richtig, wenn det Milletär nich vor unſer ſchönes Jeſchlecht ſo anzüglich wäre, weil se ſo bunt ausſehen un ſo dralle un ſo wat Männliches an ſich hätten: unverſchämt ſind ſe, un ſe ziehen en armes Mächen janz aus, un en Bürgerlicher is reptirlicher un hat ooch mehr Verſtand, des is richtig. Denn meiner Seelen, mit die meeſten von's Milletär kann man doch jradezu Dhüren inrennen. Herr-

jeeß, ne aber, wat halt' ich mir wieder uf! Na, atje, atje! Alſo den Sonntag, hörſte!

Rike. Ja, 't bleibt dabei! Atje! — (Umkehrend.) Herrjeeß, Fike! Fike!

Fike. Na, wat denn?

Rike. Hab' ick Dir denn erzählt, det ick neulich in de Redoute war?

Fike (erſtaunt). Ne! Du?

Rike. Ja, denke Dir! Alſo ick kenne Dir da ſo eenen von's Chorpalais, der mir manchmal en biſken de Cour macht, un bei mir hinten uf'n Hof Chambrejarnie wohnt, un Der ſagt neulich zu mir: hör'n Se mal, Rike, ſagt er, wenn Sie mir erhören wollen, denn ſoll'n Se mal uf 'ne Redoute kommen; denn verſchaff' ick Ihnen en Anzug, un zwee Billets hab' ick, un denn ſoll'n Se mal ſehen! Aber det heeßt ... Na 't is jut, ſag' ick, aber wie ſoll ick loskommen? J, ſagt' er, wir jehen hin, wenn de Herrſchaft zu Bette is; ick hole Ihnen um halb Elwe aus Ihre Kammer ab. Alſo ſo bin ick in de Redoute jekommen. Ne, hör' mal, Fike, ſo wat haſt Du noch nich erlebt, det jeht in's Weite! Ne, Skandal is da vorjekommen! Na, hör' mal, haben ſich da die dummen Jungens, die jroßmäulijen Jardeleichnams benommen! Jemeiner konnten ſe nich ſind! Ick ſage Dir, mit die Jungens ſollte keen anſtändjer Menſch mehr umjehen! So 'ne bunte Jungens denken, ſe ſind wat, un ſe ſind doch man blos Maulaffen, die zum Abſchrecken jeſchaffen ſind, damit en vernünft'jer Mann weeß, wie er nich werden muß. Ick habe aber den Enen abjeführt. Kommt Dir Ener an mir ran, legt ſeinen Arm um meine Hüfte un ſagt:

ſchönes bürjerliches Fleiſch! Jott, Du, den hab' ick Dir jemödelt! An ſo 'nen adelijen Knochen is freilich niſcht dran! ſagt' ich, wenn man den den jemeenſten Schlächterhund vor de Füße ſchmeißt, denn jenirt er ſich noch, dran zu knabbern! Herrjees, da ſteht meine Madam aus't Fenſter! Je die ufjeſtanden! Atje, Fike!

Fike. Atje, atje! Na Sonntag!

Die Vernünftigen.

Kippel und Spieß (ſie gehen Arm in Arm und turkeln).

K. Nich wahr, Bruder? Wir ſind ſo nüchtern wie 'ne junge Katze?

Sp. Allemal! Ick weeß man jar nich, worum ick nich mehr Herr über meine Beene bin, die Kreeten jehen immer wohin ſe wollen. Oben in't Hauptquartier, da is mir't jrade recht, wenn et ooch en bisken illum'nirt is, ſehen kann ick doch. (Er rennt gegen einen Laternenpfahl.) Na, zum Donnerwetter, wat ſoll'n det? Hat denn der Schaafskopp keene Oojen! Will er woll aus dem Weje jehen, er beſoffner Dämel!

K. Laſſen doch, Spieß! Sehſt De denn nich wie er immer hin- und herturkelt? Ick jloobe jar, et ſind Zwee! Det ſiehſt De doch woll, det der Kerl beſoffen is un uf Krakeel ausjeht.

Sp. Uf Krakeel? Na, laſſen man kommen, ick weren ſchonſt! Komm mal her, wenn Du Kurage haſt! Komm mal her — ick wer' Dir eene Bremſe ſtechen, det De Deinen Kopp unter die Hundebrücke ſuchen ſollſt!

K. Du — et jibt ja keene Hundebrücke mehr! Komm, Bruder — der Vernünftje jeht den Beſoffenen aus den Weje.

Sp. Jut jeſagt, Bruder! (Indem er ſich an ihn anklammert.) Nich wahr, wir ſind de Vernünftjen?

K. Ja, det ſind wir. Du, tritt aber en bisken leichter uf, der Fußboden ſcheint mir hier nich ſicher zu ſind, det ſchwankt immer hin un her unter meine Füße — det wir man nich noch uf die Naſe fallen!

Sp. Uf de Naſe? Du biſt nicht recht bei Troſte! Een düchtjer Hieb fällt nich uf den erſten Kerl!

K. Wat ſagſt De da? Du willſt ſagen: Een erſter Kerl fällt nich uf en düchtjen Hieb!

Sp. Na, Du bringſt nu erſcht ſchönet Zeich heraus. — Een erſter Hieb — willſt De ſagen — fällt nich uf den düchtjen Kerl. Siehſt De, ick habet raus!

K. Dreck haſt De! Ick will et Dir jetzt ſagen: En düchtjer ... en düchtjer ...

Sp. Ja, en düchtjer — na, laß man jut ſind, wir kriejent heute nu eenmal nich loos.

K. Wir müſſent loskriejen, det wäre ſchlimm. Siehſt De, jetzt hab' ick't! En düchtjer Kerl fällt nich ... (Sie ſtolpern über einen Eckſtein und fallen Beide zu Boden.)

Sonntags-Scene.

(Ein öffentlicher Garten vor dem Thore.)

Dörthe. J, ſeh' mal, Carline! wo führt Dir denn der Deibel hierher?

Caroline. Ick bin mit meinen Liebſten hier!

Dörthe. Ach ja! ick habe ja jehört, det De Dir verheirathen willſt. Wat is denn Deiner vor Ener?

Car. J, et is en recht ſpaßhafter Menſch, un hat ſein hinreichendes Brod.

Dörthe. En Schneider?

Car. Na, hör' mal, wat denkſten? Et is en Schuhmacher in Condezjon!

Dörthe. Wenn eh'r wollt Ihr denn losleſen?

Car. Nu, er denkt zu Neujahr; eh'r wird er woll nich können. Denn er will jleich Bürjer und Meeſter werden, damit man wat is. Des kannſte jlooben, nich vor zwee Dhaler ließe er ſich als Jeſelle ufbieten! Nee, er weeß, wat er is — un hat ſeinen Stolz und Rehſchpektazjon.

Dörthe. Aber wie is et denn mit de Knöppe?

Car. Ja, et is wenich, wat er hat, aber man muß ſich behelfen. Du weeßt, ick habe mir wat jeſpart un er ooch. Na, wenn de Arbeet losjehen ſoll, ſo jebe ick det Meinije her, un er muß det Seinichte ooch dazudhun, ſonſt jeht et nich! Zu Möbeln wird uns freilich nich viel übrig bleiben, aber wenn

man ſich einſchränkt un arbeet büchtig, ſo kann man ſich ſchonſt wat anſchaffen.

Dörthe. Wo is er denn jetzt?

Car. Da ſteht er ja in de Kejelbahn! der den jrünen Kranz um'n Hut hat, mit de Hemdsärmeln un lankengne Hoſen.

Dörthe. Du biſt woll nich kluch? der jetzt eben den Andern en Katzenkopp jibt?

Car. Ja, der!

Dörthe. J, Du biſt verrückt! der jetzt de Schnapspulle nimmt un draus drinkt?

Car. Ja doch! det is er, mein Fritze Plemper!

Dörthe. Na, det is 'ne ſcheene Jeſchichte! (Sieht ihre Freundin groß an.) Det is ja Meiner!

Car. (erſchrickt). Wat? Meiner Deiner?

Dörthe. Ja! (Ruft.) Fritze, Fritze! komm mal her!

Fritz (ſchreit von der Kegelbahn her). Na, wat willſte denn, olle Schachtel!

Dörthe. Komm mal geſchwinde her! Ick habe Dir wat zu ſagen!

Fritz (dreht ſich um und kommt näher; als er aber die beiden Königinnen ſeines Herzens gewahr wird, ſteht er plötzlich ſtill und murmelt). Donnerwetter! det is Pech! (Indem er ſich wieder umdreht und nach der Kegelbahn zurückgeht.) Uebrigens dadrum keene Feindſchaft nich!

Häusliche Scene.

(Elf Uhr Vormittags.)

Lieschen (ein Kind von zwei Jahren, geht in der Stube umher, fällt hin und ſchreit). Aaaaah, Aaaaah!

Die Mutter (wirft ihren Strickſtrumpf fort und hebt Lieschen auf). Na, man ſtille, man ſtille, Lieskeu! Sei doch man ruhig, Kindeken! Wo dhut et Dir denn weh, mein Engelken? Biſte uf'n Kopp jefallen? Daran is wieder die infame Stube ſchuld; woll'n wir die Stube hauen?

Lieschen (ſchluchzend). Ja!

Die Mutter (ſchlägt mit der Hand auf die Diele). Warte, warte, du infame Stube, du ſollſt ſchöne Haue kriejen! Warte man, wenn du Liesken wirſt weh dhun, du infame Stube!

Lieschen (gleichfalls mit ihrem Händchen auf die Diele ſchlagend). Watte man, watte man, ſame Tube.

Die Mutter. So, nu is es wieder jut; nu weent Liesken nich mehr; nu jrade nich mehr, du eekliche Stube du.

Lieschen (die Mutter anſchauend). Nich' mehr weenen, ne? Liesken wieder pielen?

Die Mutter. Ja, Lieschen, wieder ſpielen. So, ſetz' Dir hier ruhig hin: da haſte Deine Puppe.

Lieschen. Puppe!

Die Mutter. Ja, ſchöne Puppe! Haſt ihr aber ſchon wieder den Kopp abjeriſſen! Liesken muß nich immer Allens anzwee machen; muß Allens hübſch janz....

Karl (ein Kind von drei Jahren, ſchreit). Naaa!

Die Mutter. Wat is denn ſchon wieder; wat haſte denn, Karrelken? (Zu dem fünfjährigen Eduard.) Willſte ihm jleich det Bild wiederjeben, infamer Bengel! Jleich gibſte't ihm wieder! Schämſte Dir nich, ſo'n jroßer Junge: des Kind des Bild wechzunehmen?

Eduard. Ne, et is mein Bild. Tante hat et mir jejeben.

Die Mutter. Des is janz ejal, Du jibſt des Kind des Bild! So'n jroßer Junge wie Du braucht keen Bild! (Nimmt's ihm fort.) Her mit! (Gibt's an Karl.) So, mein Kindeken, aber nich zerreißen! (Zu Eduard). Un wenn Du mir an zu plinſen fängſt, Ed., denn kriegſte 'ne Maulſchelle, verſtehſte!

Eduard (heftig weinend). Aooh! Is mein Bild!

Die Mutter (ihn ſchlagend). Na warte, zakkermenſcher Bengel; wenn De nich hören willſt, ſollſte fühlen! Drei Bilderbücher hat der infame Bengel darum liejen; un nu heult er, deß des Kind des eene Bild haben will! Jleich biſte ruhig, den Oojenblick, oder ick nehme den ſpan'ſchen Rohrſtock un haue Dir durch, det de dran denken ſollſt! (Zum Dienſtmädchen, das hereintritt.) Wat is denn ſchon wieder?

Charlotte. Wollen Se ſo jut ſind un mir Jeld jeben, Madam? Es is keene Kochbutter nich mehr da.

Die Mutter. Schon wieder keene Kochbutter mehr da? Du haſt ja jeſtern Abend erſt en Viertel jeholt! Des weeß der Deibel, wo hier immer de Kochbutter bleibt! Immer un ewig Jeld! Deß is nu heute ſchon des fünftemal, det ick an de Kommode jehe, un Jeld rauslange.

Charlotte. Jeſtern Abend bei de Bratkartoffeln is de

janze Kochbutter druffejangen. (Zum jüngſten Kinde.) Aber Lieſken! Wiſtſte nich die Puppe in'n Mund nehmen.

Die Mutter. Hier ſind ſechs Dreier; Du kannſt jleich vor'n Dreier Jewürz mitbringen. Et klingelt! Seh' mal nach, wer det is. (Charlotte geht hinaus.) Du ſollſt die Puppe nich in'n Mund nehmen, Lieſken! Aber Karrel; willſte nich wieder uf de Hutſche ruffſteijen! Willſt Dir woll wieder 'ne Brüſche uf de Stirne fallen, wie neulich? Ede, wat machſt'n da? Du ſchmeißt die Bilderbücher uf de Erde? Du willſt woll noch obſternatſch ſind, deß Du des Kind des ....

Charlotte. Madam, der Sandmann is draußen; er'kriegt noch von's vorige Mal, wo Sie nich zu Hauſe waren; un zu morjen brauchen wir eine Molle, weil des Treppenſchauern an uns is, un de Hinterſtube ooch geſchauert werden ſoll.

Die Mutter. Na is jut, is jut, jeh' man un mach', deß De rauskommſt, ick wer' det Jeld bringen! Laß den Menſchen nich alleene in de Küche, wo de ſilberne Löffel rumliejen. (Charlotte geht hinaus.) Ick ſage doch, Jeld un immer Jeld! Ick könnte den janzen Dag an de Kommode ſtehen, un man immer rauslangen! Det jeht immer haſtenichgeſehen! Jott, un die Miethe is ooch ſchon wieder vor de Dhüre, und die beeden Aeltſten müſſen neue Stiebeln haben! Na, wo deß noch Allens bei die ſchlechte Zeiten herkommen ſoll, ach Lieſe! Du ſollſt die Puppe nich in'n Mund nehmen! Nu ſag' ick't Dir zum letzten Mal! Hinter'n Spiejel ſticht de Ruthe, merk' Dir det! (Geht hinaus.)

Eduard (zu Karl). Du haſt mir mein Bild wechjenommen, warte man! (Schlägt ihn.)

Karl (ſchreiend). Aaaaah! Aaaaah!

Die Mutter (wieder eintretend). Herrjeeſes, was is denn nu wieder? Worum ſchreiſte denn nu ſchon wieder, Karrel?

Karl. Ede mir ſchlaja hatta, aaaah!

Die Mutter (zu Eduard). Was, Du haſt des Kind jeſchlagen? Richtig, da ſteht der Muckebold infame in de Ecke, un zieht 'ne Limpe, der tückiſche Racker! Det Vieſt jönnt doch ooch keene Seele wat! Der Neidhammel wird mal ſeinen Bruder um 'ne Butterſtulle dodtſchlagen, det ſeh' ick ſchon kommen! (Verſetzt ihm einen Schlag). Warte man, laaß' man Vatern zu Hauſe kommen, Da ſoſtſte't kriejen! (Eduard weint und ſchreit.) Wat, Du willſt noch ſchreien? Na warte! Wo is' denn der ſpan'ſche Rohrſtock jeblieben? Ne ſo'n Racker is mir noch nich vorjekommen! Nu will er ooch noch ſchreien, weil ick'n en bisken anjetippt habe, na warte! Hörſt De nu jleich den Oojenblick uf! (Eduard ſchreit immer fort.) Herrjeeſes, ne, des is nich zum Aushalten! Wenn ick man wüßte, wo der ſpan'ſche Rohrſtock jeblieben is?

Karl (nach einem Winkel zeigend). Da iſſa pana Rohrtock, da inna Ecke!

Eduard (ſchreiend). Ne, nich hauen, nich hauen! Ick will ruhig ſind.

Karl. Ja, hauen Du, unatig! Mutta, hauen Ede, iſſa unatig Ede!

Charlotte. Na, Madam, wollen Se nun mal nach des Fleeſch ſehen? Et ſchlägt ſchon Zwölwe.

Die Mutter. Ick wer' jleich rauskommen, nimm man daweile die Stürze ab, hörſte? Aber Lieſken, Du knabberſt

ja ſchon wieder an die dreckige Puppe! Sei artig, mein Kindeken!

Lieschen (die Händchen hochhebend). Arm, Mutte, Arm!

Die Mutter. Uf'n Arm willſte, mein Engelken? Na ja, Mutter wird Dir uf'n Arm nehmen. (Hebt Lieschen auf.) So, meine kleene, niedliche Jeere; jib mal Muttern en Küßken, mein Lieſeken! Soo, mein Puſel! Nu woll'n wir nach's Fleeſch ſehen.

Lieschen. Feeſch!

Karl. Mutta, Kall auch Feeſch ſehen.

Die Mutter. Nein, Du bleibſt hier, un ſpielſt mit Dein Bild, un wenn Dir Ede noch mal wat dhut, denn wird er von Vatern nachher überjelegt! (Geht hinaus.) Ach, da ſind de Jungens ſchon! (Der zehnjährige August und der achtjährige Theodor kommen aus der Schule, ſtürzen in das Zimmer, werfen Mappen, Bücher und Mützen bei Seite und machen großen Lärm.)

Theodor. Heidi, heute is Mittwoch, heute wird Nachmittag nich in de Schule jejangen, heute jeht't nach'n Alexanderplatz Ball ſpielen! Heidi!

Auguſt. Warte mal, ick wer' mal jleich meinen Jummiball ſpringen laſſen. Kreuzſcheffel, ſeh' mal, wie der ſpringt, hurrje! Nu ſoſte mal ſehen, wenn Tante kommt, wie die en Iroſchen zu bunte Wolle rausrücken muß, un wie ick'n denn beſtricken werde, den Ball, janz feuerroth, blos ſo in jede Ecke ſo'n dreeckijet Quadrat von jelbe Wolle, mit'n ſchwarzen Punkt drinn. (Läßt den Ball ſpringen.) Hurrje, ſpringt der!

Der Vater (eintretend). Aber Auguſt! Willſte wieder Prüjel haben? Wenn der Ball nu in't Jlasſpinde fliegt? Ick ſag'

et Dir zum letzten Mal: Du sollst mit Deinen Ball uf'n Flur oder uf de Straße spielen, aber nich hier in de Stube!

Eduard. Komm mit runter, Theodor, uf'n Flur. Zerja's Louis is ooch unten.

Die Mutter. Ne, ne, bleibt man ruhig hier, et wird nich mehr unnütz Thüren klabastert! Raus un rin un rin un raus jeht et, wenn die infame Jungens aus de Schule kommen. Charlotte deckt schon; es wird gleich Mittagbrod jejessen!

Karl. Kall hunnat!

Die Mutter. Wie is et denn, Väterken; Du siehst ja so verdrießlich aus; hat der Neimann wieder nich bezahlt?

Der Vater. I Jott bewahre! Jrade wie ick zu ihn in't Haus jehen will — halt de Mäuler, Bengels! — fährt der verdammte Kerrel in 'ne Droschke wech un zuckt mit de Achseln, un läßt mir wie'n Maulaffen dastehen. Aber ick treff'n man heute Abend in de Tabagie, ick wer' ihm doch jehörig meine Meinung sagen.

Charlotte. Soll ick det alte Dischduch noch mal nehmen, Madam, oder en reenes?

Die Mutter. I des alte jeht noch mal. Halt doch wech da, Bälger; seht'r denn nich, des Charlotte den Disch ufklappen will? Fort da! Na macht nich solchen Skandal, deß man sein eijnes Wort nich verstehen kann! Komm her, Karlken, laß' Dir nich überrennen! Charlotte, haste't schon de Lehrburschen jesagt, det se zu Dische kommen sollen?

Charlotte. Ja, Madam, se sind schon in de Hinterstube.

Die Mutter. Na nu setzt Euch, Jeeren. Liesken, Du eßt bei Muttern uf'n Schooß. Ick habe schon wieder nich'n

Iroſchen Jeld mehr, Vater; Du mußt mir heute Nachmittag wieder wat jeben. De Charlotte muß jleich Zucker von'n Materjaliſten holen.

Der Vater. Det weeß der Deibel! Na, ſeid er alle an'n Diſch? Halt' de Mäuler un falt't die Hände!

Die Mutter. Falt' Deine Händekens, ſo?

Lieschen. Papa, bet'!

Die Mutter. Ja, Vater wird beten. Ede, wirſte jleich det Stück Brod aus de Hand nehmen, un ornbtlich zum Jebet ſind!

Der Vater (mit gefalteten Händen).

Wir danken Dir, Herr Jeſu Chriſt,
Für das, was Du beſchieden;
Wer redlich ſtets und bieder iſt,
Den ſtellſt Du auch zufrieden;
Thu'ſt Speiſe und Getränk' ihm weih'n,
Und läßt ihm Alles wohljedeih'n.

Ein Leib und eine Seele.

K. Hör' mal, Stipper, wie ick höre, biſt Du anjetzt verheirath't?

St. Ja, ick habe mir die Rike von de Bude in de Poſtſtraße jenommen.

K. Die? Herrjee! Die is ooch nich mehr von jeſtern.

St. Nee, et is en altes Fell.

K. Haste se schonst jekeilt?

St. Erscht zweemal.

K. Det jeht an — lebst De sonst jlücklich mit ihr?

St. Ja! Wir dhun jejenseitig nischt, wat der Andere nich will. (Er trinkt aus der Schnapsflasche.) Aberscht wat mir von unsern Predger bei de Traue is usjefallen — der meente: Mann un Frau sollte een Leib un eene Seele sind. — Nu bitt ick Dir.

K. Det jeht nich.

St. Nee, siehst De, des meen' ich ooch! Wie kann denn der Mann mit de Frau een Leib un eene Seele sind? Seh' mal, wenn ick zum Exempel mit meine Frau een Leib un eene Seele wäre, so .... Du verstehst mir doch.

K. Ja! man zu!

St. Na siehste de! Nu wollt' ick Dir man sagen, wenn ick un meine Frau een Mann un .... ne! wenn ick un mein Mann eene Frau, ne! wenn ick un meine Frau een Leib und eene Seele wäre, un ick nehme ne Prise — siehste, Kittelbock, denn müßte sie doch niesen.

K. Ja! un wenn Du zu ville Kimmel drinkst, denn werd sie besoffen.

St. Ja! un wenn ick in't Wasser falle, denn müßte sie ersaufen.

K. Ja! un — un — un wenn sie sich beit Kochen verbrennt, denn müßtet Dir ja weh dhun?

St. Ja! weh müßt' et mir dhun. Ja, un wenn sie jestohlen hat, denn muß ick sitzen!

K. Ja! un sie muß aber ooch sitzen.

St. (verwundert). Sie ooch? Ne! Wie ſo muß ſie denn ooch ſitzen, wenn ick ſitze?

K. Na det's doch klar! — Sie hat jeſtohlen, ſie muß alſo ooch ſitzen.

St. Ne, det hat ſe nich nöthig!

K. Ja, jrade!

St. Du biſt en Schafskopp! Se braucht nich, wenn ſe nich will.

K. Wat verſteht denn ſo'n Dämel wie Du vont Sitzen! (Mit Verachtung.) Du haſt vielleicht noch jar nich jeſeſſen.

St. (achſelzuckend). Nich jeſeſſen? Na höre mal, ſo ofte wie Du ooch noch!

Berliner Wein-Karte.

1. Fahnen-Wein. Wenn man een eenziges Achtel über de Fahne jießt, ſo zieht ſich des janze Rejement zuſammen.
2. Schul-Wein. Dieſe Droppen ſind ein ſicheres Mittel, die nich wißbejierjen Kinderkens in de Schule zu jagen, indem man ihnen die Alternatiefe ſtellt, entweder ihre Pflicht zu dhun, oder zu drinken.
3. Drei-Männer-Wein. Wenn dieſen, in der herrlichen Jegend bei Brandenburg jewonnenen Traubenſaft een Mann jenießen ſoll, ſo müſſen ihm zwee andere halten.

4. Masken-Wein. Dieſe intreſſante Feuchtigkeit, welche aus den Weinberjen Hinterpommerns entſpringt, iſt jut zu benutzen, bevor man in'n Winter uf de Redoute jeht, indem man ſolche Jeſichter danach ſchneid't, daß einen keen Menſch erkennen kann, ſelbſt keen Polzeizerjant.
5. Wende-Wein. Schmeckt äußerſt pikant, muß jedoch ſehr vorſichtig, und beſonders nich vor den Schlafenjehn jenommen werden, da er ſich, wendet man ſich nich alle zehn Minuten im Bette um, durchfrißt, was ſehr ſtörend is.
6. Telegraphen-Wein. Wenn man von dieſen Labetrank einen Droppen uf des Pflaſter der Dorotheenſtraße jießt, ſo ſchlägt der Berliner Telejraph die Hände über'n Kopp zuſammen, und drückt die Worte: „Jott, wie wird mich!“ bis Cöln aus, von wo aus wieder eine ähnliche nützliche Nachricht kommt.
7. Gubener Studir-Wein. Dieſes Jetränk wird wenijer für de Kehle, als für de Wiſſenſchaft benutzt. Will man ſich vor einer nothwendijen Arbeit, zum Beiſpiel vor's Examen, nich durch Verjnüjungen ablocken laſſen, ſondern ochſen, damit man ſpäter en juter Beamter wird, ſo tröppelt man eenen Eßlöffel von die Sorte uf ſeinen Arbeitsſtuhl un ſetzt ſich oojenblicklich nieder. Man klebt uf acht bis neun Dage feſt, und es is mit Jefahr und andern Unannehmlichkeiten verbunden, ſich loszureißen.
8. Criminal-Wein. Wenn man zwölf Flaſchen dieſer moraliſchen Sorte in ein Jefängniß legt, ſo jeſtehen am Dage ſämmtliche Verbrecher. Auch die Demajogen jeſtehen.

9. Literatur-Wein. Von dieſes auf der Jrüneberjer Schattenſeite jewonnene Traubenblut drinkt man Morjens und Abends ein Achtel. Er beſitzt eine ſo merkwürdige feine Säure, deß man nach ſeinen rejelmäßijen Jenuß ſojar die Werke des Königs Ludewig von Baiern für poetiſch hält.
10. Frommer gemiſchter Bocksbeutel. Dieſer Wein hat eine ſo berauſchende Kraft, daß man nach den Jenuß eines Spitzjlaſes vor Verzweiflung hin und her looft, ſich überjibt, Kreuzritter und Jeſuit wird.
11. Meißner Verſöhnungs-Wein. Wenn man ein Jlas dieſes Jetränks auf die Akten eines Prozeſſes jießt, ſo ziehen dieſe zwar die Flüſſigkeit ooch nach ſich, aber die Partheien verſöhnen ſich oojenblicklich.
12. Brandenburger Octrohirungs-Wein. Dieſe Sorte, die einen teufliſchen Jeſchmack hat, is von ſo jefährlicher Wirkung, deß man nach wenije Droppen ſchon zufrieden wird, ſich überjibt un — nach Erfurt wählt.

Briefe.

I.

Ein Schuhmacher an ſeinen Freund.

Warte man Ludewich!

Es war vorjeſtern janz jejen meiner Jewohnheit, daß ich mir beſoffen hatte, und bei den Ueberjang eines Rennſteens

mir in dieſen legte, weil ick ſtolperte und rin fiel. So eben war mein Freind Poſenberg bei mir und erzält mir, daß Du mir, als Du mir da fandſt, mir jekeilt haſt, weil Du mir in das Rennſteen fandſt. Ich frage Dir jetzt ganz unſchuldig, warum haſt Du mir jekeilt, frage ich Dir. Fragezeichen. Kann ich davor, daß ich beſoffen wahr, — daran is blos Schult daß ick zuviel gedrunken hatte und folglich is es Sehr Un-Recht von Dir, das Du mir keilteſt, weil ein Menſch der, wenn er beſoffen is keine Sinne nich hat un folglich die Keile nich erwiedern Kann! Hätt' ick meine ſinne bemächtigt geweſen, ſo hett ick dir blau und braun jeſchlagen denn, das weiſt du das ich Keiner nich bin, den man mit die Fauſt ſeine Naſe abſchlägen läßt, und dann vorreden läßt, es wäre man ein Naſenſtieber jeweſen. Hettſt du mir alſoh jekeilt als ich, meiner Sinne fähig hatte, ſo wehre es eine rechchtliche Handlunk, weil auf ihr Erwiderunk ſtatt Finden hätte können finden. Aber, das du mir keilteſt, als ich mir von mein Freind Poſenberg aus das Rennſteen jeh Rettet ſaa, das is Schofel von Dir, und das kannſte Glauben, wenn ick Dir hier jetzt hier bei mir Hätte, denn Solltеſt Du einen Buff genießen, der nich vor de Lange Weile Währe. Es is alſo mein feſter entſchlus, das ich durch die keile Wärend meiner Beſoffenheit mit Dir zuſammen breche. Wir ſind jetzt Feinde, un wenn ick Dir mal wieder bei Wiedecks oder bei Irgendwo treffe, ſo ſchmier ick Dir Deinen Pukkell

mit Achtung

Dein Freund

Jottlieb Peſerich

bei Frau Kiezeln in Schafſtälle.

Berlin, d. 6. Oktober 1836.

II.

Eingabe eines Nachtwächters an das Criminalgericht.

Hochwohlgeborner königlicher Direktor!
Königlicher Kriminal!

Wie so, Herr Direktor? Kann ich ein beleidigter Vater sind, oder nicht? Mein Sohn Ludwig Ferdinand Joseph Koppert, 12 Jahr alt, ist vor 4 Wochen arrettiret, zur Polezeih gehführet, und kann ihm aus meiner Arbeit nicht müssen, denn wenn ich des Nachts mein Amt verwalte, wie mir dieses Verhältniß bereits zwölf Jahr lang zu Theil jeworden ist, so mus ich meinem Sohn, Ludwig Ferdinand Joseph Koppert am Dage haben, Das muss ich, Herr Kriminall! Er muß mir als Loosbursche wat verdienen, denn außer ihm wünschen noch mehr zu essen, und davor hat ihn der liebe Gott seine Füße gegeben!!! Mein Aeltster muß sich mit des Ausreimen von Müllkuten nothdürftig satt machen, und ein Jeder muß wat mit anschaffen. Ich nähre mir mit Leidwesen! Herr Kriminal!

Als rechtschaffener Feld Kriegs Knecht fordere ich meinen Sohn Ludwig, Ferdenand Joseph Koppert 12 Jahr alt in meiner Wohnung zurück! Denn ich habe 22 Jahr als Kriegs Mann gespielt, und für dieses Spiel von redlichen Aeltern erzogen, ärgert mir zwar nicht, doch glauben kann ich, meinen Sohn frei zu verlangen als Jüngling!! Dieser sowohl, als meine 4 Stück Söhne im Ganzen, sollen mein Königlich Preußisches Blut auch noch nach meinen Tod als ein Bürger und Soldat in Königlich Preußischen Staaten fortpflanzen, handeln! — ! — !

Dieſer Jugendfehler kann ihn doch nicht daran hindern!!! Denn er hat den Seegen, den Verſtand jetzt noch nich am hochheiligen Altare erhalten! Es iſt ein Jüngling, aber er iſt noch dumm!

Deshalb bitte ich gehorſamſt um Entlaaſſunk meines Sohnes, und wenn mir dieſes als Könichlich Preußſcher Vater in der Wellt nich mehr verjönnt iſt, dann verlange ich einen neuen Termin zur Vernehmung! — Mit Hochachtung und Ehre bleibt bis in den Todt

Berlin am 16. April
1840. treuer Familien-Vater

Nachtwächter Gottfried Koppert,

und ſeine Gemahlin
Chriſtine Karoline Koppert,
geborne Plautze, als Mutter.

III.

Ein Berliner Bummler an einen Bummler in Magdeburg.

Lieber Bombach!

Det is jar niſcht, des is niſcht. Wenn de nich ſchreibſt, denn is et niſcht! Du weeßt, wie wir Beede zuſammen bei eene Herrſchaft waren, un Bildung lernten. Damals jing et uns beſſer als wie alleweile, damals hatteſt Du niſcht nich zu

dhun, un ick half Dir. Na die Sonne beſcheint mir jetzt ooch noch, alſo dadrum keene Feindſchaft nich, det is jar niſcht. Na aber was haſten davon, wenn De nich ſchreibſt, denn kann ick ſchreiben, ſo viel ick will, denn krieje ick keene Antwort, denn is et jar niſcht. Ick habe Dir nu ſchon 2 mal geſchrieben, eenmal mit Blei bei Eulners vor de Dhüre uf den Eckſteen draußen, un det andere mal hab' ick Dir mit Tinte erzählt, wie et mir jeht. Aber wat hilft det Allens, det is vor de Sperlinge, wenn Du nich wieder ſchreibſt, det is jar niſcht! Ich bin ein Mann, wo Wort hält, denn ick habe unter der Landwer jeſtanden un jetzt ſteh' ick Ecke, un ick habe Dir geſacht, ich werde Dich ſchreiben und ich habe Dir jeſchrieben un Du haſt mir nich geſchrieben, det is alſo doch niſcht! Da kann ja Einer ſchreiben, det er die Krepanſe kriegt, det wird doch niſcht! Wenn ick ärjerlich werde, ſo wer ich eeklich, un wenn ick erſcht eeklig bin, ſo werde ick ooch fatal, un wenn ick erſcht fatal bin, ſo ſtech' ick Dir eene Knallſchote, des heeßt, da mußte erſt von Machdeburch hierher kommen, ſonſt reich' ick Dir nich.

Haſt Du mehr zu dhun, oder ich, dieſes is noch die Frage? Seit ſechs Wochen dhue ich jar niſcht, und beſeh' mir blos den Tag, nämlich, weil ich neilich bei Eulners ſo mit den Kopp jejen einen Andern ſeine Hand jerennt bin, daß mir mein Kopp wie eine jroße Buddel-Pulle ufgeloofen is. Wir waren nämlich in Wortwechſel wejen eine Maulſchelle, die ich ihm vorher jejeben hatte. Seit dieſer Zeit habe ick einen Kopp wie ein Kürbis, un bin ſo roth in't Jeſichte, als ob ick in eine Joldhandlung jenaſcht hätte, un dabei gekricht

wäre. Un da dhue ich natürlich niſcht. Det mit die Jold-handlung war nämlich ein Stich uf den Andern, mit den ick mir von Maulſchellen unterhielt. Dieſer Menſch — (ich drücke mir jelinde aus, weil et ſonſt Stänkereien jeben könnte, uf't Injurjenjericht).

Dieſer Menſch alſo jab ſich neulich aus det Vorfenſter von eine Juwelierfabrik einen Brilljantring, darauf wurde er in 4 Wochen in Spando anjekommen, un nu wird er woll nächſtens uf den Wedding jeſtorben werden. Verſtehſte?

Aber nu frage ick Dir unter Deine Pelzjacke, det heeßt uf's Jewiſſen: haſt Du denn was zu dhun? Ne! Denn ick weeß, Du machſt et Dir manchmal en paar Jahre lang bequem, indem De Deine Natur uf de Treppe lechſt. Da lichſt De denn, un leßt Dir de Sonne in de Seitentaſche ſcheinen, damit der Kümmel nich kalt wird. Alſo kannſte mir woll mal ſchreiben, denn ick ſchreibe Dir, un wenn ick keene Antwort krieje, denn is et niſcht. Denn is et ja jar niſcht!

Det et bei uns niſcht Neies jibt, des is was Altes. Aber ick will Dir zeijen, det ick unſere alte Kammerathſchaf nich verjeſſen hatte, un wer' Dir Mancherlee erzehlen. Du wirſcht dankbar ſind; Erſchtens ſuchte neulich eine vornehme Dame mit Vermöjen einen Mann höheren Standes. Daruf jeh' ick hin, klingle, un wie ſie mir ufmacht, ſo ſag' ick: Madamken, nehmen Sie mir, ick bin en Ziejeldecker.

Zwee Daje druf empfiehlt ſich in de Zeitung eine junge intreſſante Wittwe zum Heirathen. Wat hat Kuleke, den De ooch kennſt, zu dhun? Er jeht zu eenen Brauer, der ihn mal ſchlecht behandelt hat, in de Nacht um zwee Uhr; zieht ſo

lange an de Hausklingel, bis se ufmachen, Kuleke dhut sehr ängstlich, un der Herr wird jeweckt. Hör'n Se mal, sagt Kuleke zu ihm, da biet't sich in de Zeitung eine intressante Wittwe an. Seh'n Se mal, wenn eene Frau schön is, so läßt se anzeijen: schön, wenn se aber weder Eens noch's Andere is, so läßt se anzeijen: se wäre intressant. Nu bin ick herjestürzt, um Ihnen diesen juten Rath zu jeben, damit Se sich nich beeilen. — Kuleke besah bei diese Jelejenheit freilich etwas Holze, aber sch det schad't nischt, der Witz war jut.

Weiter weeß ick nischt Neues, un nu schreibe Du mir, sonst is et jar nischt mehr mit uns. Sowie wir wieder Kriech mit Frankreich kriejen, sehen wir uns, denn hol' ick Dir in Machdeburch ab. Atje!

Dein

Berme.

Sein und Wohnung.

Herr Kreesemann fand eines Morgens seinen Platz von einem halb erwachsenen Jungen eingenommen. „Junge, wat machst Du'n hier?" fragte er ihn.

Ick mache nischt.

„Wat bist Du'n?"

Ick bin ooch nischt.

„Wat dreibst Du'n?"

Ick dreibe jar nischt.

„Dreibſt niſcht? Wat, dreibſt niſcht? Wo wohnſt'n?"

Ick wohne ooch nich!

„Wat?" rief der erzürnte Herr Kreeſemann, „Du machſt niſcht, Du biſt niſcht, Du dreibſt niſcht, Du wohnſt niſcht? Infamigte Kreete, ick will Dir ſagen, wat De biſt, un wat De dreibſt, un wo De machſt, un was De wohnſt! Rumdreiber, det wohnſte, un Leute cujeniren, det biſte!"

Drei Droſchkenkutſcher.

Kalbach. Du, Schweppke, da kommt Scheef mit ſeinen lahmen Hektor anjeſchlichen! Womit wird'n uns der wieder den Kopp verkeilen? Da, ſeehſte, gleich hat er die Karline bei'n Wickel — halb voll is ſe man noch — ach! der Kerrel hat en beſſern Zug an'n Leibe wie ſein Hektor! — So! det ſoll Dir woll ſchmecken! det jloob' ick!

Scheef (vom Bock ſteigend). Ju'n Morjen, jemäßigte Fortſchritter. Wie jeht et Euch, wat machſte, 93?

Schweppke. Ick danke Dir! ick befinde mir unter 100.

Scheef. Un Dir, Kalbach, jeliebte 49?

Kalbach. Wie't ſo'n Menſchen jehen kann wie mir. Immer duſe! Ick bin erſcht 35 un jehe ſchon in de ſufzig. Wo kommſt Du'n her?

Scheef. Ick war vor't Schönhauſerne Dohr; da hab' ick 'ne Viertelſtunde halten müſſen, un da is mir 'ne wichtije Erfindung einjefallen, die mir vielleicht zum Milljeneer un Kammerzienrath machen kann. Ick habe nämlich rausjekriejt, wie man de Sonnenſtrahlen deſtelliren un uf Flaſchen ziehen kann.

Kalbach. Na, hör' mal! lüje man nich jleich wieder ſo kloobig druf los.

Scheef. Ick jebe Dir jleich 'ne Maulſchelle, wenn De zweifelſt! Die Jeſchichte hat mir Mühe jenuch jekoſt. Seit fufzehn Jahren hab' ick dran probirt un gearbeet. So'n Sonnenſtral is ſo tückſch, eh'r ſich deſtelliren läßt, det jloobſt jar nich.

Schweppke. Na, wozu nützen nu aber ſonne deſtelirte Sonnenſtrahlen?

Scheef. Schaafskopp! det ick Dir nich Eene ſteche! Wozu ſe nützen? Deemlack, vor den Winter nützen ſe! Mit een viertel Quart kannſte 'ne janze Stube inhitzen. Wenn't recht kalt is, denn nimmſte 'ne Pulle voll, machſt'n Proppen uf un läßt ſo ville raus, bis Allens warm is.

Schweppke. Na höre, bange machen jilt nich! Ick jlobe, det waren woll flüſſige Strahlen von die Sonne aus de Krö-cher'ſche Deſtelation.

Scheef. Du wirſcht jleich 'ne Maulſchelle kriejen, wenn De zweifelſt. Ick bin nu eenmal en merkwürdiger Menſch, det beweiſt ſchon mein Himmelszeichen. Ick bin unter'n Steenbock jeboren. Un jleich, wie ick da war, konnt' ick ſchon ſprechen.

Kalbach. Wenn det wahr wäre, dann wüßteſte doch, wenn De zum erſten Mal jelogen hätt'ſt.

Scheef. Ick wer' Dir jleich! Als ick eben jeboren war, ſtrampelte ick mit de Beene, drehte mir zu meine Mutter um un ſagte: Wie ſo?

Kalbach. Wat hat'n Deine Mutter dadruf erwiedert?

Scheef. Sie ſagte zu mir: Junge, nu dreibe Dir in de Welt rum un drinke nich zu ville!

Schweppke. Een jehorſamet Kind biſte ooch nich jeworden.

Scheef. Erlaube mal erſt, wat ick wieder daruf jeantwort't habe. Ick ſagte: Man kann jar nich zu ville drinken! Un daruf drehte ick mir wieder um un ſagte: Amme, Schnaps!

Kalbach. Kinder, mir is etwas quabblich zu Muthe. Scheef, borje mir mal Deine Karline en Oojenblick; ick will Dir keenen Schaden dran dhun.

Scheef. Ne, laaß man! Aber wenn Dir quabblich is, denn jeh' doch uf de Spittelbrücke un angele Dir en paar Sardellen.

Kalbach. Wie ſo 'den da Sardellen?

Scheef. Det weeßte noch nich? Nu ſeh' mal! Ick habe ja da vor vier Wochen zwee Stück Sardellenböcke in de Spree jeſchmiſſen, un die haben jetzt alle Stekerlinge veredelt.

Schweppke (lächelnd). Na höre, Du biſt heute wieder jut bei Lüje!

Scheef. Wenn De zweifelſt, ſtech' ick Dir Eene, un zwar 'ne Jute. Ick habe ſo neulich erſt Eenen Eene bei Meweſſens jeſtochen, daß der Kerl mitten durch 'ne zujemachte Tonne flog. Apriko! habt Ihr denn ſchon den neuen Kunſtſtückmacher draußen jeſehen!

Kalbach. Non, oder Ne! ſuch' Dir aus.

Scheef. Ick habe mir neulich rinjedrängelt, des heeßt uf den Jratisplatz; nachher wollt' ick mir zwee Jroschen wieder rausjeben laſſen, des dahten ſe aber nich. Der Kerrel macht wirklich ſchwierige Sachen; zum Exempel; er faßt ſich vor de Bruſt un hält ſich 'ne Viertelſtunde lang in de Höchte. Nachher ſtellt er ſich uf 'ne Putellje Weißbier, knippert mit den eenen Stiebel die Strippe uf, zieht den Proppen ab, un mit den andern Fuß jreift er jeſchwinde unter de Putellje, jibt ihr en Schubs, det ſe ihm jrade vor den Mund kommt, drinkt ſe aus, bleibt ſo lange in de Luft ſtehen, un ſchiebt nachher mit beede Füße de Pulle wieder unter ſeine Beene un bleibt druf ſtehen.

Schweppke. Schwerebrett, det is ville! Un da haſte nich mal Entrée bezahlt?

Scheef. Na jo nich! wo wer' ick denn vor ſo wat Entrée bezahlen! Seh' mal, de Hauptſache kann ick ja alleene. Die Putellje Weißbier drink' ick ſo jut aus wie er, blos deß ich des nich mit de Beene dabei mache. — Apopo! habt Ihr denn ſchon von des Unjlück in de Kanonierſtraße gehört?

Kalbach. Kanonierſtraße? Ne! wat is denn da vorjefallen?

Schweppke. Da is woll en Steenſetzer uf en dreiſtöckijes Haus rufgefallen?

Scheef. Schaafskopp! wie ſollt' er'n det jemacht haben? Ne, in Ernſt, Kinder! Seht mal, vor zwee Dagen in de Kanonierſtraße, da ſitzt uf de Seite en Kind un ſpielt. Un nu kommt een Mal uf den Damm en Wagen — un der Kutſcher druf los, immer zu, in't Jelache rin, bis er nich mehr zu ſehen war!

Kalbach. Na, un des Kind?

Scheef (steht auf). Des Kind spielte weiter, und jing nachher ruf bei de Eltern un erzählte den Vorfall. Der Vater is mein Freund, un hat'n mir selbst mitjetheilt.

Schweppke. Du, die letzte Jeschichte jloob' ick!

Scheef (geht an seinen Bock, ohne sich umzusehen). Det dank' Dir der Deibel!

Zwei Straßenkammerdiener oder Kutschenaufmacher.

Pieker. Morjen, Schäbedanz! Comment vous Portujal?

Schäbedanz. Ick danke Dir, Pieker, so so: Fortepiano!

Pieker. Det freut mir. Haste Spandutzke'n lange nich jeseh'n?

Schäbedanz. O ja, aberscht mit den steht et jetzt karankzett! wenn der noch eenen Fehler macht, denn heeßt et Parthie mit ihm.

Pieker. Na, nu sage mir aber mal, wat macht denn die Flieje eijentlich?

Schäbedanz. Wat er macht? Jar nischt macht er! Wat soll er denn machen? Er dusselt so rummer, holt Athen, un kratzt sich, wenn ihm wat beißt.

Pieker. Na, aberscht davon kann er sich doch nich nähren! Er muß sich doch nähren! Oder seht er sich villeicht de Victewalienschilder an, un wird davon satt?

Schäbedanz. Ne, det nich! Ne, ick will Dir ſagen, manchmal hat er ſo ſein Jeſchäft; denn jeht er ſo uf de Straße rum, un ſucht nach anjemeſſene Belohnungen. Neulich is der arme Kerrel um fufzig Dhaler jekommen.

Pieker. Wie ſo denn um fufzig Dahler? Wie kann denn der Kerrel um fufzig Dahler kommen?

Schäbedanz. Na ja, janz natürlich! Es hatte Ener was verloren un ſetzt fufzig Dahler Belohnung in de Zeitung, wer ihm das wiederbringt. Un der arme Kerrel, der Spandufke, find't des nich!

Pieker. Ach ſo! Na, aberſcht, hör' mal Du, da kann er ofte um Jeld kommen.

Schäbedanz. Ja, ick will Dir ſagen, er hat des Jeſchäft ooch manchmal blos zum Vorwand. Zum Exempel als Beiſpiel neulich. Neulich find't er an einen Laden, wo Strumpfwirker zu haben ſind, da find't er en Paar Strümpfe, un wie ſe ihm dabei kriejen, ſo ſagt er, er hätte man blos nachſehen wollen, ob die Banknoten nich rinjefallen wären, die unter Verlorne Sachen in de Zeitung ſtehen, un wovon der ehrliche Finder jebeten wird, ſe wiederzubringen. Sehſte, ſo macht er't!

Pieker. Un denn laſſen ſe ihm loofen?

Schäbedanz. Na freilich! Erſcht jeben ſe ihm Eens uf de Klinke, un denn laſſen ſe ihm loofen, atje! Neulich fand er ooch in de Jägerſtraße en jroßet Umſchlageduch, un wie ſe ihm dabei erwiſchten, da verſichert der Kerrel uf ſeine Ehre, er hätte man blos Franjen ranſetzen wollen; ohne Franjen wären ſe nich mehr Mode.

Pieker. Is et möchlich? Un die ließen ihm ooch loofen?

Schäbedanz. Erſcht nich, aberſcht nachher ſpäter. Erſcht, wie er den Duch jefunden hatte, da ſchrieen ſe, halten Dieb! un dadurch fühlte er ſich ſo beleidigt, deß er noch ſchneller lief.

Mit een Mal, wie er um 'ne Ecke rennen wollte, ſo hielt een Schnittwaarenhändler ſein Schild vor, un da rennt Spandutzke jrade jejen de Firma. Un zwarſcht ſo, det uf die eene Brüſche et Compagnie ſtand.

Pieker. Det wird weiter keenen Eindruck uf ihn jemacht haben; er hatte immer en Breit vor'n Kopp.

Schäbedanz. Ja, des is wahr, des Pulver hat der Spandutzke nich erfunden! Wenn et nach den jinje, denn ſchöſſen wir heite noch mit Flitzbogen.

Pieker. Na, aber hör' mal, immer wird ſich doch der Kerrel nich von anjemeſſene Belohnungen nähren können! Eenmal werden ſe ihm doch 'ne Belohnung anmeſſen, die weh dhut, wat? Immer werden ſe doch die Kalitte nich rumflattern laſſen? Jloobſte nich ooch, det ſe ihn mal in'n Keſcher kriejen un ihm uffſpannen?

Schäbedanz. Ja, det is plauſibel! Nſcht is ſo fein jeſponnen, et kommt an's Licht der Sonnen; man kann ſich zehn Jahre lang en Splitter inreißen, wenn't nal en Maſtboom is, denn merken ſe't doch! Ja, ick will Dir ſjen, heute oder morjen find't der Spandutzke doch mal 'ne feie Schlafſtelle. Der Schmooltopp ſprudelt ſo lange über, bis mal an jeden Henkel en rechtſchaff'ner Jrenadier anfaſſen duht. —

Eisenbahnen.

(Die Scene ſpielt in einem öffentlichen Garten vor dem Halleſchen Thore; Schoote, Labejack und Kippemann ſitzen um einen Tiſch, auf welchem mehrere Gläſer und Schnaps ſtehen, welche häufig benutzt werden.)

Schoote. Alſo, et wird wirklich ſchon dran gebaut?

Kippemann. Wie ick Euch ſage, de Schienen werden ſchon in Potsdam jemacht, un eh' die Maikäber zum zweeten Mal jeboren werden, fliejen wir uf de Eiſenbahn nach Potsdam. Futſch, ſind wir da!

Labejack. Mir zweifelt noch. Nich etwa, weil mir der Willen zum Jlauben vielleicht fehlen däthe, ne, dieſes nich, aber mir mangelt ein Vollmond darüber, ob die Eiſenbahnen überhaupt nich den Nutzen in der Anwendung entbehren.

Schoote. Na, Du, Kippemann, Du biſt doch'n Buchdrucker, Du weeßt, wat Druck is, Du leeſt Allens, Du mußt uns det am beſten ſagen können: is et wat mit de Eiſenbahnen, oder is et niſcht?

Kippemann. Jott, dieſe Frage is dummer, als irgend eine Antwort ſein könnte! Fragt die Erde, ob es mit Rejen wat is; fragt Schooten, ob er Kümmel nothwendig hat, un den Nachtwächter, ob er des Schlafes bedarf: Wer kann das Wort „Eiſenbahnen" ausſprechen, ohne deß ihm eine jroße Zukunft durch de Seele zuckt, ohne deß er zwee Weißen drinkt, wenn er ooch man nur noch eene bezahlen kann? Kinder, des is ja jar nich zu faſſen, wie jöttlich des is!

Schoote. Na, na, beruhige Dir man, ſo ſchlimm wird et woll nich ſind.

Labejack. Wie jeſagt: mir zweifelt noch. Denn da die Exiſtenz minderer Städte mehr an die Durchpaſſage jebunden is, inſofern man abſteigt und was verzehrt, ſo könnte vielleicht —

Kippemann (ihn unterbrechend). Ach, Ihr ſchaafsdämlichen Philiſter, mit Euch zu ſtreiten, freilich, dazu müßte man die Jeduld von des janze deutſche Volk zuſammenjenommen haben. (Im Eifer.) Un wenn heute ein Jott von Himmel herunterſtieje, Ihr knabbertet ihn ſo lange mit Könnte's und Vielleicht's an, det keen Knochen von ihm übrig bliebe! Erklären des Jroße un Jöttliche in de Eiſenbahnen, des kann ich nich; wer de Eiſenbahnen nich fühlt, der war urſprünglich zum Rindvieh jeboren, un is blos aus Verſehen Menſch jeworden! Du dickes Fleiſchjebäude mit Deinen magern Verſtand Du, Labejack, un Du, lange Schoote Du, an die niſcht als Pelle is, un nich de Spur von Kern! Kennt Ihr denn umſtändlich auseinanderſetzen, worum der Frühling ſo ſchön is, un worum ein Sternenhimmel ſo nachdenkend macht, un worum de Erfindung der Buchdruckerkunſt ſo was Jöttliches, un der Boneparte ſo 'ne jroße Erſcheinung is? Ihr dreckigdenkenden Sumpfratzen Ihr, wenn Ihr nich mit den Kopp fühlen könnt, denn frägt jeſcheidte Leute nich, denn jeht zu Hauſe un angelt, denn ſeid Ihr ſicher, deß keen Wallfiſch anbeißt! (Er greift nach dem Weißbier.)

Schoote. So, det is recht! Nu haſte jeredt, nu drink' ooch mal.

Labejack. Du haſt Dir ereifert, Kippemann. Ich ereifre

mir nie, denn worum? Man muß immer ruhig ſind. Ick bin ruhig als Jatte, als Vater, als Menſch un als Bürjer. Du wirſcht Dir durch Deine Hitze irjend einen Nachtheil zuziehen, det kannſt Du mir, als fufzehn Jahr älter, jlooben. Du biſt ein jelehrter Menſch, des is richtig; Du haſt ville jeleſen, un haſt Dir eine verſchiedene Bildung anjeſchafft, jut, Kippemann. Jut — ſehr jut! Aber Du haſt keene Ruhe, et fehlt Dir an Pomade, an eine jewiſſe Nachläſſigkeit fehlt et Dir, die jeder vernünft'je Menſch haben muß.

Kippemann. Ja, da haſte Recht, Labejack. Mein Temperament is 'ne Eiſenbahn, un Deins, des is 'ne Droſchke; Dir muß de Welt immer erſt peitſchen, eh'r de eenen Schritt vorwärts denkſt.

Schoote. Na, um wieder uf de Eiſenbahn zu kommen —

Kippemann. Ach, wenn wir man erſt druf wären!

Labejack. Beeile Dir nich. Fahre noch nich ab. Der Dampf is noch nich vorjeſpannt, det Pferd muß erſt glühende Kohlen freſſen. So ſchnell jeht et bei uns nich! Bei Schooten un mir. —

Kippemann. Schoten un roher Schinken, det paßt ſehr jut zuſammen.

Labejack. Mach' keene Witze, Kippemann; det weeßte, det kann ick nich leiden. Spaß, det jeht allenfalls, aber wenn Eener den Andern ufzieht, denn jibt et man blos Stänkerei. Denn —

Schoote. Na, Kinderkens, Ihr ſeid aber janz von de Eiſenbahn abjekommen. Wie ſchnell jeht et, det ſagt mir?

Kippemann. Wie ſchnell et jeht, det will ick Dir ſagen.

Seh' mal, wenn De neben den Dampfwagen herjehſt, un Du jehſt nich janz eben ſo raſch wie der Dampfwagen, denn kannſte nich mit.

Labejack. Dieſes iſt wenigſtens erklärlich.

Schoote. Ick jlobe jar, Du haſt mir zum Beſten, Kippemann?

Kippemann. Ne, au contraire, im Gegentheil, ick habe Dir zum Schlechtſten.

Schoote. Wie ſchnell jeht et, frag' ick noch mal?

Kippemann. Seh' mal, det will ick Dir janz ordlich ſagen, kernloſe Schoote! Wenn Du in den Dampfwagen ſitzt, un Du ſteigſt unterwejens nich aus, wozu ick Dir übrijens nich rathen will, denn kommſte jrade uf een un dieſelbe Minute mit den Dampfwagen an. Oder willſte't noch jenauer wiſſen, denn brauchſte blos zu berechnen, wie viel ſchneller ſo'n Wagen fährt, als 'ne Schnecke kraucht. Un willſte't noch jenauer wiſſen, denn frage die Leute, die dabei anjeſtellt ſind, un wenn die't Dir richtig ſagen, denn kannſte druf ſchwören, det Du't weeßt. So viel is jewiß, in eene Minute legt man über 50 Sekunden zurück.

Schoote. Det muß aber unjeheuer ſchnell jehen!

Kippemann. Unjeheuer, ſag' ick Dir. Seh' mal, Schoote, wenn Du hier in Berlin einſteigſt, un in Paris ausſteigſt, ſo haſt Du die janze Strecke in einer jewiſſen Zeit zurückjelegt! Oder zum Grempel: Wien des is doch beinah neunzig Meilen von hier! aber wenn erſt Eiſenbahn liegt, un Du fährſt Dampf, ſo kannſte hier in Berlin Abendbrodt eſſen un in Wien frühſtücken. Jar nich jerechent, wat Du unterwejens noch Allens verzehren mußt!

Schoote. Ne, det is aber wirklich zum Verwundern!

Kippemann. Ja, un des mußte noch dazu nehmen, deß da viele Hundert Menschen mit een Mal fortjezogen werden, un deß jeder Wagen so einjericht't is, deß nebenher noch 'ne janze Menge Menschen loofen können!

Labejack. Hör' mal, Schoote, ick halte es für des Jerathenste, wir entfernen uns, denn der Kippemann verkeilt uns hier den Kopp mit Lüjen und dummet Zeuchs, un wir können dajejen nich uffkommen, denn dazu jehört so 'ne Schwate, wie der hat. Un denn stört des ooch zu sehr, sich mit Enen zu streiten. (Er steht auf.) Weeßte wat, wir wollen en bisken nach de Hasenhaide jehen.

Kippemann. Na ja, da könnt Ihr nachsehen, ob de Kienbeeme schon jrün sind.

Schoote. Wat der Kerl manchmal dumm is, der Kippemann! Die Kienbeeme sind ja immer jrün, Schaafskopp!

Kippemann. So? Na, denn duht mir den Jefallen un laßt se so.

Labejack (im Gehen zu Kippemann). Det soll jeschehen. Atje Eisenbahn!

Schoote. Atje Dampfwagen!

Kippemann. Atje Landkutschen.

Aus dem Stammbuche eines Schuſtergeſellen.

1.

Zufrieden ſein, dies iſt mein Spruch;
Was hilft mich Geld und Er?
Das, was ich hab', iſt mich genung.
Doch hätt' ich gern noch möhr!
Wenn man im Leben Allens hat:
Der Menſch wird nimmermöhr nicht ſatt!

Dieſes zur ſüßen Erinnerung an Deinem Freunde

Symbolum. Auguſt Kuhah,
Wie ſo? Stubenmalör.

2.

Halte Dir an die Natur,
Sie allein beglückt Dir nur.
Laß des Kneipen un den Kümmel,
Denn ſonſt kommſte nich in'n Hümmel!

Deine geliebte Schweſter
Matthilde.

3.

Ick habe mir den Kop zerbrochen, um ein Versch raus zu kriechen, aberscht ne. Darum wer' ick Dich hier in Prosasch saagen, deß Du ein Schaafskop bist. Der ich bin

Dein Duhzbruder Klempe.

Bei Lesunk dieser Zeulen erinnre Dir.
Symbolum, Spaß muß sind, sagt Kloppstock.

4.

Holder, sentimentaler Tschuster!

Wer nie gewußt, was nie gelebt,
Der hat vergebens auch gestrebt!
Wo Schatten blüht, da ist kein Glanz,
Wohl aber strebt der grüne Kranz,
Und dust'ger noch die Hyacinthe.
Drum sag' ich Allen es geschwinde:
Kamöne war ein reiner Engel,
Die Tugend aber liebt den Stengel!

Bei diesen Zeilen, die manche schöne Lehre enthalten, welche schwer zu verstehen ist, erinnern Sie sich des kleinen Tertianers, bei dessen Eltern Sie chambergarnirten, 3 Thaler das Monat, mit noch einem Pechmalion zusammen. Leisten Sie und bezwecken Sie nur Gutes, selbst wenn Sie mit Ihrem Absatz Pech hätten. Sein Sie nie wie Ihre Stiefel: nie ledern, nie vernagelt, nie abgestumpft, und lassen Sie sich nie

zu ſolchen Zwecken anziehen wie Jene: um mit Füßen getreten zu werden. Vermeiden Sie es, auf geſpanntem Fuß mit Jemand zu leben, weil Sie ſonſt Wichſe bekommen, oder einmal gehörig verfohlt werden könnten. Dann werden Sie immer gute Geh-Schäfte machen, nie einen Helfer brauchen, ſondern einſt, zufrieden mit ſich ſelbſt, einſchuſtern.

Alexander (Lehmann) der Kleine,
einſtiger Referen-Darius.

5.

Zu Dionys, dem Tyrannen, ſchlich,
Möros, dem Dolch im Gewande!

Wenn Sie dieſe ſcheene Zeilen von Schillern ſehen, erinnern Sie ſich jütiegſt an Ihre Freindin

Caroline Maiſche.

6.

Freundſchaft? Holder Nahme! Deine Roſenbanden!
Warens die ſich auch um Unſre herzen Wanden!
Dir! O theurer! Hat die Freundſchaft mich geſchenket!
Durch die 1000 Freuden mir In's herz geſenket!

Ihre Unerſetzliche Freundin

Simbolle. Willemmine Haneyietſche.

Keine Ruh' bei tach Und Nachts!

7.

Nur der Freundſchaft Harmonie,
Mildert die Beſchwerden,
Ohne dieſe Sympathie
Iſt kein Glück auf Erden.

Verjeß' Nünnikens nich, Jottlieb in de Kerne! Beſoffen wie 'ne Bombe un doch anſtendig! des is mein Wahlſpruch. Ick wünſche Dir, det De Dir, wie et ooch is, un wo et ooch is, un wie et ooch ſind mach, immer oben druf! Na atje!

Dein Dreier Freund
Ernſt Kruhſe, Schuhmacher.

Symbolikum: Carline!!!! —

8.

Du hör' mal, mit die Inſchreibereien weeß ick nich Beſcheid, damit laß mir zufrieden.

Berlin, den 17ten Februar 1838.

Wer ick bin, weeßte.

9.

Ick ſoll mir in Dein Stammbuch ſchreiben;
Ach Jott! det ließ ick jerne bleiben!
Da't aber mal jeſchehen muß,

Mach' ick am Anfang ooch den Schluß!
Und dadrum keenen Verdruß!

Auch ohne Düſes jedenke mich, der ich war und jeweſen bin Dein

Fritze aus Potsdam gebürtig, evange-
Symbollum. liſcher Reljon, 27 Jahr alt.

Ueb' immer Treu und Röthlichkeit,
bis De einſtmals Meeſter wirſcht.

10.

Ewig denkt mein treies Hertze
An Der Liebe ſieße ſcherze
Und des ſcheiden macht mich Schmerze — — n!

Dieſes kommt aus den vollen Buſen Deiner
Oh! Aurora. genannt Ricke.

11.

Lebe, wie Du, wenn du ſtirbſt,
Wünſche wohl jeſpeiſt zu haben!

Wenn Du, juter Jottlieb, dazu en Bild haben willſt, denn koof Dich eens, un kleebe es Dich rin! Ubrijens bleib' ick Dein Freund, un Du kannſt Dir auch an mir erinnern, des haſte umſonſt, des koſt niſcht. Un zuletzt jeb' ick Dir noch 3 jute Lehren mit uf den Weech: erſchtens: wenn De keen Jeld haſt, denn jib nich zu ville aus! zweetens: wenn De hinfällig je-

worden biſt, denn werde ooch widder ufſtändig! un drittens: wenn De mal unter 'ne Heerde Rindvieh jehſt, denn mach' Dir ein Zeechen, ſonſt find't man Dir nich wieder raus.

Dein aufrichtiger Freund
Joſeph Kammaſche.

12.

„Das Leben iſt ein Traum! —"

Dieſes wünſcht Dir von Herzen Deine lebenslängliche Tante
Margarethe Kampel,
geborne Strampel.

Scene aus der Berliner Abend-Nationalverſammlung unter den Linden zur Vereinbarung mit den Conſtablern.

Betrunkener. Schon wieder det Linden-Jedrängele? Wech hier! hier ſoll nich poletiekt werden, hier! Platz da, Koſtſtaplers! Weeß der Deibel, en anſtänd'jer Menſch kann vor des Jedrängle von de Koſtſtaplers jar nich mehr durchkommen. Et ſollen keene Ufleeſe mehr ſind — Zuſammenrottungen — ſie ſind von unſre jute Pollezei verboten, ſind ſc. (Steht ſtill und ſchreit:) Die Zuſammenrottungen von de Koſtſtaplers ſind von de Pollezei verboten! Keene Bürjerwehr nich da, wie? Wo? Hat Keener keene Bürjerwehr? (Komig.)

Wovor is die Bürjerwehr da, wenn Jeder dhun kann wat er will? Wovor is die Bürjerwehr da, wenn Keener arretirt wird?

Ein Conſtabler (zu mehreren Perſonen, unter denen der Betrunkene). Bitte nicht ſtill zu ſtehen! Sie müſſen ſich hier zerſtreuen.

Betrunkener. Det brauch' ick nich! Ick bleibe hier ſtehen un zerſtreue mir doch! Janz jut zerſtreu' ick mir hier. Ick mache keene Revelution: ick jehe blos unter de Linden ſpazieren, det kann ick! Davor wird man denn doch den 18. un 19. März jehatt haben, det man noch unter de Linden ſpazieren jehen kann? Wie? Wenn ick unter Akazien jehen wollte, det wär' wat anders; des könnte mir verboten werden, weil die Akazien vor mir ordineeren ſouverainen Volker zu vornehm ſind. (Er hält einen Conſtabler auf, der vorübergehen will.) Hör'n Se mal, ſtehen Se mal ſtille, ick habe Ihnen wat zu ſagen, hab' ick Ihnen, Wie? Steh'n Se doch ſtille! Sie wackeln ja. Wiſſen Se, jelieoter, eenziger, anjebeeter Koſtſtapler, det det anjetzt mit die Linden un de andern Beemekens keene Jefährlichkeit mehr hat? Sagen Se det de Rejierung mit'n Compelement von mir. Im März war det Jehen hier jefährlich, damals ſchlugen die Beeme noch aus, anjetzt aber nich mehr. Anjetzt ſind et paſſive Lindenbeeme! Ach Jott, anjetzt heeßt et, heeßt et: Kuchen, aber keene Freiheit! Wo ſo Revelution? Wie? Wiſſen Se, wat anjetzt wieder blüht? Jensd'armen blühen, jute Seele! Soll ick Ihnen en Paar pflücken? Se riechen ſehr ſchön, riechen ſe. Jensd'armen, Koſtſtapler, Bürjerwehr, Pollezei, 20,000 Mann zweeerlei Duch, Neue Berliner Zeitung, Teltower Rüben, Staatsanwälte, Prinz von Preußen unjnädig, rechte Seite, Spandow, Magdeburg in-

ſpunnen, Heil Dir im Siejerkranz, Preußen-Verein, Cholera ... (ſich mit beiden Fäuſten Platz machend) ſehr ſcheene Jejend anjetzt, äußerſt ſcheene Jejend! (Er ſteht ſtill und zieht ſeine Flaſche.) Troſt meiner Tage, entproppe Dir! Et is meine letzte Thräne von'n Friedrichshain.

Conſtabler. Wenn Sie hier laut ſind, muß ich Sie arretiren. Janz ruhig!

Betrunkener (läßt den Kopf auf die Bruſt ſinken). Wie? Wo ſagen Se? (Dem Conſtabler leiſe mit ſehr heiſerer Stimme zurufend.) Hör'n Se mal, Koſtſtapler: derf man woll noch Durſcht haben? (Zu Anderen, welche ſingen und ſprechen) Sſch! Sſch! Janz ſtille! Et ſoll Ruhe ſind. Wecken Se den Majiſtrat nich uf. Preußen is wieder zu Bette jejangen. Sſch! Sſch! (Er ſingt:)

Schlaf, Boruſſiaken ſchlaf!
Vor'n Dhore ſteh'n zwei Schaf',
Ein ſchwarzes un ein weißes,
Un wenn det Völkeken nich ſchlafen will,
Den kommt det ſchwarze un beißt et.

(Er ſetzt ſich auf eine Bank.)

So, ick von Jottes Jnaden werde ooch ſchlummern hier mitten drinn in de politiſche Demonſchdrazion. Jck ſchlafe Retjierung; ick vereinbare mir mit Morpheuſſen wegen Druſel. Die Störung is vor immer ufjehoben, die Druſelfreiheit einjeführt, aber erſt muß en Schnarchjeſetz ausjearbeitet werden. (Zu einem Herrn.) Hör'n Se mal, ick will abſolut ſchlafen! Haben Sie keenen Fächer bei ſich! Wedeln Sie mir mal de Koſtſtaplers ab! Die umſchwärmen eenen ſo, man kann jar nich ſchlafen. (Legt ſich wieder.)

Ein anderer Conſtabler. Ruhig!

Betrunkener (ſpringt auf). Wie? Aha, ruhig. (Er nieſt ſehr laut.) Hetzſie! (Zum Conſtabler ganz leiſe.) Entſchuldjen Se, ick war et nich, et war meine Naſe. Die is noch nich ruhig, die hat noch — hat noch ihren ſouvereenen Volkswillen, hat ſe noch — meine Naſe! Wenn der Majiſtrat befürcht't, deß Preußen von den Hetzſie-Spektakel unterjehen könnte, denn laaßen Se mir lieber meine Naſe abſchneiden un ſchicken ſe nach Spandow uf vier bis fünf Jahre mit Verluſt der Nationalkokarde. Oder ſchicken Se ihr in'n Preußen-Verein, wenn Sie jar keene Beſſerung mehr vermuthen. Wat Schlimmeres weeß ick jetzt nich mehr: die Prangerſtrafe is ufjehoben. (Er trinkt.) So, noch eenen Korn in Unterſuchung ziehen un nu ..... (Legt ſich nieder) nu wer' ick wieder Patriote. — (Mehrere luſtige Herren ſetzen ſich zu ihm.)

Ein Herr (ihn auf die Schulter klopfend). Hören Sie mal, der Reichsverweſer un ſeine Frau laſſen Sie grüßen!

Betrunkener (ſich aufrichtend). So? Schön Dank! Meine Empfehlung zurück!

Der Herr. Ob Preußen in Deutſchland oder Deutſchland in Preußen aufgehen ſoll?

Betrunkener (ſich niederlegend). Des wird ſich finden. (Richtet ſich wieder auf.) Schafskopp! En Quart kann nich in en Achteljlas ufjehen, aber en Achtel kann in 'ne Quartflaſche ufjehen, folglich muß Preußen in Deutſchland ufjehen. (Legt ſich wieder nieder.)

Ein anderer Herr. Wie denken Sie in Bezug auf das Zweikammerſyſtem?

Betrunkener. Wie? Ick will zwee Kammern, will ick. In de eene Kammer will ick alle Koſtſtaplers, damit ſe uns

hier draußen nich incommandiren, un in de andere den Prinzen von Preußen janz alleene mit ſeinen Sohn.

Ein dritter Herr. Europa wartet auf Ihre Entſcheidung über den Adel.

Betrunkener (ſpringt wüthend auf). Wenn wir noch eenen Splitter von all die Stammbeeme übrig laſſen, denn ſind wir Alle Ochſen! denn haben wir die janze Jeſchichte von'n März umſonſt jemacht, denn — denn ſind wir nich werth, det uns — det uns der Preußen-Verein holt! Jeſuiten un Adel: futſch, reene futſch, ſonſt koof ick unſre beede Nationalverſammlungen en Lutſchbeutel. (Man hört lauten Geſang: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?") Na nu ooch det ewije alte Lied! Jeſungen haben wir det ſchon Anno Toback, wie de jroße Pollezei war, un de jroße Pollezei hat et ruhig mit anjehört. Det nützt niſcht nich, jar niſcht nich nützt et. Wat der Deutſche nich dhun will, det ſingt er. Mir ſchläfert. (Er legt ſich nieder.)

Entwaffnungs-Scene.

Ein Gardelieutenant.
Ein Bürgerwehrmann.

Lieutenant (mit Soldaten eintretend). Haben Sie eine Waffe?

Bürger. Ja!

Lieutenant. Geben Sie ſie her!

Bürger. Ich kann ſie nicht hergeben: es iſt meine Ueberzeugung von der Nichtswürdigkeit der Kamarilla und von der Sittlichkeit der Demokratie.

Lieutenant. Das meine ich nicht; ich meine, ob Sie ein Gewehr haben?

Bürger. Nein!

Lieutenant. Sie gehörten doch zur Bürgerwehr?

Bürger. Ja!

Lieutenant. Wo haben Sie denn Ihr Gewehr gelaſſen?

Bürger. Weggetragen.

Lieutenant. Auf Ehre, Sie ſind ſehr einſylbig!

Bürger. Unſre Ehre iſt durch zwei Sylben befleckt.

Lieutenant. Haben Sie eine Beſcheinigung über das Abliefern Ihres Gewehres?

Bürger. Hm!

Lieutenant. Wo iſt ſie?

Bürger. Wollen Sie ſie haben?

Lieutenant. Verſteht ſich!

Bürger. Ach, ich wollte, Sie hätten ſie ſchon, aber — ich glaube nur, Sie nehmen's mir übel, wenn ich ſie Ihnen gebe.

Lieutenant. Wie ſo?

Bürger. Ja, ſehen Sie, Herr Gardelieutenant, ich wollte das Gewehr geſtern Abend abliefern, da kamen mir unterweges ein paar handfeſte Kerle entgegen, nahmen mir ohne Weiteres das Gewehr ab und gaben mir, als ich mich ſträubte und eine Beſcheinigung verlangte, ein paar Ohrfeigen, und zwar ſolcher Art, daß mir Hören und Sehen verging. Nun weiß ich nicht, ob ich .....

Lieutenant (zu den Soldaten). Rechtsum!

Bürger. Empfehl' mich Ihnen, Herr Gardelieutenant! An meinem guten Willen hat es wahrhaftig nicht gelegen. Und wenn unſre herrliche Regierung ſelbſt käme, ich könnte eben nicht mehr geben als ich beſitze.

Vereinbarung à la mode.

Bruſe. Sag' mal, Spitzel, wat is denn det eijentlich vor'n Ding: Vereinbarung?

Spitzel. Det will ick Dir ſagen. Seh' mal, wir jeben Jeder 12 Iroſchen un jehen in 'ne Reſteration — verſtehſte? — un laſſen uns zuſammen en Braten machen, den wir zuſammen

verzehren wollen. So wie nanu der Braten uf den Diſch kommt, ſo vertag' ick Dir uf drei bis vier Wochen, ſchmeiße Dir von'n Diſch weg un eſſe derweile den Braten alleene. Dieſes nennt man Vereinbarung.

Bruſe. Man nich?

Spitzel. Ja, frage man Brandenburgen, wenn De mir nich jloobſt. Der hat ſich ooch vereinbart un hat jejenwärtig noch Jabel un Meſſer in de Hand. Die Jabel heeßt Mandeibel un det Meſſer Wrangel.

Aus dem Tagebuche eines Berliner Arbeiters.

Dännemärkeln.

Zu beſiegen det markloſe Dännemark,
Det war doch für uns en wahrer Quark,
Aber jejen drei oder vier Diplomaten
Sind wir ſojleich — in die Tinte jerathen.

Man immer engliſch.

Jetzt haben wir ſchon Konſtaplerſch hier
Janz nach de engliſche Manier;
Nu noch en adlijet Oberhaus,
Denn ha'n wir jeſpaßt, denn is et aus!

Mir ſcheint als wollten Die, die rejieren,
Unſre errung'ne Freiheit engliſiren.
Det heeßt: die engliſche Krankheit jeb'n ſe uns jern,
Die Jeſundheit von England halten ſe fern.

---

1 — 10.

An Deutſchlands bald'ger 1heit
Da 2fle ich noch ſehr;
Ick jebe keenen 3er
4 dieſe Hoffnung her.
5 Nationalitäten
Sind, wo 6 Deutſche ſteh'n,
Die Alle abzu 7,
Gebt 8, det wird nich jeh'n:
Viel ſind dem 9 noch abhold
Vom Scheitel bis zum 10.

Der Prophet.

Mel.: Sieh, blauer Bruder, gieb uns Wein ꝛc.

Nu, Brüderken, noch eenen Schnaps,
Komm, Brüderken, ſchenk' ein!
Denn krieg' ick den prophet'ſchen Raps
Un werd' Dir prophezei'n.

Du wirſt et balde einjeſteh'n,
Det ick der Klügſte bin,
Drum merke Dir die Worte ſchön
Un ihren tiefen Sinn.

En König is en mächt'jer Herr,
Bei Jott, ick ſag't nich jern;
Is eine Nußſchaal' jänzlich leer
So hat ſie keenen Kern.

Miniſter ſind ſehr kluge Leut',
Wenn ſie recht weiſe ſind;
En Wallfiſch is in Wirklichkeit
Viel jrößer als en Stint.

En Fink is keene Nachtijall,
En Bäcker is keen Rath;
En Volk jehört faſt überall
Doch mit zu eenem Staat.

Charlottenburg is keen Berlin,
En Schweineſtall keen Haus,
Un ſchickſt Du wo en Ochſen rin,
En Ochs kommt wieder raus.

En Knecht, det is keen freier Mann,
En Lieut'nant keen Cap'tain;
Wenn Eener nich mehr vorwärts kann,
Bleibt er jewöhnlich ſteh'n.

En Reiter uf det hohe Pferd
Sieht über And're weck;
Wer ſtets den Blick nach Oben kehrt,
Fällt manchmal in den Dreck.

En Deputirter is en Mann,
Der ſitzt bald rechts, bald links;
Wenn Eener jar nich reden kann,
Denn ſchweigt er ſchlechterdings.

En Junker dumm und liederlich
Bläht oft ſich wie ein Pfau;
Der Eſel läßt das Schreien nich,
Wird er ooch alt un jrau.

An eene Lüje ſtickt man nich,
Det wär' ooch ſehr fatal,
Denn predigte keen Pfaffe nich
Mehr als en eenzig Mal.

Wer jar keen Jeld hat, der is arm,
Wer viel hat, der is reich;
Verſchied'ne Herr'n un Knechte ſind,
Nich Alle frei un jleich.

Wer eenen ſchweeren Jeldſack trägt,
Der ſchreitet nich zu ſchnell,
Un wer ſich in den Schatten legt,
Dem is de Sonn' zu hell.

Wer uf de frommen Fürſten baut,
Det is en frommer Chriſt:
En Huhn, wat ſich dem Fuchs vertraut,
Det weeß nich, wat der frißt.

Conſtabler.

Tret' ick des Morjens aus det Haus,
Bejejent mir 'n Conſtabler!
Un kaum bin ick zehn Schritte raus,
So komm'n en paar Conſtabler!!
Bis zu der Arbeetsſtelle hin
Seh' ick noch drei Conſtabler!!!
Un wenn ick anjekommen bin,
Dann ſind' ick vier Conſtabler!!!!
Jeh' ick det Abends wieder fort,
So zieh'n mit mir Conſtabler!!!!!
Un unterwegs an jeden Ort,
Uf jeden Fleck: Conſtabler!!!!!!
Wend' ick mir rechts, wend' ick mir links,
Ick ſtoße uf Conſtabler!!!!!!!
Un noch im Traume, ſchlechterdings,
Umjeben mir Conſtabler!!!!!!!!
Nu halt ick 't länger nich mehr aus,
Hier unter die Conſtabler!!!!!!!!!
Ick ſterbe: uf den Kirchhof, Jraus,
Da ſtehen ooch Conſtabler!!!!!!!!!!

Gebet der belagerten Berliner.

Vater Wrangel, der Du biſt im Schloſſe,
Geprieſen ſei, wie Manteuffels, Dein Name!
Zu uns kommen Deine Kanonen!
Dein Wille geſchieht gegen Himmel und Erde!
Unſer täglich Brod gibſt Du den Soldaten,
Und vermehreſt unſere Schulden,
Wie Du vertrittſt die Schuldigen,
Führe uns nicht in Verſuchung!
Sondern erlöſe uns von dem Uebel,
Denn Dein iſt der Geiſt des ganzen Preußens
Und ſeine Kraft und Herrlichkeit,
So lange es dauert. Amen!

Anekdoten.

Anekdoten.

Was nun?

Ein junges Mädchen, wie viele in Berlin, von unersättlicher Leſeſucht befallen, hatte die üble Gewohnheit, des Abends im Bette noch zu leſen, aber — dabei immer einzuſchlafen, und ſich ſo der Gefahr des Verbrennens auszuſetzen. Die Mutter, ſich in den Willen der gebildeten Tochter fügend, hatte der neuen Köchin den Befehl gegeben, an jedem Abende bei der Mamſell nachzuſehen, und das Licht zu löſchen.

Einſt, um Mitternacht, als Madam im tiefſten Schlafe liegt, wird ſie von der ſchreienden Köchin geweckt:

„Madam, Madam! — wat ſoll ick nu machen?“

„„Mein Gott! was iſt denn?““

„De Mamſell ....“

„„Nun, um Gotteswillen! ſie iſt doch nicht zu Schaden gekommen?““

„I nee, des nich, aber ſe hat det Licht heite alleene ausgemacht!“

Speculation.

In einer Destillations-Anstalt hatte der Wirth aus wohlberechneter Industrie eingeführt, daß Jeder, der drei Gläser Schnaps trank, das vierte umsonst bekam; und so tranken denn Viele, statt ihrer gewöhnlichen zwei Glaser, oftmals vier. — Eines Tages trat ein Arbeiter in den Laden und sagte zum Wirthe: „Schenken Se mir mal Enen in; aber jleich den Vierten!"

Ewig schade!

Ein schlanker Garde-Lieutenant bemühte sich eines Abends einer jungen Dame, welche von ihrem Dienstmädchen nach Hause begleitet wurde, unter den Hut zu sehen. „Soll ick vielleicht leichten?" fragte höhnisch das Mädchen, indem sie ihm die Blendlaterne unter die Augen hielt. „Nein!" antwortete der Lieutenant, „auf Ehre; ich bin mir selbst Licht genug!"

„Ach det is schade," versetzte die Erste, „det is ewich schade, det Sie nich bei uns uffen Flur hängen!"

Stichelei.

Auf dem Spittelmarkte ging neulich eine Allesmachende umher, und schien etwas mit den Augen auf der Erde zu suchen.

„Wat ſuchſte denn hier?“ fragte ſie ihre Freundinn, „Du haſt woll Deine Schmuhgroſchens verloren?“

„Ach nee!“ antwortete die Erſtere weiter ſuchend, „ſag' mal, weeſte nich vielleicht, wo hier de Spittelkirche is?“

Revanche.

Eine aufgeputzte Dame, deren Stand leicht zu errathen war, ſtieß auf der Straße eine vorübergehende Köchin etwas unſanft an. „Na,“ revanchirte ſich dieſe, „mach' Se ſich man nich ſo breet, Sie jemeenet Menſch! Wat Sie is, bin ick ſchonſt lange jeweſen.“

Glücklicherweiſe kein Malheur.

Eine für Alles, die von ihrer Herrſchaft bei einer Luftfahrt über Land mitgenommen worden, und das Unglück erlebt hatte, daß der Wagen umwarf, erzählte dieſen Vorfall ihrer Haus-Collegin und äußerte ſchließlich: „Ja, et is noch en wahres Jlück, det bei det Unjlück jlücklicherweiſe keen Malecr paſſirt is.“

Wozu der Streit?

Drei Bummler hatten in einem Victualienladen ſo viel Kümmel getrunken, daß zwei ſich mit vieler Mühe noch auf den

Beinen hielten, der dritte aber bereits unter dem Tiſche lag und ſich nicht mehr rühren konnte. „Wat ſind wir nu ſchuldig?“ fragte einer der Taumelnden. „Sie haben 47,“ antwortete der Wirth, „à 6 Pfennige — macht 23½ Silbergroſchen.“ — „Alle Hajel nich noch eens! Da wären wir doch beſſer jefahren, wenn wir uns det Jift quartweiſe jekooft hätten!“ — „Freilich wären Sie quartweiſe vortheilhafter weggekommen,“ ſagte der Wirth, „als bei ſo vielen Einzelnen, aber dafür kann ich doch nicht....“ Da guckte der total Beſoffene unter dem Tiſche hervor und lallte: „Na, wat ſtreit't Ihr Euch denn? Det können wir ja noch!“

Der gute Rath.

Ein Handwerksburſche fragte in der Breiten Straße einen Droſchkenkutſcher, wie er wohl zunächſt nach der Stadtvoigtei käme? „Jehn Se man hier in den Laden da drüben, un ſtehlen Se en Pack ſeidene Dücher!“ war die Antwort.

Kleiner Streit zwiſchen einer Hausfrau und ihrer Köchin.

Frau. Aber Friederike, Du haſt ſchon wieder den Braten anbrennen laſſen!

Köchin. Nee, Madam, der is janz alleene anjebrennt!

Frau. Was, Du willſt mich noch zum Beſten haben?

Köchin. Zum Beſten? I davor behüte mir der Himmel! Nee, ick ſpaße ja man.

Frau (außer ſich). Verdammtes Menſch, mach' mir nich böſe!

Köchin (ganz gleichgültig). Wozuden det noch. Sie ſcheinen mir ſchon etwas böſe zu ſind.

Frau. Du weeßt doch, daß De zum Erſten ziehſt!

Köchin (die Hände faltend). Ach, wenn man ſchon der Zweete wäre!

Frau. Halt' Sie's Maul ſag' ich!

Köchin. Wozuden? det is mir ja anjewachſen!

Frau (wüthend). Biſt Du nu ruhig Knochen! oder ich rufe meinen Mann!

Köchin (achſelzuckend). Ja, denn jeht et mir ſchlecht; jejen zehne kann ick mir nich vertheidijen.

Frau (verſchluckt die Galle und wird etwas milder). Sag' mal, Friederike, hat Dich denn der Satan verführt, daß Du immer das letzte Wort haben mußt?

Köchin. Ja, ick habe't von Ihnen jelernt!

Frau (indem ſie fortgeht). Geh' zum Deibel!

Köchin (ihr höhniſch nachrufend). Alſo ſoll ick wieder bleiben, Madam?

Vergnügen.

Ein Berliner, welcher durch das Dorf Steglitz ging, ſah den Wirth eines dortigen Kruges gerade damit beſchäftigt, einen Knaben ganz erſchrecklich durchzuprügeln. Nachdem dies

geſchehen, und der Kleine noch mit einem heftigen Stoße in den Hausflur geworfen worden, fragte der Herr aus der Reſidenz den Gaſtwirth, wer der junge Mann ſei, und woher er wäre. „Der is aus de Stadt," erwiederte der Gefragte ſehr ruhig. „Es is mein Bruder ſein Sohn, un hält ſich hier blos zum Verjnüjen een paar Dage uf."

Entſchuldigung.

Ein Lieutenant bemerkte, daß ſein Kaffee ſeit mehreren Tagen ſo dick ſei; er rief deshalb ſeinen Burſchen in's Zimmer und fragte ihn nach der Urſache dieſes Uebels. „Ja ſeh'n Se, Herr Leitnant," ſagte dieſer, „der alte Trichter is entzwee jejangen, un nu hab' ick einen Strumpf jenommen, un da is et möglich —"

„I zum Donnerwetter!" rief der Offizier. „Kerl, auf Ehre, ich glaube, Du biſt wahnſinnig!"

„I Jott bewahre!" antwortete der Burſche voll Seelenruhe. „Jloben Se mir doch man, det ick weeß, wat ick dhue! Ick weeß ja, det Sie ſich einrichten müſſen, un werde nich ſo rinraſen. Ick habe ja man en alten Strumpf jenommen!"

Edler Zorn.

Ein Dienſtmädchen, das mit den Kindern ihrer Herrſchaft auf die Straße gegangen war, unterhielt ſich mit einer Freundin und beobachtete die Kleinen nicht, welche mitten auf dem Damme

ſpielten. Plötzlich bog ein Wagen in vollem Trabe um die Ecke, und hätte beinahe eines der Kinder übergefahren. Alles ſchrie laut auf, auch die in der Nähe befindlichen Steinſetzer, das Dienſtmädchen aber ſprang hinzu, ergriff in voller Wuth das Kind, und verſetzte ihm mehrere derbe Schläge ihres Vergehens wegen.

„Wat?“ rief, im höchſten Grade darüber aufgebracht, einer der Steinſetzer: „erſcht überjefahren beinah jelaſſen, un denn noch davor jekeilt! Na, wenn ick Eltern von des Kind wäre! Hurrje!“

Würdigung.

Zwei Handwerker ſaßen auf einer Bank im Thiergarten und hatten zwei volle Schnapsflaſchen in den Händen, mit denen ſie ſich beſtens unterhielten. Ein vorübergehender ſehr junger Stutzer ſah dieſe Scene, rümpfte die Naſe, lachte höhniſch und ging dann, in höchſter Zufriedenheit mit ſeiner äußern Ausſtattung, weiter.

„Na!“ ſagte einer der Trinkenden mit lauter Stimme, „worüber lacht denn dieſer Frühling? Det ick ihm nich 'n blauen Himmel mache!“ „Ne, laß det ſind,“ antwortete der Andere. „Seh' mal, wenn De von die Sorte en Dutzend nimmſt, denn kriegſte den Dreizehnten zu. Seh' mal, ick würde mir dieſen ſchmalen Baron jleich bei't Bruſtſtück jelangt haben, aber, Jotte doch, der janze Kerl is ja man Beilage!“

Troſt.

Ein Canarienvogel hatte ſich aus ſeinem Gefängniſſe befreit, und flog auf der Straße von Haus zu Haus. Der Beſitzer und mehrere Müßiggänger folgten dem kleinen gelben Inſurgenten mit Blick und Tritt, ließen ſich vielfach vexiren, und mußten endlich doch mit langer Naſe abziehen, da er einen kühnen Flug über die Häuſer nahm und wahrſcheinlich ſein milderes Vaterland zu erreichen hoffte.

Nach einer Stunde klopfte man an die Thür des ehemaligen Canarienvogel-Beſitzers. Derſelbe öffnete, trat heraus und ſah mit freudigem Erſtaunen einen ſchlichten Mann vor ſich, der ein loſe zuſammengefaltetes Schnupftuch in der Hand hielt, in welchem ſich etwas bewegte.

„Sagen Se mal, um Verjebung, ſind Sie der Mann von vorher mit den Canaljenvogel? War det Ihrer, der wechjeflogen is?“

„Ja wohl, lieber Mann, ja wohl! Haben Sie vielleicht —“

„Sagen Se mir mal, war et'ne Sie, oder war et'en Hahn?“

„Ein Hahn,“ antwortete der ehemalige Canarienvogel-Beſitzer. — „So, alſo en Hahn? Na, denn paßt ſich det charmant! Sehen Se mal, werther Herr, ick habe hier nämlich eine Sie. Nu wollt' ick Ihnen mal fragen, ob Sie vielleicht eine Hecke etabliren wollten, denn könnten Sie mir die Sie abkofen. Ick laſſe ſe Ihnen billig.“

Terminologie.

Zwei Actenträger unterhielten ſich. „Du!“ ſagte der Eine, „wat war denn jeſtern bei Dir nebenan vor'n Spectakel un alle Fenſtern erleuchtet?

„J,“ entgegnete der Andere, „des war ja die Verlobung von den Muſikus contra Dochter.“

Bonmot.

Faſt in jedem Vierteljahre haben die Berliner ein neues Bonmot, das größtentheils von der Bühne herab bekannt wird. Neulich unterhielt ſich darüber ein Hausknecht mit dem Dienſtmädchen. „Ja,“ ſagte die Letztere, „die Veränderlichkeit bei die Männer is merkwürdig! Erſt, da hörte Allens uf Beckmanns: Na nu hört Allens uf! Un nu? nu hört Allens uf: Na nu hört Allens uf! zu ſagen.“

Beides ſtört ſehr!

In einem Kaffeehauſe führten zwei [illegible]liche Herren ein politiſches Geſpräch, welchem mehrere der Anweſenden mit geſpanntem Intereſſe zuhörten. Ein junger Laffe aber ſpazierte mit einer noblen Frechheit mehrere Mal zwiſchen beiden Herren hindurch, welche ſo weit auseinander ſaßen, daß dies eben möglich war, ohne Einen zu berühren. Die Zuhörer bemerkten murrend dieſe Ungezogenheit, nur die Sprechenden ſchienen nicht darauf

zu achten. „Ja, ja! wie ich Ihnen sage, Herr Doctor," sprach der Eine mitten im Flusse der Unterhaltung, „da, wo Sie sitzen, liegt Belgrad, wo ich sitze, liegt Semlin und mitten durch läuft die Sau." — Ein allgemeines Gelächter erscholl, und der Stutzer fand es für gerathen, seine Promnade nicht zu wiederholen.

Der schlechte Taxator.

Wie alt schätzen Sie mich?" fragte neulich in einer Gesellschaft eine Dame, nachdem sie sich sehr unartig und unzart betragen hatte, einen neben ihr sitzenden Herrn.

„Entschuldigen Sie," antwortete dieser, „ich habe gar kein Talent zum Taxiren. Ich sehe wohl, daß Sie nicht alt sind, aber ich kann Sie trotzdem nicht schätzen."

Wozu?

Ein Sonderling war sehr krank und sagte zu seinem Bedienten, der sich nach ihm gebildet hatte: „Geh' zum Arzte und hole mir Medizin!" — „Ja hör'n Se mal," — antwortete der Diener, „der Arzt is am Ende nich zu Hause? —

„Er wird schon zu Hause sein, geh' nur!"

— „Na aber, wenn er nu ooch zu Hause, wenn er jibt mir keene Medizin?"

„Nimm meine Karte mit, er wird sie Dir nicht verweigern."

— „Na, un wenn er mir ooch Medizin jibt, ſo wird ſie vielleicht niſcht helfen?“ —

„Verdammter Kerl, nun gehſt Du!“

— „Ne, wozu? Ick will ſojar zujeben: die Medizin hilft, aber was nützt des? Sterben müſſen Se zuletzt doch mal, un des können Se jetzt accurat eben ſo jut, wie en ander Mal.“ —

Verſtärktes Lob.

„Bin ich nicht ſchön gebaut?“ fragte neulich ein ſehr bornirter Stutzer eine junge Dame, indem er ſich mit beiden Händen in die Taille griff. „Ja wohl!“ antwortete dieſe. „Bei Ihnen iſt für's Erſte kein Einfall zu vermuthen.“

Parallele.

Neulich ſagte Jemand zu einem bornirten Menſchen, der ſtark ſchnupfte, und ſich mehrere Hunde hielt: „Sie ſind ein kleiner Friedrich der Große.

Schnelle Berechnung.

Durch die Schuld eines Kutſchers wurde neulich in einer ſchmalen Gaſſe Berlins ein Mann ſo in Gefahr geſetzt, überfahren zu werden, daß er ſich nur durch einen ſchnellen Sprung rettete. In der Wuth hielt er die Pferde an, riß den Kutſcher

vom Bocke und prügelte ihn durch. Als er mit dieſer Beſchäftigung gar nicht enden wollte, ſagte ein Handlanger zu ihm: „Hören Se mal, beſter Mann, haben Se doch de Gefälligkeit, un ſputen Se ſich en Bisken! Sehn Se mal, der Herr da drinn hat den Wagen ſtundenweiſe jemieth', un jeder Buff, un jeder Katzenkopp, den Sie hier austheilen, koſt' ihm über einen Silberſechſer. Des is doch zu ville für Etwas, was ein Anderer jenießt."

Aerztliches Verbot.

„Denk' Dir mal, Lude," ſagte neulich ein Holzhauer beim Frühſtück zu ſeinem Collegen, indem er den Kork ſeiner Schnapsflaſche abzog, „der Dokter hat mir wejen meine Unterleibsbeſchwerden alle hitzigen Jetränke verboten — nu muß ick immer ſo den kalten Kümmel runterwürjen."

Der Erſte.

Ein Nachtwächter ſaß gewöhnlich auf der Treppe eines Hauſes, in dem viele junge Leute wohnten, die ihm des Nachts oft Beſchäftigung und ſelten Biergelder gaben. „Na!" fragte eines Nachts ſein College, der ihn halb träumend dort fand, „haben Dir heite ſchonſt viele von Deine Schafsköppe jeſtört?"

„Ne!" antwortete er, „Du biſt der Erſte."

Der Politikus.

Als Don Pedro und Miguel Krieg gegen einander führten, äußerte ein politischer Schuster eines Morgens beim Lesen der Zeitung: „Ne, det is doch höchst unrecht von den Don Pedro, wie er sich jejen Mijuellen benimmt! Erst hat er mit ihm jebrochen, — un nu will er sich nich' mal überjeben."

Trost.

Wächter Kalbach besuchte einst bei Tage seinen besten Freund und Kameraden, der des Nachts mit ihm vor einem Hause schlief. Er kletterte mit Mühe die Treppe hinauf und fand seinen Mann. Als der Besuch zu Ende, begleitete ihn sein Freund noch bis zur Treppe; Kalbach aber trat fehl, stürzte alle Stufen hinunter und blieb unten liegen. „Du!" rief ihm Der von oben gemüthlich zu, „laß det jut sind! Zu Ostern zieh' ick parterre!"

Versehen.

Knorpel. Na, det weeste doch schon, Schmolinger, det sich Schmidt jetzt mit 'ne Frau versehen hat?

Schmolinger. Ja, det weeß ick, deß er sich mit 'ne Frau versehen hat. — Ick kenn' se.

Die Geschichte.

Ein äußerst pomadiger Maurergeselle saß im Kreise mehrerer Collegen und erzählte mit der größten Ruhe eine Geschichte, die durchaus nicht enden wollte, und sogar die phlegmatischsten ungeduldig machte. Sie hielten es indessen noch lange aus. Endlich aber nahm Einer aus seiner hölzernen Dose eine Prise und sagte: „Hör' mal, Wuppdich, nu sei so jut un beile Dir en Biskn mit Deine Jeschichte; ick verreise det and're Monat."

Irrthum.

Ein Nachtwächter pfiff eben die eilfte Stunde, als er an der Uhr eines Gasthofs bemerkte, daß es bereits halb zwölf war. „Die Uhr jeht doch woll vor!" bemerkte er zu einem seiner Collegen. „Ne," antwortete dieser, „die Uhr jeht nich vor; Du jehst nach!"

Die vier Vögel.

Ein betrunkener Kerl sah beim Nachhause-Schwanken auf einer Haustreppe vier Nachtwächter zusammengekauert liegen, stellte sich vor sie hin und rief: „Na nu seh' een Mensch an, wat ick jefunden habe! En Nest mit junge Nachtwächter; drei können schon tuten!"

In demselben Augenblicke stand einer von den vier Pelzvögeln auf, zog dem Betrunkenen mit seinem Spieße tüchtig

eins über den Rücken und ſagte: „Drei können ſchon tuten, un der vierte ſchlägt ſchon recht hübſch!“

Klug.

Von einem Berliner Gelehrten, der in dreizehn Sprachen reden konnte, aber in allen dreizehn nichts Geſcheidtes, und der deshalb in Geſellſchaften ſelten den Mund aufthat, ſagte ein Berliner Ungelehrter: „Das iſt ein kluger Menſch! Der ſchweigt in dreizehn Sprachen.“

Moderne Bildung.

Zu einem Berliner modern-gebildeten Kleidermacher kam ein Fremder mit dem Auftrage ihm ein neues Beinkleid zu machen. „Dies, welches ich hier trage,“ ſagte er, „habe ich in Paris anfertigen laſſen; wie gefällt es Ihnen?“ Der Kleidermacher betrachtete es mit Kennermiene, rümpfte die Naſe und antwortete: „Es ſind einige recht gute Ideen darin, aber das Ganze iſt zu ſubjectiv gehalten.“

Das Berliniſche Echo.

Auf dem kreisförmigen Belle Alliance-Platze in Berlin befindet ſich nicht allein die Victoria, ſondern auch ein Echo, welches freilich noch unſichtbarer iſt als dieſe. Dies Echo nun wird

fast ausschließlich von Straßenjungen und Lehrburschen benutzt, wodurch es sich an den Umgang mit diesen Herren Jungens sehr gewöhnt hat. Vor einiger Zeit besuchte ein auswärtiger Jüngling einen Berliner, und wurde von diesem auf alle Merkwürdigkeiten der Residenz aufmerksam gemacht. Sie erreichen den Belle Alliance-Platz; der Berliner fordert den Fremden auf, irgend eine Sentenz, eine Floskel, eine Maxime, eine Phrase zu rufen. Dieser besinnt sich lange Zeit, denn es giebt Perioden im menschlichen Leben, wo einem durchaus nichts einfallen will; endlich aber fällt ihm doch Etwas ein; und er frägt mit lauter Stimme: „Liebt Susanne mich?“ — und was antwortete das Echo?

„Re mir!“

Das Stehlen.

Mehrere Hökerinnen saßen auf einem Platze und unterhielten sich. Während des Gespräch zog die Eine aus Scherz der Andern das Schnupftuch aus der Seitentasche. Diese bemerkte es erst, als die Andern lachten, und sagte, indem sie das Tuch wiedernahm: „Det muß ick sagen, det Stehlen verstehste meisterhaft!“ — „Na hör' mal!“ antwortete die Andere und sah sie ein wenig von der Seite an: „Dein Lob könnte mir wirklich stolz machen!“

Die Stinte.

Eine Hökerin, welche Stinte zum Kauf umher trug, ließ auf dem Hofe eines Hauses ihre Stentorstimme erschallen. Der

Wirth dieſes Hauſes ſteckte ſeinen Kopf aus dem Fenſter und rief: „Na, dummes Weib, geh' ſie doch auf die Straße, un ſchreie ſie hier nicht ihre Stinte aus!“ — „J,“ antwortete die Hökerin, „ſeh' er doch mal! Worum ſoll ick denn nich ſchreien? Wenn meine Stinte ſo'n großet Maul hätten, wie er, denn könnten ſe ſich freilich alleene ausrufen!“

Die Sterbende.

Eine Budenbeſitzerin Berlins lag auf dem Todbette, und ſchied ſehr ungern von dieſer Welt, deren Früchte ſie ſo lange der begehrenden Menſchheit dargebracht hatte. — Ihr Ehegeſpons ſtand etwas in Nebel gehüllt vor ihr und tröſtete ſie mit den Worten. „Jräme Dir nich darüber, det de ſterben mußt; det ſind't ſich Allens, un et wird ſchon jehen! Seh mal, eenmal müſſen wir Alle in unſern Leben ſterben!“ — „Schafskopp!“ lispelte die Kraftloſe und richtete ſich mit Mühe ein wenig empor, „det is et ja eben! J, wenn man zehn oder zwölf mal ſterben müßte, denn würd' ick mir aus det eenemal nischt machen!“

Der gute Rath.

Eine Obſthändlerin, die wie Alle ſehr ſparſam war, ging in einen Bäckerladen und forderte ſich ein Viergroſchenbrot. Es wurde ihr ein ſolches gereicht. Erſtaunt über die geringe

Peripherie, wog sie es prüfend in den Händen; als sie sich aber auch hier in ihren Erwartungen getäuscht sah, fragte sie: „Is denn det wirklich en Vierjroschenbrod?“ — „Na ja, wenn es Ihnen nicht recht ist, lassen Sie's liegen!“ sagte ärgerlich der Bäcker.

„I, er verknet'ter Deechaffe!“ schrie die Beleidigte, „bejieß er doch seine Knirpsbrode alle Morjen mit de Jießkanne, damit se wachsen, un laß er seinen Schafskopp mit rinbacken, damit se Gewicht kriejen!“

Präsumtion.

Piepern. Dumm, meenste, wär' de Zirlinken?

Wölze. Ob se dumm is! Da kann man noch so wat Kluges sagen, sie versteht keene Sylbe davon!

Piepern. Na höre, Wölze, Du hast se doch woll noch nich uf de Probe jestellt?

Erklärung.

(Zwei Höckerinnen sitzen auf dem Markte; ein buckliger Edelmann geht vorüber.)

Schirz. Seh' mal, Willichen, den Bucklichen, der da hinlooft. Is det nich der adlije Herr?

Willich. Ja, det is en Ast von seinen Stammboom.

Da hat er doch Recht.

(Zwei Mädchen gehen mit ihren Körben auf der Straße.)

L. Hanne! Kennste nich den Kerl da drüben mit den dicken Bauch?

H. Den? na den kenn' ick wie'n Silberjroschen!

L. Der Kerl lügt doch wie jedruckt.

H. Wie soden?

L. J. neilich war er bei'n Brauer Dünne, wo ick immer vor de Kleenen Zimmtpräzels hinbringe, da kommt der pelzige Rieberettig doch hin, un bittt Herr Dünnen um ne Unterstützung, un winselt, un meent, er müßte vor Hunger sterben. Wat meenste dazu? Den Bauch, un vor Hunger sterben!

H. Da hat er janz Recht jehatt, Lowise; denn der Bauch jehört ihn nich, det is den Restaurateer seiner, wo er schonst en Jahr uf Pump frißt, un noch keenen reihen Heller bezahlt hat. —

Verschiedene Ansichten.

Hempel. Lorenzen, wat meenste, worum woll det Freilein da drüben so'n kurzet Kleed an hat?

Lorenz. Nu, weil et bei die hinreichend Zeit zum Wachsen hat, eh'r se sich en neiet anschaffen kann.

Hempel. Ne, da irrste Dir, Lorenzen. Sie hat blos Angst vor't Stolpern: weil se früher in det lange Kleed so oft zu Falle jekommen is.

Gar keine Zeit.

Ein Herr fragte neulich zur Mittagszeit eine Hökerin, was die Glocke wäre. „Nischt!“ war die Antwort.

„Wie so?“

„Nu, et is noch nich mal Eens!“

Illusion.

Auf einem Puppentheater der Vorstadt sahen die Zuschauer einen weißen Hintergrund als Coulisse, auf welchem mit großen Buchstaben „Wald“ geschrieben stand. Die erste Puppe, welche hervorgeschleift wurde, sagte: „ich habe mir hier verirrt.“ — Als nach Beendigung des Schauspiels ein Schneidergeselle ein ihn verschmähendes Dienstmädchen foppen wollte, sagte diese: „Sie dünner Hosenfabrikante, wenn Sie ooch mal Figur spielen wollen, denn schreiben Se doch da unten an Ihre Beene: Waade!“

„Un wenn Sie mal Figur spielen wollen,“ revanchirte sich der Schneider, „denn jeb' ick ooch höchstens zwee Silberjroschen Entrée!“

„Kinder zahlen die Hälfte!“ bemerkte ein Kanonier.

Pfandleihe.

Ein Mädchen für Alles hatte sich mit ihrem Grenadier erzürnt, weil er in der Hasenhaide mit einer Andern charmirt

hatte. Der Kriegsmann, welcher wahrſcheinlich ſeine Offiziere zum Muſter nahm, leugnete den Bruch der Treue und ſagte: „Ick verpfände Dir meine Ehre, daß es nich wahr is!“ — „Du verpfänd'ſt mir Deine Ehre?“ erwiederte höhniſch Karoline, „na, für Mottenfraß ſtehe ich nicht.“

Die Gegend bei Leipzig.

Zwei Schneiderfrauen, die ſich ſeit langen Jahren nicht geſehen hatten, trafen ſich im Januar 1816 zufällig auf der Straße. „J, Herrjees, Frau Jevattern!“ ſagte die Eine, „leben Sie ooch noch? Na, wie jeht's Ihnen denn?“ — „J, ick danke, et jeht mir ſo ſo! Det mein Aeltſter jeblieben is, wiſſen Se ſchon, nich wahr?“

»Ne, wat ick da höre! Is et möglich? Der Gottlieb is dot? J, i, wo is er denn jeblieben?“

„Jetzt erſcht, bei Bellfaaljanks! Aber — irr' ick mir nich, ſo is ja Ihr Lude ooch mitjejangen? Is denn der wiederjekommen?“

„J Jott bewahre, Frau Jevatterin! Den hat eine Kugel von hinten jradezu dotjeſchoſſen. Ach Jott, mir kommen de Thränen in de Oojen, wenn ick daran denke.“

„Na, ſein Se ruhig!“ tröſtete die Andere, „Sie müſſen immer denken: Jott hat es ſo gewollt. Is er denn ooch bei Bellfaaljanks ...?

„Ach ne, nich bei Bellfajanz, ne! bei Leipzig is er jeblieben.“

„Alſo man bei Leipzig? So? Na, hören Sie, Frau Jevattern, tröſten Se ſich, Leipzig — des is übrijens ooch ne ſchöne Jegend!“

Zweierlei.

„Na, wie jeht et Dir denn?“ fragte ein Zimmergeſelle ſeinen Freund, dem er im Winter auf der Straße begegnete.

„Mir? Schlecht jeht et mir!“

„Dir jeht et ſchlecht? Wat drückt Dir denn?“

„Wat mir drückt? Zweierlei: erſchtens ſorg' ick Nahrung, un zweetens hab' ick'n Paar neue Stiebeln an.“

Richtiger Schluß.

Während ſehr kalter und regnigter Hundstage ſagte ein Holzhauer, indem er langſam den Pfropfen von ſeiner Flaſche zog und ſich ſchüttelte, zu ſeinem Kameraden: „Ne wahrhaftig! wer bei die Hundsdage verrückt wird, der muß doll in Kopp ſind!“

Beſcheidene Anfrage.

Einem Charlottenburger Kutſcher fehlte zur Abfahrt nach dem Orte ſeiner Beſtimmung nur noch eine Perſon, als ſich ein äußerſt dicker Herr vor ſeinen Wagen ſtellte und mitfahren wollte. Der Kutſcher ſah ihn erſt eine Weile an, ſchüttelte mit dem Kopfe und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen Se't nich übel; wollen Sie janz mit?“

Gasbeleuchtung.

„Du!“ rief eines Abends ein Droſchkenkutſcher ſeinem Collegen zu, „wie kömmt des, deß die Jaßlaternen von Dach zu

Dach immer früher ausgelöſcht werden? Wenn des ſo regelmäßig fortjeht, ſo werden ſe ſe mal eenen Dach auslöſchen müſſen, wenn ſe noch jar nich anjeſtochen ſind!"

Der Telegraph.

S. Seh' mal Fritze, die Tele von Jrafen! Wie der immer Faxen macht, bald hierhin, bald dahin! Herrjees, jetzt ſchlägt er die Hände über'n Kopp zuſammen! Na, da is jewiß wieder Revolution in Frankreich!

F. J Jott bewahre, unſer Telejraph, der ſagt jar niſcht Wichtiges. Sehſte, da ſchlägt er ſchon wieder die Hände über'n Kopp zuſammen! Jhn friert hier bei die warme Volkstreue."

Das Nordlicht.

Renger. Hör' mal, Madich, haſt Du jeſtern Abend das Nordlicht jeſehen?

Madich. Na ob!

Renger. Ja, hör' mal, det hat mir woll recht jut jefallen — aber et war doch man der Schein — det wirkliche Licht war nich zu ſehen.

Madich. Der Schein? Na Schafskopp, wat ſollden noch zu ſehen ſind? Det brennt natürlich wie ne Jasflamme, ohne Talg un ohne Wachs; oder jloobſte etwa, det man von de Nordlichter ooch achte uf't Pfund kriegt?

Seltener Gewinn.

Zu einem vornehmen Manne kam neulich ein fremder Barbier, packte ſeine ſieben Sachen aus und ſchickte ſich zum Raſieren an. „Was wollen Sie hier?“ wurde er barſch angeredet.

„Ihnen balbieren!“

„Ich brauche Sie nicht; ich habe ſchon einen Barbier!“

„Ne,“ antwortete der Bartvertilger, ick bin jetzt Ihr Balbier; Sie müſſen ſich jetzt von mir balbieren laſſen. Nämlich ick un Ihr eijentlicher Balbier, wir ſpielten jeſtern Beede in ne Tabajie Schafskopp, un er verlor alle ſein Jeld an mir, un wie er keen Jeld mehr hatte, da ſpielten wir um unſere Kunden Schafskopp, un da hab' ick Ihnen jewonnen.“

Mißverſtändniß.

Während einer Aufführung der Oper „Agnes von Hohenſtaufen,“ äußerte ein Freund der Tonkunſt bei einer ſchönen Paſſage zu ſeinem dicken Nachbar: „Iſt das nicht eine herrliche Stelle?“

„Ja,“ antwortete der Dicke, „die Stelle is recht jut, man kann Allens ſehen; aber das müſſen Sie mir doch zujeben, daß ſe ville zu ſchmal is! Vor meinen Körper wenigſtens paßt ſe nich.“

Wirkung der Kälte.

Während der ſtrengen Kälte im Januar ſagte ein Arbeitsmann zu ſeinem Kameraden, indem er die Arme übereinander

ſchlug: „Du, Neumann, wat meenſte zu det Kälteken? mir wundert det de Mücken nich ſpielen.

„Ja," antwortete dieſer, „ſo'ne Kälte is mir noch jar nich vorjekommen: mir durſchtert in eens wech!"

Recitationen.

In einer Reſtauration ſaßen mehrere Gäſte um einen runden Tiſch, rauchten, tranken Weißbier und unterhielten ſich von Staats- und gelehrten Sachen, wie man in Berlin zu ſagen pflegt. Zwei von den Herren wurden heftig und zankten ſich eine Weile. Endlich wendete ſich der Eine verdrießlich fort und ſagte: „Ne, mit Dir kämpfen Götter ſelbſt vergebens!" — „Des is nich wahr!" antwortete der Andere, indem er aufſtand: „Du ſiegſt, und ich muß mal runterjehen!"

Erſt Sieg, dann Krieg.

Ein junger prahlhafter Lieutenant mußte, gewiſſer Umſtände wegen, eine Coquette heirathen. Dr. Blond meinte: „Der muß auch immer erſt den Sieg in der Taſche haben, bevor er in den Krieg zieht!" —

Befürchtung.

„Herrjees!" rief der Bekannte eines Sandfuhrmanns dieſem zu, „handelſte noch immer mit Sand? Kerl, wenn Du noch zehn Jahre älter werſcht, — adje Mark Brandenburg!"

Schlimme Zeit.

Ein Bürger hörte von einem Scheintodten, der in der Nacht vor seinem Begräbniß durch den Generalmarsch erweckt und wieder hergestellt wurde. „Kotz Wetter!“ rief er aus, „det is 'ne schlimme Zeit! Jetzt is man also nich mal mehr seines Sterbens sicher!“

Malice.

Ein ehrsamer Schneider besuchte eines Abends seinen Freund, einen wohlhabenden Kupferschmied, der aber sehr geizig war. Sie stritten sich über einen Artikel in der Zeitung und nahmen dieselbe endlich zur Hand, um sich zu überzeugen, wessen Meinung die richtige sei. Es brannte aber nur ein sehr dünnes Talglicht auf dem Tische, und der Modist hatte schwache Augen. Er nahm deshalb die Scheere, wollte das Licht putzen, schnitt aber zu tief und löschte es aus. „Na, wo haben Sie denn det Lichtputzen jelernt?“ fragte der Kupferschmied, indem er nach dem Feuerzeuge umhertappte. „Da, wo zwee brennen!“ antwortete der Schneider.

Uniform.

In einer Weinhandlung unterhielten sich mehrere Personen davon, ob und wie die gangbaren fremden Wörter deutsch zu geben wären.

„Wie könnte man zum Beispiel „Uniform“ übersetzen,“ fragte ein junger Offizier.

„Jetzt am besten durch: Eintracht!“ antwortete Dr. Blond.

Nicht zu befürchten.

B. Weeßte ſchon, heute haben ſe den Blitzableiter von't Königſtädter-Theater runterjenommen?

A. Wie ſo denn?

B. Na, da ſchlägt doch niſcht mehr in!

Verunglimpfung.

N. Wiſſen Sie's ſchon, im zoologiſchen Garten hat eine verruchte Hand den Adler roth angeſtrichen.

O. Das iſt ſchändlich, ein Thier ſo zu verunglimpfen.

Die Regierung hat Recht.

A. Was? Was ſagt die Regierung? Bei der Revolution hier wären nicht mehr als 20 Mann Militair geblieben?

B. Nein, die Regierung hat ganz recht. In dem heiligen Volkskampfe gegen die Tyrannei ſind nicht mehr als 20 Mann Militair in Berlin geblieben. Die Uebrigen wurden fortgeſchafft.

Ein halber König.

Herr Rentier Buſſey ſagte von ſeinem eilfjährigen Sohne Wilhelm: „Mein Sohn Willem is en halber König. Er lernt Niſcht; aber verjeſſen dhut er Allens.“

Eine unſchuldige Bemerkung gegen reactionäre Adreſſen.

Buſeke. Herrjees, wat haſt Du politiſcher Hungerfritze denn jejen de Voß'ſche Zeitunke inzuwenden? Sie jibt ja jenug! Se hat ja drei Beilagen!

Schnebbe. Det is richtig, aber det Fleeſch is faul, un bei de Beilagen ſind immer ſo viel dumme un klaffende Hunde, det keen anſtändiger Menſch anbeißt.

Bitte.

Die Abgeordneten und Prediger Sydow und Jonas, welche, nachdem ſie als Wahl-Candidaten ſehr freiſinnig geſprochen hatten, mit der äußerſten Rechten in der Berliner National-Verſammlung ſtimmten, wurden öffentlich gehorſamſt erſucht:

„in den Wochentagen in der Kirche zu ſtimmen
„und Sonntags in der Deputirtenkammer zu
„predigen."

Eine Volks-Kammer.

Eine Volks-Kammer.

Perſonen: Erdarbeiter.
Scene: Eine ſandige Gegend bei Berlin.

Allgemeiner Geſang:

Ick bin ein Deutſcher, kennt ihr meine Farben?
Sie lachen ſchwarz-roth-jold uns an un aus!
Det vor die Freiheit meine Brüder ſtarben,
Des is ſchon recht: alleun es ward Niſcht draus.
Drum müſſen wir es wagen
Un Allens ſtill ertragen!
Nur Muth, nur Muth! die Büchſe aus der Hand!
Ein deutſcher Mann übt paſſiv Widerſtand!

Schlundowsky (zu mehr als Hundert Erdarbeitern, welche ſich zur Leiſtung des zweiten Frühſtücks gelagert haben). Kollegen! Ick als Schlundowsky, vornehmer Italiener von Jeburt — denn mein Vater diente hinten, als Hofmann, in eine italjenſche Waarenhandlung — Kollegen, ick eröffne Euch als Kammer. (Unruhe.) Mithin ſtille!

Nieſe (eine Flaſche öffnend, zu Schlundowsky). Aeußre Dir!

Schlundowsky. Nation! Da Ihr Euch jrade mit innere

Anjelegenheiten beſchäftigt; da Ihr frühſtückt — welches eine Thatſächlichkeit is — da Eure Karren un Schippen daſt chen un ſich wundern über Eure Anſpruchsloſigkeit in Betreff von Dienſtleiſtungen; da Ihr jrade in den jroßen Frankfurter Moment ſeid, wo Ihr niſcht dhut, und da ſolche Momente bei uns ausdehnbar ſind; da wir beweiſen, wat der dummſte Jelehrte nich beſtreiten kann, deß nämlich der Dag aus Momenten beſteht, un da es jetzt, jejenwärtig, in dieſer Zeit, in dieſer jroßen Katzenſtrophe: da es jetzt alleweile wenijer nothwendig is, deß Eine Jejend von Berlin, wo ſich der Sand emporjeſchwungen hat zu einer Höhe, welche Brandenburg alle Ehre macht: da es, ſage ich....

Nieſe. Du, dauert die Rede noch lange?

Schlundowsky. Worum?

Nieſe. Ick meene man, ſie könnte vielleicht länger als unſere Jeduld werden.

Schlundowsky. Meine Rede dauert ſo lange wie ein Belagerungszuſtand. Sie is nämlich aus, ſobald ſie uſhört. (Fortfahrend.) Da es, ſage ich, jetzt weniger nothwendig is, deß eine ſolche Jejend von Sand uf die anderen Jejenden von Sand jleichmäßig vertheilt un Brandenburg dadurch noch flacher jemacht wird, als deß Wir, die wir als Volk alleweile mitrejieren, uns politſch unterrichten, ſo... ſ... ſo...

Nieſe. Na uf den Schluß bin ick neujierig!

Schlundowsky. .... ſo wollen wir uns jetzt unterrichten!

Nieſe. Det war ſehr jeiſtreich. Sehr jeiſtreich! Früher

kränkelte Dein Verſtand immer, aber jetzt ſcheinſt Du Dir von den Doctor Andreas Sommer behandeln zu laſſen.

Utehacker. Na ja! politſch unterrichten, aber: man keene Repoblik!

Aufſeher Paatſch (ſteht auf und ſpricht zur Verſammlung). Ick jloobe man nich, meine Herren, deß uns der Majeſtrat eijentlich zu dieſe Beſtimmung hier anjeſtellt hat. Ick jloobe nich, deß er uns vor dieſe Ausbildung in de höhere Staatswiſſenſchaften zehn Silberjroſchen Diäten beſtimmt hat. Es is möglich, aber ick jloobe es nich. Ick jloobe, der Majeſtrat hatte mehr diejenige Anſicht, deß wir uns mit Schippen und Karren beſchäftigen ſollten. Bürjer! des is meine Meinung! Ick beſtehe aber überjens nich druf, ick füje mir ſehr jern, wenn die Majoreteet vor den Unterricht is. (Setzt ſich.)

Schrippe (ſteht auf). Bürjer! Der ehrenwerthe Redner vor mir is 'n Schafskopp. Der Majeſchtrat kann allerdings die Anſicht jehatt haben, deß wir uns mit Schippen un Karren beſchäftigen ſollen, des kann er! Aber jejenwärtig kommt et daruf an, deß man jejenſeitig ſeine Anſichten austauſcht, deß man ſich vereinbart! Der Majeſchtrat jing von die Idee aus, deß bei die neue Freiheit un Jleichheit erſcht der Boden jleich jemacht werden müßte, denn frei is dieſer Boden, er hat keene Laſten zu dragen, et inkommedirt ihm nich de jeringſte Flanze. Wir aber ſind der Meinung, deß erſcht die Menſchen jleich jemacht werden müſſen, un da wir, wenn wir uns mit den Majeſchtrat verſtändigen ſollen un wollen, uns erſcht ihm jleich machen müſſen, ſo müſſen wir noch vorläufig Niſcht

unternehmen, ſondern blos unſere Meinungen austauſchen. (Setzt ſich unter allgemeinem Beifall.)

Schludowsky. Et kommt nu zuerſt daruf an, deß wir uns eine Tribiene machen. Det jeht janz leichte: wir machen eine Erhöhung von Sand un legen oben zwee verkehrte Karren druf, da kann Jeder de ſchönſten Reden druf halten, un ſeine Karrjeere als Staatsmann machen. Alſo, wer'n juter Staatsbürger is, hilft mir! (Nachdem die Tribüne vollendet.) So! (Er ſteigt hinauf.) Nanu is et nothwendig, deß wir uns einen Präſedenten wählen. Nation, wer ſoll Euer Präſedent ſind?

Volker. Ick bin ſehr für Unruh'n.

Utehacker. Ne, det führt zu de Repoblik, un ich bin vor Friedrich Wilhelmen Vierten, was janz jut is.

Boomkwark. Na ja, aber Friedrich Willem der Vierte kann doch nich Präſedent von uns Rehberjer ſind! (Er trinkt.) Der Eene Des un der Andre Des!

Viele Stimmen. Schlundowsky, Schlundowsky!

Schlundowsky. Nation, ick danke Euch vor Dein Vertrauen, wat ick ſo jut rechtfertijen werde zu bemühen, mir zu bemühen verdienen, ne! mir zu bedienen vermühen werde....

Nieſe. Du verhedderſt Dir in Deine Verdienſte un Bemühungen.

Schlundowsky. Nochmal! Nation, ick danke Dir vor Euer Vertrauen, (ſehr langſam) wat ick mir — zu verdienen — bemühen werde wie der beſte Fürſcht.

Volker. Um Jotteswillen nich!

Schlundowsky. Alſo ick nehme die Wahl an, unter

die Bedingung, deß ich mir ablöſen laſſen kann. Denn im Fall mir mal ſo is, deß ich Euch nich präſidentiren kann, denn habt Ihr doch einen Vice. Un ein Vice dhut dieſelben Dienſte wie ein wirklicher.

Polker. Stille! (Steht auf.) Ick habe wat zu ſagen. (Stopft ſeine Pfeife.) Ick ſtoße die Wahl um. Nachher! Später! Ick

will mir man erſt meine Feiſe anſtrechen. (Er ſchlägt Feuer.) Ick ſtoße die Wahl um. (Er geht zur Tribüne.) Freue Dir, Tribiene, et naht ein Redneer! Ick bedaure man blos die Menſchheit, deß hier in'n Sand keene Steenejrafen ſind, die mir nach-

ſchreiben. Wat würde Frankreich dazu ſagen! Uf dieſe Weiſe aber, wie anjetzt, fallen meine Reden in den Sand.

Mehrere Stimmen. Zur Sache! Zur Sache!

Volker. Sachte, ſachte! Det is hier unſere erſte Kammer un da heeßt et vor allen Dingen: Jeduld. (Auf der Tribüne.) So! Mach' mir mal Platz, Schlundowsky. Du kannſt nich neben mir ſtehen bleiben, wenn ick rede, weil ick bei meine Reden mit de Hande wirthſchafte, wat man in der höhern Volletiek deklammiren nennt. Nanu Rede! Männer und Staatsborger! Ick, Auguſt, Joſeph, Maximilian Volker, ſtoße die Wahl um! Worum? Weil ſie direkt is. Hör' es, Europa: weil ſie direkt is! Dieſes in ſeine Konſerkwenzen führt, wie de Voß'ſche un de neue Preuß'ſche ſagt, zu de rothe Republik, wo der Diebſtahl ein Eijenthum is. Hör' es, Europa! (Zu Schlundowsky.) Vor Steenejrafen hättſte wirklich ſorgen müſſen! (Zur Verſammlung.) Der Menſch is kein direktes Jeſchöpf! Der Menſch wird immer erſt durch Vatern un Muttern, un darumwejen kann er auch nich direkt wählen. Auch iſt er kein dummes, wildes Vieh, wie die neue Preuß'ſche (er paſſt, damit ſeine Pfeife nicht ausgehe) ſagt, ſondern ein jeſittertes Weſen mit andre jeſitterte Weſen zuſammen, un alſo folglich muß ſeine Freiheit en Biskes beſchränkt werden, un wenn man Allens jenau bedenkt un ſich an das erhabene Beiſpiel der Natur hält, ſo muß .... erſchtens der Menſch 30 Jahr alt ſind, weil er, natürlicherweiſe, mit 30 Jahr mehr Verſtand hat als mit 29, indem er ein Jahr älter jeworden is. Zweetens muß der Menſch männliche Jattung ſind, denn ein Menſch weibliche Jattung wird niemals ordentlich wählen, weil derſelbe

theils durch Küche, Stuben-, Näh'-, Strick- und Mutterpflichten vom Staat zurückjehalten wird. Drittens muß der 30jährige Mensch männliche Jattung 500 Dhaler jährliches Einkommen haben, weil dies in der Natur bejründet is. Viertens muß der 30jährige Mensch männliche Jattung mit 500 Dhaler jährliches Einkommen eine Zeit lang an einem Orte jelebt haben, weil er ja sonst nich wissen kann, wie die Int'ressen stehen. So wie kein Boom Früchte dragen wird, wenn er nich eine Zeit lang an einen Ort jestanden hat. Fünftens muß der 30jährige Mensch männliches Einkommen mit 500 Dhaler jährliche Jattung, der eine Zeit lang an einem Orte jelebt hat, seinen Keenig lieben, weil sonst die Staatsform nich jesichert is. Sechstens endlich muß derjenige Urwähler, nachdem er noch zuvor nachjewiesen hat, daß er keen Almosen empfängt un niemals was verbrochen hat un bei Verstand is, bevor er einen Wahlmann wählen darf, der des Recht hat, mit de andern Wahlmänner zusammen einen Deportirten zu wählen, sechstens endlich muß dieser 30jährige Urwähler, männliche Jattung, der 500 Dhaler Jehalt, der eine Zeit lang seinen Keenig jeliebt un an einen Ort jelebt hat, sein Wort an Eidesstatt jeben, daß er Allens Recht find't, wat Brandenburg-Mandeibel jedhan hat un noch ferner dhun wird, damit nich wieder durch Proteste des Land in eine handelunjewerbenieder-drückende Aufrejung un Züjellosigkeit versetzt wird. Darum stoße ich die direkte Wahl von Schlundowsky ohne Sensus um. Hör' es, Europa. (Er verläßt die Tribüne unter lautem, langanhaltendem Beifall.)

Viele Stimmen. Schlundowsky bleibt!

Nieſe. Sehr bleibt er!

Polker. Kinder, nehmt Verſtand an, wählt indirekt mit einen Senjus!

Alle. Ne! Ne!

Polker. Ick jehe nich von mein Princip ab. Ick ſtehe un falle mit de indirekte Wahl mit die jenannten Senſüſſe!

Nieſe (wirft ihn in den Sand). Denn fällſte, denn is't noch ſo!

Polker (langſam aufſtehend) Des is was anders; wenn es der alljemeine Volkswille will, will ich ooch, denn is es in de Ordnung. Schlundowsky is Präſedent. Aberſcht nu komm' ick uf de Hauptſache. (Er zeigt auf die Tribüne.) Aber erſcht will ick mir mal meine Feiſe wieder anbrennen; die is mir, als ick vorher jejen die Majoreteet unterlag, ausjejangen. (Er ſchlägt Feuer.) Det eilt ja Alles nich; wir haben ja Zeit; wir con — (er ſucht) — con — ſchti — tuieren uns ja erſcht. So! Nanu, wat ick ſagen wollte: nanu frägt et ſich zuerſcht, ob Schlundowsky erblich ſinn ſoll? Nämlich ob wir ihm hier oben lebenslänglich anjeſtellt haben, un ob ſeine Kinder ooch Präſedent ſind, det heeßt blos de männliche Folje? In dieſem Falle würde ick daruf antragen, deß Jungens unter zehn Jahren nich Präſedent ſein derfen.

Mehrere Stimmen. Dummes Zeug! Runter! Wenn uns Schlundowsky nich mehr jefällt, nehmen wir'n Andern!

Polker. Jut, ick ehre de Majoreteet. (Er ſteigt hinunter.)

Grieneberg. Ick war nich unter de Majore; ick war minorenn, ick will einen erblichen Präſedenten mit männliche Nachfolje.

Nieſe. Uebergens weibliche Folje wäre ooch nich janz übel. Wenn hier ſo'n hübſchet Mamſellken Präſedent wäre, denn würd' ick ſehr oft einen Antrag ſtellen.

Volker (ſteigt wieder auf die Tribüne). Meine Herren, Ihr habt det mit de indirekte Wahlen übereilt; Ihr habt mir meine Wahlmänner zu ſehr über't Knie jebrochen. Ihr ſeid nich alle ſo politſch jebild't wie ick, denn ick war verjangent Monat noch Stiebelputzer un habe Harkorten un Meiſebachen jewichſt un ausjekloppt.

Grieneberg. Det is wat anders; denn hab' ick alle Achtung vor Dir.

Volker. Et war jrade wie die Wahlen waren, un da is mir von Harkorten un Meiſebachen öfters en Portovöllje überjeben worden. Ick bitte mir deshalb als Exelendz zu betrachten. Ick habe ooch jetzt wieder viele Ausſicht, Miniſter zu werden.

Nieſe. Wo ſo?

Volker. Weil det Unterſuchen jejen de Demokraten in de einzelnen Myſterien ſo viel Zeit wegnimmt, ſo ſoll en apartet Verfolgungs-Myſterium injericht't werden, un wahrſcheinlich werde ick des kriegen un Meiſebach mein Unterſtaatsſekertair werden.

Grieneberg. Du Miniſter! Ne, juter Junge, als Miniſter jiebt et doch manche eekliche Nuß zu knacken — weshalb man ooch jerne wieder en Eichhörneken hätte — wozu jute Weisheitszähne jehören, un Du ſollſt jrade unter die Sorte mehrere ſehr hohle beſitzen.

Schlundowsky (ärgerlich). Det is keen Parlement, det is Unterhaltung.

Grieneberg. Na, na, Fritze, man nich eeklich werden! Willſte uns etwa vertagen oder verlejen? Worum ſoll'n en Parlement nich ooch unterhaltend ſind? Det wird alleweile unter die kleenen Würmer Menſchen ſo ernſt in Europa, als ob ſe Sonne, Mond un Sterne rejieren könnten. Immer rejieren, immer rejieren, lauter Sorje un Krieg un Dodtſchlag um't Rejieren, un eegentlich rejiert ſich Allens alleene. Det verdammte Wichtigdhun! Heute is Eener noch ſo ernſt, un ſchneit noch ſonne erhabene Miene: morjen is er dodt, er weeß nich wie. Man hat ſojar Beiſpiele, det en Profeſſer jeſtorben is.

Polker. Oh, det is ooch jar niſcht: ick habe ſogar mal einen dodten Jeheimerath jeſehen.

Nieſe. Wie ſah'n der aus?

Polker. Dodt.

Grieneberg. Een Jeheimerath dodt? Ach, det is noch jar niſcht! Ick will Dir 'ne janze Maſſe dodte Jeheimeräthe zeigen, die noch lebendig ſind, die noch uf de Straße umherjehen un mit'n Kopp ſchüddeln?

Nieſe. Wie ſo mit'n Kopp ſchüddeln?

Grieneberg. Weil ſe jar nich bejreifen können, wie ſich Jottes ſcheene Jeheimerathswelt mit een Mal ſo verändern konnte.

Schlundowsky (ſehr ärgerlich). Ick habe ſchon mal jeſagt, det det keen Parlement is.

Schrippe (ſchreiend). Wenn nu nich endlich en Parlement zu Stande kommt, denn werde ick den juten Vater Wrangel um 20,000 Mann Infanterie bitten!

Aufſeher Paatſch. Wollen wir vielleicht lieber arbeiten?

Schlundowsky (höchst zornig). Stille!!! Du haſt nich um't Wort jebeten, un zu ſonne dumme Bemerkung hätt' ick Dir't ooch nie ertheilt.

Volker. Ick unterſtütze den Präſedenten. Wir ſind Erdarbeeter, wir dürfen jejenwärtig nich arbeeten. Alle Wühlereien ſind verboten.

Nieſe. Um ſo mehr, als wenn wir lange wühlten, wir vielleicht uf de Jrundrechte ſtoßen könnten, un det ſoll keen Preuße, weil Preußen jeſetzlich nich mehr exiſtirt; weil der Keenig im März ſelbſt jeſagt hat, det Preußen in Deutſchland ufjejangen is. Un wenn nu Preußen in Deutſchland ufjejangen is, denn kann et ooch nich noch aparte die deutſchen Jrundrechte anerkennen, denn ſind ſe ſchon ſeine, ohne det irjend eine Rejierung darum zu fragen is.

Schlundowsky. Stille!!!

Utehacker. Man keene Repoblik!

Schlundowsky. Et kommt jetzt blos daruf an, worüber wir verhandeln. Hat Keener keenen Stoff nich?

Löhmann (hält eine Flaſche hoch). Hier!! Bei mir is immer Stoff vorhanden.

Schrippe. Dieſer Stoff jehört nich in des allerhöchſte Staatsleben, in die Alljemeinheit. Des ſind Perſönlichkeiten. (Zu Schlundowsky, indem er langſam aufſteht) Ick wünſchte Tribüne.

Schlundowsky. Der jeehrte Abjeordente von de Neue Friedrich-Straße hat des Wort.

Schrippe (auf der Tribüne). Meine Herren! Mit Jott, für König un Vaterland! (Er ſteigt unter dem Beifall der Verſammlung langſam herunter.)

Schlundowsky. Hat der jeehrte Redner weiter Nischt zu sagen?

Schrippe. Ne! (Er legt sich wieder zu seinen Collegen.)

Schlundowsky. Et is wenig, aber es muß Jeder seinen Willen haben.

Löhmann (besteigt die Tribüne). Ju'n Moorjen! Ick stelle den Antrag, det wir über diese Anjelejenheit zur Tagesordnung überjehen.

Niese (vom Platz aus). Det is en Unsinn! Wir liejen hier ruhig in'n Sand, also bejreif ick nich, wozu wir noch extra zur Tagesordnung überzujehen brauchten! Der jeehrte Redner scheint jar nischt von Conschtetution zu verstehen, denn sonst würde er nich sonne dämliche Bemerkung machen.

Löhmann (heftig). Ick brauche nischt zu verstehen! Ick bin von den Preußenverein als Deeptirter ufjestellt un jewählt, mithin hatt' ick det Recht, einen Antrag uf Tagesordnung zu stellen.

Jeetheken. Det wird aber ufhalten, wenn hier Viele sind, die nischt verstehen.

Volker. Des schad't nischt, des is jerecht. Es müssen hier Viele sind, die nischt verstehen. Die Abjeordenten sind dazu da, deß alle Klassen von't Volk vertreten sind. Un da nu sehr viele sonst jutjesinnte un patreotische Bürjer exisiiren, die jar nischt von Volletiek verstehen, so wären diese Menschen alle nich vertreten, wenn alle Abjeordenten wat von Volletiek verständen.

Löhmann. So is es! Ueberjens bin ick müde von det Jesetzjeben. Ick leje mir jetzt uf de rechte Seite un schlafe.

Volker. Jut, det dhu' Du. Wenn't Zeit zum Trampeln mit de Füße un zum Jrunzen is, denn wer' ick Dir wecken. Ueberjens — (zu Schlundowsky) Präſedente, ſchwinge mal de ſchwarz-roth-joldne Fahne: ick komme! (Er ſteigt auf die Tribüne und ſieht ſich, während er gemüthlich ſeine Pfeife raucht, die Verſammlung an.)

Grieneberg. Nanu??

Volker. Stille! (Zum Präſidenten.) Fahne ſchwingen! (Raucht.) Damit mir Keener nich ſtört. Es kommt eine längliche Rede, denn wir müſſen ooch Reden haben; des bloße Sprechen un Schwaddroniren, des is keene Conſchtition. (Nach mehreren Zügen aus der Pfeife.) Ick habe mir vorbereit't; Ihr könnt Euch uf was jefaßt machen. (Zum Präſidenten.) Wie jeſagt, et is ewig ſchade, det wir keene Steenejrafen hier haben, denn nanu wird det, wat ick anjetzt reden werde, vor de Weltjeſchichte verloren jehen, während det, wat in de vorje Nationalverſammlung der Schlächter Pieper und andere noch ſchlechtere minneſterielle Abjeordnete jeſagt haben, vor de Ewigkeit ufbewahrt is un zwar ſo, deß der Knochenhauer Pieper, als er ſich vor Collejen aus dem Volk rettete, un ſeinen Abtritt aus de rechte Seite nahm, bei ſeine Rettung ſeine ſämmtlichen Reden vorfand. (Bravo!) Nanu kommt et. (Lebhaft geſtikulirend.) Meine Herren! (Pauſe.) Ueber dieſe Staatsidee „meine Herren!“ ſind alle Depetirten von alle Seiten einig. Meine Herren! Die Jeſchichte der Menſchheit bejinnt nach Moſesſen un mehreren andern Sachverſtändigen mit der Erſchaffung der Welt von Seiten Jottes. Meine Herren! Als Allens da war bis uf Holz un Miethe, nämlich als aus den Chaochs ſich die Welt jeſtaltete und Sonne, Mond un Sterne, Waſſer un Likör, Erde, Jemüſe, jrüne Beeme, Jarde-

leutnants, ſaure Jurken un Vögel un Thiere jeſchaffen waren: ſiehe, da fehlte der Menſch! Da kam Jott! ...

Stieber. Zur Sache!

Volker. Richtig! Da kam Jott und machte ſich Klöße, nämlich aus Erde, einen Kloß vor Adammen und einen vor ſeine Frau, die Eva'n. (Mit Feuer.) Meine Herren! Der Menſch war da, damit die Welt einen Zweck hatte un die Welt war da, damit der Menſch einen Zweck hatte! So ſtanden die Sachen!

Löhmann. Na, hat denn Jott jar keenen Zweck jehabt?

Volker. Stille! Davon is nich die Rede! (Fortfahrend.) Als nu Adam ſeinen Zweck hatte, ſo vereinbarte er ſich eines Vormittags mit Eva, in Jemeinſchaft die Freuden eines Paradieſes zu jenießen. Hieraus entſprang der erſte Staat. Es war die Republik, denn alle Menſchen konnten dhun, was ſie wollten, weil Jott die Pollezei nich erſchaffen hatte, ſondern dieſe erſt ſpäter erfunden wurde. Außerdem fehlte es auch an einen König, deſſen Erſchaffung ebenfalls von Jott aus Zerſtreuung überſehen war. Sämmtliche Staatsjeſchäfte des Paradieſes wurden in Einer Kammer abjemacht, bis endlich der Sündenfall eintrat und ſämmtliche Anweſende nach und nach zur Monarchie überjingen. Die zur Monarchie nothwendige Herrſchaft kam ſo, deß Madam Adam zuerſt von einen hoffnungsvollen Knaben entbunden wurde und nun Eva ebenfalls ihren Zweck erkannt hatte, ſo deß es bald ringsumher von Menſchen wibbelte un kribbelte, und da ooch dieſe bald ihren Zweck erkannten, ſo kam es zur Bevölkerung. Meine Herren! Man ſchaarte ſich nu, damit nich Alles wie Kraut un Rüben durcheinander wirthſchaftete, um den Klügſten un Aelteſten un

Reichſten, un ließ den befehlen, un uf dieſe Weiſe haben ſich des nu die Menſchen anjewöhnt, deß ſie ſich nich ſelbſt beherrſchen können.

Nieſe. Des is 'ne ſehr ſcheene Rede! En bisken confuſe ſcheint ſe mir zu ſind, aber ſonſt nett. Manches hört ſich wirklich wie'n Jedanken an.

Volker. Stille! — Meine Herren! Sie lernen aus dieſer Jeſchichte der erſten Bejebenheiten Des, was Sie brauchen, um meinen Antrag auf zwei Kammern un auf eine erſte Kammer mit Adel zu verſtehen. Nämlich Sie haben jeſehen, deß ſo wie des Paradies verloren war durch Bevölkerung, deß ſich da die Menſchen aus die eene Kammer in zwee theilten un ſich ſelbſt in Kluge, Alte un Reiche un in Dumme, Junge un Arme. Aber ooch in Adliche un Bürjerliche. Denn Adam war Erb- un Jerichtsherr vom Paarradies, es jehörte ihm und ſeine Jemahlin janz alleene, un des Bürjerthum is natürlich erſt durch den Sündenfall entſtanden. Wollen wir nu alſo unter uns hier monarchiſch ſind, un davor hat ſich die Majooretet ausjeſprochen, ſo müſſen wir ooch zwee Kammern aus uns machen, un zwar eene, die erſte, aus lauter Alte, Reiche un Kluge un Adliche, damit wir die Welt ſo halten, wie ſie Jott jewollt hat und damit wir nach un nach wieder en Paradies herſtellen können, denn das Paradies iſt die hiſtoriſche Jrundlage aller Menſchen un Staaten. Meine Herren: des is mein Antrag! (Er verläßt die Tribüne unter donnerndem Beifall, ſeine Freunde umringen ihn mit Glückwünſchen.)

Löhmann. Sehr breit war Deine Jrundlage. Ick wär' bei eenzjer Haar bei injeſchlafen!

Volker. Andre Jründe weeß ich nich für zwee Kammern.

Schlundowsky (ſchwingt die Fahne). Stille! Der Antrag zerfällt in zwee Theile. Ick frage alſo erſt: will die Verſammlung zwei Kammern?

Nieſe. Ick ſchlage vor: drei! Wir werden ſonſt nich Platz haben. Wenigſtens muß noch en Alkoſen bei des Logis ſind.

Schlundowsky. Dämelſack! — Ick frage alſo: will die Verſammlung zwei Kammern? Wer davor is, nicke mit'n Kopp. (Faſt Alle nicken.) Die Majoretät is davor. Ick ſtelle nu die zweete Frage, ob wir nämlich in die erſte Kammer blos Reichthum un Adel nehmen wollen?

Löffel. Det jeht nich! Darüber können wir noch nich abnicken! Erſcht müſſen wir wiſſen, ob ſich welche von uns dazu herjeben (ſich verbeſſernd) — ob welche von uns die nothwendjen Eijenſchaften haben. Wer det jloobt, der muß vortreten un ſich über ſeine Verhältniſſe und ſeine Prinzipen äußern. Der Präſedent hat denn darüber zu entſcheiden, ob er fähig is oder nich. (Allgemeine Beiſtimmung.)

Schlundowsky. Jut! Denn bitt' ick die Herren, die in die Erſte Kammer rin wollen, vorzutreten und ſich zu äußern.

Kloppe (ſteht auf, nimmt ſeinen Federhut unter den Arm, brüſtet ſich, zieht eine ſehr verachtende Miene und tritt langſam und gravitätiſch vor die Tribüne). Ick bin der Baron Edler von Kloppe, früher bei de Jarde uf Ehre, Vollblut, mir nich mit jemeine Wiſſenſchaften abjejeben, jejenwärtig 8000 Thaler Einkommen, zwei Dutzend Ahnen, Jeſinnung äußerſte Rechte. (Viel Gelächter.)

Schlundowsky (ſchwingt die Fahne). Ruhig! (Zu Kloppe.) Der Baron Edler von Kloppe kommt in de Erſte Kammer. Weiter!

Löhmann (in derſelben Weiſe wie Kloppe vortretend). Ick bin der Jraf von der Löhmann auf Löhmannsburg, Ritterjutsbeſitzer in den Jefilden Hinterpommerns. Ick beſitze Jeld wie Heu un Verſtand wie Stroh, 17 bis 19 Ahnen, Beſitzer des rothen Piepvogels vierter Klaſſe, Jeſinnung: reene Monarchie mit einer ſtarken Knute, wollt' ick ſagen: Krone. Tendenz: Mit Jott für König und Vaterland. Der 18. und 19. März iſt ein Schandfleck in der Jeſchichte Preußens. (Helles Gelächter, jubelndes Bravo.)

Schlundowsky. Herr Jraf von der Löhmann auf Löhmannsburg aus den Jefilden Hinterpommerns: Sie können ſojleich in de Erſte Kammer treten.

Löhmann (erhebt ſeine Fauſt gegen die Verſammlung). Euch bürjerliche Kanaillen un demokratſche Wühler wollen wir Revolution machen lernen, wart't man! Euch woll'n wir ſchon wieder runter kriejen, man Jeduld!

Alle (lachend). Bravo, bravo!

Utehacker. Man keene Repoblik!

Meier (in derſelben Weiſe wie Kloppe und Löhmann vortretend). Ich bin der Jeheimerath von Meier-Meierowitſch, Jeldſack, in der Jejend des Herzens zujebunden. Jeſinnung: jemäßigter Rückſchritt, wiewohl ich mir jejen alle Reaction verwahre. Meine politſche Idee is die wrangelſch-brandenburgſch-manteufliſche Monarchie auf chriſtlich-hengſtenbergſcher Jrundlage. Wejen de Octrojierte bin ick vor Reviſion. Princip: Jewalt jeht vor Recht.

Nieſe. Ick interpellire den Candidendaten! Wie denken Sie über die Arbeet, ſociale Frage, Hunger?

Meier. Je mehr die Noth ſteigt, je mehr Soldaten müſſen herbeijezogen werden, weil ſonſt Ruhe un Ordnung nich möglich ſind. Ueberjens is des durch die Soldaten ihre blauen Bohnen noch die beſte Art, den Hunger zu ſtillen, weil in dieſem einzijen Falle der Hunger nich wieder kommt.

Schlundowsky. Herr Jeldſack, Jeheimerath von Meier-Meierowitſch, Sie können ſojleich in de Erſte Kammer treten. Weiter hat ſich Keener jemeld't; et ſind man drei Mitjlieder.

Volker. Det ſind ooch jenug, ſchon mehr als zu ville.

Grieneberg. Det heeßt: det wir keenen Pfaffen drinn haben, det is doch ſchade. Der jehört unbedingt dazu, um den Kohl fett zu machen. (Auf der Tribüne.) Nanu möcht' ick die Verſammlung blos fragen, ob ſie will, det die Mitjlieder unſrer erſten Kammer Tagejelder kriejen ſollen?

Nieſe. I Jott bewahre, ooch noch Dagejelder! Die arbeeten vor de Nacht, die kriejen keene Dagejelder!

Alle. Ne, ne!

Schlundowsky. Na aber Kinder, mit blos drei lumpje Mitjlieder können wir doch keene erſte Kammer machen? — Der Abjeordente Kroſenberg von't Voigtland hat det Wort.

Kroſenberg (beſteigt die Tribüne). Meine Herren! (Er ſchnaubt ſich die Naſe.) Meine Herren! Ich bin janz derſelben Meinung, wie der jeehrte Präſedent. (Er verläßt die Tribüne unter lautem Bravorufe; ſeine Freunde umringen ihn glückwünſchend. Lange Aufregung. Der Präſident bemüht ſich vergebens, die Ruhe herzuſtellen.)

Schlundowsky (die Glocke ſchwingend). Stille!! Stillee!!!

Ruheee!!!! (Schreiend.) Meine Herren, verjeſſen Sie nich Ihre Würde! Janz Deutſchland, janz Europa ſieht uf uns! (Tiefe Stille.)

Rieſe. Ick will blos noch mal interpelliren! Mir interpellirt ſo: ick kann't mir nich mehr länger ufhalten!

Schrippe. Wat is det: interpelliren?

Rieſe. Det weeßt De nich mal un biſt Deportirter? Interpellirt, det is, wenn een Deportirter jrade weiter niſcht weeß, un ein Miniſter ihm aus Rückſichten nich daruf antworten kann.

Schlundowsky. Na, nu interpellire mir mal?

Rieſe. Die Kammer hat lange jenug jedauert, et is Zeit, deß wir Mittagbrod eſſen. Ick interpellire alſo, worum der Präſedent nich die Verſammlung ſchließt?

Schlundowsky. Daruf kann ick Dir aus Rückſichten nich antworten.

Polker. Et is noch 'ne Viertelſtunde Zeit, un ick weeß, deß ſich unſer Präſedent 'ne Kammer-Eröffnungsrede ufjeſchrieben hat. Ick ſchlage vor, deß er uns Die noch hält, un uns denn ſojleich vertagt.

Alle. Ja, ja!

Schlundowsky. Schön! Da es der alljemeine Volkswille is, ſo werde ick meine Rede leſen.

Meine Herren Donquixote der Jeheimeraths-Kammer! Oedle Abjewrangelte der Volks-kammer!

Da ich, Schlundowsky, ſehr verleſen bin, was ich Ihnen von dieſen Thron herab ſagen ſoll, ſo werden Sie jefälligſt

bemerken, deß ich Nischt sage. Et sind Ereijnisse vorjekommen, welche passirt sind. In Folje dössen is Manches vorjefallen. Die Hauptsache war, deß aus Eene Kammer zwee jeworden sind, un dieses is mich jejlückt. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Ich werde Ihnen eine Verfassung vorlejen, die sich jewaschen hat. Nämlich mit schwarze un weiße Seese. Der Adel is noch nich rausjejangen. Außerdem is noch mancher andre Jucks drinn jeblieben, weshalb Sie mit meine Rejierung, die an alten Waschweibern keunen Mangel leidet, weitere Reibereien veranlassen können. Jucks, der mir jefällt, bleibt drinn. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

(Die rechte Hand über die Augen haltend.) Mit die Lage der Arbeiter bin ick zufrieden, weshalb ick sie jar nich erwähne. Meine Rejierung hat dafor zu sorgen jewußt, det et ruhig jeworden is un die Klagen schweujen. Die hohen Ohren meiner Umjebung konnten den ewijen Spektakel nich länger aushalten. Die Knüppel, welche rund um Ihnen 'rum usjestellt sind, müssen noch bleiben, weil noch keene Ruhe herrscht, obschon ick so eben jesagt habe, et herrschte Ruhe. Sollte die Ruhe jestört werden, so wird die Knüppel-Weisheit meiner Rejierung zu octrojieren einnehmen, worauf sich das Uebrije finden wird. Ohne Ordnung un Jesetz is keene Freiheit möglich.

Die Vollezei des Landes bejinnt sich wieder zu befestijen; der beste Schutzmann eines Staates bleibt indessen sein Keenig. Sollte die Vollezei behufs ihrer weitern Befestigung noch mehr Stricke jebrauchen, so wird sich meine Rejierung

verdoppeln. Der beſchränkte Unterthanenverſtand, welcher ſich zu meinem tiefen Schmerze durch Untreue verloren hatte, wird ſich mit Hülfe meiner braven Knüppler wieder einfinden, und mit ihm mehrere mir erjebene Perſonen, welche die alljemeine Unjeſetzlichkeit des verfloſſenen Jahres nich verdragen konnten. Trotzdem, meine Herren, werde ich niemals was dajejen haben, deß Sie die Voſſiſche Zeitung leſen. Ohne Ordnung un Jeſetz is keene Freiheit möglich.

Die Wiederherſtellung des deutſchen Bundesdages liegt mich, Schlundowsky'n, ſehr am Herzen. Die Reichsjewalt hat mit röthlichem Eifer dahin jewirkt, un ich ſelbſt werde keine röthliche Opfer ſcheuen, dieſes jroße Ziel zu erringen. Sollten dabei einige Dauſend jlückliche Deutſche niederjemetzelt werden, ſo hat dieſes niſcht zu ſagen, indem Vorrath is. Es hat ſich nämlich durch die Erfahrungen der letzten Zeit herausjeſtellt, deß Andersdenkende, nachdem ſie dodtjeſchoſſen waren, ſich den Maßnahmen der erleuchteten Fürſten nich mehr obponirend jejenüberſtellten, und dieſe daher Recht behielten. Ohne Ordnung un Jeſetz is keene Freiheit möglich.

Mit Rußland ſtehe ich in den allerfreundſchaftlichſten Beziehungen. Die vielen Fäden der Liebe und der Jeſinnungsjleichheit haben unſere Kabernette zu einen ſtarken Bund vereinbart. Mit Oeſtreich verſtehe ich mich ſehr jut, ohne deß es zu merken is. Wat Dänemark betrifft, ſo wird meine Rejierung Allens dhun, deß Ruheſtörer Jelejenheit finden, zur Ruhe zu kommen. Durch meine anjenehmen Verhältniſſe mit die Republiken Nordamerika, Schweiz un Frankreich is die ſtarke Monarchie nirjend erſchüttert worden. Ohne Keenig is keene Freiheit möglich.

Meine Herren Donquixote, Jeheimeräthe un Abjewrangelten! Et hat Manches for ſich, deß Sie hier zuſammenjekommen ſind; die Hauptſache bleiben aber immer meine erhabenen Knüppel, womit ich mir ſchon nach un nach meinen Staat un mein jeliebtes Volk krorbern werde. Da Dieſes aber ſehr viel Jeld koſtet, ſo bitte ich, mir ſolches in Maſſe zu bewillijen, wojejen ick mit Ordens ebenfalls nich knauſern werde. Jott un ſein Sohn Jeſus Chriſtus mögen Ihre Berathungen leiten, jleichermaßen ooch die heilige Jungfrau Maria. Im Uebrijen wird ſich Allens finden. Schlundowsky der Jroße entläßt Sie.

Mein Land heeßt Octrojierien,
Un liegt dicht bei Sibirien!

(Lebender Beifall. Ruf: „Hoch, hoch Schlundowsky!“ Derſelbe kehrt noch einmal um und ſpricht von der Tribüne herab.) Ich habe noch wat verjeſſen, wat ick Ihnen ſagen wollte. Ohne Ordnung un Jeſetz is kee- Freiheit möglich!

Eine

Urwählerverſammlung unter Wrangel.

Eine Urwählerverſammlung unter Wrangel.

Perſonen:

Präſident.
Bezirksvorſteher.
Tiſchler Wacker.
Geheimerath von Karnickel.
Dr. Friſcher.
Kubitz.
Bruſicke.
Pinne.
Dr. Tobias Sommer.
Schiebelke.
Cattier Schunkel.
Aſſeſſor Grünau.
Dr. Friedrich Hain.
Lohnlakai Hänicke.
Dr. Kabilopf.
Kaufmann Hitzig.
Buchdruckereibeſitzer Drecker.
Baron von Sold.
Prediger Syrey.

Präſident. Ich nehme die auf mich gefallene Wahl an, danke für Ihr Vertrauen und eröffne die Sitzung. Meine Herren, erlauben Sie mir ein kurzes, einleitendes Wort. Im März 1848 brach unſere Revolution aus, der Wille des Volkes nahm die Stelle der regierenden Polizei, Büreaukratie und Soldateska ein. Das Princip der Bevormundung war begraben, noch ehe wir unſere Helden nach dem Friedrichshain hinaustrugen. Die Thräne des Schmerzes über unſere bleichen, lorbeergekränzten Brüder einte ſich mit der Freudenthräne des Sieges. Wir ſchwangen die ſchwarz-roth-goldene Fahne; wir waren frei. Das freche

l'etat c'est moi! war mit Bürgerblut übertüncht; wir laſen die flammenden Züge des ſchönen, ſtolzen Wortes: Der Staat ſind wir! Ich kann Ihnen nicht ſagen, was wir gegenwärtig auf dem Banner des Staates leſen, denn ich habe viel geweint, meine Augen ſind trübe. (Bravo! Bravo!) Aber was ich nicht zu leſen brauche, was ich fühle und denke, was ich weiß, iſt: unſere Revolution, die deutſche und die preußiſche, iſt noch nicht vorüber. Die Kronen ſelbſt ſtehen auf dieſem Standpunkte, denn ſie widerrufen, was ſie gelobt, ſie verweigern, was ſie verſprochen, ſie löſen Nationalverſammlungen auf, die geſetzlich unauflösbar waren, ſie octroyiren Verfaſſungen, welche ſich das Volk durch ſeine Vertreter feſtſtellen wollte; ſie laſſen Gewalt an die Stelle des Geſetzes treten; ſie ſind, mit einem Worte, revolutionär. (Anhaltender Beifall.)

Bezirksvorſteher. Ich bitte den Vorſitzenden, die uns gebotene Mäßigung zu bewahren.

Präſident. Ich ſpreche die Wahrheit, und die Wahrheit kann von keinem Bajonet durchbohrt, von keiner Kugel getödtet werden. (Stürmiſcher Applaus.) Meine Herren! was ich geſprochen, iſt meine tiefinnerſte Ueberzeugung, und wenn Sie hier zuſammengekommen wären, um weniger als Ihre Ueberzeugung auszuſprechen, um ſich zu belügen, zu beheucheln und unſere jammervollen Zuſtände zu beſchmeicheln, ſo lege ich nicht nur mein Amt als Vorſitzender nieder, ſondern verlaſſe die Geſellſchaft, da ſich meine menſchliche Würde mit einer ſolchen Geſellſchaft nicht vertragen könnte. Ich bin Bürger unſeres, ſeinen Bürgern allein gehörenden Staates; ich ehre die Geſetze, die ſich der Staat, das Volk gegeben hat, ich achte die Gewalt

dieſer Geſetze, aber ich verachte jede außer und über dieſen Geſetzen ſtehende fremde Gewalt. Ich will beſtraft werden, wenn ich ein Verbrechen begehe, aber meine Ueberzeugung iſt meine Tugend. Und wenn 100,000 Mann Soldaten den Wohlſtand einer Stadt aufzufreſſen ſuchen: die Geiſter und die Herzen ſind niemals zu belagern. (Anhaltender Beifall.)

Eine Stimme. Et is noch ſehr de Fraje, ob uns die Soldaten nich det Denken verbieten werden. Wenn man die Kommſtaapler nich ſo jroß wären, denn konnte uns Mandeibel eenen in 't Jehirn ſetzen. (Gelächter.)

Bezirksvorſteher. Perſönlichkeiten muß ich unter allen Umſtänden als unzuläſſig erklären.

Tiſchler Wacker. Wir richten uns nach de Verwaltung; wir nehmen die Verwaltung als Vorbild. Der Oberlandesjerichtsdirector und ehrenwerthe Abjeordnete des Volkes, Temme, iſt, objleich jeder Abjeordnete unverantwortlich für das iſt, was er in der Kammer dhut, wegen ſeiner Abſtimmungen verhaftet worden. Andere Abjeordnete — das heeßt die von de linke Seite, denn die Krummbuckler von de rechte Seite konnten dhun, wat ſe wollten — ſind verwieſen, vom Amt entſetzt un jejen Viele die Unterſuchung einjeleitet. Det ſind, jloob ich wenigſtens, ooch Perſönlichkeiten! (Bravo!)

Präſident. Meine Herren! Ich habe geſagt, wir ſtehen auf dem Boden der Revolution. Aber wir ſtehen in dieſem Moment nicht auf dem Boden der blutigen Revolution, ſondern auf dem des geiſtigen Kampfes. Gebe der Himmel, daß wir auf dieſem bleiben dürfen! Es iſt ſehr trivial geworden, daß Freiheit ohne Ordnung und Geſetz nicht möglich iſt, möchte es

erſt eben ſo trivial geworden ſein, daß Ordnung und Geſetz nicht mehr möglich ſind ohne Freiheit. (Enthuſiaſtiſcher Beifall.) Wir wollen die ſchöne, brüderliche Freiheit, die Freiheit in unſerm Geſetz: das iſt der heilige Krieg, den wir führen, das iſt der göttliche Sieg, um welchen die Menſchheit der Menſchheit wegen Gut und Blut opfern muß. Wir treten heute nun zu einem neuen geiſtigen Kampfe hervor. Wir ſollen zunächſt die Wahlmänner wählen, aus deren Wahl die Vertreter hervorgehen, in deren Hand wir die höchſten Güter des Lebens, unſer höheres Leben ſelbſt legen. Ich werde die Debatte ganz unparteiiſch leiten, das verſteht ſich von ſelbſt, aber ich habe dennoch die Verpflichtung, noch ein Mal bei Ihnen anzufragen, ob die Majorität einen Präſidenten mit der von mir ausgeſprochenen politiſchen Geſinnung will. (Der größte Theil der Verſammlung erhebt ſich.) Ich bleibe Vorſitzender dieſer Urwählerverſammlung und gebe zunächſt dem Bürger Karnickel das Wort.

Eine Stimme. Karnickel fängt wieder an! (Gelächter.)

Geheimerath von Karnickel. Ich muß zuvörderſt dem Präſidenten bemerken, daß ich nicht Karnickel heiße, ſondern daß mein Name: von Karnickel lautet.

Präſident. Der Adel iſt von unſern preußiſchen Vertretern pure abgeſchafft und von unſern deutſchen Vertretern als Stand abgeſchafft. Es iſt dies nach meiner Auffaſſung ein und daſſelbe. Denn wenn man einen Zahn auszieht, ſo zieht man ihn mit der Wurzel aus; wenn man die Cenſoren als Stand abſchafft, ſo iſt auch die Cenſur aufgehoben; wenn man die Wölfe und Füchſe vertilgt, ſo kann man nicht ihre Schnauze

leben laſſen; wenn man einen Feind entwaffnet, ſo nimmt man ihm auch das Schwert, und wenn man den Buchſtaben-Adel aufhebt, ſo ſtreicht man eben die Buchſtaben und läßt dem früheren Beſitzer ſeinen etwaigen Seelenadel unangetaſtet. (Allgemeines Bravo.) Ich kenne keinen Geburtsadel mehr, ich kann mich kaum noch auf einen ſolchen beſinnen. Ich glaube, die früheren Vonherren thäten wohl, uns nicht an den alten Adel zu erinnern; ſie thäten wohl, ſo ſchnell wie möglich im Burgerthum aufzugehen und ſich nicht ihm gegenüberzuſtellen. Wer nicht mit uns iſt, iſt wider uns, und — und bei der unſterblichen Freiheit dreht ſich das Sprichwort: „Heute roth, morgen todt" oft um und dann heißt es: Heute todt, morgen roth.

Geheimerath von Karnickel. Ich werde mich mit der Widerlegung dieſer revolutionären Worte nicht befaſſen. Das Gericht wird dem Herrn Vorſitzenden die nothwendige und geziemende Antwort geben. (Oh! Oh! Brrr! Man nich jraulich machen!) Ich komme zur Sache. Meine Herren! Die Krone will, daß wir zunächſt Wahlmänner wählen, deren reiferem Urtheil („Oh, oh," „hurrje!") dann die Wahl der Abgeordneten überlaſſen bleibt. Es iſt hier von keiner Revolution die Rede und noch weniger ſollte davon die Rede geweſen ſein, da wir dieſe ganze Vereinigung nur der Erlaubniß Seiner Excellenz des Herrn Generals von Wrangel verdanken. („Wie haißt?" „Gott der Gerechte!" Gelächter.) Die Abgeordneten, ſo will es die Krone, ſollen die uns gnädigſt verliehene, höchſt — und ich muß es ſagen — für die ſo nothwendige Stärke der Krone viel zu freiſinnige Verfaſſung revidiren. Von einem

Willen und von einem darüber hinausgreifenden Willen des Volkes kann und dürfte eigentlich nicht gesprochen werden. Wir haben eben die Verfassung in Folge der Anarchie, in Folge des eben so unsittlichen und gewaltsamen wie unfähigen Treibens der früheren Nationalversammlung — (Pfeifen, Trommeln, großer Lärm, der Präsident klingelt) — erhalten, und wenn mich der eben entstandene Spektakel bewegen soll, meinen Ausspruch zu modificiren, so will ich den Mitgliedern der rechten Seite, welche mit dem Minister, Excellenz Graf von Brandenburg, den Concertsaal verließen und zuerst in Brandenburg zusammenkamen, meine Achtung nicht versagen. (Ruf: Herunter, herunter! Das ist infam! Det is neue-preußenzeitungsch!)

Präsident. Ich bitte die Versammlung, den Bürger Karnickel ruhig ausreden zu lassen.

Eine Stimme. Ja wohl! Spaß muß sind, sagt Klopstock. (Gelächter.)

Eine andere Stimme. Wir haben schon mehr in Berlin ertragen.

Geheimerath von Karnickel. Aus dem, was ich soeben gesagt, geht unsere Verpflichtung hervor, nicht den Staat in den früheren unheilvollen und wohl noch in einen gefährlicheren Zustand zu versetzen, vielmehr müssen wir Abgeordnete wählen ... (Ruf: Wahlmänner, wenn's Euer Hochwohlgeboren nicht übel nehmen wollen!) richtig, Wahlmänner wählen, denen wir zutrauen, daß sie einen Vertreter wählen, der fünf Forderungen erfüllt. Erstens muß er durch und durch Preuße sein

und ſein Vaterland und ſeinen allerhöchſten König, ſowie deſſen ganze Umgebung über Alles lieben. (Ruf: Schmeckſt du prächtig!) Zweitens muß er eine ſolche Stellung und ſo viel Vermögen haben, daß wir wegen ſeines Intereſſe's für den inneren und äußeren Frieden des Staates geſichert ſind. Drittens muß er ein Mann des Geſetzes und der Ordnung ſein, wo möglich ein höherer Civil- oder Militairbeamte. (Ruf: Aha, kuckſte aus die Luke?) Viertens muß er uns mit ſeinem Ehrenworte verſichern, daß er die conſtitutionelle Monarchie mit einer machtvollen, ſtarken Krone will und (Geſang: Heidideldideldiţkendei, hei, wat ick hör'!) — und fünftens muß er ein frommer Chriſt ſein (mit erhobener Stimme), denn nur auf der breiteſten chriſtlichen Grundlage, die uns Seine Majeſtät verſprochen (Ruf: Hurrjeſus!), kann die wahre Freiheit, welche ohne Ordnung, Geſetz, Ruhe und chriſtliche Ergebung nicht möglich iſt, gedeihen. (Einzelner Beifall, tobendes Ziſchen und Pfeifen.)

Präſident. Der Bürger Friſcher hat das Wort. (Ruf: Doctor Friſcher lebe hoch! Allgemeiner Ruf: Er lebe hoch!)

Dr. Friſcher (wird mit Hurrahs empfangen). Bürger und Brüder! Dächtet Ihr, die Ihr den ehrenwerthen Geheimerath Karnickel beziſchtet, wie unſer höchſter Gerichtshof, das Geheime Ober-Tribunal, ſo würdet Ihr denſelben — den Geheimerath Karnickel, nicht den höchſten Gerichtshof — bitten, geeignete Mittel vorzuſchlagen, durch welche unſere Gemeinſchaft am beſten gelöſt werden könnte. Ihr thut das aber nicht und am wenigſten ich, der ich den Geheimerath Karnickel für einen ehrenwerthen Mann halte. Irren iſt menſchlich und alſo könnte ſich auch ein Geheimerath irren, da die Ge-

heimeräthe ſchon ſeit ihrer Entdeckung zu den Menſchen gezählt wurden. Aber der Geheimerath Karnickel, der ehrenwerthe Mann, hat ſich nicht geirrt. Seine fünf Forderungen müſſen von jedem, auch von dem höchſten Gerichtshof, als richtig anerkannt werden, und auch ich will ſie bezahlen. Erſtens will ich durch und durch Preuße ſein. Denn daß Gott den Menſchen erſchaffen hat, iſt eine Lüge, eine Wühlerei, zu der wir durch fremde Emiſſäre verführt wurden. Gott ſchuf zuerſt den Preußen, ein preußiſches Männlein und ein Weiblein, und auf dem Portal des Paradieſes ſtand in Flammenzügen der Wahlſpruch: Mit Gott für König und Vaterland! Das Paradies war der Stammort der Hohenzollern, weshalb denn auch ſogleich durch Cabinetsordre das Verbot erging, nicht vom Baume der Erkenntniß zu naſchen. Die Geheimeräthin Eva, geborene von Rippe, ſündigte dagegen und wurde deshalb vom Gensd'armen Engel aus dem Paradieſe, id est aus Preußen, verwieſen und vertrieben, aus welcher „durch die Umſtände gebotenen Maßregel“ und in Hinſicht auf die bewährte Naſchhaftigkeit der Eva, die andern Nationen und überhaupt das Ausland entſtanden ſein mag. Ja, Bürger und Brüder, ich will durch und durch Preuße ſein, denn ſo will es der Geheimerath Karnickel, und der Geheimerath Karnickel iſt ein ehrenwerther Mann. Ich will durch und durch Preuße ſein. Wer an meinem ganzen Körper ein Stückchen deutſches oder gar ausländiſches Fleiſch entdeckt, der kann es meinetwegen bei der neuen preußiſchen Zeitung denunciren oder den Hunden vorwerfen. Ich will Euch hinten und vorn meine Tugenden Schwarz auf Weiß geben und ich will in der Dämmerung, welche Tageszeit ich am liebſten habe,

jedem ehrlichen Mann gräulich erſcheinen. Auch will ich meinen König und allerhöchſtſeine hohe Umgebung über Alles lieben. Ich will noch einige Neigung für meine Eltern und Geſchwiſter, für meine holde Braut, für das arme Volk und die ganze Menſchheit bei mir behalten, aber über Alles will ich lieben unſern guten König und allerhöchſtſeine hohe Umgebung, welche ſich von je und beſonders in der letzten Zeit ſo gnädig, liebevoll und aufopfernd gezeigt hat! (Stürmiſcher Beifall.) Denn ſo will es der Geheimerath von Karnickel und der Geheimerath von Karnickel iſt ein ehrenwerther Mann. Ich habe von Karnickel geſagt, weil mir unſer Adel noch immer auf der Zunge liegt, und ich ihn nicht los werden kann, ſo viel ich mich auch ſchon deswegen bemüht habe. (Gelächter.) Das machen ſeine Verdienſte und meine Gerechtigkeit. Zweitens, meine Herren, fordert der ehrenwerthe Karnickel, der Geheimerath, von dem Wahlmann eine amtliche Stellung und Vermögen. Ich habe bis jetzt weder eine amtliche Stellung gehabt, um zu Vermögen, noch Vermögen gehabt, um zu einer amtlichen Stellung zu kommen. (Bravo!) Indeß will ich mir dieſe beiden preußiſchen Tugenden als Ziel ſtellen, das ich nach beſtem Vermögen zu erreichen ſuchen werde. Stellt Euch, Bürger, einen Vertreter ohne Stellung und Vermögen, ohne Geld vor! Er wird ſich ſchlimmer und dümmer dazu anſtellen, als irgend wer angeſtellt iſt, und er wird Nichts vermögen und Nichts gelten. Schon das alte Sprichwort ſagt: wem die preußiſche Regierung ein Amt gibt, dem gibt ſie auch den Verſtand, und daß im Geldbeutel die meiſte geſetzgebende Fähigkeit ſteckt, das hat uns ja zum Ueberfluß wieder das erleuchtete Miniſterium Branden-

burg-Manteuffel bewieſen, welches den Sold der Soldaten in und um Berlin erhöhen konnte.

Bezirksvorſteher. Ich muß bitten ...

Dr. Friſcher. Das thut mir leid; beſſer iſt Der daran, der befehlen kann. Bürger und Brüder! Der ehrenwerthe Karnickel will ferner einen Mann des Geſetzes und der Ordnung. Bürger, ſolch ein Mann bin ich, und ich empfehle mich Euch. (Bravo!) Geſetze, die nicht vom Volke ausgehen, ſondern aus heimlichen Häuſern kommen und auf das beſtürzte Volk losſtürzen, ſind lüderliche Geſetze, mit denen ſich gewiß kein ehrenwerther Mann abgeben mag, alſo vielleicht der Geheimerath von Karnickel auch nicht. Viertens will der Vorredner die conſtitutionelle Monarchie mit einer ſtarken Krone. Falls er dieſe Krone nicht von ſtarkem Gold will, genieße ich auch hierin des Glückes eines gleichen Willens, wie der Geheimerath, der ein ehrenwerther Karnickel iſt. Denn eine Krone iſt bekanntlich ein Schmuck, und für Schmuck ſoll kein würdiger und männlicher Mann viel Geld ausgeben, am wenigſten ein Volk, zwiſchen dem viel würdige und männliche Männer hungern. Und wenn ſich eine männliche Conſtitution mit einer Regierung verbindet, ſo muß ſie ſich, wie jeder Ehemann, der nicht ſelbſt regiert, vor einer ſtarken Krone in Acht nehmen. Und zuletzt ſteht's ganz feſt, daß, falls ſie ſich damit ſchmücken will, die Conſtitution die Krone zu tragen hat, denn wenn's ſo eingerichtet würde, daß die Krone die Conſtitution zu tragen hätte, ſo liefe ich aus der Conſtitution fort, um nicht alſobald auf die Naſe zu fallen. Das war der vierte Finger, der Goldfinger derjenigen Hand, die uns der ehrenwerthe Geheimerath

zur Vereinbarung für die Wahlen gereicht hat. Der fünfte, der kleine Finger, ist der fromme Christ und die breiteste christliche Staatsgrundlage. Das ist wieder ganz in der Ordnung. Fromm müssen unsere Wahlmänner sein, denn die Frommen bedürfen alle Tage ihrer Seelsorger in den Kirchen und Bethäusern, und so haben wir die Hoffnung, daß uns die frommen Wahlmänner keine Pfaffen zu Volksvertretern und Gesetzgebern machen. Und Christ muß der Wahlmann auch sein, das versteht sich, denn der Christ wählt einen Christen zum Abgeordneten, und was sollte der Abgeordnete sonst sein, wenn er kein Christ wäre? Ein Jude würde die ganze alte Schweinerei nicht in die Hand nehmen wollen, die wir fortschaffen müssen; ein Heide würde die alten Götzenbilder der Tyrannei nicht stürzen wollen, und ein Muhamedaner würde uns zu viele Weiber in die Kammer schicken, da wir doch jetzt um so mehr Männer gebrauchen, als sich die linke Seite, in welcher das Herz für's Volk schlägt, gegen die Rechtsgründe der Kanonen und Bajonette zu vertheidigen hat. (Stürmischer Beifall.) Wie ich schon ein Mal gesagt zu haben glaube: der Geheimerath von Karnickel ist ein ehrenwerther Mann, und er hat ganz und gar dafür gesprochen, daß Ihr mich zum Wahlmann wählen sollt. Ich bitte Euch, thut's, denn wo der Teufel los ist, wie bei uns, da ist der Gott gefesselt, und es gehören noch ganz andere Hände dazu, ihn von der Bande zu befreien, als die fünf Finger eines Karnickels. Ich bitte Euch, wählt mich, denn ich habe einen guten Willen, der mehr Talent ist, als manches Talent guter Wille. (Langanhaltender Beifall.)

Kuhlitz (zu ſeinem Nachbar). Hör' mal, Bruſicke, wie ick heute jehört habe, is et nu doch niſcht mit Dir?

Bruſicke. Wo ſo? Als wat?

Kuhlitz. Als Nachfolger von Brandenburg-Mannbeibel. Vincke wird et werden.

Bruſicke. J, det dhut mir leed; ick hatte ſtark druf jerechent.

Kuhlitz. Wie hätt'ſte Dir denn Dein Myſterium injericht't? Hatt'ſte't denn ſchonſt fertig?

Bruſicke. Ja woll. Ick, als Miniſterpräſident, hätte mir die Finanzen jenommen; Wrangeln hätte ick auswärtig jemacht; der Puppenſpieler Held hätte den Krieg jekriegt; Dr. Andreas Sommer die öffentlichen Arbeeten, Handel und Jewerbe; den Schlächter Pieper hätt' ick uf'n Cultus jeſetzt, un Mäuſebachen hätt' ick mein Inneres überjeben.

Pinne (der zugehört hat). Du, ſage mal, Kuhlitz, is der Herr von Vincke ſchon en alter Mann?

Kuhlitz. O ne: er is noch im Mittelalter.

Pinne. Kennſt Du ihm perſönlich?

Kuhlitz. Wir ſtehen ſehr jut mitenander.

Pinne (verwundert). Ne, wirklich?

Kuhlitz Ja woll! Wir haben uns Beede niemals erzürnt.

Pinne. Det jloob' ick. Dazu haſte keene Courage. Denn wenn ſich Eener mit Vincken erzürnt, dann kann er en Duell wegkriejen, er weeß nich wie, vorausjeſetzt, det F. v. Bülow

nich jejen ihn in de Voß'ſche ein Wort Deutſch mit lateiniſche Lettern jeſprochen hat.

Kuhlitz. Ick will Dir ſagen, ick bin janz ruhig: ick bin keene Windmühle.

Bruſicke. Ick kenne aber Vinken; ick habe mal vor ihm jearbeet.

Pinne. 'Ne Rede?

Kuhlitz. Oder haſte ihm ſein Wappen reenevirt, wie der Adel abjeſchafft wurde?

Bruſicke. Ne, ick habe ihm eine Strohdecke uf ſeinen Rechtsboden legen müſſen, weil der ſo durchlöchert, ſo löcherlich war, det er't vor Kälte von unten nich aushalten konnte.

Pinne. Na, aber er hat doch woll Wärme von oben?

Bruſike. Ja, det nützte aber niſcht. Wenn unten Kälte is, dann is de Wärme von oben vor de Katze.

Präſident. Der Bürger Tobias Sommer hat das Wort.

Eine Stimme (ſehr laut). Mir friert! (Gelächter!)

Dr. Tobias Sommer. Demokraten, zwanzigſte Anſprache! (Wieherndes Gelächter.) Da ein demüthiger Chriſt in Gott und König keinen Aerger empfinden darf, ſo darf ich nicht ſagen, daß ich mich über die Ausbrüche meiner Feinde ärgere. Ich kann nur ſagen, daß mich dieſe Ausbrüche langweilen, und ich habe den Troſt, daß ich von anderer, von beſſerer Seite her unterhalten werde. Demokraten und Monarchiſten, Ihr ſollt

Wählmänner wählen. Der Wahlmann ist die Identität des Volkswillens in der constitutionellen Form der Vertretung; er ist das Sieb, durch welches der Weizen der staatlichen Urkraft von der Spreu gesondert wird. Der König hat zwei Seiten. Eine Seite ist Mensch, die andere die höchste Potenz des Volkswillens, also dieser Volkswille selbst. Der König ist also mit seiner abstracten Seite im Volke, eben so das Volk im König, und darum zerfällt König und Volk, also der ganze Staat, wenn Beide nicht Einen Willen haben. Der König ist in diesem Betracht Gott; der heilige Geist des Urwählervolkes beschattet die reine Jungfrau der Wahlmännerschaft, aus welcher dann der Vertreter Christus hervorgeht.

Kuhlitz. Wer is 'n der Zimmermann Joseph? Det is woll det Mysterjum?

Dr. Tobias Sommer. Wie nun Christus der Vertreter Gottes ist, so muß der Abgeordnete der Kammern der Vertreter des Königs sein, der dadurch und nur dadurch zum Vertreter des Volkes wird, indem König und Volk, wie ich oben bewiesen, identisch sind. Die Identität ist immer die Hauptsache. Ohne Identität ist kein Staat möglich, ohne Identität gibt es kein Gesetz, keine Ordnung, kein Brod. Brod z. B. ist die Identität der Arbeit, da wir ohne Arbeit kein Brod haben.

Schiebelke. Also bin ich als Bäcker eijentlich ein Identitäts-Rath erster Classe.

Pinne. Also müssen die Reichen, die nich arbeeten, eejentlich aus unsre alljemeine Itentetät, oder wie det Vieh heeßt, rausjeschmissen werden?

Dr. Tobias Sommer. Bewahre! Das Geld ist wieder

die Identität der Arbeit und daher arbeitet der Reiche dadurch für den Staat, indem er Geld hat.

Tiſchler Wacker. Wat is denn nu Wrangel vor 'ne Identität?

Dr. Tobias Sommer. Wrangel is die Identität der ſittlichen Volkskraft. Denn derſelbe hat mit Hülfe des Heeres, welches die Identität der nicht ſittlichen, ſondern ....

Eine Stimme. .... Unſittlichen?

Dr. Tobias Sommer. .... phyſiſchen Volkskraft iſt, die Demokratie, welche die Identität der Anarchie iſt, überwältigt und dadurch die Sittlichkeit dieſer phyſiſchen Volkskraft bewieſen.

Bruſicke. Na, hör'n Se mal, wenn Sie noch 'ne Weile ſo fort identitäten un tuten, denn identithäten wir beſſer, wir jingen zu Hauſe, denn ſonſt wird ſchnarchen die Identitetät von zuhören.

Präſident. Ich bitte die Verſammlung, den Redner nicht zu unterbrechen, und den Redner, ſeinen Geiſt mit dem Zwecke der Verſammlung zu identificiren.

Dr. Tobias Sommer. Da nun Fürſt und Volk Eins ſind, ſo haben wir nur zu erforſchen, welchen Willen Seine Majeſtät der König in Bezug auf die Wahlmänner und Deputirten hat, um mit dieſem und in dieſem den Willen des Volkes auszuſprechen. (Ruf: Meine herrliche Armee!) Die Manifeſtation des königlichen Willens aber liegt offenbar in der gnädigſt verliehenen Verfaſſung, welche wegen der anarchiſchen Uebergriffe der Mitglieder der linken Seite und des linken Centrums der früheren Nationalverſammlung octroyirt

werden mußte. Das Facit iſt daher: dieſe Männer und Männer ähnlicher Geſinnung ſollen nicht, und daher auch keine Wahlmänner gewählt werden, welche, wie Jene, demokratiſch geſinnt ſind. Die active demokratiſche Wahl eines Urwählers iſt daher identiſch mit Hochverrath gegen König und Volk. (Helles Gelächter und ſtürmiſcher Beifall.)

Schiebelke. Wie heeßt der jute Menſch mit 'n Vornamen?

Pinne. Tobias.

Schiebelke. Ach, wenn ick doch 'ne Schwalbe wäre! Ick baute mir mein Neſt an ſein Fenſter.

Bruſicke. Wie heeßt er mit 'n Zunamen?

Kuhlitz. Sommer!

Bruſicke. Ein Alterweiberſommer!

Pinne. Ach, herrjeh, da ſteht der Sattler Schunkel uf un nimmt 'n Anjriff jejen die Tribiene! Der Menſch ſpricht, ne, det is nich zu ſchildern! Seine Reden ſind jrade inſoweit Reden, wie 'n Papierkorb en Roman is. Seine Conſtuckerzionen prüjeln ſich un er is verjebens bemüht, ſie wieder zu vereinijen.

Präſident. Der Bürger Schunkel hat das Wort.

Sattler Schunkel (mit lauter Stimme und wohlthuender Sicherheit). Nie nich — denn wenn auch jelacht wird — über einen Mann, der — denn die Republik wollen wir doch nich! — nie nich kann ich drüber lachen, wenn Einer es König meint und einen ehrlichen will! Denn da bin ich jrade der Meinung, daß nur die Monarchie — denn Das ſehen wir an Frankreich, deß da kein Heil is — und Das jlaub' ich jewiß nich,

deß Einer von Ihnen, wenn auch die Anarchie verführt hat, davor is, denn Das jewiß; meine Herren, deß der — Jewerbe un Handel lagen danieder un immer kann der Belagerungszuſtand nich dauern, weil man früher nich ſicher war — (mit warmem Gefühl) denn Das wird jewiß Jeder ſagen, deß Des wie mit's Zeughaus un die Miniſter un bei's Schauſpielhaus, wo man die Stricke mit die Abjeordenten von de rechten Seite drohte, deß Des nie nich ein Zuſtand war, und ich will jewiß die Freiheit, aber (ſehr geläufig) Freiheit ohne Ordnung un Jeſetz is nich möglich, un darin hab' ich Waſſermann Recht jeben müſſen, un eben ſo auch mit die Steuerverweijerung, denn wenn ich auch — Das muß ich ſagen — mir wird Jeder, der mir kennt, wird mir Jeder nachſagen, deß ich nie nich ein Freund vom Adel war — und deß ich jlaube — die Auflöſung von Brandenburg und auch die Belagerung von Wrangel daraus un darum, weil von Jottes Gnaden abjeſchafft is, un die Camarilla Des nich will, ſondern die alten Zuſtände, aber Das muß mir Jeder nachſagen, der mir kennt, denn mein Leben liegt offen vor, deß ich nie nich die alten Zuſtände will, aber deß Anarchie war un deß des Jeſetz wieder — weil ſonſt jewiß keine Früchte — denn ich — deß wir die nich haben werden, un darum müſſen wir alſo Wahlmänner wählen, die ſo denken, denn ſonſt — was unſer Vaterland betrifft — denn obſchon ich Preuße bin — ein jroßes deutſches Vaterland jewiß un wahrhaftig, ja, das will ich, aber keine Republik, un darum müſſen wir auch Wahlmänner wählen, denn die haben die Deputirten zu beſorgen, und denn auch müſſen ſie ſo denken, denn ſonſt kommen wir wieder in Anarchie,

und Das auch, daß die Soldatenherrſchaft kein Glück iſt, un deß dieſe kommt. Alſo ſolche Wahlmänner müſſen wir wählen, damit eine conſtitutionelle Verfaſſung un keine Interpellation wird, und denn auch, wie geſagt — keine Republik. (Er verläßt die Tribüne unter jubelndem Beifall.) Ja, jewiß! (Noch einmal umkehrend.) Und Jeder, wer mir kennt, wird wiſſen, daß ich es ehrlich meine! (Tobender Applaus; lange Unterbrechung.)

Präſident. Der Bürger Grünau hat das Wort.

Aſſeſſor Grünau. Meine Herren, ich bin ganz derſelben Meinung, wie der geehrte Vorredner, (Gelächter) erlaube mir aber noch einige Bemerkungen. Meine Herren! Die Reaction, auch die in der modernſten Form, iſt an zwei Worten zu erkennen. Das erſte Wort lautet: ich bin kein Reactionär, ich ſehe keine Reaction, ich will die Freiheit, aber... dies Aber iſt eine Schatzkammer, in welches unſer theuerſtes Gold hineingeworfen wird, und von dem wir niemals erfahren, wo es geblieben. (Bravo.) Das zweite Wort iſt ein Schrei und lautet: eine Verfaſſung! eine Verfaſſung! Die Reaction will aber nur eine Verfaſſung, um unter dieſer Maske deſto leichter in's Paradies des Polizeiſtaates zurückzuſchleichen. So lange die Vertreter des Volkes tagen, iſt es den guten Geheimräthen, Schnurbärten, Junkern, frommen und diplomatiſchen Blindſchleichen und hohen und niedern Gens'darmen zu hell; die wachſamen Augen, welche aus den Volkskammern blicken, ſchüchtern ſie ein wenig ein. Darum ſchreien ſie: eine Verfaſſung, eine Verfaſſung, eine abſolute Monarchie für eine Verfaſſung! Sobald aber die Verfaſſung da iſt, gucken ſie aus allen Verwaltungslöchern derſelben hervor und ſchreien:

eine absolute Monarchie statt einer Verfassung! Lassen Sie sich durch das Wort Zustände nicht täuschen, meine Herren! Die Zustände sind Nichts als Personen, und so lange die Creaturen der alten Zustände nicht bei Seite geworfen, so lange bleiben die alten Zustände, wenn sie sich auch mit schwarz-roth-goldnen Fahnen verdecken; so lange bleibt jede Verfassung ein Wisch. Kurhessen z. B. hatte eine gute Constitution und die Hessen waren seufzende Sclaven. Baiern hatte eine Verfassung und — wer anders als der heilige Ludwig dachte, mußte vor seinem Bilde Abbitte thun! Baiern hat eine neue, demokratische Constitution, und jetzt ist es, wie Oesterreich und Preußen, nicht nur auf dem Wege der Reaction, sondern mitten im Pfuhl derselben. Auf dem März-Lerchenfeld, wo die Freiheit jubilirte, schreien jetzt schon wieder die ultramontanen Eulen, und jetzt findet sich nicht einmal eine Lola Montez, welche schlechte Minister mit der Reitpeitsche aus dem Lande jagt. Und wir wollen keine so unsittliche Lola Montez. Die sittliche Lola Montez muß die Volkskraft sein, und ihre Reitpeitsche das: Ich will! und Vorwärts! — Und wir, wir haben jetzt auch eine Verfassung, dem Himmel und dem Manteuffel sei's — gedankt! Wenn ich aber ein Hosemann wäre und sollte diese Verfassung illustriren — allerdings eine schwere Aufgabe — so gestaltete ich den Titel: „Von den Rechten der Preußen" wie ein Pferd und ließe einen Soldaten darauf reiten. (Bravo!)

Bezirksvorsteher. Bitte!

Assessor Grünau. Sehr gern! Ich reite nicht, sondern fahre fort. Meine Herren, so lange also der Augiasstall

des Polizeiſtaates nicht durch die herkuliſche Kraft der Vertreter vom alten Miſte geſäubert iſt, ſo lange fehlt uns der freie Athem, und der Athem der Freiheit. So lange haben wir keine Ruhe und kein Wohlſein, und wenn wir alle Wände des Stalles mit Verfaſſungen bekleben. In einem Sumpf baut man kein neues Haus, oder bauen nur Solche ein neues Haus, die den Einfall haben, es ſogleich wieder einfallen zu laſſen. So lange wir nicht ſouverain ſind, ſo lange iſt jede Verfaſſung eine Verfaſſung, welche den Demant der Volkstugend und Volksgröße um ſeinen ſchönſten Glanz betrügt. So lange wir keinen reinen Volks- und natürlichen Rechtsboden haben, ſo lange iſt jede Verfaſſung nichts weiter als ein Stück Pergament, das immer Luſt hat, ſich wegen ſeiner Pergamentsgeburt zu revanchiren und allen Eſeln, die ſich's gefallen laſſen, das Fell über die Ohren zu ziehen. (Stürmiſcher Beifall.) Und darum, meine Herren, laſſen Sie uns, um mich kurz auszudrücken, — denn auch ich wittere nach dieſer jüngſten Nacht ſchon wieder Morgenluft — keine Eſel zu Wahlmännern wählen. Ich bitte Sie, vermeiden Sie alle hohe Ohren, und ſolche Wahlen, die hohen Ohren Honig ſind. (Langanhaltender Beifall.)

Bruſicke (hebt auf, nimmt ſeine Schnarrflaſche und geht damit zu dem Geheimerath von Karnickel). Entſchuldjen Se, von Karnickel, is Ihnen vielleicht en Biskn Oducannalje jefällig? Sie ſehen etwas blaß aus.

Geheimerath von Karnickel (laut). Ich bitte den Herrn

Präſidenten, mich vor den Zudringlichkeiten dieſes Pie — Urwählers zu ſchützen.

Bruſicke. Wo ſo Zudringlichkeit? Wir Urwähler ſind ja hier unter uns, un ick bin ſo artig, dem Karnickel Oducolonnje anzubieten, weil er mir blaß ſchien. Hör'n Se mal, wenn det hier in meine Pulle Zudringlichkeit wäre, denn ſäße der Proppen nich ſo feſte. Wie können Se denn von mir, der ich (auf die Flaſche deutend) dieſe Prinzipen kenne, jlooben, det ick mir, ohne nachdrückliche Interpellerlation, Zudringlichkeit inſchenken, octrojieren laſſen werde, wenn ick, als Souvereener, reenen Wachholder jefordert habe! Nämlich, damit Sie, Herr Jeheimerrath, nich jlooben, ick hätte jelogen: Wachholder is unſre Oducolonnje, Wach'-Holder is demokratiſche Oducolonnje. (Hält ihm die Flaſche vor.) Na, wollen Se mal probiren, Colleje Urwähler? Sehr nervenſtärkend!

Präſident (klingelt). Der Bürger Hüntche hat das Wort.

Lohnlakai Hüntche. Meine Herren, mein Wahlſpruch is: mit Jott, vor Keenig un Vaterland!

Bruſicke. Wenn ick mir nich irre, hab' ick den Jedanken ſchon mal jehört.

Lohnlakai Hüntche. Ich jehöre janz uf de rechte Seite, indem ich, wie man zu ſagen pflegt, vor de Loyjalität bin. Meine Herren, wat haben wir von dem Skandal im März, wo der Keenig in ſein Vemien vor de Freiheit un monarſche Conſchterzion, wie man zu ſagen pflegt, jeſtört is, jehatt? Jar niſcht nich! (Pauſe.) Niſcht nich, als deß wir en Biſken zuberreen wurden, wie man zu ſagen pflegt, un de Häuſer mit Kreide beſchmierten, un alle Oogenblicke Annarjüh uf de Straße

machten, un ... (er ſtockt) Preußen is de Hauptſache. Der Keenig, Seine Majeſtät, will uns ... beſlücken, wie man zu ſagen pflegt, un ... det Mineſtörjum Brandenburg-Manteubel hat eine ... Tujend ... (er beſinnt ſich) eine Tujend ausjeübt, deß es die ... deß es des Schauſpielhaus auflöſte un nach Brandenburg verlegte. Un die freie Preſſe, un die Volksbewaffnung, un die ... Achſozujohn, wie man zu ſagen pflegt, det is Alles dummes Zeug ... weil es jemißbraucht is. Des Octrojieren, wojejen ſich die Wieler ... entſetzen, des hat uns ſehr jut jethan, un Jott jebe man, deß uns unſer jute Keenig noch lange Jahre octrojiert, un deß wir nachher von Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen ooch octrojiert werden. (Lange nachdenkend.) Ja! Auch ... (Pauſe — Unruhe in der Verſammlung.) Un darum is es .... (indem er hinunterſteigt) .... darum is es meine Meinung, deß wir die Wahlmänner nur uf de rechte Seite wählen un jar keene linke nehmen! (Lauter, ſtürmiſcher Beifall und helles Gelächter.)

Schiebelke (ſteigt auf die Tribüne). Der Lohnlakai Hüntche, der uns ſo eben wat vor jemäuſebacht un jedanielſt hat, den kenn' ick. Der war immer Eener von de dollſten Revorlutionäre unter de Linden, bei 't Zeughaus un Schauſpielhaus un überall. Sein zweetes Wort war immer Julejotttiene, wie man zu ſagen flegt. (Gelächter.) Nanu will ick ihm man blos hier interpelleliren: wo ſo er jetzt mit Een Mal, aus heeler Haut, ſich ſo ... ſo uf de preuſche Kokarde jeſetzt hat un unter de Mitjötterfürkönigunvaterländer jejangen is, wie man zu ſagen flegt? (Er verläßt die Tribüne unter dem lebhaften Beifall der Verſammlung.)

Präſident. Ich bitte den Bürger Hüntche, falls er dieſe Beſchuldigung nicht auf ſich ſitzen laſſen will, die Tribüne zu beſteigen und ſich zu rechtfertigen.

Lohnlakai Hüntche (kommt ſehr verlegen, will wieder umdrehen, beſteigt aber ſodann die Tribüne, wiſcht ſich den Schweiß von der Stirn und ſpricht): Des ſind **Verhältniſſe!** (Setzt ſich unter dem jubelnden Gelächter der Verſammlung auf ſeinen Platz.)

Pinne (zu ſeinem Nachbar, Kaufmann Hitzig). Det is 'ne jute Flanze, der Lohnbediente Hüntche. Det Hündeken wedelt wahrſcheinlich vor Jeden, der ihm en Stückſken Brod vorhält.

Kaufmann Hitzig (ſehr lebhaft). Ich wundere mich nicht darüber. Irgend eine Schurkerei ſteckt hinter jeder Reaction. Jedes Geſchöpf liebt die Freiheit; nicht nur der Vogel und der Fiſch, alle Thiere, alles Vieh bis zum kleinſten Wurm hinunter, ja, man hat Magiſtratsperſonen gefunden, denen die Knechtſchaft zuwider war. Der **Menſch** alſo, der gegen die Freiheit wirkt, iſt ein Hallunke, ob er in Sammet und Seide geht, die Augen gen Himmel emporſchlägt, auf dem Geldſack ſitzt oder Stiefel wichſt. Heute noch ein paſſabler Sünder wie wir Alle, morgen von dem Teufel der Selbſtſucht, Eitelkeit oder Scheinheiligkeit zur Reaction verführt und — der Schurke iſt fertig. Heut noch ſo ein halb ehrenhafter und halb ehrlicher Kerl wie $^8/_8$ der Menſchheit, morgen in die Scheeren der Krebspartei gerathen, iſt ihm übermorgen jedes, auch das abſcheulichſte, nichtswürdigſte Mittel nicht zu ſchlecht, ſeine und

die Zwecke ſeiner Partei durchzuſetzen. Wie's die Großen, Staatsmänner, Miniſter, hohe Generäle, Richter und Beamte, moderne Raubritter u. ſ. w. machen, ſo die Kleinen. Wortbrechen, verleumden, läſtern, fälſchen ſind ihre geringen Bubenſtücke. So lange die Demokratie Macht hat, brüten ſie im Finſtern Verderben; kaum aber haben ſie eine kleine Schlacht gewonnen, ſo werden ſie frech, zeigen die Zähne wie ihre Laſter öffentlich, und ſpeien Gift, wenn man von der Noth der Armen und dem göttlichen und alleinigen Recht des Volkes ſpricht. — So viel von der Welt. Aber auch in Preußen lebt kein Schurk, der nicht ein ausgemachter Bube wäre.

Geheimerath von Karnickel (leiſe zu ſeinen Nachbaren). Unſer Spiel iſt verloren.

Buchdruckereibeſitzer Drecker (leiſe zu Karnickel). Noch nicht. So lange Coeur Atout iſt, geben wir klein bei, ſobald aber Pique Atout wird, ſtechen wir Alles. Warum hat man auch wieder Karte gegeben? Das Spiel war ſchon unſer; wie es gewonnen wurde, iſt gleichgiltig. Doch ſorgen Sie nicht, unſere Karten ſind gut gemiſcht; wir haben die (macht das Zeichen des Geldzahlens) Handkarten und die Honneurs. Wir haben den Buben, die Dame und ...

Baron von Sold (leiſe zu Beiden). Und an mich bitte ich beſonders zu denken; ich werde ſelbſt jetzt, wo Coeur Atout iſt, meine Stiche machen. Hat man kein Coeur, ſo klebt man Roth auf Schwarz ..... Alles des Geldes wegen. Sie wiſſen, welche Miene ich annehmen kann; ich könnte Männer wie uns täuſchen, geſchweige den Pöbel. Sie wiſſen, wie populär ich mit der Populace reden kann und welchen Eindruck

ich mache, wie tief ich ergreife, wenn ich ... (etwas lauter) für das Wohl des herrlichen preußiſchen — Volkes — ſpreche. (Die Nachbarn kichern.) Heut und morgen laß ich die frechen Wühler, die Anarchiſten, die Partei des Umſturzes (lauteres Gekicher) ſich erſchöpfen, übermorgen behaupte ich das Schlachtfeld und nehme ihnen alles ſchwere Stimmgeſchütz ab.

Dr. Kahlkopf (leiſe zu ſeinem Nachbar, Prediger Syrop). Und was ich durch mein heimliches Denunciren und mein öffentliches Läſtern und Schimpfen — im Intereſſe der guten Sache — erreiche, daran denkt der Geheimerath auch nicht.

Prediger Syrop (ihm die Hand drückend). Gott ſegne Sie!

Präſident. Der Bürger Bruſicke hat das Wort.

Maurergeſelle Bruſicke. Meine Herren, ick melde mir nich blos als Wahlmann, ſondern ooch als Deeptirter vor de erſte Kammer, damit nich blos lauter Jeldſäcke un Adel rinkommt. Denn des ſind die Feinde vom Volk, wenn ſe ooch noch ſo 'ne fromme Miene annehmen. Wat die Diäten anbetrifft, ſo wohne ick hier in Berlin un brauche nich viel. Meine Frau is Waſchkünſtlerin, un wenn ſie nu durch meine Connaiſſankze die meeſten Mitjlieder von de erſte Kammer zu waſchen kriegt, denn hat ſie jenug zu dhun, un bin ick im Stande, vor det Wohl der Armen zu ſorjen. Wat mein Jlaubensbekenntniß anbetrifft, ſo is des janz eenfach des: ick will, det der Adel mit Stumpf un Stiel abjeſchafft wird un deß des Volk durch ſeine Vertreter janz alleene rejiert un deß

der Erſte von 's Volk den Volkswillen ausführt. Ick will, deß der Reichthum ſehr hoch beſteuert wird und die Armuth ſehr niedrig, un endlich will ick, deß die Arbeetsſtunden abjekürzt werden, damit wir uns ooch bilden können un keene Sclaven mitten in de Freiheit der Wohlhabenden bleiben. Det will ick un damit Amen! (Schwacher Beifall.)

Präſident. Der Bürjer Kuhlitz hat das Wort.

Knopfmacher Kuhlitz. Det will ick ooch! Un darum will ick janz entſchieden freiſinnje Männer zu Wahlmänner un zu Abjeordnete haben! Denn von 16 Millionen ſind wenigſtens 12 Millionen arm un daher ooch nich ſo klug wie die Andern. Wat haben wir alſo zu thun? Wir haben diejenigen Männer uf Händen zu dragen, die von de Klugen ſind un dennoch nich an ſich, ſondern an de Armen denken, un Herz un Muth un ſo viel Aufopfrung haben, jejen ihr Intreſſe für unſers zu handeln. Uns 12 Millionen liegt jar niſcht an 'ne Verfaſſung, wenn det blos 'ne Verfaſſung vor de Klugen un Wohlhabenden wird, un nich vorher uns de übermenſchlichen Laſten abjenommen un der janze alte Zwangs- un Despotiequark wegjeſchmiſſen wird. Un darum will ick, det die Mitjlieder von unſre Nationalverſammlung alle wieder jewählt werden, die nich weggelofen ſind, die nich det Volk verlaſſen un ſich in de Arme von Brandenburg-Mandeibel jeworfen haben. Un det muß Jeder wollen. Denn ſo lange wir 12 Millionen keene Freiheit haben un den Staat nich lieben können, ſo lange is keene Ruhe un ſo lange hat Jeder ſeine Freiheit un ſeine Verfaſſung blos in de Zeitung, uf 't Papier. (Lebhafter Beifall.)

Präſident. Der Bürger Hitzig hat das Wort.

Kaufmann Hitzig. Ich schließe mich den Worten des vorigen Redners an und will nur über zwei Punkte sprechen, die weder hier noch in den Zeitungen in gehörigen Betracht genommen sind. Diese beiden Punkte heißen: keine Anarchie und ein einiges, freies Deutschland. Meine Herren, ich bin entschiedener Demokrat, aber entschieden gegen das rohe Regieren auf der Straße. Ich will die Volksherrschaft, aber ich verstehe unter Volk uns Alle, nicht die einzelnen Haufen. Aber wenn wir diese, die Armen, die Bedrückten, vernachlässigen, wenn sie sehen, daß das andere Volk nur darauf ausgeht, den Philister mit einer Verfassung zu beruhigen, in welcher sich die alte Verwaltung mit ihrem alten Princip allein frei und ungehindert bewegen kann; wenn sie ferner sehen, daß die Errungenschaften der Revolution in den Wind gestreut werden; wenn sie sehen, daß man mit deutschen Feinden schmachvollen Frieden schließt; daß man nicht den unterdrückten Völkern, sondern nur den herrschsüchtigen Fürsten zu Hilfe eilt und durch eigne Nachlässigkeit fahl gewordenen Purpur durch frisches Bürgerblut auffärben hilft; wenn sie sehen, daß die alte Cabinets-, Bevormundungs- und Verfolgungs-Politik wieder an's Ruder gesetzt wird und Verbindungen mit feindlichen Tyrannen geschlossen werden, und so weiter und Tausend Mal und so weiter: welche Waffen, meine Herren, bleiben den Armen und Unterdrückten, denen man ja eben durch sclavische Unterdrückung alle Mittel abgeschnitten hat, sich geistig zu bewaffnen!? (Lauter Beifall.) Unsinnige Thoren, die da glauben, der einmal erwachte Geist der gleichen, brüderlichen Freiheit, die einmal zugestandene Rechtsforderung ließe sich

durch Kanonen und Polizei quittiren! Wahnſinnige Narren, die in den Emeuten, welche wir leider erleben mußten, nur die wilde Luſt Einzelner ſahen, die durch ſtrenge Geſetzhandhabung zurückzuhalten iſt! Die Anarchiſten ſind nicht Die, welche toben, die Anarchiſten ſind Die, welche zurück wollen, zurück in die alten Zuſtände, um welche ſie einen papiernen Verfaſſungs-Mantel zum Schutz gegen den Sturm der Revolution ſchlagen wollen. Das, was Anarchie genannt iſt, wird wahr und wahrhaftig nicht anders beſeitigt, als indem wir ihre Forderung in uns aufnehmen, indem wir dem Drang und dem Willen des Volkes eine geſetzliche Form geben. Wer Zurücklinge, ſie mögen ſich nun Octroyirer, Vereinbarer, Preußen, Vaterländer oder ſonſt wie nennen, zu Wahlmännern oder Abgeordneten wählt, Der befördert die Anarchie; wer dagegen entſchieden freiſinnige Volksmänner wählt, der iſt der Mann des höchſten Geſetzes! (Stürmiſcher Beifall.) Hierin liegt auch die Beantwortung des zweiten Punktes. Wer, meine Herren, hat die Einheit und Größe des freien Deutſchlands an denjenigen Abgrund geführt, an welchem ſie jetzt ſtehen? Die Reactionäre, die Helden des Liberalismus waren's, die der Gewalt der abſoluten Fürſten trotzten und gegen ſie ſchrieen, um ſich dieſe Gewalt zu erringen. Als ſie ſahen, daß Opfer gebracht werden müßten, als ſie ſahen, daß auch das arme, bedrückte Volk nicht leer ausgehen wollte, als nach langem Winter der politiſche Frühling hereinbrach und durch Grün und Blumen und Knospen Früchte für das Volk verſprach, da drehten ſie um, die Helden des Liberalismus, und klammerten ſich an die Fürſten und dieſe öffneten ihnen ihre Arme

— oben auf dem abſoluten Thron, auf welchen ſie von ihren früheren Gegnern wieder hinaufgeführt wurden. (Bravo, bravo!) Ehrlich, meine Herren! Wenn die Reaction nicht angefangen hätte, ſich im Frankfurter und im Berliner Parlament breit zu machen: woher hätte die Anarchie kommen ſollen? Wenn man die Forderungen des ſouverain gewordenen deutſchen Volkes durch Thaten bezahlt hätte, ſo hätte keine Ultra-Partei Anhang und Macht gewonnen. Man that's nicht, man ſchlug dem deutſchen Volke, als ſeinen Vertretern noch kaum ein Fürſt zu widerſprechen wagte, geradezu in's Geſicht; man ließ die Ehre Deutſchlands beſpeien, man ließ verjagen, einkerkern und morden, was ſich der Freiheit erinnerte, und nun? Nun iſt der alte Despotismus in vollſter Blüthe, die Einheit Deutſchlands ein Kinderſpott, und von den Errungenſchaften der Revolution iſt Nichts geblieben als — Nichts! Unſere Laſten ſind vermehrt, die Gefängniſſe vergrößert, die Geſellſchaft durch tauſend Schleichwege zerſpalten und vergiftet, und ſtatt der Freiheit haben wir einige jeſuitiſche Floskeln und Verordnungen, die nach dem Willen der Machthaber gedeutet werden. Meine Herren, wählen Sie Demokraten, wenn Sie, wie ich, die Anarchie und Revolution beſeitigen und die Freiheit wollen. Wählen Sie keine Schwindler und Phantaſten, welche die Despotie von oben nach unten verlegen; wählen Sie Solche, welche nicht die wilde, ſondern die ſchöne Freiheit, die Freiheit Aller im Geſetz Aller wollen! (Stürmiſcher Beifall; von Karnickel und ſeine Umgebung ziſchen.)

Präſident. Ich bin erſucht worden, nachfolgendes Gedicht vorzuleſen, welches am Schluſſe der heutigen Verſammlung in

mehreren tauſend Exemplaren den Urwählern zur weiteren Vertheilung übergeben werden wird:

Volkslied der preußiſchen Wähler.

Wir wollen ihn nicht haben
Den Herrn von Meuſebach:
Bevor er ſich begraben,
Da ſchrien wir O und Ach!

Wir wollen gar Nichts wiſſen
Von Harkort, Sommer, Trip,
Die auch mit ausgeriſſen,
Als jeder Edle blieb.

Und du, du Freiheitsketzer,
Der ſtets ſo ehrlich that,
Bleib' fort, Baumſtarker Schwätzer,
Aus unſrer grünen Saat!

Und du, des Volkes Aerger,
Und du, Despoten-Fels,
Bleib' fort, o Reichensperger,
Bleib' fort, von Daniels!

Der frühere Miniſter,
Herr Auerswald, Exc'llenz,
Ein Kronen-Diener iſt er,
Sein Handeln Reverenz.

Kühlwetter, der Erfinder
Von der Schutzmannſcherei:
O macht drei Kreuze, Kinder,
Und geht an ihm vorbei!

Der Sydow, Gott ſei bei uns
Und hüt' uns vor Malheur!
Die erſte Wahl verzeih' uns,
Wir wählen ihn nicht mehr.

Sein würdiger College,
Pfaff Jonas in dem Herrn,
Geh' ſeiner frommen Wege,
Bleib' uns auf ewig fern!

Mit Jonas, könnt Ihr ſagen,
Geht's Euch dem Wallfiſch gleich:
Ihr habt ihn längſt im Magen,
Und den verdarb er Euch.

Wir wollen nicht die Bande,
Die uns den Pöbel heißt,
Und unſre größte Schande
Noch in Adreſſen preiſt.

Wir woll'n nicht die perfiden
Geſell'n der Sclavenwelt,
Die uns in Ketten ſchmieden
Für unſer theures Geld!

Wir wollen ſie nicht haben,
So lang' noch unſer Herz
Gedenkt, was wir begraben
Im Frühlingsmonat März!

Wir woll'n nicht, die geflohen
Feig hin zur Polizei
Beim erſten frechen Drohen
Der alten Tyrannei!

Wir wollen, die geblieben
An unſrer Seite kühn!
Die unſre Freiheit lieben,
Für unſer Recht erglüh'n!

Die Alle woll'n wir haben,
Die feſt und ſonder Lug
Sich unſerm Wohl hingaben
Gen Liſt, Gewalt und Trug!

Waldeck, den edlen Streiter,
Mit ſcharfem geiſt'gen Schwert;
Unruh, den weiſen Leiter,
Gleich würdig, gleich verehrt!

Plönnies, den Mann der Rechten,
Fürwahr, den rechten Mann!
Wo's galt, für's Recht zu fechten,
Hat er's mit Ruhm gethan!

Jacoby, der die Wahrheit,
An jeder Stelle ſagt,
Und Berg, deß Redeklarheit
Selbſt über Kirchmann's ragt!

Und Philipps, Jung und Schneider,
Rodbertus, Berends, Stein!
Auch Temme, Schulze — Beider
Verdienſt iſt groß und rein!

Und Reichenbach und Bucher,
Parriſius, d'Eſter, Grün,
Die nimmer dem Verſucher,
Ein offen Ohr gelieh'n!

Doch Alle hier zu melden,
Wär' unnütz; wohlbekannt
Sind ſeine treuen Helden
Dem deutſchen Vaterland.

Sie Alle woll'n wir haben!
Trotz aller Reaction,
Die gleich den gieren Raben
Umſchwärmt den alten Thron.

Geſchrei: Ja, die wollen wir haben! Waldeck, Bucher, Jacoby, Jung, Berends, Temme, Kirchmann, Berg, Rodbertus, d'Eſter, Unruh, Plönnies, Stein, Parriſius, Schulze hoch, und abermals hoch, und zum dritten Male hoch! Nieder mit den gierigen Raben! Nieder, nieder mit der Reaction!

Prediger Syrop (leiſe zu ſeiner Umgebung). Jetzt iſt es Zeit. (Laut.) Ich bitte um's Wort.

Präſident. Der Bürger Syrop hat das Wort. (Furchtbarer Tumult, Trommeln, Pfeifen, Zischen.)

Bezirksvorſteher. Ich muß um die nöthige Ordnung bitten, widrigenfalls . . .

Präſident. . . . Unordnung ſtattfände. Ich glaube, daß die Verſammlung ihren Vorſitzenden beauftragt hat, nöthigenfalls die nothwendige Ruhe herzuſtellen. (Bravo!) Ich bitte alſo die Verſammlung, Jeden, dem ich das Wort ertheile, auch den Prediger Syrop, ſprechen zu laſſen. (Ein Anderes iſt es, wenn der Herr Prediger Syrop durch dieſen von den Urwählern ausgeſprochenen Unwillen gegen ſeine Perſon ſelbſt auf das Wort Verzicht leiſten wollte.

Prediger Syrop. Ich leiſte nicht Verzicht. (Betritt die Tribüne unter großer Unruhe.) Meine Herren! ich will ganz kurz ſein, und Sie nur auf einen trefflichen Artikel der Voß'ſchen Zeitung (Ruf: Pfui, pfui!) aufmerkſam machen. Derſelbe gibt den Preußen guten Rath, welche Wahlmänner und Deputirte ſie wählen ſollen. Patrioten müßten es ſein vor Allem, Männer von 1813! Männer, die ſich durch keine Lügenkünſte der Stümper, Pfuſcher und Heuchler blenden und irre machen laſſen. Etwas Göttliches muß das ſein, was den Menſchen führt, nur dadurch wird er ſtark, und das iſt Frömmigkeit. Die Kraft der patriotiſch-preußiſchen Begeiſterung von 1813 muß ſich jetzt gegen den innern Feind erheben. (Der Tumult iſt ſo ſtark geworden, daß der Redner die Tribüne verlaſſen muß.)

Präſident Der Bürger Friedrich Hain hat das Wort. (Bravo!)

Dr. Friedrich Hain (wird mit lautem Jubel begrüßt). Mitbürger, ich will die Voß'ſche Zeitunke für mehr halten, als einen Spucknapf der Reaction, wenn ich Euern Lärm gegen den ſüßen, glatten Prediger Syrop verſtehe. Patrioten müſſen die Wahlmänner und Deputirte ſein, das ſage auch ich, Männer wie 1813, denn dieſe griffen zu den Waffen, als unſere Freiheit begraben war. (Bravo!) Männer müſſen es ſein, die ſich durch keine Lügenkünſtler und Heuchler — Prediger Syrop hat Recht — blenden und irre machen laſſen. Etwas Göttliches muß ſie leiten und ſtark machen, ich ſtimme ein. Was kann göttlicher ſein, als die Befreiung und Erhebung der Menſchheit? Ihre Kraft ſoll ſich nicht mehr gegen den äußern, ſondern

egen den innern Feind kund thun. (Schlägt mit der Hand auf e Tribüne.) Nun, beim Himmel, das ſoll ſie! (Tobender Beifall.) luch dem Nerv in uns, der nicht gegen den innern Feind iſt! — Aber der Artikel der Voßiſchen Zeitunke — der wahrſcheinlich eine Correſpondenz aus Brandenburg iſt — ſagt uns noch mehr. Er beruft ſich auf einen Ausſpruch Welker's in der Frankfurter Paulskirche: „Weil die Männer die Hände in den Schooß gelegt, darum regieren die Buben!“ Ich will den hineſiſchen rothen Piepvogel tragen, wenn das nicht wahr iſt! Aber iſt das genug, daß wir ſchwatzen wie die Sperlinge, Phraſen nachplappern wie die Papagei's und klagen und heulen wie die verliebten Katzen? Wollen wir uns fangen laſſen in dem Lügengewebe der jeſuitiſchen Spinnen, und mit ihnen feine Conſtructionen wechſeln, damit uns derweilen die eigentliche Sache durch die Finger rutſcht? Wollen wir nicht die gelehrten Politiker und Rechtsverdreher, die uns mit ihren Wendungen ſchwindlich machen, und uns mit ihrer dialektiſchen Baumwolle das Maul zuſtopfen, zu allen Teufeln wünſchen? Wollen wir nicht wieder ſo menſchlich gradaus denken und markig ſprechen, wie damals im friſchen März-Deutſchland, ſtatt ſo dran und drüber und daneben und herum, wie im jetzigen aufgewärmten Polizeikohl? Gewiß, gewiß, und nieder mit den Wortkünſtlern! Grad' heraus: was wollen wir? Wir wollen, daß Das, was wir wollen, der einzige Wille iſt. Denn wem gehört der Staat, wer iſt der Staat? Dem Volke, das Volk. Octroyiren, vereinbaren? Daß Dich die Motten! Wir geben uns durch unſre Vertreter eine Verfaſſung, nachdem wir uns von den Laſten und Nichtswürdigkeiten der alten

Despotie befreit haben. So ſteht die Sache, und wer ſie anders dreht, iſt ein Karnickel, der uns Syrup um's Maul ſchmieren will. (Bravo! Bravo!) Mit wem ſoll ein Volk contrahiren? Gibt's Einen, der ſich nicht zum Volke rechnet, ſo iſt er ein Feind des Volkes, und Einer wird doch wohl nicht ein ganzes Volk beſiegen können! Oder kann er's, ſo ſchützt uns kein Contract, und er macht ſolchen nur zum Schein. Kann der Eine ein Fürſt ſein? Gott bewahre! Der Fürſt gehört zum Volke, denn der Fürſt kann's Volk verlaſſen, oder's Volk ihn, ſo hat er aufgehört, Fürſt zu ſein, aber's Volk bleibt immer Volk, und wenn's — was mich ſehr bewegen würde — von allen Fürſten und vom ganzen Adel verlaſſen würde. Alſo rund heraus: der Fürſt iſt, wie der alte Fritze ſagte, der erſte Beamte des Staates, und hat abzuwarten, wie ſein Amt eingerichtet wird. Denn unſer iſt der Wille, Amen! (Tobender Beifall.) Nun, Mitbürger, will ich Euch nicht wiederholen, was wir, das regierende Volk, gewollt haben. Das ſteht in allen Zeitungen und Adreſſen des vergangenen Erſten Jahres der Menſchheit, und Oeſterreich, Preußen, Baiern, Hannover und Rußland iſt die Antwort. Wollt Ihr durch's rothe Meer des Menſchenblutes in's gelobte Land der Freiheit? Nein, laßt die Barbarei einem Windiſchgrätz und ähnlichen Creaturen! So lange es ſich mit der Majeſtät, der Herrſcherwürde des allerhöchſten Volkes von Gottes Gnaden verträgt, ſo lange gehen wir den Weg des Friedens. Wohin führt dieſer Friedensweg? In die Kammer. Alle können wir unſern Willen nicht durcheinanderſchreien, alſo wählen wir Vertreter. Aber welche Vertreter? Wer ſo fragt, den laſſe ich ſtehen und

Maulaffen feilhalten oder Kuchen freſſen, was er gerade will. Denn daß wir keine Vertreter für die Regierung oder für die hundsgemeine, boshafte Ariſtokratie, oder für die Wucherer, oder für die Philiſter, oder für die kriechenden Tintenſeelen zu wählen haben, ſondern Vertreter des Volkes und des Volkswillens, das ſieht ſelbſt ein deutſcher Gelehrter ein! Für Alle ſitzt der Vertreter da, und alſo muß er den Willen Aller als einzigen und alleinigen Willen anerkennen. Ob er das thut, darnach zuerſt fragt jeden Wahlmann und Deputirten. Und wenn er dann antwortet etwa wie: möchte, könnte, dürfte, ſollte, und „Vereinbarung", und „Wahlgeſetz vom 6. December", und „hohes Miniſterium", und „nur zur Reviſion und Vereinbarung", ſo lacht ihm in's Geſicht und gebt ihm Eure Stimme mit dem Munde, indem Ihr laut: „Schwachkopf" ruft, aber nicht in die Wahlurne. Ich will mir ein Sommerquartier in Sibirien miethen, oder Kammerdiener beim König von Neapel werden, wenn's kein Rhinozeros oder Vielfraß, oder ein Fuchs mit zwei Beinen iſt. (Bravo!) Und was ich Euch noch ſagen wollte. Ich wähle keinen zum Wahlmann, der viel Geld hat. Denn da die Leute falſches Geld machen, ſo revanchirt ſich das Geld und macht falſche Leute. Und ich wähle keinen von den ſogenannten Vornehmen. Denn die Vornehmen ſind meiſt Solche, die ſich Alles vorwegnehmen und ſich Viel vornehmen und Nichts thun. Der, den wir wählen, kann einen ſchlechten Mantel haben, wenn er ihn nur niemals nach dem Winde getragen hat. Keinen feinen Rock, aber eine feine Seele muß er haben, die ſich nicht um das eigene liebe Ich dreht, ſondern verliebt iſt in die Menſch-

heit. Keine Freiherren wähle ich, mit Ausnahme des Geſchlechts der Freiherren vom März. (Bravo!) Und keine Kammerherren wähle ich, denn ihr Schlüſſel paßt zum Schloß, aber nicht zur Freiheit. Kammerherren ſind die ärgſten Sclaven in den Kammern. Ich wähle auch keinen Pfaffen, denn die ſorgen für den Himmel, wenigſtens ſagen ſie ſo, obſchon wir noch Nichts davon gemerkt haben. Wir wollen aber, daß unſere Vertreter uns die Erde zum Himmel machen, damit man nicht immer erſt ſterben muß, um endlich 'mal ſelig zu werden. Und ich wähle mir Keinen, der immer ernſt wie eine Töpferſchürze und trübe wie ein Sumpf iſt. Denn nur die heiteren Menſchen haben die ſchönſten Menſchentugenden. Ernſt iſt jedes Thiergeſicht, aber lachen kann unter allen Geſchöpfen nur der Menſch. Ich wähle mir ſo Einen, den man ſo einen herzlieben, braven Kerl nennt und der mehr Gold im Herzen hat als im Sack. Verſtehen muß er's auch, was er zu thun hat, das verſteht ſich. Am meiſten aber muß der Wahlmann verſtehen, daß des Volkes Wille der einige und alleinige iſt, und dafür muß er ſein Leben laſſen, wenn's Noth thut. (Der Wächter auf der Straße pfeift die zehnte Stunde. Der Redner faltet die Hände.) Männer, Mitbürger, Freunde, Brüder, ich bitte Euch: wählt keinen Nachtwächter! (Heiterkeit und Beifall. Der Redner ſetzt ſeinen Hut auf und ſpricht, indem er den Saal verläßt.) Guten Morgen, Mitbürger! Gu'n Nacht, Geheimerath von Karnickel! Schlafen Sie wohl, Herr Bezirksvorſteher!

Präſident. Da ſich Niemand mehr zum Wort gemeldet hat, darum ſchließe ich die heutige Verſammlung. (Alles bricht auf.)

Mehrere Stimmen:

Wir woll'n nicht die perfiden
Geſell'n der Sclavenwelt,
Die uns in Ketten ſchmieden
Für unſer theures Geld!

Wir wollen ſie nicht haben,
So lang' noch unſer Herz
Gedenkt, was wir begraben
Im Frühlingsmonat März!

Druck von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

COLL. CERSUN WIEN

Pritsche und Knute.

Carnevals-Albumchen

für

1851.

Der Oeffentlichkeit preisgegeben

von

ADOLF BRENNGLAS,

Dr. der Weltnarrheit, Mitglied mehrerer Gesellschaften ohne den geringsten Unterthanenverstand, Präsident des Berliner Kunstnarren-Vereins Duslebimbam, Ritter mehrerer Volks-Silberbecher, Mitglied der schlechten Presse für Freiheit und Menschenwohl, Oberpriester in der Lustkirche des Hasis, Nichtbesitzer sämmtlicher europäischen hohen Orden, Geheimster aller Geheimenräthe, Ehrenmitglied des großen Carnevals zu Cöln, Ehrenmitglied, Doctor und Ritter des allgemeinen Carnevals zu Düsseldorf, Verfasser des „Komischen Volkskalenders", des „Neuen Reineke Fuchs", des „Kaspar der Mensch", der „Lieder eines norddeutschen Poeten" und andrer unritterlichen Werke, rühmlichst bekannter Prophet, Jüngling und Mensch.

Verlegt
von
M. Simion in Berlin.

1851.

Yu 82484 a

Mottos:

Le monde est plein de fous et qui n'en veut pas voir,
Doit s'enfermer chez lui et casser son miroir.
Boileau.

An vielem Lachen erkennt man einen Narren.
Hahahaha! Hahahaha! Hahahaha! Je.

Ich habe mich dem Heil entschworen,
Da wurd' ich in das Heil geboren.

Nicht bei den Weisen fand ich Weisheit,
Ich fand sie aber bei den Thoren.

Frage nicht: „Welch einen Nutz
Schafft die Trunkenheit?"
Dem Verstande, wenn Du trinkst,
Bist Du rein befreit.

Wurde je die Welt gebessert,
Wurde je ein Herze froh,
Hat es einzig Lenz und Liebe,
Becher und Gesang gemacht.
Hafis. (Daumer).

Zwar in der drolligen Maske des Witzes erscheint
hier die Wahrheit,
Doch wo fluchen sie muß, reißt sie die Larve sich ab.
„Xenien der Gegenwart."

Wer dieses Lebens Unverstand
Mit Wehmuth will genießen,
Der stelle sich in's Preußenland
Und trample mit den Füßen.
Göthe.

---

oldt-Universität
versitätsbibliothek
zu Berlin
95/A3367

Narren-Kammer.

Thronrede

Seiner Majeſtät des Narren-Königs.

Edle Narren!

Die Zeit, in welcher Ich Sie wieder um Meinen Thron und um Meine Tafel verſammelt habe, iſt eine verhängnißvolle. Dennoch wünſche ich Ihnen: Geſegnete Mahlzeit!

Meine Regierung hat ſeit dem letzten Carneval Nichts verſäumt, die Empörung der klugen Egoiſten, der ernſthaften Schafsköpfe und der Hypochondriſten, Philiſter und Augenverdreher überall zu unterdrücken und die ganze Geſellſchaft mit unſerer erhabenen Narrheit und Fidelität zu durchdringen. In Folge deſſen iſt das Vertrauen zu Mir und Meiner hahaha-fiſiſchen und moraliſchen Perſon, ſo wie zu den ſchlechten Witzen und verrückten Streichen Meiner Miniſter überall begoſſen und gewachſen.

Leider habe Ich, der Ich einen Spitz und ein Äänschchen in Ehren halte, es erleben müssen, daß drei Individuen total besoffen waren. Es war eine Rotte.

Hepsi!

Unser erhabenes Herrscherhaus ist gesund, nur die durchlauchtige Prinzessin und Muhme Rehlen hatte vor vierzehn Tagen etwas Zahnschmerz. An Meinem Hoflager ist viel gelacht, gesungen, getanzt, gechampagnert, geschwelgt, geliebt und so viel spaßiges Zeug getrieben worden, daß Ich hoffe: Meine Völker sind glücklich.

Hopp! Hopp! Heißa! Juchheissassa! Heidelbidelditzkendei! Kribiwibiwit, jan bumm!

Die Sorge um das Wohl der Narren erfordert eine neue Steuer. Zur Steuer der Wahrheit muß Ich auch bekennen, daß Meine finanziellen Verhältnisse im Argen liegen; nichtsdestoweniger werde Ich niemals daran denken, Meine Wirthschaft zu ändern, noch niemalser den Nothruf der Rebellen zu berücksichtigen, am niemalsten aber Meine Gläubiger zu befriedigen, da Ich die bekannte Erfahrung für Mich habe, daß man mit dem Schuldenbezahlen eine Menge Geld verläppert.

Meine Herren! Am Tage ist es gewöhnlich heller als des Nachts!

Meine ernst-närrischen Bestrebungen, überall Gerechtigkeit walten zu lassen, haben Mich dazu

bewogen und bewegen müſſen, den herrlichen Brauern bei Barclay und Perkins in London, welche ſo bereitwillig, und in ſo kräftiger, ausdauernder Weiſe die Durchprügelung der Hyäne von Brescia übernommen und ausgeführt haben, das Ehrenbürgerrecht in Meinen verrückten Staaten und den Verdienſtorden des heiligen Pamplitrampli mit der Strippe zu verleihen.

Es iſt Mein feſter Wille, daß unſre perſönliche Freiheit und Gleichheit von unſrer ergötzlich-wahnſinnigen Polizei aller Orten unangefochten bleibe. Ich habe Mich dahin ausgeſprochen, daß keinem Narren Etwas in den Weg gelegt, überall nur die Weisheit verfolgt werden ſoll, und was die Gleichheit betrifft, ſo gilt vor Meinem Throne derjenige Mann, der eine Million beſitzt, daſſelbe, was Der gilt, der Zehnmalhunderttauſend Thaler hat.

Wenn Sie es wünſchen ſollten, ſo will Ich Ihnen das eben Geſagte mit vielem Vergnügen beſchwören.

Hepſi!

Meine auswärtige Politik betreffend, ſo dürfte Ich von ſolcher eigentlich nicht ſprechen, da nach Schiller und allen andern heiligen Poeten dem Narrenkönige die Welt gehört. Es ſind indeß noch mehrere Fürſten und Völker, namentlich die Fürſten und Völker der Karbatſche und der Nachtmütze, rebelliſch gegen Mich, ihren angemaßten König,

und ſtammen ſich ſouveraine Rechte der Sclaverei und des Elends an, die Ich mit aller Macht und Entſchiedenheit niederzukämpfen fort und fort, und zum dritten Mal fort, bereit bin. Und mit Mir iſt Mein ganzes Narrenvolk fort und fort und fort bereit, die fluchwürdigen Rebellen gehörig zu pacifiziren. Wir werden ihnen Flaſchen an den Kopf werfen! Meine Pritſch- und Spitzhut-Heere wiſſen, wohin ſie ziehen werden und was ihnen obliegt: es iſt ihnen bereits der Marſch gezeigt worden. Die Ehre Meines uralten Hauſes der Pickelhäringe ſoll nie befleckt, der gewaltige Scepter der Pritſche nimmer entweiht werden!

Erlauben Sie, daß Ich jetzt Sechs Dutzend Auſtern eſſe und dazu drei Bog's oder zween Flaſchen guten Rheinweines trinke. Ich bin daran gewöhnt, Mich des Morgens auf dieſe Weiſe zu ernähren und bin nicht gewillt, Mich durch irgend welche langweilige conſtitutionelle Verpflichtungen in dem für Mich Nothwendigſten ſtören zu laſſen.

(Die Abgeordneten warten eine halbe Stunde, während welcher Se. Majeſtät imbißen.)

Meine Herren! Es hat Mir geſchmeckt, und Ich freue Mich von ganzem Herzen über den Wohlſtand Meiner Länder.

Seine Excellenz Hanswurſt, der Miniſter des Cultus, wird jetzt, bevor Ich die Schlußworte an Sie

richte und die üblichen Ceremonien vollführe, einen Fidibus aus der geheimen Tollhunds-Verfassung machen und Mir Meine Cigarre anzünden. Versichern Sie, Meine Herren Narren, dem braven Volke, welches zu vertreten Sie die Ehre haben könnten: daß Ich nur ganz feine Havannah-Cigarren rauche, daß Ich aber diese und andere Mir vom Himmel auferlegte schwere Pflichten mit Freudigkeit erfülle und ferner erfüllen werde.

Hepsi!

Behufs einer von Mir projektirten großen Narrenparade, welche zwischen Ni- und Semper-Comedia ausgeführt werden soll, brauche ich noch einige Zwanzig Milliönchens, welche Ich auf das Kriegsbudget zu schreiben Meinen Friedensminister Kaspar Larifari beauftragen werde. Es ist an Ihnen, Meine Herren Narren, Mir diese lumpige Summe zu bewilligen, widrigenfalls Sie aufgelöst werden könnten.

(Singend:)

Lustig hier und lustig da!
Ubi bene, ibi patria!

Ich trinke jetzt nach altem Brauch ein Glas Sekt auf Ihr Wohl. Auf daß Sie und Wir Alle in den Himmel kommen, aber so spät wie möglich! (Er trinkt.) Das, Meine Herren, war Ich Ihnen schuldig, und Anderen bin Ich noch mehr schuldig.

Ich wünsche, daß Sie unsern schönen, putzigen

Närrinnen, unſern Mädchen und Frauen, treu bleiben mögen.

Sobald Ich dieſen Meinen erhabenen, glanz-, kranz- und tanzumfloſſenen Narrenthron verlaſſen haben werde, iſt der Carneval eröffnet und Sie können Reden halten. Sollte aber, was Ich kaum fürchte, irgend ein vernünftiger Gedanke laut werden, ſo jage Ich Sie zum ... Mäßigkeitsverein und Spreubund, und berufe den alten Schandtag der Schafsköpfe!

(Tanzend und ſingend:)

Hopp! Hopp! Hopp- und heiſſaſſa! Juchheiſſaſſa!
Heidelbidelbitzkendei! Kridiwidiwit, jan bumm!

Ohne Ruhe und Ordnung iſt keine Freiheit möglich!

Meine Loſung iſt:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang,
Bleibt ein Gelehrter ſein Lebelang!

Schließlich erſuche Ich Sie, Meine Herren, Ihrem ſchönſten Gefühle zu folgen, ſich ehrerbietigſt zu erheben und Mir ein dreimaliges, begeiſtertes Hoch mit Pauken und Trompeten zu bringen.

(Schreiend:)

Ich lebe hoch! Und abermals Hoch! Und zum dritten Male hoch!

Bleiben Sie Mir gewogen.

Adreſſe
der Narren-Abgeordneten.

Allerluſtigſter, Großfidelſter und Höchſtflotteſter Narrenkönig!

Keine Zeit, erhabene Majeſtät, kann ſo verhängniß- und gefängnißvoll ſein, daß wir, die nun wieder um Ihren vortrefflichen Thron und um Ihre noch vortrefflichere Tafel verſammel-bimmel-bummelbammelten Carnevals-Abgeordneten Ew. Majeſtät nicht „Geſegnete Mahlzeit!“ wünſchen könnten.

Durch die unaufhörlichen Maaß-, Krug-, Becher- und Glas-nahmen Ihrer Regierung iſt das liebfrauenmilchige Vertrauen zu Ihrer hahaha-fiſiſchen und moraliſchen Krone faſt bis zu einer gewiſſen Höhe geſtiegen. Wir erkennen Das ſo wie die ſchlechten Witze und verrückten Streiche Ihrer Miniſter freudig-lachend an und wünſchen nur, daß die Letzteren ſich nie, nimmer, nimmermehr und niemals durch Familien- und andere Banden zu faulen Witzen verleiten laſſen mögen.

Daß Ew. Majeſtät, treu der alten Carnevals-Verfaſſung, einen Spitz und ein Räuſchchen in

Ehren halten, erfüllt uns eben ſo ſehr mit Wonne, Sympathie, Reinlichkeit, Hoffnung, Hingebung und Pfeffermünzkuchen, als wir es bedauern, daß Allerſidelſt Sie vor Kurzem drei total beſoffene Individuen erleben mußten, welche eine Rotte bildeten. Wir geben uns indeß mit konſtitutioneller Gewißheit dem Vermuthen hin, daß dieſe drei Individuen vereinzelt daſtehen oder hingepurzelt ſind, und das böſe Beiſpiel der Mäßigkeit niemals die gute Sitte des Vieltrinkens verderben werde.

Proſit, Ew. Majeſtät!

Wir erwarten von dem ächten Patriotismus Ihrer durchlauchtigſten Muhme Rehlen, daß ſich die dicke Backe derſelben bald legen wird. Die Annehmlichkeiten und Zerſtreuungen, welche ſich Ew. Majeſtät höchſtflottetes Hoflager bereitet, gleichen einigermaßen das Weh und Uebel aus, welche noch in der klugen und geſcheuten Welt herrſchen.

Höchſt Ihr Hopp! Hopp! Heiſſa und ſo weiter erwiedern wir mit einem lauten Gelächter, wenn ſchon wir uns mit dem darin befindlichen Heidelbidelbitzkendei nicht ganz einverſtanden erklären können.

Daß Allerluſtigſt Sie ſchon wieder Geld brauchen, iſt uns mehr erklärlich als wünſchenswerth. Wir werden, trotz andrer trinkenden Geſchäfte, die zu erwartenden Nachweiſe Ihres Finanzminiſters

Bajazz im Weinhauſe drei Tage und drei Nächte hindurch mit Hingebung prüfen und beurtheilen, ob nicht auch ohne Schuldenbezahlung eine Menge Geld verläppert werden kann!

Wir haben es durch eigene Erfahrung beſtätigt gefunden, daß es am Tage gewöhnlich heller als des Nachts iſt. Allein wir gedenken trauernd vieler langen Jahre, in denen wir ſehr finſtere Bundestage hatten, wie wir uns andrerſeits fröhlich mancher Bundesnächte erinnern, in denen eine ſtarke Illumination ſtattfand.

Ew. Majeſtät Belohnung der verdienſtvollen Brauer in unſrer guten Stadt London für ihre nicht genug anzuerkennende wackere Durchprügelung der Hyäne von Brescia iſt uns ein neuer, mehr als alle Wichſe glänzender und als alle Bambuſſe ſchlagender Beweis HöchſtIhrer Gerechtigkeitsliebe. Möchten nur jene würdigen Haudujudhu's ihre mit ſo vielem Erfolg gekrönten Bemühungen mit ähnlichen Viechern, deren eine Menge in unſrer ſchönen Gegend hauſen, fortſetzen und Alles durchkeilen, auf Dem der Haß und Fluch unſrer Nationen ruht!

Höchlich ſind wir von der Wahrnehmung überraſcht, daß Ew. Majeſtät Sich nicht enthalten, inmitten unſrer alt-närriſchen und unantaſtbaren Freiheit und Gleichheit von einer Polizei zu ſpre-

chen. Lieber, als ſolche zu dulden, könnten Ew. Majeſtät dieſem oder jenem Narren Etwas in den Weg legen, z. B. einen Rehbraten, eine Trüffelpaſtete, ein ſchönes Mädchen, eine Wittwe Clicquot oder dergleichen nützliche Erfindungen. Daß Allerfidelſt Ihnen ein Mann, der eine Million beſitzt, nicht mehr gilt als Einer, der Zehnmalhunderttauſend Thaler hat, iſt uns ein neuer Beweis Ihres bedeutenden Faſſungs-Vermögens.

Auf Ihren Eid zur Bekräftigung Deſſen verzichten wir mit vielem Vergnügen.

Zur Geneſung Ew. Majeſtät!

Bei Höchſt Ihrer Aeußerung über die äußere Politik des Miniſters Eulenſpiegel haben Sich, was bei den äußerſt häufigen Verſprechungen wohl paſſiren kann und paſſirt iſt, Eure fidelſte Majeſtät verſprochen, indem Allerluſtigſt Sie Etwas von Sich als angemaßten König und von angeſtammten Rechten der Fürſten und Völker plapperten. Wir ſind mit Ew. Majeſtät der Meinung, daß die Rebellen ganz gehörig paciſizirt, ja bundesgeclubbt und conferenzt werden müſſen, und wollen nur unſere ſichere Erwartung dahin ausſprechen, daß diejenigen Flaſchen, welche den Revolutionarren an den Kopf geworfen werden ſollen, leere ſind, und daß, unſre Ehre wahrend, Allerluſtigſt Ihr altes Haus der

Pickelhäringe keinerlei Bücklinge vor Stock- und andern Raubfiſchen machen wird.

Während Ew. Majeſtät Sechs Dutzend Auſtern und Drei Bog's oder zween Flaſchen guten Rheinweines genoßten, haben wir in unſerm und im Namen des verrückten Volkes, das zu vertreten wir berufen ſind, einen bedeutenden Appetit verſpürt.

Wir freuen uns, daß es Ew. Majeſtät geſchmeckt hat und wünſchen, daß es uns wohl bekommen möge.

Euer Majeſtät rauchen eine ſehr gute Cigarre.

Wenn Ihr Hanswurſt des Cultus einen Fidibus aus der geheimen Tollhunds-Verfaſſung macht, ſo nehmen wir Das ſymboliſch und hoffen, daß bald alle Nichtswürdigkeiten und Betrügereien derſelben an's Licht kommen werden.

Proſt, oller Junge!

So lange die Straßen, Gaſſen und Märkte nicht geſperrt ſind, erſcheint Ew. Majeſtät treuergebenen, luſtigen Ständen eine beſondere Narrenparade als überall überflüſſig. Wir werden daher die von dem friedlichen Kriegsminiſter Kaspar Larifari für Ni- und Semper-Comedia gefordert wordenden oder werden ſollenden Zwanzig und einige Millionen, eine Summe, die wir für weniger lumpig als ihren Zweck halten, verweigern, ohne Furcht aufgelöſt zu werden, da es uns im Rathe Ihrer Miniſter

zwar nicht an Spirituoſen, wohl aber an Spiritus zu fehlen ſcheint.

Daß Ew. luſtigſten Majeſtät ibi patria iſt, ubi es Ihnen bene geht, dürfen Allerflottest Sie Selbſt für einen Troſt in Betracht möglicher Eventualitäten anſehen, welche mit der Unſicherheit der gegenwärtig beſtehenden Staatsform in Verbindung treten könnten. — — —

Unſern ſchönſten Dank für Ew. Majeſtät Toaſt! Auch wir wünſchen ſo ſpät wie möglich in den Himmel zu kommen, da wir hahaha-fiſiſche und-moraliſche Narren ſind, und ergo und derowegen dahin ſtreben, uns dieſe Erde zum Himmel zu machen. Sollten für den letztern jenſeitigen unſre diesſeitigen frommen Augenverdreher und Wölfe und Füchſe in Lammskleidern beſtimmt ſein, ſo verzichten wir gänzlich auf ihn.

Wir werden dem ſchönen Geſchlecht — und beſonders Ihren Mädchen und Frauen — niemals untreu werden. Immer fidel!

Ew. Allerfidelſte Majeſtät dürfen Sich nicht mit Hegung der Beſorgniß bemühen, als dürfte ſich in den nunmehro von uns zu haltenden Reden irgend ein vernünftiger Gedanke ereignen. Wir werden immer und zu jeder Zeit in der Beſtrebniß verwirklichter Beanſtandung eventueller Verwickelungen der uns ge-

hörigen und vorzugsweise besonders namentlich gegenwärtig einigermaßen mit der Ehre und Größe zu vereinbarenden irgendwie gestatteten Stellung und versöhnlichen Rechtsanspruches auf Entgegenkommen obwaltender Mißhelligkeiten sowie zu beseitigender Entschiedenheit und rücksichtsvoller Angemessenheit eines für uns erträglichen Einverstandenseins zu erreichen streben zu können vermittelnd und nachgebend zu **hoffen** versuchen!

Mit dem in Ew. Höchstflottesten Majestät Jubel wiederholt ausgedrückten Heidelbidelbitzkendei können wir uns auch jetzt noch nicht einverstanden erklären.

Ohne **Freiheit** ist keine Ruhe und Ordnung möglich! — Und unter dieser Freiheit verstehen wir die wahre volle, nicht die constitutionelle Masken-Freiheit mancher leider noch immer klugen Länder.

Unsre Losung ist:

Lebe, wenn Du, wie Du wünschst,
Leben hast, gestirbt zu werden!

Schließlich folgen wir unserm schönsten Gefühl, dem Gefühl für die Schönheit, nehmen unsre her-

zigen und ſcherzigen Weiberchen unter den Arm, tanzen um Allerſidelſt Ihren verrückten Thron und gehen dann zur luſtigen, geſang- und humorreichen Tafel, an welcher unſer erſter Toaſt ſein wird:

Bleiben Sie uns gewogen!

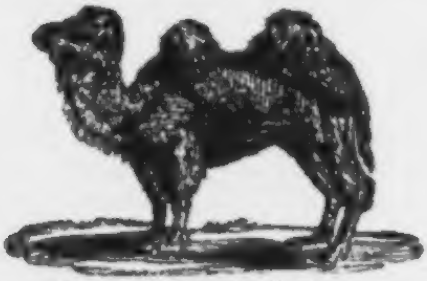
Die Gemälde-Gallerie zu Otempora.

Der wirkliche Regierungsrath von Puckedir
im gemäßigten Fortſchritt.
Verjüngter Maßſtab.

Ein Landmann, der zu ſeinem Rechte zu gelangen weiß.
Studie.

Der Dualismus.
Schwarze Kunſt. Im Beſitz des Polizeipräſidenten Abramowitſch zu Warſchau.

Gebrüder Seligmacher & Co.
Eigenthum des Pius-Vereines.



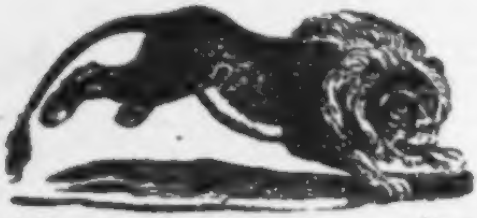
Der zufriedene Bürger.
Staffage ohne Landſchaft.

Die ſchönen Tage in Arranjuez, vorüber ſeiend.
Jagdſtück.

Die beiden Redacteure der Quakſalber-Zeitung, einen Leitartikel über die Möglichkeit eines, die Regierungsgewalt nicht derogirenden, Geſetzes über die Verantwortlichkeit der Miniſter entwerfend.
Landſchaft im Charakter des Schafgrabens.

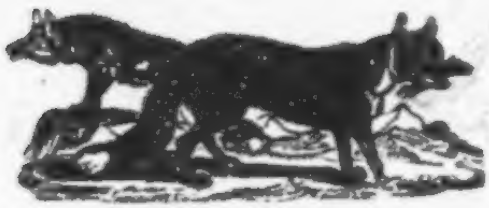
Vor der Mediatiſirung. Nach der Mediatiſirung.
Zwei Jagdſtücke unter einer Nummer.

Carl Gerlach: Pierſig, Gödſche und Ohm predigend.
Fresko für den Berliner Dom beſtimmt.



Ein afrikaniſcher Fürſt, der das Beſte will.
Hiſtoriſches Genrebild.

Die vorbehaltene Rechtsfrage.
Idylle. Aus der Gallerie des Fürſten v. Schwarzenberg.



Zwei Commiſſäre.
Chriſtliches Bild aus dem Kloſter St. Maria di Geſu.

Der einzige Menſch, welcher die Zehn Gebote gehalten hat.
Eigenthum des Treubundes zu Berlin.

„An den Ufern zu Olmütz ſaßen wir und weinten, wenn wir der Union gedachten.“
Hiſtoriſche Skizze von Haſenclever.

Die deutſche Flotte vor Malmö.
Marinebild. Das Original befindet ſich im Schloſſe Sansſouci.

Se. Excellenz der Miniſter v. Manteuffel auf dem Wege nach Olmütz.
Großes hiſtoriſches Gemälde. Im Auftrage Sr. Majeſtät des Kaiſers von Rußland.

Ein Gegner der Demokratie, Gründe ſuchend.
Miniaturbild, nach der Natur gemalt.

Herr Baron von Rothſchild wird mit dem Finanzminiſter einig.
In doppelter Kreide. Gekröntes Concurrenzbild.

Anſicht des Miniſteriums des Innern zu Kopenhagen.
Architekturbild, für die Berl. Akademie beſtimmt.

Die Errichtung der Bavaria zu München.
Großes Geſchichtsbild im Coſtüm der franzöſ. Revolutionszeit.

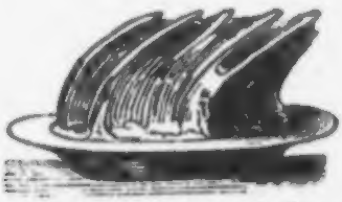
Ludewig Rellſtab als Jöre.
Im Auftrage des Herrn Meyerbeer.

Anſicht von Heſſen-Kaſſel nach Wiederherſtellung der Ordnung und des Rechtes.
Radirt. Eigenthum Sr. Majeſtät des Kaiſers von Rußland.

Seine Hochwohlgeboren der preußiſche Deputirte von Schismark-Pönhauſen, Reden haltend.
Altarblatt für die Volkskirche beſtimmt.

Hurter und Jarke, den Miniſter v. Schwarzenberg zu einer geheimen Conferenz erwartend.
Idylle von Kriehuber.

Ein engliſcher Geſandter componirend.
Großes hiſtoriſches Gemälde aus der Kriegszeit 1850.

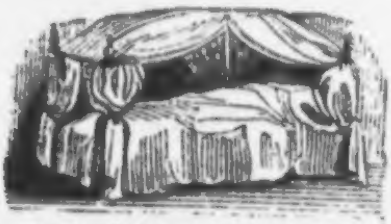


Die Majorität der Erbgeſeſſenen Bürgerſchaft zu Hamburg entſcheidet ſich für Erhöhung der Inſertionsſteuer.
In Oel. Hiſtoriſches Gemälde im großen Styl. Beſitz des Buchhändlers und Republikaners J. S. Meyer zu Hamburg.

Die Gerechtigkeit.

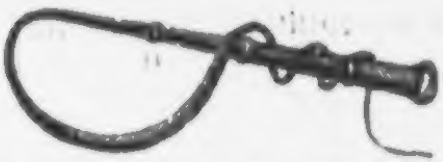
Die Hoffnung.

Der neue Kriegsminiſter.
Hiſtoriſches Gemälde aus den Zeiten der Sündfluth. Im Beſitz des Preußenvereins.



Die Königin von Saba,
Bei Salomo'n in der Baba.
Im Auftrage J. M. der Königin von Spanien.

Der unverletzliche Herrscher in einer demokratischen Constitution.



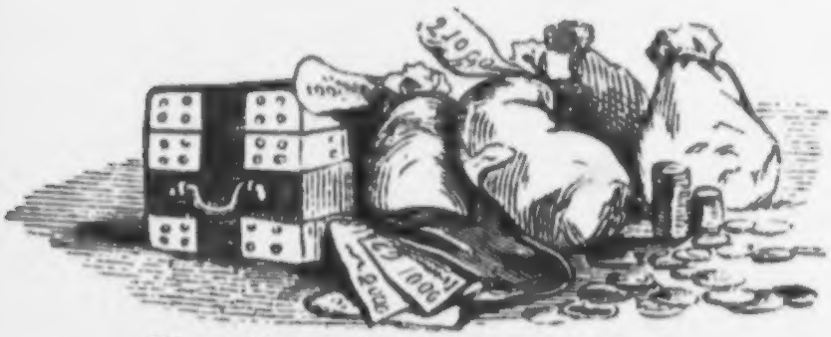
Die Vereinigung über Einigkeit.
Großes historisches Zeitgemälde.

Die Aufklärung in Oesterreich.
Aus der Sammlung der Erzherzogin Sophie. Lichtbild.

Volksvertretung.
Eigene Composition.

Demokratie und Conſtitutionalismus am Schluſſe des Jahres 1850.
Allegoriſches Bild.

Die preußiſche Conſtitution.
In aqua tinta. Privatbeſitz einer hohen Perſon.



Rippeſtiſch der Baronin von Rothſchild.
Nach Sonnenuntergang. Viehſtück in der Manier des 19. Jahrhunderts.

Se. Excellenz der Bundescommiſſair von Leiningen,
K. K. Feldmarſchall-Lieutenant.
In Lebensgröße. Stahlſtich. Abdruck avant la lettre.

Ein Polizeipräſident.
Nach der Natur.

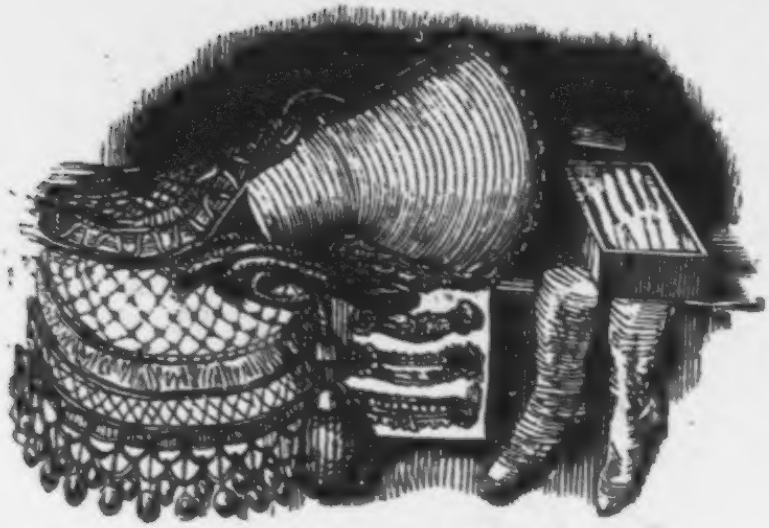
Der Staatsanwalt X.
Federzeichnung.

Ihre Majeſtät die Königin-Mutter, Chriſtine von Spanien, an allerhöchſtihren Gatten, den Grenadier Munoz, denkend.
Stillleben.

Der Feldzug zwiſchen Preußen und Oeſterreich im Jahre 1850.
Stillleben. Unausgeführte Skizze.

Der römiſche Stuhl im Jahre 1860.
Altarblatt für die Peterskirche beſtimmt.

Se. Maj. der Kaiſer von Rußland, in der Zuſammenkunft zu Warſchau, Rath ertheilend.
Fruchtſtück.



Ein Regierungszimmer im Geſchmack des 19. Jahrhunderts.

Freske zum Kölner Dom. In Sepia. Von Th. Hoſemann in Berlin.

Revolutionsbild aus Gotha.

Federzeichnung. Eigene Erfindung.

Das Innere des Cabinets Sr. Excellenz des Miniſters von Manteuffel.

Schlachtbild. Grau in Grau. Das Original befindet ſich in der Sammlung des Handſchuhmachers Schludder in Treuenbrietzen.

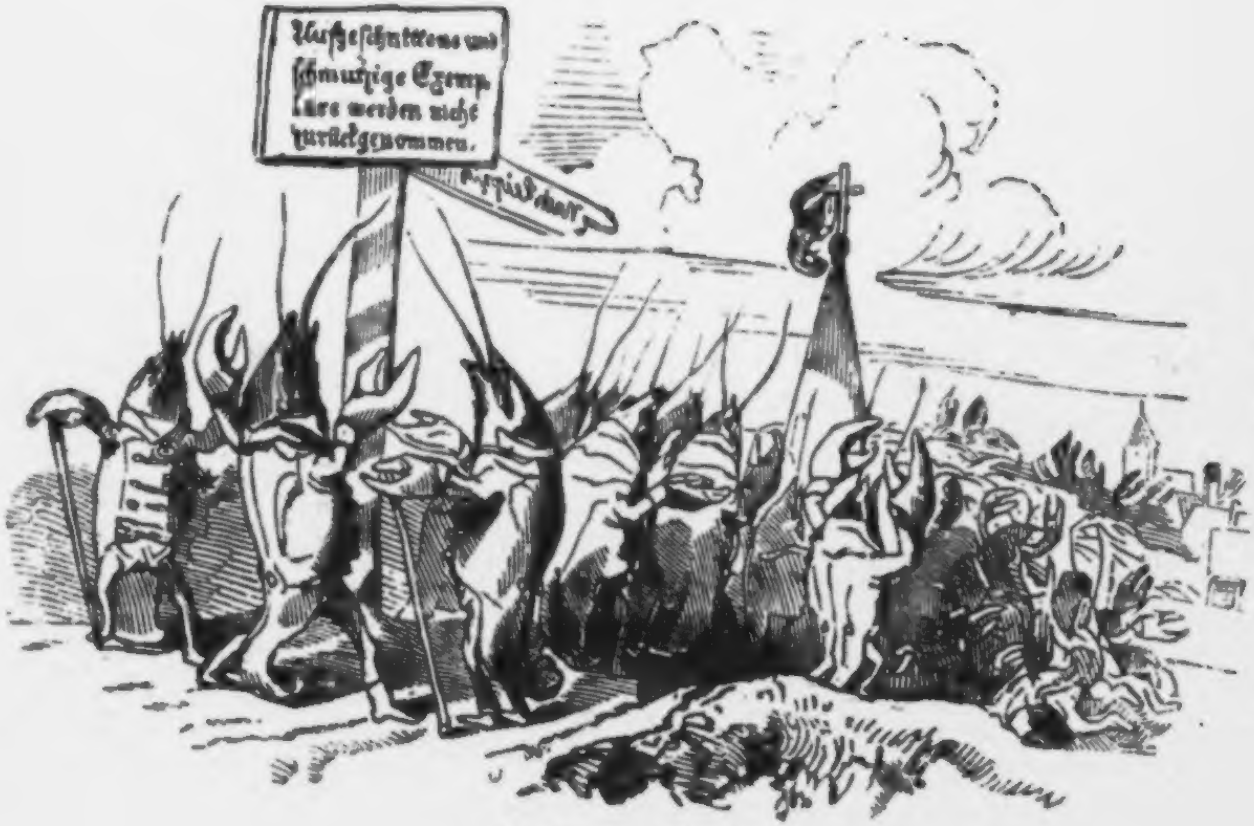
Se. Excellenz der Miniſter von Haſſenpflug, als umſichtiger Staatsmann.

Gekröntes Preisbild des Frankfurter Kunſtvereins.

Se. Königl. Hoheit der Kurfürſt von Heſſen-Kaſſel beobachtet ſein Volk.
Mythologiſches Bild.

Heſſenfluch in Greifswald, Unterricht im Regieren ertheilend.
Schwarze Kunſt. Familiengemälde.

Die deutsche Flotte.



Leipzig oder Dresden?
Viehstück.

Sehnſucht.

Nach Boruſſien! Nach Boruſſien
Möcht' ich hin und es genußien!
Dahin wo Konſtabler ſchwirren,
Gardelieutenants erklirren,
Friedrich Wilhelm ſtets Regent iſt,
Auch der Hofrath intell'gent iſt!
Wo im Sand der Volkstribun ruht;
Wo man immer man ſo dhun dhut,
Rothe Adler ſich vermehren,
Und Miniſter ſelbſt ſich ehren:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

In Saronien! In Saronien
Möcht' ich mal Acht Tage wohnien!
Wo man Freund und Feind zugleich iſt;
Wo der Königſtein ſo reich iſt!
Wo im Regen Papageien
Aengſtlich Eiherrjeeſes ſchreien,
Die Regierung iſt die jud'ſte,
Nie die Unterthanen knutſte,
Sinnend wandeln Literaten,
Und die Lerche ſich läßt braten:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Bavarien! Nach Bavarien
Möcht' ich, ach, ſo gerne fahrien!
Wo die Kunſt wird ſehr getrieben,
Und die Frau'n noch einen lieben!
Wo das Bier die Menſchen trinken,
Und die Hopfnung nicht läßt ſinken;
Wo mit Klößen und in Klöſtern
Jeſuiten fromm uns tröſtern,
Man Walhalla's Ruhmeshaus ſchaut;
Wo man große Männer anchaut:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Caſſlanien! Nach Caſſlanien!
Dahin möcht' ich eiſenbahnien!
Wo der Bettler pilgernd wohnet,
Und der holde Kurfürſt thronet!
Wo man Haſſenpflug hört jubeln
Bei den nicht geſtohl'nen Rubeln!
Wo durch preußiſche Etappen
Oeſtreich's Schimmel, Bayerns Rappen
Kühn gen die Verfaſſung brauſen,
Und wo nie Maitreſſen hauſen:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Badénien! Nach Badénien
Thu' ich mich ſchon lange ſehnien!
Wo man kann ſein Geld verlieren,
Und in Heidelberg ſtudiren:

Wo der Rhein ſich lieblich ſchlängert,
Stets das Standrecht wird verlängert
Von vier Wochen zu vier Wochen:
Wo Empörung wird gerochen,
Fürſt und Volk Ein Band umſchlinget,
Und das Heckerlied erklinget:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Auſtriea! Nach Auſtriea!
Führ' mich bald dahin mein via!
Wo man mehlſpeiſt unter Linden;
Wo Kroaten deutſch empfinden,
Schwarzbergowitſch führt den Zügel,
Haynau Orden kriegt ſtatt Prügel;
Wo die Donau täglich fluthet,
Ungarns Volk und Rebe blutet,
Alle Ochſen Roth vermeiden,
Und die Prieſter Schafe weiden:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Hohnſtaufſien! Nach Hohnſtaufſien
Möcht' ich ohne Säumen laufen!
Wo die Standesherrn und die Schaaren
Beter: Schwabens Volk bewahren
Nach dem Leben vor der Hölle!
Wo man liebt die hohen Zölle,
Aber mit den Hohenzollern
Von dem Thron herab thut ſchmollern!

Wo man ohne Lug und Trug iſcht,
Und mit Vierzig Jahr'n ſchon klug iſcht:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Reuß-Schleizien! Nach Reuß-Schleizien!
Ziehn mich ſeine tauſend Reizien!
Wo der Sell'ri einſam rauſchet,
Und das Land dem Tambour lauſchet;
Wo das Kriegsheer, wenn es rauchet,
Täglich zehn Cigarren brauchet,
Seine Durchlaucht: Zweiundſiebzig,
Feſte haltend am Prinzip ſich,
Nie mit Palmerſton ſich ſtreitet,
Sondern volksbeglückend reitet:
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Nach Köthérien! Nach Deſſauien,
Und nach all' den deutſchen Gauien,
Wo man unter edlen Vätern
Stets regiert iſt, unter Petern,
Fritzen, Franzen, Karl'n und Maren!
Wo im Frei'n Kartoffeln wachſen!
Wo's im Sommer manchmal warm iſt,
Und der Reiche ſelten arm iſt!
Wo uns Rußland lieblich nah,
Und man ſeufzt: Amerika!
Dahin ſehnt mein Herz ſich ſehr! :|:

Ergebenheits-Adreſſe

an die

Koſacken.

Allerbarbariſchſte, Großbärtigſte, Nikolauſigſte Koſacken!

Ihr werdet kommen, das iſt gewiß. Ihr ſeid berufen, uns von der verfluchten Civiliſation zu befreien.

Wir, über die Ihr zuerſt die ſegensreiche Knute ſchwingen werdet, wir ſind Deutſche. Wir winden uns und wedeln im Staube vor Euch; wir berufen uns auf unſere ſeit Jahrhunderten bewährte Hunde-Demuth und Treue, um unſre allerunterthänigſte Bitte um Gnade zu rechtfertigen.

Verfahrt milde mit uns!

Gnade! Gnade!

Zerſtört unſre Eiſenbahnen und Chauſſeen, unſre Häfen, Brücken und Kanäle, alle unſre Denkmäler der Kunſt und Wiſſenſchaft; verbrennt unſre ganze Literatur, ſtreut Göthe's und Schiller's Aſche aus der Gruft zu Weimar in den Wind; reißt unſre

Induſtriehallen nieder; vernichtet Städte und Dörfer, Acker und Feld; errichtet auf dem Schutt, auf welchem unſre Tempel ſtanden, Galgen neben Galgen und hängt die Arbeiter und anderes Geſindel daran; knutet ihre Weiber und Kinder todt: nur ſchont uns, die gutgeſinnten Kreuzbürger, die wir ja Alles gethan haben, um Euch, hochverehrte, allerbarbariſchſte, großbärtigſte und nikolauſigſte Koſacken, in unſer durch die Gräuel der Civiliſation und der Cultur verwüſtetes Deutſchland herüber — und an unſer erbärmliches Herz zu ziehen!

Gnade! Gnade!

Weil einige Böſewichter der Kunſt, Wiſſenſchaft, Preßfreiheit und Volksvertretung unter uns von Ruſſenhaß beſeelt ſind, verkennt darum, wir bitten Euch fußfällig, nicht unſere Loyalität!

Wir ſchwören Euch, ſo barbariſch, ſo koſackiſch, ſo nikolauſig zu werden, als es die Entwickelung unſrer Fähigkeiten in der Schule des altdeutſchen Abſolutismus nur irgend möglich gemacht hat.

Schnaps, ſo viel Ihr wollt, nur: Gnade! Gnade!

Wir wollen nicht mehr lehren und lernen, erbauen und bilden und dichten und denken für das Reich der Schönheit und des Geiſtes. Unſre Muſeen, Akademieen und Hörſäle ſollen Eure Pferdeſtälle werden.

Wir wollen unſer Volk nicht mehr repräſentiren laſſen in dem Tempel der Geſetzgebung; wir wollen es lieber mit der Fauſt in's Geſicht ſchlagen, wenn es jammert über materielles und moraliſches Elend!

Wir wollen die goldene Sittenreinheit Eurer ruſſiſchen Verwaltung und Staatsordnung in allen Kreiſen des Verkehrs bei uns einführen.

Und Schnaps, ſo viel Ihr wollt!

Wir wollen ſtatt der öffentlichen Rechtspflege fortan nur Euer Sibirien und Euer Land-, Stadt- und Menſchenrecht: die Knute.

Wir wollen uns niemals mehr bekümmern um die Geſchicke der Völker, noch um unſer eigenes.

Wir wollen uns niemals auch nur der Anfrage erfrechen, auf welche Weiſe die Millionen und aber Millionen unſres Fleißes und Schweißes verbracht werden.

Wir wollen unſre Töchter geben, wozu der hohe Adel es befiehlt; wir wollen unſre Söhne auf zwanzig Jahre ins Militair ſtecken und mit all ihren Kräften und Fähigkeiten, ihren Hoffnungen und Herzenswünſchen darin begraben laſſen.

Wir wollen Leibeigene werden; wir wollen den Menſchen in uns, zu dem wir nicht berechtigt ſind, aufgeben und willenlos-arbeitender und ſteuernder Beſitz-Gegenſtand der vornehmen Koſacken werden.

Und Schnaps, so viel Ihr wollt!

Wir wollen niederfallen auf die Kniee und den Staub oder Schmutz küssen, wenn Einer unsrer erlauchten Fürsten, Einer der hohen Ritter, Einer der herrlichen Männer, wie z. B. Hassenpflug, bei uns vorüberfährt.

Unsre verdientesten Greise sollen sich geehrt fühlen, wenn unsre Junker ihnen einen Fußtritt verleihen.

Gnade! Gnade!

Wir wollen nicht mehr singen: Was ist des Deutschen Vaterland? Wir wollen Kosacken, Barbaren werden.

Wir wollen auf unser schwarzrothgoldnes Banner und auf die Gräber unsrer großen Todten speien.

Das Alles schwören wir bei dem Herrn der Herren, bei dem Papst der griechischen Kirche, dem unbeschränkten Herrscher über Glauben, Gesinnung, Gefühl und Geist, bei dem allererhabensten Gebieter über unser Vermögen und unser Talent, über Leben und Tod!

Nur: befehlt uns nicht! Nur prügelt uns nicht zu stark!

Gnade! Gnade!

Doch, wir haben noch das Letzte und Wichtigste in der bisherigen Cultur vergessen. Wir wollen — hinweg mit den verbrecherischen Thränen, die

ſich in unſre Augen drängen könnten! — auch nicht mehr von unſrer Ehre ſprechen. Gleichviel, ob wir bis dieſen Augenblick noch Waffen im Arm und Muth in der Bruſt tragen: wir wollen keine Ehre mehr haben, keine andre Ehre als den blinden Gehorſam der Hunde vor ihren Herren, vor Euch, Ihr erhabenen Koſacken!

Kurz: wir wollen keine Kinder, keine Kunſt, keine Wiſſenſchaft, keine Dichter und Lieder, keinen religiöſen, ſtaatlichen und perſönlichen Willen, keine Meinung, keinen Verſtand, kein Vaterland, keine Ehre mehr haben, nur:

Beſtehlt uns nicht zu ſehr, prügelt uns nicht zu ſtark!

Gnade! Gnade!

Und Schnaps, ſo viel Ihr wollt!

Nieder mit der Civiliſation und Cultur! Hoch die Barbarei!

Drei Mal hoch die Knute!

Wir erſterben in Hunde-Demuth und Treue als der Allerbarbariſchſten, Großbärtigſten und Nikolauſigſten Koſacken

tiefſtunterthänigſte Knechte:

51 Kreuzbürger.

Illuſtrirte Sprachfehler.

1.

Wie ein Berliner Jüngling in der Dämmerung eine halbe Stunde vergebens auf ſeiner Geliebten wartet.

2.

Madam A. Halten Sie ſich eine Köchin?
Madam B. Nein, ich koche mich allein.

3.

Ein Kaufmann hält große Stücke auf ſeinem erſten Commis.

4.

Ein Grenadier ſchreibt an ſeiner Geliebten.

5

Eine Bürgerfrau geht bei Regenwetter in der Kirche.

— 50 —

„A. Gott verdamm' mich, wirklich bei ihr gewesen?
B. Auf meiner Ehre, Reitzenberg, vorgestern fuhr ich in eine Droschke zu ihr!"

Weiſe Lehren von Confuſius.

Habe Geld!

*

Wie der Menſch nur eſſen ſoll, wenn er Appetit hat, und nur trinken, wenn ihn dürſtet, ſo ſoll er auch nur bezahlen, wenn er Geld beſitzt.

*

Sei ſchön!

*

Erkälte dich nie!

*

Wenn deine Fähigkeiten für dein Amt nicht ausreichen, ſo laß' dich mit jährlich 6000 Thaler penſioniren.

*

Beſitze Geiſt und Witz!

*

Sei niemals eiferſüchtig auf das Glück Anderer, ſondern bedenke, daß wir Alle deutſche Unterthanen ſind.

*

Verſchwende niemals mehr, als Du kannſt.

*

Wenn Dich ein Diplomat beleidigt, ſo gieb ihm eine Ohrfeige.

*

Merke Dir, daß es keine alten Damen giebt, ſondern nur ältere.

*

Spargel und junge Hühner iſt ein ſehr gutes Eſſen und ſelbſt Champagner ſchmeckt beſſer als Prügel.

*

Heiter iſt das Leben, ernſt iſt der Nachtwächter.

*

Wenn Du ein Schuſtergeſell biſt, ſo nimm Dich vor dem Umgang mit Ambaſſadeuren und Miniſter-Frauen in Acht!

* . .

Nichts iſt dem Menſchen auf dieſer unvollkommenen Erde Beſſeres zu rathen, als eine gute Taſſe Kaffee nach einem vortrefflichen Diner.

*

Wenn Deine Tanten Dich auffordern, in die Kirche zu gehen, ſo darfſt Du mit Nichten zu Hauſe bleiben.

*

Sei klug wie das deutſche Volk und ohne Falſch wie ſeine Diplomaten.

*

Verzage nicht, Erdenſohn, wenn Du zum „einfachen Butterbrod“ eingeladen wirſt! Bei dieſer einzigen Gelegenheit geben die Menſchen mehr, als ſie verſprechen.

*

Ziehe Dich immer vorher an, ehe Du auf die Straße gehſt.

*

Gut frühſtücken iſt beſſer als ohne Abendbrod zu Bett gehen.

*

Weißt Du, mein Sohn, wer der größte Schafskopf iſt? Der Hammel. So iſt auch der Ochſe deshalb am meiſten Ochſe, weil er ein Ochſe iſt.

*

Sei weder ein meineidiger Schurke, noch ein Spitzbube, auch wenn Du dadurch zu den höchſten Ehren gelangen könnteſt.

*

Es iſt nicht gut, daß der Menſch Auſtern eſſe, ohne eine Flaſche Wein dazu zu trinken.

*

Miſche Dich niemals in unſere Regierung, ſondern bleibe immer ſauber und reinlich.

*

Ein weiſer Narr wird im Auguſt nicht Schlittſchuh laufen, aber den Champagner in Eis ſtellen.

*

Ein gebildeter Menſch wird immer, wenn eine Dame in die Geſellſchaft tritt, aufſtehen und ihr Platz machen. Völker ſind Individuen und die Freiheit iſt auch eine Dame.

Zeitgemäßes Liebeslied.

Ich möchte Dir ſo gerne ſagen,
Was für ein großer Lump Du biſt;
Doch darf ich es verſteckt nur wagen,
Da es ſo gar gefährlich iſt.

Was Tauſend, aber Tauſend klagen;
Daß ein ſo großer Schuft Du biſt,
Wie gern möcht' ich's Dir offen ſagen,
Doch geht es leider nur durch Liſt.

Blind trugen ſie, was doch zu tragen,
Zu dulden faſt unmöglich iſt!

Blind, aber ſtumm nicht, denn ſie ſagen,
Daß Du der größte Schurke biſt!

Und, o, wie viel will Das beſagen,
Daß Du der größte Schurke biſt,
Da Dein Geſchlecht ſeit alten Tagen
Das allergrößter Schurken iſt!

In jedem Lande magſt Du fragen,
Wo man Dein Thun und Laſſen mißt:
Wo noch ein Recht, wird man Dir ſagen,
Welch ungeheurer Lump Du biſt!

Mir aber würd's das Herz zernagen,
Sagt' ich nicht, wie um's Herz mir iſt;
Drum laß' mich, großer Lump, Dir ſagen,
Daß Du der größte Schurke biſt.

Und daß vorbei dies Weh und Klagen
Um Dich, Du Schuft, in kurzer Friſt:
Bald wird man Dich zum Teufel jagen,
Der Deines Stammes Ahnherr iſt!

Bis dahin möcht' ich ſonder Zagen,
Auf daß die Welt es nie vergißt,
Dir's wieder, immer wieder ſagen,
Welch' Schurke, Lump und Schuft Du biſt!

Ich möcht' es Dir ſo gerne ſagen,
Wie groß als Schuft und Lump Du biſt!
Ich möchte Dir ſo gerne ſagen,
Was jedem Wort unmöglich iſt.

Unterhaltung.

Rentier. Wie iſt es aber möglich, daß man ſolche aufrühreriſche Sachen öffentlich anſchlagen kann!! Die Polizei müßte...

Schuſterburſche. Ja, Herr Rennthier, ſo is es! Seitdem die Papiere hier vor uns jeſtiejen ſind, ſind Ihre Zinſen-Papiere jefallen.

Rentier. Ruhig, Pöbel!

Schuſterburſche. Bitt' Ihnen, halten Se keene Selbſtjeſpräche, wenn ick dabei bin.

Carnevals-Cours-Bericht.

Von

Amandus, Aurorus, Dusiebimbamus, Gaudentius, Juventius, Lätus, Serenus, Vivianus, Zoſimus Schwiemelanus.

Morgens 10 Uhr. Ich erwache .	Matte Haltung.
Geſtern?	Viel Verkehr.
Im Wirthshauſe . .	Belangreiches Geſchäft.
Wie iſt mir?	Gedrückt.
Kaffee!	Begehrt.
Der Diener bringt Briefe:	Tangirende Nachrichten.
	Bezahlt!
	Starker Begehr.
Man klopft	Aengſtliche Stimmung.
Der Executor	Haltung feſt.
„Geld!“	Sehr beliebt und fehlt.
	Machte ſich knapp.
	Blieb mangelnd.
Der Executor	Haltung feſter.
	Ging ſtark um.
	Starke Verkaufsordres.
	Wenig am Markt.
	Niedrige Notirung.

Ich drücke ihm die Hand . . Etwas williger.
„Wann können Sie zahlen?“ . . Sehr precair.
Er geht endlich . . . . . Angenehm.
Ich ſtecke mir eine Cigarre an und
Wurde Einiges gemacht.
Stimmung beſſer.
Ein Brief von der lieben Elwira . Viel Frage.
Vertrauen ſehr geſtört.
Der Liebhaber hatte ſich
zurückgezogen.
In kurzer Sicht begehrt.
Wann ich endlich Vernunft kriegen würde . .
In der Ferne ſchwimmend.
Ich nehme die Zeitung . . Anhaltender Druck.
Lebhafte Reaction.
Ich ziehe mich an und betrachte mich . . .
Erhielt ſich ſehr angenehm.
In beiden Sichten begehrt.
Meine Arbeit? . . . . . Blieb liegen.
Ich bin? . . . . Faſt ganz ohne Geſchäft.
Meine Einnahme? . . . Nichts zu melden.
Ich gehe ſpazieren . . . . Gutes Geſchäft.
Sehe nach ſchönen Weibern . Wenig am Markt.
Wie iſt mir? . . . . . Flau.
Appetit, Durſt . . . Machte ſich bemerkbar.
Ob ich in den Weinkeller gehe? . Ohne Frage.
Ich treffe Freunde . Mittelwaare, Spiritus flau.

Man empfängt mich . . . . . Lebhaft.
Will Einer traktiren? . . Auffallende Stille.
Nichts zu machen.
Ich bestelle eine Bowle . . Starke Ordres.
Angetragen und Nehmer gefunden.
Rascher Absatz.
Die Gesellschaft . . . . . Gewinnt Leben.
Geistreiche Unterhaltung . . Blieb mangelnd.
Witz . . . . . Lahm.
Dummheiten . . . . Ueber Cours bezahlt.
Wir trinken noch eine Bowle . Will sich heben.
Fluctuation.
Es wurde spät . . . . . Wie gestern.
Ich dachte an ein Rendezvous . . . . Agitirt.
Ich verließ den Keller . . Ging in die Höhe.
Meine Freunde . . . . . Blieben liegen.
Ich ging . . . . . Schwankend.
Absatz träge.
Still!
Sehr gefragt.
Willig.
Haltung fester.
Neigung zum Steigen.
Aufschwung der Effekten.
Hob sich bedeutend.
Sehr gedrückt.

Auffallende Stille.
Ich ging weiter . . . . . Matte Haltung.
Wieder in den Weinkeller . . Guter Markt.
Geber und Nehmer waren.
Der Wirth . . . . . Blieb preishaltend.
Reizbarkeit der Börse.
Champagner, zwei Thaler? . . Ohne Handel.
Billiger . . . . . Nicht zu laſſen.
Geſang und Narrheiten . . Lebhafter Verkehr.
Einer der Genoſſen . . . . . Hielt ſich.
Der Andere . . . . . War weichend.
Meine Augen . . . . . Matt geſchloſſen.
Um 3 Uhr geh' ich nach Hauſe . Gut geſtimmt.
Sehr ſchwankend.
Meine Kaſſe . . . . . Ganz Null.
Ein Groſchen für den Nachtwächter . Blieb übrig.
Wie werde ich morgen leben? . Ohne erhebliche
Veränderung.

Verdrehte Prophezeihungen.*)

Im Jahre 0 wird im Kurfürſtenthum Chaos eine allgemeine Anarchie herrſchen, gegen welche der Club in der Eſchenheimer Gaſſe keine Soldaten ſchickt.

Am Sylveſterabend des Jahres 0 werden wegen der chaotiſchen Anarchie freie Conferenzen nothwendig, zu welchen ſich Gott ganz alleine verſammelt.

Am 1. Januar 1 wird der erhabene Urgeiſt, ohne rußiſchen Beiſtand, Himmel und Erde ſchaffen.

In demſelben Monat werden Land und Waſſer, ohne den Oberkirchenrath Kliefoth in Schwerin davon zu benachrichtigen, eine Scheidung vornehmen.

Erſte Majeſtätsbeleidigung: es wird Licht.

Auf der wüſten Erde entfalten ſich Blätter, denen der Poſtdebit nicht entzogen werden kann.

Es wird lebendig. In der Niederung bemerkt man einen Eſel, der fortwährend I-a ſchreit, höheren Ortes Schweinehunde, und ringsumher noch andere Inſekten und Vögel.

6. Mai. In gewöhnlich gut unterrichteten Krei-

---

*) Wir bemerken hierbei (und die Leſer werden es auch), daß ſich in Nachſtehendem ganz beſtimmt mehrererere chronologiſche und andere Irrthümer einſchleichen werden, und daß ferner Irren nicht nur menſchlich, ſondern noch häufiger prophetiſch iſt. D. V.

ſen unterhält man ſich von der möglichſt baldigen Erſchaffung des Menſchen, der, falls es ſich mit der beſtehenden Ruhe und Ordnung einigermaßen vereinbaren läßt, mit Vernunft ausgeſtattet werden dürfte.

8. Mai. Der Menſch iſt da. Derſelbe hält ſich im Paradieſe auf. Da er aber unſchicklicherweiſe eine Meinung äußert, ſo wird er von Hinkeldey ausgewieſen.

Die Menſchen lernen ſprechen — weshalb die Erde durch eine Sündfluth vertagt wird.

13. Juni. Die Königin von England wird noch nicht ihrer Niederkunft entgegenſehen.

In Aſſyrien wird ein gewiſſer Nimrod von Gottes Gnaden das ſchwierige und ſorgenvolle Amt eines Herrſchers übernehmen. Hoheit werden, ſelbſt wenn ſie Eide brechen und jedes Recht verletzen, keine Steuerverweigerung dulden.

Das edle Beiſpiel Nimrod's findet überall Nacheiferung. Es entſtehen Könige und Pfaffen, die ſich ſehr gut vertragen.

17. Auguſt 2363 v. Chr. Man bemerkt etwas Adel, aber nur noch in geringer Quantität.

18. Auguſt 2363 v. Chr. Tel. Dep.: „Die Menſchen verriegeln ihre Hausthüren und ſchaffen ſich für ihre Reiſen Waffen an.“

2. Jan. 2000. Der Aegyptier Pieſeke wird das

Papier erfinden, welches man, wenn kein Belagerungszuſtand iſt, zum Schreiben benutzen kann.

27. Decbr. 1993. Der Aegyptier Bohmhammel wird Byſſus, eine Art Leinwand erfinden, mittelſt welcher Deutſchland ſein Schleswig-Holſtein durch Charpie unterſtützen dürfte.

Man erfindet die ſchöne und ſchätzbare Kunſt, aus hohen Perſonen Mumien zu machen.

Man ſpricht davon, daß die Menſchen anfangen werden, ſich in Kaſten zu vertheilen und ein Schloß vorzulegen.

Ein gewiſſer Abraham beginnt an einen Gott zu glauben; wofür er zum Schutzjuden ernannt wird.

Ein Rebell, Namens Moſes, führt ſein mißhandeltes Volk durchs rothe Meer nach dem gelobten Lande.

1192. Die Phönizier erfinden die Magnetnadel, halten ſie aber ſo geheim, daß ſie Europa erſt nach 2000 Jahren kennen lernen kann.

Daſſelbe Volk beſiegt, trotz ſeines Unglücks, keinen König zu haben, das Meer, und erfindet die zu mancherlei unruhigen Bewegungen Anlaß geben dürftende Schifffahrt.

1170. Die Phönizier kommen nach Deutſchland,

laſſen die Fürſten daſelbſt und nehmen nur Bernſtein mit, der etwas werth iſt.

Die Phönizier werden Glas-Brenner, weil ſonſt Herr v. Manteuffel keine Brille tragen, mithin auch die Ehre und das Glück Preußens nicht ſo deutlich ſehen könnte.

18. Octbr. 1113. An dieſem Tage wird ein Phönizier in einer Schnecke den Purpur entdecken.

Phönizien geht unter.

2000 v. Chr. König Ninus erbaut Ninive, wobei ihm aber Mehrere helfen.

1973. Madam Ninuſſen, geb. Semiramis, verkleidet ſich als Sohn und beglückt die Aſſyrer durch ihre hängenden Gärten.

Krösus, Stammvater der deutſchen Schriftſteller und König der Lydrier, wird von einem Cyrußen gefangen und ſoll ſtandrechtlich behandelt werden.

553. Tel. Dep.: Cyrus begnadigt Krösus, nicht weil, ſondern obgleich Niemand vor ſeinem Ende glücklich iſt — ſelbſt kein Oeſterreicher.

Um dieſe Zeit herum wird ſich ein Volk, Namens Griechen erheben, das, falls es ſich einen Bundestag und eine ruſſiſche Protection anſchafft, zu einer gewiſſen Größe gelangen dürfte.

490. Das gewaltige perſiſche Heer wünſcht bei

Marathon die Etappenſtraße zu behaupten, wird aber durch einen Themiſtokles total blamirt.

13. Nov. 483. An dieſem Tage wird, ein Fingerzeig für Bückeburg, das perſiſche Reich, das ſich vom Morgen bis zum Abend ausſtreckt, zu Bett gehen.

1150. In höheren Kreiſen ſpricht man von einem Simſon, der endlich die Philiſter todtſchlagen dürfte.

Der Prieſter Samuel macht Hrn. Baron von Saul zum Könige, da dieſer König aber dem Prieſter nicht gehorchen will, ſo krönt Letzterer den Hirtenjungen David, der gewiß mit Schafen umzugehen wiſſen wird. Salomo, der ihm nach ſeinem Tode folgſamer Sohn, wird gefälligſt König und ſehr weiſe. Er reactivirt und ſchreibt Steuern über Steuern aus.

Revolution gegen den ſehr weiſen Salomo. Salomo verſpricht dem Volke Erleichterungen.

Der ſehr weiſe Salomo würde Wort gehalten haben, wenn nicht Alles eitel wäre.

24. Octbr. 925. Der ſehr weiſe Salomo macht ſein Volk glücklich und ſtirbt.

600. Ein gewiſſer Nebu-Kadne-Zar droht den Juden, ſie in eine 70jährige babyloniſche Gefangenſchaft zu führen und andre humane

Fürſten und Prieſter dadurch zu gleicher Gerechtigkeit aufzufordern.

Sokrates, ein Lehrer, der nach ſeiner Ueberzeugung lehrt, kriegt keinen Orden, ſondern muß den Giftbecher leeren.

33 nach Chr. Chriſtus, der Sohn Gottes, predigt allgemeine Bruderliebe und wird als Empörer und Hochverräther hingerichtet.

9 nach Chr. Der Teutſche Hermann (Vatername unbekannt) aus Detmold ſchlägt das römiſche Heer unter Varuſſen, wodurch Teutſchland ſo teutſch wird, daß ſein ſpäteres Nationallied mit der Frage anfängt, wo ſich Teutſchland befindet.

Das große römiſche Reich geht durch Hülfe hochweiſer Regierungen vieler nichtswürdigen Kaiſer unter.

320. „Tel. Dep.“ Man bemerkt Klöſter.

632. Mahommed ſtirbt nach der letzten Bouteille Rothſpon.

756. Pipin macht aus einem Biſchof zum Segen der Welt einen weltlichen Herrn von Rom.

Mehrere Bullen.

775. Karl der Große will Sachſen cultiviren, wird aber vom Miniſterium ausgewieſen, weil er zu groß iſt.

812. Deutſchland erfährt zum erſten Male, was die Glocke geſchlagen hat.

1077. Der Papſt Gregor VII. amüſirt ſich zu Canoſſa und verſpricht ſeiner Freundin, den König von Deutſchland, der ſich gegen ihn mobiliſirt hat, 3 Tage und 3 Nächte im Hemd, bloßen Kopf und barfuß auf dem Hof ſtehen zu laſſen.

1097. Die Schaar der Kreuzritter unter Walter von Habenichts, die überall als eine Räuberbande auftritt, wird vor Conſtantinopel füſilirt werden.

14. Juli 1099. Die Chriſten morden im eroberten Jeruſalem mit chriſtlicher Liebe und etwas germaniſcher Weisheit. Bouillon wird zu einem König gemacht, was ſehr verdreht iſt.

1241. Die eben entſtandenen Republiken Hamburg und Lübeck ſollen damit umgehen, eine Hanſa gegen den hohen deutſchen Adel der Straßenräuber zu ſtiften.

1389. Hafis aus Schiras, der weiſeſte Menſch, ſtirbt und hinterläßt ſeine göttlichen Lieder, durch welche Eſel zu Menſchen gemacht werden könnten.

1420. Der Portugieſe Gonzalez entdeckt beim Frühſtück die angenehme Inſel Dry-Madeira.

1492. Ein energiſcher Mann, Namens Columbus, deſſen Geburtsort nicht Gotha ſein ſoll,

entdeckt eine Zufluchtsſtätte vor dem öſtreich.-preu-
ßiſchen Dualismus.

1300. Ein Mönch, Berthold Schwarz, wird eine Subſtanz erfinden, mittelſt welcher erha-
bene Regierungen Vernunft- und Rechtsgründe widerlegen können.

1415. Der Rebell Johann Huß wird, weil er ſich gegen die ſchöne beſtehende Ordnung auf-
lehnt, lebendig verbrannt werden.

1416. Sein Freund Hieronymus dito dito.

1520. Der Empörer Martin Luther ver-
brennt die päpſtliche Bannbulle und gedenkt ſich nächſtens mit der Nonne Katharina v. Bora zu verheirathen, wozu wir Beiden von Herzen Glück wünſchen.

1618. Tel. Dep. Dresden. „Man vermu-
thet hier in der Gegend nächſtens einen dreißig-
jährigen Krieg wegen Anſichten.

1627. Die Herzöge von Meklinborg werden von Wallenſtein Landes verwieſen.

1634. Die öſtreich. Reactivirung läßt Wallen-
ſtein, aus Dankbarkeit für die Rettung des Staates, zu Eger ermorden.

— In Frankreich werden mehrere laſter-
hafte, ſcheinheilige, tyranniſche Könige das Volk in Unglück und Schulden ſtürzen, knechten und demora-
liſiren. Aehnliches geſchieht in England, Deutſch-

land, Spanien, Rußland u. ſ. w. Hoffen wir jedoch das Beſte und behalten jedenfalls Ehrfurcht.

1689. Peter der Große legt Rußland an und erwartet von Hrn. v. Meyendorff das Weitere.

— Mehrere deutſche ſouveraine Fürſten werden von den deutſchen Kaiſern Rebellen genannt. Pfui!

1763. Ein preuß. Fürſt mit Witz und mehreren demokratiſchen Eigenſchaften, genannt der olle Fritze, verſpottet die Pietiſten und Scheinheiligen. Auch ſiegt er im Kriege gegen Oeſtreich, Rußland, Sachſen, einige deutſche Raubſtaaten, Schweden und Frankreich, ohne von Manteuffel unterſtützt zu werden.

1789. Gutunterrichtete Perſonen wollen wiſſen, daß nächſtens in Frankreich ein Crawall von Polen, Juden und Literaten ausbrechen wird.

21. Jan. 1793. Ludwig XVI. weiß nicht, wie einſt Karl Stuart, wo ihm der Kopf ſteht.

18. Mai 1804. An dieſem Tage wird ein gewöhnlicher Urwähler aus Corſika, Namens Bonaparte, Kaiſer der Franzoſen werden und bald legitime Könige abſetzen und neue machen, was ſehr illegal und unrecht von ihm iſt.

18. Octbr. 1813. Das deutſche Volk erkämpft an dieſem Tage die Freiheit ſeiner Miniſter.

damit dieſelben ſpäter die Demagogen verfolgen können.

— Nordamerika entwickelt ſich und wird, trotzdem es eine unglückſelige Republik, ohne Fürſten, ohne Adel und ohne herrliches Kriegsheer iſt, der größte und glücklichſte Staat der Welt.

— Polen dürfte, nach neuerdings eingetroffenen Nachrichten, von der heiligen Allianz drei Mal getheilt werden.

1830. Karl X. von Frankreich entflieht ſeinen innigſt geliebten und ritterlich-treuen Unterthanen. Man vermuthet, er habe Gründe dafür gehabt.

— Nachtmützen ſpotten über Schlafmützen.

— In Deutſchland wird ein Bundestag hauſen.

1848. Ludwig Philipp, ein Barrikaden-König, wird durch Brennglas aus Frankreich nach England prophezeiht.

1848. In Deutſchland mehrere Mißverſtändniſſe.

1848. Ein gewiſſer Heinrich v. Gagern mit einer Jupiterſtirne wird, wenn es die Witterung erlaubt, das deutſche Volk für ſouverain erklären. Der Bundestag hebt ſich auf — für beſſere Zeiten.

1849. Ein ungewiſſer Heinrich v. Gagern trägt mit der Jupiterſtirn in Gotha Rechnung.

1850. Verschiedene Eidbrüche, Rechtsmorde und Gewaltstreiche.

— Tel. Dep. „Man bemerkt in der Ferne noch einiges Vertrauen."

Im Winter 1850. Tel. Dep. (Verspätet). „Man bemerkt in der Ferne und in der Nähe kein Vertrauen mehr."

— Tel. Dep. „Rußland, dem Ungarn durch Görgey zu Füßen gelegt ist, läßt sich Deutschland durch den Schwarzen....." (durch die eintretende Dunkelheit unterbrochen).

Nov. 1850. Hr. v. Manteuffel wird in Olmütz ehrenvoll empfangen werden.

23. Decbr. In Dresden werden sich, mit Respekt zu melden: freie Conferenzen eröffnen. Was aus diesen hervorgehen wird?

Da kann ich Sie dienen: Das weeß ich nich!

Aus dem Soldatenleben.

Lieber Albert.

Die Victoriachaiſe, die Du mir geſchenkt haſt, iſt himmliſch. Meine feurigſte Umarmung ſoll Dir dafür lohnen. Wenn man nur eine Gelegenheit hätte, ſie ordentlich zu zeigen. Die Corſo's ſind vorüber, es iſt jetzt gar kein Ort mehr, wo die faſhionable

Gesellschaft zusammen kommt. Die Gräfin würde vor Aerger platzen, wenn sie mich darin sähe. — Doch ich habe einen Gedanken. — Ist denn nicht bald ein Manöver, oder Parade, oder so etwas? — Vielleicht arrangirst Du recht bald so eine kleine Partie, ich sehe das immer sehr gern; — wenn Deine Soldaten nur das häßliche Branntweintrinken nicht hätten. Ich habe einen wahren horreur davor. Jedenfalls erwartet Dich heute Abend zum Thee

Deine

Amalie, Baroneſſe v. Lakreiſer.

An Se. Excell.
Generallieutenant von Dranger.

Diviſions-Befehl. Se. Majeſtät der König wünſcht, daß die Armee auch nicht einen Augenblick im Pflichteifer für den Allerhöchſten Dienſt erkalte. — Wir werden deshalb morgen ein Manöver haben. Um halb acht Uhr ſteht die Diviſion, in Angriffscolonnen formirt, in zwei Treffen auf dem Windmühlenberge, die Front nach dem Dorfe. Artillerie auf den Flügeln, die Cavallerie in den Intervallen. — Da das Manöver um 10 Uhr vorüber ſein wird, ſo werden die Leute keine Brotbeutel mitnehmen, auch werde ich nicht dulden, daß

Marketender zugegen sind. Der Soldat muß sich daran gewöhnen, ein paar Stunden lang auszuhalten, ohne etwas zu genießen. Ich habe darum die Dauer der Uebung nur auf kurze Zeit beschränkt.

Der Divisions-Commandeur,
gez. Dranger.

Brigade-Befehl. Morgen früh um halb sieben Uhr steht die Brigade in Angriffscolonnen formirt, hinter dem Windmühlenberge. Brotbeutel werden nicht mitgenommen, auch will der Herr Divisionscommandeur nicht, daß Marketender zugegen sind. Der Soldat soll sich an Anstrengungen gewöhnen.

Der Brigade-Commandeur,
gez. Drenger.

Regiments-Befehl. Morgen früh um halb sechs Uhr steht das Regiment in rechts abmarschirter Colonne am Thor. Die Brotbeutel bleiben zu Hause. Die Herren Bataillons-Commandeure sind mir dafür verantwortlich, daß sich kein Marketender blicken läßt. Auch haben sie darauf zu achten, daß kein Soldat sich Frühstück, oder die Branntweinpulle mitnimmt.

Der Regiments-Commandeur,
gez. Dringer.

Bataillons-Befehl. Morgen früh um halb fünf Uhr steht das Bataillon rechts abmarschirt, ohne Brotbeutel auf dem Kasernenhofe. Hat einer von den Kerls, wie das immer ihre Gewohnheit ist, die Schnapspulle bei sich, so schicke ich ihn vom Fleck aus acht Tage in strengen Arrest. Die zugführenden Officiere haben darauf zu sehen, oder das Donnerwetter soll drein schlagen. Der Herr Adjutant hat dafür zu sorgen, daß er jede Marketenderin, die sich sehen läßt, in den Dreck reitet.

Der Bataillons-Commandeur,
gez. Dronger.

Compagnie-Befehl. Morgen früh halb vier Uhr steht die Compagnie rangirt auf dem Apellplatze. Die Freßbeutel bleiben zu Hause. Bei wem eine Saufpulle gefunden wird, marschirt vier Wochen in strengen Arrest. Jeder kann sich vorher sattfressen, denn der Herr Adjutant hat den Befehl, jeden Marketender in'n Dreck zu reiten.

Der Compagniechef,
gez. Drunger.

Der Corporalschafts-Unterofficier. Morgen früh um halb drei Uhr tritt die Corporalschaft an. Um halb zwei Uhr wird aufgestanden. Die Stubengefreiten sind für das Wecken verant-

wortlich. Das Donnerwetter ſoll Euch aus den Betten holen. Alles wird geputzt. — Wer einen Roſtfleck auf dem Gewehr hat, dem gnade Gott. Ich werde die Helme und die Taſchen genau revidiren. Wer Etwas zu freſſen bei ſich hat, wird ſofort angezeigt. Ihr habt gehört, daß Ihr Euch vorher die Planze vollſchlagen ſollt. Der Herr Adjutant wird alle Marketender in den Dreck reiten. — Nanu marſch in die Kaſerne. —

Der Gemeine, ſich hinter den Ohren kratzend: So 'ne verfluchte Jeſchichte. — Nu muß man wieder den janzen Nachmittag putzen, un Carline wollte mit mich ſpazieren jehn. — Na, wo der Königliche Dienſt ruft, da muß man die Frauenzimmer warten laſſen.

Der Manöver-Tag. Ein Uhr Morgens. Der Stubengefreite ruft: Aufſtehn! Aufſtehn!

Die Soldaten fahren aus ihren Betten.

Ein Soldat:

So 'ne infame Zucht. Nu muß man ſchon wieder 'raus, und et is noch nich 'mal Dag; und wovor ejentlich? — Na ſtille, et is der Königliche Dienſt, und da muß en braver Soldat ſo 'nen Gedanken jar nicht denken. — Nanu frühſtücken? — Hm, — Ja, — Ick werde mir en Stück Commisſchinken abſchneiden und mir vor vier Pfennige en Topp Kaffee koofen, deß man doch wat Warmes in Leib friegt. Wenn man blos die olle Kaſernenwärtern mehr Syrup rin dhun wollte.

Unterofficier, aus dem Bette: Einer von Euch putzt mich die Knöpfe an die Uniform. Einer von Euch putzt mich die Stiefel. Einer klopft mich die Hoſen aus. Einer von Euch ſieht mich mein Gewehr nach. Einer von Euch kocht mich Kaffee. Einer von Euch holt mich drei geſchmierte Salzkuchen, un Einer von Euch weckt mir zehn Minuten vor halb drei.

Compagniechef. Donnerwetter! Schon vier Uhr. — Johann! In des drei Deibels Namen, wo ſteckt der Kerl! — Kaffee! — Ein Glas Cognac dazu, und dann wickelſt Du mich eine Butterſemmel mit Braten ein. — Wer weiß, wenn wir Etwas zu frühſtücken bekommen.

Bataillonschef gähnend. Fünf Uhr? Na

da komme ich gerade zur rechten Zeit. Friedrich! — Hat denn der Lümmel keine Ohren! — Iſt der Hector geſattelt? — Gut! Steck' mir einen Schop-

pen Madeira in den Piſtolenhalfter. — In der feuchten Morgenluft muß man ſich in Acht nehmen. Brr — die Cholera ſoll auch im Lande ſein. Verdammte Geſchichte

Regiments-Commandeur. Johann! Be-

ſtelle in der Küche, man ſolle mir ein kleines Gabelfrühſtück ſerviren. — Etwas Warmes. Bouillon und ein Beefſteak. Aber raſch. Es iſt ſchon halb ſechs vorbei. — Den Kaffee kannſt Du mir hierher an's Bett bringen.

Der Brigade- und Diviſions-Commandeur ſtehen erſt nach ſieben Uhr auf. Sie trinken daher nur Kaffee mit Ei, um bei Stimme zu ſein.

Nach dem Manöver.

Die beiden Herren Generale reiten an den Wagen der Baroneſſe von Lakreiſer hervor.

Herr von Dranger. Nun, wie hat Ihnen das Manöver gefallen, mein theures Fräulein?

Fräulein von Lakreiſer. Magnifiquement! Ein herrlicher Anblick. Und wie ruhig und kaltblütig die Infanterie den Angriff der Cavallerie aushielt. Ich würde mich zu Tode ängſtigen, wenn ſolche Reitermaſſen mit gezogenem Säbel auf mich losgeritten kämen.

Herr von Dranger (geſchmeichelt). Ja, es ſind ſehr brave Truppen. — Geben Sie den Leuten meine vollſtändige Zufriedenheit zu erkennen, Herr General. Es war Alles ganz gut, und wenn das linke Flügelbataillon ein wenig aus der Richtung kam, ſo war das die Schuld der Adjutanten. — Morgen iſt Ruhetag.

Herr von Drenger. — Zu Befehl, Excellenz.

Jetzt folgt:

Brigade-Befehl. Die Regimenter haben ziemlich gut exercirt. Nur hat der Herr Diviſions-Commandeur mit vielem Mißfallen bemerkt, daß das Füſilierbataillon auf dem linken Flügel des erſten Treffens aus der Richtung gekommen iſt. Ich wünſche, daß dies künftighin nicht wieder vorkommen möge.

Der Brigade-Commandeur,

gez. Drenger.

Regiments-Befehl. Ich habe heute leider eine große Schlaffheit bei den Bataillons bemerken

müſſen. Beſonders war es das Füſilierbataillon, das ſich durch ſeine Nachläſſigkeit auszeichnete und die ganze Brigade aus der Richtung brachte. Ich habe nicht Luſt, mich deshalb von dem Herrn General tadeln zu laſſen, und erſuche die Herren Bataillons-Commandeurs dringend, künftighin ihre ganze Energie darauf zu verwenden, daß ich nicht nöthig habe, mich wie das Regiment in ſolcher Weiſe zu blamiren.

Der Regiments-Commandeur,

gez. Dringer.

Bataillons-Befehl. Das Bataillon exercirt morgen früh vier Stunden nach. Ich will dieſer Lodderei ein Ende machen, die ſich in dem Bataillon eingeſchlichen hat. Der Teufel ſoll die Kerls holen! Wenn ſie nicht mit Gutem wollen, muß man andere Mittel anwenden, und ich werde die Herren Compagniechefs dafür verantwortlich machen, daß ſolche infame Zucht endlich aufhört.

Der Bataillons-Commandeur,

gez. Dronger.

Compagnie-Befehl. Das heilige Kreuzdonnerwetter ſoll in die Kerls fahren. — Soll ich mich um Euretwillen von dem Herrn General anſchnauzen laſſen?! — Aber die Schuld liegt an den Unterofficieren. Ich werde ſie Alle in Arreſt ſchicken, wenn es nicht anders wird. Die Compagnie exercirt heut Nachmittag fünf Stunden mit Gepäck auf dem Kaſernhofe. — Wer einen Fehler macht, den laſſe ich krumm ſchließen!

Der Compagniechef,

gez. Drunger.

Der Corporalſchafts-Unterofficier. In des drei Deubels Namen, Ihr infamichten Kerls Ihr, ſage ich Euch, daß die heilige Schock Schwerenoth Euch in den faulen Pelz fahren ſoll, wenn Ihr die Knochen nicht rühren wollt. — Still geſtanden, nicht gemuckſt. — Jetzt geht Ihr putzen; um zwei Uhr tritt die Compagnie zum Exerciren an, wir werden aber eine Stunde früher anfangen. Punkt ein Uhr ſeid Ihr wieder hier, und da will ich Euch fuchſen, daß Ihr den Himmel für einen Dudelſack anſehen ſollt, Ihr Schock..... Ihr!

Die Soldaten kratzen ſich wieder hinter den Oh-

ren und gehen ab. In der Ferne ſpielt ein Invalide auf dem Leierkaſten die Melodie:

Ha, welche Luſt,
Ha, welche Luſt, Soldat zu ſein!

Confetti.

Der Menſch iſt der Dualismus des Erhabenen und der Nothwendigkeit. Mit demſelben Taſchentuche, das er mit ſeinen Freudenthränen bethaut, ſchnaubt er ſich auch die Naſe.

Was iſt Caroline? Wenn einem Henriette untreu geworden iſt.

Früher hatte Derjenige, der die Braut heimführte, das Glück — gegenwärtig eine Frau.

Wo das Laſter und die Nichtswürdigkeit herrſchen, ſitzt die Tugend im Zuchthauſe.

Sie leben in aller Schande, und werden mit allen Ehren begraben.

Die meiſten Majeſtätsverbrechen wurden von den Majeſtäten an der Majeſtät der Menſchheit begangen.

Der östreichische Bäcker eröffnete seinen Schrank neben dem preußischen Bäcker und sagte: Sei ohne Sorge, Du sollst Dein Brod behalten!

Was Anarchasis (ein schreckender Name!) von der Juristerei sagte, paßt noch besser auf unsre jetzigen Konstitutionen. Sie sind ebenfalls Spinnen-Gewebe, durch welche die großen Hummeln hindurchfahren und die kleinen Fliegen ... gefangen werden.

Die einzige Form, in der man noch die volle Wahrheit sagen kann, ist die Lüge.

Frankfurter Volks-Parlament, — Erfurter Union, — Berliner Fürstencollegium, — Warschauer Conferenz: Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Unser Leben ist so gestaltet, daß man seine Jugend erst genießt, wenn man alt geworden ist.

Besser eine Republik als zehn fürstliche Versprechungen.

Wer nie ſein Brod mit Thränen aß;
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf ſeinem Bette weinend ſaß,
Der kennt euch nicht, ihr fünf großen
Mächte!

Soll ich mich von der Liebe verzehren laſſen? Daß ich kein Narr wäre! Nein, lieber genieße ich ſie.

Einer, der ausgewieſen werden ſollte, ſchrieb ſpartaniſch kurz: „Es wird ſich ausweiſen, ob die Regierung mich kann.“

Der Menſch ſchuf Gott zu ſeinem Ebenbilde und die Pfaffen machten aus dem wahren Gott einen... Pfaffen.

Das größte Preßverbrechen im Sinne unſrer Regierungen begeht meines Erachtens ein alter Bettler, der uns ſchweigend ſeinen Hut hinhält.

Das Leben iſt Wille und Genuß, kein aſcetiſcher,

gelehrter, idealiſtiſcher Traum, am wenigſten der dumpfe Schlaf im Bett der Indifferenz und Gewöhnlichkeit, den die Meiſten ſchlafen. Die Seligkeit vor dem Tode iſt die Bedingung der ewigen.

Wenn Mauleſel ſtolz darauf ſind, daß ihre Voreltern Pferde waren, ſo ſind es eben Maul-Eſel.

Ein Adel, der aufzuheben iſt, iſt kein Adel.

Wer den ſchönen Gedanken zur Erſcheinung bringt, handelt göttlich. Er iſt wie der heilige, ewige Naturgeiſt, der nie Roſe denkt ohne Roſe zu ſein.

Die freien Conferenzen ſind das Vorparlament des Abſolutismus.

Was uns mit der Idee des Todes einigermaßen verſöhnt, iſt die, jedem Menſchen inwohnende, moraliſche Ueberzeugung, daß man des Morgens nicht mehr ſo früh aufzuſtehen braucht.

Wenn die deutſchen Fürſten ſo unzufrieden mit ihren Völkern ſind, warum wandern ſie nicht nach Amerika aus?

Als irgend ein Eſel unter den andern Eſeln auftrat und ſagte: was Ich denke, iſt geſetzlich, lachten die Eſel und riefen höhniſch: Du Menſch Du!

Die Natur, ſo weiſe ſie iſt, kann durchaus nicht unſer einziges Vorbild ſein, denn ſonſt hätten wir keine ſauren Gurken.

Die Menſchen, welche ſich am meiſten langweilen, ſind die langweiligſten.

Die Diplomaten ſchreiben auf ihre Geſichter, wie die Chineſen über ihre Kaufläden: „Hier wird nicht betrogen.“ Die chineſiſchen Kaufleute ſind bekanntlich die größten Spitzbuben.

Wenn manche Fürſten über die ſchlechten Zuſtände ihrer Länder zürnen und alle möglichen Manöver dagegen machen, ſo kommen ſie mir wie die kreiſenden Hunde vor, welche deswegen böſe ſind und blaſſen, weil ſie ihren eigenen Schwanz nicht faſſen können.

Die Abweſenheit der meiſten Deputirten in X. bemerkt man nur, wenn ſie da ſind.

Es giebt Leute, die ſich eine Brille aufſetzen und doch nicht hören.

Motto zur letzten Regierungsgeſchichte in X. „Alles gerettet, nur die Ehre nicht!“

Den Publiciſten der Miniſterblätter iſt Das oft weniger intereſſant, was ihnen unter der Hand, als Das, was ihnen über der Hand mitgetheilt wird.

Manche Regierungs-Vorlagen ſind ſchon verworfen, ehe ſie vor die Kammern kommen.

Es iſt eine unverſchämte Forderung vom jetzigen Preußen, noch extra eine Stimme im Bundestag haben zu wollen, wenn Oeſtreich mit allen ſeinen Provinzen in demſelben vertreten iſt.

Wir haben Hoffnung, daß in den freien Conferenzen zu Dresden alle deutſchen Gegenſätze vermittelt werden. Sie ſind ſchon jetzt heimlich und unheimlich zugleich.

Es iſt kein Schleier über den freien Conferenzen, wie die Zeitungen meinen, ſondern ein . . . Vorhang.

Ein bairiſcher Offizier ſoll in Kurheſſen geſagt haben: „Wir fühlen Alle die Schmach unſres hieſigen Thun's, auf Ehre!“

Die Zeit

Er liebte — und es regnete.

ändert viel.

Nach drei Jahren regnete es wieder.

Schtubbe und Piefke.

Schtubbe. Hör 'mal Du, der Haſſenſtuch, des ſoll perſönlich ein janz höflicher Menſch ſind.

Piefke. Leider!

Schtubbe. Wo ſo?

Piefke. Weil ick't lieber ſähe, er wäre kurz anjebunden.

Räthſelfragen.

a. Wozu ſind jetzt die Schwüre?

b. Welches waren die größten Barbiere?

c. Weshalb muß Preußen zum Abſolutismus zurückkehren?

d. Welches iſt die richtigſte, kürzeſte und treffendſte Ueberſetzung des Fremdwortes: „Demobiliſirung"?

e. Warum hebt Rußland den Zoll zwiſchen ſich und Polen auf?

f. Durch welch Ereigniß entſtünde der größte Umſturz in der Welt?

g. Warum hat Oeſtreich nur ein Deficit von 70 Millionen angegeben?

h. Welches wäre, bei gewiſſen Conferenzen, der beſte Einfall?

i. Was iſt eine Knute?

Beantwortung der Räthſelfragen.

a. Zum Brechen!

b. Die Carlsbader.

c. Weil ſeine Freiheit auf einem Mißverſtändniß beruht.

d. Entrüſtung.

e. Weil es einen Fuß darauf hat.

f. Wenn ſie einen Augenblick ſtillſtände. —

g. Weil die andern Millionen ausgegeben ſind.

h. Der der Decke.

i. Eine Alliance von Stricken.

Dem deutschen Volke.

Einen Wunsch zu guter Letzt:
Mache, daß das Blatt sich wende,
Und, wie meine Narrheit jetzt,
Deine Dummheit ist zu

ENDE.

zu tragen, und dieses Carnevals-Albumchen am Ende anzufangen und beim Anfang zu beenden.

Deutschland, im Jahre des Heils 1851.

Die Setzer, Drucker und Buchbinder hinterliegenden Werkes.

III

oldt-Universität
versitätsbibliothek

daß die Kammern dazu da sind, um sie zu vertagen oder aufzulösen;

in näherer Erwägung:

daß man in Australien Völker zum Kampfe auffordert und im Kampfe unterstützt, um sie bald darauf mit Kriegsgewalt zu unterdrücken;

daß in Republiken die Republikaner, und in Konstitutionen die Konstitutionellen Rebellen sind;

daß man Länder für 30 Millionen Thaler mobilisirt, um sie zu demobilisiren;

und in Erwägung endlich:

daß in Amerika die conservative Partei die Partei des Umsturzes ist;

daß man nur am Verrückten unverrückt festhält, sonst aber alles Recht und alle Wahrheit verdreht, verkehrt und auf den Kopf stellt;

daß das Festhalten am Gesetz Ungehorsam und Verbrechen ist;

in Erwägung alles Dessen haben Wir uns bewogen gefunden, der bestehenden Ordnung Rechnung

daß die Kammern dazu da sind, um sie zu vertagen oder aufzulösen;

in näherer Erwägung:

daß man in Australien Völker zum Kampfe auffordert und im Kampfe unterstützt, um sie bald darauf mit Kriegsgewalt zu unterdrücken;

daß in Republiken die Republikaner, und in Konstitutionen die Konstitutionellen Rebellen sind;

daß man Länder für 30 Millionen Thaler mobilisirt, um sie zu demobilisiren;

und in Erwägung endlich:

daß in Amerika die conservative Partei die Partei des Umsturzes ist;

daß man nur am Verrückten unverrückt festhält, sonst aber alles Recht und alle Wahrheit verdreht, verkehrt und auf den Kopf stellt;

daß das Festhalten am Gesetz Ungehorsam und Verbrechen ist;

in Erwägung alles Dessen haben Wir uns bewogen gefunden, der bestehenden Ordnung Rechnung

Gold-Universität
Universitätsbibliothek

zu tragen, und dieſes Carnevals-Albumchen am Ende anzufangen und beim Anfang zu beenden.

Deutſchland, im Jahre des Heils 1851.

Die Setzer, Drucker und Buchbinder hinterliegenden Werkes.

Ende.

Dem deutſchen Volke.

Einen Wunſch zu guter Letzt:
Mache, daß das Blatt ſich wende,
Und, wie meine Narrheit jetzt,
Deine Dummheit iſt zu

Druck der Leuchter'schen Officin in Dresden.

Avis au lecteur.

In Erwägung:

daß gegenwärtig in Asien Eide geschworen werden, um sie nicht zu halten;

daß Stärke sich durch Feigheit und Ehrlosigkeit documentirt;

daß ein Betrüger, statt im Zuchthause, am Ministertisch sitzt;

in fernerer Erwägung:

daß in Afrika die Preßfreiheit dazu da ist, um jede Wahrheit zu bestrafen;

daß das Vereinsrecht dazu da ist, damit keine Versammlungen stattfinden;

Neuer

Reineke Fuchs.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Von

Adolf Glaßbrenner.

TH. LISCHMANN
BERLIN

Zweite verbesserte Auflage.

Frankfurt a. M.
Verlag von Meidinger Sohn & Cie.
1854.

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Neuer

Reineke Fuchs.

TH. LIEBMANN
BERLIN

Erſtes Capitel.

Beinahe ſeit vierhundert Jahren
Hat man vom Fuchſe Nichts erfahren;
Die Welt weiß nur von damals her,
Daß er noch kam zu Ruhm und Ehr',
Nach mancher feinen Schurkenthat
Am Hofe ward geheimer Rath,
Und auf der Feſte Malpertaus
Ein Leben pflog in Saus und Braus.

So will ich denn beſtmöglichſt melden,
Wie es ergangen unſerm Helden,
Und wie er in der jüngſten Zeit
Sich wieder machte groß und breit.

Herr Reinhard und ſein ganzer Orden
War bald zu Schand' und Spott geworden;
Denn ob er auch gelehrt und klug,
War doch ſein Sinnen Liſt und Trug.
Er wollte ſich, in Geiſt und Knochen,
Die Welt der Thiere unterjochen;
Nie, eifernd nach der höchſten Macht,
Hat ſein Gewiſſen ſich bedacht;

Ihm war, schien nur das Ziel ihm recht,
Das schlimmste Mittel nicht zu schlecht.
Und kurz: der Fuchs und die Fuchsiten
Die dumme Welt so arg beriethen,
Daß alle Thiere, groß und klein,
Beim König Nobel kamen ein,
Bei Babba auch, dem großen Ossen:
Den Reinke Fuchsen zu verstoßen,
Ihn und die ganze Clerisei,
Sonst sei's mit Ruh' und Glück vorbei.

Da haben dieser Herrscher Gnaden
Ermessen ihrer Völker Schaden;
Ein sehr latein'sch geschriebner Brief
Den Fuchs von seinem Amte rief;
Man ließ ihn frei von seinen Bürden,
Man nahm ihm Titel, Ehren, Würden,
Man confiscirte seine Stifte,
Auch die Domänen und die Grüfte;
Nur Malpertaus ließ man ihm noch,
Sein altes Stamm- und Ahnen-Loch.

Hier zog die Er-Exc'llenz nun ein
Und lebte scheinbar ganz allein,
Um mit der Buhle Ermelin
Die kleinen Füchse zu erziehn.
Sein Vetter Grimbart lief umher
Und lobte ihn im Lande sehr;
Er sprach: „Fuchs ist ein frommer Mann,
Wie's keinen zweiten geben kann!

Von Morgens früh bis Abends spät
Treibt er nur Buße und Gebet;
Von Abends spät bis Morgens früh
Studirt er Vieh-Philosophie,
Und Staatsrecht und Staatsunrecht auch,
Ob Letzt'res gleich bisher nicht Brauch.
Es ist erstaunlich, was er treibt,
Und wie es ihm im Kopfe bleibt;
Wie er, so von der Weisheit satt,
Noch Raum für so viel Tugend hat!
Ach, seit gekreuzigt ward der Sohn
Des Höchsten auf dem Himmelsthron,
Ist Keiner, von Verdienst umbordet,
So grausamlich justizgemordet!
O wär' im Amte er geblieben!
Das Volk hat selbst sein Heil vertrieben."

Das hörte nun mit langen Ohren
Die Menge, stets zum Spott erkoren,
Und rief: „Ei, ei, Der redet klar,
Des Grimbarts Worte, sie sind wahr!
So fortzujagen unsern Fuchsen!
Wir durften damals nur nicht mucksen,
Sonst hätten wir ein Herz uns fassen
Und uns . . . petitioniren lassen!
Denn, g'nau genommen, ist er besser
Als all' die andern Steuernfresser.
Das Faulthier und das dicke Schwein,
Die mästen stets nur sich allein;

Der Eſel, der das Innre hat,
Verſchluckt tagtäglich Blatt um Blatt;
Der Wolf iſt auch ſo ein Miniſter!
Die Schafe frißt, das Land vergißt er!
Die kleine alte Cultus-Katze
Krallt unſre Freiheit mit der Tatze;
Der Rabe ſtiehlt bei den Finanzen
Für ſich, den Hof und deſſen Schranzen,
Und gibt uns einen Nachweis jährlich,
Der ſo entbehrlich wie erklärlich:
Man müßt' ihn darum hängen laſſen,
Weil ſeine Zahlen immer paſſen!
Und gar der Dompfaff, dieſer Heuchler,
Der Pietiſt und Fürſtenſchmeichler!
Wär's nur erlaubt, wir riefen: Nieder!
O hätten wir den Fuchſen wieder!"

Zweites Capitel.

In Wahrheit aber ſchlief der Schlaue
Daheim am Tage bei der Fraue,
Beſorgte in der Dämmerung
Sich was Appart's für ſeinen Schlunk,
Kam erſt um Mitternacht nach Haus
In ſeine Feſte Malpertaus,
Und ſchritt durch ſeiner Diener Reih'n
Zum alten Ahnenſaal hinein.

Hier machten gegen fünfzig Füchſe
Sämmtlich vor Reinhard ihre Knickſe,
Auch Grimbart und noch viele Dachſe
Begrüßten ihren Vetter ſtrackſe;
Der aber neigte nur den Kopf,
Strich ſehr gelehrt ſich ſeinen Schopf,
Gab mit dem Schwanz das Anfangszeichen
Und ſetzte ſich zu Seinesgleichen.

Darauf erſcholl im Chore hier:
„Dich, Thieregott, Dich loben wir!“
Doch jedem Nicht-Fuchſiten-Ohr
Kam's wie ein grelles Heulen vor,
Drin Teufels-Bosheit höhniſch lacht
Ob eines Fangs, den ſie gemacht.

Und nun beſtieg mit kluger Fratze,
Auf's Herz gelegt die Räubertatze,
Herr Reineke die Rednerbühne,
Und ſprach von Buße und von Sühne,
Und ſprach von Dem und kam auf Das,
Auf Lieb' und Haß und Gott weiß was,
Und wußte Alles ſo zu drehn,
Wie wir's am Beiſpiel werden ſehn.

So ſprach er einſt: „Ihr werthen Herrn!
Der Mächtigſte iſt Jeder gern,
Aus purer Religioſität,
Weil uns ja vorgeſchrieben ſteht,

Gott sei das Mächtigste, was lebe,
Ihm gleich zu werden Jeder strebe!
Drum klingt's auch schlicht, ist's doch nicht schlecht:
Wer nur die Macht hat, hat auch recht.
Recht hat am meisten der Tyrann,
Doch's Volk auch, das ihn stürzen kann;
Am höchsten aber steht die Kraft,
Die selber Alles denkt und schafft,
Und andre Kraft stets glauben macht,
Sie hätt' geschaffen und gedacht. —
Die ist am ähnlichsten dem Herrn
Von Sonne, Erde, Mond und Stern,
Und darum thut auch unser Stamm:
Omnia ad majorem Dei gloriam!"

Nachdem er drei Mal sich gekreuzt,
Und seine Nase noch geschneuzt,
Sprach er: „Ihr edlen Füchs' und Dachse:
Der Geist, das Wissen ist die Achse,
Um die sich Alles, Alles dreht:
Glück, Tugend, Freiheit, Majestät!
Das Wissen löst die schwerste Kette,
Der Geist zerbricht die Bajonette;
Es stürzt, wo Geist und Wissen thronen,
In Staub die Herrschaft der Kanonen.

Drum, wer den Geist zu lenken weiß,
In dessen Händen liegt der Preis,
Und gilt es, Wahrheit zu ergründen
Und sie den Thieren zu verkünden,

So muß man ſie nicht plump benutzen,
Nein, ſondern ſie zuerſt ſich ſtutzen!
Dem paßt ſie ſo und Jenem ſo,
Auch kommt ſie nicht immer apropos:
Gewiſſe Zeiten und Perſonen
Muß klüglich man damit verſchonen.
Die Weisheit mißt man nicht mit Metzen,
Daß alle Tölpel ſich dran letzen;
Sie iſt kein b'reites Nahrungsmittel
Für Haus, Caſerne oder Spitel!
Der Arzt gibt ſie nach ſeinem Willen
Und ſeiner Kenntniß ein wie Pillen,
Und da er weiß, wie oft das Gift
Den Krankheitsſtoff am beſten trifft,
So wird die Lüge oft allein
Die beſte und einzige Wahrheit ſein. —
Ich ſcheide mit dem letzten Spruch
Aus unſers Ordens Ratio-Buch:
„„Und wenn auch einſt ſein Rock zerfällt,
Der Fuchs geht nie aus dieſer Welt!““ —

Ein enthuſiaſtiſch Bravo ſchallte,
Daß es erbärmlich wiederhallte
Hier in der Höhle allzumal
Von fünfzig Füchſen an der Zahl,
Und auch von Dachſen, von etwelchen,
In ihren gräulichſchwarzen Fellchen.

Zuletzt fand noch ein Schmäuslein ſtatt,
Wie man dergleichen immer hat;

Was aber dabei ist berathen,
Und wie den Reden folgten Thaten,
Das wollen wir mitsammt ermitteln
Aus allen folgenden Capiteln.

Drittes Capitel.

Nun ist geraume Zeit vorbei.
Herr Grimbart hatte Mancherlei
(Wie oben angedeutet worden)
Erzählt vom Fuchs und seinem Orden;
Er hatte hier und dort gepredigt,
Und manches Lobes sich entledigt
In Büchern, Heften und Journalen
(Die Honorar zuweilen zahlen),
Bis daß der Fuchs es durfte wagen,
Sich selber wieder anzutragen
Der Thierwelt, die in Despotie
Versunken war bis an das Knie.

Doch war's so nobel nicht wie einsten,
Wo All', die Feinsten und Gemeinsten,
Sich in des Nobels Reich befanden,
Und sonst kein König war vorhanden.
Durch Noth und Krieg und Wanderungen
Und sonstige Verwandelungen

War's Thierreich ganz und gar zerſpalten;
Nicht mehr den Löwen ſah man ſchalten,
Der, wenn auch räubriſch ganz und gar,
Doch edel, ſtark, doch Löwe war:
Nein! Eſel, Marder, Schweine, Affen
Sah man das Wohl des Volks beſchaffen!
Selbſt Hund und Rind ſaß auf dem Thron
Jetzt in der viehiſchen Nation.

Man würde in der Menſchheit lachen,
Könnt' man ein Bild ſich davon machen,
Wie viel in jenen dummen Horden
Damalen iſt regieret worden!
Wohin auch Einer kroch und ging,
Gleich war's ein Reich, das ihn umfing,
Bemilitärt und bepalaſtet,
Beherrſcht, beſteuert und belaſtet,
Und doch ſo klein, daß ohne Paß
Kaum Eines Tatze wurde naß;
Denn kam durch Zufall er in's Holpern,
Sah man in's nächſte Reich ihn ſtolpern.

Man denke ſich den Zuſtand nur
In Wald und Wüſt', auf Berg und Flur!
Wenn eine Taube wollte reiſen,
Um Erbſen (ohne Bökelfleiſch) zu ſpeiſen,
So mußte ſie bei Hu, dem Geier,
Den Paß ſich löſen für zwei Eier!
Und wenn dem Dichter Schmetterling
Die liebſte Blume zurief: Trink',

Du buntes, reizendes Geſelche,
Trink' Schaumwein hier aus meinem Kelche!
Sogleich belauſchte in der Nähe
Ihn eine alte Nebelkrähe:
Ob vom berühmten Schmetterlinge,
Wenn er der Blume ſumm' und ſinge,
Für die geheime Polizei
Nicht etwas zu erſchnappen ſei.

Das brachte ſie dann im Galoppe
Zum Staatsrath Kröte, Quapp von Hoppe,
Im Fall, auf Criminal-Beſchwerden,
Sollt' aufgeſpannt der Falter werden.

Und trieb's die Nachtigall, zu ſingen,
Die Lerche, ſich empor zu ſchwingen,
So mußten ſie die höchſten Sänge
Und ihrer Lieder Zauberklänge
Dem Maulthier erſt zu Ohren bringen,
Ob Alles dürfe auch erklingen
Vor allen Thieren, groß und klein,
Auf Feld und Au, im Buſch und Hain,
Und oft trat dieſes Maulthier nieder
Die göttlichſten, die ſchönſten Lieder.

Dagegen ſchrieen Fröſch' und Unken
Aus ihren Sümpfen und Spelunken
Mit officieller Wuth und Galle
Ganz à la Redwitz gegen Alle

So ſich in freier Luft ergötzten,
Und Kriechereien widerſetzten.

Und jeder arme Grashalm-Schäfer,
Der rothe, grüne, ſchwarze Käfer,
Der ſich ernährte am Geheck
Ganz kümmerlich von Staub und Dreck:
Der mußt', konnt' er auch ſelbſt kaum leben,
Dem Staate etwas Dreck abgeben.

Der Pudel Wallheim im Ardenn'ſchen
Hielt zum Plaiſir ſich einen Menſchen,
Der Wache mußte bei ihm ſtehen,
Und mit ihm promeniren gehen,
Und manches Menſchen-Kunſtſtück machen,
Worüber ſtets die Thiere lachen:
Dafür gab Wallheim zwanzig Dreier
Quartaliter an Menſchenſteuer.

Der Vogel zahlte für ſein Neſt,
Die Fliege etwas Zuckerreſt,
Die Spinn' für ihre vielen Augen,
Der ſchlanke Egel für das Saugen,
Für's Capern Schwertfiſch, Hai und Hecht,
Der Täuber für ſein Täuberrecht,
Der Zobel zahlte für's Bepelzen,
Das Schwein, um ſich im Koth zu wälzen;
Blut zahlte Wanze, Floh und Laus,
Die Schnecke Miethe für ihr Haus;

Ja ſelbſt die Ameiſe, die arme,
Daß ſich der liebe Gott erbarme!
Schweißtriefend, haſtig, ſorgenvoll,
Sie zahlte dennoch harten Zoll
Für ihre ungeheuren Säcke
Und für das andere Gepäcke.

Das Schlimmſte aber ſoll noch kommen:
Es waren Welche ausgenommen
Von allen Pflichten und Beſchwerden
In Luft und See und auf der Erden;
Nur deshalb, weil ſeit Nobels Reich
Sich ihr Geſchlecht blieb immer gleich
Und ſie bewahrten ihren Stempel,
Und weil die Eſel zum Exempel
Schon Eſel vor zweihundert Jahren,
Und auch noch heute Eſel waren.

Die Andern waren alle Knechte;
Die Noblen hatten große Rechte,
Auch keine Steuern, keine Pflichten,
Und nur der König durft' ſie richten.
Und alſo kam's — ſo hart es klingt,
Wenn man's zur Menſchenkenntniß bringt, —
Daß Eine Maus fand Speck in Maſſe,
Die Andre darbte auf der Gaſſe;
Der Eine Ochs wurd' gleich Miniſter,
Der Andre immer blieb Magiſter;
Daß man zu Hofe lud Geſchmeis,
Und draußen ließ Genie und Fleiß!

Daß dort in Ehren manches Schwein,
Die Lerche aber zu gemein!
Daß man zurück mit Geierkrallen
Hielt die genialen Nachtigallen!

Und kurz und gut, es war ein Treiben
So dumm, es läßt ſich kaum beſchreiben!
Ihr werdet, wollt Ihr weiter leſen,
Kaum glauben, daß es ſo geweſen.
Denn Ihr ſeid Menſchen, klug, verſtändig,
Und jene Thiere, dumm, unbändig,
Die nicht ſo Viel wie wir ſtudiren,
Und drum ſich auch ſo ſehr blamiren.

Ja, Ihr ſeid Menſchen, Göttern gleich,
An Kraft und Geiſt und Freude reich,
Frei von der Thiere Noth und Plagen!
Ihr... ja, was wollte ich doch ſagen?
Ich ſprach vom dummen Vieh.. und da...
Kam ich auf Euch... ja, richtig, ja!
Und wollt' Euch von des Reinhard's Quälen
Der Animalier erzählen,
Doch mit „Jetzt hört" zuvor erſt dieſen
Nothwend'gen Ueberblick beſchließen.

Jetzt hört, wie Reineke gekommen
In die verſchiednen Thiere-Reiche,
Und wie er dorten unternommen
Die fuchſigſten Fuchſitenſtreiche.

Viertes Capitel.

Der große Ochſe, der bekannte,
Den man den alten Babba nannte,
Der ſchickte ein Rhinozeros
Dem Reinke in ſein Ahnenſchloß
Mit einem Brief, darinnen ſtund:
„Geſegnet ſei der ew'ge Bund!
Mein Vorfahr hatten einſt in Gnaden,
Wenn auch zu ihrer Seelen Schaden,
Und ſicher auch mit Widerſtreben,
Der Völker Bitten nachgegeben,
Und Euch von Unſers Thrones Stufen
Auf ew'ge Zeiten abberufen.
Obwohl nun Dieſer war unfehlbar
Bin Ich nicht minder doch unfehlbar,
Und rufe Euch hierdurch zurück
Zu Unſerm und der Völker Glück.
Doch lad' Ich Euch zuvor noch ein,
In kurzen Tagen hier zu ſein,
Da Ich Mich früher muß verſichern
Des Eifers erſt, des inniglichern,
Den Ihr noch nehmt an Meinem Tempel. —
So gegeben unterm großen Stempel
Auf Unſerm Stuhl, nach langem Sitzen,
In der Ochſenburg auf Siebenſpitzen."

Fuchs thät, als wär' ſein Auge feucht,
Und gab, nachdem er ſich verbeugt,
Dem Gaſt noch folgenden Beſcheid:
„Es thut mir ungeheuer leid,
Daß Ihr als Erz-Rhinozeros
Für Malpertaus ſeid viel zu groß;
Daß mir's unmöglich, Euer Gnaden
Hier in mein ſchlechtes Loch zu laden,
Und einen ſo erhabnen Hirten
Mit allen Ehren zu bewirthen.
Doch will ich nur Befehl ertheilen,
Daß meine Diener mögen eilen
Mein Reiſezeug in Stand zu ſetzen,
Dann will ich Euch hier draußen letzen
Mit Allem, was Magd Ermelin
Aus Küch' und Keller nur mag ziehn.
Verſteht ſich, daß ich mit dem Weibe
Euch Nächtens hier die Zeit vertreibe,
Sofern Hochwürden nicht im Hafen
Der Freundſchaft vorziehn auszuſchlafen."

„Verſteh' ich recht, mein Herr Genoß,"
Gab Antwort das Rhinozeros,
„So wollt, zu unſerem Gedeihen,
Ihr Euch dem Tempel wieder weihen,
Und morgen mit dem Allerfrühſten
Durch Wälder, Felder und durch Wüſten
Zum größten Vieh von allen Viehen
Mit mir nach Siebenſpitzen ziehen?

Denn wandeln müssen wir zu Fuße,
So will es dieser Tage Buße."

Drauf sprach, sich neigend, Reineke:
„Des Babba's Wille, er geschehʼ!
Doch jetzo müßt Ihr mir verzeihʼn!"
Mit diesem Wort schlich er hinein.

Bald wurdʼ es laut in Malpertaus;
Frau Ermeline trat heraus
Und hinter ihr der Diener Reihʼn
Mit Leckereien und mit Wein,
Was, um die Wahrheit zu gestehen,
Der Gast nicht ungern schien zu sehen.

Frau Ermelin lief hin und her,
Liebängelnd mit dem Priester sehr,
Und wußte reizend sich zu stellen,
Wie es so lieben die Gesellen,
Und hob das Kleid sich so kokett,
Und zeigte Waden drall und nett,
Und fiel auch hin von ungefähr
Und zeigte . . . na, das war Malheur!

Vergessend seinen hohen Stand,
Küßtʼ Herr Rhinozer ihr die Hand,
Ja, schäkernd mit dem lieben Käuzchen,
Küßtʼ er sogar ihr spitzes Schnäuzchen,
Wobei er Manches noch gefunden,
Bevor sie sich ihm sanft entwunden,

So lispelnd: „Ganz in unſrer Nähe
Sind Herr und Diener! Wenn man's ſähe!"

Sie ſchenkte wacker dabei ein
Vom feurigſten und ſchönſten Wein,
Und thät ihm ganz nach ſeinem Gout,
Und gab manch ſüßes Wort dazu,
Was mißgedeutet werden konnte, —
Bis daß der große Herr begonnte
Zu ſchwanken, ſich im Kreis zu drehen,
Jedwedes Ding zweimal zu ſehen,
Und ſo von Wein und Lüſten krank,
Zuletzt erſchöpft zuſammenſank.

Fünftes Capitel.

Das Alles, was die Dirne that,
War nach dem Willen accurat
Des Schelmen Reinhard, ihres Herrn,
Der ſelbſt geſehen hätte gern,
Wenn Jener die . . . heirathete,
Mit der er cölibatete.
Dann konnt' er ſeines Gaſts Gewiſſen
Verwunden mit ſo ſcharfen Biſſen:
Gab ihm das Freiheit auf der Reiſe
Zu leben ganz nach ſeiner Weiſe,
Und konnt' ihm auch in Siebenſpitzen
Beim Rath der Alten mannig nützen.

Drum ſchnell nun, unter Hohn und Lachen,
Thät er ſich auf die Strümpfe machen,
Und nach der alten Schlammburg eilen —
Nur mit dem nöthigſten Verweilen,
Zu ſchau'n, ob auch kein Jäger hier —
Zum Egel hin, dem Doctor Gier.

Der lag und zählte grade Geld.
„Ach," rief der Reineke verſtellt,
„Wie gut, daß ich zu Haus Euch finde!
Herr Doctor, kommt mit mir geſchwinde!
Ein hoher Gaſt aus Siebenſpitzen,
Der kann nicht gehn, nicht ſtehn, nicht ſitzen;
Vielleicht ſieht meine Magd ſo eben
Den Edlen ſeinen Geiſt aufgeben;
Vielleicht helft Ihr ihm noch durch's Beißen
Am Halſe, Bauche oder Steißen!"

Der Arzt ſprach barſch: „'S iſt nicht die Stunde;
Ich kam ſo eben von der Runde!
Die Käſer ziehen mich nicht mehr,
Der Eine hat den Koller ſehr;
Auch ging mein Kutſcher, Brumme Klette,
Vor fünf Minuten ſchon zu Bette."

„Ei," ſprach der Fuchs, „warum ſo böſe?
Ihr ſeid doch ſonſt ſo officiöſe,
Und von der Donau bis zum Pregel
Heißt Ihr mit Recht der große Egel;

Denn ſolche ungeheure Praxis,
Wie Ihr, hat kaum noch Thurn und Taxis;
Wen Ihr nicht rettet, der muß ſterben!
Ihr operirt ſtets ohne Schmerzen!
Und — ach, gäb's viele ſolcher Herzen! —
Geld nehmt Ihr immer nur von Erben."

Durch dieſe Worte nun verlockt' er
Blutegel Gier, den ſtolzen Doctor,
Der beinah' hätte ausſtudirt,
Wär' ihm nicht ein Malheur paſſirt.
Er hatt's consilium abeundi,
Und war kein großes lumen mundi.

„Nun," ſprach er, „werther Herr Gevatter,
Obgleich ich ſelber bin noch matter
Als Pferd' und Kutſcher, will ich doch
Mit hin nach Euerm Ahnenloch,
Wenn Ihr, Herr Fuchs, Euch wollt bequemen,
An Euerm Steiß mich mitzunehmen."

„Aha," ſprach Reineke für ſich.
„So, ſo! Na wart', ich werde Dich!"
Und laut: „Sehr gern, doch ſeid ſo gut,
Und nehmt nun eiligſt Stock und Hut!
Zurück geleitet Euch mein Käthchen,
Das allerliebſte Stubenmädchen."

Bald war der Arzt bereit zur Reiſe
Und ſaß dem Reineke am Steiße,

Daweilen Dieſer ohne Maßen
Lief durch des Waldes dunkle Straßen,
So keuchend, als ob Seine Gnaden
Rhinozer ſäßen ſchon voll Maden.

Inzwiſchen, wie vorausgeſehen
Herr Reinke, daß es würd' geſchehen,
Begann der Doctor Gier ganz leis
Sich anzuſaugen an dem Steiß.
Der Reineke verſtellte ſich,
Als merkt' er Nichts; doch dacht' er: Ich,
Ich bring' Dich bald damit zu End'!
Und machte ein Experiment.

Und ſchon nach zween Augenblicken
Begab Herr Gier ſich auf den Rücken
Des Fuchſes, wiſchte ſeine Brille,
Und hielt hinfort ſich gänzlich ſtille,
Bis daß ſie, wo der Berg anſteigt,
Die Feſte Malpertaus erreicht.

Hier lag die Buhle Ermelin,
Die ſchlaue, um den Arzt zu trügen,
Mitleid und Schmerz in ihren Zügen
Vor Herrn Rhinozer auf den Knie'n.
Der aber, ob ſo hoch und groß,
War aller Scham und Schande bloß,
Wälzt' ſich im Sande hin und her,
Und wüthete und grunzte ſehr,

Schlug um ſich mit den dicken Tatzen
Und ſchnitt die fürchterlichſten Fratzen,
Was ihn, der ſchon grundhäßlich war,
Zum Scheuſal machte ganz und gar.

„Hier liegt der ſterbende Patient!“
Rief Reinhard, ringend ſeine Händ'.
Doch näher tretend ſprach der Egel:
„Beſoffen iſt der hohe Flegel!“

Als dies nun Reineke gehört,
Da ſtellt' er ſich gar ſehr empört
Und meint', der Doctor thät ihn ſchrauben,
Und wollte es durchaus nicht glauben,
Und raufte mächtig ſich im Haar, —
Doch ließ er Alles, wie es war.

„Wenn Ihr die Krankheit nun verwechſelt,“
Sprach Fuchs, „ſo wird mir angedrechſelt
Wohl ein Prozeß auf Tod und Leben;
Drum müßt Ihr ein Atteſt mir geben,
Auf daß nach keinem Paragraphen
Man mich, der ſchuldlos drob, kann ſtrafen,
In dem geſchrieben ſteht ganz offen,
Daß Seine Gnaden ſind beſoffen.

Drauf gab der Doctor ein Atteſt,
Wogegen ſich nie Etwas ſagen läßt.

Und nahm Camillenthee und goß
In's Maul ihn dem Rhinozeros,

Und thät zu morgen früh bestellen
Für den Patienten zwei Sardellen,
Und ging dann heim mit Fuchsens Käthchen,
Dem allerliebsten Stubenmädchen.

Drauf ließ nun Reinhard den Hierarchen
Bis spät am andern Morgen schnarchen,
Trat dann zu ihm ganz demuthvoll,
Und brachte einen reichen Zoll
Von Beileid über jenes Schwanken
Des hohen Herrn und sein Erkranken.
Doch sah man unter dem Bedauern
Die Schadenfreude deutlich lauern.
So reichte er ihm zwei Sardellen.

„Ich leide oft an solchen Fällen,"
Sprach das Rhinozeros sehr trist
Und matt. „Mein lieber Reinke, wißt,
Der ganze schlimme Zustand ist
Des vielen Nachtstudirens Frucht,
Vorboten von der Wassersucht."

„Der Wassersucht?" sprach Reineke,
„Ei, ei!" Er grinzte laut. „He, he!
Der Wassersucht will mir nicht scheinen,
Denn der Herr Doctor wollte meinen,
Und ein Attest besagt es offen:
Ihr waret gestern sehr . . ."

„Getroffen!“
Erwiederte der Gaſt verlegen,
Der Mägde und der Diener wegen.
„Der Doctor hat ganz Recht, mein Lieber,
Ich lag in einem Wechſelfieber!
Doch laßt uns nun nicht länger zaudern,
Und die gemeſſ'ne Zeit verplaudern;
Wir müſſen ungeſäumt von hinnen,
Die weite Reiſe jetzt beginnen.“

Der Fuchs nahm zärtlich von dem Weibchen
Abſchied hierauf, umſchlang ihr Leibchen
Und gab ihr einen langen Kuß,
Was Herrn Rhinozer ſehr verdruß,
Weil jener ſich als Buhle wonnte,
Und er es nicht ſo haben konnte.

Magd Ermelin rief nun die Kinder,
Die küßte Reineke nicht minder,
Und prägte ernſt es ihnen ein,
Recht tugendhaft und ſchlau zu ſein,
G'nau jeden Stall ſich zu beſehen,
Und Jägern aus dem Weg zu gehen!
Und warnete darauf noch Alle
Vor Sünden — mehr noch vor der Falle.
Zum Gaſt jedoch ſprach er: „Auf Ehre,
Dies hier ſind meine Penſionäre.“

Auch ſeinen Vetter Grimbart nahm er
An's Herz, und einen Kuß bekam er,

Und etwas Leiſes in die Ohren,
Was Herrn Rhinozer ging verloren.
Zuletzt thät er den Domeſtiken
Zum Abſchied auch die Hand noch drücken,
Und liſpelte: „Seid nur geduldig,
Bin ich Euch auch den Lohn noch ſchuldig!
Kaum blüht im Thale dort der Flieder,
Kehr' ich von Siebenſpitzen wieder.
Dann kleidet ſich die Erde grün,
Dann wird das Thier im Lieben kühn,
Dann iſt der Schöpfung höchſte Feier,
Dann gibt's auch wieder friſche Eier;
Ich aber, Euer langentbehrter
Gebieter, bin dann Gottgelehrter,
Und werd' gewiß im Stande ſein,
Euch — Eure Sünden zu verzeih'n!"

Nach dieſer Rede ſah man weinen
Sowohl den Andern wie den Einen;
Denn ſelbſt der ſchnödeſte Hallunke,
Lebt er und redet er im Prunke,
Wird auf gemeine Sclavenſeelen
Wohl ſelten ſeinen Zweck verfehlen.

Sechstes Capitel.

Nun gingen Beide allzumal
Zuſammen über Berg und Thal.

Fürſt Nashorn hatte an ein Kleid
Zwar etwas kurz, jedoch ſehr weit;
Die Farbe war ganz violett
Mit ein'gen Flecken drin von Fett,
Und auf dem Kopf der breite Hut,
Der ſtand ihm auch ſehr fromm und gut.

Der Fuchs, der ging als armer Mann,
Gebückt, mit einem Pilgerſtock,
Zwar hatte er den Fuchspelz an,
Doch den umgab ein Pilgerrock.
Auch hatt' er ſeinen Schwanz alsbald
Sich auf dem Rücken feſtgeſchnallt,
Und auf dem Kopf der breite Hut,
Der ſtand auch ihm ſehr fromm und gut.

So thäten ſie die Reiſe machen
Und ſprachen von gelehrten Sachen.

Fürſt Nashorn aß gewöhnlich Gras,
Und auch vom Wald und Felde was;

Doch Reinke's Appetit und Magen
Wollt' nicht die Hausmannskoſt behagen;
Er dachte, nimmt er mir's auch krumm,
Ich ſchau' mich nach was Beſſerm um.

Da liefen ſchnell mit leichtem Trampen
Quer über'n Weg zwei junge Lampen;
Sie waren ſehr vergnügt und kamen
Von ihrem Fähnerichs-Examen.

„Ei, ei!" ſprach Reinke, „dieſen Haſen
Muß ich das Lebenslicht ausblaſen!
Die ſchlimme Deutung müßt Ihr kennen,
Wenn über unſern Weg ſie rennen.
Da hilft ein Mittel nur geſchwind:
So ſehr ſie mir zuwider ſind,
Der ich für Eure Wohlfahrt wache,
Ich opfre ſie der guten Sache."

„He," rief er, „he, Ihr jungen Leute!
Wir müſſen noch nach Waldburg heute.
Wo geht der Weg? O ſchenkt Euch Muße,
Und thut für Eure Sünden Buße!
Wollt Ihr uns auf die Straße führen,
So wollen wir Euch abſolviren."

Die Haſen ſtutzten, doch ſie ſah'n
Den Prieſter nur und den Kumpan;
Sie waren jung, und glaubten leider
Dem Teufel wen'ger als dem Schneider,

Und kamen deshalb sonder Arg
Zum Priester, der den Fuchs verbarg.

Der Jüngste dem Rhinozeros
Sein ganz Gewissen nun ergoß;
Der Aelt're beichtete kaum, als
Ihn Reineke biß in den Hals.
Und eh' er noch konnt' schreien, war
Bereits er aller Sünden bar;
Kaum konnte noch hinaus die Seele,
So hatt' ihn Reinke bei der Kehle.

Drauf sprang er auf den Jüngsten zu,
Und tödtete auch ihn im Nu,
Und soff das Blut begierig ein,
Als wär' es Traubensaft vom Rhein,
Und schnitt so gräßliche Gesichter,
Als stünd' er vor dem ew'gen Richter,
Weil er dem Fürsten wollte lügen,
Als sei es ihm ein schlecht Vergnügen,
Als thät' er's nur zu dessen Ehren,
Und um ihm Unheil abzuwehren.

Nachhero that er beide Leichen
In seine Reisetasche streichen
Und rief: „O Himmel, das war häßlich,
Solch junger Hase schmeckt doch gräßlich!"

„Wie seid Ihr nur so abergläubisch?"
Sprach drauf der Andre. „Das ist weibisch!

Um Nichts zwei junge Leben nehmen,
Und sich zu solchem Fraß bequemen!"

„Wie? Was?" rief Reinke, „seid Ihr Freigeist,
Und glaubt doch auch, daß Eins die Drei speist?
Nein, laßt das! Mit dem Aberglauben
Könnt Ihr die Subsistenz uns rauben."

So gingen sie nun immer weiter,
Rhinozer ernst, der Reinke heiter,
Bis ihm sein gierer Appetit
Zu einem neuen Streiche rieth;
Da faßt' er den Gedanken nun,
Es schmecke auch sehr gut ein Huhn.

Kaum hatt' er dieses durchgedacht,
War auch sein Plänchen schon gemacht.

„Nicht weit von hier, Herr Philosoph,"
Sprach Reineke, „da ist ein Hof —
Schaut, dort guckt schon das Haus hervor! —
Drinn haben sie viel Zuckerrohr
Hochaufgespeichert an den Wänden,
Das sie in alle Welt versenden,
Um — könnt' ich's ihnen nur verderben! —
Um Ketzer für das Geld zu werben."

„Wie!" rief das Nashorn ganz entrüstet.
„Mich hat es lange schon gelüstet,

Von Rechtes und Berufes wegen,
Das Handwerk solchem Volk zu legen!
Da hilft kein Schreien und kein Beten,
Man muß das Zuckerrohr zertreten."

„Jetzt wäre grad' die rechte Zeit;
Die Morgensonne steht noch weit,"
Sprach Reineke. „Doch hielt ein Gitter
Zurück noch jeden Glaubensritter.
Es ist ein starkes, äußerst festes,
Nicht leicht sich niederreißen läßt es,
Doch setzt Ihr Eure Kraft daran,
Zeigt sich's, was frommer Eifer kann.
Hier sind wir! Braucht nun Eure Tatzen!
Schon zwitschern hier und dort die Spatzen!
Da ist der Speicher! seid Ihr drein,
So schleiche ich mich leise ein
Zum Stall der Hühner, ihr Gegakel
Macht einen scheuslichen Spektakel,
Und könnte hinter jenen Hecken
Die Schläfer vor der Zeit erwecken.
Drum, Eure Sicherheit zu bürgen,
Will ich die meisten schnell erwürgen."

„Erwürgen? Kostet's Thiereleben,
So woll'n wir uns der That begeben,"
Sprach drauf das Nashorn. „Herr Kumpan,
Das wäre doch nicht wohlgethan." —
„Was muß ich hören! Ei, ich dächt',
Der Zweck macht auch die Mittel recht!"

Sprach Reineke. „Die Hühner ſterben,
Den Ruhm der Märtyrer zu erben,
Und für des Tempels Heil zu bluten,
Muß ſich ein jeder Gläub'ge ſputen.
Fragt ſolch ein hoher Gottesdiener,
Wie Ihr, nach einem Stall voll Hühner?
Bedarf es noch, daß ich berichte
Euch aus dem Buche der Geſchichte,
Wie unſrer Väter Eiſenwille
Oft um ein Nichts, um eine Grille,
Viel Hunderttauſende von Thieren
Ließ dulden, martern und crepiren?"

Fürſt Nashorn wurde ſo beredet,
Und drauf der Meierhof befehdet.
Knacks! brach das Gitter; Reinke ſchlich
Schnell in den Stall der Hühner ſich
Und dachte: „Du kannſt lange ſuchen,
Derweile es mir ſchmeckt wie Kuchen!
Bei Raps und Gerſte, Klee und Flachſen
Sah Niemand Zuckerrohr noch wachſen.
Wie dumm iſt doch ſolch großes Vieh!
Kennt nicht einmal Geographie,
Verwechſelt mit den heißen Zonen
Hier dieſes Land der grünen Bohnen."

Und unter ſolchem wilden Lachen
Thät er nun ſeine Streiche machen,
Und mordete wie ein Barbar
Jach Alles, was nur Hühnchen war,

Und thät ſich wiederum die Leichen
In ſeine Reiſetaſche ſtreichen.

Siebentes Capitel.

Indeſſen wüthete und tollte,
Weil Zuckerrohr es haben wollte,
Das Nashorn, ſchlug in tauſend Trümmer
Die Speicher und die Vorrathzimmer,
Und ſuchte immer Zuckerrohr,
Bis daß es die Geduld verlor,
Weil es trotz alle dem Rumor
An keinem Ort fand Zuckerrohr.

Paff! fiel ein Schuß. Fürſt Nashorn ſpürte
Daß man ſich ihn zum Opfer kürte.
Dieweil der Schuß von ſeinem Bauche
Ihm weggeriſſen etwas Rauche,
Und darum fand er in dem Feuer
Es kluger Weiſe nicht geheuer,
Gab die verſprochne Speiſe auf
Und trabte fort im ſchnellſten Lauf.

An eines ſteilen Felſens Rand
Den Reineke er wiederfand.

Der lag mit ſolchem vollen Magen,
Daß Nichts er konnte mehr vertragen;

In solcher Art sein Bauch war schwer,
Daß er sich sielte hin und her,
Und außerdem sein Reisesack
War auch nichts weniger als spack.

Rhinozer kam nun an sehr keuchend,
Vor Wuth und Hunger fast erbleichend,
Warf sich, da er sich sicher glaubte,
Zur Erde nieder mit dem Haupte,
Und bohrte tief mit seinem Horne
Und wühlte auf viel Erde vorne,
Und schlug dermaßen hinten aus,
Daß einen überfiel ein Graus.

Der Fuchs, der fühlte sich ergötzlich,
Und strich sich um sein Maul so schmätzlich
Und rief ihm: „Nun, wie geht es Euch?
Ihr seid wohl gar ein wenig bleich,
Und scheint mir Aerger zu bekunden:
Habt Ihr kein Zuckerrohr gefunden?"

Als Jener nun dies Wort gehört,
Da war er grade wie bethört,
Benahm sich äußerst sehr unbändig,
Selbst ein klein wenig unanständig,
Und bohrte wieder mit dem Horne,
Und war in einem großen Zorne
Und stampfte, grunzte, flucht' und schwor
Blos um das Wort vom Zuckerrohr.

Der Reineke war nun geſcheute,
Und drückte ſich mit ſeiner Beute,
Weil, wenn ein großes Thier Nichts fraß,
Es ſelten aufgelegt zum Spaß.
In einem kleinen Felſenſpalt
Da lag der Schelm geſichert bald;
Hohnlächelnd und mit Seelenruh
Schaut' er dem Wüthenden dort zu,
Bis dieſer erſt ſich konnte faſſen,
Und ruhig mit ſich ſprechen laſſen.

„Der Schuß," ſprach Reinke, „will ich hoffen,
Hat Euch gefährlich nicht getroffen,
Dagegen Euch wohl abgeſchreckt,
Als Ihr die Zunge ſchon geleckt —
Was ſag' ich? Füße ſchon geſtreckt
Nach jenem ſüßen Zuckerrohr,
Deß Untergang Ihr hattet vor?
Nun, konntet Ihr's auch nicht erfüllen,
Gott ehrt die That und lobt den Willen."

„Ich bitt' Euch," brummte nun der Andre,
„So lange ich noch mit Euch wandre,
Nennt mir das Zuckerrohr nicht wieder,
Sonſt wirft die Wuth mich krank darnieder.
Nichts fand ich als ein wenig Spreu
Und ganz gemeines, trocknes Heu.
Auch darf ich meiner Naſe trauen,
Daß ſie ſolch Rohr dort nirgend bauen;

Drum, habt Ihr mich nicht selbst betrogen,
So hat man Euch was vorgelogen."

„Ich Euch betrogen?" schmollte Reinhard;
„Ich las es noch vergangne Weihnacht
In unsrer großen Allgemeinen,
Und die dient Babba und den Seinen;
Wenn Die von Ketzereien spricht,
So ist kein Wort drin Lüge nicht!"

Durch dieses Thema Beide gingen
Nun über zu gelehrten Dingen.
Und sprachen klug und sprachen weise
So im Verfolg der ganzen Reise.
Fürst Nashorn disputirte wacker,
Doch auch der Fuchs, der schlaue Racker,
Er zeigte äußerst viel Verstand,
War auch im Sprechen sehr gewandt,
Und konnte Jenen so bei Zeiten
Auf seine Streiche vorbereiten.

Zuweilen mußten sie auch ruhn,
Da speisete der Fuchs ein Huhn;
Der Andre ärgerte sich, daß
Er sich begnügen mußt' mit Gras.
Doch hielten Beide keine Fasten,
Und kamen zwischen Schweiß und Rasten,
Durch Thal und Feld und Wald und Pfützen,
Nun endlich an in Siebenspitzen,

Gerad als die Citrone blühte,
Und ſich der Cicerone mühte.

Achtes Capitel.

Kaum hatte Babba es vernommen,
Daß Reineke ſei angekommen,
So ließ er ſchreiben rundherum
Und machte ein Concilium.
Doch vorher ließ er noch in Gnaden
Vor ſeinen hohen Stuhl ihn laden.

Der Fuchs, der warf ſich vor ihm nieder.
„O Babba, Du erhebſt mich wieder!“
So ſprach er mit der weichſten Stimme.
„Der Stuhl iſt frei von ſeinem Grimme
Auf mich und meinen frommen Orden,
Der einſt durch ihn verdammet worden,
Der treuſte unter allen ihnen,
So ſeinem ew'gen Reiche dienen.

„Wir haben,“ brüllte möglichſt fein
Der große Ochſe auf Latein,
„Wir haben Alles wohl erwogen,
Erkundigungen eingezogen,
Und finden, Fuchs, Dein Wort ganz recht:
Du warſt des Tempels treu'ſter Knecht,

Du hielteſt ihn in vollem Glanze;
Die ſchönſte Blume in dem Kranze
Des Ruhmes, den er ſich erworben,
Verwelkte, als Du ihm geſtorben.
Wärſt Du ſtets ſein geblieben, nie
Konnt' uns die Peſt Philoſophie
Krank machen unſern heil'gen Glauben,
Und ſo viel tauſend Seelen rauben.
So ziehe wieder denn hinaus
Und ſei des ew'gen Tempels laus!"

Und Reineke, er warf ſich wieder
Drei Mal vor'm großen Ochſen nieder,
Und thät, als wär' er lauter Demuth,
Und ſprach im Tone tiefſter Wemuth:
„Wohl weiß ich, Herr, daß niemals war
Rings um den Tempel ſolch' Gefahr
Als jetzo; uns und unſre Zunft
Bekriegt die irdiſche Vernunft;
Der Politik geheim' Geſpinnſte
Will fangen uns und unſre Künſte,
Und, ach! die Revolution
Nahm uns Beſitz und Anſehn ſchon,
Und mit dem Anſehn Macht und Kraft,
Kurz All's, was mühevoll geſchafft
Die Kirch' und ihre klugen Schaaren
Seit vielen, vielen hundert Jahren!
Doch nicht, weil die Nothwendigkeit
Uns rückruft in ſo ſchlimmer Zeit,

Iſt's, daß wir fordern große Rechte —
Wir ſind und bleiben arme Knechte! —
Nein, weil wir Füchſe ohne ſie
Euch helfen können nun und nie,
Weil ohne Reichthum, Ruhm und Macht
Der Geiſt der Zeit uns nur verlacht,
Und in des mächt'gen Feind's Bezirken
Wir nicht genügend können wirken.
Drum, heil'ger Babba, ſei nicht ſtumm
Für uns in dem Concilium!"

Der Ochſen größter nickte ihm
Und drückte ſeine Hand intim
Und ſprach: „Mein Fuchs, das wird ſich finden;
Wir werden ſicher uns verbinden."
Und als er nach der Uhr geſehen:
„Jetzt müßt Ihr wohl zum Dome gehen?
Auch ich darf länger nun nicht raſten;
Muß alſogleich drei Stunden faſten."

Da roch der Reineke den Braten —
Und hielt's zu gehen wohlgerathen;
Warf drauf in aller Demuth wieder
Sich drei Mal vor dem Ochſen nieder,
Und küßt' ihm den Pantoffel auch,
Denn das war unter'm Vieh ſo Brauch;
Ging, ſich verbeugend, nun hinaus,
Und gab dem Spitz, Portier vom Haus,
Als Trinkgeld einen großen Knochen,
An welchem Der ſogleich gerochen,

Daß, kaum vor einem Vierteljahr,
Viel Fleiſch daran geweſen war.

Neuntes Capitel.

Am Tage drauf gefunden hat
Concilium sacroſanctum Statt.
Auf goldnem Stuhle präſidirte
Der alte Babba oder Hirte;
Zur Rechten ſaß ihm ſein Verwandter,
Baron Brüll-Brüll, der edle Panther,
Und links, durchaus von gleichem Range,
Giftblick von Starr, die Klapper-
ſchlange.
Daneben ſaß, des Amtes Feier
Im Antlitz, Huſch, der Lämmergeier,
Und unten an des Thrones Stiege
Der Ritter Au, die Span'ſche Fliege;
Auch ſah man in dem Kreiſe ferner
Den alten Freiherrn Steinbock-Hörner,
Und aus dem ſchwimmenden Geſchlecht
Den Miſſionär Paſſion, den Hecht,
Den Biſchof Aï auch, das Faulthier,
Und ſeinen Vetter I-a-Maulthier;
Am Schluß der Linken man erblickte
Kannich, den Hammel, der ſtets nickte,

Zur rechten Seite Scharf, den Luchs,
Und in der Mitte ſtand der Fuchs.

Dem Babba gegenüber ſaß vorn,
Auf der Tribüne, Fürſt von Nashorn.

Derſelbe fing nun an zu ſprechen,
Und malte förderſt die Gebrechen
Der Welt zwei volle Stunden lang,
(Ich war dabei nicht, Gott ſei Dank!)
Und kam dann auf den Tempel endlich,
(Der große Ochſe ſchnarchte ſchändlich!)
Und malte deutlich, wie verletzt
(Der Reinke hatte ſich geſetzt!)
Die allgemeine Lehre ſei
Durch die verdammte Ketzerei,
Und wie nun dieſer gift'ge Hauch
(Kannich, der Hammel, ſchnarchte auch!)
Die ganze Thierwelt könnt' anſtecken,
(Der Panther gähnte zum Erſchrecken!)
Wenn nicht beſonders die Vaſallen
(Der Hecht, der war vom Stuhl gefallen!)
Des Tempels jetzt in Stadt und Land
(Das Schnarchen nahm ſehr überhand!)
Auch heimlich zu erwirken ſtrebten
(Dies ſchrie er, daß die Wände bebten!)
Den Tod der ganzen Ketzerei,
Und was noch ſonſt vonnöthen ſei!
„Dies Sonſt wird, ſo wie ich, Euch flugs

Erklären Reineke, der Fuchs."
Hiermit verließ er die Tribüne.

Mit höhnischer und sichrer Miene
Bestieg sie Reineke und sprach
Ganz leis', wie wenn ihm Kraft gebrach:
„Ich wünsche wohl geruht zu haben! —
Mir fehlen jene hohen Gaben
Der Rede, so Rhinozer schmücken,
Und alle Hörer stets entzücken. —
Drum mögt Ihr meine Mängel schätzen
Und sie durch Merksamkeit ersetzen;
Ich will mich kurz und bündig fassen,
Und nur den Dummkopf schnarchen lassen."

Rings spitzten schnell sich alle Ohren;
Kein Wort des Redners ging verloren.

Der Fuchs fuhr fort: „Ihr Herren, wißt,
Der heil'ge Tempel Babba's ist
Dem Einsturz nahe; all' die Kraft
Des Geistes und der Wissenschaft,
Hoch über Form und Wort erhaben,
Hat seine Pfeiler untergraben,
Und schon das Himmelslicht gebracht
Dem, was die Finsterniß erdacht.
So ist denn mit den graden Waffen
Der finstern Lehre nicht zu schaffen
Des Tempels alte Herrlichkeit
In alle, alle Ewigkeit!

Doch gehen wir auf krummen Wegen
Der lichten Feindesmacht entgegen,
So — da die Maſſe dumm und feil —
Gelangen wir wohl noch zum Heil.
Das aber heiſcht: auf allen Seiten
Angſt, Noth und Widerſtand verbreiten,
Bis endlich die erſchöpfte Welt
In unſre frommen Hände fällt. —
Die Thiere, die nach Freiheit ſtreben,
Die Fürſten, ſo ſich ſelbſt nur leben,
Wir müſſen Beide unterſtützen,
Nicht ihnen, ſondern uns zu nützen.
Die Macht der Herrſchenden zu brechen,
Iſt's nöthig, für das Volk zu ſprechen,
Daß Jene, wenn ſie nicht mehr wiſſen
Wohin, an uns ſich wenden müſſen,
Bis endlich alle Majeſtät
Um unſre Gunſt und Gnade fleht,
Und wir um ſo gewiſſer dann,
Was Kunſt und Wiſſenſchaft erſann,
Verfolgen können und vernichten
Und, Herrn der Erde, dieſe richten!"

Hier hielt nun Reinke weislich ein,
Daß Bravo brüllen konnt' und ſchrei'n
Ein löbliches Concilium,
Das wundernd ſich ſah an und um,
Derweil der Fuchs an ſeinem Haupte
Gemächlich ſich die Naſe ſchnaubte.

Drauf ſprach er weiter: „Ob ich nun,
Ihr Herrn, auch kenne Euer Thun,
Und weiß — ich will damit nicht ſchmeicheln! —
Daß Ihr geübt in Lug und Heucheln,
(Wenn's gilt des Tempels Ruhm und Ehre,
Und zu verbreiten unſre Lehre!)
So bin doch Ich — verzeiht es mir! —
Das ſchlauſte, ränkevollſte Thier,
Und darum auch Ich und mein Orden
Vom Himmel auserkoren worden
Zu jenem äußerſt ſchweren Poſten,
Dem — ſollt's Millionen Leben koſten
Und Glück und Ruhe auch auf Erden —
Wir keine Schande machen werden."

Wiewohl nun Mancher ihn verlachte
Und propria laus sordet dachte,
Und ſich bei weitem klüger fand
Als Jener, der dort oben ſtand,
So blieb doch das Concilium
Bei dieſen Worten gänzlich ſtumm.

„Und ſollen wir uns nun bequemen,
Solch göttlich Amt zu übernehmen
Als Eure Ritter, Eure Streiter,"
Sprach Reineke energiſch weiter,
„So müſſen wir mit allen Mitteln,
Bei denen uns nicht Geiz noch Kritteln
Beſchränkt, reich ausgeſtattet ſein,
Sonſt kann der Kreuzzug nie gedeih'n.

Dann aber, hört es, fordre ich
Den nächſten Babba-Stuhl für Mich!“

Ein Murren lief bei dieſem Wort;
Der Fuchs fuhr aber lauter fort:

„Der Himmel mög' noch lang' beſchützen
Den großen Ochs auf Siebenſpitzen!
Wenn's aber doch der Himmel wollt',
Und ſeine Hoheit ſterben ſollt',
So, ja, Ihr Herren, fordre Ich,
Der Fuchs, den Babba-Stuhl für Mich!
Könnt Ihr mir Dieſes nicht gewähren,
So geh' ich über zu den Lehren
Der Ketzer, und mit uns iſt's aus,
Ich kehr' zurück nach Malpertaus!“

Mit dieſem Wort ſtieg er hinab,
Und wartete den Eindruck ab.

Man murrete, man brummte ſehr;
Man ziſchelte wohl hin und her,
Zum Beiſpiel: „Er, der Hühner frißt?
Dem nimmermehr zu trauen iſt,
Und der einſt die Frau Iſegrimm —
Da ſtänd' es um den Tempel ſchlimm!
Er ſollte — heil'ger Babba — ſein?
Das iſt nicht möglich! Nein, nein, nein!“
Doch wenn man nach dem Ochſen guckte,
Sah man, daß er die Achſeln zuckte,

Und ſo war man zuletzt gewillig,
Die Forderung anzuſehn als billig.

Nur Einen höchlich ſie verdroß:
Das rechtliche Rhinozeros,
Das wollte gar Nichts davon wiſſen,
Und ſchrie und ſtampfte mit den Füßen:
„Der Reinke auf den hohen Stuhl?
Nein, lieber in den Höllenpfuhl!“

„Mein Gott, er iſt ſchon wieder krank!“
Rief Reineke. „Vor Kurzem ſank
Nach ſolcher Wuth auf meiner Feſte —
Hier ſteht's geſchrieben im Atteſte
Des Arztes — Fürſt Rhi...“ — „Haltet ein!“
Rief ſchnell Rhinozer. „Mag's drum ſein!
Ich will mich länger nicht mehr ſperren;
Wir nehmen Euch als künft'gen Herren.“

Als Punkt für Punkt war feſtgeſtellt,
Ging Reineke in alle Welt.

Zehntes Capitel.

Bald ward er als Vezier berufen
Hin zu des goldnen Thrones Stufen
Des Sultans Braun, vom Hause Bär,
Der in Verlegenheit war sehr.

Der große Adler, dessen Geist
Noch heut der Vögel Schnabel preist,
Der hatte mit den Adlern allen
Des Bären Reich in Krieg befallen
Und bald auch zur Provinz erklärt,
Weil es erbärmlich ward verwehrt
Von Puten- und von Kreuzspinn-Junkern,
Die viel von ihrer Ehre flunkern,
Obschon dieselbe, oberfaul,
Vorhanden nur im großen Maul.

Der Adler zog nun hin und her,
Eroberte noch immer mehr,
Und wollte eher satt nicht werden,
Als bis er König sei der Erden,
Und all die neugemachten Prinzen
Beherrscher seiner Welt-Provinzen.

Doch war ein Vetter noch des Bären,
Der thät sich sehr dagegen wehren:

Des Eisbär's großes Reich im Norden,
Das war noch nicht des Adlers worden.
Drum zog er hin mit Glanz und Pracht
Und mit ganz ungeheurer Macht,
Und dachte wohl: in wenig Stunden
Haſt Du den Bären angebunden!
Und drohte Gott auch mit dem Finger
Dem übermüth'gen Weltbezwinger,
Ihn blendete der neue Preis
Des Sieges und — er ging auf's Eis.

Wohl hatte Gott der Herr gedacht:
Ich habe Dich ſo hoch gebracht;
Du aber haſt, was Dich erhoben,
Verfolgt mit Strenge und mit Toben;
Drum wollen wir doch einmal ſehen,
Ob Du nicht ſollteſt untergehen!
Denn wer dem Geiſt, Mir ſelbſt, mit Mord
Und Kerker droht, den jag' ich fort.

Und Das war ſeines Sturzes Schuld
Auch ganz allein, daß Gott es wollt'.

Wie er nun war in grauſer Noth,
Und um ihn wüthete der Tod,
Und jeden Adler alſo fror,
Daß er mit der Geduld verlor
Zugleich ſein Leben und ſein Blut,
Da flammte auf der Bären Muth:

Da zog ihm aus des Sultans Reich
Ein Heer entgegen alſogleich,
Das ſang unter hellem Waffengetön
Von ſeiner Freiheit ſo wunderſchön,
Und ſchwur, daß kein hold Mädchen küßt
Den, der ſein Vaterland vergißt!
Und Weiber gaben Schmuck und Ringe
Und alle ihre lieben Dinge,
Und ſelbſt ihr liebſtes Ding, den Sohn,
Zu retten Vaterland und Thron.
Verlaſſen war jedwede Braut:
Freiheit, Freiheit! erſcholl es laut,
Und wer es heut zu Tag noch lieſt,
Wohl eine Thräne drum vergießt. —

Da ſah nun Sultan Braun, der Bär,
Erſt ein, wie eitel Ding es wär',
Wie hilflos und wie arm ein Reich,
In dem nicht jeder Bürger gleich;
In dem ein gierer Adel leert
Die Töpfe auf der Knechte Heerd,
Das Volk nicht ſelbſt den Schatz bewahrt
Natürlicher und geiſt'ger Art,
Und Keiner ſieht und Keiner weiß,
Was ſeines Thun und Muthes Preis,
Und wie jedwede Tyrannei
Das ſchrecklichſte Verderben ſei.

Da gab's ihm Gott im Himmel ein,
Es ſollte fürder anders ſein.

Er ſchrieb und ſandte Boten drauf,
Rief all' ſein gutes Volk nun auf,
Auf daß es ſelbſt ſich von der Kette,
Und ihn aus tiefſter Noth errette,
Und nach dem Sturz des Adlers ſei
Ein mächtig Volk und groß und frei!
Auch wurde öffentlich erklärt,
Der Adel habe aufgehört;
Was ſeine Ahnen einſt erworben
An Ehren, ſei durch ihn verdorben;
Auch könnte ſingen oder ſchrei'n
Jed's Thier, wie's Gott ihm gäbe ein;
Nur Kindern nütze Vormundſchaft,
Den Männern nähme ſie die Kraft,
Drum einem Mannvolk es gebühre,
Daß ſelbſt das Regiment es führe,
Daß es ſich ſelbſt Geſetze gebe,
Nach eigenem Ermeſſen lebe,
Und um ein eigen Land und Gut,
Wär's Noth, vergöſſe einſt ſein Blut.

Da hörte man rings ein Freudengeſchrei:
Wir ſind frei, erſcholl es, wir Bären ſind frei!
Und ließen dem großen Adler nicht Ruh,
Sie trieben ihn immerzu, immerzu;
Sie ſchlugen ihn in hundert Schlachten,
Da ſie des Sultans Wort gedachten,
Und endlich auf einem Felſen haben
Sie einſam dem Adler ein Grab gegraben.

Doch zu der Zeit, von der wir reden,
War ſchon zu Ende all' dies Fehden,
Der gute Sultan wieder ſetzt
Auf ſeiner Väter Thron geſetzt
In aller Pracht und allem Glanz,
Geſchmückt ſelbſt mit dem Lorbeerkranz,
Zu dem ſein Volk wohl jedes Blatt
Bezahlt mit tauſend Leben hat.

Nun's aber galt, ſein Wort zu löſen,
Da trieben ihn im Land die Böſen,
Daß er den Fuchs ſich kommen ließ,
Die Schlange in dem Paradies.

Eilftes Capitel.

Herr Reineke ſah balde ein,
Gefährlich müßt's dem Tempel ſein,
Wenn in dem Land der Ketzerei
Die klugen Bürger würden frei.
„Dünkt ſich, wo Babba dominirt,
Und unſre Lehre noch florirt,
Auch frei ein Volk in ſolchen Landen,
Wir halten es in ſichren Banden.“
Hier aber, deckend unſer Treiben,
Muß fort und fort die Knechtſchaft bleiben,

Bis durch Gewalt und Trotz und List
Verbannt der letzte Ketzer iſt."
So dachte er und ſandte ſtracks
Zu Grimbart, ſeinem Vetter Dachs,
Den er gebrauchte, weil er ohne
Ehr' und Gewiſſen, zum Spione.

Der Grimbart lief nun ſtets herum,
Aufregend alles Publikum,
Daß es recht laut begann zu fordern,
Erinnernd an die ſchönen Ordern.
Durch manchen Kniff und manche Finte
Bracht' manches Thier er in die Dinte.
Und bald erſchien auch ein Verbot,
Drohend mit Haft und Qual und Tod,
Wenn ſich die Thiere ſo verbänden,
Daß Sechſe ſich zuſammenfänden,
Weshalb zum Beiſpiel wilde Enten
Sich augenblicks im Fluge trennten.

Inzwiſchen der Vezier nun ſandte
Die Eule, ſeine alte Tante,
Zur Nachtzeit heimlich im Cariole
Hin zu den Alpen von Tyrole,
Zu holen Nanny dort, die Gemſe,
Die von der Donau bis zur Themſe
Berühmt war und noch weiterhin
Als ſchön-graciöſe Tänzerin.

Der Bär, er hatte gern den Tanz;
Ihm ſelbſt war nicht geläufig ganz

Das Springen, denn er war ergraut,
Und lag ſchon auf der Bärenhaut;
Doch ehrte er Apollo's Gaben
Und thät ſich innig daran laben,
Und ſah die Nanny lieber tanzen
Als krumme Rücken drehn die Schranzen.

Kaum dacht' er noch der Völker Schmerz;
Ganz Wonne war ſein gutes Herz;
Er lächelte hochgnädig drein,
Sobald ſie ſtand auf einem Bein;
Er leckte Honig, lauſchte, ſpähte,
Wenn ſie die Füßchen verdrehte,
Und ſchlug ſie erſt den Wadenkreis,
So wurde Allerhöchſtihm heiß,
Und endlich bei dem Entrechat
Rief er ſogar perſönlich: Ha!

Doch aber fiel's ihm öfter ein:
Die armen Völker harren Dein;
Sie haben Dir ihr Glück und Leben,
Du ihnen nur ein Wort gegeben;
Und hältſt Du ihnen nicht dies Wort,
So werden . . . ah, wen ſeh' ich dort?
O wär' ich doch Don Giovanni!
Das iſt die wunderholde Nanny!

Der Reinke war ſehr aufmerkſam,
Daß ſie zu rechter Zeit ſtets kam;

Auch sorgt' er noch durch andre Dinge,
Wie ihm sein schlechter Plan gelinge.

Früh Morgens in dem Bärenschloß
Stand einst ein ganzer Gänsetroß;
Daraus schrie kreischend eine Gans:
„Man hört jetzt nur von Spiel und Tanz!
O hüt' Dich, Braun, daß Du den Ernst
Der Fürstenpflichten nicht verlernst!
Jag' Deine schöne Gemse fort,
Und halt Dein Wort, und halt' Dein Wort!"

'Ne andre Gans schrie: „Schwerenoth,
Bricht nie der Freiheit Morgenroth
Durch diese lange Fürstennacht?
Wird nun das arme Volk verlacht,
Dieweil es Gut und Blut und Leben
Für ein Versprechen hingegeben?
Wird bald ein einig Thierreich sein?
Das Donnerwetter schlage drein!"

Das hörte nun mit Angst und Graun
Der so geliebte Sultan Braun,
Und ließ sogleich den Reinke kommen,
Der sich, als hätt' er Nichts vernommen,
Verstellte und mit heit'rem Sinn
Vor Seine Majestät trat hin.

„O Reinke," rief ihm Der entgegen,
„Ich ärg're mich des Volkes wegen,

Das hier mit ſchlecht verhalt'nem Grimme,
Und mit der widerlichſten Stimme
Mich höhnet und um Freiheit ſchreit,
Als wäre jetzo ſchon die Zeit!
Als wenn ich nicht ihr alter Bär
Und nicht gerecht und weiſe wär'!
Ihr, Reineke, tragt das Verſchulden!
Wie durftet Ihr ſolch Toben dulden?
Wenn ich nun jede Freiheit gebe,
Die grade nicht, ſo wahr ich lebe!
Bei allem Brüllen, Sang und Schrei'n
Setzt mir den ſtrengſten Vormund ein!"

Und Reineke fiel vor ihm nieder
Und rief, als meint' er's ernſt und bieder:
„Dem Himmel Dank, daß ich's verbrochen,
Da Ihr im Zorne ausgeſprochen
Das größte Wort in Ewigkeit:
Als wäre jetzo ſchon die Zeit!
Der Genius der gekrönten Häupter,
Der höchſte iſt er doch und bleibt er!
Denn was uns quält in tauſend Stunden,
Hat er im Augenblick gefunden,
Das Wort, ſo Ruhe uns verleiht:
Als wäre jetzo ſchon die Zeit! —
Nun komme, ernſte Männertugend,
Nun komme, thatenkräft'ge Jugend,
Zu fordern, was wir jüngſt verſprochen!
Statt Fleiſches reich' ich Euch den Knochen:

Gemach! Der Sultan wär' bereit,
Doch iſt es jetzo noch nicht Zeit!
Ich ſchwöre Euch bei meinem Schweif:
Das Bärenvolk iſt noch nicht reif!"

Der Sultan Braun 'ne Miene machte,
Man wußt' nicht, ob er weint', ob lachte;
Dem Reineke wurd' beinah bange,
Jedoch beſann er ſich nicht lange;
Er hüpfte ſchnell zur Thür hinaus
Zur Tänzerin in's Nebenhaus.
Die mußte dort, des Staates wegen,
Den üppig-ſchönſten Staat anlegen,
Wobei der Staatsrath ſelber wählte
Und half und ſchnürte und ſich quälte,
Und ſie ſo luſtig leicht behing,
Wie einen bunten Schmetterling.

Darauf, als ſie ſich parfümirte,
Lief er in's andere Gevierte
Der Reſidenz, zu Grimbart hin,
Sprach dieſem eiligſt von Gewinn,
Den er alsbald beziehen ſollte,
Wenn er ein Keckes thuen wollte,
Was er ihm flüſternd raſch erklärte,
Und dann zurück zur Gemſe kehrte.

Er brachte ſie nun ſo zum Sultan;
Der ſah' ſie mit der größten Huld an,
Und fand von Reizen ſie umfloſſen,
Und wie mit Zauber übergoſſen,

Und ließ ſie tanzen hin und her
Und hatte keine Sorge mehr.

Da ward die Thüre aufgeriſſen
Und an die Marmorwand geſchmiſſen,
So gar gewaltig und ſo plötzlich,
Daß Reineke ſchrie ganz entſetzlich,
Und Braun, der Sultan, wurde bleich
Und zitterte mit ihr zugleich
Der Gemſe, die in Ohnmacht lag,
Und gar nichts wußt' vom hellen Tag.
Sie fiel beinahe auf den Thron
Beim Anblick jener Mannsperſon,
Die eben eingetreten war
Mit bloßem Hals und langem Haar.

Das war, wie ich mir ſchon gedacht,
Der Dachs in einer Studiotracht,
Mit einem überlangen Bart,
Nach aller freien Männer Art;
An jedem Stiefel einen Sporn,
Und einen Dolch im Buſen vorn,
Auf ſeinem Kopf 'ne freche Mütze,
Im Munde eine Pfeifenſpitze,
Dran eine Pfeife furchtbar lang,
Die merkenswerth nach Tabak ſtank.

Er kam ſo eben vom Verſchwören
(Zum Schein!) und ließ, wie folgt, ſich hören:

„Das Donnerwetter ſchlage drein!
Wann werden endlich frei wir ſein?
Peſt, Schwefel, Bomben, Paraplui!
Wird's Thierreich denn vertreten nie!
Potz Himmel tauſend Element!
Wann hältſt Du endlich Wort, Regent?"

Der Bär, der ward faſt ängſtiglich;
Die Gemſe kam noch nicht zu ſich.

Als Die der Dachs nun ward gewahr,
Da ſchüttelte er wild das Haar,
Und rief: „Aha, nun ſeh' ich ſchon!
'Ne ſaubere Conſtitution!
Die würd', trotz aller Diſſonanzen,
Nur ſtets nach Eurer Pfeife tanzen!"
Der Sultan konnt' es nicht vertragen;
Der Fuchs, der packte ihn beim Kragen,
Das heißt den Grimbart, warf zur Erde
Ihn hin mit zorniger Geberde,
Und rief die Kammerherrn, die Affen,
Fort nach der Wache ihn zu ſchaffen,
Und ihn zu knebeln und zu binden,
Bis ſich das Weitre würde finden.

Der Sultan holte wieder Athem
Und ſprach nun: „Mit ſolch deſperatem
Und niederträcht'gem Demagogen,
Da finden Wir uns nicht bewogen

Prozeß zu machen noch ſehr lange:
Wir wollen, daß er morgen hange!"
Doch kaum nach wenigen Minuten
Rief mürriſch er: „Nein, ſich nicht ſputen!
Dem Fürſten ziemet Ueberwindung!
Verführt wahrſcheinlich durch Verbindung!
Die Richter mögen klug entſcheiden,
Wie lang Gefängniß er zu leiden."
So ſprach ſein Herz; ein Seufzer ſagte,
Daß er ſelbſt dieſen Zorn beklagte.

Inzwiſchen netzt' mit Wohlgeruch
Der Reineke ſein Taſchentuch
Und rieb der holden Gemſendirne
Damit die Wangen und die Stirne,
Hielt ihr auch etwas von dem Gaſe
Vor ihre wohlgeformte Naſe,
Bis aus der Ohnmacht ſie erwachte
Und lächelnd ſüß: Wo bin ich? dachte.

Zwölftes Capitel.

So ward der gute Sultan Braun
Gefoltert wie ein Sünder traun,
Und — wie der Fuchs es ausgeheckt —
Aus allen Freuden aufgeſchreckt,
Bis daß der Thron nur ſah Bethörer
Des armen Volkes und Empörer,
Und glaubte, einzig Hülfe ſei
Für ihn nur bei der Polizei,
Und von den Fremden, ſo ihm nahten,
Sie möchten ihn beattentaten.

Was eigentlich als Tugend gilt,
Darob ward die Regierung wild:
Ein jedes freie Wort im Reich,
Es galt als Miſſethat ſogleich,
Und als das ſchrecklichſte Verbrechen
Erinnerung an das Verſprechen.

Das war nun, wie der Fuchs es wollte,
Daß es im Reiche kommen ſollte;
Die Mächt'gen alle und das Land,
Er lenkte ſie mit ſeiner Hand,
Und konnte wirken ſo im Stillen
Nach ſeinem und des Ordens Willen,
Der auch im Ketzerlande lebt
Und ungeſehen ſorgt und ſtrebt.

Herr Grimbart ſaß nur kurze Stunden,
War balde aus dem Reich verſchwunden.
Das Loch, in welches er gebracht,
Ward ihm geöffnet in der Nacht
Von Kampach, unrühmlich bekannt
Als Iltis, und dem Dachs verwandt,
Und außerdem auch ein Neven
Seiner Excellenz des Reineke.

Dagegen hielt der kleine Freſſer
Die anderen Gefangenen beſſer
In Ketten und in Banden feſt.
Wie Mörder hielt man im Arreſt
Die, ſo nichts Andres wollten haben,
Als die geſetzverſprochnen Gaben!
Drum ſei man drob nicht mißgeſtimmt,
Wenn es die Nachwelt übel nimmt.

Dem Studio Grimbart folgten Viele,
Bei denen etwas Ernſt im Spiele —
Die alle Nächte complottirten,
Und furchtbar demagogiſirten,
Und deren Eifer wohl gefühlt
Die Fürſten hätten, wär' gekühlt
Derſelb' nicht durch viel Kannen Bier,
Und ſpäterhin durch eng Quartier.
Ja, Sclaventhiere muß man kennen!
Wenn Die für eine Sache brennen,
Und Herz und Mund geht ihnen über:
So ſchreiben ſie ſogar darüber!

Als nun der Bär geſtorben war,
Da weinte ſeiner Völker Schaar,
Und das mit allem Recht und Fug,
Denn Sultan Braun war gut genug
Für Einen, der, ganz abſolut,
Geſetze gibt, was er auch thut!
Es waren Dumme, die ihn ſchalten,
Daß jenes Wort er nicht gehalten,
Da er doch eingeſehen klar,
Wie unreif noch das Thiervolk war,
Und da, wer einmal abſolut,
Das Rechte thut, was er auch thut.

Auch ſollte er, ſchon grau und alt,
Zuletzt noch theilen die Gewalt,
Mit der er doch nach beſtem Denken
Von je das Schiff des Staats thät lenken?
Dazu gehört der ſchönſte Muth,
Den Keiner hat, der abſolut.

Und wenn er war den Künſten hold,
Und eine mehr als and're wollt':
Wer möchte ſolche kleine Freuden
Dem reichen Herrſcher wohl beneiden,
Da doch das ärmſte Thier begehrt
Zu reiten auf dem Steckenpferd.

Und milde war der alte Bär
Und tugendhaft von Anfang her,

Und fromm und herzig und gerecht
Zu jedem Anſehn und Geſchlecht,
Und thät nicht mit der Frommheit prunken,
Daß es im Lande hätt' geſtunken,
Wie's anderswo zuweilen iſt,
Nach Heuchelei und Muſtimiſt.

Drum ſoll's ihm droben Gott verzeih'n,
Was ihm der Fuchs gegeben ein,
Und ſeiner Seele edlen Trieben
Bis an ſein Ende fremd geblieben!
Denn ſicherlich hat er gedacht,
Bevor das Aug' er zugemacht:
Was Du gefehlt auf dieſer Erden,
Soll durch den Sohn geheiligt werden,
Und Alles blühe auf in Pracht,
Was Du gewollt und nicht vollbracht!

Dreizehntes Capitel.

Bei Thieren hat es niemals Noth,
Wenn ihnen ſtirbt ein Herrſcher todt;
Im Augenblick, ſo es geſchah,
Iſt eben ſolcher Herrſcher da.
Was ſonſt auch Gutes fehlt dem Vieh,
Ein Herrſcher fehlt ihm nun und nie.

So war denn auch im Bärenreich
Ein andrer Sultan da sogleich
Von alleredelstem Geblüte,
Von ganz vorzüglichem Gemüthe,
Von frommem Sinn und bestem Willen,
Die hohe Aufgab' zu erfüllen,
Von Muth und Weisheit, hellem Geist,
Und Allem, was man sonst noch preist.

Der hatte auch es nicht verschmäht,
Zu werden Seine Majestät,
Und alle fürchterlichen Plagen
Des Herrscherthumes zu ertragen,
Und zwar mit solchem Eifer, daß,
Als sich das Volk erbot fürbaß,
Ihm Ein'ges davon abzunehmen,
Er sich dazu nicht wollt' bequemen.

Der sprach herab von seinem Throne,
Das Gott gegeben ihm die Krone,
Und er sie würdig wolle tragen
Und stillen seines Volkes Klagen,
Und sprach so manches schöne Wort,
Daß jubelnd man rief hier und dort:
So viel wie dieser Fürst verspricht,
So viel versprach noch Keiner nicht!

Die Großen standen rundherum:
Kein Mund blieb leer, kein Auge stumm!

Es war das freudigſte Bewegen,
Denn ſolch ein Wort iſt ſchon ein Segen!
Man ſah nur glückliche Geſichter,
Man brannte hunderttauſend Lichter,
Und ſchmückte auch das kleinſte Haus
Mit Hoffnungsgrün und Blumen aus.
Es tönten Pauken und Schalmei'n,
Die gläub'ge Orgel ſtimmte ein,
Und orgelte in Einemfort
Wohl über dieſes Fürſten Wort,
Und alle Zweifel hieß man flieh'n
Und glaubte nur an Gott und Ihn.

Herr Reineke ließ ſich nicht ſehen;
Man ſprach, es ſei um ihn geſchehen,
Er habe ſeinen Rang verloren,
Und ſchon ein Andrer ſei erkoren,
Deß Weſen nicht die Selbſtſucht ſei
Und Trug und Liſt und Schelmerei;
Der nicht in ſolchem Weltgewebe
Von niederträcht'gen Ränken lebe.

Doch ob man ihn auch nicht gewahrte,
War's doch als ob ſich offenbarte
Durch manche Thaten, manche Streiche,
Wie fort und fort ſein Gift noch ſchleiche
Im Körper dieſes Staates, den
Wir bald in Trübniß wieder ſehn.

Vom Fuchſe ſelbſt war keine Spur;
Doch las man in der Zeitung nur,

So flüſterte man ſich in's Ohr:
Das kommt mir wie von Reinhard vor!
Der Künſtler rief: „'S iſt halt ſo ſchwül noch!
Ich habe ſtets das Fuchsgefühl noch!“
Es ſprach ſo manches Vieh im Amte:
Spukt denn der Fuchs noch, der verdammte?
Im armen Volk lief ein Gemucke
Und ein Gemurre von dem Fuchſe;
Ja, ſelbſt manch Vieh von hohem Rang,
Es witterte den Fuchsgeſtank!
Es ſprach ein jedes Blatt und Buch
Vom Hühner- und vom Haſen-Fluch.

„Wenn's ſo iſt,“ ſprach ein kluges Pferd,
Als Staatsmann lange hochgeehrt,
„So kann der Fürſt beim beſten Willen
Die Klagen ſeines Volks nicht ſtillen;
So ſucht ſein edelmüth'ger Sinn
Vergebens das Woher, Wohin!
Denn ſchleicht der Fuchs noch durch das Land,
So iſt die Hoffnung draus verbannt,
So iſt vernichtet das Vertrauen,
Ohn' das Verſchwendung alles Bauen!
Statt deſſen ſchauen durch das Fenſter
Des Staatsgebäudes die Geſpenſter
Des Argwohns und der Heuchelei,
Der Schlaffheit, Liſt und Kriecherei,
Und ſtatt des Lorbeers wachſen Ruthen,
Und nimmer, nimmer führt's zum Guten!“

„Wie aber," ſprach darauf zum Pferd
Ein alter Eſel, hochgeöhrt,
„Wie aber wird die böſe Sieben
Der Thierwelt aus dem Reich vertrieben?
Iſt dieſer ſchlaue Fuchsgeiſt,
Wie Ihr uns ſo gelehrt beweist,
Ein ſolch verderbend ſchleichend Gift,
Das unſres Staates Herze trifft,
Wie wollet Ihr, Herr Medicus,
Ableiten dieſen böſen Fluß?"

Darauf das Pferd: „Es iſt nicht leicht;
Doch wird ein jedes Ziel erreicht
Durch Offenheit und Thatenkraft.
Man befreie die Wiſſenſchaft!
Man gebe den Gedanken frei!
Im ganzen Vaterlande ſei
Oeffentlichkeit, offener Krieg
Der Geiſter, deß Sieg
Stets die Tugend iſt,
Und der nur böſes Blut vergieſt!
Der Alles ſondert aus der Thiere Reih'n,
Was falſch, verderblich und gemein;
Der Jeden am Staate beſchäftigt,
Und dieſen erhebt und kräftigt,
Der ihn erlöſt von aller Knechtſchaft,
Und Jedem ſein göttliches Recht ſchafft!"

Der Eſel ſprach kein Wort dagegen,
Doch fand er dieſen Plan verwegen;

Natürlich, denn mit langen Ohren
War Baldewein ja ſchon geboren,
Und darum eben à tout prix
Ein ungemein loyales Vieh,
Das nicht gern dachte, lieber ſchlief,
Und immer J—a, J—a! rief,
Und das ſich ließ mit Knuten ſchlagen,
Bekam's nur Diſteln in den Magen.
So hat es denn nicht mehr verkehrt
Hinfürder mit dem edlen Pferd.

Wir aber wollen doch nun ſehen,
Was mit Herrn Reineke geſchehen.
Wir finden, wett' ich, ihn zu Hauſ'
In ſeinem Schloſſe Malpertaus.

Vierzehntes Capitel.

So war's! Der Fuchs und die Fuchſiten
In jener Feſte ſich berieten.
Sie ſaßen dort in großer Zahl
Geheim in ihrem Ahnenſaal,
Und nannten klein ſich aber mächtig,
Und hielten Reden wörterprächtig,
Im Sinne aber niederträchtig.
Der ganze heuchleriſche Orden
War toll und dummdreiſt nun geworden.

Er ſagte ſich nun frech und klar
Heraus, was ſeine Abſicht war,
Wie er, um ihren Schatz zu erben,
Die Thierwelt müſſe ganz verderben;
Wie er von jeher ſich befliſſen,
Furchtbar zu martern die Gewiſſen,
Jed's ſchöne Bündniß zu verletzen,
Und Vater gegen Sohn zu hetzen,
Auf daß die Guten wie die Schlechten
Er mache zu des Tempels Knechten,
Und über Alles könnte ſchalten,
Und nach Belieben könnte walten;
Wie Bruder-, Vater-, Königsmord
Zuweilen wäre ganz am Ort,
Wenn Jene frech ſich unterſtänden,
Und nicht ihr Heil in ihnen fänden;
Ja, wie man den Fuchſiten, ihnen,
Mehr müſſ' als Gott im Himmel dienen,
Und wie des Reichthums ſchwere Sünde
Nur Sühnung in dem Tempel finde,
Und jede ird'ſche Liebelei
Und jede Luſt Verderben ſei,
Und wie zur Hölle müßte fahren,
Zu bleiben unter Teufelsſchaaren,
Zu dulden unter glüh'nden Ketten:
Wen ſie nicht losgeſprochen hätten.

Doch als die Reden nun vorbei,
Sah man die größte Schwelgerei,

Wie sie gewesen ganz gewiß
Kaum einst zu Rom und Sybaris,
Auch nicht bei Edward York im Tower,
Der dorten schwelgte sonder Schauer,
Auch selber nicht bei Ludwig Fünfzehn,
Wo wir darin doch großen Schimpf sehn,
Sogar nicht so bei Thier-Congressen,
Wo sie doch ganz erstaunlich fressen!

Zuerst begannen sie zu feiern
Den Festtag durch Bouillon mit Eiern;
Sodann erschien ein Fricassée
Von Hühnerfleisch und Butterschnee,
Darinnen waren Entenklöße
Von einer ganz besondern Größe;
Hiernach erschienen auf dem Tisch
Kaninchen-Cotelettes mit Fisch,
Auch Natzenherzen und dazu
Von süßen Schlangen ein Ragout;
Als Braten watschelten immense
Viel junge, äußerst dumme Gänse
Herbei und schnatterten entsetzlich,
Bis man sie schweigen lehrte plötzlich;
Nicht minder sah nach vierzig Hasen
Man gierig schnuppern alle Nasen,
Und hastig über sie herplatzen,
Und um sie streiten alle Schnauzen.
Nach diesen kamen noch Pasteten
Von jungen eingemachten Kröten;

Weintrauben gab es zum Dessert,
Rosinen, Mandeln und noch mehr.
Zuletzt kam auch noch Käsekuchen,
Den Keiner mochte mehr versuchen,
Denn Alle hatten so gefressen,
Daß Niemand konnte noch was essen.

Dazu floß nun der Wein in Strömen
Und wollte gar kein Ende nehmen.
Man soff und soff in Einemfort
Vom Rothen und vom Weißen dort,
Und vom Champagnerwein dermaßen,
Daß Alle Alles rings vergaßen,
So stark die lust'gen Weiber küßten,
Als ob sie mehr noch thuen müßten,
Dann auch sich wunderlich gruppirten
Und sich wahrhaftig nicht genirten.

Dazwischen gab's noch Hochgeschrei,
Als ob die Hölle offen sei;
Denn auch bei Thieren ist es Mode,
Durch Gläserklang zu droh'n dem Tode,
Und es als Opferspend' zu fassen,
Lebend'ge leben noch zu lassen.
Und so erscholl denn: „Er soll leben!"
Und auch sehr geistreich: „Sie daneben!"
Und „Vivat, vivat! Hurrah, hoch!"
„Hoch Alles, was die Welt betrog!"
„Hoch, hoch das Cur!"
„Hoch der Conflur!"

„Hoch unser Dur!"
„Hoch General Fuchs!"
„Hoch Gott, Du glatter Reim auf Spott!"
„Hoch Judas, hoch Ischarioth!
Du lieferteſt den Herrn und Heiland,
Du Ahnfuchs! an das Kreuze weiland;
Wir thuen noch weit ſchlimmre Dinge
Für ſchöne dreißig Silberlinge!"
„Ein Pereat der Wiſſenſchaft!
Der Menſchheit, die noch nicht erſchlafft!"
„Hoch's Pfaffenthum! Hoch's Cölibat!"
„Hoch die Couſinen früh und ſpat!"
„Hoch jede hübſche Magd im Mieder!
Hoch!" ruf' ich, doch zuweilen „Nieder!"

So kreiſchte man die Kreuz und Quer,
Und jubelte und lachte ſehr,
Und ſang und heulte Mancherlei,
Und ſchlug auch manches Glas entzwei.

Die Weiber, deren Kopf noch voller,
Wo möglich waren die noch toller;
Die kannten weder Maß noch Ziel
In craſſer Luſt und böſem Spiel;
Was Die dort ſprachen, ſangen, thaten,
Zu ſchildern, iſt nicht wohl gerathen;
Die nahmen ſich gar ſehr abſcheulich,
Und nicht im Mindeſten jungfräulich.

So ging es nun drei Tag' und Nächte
Bei dem ſpitzbübiſchen Geſchlechte;

Doch Manche lagen in der Kammer
Und litten ſehr am Katzenjammer,
Und alle waren ſo erſchlafft,
Als fehl' zum Sterben ihnen Kraft.
Und alle Laſter, alle Sünden
Sah man erſchöpft in dieſen Gründen;
Und die ſie trieben, dieſe Bieſter,
Die hießen Gottes heil'ge Prieſter.

Fünfzehntes Capitel.

Nun kam der wunderholde Mai
Mit ſeinem grünen Schmuck herbei,
Und zierte ſeine Buhle wieder
Mit Primeln, Veilchen und mit Flieder,
Und lachte ihr mit ſeiner Sonne,
Als gäb' es Frieden nur und Wonne,
Als ob es mit dem Schmerz vorbei,
Und immer Frühling, Frühling ſei!

So wohlig war es in der Welt,
Als ſei ſie ohne Zwang und Geld;
Der alte Baum, der junge Strauch,
Und jede kleine Knospe auch,
Sie dufteten, als fühlten ſie
Die Erden-Himmel-Harmonie,

Und trügen drob ihr Dankgebete
Dem Lüftchen zu, das sie umwehte.
Die Lerche jubilirte wieder
Und sang die schönsten Freiheitslieder;
Die Nachtigall goß Freud' und Schmerzen
In Tönen aus dem tiefsten Herzen,
Und jede Blüthe lauschte ihr
Im bunten, duftenden Revier.
Es predigte ein jedes Blatt,
Wie lieb Gott seine Wesen hat;
Wie alles Starre, alles Böse
Die Wärme und das Licht erlöse,
Und wie ein jeder kalte Tod
Erwach' zum Frühlings-Morgenroth. —

Von seinem hohen Tulpenthurm
Da schaute Prinz Johanniswurm,
Ein Fürst von altem, reichem Stamme,
Hinüber nach dem Gotteslamme,
Im Rosen- und Reseda-Land
Marienkäferchen genannt.
Die beiden Thierchen liebten sich
So treu und fromm und inniglich!
Keins konnte fürder mehr allein,
Nur in dem Andern glücklich sein.

Das liebe Liebespaar war gleich
An Land und Gold und Schätzen reich;
In ihren blüthevollen Landen
War wenig Kummer nur vorhanden;

Ein jedes kleine bunte Thier,
Es fand ſein Stäubchen Nahrung hier;
Sie hatten alle ihre Blume,
Und ſtrebten nicht nach eitlem Ruhme
Durch Mord in Krieg und Politik,
Und ihre Sprache war Muſik,
In der ſie Alles durften ſagen,
Ohn' drum ein Maulthier zu befragen.
Sie konnten an der Erde Gaben
Sich gegen wenig Steuern laben;
Die Rechte, ſo ſie einſt bekommen,
Sie wurden ihnen nicht genommen;
Kein ſüßer Thau, kein Blüthenſtaub
Ward Unterdrückern hier zum Raub;
Der Adel war nicht ſehr berechtet,
Die Armen wenig nur geknechtet:
Das Blumenland war ziemlich frei,
Und ſelten ſah man Polizei.

Das Reich iſt nicht mein Ideal;
Doch tadle ich's nicht, ſintemal
Man bei den Thieren Staaten ſieht,
Wo ganz Abſcheuliches geſchieht,
Wo ich als Hund nicht möchte leben,
Und thät man mir zehn Orden geben.

Es liebte nun dies Volk unſäglich
Die guten Fürſten, und alltäglich
Stieg ein Gebet von dem Gewimmel
Für ihre Wohlfahrt auf zum Himmel.

Und wie aus ihrem Rosenschloß
Mariens Liebe sich ergoß
Auf ihre Unterthanen nieder:
Erhielt sie deren Liebe wieder
In herz'gem Wort und Sang und Klang,
Und in der frohen Augen Dank;
So daß sie keine Thräne fand,
Als nur in einzelnen Minuten
An eines kleinen Grabes Rand,
Wo ihre guten Eltern ruhten,
Die zwei Vergißmeinnicht bedeckten,
Vom Lenz, dem liebsten Architecten.

Und eben so war Prinz Johannes —
Im schönsten Alter eines Mannes,
Und tugendhaft, klug und gelehrt, —
Von seinem Volke hochgeehrt.
Kam er herab vom Tulpenschloß
Mit seiner Diener reichem Troß
Und mit dem alten Staatsminister,
Begann ein wonniges Geflüster;
Die Blumenfenster alle waren
Besetzt mit seiner Bürger Schaaren;
Um seinen Gruß stand auf der Lauer
Ein jedes Kind, ein jeder Bauer,
Und seine wackren Landesstände
Die reichten herzig ihm die Hände.

Doch als das Volk nun erst vernahm
Die Kunde, die fast plötzlich kam:

Johanniswurm, er liebe ſie,
Die unvergleichliche Marie!
Der edle Prinz, von edlem Stamm,
Das ſchöne, fromme Gotteslamm,
Sie wären Bräutigam und Braut,
Und würden nächſten Lenz getraut:
Da war ein Jubel ſonder Gleichen
In beiden kleinen Käferreichen!
An allen Blumen, allen Bäumen,
Und in des Graſes grünen Räumen.
Da ſteckte man die Köpf' zuſammen
Und ſprach von Braut und Bräutigamen.
Die Garde löste die Gewehre
Den hohen Liebenden zu Ehre,
Die Bombardiere die Kanonen,
So daß erzitterten die Bohnen,
Und Pauken hörte man, Trompeten
Im Moos und in den Blumenbeeten;
Vom Klee her tönte die Schalmei
In wunderſamer Melodei;
Jed's Maienglöckchen ſtand geziert,
Und Abends wurde illum'nirt,
Und manch Gebete ward gebrummt,
Und manches frohe Lied geſummt:
Es war ein ſolcher Jubelſchall,
Als wäre Hochzeit überall!

Das Brautpaar aber unterdeſſen
Saß liebesglücklich, weltvergeſſen,

Von allem lauten Jubel weit,
In ſtiller, holder Zweiſamkeit
Auf einem trauten Roſenblatt,
Und ſah und koſ'te ſich nicht ſatt.
Und Sie und Er und Er und Sie,
Sie wußten weder Wo noch Wie,
Und ſprachen nicht und dachten nicht,
Und ſahen ſich nur ins Geſicht,
Und Jedes ſuchte aus den Augen
Des Andern Weſen einzuſaugen.

Da wurden ſie durch ein Inſect
Aus ihren Träumen aufgeſchreckt
Es war Mariens Kammerherr,
Ein äußerſt frommer Sechsziger,
Der, als er ſah die Liebe keimen,
Und als er hörte im Geheimen,
Der Prinz würd' ſeiner Fürſtin Gatte,
Sehr ernſt den Kopf geſchüttelt hatte.
Denn in Mariens Reiche galt
Der Gott, der Alles Sünde ſchalt,
Als Gott ſich ehren ließ im Bild,
Und ſich nur offenbarte mild,
Wenn ſeine Prieſter es ſo wollten
Und einem Sünder nicht mehr grollten.
Dagegen bei Johannes war,
Wenn auch durchaus nicht rein und klar,
Der Glaube doch ein wenig lichter,
Und Gott ein liebevoller Richter,

Ein Troſt in Noth, ein Freund und Rather,
Ein ſeinen Kindern guter Vater,
Zu dem ſich, ohne Bild und Spenden,
Jed's ſeiner Weſen konnte wenden,
Und deſſen Prieſter deutlich lehrten,
Nichts Thieriſches wie Gott verehrten,
Und nicht beluden die Gewiſſen
Mit Angſt und Qual und Kümmerniſſen.

Der Kammerherr ſprach: „Euer Gnaden
Soll ich in tiefſter Demuth laden,
Schnell zu verlaſſen dieſe Blume,
Denn Hoheit Spinne, Eure Muhme,
Aebtiſſin von dem weißen Kreuz,
Erwartet Euch im Schloß bereits."

„Wie, meine Muhme?" rief Marie;
„Ich ſah die Anverwandte nie!
Eilt, richtet auf Reſedaruh
Ihr ein'ge Zimmer ein im Nu!
Im ganzen Schloß ſei Alles Haſt,
Zu ehren dieſen hohen Gaſt!
Grüßt meine Muhme ſchön, die fromme,
Und ſagt, daß augenblicks ich komme!"

Drauf küßte ſich das Liebespaar,
Als ſchiede es auf immerdar!
Sie grüßten ſich noch ſtets von fern
Und wären umgekehrt ſo gern;
Sie ſeufzten Beide um und um,
Und wußten Beide nicht warum,

Und traurig kam Johanniswurm
Zurück in ſeinen Tulpenthurm.

Sechszehntes Capitel.

Die Spinne aus dem heil'gen Stift
War ſchlau und innerlich voll Gift,
Und deshalb aufgenommen worden
Vom Fuchſe in den heil'gen Ord
Der finſtermächtigen Fuchſiten,
Die aller Orten Commanditen
Für ihren Zweck errichtet hatten,
Und Flöhe, Läuſe, Wölfe, Ratten
Und Spinnen, Geier und ſo weiter,
Als furchtbare geheime Streiter
Sich durch ihr Sündengold erwarben,
Die für ſie lebten, für ſie ſtarben;
Die die geheimſten Dinge wußten,
Und bis in's Und berichten mußten;
Die allerorts, auf allen Plätzen
Gier lauerten nach Macht und Schätzen,
Und durch die ſcheußlichſten Verbrechen,
Von denen Menſchen kaum gern ſprechen,
Vermächtniſſe und Gold in Maſſe
Erwarben für des Ordens Kaſſe,
Und die nur Einen Willen kannten:
Nur den Befehl des einſt Verbannten.

Mariens Beicht'ger, eine Motte,
Gehörte auch zu dieſer Rotte,
Und hätte längſt es unternommen,
Die Seele dieſer kindlich frommen
Prinzeſſin fuchſiſch zu verderben,
Um für den Orden zu erwerben
Auch hier in dieſem Roſenland
Für ſeine Habſucht freie Hand;
Jedoch ſogar bei Schurkerei'n
Tritt oft das Schickſal ſtörend ein.

Beim alten Fürſt, Freigeiſt, gewitzt,
War jene Motte abgeblitzt,
Und wollte nun dem jungen Weibe,
Dem ſchönen Gotteslamm zu Leibe.
Doch ſeit dem Tode des Regenten
Ward dieſer Beicht'ger zum Patienten
Und lag, wie ein Geſpenſt ſo mager,
oll Schmerzen ſtets auf ſeinem Lager,
Und ſo entging Prinzeß Marie
Annoch der Fuchſen-Hierarchie.

Jedoch ſeit eines Mondes Tagen
War er befreit von ſeinen Plagen,
Und da die Liebe er bemerkte,
Er ſchnell für ſeinen Orden werkte.
Er ſchrieb an Reinhard, wie es war,
Und ſtellte ihm den Zuſtand dar,
Und wie, käm' Hilfe ihm herbei,
Das Reich noch nicht verloren ſei. —

„Doch ich," ſchrieb er, „bin viel zu ſchwach
Für dieſe Arbeit mannigfach;
Drum laſſet ſonder Raſt und Pauſen
Hinſenden nach Groß-Unkrautshauſen,
Wo man daſelbſt im heil'gen Stift
Die Kreuz-Aebtiſſin Spinne trifft.
Dies iſt die allerfeinſte Frau
Und zieht die Fäden überſchlau,
In deren Netzen, deren Schlingen
Sich ſchon viel luſt'ge Fliegen fingen.
Das Kleinſte kann ihr nicht entgehen,
Da ſie acht Augen hat zum Sehen,
Von denen ſie nur eins drückt zu,
Gilt's einen raſchen, kräft'gen Coup,
Den wir als „letztes Mittel" kennen,
Und Andere Verbrechen nennen.
Auch iſt, ſo arg ihr Herz belaſtet,
Doch noch ihr Ruf unangetaſtet;
Allüberall, in Stadt und Land,
Schützt ſie ihr hoher, frommer Stand,
Auch iſt Marien ſie verwandt,
Und ſo wird's ihr und mir gelingen,
Das Möglichſte raſch zu vollbringen."

Reinhard beſann ſich gar nicht lange,
Und ſandte ſeine ſchnellſte Schlange
Mit der geheimen Zeichenſchrift
Nach Unkrautshauſen in das Stift,
Wo ſie, 'ne Fliege in der Hand,
Die Priorin beim Faſten fand.

Die alte Dame nahm vier Brillen,
Und las dadurch des Fuchſes Willen;
Drauf ſchrieb ſie augenblicks am Schrein
Dem Ueberbringer einen Schein,
Daß ſie den Hochbefehl erhalten,
Ließ dann der Schlang' von ihrem alten
Madeira geben zween Flaſchen
Und etwas Backwerk noch zum Naſchen,
Und rief dann kreiſchend nach Johann.
Das war ein junger, kräft'ger Mann,
Der ſtets in ihren Dienſten war
Und ſie bediente ganz und gar.
Dem ſagt' ſie, daß ſie reiſen wolle,
Und daß er ſie begleiten ſolle,
Daß er ſich zwei Piſtolen beiſteck',
Und ſattle ihren ſchnellſten Heuſchreck.

Und balde war auch Alles fertig,
Der Diener unten ſchon gewärtig;
Auf einen Heuſchreck ſtieg die Spinne,
Warm eingehüllt bis an das Kinne,
Und auf den anderen ſodann
Der junge Spinner, Knecht Johann.

Kalt, ſtürmiſch, finſter war die Nacht,
Daheim zu bleiben wie gemacht;
Denn ſo bei tollem Wind und Regen,
Da iſt das warme Bett ein Segen.
Doch mildert es wohl Scheu und Graus,
Muß man zu gutem Werk hinaus;

Jedoch mit pochendem Gewiſſen:
Brr! davon mag ich gar Nichts wiſſen.

Der Kammerknecht, das treue Thier,
Ritt immer dichte neben ihr
(Die Spinne war zu ihm nicht ſtolz.)
Durch Sumpf und Moor und finſtres Holz,
Die Kreuz und Quer, bergauf, bergab,
Bald im Galoppe, bald im Trab.
Sie ritten in befohlner Eile,
In zehn Minuten eine Meile,
Drei Nächte und vier Tage faſt
Und ſonder Ruh' und ſonder Raſt,
Als ritte der Lord Klapperbein,
Nach ihnen langend, hinterdrein.

Die Heuſchrecken, ſie mußten laufen,
Trotz allem Keuchen, allem Schnaufen!
Bis endlich nun am vierten Tag
Das Roſenland vor ihnen lag.

Siebzehntes Capitel.

Dort in Mariens Hauskapelle
Lag auf dem Knie an heil'ger Stelle
Die alte Spinne und die Motte,
Gerichtet ihren Blick zu Gotte.
Doch als nun trat herein Marie,
Da riefen ſie: „Erlöſe ſie,
Du Herr des Himmels und der Erde!
Auf daß ſie nicht verführet werde.
Erlöſe ihre junge Bruſt
Von eitler, niedrer Sinnesluſt!"

Marienwürmchen ſtarrte hin
Und faßte nicht der Worte Sinn.

Sie riefen weiter: „Gottesſohn,
O ſteig' herab von Deinem Thron!
Verbanne dieſe böſen Triebe
Und dieſe ketzeriſche Liebe!"

Marienwürmchen ſtand noch da
Und wußte nicht, wie ihm geſchah.

Sie riefen weiter: „Heil'ger Geiſt,
Den alles Werk und Weſen preiſt,

Treib diesem jungen, schwachen Weibe
Den Sündenteufel aus dem Leibe,
Auf daß sie sich dem Himmel wahre,
Und nicht dereinst zur Hölle fahre!"

Mariens Auge wurde feucht,
Doch athmete die Brust noch leicht;
Sie ahnte wohl ein Unglück schier,
Doch war's ihr nicht, als gält' es ihr.

Und immer lauter riefen sie:
„Und Du, Du heilige Marie,
Du Höchste, die als Jungfrau weiland
Geboren hat des Lebens Heiland,
Und deren Namen Die entweiht
Durch ihres Trieb's Fluchwürdigkeit,
Für Die wir hier im Staub uns winden,
Und Gnade hoffen noch zu finden:
O Deine Himmelskraft, sie kann es,
O so verderbe Prinz Johannes!
Weil er, der Deines Fluchs kaum werth,
Dein armes, armes Kind begehrt,
Und sie für seinen Ketzerglauben
Dem heiligen Altar will rauben,
Deß Priester nur alleine führen
Die Schlüssel zu des Himmels Thüren!
O führ' sie fromm und makellos
Zurück in Deiner Kirche Schooß!"

Nun erst ward's klar dem Gotteslamme,
Daß man hier ihre Lieb' verdamme;

Da zitterte ihr ſchönes Herze
In Angſt und Weh und tiefem Schmerze,
Und bittre Thränen weinte ſie,
Und nieder fiel ſie auf das Knie,
Um an des heil'gen Altars Stufen
Gott den Allmächt'gen anzurufen.

Der aber wollte ſie nicht tröſten,
Weil Jene noch den Fluch nicht löſten,
Der nun getroffen ihre Seele,
So rein von Schuld und jeder Fehle.
Denn Spinn' und Motte immer ſchrien:
„Maria, heil'ge, hilf Marien!"

Doch plötzlich ward es mäuschenſtille;
Nur ferne ſang die böſe Grille.

Die Mott' warf über das Genick
Der frommen Schweſter einen Blick,
Und ſagte leiſe drauf zur Spinne:
„Verlaſſen haben ſie die Sinne!"
Die aber hatt' es ſchon geſehen,
Denn nimmer konnt' ihr was entgehen:
Man ſieht nicht mit zween Augen All's,
Mit achten aber jedenfalls.

Sie riefen nun die Diener her,
Und dieſe trugen ohn' Beſchwer,
Auf jener Mächtigen Geheiß,
Die Ohnmächtige ſanft und leis

Nach einer kleinen Kammer fort.
Kahl, dunkel, traurig war es dort!
Sie lag im Roſenſchloſſe vorn
Auf einem alten, welken Dorn.

Das Fenſterchen, faſt zugemauert,
War wie ein Aug', das weint und trauert!
Die Wände waren, ach, ſo kalt,
Wohl wie die ſchöne Jungfrau bald;
Denn in der Ecke lag ein Brett
Schon als Marienwürmchens Bett.
Kein Nippestiſch voll Allotria,
Nicht 'mal ein Spiegelchen war da!
Kein Bild, kein Schmuck und keine Zier,
Kein Roſenſopha, kein Klavier!
Ein Betſtuhl war das Mobiliar,
Der ſchwarz wie ihre Zukunft war;
Darauf ein großes Crucifix
Und ein Gebetbuch, weiter nix.

Das Dornenloch war ein Arreſt,
Der ſich nicht ſtrenger denken läßt
Selbſt bei den Ebenbildern Gottes,
Wenn ſie vielleicht voll witz'gen Spottes
Sich äußern über Geiſtes-Ferien
In ſtets triebſamen Miniſterien,
Und Ein Menſch gar Reſcripte tadelt,
Die durch die Unterſchrift geadelt;
Wenn deutſche Herrn ſich unterſtehen
Nach Englands Parlament zu ſehen,

Und unter abſoluten Fürſten
Nach Denk- und Preßfreiheit zu dürſten,
Und wie die Schändlichkeit mag heißen,
Der manchmal Manche ſich befleißen.

In ſolchem ſchlimmen Kerker lag
Marienwürmchen Nacht und Tag,
Und betete und weinte ſehr,
Und hoffte keine Freude mehr,
Und rang die kleinen Händchen, wann es
In Liebe dachte an Johannes.
Dann aber fuhr ſie nach der Stirne,
Als könnte ſie aus dem Gehirne
Sich grade die Gedanken treiben,
Die einmal immer drinnen bleiben.
Und täglich kam die fromme Muhme
Und gab ihr aus dem Pfaffenthume
Die allerhöchſten, ſchönſten Lehren;
Die hießen: Beten und Entbehren,
All lieblich Irdiſchem entſagen,
Die Seele und den Körper plagen,
Das Herz in bittre Aengſte preſſen
Und ſeine Liebe ganz vergeſſen,
Sich nur des heil'gen Worts erfreuen
Und das Vergangene bereuen,
Für's Dieſſeit keinen Sinn mehr offen,
Nur auf das dunkle Jenſeit hoffen;
Ganz Babba's Tempel hin ſich geben
Zur Buße und auf Tod und Leben.

Und weil das arme, arme Kind
Von Jugend an war fromm gesinnt,
Und weil die Spinne seine Muhme,
Und so in Ansehn stand und Ruhme,
Ward's, bald nachdem das Werk begonnen,
Für die Fuchsiten schon gewonnen.

Wenn ja Mariens Herz sich regte
Und für den Liebsten sich bewegte,
So sah die Spinne finster drein
Und sprach: „Gott wird ihm nie verzeihn!
Er ist ein Ketzer gottverflucht,
Verfluchter noch, da er versucht,
Dich von der Mutterkirche Brüsten
Hinabzuzerr'n für sein Gelüsten.
Der Hölle hat er sich verschrieben,
Drum ist ihr Zeichen ihm geblieben:
Auf seinem Leib die Eisenringe!
Und Abends ist er guter Dinge,
Wenn Gottes schöne Dunkelheit
Ehrfurcht gebeut und Sittsamkeit;
Dann grade fliegt er auf und nieder,
Singt mit den Brüdern freche Lieder,
Derweil er vom Wachholdersect
Wohl gegen zwanzig Gläser leckt.
Und streng verbotne Bücher liest er
Und ist sich selber immer Priester;
Ja, mit dem eignen Geist, dem Gift,
Durchgrübelt er die heil'ge Schrift!

Und drum wird auch die heil'ge Nacht
Von ihm durchjubelt und verlacht;
Drum ehrt die Finſterniß er nicht,
Die eher war als alles Licht!
Der Gläub'ge muß im Dunkel wandeln,
Im Dunkel denken, wirken, handeln;
Denn dunkel iſt des Lebens Sinn,
Sein Vorher, Jetzt und ſein Wohin.
Im Dunkel wohnet der Verſtand,
Und drum ſei er auch angewandt
Nur für die fromme Dunkelheit,
In der das wahre Wohl gedeiht!
Er aber trägt des Lichtes Schein
Blaugolden in die Nacht hinein!"

So ſprach die Spinn' vom weißen Kreuz;
Maria hielt's für was Geſcheidts,
Und warf ſich nieder auf die Erde
Und bat mit ſchmerzlicher Geberde
Zu Gott, daß ſich ihr Herze lenke
Und nie des Buhlen mehr gedenke.

Achtzehntes Capitel.

Von ſeinem hohen Tulpenthurm
Da ſchaute Prinz Johanniswurm,
In deſſen Aug' ein Thränchen ſchwamm,
Hinüber nach dem Gotteslamm.
So oft er auch dort hingezogen
Und um das Roſenſchloß geflogen,
Nie war zur Liebſten er gelangt,
Und hörte nur, ſie ſei erkrankt,
Und dürfe Niemand bei ſich ſehen,
Denn balde ſei's um ſie geſchehen,
Wenn Gott, bewegt durch die Gebete
Der Prieſter, nicht ein Wunder thäte,
Weshalb in jeder Diöceſe
Man täglich heil'ge Meſſen leſe.

Darob ward nun der Prinz ganz Kummer,
Und hatte weder Ruh' noch Schlummer,
Verſäumte ſeinen Staat darüber
Und ſandte Arzt um Arzt hinüber,
Als Todsfeind allerorts geprieſen;
Doch Jeder wurde abgewieſen.

Und wie er noch ſo ſinnend ſtand,
Das Aug' zum Roſenſchloß gewandt,
Und keinen Troſt er aufgefunden,
Und jede Hoffnung ihm geſchwunden,

Da meldete ein Diener an
Vom Roſenreich 'nen alten Mann,
Der balde wieder auf müßt' brechen,
Doch Seine Durchlaucht möchte ſprechen,
Um einem Unglück vorzubeugen,
Ganz im Geheimen, ohne Zeugen.

So nun erfuhr er die Geſchichte,
Die ich noch ein Mal nicht berichte,
Der arme Prinz, und ward ganz toll
Und des gerecht'ſten Zornes voll.
Denn was dem Alten dunkel war,
Dem Prinzen wurd' es hell und klar:
Mariens Ohnmacht, der Arreſt,
Und daß man Niemand zu ihr läßt,
Und daß die Krankheit ſo entſetzlich,
Gekommen mit der Spinne plötzlich,
Und dieſe und ihr Knecht, der flotte,
Und der verdächt'ge Beicht'ger Motte
Nur in die Dornenkammer kommen,
Ja, daß man keinen Arzt genommen:
Das Alles reimte ſich ihm bald
Als liſt'ge teufliſche Gewalt.

Er ließ dem alten Mann zum Lohn
Auszahlen fünfzig Körner Mohn:
In jenen beiden Blumenſtaaten
Im Werthe unſerer Ducaten,
Ja höher, da im vor'gen Jahr
Der Mohn nicht recht gerathen war,

So daß jed's Körnchen in dem Land
Drei Thaler ſieben Groſchen ſtand.

Auch gab er ihm ſein Fürſtenwort,
Daß er ihn nicht verrathe dort,
Und noch ſein Ehrenwort dazu,
Und gab ihm ſo vollkommnen Ruh';
Verſprach ihm auch, wenn's übel käme,
Daß er in ſeinen Dienſt ihn nähme.

Kaum war der alte Mann hinaus,
Sann einen Plan der Prinz ſich aus,
Wie aus der böſen Spinne Ketten
Er wohl Marien könnt' erretten,
Und kam damit gar bald in's Reine,
Und fuhr mit ſeinem goldnen Scheine
Zum Kleeplatz durch's Lavendelthor
Bei ſeinem treuen Obriſt vor.

Der hatte zwar noch keine Schlacht,
Doch viel Paraden mitgemacht;
Denn ſeit dem Kriege gen die Mücken
Wollt's keinem Cabinet mehr glücken
Zum Streit dies Ländchen zu bewegen,
So glücklich in des Friedens Segen!
Und das Gebot: Du ſollſt nicht tödten!
War hier beim Heere nicht vonnöthen.

Doch war der brave Obriſt Brumme
Als Strategetiker nicht dumme:

Er wußte, wie's im Kriege war,
Umſtändlich Alles auf ein Haar,
Und hätte ganz gewiß geſiegt,
Wär' nur einmal das Land bekriegt;
Doch weil es Keiner thät bekriegen,
So konnte er auch niemals ſiegen.
Erſt beim Manöver dieſer Tage,
Da war ſein Feind in ſchlimmer Lage;
Denn wenn's einmal ging drauf und dran,
So ſtand der Obriſt ſeinen Mann!
Auch flucht' er wie der alte Blücher,
Und war beinah' noch liederlicher.

Von Brumme hörte Prinz Johann
Mit Ernſt und vielem Geiſte an;
Er blickte um ſich ſo verwegen,
Als wäre ſchon der Feind erlegen;
Sein ganzer Ausdruck war ſo muthig,
Als wäre ſchon ſein Säbel blutig;
Auch thät er ſeinen Schnurrbart ſtreichen,
Und Das war ſtets ein ſchlimmes Zeichen.

„Wir brauchen nur zweihundert Mann!"
So ſprach der Tapfre zu Johann.

„Wie?" rief der junge Prinz verwundert,
„Zu dieſem Ueberfall Zweihundert?
Obriſt! Zweihundert Mann Soldaten,
Die würden uns ja nur verrathen,

Die Reſidenzſtadt alarmiren
Und einen Feind ſignaliſiren!
Wir aber wollen nur erlöſen
Das Roſenland von dieſen böſen
Geſchöpfen, die in ſchwere Nöthen
Die Fürſtin brachten und ſie tödten,
Wenn wir der ſchönen, lieben, frommen
Geliebten nicht zu Hülfe kommen.
Hier, Obriſt, gilt es keine Schlacht!
Zehn Mann hoch ziehn wir nächſte Nacht
Hinüber nach dem Roſenſchloß,
Wo in dem oberen Geſchoß,
In einer finſtern Dornenkammer
Mein Bräutchen liegt in ihrem Jammer.
Ein Diener, der mir Beiſtand ſchwor,
Er öffnet Thüre uns und Thor
Und zeigt uns, wo die Böſen ruhn.
Die packen die Soldaten nun,
Verſtopfen ſchnell ihr gift'ges Maul,
Und ſchleppen ſie auf einen Gaul;
Sie nehmen ſie in ihre Mitte,
Drauf geht's zurück in ſcharfem Ritte
Hieher, und in dem Wacharreſt,
Da haltet Ihr die Sünder feſt.
Ich aber bleibe und will ſehen,
Was mit Marien muß geſchehen,
Und ob ich wieder ſie gewinne;
Denn hoch in Anſehn ſteht die Spinne,
Und hat ihr Geiſt und Herz geſchickt
Gewiß nach Möglichkeit verſtrickt."

„Kreuz-Tauſend-Bomben-Element!
Verzeiht, Prinz, daß mein Muth ſo brennt!“
Rief jetzt der wackre Obriſt Brumme:
„Und wer ſich weigert, der verſtumme!
Ich bin der Mann, der davor bürgt!
Wer mich entgegen, wird erwürgt!“
Hier ſtrich er ſich den Schnauzbart mächtig,
Und funkelte verderbenträchtig.
„Beim Cäſar! in die nächſte Nacht
Hab' ich ein Dutzend umgebracht!“

„Ei, Obriſt, Obriſt, nur gelaſſen!
Läßt Euch der Muth denn gar nicht faſſen,“
Sprach drauf der Prinz, „des Planes Sinn?
Nicht um zu morden will ich hin!
Ich fürchte wenig Widerſtand
Im mir ergebnen Roſenland.
Vielleicht möcht' Einer Hülfe ſchrei'n,
Dem ſtopfen wir das Mäulchen fein;]
Doch koſtete es nur Ein Leben,
Ich würde mir es nie vergeben!
Nun, gute Nacht! und morgen ſeid
Mir um die eilfte Stund' bereit!
Mit zehn der beſten Mann zu Roß
Erwart' ich Euch vor meinem Schloß.“
Drauf reichte er ihm noch die Hand
Und nickte gnädig und verſchwand,
Stieg unten in den Tilbury
Und ſeufzte drinnen: Ach, Marie!

Der Obriſt Brumme aber ging
Zum Schrank, wo Wehr und Waffe hing,
Und wo auch ſehr viel Flaſchen ſtanden,
In denen edler Wein vorhanden.
„Denn," brummete er vor ſich hin,
„So wahr ich Chef und Obriſt bin
Und ein Soldat von hohem Muth:
Mord-Element, es koſtet Blut!
Haubitzen-Mörſer-Sapperlot!
Ich ſcheue nicht ein Bischen Tod!
Gott's-Kreuz-Kanonen und Granaten!
Ich ſehne mir nach Heldenthaten!
Bei Bonapart'! Auf meiner Ehre!
Ich nehme mit mich die Gewehre!"

Drauf zog der kriegeriſche Mann
Sogleich ſich einen Panzer an,
Den Küraß, um die Bruſt zu ſchonen,
Und rießenmäßige Kanonen.
Drauf trank er eine Flaſche aus,
Sich ſchüttelnd ſo als wär's ihm Graus.
Auch einen Helm legt' er zurecht
Von ſtarkem, eiſernem Geflecht,
Und thät ſich aus dem Schranke holen
Zwei gute Flinten, vier Piſtolen,
Und einen großen Morgenſtern,
Ein Erbſtück von dem Ahnenherrn.
Drauf trank er noch 'ne Flaſche aus,
Sich ſchüttelnd ſo als wär's ihm Graus.

Dann ſetzte er ſich auf die Spille,
Und auf die Naſe ſeine Brille,
Und las die ganze lange Nacht,
Wie's Joſua, David einſt gemacht,
Hannibal, Hector, Alexander
Und Cäſar, Alle nacheinander,
Artus, des Ritterthumes Spitze,
Karl, Bouillon und der alte Fritze,
Und Cromwell, Blücher, Bonaparte,
Und ſchrie mitunter auf: „Na warte!"
Und drohte furchtbar mit der Fauſte,
So daß ihm's vor ſich ſelber grauſ'te.

Und Niemand mög' es ihm verdenken,
Daß er ſich thät ſo ſehr verſenken
In ſeine Pflicht als Kriegesheld:
Denn dafür war er angeſtellt!
Zum Spaß nicht, ſondern für Courage
Bezog er monatlich die Gage.
Und iſt man nun ſo alt geworden
Ohn' alles legitime Morden,
Beziehend doch als Held die Gage,
Fühlt man zuletzt doch die Blamage
Und denkt: als Mann in ſüßem Frieden
Iſt Dir ein ekel Loos beſchieden!
Du biſt für ſchweres Bürgergeld
Als bloße Puppe angeſtellt.

Neunzehntes Capitel.

Das ſchwarze Werk war gut gelungen:
Marienwürmchen lag bezwungen
Auf immerdar, an Seel' und Leibe,
Vom liſtigen Fuchſitenweibe.
Kaum war ihr ſo viel Kraft geblieben,
Daß ſie die Schenkung unterſchrieben
Des ganzen Reiches an den Orden,
Deß Mitglied ſie nunmehr geworden,
Nach ihrem Beicht'ger und der Muhme,
Zu ihrem eignen Heil und Ruhme:
Nicht anders könne ſie erlöſen
Die Seele aus der Macht des Böſen.

Ihr feines Leibchen war verdorrt,
All ihre Friſch' und Blüthe fort;
Ein jeder Sinn war ſtarr und dumpf,
Und Herz und Seele ſtill und ſtumpf.
Man that mit ihr all was man wollte,
Da ſie nicht lächelte, noch grollte.
Ihr holdes Köpfchen war gebeugt,
Und ſelten nur das Auge feucht;
Doch drang,
Ihr ſelber unbewußt,
Ein Ton zuweilen aus der Bruſt:
Das war ein Klang,

So krank, ſo bang!
Des ſüßen Lebens Schwanenſang!

Und wie das Gift des Fuchſes ſchleiche,
Bewies ſich bald im ganzen Reiche.
Das ſtille Glück war ſchon zerſtört,
Und Mann und Weib und Kind bethört
Durch ſchnöde Lehren ihrer Pfaffen,
Die gegen alle Freude blaffen,
Und alle Wünſche heißen ſchweigen,
Indem ſie auf den Himmel zeigen.

Und Mißtraun herrſchte rings umher;
Kein heitres Schwatzen tönte mehr
Im bunten, duft'gen Blüthenraume,
Im Graſ', am Quell- und Waldesſaume;
Das leiſe, glückliche Geflüſter
Und unſchuldſelige Gelüſter
Der Würmchen, Käfer und Inſecten,
Die in den grünen Betten heckten,
Das farbenkoſende Gewirre,
Das ſonnenwonnige Geſchwirre,
Das Liebeskoſen mit dem Mai:
Das Alles, Alles war vorbei!

Denn grün und luſtig iſt die Flur,
Reich und verſchwendriſch die Natur;
Auf Berg und Thal, in Wald und Au,
Ob ſchwarz der Himmel oder blau,
Am ſtillen Bach, am großen Meer
Geht ſegnend Gott der Herr einher!

Doch alle ſeine ſchönen Gaben
Sieht man verderben und begraben
Vom Zwang dem alten böſen Geiſt,
Den Teufel man und Satan heißt.

So ſchön nun auch der Frühling iſt:
Wenn irgendwo ein Volk vergißt,
Aus todtem Schlummer ſich zu raffen,
Und neues Leben rings zu ſchaffen,
Und in des Lichtes Sonnenklarheit
Zu blühn in Freiheit, Kraft und Wahrheit,
So ſündigt's ſchwer am lieben Gott!
So mißbraucht es die ew'ge Güte!
So iſt der holde Lenz ſein Spott,
Und das Verderben ſeine Blüthe.

Zwanzigſtes Capitel.

In ihrem rothen Himmelsbette,
Als ob ſie ſüß geträumet hätte,
Schlug ihre Augen auf voll Wonne
Des Erdenſternes Braut, die Sonne.
Sie ſchielte auf den Buhlen nieder,
Verhüllend ihre ſchönen Glieder
In einem leichten Wolkenſchleier,
Hielt ihre Morgen-Andachtfeier,

Und thät ſich gar ſo lieblich ſchmücken,
Nur um ihr Sternchen zu beglücken,
Mit dem, ohn' Pfaffe und Altar,
Auf ewig ſie verbunden war;
Mit dem ſie lebte im Genuſſe,
In liebewarmem Strahlenkuſſe;
Dem, wenn ſie Abends ihn verließ,
Bald Wiederkommen wohl verhieß;
Sich ſchöner, immer ſchöner zeigte,
Je mehr ſie ſich zum Abſchied neigte,
Und hold und freundlich ihm noch nickte,
Und ſehnſuchtsvoll hinunterblickte, —
Bis daß die alte Mutter Nacht
Das Himmelsbette zugemacht.

Die Kreuz-Aebtiſſin Spinne ſchlief
Noch feſt, da weckte ſie ein Brief
Vom Tulpenthurme, von dem neuen
Prinzlichen Hof- und Leiblakeien
Floh Stichgern, der bei Malpertaus
Dort in der Gegend war zu Hauſ',
Und dringend von dem Archivar
Des Königs Stier empfohlen war,
Und juſt zur ſelben Zeit traf ein
Beim Prinzen mit dem goldnen Schein,
Als hier, ihr Fädennetz zu ziehen,
Die giſt'ge Spinne bei Marien.

Die fromme Schweſter las die Zeilen,
Und thät ſogleich zum Pulte eilen,

Und ſchrieb auf einer Kart' dem Boten,
Und zwar auf einer blutig rothen,
Ein ſtehend ſchwarzes Kreuz, desgleichen
Von ſelber Größ' ein Ausrufzeichen,
Und ſprach: „Nun, Bote, reite ſchnelle,
Und ſei um neun Uhr ſchon zur Stelle!"

Darauf befahl Johann, der flotte,
Zur Spinne hin den Beicht'ger Motte.
Dem zeigte ſie den Brief ſogleich;
Er las und wurde blaß und bleich
Und ſprach: „Man wird uns alſo faſſen,
Wenn wir nicht heut das Land verlaſſen!
Geſchehn iſt, was geſchehen ſollte;
Entfliehen wir nun der Revolte!
Hier wird es immer ängſtiglicher;
In Unkrautshauſen ſind wir ſicher."

„Wie?" ſchnaubte ihn die Spinne an,
„Gelüſt't's Euch nach dem ſchwarzen Bann?"
(Hier machte ſie ein drohend Zeichen,
So ihn noch tiefer ließ erbleichen.)
„Ihr zittert um ein Eigenthum,
Das Ihr zu unſres Ordens Ruhm
Vor zwanzig Jahren hingegeben:
Wem, Knecht, gehöret Euer Leben?"

Dem Schuld'gen zitterten die Glieder;
Er fiel auf ſeine Kniee nieder

Und flehte ſtumm — die Spinn' jedoch
Fuhr fort im höchſten Zorne noch:

„Wie könnt Ihr, Sünder, Euch erfrechen,
Von Eurem Leben ſo zu ſprechen, —
In Seinem Willen nur lebendig, —
Als wär's ein eignes und ſelbſtſtändig?
Seid Ihr des Schwurs nicht eingedenk:
Ich bin nicht mehr als ein Gelenk
Mit größter ſclaviſcher Partiellkraft
Im Geiſt und Körper der Geſellſchaft!?
Und wie entflöhet Ihr dem Tod,
Ihm, der Euch hier noch gar nicht droht,
Als Lohn für die verletzte Pflicht?
Der Orden ſchont die Frevler nicht!
Wo Ihr Euch wolltet auch verbergen,
Niemals entrinnt Ihr ſeinen Schergen!
Im letzten Winkel dieſer Erde
Gibt's Lämmer unſrer frommen Heerde,
Die auf Befehl des mächt'gen Hirten
Mit Gift und Dolchſtoß Euch bewirthen!
Ja, Lämmer, die beim kleinſten Wink
In Wölfe ſich verwandeln flink!
Ich ſelbſt, ein Lamm von dieſem Orden,
Bin heut zur Wölfin ſchon geworden.
Schaut her! Das Zeichen unſres Bannes!
Das letzte Wort! Es trifft Johannes!"

So rufend, ſchrieb ſie das Symbol,
Was ſie dem Boten anbefohl,

Jach vor dem Beicht'ger in der Luft.
Darauf erholte ſich der Schuft,
Und ſchöpfte friſchen Athem wieder,
Und warf ſich wieder vor ihr nieder,
Sie dringend bittend um Verzeihung,
Und auch um ihre Benedeiung.

Die Spinne aber ſagte: „Nein!
Ihr wißt, ich darf Euch nicht verzeihn;
Ich muß des Tempels größtem Helden
Umſtändlich das Vergehen melden,
Denn grad', wie Euer Treiben ich,
So auch beſpionirt Ihr mich,
Und ſendet dann, nach Schwur und Pflicht,
Dem Fuchſ' vollkommenen Bericht.
Und wenn ich's unterließe nun
Zu ſchildern Euer ſünd'ges Thun,
Und Ihr verriethet es nachher:
Träf' Schande mich und Strafe ſchwer,
Ihr aber wäret gänzlich frei,
Verdientet Euch noch Lohn dabei! —
Wir ſelbſt ſind unſre Polizei,
So will's der Orden, daß es ſei!
Denn Mißtrau'n iſt der feſte Grund,
Auf dem ſich hält der mächt'ge Bund.
Nur Einem trauen die Fuchſiten,
Blindlings ihm folgend, früh und ſpat!
Mag Leben er, mag Tod gebieten:
Sein Wort iſt Recht, ſein Wille That!"

Nach einer Pauſe fuhr ſie fort:
„Seht, wie Ihr Euch entſchuldigt dort;
Ich will der Gnade werth Euch ſchildern,
Und Eure Strafe dadurch mildern.
Ihr habt in Dem, was hier geſchehen,
Schon ein vollendet Werk geſehen,
Ihr, der ſo lang Fuchſit ſich nennt
Und unſre weiſe Lehre kennt:
„Eh' nicht Dein Fuß auf ſeinem Zopf,
Gehört uns nicht des Weſens Kopf" —
Ihr ſeht nicht, alter, ſchwacher Mann,
Wie hier das Volk erſt halb bezwungen
Im Roſenlande, und errungen
Das Nachbarländchen werden kann!
Noch denkt an das entfloh'ne Glück
Der Käferbürger oft zurück;
Noch iſt die Hoffnung nicht geſtorben,
Und drum das Reich erſt halb erworben.
Und hier ſoll unſer Werk nicht enden;
Dort drüben müſſen wir's vollenden.
Die freien Ketzer, die wir haſſen,
Wir werden ſie in's Herze faſſen!
Der Fürſten Bund, ſo liebewarm,
Die Kirche mußte ihn verneinen;
Dafür wird nun ihr Mutterarm
Die beiden Länder ſüß vereinen.
Nicht ferne kann der Fuchs mehr ſein
Vom Reiche jenes Tulpenthurmes,
Und: dieſe Nacht erliſcht der Schein,
Der goldne, des Johanniswurmes!"

Derweile aber die Fuchſiten
Sich hier belehrten und beriethen,
Lag unſer liebes Gotteslämmchen
Bei einer Lampe ſterbend Flämmchen,
Dort oben in dem welken Dorn,
Verzehrt der Leib, der Sinn verworr'n.
Ihr war's, als ſäße ſie im Frei'n
Mit ihren Thränen ganz allein
An einem Hyacinthenſtengel,
Und droben winke ihr ein Engel,
Geſtaltet wie ein Schmetterling
Mit einem lichten, goldnen Ring.
Und als ſie langſam ſtieg hinauf,
Da ging ihr Herz und Seele auf;
Denn um ſie her da zirpten Heimchen
Im Chore zarte Liebesreimchen,
Und wunderſüßer Thauwein rinnte
Hernieder von der Hyacinthe,
Und ihrer Glocken bunt Gebimmel,
Das klang als läm' es aus dem Himmel;
Und laut und lauter es ertönte,
Und weiter es und weiter dröhnte,
Bis im Gebet lag Flur und Feld,
Und rings die ganze grüne Welt!
Und als ſie nun kam in die Glocken,
Ward dringender des Engels Locken,
Und als das liebe bunte Ding,
Das Engelsköpfchen, ſie umfing,
Da zu verwandeln ſich begann es,
Und ihr im Arm lag Prinz Johannes!

Doch als sie pflegten nun der Minne,
Da plötzlich kroch herbei die Spinne,
Da wurde welk der Blüthenraum,
Ein Seufzer endigte den Traum!
Das war ein Klang,
So krank, so bang,
Des süßen Lebens Schwanensang!

Einundzwanzigstes Capitel.

Es war ein Morgen voller Pracht,
Wo Alles singt und Alles lacht,
Und jedes Käferchen im Kraut
Voll Dank hinauf zum Schöpfer schaut;
Wo Myrth', Levkojen, Nelken, Rosen
Und Alle schwatzen, singen, kosen
In Düften ohne Unterlaß,
Und einzig nur beklagen, daß
Die Wurzeln ihnen nicht vergönnen,
Daß sie spazieren gehen können.

Der Obrist Brumme saß noch immer
Gewaffnet da in seinem Zimmer,
Studirend, wie's in ihren Schlachten
Einst die berühmten Sieger machten;
Schlug öfter mit der Faust darein,
Bis daß die Fliege nun trat ein,

Die luſt'ge, ſeine Adjutante,
Durch welche ſporenſtreichs er ſandte
Zu die Caſerne an dem Schilf
Die Loſung hin „Mariahilf,"
Und ihr Befehl gab, dieſe Nacht
Bereit zu halten ſich zur Schlacht
Mit hundert Mann der beſten Gnitzen
Zu Roſſe und mit zween Haubitzen.

Als nun die luſt'ge Adjutante
Durch all die grünen Straßen rannte,
Da dachte ſie, der ſie geſchickt,
Der ſei in ſeinem Kopf verrückt.
Denn Ball und Soff, Concert, Theater,
Das Alles ſchien ihr adäquater
Als Krieg! Der war ihr unerklärlich
Und nicht im Mindeſten begehrlich.

Und als am Schilf ſie angekommen,
Und es die Lieutenants vernommen,
Paradenmäßig angeputzt:
Da ſtanden bleich ſie und verdutzt,
Mit ſtarrem Aug' und offnem Maul.
„Auf meiner Ehre, ſie iſt faul,
Die Nachricht!" rief der von Saladel,
Ein Cavalier vom beſten Adel.
„Ja, ja, das glaub' ich ebenfalls!"
Sprach Ritter Speck von Fett und Schmalz;
„'Ne Lüge iſt's, das ſchau ich durch!"
Rief Lieutenant von Madenburg.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

„Es iſt bekannt, die Fliege iſt
Ein Schäker!“ ſagte Der von Miſt.
„Auf Taille!“ ſchrie mit ſeiner Fiſtel
Der einſt'ge Erbherr auf Groß-Diſtel.
„'S iſt Witz! Ich wette meinen Schimmel!“
Rief lachend Der von Käſewimmel.
„Ich meinen Türk, den Weltbezwinger!“
Drauf der von Dünkel auf dem Dünger.
„Ein Krieg, deß Urſach' man nicht kennt,
Bei dem man uns den Feind nicht nennt,
Dem's officielle Welke-Blatt
Noch nicht ein Wort gewidmet hat:
Das iſt ein Unſinn!“ ſchrie von Schwart,
Und that, als ſtrich er ſeinen Bart,
Von dem ihm ſein Barbier verſprochen,
Daß, wär' er erſt hervorgekrochen,
Der Held in längſtens einem Jahr'
Beſäße ein Prachtexemplar.

Doch als die Fliege ſchwur auf Ehre,
Daß Dem „wahrhaft'gen Gott!“ ſo wäre,
Und als ſie noch zum Pfande ſetzte
Die Koppel Flöh, womit ſie hetzte:
Da wurden die Geſichter lang!
Doch Jeder rief: „Mir iſt nicht bang!
Cap'tain, nur ſchnell zur Ballotage!
Ich habe ſchändliche Courage!“

In gleicher Art ließ die Gemeinern
Die Kriegesnachricht ſchier verſteinern,

Weil alle die Soldaten dachten
Hier an nichts wen'ger als an Schlachten.
Sie kosteten verdammt viel Geld,
Die Kriegerchen, millionenzähnig!
Doch schonten sie dafür das Feld,
Und störten auch im Ganzen wenig.

Der Prinz Johannes war voll Harm.
Bald ging er mit verschränktem Arm
In seinem Grimme auf und nieder,
Bald sah er nach der Glocke wieder,
Und schien die träge Zeit zu hassen,
Die sich nicht wollte treiben lassen.
Jetzt forderte er vom Lakai'n
Ein großes Glas Wachholderwein,
Und trank's auf's Wohl der holden Braut, —
Und rief den süßen Namen laut,
Als wolle er sich selbst bethören,
Sie könne seine Stimme hören.

Drauf ließ er seinen Leibarzt vor.
Der hörte mit geneigtem Ohr,
Daß er in dieser Nacht Genosse
Des Prinzen wäre nach dem Schlosse
Des Rosenlandes, um zu sehen,
Was mit Marien müss' geschehen,
Wie ihre Krankheit sei zu heben,
Und welches Kräutlein ihr zu geben.

„Eu'r Anblick, mein durchlauchter Prinz,
Bringt schon Genesung ihr, ich bin's

Gewiß, jedoch zur Sicherheit
Sei meine Apothek' bereit,
Enthaltend jed's Medicament,
Vor dem der Tod erſchrocken rennt."
So ſprach der Leibarzt, zwanzig Mal ſich
Sehr tief verbeugend, und empfahl ſich.

Nun fuhr der Prinz in der Kaleſche
Schnell durch die Straße Ebereſche
Um den Camillenplatz herum
Direct in's Miniſterium,
Im Staatsrath dort zu präſidiren,
Und wieder ein Mal zu regieren.
Jedoch bei Politik und Recht,
Da wurde ihm im Magen ſchlecht;
Er fand dabei noch wen'ger Ruhe,
Als in dem Schloſſe in der Fruhe;
Er blieb mißſtimmig und zerſtreut,
Und herrſchte gar nicht ſehr geſcheidt.

Als wieder er nach Hauſe fuhr,
Da nahm er eine andre Tour,
Und thät ſich über ſeinen Magen
Zum Adjutanten ſehr beklagen;
Fuhr über Bilſen in der Schnelle
Nach ſeiner Erbbegräbniß-Zelle,
Vom Volk genannt das Heiligveilchen,
Und betete daſelbſt ein Weilchen;
Doch blieb, trotz ſeines wahrhaft frommen
Gebetes, ſeine Bruſt beklommen.

Am Marktplatz ließ er plötzlich halten
Und fragte einen würd'gen, alten,
Längst penſionirten Grenadier:
„Sagt, guter Freund, was gibt es hier?
Sagt, was bedeutet das Gedränge,
Was ſteht und gaffet dort die Menge?"

Der Alte machte nun Parade,
Stand vor dem Prinzen kerzengrade
Und ſprach: „Drei fremde Prieſter kamen —
Es weiß noch Niemand ihren Namen —
Dort im Hôtel an zu den Trauben:
Man weiß noch nicht von welchem Glauben.
Sie ſehen aus, als ob ſie grollen,
Doch weiß man noch nicht, was ſie wollen,
Auch nicht, ob's wirklich Pfaffen ſind,
Doch hält ſie dafür jedes Kind.
Doch ſind's vielleicht nur Handelsleute,
Die unſern Markt beſuchen heute.
Was mich betrifft, ich ſah ſie nur
Von ihrer Kutſche bis zur Flur;
Ich halte ſie für bös Gelichter,
Denn widerlich ſchau'n die Geſichter."

„Nun, Ihr ſeid nicht ſehr ſchmeichelredig!"
Sprach drauf der Prinz und nickte gnädig.
„Wie kann nur um drei fremde Kaufherrn
Die Menge ſo die Mäuler aufſperrn!
Und wären's Pfaffen, ſind's nur Drei!
Was hat's für Noth, was iſt dabei,

Was macht man drum ſolch unfein Weſen?
Sie werden, ob ſie nun die Meſſen
Beziehen mögen oder leſen,
In keinem Falle uns gleich freſſen."

„Da, Durchlaucht, muß ich mich erfrechen,
In Ehrfurcht Euch zu widerſprechen,"
Sprach drauf der alte Burſche ehrlich.
„Sind's Pfaffen, ſo ſind ſie gefährlich,
Und ſind ſie gar vom andern Glauben,
So könnten ſie die Ruh' uns rauben;
Es könnten Solche ſein, wie Die
Bei unſrer Braut, Prinzeß Marie!
Mein Prinz, mich überfällt ein Grauſen,
Denk' ich, daß Solche könnten hauſen
Dereinſt auch hier in unſerm Reich!
Denn" -- fuhr er zögernd fort — „obgleich
Die Meiſten auch bei uns nichts taugen
Seit Kurzem, und mit ihren Augen
Gekrümmt und ſcheu die Erde ſuchen,
Und ihre Freuden doch verfluchen;
Obgleich — verzeiht, mein Prinz! — wir Mucker
Jetzt haben, ſind ſie immer Zucker
Noch gegen jenes Pfaffengift,
Das dort die armen Würmer trifft!
Durchlaucht! mir iſt, wer Gott verehrt,
So oder ſo! gleich lieb und werth;
Die Freiheit will ich, voll und ganz,
Für Schwarz und Weiß, für Kunz und Hans,

Für Herr und Weib und Domeſtik
In Religion und Politik!
Doch wo ſich läßt das Böſe wittern,
Hier oder dort, muß man nicht zittern!
Auf groben Klotz 'nen groben Keil,
So nur bewahrt man ſich das Heil!
Den Satan ſchreckt man nicht durch Zanken!
Da hilft kein Mittelweg, kein Schwanken!
Derb werde er hinausgeſchmiſſen
Aus Kirche, Staat, Kopf und Gewiſſen!"

Der Prinz ſah ihn befremdet an,
Den kecken, alten, würd'gen Mann;
Der aber fuhr ohn' Aengſten fort:
„Und nicht allein mehr ſpukt es dort!
Mein Prinz, es thät in beiden Ländern
Seit Kurzem ſich ſehr Vieles ändern!
Es ſtinkt auch hier in dieſem Land,
Als ſei der Fuchs hindurchgerannt.
Durchlaucht, ich bitt' Euch, kundet ſchnell —
Schickt mich, ich riech' es auf der Stell'
Und bin, wenn auch ſchon alt, nicht blind —
Was Jene wollen, wer ſie ſind.
Und ſind es Fuchſige, ſo ſei's
Hinausgeſchmiſſen, das Geſchmeiß!"

„Mein Wort, daß ich es morgen thue!
Sprach drauf der Prinz. „Heut ſchenkt
mir Ruhe!

Ich bin an Leib und Seele krank,
Und hab' noch einen schlimmen Gang."
Dann grüßte er, und die Caroſſe
Fuhr schnell hinüber nach dem Schloſſe.

Vergebens rief der Alte noch:
„Thut's heut! 's iſt immer beſſer doch!"

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Die Nacht war warm und wunderhold;
Der Mond zog ſtill mit ſeinem Gold
Durch Wald und Thal, um Hütt' und Haus,
Und ſah dabei ſo altklug aus
Schier wie der gute Großpapa,
Der, was geſchieht und was geſchah
Von ſeinen Enkeln in der Welt,
Für eitle Spielereien hält.

Ein Lüftchen buhlte um die Blüthe;
Sie gab ihm einen Kuß in Güte,
Mehr nicht, dieweil ſchon die Charmante
Den Galgenſtrick von früher kannte;
Weil er ſogleich dann weiter flog
Und Blum' und Blümchen betrog.

Die Sterne blinzelten am Himmel
In ſilbergoldenem Gewimmel;
Der Großpapa in ihrer Mitte,
Ob er ein bös Geſicht auch ſchnitte:
Sie ſpielten Farben friſch und munter,
Und wurden bunter noch und bunter,
Und machten röther ſich und blaſſer,
Und ſpiegelten ſich in dem Waſſer,
Und bildeten ſo hübſche Gruppen,
Und warfen auch mitunter Schnuppen
Als Liebesbriefe auf die Erde,
Auf daß ſie endlich glücklich werde.

Der Schwan zog durch den Silberteich
Tiefblickend, ernſt, gedankenreich;
Es war der Philoſoph, der weiſe,
Und zog geheimnißvolle Kreiſe,
Studirte manches große Blatt,
Und ſagte nie: sapienti sat!
Und konnte ſich doch nicht erheben
Und ſingend in die Lüfte ſchweben!

Die ſchlanke Waſſerlilie dachte:
Wenn heut in dieſer ſchönen Nachte
Dein Buhle käme durch den See,
Du wäreſt ſein auf Wohl und Weh!

Die Vögel aber oben lachten
Und riefen: Laßt die Lilie ſchmachten!

Wir koſen hier auf Neſt und Zweig,
Die Luft iſt doch ein glücklich Reich!

Und bei der holden Nachtviole
Da war dem bunten Sphinx ſo wohle!
Nur Eines hörte man ihn klagen:
Ach, ſchrecklich wird es wieder tagen!

Die Bäum' im Walde leiſe rauſchten;
Die Geiſter flüſterten und lauſchten;
Manch Hälmchen richtete ſich auf
Und betete zum Mond hinauf;
Ein Liebesglück flog rundherum,
Es war ſo laut und doch ſo ſtumm!
Es war ſo ſüß, es war ſo warm,
Als hätte Gott die Welt im Arm!
Bezaubert waren Flur und Hain,
Die Nachtigall ſang mittendrein. —

Der Obriſt hielt ſchon vor dem Schloſſe
Mit zehn der Gnitzen hoch zu Roſſe;
Die andern neunzig Mann der Gnitzen,
Die waren, mit den zween Haubitzen,
Dem Capitain ſubordinirt,
Und ſchon vor Eilfe ausmarſchirt.
Beim Roſen- und Reſeda-Land
War eine hohe Graſeswand;
Dort ſollt', ſo lang es würde dauern,
Das Bataillon verborgen lauern,
Bis die Horniſſe würde blaſen,
Um ſchnell dann in den Feind zu raſen.

Zwar war die Ordre sehr vermessen,
Und gänzlich gegen den expressen
Befehl des Prinzen: „Doch die Jugend,"
Dacht' sich der Obrist, „hat nicht Tugend.
Der Prinz ist noch zu jung an Jahren,
Hat nicht so viel wie ich erfahren.
Gott's Blitz! ich weiß, bei Hannibal
War ein Mal eben solcher Fall;
Der hatte auch tollkühnen Muth;
Schon sank er hin, schon floß sein Blut,
Da kam mit hundert Mann gerannt
Ein hannibalscher Lieutenant,
Und hieb bei Cannä an der Schwemme
Heraus den Feldherrn aus der Klemme.
Und besser," rief der Eisenfresser,
„Das ist und bleibt mal immer besser!
Wer weiß, was drüben uns beschieden!
So leicht geht's nicht zu einen Siege!
Mord-Kreuz! ich traue nicht den Frieden!
Jedoch noch weniger den Kriege!"

Auch hatte er daran gedacht,
Und ein Musikcorps mitgebracht:
Die Pfeifer, Flöter und Hornisten,
Trompeter und die Serpentisten,
Ein Jeder von den kleinen Rangen
Blies, um den Fürsten zu empfangen,
Auf seinem Instrument, zickzackig,
So con amore und hausbackig,

Als käm' der Prinz vom blut'gen Feld
Schon sieggekrönt zurück als Held.
Der eine Marsch war von Bremsini,
Der andre aber von Spontini.

Kaum hatte es der Prinz gehört,
Kam er herunter, bleich, verstört,
Schwang sich auf's Roß und gab ein Zeichen
Dem Obrist, daß er thu' desgleichen.

Drauf commandirte Dieser barsch:
„Zu Pferde, Gnitzen! Vorwärts Marsch!"

Die Fliege führte in den Taschen
Mit sich drei wohlgefüllte Flaschen;
Sie kostete von dem Holunder,
Und schnalzte schon nach dem Burgunder.

Der Leibarzt fuhr sehr hinterdrein;
Der wollte nicht beim Heere sein;
Er pries den großen Mann aus Köthen,
Und liebte nicht das schnelle Tödten.

So ging es durch die schöne Nacht
Beim Mondenscheine schnell und sacht.
Und durch das Scharren und Gerappel,
Und durch das Knarren und Getrappel
Ward manches Blümchen aufgeschreckt
Und aus dem süßen Traum geweckt.

Uns Menſchen hätt' es nicht geſtört;
Wir hätten es wohl kaum gehört.
Denn unſre Sinne ſind ſo plump,
Die wollen Alles gleich zu Klump!
Auch ſind wir gar ſo dick und lang,
Und treten wohl bei unſerm Gang
Viel zartes Leben, viel Gedichte,
Und manche liebliche Geſchichte
Mit einem Stiefeltritt zunichte.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Und immer weiter, immer weiter
Im Trabe ritten nun die Reiter,
Bis daß man deutlich liegen ſah
Die Reſidenz im Mondgold da!
Mild ſtrahlte das Marienthor
Und's ſchöne Roſenſchloß hervor.

Johannes hatte heft'ge Schmerzen
In ſeinem Leibchen und im Herzen,
Doch, um in dieſem zu geſunden,
Noch jene immer überwunden.
Der Arzt gab ihm die beſten Pillen;
Sie wollten ſeinen Schmerz nicht ſtillen;
Ihm ſah der Tod aus der Geberde;
Kaum hielt er ſich noch auf dem Pferde,

Doch raffte er die letzten Kräfte
Zuſammen nun zu dem Geſchäfte.

Durch einen Wink ließ er vom alten
Obriſten Brumm' die Reiter halten,
Und ritt heran, erklärend ihnen,
Wie ſie ihm jetzo ſollten dienen.
„Ihr müßt," ſprach er, „behutſam ſchleichen,
Bis wir das Roſenſchloß erreichen;
Dann aber geht es raſch hinein.
Bald werden ſie gefangen ſein!
Zwei Diener bleiben bei den Roſſen!
Und nun an's Werke, unverdroſſen!"

Da plötzlich tönte Feldgeſchrei:
„Der Feind iſt da! Herbei, herbei!
Es gilt dem Tempel! Auf, Ihr Hetzer,
Haut nieder die verfluchten Ketzer!"
Und wohl an dreißig, vierzig Mann,
Bewaffnet, ſprengten nun heran.
Im Mondſchein funkelten Gewehre,
Die Büchſen, Säbel und die Speere.

Nun ging's an eine heiße Schlacht
In dieſer wundervollen Nacht.
Piff, paff! los blitzte das Gewehr!
Das Gras erbebte ringsumher!
Und Gnitz und Gnatze: piff, paff, puh!
Und Schuß auf Schuß, und immerzu!
Bald ſah man's bei den braven Gnitzen
Pardauz! los von der Pfanne blitzen;

Bald donnerte es bei den Gnatzen!
Es knallte, als ob Schoten platzen!
Der Arzt thät gar nicht sich bedenken,
Ließ schnell zurück den Wagen lenken,
Damit es ihm zuerst gelinge,
Daß er die Siegesnachricht bringe.
Der Obrist aber fluchte schrecklich
Und haute um sich ganz erklecklich,
Ließ rufen durch's Hornissenhorn
Die aus der Graseswand da vorn,
Und schrie: „Getrost, ich hab' gesorgt!
Nur zwei Minuten noch, Soldaten!
Wie gut ist's doch — Gott's-Kreuz-Granaten! —
Wenn man die Fürsten nicht gehorcht!"

Johannes kämpfte todesmuthig,
War schon am ganzen Leibe blutig!
Er fühlte keinen Schmerz, er war
Ein Kriegesheld so ganz und gar!
Die Feinde, wohl zum Kampf bereit,
Erstarrten ob der Tapferkeit;
Zehn lagen schon dahingestreckt
Von seiner Hand, und schweißbedeckt
Flog wieder er in ihre Reih'n,
Und immer gold'ner ward sein Schein!

Drei Gnitzen waren auch schon todt,
Erbarme sich der liebe Gott!

Und auch die schmucke Adjutante,
Die man die lust'ge Fliege nannte,

Die war nun traurig immerdar,
Und todtgeſchoſſen ganz und gar.
Die Edle glänzte, ach wie ſchade!
Nun nimmer mehr auf der Parade,
Noch bei dem Faro, noch beim Soff!
Aus ihrer Flaſchentaſche troff
Der Wein, den ſie ſich mitgenommen,
(Um den ſie ſchnöde mußte kommen!)
In reichen Thränen um ſie her,
Als ob's die letzte Fliege wär'.

Ach, hätte ſich die luſt'ge Fliege
Bis jetzt gehalten in dem Kriege
Und wäre nicht geſchoſſen todt:
Nunmehro hatt' es keine Noth,
Nun ſtürzten wüthend jene neunzig
Reſerve-Gnitzen auf den Feind ſich,
Und metzelten in ſeinen Reih'n,
Und metzelten ſo furchtbar drein,
Und metzelten ſo nach und nach,
Bis daß das letzte Auge brach.

Bei dieſer Schlacht ſind von den Gnitzen
Gefallen nur fünf wackre Schützen,
Doch Gnatzen vierzig Mann geblieben:
Wenn der Bericht nicht übertrieben.

Und nun der Feind war abgefunden,
Nun tobte wie aus tauſend Wunden
In Prinz Johanniswurm der Schmerz;
Schon war's, als bräche ihm das Herz!

Nun blieb dem Leidenden kein Zweifel,
Nun rief er stöhnend: „Alle Teufel!
Ach rettet, helft! Ich habe Gift
Vom Weibe aus dem heil'gen Stift!"

Der Arzt war frisch und unversehrt
Hier zu den Siegern rückgekehrt;
Er thät nun sehr gelehrt quacksalbern,
Doch das bleibt bei dem Gifte albern,
Deß die Fuchsiten sich bedienen,
Genannt „das letzte Wort" bei ihnen.

„Ich sterbe!" seufzte Prinz Johann;
„Schon faßt der Tod mein Herze an!
So hoffnungsreich, so sündenjung,
Und muß schon zur Veredelung!
O du mein lichter goldner Schein,
Bald wirst du nun erloschen sein!
Gott! ob Dein Hauch auch milde ist:
Wenn Du der Spinne gnädig bist,
So sage ich von Dir mich los,
So stoße mich aus Deinem Schooß!
Fluch und Verderben diesem Orden
Mit seinem Seel- und Körpermorden!
Fluch! Fluch auf diese Höllefrommen,
Die mir mein süßes Fleisch genommen!"

Die Krieger stützten auf's Gewehr,
Und schauten ernst und weinten sehr,

Und ſchwuren innerlich ihm Rache,
Noch eh' der neue Tag erwache.

„Schleppt mich — zum Roſenſchloſſe hin!
Mein letzter Blick — mein letzter Sinn —,
Mein letzter Hauch auf Erden hie,
Mein erſter — jenſeits — ſei: Marie!"

Mit Der war's auch am letzten Tage!
Sie lag wohl ohne Schmerz und Klage
Auf ihrem harten Dornenbett
Und lächelte ſo hold und nett.
Es flackerte, wie's Lampenflämmchen,
Noch ein Mal auf das Gotteslämmchen;
Es fühlte ſchon der Engel Glück,
Und in der Himmelsſprach' begann es
Zu flüſtern, halb Muſik, halb Blick:
„Komm, Liebſter! Komm, mein Prinz Johannes!"

Da flog die Thüre auf! Er war es!
Ihr Auge ſah ihn noch, ihr klares,
Und ſchloß ſich dann auf ewig, als
Der Buhle fiel an ihren Hals.
Er rief noch ſchmerzlich auf: „Marie!"
Und war hinüber dann wie ſie;
Mit ſeines Scheines letztem Golde
Beſtrahlte er ſein Lieb, das holde.

So hatte Bräutigam und Braut
Der ſtumme Prieſter Tod getraut.

Johannis- und Marienwurm!
Geknickt von einem gift'gen Sturm
Ward hier Dein ſchuldlos Blüthenleben.
Dort aber brauchſt Du nicht zu beben!
Im Himmel muß es anders ſein!
Gott kann vergeſſen und vergeben:
Fuchſiten läßt er nimmer ein.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Es iſt in dieſer Menſchenwelt
Kein Tugendfeld
So ſchlecht beſtellt
Als das des Glaubens. Alle wiſſen,
Mit wie viel Tauſend Hinderniſſen
Die Wahrheit hier zu kämpfen hat,
Und wie uns jedes neue Blatt
Der Weltgeſchichte deutet klar,
Daß Alles eitel Irrthum war,
Was auf dem frühern ſtand in Klarheit
Als unumſtößlich feſte Wahrheit.

Wir wiſſen, daß wir gar Nichts wiſſen;
Daß wir im Kreiſe denken müſſen,
Ja, daß wir denken nur, wir denken,
Und, wenn wir uns in's Meer verſenken

Des Wiſſens, immer wieder kommen
Zur Fläche, wo wir ſchon geſchwommen.

Wir wiſſen, daß die klügſten Weſen,
Die alles Unlesbare leſen,
Die Weisheit mit dem Löffel freſſen
Und Gott in ihre Logik preſſen,
Ergrübelt und erprüft am Ofen:
Die grundgelehrten Philoſophen,
Sich immer, immer widerſprechen,
Vernunft und Sprache radebrechen,
Um ſich einander gründlich zu beweiſen,
Daß ſie mit ihrem Philoſophem
Vergeblich nach dem richtigen Syſtem
Im weiten Meer des Irrthums kreiſen.

Drum ſind wir denn, nach allem Dieſen
Nur auf den Glauben angewieſen;
Drum ſprach ein großer Menſch auf Erden:
Nur wer da glaubt, wird ſelig werden.
Was uns durch Pfaffen zugekommen,
Was ſie direct von Gott vernommen,
Was alte Manuſcripte brachten,
Was Mönche wußten und erdachten,
Was Päpſte bullenmäßig treiben,
Was die Miniſter unterſchreiben,
Was Könige von Gottes Gnaden
Erlaſſen zu der Völker Nutzen,
Was Allerhöchſt Geſetz ſie nennen
Und Allerhöchſt als Recht erkennen,

Und ſchien's auch gegen allen Sinn:
Das Alles nehmt auf Glauben hin!
Vernunft, Geiſt, Wahrheit ſtehn auf Schrauben:
Wir müſſen glauben, glauben, glauben!

Doch leider weiß ich aus Erfahrung,
(Verzeih' mir, heil'ge Offenbarung!)
Daß, wie geſagt, bei dieſem blinden
Geſchlechte nichts ſo ſchwer zu finden
Als Glauben. Was man ſicher weiß,
Was man erforſcht mit Fleiß und Schweiß,
Was man als heiße Wahrheit fühlte,
Und ſich im Kopfe ab noch kühlte:
Selbſt Das die eitlen Würmer wagen
Mit ihrem Zweifel zu benagen!

So geht's auch mir mit der Geſchichte,
Die ich von Reinke Fuchs berichte.
Ich ſehe ſchon die Mäuler ſperr'n,
Hohnlachend alle Züge zerr'n,
Ich höre die Kritik ſchon ſchrei'n:
„Das Alles kann erlogen ſein!
Was weiß Der aus der Welt der Thiere!
Er hat zwei Füße nur, nicht viere!
Kann ſich nicht in die Wolken tragen,
Und nicht verſtehn, was Thiere ſagen!
Vielleicht verſteht er Caraibiſch,
Kalmuck'ſch, Tſcherkeſſiſch, Samojediſch,
Doch Vogel'ſch nicht und nicht Amphibiſch,
Und noch viel wen'ger Quadrupediſch!"

Nur still! ich bringe Documente!
Still! Ich citir' Autoritäten
Und Quellen! Wenn ich Das nicht könnte,
Wie hätte ich hervorzutreten
Gewagt mit solch gelehrtem Buche,
Für das ich Menschenglauben suche,
Den man doch nur darf intendiren,
Wenn man die Quellen kann citiren.

Ich freilich kann sehr wenig Thierisch,
Nur Das, was man so lernt empirisch;
Zum Beispiel, daß der Hunde Knurren
Das Gegentheil vom Katzenschnurren;
Daß jedes Huhn bei'm Eierlegen
Schon losläßt seinen Muttersegen
Und, wie so Manche, nebenbei
Von seiner That macht groß Geschrei;
Daß jedes Thier am stärksten spricht,
Wenn es an Nahrung ihm gebricht,
Weil seine Armen-Commissionen
Oft ferne von dem Hörkreis wohnen,
Und was man sonst noch so entfernt
Aus Raff's Naturgeschichte lernt.

Doch kannt' ich einen Papagei,
Der sprach das Deutsche leicht und frei,
Rief jeden Menschen „Spitzbub'" an,
Und war ein grundgescheidter Mann,
Dabei jedoch ein armer Schlucker:
Für ein'ge Stückchen groben Zucker

Thät er den ſcharfen Schnabel wetzen,
Und mir viel Werke überſetzen
Von Hunden, Störchen, Ratzen, Schafen
Und anderen Hiſtoriographen.

Sodann hielt ich mir einen Staar,
Der'n fertiger Lateiner war,
Und in's Latein mir übertrug,
Um was ich ihn lateiniſch frug.
Denn er war äußerſt ſchwach im Deutſchen,
Obſchon geboren im Baireuth'ſchen.
Es war ein höchſt gelehrtes Vieh,
War Doctor der Philologie
Und ſpäterhin Profeſſor worden,
Und hatte auch den Adlerorden.

So will ich denn die beſten Quellen —
Um zu entgehen den Querellen
Der Kritiker — getreu berichten,
Und keine einzige erdichten,
Was ſchon auf Deutſch und auf Latein
Soll einmal vorgekommen ſein.
Dann aber müßt Ihr mir auch glauben!
Dann ſei verdammt das kleinſte Klauben
An dem, was ich hier mitgetheilt,
Erforſcht, geprüft, geformt, gefeilt,
Und was Euch noch wird mitgetheilt,
Erforſcht, geprüft, geformt, gefeilt!
Denn Forſchung, Prüfung, Feilung, Form,
Das iſt wahrhaftig ſchon enorm!

Und nennt man dann die Quellen noch,
Aus denen, sprach- und kunstbeflissen,
Man hat geschöpft sein theures Wissen:
Me Hercle! dann verdient man doch
Von Männern, Greisen, Kindern, Frauen
Das unbedingteste Vertrauen!
Der Leser selbst muß nun beschwören —
Vergeht ihm Sehen auch und Hören
Ob dieser wundersamen Dinge —
Die Wahrheit Dessen, was ich bringe
Und was ich oben schon gebracht,
Und wer jetzt nur noch Miene macht,
Als hegte er den kleinsten Zweifel,
Den, Gott verzeih' mir's, hol' der Teufel!

Der hochgeehrte Leser merke
Sich folgende berühmte Werke
Der vichischen Gelehrsamkeit
Verschiedner Länder, Größ' und Zeit:

Kameel's „Geschichte aller Esel,"
Verlegt bei Klapperstorch in Wesel.

Maulwurf: „Der Fuchs und seine Horden."

Ameise: „Der Fuchsiten-Orden."

H. Pudel's: „Fünfzigjähr'ger Krieg."

Rhinozeros: „Des Tempels Sieg."

Ciconia Langschnablium:
„Historia animalium.“
12 Bände, gedruckt in diesem Jahr',
Lateinisch übersetzt von Staar.

Der „Zuschauer im Reich der Bären“,
Mit Stahlstichen, bei Krebs in Mähren.

Leo's „Kreuzspinnen-Ritterzug“,
Bei Padden-Viehpfaff in St. Lug.

„Geschichte der Johanniskäfer“,
Von Todtenwurm, bei Siebenschläfer.

„Der letzte Nobel“
Von Dr. Zobel.

„Geschichte aller Tempel-Dachsen“
Von Schwab, bei Fink und Lerch in Sachsen.

Des Wirklichen Geheimen Raths
Blindschleiche „Garantie'n des Staats.“

„Der Stiere altes Herrscherhaus“
Von Dr. Frosch bei Ratz & Maus.

„Das hohe Lied der Nachtigallen.“
Verboten, anonym, St. Hallen.

„Das Wunderlied Utopia.“

Et caetera, et caetera!

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Der König Stier lag krank darnieder,
Ein Fürſt, von Herzen brav und bieder,
So daß ſein Volk, das gut gezähmte,
Ihn ſehr beklagte, ſehr ſich grämte
Und fürchtete, er könne ſterben.
Denn ob es auch des Thrones Erben
Als lichten Kopf verehrte ſehr,
Als Künſtler, Freigeiſt und noch mehr,
Und Dieſer oft geäußert hatte:
Die Thierwelt ſei des Zwanges ſatte:
Als einſt'ger König ſei ſein Streben,
Vollkommne Freiheit ihr zu geben, —
So dachte doch das Volk: es walte
Nur fort und fort das gute Alte!
Das Junge könnte beſſer ſein,
Allein, allein, allein, allein,
Oft ſchlägt ein Donnerwetter drein!
Der Weg zur Kron',
Der Weg zum Thron,
Wir kennen's ſchon,
Macht oft den freien Königsſohn
Dem eigenen Princip zum Hohn!
Grün iſt das Feld! Gut Wein und Bier!
Es lebe unſer alter Stier!

Allein die Vivats nützen wenig,
So bei dem Bettler, so beim König;
Faßt uns der Tod erst beim Genick,
Hält ihn kein Lebehoch zurück;
Ja, wenn Millionen für uns beten,
Er ist drum nie zurückgetreten;
Sogar das heil'ge Messelesen
Ist niemals störend ihm gewesen.

Der Kronprinz wandelte allein
Durch Wiese, Wald, Gebirg und Hain,
Neuaufgeschmückt vom holden Lenz,
Fern von des Vaters Residenz.
Ihm war die Brust so voll und schwer,
Er hatte Gedanken hoch und hehr;
Er rief: „Mir fehlt es nicht an Muth,
Doch soll mein Lorbeer nicht dem Blut
Der Feinde entsprießen!
Im Frieden, im süßen,
Sollen ihn umfließen
Die Wonnezähren meiner Nation,
In deren Freiheit mein Thron
Schützend soll prangen;
Für deren langen, ewiglangen,
Heißen Schmerz,
Das erste Königsherz
In Lieb' und Mitleid aufgegangen!
O selig, wem ein Gott das Loos gegeben,
Ein Gott der Erde hier zu leben,

Deß ſchaffend Wort durch weite Kreiſe dringt,
Abſtreift der Thierwelt ſchnöde Feſſeln,
In Roſen wandelt alle Neſſeln,
Und Segen in die kleinſte Hütte bringt!
O ſchöne Macht, geliebt, verehrt zu thronen,
Ein milder Vater glücklicher Millionen!
O Himmelsmacht, o Himmelsluſt,
Zu groß, zu groß für Eines Staubes Bruſt!
Der Armen
Sich zu erbarmen,
Ihr Loos und das der Reichen
Verſöhnend auszugleichen;
Vor Geiſtesgröße ſich zu beugen,
Und Großes dadurch zu erzeugen;
Dem reu'gen Sünder zu verzeihn,
Die Tugend, das Verdienſt zu krönen,
Thierheit und Leben zu verſchönen;
O ſelig Loos, ein Gott der Erde ſein!
Doch Fluch! wer mißbraucht dieſe Himmelsmacht!
Wer ſie nur übt in Sclaverei und Pracht;
Durch hochgeborne Creaturen
Die Freiheit treibt von ſeinen Fluren,
Den Geiſt verfolgt, das Volk betrügt,
Und ſich nicht ſeinem höchſten Willen fügt!
Fluch ihm! Denn er hat Gott geſchworen,
Der ihn an Seiner Statt erkoren:
Daß er in blut'gem Purpur nicht und goldner
Krone
Sich ſelbſt zum Zweck, der Weſen Recht
zum Spott,

Nein', daß er so wie Gott
Im Sinn und Herzen seiner Völker throne!
Fluch ihm! Denn . . . ."

. . . . Sieh, da stand vor ihm,
Der so wollt' führen sein Regime,
Vor'm Königssohn, dem jungen Stier,
Der Fuchs, das schlaue, falsche Thier,
So plötzlich, wie's der Teufel pflegt,
Wenn er nach einer Seele jägt.

Dem Prinzen bebten alle Glieder,
Doch bald erholte er sich wieder
Und sagte lächelnd: „Herr, verzeih' uns!
Ihr kommt ja wie der Gottseibeiuns!"

„Herr," sprach der Fuchs, „ich muß gestehen,
Ein Glück, daß Ihr mich nicht gesehen!
Mir half der Wald, der eben rauschte,
Daß ich das schönste Wort erlauschte,
Den höchsten, frommsten Schwur vernahm,
Der je von Königslippen kam."

„Mich freut es, Reinhard, daß Ihr lobt,
Was ich gefühlt, gedacht, erprobt;
Doch gab ich diesen heil'gen Schwur
Dem schwachen Selbst bis jetzo nur.
Bringt Ihr ihn, Priester, gleich zur Stunde
Hinauf zu des Allmächt'gen Kunde:
Die bösen Würmer Angst und Reue,
Sie sollen mir mein Herz zerfressen;

An Kindesliebʼ und Weibestreue,
An Leib und Sinn ſoll Gott mich ſtrafen,
Und nimmer will ich ruhig ſchlafen,
Wenn je ich dieſes Schwurʼs vergeſſe!"

„Des Schwurʼs," verſetzte Reinhard ſchnelle,
„Der hier nicht gilt auf dieſer Stelle!
Den Ihr vom Thron herab müßt ſchwören,
Soll Gott ihn und ſein Diener hören.
So eilt denn hin zum goldnen Thron!
Die Großen harren Eurer ſchon."

„Wie?" rief der edle Prinz betroffen;
„Mein Vater... todt? Ich will nicht hoffen!"

„Ihr habt das Jenſeit nur zu hoffen!
Denn dieſe Welt liegt Euch nun offen
Mit allen Gütern, allen Schätzen,
Euch zu erheben, zu ergötzen,
Glück, Ehre, Segen zu verbreiten,
Die Thiere fromm und ernſt zu leiten
Durch dieſe kurze Erdenzeit
Zur langen Himmelsſeligkeit."

„Todt!" rief der Prinz, vor Schreck ganz roth,
„Iſtʼs möglich, iſt mein Vater todt?"

„Todt, Majeſtät! todt und begraben.
Ja, Majeſtät! vergebens haben,
Bevor der hohe Herr vollendet,
Wir überall nach Euch geſendet.

Ihr wandeltet im ſchlichten Kleid
Hier in der fernen Einſamkeit.
Der König mußte ſeinen Segen
Für Euch in meine Hände legen.
So bin ich denn der Erſte, der
Dich, edler Stier, großmächtiger,
Der Du in Kraft und Jugend blühſt,
Als Herrſcher dieſes Reichs begrüßt,
Als höchſten Träger aller Ehre,
Als höchſten Herrn der reinen Lehre!"

Der König warf mit Dankgeberde
Sich hin auf ſeines Erbes Erde
Und rief: „Ich küſſ' Dich, heil'ger Sand!
Ich küſſe Dich, geliebtes Vaterland!
Laß Deine Adern jugendlich erglühen,
Laß Deine Blumen duftig blühen,
Laß Deine Bäume munter ſprießen
Und Deine Ströme heiter fließen!
Vorüber ſind all' Deine Schmerzen!
Mein Vaterland, Du liegſt an meinem Herzen!
Ich ſegne Dich mit dieſem Königskuſſe
Zur Freiheit und zum ſüßeſten Genuſſe!"

„O welchen großen Augenblick
Gewährt mir huldvoll das Geſchick!"
Rief nun der Fuchs und hätt' vereint
Beinahe mit dem Herrn geweint.
„Doch jetzt laßt auch zu Gott uns flehen,
Daß Alles möge ſo geſchehen,

Wie's lebt in Eurem edlen Geiſte,
Und daß ſich Keiner mehr erdreiſte,
Was eine Rotte geſtern,
Die Königswürde zu läſtern!
Auf lautem Markte ſchrieen ſie:
Freie Verfaſſung, nun oder nie!
Freie Verfaſſung,
Oder bei Unterlaſſung
Dem neuen Herrſcher keinen Schwur!
Das Volk iſt nicht des Königs Creatur!
Wir geben uns ſelber Geſetze,
Und ſorgen,
So heut wie morgen,
Daß kein Tyrann ſie verletze!
Ihr freien Bürger, merkt es Euch:
Unſer iſt der Wille, unſer iſt das Reich!"

„Wie?" rief der König zorngeröthet,
„Hat Gott die Frevler nicht getödtet?
Mich, mich, den König! will man zwingen?
Die unverſchämten Geſellen!
In den Thurm mit den frechen Rebellen!
Frei will ich meinem Volk die Freiheit bringen!
In dieſer Bruſt wohnt meines Volkes Recht!
Und wer es wagt,
Und fürder ſchreit und klagt,
Bei'm Ew'gen dort, dem geht es ſchlecht!
All, was mich hindernd
Auftritt, Noth lindernd,

Freiheit zu geben:
All ſolches Streben
Will ich ſo entehrend beſtrafen,
Daß man in jedem Lande
Dem ausweicht ob ſeiner Schande,
Den meines Zornes Blitze trafen!
Niemals, ich ſchwör' es! nie
Soll rohe Anarchie
Mein blühend Reich zertreten! —
Nun, Reinke, laßt uns beten!"

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Sie beteten nun lange, lange.
Der Fuchs rief, wie in heißem Drange:
„O Herr, der Du voll Gnade biſt,
Und deſſen Macht nicht zu ergründen,
Du ſagſt mir: wahre Freiheit iſt,
Frei ſein von Fehlern und von Sünden,
Und an dem Quell der ächten Lehren
All unrein irdiſch Gut entbehren.
Du ſagſt mir, daß Religion
Alleine ſchützt der Fürſten Thron,
Den Deiner Gnade Pfeiler tragen,
Und den kein Volk darf frech benagen.

Du ſagſt mir: Deine Ewigkeit
Ermeſſe nicht ſo kurz die Zeit,
Wie wir in Jahren, Monden, Tagen,
Und wenn die Thiere ſich beklagen
Ob Zwangs und Noth, ſei's ihre Schuld,
Denn Frömmigkeit nur und Geduld,
Sie ſind die Pforten,
Durch welche aller Orten
Ein Volk, das nicht mehr ſpeculirt,
Nicht grübelt, forſcht und nicht im Glauben ſchwankt
Und keine revolutionären Werke ſchmiert,
Zur Erden-Freiheit endlich einſt gelangt."

Der König betete voll Glut,
Doch war ihm nicht um's Herze gut,
Nach deſſen ſchöner Trunkenheit
Der böſe Jammer ſchon bereit.
Er dachte: „Bin ich denn noch Ich?
Der edle Freiheitsſchwärmer? Nein!
Als Prinz war meine Seele königlich,
Als König fühl' ich ſelbſtiſch und gemein.
O Gott, laß nicht den Glanz erblinden
Der Kron', zu der Du mich erkoren!
Laß mich den hohen König wiederfinden,
Den ich im Königspurpur ſchon verloren!"

Der Fuchs ſah ſeine Traurigkeit,
Und ſprach nun liſtig und geſcheidt
Vom Pöbelviehe: wie's das Höchſte,
Das Klügſte, Edelſte und Reinſte

Mit Hohn belohne, wie das Nächste
Ihm immerdar sei das Gemeinste;
Wie sich das Thiervolk immer sperre,
Das aufzunehmen, was ihm nütze,
All neue That mit Koth bespritze,
Und Herrliches zu sich hinunterzerre.

„Komm' ich zur Residenz zurück,"
Sprach drauf der Stier, „will ich dem Glück
Des Volkes meine Kräfte weihen,
Doch keinem Frevelnden verzeihen,
Auf daß sein Beispiel an nicht stecke,
Und Demagogenthum erwecke.
Doch denk' ich, daß die Frechheit schweige,
Sich nicht mehr bläht,
Nicht kräht
Und schmäht,
Wenn ich in voller Majestät
Als königlicher Herr mich zeige."

„Erlaubt," sprach Reinke, „daß ich Euch
Erzähle aus dem Menschenreich,
Derweil wir wandern, eine Fabel,
Die hier möcht' dienen als Parabel:

„„Ein König hatte einst gehört,
Ein wildes Volk leb' ungestört,
Von Zwang und aller Herrschaft frei
Auf einer Insel Haitahai,
Die mitten in dem Weltenmeer
Da oder dort gelegen wär',

Und reich an Gold und Edelstein
Und süßen Weinen sollte sein.

Da aber Gold und Edelstein
Gehören darf, wie süßer Wein,
Nur den gebildeten Nationen,
Die unter Stock und Scepter wohnen,
So wollt' der König, im Int'resse
Der Politik und Politesse,
Sich Allerhöchst dazu bequemen,
Höchstselbst die Insel sich zu nehmen,
Ordnung und Steuern einzuführen,
Und gänzlich sie civilisiren.

Man rieth dazu Soldaten an,
So gegen fünf-sechstausend Mann,
Doch thät den Rath er von sich stoßen:
„Wir," rief er, „Wir, von Unsern Großen
Umgeben, Wir sind Manns genug!
Soldaten! Was? Ihr seid nicht klug!
Wir sind bewahrt vor jedem Schaden,
Wir sind der Herr von Gottes Gnaden!
Rebell, wer so noch ein Mal räth
Der hohen, heiligen Majestät!
Wir zeigen, Wir an Gottes Statt,
Was Majestät zu sagen hat!"

Darob die Großen Alle schwiegen,
Wie immer, wenn sie Nasen kriegen.
Schnell war das Ankerwerk gelichtet,
Zum fernen Ziel das Schiff gerichtet;

Kaum war ein halbes Jahr vorbei,
So lagen ſie vor Haitahai.

Der König zog den Purpur an,
Und ſetzt' die Krone auf ſodann,
Nahm ſeinen Scepter in die Hand,
Trug auch ein großes Ordensband
Und einen wunderſchönen Stern,
Den alle Fürſten zeigen gern,
Damit ihr Herz als Himmel gelte,
Und ſie als Gott auf dieſer Welte.

So nun inmitten ſeiner Großen,
Die ihn begleiteten im bloßen
Kopfe, die Hüte in der Hand,
Schritt nun der Fürſt hinein in's Land.
Zwölf Pagen trugen ſeine Schleppe
Durch Feld und Wald und manche Steppe
Bis zu der Wilden heil'gem Hain,
Und hinten trugen ſechs Lakai'n
'Nen großen Koffer mit Geſetzen,
Und Orden wohl an ſieben Metzen,
Und Ketten, Ringe, goldne Doſen,
Und Uhren und noch andre Choſen.

Ein Wilder, der die Fremden ſah,
Der wußte nicht, wie ihm geſchah,
Und was ſie führten wohl im Schilde;
Er rief herbei noch viele Wilde,
Und bald ſah man viel hundert Wilden,
Die nun der König wollte bilden.

„Hört," rief er, „hört, Ihr Haitahaier!
Wir ſind der König der Owaiher;
Wir kommen, um Euch zu regieren
Und eiligſt zu civiliſiren,
Weil ohn' Civiliſation
Glücklich iſt keine Nation!
Wir, Bumms der Erſt' von Gottes Gnaden,
Wir thuen Allerhöchſt Euch laden:
Von nun an Steuern uns zu zahlen
Von allen Euern Mineralen
Und Früchten, Gütern und ſo weiter;
Zweitauſend Fußvolk, tauſend Reiter
Von Euren Kindern Uns zu ſtellen,
Und flugs zu bauen Citadellen,
Damit Wir Euch im Zaume halten
Und nach Belieben mit Euch ſchalten.
Denn Ihr ſeid fortan nur Owaiher,
Und nennt Euch nicht mehr Haitahaier!
So hat in höchſter Dignität,
Daß Ihr ihr ſchwört und darnach thut,
Euch zu befehlen nun geruht
Hier Bumms des Erſten Majeſtät!"

Dabei gab er ſich eine Miene,
Als ob die ganze Welt ihm diene.

Die Haitahaier ſtanden Alle
Mit offnem Maul bei'm fremden Schalle;
Sie konnten nur ihr Haitahaiiſch,
Verſtanden nicht ein Wort Owaihiſch;

Sie sahn nur aus des Königs Zügen,
Daß er nicht ihnen möcht' sich fügen.
Das aber war den Wilden schon
Genug zu wildem Lärm und Hohn.

Doch als nun erst der Ihren Einer,
Der einst vor Jahren als gemeiner
Schiffsknecht durch Unglück mancherlei
Gekommen nach dem Land Owaih,
Die Rede ihnen übersetzte:
Da war's, als ob man Tiger hetzte!
Da trat in jedes Auge Blut,
Da schrien sie so in Hohn und Wuth,
Daß alle Vögel sonder Säumen
Fortflogen von den bunten Bäumen,
Ringsum die heiße Luft erbebte,
Und Alles zitterte, was lebte.
Und als ihr Führer schrie: cki, cki!
Przskmovohtrnminszo rinthf i-i! *)
Da rissen sie mit grauser Lust
Den Stern von König Bummsens Brust
Und ihm vom Leibe alle Kleider,
So daß ganz nackt er dastand leider!
Und gleicher Art verfuhren sie
Auch mit den Großen allen, die

---

*) . . . . . „Auf, auf, ihr Brüder!
Reißt diese bunten Puppen nieder!"
Es war vom Fuchse sehr galant,
Daß in der Ursprach' er's genannt.
D. Verf.

Den Wilden warfen ſich zu Füßen,
Um nicht des Königs Schuld zu büßen.

Die Wilden aber, Mann für Mann,
Sie zogen nun die Kleider an,
Und thäten mit den bunten Stücken
Sich wunderlich und närriſch ſchmücken,
Und ahmten nach, was erſt geſchehen,
Was von den Fremden ſie geſehen.

Beſonders der den König machte,
Der war ſo ſpaßig, pudelnärriſch,
So komiſch-ſtolz, geſpreitzt und herriſch,
Daß die Verſammlung brüllend lachte.
Und als er gar die Rede hielt,
Vor Lachen ſie zur Erd' ſich warfen,
Und, küſſend ihren Pfeil, den ſcharfen,
Aufjauchzten, daß der ſo geſpielt.
Es war ſolch' fürchterliches Lachen,
Das aus der fernen Thiere Rachen
Ein widerliches Echo tönte
Und durch die Palmenwälder dröhnte.
Die Affen auf den Bäumen ſchlangen,
Schnell kletternd, ihren Arm, den langen,
Um einen vorgeſtreckten Aſt,
Der kaum ertrug die ſchwere Laſt,
Und ſchrieen alle mit und fletſchten
Die Zähne wild dabei und quetſchten
Die Fratzen durch das Laub und guckten,
Wie wir dramatiſchen Producten,

Voll Neugier jenem Schauſpiel zu,
So ſie geſtört aus ihrer Ruh'.

Das Lachen doch war kaum vorüber,
Da, wie in einem Wolluſtfieber,
Warf ſich das Volk der Haitahaier
Nun auf die nackenden Owaiher,
Und thäten ſie zu Boden ſtrecken
So raſch, kaum ahnten es die Bloßen,
Die Majeſtät und ihre Großen:
Ihr Tod war eins mit ihrem Schrecken!""

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Reinhard der Fuchs ließ weislich hier
Nachdenken ſeinen Herrn, den Stier;
Dann nahm er wieder auf das Wort
Und fuhr in ſeiner Fabel fort:

„„Ein andrer König, auf der Lauer
Nach dieſer Inſel, der war ſchlauer;
Der ließ — da ſchon ſein Reich voll Schulden,
Und gegen zwei Millionen Gulden
Ein Krieg in jener fernen Stätte,
Und wohl noch mehr gekoſtet hätte,
Und ſo viel Geld aus Haitahai
Kaum wieder 'rauszuſchlagen ſei —

Der ließ nur einen einz'gen Pfaffen
Zu Schiff nach jener Insel schaffen,
Der frommen Auges, sanft und zahm,
Zu jenem wilden Volke kam,
Der ihre Macht, nicht seine pries,
Hinauf stets nach dem Himmel wies,
Dem's nicht an Witz und Wort gebrach,
Und der in ihrer Sprache sprach,
Und dessen Kleid schon zeigte klar,
Daß er ein heil'ger Mensche war.

Dem hörten sie nun oftmals zu
Im Götterhaine Kurahu,
Wo sie zum allgemeinen Schlafen
Allabendlich zusammentrafen,
Die Cigarosos an sich steckten,
In's Gras die schlanken Glieder streckten,
Und spielten, scherzten, schabernackten,
Und Kokosnüsse auf sich knackten,
Und marinirte Schlangen aßen,
Kurz: bis zur Sonne letztem Leuchten
Froh unter ihren Datteln saßen,
Und dann noch ihre Kinder zeugten.

Anfänglich lachten sie der Dinge,
Die Der von seinem Glauben sprach,
Geriethen aber nach und nach
Doch in des Priesters fromme Schlinge;
Denn er verstand es meisterhaft,
Geduldig, ohne Leidenschaft,

Ihr Herz und Sinnen wohl erprobend,
Und ihre Götzen immer lobend,
Dem seinigen sie zuzuwenden;
Erzählte ihnen ohne Enden
Von Wundern, so geschehen wären
Durch seinen Gott und ihm zu Ehren;
So daß zuletzt die so Betäubten
Durch Wunder nun auch Alles gläubten.
Denn man bekehrte stets durch Wunder,
Und thut's durch sie auch noch jetzunder.
Was Jedem deutlich, glaubt man schwer;
Was gar nicht glaublich, glaubt man eh'r.

Nun war das Größte schon geschehen;
Bald ließen mehr der Priester sehen
Sich auf der Insel Haitahai,
Und lehrten ihren Glauben frei;
Vernichteten den Götzenplunder
Und sagten, es geschäh' durch Wunder,
Und nannten neben Gott den König,
Wie solchem jeder Mensch sei löhnig,
Und wie ein Volk, das wild und frei,
Vom Himmel ausgestoßen sei;
Wie ächtes Heil dem Menschenleben
Allein ein Herrscher könne geben.

Und daß man schnell das Ziel erreichte,
Kam nun hinzu die Ohrenbeichte,
Und mit dem Ablaß aller Sünden
Thät auch das letzte Wider schwinden,

Die letzte Oppoſition
Der haitahaiſchen Nation!
Der König landete darauf
Und baute Kirch' um Kirche auf,
Und ganz beſonders viele Klöſter,
Durch deren heil'ge Seelentröſter
Die ganze Inſel rundherum
In kurzer Zeit ward ziemlich dumm:
So daß der König konnte nun
All Gutes, was er wollte, thun,
Und keine frechen Demagogen
Ihn um ſein gutes Recht betrogen,
Und alle ſchändlichen Rebellen
Konnt' ſtecken in die Citadellen,
Kurz auf der Inſel Blüthefluren
Sein waren alle Creaturen,
Und alles Volk auf Haitahai
Gebildet ward und ... wahrhaft
frei.""

Hier ſchwieg der Fuchs und ließ in's Denken
Sich ganz den neuen Herrn verſenken,
Bis dieſer ſelbſt ſich wiederfand
Und großen Appetit empfand.
Denn über alle Herrſcher groß,
An Macht und Willen beiſpiellos,
Von je bis zu den fernſten Tagen
Herrſcht ein Tyrann: der kleine Magen.
Und hat es auch die Poeſie
Bisher, ſo wie Philoſophie,

Beſonders auch Theologie
Und alle Wiſſenſchaft vergeſſen,
Ich ſag's zuerſt: wir müſſen eſſen!
Darum in unſrer Sprache iſt
Gleichklingend auch das Iſt und Ißt;
Drum reduciren alle Fragen
Sich auf den Magen!
Drum reimt ſich alles Klagen
Und alles Jagen,
Und alles Wagen
Und alles Zagen,
Behagen,
Ertragen,
Sagen und Schlagen,
Drum reimen ſich alle Lagen
Auf den Magen!
Und alles Ermeſſen
Und Vergeſſen,
Und alles Erpreſſen
Auf's Eſſen und Freſſen.

Und darum muß ich's auch erwähnen,
Vergießt die Poeſie auch Thränen,
Daß Seine Majeſtät den König
Höchſtſelbeſt hungerte nicht wenig;
Daß mehr als Kirche, Haus und Staat,
Als Prieſter, Bürger und Soldat
Ihn int'reſſirte jetzt Gemüſe,
Friſch abgepflückt von Feld und Wieſe.

Er äußerte nun dies Gefühl
Zum Fuchs. Der sprach: „Dort vor der Mühl',
Zu Fuß des Hügels, gradezu,
Da ist die Kneip' zur „schönen Kuh".
Dort findet Ihr gut Blumengras,
Und, wenn Ihr wollt, auch süßen Spaß;
Die Wirthin ist ein schmuckes Weib,
Buntscheckig, spiegelglatt am Leib,
Gewitzt und heiter ohne Gleichen,
Ganz, königlicher Herr, geschaffen, —
Verzeiht die Rede einem Pfaffen! —
Trübsinn und Sorge zu verscheuchen."

Der König sah zu Reinhard nieder
Und lächelte ob des Aviſes;
Seit früh'ster Jugend liebt' er Dieſes
Und hatte niemals was dawider.

Sie traten in die Herberg' Beide;
Der Fürſt aß zwei Portionen Weide
Und unterhielt ſich mit der Kuh,
Liebäugelte und trank ihr zu,
Kniff auch zuweilen ihr die Wangen.
Sie blieb dabei ganz unbefangen,
Weil ſie nicht wußte, daß der Stier,
Ihr Gaſt, war ſolch ein großes Thier,
Und dieſer Reineken verſtohlen
Bei'm Eintritt hatte anbefohlen,
Er ſollte ſich benehmen ſo,
Daß er blieb' ganz incognito.

So viel jedoch sah sie heraus,
Er sei aus nicht gemeinem Haus,
Es seien kleine Schelmereien
Ihm wohl für's Erste zu verzeihen;
Ein Küßchen selbst sei zu gewähren,
Dieweil er dürfte viel verzehren.
Denn so dumm ist selbst keine Kuh:
Wo Nahrung ist, da beißt sie zu.

Wie sie nun kos'ten Wort um Wort,
Da schlich der Fuchs sich leise fort;
Ließ sie allein im Zimmer Beide,
Und ging in seinem Priesterkleide,
Vorsichtig wegen Hund und Falle,
Zum Hofe nach dem Hühnerstalle,
Und fragte mit gar frommen Mienen,
Ob's bei der Kuh auch wohl geh' ihnen?
Ob sie auch gute Gerste gebe?
Und immer fromm und züchtig lebe?

„Mein Ehrenwort," sprach drauf der Hahn,
„In dieses Haus kommt kein Galan!
Hier lebt man streng nach der Moral,
Hier treibt man keine bösen Dinge;
Ich müßt' es wissen, denn ich singe
Bei'm Sonnenaufgang den Choral,
Das hohe Lied Kickericki;
Da sah ich noch kein einz'ges Vieh,
Wie's doch müßt' sein bei solchen Streichen,
Aus dem Hôtel hier fort sich schleichen.

Madame, die Kuh iſt ſehr ſolide,
Und ich bin dieſes Hof's Aegide!
Sie ſchäkert wohl mit manchem Gaſt,
Doch mehr nicht als ſich eben paßt;
Der Keuſchheit war ſie nie vergeſſen:
Todt ſchlüg' ich Den, der ſo vermeſſen,
Daß mit der Gunſt der Kuh er prunkte!
Ich bin ſehr ſtreng in dieſem Punkte."

So ſprach der Haushahn, zwanzigweibig.
Der Fuchs, der ſtellte ſich ganz gläubig.
„Sagt," frug er drauf, „des Hauſes Hund,
Mein alter Freund, iſt er geſund?"

„O, der iſt wohl, mein guter Hector! -
Ihr kennt ihn? Ich bin ſein Protector."

„Das freut mich ſehr, Herr Hahn! Ich bitte,
O ſagt, wie weit iſt ſeine Hütte?
Gern möchte ich ihn wiederſehen,
Allein ich kann nicht weit mehr gehen,
Muß abſolviren Eure Hühner,
Und bin ein alter Gottesdiener,
Der, wenn er dieſes Amts entledigt,
Noch fert'gen muß die Morgenpredigt.
O, ſteigt herab die wen'gen Stufen
Und geht, den Freund hieherzurufen!
Ihr müßt mir den Gefallen thun!
Derweile beichtet mir ein Huhn."

„Das wär'," antwortete der Hahn,
„Hochwürden, gern und leicht gethan;

Doch Hector iſt wohl ſchon zu Bette;
Auch liegt er heute an der Kette,
Weil er dem Cenſor Maulthier geſtern,
Der ſein Gebelle nannte Läſtern,
Recht tüchtig in das Bein gebiſſen,
Und ihm . . . ."

„Das wollte ich nur wiſſen!"
Rief jauchzend Reinhard. „Angeſchloſſen
Der Schurke Hector! Friſch genoſſen!"
Und damit packte nun der Diener
Des Herrn zwei arme junge Hühner,
Soff ihnen Blut und Leben aus,
Und huſchte eiligſt dann hinaus,
Schob draußen noch den Riegel vor
Und rief hinein: „Du eitler Thor,
Der Singen heißt ſein ekel Krähen,
Du willſt Dich vor dem Fuchſe blähen?
Die Hühner thun mir wohl im Magen!
Nun magſt Du morgen Deine Klagen
Der ſchönen Kuh vorkrähn, Du Geck!
Heut bleibſt Du drinnen im Verſteck!
Du Einfaltspinſel, Du Protector
Der biſſigen Canaille Hector,
Nun kannſt Du Deinem Freund hintragen
Der Kinder Knochen zum Benagen!
Du, Menſch!*) ſo ſtreng im Punkt der Liebe,
Mit zwanzig Weibern ſeinem Triebe!

*) Ein arges Schimpfwort unter Thieren,
Mit dem ſie ſelten tituliren. D. Verf.

Weißt Du denn nicht, Du ſchuft'ger Türke,
Daß ich für unſre Kirche wirke,
Wenn ich all' Deine Hühner faſſe,
Und Dir nur Eins zur Gattin laſſe?
Gib Acht, gib Acht auf Dein Gebieſter:
Ich bin ein äußerſt frommer Prieſter!"

Der Hahn ward drinnen puterroth.
Und ärgerte ſich faſt zu Tod';
Der Fuchs ſchlich aber ganz gemächlich —
Den Blick nur werfend oberflächlich
Hinauf noch nach dem Taubenſchlag,
Wo auch manch' fetter Biſſen lag —
In's Haus zurücke auf den Zehen,
Zu hören, was wohl mag geſchehen,
Die Flur entlang dem Zimmer zu,
Wo er gelaſſen Fürſt und Kuh.
Denn niemals trat er in ein Zimmer,
Daß er vorher nicht horchte immer.

Ihm war's, er höre Beide lüſtern
Sich Etwas in die Ohren flüſtern,
Doch mocht's der Abendwind auch ſein;
Er unterſchied es nicht, trat ein,
Und ſah die Kuh beim . . . Thee geſchäftig;
Der König ſchien ihm nicht ſehr kräftig.

Sogleich nahm ihn der Fürſt bei Seite:
„Nimm, Prieſter, Dir ein Pferd und reite
Schnell nach der Reſidenz!" ſprach er.
„Ich fühle mich ermattet ſehr,

Und muß um Kräfte mir zu sammeln
(Die Worte thät er etwas stammeln),
In dieser Herberg' übernachten.
Doch morgen will in allen Prachten
Ich königlichen Einzug halten,
Um königlich fortan zu schalten.
Du harrest mit dem Krönungswagen,
Mit All'n, die hohe Würden tragen,
Mit Diplomaten und Magnaten,
Lakaien, Priestern und Soldaten,
Kurz mit dem ganzen Königsschwanze
In seinem allerhöchsten Glanze
Auf mich an jener heil'gen Stelle
Der Eselsruher Hof-Capelle.
Dort hält ihr erstes Dankgebet
Des Reiches neue Majestät.
Die Herberg' soll den Herren bergen,
Bis er, ein Riese, seinen Zwergen
Sich zeigt in voller Größ' und Pracht!
Nun, Reinhard, reite! Gute Nacht!"

Der Fuchs verbeugte unterthänig
Sich so vergessend, vor dem König;
Doch sammelte er schnell sich wieder
Und bückte ganz zur Erd' sich nieder
(Er war zum Schelmen ja geboren),
So thu'nd, als hätt' er was verloren.
Drauf sprach er: „Nein, ich kann nicht bleiben!
Muß heute Nacht noch unterschreiben

Die Schenkung eines Teſtaments;
Drum eil' ich nach der Reſidenz.
Ich wünſch' Euch angenehme Ruh',
Mein werther Freund! Gut' Nacht, Frau Kuh!"
Drauf ſang er ſich ein frommes Lied
Und grüßte noch ein Mal und ſchied.

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Mit großem, funkelndem Gepränge,
Durch ungeheures Volksgedränge,
Nach althiſtoriſcher Manier
Hielt ſeinen Einzug König Stier.
Zur Seite zogen die Soldaten,
Vorauf die Prieſter und Prälaten,
Dann, all' nach dem Patent-Regiſter,
Ambaſſadeure und Miniſter,
Zwölf Präſidenten ſeines Staates,
Die Herren des Geheimenrathes,
Darauf der Oberhofmarſchall,
Der Obermeiſter von dem Stall,
Sodann der König, purpurprächtig,
Durchlauchtig, allerhöchſt, großmächtig,
Den Scepter in der Hand, getragen
Vom gläſernen Gold-Krönungswagen,

Den vierundzwanzig Schimmel zogen,
Hellwiehernd, ſtampfend und verwogen.
Hierauf des Sel'gen Beichtiger,
Dann Kammerherr auf Kammerherr:
In Maſſen waren dieſe Thiere
Und gingen immer Vier auf Viere.
Sodann erſchien der Admiral,
Des Landes erſter General,
Die ganze Generalität,
Auch die Municipalität;
Vom Leibe alle Medici
Und noch gar manches andre Vieh
Vom allerhöchſten Königsleibe,
Die ich nicht näher hier beſchreibe:
Weil die Programme der Comödien
Den Leſer nimmermehr entſchäd'gen,
Wenn ihm's das Schickſal nicht vergonnte,
Daß er ſie ſelbſt genießen konnte,
Die immer ſo intereſſant
Wie die Programme ennuyant.

Doch Eines muß ich noch berichten,
Sonſt möchte man's als Brodneid richten,
Wenn ich es nicht berichten thäte:
Ganz hinten kam der Hofpoete.

Von allen Thürmen tönten Glocken:
Als ſollten ſie zu Heil'gem locken;
Kanonen brüllten mittendrein:
Als wollt' der Feind zur Stadt herein.

Viel Fahnen wehten auf der Gasse,
Ein jauchzend „Hoch" ließ los die Masse,
Wo sich der Krönungswagen zeigte
Und König Stier sich grüßend neigte.
Denn dieser trübe Frühjahrsmorgen
Nahm von dem Volke alle Sorgen.
Vier Tage war es ohne König!
Da wurde es beinah' argwöhnig,
Es müsse frei umher sich treiben
Und gänzlich ohne Herrscher bleiben!
Doch Gott, der immer allbarmherzig,
Ließ nicht das arme Land so schmerzig
Und wendete das Herz des Stieren,
Noch eh' ihn Jemand bat und fragte,
Daß er dem Throne nicht entsagte
Und sich herabließ zum Regieren.

Die Wolken wurden immer dichter:
Trotz Tausend glücklicher Gesichter,
Entschloß sich nur die Sonne nicht
Zu einem freundlichen Gesicht.
Das schwarz' Gehäng' zog nicht vorüber;
Es wurde trüber, immer trüber,
Bis daß der Himmel ganz und gar
Verhüllt im Trauerkleide war.
Nun tröpfelte es leis' herab
Wie Thränen auf das Erdengrab.

Doch schon nach wenigen Minuten
Ergoß das Wetter sich in Fluthen;

Zum Waſſerfall ward jedes Dach,
Jedwede Rinn' zum ſchnellen Bach,
Zum Strome jede Straß' und Gaſſ'.
Und alle Thiere wurden naß!
Man las es im Geſicht den Leuten,
Wie ſie ſich's gar nicht konnten deuten,
Daß ſich der Himmel unterfinge
Solch' revolutionärer Dinge!
Wie es ihn könne an nur wandeln,
So gegen das Programm zu handeln,
Da jede laute Störung ſei
Verboten von der Polizei.

Es regnete in einem fort,
Selbſt auf den Königswagen dort!
Selbſt auf die hohen Staatsminiſter,
Selbſt auf die Prieſter und Magiſter!
Man ſah den hohen Admiral
Endlich im Waſſer hier einmal!
Das hohe, alte Tribunal,
In ſeinem Buſen mitleidskahl,
Ward hier um Aug' und Wange feucht
Und wurde durch und durch erweicht.
Und ſelbſt die Kammerherrn, die edeln,
Sie hörten einmal auf zu wedeln;
Sie faßten ſelber ſich bei'm Schopfe,
Und eiligſt ward ihr Waſſerkopfe
Vom Treſſenhute ſchwer bewuchtet:
Weil doch an jener Stell' Nichts fruchtet.

Zuletzt der große Hofpoete,
Der ſeufzte manches Nothgebete
Und wurde blaſſer ſtets und blaſſer,
Denn er ertrug kein fremdes Waſſer.

Es regnete wahrhaftig ſtark!
Der ganze Einzug ward zu Quark,
Und ſelbſt der Pöbel blieb nicht da,
Weil man nur Regen hört' und ſah.
Zuerſt thät man die Schirme ſpannen,
Da das nichts half, lief man von dannen.

Die Zeitungsſchreiber traurig dachten
Nun dran, wie den Bericht ſie machten;
Zwar war derſelbe längſt ſchon fertig,
Und nur der Correctur gewärtig,
Allein ſie hatten All' geſchrieben:
„Der Himmel muß den Herrſcher lieben!
Er lächelte ſo gnädig drein
Mit ſeinem goldnen Sonnenſchein,
Als ſpräch' der Höchſte Segen aus
Schier über's Allerhöchſte Haus."
Nun aber kam der böſe Regen
Sehr illegal und ungelegen,
Und ſchwemmte aus dem Schmeichelwort
Den herrlichſten Gedanken fort.

Doch Einer war ein groß Genie,
Der jauchzte plötzlich auf und ſchrie:
„Ich hab's, ich hab's! O Wonne, Wonne!
Was ſchiert mich dieſe dumme Sonne!

Sie glänze nimmer meinetwegen!
Ganz unbezahlbar iſt der Regen!
Ich danke Dir, Gott des Parnaſſus!
Ich ändre ſo den Sonnen-Paſſus:
„„Der Himmel weinte Freudenzähren!““
Ja, wenn nicht die Gedanken wären!“

Die anderen Correſpondenten
Und Referenten, Recenſenten,
Kurz alle die Scribenten-Enten
Von den verſchiedenſten Talenten,
Die ſchauten dieſen eminenten,
Potenten und intelligenten
Ganz vehementen, excellenten
Und eloquenten Concurrenten
So an, als müſſ' mit Monumenten
Gelohnt ihm werden, daß die Enten
Der ſpäten Nachwelt noch ihn nennten;
Erſtickten faſt, als ſie ſich trennten,
Ihn mit den ſchönſten Complimenten,
Und dachten Alle doch bei ſich:
Er hat nicht ſo viel Geiſt als ich!

Der Regen hatte aufgehört,
Allein der Einzug war geſtört,
Denn ob der Himmelsfreud', der naſſen,
War alles Volk ſchon aus den Gaſſen,
Und wo kein Publicum man hat,
Da findet nie Comödie Statt.

Drum, als die Gaffer ferne waren,
Ließ auch der König ſchneller fahren,
Und war mit ſeinem ganzen Troſſe
Sehr bald in ſeiner Väter Schloſſe.

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Der Fuchs, der nicht bei dieſem Treiben,
Erhielt ſehr viel geheime Schreiben
Und ungeheure Summen Geld
Aus allen Winkeln dieſer Welt,
Aus fernſten Bergen, fernſten Fluren,
Von ſeinen frommen Creaturen.

Die Kreuz-Aebtiſſin Spinne ſchrieb:
„Herr General, es iſt mir lieb
Euch unterthänigſt zu vermelden,
Daß wir den ketzeriſchen Helden
Johanniskäferchen bezwungen,
Und daß das ganze Werk gelungen,
So Ihr, an Weisheit hochbegabt,
Uns gnädigſt anbefohlen habt.
Denn nicht nur Er, den Gott verdamme!
Auch ſeine Braut, das Gotteslamme,

Iſt todt, und ihre beiden Reiche
Durch möglichſt feine Fuchſenſtreiche,
Sind Dreckkäfern nun übergeben,
Der unſer iſt mit Leib und Leben.
Verzeiht, daß ſeiner nicht erſonnen
Die Fäden, die, zum Netz geſponnen,
Uns ſo Erkleckliches gewonnen!
Der ſchöne Fang wär' bald entronnen.
Gezwungen nur durch höchſte Noth
Beſchloß ich beider Fürſten Tod,
Treu nach dem vierzigſten Capitel
Des Ratiobuchs, als letztes Mittel.
Auch habt Ihr deshalb kein Gerede
Zu fürchten, noch der Preſſe Fehde;
Denn die Cenſur im Vaterlande
Uebt größtentheils nur unſre Bande.
Auch in der Poſt der Blumenſtaaten
Sind die Fuchſiten wohlberathen:
Wir kriegen jeden Brief zu leſen
Von Dem, der je uns gram geweſen.
Anbei folgt eine Million
Ducaten, die für ſeinen Thron
Der Dreckfürſt gab (ſie iſt geliehen
Von Vampyr, dem Baron, dem reichen,
Dem Blutſauger ganz ohne Gleichen),
Um wieder ſie herauszuziehen,
So viel es ſchreien mag und plinſen,
Vom Volke mit enormen Zinſen.
Gott ſegne Euch, Herr General!
Ich grüße Euch viel tauſend Mal,

Und bleibe im Fuchſitenſinne
Eu'r Hoheit

ganz ergebne

Spinne."

Nachſchrift:

„Ich habe ein'ge ſchöne Nonnen
Für unſern Orden hier gewonnen;
Wollt Ihr nicht 'mal auf Euren Reiſen
Im Kloſter uns die Ehr' erweiſen?"

*

Der zweite Brief, den Reinhard nahm,
Vom großen Ochſen Babba kam.
Er lautete: „Geſegnet ſei
Die Stund', in welcher Wir herbei
Aus der Verbannung Euch gerufen
Zu Unſres geiſt'gen Thrones Stufen!
Der Glaube breitet ſeine Schwingen,
Trotz der verfluchten Ketzer Schlingen,
Durch Eure Hülfe ſegnend aus
Jetzt wieder über Hütt' und Haus.
Ich ſchicke Euch durch einen Bullen
Den Orden Unſrer goldnen Nullen,
Und einen zweiten noch, den Ihr
Verleihen ſollt dem König Stier.
Wenn Ihr Euch dem Gewalt'gen nahet,
Seht zu, daß Ihr ihn gänzlich fahet,

Daß er ſich unſerm Schutz vertraue,
Viel Klöſter ſtifte, Kirchen baue,
Und Unſer bleibe ganz und gar
Mit Macht und Eifer immerdar.
Wir werden ihm dagegen helfen
Mit Füchſen, Raben, Schlangen, Wölfen,
Mit Floh und Laus et caeteris,
Durch Klaue, Schwanz, Maul und Gebiß,
Auf allen Wegen, grad' und krummen,
Den frechen Geiſt zu unterdrücken,
Bis er ſich wird beſcheiden bücken,
Und all' ſein Thiervolk zu verdummen.
Führt Ihr Dies aus, ſo ſoll's gebrechen
Auch nicht an Dank: Ich bin bereit,
Und laſſ' Euch ſchon bei Lebenszeit
In Unſerm Tempel heilig ſprechen.

Der Himmel ſoll Euch ferner ſchützen
Bei'm Werk, ſo Ihr Euch unterzogen!
Wir bleiben gnädigſt Euch gewogen:
Babba,
der Ochs auf Siebenſpitzen."

Der Fuchs las nun noch weiter fort
Von Ränken, Religion und Mord,
Und gab die Antwort alſogleich
Kurz, bündig, aber inhaltreich,
Im Zimmer ſchreitend hin und her,
Dictirend ſeinem Secretair,

Der Fledermaus, und dieſes Luder
War ebenfalls ein Ordensbruder,
Seit langen Jahren eingeweiht
In der Fuchſiten Wirkſamkeit.

Als die Correſpondenz vorbei,
Da athmete Herr Reinhard frei
Und ſprach zu ſeinem Nachtgeſpenſt:
„Du, der Du alle Löcher kennſt,
Wo nächtens unſre Brüder ſtreichen,
Um gute Beute zu erſchleichen:
Sollſt heute Nacht ſo lange flattern,
Bis Du Herrn Grimbart wirſt ergattern,
Den Dachſen, meinen lieben Vetter.
Dem ſagſt Du Nichts als „Donnerwetter!"
Er weiß ſchon, was dies Wort will ſagen,
Und wird dich weiter nicht befragen.
Jetzt laß mir einen Wagen holen,
Und thue, wie ich Dir befohlen."

Der Fleder bückte ſich und grinzte
Und ſprach: „Ich bin zu Eurem Dienſte!"

Dreißigſtes Capitel.

Die ſchöne Kuh ſaß ganz allein
Und ließ vom Abendſonnenſchein
Durch's offne Fenſter ſich beſtrahlen,
Und ſah ihn Wald und Au bemalen
Mit Gold und Silber zauberiſch,
Und all der Reiz war ihr ſo friſch,
Der ſie doch hundert Mal gelabt,
Als hätt' ſie nimmer ihn gehabt.

Da fuhr vor Ihres Hauſes Thor
Der ſchlaue Pater Rothhaar vor,
Der ihr ſo Uebles angethan.
Denn heute hatte ſchon Herr Hahn
Frühkrähend Alles ihr geſagt,
Und ihn als Mörder angeklagt,
Und auch der Hund thät ihn bebellen
Als den abſcheulichſten Geſellen.

So trat ſie denn mit Ungeſtüm
Und zorn'ger Stimm' entgegen ihm:
Fuhr aber vor dem finſtren Blick
Des Fuchſes ängſtiglich zurück,
Und wagte nicht ein Wort zu ſprechen,
Als er den Blick, den ſtrengen, frechen,
Ihr bohrte bis in's Herz hinein,
Als ſollte es ihr Letztes ſein.

Er ſprach: „Dein buhleriſcher Diener
Verrieth Dir, Weib, daß ich zwei Hühner
In jene Welt befördern mußte
Nach Babba's Willen, denn Der wußte,
Daß ſich das Weibsvolk ließ bethören
Der gottverdammten Kirch' zu ſchwören!"

Dies ſprach er mit erhobner Stimme
Wie in des Fanatismus Grimme,
Viel wahrer als in den Tragödien
Die Helden ſchreien ſtets und pred'gen:
Wodurch er ſo die Wirthin täuſchte,
Daß ſie das Kreuz ſchlug und vergaß,
Daß Reinke auch die Hühner fraß —
Was doch der Glaube nicht erheiſchte.

Fort fuhr er: „Das ſind Kleinigkeiten!
Du haſt Dich jetzt vorzubereiten
Mit ganzer Seelenſtärke
Zu großem Werke!
Du biſt, noch eh' es wieder tagt,
Eine heilige Fuchſitenmagd!
Schweſter des heiligſten Complotes:
So iſt es Babba's Will' und Gottes!"

Und aus der Kutte plötzlich riß
'Nen Dolch er, fletſchte das Gebiß
Und ſprach: „Und ſo ſich abgeneigt
Jemals Dein Sinn dem Orden zeigt;
So du nicht ſein mit Haut und Haar
Auch in der drohendſten Gefahr;

So je Du aus dem Orden plauderſt
Und jemals zu befolgen zauderſt,
Was er, was alſo Gott gebot,
Und ſei's ſelbſt Deiner Mutter Tod, —
So Du nur wagſt
Und ein Mal fragſt,
Warum Du für den Orden
Und ſeinen heil'gen Zweck mußt lügen,
Verleumden, heucheln und betrügen,
Selbſt buhlen, ſtehlen, rauben, morden:
So ſei gewiß, nur eines Worts
Für unſre heimlichen Rapports
Bedarf's von mir, und allerorts
Solch ein Stilet Dich, oder Gift,
Zur Hölle Dich zu ſenden, trifft!"

Bei Dieſem war der Fuchs ganz Feuer,
Und drum die Wirkung ungeheuer.
Die Kuh lag kniend vor ihm da,
Bereit zu Allem, was geſchah.
Sie fragte leiſe nur, weßwegen
So ſchnell ihr ward des Tempels Segen,
Erhebend ſie zu ſolcher Stufe
Und zu ſo heiligem Berufe!

Und Reinhard, ihre breite Stirne
Nun küſſend, ſprach zur ſchönen Dirne:
„Weißt Du nicht, Schweſter, welchen Gaſt
Du dieſe Nacht beherbergt haſt?

Er iſt nicht nur unviehiſch reich,
Kein Thier iſt ihm an Würde gleich;
Er iſt das höchſte, größte Thier,
Iſt Seine Majeſtät der Stier!"

Bei dieſen Worten fiel im Nu
Ohnmächtig hin die ſchöne Kuh.
Herr Reinhard aber ließ ſie liegen
Und thät, im Antlitz Hohn und Liſt,
Wie Einer ſüß um's Kinn ſich ſtreicheln,
Der nach Intriguen und Fatiguen
So recht mit ſich zufrieden iſt,
Und ſich dafür muß ſelber ſchmeicheln.

Dann aber thät er niederducken,
Geſtreckten Halſes um ſich gucken,
Und wurde ſchier ſein eigner Schranze,
Denn mit dem langen, pelz'gen Schwanze
Fuchsſchwänzelte er ſelbſt um ſich,
So ſündengier, unzüchtiglich,
Als ob's ihn lange ſchon beläſt'ge,
Daß er die nackte innre Beſtie
Im Prieſterkleide müßt' verſtecken,
Und nun heraus ſie dürfe recken.

Doch als erholt ſich nun die Kuh,
Stand er mit Würde, Ernſt und Ruh'
Vor ihr und ſagte ihr viel Liebes:
Zwar bei dem Schwur, dem ſtrengen, blieb' es,
Sonſt aber ſei ſie frei; entbinden
Würd' ſie der Orden aller Sünden,

Die ſonſten ſie begehen wolle;
Auch wie der Schatz des Ordens zolle
Für den Gehorſam Vielerlei,
Was gar nicht zu verachten ſei;
Beſonders aber ſei es der Reiz,
Der doch müßt' feſſeln ihren Ehrgeiz,
Daß ſie ein Mitglied nun des Bundes,
Des mächtigſten des Erdenrundes.

Sie ſah ſchon lächelnd vor ſich hin;
Er griff ihr zärtlich an das Kinn:
„Nun ſorgt und kümmert Euch nicht weiter!
Schön Rubchen wird ſchon wieder heiter
Und ihre Wange wieder roth.
Nun ſtellt ſie mir ein Abendbrod,
Ein recht ſolides: ein'ge Trauben
Und ein Paar fette junge Tauben,
Vielleicht ein Häschen noch dazu:
Dann lob' ich meine ſchmucke Kuh."

„Wie?" rief ſie, „Ihr wollt Thiere ſpeiſen?"

„Ja," lachte er, „Euch zu beweiſen,
Daß, ſieht's nur nicht die prüde Menge,
Der Fuchſen-Orden gar nicht ſtrenge.
Bei Speiſ' und Trank iſt dieſe Nacht —
Ihr müßt ſie opfern — bald durchwacht;
Denn ich muß bei verſchloſſ'nen Thüren
Die neue Schweſter inſtruiren,
Was mit dem König ſoll geſchehen,

Wie ſie ihn wenden muß und drehen,
Bis mit dem Arm, dem weltenlangen,
Den Goldfiſch wir im Netze fangen!
Nun geht und ſorgt für unſer Eſſen,
Und gebt das Buch mir unterdeſſen
Vom Fenſter dort, das Ihr geleſen!
Laßt ſehn, was iſt es denn geweſen?"
Sie bracht' es ihm. „Ei, 'was Bekanntes!
Der Don Quixote von Cervantes."

Er las; die Wirthin aber ging
Nach Kammer, Küch' und Keller flink,
Und thät ihr Beſtes daran wenden,
Da drinnen ihrem leckern Kauze
Recht etwas Leckeres zu ſpenden,
Und Ein'ges auch für ihre Schnauze;
Beſonders einen Kleeſalat,
Den machte ſie ganz delicat!
Und wie nun Alles ſchön und gar
Und auf den blanken Schüſſeln war,
Nahm ſie ein feines Tuch von Drill'ch,
Rothwein und auch Liebfrauenmilch,
Sogar zween Flaſchen Van der Becken,
Und thät allein das Tiſchlein decken
Mit heitrem Blick und weißer Schürze:
Die letzten lieblichen Gewürze,
Und freute ſich auf ihren Lohn,
Den Dank des Gaſt's, im Voraus ſchon.

Und draußen ſagte ſie den Mägden,
Damit Die keinen Argwohn hegten:

Der Herr drinn wolle bei ihr speisen,
Und morgen frühe weiterreisen;
Sie sollten ihn um acht Uhr wecken,
Jetzt aber nur ein Bett aufdecken
Auf Nummer Zwanzig
Und dann sich
Entfernen und zur Ruhe gehn,
Sie würde schon nach Allem sehn.

Die Mägde, wohlgenährt und kräftig,
Beim Herde und bei'm Trog geschäftig,
Verzogen keine Mien', versichernd,
Daß Alles, wie es von Madamen
Befohlen wäre, sollt' geschehen;
Doch kaum thät Die den Rücken drehen,
So steckte flüsternd schnell und kichernd
Das lose Volk die Köpf' zusammen.
Und ich, der immer keusch und zart,
So lang' die Wahrheit solcher Art,
Will lieber horchen nicht, nicht wissen
Die Scherze, welche dort gerissen.

Dieweil ich aber keusch und zart,
So lang' die Wahrheit solcher Art,
Und reiflich überlegend wähle,
Was aus dem Thierreich ich erzähle:
Soll man auch hier in den Geschichten
Sich Nichts ergänzen, Nichts erdichten,
Nichts schmutzig machen, Nichts vermuthen
Im Bösen, immer nur im Guten;

Noch weniger ſuch' Ironie
Und Witz man und Satyre hie!
Denn dieſe Drei ſind mir ſo fremd
Beinahe wie ein Jungfernhemd.

(Für Damen:) Die ſind mir ſo fern,
Wie meinem Rock der Prinzenſtern.

Die ſchöne Kuh, der ſchlaue Fuchs,
Sie ſetzten ſich zu Tiſche flugs;
Sie ſchmausten Beide ganz allein
Und tranken manches Gläschen Wein;
Sie waren aufgeregt und munter,
Und mehr als munter auch mitunter!
Doch als es kam um Mitternacht, —
Da ward der Fuchs ernſt und bedacht,
Denn ſeine neue Creatur,
Sie mußte leiſten nun den Schwur,
Den furchtbarſten, ſo in der Welt
Je einer Seele ward geſtellt.

Dann gab er ihr noch hundert Lehren,
Den neuen Herrſcher zu bekehren,
Daß er ſein Herz nicht mehr erwärme
Für Freiheit, und für Volksglück ſchwärme;
Belehrte ſie, wie durch Verweigern
Die Mannesliebe ſei zu ſteigern,
Doch Der, der Sclaven haben wolle,
Sie nicht verhungern laſſen ſolle, —
Und lehrte ihr viel kluge Sachen,
So wiederbrachten Scherz und Lachen.

Und war die schöne Kuh auch spröde,
War Reineke doch nicht sehr blöde,
Und so ging's denn ohn' Unterlaß
In kecken Scherzen fort, so daß
Sie Beide, als Herr Henning krähte,
Sich wunderten, daß es so späte.

Das Füchschen schlich nun mit dem Schwanz sich
Zum Corridor nach Nummer Zwanzig,
Und legte sich in's Bett und schlief
Bis acht Uhr angenehm und tief,
Und ward, wie's gestern angesagt,
Sodann geweckt von einer Magd.
Die war sehr hübsch. — Um Neun Uhr kam
Dieselbe Magd zu der Madame,
Berichtend ihr, die noch sich streckte,
Daß Er, der eben Aufgeweckte
Auf Nummer Zwanzig, an sich kleide,
Jedoch zu seinem großen Leide
Es seine Zeit ihm nicht vergönnte,
Daß er sich ihr empfehlen könnte.
„Doch hat der Herr mir aufgetragen,
Es Euch, Madame, ja zu sagen:
In keinem einzigen Hôtel,
Sowohl im Süden wie im Norden,
Sei er so trefflich, fein und schnell
Und angenehm bedienet worden."

Es werden die Hôtelbesitzer,
Die dieser Parallel' sich schämen,

Des Fuchſes malitiöſen Schnitzer
Mir hoffentlich nicht übel nehmen!
Von Menſchenthun und Menſchenweſen,
Von Uns und Unſern Intereſſen
Iſt hier im Buche Nichts zu leſen.
Das bitt' ich ſ nicht zu vergeſſen!
Ein Schelm! wer Das auf Menſchen paßt,
Was hier von Thieren abgefaßt!

Einunddreißigſtes Capitel.

Inzwiſchen war der Dachs gezogen
Mit mehr als fünfzig Demagogen,
Wildfluchend alle Peſtilenz,
Zur Nachtzeit durch die Reſidenz.
Sie ſchrien: Freiheit! Vernunft-Anbetung!
Gleichheit! Kein Adel! Volksvertretung!
Und fanden viele Hundert noch,
Die abhold waren ihrem Joch,
Und eh' zwei Stunden noch vorbei,
Da war die ganze Stadt Geſchrei,
Und durch die kleine Rott' des Dachſen
Der Aufruhr ſchrecklich angewachſen.
Selbſt Fröſche hörte man koaren.

Der König fuhr von ſeinem Lager
Und hörte, wie ihn: Völkerplager —

Trotz des von jeher eingeimpften
Respectes — seine Sclaven schimpften;
Wie ihn dieselben Kehlen schreckten,
In denen noch die Vivats steckten
Und Hurrah-Hoch's und all der Jubel
Vom kaum gestillten Eingangstrubel.

Er lachte wild vor Zorn und Wuth
Und rief: „Wohlan, so fließe Blut!"
Drauf fuhr er hastig in den Rock
Und klingelte dem Kämm'rer Bock,
Befahl den ersten General,
Und als nun Der trat in den Saal,
Da herrschte er ihn also an:
„Herr General, seid Ihr ein Mann?
Und Mann! seid Ihr ein General,
Daß Ihr nicht endigt den Skandal?
Auf! nehmt das ganze Militair
Mit scharf geladenem Gewehr,
Und führt's, als ging' es zur Bataille!
Und will der Plebs sich nicht zerstreuen,
So soll er bitter es bereuen,
So schießt sie nieder, die Canaille!"

Der General that wie befohlen,
Derweil der König stand auf Kohlen.
Bald sah man reiten hin und her
Die Ordonnanzen en carrière
Nach allen Plätzen, allen Fernen;
Allarm erscholl in den Casernen;

Bald rückten an dreitauſend Mann
Zum Angriff auf den Pöbel an!
Und ob's auch Freunde, Brüder waren,
So brannten doch die Söldnerſchaaren
Vor Luſt, die Freunde aufzuſpießen
Und ihre Brüder todtzuſchießen.

Jedoch der Pöbel, als er ſah,
Daß wirkliche Soldaten da,
Daß Ernſt geworden aus dem Spaße,
Und knallen hörte auf der Straße:
Nahm er die Beine in die Hände,
Um zu erreichen die vier Wände;
Denn ſelbſt das beſte Paraplüie
Schützt vor dem Kugelregen nie.

Nein, dacht' er, nein, mein ſchönes Leben
Will ich nicht für Ideen geben!
Und lieber will ich gar nicht mucken,
Als ſolches heiße Blei verſchlucken.
Auch kann ich keine Säbel leiden,
So Glieder mir von Gliedern ſcheiden;
Will gerne auseinandergehen,
Soll's mir allein nur nicht geſchehen!
Mit Freuden will ich Freiheit! ſchrei'n,
Verfaſſung! Gleichheit! hintendrein,
Verfluchen alle Potentaten:
Nur muß man mich dabei nicht faſſen!
Denn lieber, wahrlich, als Soldaten,
Will ich die Freiheit ſchießen laſſen!

So dachten Alle nun und rannten,
Als ob die Füße ihnen brannten.
Und dennoch wurden Neunundachtzig,
Die wohl ein Weilchen noch bedacht ſich,
Durch die Soldaten in der Haſt
Dienſtgierig in's Genick gefaßt,
Und arretiret ohn' Erbarmen
Vom neuen Fatum, den Gensdarmen,
Und ſaßen nun bei Weh und Ache
Vorläufig *) in der großen Wache.

„Nun, Reinhard!" ſprach voll Zorn und Sorgen
Der König Stier am nächſten Morgen;
„Ich ließ Euch rufen, Prieſter! Nun
Gebt Euern Rath: was iſt zu thun?

---

*) Der Codex nennt geſcheidter es;
Dort heißt es: Bis auf Weiteres!
Weil Viele, die auf Weitres ſchwitzen,
Noch Jahr und Tag erſt enge ſitzen;
Viel' aber, die gerechtermaßen
Als ſchuldlos freigeſprochen werden,
Doch eben auch auf Weitres ſaßen,
Weil's auf der weiten Gotteserden
Nichts Weitres als die Freiheit gibt,
Die ſelbſt das ärmſte Würmchen liebt.

Und drum muß man nicht Die verfluchen,
Die vor dem Recht das Weite ſuchen;
Denn in dem Recht iſt's oft ſehr enge,
Da iſt das Weitere: die Länge. —

D. Verf.

Auf meinem Arbeitstiſche dort
Liegt ſchon der Polizei-Rapport.
Denkt: Neunundachtzig thät man faſſen!
Soll ich ſie Alle hängen laſſen?
Was ſoll ich mich mit ihnen balgen!
Ich übergebe ſie dem Galgen!
Ja, das iſt's Beſte, ja, das thu' ich!"

„Mein Fürſt," ſprach drauf der Fuchs ſehr ruhig,
„Seid nicht ſo heiß! denkt an die Fabel!
Was war der Sinn von der Parabel?
Wohl der: Willſt, Herrſcher, Du genießen
Die Macht, und ſoll aus ihr entſprießen
Des Volkes Segen und Gedeihn,
So muß der Prieſter thätig ſein.
Ihr kommt, Sire, auf der Inſel an:
So ſeid erſt Prieſter, dann Tyrann!
Wollt Jenen Ihr das Leben nehmen,
Macht Ihr die Andern um ſo wilder;
Doch zeiget Ihr Euch ſtolzer, milder,
So werdet Ihr ſie Alle zähmen.
Erlaßt aus Eurem Cabinette,
Was ich Euch rathe, und ich wette,
Lorbeer und Blumen wird es regnen,
Mit Jubel wird man Euch begegnen,
Die lächerlichen Wünſche ſtillen
Und ſtumm ſich beugen Eurem Willen."

„Dictirt! ich ſchreib' es eigenhändig;
Hier iſt ein raſcher Schritt nothwendig!

Wie Ihr es meint, so soll es heißen;
Scheint mir's dann nicht, kann ich's
zerreißen."
Drauf setzt' er sich und nahm die Feder,
Wie es beim Schreiben macht fast Jeder.

Der Fuchs besann sich eine Weile
Und dann dictirt' er Zeil' für Zeile:
„Ich schreibe an Mein Volk, Mein gutes,
Ganz ungetrübten, frohen Muthes.
Mein Thron, erbaut von Gottes Gnaden,
Ihm kann ein roh Gebrüll nicht schaden.
Nie wird sein heilig Holz zersplittern,
Nie werden seine Pfosten zittern,
So sich auf Babba's Felsen stützen
Und dessen Gottespriester schützen!
In unserm Glauben, in dem ein'gen,
Dem einzig ächten und allein'gen,
Hab' Ich gebetet zu Marie,
Auf daß Mein Herz entbrenne nie
Gen Mein getreues Volk in Zorn,
Wenn an der Rose seiner Liebe
Auch immerdar ein spitzer Dorn
Gehässig Meinem Glücke bliebe,
Dem höchsten Glück, Glück zu verbreiten
Für jetzo und der Zukunft Zeiten!
So geb' Ich denn in freud'ger Wehmuth,
Und in dem Stolze Meiner Demuth
Frei die gefangenen Rebellen:
Will sie vor keinen Richter stellen,

Der, nach Geſetz und altem Recht,
Die Thäter an den Galgen brächt'!
Doch durch die neue Puppen-Strafe
Jeden Rebellen nun verhöh'n Ich!
Zu Meinen Füßen liege der Sclave!
So ſoll's geſchehen. Ich,
der König."

Der König ſah den Prieſter an,
Halb ernſt, halb lächelnd und begann:
„Es iſt ſehr viel für Euch darin!
Doch iſt's im Grund nach meinem Sinn
Und ſoll verbotenus ſo bleiben;
Nur müßt Ihr mir zuvor beſchreiben,
Was Ihr die Puppen-Strafe nennt
Und die bis dato Niemand kennt?"

„Als ich," ſprach Reinhard, „ganz allein
Den Kronprinz traf in grünem Hain,
Zuerſt als König ihn begrüßend,
Doch dieſen Gruß ihm nicht verſüßend,
Ihm kündend, daß ſchon Rebellion
Laut werdend ſei in der Nation,
Da rief er: All, was hindernd
Auftritt, Noth lindernd,
Freiheit zu geben:
All ſolches Streben
Will ich ſo entehrend beſtrafen,
Daß man in jedem Lande
Dem ausweicht ob ſeiner Schande,
Den meines Zornes Blitze trafen!"

„So sprach ich, ja, vom Schmerz bewegt
Und übermannt, unüberlegt."

„Unüberlegt, mein König, nein!
Wie könntet Ihr wohl milder sein?
Wenn Dem, der im Gesetz schon hängt,
Ihr gnädiglich das Leben schenkt,
Das Eure Krone angetastet:
So sei dies Leben so belastet
Mit Schmach, die auch kein Gott verwischt,
Daß es ohnmächtig nun erlischt,
Ohnmächtig jemals noch zu schaden
Der Majestät von Gottes Gnaden."

„Wahrhaftig, Priester, Ihr habt Recht!
Ich folge dem Gedanken. Sprecht!"

„Solch' fürchterliche Schmach allein
Kann nur die Puppen-Strafe sein!"
Sprach frommen Blicks der Fuchs darauf.
„Ihr stellt auf einer Felsengruppe
Von Euch 'ne wohlgetroffne Puppe
Auf öffentlichem Markte auf.
Dort müssen alle die Rebellen
Nun Euch am Mittage, am hellen,
Auf beiden Knieen und inmitten
Des Volkes um Verzeihung bitten.
Das wird zugleich den Pöbel lehren,
Den König so wie Gott verehren,
Und fördert auch den ächten Glauben,
Dem die Vernunft will jetzo rauben

Die Lehre, daß die Puppen blind
Als Heil'ge anzubeten ſind."

„So iſt's!" Es klingelte der Stier.
„Dies Blatt zu meinem Kanzler hier!
Er ſoll es eiligſt drucken laſſen
Und anſchlagen in allen Gaſſen."
Drauf klingelte er einem Andern:
„Zum Kutſcher, raſch, zu Alexandern!
Die ſchlecht'ſte Chaiſ', er ſoll ſich ſputen!
Zwei Pferde nur, in fünf Minuten!"
Drauf klingelte er noch dem Dritten,
Dem Kammerpudel, einem Britten,
Und deutete ihm mit der Hand:
„Gib ſchnell mir das Civilgewand!
Den Hut! Lauf dem Kartuſch nach, geh!
Ich will Incognito-Livrée!"
Und ſchon im Gehen ſagte er
Zum Fuchs, der ſich verbeugte ſehr:
„Verzeiht, der König iſt verdrießlich;
Das iſt dem Volke nicht erſprießlich:
Mit allen Launen, böſen, närr'ſchen,
Muß man ſich ſtets nur ſelbſt beherrſchen.
Drum will auf Berg, in Thal und Hain
Ich heute Thier, nicht König ſein.
Die freie Luft treibt jedes Weh
Aus Kopf und Buſen fort. Adieu!"

Kaum war er weg, ſo ſtreckte ſich
Der Fuchs empor gewaltiglich,

Nachrufend höhniſch: „Schwachkopf, Du!
Du willſt hinaus zur ſchönen Kuh!
Das Nachtmahl, das Du dort geleckt,
Mir hat es auch ſehr gut geſchmeckt!
Wo Du auch gehſt,
Und wo Du ſtehſt,
An allen Orten, allen!
Was Du auch treibſt,
Du biſt und bleibſt
In den Fuchſitenkrallen!
Die Welt gehört Dem, der ſie lenkt!
Ihr Könige ſeid zu beſchränkt!
Der Fuchs iſt dieſer Erde Gott!
Ich, Reineke, und mein Complott!"

Nachdem er alſo ſich ergoſſen,
Sprach er: „Nun zu den Narrenspoſſen!"
Und ſchrieb auf einem Blatt Papier:
„Für Seine Majeſtät den Stier,
Von Babba, durch den letzten Bullen:
Das Ordensband der goldnen Nullen.
Der Ueberbringer dieſes Schmucks,
Des heil'gen:
Reineke der Fuchs."

Drauf legte er das Ordensband
Dazu, und ſchon zum Gehn gewandt,
Noch ſchielend auf das Blatt Papier,
Sprach er für ſich: „Nun binden wir
Auch noch den Völkerlenker feſt,
Der ſich ſo prächtig lenken läßt!

O dieſe bunten Narrenbänder!
Sie flattern hin durch alle Länder
Und machen alle Würde klein,
Und Ehre ſo hanswurſtgemein!
Um's göttlichſte Verdienſt die Bande
Der Armuth, Ketten oft und Schande!
Um's ſclaviſche die Narrenſchleifen,
Nach denen ſie wie Kinder greifen,
Als wär' die Welt noch nicht genug
Voll Schein und Unſinn, Lug und Trug!
Wie ſchwer iſt's, Gutes zu bewirken
Nur in den kleinſten Weltbezirken!
Wie leicht, den ganzen Erdenklumpen,
So voll von Thoren und voll Lumpen,
Im böſen Sinne zu regieren,
Und bei der Naſ' herumzuführen!
Ein Engel ſein, das wäre viel!
Der Satan hat zu leichtes Spiel!
Ich werde nächſtens idealiſch
Und fortſchrittsmäßig mich geberden,
Und wie ein Schäfchen ſo moraliſch,
Vielleicht ſogar gemüthlich werden!"

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Bald war das ſchöne Königreich
Des Stieren elend, krank und bleich,
Und kehrte, hinkend an zwo Krücken,
Der großen Gegenwart den Rücken,
Bis es, ſo geiſt- wie körperlahm,
Zurück in's Mittelalter kam.

Vom Geier bis herab zur Laus
That ſich der Adel frech heraus;
Es wurde alle Wiſſenſchaft
Von Schweinehunden angeblafft,
Und die man gnädiglichſt erlaubte,
War eine polizeigeſchraubte.
Die Baukunſt und die Malerei
Ließ man im Lande walten frei,
Weil ſie ſich mehr in Formen ſtrecken
Und nicht den Geiſt der Freiheit wecken;
Weil ſie nicht wirken ſo lebendig,
Und weil vor Allem ſo behendig
Sie ſind, den Reichthum zu beprachten,
Und meiſt die Gegenwart verachten;
Weil ſie nicht, was der Dichtkunſt Streben,
Das arme Daſein hold erheben,
Dem Kleinſten ſüßen Werth verleihen,
Die Sinnenluſt poetiſch weihen,

Erborgt n Glanz und eitles Schimmern
Mit dem Gedankenblitz zertrümmern,
Und aus dem Staube goldne Früchte
Darbieten allem Erdgezüchte.

Drum war die Kunſt und die der Rede
Lang' mit der Polizei in Fehde,
Bis dieſe und die Kloſterpfaffen
Sie endlich ließen ganz erſchlaffen.

Der König, zwiſchen Fuchs und Kuh,
Regierte nun in guter Ruh',
Und hielt ſein armes, dummes Vieh
Im Zügel durch Bigotterie;
Bebaute rings das ganze Land,
Und baute immer in den Sand;
Denn wo kein Geiſt herrſcht, kann der Stein
Nichts weiter als Bedrückung ſein.

Und wie viel Klöſter auch entſtanden:
Die Tugend und die Sitte ſchwanden!
Und thät er auch Canäle bauen,
Kam doch kein Schiff an mit Vertrauen!
Und baute er auch manchen Hafen,
Der Kummer wollte doch nicht ſchlafen!
Und baute er auch Brück' auf Brücke,
Fiel doch in's Waſſer alles Glücke!
Und in den herrlichſten Fontainen,
Da ſprangen nur des Volkes Thränen!
Und in der prächt'gen Größen-Truhe
Ging alle Größe auch zur Ruhe. —

Einſt ſaß er in dem Cabinette
Allein und ſchmiedend an der Kette,
So über Hütte, Haus und Bogen
Nun unermüdlich ward gezogen;
Der Morgenſonne milder Schein
Umſpielte die Despotenſtreiche:
Da flog durch's offne Fenſter ein
Die Nachtigall, die liederreiche,
Und ließ ſich zwiſchen Roſ' und Flieder,
Die hier das Fenſter ſchmückten, nieder.

Unwillig ſah ſie der Tyrann,
Bald aber bleich und ſtaunend an,
Als ſie mit wundervollem Klang
Aus ihrem tiefſten Herzen ſang:

„Wo, König! iſt der edle Prinz geblieben,
An deſſen Bruſt und ihrem Lieben,
Erwartend ihren neuen Tag,
Die unterdrückte Thierwelt lag?
Todt iſt die Bruſt!
Todt ihre ſüße Luſt,
Königlich
Ueber Könige ſich
Mit Götterſchwingen zu heben,
Und den Geächteten,
Und den Geknechteten
Freiheit, Freiheit zu geben!

Weh Dir! Schon liegt die Zeit
In ihrem Sterbekleid,

Als Du, zerbrechend alle Schranken,
Mit frühlingsſeligen Gedanken
Beſeligt durch den Frühling lieſſt,
Und aus dem liebeheißen Herzen rieſſt:
O ſelig, wem ein Gott das Loos gegeben,
Ein Gott der Erde hier zu leben,
Deß ſchaffend Wort durch weite Kreiſe dringt,
Abſtreift der Thierwelt ſchnöde Feſſeln,
In Roſen wandelt alle Neſſeln
Und Segen in die kleinſte Hütte bringt!

Weh Dir! Schon liegt die Zeit
In ihrem Sterbekleid,
Als Du, gekrönter Miſſethäter,
Das Erbe küßteſt Deiner Väter
Und rieſſt: Ich küſſ' Dich, heil'ger Sand!
Ich küſſe Dich, geliebtes Vaterland!
Laß Deine Adern jugendlich erglühen,
Laß Deine Blumen duftig blühen,
Laß Deine Bäume munter ſprießen
Und Deine Ströme heiter fließen!
Vorüber ſind all' Deine Schmerzen!
Mein Vaterland, Du liegſt an meinem Herzen!
Ich ſegne Dich mit dieſem Königskuſſe
Zur Freiheit und zum ſüßeſten Genuſſe!

Weh Dir! Der über dem Azur,
Tyrann, er hörte Deinen Schwur

Er wird Dich richten
Und Dich vernichten,
Wie Du vernichtest dieses Land,
So er gelegt in Deine Hand!

Weh Dir, daß Du Dich König nennst,
Und bist doch nur noch das Gespenst
Von Dem, der einst in edlem Drang
Nach jener höchsten Krone rang,
Die, eine goldne Sonne, Segen
Und Liebe ausstrahlt allerwegen!

Gespenst! Nun seh' ich Dich nur weiter
Aufklimmen an der schwachen Leiter
Der Tyrannei, um zu erklettern
Die Sündenpreise Deiner Vettern.
Wahnsinniger, erschreckt Dich nicht
Das furchtbar drohende Gesicht
Der Sclaven dort zu Deinen Füßen,
Die ihren Krönungsjubel büßen?
Wie, wenn sie rütteln?
Wie, wenn sie schütteln
Und wenn sie Dich, geweihter
Vermaledeiter,
Hinunterstürzen sammt der Leiter,
Und unter Ketten Deinen Leib begraben,
Die sie sich abgerissen haben?
Sie werden Deines Kettengrabes Rücken
Durch jene Puppe draußen schmücken,
Mit der Du Dich, ein Thier

Wir wir,
Machttrunken Gott, dem Herrn der Welt
Und aller Welten, gleichgeſtellt!

O ſchau', Du trunkener Tyrann,
Mich nicht ſo grimm'gen Auges an!
Ich, Dichter, von edlerem Blut,
Das mit dem Himmel verwandt iſt,
Ich lache Deiner Wuth,
Der Du an die Erde gebannt biſt!
Uns Sänger
Soll länger
Nicht bangen,
Daß Deine Häſcher uns fangen;
Wir wollen in Deine Mauern
Das himmliſche Daſein nicht pferchen;
Hier ſollen nicht verſtummen, vertrauern
Die frommen, gottpreiſenden Lerchen!
Auf deinen Auen allen
Soll nimmer wieder erſchallen
Das Jauchzen der ſeligſten Triebe,
Das Klagen und Jubeln der Liebe:
Das Lied der Nachtigallen!
Das ſei für Deinen Trug
Dein Fluch!
Dein weites Erbe
Verderbe!
Denn wo die Dichter ziehen,
Denn wo die Sänger fliehen,
Da iſt das Glück zerſchmettert,

Da iſt die Hoffnung entblättert,
Da iſt das Leben entgöttert!

Ich aber verlaſſe Dich nie!
Ich kehre immer wieder
Und ſinge, König Stier,
Wo Du auch weileſt, Dir
In trauriger Melodie
Wie heut dieſelben Lieder!
Ich bin Dein früheres Herze,
Und leihe Töne dem Schmerze,
An dem, ſo kerkerbleich,
Darniederliegt Dein armes Reich!"

So ſchmetterte die Nachtigall
Herab von ihrem grünen Wall,
Indeß zu ihrem Ruhme
Am Fenſter jede Blume
Ihr in die Augen blickte,
Das bunte Köpfchen nickte,
Und duft'ge Seufzer ſchickte.

Denn überall, allüberall
Liebt man die holde Nachtigall!
Im Menſchen-, Thier- und Pflanzenreich
Hält man den Sänger engelgleich,
Der in beſcheidenem Gefieder,
Kaum ſeines Werths bewußt,
Aus tiefſter Bruſt
In Schmerz und Luſt
Aushaucht die wundervollen Lieder!

O armer König Stier, ich wollte
Nie, daß die Nachtigall mir grollte!
Nie, daß des Dichters Zorn mich träfe,
An deſſen Wiege ſtanden
Die Götter und ihm wanden
Den Lorbeer um die ſüße Schläfe
Wem Alles Liebe bringt entgegen,
Deß Liebe iſt ein Sommerſegen;
Doch wo er zürnt und wo er droht,
Iſt ſchwere Noth und Wintertod.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Der Fürſt kam ohne Unterlaß
Zur ſchönen Kuh; die wurde blaß
Und war, wenn auch ſehr ſtark und rund,
Doch innerlich nicht recht geſund.
Sie fühlte ſich oft äußerſt matte;
Auch konnte man, obgleich ſie hatte
Was Kindliches in ihrem Weſen,
Schon Gram in ihren Zügen leſen.
Denn war ihr Zuſtand auch geſegnet,
Und war ſie guter Hoffnung auch,
War ihr im Grund doch 'was begegnet,
Was nicht ſo recht nach Sitt' und Brauch.
Und daß ich's ohne Umſchweif ſage:
Das Nachtgeſpinnſt kam bald zu Tage.

Und an die Stelle ihrer Schlankheit
Trat eine allbekannte Krankheit.

Man wurde in der Dienerſchaft
Schon achſelzuckend plauderhaft;
Man fand, durch Schlüſſellöcher ſpähend,
Die Kuh an kleiner Wäſche nähend,
Und ziſchelte ſich zu deßhalb:
Die Welt wird reicher um ein Kalb.

Der König war ſehr glücklich drüber,
Und hatte nur die Kuh noch lieber;
Er konnt' vor Wonne gar nicht ſchlafen,
Gedachte er des neuen Grafen,
Den er von Herberg nennen wollte,
Und der Miniſter werden ſollte.

Auch hatte er ſich vorgenommen,
Bald mit dem Stern zur Kuh zu kommen,
Damit es dieſer ihr verrathe,
Daß er ein großer Potentate,
Und über dieſe hohe Ehre
Wo möglich außer ſich ſie wäre.

Er theilte Dieſes Reinken mit,
Der ihn bewachte Schritt für Schritt,
Und dem er's ſchon geſtanden bald,
Was ihm die ſchöne Wirthin galt.
Der ſagte: „Sire, wenn Ihr es thut,
Ich habe Nichts dawider, gut!

Doch dann kommt jetzt zu ihr, nicht ſpäter,
Als ſo beglückender Verräther.
Jetzt dürft Ihr's mit dem Schreck noch wagen,
Jetzt kann ſie ihn wohl noch ertragen,
Doch ſpäter könnte er ſie tödten,
Die Liebſte käme nicht in Nöthen,
Der gnäd'ge Graf ging Euch verloren,
Und würde gar nicht hochgeboren."

Und Dies entſchied. Der König trat
Zur Kuh im prächtigſten Ornat,
Worauf dieſelb' in Ohnmacht fiel,
'Ne kurze Zeit blieb immobil,
Die Augen aufſchlug und, ſchwachſinnig
Noch um ſich blickend, fragt': Wo bin ich?
Ganz eben ſo wie dieſe Sachen
Die Bühnenkünſtlerinnen machen.

Dann ſenkte ſie die Augen wieder,
Und warf ſich vor dem König nieder
Und rief: „Ach, Hoheit, iſt es möglich!
Ach! O, mein Glück iſt ganz unſäglich!
Verzeiht, daß ſolche niedre Magd
Zu Euch emporzublicken wagt!
Ich, ich, die arme blonde Jule
Vom Dörfchen an der Maienkuhle,
Ich eines Königs liebe Buhle!
Ich Mutter (hierbei thät ſie blinzen
Nach ihrem Nähzeug), Mutter eines Prinzen!
Solch Glück und Ehren macht mich ſchwindeln!
Ich küſſe Euch, geliebte Windeln!"

Der König war gar ſehr gerührt,
Daß er ſolch edles Weib verführt;
Es dauerte ihn ungemein,
Daß er die Buhle nicht durft' frei'n,
Zur Königin ſie nicht erheben,
Ihr nicht den Scepter übergeben;
Daß er nicht durfte daran denken,
Als Mutter ſie dem Reich zu ſchenken.
Denn, dacht' er, wahrlich, dieſe Kuh,
Sie eignete ſich ſehr dazu.

Die Politik und Convention,
Sie riſſen manche Seele ſchon
Aus ihrer holden Harmonie
Und ihrer Liebespoeſie.
Ich frage alle Menſchen hier:
Was paßt wohl mehr als Kuh und Stier?
Was beſſer wohl als Stier und Kuh?
Das iſt ein Pärchen doch partout,
Das gibt ſelbſt jeder Ochſe zu! —
Nun aber heißt's bei'm Vieh: Nein, nein
Das kann nicht, nein, das darf nicht ſein!
Er und die Kuh, quelle différence!
Das wär' ja eine Mesalliance,
Das ungeheuerſte Verbrechen!
Davon darf man ja gar nicht ſprechen!
Der Stier die Kuh, das wäre einzig!
Schon Dreizehnhundertfünfundneunzig —
Man kann es in der Chronik leſen —

Da iſt ein Stier-Gefecht geweſen!
Auch zählt uns der Chroniſte Täuber
Viel Ahnen her als Straßenräuber
Aus dieſem edlen alten Stamme!
Wo ſtammt die Kuh her? Aus dem Schlamme!
Ihr Vater ſelig war ein Schuſter,
Und ſchon bei'm Großpapa wird's duſter!
Er von Geburt! Sie nur geboren!
Er wär' beim Adel ja verloren!

Na, Leſer, nehmt es mir nicht krumm:
Das iſt doch wahrlich viehiſch dumm!
Wenn Menſchen ſolche Streiche machten,
Gott ſelber müßte ſie verachten,
Der durch die Unbehülflichkeit
In unſrer erſt' und letzten Zeit,
Durch Speiſ' und Trank et caetera,
Durch ganz gemeine Lebenszeichen,
Es deutlich ausgeſprochen ja,
Daß wir einander Alle gleichen.

Doch bleiben wir bei'm dummen Thiere,
Und ſprechen wieder von dem Stiere.

Wie ſchon geſagt, er hätte gern
Mit ihr getheilet Kron' und Stern;
Doch eine ewiglich Verdammte,
Die aus dem rohen Pöbel ſtammte,
Hätt' ſeinen Stammbaum, reichgeäſtet,
Durch ihr gemeines Blut verpeſtet.

Sie durfte ſich ſchon glücklich ſchätzen,
Den Herrn des Landes zu ergötzen,
Der, wie Herr Reinhard meinte klug,
Im bloßen Kopf' die Krone trug.

Nun freilich konnte — ich muß lachen!
Ha, ha, ha, ha! — die Kuh er machen,
Ha, ha! durch ein Diplom im Nu
Zur Gräfin, ja zur Fürſtin Kuh!
Dann wär' ſie der Gemeinheit ledig,
Ha, ha! und Excellenz und Gnädig!
Es hätte plötzlich die Durchlauchte
So viel der Ahnen, als ſie brauchte,
Und Prinzen würden alle Kälber!
Wer lachte hier? Ich war es ſelber.
Nein, was von lächerlichen Dingen
Das dumme Vieh auch mag vollbringen,
Nichts kann den rieſendummen Streichen,
Die ihre Tyrannei macht, gleichen!
Sagt, Menſchen, die ihr doch geſundern
Verſtand habt und auch cultivirt ſeid:
Was Ihr dabei müßt mehr bewundern,
Die Frechheit oder die Bornirtheit?

Jedoch da früher oder ſpäter,
In zwei, drei Jahren propter praeter,
Er, um die Macht des Reichs zu heben,
Mußt' einmal enden dieſes Leben
Und allergnädigſt ſich bequemen,
'Ne Königsmaid zur Frau zu nehmen:

So durften Seine Hochgeſtrengen,
So Politik- wie Ehrenhalber,
Dies läſterliche Kuhgekalber
Nicht an die große Glocke hängen.

So ließ er denn die Kuh gemein,
Und harrte auf ihr Kindelein.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Der König Stier regierte grade
Und trank dazu die Chocolade,
Da ward er Allerhöchſt erſchreckt
Vom Prieſter Fuchs, der ſchweißbedeckt,
Benutzend ſeine große Geltung,
In's Cabinet trat ſonder Meldung.

Er konnte gar nicht ſich erholen,
Doch, als zu reden ihm befohlen
Der König, zeigte er nach oben,
Als ſollt' der Herr den Herren loben,
Und Wonnethränen ſpendend, that er
Die Worte rufen: „Ihr ſeid Vater!"

Der König war ganz außer ſich:
„Gott dankend," rief er aus, „bin ich

Ob dieſes Glücks, das mich betraf!
Doch keine Gräfin!?"

„Nein, ein Graf!"

„Ein Graf! O laßt ſogleich uns hin!]
Doch ſagt, wie geht's der Wöchnerin?"

„Gefahrlos, wie die Aerzte meinen;
Zwar fühlt ſie Lähmung in den Beinen,
Doch eh' ein Mond vorbei, ich wette,
Verläßt ſie ſchon ihr Wochenbette
Und deckt, geſund und lebensfriſch,
Euch wiederum den Abendtiſch."

Sie fuhren Beide nun hinaus
Zum fernen Wald, in's ſtille Haus,
Das ſchon ſeit einem Vierteljahr
Die Herberg' nur des Königs war,
Den Hahn und Hund und Niemand kannte
Und den man gnäd'ger Herr nur nannte.

Als nun der fürſtliche Papa
Den Sprößling in den Windeln ſah,
Dacht' er bei ſich: Ei, Schwerenoth!
Woher iſt denn ſein Haar ſo roth?
Woher die Augen denn ſo böſe,
Woher um's Maul ſo malitiöſe?
Das hat doch weder Sie noch Ich!
Ich muß geſtehn, das ärgert mich.

Wie er ſo roth nur werden konnt',
Da wir, die Eltern, Beide blond?
Und wir, die Eltern, Beide mild,
Und er ſo boshaft und ſo wild!
Hm, hm! Ich glaube gar, er ſchielt?
Wie die Natur doch manchmal ſpielt!

Kaum konnt' er Vaterfreude heucheln,
Der armen Wöchnerin zu ſchmeicheln.
Und als nun gar das Kindlein weinte,
Und mit dem Thränenſtrom vereinte
Ein gar abſcheuliches Geblärr,
War er des Unmuths nicht mehr Herr.
Er hielt ſich beide Ohren zu
Und ſprach verdrießlich zu der Kuh:
„Ihr habt Euch nicht ſehr angeſtrengt
Mit Dem, was Ihr mir da geſchenkt!
Ich hätt', der Eltern in Betracht,
Den Grafen ſchöner mir gedacht."

Der Fuchs ſprach: „Majeſtät, ich find',
Es iſt ein reizend hübſches Kind!
Was Euch daran erſcheint noch graus,
Das wächst ſich ja noch Alles aus."

„Ja," ſtöhnte nun die Mutter matt,
„Es wächst ſich aus! Das Würmchen hat
Gewiß ſchon in ganz kurzer Zeit
Mit Euch die größte Aehnlichkeit.
Schon jetzt ſtrahlt Hoheit aus den Mienen,
Als könnt' es herrſchen nur, nicht dienen;

Es hat gar nichts Gewöhnigliches,
Im Gegentheil, was Königliches."

„Ja wohl!" rief Reineke geſchwind,
„Daß dieſes Kalb ein Königskind —
Der Himmel ſtraf' mich, wenn ich lüge! —
Das ſagen alle ſeine Züge.
Mein Ehrenwort will ich drauf geben:
Zehntauſend Kinder legt daneben,
Und jedes Thier von Bildung wird,
Ohn' daß es ſich nur ein Mal irrt,
Sogleich das Königskind erkennen,
Und dieſes hier als ſolches nennen.

„Meint Ihr?" verſetzte der Tyrann,
Und ſah das Kalb noch ein Mal an
Und fand ſo manches Hübſche doch,
Was ihm bisher entgangen noch.
„Ja!" ſprach er, „ja, es iſt kein Trug;
Was ich für böſe nahm, iſt klug,
Und was ich nahm für Tück' und Rohheit,
Das iſt im Grunde nichts als Hoheit.
Ich küſſe Dich, Du theures Weſen!
Zu hohen Dingen auserleſen."

Und frommen Blickes trat der Gauch,
Der böſe Fuchs, zur Wiege auch,
Und ſegnete den jungen Grafen,
Und lullt' ihn ein zu ſüßem Schlafen,
Gab noch ein Häubchen auf dem Kinde,
Und ging dann mit dem Kön'ge hin

Zum Bett der ſchönen Wöchnerin
Und fragte, wie ſie ſich befinde?

„Ach," ſprach ſie, „weckt nicht meinen Gram!
Die Beine ſind mir gänzlich lahm!
Der Himmel ſcheint's mir zu mißgönnen,
Daß an der Mühl' ich ſtets ſo lange
Des Königs harr' und ihn empfange:
Ich werde nie mehr gehen können!"

„Davor ſoll Gott Euch wohl bewahren!"
Rief König Stier. „Doch, wenn's auch wäre,
Bei meiner ritterlichen Ehre:
Könnt Ihr nicht gehn, laſſ' ich Euch fahren!"

„Getroſt!" gab nun der Fuchs ſein Wort.
„Das Uebel geht wohl balde fort!
Und macht profane Arzenei
Euch nicht von dieſer Lähmung frei,
Der eitlen Wiſſenſchaft zum Spott
Thut's dann der Glaube, thut es Gott!—
Denn wo zu Ende die Vernunft
Der Schuſter- und Gelehrtenzunft,
Erhebt, all irdiſch Werk verachtend,
In ſo gemeiner Logik ſchmachtend:
Den frommen Seelen Heil zu bringen,
Das Wunder ſeine Glaubensſchwingen;
Im Nonnenkloſter zu den Krähen
Weiß ich ein uralt Käſtchen ſtehen,
Zu dem ſchon vor fünfhundert Jahren
Hinzogen fromme kranke Schaaren,

Und durch das Herz in dieſem Kaſten,
Verbunden mit Gebet und Faſten,
Reinwuſchen ſich von jeder Fehle
Des Körpers und der gläub'gen Seele.
Dies Herz, es iſt: von Sanct Ambroſen
Ein Paar geflickte heil'ge Hoſen.
Wer einen Flicken von ihm küßt,
Flugs heil an Leib und Seele iſt!
Vorausgeſetzt, daß er die Lehre
Des ew'gen Tempels rein verehre.
Die Lahmen konnten plötzlich ſehen,
Die Blinden konnten plötzlich gehen,
Jedwede Wunde heilte zu,
Jedweder Schmerz fand ſeine Ruh'.
Ja, ſelbſt bei ein'gen tauben Damen,
Die gläubend zu der Hoſe kamen,
Der heil'gen, hat nach wen'gen Stunden,
Ich ſchwör's! man ſchon Gehör gefunden!"

„O wie viel Glück iſt da zu ſchaffen!
Mich wundert's aber, daß die Pfaffen,"
Erwiederte der Fürſt erſtaunt,
„Es nicht ſchon früher ausposaunt,
Daß dies, mein glücklich Reich, umſchließt
Solch Kleinod, dem ſolch Heil entſprießt?"

„Mein König, nur in frommen Zeiten
Kann dieſe Hoſe Heil verbreiten.
Eu'r Vater herrſchte ganz vorzüglich,
Nur etwas weltlich, frei und klüglich.

Ach, ſo viel irdiſches Int'reſſe,
Und ja die Lehren noch der Preſſe,
Der frechen, gott- und glaubenloſen:
All Dieſes bildet nicht
In ſeinem gefährlichen Licht
Die Zeit der Kraft für heil'ge Hoſen.".

Und als der König ſeufzend nickte,
Und drauf zum Fenſter ging, erblickte —
Er traute ſeinen Augen kaum —
Die Nachtigall er auf dem Baum',
Der, dieſer Hütte treuer Freund
Ihr ſchon früh Morgens Blüthen ſtreu'nd,
Mit ſeinen Zweigen ſie bedeckte,
Daß nie der tolle Sturm ſie ſchreckte:
Der Mittags, wenn ſie wollt' ermatten,
Ihr gab den kühlen, linden Schatten,
Und wenn die Abendſonne lachte,
Ihr noch ein Sänger-Ständchen brachte,
Bei trübem Wetter mit ihr weinte, —
Und ganz in Liebe ſich ihr einte.

Auch Reinhard ſah den Sänger ſitzen;
Vor Wuth thät ihm das Auge blitzen;
Denn allem heuchelnden Gelichter
Iſt nichts ſo wider als der Dichter.
Er ſprach: „Wie kann's Euch, Herr, gefallen,
Zu dulden noch die Nachtigallen?
Das ſind die furchtbarſten Rebellen,
Da ſich die Liſt'gen ſo verſtellen,

Als ſängen ſie aus edlem Triebe
Der Welt, dem armen Volk zuliebe.
All frommes Werk vernichten ſie
Mit ihrer Worte Harmonie,
Denn nichts weckt ſo den Freiheitsdrang
Als Sang und ſchöner Worte Klang.
Zwar bringt uns auch genug Odioſa
Das ſchlimme Federvieh in Proſa,
Doch von der ſchweren, ſteifen, kalten,
Kann's Volk nur Weniges behalten.
Auch übt es ſtets, halb unbewußt,
An Proſa ſeine Zweifelluſt;
Dagegen iſt's ſchon Sprachgebrauch:
Was nur gereimt, das reimt ſich auch,
Und wenn die Wahrheit ſelber ſpricht:
Das Ungereimte glaubt man nicht.
Das nutzt dies Volk der ſchönen Lügen,
Die rohe Menge zu betrügen,
Die Freiheitspeſt ihr einzuimpfen,
Auf Pfaff und Pfaffenwerk zu ſchimpfen,
Die Majeſtät herabzuſetzen
Und Sitt' und Ordnung zu verletzen.
Die Zwang- und Glaubenswelt, beweist es,
Sei Gott und der Vernunft zuwider,
Und ſo verlangen ihre Lieder
Die Welt der Schönheit und des Geiſtes."

Der König ſah ihn lange an
Und ſeufzte tief auf und begann:

„Die Welt war's, die ich ſchaffen wollte,
Die mich als König haben ſollte!
O ſchöne Welt, o ſchönſter Traum,
Und nun gedenk' ich eurer kaum!
Nun iſt ein Ochs des Reiches Geiſt,
Der alle Schönheit von ſich weist;
Nun iſt das ganze Reich ein Stier,
Und ſeine Kraft ein elend „Wir!"
Statt alles Böſe zu befehden,
Halt' ich jetzt wörterſtrahlend Reden,
In denen Das ich böſe nenne,
Was ich als Tugend ſelbſt erkenne!
Mein Thun iſt, daß mein Reich verfaule,
Und doch will ich ein Schöpfer ſcheinen:
Das „Vorwärts!" hab' ich ſtets im Maule,
Das „Rückwärts" aber in den Beinen!"

Da ſang die holde Nachtigall
Vom Baum herab mit ſüßem Schall:
„Was biſt Du, armer König, nun
Mit Deinem herriſch eitlen Thun?
Ein Schrecken nur der edlen Geiſter,
Ein tiefverhaßter Kerkermeiſter!
Wenn, ſtatt an der Bruſt der Alten,
Der ausgelebten, der kalten,
Wo Du kaum fühlen darfſt:
Du liebewarm
Dich in der Jugend Arm,
Der kräftigen, warf'ſt,

Wenn, wie Du wollteſt, es geſchah:
Wie groß, wie göttlich ſtänd'ſt Du da!

Noch iſt es Zeit!
Noch iſt bereit
Mit innigem Verlangen,
Dein Volk Dich zu empfangen!
Noch wird die Welt Dich bekränzen,
Verehren nah' und fern,
Noch wird auf Deiner Bruſt Dein Stern
Als hellſter der Geſchichte glänzen!

O folge Deiner Zeit,
Von der Du jetzt ſo weit!
Was aus Millionen Herzen zu Dir ſpricht:
Es iſt das Weltgericht!

Doch ihm trau' nicht,
Dem Böſewicht,
Dem Fuchs, dem hinterliſt'gen Heuchler,
Dem gift'gen Schmeichler!
Er braucht Euch Thierelenker
Nur gern als Geiſteshenker!
Dann, in der Kirchhofsſtille,
Herrſcht nur ſein Wort und Wille!
Dann, wenn zum ſtummen Aas
Ein jedes Geſchöpf geworden:
Dann dient als fetter Fraß
Es dieſem Schelmenorden!"

Fünfunddreißigſtes Capitel.

Indeß der Sänger ihn verklagte
Und ſolche böſe Dinge ſagte,
Das Herz des Königs zu erweichen,
Gab Reineke geheime Zeichen
Der Kuh aus dem Fuchſitenbund,
Die dieſe auch gar wohl verſtund.

Und als die Nachtigall geendet
Und ſich zum grünen Wald gewendet,
Der König nun auf Reinke ſah:
Da ſtand ohn' allen Zorn er da,
Das Auge glaubensvoll gelichtet
Und zu dem Himmel aufgerichtet,
Auf ſeine Bruſt die Hände legend,
Und ſeine Lippen leis bewegend.

„So ruhig, Reinhard?" ſprach der König.
„An ſolche Vorwürfe gewöhn' ich
Mich nie! Der Purpur, wird mir hell,
Iſt lange kein ſo dickes Fell
Als Meßgewand und Reverende,
Die Euch umſchließen Herz und Lende."

Doch eh' der Fuchs noch Antwort gab,
Hob, wie ein Geiſt aus ſeinem Grab,

Das Antlitz bleich und sehr entkräftet,
Die Augen starr auf Nichts geheftet,
Die Kuh sich auf von ihrem Pfühle,
Als sei sie etwas somnambüle.
Doch balde wurd' es Beiden klar,
Daß sie 'ne Clairvoyante war.

Und sprach: „O heilige Marie!
So glanzvoll-schön sah ich Dich nie!
So licht bist Du mir nie erschienen!
Und doch ist Gram in Deinen Mienen.
Du hast das Kind an Deiner Seite,
Und sprichst zu mir, Gebenedeite.
O laß von Deinen süßen Lippen
Die Himmelslaute all' mich nippen,
Und sie mir wiederholen,
Auf daß, was Du befohlen,
Nie aus dem Sinn mir gehe,
Wenn ich Dich, Gottmagd, nicht mehr sehe!"

Und stierte immer fort und fort,
Und holte langsam Wort um Wort:
„„Laß sonder Zagen
Dich balde tragen
Zur heil'gen Hose
Des Sanct Ambrose.
Zum Kusse biete,
Nachdem er vor mir kniete,
Sie Dir der Fuchs,
Der heil'ge Lehrer,

Der Glaubensmehrer.
Dann ſtehſt Du flugs
Mit heilen Füßen auf
Und richteſt Deinen Lauf
Zum König Stier,
Dem großen Thier,
Dem treu Du bleibſt und warſt,
Dem Du ein Kind gebarſt.
Und alſo ſprich,
Verbeugend Dich,'
Was durch die hohe Himmelsmagd
Der Herr der Herren zu Dir ſagt:
Die Nachtigall iſt verdammt
Auf ewig, denn ſie ſtammt
Aus dem Höllenpfuhle,
Aus des Teufels Schule.
Der gab ihr ſüße Töne,
Daß ſie die Macht verhöhne,
Die himmelgleiche,
Die ſegensreiche,
Stets böſes Feuer ſchüre,
Zur Ketzerei verführe,
Um dann die armen Seelen
Im Höllenpfuhl zu quälen.
Verbanne ſie,
Und an Dein Herze zieh'
Den Fuchs und alle Pfaffen,
So Heil und Segen ſchaffen.
Wenn Du, ſo bleibend,
Freiſinn vertreibend,

Thiertrug betrügſt,
Gottwillen Dich fügſt,
All läſſeſt wie es war:
Dann ſoll zum Lohn
Dein Sohn,
Den Dir die Kuh gebar,
Im Felſen Siebenſpitzen
Auf Babba's Thron einſt ſitzen!""

Nach dieſen Worten fiel die Kuh
Rücklings dem Bette wieder zu,
Und ihre breiten Augenlider,
Sie ſenkten langſam ſich hernieder.
Und athmete ſo ſchwer und bang
Und ſchlief zween volle Stunden lang,
Obſchon das Kalb erſt weinend quäkte,
Und dann ganz unbarmherzig blökte.

Und als ſie endlich nun erwachte,
Und des Geſchehenen gedachte
Voll Lieb' und Glauben der Tyrann:
Da ſah ſie ihn betroffen an,
Und mußte erſt den Fuchſen fragen,
Ob ſich dies wirklich zugetragen,
Ob Majeſtät mit dieſer Sache
Vielleicht nicht einen Scherz ſich mache?

Doch als nun ward beſtätigt ihr,
Was ihr erzählt der König Stier,
Da rief ſie: „Ach, ich möchte ſpringen,
Ich möchte jubeln, möchte ſingen!

Solch Wunderglück, ſolch Himmelsheil
Ward ſelten Sterblichen zu Theil!
Ach, Majeſtät, laßt mich allein:
Ich will mich ganz der Andacht weihn.
Und Ihr, hochwürd'ger Herr, ich bitte,
Lenkt bald zum Kloſter Eure Schritte,
Wo die geflickten heil'gen Hoſen
Befinden ſich von Sanct Ambroſen,
Und ſchafft, daß ich in wen'gen Tagen
Zur Stätte werde hingetragen.
Ach, meine Beine ſchmerzen ſehr!
Geſchieht es nicht durch Wunderdinge,
Und wär's nicht höchſter Will', ich ginge
In dieſem Leben nimmermehr!"

Darauf nun ließen Fuchs und Stier
Die ſchöne Kuh alleine hier,
Und fuhren in des Königs Chaiſe,
Und ſprachen über Exegeſe,
Und ſtellten manche Hypotheſe,
Und fuhren durch Gebirg und Thal,
Da bald die Zeit zum Abendmahl,
Jach hin zum Kloſter zu den Krähen,
Um dort das Wunder zu erſpähen.
Die ſchwarzen Nonnen gingen grade
Langſam in ſchweigender Parade —
Am Himmel glänzte ſchon der Heſper —
Mit krummen Schritten zu der Veſper;
Doch Alle, ſelbſt die Priorin,
Sie blickten etwas ſeitwärts hin,

Als ſie den Wagen hörten raſſeln
Und gleich darauf die Thüre praſſeln,
Und Mannesſtimmen wechſeln Worte
Zur Pförtnerin an ihrer Pforte.

Es nahm die Himmelsbräute Wunder,
Als an der Mauer, bei'm Holunder,
Auf ihrem Kloſterhof, dem glatten,
Sich zeigten nun zwei lange Schatten.
Und waren Alle ganz Erſtaunen,
Als ſchnell ein fremder Prieſter kam,
Die Priorin bei'm Arme nahm
Und ihr thät in die Ohren raunen.
Sie dachten nicht an Gott, die Krähen;
Sie dachten nur: was wird geſchehen?

Die Priorin war ganz erſchreckt
Und ging, ſehr einwärts, nun direct
Hin zu dem Kön'ge, ihn gebührend
In dieſe Glaubensſtätte führend.
Sie ſchickte eine fromme Schweſter
Schnell in die Kirche zu Sylveſter,
Dem Raben, dem Patibulienſer,
'Nem alten Prieſter von immenſer
Ultramontaner E[illegible],
Der aber ſehr nach Branntwein ſtunk.
Sie ließ ihm ſagen: Da der Stier,
Der König, angekommen hier,
So ſei für heute er entledigt
Der Litanei und Veſperpredigt;

Dafür ſei er geladen um
Halb Neun in's Refectorium.

Der ſprach noch ſchnell ein **Te laudamus,**
Und zu der Nonne dann: **Eamus!**

Derweile nun in Küch' und Keller
Die Flaſchen klapperten und Teller,
Und Mägde liefen hin und her,
Damit die Tafel werde ſchwer:
Sah'n Reinke, Priorin, Tyrann
Sich die geflickten Hoſen an,
Und als das Kleeblatt ſie gefunden,
Und an dem Altar aufgebunden,
Ging's durch den Kloſtergang herum
Hin nach dem Refectorium;
Denn eben bracht' die jüngſt' Novize,
Daß angerichtet ſei, Notize.

Der König ſah ihr in's Geſicht:
Ganz weltenmüde ſchien ſie nicht!
Sie ſetzte ihre Füßchen nett
Und ging und äugelte kokett,
War ſchlank und wenn auch etwas bläßlich,
Doch gar nichts weniger als häßlich.
Sie hatte einen Schelmenmund
Und einen Buſen lieblich rund;
Sie war ganz Liebenswürdigkeit,
Und trug ein glänzend ſchwarzes Kleid.

Zuerſt ging's in dem langen Saale
Sehr ſtill her bei dem Abendmahle;
Die Herren waren annoch nüchtern,
Die Nonnen aber äußerſt ſchüchtern,
Da ſa der Herr vom Landesthron
In höchſthöchſteigener Perſon
An ihrem Speiſetiſche ſaß
Und höchſthöchſteigenmäulig fraß.
Doch durch des Fuchſes luſt'ge Reden,
Des Witzigſten der Quadrupeden,
Ward's in dem Nonnenkloſter mälig
Ganz aufgeräumt, profan und fröhlich.
Die Nonnen kicherten und lachten
Champagneraufgeregt und machten
Oft Scherze, die, wie ich geſehen,
In keinem Breviarium ſtehen.

Der Pfaffe Rabe, von dem Fuſel
Schon immer im gelinden Duſel,
Ward, da er tapfer ein ſich ſchenkte,
Bald ſo, daß er den Dickkopf ſenkte,
Und ſeine große Kupfernaſe
Faſt immer mittrank aus dem Glaſe.
Zuletzt, mit ſchwerer Zunge lallend,
Und endlich von dem Stuhle fallend,
Lag an der Erde er ganz ſchweiniſch,
Und ſchrie und predigte Lateiniſch.

Der dicke Prior verſäumte,
Vom Weine, der ſo lieblich ſchäumte,

Und noch aus ein'gen andern Flaſchen,
Auch nicht zu koſten und zu naſchen,
Bis daß ſie angetrunken ſich
Ein'n außerordentlichen Strich.
Sie machte mit dem Reinke Witze —
Der auch ſchon war im ſchönſten Spitze —
Daß all' die frommen Himmelsbräute,
Die einmal losgelaſſen heute,
Aufkreiſchend ihren Beifall zollten,
Und ſich vor Lachen wälzen wollten.

Ja, ſelbſt die niedliche Novize
Genoß von dieſem Benefize,
Was immer zu genießen war.
Sie gab dem Könige ſogar,
Der liebeglühend bei ihr ſaß,
Und ſeine Würde ganz vergaß,
Manch Küßchen, füßelte mit ihm
Und ſchäkerte gar ſehr intim.
Dann zeigte ſie ihm ihre Wade,
Und ſang mit Volubilität
Zu Füßen Seiner Majeſtät
Die ſchöne Arie: „Gnade! Gnade!"
Und thät beim Nonnen-Applaudiren
Sich wie 'ne Primadonna zieren;
Sang auf Verlangen auch ancora,
Und brachte aus, ohn' zu ermatten,
Ein Hoch auf Sodom und Gomorrha,
Eh' Beide Pech und Schwefel hatten.

Und endlich ſprach ſie von Ambroſe,
Dem Heiligen und ſeiner Hoſe,
Woher dieſelbe ſo beſchädigt,
Und hielt darüber eine Predigt:
Für alle Nonnen höchſt erquicklich,
Doch mitzutheilen gar nicht ſchicklich.

So tief war hier die Sitte ſunken!
Das ganze Kloſter war betrunken.

Sechsunddreißigſtes Capitel.

Acht Tage ſpäter kam im Wagen
Die Kuh hier an und ward getragen
Zur Kirch' hinein bis zum Altar,
Wo prachtvoll aufgehängt nun war,
Von Blumenvaſen rings umſtellt,
Von hundert Kerzen rings erhellt:
Die wunderthät'ge, heil'ge Hoſe
Des einſt'gen Mönches Sanct Ambroſe.

Die Sache war gut eingeleitet:
Durch alle Zeitungen verbreitet,
Daß Gott jetzt wiederum geruhe
Und durch Reliquien Wunder thue,
Beſonders aber beiſpielloſe
Und herrliche durch dieſe Hoſe.

Auch ſei der Ablaß aller Sünden
Durch einen Kuß dabei zu finden:
Man heile Leib- und Seelenweh
Für ſieben Kreuzer nur Entrée.

Da ſtrömte nun aus allen Nähen
Zum Kloſter der barmherz'gen Krähen
Neugierig Groß und Klein herbei,
Zu ſehn, was Wahres daran ſei.
Denn freilich, was die Pfaffen ſagen,
Das ſoll der Zweifel nie benagen,
Weil Gott durch ihre Zunge ſpricht:
Doch Viele glauben Dieſes nicht,
Und denken: Ach was! Vieh iſt Vieh!
Ich bin ein Sünder, Sünder Die!

Doch ewig iſt der reine Glaube,
Der keinem Spotte fällt zum Raube!
Und wunderhold und Wundern hold
Steht er, umſtrahlt vom Sonnengold,
Das Auge licht emporgerichtet
Zu Dem, der's Weltenall gedichtet,
Um's ſchöne Haupt die Gloria:
Ein Engel dieſer Erde da!
Die Sühne ſeiner Sinnenluſt,
Das Kreuz drückt er an ſeine Bruſt
Und ruft: Du ew'ges Iſt im Werde,
Allmächt'ger, der Du lebſt in mir!
Die Ehre, hoher Geiſt ſei Dir,
Und Lieb' und Frieden auf der Erde!

Und wenn nun Prieſter ſich beſchulden,
Die nicht dem lichten Glauben hulden,
Und borgen ſeine alten Normen,
All' ſeine ehrenwürd'gen Formen:
Um Afterglauben zu verbreiten
Und Finſterniß in hellen Zeiten,
Mit Angſt beladen alles Leben,
Um ihre Pfaffenmacht zu heben,
So fangen in der Schlinge ſie
Noch manches arme, dumme Vieh.

Und ſo auch hier! Als nun geweſen
Erſt Litanei und Meſſeleſen,
Introitus in's Heilige,
Der Beter lautes Kyrie,
Und Gloria, Evangelium,
Und Credo, Offertorium,
Das Sanctus und der Weiherauch,
Wandlung und Agnus Dei auch,
Bei vielem Beugen und Bewegen
Das Paternoſter und der Segen;
Als nach dem Ite miſſa eſt
Die Kuh, das fuchſiſch ſchlaue Beeſt,
So that, als könne ſie nicht gehen,
Und als das Wunder nun geſchehen,
Und nach dem Kuſſe auf die Hoſe
(Die heilige des Sanct Ambroſe!)
Sie aufſprang friſch und kerngeſund:
Stand ſtaunend offen jeder Mund,

Und Alles fiel auf ſeine Knie
Und ſchlug die Kreuze fromm und ſchrie:
„O Sanct Ambros! O Sanct Ambros!
O Du biſt heilig, Du biſt groß!
Nun ſind wir aller Schmerzen los!
Geſegenet ſei Deine Hoſ'!"

Und als nun lief von dieſem Plunder
Die Kunde und von ſeinem Wunder:
Da galt die noch nicht alte Leinwand
Nur als der Frevler böſer Einwand;
Da hörte Alles auf! Da ſchwand
Bildung und Wiſſen und Verſtand,
Und Die ſelbſt, die ſich früher ſträubten,
Sie hörten Wunder — und ſie gläubten.

Da brachte nun manch armes Thier
Sein letztes Geld dem Kloſter hier,
Und ließ als Bruder Liederlich
Werk, Wirthſchaft, Weib und Kind im Stich.
Und Weib und Jungfrau auch nicht minder
Verließen Stube, Herd und Kinder,
Und zogen ſonder Sittlichkeit
Durch Nacht und Tag, durch Dorf und Haid',
Von Pfaffen angeführet ſchon,
In ſchmutzig-ekler Proceſſion,
Das nackte Laſter kaum verhüllend
Und fromme Lieder dabei brüllend,
Zum Kloſter der barmherz'gen Krähen,
Daß ſie das Wunder dorten ſähen.

Nach aller Sünde und Gemeinheit
Gab's hier die schönste Seelenreinheit,
Balsam für jegliches Gewissen,
War's auch zerbissen und zerrissen!
Der Gott der Sternen-Myriade
Trieb Wucher hier mit seiner Gnade!
Der große Gott, der Herr der Welt,
Nahm durch die Priester Ablaßgeld,
Sprach frei und rein von jeder Fehle
Für ein Paar Kreuzer jede Seele!

Und blieben auch die Kranken krank,
Sie wußten doch der Hose Dank,
Daß ferner ihre schwere Sünden
Nicht in dem Schuldbuch Gottes stünden.
Und blieben auch die Kranken krank,
Trotz Hosenkuß, Gebet und Sang,
Sie sagten sich: Um zu genesen,
Ist's doch der erste Schritt gewesen.
Und blieben auch die Kranken krank,
So sprach ein Pfaff: Die Kur mißlang,
Weil Du nicht die Gebote ehrtest
Und mit den Ketzern noch verkehrtest!
Und blieben auch die Kranken krank,
So lautete der Pfaffenschwank:
Mein Gott, von Zwölfen hilft sie Elfen!
Die Hose kann nicht Jedem helfen!

Und wurden Kranke nun gesund,
Wie's hier auf diesem Erdenrund,

Trotz der Rezepte, langgeſchmiert,
Und trotz Reliquien, oft paſſirt —
(Weil's die Natur nicht anders will!
Sie, die ſo manche bittre Pill'
Vom Arzt verſchluckt, ihm gern verzeiht
Und ihr Verdienſt ſogar ihm leiht:)
Dann ſchrie die große Weltpoſaune,
Die Preſſe, flugs in alle Winde:
Horch, Welt, was ich Dir jetzt verkünde!
Horch, horch! und ſtaune, ſtaune, ſtaune!

Und ach! die Thierwelt rundherum
Iſt noch ganz rieſenmäßig dumm!
Selbſt dummer, als der Polizei
Begehren ſtets iſt, daß es ſei!
Rock, Hoſ' und aller äußre Plunder
Bewirken wirklich in ihr Wunder.

Als Reineke nun lachend ſah,
Daß Alles, wie er's wollt', geſchah,
Und daß auch in der Politik
Die Sachen ſtänden magnifique,
Rief er ein bruſterleichternd: „So!
So iſt es recht, ſo geht es gut!
Und daß es bleibt in statu quo,
Dafür ſorgt meine ſchwarze Brut.
Ich ſelber will nun weiter wandeln,
Für unſre Weltenmacht zu handeln.
Wo aber hin? Die Fürſten ſind,
Bewußt, die Schlauen,

Die Andern blind,
Mit Haut und Haar in unſern Klauen.
Die mächtige Fuchſitenhyder
Hat auch in Ketzerreichen Glieder:
Die heuchelnden, die dunkeln, triſten
Blindſchleichen die, die Pietiſten!
Der Eisbär drüben ſchwingt die Knute,
Und hier die kleinen Republiken,
Wenn Die nur ſchreien oder quieken,
Drohn rings die Fürſten mit der Ruthe!
Die Herrſchenden beherrſchen ſich —
Und über Alle herrſche Ich!
Der Fuchſitismus iſt im Gange
Und bleibt's — nun iſt mir nicht mehr bange!
Nun will ich auf dem Globus ſehen,
Wo Glück und Frieden noch zu morden,
Um unerkannt dorthin zu gehen
Und zu verbreiten meinen Orden.

Zuvor jedoch wohn' ich noch bei
Dem Hundestag in Mankomai,
Der von den Fürſten, unſern Lieben,
So eben wurde ausgeſchrieben.
Vielleicht, daß doch ein Herrſcher dächte:
Wie, wenn der Zeit man Opfer brächte,
Und theuer von den Liberalen
Mit Ehr' und Ruhm ſich ließ bezahlen
Die Macht, meiſt eine ſchwere Bürde,
So man dabei verlieren würde?

Wenn man dem armen Vieh vergönnte,
Daß es ſich ſelbſt regieren könnte?
Solch ſchlimmes und manch ander Streben
Wär' jetzt nicht unwahrſcheinlich eben,
Und könnte doch die Folge haben,
Mein Tempelchen zu untergraben,
Das nur beſteht in alten Normen
Und feind iſt jeglichen Reformen.
Drum will ich etwas ſpioniren
Und nöth'gen Falles intriguiren;
Dem kleinſten ketzeriſchen Weiter
Dreh' ich die Kehle um ganz heiter;
Den kleinſten, dünnſten Freiheitsſchwindel
Erſticke ich in ſeiner Windel!
Denn Vorſicht iſt der Weisheit Mutter,
Und Reue ſchmeckt wie alte Butter."

Drauf ſchmeichelte er ſich das Kinn,
Und ging in aller Demuth hin
Zum Könige, ihm anzurathen,
Nicht ſeinen ſchwachen Diplomaten,
Den Spürhund Blaff von Blafferei,
Zu ſenden hin nach Mankomai.
„Es iſt," ſprach er, „manch' wicht'ge Frage
Zu löſen auf dem Hundestage,
Und zu beachten manch Int'reſſe,
Wie Kirche, Volksvertretung, Preſſe,
Mit denen ich doch viel bekannter.
Auch bin ich ſchlauer, ſchnauzgewandter,

Kann ſchärfer in die Dinge blicken,
Und muß daher petitioniren,
Den Spürhund zwar zu deſigniren,
Als ſei Er Hundestagsgeſandter,
Doch mich ſtatt ſeiner hinzuſchicken.
Ich habe Aehnlichkeit mit ihm,
Und wenn ich ſeine Kleider trage,
Kann ich Euch nützen pſeudonym
In mancher ſchlimmen Tagesfrage."

Der König hatte Nichts dagegen,
Gab die Befehle ſchnell deßwegen,
Und Reinhard reiste alſobald
Zum Hundestag in Hundsgeſtalt.

Siebenunddreißigſtes Capitel.

Feind Reineke that äußerſt weiſe,
Daß er vor ſeiner weiten Reiſe
Sich volle Ueberzeugung ſchaffe,
Wie man am Hundestage blaffe.
Zwar kündeten ihm ſeine Banden
Aus allen Städten, allen Landen,
Wie mächtig die Fuchſiterei
Und Babba's Tempel wieder ſei;
Wie's hier und da im Volk zwar gähre,
Doch daß kein Fürſt, kein einz'ger wäre,

Der lieber nicht die Knute ſchwänge,
Als ſich durch die Sirenenklänge
Des Zeitengeiſtes ließ verführen
Im Meer der Blätter und Broſchüren;
Daß alle Fürſten, groß' und kleine,
Zum Rückſchritt lenkten ihre Beine.

Allein die Füchſe irrten ſich
(Obgleich errare nur humanum!),
Der Thron iſt doch gemeiniglich
Kein glücklich-ſtilles Tusculanum,
Und wird, ſo ſtark er auch umhegt,
Vom Sturm des Zeitgeiſt's doch bewegt.
Ganz dunkel war der Glaube nicht;
Selbſt an den Höfen wurd' es licht,
Und mancher Fürſt war ſchon dabei,
Die teufliſche Fuchsſchwänzerei,
Wie, wo und was ſie intriguire,
Hinauszuwerfen aus der Thüre,

Auch lag in re politica
Schon mancher Keim der Freiheit da.
Die heil'ge Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie rüttelten mit Rieſenkraft
An jenen alten Zwingermauern,
Die alles Dichten, alles Trachten,
An Ketten liegend, laſſen ſchmachten
Und in der Finſterniß vertrauern.

Schon regte ſich in Fürſtenherzen
Ein Mitgefühl für Völkerſchmerzen.

Der Hirſch, von edelſtem Geblüt,
Ein wahrhaft königlich Gemüth,
Er führte nicht den alten Krieg,
Als er der Väter Thron beſtieg.
Er ſprach: „Der Hirſch, der Wälderkönig,
Iſt ſeinem Volke unterthänig;
Ich bin ſein erſter, höchſter Diener;
Fort, fort, Cenſoren, Capuziner,
Und all' die ſchändlichen Geſellen,
So zwiſchen Volk und Fürſt ſich ſtellen!
Kein Zwang, kein frecher Adel ſei!
Mein Volk iſt gleich! Mein Volk iſt frei!"
Zwar fand man in dem grünen Wald,
Noch Thränen in den dunklen Brauen,
Den königlichſten König bald
Vergiftet von Fuchſitenklauen;
Doch flog ſein göttlich Liebeswort
Von Herz zu Herz, von Ort zu Ort
Bis in das fernſte Herrſchgebiet:
Wie wenn nach rauhen Wintertagen
Zu neuem Hoffen und Behagen
Ein Frühlingshauch die ſtarre Welt durchzieht.

Und Frühling, Frühling mußt' es werden
Und grün und blumig auf der Erden!
Reißt ihren Schmuck der Froſt auch nieder:
Die Lerchen kommen immer wieder.

Achtunddreißigſtes Capitel.

Der Hundestag, ſeit vielen Wochen
Verkündet, war nun angebrochen.
In Mankomai in grüner Runde
Sah man die excellenten Hunde
Spazierend mit einander ſabbern,
Mit Höflichkeiten ſich beſchlabbern,
Und Ein'ge auch an Knochen knabbern.

Sie ſollten nach der Herrſcher Willen
Die Klagen aller Thiere ſtillen,
Indem ſie weiſe ſich beriethen,
Was wohl an Freiheit ſei zu bieten,
Denn Das, was zu verbieten ſei,
Beſorgte ſchon die Polizei.
So wollte es der Fürſtenbund,
Und ſo war denn auch, g'nau genommen,
Das Volkswohl, ſtatt auf Einen Hund,
Auf Zwanzig Hunde hier gekommen.

Nun ſchien die große Gottesſonne —
Bekanntlich auch der Hunde Wonne,
Nicht um ihr Licht und deſſen Segen,
Nein, nur der lieben Wärme wegen —
So lieblich auf die grüne Runde,
Daß all' die Diplomatenhunde

Sich's länger nicht enthalten konnten,
Und hin ſich legten und ſich ſonnten.

So pflegten ſie der ſüßen Ruh'
Und drückten ihre Augen zu,
Daß nicht das Licht incommodire,
Und ſtreckten von ſich alle Viere,
Und ſielten ſich im weichen Graſe
Und wonneſtöhnten durch die Naſe.
Das war ein Schnarchen, ein Geſchnoper!
Nur Einer ſeufzte voller Gram:
Der träumte von der letzten Oper,
In der nicht ein Ballet vorkam.

Nun trat, als Ritter Blaff maskirt,
Ariſtokratiſch und geziert,
Der Fuchs zu dieſer Hundetruppe,
Und ſtaunte ob der Schläfergruppe,
Und wußte nicht, wie ihm geſchah,
Und ſah und ſtand und ſtand und ſah,
Mißtrauend ſeinen Augen. Drauf
Schlug er ein hell Gelächter auf.

„Ja!" rief er, „ja, die edlen Grafen
Und die Barone, ja, ſie ſchlafen!
Die Abgeſandten der Monarchen,
Hol' mich der Jäger! ja, ſie ſchnarchen!
O ihr Murrer
Und Knurrer,
Ihr kleinen Bläffer
Und großen Kläffer,

Ihr übertreibt, ihr übertreibt,
Wenn Ihr ſo läſſig liegen bleibt!
Beſchämt in Eurem edlen Thun nur
Die ichſücht'gen gekrönten Wire!
Denn Eure Fürſten, ſie geruhn nur,
Ihr aber ſchlaft für's Wohl der Thiere!

Iſt Das nun der Areopag?
Iſt Das der große Hundestag?
Nein, wie die Sonn auch ſtrahlt und lacht,
Ich ſeh' nur eine Hundesnacht!"

„He!" rief, der Laune Zügel laſſend
Und Einen bei den Ohren faſſend,
Er: „He, was iſt denn Eure Meinung
Von unſrer neuen Steuer-Einung?

Der Dachshund, Graf von Langſchnauz,
ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Sprach weiter Nichts als: „Steuer? Steuer?
Laßt mich! Mich ſchläfert ungeheuer!"
Drauf klappte er die Ohren zu
Und pflegte wiederum der Ruh'.

Der Fuchs ging weiter. „He, Exc'llenz!
Die Frage über Descendenz
Der Löwen: habt Ihr ſie entſchieden,
Daß nie ſie ſtört des Reiches Frieden?"

Der Haushund Michel von Modern
Auf Duckedich und Wedelgern,
Er lallte halb im Schlafe, streckend
Die Beine und sich langsam reckend,
Und sprach: „Ob Der — im Löwenreich —
Herrscht — oder Der — das ist mir gleich!
Der Eine — Andre — ja und denn auch —
Und überhaupt — im Ganzen — wenn auch!“
Drauf wälzte er sich noch herummer,
Und neigte wieder sich zum Schlummer.

Der Fuchs ging lachend weiter. „He!
Was haltet Ihr von Reineke
Und seinem Orden, den Fuchsiten!
Von ihren neuen Proselyten?“

Der Freiherr Ritter Mops von Köter,
Als Diplomat ein Schwerenöther,
Der dachte viel, sprach aber nicht,
Zog ein verdrießliches Gesicht,
Die stumpfe Nase rümpfend, streckend
Die Beine und sich langsam reckend,
Und murrte durch die Zähne, murrte,
Und murrte stärker, bis er knurrte,
Und schlief im warmen Sonnenschein
Nach dieser Antwort wieder ein.

Noch seiner nahm dieselbe Frage,
In plastisch-graziöser Lage,
Das Windspiel auf, Baron von Taille,
Die diplomatischste Canaille,

Gewandt und ſchlank, glatt und geſchmeidig.
Und ein Gebiß, ſo ſcharf und ſchneidig!
Der lächelte nur halb und, ſtreckend
Die Beine und ſich zierlich reckend,
Schlief er, mit Zügen ſanft und heiter,
Im Augenblicke wieder weiter.

„Ei!“ rief der Fuchs und lachte wacker;
„Das ſind zwei äußerſt feine Racker!
Der Bläffer dort und hier der Hetzer!
Zwei ſtarre, eingefleiſchte Ketzer!
Die unſerm Tempel, unſerm ſchwachen,
Gewiß noch viel zu ſchaffen machen.“

Drauf ging er weiter. „Euer Gnaden,
He! Sagt, wie wahrt Ihr uns vor Schaden,
Den unſer größtes Staatsverbrechen
Könnt' bringen, unſer Haupt-Verſprechen!
Verhindert Ihr Revolutiönchen
Vielleicht durch die Conſtitutiönchen?“

Der Hühnerhund Baron von Packan —
Er hatte einen ſchwarzen Frack an
Mit Einundzwanzig Orden drauf —
Der ſchlug gar nicht die Augen auf.
Er ſtöhnte durch die Naſ' und, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Sprach er: „Ich will jetzt gar Nichts hören!
Ich laſſ' mich nie im Schlafe ſtören!“
Drauf ſucht' er beißend einen Floh,
Und Das war ſeine Meinung ſo.

Der Fuchs ging nun zum Bullenbeißer,
Dem plumpen, dicken Maulaufreißer,
Und rief ihm in die ekle Fresse:
„Exc'llenz, was meint Ihr zu der Presse?
Die Stellung mit der Präventive,
Sie ist und bleibt doch eine schiefe;
Auch gaben wir in Kochjuchhei
Vor vielen Jahren sie schon frei.
Das ganze Reich ist nun begehrlich,
Und lösen wir das Wort nicht ehrlich,
So wird das Ding zuletzt gefährlich!"

Dem edlen Duster von dem Strich
War auch nicht sehr regiererig;
Er murrte stark und blaffte, streckend
Die Beine und sich langsam reckend,
Nichts weiter als: „Das Maul gehalten!
Mich schläfert! Alles bleibt beim Alten!"

„Fuchs!" rief der Fuchs, „vor Diesem nimm
Dich sehr in Acht, denn Der ist schlimm!
Fragt man ihn über Preßgewalten,
So schreit er blos: Das Maul gehalten!
So kurz entschied ja kaum Lykurg!
Auch ist er Ketzer durch und durch;
Wenn wir uns nicht vor Dem bewahren,
So drohen uns gar viel Gefahren!
Wie können Gutes wir verheißen
Von Denen uns, die Bullen beißen?"
Und lachend ging er durch das Rudel
Auch noch zu dem gelehrten Pudel.

„He!“ rief er, „Kanzler von Apport,
Ich bitt' um Euer weiſes Wort,
Wie wir es machen mit der Einheit?
Wie wir verbannen die Gemeinheit,
Das provinzielle Dickthun das,
Und dieſen Siebenmeilen-Haß?“

Der Staatsminiſter Pudel, ſtreckend
Die Beine und ſich langſam reckend,
Hob nur ein wenig ſeine Ohren
Und rief: „Ach, laßt mich ungeſchoren!“
Drauf ſenkte er die Augenlider
Und ſchnarchte höchſt gemüthlich wieder.

„Nein,“ rief der Fuchs, „nun bin ich klug!
Ha ha, ha ha! nun iſt's genug!
Nun weiß ich, was ein Hundestag
Je helfen oder ſchaden mag.
Heil Euch im Friedens-Siegerkranz!
Die Edlen hier verſtehn Euch ganz;
Sie könnten Etwas thun, jedoch,
Die Weiſen, ſie beſchlafen's noch!
Das Schlimme bleibt halt, das iſt klar,
Ganz accurat ſo wie es war.
Die Fürſten werden gut vertreten,
Ihr Völker habt das nicht vonnöthen!
Euch wär' der Hundstag neue Plage:
Ihr habt ja längſt ſchon Hundetage.
Doch drum verzagt, geduld'ge Schafe,
Nicht, denn das Glück kam ſtets im Schlafe!

Im Schlafe treibt kein Thier 'was Böſes;
Nur immerdar höchſt Religiöſes;
Im Schlafe iſt der Geiſt am Freiſten,
Und wirkt im Schlafe drum am Meiſten.

Leb' wohl, du ſtille Hundesnacht
Mit deiner goldnen Sternenpracht!
Doch denk' auch dran, daß nur im Dunkeln
Die Sterne ſichtbar ſind und funkeln,
Und ſie erlöſchen, wenn das Licht,
Das ewige, des Geiſt's anbricht.

Leb' wohl, du ſtille Hundesnacht,
Und gib auf deinen Morgen Acht!
Denn ſchau', es iſt dein trüber Mond
Von zwanzig Höfen da umthront:
Und's könnte doch mal auf der Erden
Ein Bischen ſchlechtes Wetter werden!

Lebt wohl, Ihr müden Sorgentödter,
Ihr Kunſtſtückmacher, all' Ihr Köter
Vom Bulldogg bis zum Bologneſer,
Ihr reichsverweſende Verweſer!
Und geht, wenn hier in Mankomai
Der große Hundestag vorbei,
Auf Urlaub wiederum nach Haus
Und ruht Euch von der Arbeit aus!
Erholung thut, wie's liebe Brot
Dem Körper, unſerm Geiſte noth.

Und ſollt' es doch ein Mal geſchehen,
Daß Ihr müßt an den Rathstiſch gehen
Und, ſtatt zu ſchnarchen ſüß, geruhen,
Ein ganz klein Bischen 'was zu thuen,
So bitt' ich Euch um Gotteswillen
Und ſechs Millionen Pfund Camillen:
Hemmt Eures Geiſtes Vorwärtsflügel!
Haltet Eure Freiheitswuth im Zügel!
Erlaubt dem Volke nicht zu viel,
Allerhöchſtens einen Pappenſtiel!

Was Ihr auch brauen mögt und kneten,
Das Reſultat ſei ſtets: Verbot!
Und wollt das Volk Ihr recht vertreten,
So laßt es ja in ſeiner Noth.
Denn Noth lehrt beten, wie bekannt,
Und ſo wird fromm das weite Land,
Und iſt's erſt fromm, ſo wird's allmälig,
Wenn auch nicht hier, doch jenſeits ſelig.

Und wenn das Volk es ein Mal wagt,
Und einen Fürſten Euch verklagt,
Der gnädigſt Allerhöchſt geruhte,
Zu führen etwas ſtark die Knute,
So zuckt die Achſeln All' und nennt
In dieſer Sach' Euch impotent.

Und Dies vor Allem, merkt es wohl,
Sei Eurer Thätigkeit Symbol:
Drei Monat treiben wir Myſterien,
Und in den andern neun ſind Ferien!"

So höhnte, ſich zum Labeſal,
Hier der Fuchſiten-General,
Was ihm, der Thier und Thierheit haßte,
So recht in ſeinen Wucher paßte.

Doch wenn die übermüth'ge Macht
Erſt ihrer Opfer höhnt und lacht,
Und ſie zum grauſen Schauſpiel ladet,
Wie ſie ſich in den Thränen badet,
So Noth und Angſt und Schmerz entſaugen
Mit Vampyrgier der Sclaven Augen,
Bis keine ihnen mehr entrinnt:
Dann wird ſie taub, die Macht, und blind!
Dann geht auf gottverdammten Wegen
Sie eiligſt ihrem Fluch entgegen!
Dann hört ſie im Geraſſel der Ketten
Nur Jubel- und Sieges-Drommeten;
Dann wackelt, trotz ſeinem Triumphe,
Das Haupt ſchon auf ihrem Rumpfe;
Dann muß ſie verderben
Und ſterben!
Und ihr Grab ſchmückt keine Blume
Zu heitrem, lieblichen Ruhme!
Kein Pilger betet daran,
Und die Nachwelt ſpeit es an!

Fuchs! Fuchs!
Fuchſiten-Dur!
So voll Macht und Liſt —
So ränkig und ſchlau Du biſt:

Nimm Dich in Acht!
Dein Tempel kracht!
Dich ſchützt nicht Dein heiliges Kleid:
Es kommt Deine Zeit!
Schon wackelt, trotz ſeinem Triumphe,
Das Haupt auf Deinem Rumpfe!
Schon wird es hell,
Schon ſtrömt der Quell
Des ewigen Lichts!
Und all' Deine Macht,
Und all' Deine Pracht
Verſinkt in Nichts!

Neununddreißigſtes Capitel.

Wir ſind nun auf dem Weltenmeere.
Es rauſcht das urgewalt'ge, hehre,
Unüberdenkbar weit
Und unermeßlich breit,
Laut und geheim,
Im Wogenreim,
Fort immer fort zu Gottes Ehre.
Es rauſcht und rauſcht,
Und tauſcht und tauſcht,
Stillgewaltig
Tauſendgeſtaltig,
Die ſchwungvoll ſchönen, ſchnellen,

Die leichten und lichten Wellen.
Und rauſcht und umrauſcht
Wogend den Erdenball,
Und ſpiegelt nächtig
So prächtig
Das ganze funkelnde All,
Und birgt ſo endlos groß
Das Wunder in ſeinem Schooß,
Und läßt uns ahnen,
Und will uns mahnen,
Daß in ſeiner unergründlichen Tiefe
Die Kraft der Schöpfung ſchliefe.

Doch wenn es murrend rollt
Und ſtärker wogt und grollt,
Und endlich wuthentbrannt
Schäumend beſpeit den Strand;
Mit furchtbarem Geräuſch,
Mit Donner und Gekreiſch
Alles vernichtend,
Geifernd
Und eifernd
Die gepeitſchten Wäſſer ſchichtend,
Als wollt' es auf ſeinen Wellenthürmen
Mit raſendem Dröhnen
Und heulendem Höhnen
Den finſtern Himmel erſtürmen:
Dann mit Angſtgeberde
Zittert das Weſen der Erde,

Bis der Ewigkeit Geist
Die Schrecken endlich schweigen heißt.

Doch das tobende, wogende Meer
Beruhigt sich schwer;
Noch hört man es murrend rollen,
Noch immer heulen und grollen,
Noch sieht man's schäumen
Und sich bäumen;
Bis es ruhiger wieder
Dichtet die Wogenlieder,
Und rauscht und rauscht,
Und tauscht und tauscht
Stillgewaltig,
Tausendgestaltig
Die schwungvoll schönen, schnellen,
Die leichten und lichten Wellen.

Und in dies Grab so weltengroß,
In diese Fremde so hoffnungslos,
In diese verderbenschwere
Erbarmenleere,
In diese Alles bezwingende,
Alles verschlingende
Endlose Wasserwüste
Wagt sich von blumiger, nährender Küste,
Verlassend das sichere Haus,
Voll Zuversicht, ohne Wanken,
Das kleine Wesen hinaus
Mit seinem Gedanken! —

Auf ſeinem geſchnitzelten Splitter
Zieht der kecke, tollkühne Ritter,
Kämpfend mit Wellen und Winden,
Mit unſäglichen Hinderniſſen:
Um neue Welten zu finden,
Und Schätze zu ſuchen und Wiſſen!

Und dieſen Gedanken
Läßt ſich von ſeinen Herren
Auf ſicherem Lande er ſperren
In die niedrigſten, ſchmachvollſten Schranken!
Wirft den Gedanken, den Gott,
Statt ihn als Gott zu begrüßen,
Zu ekelſtem Dienſte und Spott
Den Gedankenfeinden zu Füßen!

Du geiſt'ger Staub, Du ſtaub'ger Geiſt,
Der, kriechend, durch die fernſten Himmel kreist,
Du kleines, großes Zwitter-Weſen,
Zum Gott, zum Wurme auserleſen:
Du bleibſt ein unauflösliches Problem!
Nachdem das große Weltmeer es beſiegt,
Geht es auf's Land und winſelt, wedelt, kriecht!
Vor wem?!

Vierzigſtes Capitel.

Auf dieſem weiten Meer zog nun,
Zu ſchändlichem Verrath und Thun,
Das letzte Volk zu unterdrücken,
Das letzte Land noch zu entglücken,
Der Fuchs hinüber nach Utopen,
Sehr fern gelegen von Europen.

Zu neuem Trügen, neuem Gaukeln
Ließ er ſich auf dem Dämpfer ſchaukeln,
Und ſtand im ſchwarzen Ordensrocke
Am Bugſpriet bei der großen Glocke,
Und fragte manchen Bruder Hay,
Ob bald die Fahrt vollendet ſei.
Der grauſen Weltmacht ſich bewußt,
Hob kühn und froh ſich ſeine Bruſt.

Und ihm, ſo böſ', ſo ſündebrünſtig,
Ihm waren Wind und Wetter günſtig,
Und ſchnell die leichten Bretter flogen
Auf ſpiegelhellen, ſanften Wogen.
Denn in dem Waſſer-Kaiſerreiche,
Da wirkten auch Fuchſitenſtreiche,
Und mancher Seehund, Hay und Schell
War auch ſolch ſchuftiger Geſell.
Sie protegirten All' da unten
Den General, ſo viel ſie kunnten.

Hoch über dieſem Fuchsſilou,
Dem glücklichen Utopen zu,
Entſtieg des Schiffes Glutenbauch'
Und flog und flatterte der Rauch
Wie eine lange Trauerfahne,
Als ob das Land er drüben mahne,
Daß ſich der ſchwarzen Peſt der Seele
Sein heitres Daſein nicht vermähle.

„Denn drüben war ein wonnig Leben,
Kein ſel'gers kann die Erde geben!"
So ruft hier mein gelehrter Staar,
Der aber wenig royaliſtiſch,
Noch weniger ultramontaniſch,
Der leider! etwas atheiſtiſch,
Noch leiderer! republikaniſch,
Am leid'ſten! ſocialiſtiſch war.

„Das Land war Eine Himmelsgüte
Und Eine große weite Blüthe,
Ein Paradies, in deß Gründe
Kein Gott verbot die ſüße Sünde.
Kein heuchleriſches Pfaffenthum,
Kein blut'ger, kein Tyrannen-Ruhm,
Kein Zwang, kein Vorrecht galt darin,
Und Freiheit hieß die Königin.
Es betete der heitre Glaube
Empor zu einer milden Taube
Mit einer Glorie lichten Klarheit:
Das war die Schönheit in der Wahrheit.

Auf freiem blumigem Gefild'
Stand dieſer Thiere Glaubensbild.
Deß Deutung ihre Dichter lehrten,
Und das ſie nur als Bild verehrten.
Kein einzig Thier galt hier als Knecht,
Sie hatten Alle gleiches Recht,
Und wählten ſich aus allen Kreiſen
Die Beſten unter ihren Weiſen,
Den Staat zu leiten und zu richten,
Und Alles öffentlich zu ſchlichten,
Daß Liſt und Trug ſich nimmer ſchleiche
Zur Macht in ihrem Blüthenreiche,
Und nie zu handeln wie Monarchen
Verführen möcht' die Patriarchen.
Wer ſich in Wiſſenſchaft und Kunſt
Erhob, dem ward des Staates Gunſt,
Der nach der Prüfung hin ihn führte
In ſolche Macht, die ihm gebührte.
Auch regen Fleiß, Geſchicklichkeit
Zu lohnen war der Staat bereit,
Indem er, nach dem Hauptgeſetze,
Dem Müßiggang nahm ſeine Schätze,
Und eben ſo dem reichen Sträfler,
Dem Heuchler, Lügner, jedem Frevler.
Die kamen Alle, Alt und Jung,
In den Bezirk der Beſſerung,
Wo man die Böſeſten allein,
Die Andern ließ beiſammen ſein,
Und edle Mütter, edle Väter
Ernſt leiteten die Miſſethäter.

Und wer nach ihrem Ausſpruch werth,
Zu ſcheiden nun aus dem Gezüchte,
Der war fortan nicht mehr entehrt,
Und ſeinem Fleiße gab man Früchte.
Doch wer zum zweiten Male frecher,
Rechtsüberwieſener Verbrecher,
Den brachte man auf immer fort
Nach einem fernen, fernen Ort:
Da er ſich ſelbſt als Schmutz erkannt,
Und aus dem Körper ſich verbannt.
Wer häßlich ſprach und häßlich dachte,
Nur Häßliches zu Wege brachte;
Wer nicht gewillt zu lernen war,
Und aller Fähigkeiten bar:
Der mußt', und war's der Erſten Sohn,
Bedienen gegen guten Lohn,
Geſichert durch Geſetz und Recht,
Daß man ihn nahm nicht grob und ſchlecht,
Und er etwa in ſeiner Bürde
Noch wie ein Menſch behandelt würde!
Und war er nach beſtimmter Zeit
Zu freundlicherem Loos' bereit,
Und wollt' das ſeinige verlaſſen:
Gab man ihm, was ihm möchte paſſen.
Der Läſt'rung, böslichem Belügen,
Jedwedem geiſtigen Betrügen —
Wenn der an Ruh' und Ehr' Gekränkte
Dem Sünder nicht die Strafe ſchenkte —
Ward mehr der Beſſ'rungszeit beſtimmt
Als Diebſtahl ſelbſt und Räuberei.

Und welcher Gier es immer ſei,
Die uns nur äußre Güter nimmt.

Doch gab das Volk ſich nie Geſetze
Sich ſelbſt zur Schinderei und Hetze;
Nur ſolche, ſo die Schönheit ehrten,
Und aller Thiere Freiheit wehrten,
Die deſſen Unfreiheit bedingt,
Der ein Tyranniſches vollbringt.

Und in dem Staat, der ſelbſt ſich liebt, —
Wo nicht das Gift des Hofs ſich ſiebt
Bis in die tiefſten Regionen;
Wo man das Gute ſieht belohnen; —
Wo eine freie Preſſe lehrt
Tagtäglich, was man haßt, was ehrt; —
Wo nie der Müſſiggang verderben
Die Sitte machen kann und ſterben; —
Wo der Verleumdung tiefer Schmerz
Dem Recht nicht gilt als bloßer Scherz; —
Wo die Geſellſchaft, ungeſchieden,
Bewahrt die Achtung und den Frieden; —
Nichts Anderes ein Amt verleiht
Als Wiſſen, Geiſt und Fähigkeit; —
Wo auch der kleinſte Uebelſtand
Im Augenblicke wird bekannt,
Und ihn zu mildern, ihn zu heben,
Der Weiſeſten Beruf und Streben; —
Wo man den Fehlenden nicht zwingt —
Statt ihn zu führen durch die Reue

Zurück zur Staats- und Freiheits-Treue —
Daß er nach neuem Frevel ringt; —
Wo man den hochgebornen Fraß,
Das faule, parfümirte Aas,
Die Kleider von den schlimmsten Rackern
Nicht höher achtet als das Ackern; —
Wo Arbeit, Schaffen allerwegen
Gewinn und Ehre bringt und Segen; —
Wo nicht der Pfaffheit gift'ge Kröten
Vertrauen, Freud' und Wahrheit tödten; —
Wo man nur lehrt, was dieses Leben
Befruchten kann und hold erheben; —
Und wo die Lehrer so gestellt,
Daß durch ihr innigstes Bemühen
Der schöne Keim der Jugendwelt
Zur einst'gen Frucht kann auferblühen; —
Wo nie das Elend und die Noth
Das Eisen bricht und das Gebot, —
Und man die abgelebten Greise
Nicht stellt an frische Lebenskreise;
Wo man Gedanken durch Gedanken
Besiegen läßt nach klugem Zanken,
Sich nicht beweist gedankenstärker
Durch Polizeigewalt und Kerker:

Das ist ein Staat der Freiheit, Jugend,
Der Schönheit, Wahrheit und der Tugend!
Da ist der Frevel seltne That,
Kein großes, ganzes Resultat,

Kein Luftgift, ſo das Reich bedeckt,
In Allem ſteckt und Alle ſchreckt; —
Da macht er nur den Frevler wund;
Der Staat bleibt ruhig und geſund!“

Heil Dir im Roſenkranz, Utopen!
Sehr fern gelegen von Europen.

Einundvierzigſtes Capitel.

O ſchlauer Fuchs, hier bleibe ferne
Mit Deiner neuen Blendlaterne!
Hier laſſen ſich die freien Seelen
Für Deine Sclaverei nicht ſtehlen!
Schau', wie ſich dorten ſonnumſtrahlt
In Wolken Dein Omega malt!
Dreh' um mit Deinem Dampfe, wende!
Denn hier iſt Dein Latein zu Ende.

Doch Reinhard dachte gar nicht ſo;
Er war vielmehr ohnmaßen froh,
Als er an ferner Küſte da
Das Reich des Glückes liegen ſah.
Er krallte gierig ſchon die Tatzen,
Und rief herbei die andern Fratzen
Von der Geſellſchaft, ſeiner frommen,
Die er bis hieher mitgenommen,

Auf daß das Höllenfeuer lodre
Hier oder dort, wie er es fordre.

„Schaut!“ rief der rothe General;
„Dort, von der Abendſonne Strahl
Vergoldet, liegt der reiche Staat,
Dem wir der Lehre Himmelsſaat
In ſeine Seele werden ſtreuen,
Uns, Gott und Babba zu erfreuen.
Auf denn, und thut, wie wir beriethen!
Seid Eures Namens werth, Fuchſiten!
Utopia iſt das reichſte Land!
Sein Ufer ſchmückt ein Perlenband;
Es liefert Silber Euch und Gold,
So viel Ihr immer haben wollt;
Wollüſtig ſeiner Blüthenduft
Erfüllet rings die warme Luft;
Die Häuſer ſind von Elfenbein,
Die Bäche ſchäumen ſüßen Wein;
Es drängen in den Mund bei'm Wandeln
Orangen, Trauben ſich und Mandeln;
Von Zucker ſind die Felſenkanten;
Vor Feigen, Honig, Ananaſſen
Und Muſk weiß man ſich kaum zu laſſen,
Und ſtolpert über Diamanten.

So ſorgt denn mit Fuchſitenliſt,
Bis auch dies Reich das unſre iſt.
Schaut dort den Wald von Purpur-Tropen!
Schaut dort am hohen Schmelzgeſtein

Den grünen Tamarindenhain:
Das iſt das Wunderland Utopen!
Utopia, es wankt Dein Glaube!
Der Fuchs verſchlingt auch dieſe Taube."

Man hörte hier von ſeidnen Schafen
Ein fröhliches Geblök am Hafen.
Auf hohem Cactus ſaß die Möve,
Und vor ihr lag der edle Löwe,
Der ſich die nettſten Schiffgeſchichten
Vom fernſten Meere ließ berichten.
Es küßte eine Klapperſchlange
Das Bergkaninchen auf die Wange;
Zwei wunderprächt'ge weiße Pferde
Sie ſonnten ſich auf blum'ger Erde.
Daneben ſtand ein Alligator
Und übte ſich als Declamator,
Und Kakadu's und Papageien
Sah man ihm Lorbeerzweige ſtreuen.
Dem Zebra legte ein galanter,
Sehr angeſehner junger Panther
Den überreichten Blumenſtrauß
In zierlichen Sonetten aus.
Man ſah ſehr kluge, alte Affen
Behaglich ihre Pfeife paffen,
Und ihre Söhne unter Palmen
Wohlduftende Cigarren qualmen.
Der Tiger am kryſtallnen Bach,
Er ſpielte mit dem Adler Schach,

Daneben Domino der Hahn
Mit einem reichen Goldfasan.
Gesänge hörte man erklingen
Von farbenstrahl'nden Schmetterlingen;
Die weißen Mäusechen, die raschen,
Sie spielten miteinander Haschen,
Viel junge Vögel Fangeball
Am silberhellen Wasserfall,
Und unter blüh'nden Sykomoren
Die Leoparden Whist mit Ohren.
Der Strauß las dem gelehrten Lama
Bescheiden vor sein neustes Drama;
Im Haine sah man süße Schläfer:
Goldbunte Käferinnen, Käfer,
Und unter lustigen Bekannten
Bei'm Weine jubelnd Elephanten;
Daneben ihre Weiber tanzen
Nackt um die hohen Purpurpflanzen,
Und über all' dem freien Vieh,
Von Baum zu Baum sich schwingend
Und Liebeslieder singend,
Die tausendfarbigen Colibri.

Und als der Fuchs gelandet war,
Bracht' man ihm Trank und Speise dar
Und lud ihn, ob er möchte wählen
Ein Spielchen, oder ob erzählen
Was ihn durch's weite Weltenmeer
Wohl von den „Thränenländern" her

In's Land der Freiheit hier gebracht,
Wo Sonne, Thier und Pflanze lacht.

Doch als der Fuchs all' Das verſchmähte,
Und niederfiel nun zum Gebete
Und ſprach: er ſei ein Gottesknecht,
Zu beſſern ſündiges Geſchlecht,
Dem er für irdiſch eitle Dinge
Die Seligkeit des Himmels bringe,
Und ſprach und machte all' die Faxen,
In denen krüpplig aufgewachſen
Die Thierewelt der Sclaverei:
Da brach ein jubelndes Geſchrei,
Ein wieherndes Gelächter los
Vom Baum und Strauch und Blüthenmoos.
„Ein Miſſionär! Ein Miſſionär!
Ihr Freiheitsbrüder, auf, kommt her!
Laßt Euch in Angſt und Ketten legen
Der Todesſeligkeiten wegen!"
Und all' die Colibri, ſie lachten,
Daß ſelbſt die Käferchen erwachten.

Der Fuchs ſtand da erſchreckt und ſtumm;
Dann ſattelte er plötzlich um
Und ſprach: „Ihr Herrn, verſteht mich recht!
Ich war ein ſolcher Gottesknecht;
Doch mich erfüllte nicht mein Glaube;
Drum eilte ich zu Eurer Taube,

Daß ſie das Schöne in dem Wahren
Mir gnädigſt möge offenbaren."

Und war es früher noch nicht groß:
Jetzt brach erſt ein Gelächter los,
Gen Das, ich ſchwör's auf Lieut'nants Ehr'!
Ein Lächeln jenes im Homer.
„Iſt's möglich," hieß es, „um ein Bild?
O Thränenthier, Du willſt uns ſchrauben,
Da alle Thiere, zahm und wild,
Im Grunde doch Daſſelbe glauben!
Und was denn frommt das frommſte Glauben?
Trägt jeder Weinſtock ſüße Trauben?
Nein, auf den Boden kommt es an,
Auf Herz und Thaten, fremder Mann!
Bet' Du als Schuft, ſo viel Du willſt,
Schuft bleibſt Du, Heide oder Chriſt!
Doch wenn Du Andrer Thränen ſtillſt
Und ſelber immer fröhlich biſt,
Strebſam und wahr, gerecht und mild,
Die Freiheit ehrſt an jedem Orte:
Das iſt gebetet ohne Worte,
Der ſchönſte Glaube ohne Bild!
Dann birgſt Du in der eignen Bruſt
Die Taube, dieſer Erde Wonne,
Die einſt, zu ew'ger Himmelsluſt,
Sich aufſchwingt zu der Wahrheit Sonne!"—

Dann trat zum Fuchs ein greiſer Storch,
Der ſagte milde: „Fremdling, horch!

Ich kenn' die Länder, ſo Dich nährten,
Die tief geknechteten, bethörten.
Utopen und manch andres Reich,
An Freiheit, Glück und Tugend gleich,
Schickt jährlich mit der Lerche
Zu Euch naturgelehrte Störche,
Daß hier die Wiſſenſchaft ſie mehren,
Und negativ die Freiheit lehren.
Es zieht mit uns über Flur und Hain
Utopiens Luft, der Frühling, ein,
So daß der kluge Volksverſtand,
Bei Euch ſo jammervoll verkannt,
Wenn wir hoch oben in der Luft
Uns zeigen, voller Freude ruft:
„Gott Dank, nun ſind ſie wieder da!
Ich faſſ' es nicht, doch fühl' ich's, ja,
Wo Die herkommen, anderswo
Iſt's immer glücklich, immer froh!
Mir ahnt, mir ahnt,
Daß Gott uns mahnt,
Dem Frühling gleich, in Fluß und Bächen
Des Winters ſtarres Eis zu brechen,
Das Graue blumig zu beleben,
Und uns der Feſſeln zu entheben!
Da ſind unſre Beſchirmer!
Sie verfolgen die böſen Würmer,
Die Sumpfpietiſten und Schlangen,
Und bringen uns blühende Rangen!
Und wer ihr heilig Neſt verletzt,
Sei Kirchenräubern gleichgeſchätzt!"

„Euer Volk hat viel gefragt, geplappert;
Wir haben schon viel zu ihm geklappert
Von diesem Paradiese hier,
Wie heiter, wie glücklich jedes Thier;
Und es halfen die lieben Schwalben
Uns allenthalben.
Dann aber kamen Eure Peiniger,
Und Eure Seelenreiniger
Und schrieen: „Die Störche sind trunken,
Gottvergess'ne Hallunken,
Wirr und verrückt im Verstand,
Des alleinigen Glaubens Schänder!
Hier ist die Karte der Länder:
Utopen ist ein Fabelland!
Es ist nur in der Einbildung,
Es glaubt nur dran die Scheinbildung!"

„Und die geborenen Knechte, sie wagen
Nicht zu bezweifeln, was Jene sagen,
Die alle Bürger und alle Bauern
Verderben in ihren Kerkermauern.
Die Knechte! ohne Kraft, ohne Muth,
Sie lieben uns noch, weil wir gut,
Aber sie glauben nicht,
Was der Geist aus uns spricht;
Halten uns, weil wir Utopen preisen,
Und hoch in den Lüften kreisen,
Einherschreiten stolz, ungebückt
Ueber Wiese und Feld, um Schlangen

Und andere Schurken zu fangen:
Für verrückt!
Und wollen uns belehren,
Und wollen uns bekehren!
Und da unter allen Geschöpfen
Einige mit kopflosen Köpfen:
Verloren auch Störche den Rechtssinn,
Und wurden Opfer dem Knechtssinn.
Doch als der Herbst gekommen,
Da ward ihr Herz beklommen,
Und wären gern mit uns gezogen,
Als wir zur schönen Heimath flogen.
Wir aber, nach Staates-Gebot,
Wir schlugen die Treulosen todt
Mit starken Flügelschlägen,
Der Freiheit, der Freiheit wegen!
Denn Utopia muß rein
Von Sclavenseelen sein;
Wer draußen vergißt sein seliges Glück,
Vor Puppen sich beugt
Und vor der Willkür kreucht,
Kehrt nimmer in unsere Fluren zurück!

Drum, Fremdling, feiert den Ruhetag
Mit uns bei Spiel und frohem Gelag!
Legt ab das fromme Gesicht,
Mir scheint, es paßt Euch nicht.
Wollt Ihr morgen oder später
Besuchen des Reiches Väter:

Wir führen Euch freundlich hin.
Was Ihr wollt, könnt Ihr ſchreiben,
Was Ihr wollt, könnt Ihr treiben:
Nichts, Nichts berückt unſern Sinn!
Wir ſchreiben und treiben dawider,
Und warnen mit Weisheit die Brüder,
Und die Väter ſprechen das Wort:
„„Die neue Lehre kommt von dort
Aus den Ländern der Thränen,
So die Klügſten ſich wähnen;
Wo das Volk verſchmachtet,
Wo man die Arbeit verachtet
Und den Müſſiggang preist,
Wo in Banden der Geiſt,
Wo der üpp'gen Felder Erben
In Hunger und Elend verderben,
Wo Alles Einem gehört,
Das Vorrecht die Eintracht ſtört,
Und ſich die Glaubenshorden
Um Wörter und Zeichen morden!““ —
„Und im ganzen Utopenlande
Wird Euch kein anderer Lohn,
Als der Witzigen Hohn
Und der Erfolgloſigkeit Schande."

Der Fuchs, der war faſt menſchengrimmig,
Als nun ein Bravo tauſendſtimmig
Des Storchen Rede folgte, und
Er balde ganz verlaſſen ſtund.

Denn Alles ſpielt' und tanzte wieder,
Und flatterte und ſang ſich Lieder,
Und trank und liebte, küßte ſich,
Und freute ſich herzinniglich,
Und ſah nicht hin mehr auf die Fremden
In ihren eklen ſchwarzen Hemden.

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Doch Reinke und Fuchſiten wiſſen
Zu kämpfen mit den Hinderniſſen;
Sie laſſen ſich ſo leicht nicht ſchrecken,
Sie gehen langſam wie die Schnecken
Und wie die Mäuſe leiſe, leiſe,
Und ziehen ſchlaue Schurkenkreiſe,
Und glauben, daß dem ſchnöden Gold
Selbſt in Utopen Viele hold,
Und gucken über Nacht und Graus
Am Ende doch bei'm Ziel heraus.

Drum, war auch Reinhard abgeblitzt,
Er dachte: Ei, Du biſt gewitzt
Genug, um ſolch' Naturgeſchmeis
Zu führen endlich doch auf's Eis.
Auf *einen* Hieb fällt nie ein Baum,
Der ſchwankende der Freiheit kaum!

Ein Trunk erſchöpft noch keinen Bronnen;
Ein Schuß macht keine Schlacht gewonnen;
Ein Räuber iſt noch keine Mauth,
Rom nicht in einem Tag gebaut;
Nicht Sommer wird's durch eine Schwalbe,
Ja nicht einmal durch anderthalbe;
Ein Wölkchen löſcht noch nicht die Sonne;
Ein Kindchen macht noch keine Nonne,
Ein Seufzer keinen Knutenthron,
Ein Schafskopf keine Nation,
Ein Sclave keinen Archidur,
Ein rothes Haar noch keinen Fuchs!"

Er ſann und lief nun hin und her;
Er pries die heil'ge Taube ſehr;
Er war ſo ſanft und tugendlich:
Doch ließ der Teufel ihn im Stich,
Und Nichts gedieh und Nichts gerieth,
Was Füchschen wollte und Fuchsſit.
Den Vätern dieſer freien Horden,
Er brachte ihnen Babba-Orden,
Doch wieſen ſie mit ſtrengem Blicke
Solch lächerliches Zeug zurücke.
Es gab ſein Scheuſal Fledermaus
Ein großes Zeitungsblatt heraus,
Auf daß es nach und nach erwecke
Den Sinn für die Fuchsſitenzwecke.
Und Vieles war ſo fein geſchrieben,
So ſchlau-ſophiſtiſch und durchtrieben,

Daß manch' Utoper ſchon verdutzt war,
Und's Blatt im Kaffeehaus beſchmutzt war.

Er machte ſich an alte Weiber
Und lobte ihre ſchlanken Leiber,
Und wie ſie jugendlich noch blickten,
Und tadelte die ungeſchickten
Putzſücht'gen jungen Frau'n und Mädchen,
Riskirte auch 'mal ein Gebetchen
Und ein Capitel aus der Bibel:
Und da war ſein Erfolg nicht übel.
Denn wer den alten Frauen ſchmeichelt
Und ihre kleinen Fehler ſtreichelt,
Und fromm zu thun weiß und zu ſchleichen,
Kann in Utopen ſelbſt erreichen,
Daß ſie das Biedere verkennen
Und Schurken Biedermänner nennen.

Und da, wie die Touriſten melden,
Allüberall Pantoffelhelden,
So gab's, wenn auch ſehr eng und klein,
Bald einen bibliſchen Verein,
Wo man mit Recht hochheilig hieß
Die Lehren, und ſie Weisheit pries,
Die dort, mit fromm erhob'nen Naſen,
Die fuchs'gen Eifrer eifrig laſen.
Ja, nach ſechs Monden ſprach man ſchon
Im Reich von Buße, Knecht und Thron,
Von heil'gen Prieſtern, von Verehrung,
Von Demuth, Wehmuth und Entbehrung.

Doch war nicht faul Utopens Presse!
Es sprühten aus der Feuresse,
Die tactvoll, kräftig, unermüdet
Am Wohl des Staats und Volkes schmiedet,
So viele Geist- und Witzesfunken,
Auf Kopf und Busen der Hallunken,
Daß sie dem Feuer weichen mußten,
Und kaum sich noch zu retten wußten.
Man höhnte ihren Glauben nicht,
(Man hielt's nicht werth, darum zu streiten:)
Doch Die in Prosa und Gedicht,
Die ihn so schmachvoll falsch verbreiten,
Um mehr und mehr, in Geist und Knochen,
Das Thiergeschlecht zu unterjochen. —
„Schaut hin, welch eine Welt sie machten!
Wie weit das arme Vieh sie brachten!"
So hieß es hier, so hieß es da:
„Hoch, drei Mal hoch Utopia!"
Und nun begann in bunten Bildern
Ein solches unbarmherz'ges Schildern
Der Thränenländer, wo die Lehre
Der fremden Priester heimisch wäre,
Daß (wär' mein Vaterland
Dabei genannt,
Und wär' ich ein Thier,
Und läse Dieses hier),
Ich wegen solch' Geredes,
Und wär' es auch per pedes,
Hin nach Utopen marschirte
(Vorausgesetzt, es existirte!),

Und trotz Tiger und Hyänen
Und der Löwen mit ihren Mähnen:
Die verdammten Demokraten,
Die Schlechtepreß-Literaten
In Banden legte und Ketten!
(Versteht sich, wenn sie Unrecht hätten!)

Ich weiß, es bringt mir nicht Gewinn,
Daß ich so schrecklich hitzig bin,
Nie sehen Elend, Schmach und Schand' will,
Und mit dem Kopfe durch die Wand will; —
Doch ist mein Herze dabei gut,
Und Niemand kann ja für sein Blut!
Drum mögen Die mit mir nicht hadern,
So nie ein Kochen in den Adern,
Und die bei allem bösen Treiben
In ihrer kalten Rohheit bleiben.

Auch Reinke zeigte keinen Zorn.
Er sprach so milde im Verein,
Als trüg' er einen Heil'genschein:
„Nie blüht die Rose ohne Dorn!
Des Höchsten Blut, für uns vergossen,
Ihm ist die Rose einst entsprossen,
Die Himmelsrose seiner Lehre
Bethaut von seiner Liebe Zähre.
Ihr Duft beseligt alle Herzen;
Wir Träger nur der Wunderblume,
Wir tragen zu der Allmacht Ruhme
Demüthig ihres Dornes Schmerzen."

So sprach er, wenn auch oft gestört,
Und nur von Wen'gen noch gehört:
Als plötzlich nun ein böser Brief,
Den ihm ein Seebund überbrachte,
Den Streichen hier ein Ende machte,
Und eiligst ihn zurücke rief.

„Ist's möglich!" rief er zitternd aus;
„Stürzt ein das schwer erbaute Haus,
Als sei es Gottes Will', so jach,
Bevor es noch gekrönt sein Dach?
Verflucht sei das verfluchte Licht,
Das durch die bunten Scheiben bricht!
Verflucht sei das verfluchte Wissen!
Es hat die Mauern umgerissen,
Es hat die Pfosten uns erschüttert,
Es hat den Balkenbau zersplittert!
Verflucht sie Alle, die es wagten,
Und von dem Tempel los sich sagten!
Verflucht die Lenker aller Landen,
Die ihren Vortheil nicht verstanden,
Und, statt die Durstigen zu schlachten,
Sie an den Quell der Wahrheit brachten!
Verflucht, verflucht, verflucht, verflucht!
Doch sei die Rettung noch versucht."

Nun war er außer Rand und Band,
Strich noch die Nacht umher im Land
Und ließ der Gier den vollen Zügel:
Fraß fünfundvierzig Eier süß

Und viele ſchöne Colibris
Und noch manch' anderes Geflügel;
Dann ließ er ſchnell ſein Schiff bemannen,
Und ſpie auf's Land — und zog von dannen.

Dreiundvierzigſtes Capitel.

Vom Vetter Grimbart war das Schreiben,
So Reinelen nicht länger bleiben
Ließ in der Freiheit Liebesreich;
Ich theil's in Abſchrift mit ſogleich
Ganz wortreu dem copirten Brief,
Den im erbroch'nen Fuchsarchiv,
Nebſt vielen andern wicht'gen Kunden,
Der Staar, der Doctor, aufgefunden,
Und den mir dieſer hochgeſchätzte
Gelehrte Vogel überſetzte.

Er lautete: „Mein theurer Vetter!
O eilt zurück und ſeid der Retter
Des Ordens, der zum zweiten Male
Das Opfer ſchändlicher Kabale!
Kaum noch vermag uns Siebenſpitzen
Hier vor des Pöbels Wuth zu ſchützen!
Der große Ochs, das heil'ge Thier,
Sitzt ſorgebrütend neben mir.

Sein Stuhl, er kracht!
Der Stuhl der dunkeln Nacht,
Auf dem er ſtets die Welt, befliſſen
Gottedeln Eifers, hat geriſſen
An's Herze der allein'gen Lehre:
Ihm drohen jetzt der Ketzer Heere,
Ihn wollen die verdammten, frechen
Abtrünn'gen nun zuſammenbrechen!
Im freien Reich der ſtolzen Meerer
Verhöhnte längſt man unſ're Lehrer;
Im weiten Lande der Eſpriten
Will man den Prieſtern, den Fuchſiten
(Mit aller Macht bekämpfen wir's,
Mit Ränken und mit Anathemen),
Auf Antrag des gewandtſten Thiers,
Die Schulen, die Erziehung nehmen!
Die Knute, deren Herrſchbegier
Nichts Mächt'ges duldet neben ihr,
Treibt uns in ihrer rohen Weiſe
Aus ihrem furchtbar-großen Kreiſe.
In den Gebirgen-Republikchen,
Beherrſcht von Herrſcher-Domeſtikchen,
Die alle Kraft des Reichs zerſplittern
Und vor der Tyrannei erzittern,
So ihre Freiheit eng umſchließt
Und jede Lebensregung ſpießt:
Dort wollten wir mit tauſend Liſten
In guter Hecke ein uns niſten;
Schon öffneten uns Fuchs-Subjecte,
Rathsherren dort, das Thor:

Da ſpringt der tief erſchreckte
Gebirgegeiſt hervor,
Und will aus unſern Ketten,
Aus allen ſich retten!
Und ſo entſteht ein Krieg der Bürger;
Der Bruder wird des Bruders Würger,
So daß die ganze Thierewelt
Bis in das fernſte, fernſte Feld,
Ein Wehe brüllt auf unſern Orden,
Deß Schuld nun iſt das grauſe Morden.
Ein Unheil aber tauſendſproſſig
Für Babba und für uns ergoß ſich
Aus jener alten Plunderhoſe,
Die Ihr getaufet Sanct Ambroſe,
Und die Ihr Wunder ließ't verrichten,
An denen Das nur wunderbar,
Daß, was gebaut wir manches Jahr,
Sie niederreißen und vernichten.
Ja, Wunder wirkte dieſe Hoſe
Beiſpielloſe!
Indignation
Ergriff die ganze Nation!
Die Preſſe war nicht mehr zu halten,
Die Publiciſten ſchimpften, ſchalten,
Und in Broſchüren mannigfaltig
Wortwetterte man ſo gewaltig.
Gegen unſ're Mirakel,
Auf unſ're Paradoxen,
Auf uns und unſern Ochſen,
Daß wir in dem Spectakel

Daſtanden mit verwirrtem Sinn
Und wußten nicht wo aus, wo hin!

Und nun zum Ueberfluſſe noch,
Feind weltlichem und geiſt'gem Joch,
Stand aus der Mutterkirche Schooß
Ein Prieſter auf, und ſprach ſo beißend,
Dabei ſo herzig, innig, groß,
Von Babba's Stuhle los ſich reißend,
Aufdeckend unſern Trug
Und ſchnöden Witz,
Daß wie ein raſcher Blitz
Sein Wort in die Gemüther ſchlug,
Und ſie entflammte fort und fort
Zum Feuer hier, zum Feuer dort,
Bis endlich rings das weite Land,
In hellem Ketzerfeuer ſtand.

Es iſt kein Zweifel:
Aufwacht der alte Haß!
Man wirft das Dintenfaß
Schon wieder nach dem Teufel! — —

Eilt, Vetter, daß uns Rettung werde
Vom Schickſal, das ſo hart uns traf!
Tagtäglich flieht aus unſ'rer Heerde
Zur neuen Kirche Schaf auf Schaf!
Zur neuen Kirche ſag' ich, ja!
Schon ſteht ſie hoch, lichtſtrahlend da,
Befreit von all' den Schlingen,
So uns die Seelen fingen,

Und die ſeit mehr als tauſend Jahren
Uns knechten ließ die frommen, dummen
Schaaren.
Schon ſteht ſie da mit offnen Thüren,
Die über kurz oder lang —
So will es aller Herzen Drang,
Zum großen Friedenstempel führen! —
Dann aber, o daß Gott es wende!
Dann, Fuchs, iſt unſer Reich zu Ende.

Noch ein Mal ruf' ich Euch: O weilt
Nicht eine Stunde länger! Eilt,
Loslaſſend Eure neue Beute,
Hieher, zu dämpfen dieſe Meute!
Und möge — will's der Himmel nicht,
Der, ach! in dieſen letzten Phaſen
Von uns gewendet ſein Geſicht, —
Die Höll' Euch günſt'ge Winde blaſen!

Noch läßt der Vater Ochs Euch fragen,
Ob's nicht in ſolchen ſchlimmen Tagen
Und bei der Völker Wuthgeſchrei,
Für unſern Bund gerathen ſei,
Von ſeinem „weltverfluchten" Streben
Das Deutlichſte draus aufzugeben,
Da der Geſellſchaft Fortbeſtand
In Frage ſtehe vor der Hand?

Noch ein Mal: eilt und kommt als Retter!
Dachs Grimbart,
Euer Knecht und Vetter."

„Nein, nein, Fuchſiten, Glaubenskämpfer!“
Rief Reineke, der auf dem Dämpfer
Nicht fern vom Steuermanne ſaß
Und ſeiner Brut dies Schreiben las.
„Um Ketzertoben in Ketzerländern
Sollten wir die kluge Verfaſſung ändern?“
Hier ſprang er auf von ſeinem Platze
Und rief mit wuthentbrannter Fratze:
Bei Sanct Ignazens Ehr'!
Nein! Nun und nimmermehr!
Treibt der Fels mit uns ſeinen Scherz?
Ein Nadelſtich, er trifft unſer Herz!
Was hielt den Tempel ſo lange Zeit?
Seine ſtarre Unveränderlichkeit!
Was iſt ſeine letzte Regung?
Seine erſte Bewegung!
Daſſelbe gilt von dem Fuchſitenorden:
Er iſt nicht mehr, iſt er anders worden!“

Und zur Erde werfend den Brief,
Aufſchwingend zum Schwur die Hand,
Den Blick zum Himmel gewandt,
Er: „Sint, ut sint, aut non sint!“ rief.

Vierundvierzigſtes Capitel.

Und ſo viel Tauſend gute Seelen
Des Meeres Wellen uns auch ſtehlen,
So vieles Edle ſie auch haben
Im Rieſengrabe ſchon begraben,
Wenn ſie wuthſchäumend auf ſich thürmen,
Und gegen die Geſtaltung ſtürmen:
Den Reinhard ſchaukelten ſie heiter,
Als wär's der Welt zu Frommen, weiter.

Denn der Natur fehlen die Gedanken!
Sie bleibt im Wanken und Schwanken,
Sie iſt, wie Herr Hegel geſchrieben,
In der Naivheit ſtehen geblieben.
Sie ſchafft ſo ſchön, ſo genialiſch,
Iſt aber keineswegs moraliſch! —
Nur die Fleiſchnatur muß ſich bequemen,
Die ſchöne Moral anzunehmen,
Weil die hohe Polizei ſie ſonſt auffängt,
Und ſogar mitunter auch aufhängt.

Zwei Mal erwähnt ich, daß Utopen
Sehr fern gelegen von Europen.
Da aber Drei die heil'ge Zahl,
So ſage ich es noch ein Mal:
Das freie, glückliche Utopen
Liegt äußerſt ferne von Europen,

So daß der Fuchs drei Monat brauchte,
So ſtark ſein Schiff auch immer rauchte,
Bis er am fernen Horizonte
Im Thränennebel eine Spur
Des kleinen Welttheils der Cultur
Durch ſeinen Dollond ſehen konnte.

Doch hob, als er das Land erreichte,
Sich ſeine Bruſt nicht froh und leichte.
Verbißnen Grimms von Ort zu Ort,
Des Tags ſich bergend in den Wäldern,
Bei Nachte ſchleichend in den Feldern,
Zog der Verräther fort und fort
Zurück in's feſte Malpertaus:
Denn ſeine Herrſchaft war nun aus!

Doch rufe Keiner, der Dies lieſt
Voreilig ſchon ſein Gott ſei Dank! —
Denn eh' ſich noch mein Epos ſchließt,
Das ich am Wald zu Glambeck ſang,
Eh' ich entlaſſe meinen Helden,
Muß ich Euch Folgendes noch melden:

Zwei Monde waren kaum vorbei,
Seit Reineke von dort geſchieden,
Wo er nicht ſtören konnt' den Frieden,
Da ſchwamm an's Schiff der Räuber Hai,
Und brachte einen zweiten Brief
Vom Dachſe, der die Worte rief:

„Es iſt vorbei, der Orden todt!
Gott ſtärke uns in unſrer Noth!
Die fromme gottesfürcht'ge Frau,
Baronin Matſch, die alte Sau,
Auf deren Schloſſe, wie Ihr wißt,
Das Hauptarchiv des Ordens iſt,
Sie ſtarb — und eh' wir's uns verſahn,
War das Verbrechen ſchon gethan!
Ein Mädchen, das ſeit einem Jahr
Bei unſrer Sau in Dienſten war,
War von den Ketzern angeworben —
Ihr ſeht, ſie thuen ſchon wie wir! —
Und als die Freifrau nun geſtorben
Nahm ſie vom Hakſ' die Schlüſſel ihr
Und — doch das Weitre alles mündlich,
Denn wir erwarten Euch hier ſtündlich.
All' unſre wichtigen Papiere,
Es drucken ſie die Ketzerthiere:
Was wir geraubt, wie wir vergiftet,
Die feinſten, ſchrecklichſten Verbrechen,
Jed's Unheil, ſo wir angeſtiftet
Hört man von aller Welt beſprechen;
Romane, Lieder macht man draus,
Ja, daß ich's ſagen muß, o Graus!
Ein populärer Böſewicht
Schreibt für die Menſchen ein Gedicht,
Das „Neuer Reinke Fuchs" betitelt,
Euch ganz gehörig abcapitelt!
Zwar ſchont man dort noch die Fuchſiten,
Wenn ſie's nicht treiben gar zu arg;

Auch wird man wohl das Buch verbieten,
Womit die Menſchen niemals karg:
Doch hier im Thierreich, wo man klüger,
Hier gelten wir als Seelenträger,
Als Mörder, Diebe und Canaillen,
Die, ſtatt zu dulden am Altare,
In Schulen und im Seminare,
Man lieber brächte an den Galgen!

Drum ſenkt all' Hoffen in das Meer,
Und eilt ſo ſchnell Ihr könnt hieher!
Doch nehmt Euch, Vetter, ſehr in Acht,
Schleicht ſtill alleine durch die Nacht,
Denn eh' Ihr Malpertaus erreicht,
Geſchieht es ſonſten Euch vielleicht,
Daß Ihr in Ketzerhände fällt,
Und man Euch ſchnell in jene Welt
Des Aberglaubens expedirt,
Wo aller Füchſe Fuchs regiert. —

Ich ſelbſt, eh' ich hieher gekommen,
Bin von dem Spitz bei Wächterbach,
Zur Wonne alles Volkes, ach!
So ſteck-erbärmlich mitgenommen,
Daß ich beinah' acht Wochen lang
Mit Wuth und Schmerzen lag und rang.

Babba, der Ochſe, läßt Euch ſagen,
Nichts mehr zu thun, Nichts mehr zu wagen,
Bis er herab von Siebenſpitzen
Kann wieder ſeine Bullen blitzen.

Denn jetzt! Ich kenn' das Thierreich kaum!
Es iſt mir wie ein ſchöner Traum,
Als wir voll Gier und böſer Lüſten
Fett ſogen uns an ſeinen Brüſten,
Ob ſeiner Dummheit höhniſch lachten,
Und wacker uns zu Nutz ſie machten.

Ob's uns noch ein Mal wird gelingen,
Uns zu erheben, zu verjüngen?
O General, ich glaub' es nimmer!
Verſunken iſt die alte Nacht,
Die goldne Freiheit iſt erwacht,
Und Babba's Stuhl, er ſinkt in Trümmer!
Schon iſt die Welt im Glauben klar:
Dies Daſein iſt ihr Groſſes und ihr Hohes!
So ruf' ich denn: Vivimus Troës!
Und bleibe
Euer Vetter Dachs."

Letztes Capitel.

So vorſichtsvoll der Fuchs auch reiste,
Und Städt' und Dörfer ſtets umkreiste,
Nur immer ging bis gegen Morgen
Und Tags in Wäldern blieb verborgen,
So wollte es denn doch das Fatum —
Daſſelbe, was post Christum natum

'Nen andern Namen angenommen —
Daß er für seine Frevel büße;
Obgleich's sonst nur an wahrhaft Frommen
Uebt seine tückische Malice
Und Schurken lohnt mit Gut und Geld,
Was sehr fatal in dieser Welt.

Es zogen nämlich zehn Gesellen
Vom neuen Glauben, jenem hellen,
Der endlich, endlich es gewagt
Und sich von Babba losgesagt,
Durch einen Wald zur nächsten Stadt
(Die mir der Staar verschwiegen hat),
Um mit Erlaubniß der Gewalten
Dort ihren Gottesdienst zu halten.

Die stießen nun in jenem Walde
Auf meinen list'gen Helden balde,
Dem ich, ich schwör's bei meinem Leben!
Obschon er mir viel Stoff gegeben,
Von Herzen 'ne Tracht Prügel gönnte,
So stark wie man sie haben könnte
Nur irgend in dem Reich der Knut',
Wo's sehre schöne seien thut.

Und unter diesen zehn Gesellen,
Den überraschend glaubenshellen,
Befand sich auch ein Ziegenbock,
Der Reinecken sogleich erkannte,
Den Andern seinen Namen nannte,
Und ihn mit starkem Bambusstock

Dermaßen an zu prügeln fing,
Daß Reinken Seh'n und Hör'n verging,

Und dieser Bock ſchlug nicht allein
So heftig auf den Fuchs, o nein!
Es ſchlugen auch die andern Neune
Beinah' entzwei ihm Arm und Beine.
Und bei den Hieben ſangen ſie
(Was thut nicht ſolch erbittert Vieh!
Wär's Factum nicht, ich glaubt' es nie,)
Mit hellem Ton, aus voller Bruſt:
„Was iſt des Lebens höchſte Luſt?"

Sie ſchlugen ihn, als ging's um's Brod,
Zum Mindeſten ein Drittel todt;
Sie ſchlugen ihn mit Stock und Stangen:
Er konnte gar nicht mehr verlangen!
Sie ſchlugen ihm auf dem Genicke
Zehn große Aeſt' in kleine Stücke,
Und was ein andrer Theil erlebte,
Wär' auch nicht Das, wonach ich ſtrebte.
Auch müßt' ich lügen, wenn ich ſagte,
Daß es dem Reineke behagte:
Er ſchrie, es läßt ſich nicht beſchreiben,
Und darum laſſ' ich's eben bleiben.

Sie ſchlugen ihn nach allen Takten,
Daß ihm die Knochen alle knackten;
So ohne alles Mitgefühl,
Als werkte eine Schneidemühl',

Und machten keine einz'ge Pauſe
Bei dieſem üpp'gen Prügelſchmauſe.
Sie ſchlugen ihn ſo wolluſtſtöhnend,
So ganz des Leſers Wünſche krönend,
Daß ihnen in des Eisbärs Reichen
Geworden wär' das Ehrenzeichen.

Sie ſchlugen ihn erſt braun und blau,
Dann aber auch noch gelb und grau;
Sie ſchlugen ihn zum Regenbogen,
Weil er die Welt ſo ſehr betrogen,
Weil er ihr ſchlechtes Wetter war,
Und's jetzo wurde etwas klar.

Sie prügelten ihn für die Beichte
Und Das, was er durch ſie erreichte;
Sie ſchlugen ihn für's Cölibat
Und Das, was er daneben that,
Für alles Erd- und Seelengut
So er geraubt und ſeine Brut,
Für all die heiteren Gewiſſen,
So er zu grauſer Angſt zerbiſſen,
Für all' den Hader und den Zwiſt,
So er geſchafft durch Trug und Liſt.
Sie prügelten ihn für den Bären,
Deß Herz er frei nicht ließ gewähren,
Auch für den Prinz Johanniswurm
Auf ſeinem hohen Tulpenthurm
Und für's Marienwürmchen hold,
Das dieſen Prinzen heuern wollt'.

Sie prügelten ihn für den Stieren,
Den er ſo ſchnöde ließ regieren,
Auch für den letzten Bürgerkrieg
Und manchen andern blut'gen Sieg,
Und endlich für die heil'gen Hoſen:
Und keineswegs als Dilettanten,
Die nicht für ihre Kunſt entbrannten,
Nein, als vollkommne Virtuoſen!

Und um es nun in Eins zu faſſen,
Wie er ſich mußte prügeln laſſen:
Sie prügelten ihn hier für All's,
So er gethan und allenfalls,
Wenn es die Dummheit ihm vergönnte,
Wohl fernerhin noch thuen könnte.
Und gaben, um gerecht zu ſein,
Ihm noch die Zinſen obendrein.

Und als ſie endlich fertig waren,
Erſchöpft von dem Real-Verfahren,
Nahm'n ſie ihm noch die Schriften ab,
Die ich ſchon mitgetheilet hab';
Auch fand ſein Taſchenbuch ſich da
Mit Daten von Utopia,
Das in der Urſprach' heißt Utopen,
Und äußerſt fern liegt von Europen.

Und gingen leichter Bruſt und heiter
Auf ihrem frommen Wege weiter.

Viel Stunden lag der Ex-Gen'ral
Im Walde da in Schmerz und Qual,
Bis daß ein anderer Fuchsit
Von ungefähr dort hinkgerieth,
Ihn schleppte in die nächste Höhle,
Dort seine Wunden wusch mit Oele,
Und ihn damit lud auf einen Karren,
Gezogen von 'nem alten Farren.

So, jammerkrank und krumm und lahm,
Der Reineke nun wieder kam
Zurück in's feste Malpertaus.
Gott führ' ihn niemals mehr heraus!

Und so kam noch zu rechter Zeit
Die poetische Gerechtigkeit,
Die jedes Werk an seinem Schluß,
Weil's die Kritik will, haben muß.
Und nun leb' wohl, geliebter Leser!
Am Donaustrome und am Rhein,
Und an der Elbe, Spree und Weser,
Und wo Du sonst noch solltest sein!
Und weiter hab' ich nichts gewollt,
Daß dies Gedicht Dir sagen sollt':
Der Fuchs und das Fürstenkind
Sind schlaue, schnuckge Leute!
Und wenn sie nicht gestorben sind,
So leben sie noch heute.

Erfrischungen.

Gesammelte Humoresken

von

Adolf Glaßbrenner.

Zweite Auflage.

H. 11 m 25

Berlin.
Verlag von A. Hofmann und Comp.

1 18.567

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

Neujahrswunsch 1

Liebesbrief eines Berliners an Pepita de Oliva 4

Der gelehrte Kater 6

Tages-Cours-Bericht von Amandus, Aurorus, Duslebimbamus, Schwiemelanus 9

Ein angenehmer Whistspieler 12

Ein sehr guter Mann 17

Epigramme 20

Ganz kurze Novellen mit moralisch-kritisch-philosophischen Bemerkungen.

I. Dörthe Knochalsky oder der Umsturz Europa's 23

II. Alfred und Thusnelda 26

III. Der Verkannte und das Jagdschloß oder Aha! 28

IV. Publicke und Kribbel oder wohin kann Untreue führen? . . 30

Californien oder der Schein trügt 35

Die keusche Göttin oder zwei kleine Kinder 37

Sprüche und Einfälle eines Narren 40

Der letzte Schnick-Schnack 46

Gardinen-Predigt der Frau Buffey, ihrem Gatten, Mitgliede einer zweiten Kammer, gehalten 57

Aus dem Denkbuche eines Höflings 61
Eine Menſchen-Menagerie 65
Das Echo im Helgolander Felſen 76
Ein Heirathe-Antrag in der Niederwallſtraße 79
An die deutſchen Hôtel-Beſitzer 87
Der Kartoffelkloß 92

Neujahrswunſch.

Du neues Jahr ſei ein Jahr des Lichtes, der Wärme und des Schaffens! Bringe den Menſchen die Krone des Lebens und laſſe die Kronen dieſes Lebens menſchlich ſein. — Laſſe die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reicher werden. — Gieb den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. — Setze dem Ueberfluß Grenzen und laſſe die Grenzen überflüſſig werden. — Verkürze die Prozeſſe, aber nicht das Recht. — Laſſe alle deutſche Staaten in Deutſchland aufgehen und nicht Deutſchland in allen Staaten unter. — Laß uns in allem Willen uns einigen, und nicht Einigen allen Willen. — Nimm den Wucherern das Getreide und laſſe dagegen das Getreide wuchern. — Laſſe uns leichter unſer Brod finden und das Brod ſo ſchwer wie die Bäcker. — Mache das Bier ſo ſtark wie unſern Durſt und ſo nahrhaft wie die Brauereien. — Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dafür den Ehemännern die Mädchen. — Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erſtes. — Gieb allem Glauben ſeine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. — Gieb den Schwindſüchtigen eine feſte Conſtitution und nimm dagegen unſern Conſtitutionen die Schwindſucht. — Gieb, daß ſich jedes wahre Verdienſt als ſolches ausweiſen kann und wird. — Laß unſern Willen unſer Himmelreich ſein, aber auch das Himmelreich unſern Willen. — Gieb, daß Jeder bei Wein und Luſt ſeinen Arzt leben läßt, und dieſer ihn. — Gieb den Völkern Preßfreiheit und nimm ſie dafür den Gewaltigen. — Verwandle unſre jetzigen Helden in Bürger und unſre Bürger in Helden. — Laſſe den Krieg nicht unſre Felder ruiniren und den Frieden nicht uns. — Mache aus den ſtolzen Kammerherren ſtolze Herren in Kammern; nimm uns die einzelnen Freiherren und laß uns dagegen freie Herren werden, mache den Landmann zum Mann des Landes und laſſe alle Gutsherren gute Herren ſein. — Gieb, daß wir Alle an Gott

glauben, und daß dieser Gott nicht an uns verzweifle. — Gieb den Juristen Fleiß und dem Fleiße sein Recht. — Lasse alle Lumpen zu Papier werden, aber nicht uns durch lauter Papier zu Lumpen. — Lasse das Eigenthum nie als Diebstahl gelten, aber auch den Diebstahl nicht als Eigenthum. — Lasse die Leute kein falsches Geld machen, aber auch das Geld keine falschen Leute. — Gieb uns für die frommen Orden ordentliche Fromme. — Lasse die Dichter volksthümlicher werden und das Volk dichter. — Gieb den Regierungen ein noch besseres Deutsch und den Deutschen dafür noch bessere Regierungen. — Nimm den Rentiers die hohen Interessen und schenke ihnen dafür höhere. — Laß unsre kleinen deutschen Flecken gedeihen und blühen, und die größten deutschen Flecken dafür ausgehen. — Nimm uns die Schutzzöllner und beschütze uns dagegen vor den Pharisäern. — Gieb den Schauspielern bessere Rollen und den Rollen bessere Schauspieler. — Mache das schöne Geschlecht stärker und das starke Geschlecht stark. — Schenke unsern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. — Gieb den Gutgesinnten eine gute Gesinnung, lasse die Wissenschaft Wissen schaffen, die Kreuzritter unser Kreuz tragen und die Conservativen etwas Andres erhalten als Geld. — Nimm unsern Großen den Zorn und gieb unserm Zorn mehr Größe. — Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. — Gieb den Messen bessere Kaufleute und lasse dafür die Kaufleute besser messen. — Lasse uns Maschinen erfinden aber nicht bleiben. — Lasse uns nicht so schlecht werden, wie man von uns spricht, sondern so gut, wie wir uns glauben. — Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und nimm uns dafür die des Tages. — Gieb uns statt der Mucker: gute Kartoffeln, statt der Jesuiten: schöne Trauben, neben den Reichsäpfeln: reiche Aepfel, neben den Adlern: fette Hühner und Gänse, statt der goldenen Bienen: lebendige, statt der verschimmelten Stammbäume: blühende, und statt der Ketten: Schienen. — Ersetze uns die deutsche Flotte durch flotte Deutsche. — Lasse alle Menschen Mäßigkeitsvereins-Mitglieder werden, und sorge dafür, daß es nicht so viel sein müssen. — Lasse die Weiber nicht so viel Staat machen und die Männer dagegen einen größern. — Lasse die Höfe mehr Rath annehmen und weniger Räthe, mehr Luft verbreiten und weniger Lüfte, und mehr Geschichte machen und weniger Geschichten. — Lasse die Hüte von besserm Filz machen und behüte uns

beſſer vor Filzen. — Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und ſteure dagegen den Unterdrückern. — Wenn es nicht möglich iſt, die Zöpfe von den Philiſtern abzuſchneiden, ſo ſchneide die Philiſter von den Zöpfen ab. — Laſſe nicht ſo Viele nach der neuen Welt auswandern, ſondern eine neue Welt zu uns kommen. — Gieb, daß das Verſprechen kein Verſprechen bleibe und errette uns von den Rettern. — Erlaſſe uns die böſen Erlaſſe und gieb, daß alle landesherrlichen Verordnungen herrliche für das Land ſind. — Beſſere ſolche Beamte, die wohl feil ſind, aber nicht wohlfeil, und wohl thätig, aber nicht wohlthätig. — Gieb uns für die diplomatiſchen Ultimatums das Ultimatum der Diplomatie. — Laß uns niemals auf unſern Lorbeeren ruhen, ſondern die Lorbeeren auf uns. — Gieb den Weiſen Macht und den Mächtigen Weisheit. — Schenke den Fröhlichen Wein und den Weinenden Fröhlichkeit. — Schenke uns Ablaß unſrer kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. — Und ſchenke uns endlich lange Weile ohne Langeweile, ewigen Durſt und augenblickliches Löſchen, junge Frauen und abgelagerte Cigarren, treue Genoſſen und wechſelnden Genuß, luſtige Geſellen und geſellige Luſt, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theure Freunde, anſprechende Couſinen und anſpruchsloſe Verwandte, ſanfte Ehefrauen und ſchäumenden Champagner, heitere Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und heitere Nächte, und ungebundene Laune und gefeſſelte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!

Liebesbrief eines Berliners

an

Pepita de Oliva.

„Sennora pulcherissima!
Insondro amabla Andalusecken!"

Je, Privatos-Secretarios del uno Ratho della Justicia, nommé Carlos Tübbeccos, Borusse de natu, bin y desespoiro, in qua lingua je mir ausdrücceradad, damit vostra Benenatur mir comprendero. Je trouverado nullam andreros medicamento zu hos Zweckos, quam meum Biskum Latinum, Französum, Italianum et Deutschum zu menggelireros, et j'espère zu Deo Amorem, dess Sie, coelissima Pepita de Oliva, mir oss begreifenòs.

Meo amico, Schusterios Francesco Schmuddericho, qui fecit Stiebelia pur Comedia del Rei-Hofiro, jab miros verjanjenen Dies-Tonnero unam billettum franco della Range secunde. Je oculabero Vos! Jck sah Ihnen huppserare den El Olle et andreros Huppsera Spaniol! Mea sensa erant futschio! Je eram ausser meo! Je oss amabam Vos!

Comme soll je be-secretare las eindruccas, qui facéeta vostra bellissima figurica sur moi? Vos standeradad hintenrüber geschmeissio, vostra recte Beinio exstrekkeradies et linke Patschia gestemmiad in vos Hüftios, wat claro sine voce la frago exprimabato: Jsta irjend eene Donna pulchriora quam Je? Quam Pepita de Oliva andalusia.

Je sah vostra Oculi flammboas electricitado in fuoco, vostra Zoddelkoppio langenschwarzio, vestris Taillas, vestra parvissima zartissima Pedale, las straffprallios Wadios nunquam delendam et caeterarios, et je riefio cum voce lautera, tiefo versunkarggio in

vostra Reizzia: „Ne!“, quos meum Nachbarium, unum diccum Kerlum unum caputio de Schafo, Kamelio et Mukkeraro, veranlasste, miro de dare uno Buffo in meo Scitio.

Nuldestowöniger eram je vostra Clakkuëro enthusiassimo, et je beklakkerklatschiadad omnia vostra hübsche Stellen in vos Ars de Hupserado con furore. Et nullias Personias á so sero jebrüllios, pur Vos rufa raussios, quam Je.

Mais, o cielo! je suis hin vor amore oss Voss superterrarissima Pepitaken de Oliva! Je ne trouverai pas morpheusio in nocto; semper stabat vostra immaggio, vostra Portraito vor mio, comme Vos vostra Unterröckios spiecios in manu sarteru nehmet et cokkettierad cum vos Wados publicos!

Espanola prima qualita boussy, je Te sacramento bei Omnia, was Diro sanctos: permetterado me, dess ick miro derf Diro praesenterado et me schmeisso a vos Pedes! Multa facile, (vielleicht) det ick Tibi jefalle. Multa facile, det Tu nimmstio miro qua Jegenstand, et mio marggiatschio?!

Daro baldio Responso, cenziejëa Pirinen, castanjettliche Pepita de Oliva!

Tuam, aput mortiem fidelio

Carlos Tübbeccos,

Strazzia del sanctus Spiritus, numeros 17,
recte manu.

Der gelehrte Kater.

Ein Kater ſitzt vor'm dicken Buch,
Die Brille auf der Naſe;
Man ſieht's, er denkt gewaltig klug
Ob einer dunklen Phraſe;
Er zieht die Stirne kraus und krumm,
Legt ſie in hundert Falten;
Es geht ihm viel im Kopf herum,
Denn er ſtudirt die Alten.

Die ſchönſten Franchen ſchleichen dort
Am ſtillen Schornſteinplatze;
Wie ſie miauen fort und fort:
Er liebt nicht eine Katze!
Lieb', Freundſchaft, Schönheit prallen ab
Von ſeiner Bruſt, der kalten;
Sein Inn'res iſt ein finſtres Grab,
Drinn ſpuken nur die Alten.

Er wäſcht ſich nicht, er kämmt ſich nicht,
Er bleibt in ſeinem Schmutze:
Was ſchiert mich mein gemein Geſicht,
Wenn ich die Seele putze!
So ſchnurrt den Muhmen er Beſcheid,
Die ihren Vetter ſchalten:
Was brauch' ich eure Sauberkeit
Im Schattenreich der Alten!

Komm' mit! ruft ihn sein Kamerad,
Hier nebenan im Häuschen
Da schmausen wir ganz delikat,
Da giebt's die fettsten Mäuschen!
Der Kater wirft zwar einen Blick
Durch seines Bodens Spalten,
Doch zieht er sich sogleich zurück
Und hungert bei den Alten.

Der König seines Vaterlands,
Das ist ein arger Sünder;
Die Bürger all' des Katerlands
Sie schreien wie die Kinder!
Das ganze Reich ist voll Miau's
Ob des Tyrannen Walten:
Der Kater macht sich gar nichts draus,
Denn er lebt bei den Alten!

Die Feinde dringen in das Land,
Die großen Metzgerhunde;
Von jeder Mauer, jeder Wand
Hört man die Schreckenskunde.
Man zieht die Krallen vor, um die
Wauwauer abzuhalten!
Nur Einer, das gelehrte Vieh,
Bleibt ruhig bei den Alten.

Im ganzen Reiche rundherum
Murrt man von ihm am schlimmsten;
So manchen Kater nennt man dumm,
Doch ihn den allerdümmsten:
Er lachte, sang und liebte nie,
Wenn wir die Luft umkrallten;
So laßt denn das gelehrte Vieh
Verfaulen bei den Alten!

Er ſtarb. Kein Kater, keine Katz'
Hat kläglich dort mianet,
Im Gegentheil: ſein Studienplatz
Ward ekelhaft beſauet.
Sein Wiſſen, das mit ihm verſcharrt,
Schrien ſie, er mag's behalten!
Wir leben in der Gegenwart
Und ſchnurren auf die Alten!

Tages-Cours-Bericht

von

Amandus, Aurorus, Duslebimbamus, Schwiemelanus.

Morgens 10 Uhr. Ich erwache . . . . . Matte Haltung.
Gestern? . . . . . Viel Verkehr.
Im Wirthshause . . . . . Belangreiches Geschäft.
Wie ist mir? . . . . . Gedrückt.
Kaffee? . . . . . Begehrt.
Der Diener bringt Briefe: Tangirende Nachrichten . . . Bezahlt!
Starker Begehr.
Man klopft . . . . . Aengstliche Stimmung.
Der Executor . . . . . Haltung fest.
„Geld!“ . . . . . Sehr beliebt und fehlt.
Machte sich knapp.
Blieb mangelnd.
Der Executor . . . . . Haltung fester.
Ging stark um.
Starke Verkaufsordres.
Wenig am Markt.
Niedrige Notirung.
Ich drücke ihm die Hand . . . . . Etwas williger.
„Wann können Sie zahlen?“ . . . . . Sehr precair.
Er geht endlich . . . . . Angenehm.
Ich stecke mir eine Cigarre an und . . . Wurde Einiges gemacht.
Stimmung besser.

Ein Brief von der lieben Elwira	Viel Frage.
	Vertrauen ſehr geſtört.
	Der Liebhaber hatte ſich zurückgezogen.
	In kurzer Sicht begehrt.
Wann ich endlich Vernunft kriegen würde . .	In der Ferne ſchwimmend.
Ich nehme die Zeitung	Anhaltender Druck.
	Lebhafte Reaction.
Ich ziehe mich an und betrachte mich . .	Erhielt ſich ſehr angenehm.
	In beiden Sichten begehrt.
Meine Arbeit?	Blieb liegen.
Ich bin?	Faſt ganz ohne Geſchäft.
Meine Einnahme?	Nichts zu melden.
Ich gehe ſpazieren	Gutes Geſchäft.
Sehe nach ſchönen Weibern	Wenig am Markt.
Wie iſt mir?	Flau.
Appetit, Durſt	Machte ſich bemerkbar.
Ob ich in den Weinkeller gehe?	Ohne Frage.
Ich treffe Freunde	Mittelwaare, Spiritus flau.
Man empfängt mich	Lebhaft.
Will einer traktiren?	Auffallende Stille.
	Nichts zu machen.
Ich beſtelle eine Bowle	Starke Ordres.
	Angetragen und Nehmer gefunden.
	Raſcher Abſatz.
Die Geſellſchaft	Gewinnt Leben.
Geiſtreiche Unterhaltung	Blieb mangelnd.
Witz	Lahm
Dummheiten	Ueber Cours bezahlt.
Wir trinken noch eine Bowle	Will ſich heben.
	Fluctuation.
Es wurde ſpät	Wie geſtern.
Ich dachte an ein Rendezvous	Agitirt
Ich verließ den Keller	Ging in die Höhe.
Meine Freunde	Blieben liegen.
Ich ging	Schwankend.

Absatz träge.
Still!
Sehr gefragt.
Willig.
Haltung fester.
Neigung zum Steigen.
Aufschwung der Effekten.
Hob sich bedeutend.
Sehr gedrückt.
Auffallende Stille.

Ich ging weiter . . . . . Matte Haltung.
Wieder in den Weinkeller . . . . . Guter Markt.
Geber und Nehmer waren.
Der Wirth . . . . . Blieb preishaltend.
Reizbarkeit der Börse.
Champagner, zwei Thaler? . . . . . Ohne Handel.
Billiger . . . . . Nicht zu lassen.
Gesang und Narrheiten . . . . . Lebhafter Verkehr.
Einer der Genossen . . . . . Hielt sich.
Der Andere . . . . . War weichend.
Meine Augen . . . . . Matt geschlossen.
Um 3 Uhr geh' ich nach Hause . . . . . Gut gestimmt.
Sehr schwankend.
Meine Kasse . . . . . Ganz Null.
Ein Groschen für den Nachtwächter . . . . . Blieb übrig.
Wie werde ich morgen leben? . . . Ohne erhebliche Veränderung.

Ein angenehmer Whiſtſpieler.

Bolle. Ne aber wat ick vor Karten krieje, det is nich mehr auszuhalten! Hier uf den Platz muß en Schuſter bejraben liejen. So'n Pech is mir bei'n andern ordtlichen Menſchen noch nicht vorjekommen! Ick ſpiele nu ſchon 27 Jahre Whiſt, aber Jott jebe, ick hätte een Mal jewonnen!

Klobig. Ach, Sie klagen aber ooch immer, wenn Sie die Karten in de Hand nehmen! Das vorije Spiel haben Sie ooch geklagt, un machten nachher ſechs Stiche.

Bolle. Det war Zufall, weil de Pik-Dame fiel.

Klobig. Ach Zufall hin, Zufall her! Ich erinnere mir noch recht jut, wie wir Ihnen mal mit Ihr ewijes Klagen uf de Probe ſtellten und Ihnen dreizehn Atouts hinlegten, als Sie mal rausjejangen waren. (zu den Andern.) Denken Se ſich, wie er wieder rinkommt und ſeine Karten anſieht, fragen wir ihn, ob er zufrieden wäre, und wat antwort't er? I nu, ſagt er, Atouts genug, aber nich eene eenzige Handkarte!

Bolle. Na war det nich ungeheures Pech, deß, als ick mal dreizehn Atouts hatte, deß des man 'n Witz war un nich jalt? Wer hat die Reine ausjeſpielt.

Kieſeling. Ich, wenn Sie Zehne haben, beißen Se ihr. Höher haben Se doch nich, denn ſonſt hätten Se woll nich ſo jeklagt.

Bolle. Ja, ick habe 'n Keenig ... (er legt ihn hin und ſieht ſeinen Nachfolger erwartungsvoll an.) ... aber nanu? (ſchlägt mit der Fauſt auf den Tiſch.) Wahrhaftig, er hat et! Ne, det is aber doch um de Crepanſe zu kriejen! Det ſoll noch mal vorkommen, det ick mal en Keenig

habe, wo mein Feind nich't As hat! Kotz Kreuz Schwerebrett, ne, det is zu dolles Pech! (zu Klobig). Sie haben aber ooch een Terkel, der jeht in't Aſchjraue!

Poſeberg (ſein Aide). Sie mußten aber ooch ſchneiden!

Volle (höchſt ärgerlich). Ach wat ſchneiden! Schneiden Se mal mit de Fünve un de Dreie! Dämlijet Jerede: ſchneiden! Ick habe ſo'n verdammtet Pech, det ick alle Karten durchſchneiden möchte! Det wär't Jeſcheidtſte! (Sie ſpielen weiter). Wat, Treff ſpielen Sie aus? Aber ſind Sie denn nich bei Troſte, Poſeberg? Ick wollte nu meine beeden kleenen Drecker von Atouts uf Caro anbringen, un nu ſpielt der Theekeſſel Treff! Sie müſſen doch, zum Schwerebrett, wiſſen, det ick renonce in Caro bin?!

Poſeberg. Ne, woher ſoll ick'n det wiſſen?

Volle (mit kupferrothem Geſicht). Woher? Aus de Staatszeitung! Woher! wat det vor 'ne dämlije Frage is! Ick habe de Achte vorher ausjeſpielt, folglich bin ick renonce!

Poſeberg. J denn hätten Se mir Schweinebraten uf de Achte lejen ſollen, denn hätt' ick't jerochen, det Sie renonce ſind! Sie konnten eben ſo jut noch de Neine, de Zehne un 'n Buben haben!

Volle. Wat? En Buben? Ick un een Buben! (ſchlägt wieder auf den Tiſch). Ick habe in meinem Leben noch keenen Buben gekriegt. Ueber die Achte hab' ick noch nich jehatt, ſo lange wie ick ſpiele!! Een paar Ausnahmen heben de Regel nich uf.

Kieſeling (ausſpielend). Nu will ich doch mal ſehen, ob mein Aide keen Atout hat.

Volle. Ne hören Se mal, Kieſeling, det verbitt' ick mir, det Reden bei't Whiſtſpiel! Nu merkt doch Klobig jleich, det Sie in Atout jut beſchlagen ſind, un det jilt nich! Det verfluchte Reden bei't Whiſtſpiel, det is um aus de Haut zu fahren! Bei't Whiſtſpiel muß nich 'n Wort geſprochen werden, dazu heeßt et Whiſtſpiel! Whiſt heeßt uf deutſch: Halt's Maul!

Kieſeling (ihm in's Geſicht). Whiſt!

Klobig. Reſt! (legt ſeine Karten hin). Die kann Keener.

Volle. Drei Tricks habt Ihr un Deefonneer! Ihr müßt ooch mit'n — — — — —! So 'n Terkel is mir noch nich vorjekommen, wie die Kerrels haben! Wenn Ihr een Dreier in de Hand nimmt, is et een

Achtjroschenstück! Wenn ick mit Euch zwee Jahre Whist spiele, denn kann ick mit Frau un Kinder betteln jehn.

Klobig. Herrjees, Sie haben ja noch plus!

Bolle. Ach wat plus! Hat sich wat zu pluſſen! Sieben steh' ick plus, det sollste fühlen! Un ihr steht schon wieder uf Achte, un wir man uf Sechse! — Wer jibt'n?

Kieseling. Immer wer frägt? da brauchen Se jar nicht zu fragen.

Bolle (die Karten mischend.) Dummer Witz!

Kieseling (zum Markör). Markeer, bringen Se mir mal 'ne Butterstulle, mit Schinken belogen.

Bolle (gibt außerordentlich langsam). Nu wer' ick woll wieder Karten kriejen! Det weeß ick schon vorher. Wenn ick Karten jebe, denn weeß ick, wat de Klocke jeschlagen hat. Det Kartenjeben hab' ick nich los. Darin hab' ick viel Aehnlichkeit mit unse . . . . .

Kieseling (unterbricht ihn). Na hören Se mal; eilen Se en bisken mit Ihr Jeben! Ich verreise des andere Monat, un ich möchte jerne, des der Robber bis dahin auskommt.

Bolle. Ick werde jeben, wie't mir jefällt! Ich habe keene Dampfmaschine in die Hände! Nanu weeß ick nich, wer die Karte kriegt. Nu muß ick wieder zählen! Klobig Neine, Poseberg Neine, Kieseling Achte; Sie kriejen se. So! Na, ick bin jespannt, wat ick wieder vor Karten habe! Denn wenn ick jebe, det weeß ick schon, denn bin ick immer in alle drei Farben renonce, un habe keen Atout. (Er wirft einen Blick über seine Karten, und dann diese auf den Tisch). Ne, det sind doch wahrhaftig Karten wie vor'n dummen Jungen!

Kieseling. Nu heben Se se mal wieder uf; vielleicht sind se jetzt besser geworden.

Bolle (nimmt seine Karten). Ach, ick habe Ihnen schon mal jesagt, Sie sollen Ihre dummen Witze lassen! (nach einer kurzen Pause). Ueberjens, janz so schlecht sind se nich, wie't in ersten Oogenblick aussah. Ick habe vier As und fünf kleene Atouts. Aber nich een einzjet Bild in de janzen dreizehn Karten! (zu Poseberg). Haben Sie 'ne Figur, Poseberg?

Poseberg. Ne, ick bin selbst Figur.

Kieseling. Ne, des is wirklich recht hübsch, wenn bei's Whistspiel nich jesprochen wird.

Volle. Ach wat, dadurch is nischt verrathen! Aber wenn Sie Ihren Aide fragen, ob er viel Atout hat, nich wahr, det is nich jesprochen? (während des Spiels). Na, det jeht schon wieder hübsch! Ick atoutire Kreuz, der Klobig atoutirt immer drüber; den Kerrel sein Terkel is och noch nich dagewesen! (zornig zu Poseberg) Sie hätten mir doch schon lange mal Atout bringen müssen!

Poseberg (ärgerlich). Herrjees, ick bin ja noch jar nich dran gewesen!

Volle (noch im Zorn). Det schadt nischt. Det is keene Entschuldigung!

Klobig (zu Volle). Na woll'n Se nich zujeben, Volle?

Volle. Ne, ick muß mir erst 'ne Pfeife stoppen.

Klobig. Det hätten Se aber ooch lieber thun sollen, während een Anderer Karten jiebt!

Volle. Det Spiel looft mir nich weg! Det Blick, wat ick habe, det wart't uf mir, bis ick mir 'ne Pfeife gestoppt habe. Markeer! Markeer! Schwerebrett, hören Se denn nich? Jeben Se mir mal een Fidebus.

Kieseling (zum Markör). Aber een brennenden.

Volle (zündet die Pfeife an). So! Nu noch eenen Schluck Weißbier, denn kann et wieder losjehen. (trinkt). So! Nann, wer is 'n dran?

Klobig. Immer wer frägt, da brauchen Se jar nich zu fragen.

Volle (ausspielend). Det hab' ick schon von Kieselinken hören müssen.

Klobig. Det schadt nischt; von mir hört sich des noch hübscher an.

Volle (heftig zu Poseberg). Herrjees, warum nehmen Sie 'n Buben? Haben Se denn nich den Keenig?

Poseberg. Ja, ick wollte schneiden.

Volle (zornig). Ne da möchte man sich denn doch de Haare ausreißen! Ick habe Ihnen ja gesagt, det ick alle vier As habe und fünf Atouts! Wie können Se denn da noch schneiden? Ne, Sie spielen denn doch wahrhaftig unter'n Nachtwächter!

Poseberg (ärgerlich). Ach, so jut wie Sie spiel' ick ooch noch Whist! Sie seien doch janz ruhig! Sie haben fünf Atouts und spielen nich Atout, wie sie rankamen, un nachher machen Sie mir noch Vorwürfe, det ick nich Atout jespielt habe, der ick jar nich ranjekommen bin! (sehr heftig.) In England enterbt der Vater seinen Sohn, wenn er fünf

Atout hat und nich Atout ſpielt! Sie ſeien janz ruhig; ſo wie Sie ſpi ick noch Whiſt, wenn ick vier Wochen nich geſchlafen habe!

Bolle (im höchſten Zorn). So wie Sie ſpiel ick noch Whiſt, w ick jar keene Karten habe! (Er ſchlägt auf den Tiſch.) Ohne Karten ſp' ick noch ſo Whiſt wie Sie!

Poſeberg. Was?? (ebenfalls auf den Tiſch ſchlagend.) Sie können ja jar nich Whiſt ſpielen!!

Bolle (aufſpringend). Un Sie können noch nich mal zuſehen!!

Klobig. Aber Kinder.

Kieſeling (lächelnd). Det is 'ne recht anjenehme Parthie Whiſt. Wenn habt Ihr'n morgen wieder Zeit? Wenn't mir irgend möglich is, denn bin ick wieder dabei.

Bolle (wirft ſeine Karten hin). Nu ſpiel' ick jar nich mehr! Wenn Ener ſo unter allen Kalmuck ſpielt, wie Der, denn dank' ick! Ick will 'ne ruhije Parthie Whiſt ſpielen mit Leute, die ſpielen können; aber wenn Ener (auf Poſeberg zeigend) wie Der, noch nich mal de Karten kennt, denn — denn ſetz' ick mir ja lieber janz alleene uf'n Exercierplatz und kau mir an de Nägel! (Er geht ab.)

Ein ſehr guter Mann.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was ein ſteinreicher Mann,
Hat eine Fräulein Tochter,
Was Arien ſingen kann.

Den Sommer über bewohnt er
Seine Villa im Park vor's Thor!
Im Winter die Belle-Etage,
Die ganze, über's Comtor.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was freundlich und vornehm blickt,
Hat zwei ganz rothe Bedienten
In pures Gold geſtickt.

Er reitet faſt alle Tage
Eine Stunde in der Manèg',
Iſt abonnirt auf der Oper,
Und ſpricht ſehr gut franzöſ'ſch.

Herr Moſes Wolf und Söhne,
Was Chef von dieſes Haus:
Aus zwanzig Stück Dukaten,
Spaß! macht er ſich nichts draus.

Soll ihm ein Menſch nachſagen
Gemeinheit oder Geiz!
Noch vorigen Sommer reiſt er
Ganz ſzwecklos nach die Schweiz.

Bei Gott ſeine Equipage,
Es iſt die ſchönſte der Stadt;
Auch giebt .. viel Soiérren,
Weil er es daſzu hat.

Mit Lieut'nants und Baronen
Macht er ſich ganz intim,
Und ſelbſt geheime Räthe
Verkehren offen bei ihm!

Er ehrt berühmte Künſtler,
Er protegirt's Genie;
Der Liſzt ſelbſt hat geſpielt einſt,
Bei ihm in ſein Logis!

Herr Moſes Wolf und Söhne,
War ſzwei Jahr in Parrris!
Kein Menſch nicht, kein Miniſter
Hat ſolch ein Theeſervice!

Drei Szeitungen hält er perſönlich
Wegen Bons und Metalliques;
Politiſch ſitzt er ſo ſzwiſchen
Die Torys und die Whigs.

Was die ſociale Frage
Betrifft, ſo thut er was!
Er ſzahlt ſwei Lujjeb'ore
Jährlich ſzu Dies und Das.

Was irgend Vorurtheile,
Wie heißt? er giebt nichts drauf!
So oft er offiziell speist,
Legt er sich Schinken auf.

Nichtsdestoweniger glaubt er
Fest an Unsterblichkeit;
Noch gestern gerieth er deswegen
In ein'n philosoph'schen Streit.

Sein Gegner war sehr skeptisch,
Blieb bei der Sterblichkeit;
Herr Moses Wolf und Söhne
Stritt hitzig und sehr gescheidt.

Zuletzt rief er voll Eifer,
Und zog die Börse geschwind:
„Ich wette Hundert Dukaten,
Daß wir unsterblich sind!"

Epigramme.

Die literarischen Aristokraten.

Wer heut recht nett und vornehm schmiert,
Der nennt sich morgen Dichter;
Der ächte wird „desavouirt"
Von diesem Thee-Gelichter.
Zwar rühmst Du mir, daß diese Schaar
Die Dichtkunst lieb' und priese:
Doch was hilft einem Abälard
Die schöne Heloise?

Schauspiel und Schauspielkritik.

Kritiker.

Die Kunst ist todt! Euch Mimen sieht man nur
Die Poesie martern und metzgen!

Schauspieler.

Ja, wir sind nicht nur unter der Kritik,
Wir sind sogar unter der jetzigen!

Der Vesuv.

„Schaut, schaut, er speit schon wieder aus!" Schreit nicht so ungebührlich!
Der Berg liegt bei Neapel ja; ich sind' es sehr natürlich.

Die gute Presse.

Ich lobe Dich, denn wie Dein Schatten und Dein Walten
Sich wenden mag: Du wirst doch immer unterhalten.

Der Capitalist.

Der Menschheit höchste Interessen nennt
Er Euch mit einem Worte: Sechs Prozent.

Die Offiziellen.

Daß noch ihr Schönheitssinn so tief begraben,
Macht mir und jedem Plastiker Verdruß:
Die Stellung nennen sie erhaben,
In der man sich am meisten bücken muß!

Non deest materia, sed artifex.

Euch Bildnern fehlt es nur an Stoff? O schaut die Masse Steine!
Doch ihr klopft auf dem Fahrweg stets aus großen Steinen: kleine.

An die Kommunisten.

Gemeine Gleichheit predigt Ihr
Als eing'ges Freiheitsmittel?
Nein, wahrlich, dafür danken wir!
Wir wollen nicht in's Spittel.

An den verstorbenen K. H.

Für groß soll man Dich halten,
Und hat ein Recht dazu,
Denn solchen Riesenschatten
Warf Keiner noch wie Du!

Kein Luftdruck.

Ich stimme Dir, von Drieberg, bei,
Was auch die Stockgelehrten sagen:
Daß nicht bei uns die Luft es sei,
Durch die wir so viel Druck ertragen.

Ganz kurze Novellen

mit

moralisch-kritisch-philosophischen Bemerkungen.

I.

Dörthe Knochalsky oder Der Umsturz Europa's.

Historische Novelle.

(Für die Münchener Zeitung bestimmt.)

In der Vorstadt Rost-beaf der Mörderhöhle London, in einer ärmlichen Mansarde des Hauses 117 der Pudding-Street, saß am 12. März 1853 Roderich Krückenstappel mit verschränkten Armen am Fenster und richtete einen feuchten Blick nach dem Continente. Er war früher Leinewebergeselle gewesen und nährte sich jetzt als politischer Flüchtling.

„Europa muß umgestürzt werden!" flüsterte er leise vor sich hin. Dann seufzte er „Dörthe und Angermünde" und verfiel wieder in sein früheres Brüten, indem er fortwährend einen feuchten Blick nach dem Continente richtete.

So saß Roderich in seinem Geschäfte viertehalb Stunden, bis die Nacht hereinbrach. Bevor aber diese noch hereingebrochen war, stand Roderich Krückenstappel auf und zündete eine Lampe an, denn dieser Leineweber war ein Feind der wohlthätigen Finsterniß und fühlte sich unheimlich in ihr.

Da erschallten Tritte!

Ohne einen guten Abend zu wünschen, traten der französische Kattundrucker Charles Lion und der italienische Lohgerber Pio Parmesani ins Zimmer. „Die Parole?" rief ihnen der deutsche Leineweber fragend

entgegen. „Europa muß umgestürzt werden!“ antworteten Beide. Darauf packten sie Brod, Butter, Käse und eine Flasche Jamaika-Rum aus ihren Taschen, machten sich einen starken Grog und aßen und tranken. Roderich unterstützte sie hierbei, denn sie waren ebenfalls politische Flüchtlinge, also seine Collegen.

So scheinbar gemüthlich beisammen sitzend, waren die Drei nicht geeignet, oberflächlichen Beobachtern irgend eine Angst um die Existenz Europa's zu verursachen. Tieferblickende Psychologen und über den Unterthanenverstand erhabene Staatsmänner aber durften ihnen die schrecklichste Catastrophe der Weltgeschichte und alles Furchtbare zutrauen, da solchen Gelehrten nicht entgehen konnte, daß sich diese drei politischen Flüchtlinge seit vier Jahren vielleicht nicht gewaschen, jedenfalls aber nicht rasirt hatten, und daß sie — das Wort erstarrt in unserer Feder — Calabreser Hüte trugen!

Der Lohgerber Pio Parmesani füllte sein Glas, sprang auf und stieß mit den Andern, welche ebenfalls ihr Glas gefüllt hatten und aufgesprungen waren, heftig an. „Fratres!“ rief er mit glühenden Augen und in lateinischer Sprache, welche er sich für alle wichtigen Momente, um nicht von Jedem verstanden zu werden, angewöhnt hatte: „Fratres, Europam in octos dies de nos esse rujjenirendam!“

„Europam in octos dies de nos esse rujjenirendam!“ wiederholten die andern mit furchtbar-feierlichem Geschrei.

Da erschallten wieder Tritte!

Der deutsche Leineweber war bleich und zitterte . . . erholte sich aber bald, als er sich erinnerte, in einer Mörderhöhle zu sein, wo Mordbrenner ruhig ihr Wesen treiben dürfen, und war fast wieder gefaßt, als er in dem Eintretenden Nichts weiter als einen Postoffizianten erblickte, welcher ihm einen Brief aus Angermünde überreichte und nach empfangenen, mit höchst wahrscheinlich straßengeräubertem Gelde bezahlten Porto sich wieder mit dem in London üblichen Ausdrucke „Gut Neid“ entfernte.

Roderich Krückenstappel entfaltete den Brief und las:

„Mein jelippter Rodderiech!

ich befinde mir jott Sei Dank wool und hofe daß du Dir hofentlich auch wool befinst, ich war Mit dier Ganz ein Verstanden daß du eirohba

Umstirzzen Wüllst, denn ich pinn Wi du weiß't auch liberrahl aper du muhst noch Sex wochen Warten, Denn meine Herrschaft leßt Mier nich eehr zien so deß ich nich eehr zien kann un nach london Reusen kan un wier Uns nich eehr Verheiratten könn un ich Wollde doch Jerne deß wir uns eehr Verheiratten eehr eirohba umjestirzt Wirt, darum sei So jut eirohba noch nich mit deine Cullecjen umzustirzen, weil ich noch nich kann sondern Noch Sex Wochen damit zu Warten, bis ich in deine armee stirrze denn ich habe Nich meer zeith zu schreiben weil meine ausjejangne madamm Bald kommt un ich feier zus abend Brot machen muus, ich verlase Mier uf deine jite und pleibe deine

biß in den Dod gedreie gelübde
Dörte Knochalsky."

Mit jedem Worte dieses, eine abscheulich-weibliche Gesinnung verrathenden, Briefes verlebendigte sich Dörthe in dem Herzen des deutschen Leinewebers mehr und mehr. Eine große Thräne rollte über seine von radicaler Herrschsucht gebleichte Wange. „Fratres!" rief er, „sine Dörthem non possum vivere! Europam kann erst in Sechs Wochen umgestürzt werden!"

„Jo nich!" antworteten die andern Communisten zornfunkelnd. „In octos dies, vel nunquam!"

„Was geht uns Deine Sechswöchnerin in Angermünde an!" fügte der Italiener höchst unsittlicher und höhnischer Weise hinzu. „Um die Knochalsky, hm, hm, hm! Hat sich was zu Knochalsky'n, wo es sich um Weltgeschichte handelt! Knochalsky! Per bacco!

Roderich bestand auf seinem Ausspruch.

Da erschallten zum dritten Male Tritte!

Es kam aber Niemand. —

Der Streit wurde immer lebhafter und drohte, trotz der Nähe Elihu Buritts, in einen Krieg auszubrechen. Schon erhoben sich die Fäuste. Da faßte Krückenstappel einen Entschluß. Er warf ein Geldstück auf den Tisch und rief: „Fratres, ich gebe noch unam butelljam Jamnikam-Rummm, wenn Ihr Europam noch nicht in octos dies umstürzt, sondern es noch Sechs Wochen stehen läßt!"

Dieser Beweis eines zwar verwilderten aber noch immer etwas deutschen Herzens verfehlte seine Wirkung auf die andern Nationalitäten nicht. Sie tranken bis in die späte Nacht hinein.

Am andern Morgen waren sie bekehrt und hatten auf ewig mit der Revolution gebrochen.

* * *

Wer möchte bei Lesung dieser spannenden Novelle unsrer Münchner Zeitung und eben so sittlichen Organen nicht Recht geben, daß Großbrittanien ein Räubernest ist und durch seine Mörder-Gastfreundschaft Ruhe, Eigensinn und Leben der civilisirten Menschheit bedroht? Hätte Dörthe Knochalsky in Angermünde von ihrer Herrschaft die Erlaubniß erhalten, früher aus dem Dienst zu ziehen, so läge jetzt schon Europa umgestürzt zu unsern Füßen! Wir danken es nur der Vorsehung (welche die Herrschaft jenes Dienstmädchens bestimmte, dasselbe nicht sofort ziehen zu lassen, und den Leineweber Roderich Krückenstappel zur Ponirung einer Flasche Jamaika-Rums anregte), daß wir heute noch athmen und zu Gott und unsern hohen Obrigkeiten flehen können, die Stadt London sobald wie möglich dem Erdboden gleich zu machen.

II.

Alfred und Thusnelda.

Kunst-Novelle.

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ rief der Schauspieler Alfred Juseke und stürzte sich in denjenigen Theil der Elbe, welcher schon seit längerer Zeit bei Magdeburg fließt.

Nach einigen Minuten schluckte der junge Künstler, was er früher niemals gethan hatte, Wasser, und starb.

Niemand auf der Welt, außer zweien Personen, wußte warum.

Thusnelda Kupke, eine der ausgezeichnetsten Chorsängerinnen Deutschlands, war die eine Person, die andere Person war der Baron von Schimmelfuß. Dieser Schimmelfuß sowohl wie Alfred Juseke entbrannten in Leidenschaft für die Kupke; die Kupke liebte Beide mit gleicher Reinheit und Zärtlichkeit.

Einstmals trat der Baron in Thusneldens Zimmer, als Alfred bei ihr war und so eben wieder in Leidenschaft für sie entbrannte. Schimmelfuß machte eine sehr unhöfliche Bemerkung gegen Juseke, worauf Juseke spitzfindig wurde und zu dem Baron „Schafskopf!“ äußerte. Der Baron wurde glühendroth und schwur dem Schauspieler: ihn auf seiner Ehre zu ruiniren.

Alfred bebte mehrere Tage hindurch vor Furcht. Auf seinem Schreibtische lagen ungemein viel Einladungen, sich Rechnungen quittiren zu lassen. Seine besten eigenen Kleidungsstücke und ein von einem guten Freunde geborgter Ueberrock befanden sich unglücklicher Weise im Pfandhause. In der letztvergangenen Woche hatte Alfred seine ganze halbe Gage, welche ihm monatlich noch ausgezahlt wurde, verloren, und noch dazu in Landsknecht. In der einen Ecke des Zimmers standen zwölf leere Weinflaschen. Der Director des Theaters hatte ihm den Contract gekündigt, obschon der junge Künstler alle Rollen nach zweimaligem Durchlesen, wie er sich selbst gestand, vortrefflich spielte, und von seinem Hauswirthe war ihm die Zusicherung geworden, morgen mit dem Frühesten aus dem Hause geschmissen zu werden, theils wegen achtmonatlicher Enthaltsamkeit im Miethezahlen, theils wegen zu großer Freundlichkeit mit dem Dienstmädchen, durch welche sich Letzteres, wenn auch nur äußerlich, stark verändert hatte.

Alles dieses und wohl noch Mehreres hatte dem Künstler Alfred Juseke zu jenem schrecklichen, feuchten Entschlusse gebracht!

Wir haben oben gesehen, wie er ihn ausführte.

Auf Thusnelda Kupke machte dies Ereigniß an demselben Tage einen erschütternden Eindruck, der sich späterhin nur dadurch milderte, daß in weiterem Verlaufe ihres künstlerischen Daseins noch mehrere Männer in Liebe für sie entbrannten.

Von dem Baron erwies sich nach kurzer Zeit aktenmäßig, daß er gar keiner war.

* * *

Wir fragen hier wohl mit Recht: warum fließt die Elbe bei Magdeburg? Wäre dies nicht der Fall, so hätte Alfred Juseke nicht Wasser schlucken und sterben müssen, wäre vielleicht noch ein moralischer Mensch, dem Staate als Bürger erhalten, und als Künstler möglicherweise in der Leipziger Theater-Chronik gelobt worden. O, über die Unvollkommenheiten der Welt!

III.

Der Verkannte und das Jagdschloß, oder Aha!

Soziale Novelle.

Es war in den höheren Kreisen der menschlichen Gesellschaft.

Der Graf von Wolfseck, dem der Himmel das Talent zum Kammerherrn verliehen hatte, behandelte seine vornehmen Gästen auf das Freundlichste. Die vielen Lichter verbreiteten eine hier höchst auffallende Helle. Die Tänzer waren erhitzt, die Unterhaltung war lau, das Essen kalt. Man sah zweiundsiebenzig Orden. Nur die Musik und die andere Bedienung wurde von bürgerlichen Geschöpfen ausgeführt, sonst war Alles von.

Draußen war ein scheußliches Wetter.

„Das Wetter ist heute sehr unangenehm und anhaltend", bemerkte der verdienstvolle Oberregierungsrath von Platten zur ältlichen Baronin von Katzendorf.

„Sehr unangenehm!" bestätigte diese Dame.

„Comtesse waren gestern in der Oper," äußerte der geistvolle Adjutant, Freiherr von Schwammthal, zum Hoffräulein von Lehenspfuhl. „Habe mich schändlich emmyirt! Fidelio von dem, wie heißt er? Beethoven, glaub' ich, ist mir immer langweilig; das Frauenzimmer, die neue Primadonna, hat gute Töne, war aber sehr unvortheilhaft angezogen, Beinkleider schlappig; der Tenorist, der Selbach, hat eigentlich nur eine lumpige Arie, und der Kerl, der den Pizarro singt, war nicht zum Ansehen!"

„Ganz mein Urtheil," erwiederte das Hoffräulein.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, fragte der Oberstallmeister den Minister, ob er ihm den jungen Herrn von Schülzenburg vorführen dürfe und fügte hinzu, daß ihm Excellenz einen Gefallen erweisen würde, wenn dieser, sein unbemittelter Verwandter, die vakante Stelle eines Rathes im Ministerium erhielte.

„Wo denken Sie hin, lieber Graf!" antworteten Se Excellenz. „Ich kenne den Schülzenburg. Trotz der Verwandtschaft mit Ihnen einer der borniertesten Köpfe, die mir je vorgekommen sind, und das will

viel sagen. Taugt nicht zum Secretair, geschweige zum Rath. Hat allerdings gute Gesinnung, aber das ist bei dieser Sorte begreiflich und gewöhnlich. Auch darf, selbst bei den ausgezeichnetsten Talenten, die Ueberspringung verdienter Beamten nicht Styl werden. Thut mir sehr leid; kann ich in anderer Weise dienen, so verfügen Sie . . . sagen Sie, Oberstallmeister, wer ist die hübsche, lebhafte Dame, mit welcher sich Prinz Heinrich unterhält?"

„Frau von Schülzenburg, die Gattin meines Protegé's."

„Aha!", äußerten Se Excellenz.

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, sagte Prinz Heinrich, indem er diese Dame mit einem seiner bekannten wohlwollenden Blicke ansah, zur Frau von Schülzenburg: „Ich will Sie nicht ohne gute Hoffnung lassen. Doch ist hier nicht der Ort, schöne Frau. Wollen Sie mir morgen auf meinem nahen Jagdschlosse die Ehre Ihres Besuchs schenken und mir die Wünsche, respective Ansprüche Ihres Gemahls näher schildern, so will ich dort gern sehen, was ich thun darf und kann." —

Furchtbare Regengüsse stürzten am nächsten Tage auf eine Chaise, die nach dem Jagdschlosse Heinrichsruh jagte, in welcher eine einsame Dame saß.

Drei Tage später erhielt Herr von Schülzenburg das Patent als Rath im Ministerium des Auswärtigen. Nach zwei Jahren wurde Herr von Schülzenburg Hofmarschall, Baron und Kammerherr. Auf seiner Brust glänzten mehrere verdiente Orden; er erfreute sich der Achtung der höheren Gesellschaft und genoß hohe und höchste Gunst. Selbst der Prinz Heinrich beehrte häufig das Schülzenburg'sche Haus mit höchstseiner Gegenwart.

* * *

So gelangt selbst das zuerst Verkannte, durch aufopfernde Bereitwilligkeit, zuvorkommendes Benehmen und Darlegung seiner besten Eigenschaften, zu Ansehen und Aemtern, und nur derjenige Mensch ist verloren, der, auf seine sogenannte eigene Würde trotzend, in schnödem Eigensinn die Gefälligkeiten und die Hülfe Anderer zurückweist.

IV.

Puhlicke und Kribbel, oder Wohin kann Untreue führen?

Bürgerliche Novelle.

Herr Puhlicke war einer jener Männer, denen die Residenz der fünften europäischen Großmacht ihre Stiefel und Schuhe verdankt.

Die rauhe Jahreszeit, welche am Abend des 29. Novembers 1852 in Berlin herrschte, hatte den vorsichtigen Herrn Puhlicke schon Morgens veranlaßt, von seinem pythischen Schämel aufzustehen und in einer wenig entfernten Niederlage aller Sorten doppelter und einfacher Branntweine magenerwärmende Präservative gegen die später theils regenströmende theils schneestöbernde Witterung einzunehmen.

Als Herr Puhlicke, von mehreren guten Freunden unterstützt und geleitet, Nachmittags nach Hause kam, gab er seinem Lehrlinge eine schallende Ohrfeige, weil dieser Unvorsichtige gerade in demselben Momente zur Stubenthür hinauswollte, als Puhlicke in die Stube zu treten beabsichtigte.

Bei dieser Gelegenheit wurde der Lehrling der Fußbekleidungskunst von seinem ehrenwerthen Meister übergerannt und stürzte in Folge dessen zu Boden.

Herr Puhlicke, welcher bei dieser Gelegenheit ebenfalls hingestürzt war, wurde von seiner Gemahlin, einer Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns, aufgehoben und auf ein ungemein langes Sopha geführt, dessen schwarzer Ueberzug an mehreren Stellen noch ganz unbeschädigt war. Hier überließ sich der ehrenwerthe Meister sofort dem Schlummer.

Madame Puhlicke, welche ein zwar kleines aber fast kugelrundes Temperament hatte und von sehr ruhiger Gestalt war, saß während des Schlummers ihres Gatten strumpfstrickend am Fenster, blickte zuweilen nach dem gegenüberliegenden Barbierladen und ließ mehrere Maschen fallen.

Als Herr Puhlicke erwachte, fühlte er einen brennenden Durst, welchen er mittelst gebrannten Weines, den er für solche Fälle immer im Hause vorräthig hielt, einige Male zu beschwichtigen versuchte. Da

dies aber nicht gelang, so sah sich Herr Publicke trotz des unangenehmen Wetters genöthigt, seine Wohnung zu verlassen und fernerhin Hülfe zu suchen. Er zog seine Mütze tief in das fieberhafte erregte Antlitz, zog den Kragen seines Sackrockes über die Ohren und arbeitete sich durch den gegen sein Fortschreiten stürmisch opponirenden Wind und durch den dicht und großflockig fallenden Schnee bis zu einem Hause durch, an welchem eine dunkelrothglühende Laterne bescheidenerweise das Vorhandensein einer „Bier-Stube" verkündete. Wir sagen: bescheidenerweise, denn diese Bier-Stube enthielt, wovon sich Herr Publicke tagtäglich überzeugte, in ihrer Gastfreundlichkeit auch noch anderweitige feuchte Belohnungen für schutzsuchende Touristen.

Noch während Herr Publicke mit Wind und Wetter kämpfte, hatte Madame Publicke geborne Eleonore Neumann Besuch erhalten.

Der Freund dieser Dame — denn als solchen dürfen wir ihn selbst unter Beobachtung der strengsten Discretion bezeichnen — war von einer hohen, äußerst schlanken und beweglichen Gestalt. Er besaß, namentlich an der vordern Seite seines Hauptes, noch eine Menge hellblonder Haare, welche, um dem kleinen Gesichte mit den kleinen Augen, der spitzen Nase und dem zierlich-scharfen Kinn keinen Eintrag zu thun, hinter die Ohrflügel zurückgeschlagen waren. Sein Anzug bestand in den besprechbaren Theilen aus einem kornblauen Leibrocke, dessen Hinterflügel keineswegs zu kurz waren, der sich aber zu einer vollständigen Bedeckung einer sonst so leicht bedeckenden Brust nicht verpflichtet zu halten schien, eine Ungefälligkeit, welche durch das auffallende Prunken mit vielen großen und glänzenden Knöpfen, die wahrscheinlich von Gold waren, einen etwas höhnischen Charakter annahm. Außerdem trug der lange Gast der runden Dame aus dem alten Geschlechte der Neumanns eine halbseidene grünliche Weste mit ächten Perlmutterknöpfen, die in ihre Jugend gewiß sehr schön gewesen war, und ein hellrothes Halstuch; auch erblickte man bereits auf der Sophalehne eine Art Carbonari und eine Guitarre. Die zu allem Diesen gehörende Barbierstube lag, wie wir wissen, der Wohnung des Publickeschen Ehepaares gegenüber.

Herr Chirurgus Leopold Kribbel, so nannte sich der Gast, war etwas frostiger Natur, so vielfache Beweise seines warmen Herzens auch Madame Publicke hatte und genoß. Jedes Mal nachdem Herr

Kribbel ſeiner ihm befreundeten Nachbarin ein Küßchen gegeben und dann zu den Klängen ſeiner Guitarre „Blühe liebes Veilchen“ oder „Hier ſitz' ich auf Raſen mit Veilchen umkränzt“ mit allen ihm und ſeiner Naſe zu Gebote ſtehenden Tönen geſungen hatte, ſprang er auf — Herr Chirurgus Kribbel ſprang nämlich immer — und ſchüttete neuen Coaks in den kleinen Kanonen-Ofen, um welchen herum Madame Puhlicke ſaß.

„Eleonore“, rief er jetzt, „was wäre ich ohne Dir! Was wäre ich ohne Deine Liebe, die vor mir, während Du ſelbſt ſo wenig durch die Liederlichkeit Puhlickes haſt, fortwährend ſorgt? Du biſt mein Allens! Früher konnte ich nicht ohne meine Pfeife Portorico, ohne meine Putellje Weißbier, ohne meine Kunſt in de Tabargie (hierbei deutete Herr Kribbel auf die Guitarre), ohne meine Parthie Billjart oder Schafskopp leben: jetzt biſt Du mir Allens!“

„O, Kribbel!“ ſtöhnte Madame Puhlicke und zog ihn an ihren Buſen, wobei der Eigenthümer der ſelben gegenüberliegenden Barbierſtube den Verſuch machte, ſeine angebetete Freundin mit den Armen zu umſchlingen.

Hierauf aßen Beide ein unter dem Namen „Eisbein“ in Berlin bekanntes und ſehr beliebtes Rauch-Schweinefleiſch und tranken dazu einige Gläſer Anis.

„Ich muß meine Jefühle Luft machen!“ rief der geſättigte Chirurgus, ſprang vom Tiſch auf, ergriff die Guitarre, ſchlug ihre Saiten und ſang dazu: „O, Holde, ſtill mein heißes Sehnen!“

Wir wiſſen nicht, ob Herr Kribbel wirklich ein heißes Sehnen empfand, aber wir wiſſen, daß ſeine Finger klamm waren und aus dieſem Grunde ſein Geſang, was ſonſt nicht der Fall war, die Begleitung auf der Guitarre übertraf. Der Virtuos ſprang deshalb wieder vom Sopha empor und wollte neuen Coaks in den Kanonenofen ſchütten. Hierbei mußte er den ganzen Weg um die ganze Fronte der Madame Puhlicke zurücklegen. Auf der Hälfte dieſes Weges aber angelangt, wurde die runde Dame aus dem alten Geſchlechte der Neumanns von einer ihrer ſtärkſten Zuneigungen zu Herrn Leopold Kribbel ergriffen und ergriff in Folge derſelben ihn ſelbſt. Leider geſchah Dies in einer für den Chirurgus ſo überraſchenden und in einer ſo wenig geſchickten Weiſe, daß er heftig erſchrak, in dieſem Schreck rücklings hinſtürzte und auf

den zwar kleinen aber feurigen Kanonen-Ofen zu ſitzen kam, deſſen oberer Theil, wie dies häufig geſchieht, verkehrt aufgeſetzt war, um eine gute und ſchnelle Kochgelegenheit zu bieten.

So leiſe der frühere Geſang des Herrn Leopold Kribbel war, da ſeine Naſe ſeinen Tönen immer nur mit Widerſtreben den Durchgang geſtattete, ſo außerordentlich ſtark war jetzt ſein erhobenes Geſchrei. Daſſelbe wurde noch intenſiver, als der Buſenfreund der Madame Puhlicke unter ſeinem wilden — wir wollen ihn Rücken-Schmerz nennen — Rückenſchmez wahrnahm, daß eine unſichtbare Macht ihn feſthielt, und er, dem ſowohl die merkwürdigen Fähigkeiten wie das wunderbare Talent des Propheten Elias gänzlich mangelten, ſich nicht ſogleich von ſeinem feurigen Sitze fortzureißen oder loszueiſen vermochte.

Madame Puhlicke blieb zwar rund und ruhig auf ihrem Sorgenſtuhle ſitzen, hätte aber, wenn es geometriſch möglich geweſen wäre, jedenfalls vor Verwunderung und Theilnahme die Hände über den Kopf zuſammengeſchlagen. Eben überlegte ſie nicht nur, ſondern nahm ſich ſogar ſchon vor, nach der Küche zu gehen, von dort einen Eimer mit Waſſer zu holen und dieſen, wie betreffende Praktiker bei Feuergefahr ähnlich zu thun pflegen, über die noch unverletzten, noch zu rettenden Theile ihres Buſenfreundes auszugießen, als Herr Leopold Kribbel alle ſeine Kräfte anſtrengte und ſich losriß, dabei aber den Kanonenofen umſtieß und die Gluth deſſelben umherſchleuderte.

In dieſem ſchrecklichen Augenblicke trat Herr Puhlicke, der heute, von einer Uebelkeit befallen, das Bierhaus ungewöhnlich früh verlaſſen hatte und nach Hauſe gegangen war, in das Zimmer.

Der Chirurgus Leopold Kribbel ſchien die Troſtworte der nach ſeinem Halſe hinauflangenden ſchmerzlich bewegten Madame Puhlicke zu überhören und ſchrie noch immer gewaltig.

Ungeachtet derſelbe ihm nur ſeinen oben näher bezeichneten, jetzt in einem unbeſchreiblichen Zuſtande befindlichen Rücken zukehrte, hatte Herr Puhlike den ihm verhaßten Barbier ſofort erkannt.

„Kribbel!“ „Lenore!“ rief er, wankte dem Sopha zu, warf ſich ſchmerzbewegt auf denſelben nieder und ergab ſich von dieſem furchtbaren Augenblicke an dem Trunke!

* * *

O Untreue! Von welch' roſenfarbenem Glücke wäre das Puhlicke'ſche Paar vielleicht umlächelt worden, wenn die Schlange in der Geſtalt des Chirurgus Leopold Kribbel Eleonoren nicht verführt und ſie und ihren Gatten aus dem Paradieſe ihrer Ehe verjagt hätte! Nehmen wir auch an, daß es den humaniſtiſchen Bemühungen des Mäßigkeitsvereines und der inneren Miſſion gelingt, Herrn Puhlicke während ihrer Verſammlungen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, immer wird das Gedächtniß an das Geſchrei des verhaßten Mannes vom feurigen Ofen und an die nackte Thatſache, welche, ſeiner Anſchauung nach, keinen Zweifel über das unſtatthafte Verhältniß Eleonorens mit Kribbel übrig ließ: immer wird dieſes Gedächtniß den Dämon gebären, welcher ihn auf den Pfad jenes Laſters, das man viel zu milde mit Trunk bezeichnet, zurückführt! Bedauern wir dieſe Zuſtände und tröſten wir uns mit dem Gedanken, daß vielleicht eine baldige Verſammlung hervorragender geiſtiger Kräfte den Beſchluß faßt, bei einer zu konſtituirenden Centralmacht unſeres Vaterlandes den Antrag der Erwägung anheimzugeben: die Barbiere zu verbieten.

Californien

oder:

Der Schein trügt.

„Niemals! Niemals! Niemals!“ rief der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath Fettwackel.

Er rief dieſe hiſtoriſchen Worte dem Tiſchlergeſellen Auguſt Sprudel zu, der von angenehmem Aeußern war, Couplets ſang, ſich mehrere Einfälle aus den Werken der deutſchen Humoriſten auswendig gelernt hatte, womit er nicht prahlte, faſt immer ein reines Hemd trug, und Demoiſelle Caroline Fettwackel, Fettwackels einzige Tochter, nicht ihres Geldes wegen, obſchon er daſſelbe brauchen konnte, ſondern aus Liebe liebte.

„Wie ſo?“ fragte Auguſt Sprudel.

„Weil Ihr zu arm ſeid,“ antwortete der wohlhabende Knochenhauer und Gewerberath barſch. „Ich gebe meine Tochter dem Grafen von Krummbucklintzky, der ein reicher und ein frommer Herr von Geburt iſt und die Achtung der vornehmen Welt genießt.“

Auguſt Sprudel ſang hierauf Abends bei der großen Kanone an der neuen Wache mit ſeiner geliebten Caroline, die ihm ewige Treue gelobte, aber nicht mit ihm fliehen wollte, ein Abſchiedsduett, reiſte ſodann nach Californien und buddelte dort Gold. Schon am erſten Tage fand er zwei Louisd'ore.

Inzwiſchen behandelte Caroline Fettwackel den Grafen von Krummbucklintzky, der ſich wie ein gemeiner Gauner benahm, mit noch größerer Verachtung, als deſſen komiſchen Bedienten.

Warum trotz des feſten Willens des Knochenhauer und trotz des

täglichen Drängens des Grafen zur Ehe und trotz des kindlichen Gehorsams Carolinens die Heirath nicht zu Stande kam: das wissen wir nicht.

Plötzlich, nach Verlauf zweier Jahre, trat der ausgewanderte August Sprudel in das Zimmer Fettwackels und läßt von seinem komischen Bedienten einen großen Kasten mit Gold vor den erstaunten Augen des knochenhauernden Gewerberathes aufstellen. Der Graf, welcher zufällig anwesend, will den plebegischen Nebenbuhler zur Thür hinauswerfen, als zufällig zwei Konstabler erscheinen und den Grafen in's Gefängniß führen, weil es sich zufällig zu dieser Zeit erwiesen hatte, daß derselbe von niedriger Herkunft, gänzlich ohne Geburt, und ein gemeiner Betrüger und Spitzbube war. Der eine der geehrten Konstabler zieht ihm noch bei der Arretirung ein halbes Dutzend silberne Eßlöffel aus der Tasche, worauf denn sogleich eine Menge Verlobungsgäste erschienen, welche zufällig so lange draußen gewartet hatten, und der alte Fettwackel Carolinen zu Sprudeln führt und Beiden seinen väterlichen Segen ertheilt.

* * *

Diese Novelle ist etwas einfach und leidet unter Anderm an einigen Unwahrscheinlichkeiten. Nichtsdestoweniger darf man zu derselben nur einige schlechtgereimte bekannte Späße hinzufügen, um sodann aus ihr eine Theater-Posse entstehen zu sehen, welche durch ihre Poesie und ihren Humor das gebildete Publikum zu jenem in neuerer Zeit bekannt gewordenen Enthusiasmus hinreißt, welcher an Wahnsinn grenzt.

Die keuſche Göttin

oder:

Zwei kleine Kinder.

Frei nach dem Operntexte „Norma“ bearbeitet.

In Gallien lebte zu einer Zeit, in welcher Louis Napoleon nicht einmal Präſident, geſchweige legitimer Kaiſer war, eine gewiſſe Norma. Sie verdiente ſich ihr Geld als Oberprieſterin irgend einer keuſchen Göttin und genoß des beſten Rufes, obſchon man in gewöhnlich gut unterrichten Kreiſen wiſſen wollte, daß ſie keine gute Chriſtin ſei.

Ihr Geſchäft beſtand darin, täglich mit einem krummen Meſſer Moos von einem dazu eingerichteten Baume abzuſchaben, in's Feuer zu puſten, welches auf dem Opferheerd braunte und Casta diva zu ſingen. Irdiſche Liebe, reſpective Heirathen, war ihr amtlich verboten.

Trotzdem hatte die Oberprieſterin zwei Kinder, ein Umſtand, der unſer volles Intereſſe in Anſpruch nimmt und ganz geeignet iſt, uns einen tiefen Blick in das freundſchaftliche Verhältniß werfen zu laſſen, in welchem Norma mit einem römiſchen Militair und Ritter, Herrn von Sever, ſtand.

Herr von Sever beſuchte das Zelt der Norma fünf Jahre hindurch (das älteſte Kind der Oberprieſterin war 4¼ Jahr alt), ohne daß die Gallier und ſelbſt die Gallierinnen etwas davon wußten. Ebenſowenig hatten die nächſten Nachbarn Norma's eine Ahnung von dem Vorhandenſein jener beiden Würmer in dem Reviere der keuſchen Göttin. Wenn wir nun auch hierbei, um bezüglichen Preß-Reklamationen des franzöſiſchen Geſandten am hohen deutſchen Bundestage vorzubeugen,

die Bemerkung unterdrücken, das die polizeiliche Ausbildung damals noch nicht zu jener Blüthe herangereift war, in welcher sie gegenwärtig in Gallien prangt, so dürfen und wollen wir doch ungescheut die Vermuthung einer zwischen Herrn von Sever und Fräulein Norma bestehenden entente cordiale aussprechen.

Um so verabscheuungswürdiger erscheint uns der Ritter Sever, wenn wir ihn plötzlich eine hübsche junge Norma, Namens Adalgisa, welche ganz allein im Walde opfert, mit Liebesanträgen bestürmen sehen! Wenn wir hören, wie er sie beredet, ihr Engagement zu verlassen und mit ihm nach Rom, dem Glanz der Städte, durchzugehen, und er diesem unschuldigen Mädchen die Worte vorsingt: „Liebe war's, die Großes stets gebar", während er nur zu gut weiß, daß Liebe zuweilen auch etwas Kleines gebärt! dies war nicht ritterlich gehandelt.

Wir haben die sichersten diplomatischen Nachrichten darüber, daß sich Adalgisa gesträubt hat. Aber auf dieser Erde nimmt Alles ein Ende, also auch Sträubung. Adalgisa zufällig zum Kaffee bei Norma's eingeladen (die beiden Jören mußten in der Kinderstube bleiben), gestand der Oberpriesterin, daß sie liebe und bat sie fußfällig dieser gottlosen Verirrung wegen um Verzeihung, welche ihr Frau Norma-Sever unter dem lauten Pochen ihres eigenen Gewissens denn auch gewährte. „Aber", fragte sie Adalgisen, indem sie einen schwersterlichen Kuß auf die noch unentweihte Stirn der Norma drückte: „wer ist Dein Gegenstand?"

In diesem Augenblicke trat der Ritter Sever in's Zimmer.

„Dieser ist es!" rief Adalgisa mit hochaufklopfendem Busen.

Unsere Feder ist zu schwach, das Schauderhafte der nun folgenden Scene in seiner ganzen Fürchterlichkeit zu schildern. „Was?" schrie Norma entsetzt aufspringend und sang dem untreuen Ritter die gräßlichen Worte: „Du bist es! Du, der unverehelichte Vater meiner zwei Kinder!" mit einer Kraft zu, welche einem der tiefsten Bassisten außer Fassung gebracht haben wurde, geschweige einen schwachen Tenor. Sever detonirte, Norma schrie und Adalgisa jammerte Jeden, der sie hörte! Der Lärm war so gewaltig, daß das Kindermädchen, die Umstände vergessend, in's Zimmer sprang, und die beiden kleinen Würmer bald darauf auf Sever zuliefen und ihn in lateinischer Sprache fragten:

„Papa, hast Du uns nischt mitjebracht?"

Der Rest dieser erschütternden Begebenheit ist nicht minder furcht-

bar. Adalgisa kriegte schon am nächsten Tage zwei Kinder. Norma übergab ihr nämlich die ihrigen zur Erziehung, da sie selbst nicht mehr die Zeit dazu hatte, indem sie von den Galliern mit ihrem Ritter Sever zum Holzstoß verurtheilt wurde und mit ihm vereint verbrannte.

* * *

Es wird keinem aufmerksamen Leser dieser schrecklichen Novelle die Moral derselben entgangen sein: daß sich Oberpriesterinnen im Umgange mit dem Militair nicht genug in Acht nehmen können! Wenn übrigens irgend Etwas im Stande ist, uns mit dem Ausgange derartiger Begebenheiten einigermaßen zu versöhnen, so ist es die vorgeschrittene Bildung unserer Tage, die statistische Gewißheit, daß gegenwärtig, wo irgendwo Feuer ist, sofort getutet wird, und daher eine gefallene Oberpriesterin sowohl wie ein ungetreuer Ritter um's Leben kommen.

Sprüche und Einfälle

eines

Narren.

Habe Geld, bleibe gesund, denke nur an Dich und sei nie witzig, auf daß es Dir wohlgehe auf Erden.

* * *

Gute Beispiele verderben viel Vergnügen.

* * *

Wie der Mensch nur essen soll, wenn er Apetit hat, und nur trinken, wenn ihn durstet, so soll er auch später nur bezahlen, wenn er Lust dazu empfindet.

* * *

Sei niemals eifersüchtig auf das Glück Anderer, sondern bedenke, daß wir Alle deutsche Unterthanen sind.

* * *

Gut frühstücken ist bei weitem besser als ohne Abendbrod zu Bett gehen.

* * *

Werde niemals ein Schurke, mein Sohn, auch wenn Du dadurch zu den höchsten Ehren gelangen könntest!

* * *

Nichts ist dem moralischen Menschen auf dieser unvollkommenen Erde Besseres zu rathen, als eine gute Tasse Kaffe nach einem vortrefflichen Diner.

Heiter ist das Leben, ernst der Nachtwächter,

* * *

Lasse Dich, Jüngling, nie von der Liebe verzehren! Im Gegentheil: genieße sie.

* * *

Weißt Du, Erdensohn, wer auf dieser Welt der größte Schafskopf ist? Der Hammel. So ist auch dasjenige Insekt, welches man Ochse nennt, darum am meisten Rindvieh, weil es ein Ochse ist.

* * *

Sei klug wie das deutsche Volk und ohne Falsch wie die Diplomaten.

* * *

Wenn Deine Fähigkeiten für Dein Amt nicht ausreichen, so laß Dich mit jährlich 6000 Thaler pensioniren und danke dem Himmel, daß Du in einem geordneten Staate lebst.

* * *

Es ist im Allgemeinen nicht gut, das der Mensch allein sei, aber in speciellen Fällen doch.

* * *

Wenn Du irgendwo gutes Wasser entdeckst, so lasse das Bier stehen und trinke Wein.

* * *

Ein Weiser wird in den Monaten Juli und August nicht Schlittschuh laufen wollen, aber um diese Zeit den Champagner ins Eis stellen, das ist nicht dumm.

* * *

Der Mensch ist der Dualismus des Erhabenen und der Nothwendigkeit. Mit demselben Taschentuche, das er mit seinen Freudenthränen bethaut, schnaubt er sich auch die Nase.

* * *

Was ist „meine Caroline?“ Wenn einem Henriette untreu geworden ist.

* * *

Früher hatte derjenige, der die Braut heimführte, das Glück — gegenwärtig eine Frau.

* * *

Wo die Nichtswürdigkeit herrscht, sitzt die Tugend im Zuchthause.

* * *

Die meisten Majestätsverbrechen wurden im Alterthum von den Majestäten an der Majestät der Menschheit begangen.

* * *

Der russische Bäcker eröffnete seinen Schrank neben dem deutschen Bäcker und sagte freundlich: Sei ohne Sorge, Du sollst Dein Brod behalten!

* * *

Besser ein Deutschland als zehn Hassenpflüge.

* * *

Unser Leben ist so gestaltet, daß man seine Jugend erst genießt, wenn man alt geworden ist.

* * *

Einer, der aus Neapel ausgewiesen werden sollte, rief: „Es wird sich ausweisen, ob die Regierung — mich kann!"

* * *

Die einzige Form, in der man noch die volle Wahrheit sagen kann, ist die Lüge.

* * *

Wisse, Mensch: Spargel und junge Hühner ist eine gute Speise, und selbst der Kuß eines jungen Mädchens schmeckt besser denn Gardinenpredigten.

* * *

Wer nie sein Brod mit Thränen aß;
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, ihr fünf großen Mächte.

* * *

Das größte Preßvergehen begeht meines Erachtens ein alter Invalide, der uns schweigend seinen Hut hinhält.

* * *

Es giebt im menschlichen Leben Dinge, die sich nicht sagen, sondern nur fühlen lassen, z. B. Prügel.

* * *

Das Leben ist Wille und Genuß, kein ascetischer, gelehrter, idealistischer Traum, am wenigsten der dumpfe Schlaf im Bett der Indifferenz und Gewöhnlichkeit, den die Meisten schlafen. Die Seligkeit vor dem Tode ist die Bedingung der ewigen.

* * *

Wenn Maulesel stolz darauf sind, daß ihre Voreltern Pferde waren, so sind es eben Maulesel.

* * *

Die Natur, so weise sie ist, kann durchaus nicht unser einziges Vorbild sein, denn sonst hätten wir keine sauren Gurken.

* * *

Ich bin der sehr conservativen Meinung, daß kein ächter Adel aufzuheben ist.

* * *

Diejenigen Menschen, welche sich am meisten langweilen, sind die langweiligsten.

* * *

Wer schöne Gedanken in schöner Form zur Erscheinung bringt, handelt göttlich. Er ist wie der heilige, ewige Naturgeist, der eine Rose denkt, ohne Rose zu sein.

* * *

Als irgend ein Esel unter den andern Eseln auftrat und sagte: Was ich denke, ist gesetzlich, lachten die Esel und riefen höhnisch: „Du Mensch Du!"

* * *

Es giebt Leute, die sich eine Brille aufsetzen und doch nicht hören.

* * *

Manche Regierungs-Vorlagen sind schon verworfen, ehe sie vor die Kammern kommen.

* * *

Die Abwesenheit der meisten Deputirten in H. bemerkt man nur, wenn sie anwesend sind.

* * *

Den Publicisten offizieller Zeitungen ist gemeiniglich das weniger interessant, was ihnen unter der Hand, als das, was ihnen über der Hand mitgetheilt wird.

* * *

Moſes war der einzige Menſch, welcher die zehn Gebote gehalten hat, als er vom Sinai herabkam.

* * *

Eugen Sue iſt unbedingt der populärſte Schriftſteller Europa's. Noch geſtern ſah ich auf der Promenade mindeſtens fünfzig Damen, welche alle Geheimniſſe von Paris trugen.

* * *

Viele Menſchen ſagen: „Wir lernten uns nur oberflächlich kennen" und — haben ſehr Recht.

* * *

Manchen Frauen iſt nicht wohl, wenn ſie nicht krank ſind.

* * *

Warum tragen wir keine langen Bärte mehr? Weil wir barbirt ſind.

* * *

Es iſt leicht, unſere Uhr nach der Zeit zu ſtellen, aber das Kunſtſtück vieler unſerer Staatsmänner, die Zeit nach ihrer Uhr zu ſtellen, begreife ich nicht.

* * *

Es giebt Leute, die eine ganze Flaſche Wein trinken können, ohne einen geſcheidten Einfall zu haben. Ich dagegen beſtelle mir die zweite.

* * *

Das Sprichwort, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt, iſt leider nur zur Hälfte wahr.

* * *

„Die Kammer erhebt ſich wie Ein Mann." Das iſt möglich, aber noch hat ſich in dieſer Kammer nicht Ein Mann erhoben.

* * *

Der größte Umſturz alles Beſtehenden auf unſerer Erde würde dadurch bewirkt, wenn ſie einen Augenblick ſtillſtände. —

* * *

Bei vielen politiſchen und religiöſen Uebertretern iſt nicht ihre Ueberzeugung an dem Wechſel ſchuld, ſondern ein Wechſel an ihrer Ueberzeugung.

* * *

Verſchiedene deutſche Zeitungen ſchreiben immer: „Der *diesſeitige* Bundestagsgeſandte ꝛc. ꝛc.“ — Das *diesſeitige* verſtehe ich nicht. Es wird doch nicht etwa *jenſeits* auch noch Bundestagsgeſandte geben!

* * *

Alle Wege führen nach Rom, auch die unſerer Frommen.

* * *

Man iſt der unzuverläßlichſte aller deutſchen Männer.

* * *

Es giebt Leute, die Unrecht immer *Unrecht* nennen. Unrecht iſt aber nur ein *neues Recht*.

* * *

Das Facit unſrer meiſten Kammern iſt: daß ſie Viel ſprechen und Nichts zu ſagen haben.

* * *

Wiewohl der Menſch ſich im Allgemeinen zum Guten neigt, paſſiren doch noch oft Frömmigkeiten.

* * *

Gerechtigkeit iſt ein ſchön Ding, aber es giebt auch Juſtiz.

* * *

Es giebt einzelne Literaten, welche über Schauſpielerkunſt ſchreiben, trotzdem ſie etwas davon verſtehen.

* * *

Ueber Recht und Unrecht wäre ſehr leicht zu entſcheiden, wenn keine Koſten dadurch verurſacht werden müßten.

* * *

Wenn Dich Deine Tante auffordert, mit ihr in die Kirche zu gehen, ſo darfſt Du mit Nichten zu Hauſe bleiben.

. Der letzte Schnick-Schnack.

Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Nimrod von der Schnick-Schnack, Ritter.
Kunigunde von Froschthal, seine Gemahlin.
Rosalba, seine Tochter.
Gertrude, Kammerfrau } bei Schnick-Schnack.
Krume, Diener }
Ralph von Müffelschmude, Ritter.
Pater Reinecke, Jesuit.
Alexander Schultze, Reisender.
Moses Nathan.
Ein Ritter. Ein Wächter. Executoren.

Erster Akt.

Wald, am Fuße der Schnackenburg. Nimrod. Krume. (Beide zu Pferde.)

Nimrod.

Wär' es nur noch Mittelalter! Heut wär so ein Tag zum Plündern!
Pfui! auf diese demokrat'schen Zeiten, die uns daran hindern.
Auf rief ich die Reis'ge alle, auf zum Kampfe meine Mannen!

Krume (zeigt auf verfallene Hütten).

Aber diese zogen leider nach Amerika von dannen.

Nimrod.

Doch was nicht mehr ist, muß werden. Wenn ich droben nur die alte Schnackenburg, den Sitz der Ahnen, eine Weile noch erhalte,

Und nicht kommt, ach! der Kanaille Alles nivellirn'der Beſen
Ueber mein zwar ehrengraues, doch erhaltnes Ritterweſen.

Krume.

Gnäd'ger Herr, verzeiht, ich merke droben bei den ſchmalen Happen
Von dem Ritterlichen wenig, deſto mehr jedoch vom Knappen.
Hört, wie meine Knochen klappern! Täglich werd' ich hagrer, ſpacker!

Nimrod.

Freſſen wollt Ihr, immer freſſen, revolutionäre Racker.
Aber wartet! Bald wird kommen fern vom Oſten der Vergelter
Für Euch Communiſtenhunde! (giebt ſeinem Pferde den Sporen) Auf jetzt, tummle Deinen Zelter!

Krume (langſam hinter ihm her).

Zelter nennt Ihr dieſen Klepper, den geſchwänzten, quadruped'gen
Hunger, der ſich ſeiner dürren Seele balde wird entled'gen?

Nimrod.

Halt Dein Maul! Jetzt raſch zum Freunde, Ritter Ralph von Müffelſchunde,
Wo in innerer Miſſion weilt ſeit drei Nächten Kunigunde,
Meine Gat ....

Krume.

Miſſion? Was iſt das? Seit ſo gut, metſcht mir das doll.

Nimrod (zornig).

Halt Dein Maul, ſonſt mit dem Sarraß ſchlag' ich Dir den Rücken voll!

Krume.

Das wär' äußere Miſſion wohl?

Nimrod (ohne darauf zu achten).

Heimwärts von den frommen Werken
Führ' ich Schnackenburgs Gebiet'rin. Doch zuvor ſoll mich dort ſtärken
Noch ein Imbiß ....

Krume (auf den Magen klopfend).
Weh mir! Weh mir!

Nimrod.
. . . und dazu der volle Humpen.

Krume (bei Seite).
Wenn die Juden ihm noch pumpen, läßt ſich Ralph, der Lump nicht lumpen.

Nimrod (abreitend).
Und dann ſpiel', nach alter Sitte, ich mit Ralph, dem Ritter, Tricktrack,
Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnick-Schnack!

Zweiter Akt.

Die Schnackenburg. Roſalbe (ſitzt tiefſinnig auf dem Söller). Hinter ihr Gertrude.

Roſalbe.

Aurora zog herauf. Ein liebeſel'ger Morgen
Umſtrahlet unſere und all die Ritterborgen;
Es beten, grüngeſchmückt, die alten Felſenſteine,
Und in dem Teich dort ſchwimmen holde weiße Schweine!
Im Graſe hüpfen ſtillvergnügt die Böck' und Lämmer,
Und fragen nicht nach einer Jungfrau tiefem Jämmer;
Auch Fink und Bachſtelz ſeh' ich munter hopſen,
Und naſchen Bien' und Weſpe auf den Knopſen.
Die Tauben ſchnäbeln ſich, und dort — o, ſchau! Gertrude,
Schwingt ſich die Lerch' empor auf ihrem Lude!
Es freut des Daſeins ſich der Falter, feines kurzen,
Nicht ahnend der verlaßnen Blume Schmurzen.
(ſeufzend) O wär' ein Freund mir nah', ein lieblicher Geſpiele,
Wie würde ihm entgegenjauchzen meine Siele!
Doch nein, Roſalbe, letzter Sproß der Schnacken,
Nie wird der Brautkranz ziere Deinen Lacken!

Gertrude (lauſchend).

Still'! Ich hör'! . . (zitternd). Wir ſind allein!

Roſalbe.

Jobſt bringt wohl die Imkerzeitung.

Gertrude.

Aber wenn es Räuber wären!

Roſalbe (aufſpringend).

Räuber? Himmel! Rettung! Rettung!

Alexander Schultze (tritt aus dem Gebüſch und ſieht freundlich zum Söller hinauf).

Roſalbe (mit funkelnden Augen.)

Wie? Was ſeh' ich?

Schultze.

Schön zu'n Morgen!

Roſalbe.

Dieſer Jüngeling! o Wunder!

Schultze.

Nein, kein Wunder, ſondern Schultze! Schultze, machend in Burgunder. Ich hab' Proben, falls Papaken . . .

Roſalbe (Gertruden bittend).

Gertrud, meinen Schleier lüft' ich!

(entzückt).

Der durch meine Träume ſchwebte . . .

Schultze.

Wo?

Roſalbe.

Er ſteht vor mir leibhüftig!

Komm herauf, Du holder Jüngling! Komm und laß in Deinem ſüßen Athem mich, Roſalben, ſchwelgen!

Schultze (im Abgehen).

Dieſes können Sie genießen.

Verwandlung. Am Fuße der Burg Müſſelſchunde. Nimrod. Krume. (Beide zu Pferde). Ein Wächter.

Nimrod.

Endlich! Ich bin matt und hungrig.

Krume.

Ach, und ich erſt!

Nimrod.

Narrenspoſſen!

(zum Wächter) Macht das Thor auf!

Wächter.

Nein, das geht nicht! Unſer Ritter hat's verſchloſſen . . .

Nimrod.

Himmelkreuzſchock . . .

Wächter.

Eigenhändig, und den Schlüſſel mitgenommen,
Weil hier ſteuerfreie Leute öfter in die Gegend kommen!

(Blitz und Donner).

Nimrod.

Iſt denn Herr von Müſſelſchunde, Ritter Ralph, nicht in der Näh' hier?

Wächter.

Nein, er fuhr mit Eurer Donna nach dem fernen Hundsberg.

Krume (auf den Magen klopfend).

Weh' mir!

Nimrod.

Wie? Iſt denn dort vorgefallen etwas ſo Mirakulöſes?

Wächter (ſich beſinnend).

Nein, Sie hör'n Miß John da ſingen in Geſellſchaft bei Hrn. Göſes.

Nimrod.

Schafskopf! (dreht ſein Pferd um; zu Krume) Alſo heimwärts wieder!

Krume.

Weh'! mein Magen! Und, Herr Ritter,
Uns vier jammervolle Weſen überfällt noch ein Gewitter!

Nimrod (ruhig hinreitend).

Bah! Trotz Müdigkeit und Hunger, trotz Miſſion und Blitzeszickzack,
Bleib' ich Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnickſchnack!

Dritter Akt.

Gerichtszimmer in der Reſidenz. Moſes Nathan. Richter. Executoren.

Richter.

Nehmt Vernunft an!

Nathan.

Gottes Wunder! Ich will Geld! Wie haißt Vernunft?
Die Juchſtiez und ich, wir beide fragen nicht nach Ritterzunft.
Gebt den Schein und Ex'cutoren! Spaß! ich will den hohen Herren,
Szahlt er mir mein Cappetal nicht, in den tiefen Schuldthurm ſperren!

Vierter Akt.

Am Hundsberg. Kunigunde (vor einer Reiſechaiſe ſtehend). Neben ihr Ralph. Pater Reinecke.

Pater Reinecke (Kunigunde küſſend).

Leb denn wohl Du fromme Schweſter!

Kunigunde (im Tritt).

Dank für Eure ſüßen Lehren!

Pater Reinecke.

Und Du läßt in nächſter Woch' Dich . . .

Kunigunde.

Ja, dann laß ich mich bekehren.

Ralph.

Du willſt fort, geliebte Schweſter (küßt ſie). Sei es denn, in Himmels Namen.

Kunigunde (abfahrend).

Lebe wohl mein Müffelſchunde! Vater, ſtets die Eure!

Pater Reinecke (die Hände faltend).

Amen!

Fünfter Akt.

Ahnenſaal in der Schnackenburg.

Roſalbe.

Schultze, holderblüh'nder Jüngling, ſetz' Dich zu mir nieder.

Schultze (ſetzt ſich zu ihr).

Topp!

Roſalbe (ſehr zärtlich).

Glaubſt Du mir, o Schultze! daß ich Dich von Herzen liebe?

Schultze.

Ob!

Roſalbe.

Und wie find'ſt Du mich, Geliebter? Sag', gefall' auch ich Dir?

Schultze.

Propper!

Roſalbe.

Willſt Du mich zum Weibe nehmen, der Gemahl mir ſein?

Schultze.

Noch ob'per!!

Roſalbe.

Willſt Du meines edlen Vaters Adelstrotz, den ſtrengſten, gröbſten Bürgertrotz entgegenſtellen, bis Du mich erlangſt?

Schultze.

Am öbſten!!!

Roſalbe.

O, mein Schultze!

Schultze.

O, Roſalbken! (lauſchend). Iſt mir doch, als hör' ich trapſen?

Roſalbe (in höchſter Wonne).

Ach mein Herz, es will zerſpringen! Laß hinaus mich, Luft zu ſchnapſen!
(Sie ſpringt auf; ihr entgegen tritt:)

Nimrod von der Schnick-Schnack.

Was iſt das? Was muß ich ſehen? Drängt der Plebs ſich ſchon jetzunder
Zu den Töchtern edler Ritter? (zu Schultze) Sprecht, was macht Ihr?...

Schultze

Ju Burgunder!
Schultze heiß' ich, bin Berliner, liebe Ihre Tochter, reiſe
Für S. Löwenberg in Lübeck. (Zieht ſein Taſchentuch hervor). Gute Waare, bill'ge Preiſe!

Nimrod.

Was? Ihr wagt es, hier zu lieben? Daß ich Euch nicht in's Genick pack',
Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der Schnick-Schnack,
Und zur Thür hinaus Euch werfe! Doch, nein, ſolchen Buben ſtürz' ich
Von dem Söller 'runter!

Roſalbe (hält ihn zurück).

Vater! theurer Vater ſeid barmherzig!

Moſes Nathan erſcheint mit den Executoren in der Thüre.

Nimrod.

Fort, Du ungerathne Dirne! Fluch Dir, Fluch! mit Hunden hetzen
Laß ich den Plebejer Schultze!

Nathan.

Schnick-Schnack! Erſt laß ich Euch ſetzen!

Schultze (Nathan umarmend).

Theurer Onkel!

Roſalbe (beſtürzt).

Wie? Ein Jude?

Nathan (Schultze küſſend).

Nein, getauft! Der tolle Bengel
Iſt jetzt bei den Irvingianern angeſtellt als Vice-Engel.

Roſalbe (Schultze küſſend).

Nicht doch, Vice! Wahrer Engel! Höchſter Engel meines Lebens!

Nimrod.

Wie, Roſalbe, mahnt Dein Wappen... (auf die Ahnenbilder deutend)
mahnen dieſe Dich vergebens?

Kunigunde (erſcheint).

Roſalbe.

Ach, was ſchieren mich die Ahnen, ach, was ſchiert mich unſer Wappen!
Ich bin Dein, geliebter Jüngling! Schultze, komm' an meine Lappen

Kunigunde (außer ſich).

Was erblicken meine Augen! Meine Tochter liebet . . . ſteh mir
Gott bei! . . . den Urwählermenſchen?

Nimrod.

Und getauften Juden!

Kunigunde (fällt um).

Weh mir!

(Sie ſtirbt).

Nathan (zu Nimrod).

Erbt Ihr Geld vielleicht von ihr noch?

Nimrod.

Alles fort! (nimmt ſein Lorgnon und betrachtet Kunigunden).
Sie iſt verſchieden.
Kunigunde von der Schnick-Schnack, née von Froſchthal, ruh' in Frieden!

Nathan.

Wo Die iſt, da ſind wir Menſchen. Laſſen Sie die Kunigunde
Und bezahl'n Sie mir den Wechſel!

Nimrod.

Noch ſechs Monat!

Nathan.

Keine Stunde!
Ihr ſeid adlig, wir ſind jüdiſch, von noch älterem Geſchlecht,
Und weil's Recht ſo mit uns wechſelt, darum hab'n wir's Wechſelrecht!
Zahlet! . . . (beſinnt ſich) oder . . . legt die Hände von die Beiden ineinander!

Nimrod.

Niemals! Niemals! Niemals!

Schultze.

Furchtbar!

Nathan.

Stille, ſtille, Alexander!
Kaltes Blut und warmen Leibrock! Glaube mir, Du kriegſt auf alle
Fäll zum Weib Roſalben, Deine hochgeborne Kalle,
Sollte auch darunter leiden Moſes Nathans Geld-Chatulle.

Nimrod.

Nie und nimmer, das beſchwöre ich ſo war ich bin . .

Nathan.

Machulle!

(mit Würde.)

Statt mein Geld . . . nehm' ich die Burg hier! Nenn' nach mir ſie:
Nathanshauſen,
Und verehr' ſie Euch zur Hochzeit.

Nimrod.

Pfui! Mich überfällt ein Grauſen.

Sprich, Roſalbe, willſt Du wirklich, wirklich Madam Schultze heißen?

Roſalbe.

Nichts kann je mich dieſem Jüngling . . .

Schultze.

Niſcht Roſalben mir entreißen!

Nimrod (auf ſein Herz deutend.)

Nun, wohlan, du Uhr des Lebens, ſchlage jetzt dein letztes Ticktack!
Ströme hin, du edles Vollblut! (er erdolcht ſich.) Alſo ſtirbt der letzte Schnick-Schnack.

(Er fällt ſterbend dermaßen gegen Roſalbe, daß dieſe hinſtürzt und vor Schreck ſtirbt.)

Nathan.

Waih geſchrieen!

Schultze.

Ach Herjeeſes!

Nathan.

Lebt ſie noch? Fühlt an dem Pulze!

Schultze (beugt ſich über ſie.)

Nein, ſie ſtirbt, ſie ſtirbt, doch ſeufzt ſie ihren letzten Seufzer . . .

Roſalbe.

Schultze!
(todt.)

Nathan

(zu Krume und Gertrude, die mit den Executoren herbeieilen).

Laßt ſie auf meine Rechnung anſtändig begraben!

Der Vorhang fällt langſam.

Gardinen-Predigt der Frau Buffey,

ihrem Gatten,

Mitglieds einer zweiten Kammer,

gehalten.

Na kommste doch endlich? (Sich im Bett aufrichtend.) Ick liege nu hier mit meine Nerfen schon zwee volle Stunden! Du weeßt, daß mir meine Nerfen nich schlafen lassen, wenn Du nich da bist, un nam kommste doch wieder nach Mitternacht angewackelt! Wo haste'n wieder gestochen? Wie sagste? Volk vertreten haste? Na, hör' mal, Buffey, des nimm mir nich übel, des wird mir denn doch nachjrade zu arg mit die ewije Volksvertreterei, die dumme! (Legt sich nieder.) Wenn Du des Volk Mittags, wo gegessen wird, vertrittst, denn is des janz hinreichend; nachher kann sich das Volk alleene vertreten. Du jehst jetzt alle Dage in de Kammer zur Tagesordnung über, aber deß Du mir hier mit meine Nerfen liegen läßt un immer des Nachts erst zu Hause kommst, des is keene Tagesordnung! Ich gehöre doch ooch zu's Volk, un ich muß als Deportirte doch wenigstens so gut vertreten werden wie die Andern; aber wenn Du des vertreten nennst, deß ich mit meine Nerfen uf Dir warten muß, un deß schwadronirt wird wo jeschlafen werden könnte.....

Wat frägste? Wo de Nachtmütze liegt? Na, heerjees, wo wird se'n liegen? Haste denn schon als Staatsmann keene Ogen mehr? Da liegt se ja groß und breet, wo sie Karline hinjelegt hat, uf Deinen stummen Diener uf de Kammerberichte! (dreht sich um.) Ne wahrhaftig, des is ein Loos, was so 'ne konschtitiumelle Jattin hat! Nich mal Schlaf! Statt bei jewöhnliche ordntliche Leute schon um diese Zeit

seit zwee Stunden keene Seele mehr weeß, ob se zu Deutschland oder zu Rußland gehört, muß hier bei Vertreters noch von Polletik un von allens Mögliche schwaddronirt werden. Et is! (schüttelt den Kopf.) Na ick sage!

(Dreht sich wieder ihrem Gatten, der gesprochen hat, zu.) Du mußtest in de Fraktionssitzung in't Hôtel! Bussey, wenn Du mir man den lenzigen Jefallen dhun wolltest, Dir nicht wichtig zu machen! Ick sage Dir, die Andern hätten ohne Dir janz eben so jut im'n Frack jesessen, denn Du wirst morjen in de Kammer janz dasselbe dhun, wat De jestern un wat'e heute jedhan hast, un ick sage Dir, Bussey, ick will Dir nich lobhudeln: aber wat Du bisher vor Deine Station jedhan hast, des drägt 'ne Katze uf'n Schwanz weg! Blende mir nich so mit des Licht! wenn ick denn doch hier, statt zu schlafen, Deine Volksvertretung mit ansehen und anhören muß! Stell den Schirm vor! Erstens is mir des schon eecklich, deß Du immer und ewig da, wat mir überhaupt merkwürdig is, in des Centrum sitzt un nich ooch maal die rechte un die linke Seite kennen lernst, un zweetens bewilligste zu wenig Millionen — aber so zieh Dir doch nich so langsam aus, Bussey! — un drittens opponirste manchmal — Jott, wat trappste mit Deine Stiebeln uf! wat sollen de Leute unten denken! — opponirste manchmal jejen's Misterjum, was sich gar nich vor Dir schickt, weil Du doch immer bedenken mußt, deß Du blos .... der Stiebelknecht? Na, was weeß ich? In de Toalette oder unter't Bette oder hintern Ofen! (Dreht sich um.) Stiebelknecht! Det soll ick ooch noch wissen! Laaß mir endlich zufrieden! (Dreht sich wieder ihrem Gatten zu.) Wat habt Ihr denn nu heute bei der Fraction vorgehabt? hm?

Ach Nischt! Ach Nischt? Is des eine Antwort an eine zweite Kammerfrau, die mit ihre Nerfen hier bis nach Mitternacht uf ihren Mann lauern muß, der sich mit de Konschtitition rumbreibt? Bussey, mach mir nich eecklich! Du weeßt, ick bin sehr jut un jeduldig, wenn man mir nich erhitzt, aber .... Wegen de Peers? Na nu, Bussey, dhu' mir den Jefallen! Wejen so was bleibste aus't Haus? Darum konschtitutionellste bis nach Zwölfwe in't Hôtel? Wat jeht'n des Dir an? Du wirst doch in Deinen Leben keen Peer mehr werden, also hättste besser jedhan, des Mysterjum so ville Peers machen zu lassen wie et will,

un lieber zu Hause zu Deine Frau zu kommen! Peers! Och noch! Bei die Zeiten.

Was suchst'en schon wieder? Wo wer is? Na, wo er immer is: in de Toalette! Du bist ja heute so zerstreut, als ob ..... Heerjees ... Du schwankst ja, Bussey!! Du kannst ja nich gerade jehen un nich stehen! Na des is noch hübscher! Des muß 'ne hübsche Fraktion gewesen sind! Bei die wird der Wirth von's Hotel woll nich uf Schluß der Debatten anjedragen haben. Nimm Dir in Acht, det Du nich ooch noch, wie's Mysterjun, mit de Revolution br ...

Na, man kann doch nich den ganzen Abend so dasitzen?

Ne, des kann man freilich nich, aber eben darum solltest Dir nich immer un ewig in de Verfassung rumdreiben um in solche Verfassung zu kommen, sondern in Deine vier Pfähle bleiben, wo De hingehörst, bei Deine Frau!

Na, endlich! Endlich machste mir das Verjnügen, daß De in Dein Bette steigst! Nu wird des Schwaddroniren mitten in de Nacht doch mal uffhören un man endlich mal Ruhe kriegen! Ne, daß Du ave't Centrum aber noch Fraktionssitzungen mitmachst, un zum Schwanken zu kommen, des is (höhnisch lachend) des is en Bisken zu doll. Ick sage Dir, Bussey ..... na, wie liegste denn da? Schickt sich des? Seh' mir an, wenn ick mit Dir rede! Ick sage Dir, Bussey, ick habe die ganze Konschtitittion satt, bis über'n Hals sitzt mir die Konschtitittion! Wat nützt mir 'ne Konschtitittion, wenn Du det Morgens de Zeitungen list, un denn in de Kammer gehst, un um Een Uhr, wenn vernünftige Leute essen, nich da bist, un ick Dir Allens bis um Viere warm halten muß! Des is 'ne schöne Verfassung und Vertretung! Un Allens ließ ick mir noch gefallen, aber daß Du ooch noch des Abends bis in de sinkende Nacht Fraktion drinkst un duslich nach Hause kommst un mir, die ick mit meine .... Wat?

Ne, nanu ist't noch hübscher! Nu schnarcht er! Bussey!! Ne, des nehm' mir keen Mensch übel! Des is denn doch ein Los, so'ne Jattin von eine Volkvertretung, des is zum Ausdehantfahren! Bussey! Erst mit de Nerfen sich bis nach Mitternacht alleene in't Bette rumwälzen zu müssen, un denn, wenn man sich mit seinen Staatsmann darüber aussprechen will, denn schnarcht er! Een scheener Staats-

mann! Noch nich Een Mal als Tribünenheld ufgetreten: nischt als Stimme! Nischt als Stimme der ganze Mensch, und dadrum die Wirthschaft zu Hause! Bussey! Schnarche nich so! (für sich.) Des halt ick nich mehr aus. Ne, Vertreter, morjen wirste von mir ufjelöst! Morgen laaß ick Dir nich in Deine zweete Kammer, un wenn die ganze Konschtitition darüber zum Deibel geht! Morjen soll det Vaterland uf Dir warten, bis et schwarz wird. Wer nich kommt, is Bussey!

Aus dem Denkbuche eines Höflings.

Ich **will** sagen:	Ich **sage**:
Der Kerl ist verrückt!	Jener Herr leidet an ununterbrochener Zerstreuung.
Sie haben nicht das geringste Talent.	Sie berechtigen zu den schönsten Hoffnungen in dieser Welt der Täuschung.
Sie werden die Anstellung nicht erhalten.	Wenn Ihre Ansprüche gerecht erscheinen, unterliegt die Besetzung dieser Stelle keinem Zweifel.
Sie incommodiren mich zu oft.	Ich bin nun von Ihren Wünschen durchaus genügend unterrichtet.
Bleiben Sie mir vom Halse!	Ich bitte Sie, den Erfolg meiner Bemühungen für Sie schriftlich entgegennehmen zu wollen.
Die Stelle ist längst vergeben.	Es ist Alles gethan; man scheint indeß Ihr Talent und Ihre Ansprüche für den Moment nicht berücksichtigen zu wollen.
Ich werde Sie zur Thür hinauswerfen lassen!	Mein Diener kennt meinen Willen, zuweilen allein zu sein.
Er ist ein Spitzbube.	Seine Neigung zum Communismus ist zu handgreiflich.
Sie sind ein grober Esel!	Ich umgehe es, durch Beurtheilung Ihres Benehmens Ihre hohe Ohren zu kränken.

Sie reden dummes Zeug.	Ihre Wendungen sind etwas originell.
Das Weib ist eine	Mit der Abneigung gegen Plato treibt jene Dame ein wenig Ostentation.
Sie sind ein aufdringlicher Mensch.	Mein Kammerdiener wird Ihnen das Nähere mittheilen.
Herr v. X. hat Prügel gekriegt.	Dem Herrn von X. soll sehr deutlich gedroht sein.
Die Baronin Y. ist eine offenbare Coquette.	Die Baronin Y. gefällt sich im Gefallen.
Mich hungert fürchterlich; haben Sie nichts zu essen?	Sie entschuldigen, wenn ich mich beurlaube: ich weiß, daß Sie um diese Zeit dejeuniren.
Es war nur gemeiner Plebs.	Es waren (indem ich mein Taschentuch vor die Nase nehme) Urwähler.
Sie bürgerlicher Patron, ich verbitte mir dergleichen beleidigende Anspielungen.	(Statt zu antworten, erzähle ich dem Nachbar des Beleidigers einen Vorfall, in welchem sich ein Cavalier über die Taktlosigkeit eines Bürgerlichen beklagt.)
Mein Gott, welch ein alter, abgedroschener, schlechter Witz!	Ha ha ha, sehr gut, sehr gut! So mußte ich neulich auch über einen humoristischen Einfall Rellstabs lachen. (Sehr ernst.) Ich habe ihn vergessen.
Ihr Dilettiren ist nicht mehr zu ertragen.	Vortrefflich! Schade nur, daß ich gar nichts von Musik verstehe.
(Nach einer langweiligen politischen Vorlesung.)	Sie haben uns durch Ihre gütige Mittheilung die große Bedeutung der Zeit fühlen lassen.
(Nach einer langweiligen ästhetischen Vorlesung.)	Wir sind Ihnen für Ihr Lesen verpflichtet. Kennen Sie über denselben Gegenstand das Werk X. X.? Ausgezeichnet!

Sie sind mir vom letzten Faro noch 10 Louisd'or schuldig.
Sie haben neulich viel Malheur. Wie viel verloren Sie doch?

Sie sind besoffen.
In ihrem spirituellen Kopfe verdoppelt sich Alles, weshalb es dem nüchternen Verstande schwer wird, Ihnen in Ihren eigenthümlichen Bewegungen zu folgen.

Sie verstehen gar nichts davon.
Sie haben Ansichten.

Sie sind ein naseweiser, dummer Junge!
Rasiren Sie sich selbst?

Er ist Republikaner.
Er hat in der bisherigen Ordnung keine Stellung gewinnen können.

Er ist Demokrat.
Er dient auf dem Hofe des souverainen Volkes.

Ich bin vollkommener Reactionair.
Ich bin von jeher für den ruhigen Fortschritt gewesen.

Wann wird Ihre langweilige Erzählung endigen?
Ich bin sehr auf den Schluß gespannt.

Durchlaucht sollten auf die Canaille schießen lassen!
Es kommt mir vor, als ob eine energische Parade nothwendig wäre.

Lassen Sie meine Frau zufrieden!
Die Baronin wird auf Ihre geistvollen Complimente Nichts zu antworten wissen.

Der Gewählte ist ein Branntweinhändler.
Der Gewählte ist Obermundschenk des souverainen Volkes.

Er ist ein Schmutzpeter.
Er hält die Seife für ein Vorurtheil.

Sie sind ein falscher Spieler!
Ich bemerke, daß Sie nicht gern verlieren wollen.

Das Volk hat mir gestern seinen Haß durch eine Katzenmusik dargethan.
Einige Straßenjünglinge haben sich gestern die unnütze Mühe gegeben, mir zu bezeugen, daß ich mit ihnen nicht harmenire.

Ehrlicher Narr, Sie verstehen mich nicht. Ihr Wunsch soll erfüllt werden, wenn ich dabei Etwas verdienen kann.
Ich werde manche Unkosten und Mühe dabei haben, hoffe jedoch: nicht ohne Erfolg.

Er ist zur Thür hinausgeworfen worden.

Er ist ein offenbarer Betrüger.

Der Kerl hat zwei Jahre Zuchthaus bekommen.

Er ist ein Schuster.

Ich habe kein Geld, um Ihnen Ihre Rechnung zu bezahlen.

Man ist seinem Wunsche, sich zu entfernen, zuvorgekommen.

Er speculirt mehr zu seiner eignen, als zu Anderer Zufriedenheit.

Der Mann hat sich aus dieser zuchtlosen Welt auf zwei Jahre zurückziehen lassen.

Er arbeitet mit Pech für den Fortschritt der Nation.

Aber mein Sekretair ist wirklich ein nachlässiger Mensch. Zwei Jahre, es ist kaum zu glauben! Geben Sie die Rechnung her! Adieu!

Eine Menschen-Menagerie.

In der Thier-Residenz Bestim kam vor Kurzem ein Orang-Outang (Simia satyrus indica) mit einer Menschen-Menagerie an und erklärte dieselbe dem versammelten hohen Vieh-Adel und verehrungswürdigen Thier-Publikum in einer Weise, welche die thierische Bosheit und Unkenntniß nur zu deutlich bekundet. Ich erlaube mir, die Unterhaltung in dieser Menagerie meinen fehlerfreien Mitmenschen in einer dramatischen Scene zu verlebendigen.

Orang-Outang (geht, mit einem Stabe in der Hand, von Käfig zu Käfig, in welchen die armen eingefangenen Menschen stehen oder sitzen, und spricht in einem der Sprache unsrer Bühnenhelden ähnlichen Pathos). Hochverehrte Herren und Damen, Mylords und Gentlemen! Nach langjährigen Qualen und gefahrvollen Jagden im Reiche der Arroganten ist es mir und meinen Begleitern endlich gelungen, Ihnen die vorzüglichsten Exemplare jener von uns so gehaßten, räuberischen, herrschsüchtigen, gefräßigen und über alle thierischen Begriffe eitlen Geschöpf-Race vorführen zu können. Es ist dies das erste Mal, daß in unserm erhabenen Thierreiche eine solche merkwürdige Sammlung gezeigt wird, wogegen — was ich Ihnen, Mylords und Gentlemen, auf mein Ehrenwort versichere — die Menschen schon seit langen Jahren mit gefangenen Thieren umherziehen und diese in ihrer schnatterhaften Sprache den Mitmenschen gelehrtthuend expliciren.

(Allgemeines Gelächter.)

Ja, ich versichere Ihnen, daß sie dabei die ernste, wichtigste Miene machen und, selbst wenn sie von der Kraft des Löwen, der Gewandtheit des Vogels, von der Schönheit des Pferdes und des Pfauen, von der

Staatskunst der Bienen und der Klugheit des Elephanten und des Fuchses sprechen, das immer in einem herablassenden Tone thun, als ob unter ihnen solche Tugenden gang und gäbe wären.

(Lautes Gelächter.)

Ja, meine Herren und Damen, die Arroganz dieser Geschöpfe geht so weit, daß sie zum Beispiel für die verehrungswürdige große Künstlerin Nachtigall, welche in jedem Jahre Neun Monate Urlaub hat, ungefähr den hundertsten Theil von dem zahlen, was sie einer ihrer erbärmlichen Nachahmerinnen für die Gesangs-Quälereien eines einzigen Abends geben.

(Anhaltendes wieherndes Gelächter.)

Ein Leopard. Die Menschen müssen verrückt sein!

Ein Pfau. Der Meinung bin ich auch.

Ein Wiedehopf (nimmt etwas wohlriechendes und spricht zu seiner Nachbarin:) Eine solche Menschen-Menagerie hat einen höchst unangenehmen Geruch! Finden Sie das nicht auch, meine Gnädige?

Orang-Outang. Erlauben Sie mir nur, hochverehrte Herren und Damen, daß ich, bevor ich zu den speziellen Exemplaren übergehe, Ihnen zuvor einige Erläuterungen über diese Menschengeschöpfe im Allgemeinen gebe. (Mit erhobener Stimme:) Der Mensch oder homo hat nur zwei Füße und ist uns Affen leider am ähnlichsten, obschon er im Ganzen schlecht klettert und kaum die kleinsten Nüsse ohne Instrument aufknacken kann. In einigen Gegenden geht er ziemlich aufrecht, größtentheils bückt er sich wie ein Esel, obschon sein Knochenbau sich gegen diese achtungswürdige Haltung sträubt. Er frißt und säuft Alles durch einander, was sich nur irgend fressen und saufen läßt, und wenn er sich alsdann den Magen verdorben hat und krank ist, geberdet er sich auf die unsinnigste Weise, weiß sich selbst gar nicht zu helfen, sondern kriecht zu einem andern Geschöpfe seiner Race, von welchem er deshalb Rettung erwartet, weil diese Species einen Stock mit einem goldnen Knopf in der Hand hält und mit einer Feder Etwas auf ein Stückchen Papier schmiert.

(Gelächter.)

Die Beine des Menschen sind viel länger als seine Arme; an diesen hat er zwei fünffingerige Hände, mit denen er stiehlt und allerhand dummes Zeug macht, um sich damit auf die lächerlichste Weise zu be-

kleiden und seine Höhlen auszuschmücken. Er karrt nämlich fortwährend Steine und Holz zusammen, und legt Steine und Holz in solcher Art übereinander, daß einige Räume in dem Bau bleiben, in welche er hineinkriecht, um sich gegen Kälte, Wind, Regen und Hitze zu schützen, da er eigentlich gar kein Wetter vertragen kann.

(Helles Gelächter.)

Etwas, was den Menschen unter allen Geschöpfen besonders auszeichnet, sind Thränen, ein salziges Schneewasser, dessen nächste Quelle das Auge, seine eigentliche, tiefere aber das Herz ist. Das Menschenherz wird nämlich, was wir Thiere kaum begreifen können, fortwährend von Zweifel, Schmerz und Kummer zerrissen, von Zweifel, Schmerz und Kummer, den sich die Menschen selbst zubereiten.

(Das Publikum schüttelt halblächelnd den Kopf.)

Ja, dieses Geschöpf behandelt diejenigen unter sich mit besonderer Verehrung, welche in der Erfindung neuer Qualen am eifrigsten sind. Um die Minorität recht ausgesucht fressen und saufen zu lassen, hungert und durstet die Majorität der Homo's; damit jene auf die üppigste Weise faullenzen kann, martert sich diese ab und crepiren in Folge der furchtbarsten Anstrengungen Viele, statt, wie wir, ruhig in der Sonne zu liegen. Hiermit aber nicht zufrieden, setzen sich die Menschen hin und schmieren mit einem schwarzen Safte aus Galläpfeln allerhand unsinnige Figuren auf breitgewalkte Lumpen, zwingen ihre Jungen, in diesen Figuren Verstand zu finden, bis sie dieselben um ihre Jugend betrogen haben, und halten sich selbst für elende, nichtsnutzige Geschöpfe, wenn sie nicht genau mit demjenigen Unsinn und derjenigen Fratzerei bekannt sind, welche seit vielen tausend Jahren geschmiert wurde. Auch bauen sie Gefängnisse, um sich selbst hineinsetzen zu lassen und lassen sich durch jenen Saft aus Galläpfeln in ihren ohnehin kleinen Freuden stören. Wozu sie die Natur treibt, das nennen sie Unsitte, was gegen die Natur ist: Bildung und wozu sie die Natur treibt, dafür strafen und martern sie sich.

Eine Taube. Arme, arme Menschen!

Orang-Outang. Das Alles wäre in der That unsres Mitleids würdig, wenn die Leiden dieser Thränengeschöpfe nicht sämmtlich aus ihrer unbegrenzten Eitelkeit und Herrschsucht entsprängen, welche Jeden anspornen, sich dem Andern zu unterwerfen und ihn zu quälen mit Arbeit,

Verachtung und Hohn. Der Homo hält sich für das edelste, schönste, geistvollste und ganz ausnahmsweise direct von Gott geschaffene Geschöpf: er, der nackt und hilflos und albern zur Welt kommt und viele, viele Jahre gebraucht, um seine natürliche Sprache zu erlernen! um sich sein Futter suchen, unter Seinesgleichen leben und sich gegen Seinesgleichen vertheidigen zu können!

(Allgemeine Verwunderung.

Es giebt übrigens drei verschiedene Racen dieser Arroganten: weiße, braune und schwarze. Je weißer sie sind, je dummer; je dunkler ihre Farbe, je verständiger. Wir haben es hier, wie Sie, Mylords und Gentlemen, bemerken werden, nur mit den Weißen zu thun. Diese lassen sich leicht fangen, weil sie zahm gemacht sind. Kommen wir aber nun in der Naturgeschichte des Menschen zum Schluß. Das Männchen desselben ist etwas stärker vom Körper, das Weibchen dagegen stärker am Geist und außerdem viel schöner und angenehmer. Ihre Jungen zeugen sie auf dieselbe Weise wie wir, gehen aber zuvor zu einem andern Menschen, der sich ein schwarzes oder buntes Gewand anzieht und seine Hände über sie streckt.

(Heiterkeit.)

Der Homo hält sich in allen Himmelsstrichen als Räuber auf, ernährt sich, wie Viele von uns, von Früchten und Fleisch, behandelt aber besonders Letzteres so lange, bis es Saft und Kraft verloren. Er wird über 5 Fuß groß und erreicht eigentlich ein Alter von 70 Jahren, stirbt aber meistentheils in Folge der unsäglichen Schmerzen und Leiden, welche er sich selbst bereitet, und in Folge seines ungeregelten, unmäßigen und widernatürlichen Lebenswandels viel früher. Was noch sonst, Mylords und Gentlemen, Bemerkenswerthes über diese Arroganten zu sagen, werde ich Ihnen bei der jetzt beginnenden Erklärung der Haupt-Species mittheilen.

(Er verbeugt sich, tritt an den ersten Käfig und deutet mit seinem Stabe auf einen Menschen, der heitren Gesichtes auf- und abgeht und sich ein Liedchen pfeift.)

Dieses Geschöpf, meine Herrschaften, ist der gemeine Mensch, homo placcus. In seiner Heimath theilt er sein Leben zwischen Arbeit und Kummer und frißt Kartoffeln mit Thränen. Diejenigen, welche er ernährt, verachten ihn.

Eine Hyäne. Er ist ja aber ganz vergnügt?

Orang-Outang. Ja, hier, Madame, ist er vergnügt, weil er seine gewöhnliche Freiheit genießt, nicht durch schwere Arbeit erdrückt wird und keine Nahrungssorgen hat.

Viele Stimmen. Das arme Geschöpf! Wie glücklich sind wir Thiere!

Ein Ochse. Warum sucht er denn seine Nahrung nicht auf dem Felde?

Orang-Outang. Das Feld gehört den Andern, er wird mißhandelt, wenn er von den Millionen Gewächsen eines in Anspruch nehmen will.

Ein Hirsch. Warum geht er nicht in den wilden, freien Wald?

Orang-Outang. Der Wald gehört den Andern, er wird todtgeschossen, wenn er das fremde Eigenthum berührt.

Ein Seehund. So soll er im frischen Wasser seine Speise suchen.

Orang-Outang. Auch das gehört ihm nicht. Die einzige Wasser-Gerechtigkeit, die er besitzt, ist die, sich darin zu ersäufen.

Ein Adler. So soll er's machen wie wir Vögel!

Orang-Outang. Bitte um Verzeihung: der Mensch kann so wenig fliegen wie ich.

Der Adler (höhnisch lachend.) Und ist doch arrogant?

Orang-Outang. Selbst wenn er den Flug verstände, würden ihm die Behörden die Flügel beschneiden müssen, da er sonst den Paß-Visitationen ausweichen und sich überhaupt der Staatscontrolle und der Abgabenverpflichtung entziehen könnte.

Ein Elephant. Was reden Sie da zusammen? das verstehen wir nicht. Behörden, Paß, Controlle, Abgaben: was sind das für Witze?

Orang-Outang. Das sind zu weitläufige und langweilige menschliche Witze, um sie Ihnen, Verehrte, hier expliciren zu können. Gehen wir weiter. (Vor einem andern Käfig.) Hier, meine Herrschaften, gewahren Sie den dicken Bürger, homo schlentrianno. Dieses Beest bekümmert sich um nichts Wichtiges. Es nährt sich von Sauerkohl und Bratwurst, Erbsen mit Pöckelfleisch, und bekennt sich zu einer Confession. Wenn es zu einem Vornehmen gebeten ist, zieht es sich eine schwarze Schweifjacke an und freut sich über die Herablassung, mit welcher es

behandelt wird. Abends geht der dicke Bürger in die Tabagie, bläst Qualm aus einer Pfeife, trinkt Bier und streitet sich über die Verwandtschaft einiger Prinzen und Prinzessinnen. Des Sonntags zieht er sich ein reines Hemd an und Freitags schneidet er sich die Nägel kürzer.

Der dicke Bürger (im Käfig die Hände ringend). Ach Gott, ach Gott, meine Parthie Solo! Was wird Gevatter Kuhlemann sagen, daß ich mich gar nicht mehr sehen lasse? Und meine Frau!

Ein Kolibri. Was will er? Was sagt er?

Orang-Outang. Ja, ich verstehe nicht viel Menschisch; meine Kenntniß von diesen Insecten habe ich aus dem Werke eines Pudels, der auch nicht viel davon verstand. (Er schlägt den dicken Bürger durch das Gitter mit seinem Stabe auf den Kopf.) Still! Maul halten! Niedersetzen! (Der dicke Bürger setzt sich unter dem Gelächter des Publikums nieder.) So! Nun wieder auf! (Der dicke Bürger steht auf.) So! Nun nimm mal Prise! (Der dicke Bürger stopft sich aus seiner Dose Taback in die Nase.) So! Nun wieder niedersetzen! (Der dicke Bürger setzt sich nieder.) Gut, sehr gut! Da, Stück Brod! Fressen! (Der dicke Bürger nimmt lächelnd das Brod und ißt.)

Eine Tigerin. Ein allerliebstes Mensch!

Orang-Outang. Ja, der ist sehr zahm, das ist merkwürdig! der dicke Bürger läßt alles mit sich machen, was man will. Nachher werd' ich ihm mal eine Holzkugel zureichen, dann sollen sie sehen, wie er Kegel schiebt. Das macht sich sehr possierlich, besonders wenn er uns dabei seinen runden Rücken zudreht. (Vor einem andern Käfig.) Dies, meine Herrschaften, ist der Geldmensch, homo egoissimus, der eine Menge gemeine Menschen in seinen Diensten hat, die für ihn arbeiten müssen. Sein Weibchen ist das einzige Wesen, welches Herrschaft über ihn übt. Gegen die Andern bläst er sich auf und trägt die Nase so hoch, daß er alle Augenblicke stolpert und ausgelacht wird. Wenn er vom Schmerz der Menschheit hört, stochert er sich die Zähne und schreit: Bah! dagegen muß man ihm lassen, daß er uns Thiere, namentlich Pferde und Hunde, mit vieler Achtung, fast wie Seinesgleichen behandelt. Er hat neben seinem Weibchen noch eine Bekanntschaft mit einer Springerin, hält einen guten Weinkeller, mehrere seichte Journale und besitzt das Conversations-Lexicon. In seine Sprache mischt er eine Menge Fremdwörter. Seine Nahrung heißt: Zinsen.

Ein Pavian. Wie fängt man diese Bestien?

Orang-Outang. Sehr leicht. Man wartet ab, bis sie allein sind und ruft: Commerzienrath! worauf sie sogleich auf einen loskommen und sich ganz ruhig abführen lassen.

Der Geldmensch (im Käfig). Man wird hier wie ein Vieh, wie ein gemeiner Arbeiter behandelt! Skandal!

Orang-Outang. St. da! Nicht brüllen! (vor einem anderen Käfig.) Hier, Mylords und Gentlemen und schöne Frauen, zeige ich Ihnen den Zierbengel, homo bummelus mente captus, ein erhabenes, edles Geschöpf, das mit Ausnahme des Verstandes, die meiste Aehnlichkeit mit unserem alten Affengeschlechte hat. Der Zierbengel ist, wie sie sehen, schlank gewachsen, trällert beinah so geläufig Opernarien wie ein Papagey und kann Sieben Anecdoten auswendig. Er hängt sich täglich zwei Stunden lang bunte Kleider an, betrachtet sich zwei Stunden im Spiegel, giebt Visitenkarten ab, läßt sich einige Flaschen Wein zu Schulden kommen und hat Abends im Theater Urtheil.

Ein Bieber. Wozu ist denn dieses Insect eigentlich erschaffen?

Orang-Outang. Diese Frage ist bis jetzt noch nicht gelöst. (in den Käfig rufend:) He! Singen!

Der Zierbengel. Ach, lassen Sie mich zufrieden!

Orang-Outang (ihn schlagend). Will er wohl singen!

Der Zierbengel (singt aus der Oper „Stradella"):

'Raus mit dem Naß aus dem Faß!
'Rein mit dem Naß in das Glas!
Sa, sa! ꝛc.

Orang-Outang. So! Nun: Polka!

Der Zierbengel (tanzt unter dem Gelächter und Applaus des Publikums).

Orang-Outang. Schön, schön, genug! (Vor einem anderen Käfig.) Dieser krumme Wurm, meine Herrschaften, ist der gelehrte Schimmelsucher, homo bornietus. Man findet ihn nur in Sümpfen und auf Kirchhöfen, da ihn alles Lebendige anwidert und er sich seinen Bauch ohne Aufhören mit Veraltetem, Vertrocknetem und Verfaultem anfüllt. Gewöhnlich liegt er, wie jetzt, mit seinem Kopfe auf einem Buche und sucht Schimmel, zu welchem Zwecke ihn die Natur mit einer Brille ausgestattet hat. Seine Fortpflanzung läßt er durch andere be-

sorgen. Wenn Sie sein Gesicht sehen wollen, müssen Sie ihn gefälligst auslachen.

(Das Publikum lacht.)

Der gelehrte Schimmelsucher (dreht seinen Kopf um und spricht:) Aëre perennius....

Orang-Outang. Maul halten! (Vor einem anderen Käfig.) Dies, meine Herrschaften, ist der gemeine Kleckser, homo beamtinus. Dieses Geschöpf hält sich nur in Gegenden auf, wo Akten liegen und nährt sich von Streusand. Seine Feinde, mit denen er in ewigem Streite lebt, sind die Rester. Er besitzt an seinem rechten Arme eine lange Heftnadel, und an das, was nicht geheftet ist, glaubt er nicht. Er kriecht und klettert gern....

Der gemeine Kleckser. Lassen Sie mich hinaus. Seine Excellenz werden sich die Akten über diesen Raub an der Maschine fordern.

Orang-Outang. Still! Still! (er reicht ihm einen Lappen.) Da! Ruhig! So! So! (zum Publikum.) Dieser Kleckser wird acht Kameelfüße groß und wächst bis zu seinem sechszigsten Jahre. Jeden Ersten im Monat kann man ihn um den Finger wickeln; in den übrigen Tagen wird er zuweilen sehr eeklich und grob. Wenn er allein ist, hat er auch eine Gesinnung. Sein Weibchen knabbert den ganzen Tag an einem Titel; seine Jungen ochsen.

Mehrere Ochsen. Was wollen Sie damit sagen? Sie werden uns doch nicht mit dem da vergleichen.

Orang-Outang. Beileibe nicht! Was ich aber aus der Naturgeschichte der Menschheit gelernt habe, muß ich Ihnen doch wiederholen, wenn ich auch nicht immer die Bedeutung der närrischen und verrückten menschlichen Eigenschaften kenne. (Vor einem anderen Käfig.) Dies, Herren und Damen, ist der Zufriedene, homo posamentirus. Man findet sie gewöhnlich in Dutzenden zusammen. Seine Nahrung besteht aus Bücklingen; zuweilen frißt er aber auch grüne Aale und Gurkensalat. Gehirn besitzt er sehr wenig, bringt aber viele Gesundheiten aus, läßt Andern die Ehre des Vortritts, hat mitunter Zahnschmerzen, hat mehrere Hausfreunde und bringt, so oft es ausgeht, seinem Weibchen Bonbons mit. Sein Weibchen wirft alle Jahre ein Junges. Seine Jungen spielen Klavier. (Vor einem anderen Käfig.) Das, meine Herrschaften, ist der große Bediente, homo finstosus, ein Geschöpf, das

bei Tage die Dunkelheit aufſucht, und des Nachts ſein Augenmerk nur auf Einen Stern gerichtet hat. Seine Nahrung beſteht in Fleiſch, Früchte und namentlich Blätter verachtet es. Sein Weibchen iſt vornehmer Abkunft und lebt von Eau de Cologne. Im Käfig iſt er zahm, ſo wie ich ihm aber die Freiheit ſchenke, wird er wüthend.

Ein Haaſe. Thun Sie's nicht, er könnte beißen!

Orang-Outang. Gut denn! (Vor einem anderen Käfig.) Dieſes ſonderbare Geſchöpf, meine Herrſchaften, von welchem Sie hier zwei Exemplare ſehen, iſt der eigentliche dumme Junge, homunculus scrittlus abstractus. Er hat einen unangenehmen Geruch, hält ſich in Conditoreien und Bierhäuſern auf und ſchimpft gegen Alles, was andere Menſchen geſchaffen haben, weil er ſelbſt das unfähigſte Vieh iſt. Er verſucht Mancherlei, kriegt aber Nichts zu Stande, iſt deshalb furchtbar neidiſch und beißt Alles an. In der Mitternacht ſetzt es ſich auf die unangenehme Folge ſeines Ernagten und ſchreit: Ich! Ich! Ich! Dieſes Geſchöpf hat gar keinen Nutzen, da man es wegen ſeiner dummen Bosheit nicht einmal zu Medicin gebrauchen kann.

Eine Katze. Sind aber doch nette Jungens!

Ein Kater. Halt Deinen Mund!

Orang-Outang (vor einem anderen Käfig). Hier, Mylords, Gentlemen und ſchöne Frauen: die gelbe Kaffeeſchweſter, mulier klatscha. Dieſes häßliche Weſen frißt Nichts als Haare, und läßt deshalb kein gutes an ihren Nebenmenſchen. Die gelbe Kaffeeſchweſter iſt, wie Sie ſehen, voller Flecken, beſpritzt aber den kleinſten mit Gift, den ſie an Andern entdeckt. Sie gehört zum Geſchlechte der eigentlichen dummen Jungen, verkehrt mit dieſen in ihrer Jugend und liegt im Alter immer auf den Knien. Das Männchen homo schuftus, lebt größtentheils von ihr geſchieden, iſt aber noch ſchlimmer und klüger, und läßt ſich ſelten fangen. (Man hört die Stangen des nächſten Käfigs rütteln.)

Das Publikum. Was iſt das? Was iſt das?

Orang-Outang (vor den nächſten Käfig tretend). Dies, meine verehrten Herren und Damen, iſt der Dichter oder Künſtler, homo laureatus. Es iſt ein ganz unſinniges Geſchöpf, bildet ſich ein, einer ganz anderen Welt anzugehören, verſchmäht aber keineswegs den Wein und die Früchte, welche dieſe Erde erzeugt. Die Schöpfungen, zu welchen dem homo laureatus ſeine Natur zwingt, rechnet er ſich als Ver-

dienst an, weil sie ihm von anderen Menschen oft als sein Verbrechen angerechnet werden. Reich wird er nie, sagt aber, er sei's in seinem Herzen. Er liebt die Freiheit, seine Mitgeschöpfe, besonders die weiblichen, und die Natur, hat sehr warmes Blut und malt aus diesem so langen Rosen, bis er stirbt.

Eine Königsschlange. Sehen Sie nur; ihm fällt Wasser aus den Augen!

Orang-Outang. Das sind Thränen, solche Thränen, wie ich sie Ihnen in meiner Einleitung geschildert habe.

Der Dichter oder Künstler (gegen die Stangen des Käfigs rüttelnd). Von bösen Thieren gefangen, festgehalten! Es ist furchtbar!

Orang-Outang. Ruhig! Immer ruhig! Da! (Er wirft einige Lorbeerblätter in den Käfig und geht lächelnd weiter). Dies, meine Herrschaften, ist der Augendreher, homo jesuitus tartüffus. Dieses Geschöpf blickt entweder die Wolken an oder schlägt den Blick zu Boden, kann aber weder geradeaus noch Jemanden in's Gesicht sehen. Im Klettern ist er so geschickt wie wir, so geschickt daß oft hohe Stellen von diesen Augendrehern besetzt sind. Das Merkwürdigste bei diesem Zweifuß ist der Sitz seines Herzens: das hat er im Maule; in seinem Innern steckt ein großer Beutel mit Gift. So lammfromm er aussieht, ist er doch eins der bösesten Insekten; sein Feind ist verloren, wo er sich auch befinden mag.

Der Augendreher (die Hände faltend und ringend). Wehe! Wehe! Wehe!

Ein Dromedar. Warum schreit er so?

Orang-Outang. Es ist ihm hier zu hell; seine Augen können das Licht nicht vertragen. (Vor einem anderen Käfig.) Hier, meine Herrschaften, sind zwei verschiedene Menschen-Species zusammen eingesperrt, weil sich, was unter den Menschen sehr selten ist, diese Gattungen recht gut mit einander vertragen. Der Eine mit dem großen schwarzen Rückenflecke ist der hochnasige homo heraldicus, ein höchst possirliches Geschöpf, das immer mit beiden Händen in Kirchhöfen herumwühlt, um seine Verdienste zu suchen. Der Andere ist der bunte Mensch, homo schnauzbartus. Diese Species hat eine Taille, zwei sehr schnelle Füße und sieht vermöge seiner bunten Farben recht nett aus, fast so hübsch

wie ein Stieglitz. An der rechten Seite hat er von der Natur einen langen ſcharfen Stachel und unter der Naſe Borſten.

Eine Eſelin. Das iſt ein allerliebſtes reizendes Weſen!

Ein Eſel. Das verbitt' ich mir, Gemahlin!

Der bunte Menſch (ſchreit). Famos!

Orang-Outang. Schon gut, ſchon gut! (Vor den letzten Käfig tretend). Hier, Mylords, Gentlemen und ſchöne Frauen, iſt unſer letztes Exemplar, ein ſehr intereſſantes, ſo ekelhaft es auch iſt. Es heißt: der gekrallte Lump, homo schacherus wucherus egoississimus. Dieſes Geſchöpf geht den ganzen Tag umher und ſaugt ſeinen Mitmenſchen Prozente aus. Selbſt dem Aermſten kratzt und beißt er etwas ab, kennt kein Mitleid, keine Liebe, keine Schönheit, keine Freundſchaft, iſt ſehr aufdringlich und ſchmutzig und läßt ſich behandeln, wie man will. Bei alledem ſtellen ihm die Menſchen, wenn er ausgewuchert hat, einen Stein mit der Inſchrift: „Hier ruhet in Gott Der und Der." Er ſtirbt übrigens trotz ſeiner Sünden ohne Qual, da ihm droben der ewige Lohn verſprochen iſt und er darunter Louisd'ore verſteht.

Meine Herrſchaften, ich bin zu Ende. Nehmen Sie meinen ergebenſten Dank und recommandiren Sie mich. Morgen Nachmittag um 5 Uhr iſt große Fütterung.

Das Echo

im

Helgolander Felsen.

Rufe mir, Echo, meine himmliſche Friederike! Rieke!
Ach, wie hold iſt ſie mir und treu! Untreu!
O, ſie iſt von der Zehe bis zum Scheitel . . . . . Eitel!
Wodurch ſoll ich ihre Liebe erproben? Roben!
Wird ſie mit mir durch's Leben wandern? Andern!
Echo, ſind deine Antworten Ironie? O nie!
So ſagſt du mir immer die Wahrheit, wenn ich frage? Frage!
Gut! Wie lange bleiben jung die Frauenzimmer? Immer!
Was lieben die Lieutenants mehr als Bataillen? Taillen!
Wer ſieht einen Reichen gerne ſterben? Erben!
Was fühlt man, baut man auf eines Menſchen Treue? Reue!
Welche Auszeichnung iſt ſchon manchen Speichelleckern geworden? Orden!
Alſo ſind ſie den Fürſten noch immer nicht beſchwerlich? Schwerlich!
Was öffnet oft dem Unwürdigſten die glänzendſten Bahnen? Ahnen!
Was ſind äußere Verdienſtzeichen für einen Mann von Verſtand? Tand!
Was ſind Die, die mit ihrer Frömmigkeit prunken? Unken!
Die Wehe über die Männer geiſtiger Freiheit heulen? Eulen!

Was soll der Mensch mit diesem seinem Leben? Leben!
Was ist meine Hölle oder mein Paradies? Dies!
Wem sollen nach des Schöpfers Willen die Güter der Erde zufallen? Allen!
Sollen Wir die Wunden der Welt mit dem Schwerdt zertheilen? Heilen!
Was kann nur Gewalt, nicht Recht beweisen? Eisen!
Aber vor dem Recht kam doch immer die Gewalt? Alt!
Welche Gewalt haben wir nur gegen Gewalt? Hm, hm!
Vielleicht die Gewalt der Wahrheit? Wahrheit!
Wer jauchzte, als die deutsche Einheit ward begraben? Raben!
Was ist's, das Pius IX. in Händel verflicht? Licht!
Worüber hat Mancher Ehren und Recht vergessen? Essen!
Welches Recht hat Polen an andere Länder vermacht? Macht!
Was ist mancher Palast? a Last!
Mit welcher Ehrfurcht urtheilte die Welt früher vom spanischen Throne? Ohne!
Unter welchem Minister wurde vielen Baiern miserabel? Abel!
Aber jetzt wird wohl viel Gutes dort gethan? Geht an!
Wer hat sein Blut unnütz vergossen? Ossen!
Was ist mancher arrogante Jünger der Thalia? J—a.
Welches ist das wirksamste Mittel gegen Liebeswehe? Ehe!
Gehört die Polizei in's Gericht hinein? Nein!
Möchtest du wohl zur Königin die Christine? J ne!
Was lobt man von Deutschland in Amerika drüben? Rüben!
Was folgte manchem wichtigen Versprechen? Brechen!
Was sind die größten Orthodoxen? Mitarbeiter der H.'schen Kirchenzeitung.
Welche Freiheit ist allen Völkern gegeben? Geben!
Was thun die Vornehmen? Nehmen!
Wer wird den Armen helfen? Elfen!
Wer ist dir der liebste Mensch? Sprich! Ich!
Worin ist dir der Fortschritt am deutlichsten erschienen? Schienen!
Was thut der Zeitgeist in allen Ländern? Aendern!
Was wird aus mir, wenn ich sterben werde? . . . . .

Du antwortest nicht mehr? Ist deine Weisheit zu Ende? — Ore!!

Hohe Nymphe, willst du nicht mehr zu antworten geruhen? — Ruhen!

Soll ich nicht noch fragen von Pio nono? — No! no!

Pardonnez ma hardiesso! — Yes!

Nun so schließe ich meine Fragen in Gottes Namen! — Amen!

Ein Heirathsantrag

in der Niederwallstraße.

(Zimmer des Stubenmalers Kleisich. Herr Kleisich ist ein kleiner, magerer und ernster Mann; er trägt einen sehr langen Leibrock, ein hohes, weißes Halstuch, und geht mit möglichst großen Schritten im Zimmer auf und ab. Madame Kleisich, eine Dame von bedeutendem Umfang, reibt Chokolade, hat aber ein ganz neues Kattunkleid an. Fräulein Caroline Kleisich, welche erst im nächsten Jahre 29 Jahre alt wird, sitzt am Fenster, trägt ein weißes Kleid mit rosa Schleifen und strickt.)

Herr Kleisich. (während der Promenade zu seiner Frau.) Du mußt ooch hernach etwas Kaffekuchens zu de Chokolade holen lassen.

Mad. Kleisich. Det wird Allens jeschehen, ohne det Du Dir dreinmengst. Du hast weiter nischt zu dhun, als deß er bei Dir anhält, weil Du der Mann bist, als Vater!

Hr. Kleisich. (findet die Aeußerung seiner Gattin sehr natürlich und schweigt deshalb. Es entsteht eine lange Pause. Endlich zieht Herr Kleisich seine jedenfalls goldene Uhr, sieht nach, steckt sie wieder ein und tritt vor Carolinen.) Carline hat er denn bestimmt jesagt, daß er um Dreier Uhr bei mich anhalten wollte?

Caroline. Janz bestimmt.

Hr. Kleisich. Es is aber schon en Viertel uf Vierer un meine jetzt noch um mehre paar Minutens nach.

Caroline. Er wird vielleicht abgehalten.

Hr. Kleisich. Wenn ich wo anhalten will, kann mir Nichts abhalten. Ich habe mir bei Deiner jetziger Mutter durch nischt abhalten lassen. Des is jetzt jrade dreißig Jahr, als ich bei Ihres Vaters, des Lichtziehers Ente, Vormittags um elf Uhr uf den 13. Anjust angefagt

hatte, um ihr anzuhalten, [illegible] ch nich jeschlagen, da [illegible]tten wir uns schon versprochen [illegible]e, er liebt Dir nich.

Mad. Kleisich. A[illegible]ch er ihr denn nich lieben! Dämlijet Jerede! Des [illegible]achsen, un ...

Hr. Kleisich. Ja, [illegible]ange.

Mad. Kleisich. U[illegible]mie, und is sehr schön hoch jebaut, obgleich sie en bis [illegible]hre Jrösse is. Aber vor so 'nen abjeloosenen Briefdräger von mindestens 42 Jahren bis noch älter is se immer noch en amöbles Mächen.

Hr. Kleisich. Des is sie; sie hat aller Fähigkeiten für einer Frau und schlacht nach ihren Vater. Wiewohl sie um mehr als eines Kopfes jrösser is als ich und sehr viel schlanker als ihrer Mutter, so hat sie doch in ihr Jesicht Familie. Un denn kommt sie ooch nich blos so, sie hat was.

Mad. Kleisich. Wenn ich man wüßte, worum sich Vornike noch jar nich bei uns hat sehen lassen! Er macht Dir nu schon übern halb Jahr de Cour un ...

Caroline. Ich habe Dir ja schon erzählt, Mutter, deß er so sehr zerstreut is, deß ihn seine Silberjroschens vor de Briefe immer durch den Kopp jehen. Un denn wollte er ooch nich. Er wollte nich eher bei uns kommen, bis er um mir anhielte.

Kleisich. Dieses find' ich janz in der Ordnung als Mann von Ehre. Ich habe mir uf diesem feierlichen Actus als Vater von Bildung vorbereitet, un ich hoffe nich, deß er Schande von seinem Anhalt hat. Indessen, er kommt nich.

Mad. Kleisich. Er wird zerstreit sind.

Kleisich (sehr ernst). Ich hoffe nich, deß er so zerstreit is, deß er meiner Dochter liebt, ohne um ihr anzuhalten! Ich bin in diesen Punkt bedeutend strenge, besonders seitdessen Caroline des Unglick mit den Dischl....

Caroline (ihn unterbrechend). Vater!

Kleisich (mit Würde). Es is jut. Es war man ein janz kleines, un es is dodt. Wenn aber der Herr Briefdräger Vornike nich vorher um Dir anhält, in aller Form um Dir anhält! so ... doch ich will nischt sagen.

Mad. Kleisich. Wenn ick man nu wüßte, ob ick de Choklade uffetzen sollte? Denn wenn er nich anhält, denn ...

Kleisich. Setze die Choklade uf, Aujuste, un koche ihr. In dessen Fall, deß er wirklich nich bei mir anhält, so drinke ich als Vater die Choklade janz alleine, und Du als Mutter.

Mad. Kleisich. Na denn setz' Du se uf, Carline! Denn wenn er wirklich kommt, so schickt sich des vor Dir als seine Braut, deß Du ihn kochst, weil es ihm denn aus Liebe doppelt schmeckt.

Caroline (indem sie mit der Chokolade nach der Küche geht). Ich höre was die Treppe ruffkommen. Des is er!

Kleisich (seinen Leibrock und sein Halstuch in Ordnung bringend). Na denn jeh' man; ich werde ihm empfangen. (Man klopft.) Herein!

Bornike (in der Thür). Guten Morgen!

Kleisich. Um Entschuldigung, es is bereits einhalb Viere Nachmittag. Wollen Sie nich näher treten?

Bornike. Drei und ein halb? Aha, Leipzig! Entschuldjen Sie, ich jlaubte, es wäre schon Nachmittag. (Er küßt Mad. Kleisich die Hand.) Wahrscheinlich hab' ich die Ehre mit Herrn Kleisich?

Kleisich. Nein Herr Kleisich bin ich; des was Sie der Hand küssen, des is meine Frau. (Er geht mit außerordentlichem Anstand zu seiner Frau und stellt sie vor.) Meine Jattin, eine jeborne Ente, Seifensieder! Ihr Vater!

Mad. Kleisich. Sie sind wahrscheinlich der Herr Briefträger Bornike?

Bornike. Zu dienen, Herr Kleisich!

Kleisich. Sie entschuldjen, des is meine Frau! Sie verwechseln ihrer mit mir!

Bornike. Ach so, ja, verwechseln, zwei wieder raus! Sie entschuldjen, ich bin zuweilen ein bischen zerstreut, das bringt mein Jeschäft mit sich, weil ich den janzen Tag über Briefe zu steigen und Treppen abzujeben habe. Ich hielt Ihre Frau Jemahlin im Anfang für Madame Kleisich. Sie erlauben, daß ich meinen Hut ablege. (Er stellt seinen Hut auf eine Punschbowle, welche auf der Komode vor dem Spiegel steht.) Ich komme eijentlich in einer wichtigen Tochter, wie Ihnen Ihr Fräulein Angelegenheit schon gesagt haben wird.

Kleisich (schüttelt mit dem Kopfe). Merkwürdig!

Bornike. Ich wollte bei Ihnen anhalt- Deſſau anhalten, wollt' ich ſagen, um Ihre Frau Jemahlin (Herr Kleiſich tritt einen Schritt zurück), bei Ihnen und Ihrer Frau Jemahlin um ...

Kleiſich. Erlauben Sie! Ich nehme ſolcher ernſten Dinge mit denjenigen Anſtand, welchen ſo — welchen ſo ernſte Dinge erfordern. Deswegen erſuche ich Ihnen jefälligſt, ſich jehorſamſt einen Augenblick zu gedulden. (Er ſchreitet langſam. mit gemeſſener Haltung zur Thür, öffnet dieſelbe und ruft mit Pathos.) Carline! (zu Bornike.) Sie wird ſojleich erſcheinen.

Bornike (präſentirt ihm einen Stuhl). Bitte ſetzen Sie ſich daweile!

Kleiſich. Nein ich danke, ich ſtehe bei ſolcher Angelegenheiten.

Bornike. Bitte, es is ſehr jern jeſchehen!

Kleiſich. Ich finde wirklich, deß Sie zuweilen etwas zerſtreut ſind, Herr Briefdräger.

Bornike (hat inzwiſchen einen Theelöffel vom Tiſch genommen und thut mit dieſem, als ob er die Spalte einer Schreibfeder prüft.) Ja wohl, aber nur, wenn ich zerſtreut bin.

Caroline (ſich höchſt ſittſam verneigend). Juten Tag, Herr Briefdräger!

Bornike (will zu ihr gehen). Ach, Fräulein Kleiſich, ich freue mich ...

Kleiſich (hält ihn zurück). Erlauben Sie! (nimmt ſeine Tochter bei der Hand und führt ſie langſam zu Bornike.) Meine Dochter!

Bornike. Carline.

Kleiſich (verwundert). Wie??

Caroline (mit einiger Röthe auf den Wangen). Herr Briefdräger hat mir neulich um meinen Vornamen jefragt.

Kleiſich. Aha!

Bornike (ſteckt den Theelöffel hinters Ohr). Das Fräulein war ſo jütig, mir neulich, als ich die Roſtocker ausjetragen hatte, und wir uns an der Vornamen bejejenten, mir die lange Brücke zu nennen.

Kleiſich. Schön, ſo weit ſind wir. Wenn Ihnen jetzt jefällig wäre, Herr Briefdräger, denn bitt' ich, um meine Tochter anzuhalten.

Bornike. Danke!

Kleiſich. Wie??

Bornike. Danke für Ihre Bereitwilligkeit.

Kleiſich. Ach ſo! Aber noch Eines, das Nothwendigſten, was ich beinah verjeſſen hätte. (Mit großer Würde) Herr Briefdräger, es wird Ihnen intreſſiren, zu wiſſen, was meine Dochter mitkriegt. Sie werden von eine reſpectale Familie wie ich, nicht vorausſetzen, deß ſie ihrer einzelnen Dochter ſo wechjibt, wie ſe jeht un ſteht. Unſre Carline hat Mitgift. Sie hat ein aufgemachtes Bette...

Bornike. Ja, des haſt Du mir neulich ſchon jeſagt, Carline.

Kleiſich. Wie??

Bornike. Was denn?

Herr und Mad. Kleiſich. Sie nennen meine Dochter Du?

Bornike. Ja, des is Poeſie. Sie werden wiſſen; wenn man poetiſch ſpricht, kann man ſelbſt den König Du nennen.

Kleiſich. Na, haben Sie denn poetiſch geſprochen?

Bornike. Ja wohl! Ich ſprach von Carolinen, des is meine Poeſie. Alſo! ein aufgemachtes Bette...

Kleiſich. Ein aufgemachtes Bette, 'ne hübſche Jarderobe, hinreichende Wäſche, einige birkene Meebel, eine Wieje, etwas Küchenjeſchichten, un 150 Dhaler baar. Sind Sie zufrieden?

Bornike. Dieſe Dochter is janz hinreichend; ich heirathe Ihre Mitjift.

Kleiſich. Ne, Sie haben ſich verſprochen; Sie haben meine Dochter und de Mitjift umgedreht. Na des is nu jleichviel; nu bitt' ich als Vater um meiner Dochter bei mir anzuhalten.

Bornike. Sehr jern! Herr Kleiſich...

Kleiſich. Ne aber erlauben Se mal, des macht ſich nich. Haben Sie erſt der Jüte, den Theelöffel hinter Ihr Ohr wegzunehmen, denn ſonſt verliert es an Würde, des Feierliche des Augenblicks.

Bornike. Ach ich bitte um 6¾, um Entſchuldjung wollt' ich ſagen. Reine Zerſtreuung! (Er legt den Theelöffel auf ſeinen Hut.) So! (ſich verbeugend.) Herr Stubenmaler Kleiſich, wenn Sie und Ihr Fräulein Tochter Nichts dajejen haben, ſo bitte ich erjebenſt um die Hand Ihrer Frau Jemahlin Carline. Ich weiß, daß ſie mich liebt, und ich verſpreche Ihnen, deß Sie an meiner Seite ein jlückliches Leben führen ſoll.

Kleiſich. Des is ſo weit recht jut, bis uf des, des ich des unmöglich zujeben kann, deß Sie meine Frau heirathen. Aber es is natürlich, deß Sie um meiner Frau nur in Zerſtreuung angehalten haben.

Sie wollen meine Dochter Carline und Sie ſollen Ihr kriejen. Den Donnerſtag kann Verlobung ſind; bis dahin ſind die Ringe fertig.

Bornicke. Da kann ich aber erſt ſehr ſpät, Donnerſtag iſt ein ſehr ſchlimmer Tag, da kommt Rußland.

Kleiſich. Na meintswegen uf'n andern Dag, janz nach Ihrer Beſtimmung. So — (er führt ihm ſeine Tochter zu.) — reichen Sie ihr die Hand und jeben ihr den erſten Kuß der Liebe. (Sehr zufrieden mit ſich.) So! Nanu, Aujuſte, de Choklade!

Mad. Kleiſich. Jleich!

Kleiſich. Un Kaffeekuchen dazu!

Mad. Kleiſich (indem ſie geht). Is ſchon jeholt.

Kleiſich. Ne hören Sie mal aber, Herr Schwie...

Bornicke (nieſt). Proſit!

Kleiſich. Ich danke! Herr Schwiejerſohn, ich hätte mir des doch nich jedacht, deß man ſo zerſtreut durch Ihrem Jeſchäft werden kann. Ich war janz erſtaunt, wie Sie um meiner Frau anhielten; ich habe des nie vor möglich jehalten, deß man ſo zerſtreut ſein kann. Bei eines ſo wichtigen Moments noch dazu! (Madame Kleiſich bringt die Chokolade und ſchenkt ein.) Un denn bitt' ich, mit des Küſſen heute einzuhalten. Sie jeben ihr mehrere Küſſe der Liebe, und wenn man erſt angehalten hat, ſchickt ſich es nich. Sie küſſen ihr aus Zerſtreuung immer zu, det is nicht erlaubt. Haben Se de Jüte, jetzt eine Taſſe Choklade mit uns zu drinken. Hier, die verjoldete Taſſe is Ihre, Herr Briefdräger.

Bornicke. Ich danke Ihnen, ich werde ſie nachher mitnehmen.

Kleiſich. Ne, mitnehmen nich; Sie ſollen blos daraus drinken.

Bornicke. Ja wohl! (Er brummt die Melodie des Liedes: „Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens," und ſchlägt dazu mit dem Theelöffel auf der Taſſe.)

Mad. Kleiſich (ſteht am Fenſter). Hör' mal Carline!

Caroline. Ja! (geht zu ihr.)

Mad. Kleiſich (leiſe). Der Bornicke is en janz liebenswürdiger Menſch. Du wirſt 'ne janz jute Parthie machen. Zerſtreut is er, des is wahr, aber des is nich ſo ſchlimm in der Ehe, als wenn er irgend en andern Fehler an ſich hätte. Seh' mal... (Sie plaudern leiſe weiter.)

Kleiſich. (ſitzt auf dem Sopha und ſagt ſehr gemüthlich, aber doch mit

männlicher Würde zu Bornike.) Na, Herr Briefträger, des kann ich Ihnen verſichern, Sie machen eine ſehr jute Parthie. Sie is reinlich und häuslich, und nich wahr, es is ein recht hübſches Mächen?

Bornike. (ſeine Chokolade betrachtend.) Sehr braun is ſie.

Kleiſich. Ne, des ſind' ich nich. En bischen braun is ſie allerdings, aber des ſchadt nichts, des is pikant.

Bornike. Sie haben woll jar kein Mehl dazu genommen?

Kleiſich. (zurückfahrend.) Mehl??

Bornike. (ſieht ihn unbefangen an.) Ja Mehl!

Kleiſich. (ſehr ernſt.) Na hörn Se mal, des is mir noch nich vorjekommen, deß man zu 'ne Tochter Mehl nimmt!

Bornike. Ach ſo, Sie ſprechen von Carolinen, des iſt ein charmantes Mädchen. (Er ſieht wieder in die Taſſe.)

Kleiſich. Ach ſo, na, des freut mir, des Sie es finden.

Bornike. Was koſte'n des Pfund?

Kleiſich. Des Pfund? Hörn Se mal, nach Pfunde verkoof' ich meine ...

Bornike. Ich wer' ſe mal koſten.

Kleiſich. (aufſpringend.) Wie??

Bornike. Was is denn los?

Mad. Kleiſich und Caroline. Was is denn?

Kleiſich. (ſieht Bornike trinken.) Ach ſoo! — Ne, ich habe mir geirrt, es iſt niſcht nich.

Mad. Kleiſich. (klopft ihren zukünftigen Schwiegerſohn zärtlich auf den Rücken.) Na, Schwiegerſöhnchen, was ſagen Sie denn zu meine Carline?

Bornike. Ich bitte noch um ein Stück Zucker, wenn ſie ſo jut ſein wollen.

Mad. Kleiſich. Sehr gern! (reicht ihm das Verlangte.) Sie liebt Ihnen über Alles.

Bornike. Ach, Carline? Ja! (er trinkt.) Etwas kalt is ſie ſchon geworden.

Mad. Kleiſich. Wer??

Bornike. Die Choklade.

Mad. Kleiſich. Ach, die Choklade? (Bornike trinkt.) Ne, ich ſprach von Ihre Braut, Herr Briefträger.

Bornike. Sonſt ſchmeckt ſe janz jut.

Mad. Kleiſich. Waas??

Bornike. Ja! Dürft' ich Sie wohl noch um eine bitten?

Mad. Kleiſich. (zurückfahrend.) Herr Briefträger!! Zwei? Sie werden doch an eine jenug haben?

Bornike. Ne, aufrichtig, um 'ne halbe würd' ich wenigſtens noch bitten.

Mad. Kleiſich (ärgerlich.) Ach was, ich habe weder 'ne halbe noch 'ne viertel, des is de einzige!

Bornike. I da is ja noch 'ne janze Kanne voll.

Mad. Kleiſich. Ach, Sie meinen Choklade? Ich dachte Carlinen! Ja, da können Sie ſo viel haben, wie Sie wollen. (Sie ſchenkt ihm ein.) So, Herr Schwiegerſohn!

Bornike. (trinkt.) Die is noch etwas wärm ... (ſehr ſchnell.) Was is denn übrijens die Uhr?

Kleiſich. Ein Viertel uf Sechſe.

Bornike. Herrjeſes Leipzig! (Er läßt die Taſſe fallen, deren Inhalt das Kleid der Mad. Kleiſich färbt.) Ein ander Mal mehr, jetzt muß ich fort! Es is die allerhöchſte Eiſenbahn, die Zeit is ſchon vor drei Stunden anjekommen! (Er ſtellt ſeinen Stuhl mitten in die Stube, läuft zur Kommode, ſteckt den Theelöffel in die Taſche, ſetzt ſeinen Hut auf und küßt Herrn Kleiſich.) Adje, Carline, uf Wiederſehen, morgen! (Er giebt Carlinen und Mad. Kleiſich die Hand.) Adieu, Schwiegervater, adieu Schwiegermutter! Ich habe keinen Augenblick mehr übrig. Um 5 Uhr muß ich in der Poſt ſein, und es is jetzt ſchon 5½ Silberjroſchen, Uhr wollt' ich ſagen! (Er ſtolpert über den Stuhl, und will nach der Küchenthür.)

Die Andern. Nich da! Da jeht's in die Küche!!

Bornike. Ach ſo! (Er kehrt um, ſtolpert noch ein Mal über den umgeſtürzten Stuhl, und eilt zur Flurthüre.) Jeſejente Mahlzeit! Jeſejente Mahlzeit!

An die deutschen Hôtel-Besitzer.

Wir wünschen von Ihnen, meine Herren, daß Sie zur Erhöhung des deutschen Nationalgefühls das Ihrige beitragen mögen. Ich war schon im Jahre 1848 **so frei:** Sie zur Aenderung Ihrer Schilder anzuregen, kam jedoch mit diesem Antrage zu früh. Damals waren wir noch nicht deutsch, sondern preußisch, österreichisch, bairisch, schwäbisch, lippisch, hes- und nassauisch u. s. w.

Jetzt ist das Alles anders. Die Humanität und Schöpfungskraft der wiederbelebten alten Politik oder Diplomatie hat uns Deutsche begeistert und verbrüdert; jetzt ist es an Ihnen, meine Herren, die langweiligen Städte-, Länder- und Herrschernamen, die nichtssagenden Schildertitel aus dem Reiche der Thiere, der Pflanzen und Gestirne fallen zu lassen und dagegen zeitgemäße und nationale zu wählen. Unser Volk muß daran gewöhnt werden, selbst auf Kosten der Geburtsgröße, seine wahrhaft bedeutenden Männer der Vor- und Mitwelt zu ehren, dadurch stolzer, kühner, strebender zu werden, seine jetzigen Constitutionen festzuhalten, und nicht nur ein großes Volk, sondern auch Ein großes Volk zu sein.

Gestehen Sie, meine Herren, daß es sehr geisttödtend ist, wenn man in Deutschland aus einem deutschen Hôtel de Russie in das andere deutsche Hôtel de Russie geräth! Aus einem Hôtel d'Angleterre in das andere Hôtel d'Angleterre! Aus einem französischen Hof in den anderen, ohne ein „Deutschland" zu finden! Wenn man aus einem Lamm in den Kaiser von Rußland kommt, aus diesem, der Abwechselung wegen, im Hôtel du Nord absteigt, dann noch in einen Frankfurter und Bremer Hof geräth, sich vergebens nach einer „Germania" umsieht, und dafür in eine goldne Gans fährt, von

dort in den Stern, zurück in einen ſchwarzen Bären und zuletzt in einen Kronprinzen fährt! Wenn man zu einer Seelenwanderung durch weiße Schwäne, ſchwarze Ochſen, braune Bären, fliegende Roſſe, blaue Hechte, goldne Löwen, grüne Eſel, rothe Adler und ähnliche Erfindungen einer ſehr bequemen Phantaſie gezwungen wird!

Wir ſind nicht Alle ſo gemüthlich wie ich, nicht Jeder weiß das Ermüdende dieſer Namen durch Selbſtgeſpräche zu paralyſiren, und ſich im Eilwagen, im Omnibus, oder auf den Eiſenbahnen durch eigene und Bemerkungen Anderer, ähnlich den nachfolgenden, zu unterhalten:

* * *

„Mein Gott, wie miſerabel war der Goldene Zepter!“

* * *

„Die Bedienung im Victoria-Hôtel war gut, aber die vielen Kinder haben mich ſehr geſtört.“

„Im Madrider Hof ſcheints auch nicht beſſer werden zu wollen. Aber da hatte ich ein Abenteuer — na ich ſchweige!“

* * *

„In der Sonne hat mich niederträchtig gefroren; ich werde künftig in Petersburg einkehren.“

* * *

„Nein, dieſe Rechnung in der Goldenen Krone! Und Nichts dafür gehabt!“

* * *

„Im Hôtel de Paris habe ich meine Pariſer nicht wieder finden können.“

* * *

„In der Stadt London war keine Seele außer mir!“

* * *

„Im Paradies hab' ich wieder meinen Nachtſack liegen laſſen; wahrſcheinlich hat ihn der Portier in Verwahrung genommen. Ich werde 'mal vom Engel aus nachfragen laſſen.“

* * *

„Im Kronprinzen habe ich mich ſehr getäuſcht; er iſt auch nicht beſſer wie die Andern. Nur in Hamburg iſt der Kronprinz vortrefflich.“

* * *

„Der Wein in der Goldenen Traube war nicht zu trinken."

* * *

„Das Hôtel de Prusse liegt dem Hôtel d'Autriche grade gegenüber."

* * *

„Ich trinke alle Morgen im halben Mond mein Viertel."

* * *

„Kehren Sie nur ja nicht im Ritter ein! Da wird man rein ausgezogen."

* * *

„Adieu, mein Fräulein! Also in acht Tagen treffen wir im Weidenbusch wieder zusammen."

* * *

„In Streit's Hôtel ist es sehr gemüthlich und ruhig, aber der Skandal im Kasseler Hofe war ja nicht auszuhalten!"

* * *

„Am freundlichsten und zuvorkommendsten wird man im wilden Mann behandelt; dagegen waren die Kellner im Römischen Kaiser wahre Schlingels."

* * *

„Ich wäre gern im Rathskeller abgestiegen, aber meine holde Gattin zieht das Kreuz vor."

* * *

„Für die Table d'Hôte in der Ente dank' ich! Und der weiße Schwan ist mir zu schmutzig.

* * *

„Ein Freund meines Mannes, der Baron von P., sagte mir, daß er sich im Goldnen Ochsen immer sehr heimisch fühle. Auch im Jäger ist man sehr gut aufgehoben.

* * *

„Kutscher! Kutscher! Nicht nach Rom!! Auch nicht zum Adler, Ich gehe in's goldene Schiff."

* * *

„Die Krone hat doch das Deutsche Haus rein ruinirt."

* * *

„In Europa habe ich keinen Platz mehr bekommen können. Ich werde 'mal bei der Tänzerin vorfahren lassen.

* * *

„Im Fürsten Blücher habe ich ordentlich eingehauen; man speist da einfach aber gut.

* * *

„In Frankfurt wohne ich immer im Oesterreichischen Hofe und in Wien immer im Hôtel de Francfort. Am liebsten wäre es mir, wenn ich in Kroppstädt, Perleberg, Buxtehude, Steckerau und ähnlichen Städten in der Stadt London wohnen könnte."

* * *

„Im Riesen sind mir die Bettstellen und die Portionen zu klein, die Zimmer zu niedrig und die Rechnungen zu riesig."

* * *

„Im Deutschen Hofe sind jetzt mehr Hausknechte als Gäste."

* * *

„Im Blauen Stern bin ich die Treppe heruntergefallen — wie eine Schnuppe."

* * *

„Ein ausgezeichnetes Leben führen wir! Nur in den Vier Jahreszeiten sind wir nicht zufrieden."

* * *

Wie gesagt, meine deutschen Herren Hôteliers, nicht Jeder kann sich so gemüthlich hôtelogisch unterhalten und unterhalten lassen; an und für sich sind die meisten Ihrer Schilder der tiefdenkendsten und geistvollsten Nation Europa's unwürdig. Wie anders würde es klingen, welch schönen Einfluß auf unser herrliches Volk würde es üben, welch edler Stolz würde uns beseelen, wenn wir z. B. einkehren könnten im Tempel der Bruderliebe, im Hohen Bundestag, in der Deutschen Flotte, im „Hannibal vor's Thor," in der Deutschen Freiheit, im Visirten Paß, im Herrmann der Cherusker, im Heiligen Jesuiten, im Luther, Ulrich v. Hutten, im Letzten Hohenstaufen, im Letzten Junker, im Leibnitz, Lessing, Schiller, Göthe, im Kant, Fichte, Hegel, im Süßen Mucker, im Alexander v. Humboldt, im Umgekehrten Stahl, im Freundlichen Gerlach,

im Mozart, Beethoven, Weber, Marschner, Richard, Wagner, im Ludwig Börne und Heinrich v. Gagern, im Spinoza, Herder, Zschokke, im Joseph II., im Ligourianer, in der Gewissensfreiheit, im Braven Hassenpflug, im Zärtlichsten Kurfürsten, in den Deutschen Grundrechten, im Halle'schen Löwen, in der Hohen Politik oder in der Deutschen Ehrlichkeit, im Schlichten Diplomaten, im Kopernikus, Liebich, Albrecht Dürer, Ludwig Devrient, im Feuerbach und Hengstenberg, im Vollen Staatsschatz, im Verehrten Freiheitsdichter, im Mann des Volkes, im Lustigen Metternich, in der Frommen Gräfin, in der Lola Montez, in der Freien Presse (was allerdings als Gasthofsschild leicht mißverstanden werden könnte), in der Ruhe und Ordnung, im Römischen Kirchhof, im Letzten Juden, im Letzten Literaten, im Letzten Deutsch-Katholiken, im Letzten Franzosen, im Kaiser Rothbart, in der Lützow'schen Gerechtigkeit, in der Deutschen Hausfrau, im Stillen Herd, in der Konstitution, im Bescheidenen Rothschild, im Guttenberg, im Hôtel de Wahrheit-Poesie-Humor, im Hôtel de Schwarz-Roth-Gold u. s. w. u. s. w.! Sind solche todte, unsterbliche Menschen, solche abstrakte Schöpfungen und concrete Einbildungen nicht viel anfeuernder zum Nationalstolz und zu allem Schönen und Edlen als die jetzigen vergoldeten Ochsen, Löwen, Bären, Adler, Esel, Kraniche und Gänse, als die ermüdenden Städte- und Ländernamen, als die nichtssagenden Schwerter, Kronen, Bänme, Kreuze und Sterne?

Denken Sie darüber nach, meine Herren, und sollten wir uns sehen, so bitte ich Sie, als Belohnung für diese meine guten Vorschläge, um eine Rechnung, die bei weitem nicht so hoch ist, wie die Achtung, mit welcher ich verbleibe

A. G.

Der Kartoffelkloss.

Ein rührendes Gedicht nach einer wahren Begebenheit.

Alle Europäer wissen,
Daß der Tod das Leben stört,
Weil für den, der hingerissen,
Allens, Allens auf nun hört!
Doch, wenn dieser grause Würger
Nur durch nied're Hütten streicht
Und nur holt gemeine Bürger,
Tröstet unser Herz sich leicht.

Wehe uns, wenn er dagegen,
Ohne Ehrfurcht und Respekt,
Seiner Sense Zahn verwegen
In die höchsten Kreise streckt!
Eisig überläuft ein Schauer
Unsern Busen in der Brust,
Niemals nicht aus schwarzer Trauer
Hebt er auf sich mehr zur Lust!

Sultans, deren Krone mächtig,
Ueber uns Gemeine ragt:
Immer bleibt es niederträchtig,
Wenn an sie der Tod sich wagt!
Denn nur Unglück und Verderben
Wird den Völkern ohne sie;
Handschuhmacher können sterben,
Aber Sultans sollten's nie!

Höret dennoch, ach! wie bitter,
Achtend Ihnen nicht, noch Rang,
Jener deſtruktive Schnitter
Bis zu einer Krone drang.
Hört, und gießet aus in heißen
Thränen den gerechten Schmerz,
Sonſt wird dies Gedicht zerreißen
Euer Ohr und euer Herz!

Dort, in Afrikas Gefilden,
Wo die Karavanen zieh'n,
Und im Freien gehn die wilden
Thiere aus Menagerien;
Wo die bunten Papageyen
Wie bei uns die Krähen ſind,
Und Kameele wiederkäuen
In Sirocco's warmem Wind!

Dort, wo durch Granatenſträucher
Einſam die Hyäne irrt,
Und des Beduinen weißer
Mantel niemals ſchmutzig wird;
Wo die holden Tiger träumen,
Auf die Wüſte hingeſtreckt,
Brod und Butter wächſt auf Bäumen,
Und der Reis dem Neger ſchmeckt!

Wo verhüllte Frau'n erſcheinen
In den runden Minarets,
Und die Krokodille weinen
Ohne alle Urſach ſtets;
Wo der Strauß den Kopf einklemmet
Vor des Jägers Mordgewehr,
Und das Land wird überſchwemmet
Von dem Nil und Miſſionair:

Dort, umringt von goldnen Schätzen,
Iſt des Abder-Rhaman's Reich;
Von Marokko und von Fezzen
Iſt er Kaiſer allzugleich.
Allerhöchſt dort zu regieren,
Setzte ihn der Himmel ein;
Weisheit thut den Herrſcher zieren
Und ſein Harem iſt nicht klein.

In den Kranz der Seinen flocht er
Eine Blume hold und ſüß,
Einer zwölften Ehe Tochter,
Die er Friederike hieß.
Ueppig blühte ihre Jugend,
Fromm im mahomed'ſchen Sinn,
Unter Allah und in Tugend
Floſſen ihre Jahre hin.

Einen einz'gen Fehler ſah man
An der Tochter Afrika's,
Daß Friederike Abder-Rhaman
Gern Kartoffelklöße aß,
Und daß ſie bei dieſen Spenden
Unſre Bildung nicht errang,
Sondern Alles mit den Händen
Gierig faßte und verſchlang!

Kürzlich ſitzt die magniſike
Kaiſertochter froh und friſch,
Sitzt Höchſteigen Hoheit Rieke
Punkt zwölf Uhr am Mittagstiſch.
Und es dampft! Es kommen Klöße,
Der Prinzeſſin Lieblingsſchmaus!
Einen von beſonderer Größe
Langt ſie aus der Schüſſel 'raus!

Und mit afrikan'ſcher Rohheit
Stopft ſie ſchnell ihn in den Mund:
Doch er bleibet Ihrer Hoheit
Stecken, ach, im hohen Schlund!
Wie ſie würgt auch, wie ſie ſchlucket
An dem Kloß, er weichet nicht:
Sie erſtickt — ihr Auge zucket
Jetzt noch einmal auf und — bricht!

Weh! ein Todesſchweiß, ein kalter,
Ueberläuft ſie ganz und gar;
In dem ſchönſten Mannesalter
Starb ſie hin auf immerdar!
Das, woraus der Menſch geſchaffen
In der Bibel einſt, ein Kloß,
Grade Das that hin ſie raffen
In des Grabes finſtern Schooß!

Weinet, weinet, Erdenſöhne!
Weint an Abder-Rhaman's Bruſt!
Seinen, alle Kaiſerthröne
Gäbe er für den Verluſt!
Und auch uns kann's tröſten nimmer,
Daß ſein Koch erlitt den Tod,
Und ſein Großweſyr auf immer
Den Kartoffelbau verbot.

Heulend, wie die Domeſtiken,
Raufen wir uns aus das Haar,
Ach, um Abder-Rhaman's Nichten,
Die ſo ſehr Prinzeſſin war!
Weh' dir, meiner Seele Jammer,
Wenn Du je darob verſtummſt,
Daß des Schickſals ſchwerer Hammer,
Auch auf hohe Kreiſe bummſt!

Denn, wenn auch die ſchöne Gegend
Noch der Sultan's viele beut;
Wenn mit Hoch und Höchſt geſegnet
Auch das niedre Volk noch heut,
Schmerzt's doch, wenn vom Lebensſtürzer
So was Scheußliches geſchieht,
Und die Dynaſtieen kürzer
Wieder werden um ein Glied!

Jüngling, lern' aus der Geſchichte,
Wie ſelbſt Das, was hoch und groß,
Kann verderben und zunichte
Machen ein Kartoffelkloß!
Und ihr Mächt'gen auf den ſteilen
Höhen, merkt die Lehre ſtill:
Daß man ſtets zuvor zertheilen
Muß, was man verſchlingen will.

Druck von R. Genſch in Berlin.

(Unterhaltungs-Bibliothek für Eisenbahn Reisende. 10.)

Humoristische Plauderstunden.

Von

Adolf Brennglas (Glasbrenner).

Mit einem humoristisch-satyrischen Kalendarium.

Mit zahlreichen Illustrationen

von

Gustav Heil.

Wien.

Verlag von Herm. Markgraf.

Humoristisch-satyrisches

Kalendarium.

Januar

Telegraphiſche Depeſchen.

Preußen, 1. Januar, Morgens 1 Uhr. **Höchſt erfreuliche Nachricht!** In dieſem Jahre iſt noch keine Zeitung confiscirt worden.

Wien, 2. Januar. Preußens moraliſche Eroberungen für uns finden hier die aufrichtigſte und wärmſte Anerkennung.

Petersburg, 7. Januar. Rußland wird den **Polen**, ſobald es ſie vollſtändig beſiegt hat, **Nichts abſchlagen** als die Köpfe.

O tempora, 11. Januar. **„Raus!!“** rief geſtern pflichtſchuldigſt ein Poſten vor der Hauptwache, als eine hohe Perſon vorüberfuhr.

Hannover, 15. Januar. Unſere zweite Kammer hatte am Schluſſe der heutigen Sitzung einen geſcheidten Einfall. Sie ging auseinander.

Berlin, 19. Januar. Die miſerable Statue **Beuth's** vor der Bauakademie ſoll in nächſter Woche im Poſtament folgende Inſchrift erhalten:

O, Jüngling, lern' aus dieſer Bronze,
Die einen Stein erbarmen möcht',
Wie ſich der Drang nach ſchnödem Nachruhm,
Sobald wir todt ſind, an uns rächt!

Europa.

Die dummen Gelehrten nannten bis jetzt Europa einen **civiliſirten** Welttheil; er iſt, im Gegentheil, ein **militairiſirter**.

„Ich kann nicht Kammerdiener sein!"
Bismarquis von Posa.

Frage. Wie viel Staatsmänner haben wir unter unsern Ministern?

Antwort. Ja wohl!

Andeutung zu einem Compromiß.

Ich möchte unser Herrenhaus darum geben, wenn wir keinen Bundestag hätten.

Ein preußischer Patriot.

In X.

Bischof (zu den Volksvertretern). Tastet nicht das Concordat an!

Die Volksvertreter. Warum nicht? Wenn wir fertig mit ihm sind, waschen wir uns die Hände.

Das glückliche Ende in Frankfurt.

So ist die Sache mit Glorie —
wieder einmal vorbei,
Es ist die alte Historie — doch
bleibt sie ewig neu.
Es war nur so ein Schimmer —
wie fernen Blitzes Schein;
Der Bundestag bleibt immer —
schlaf, Deutschland, schlafe ein!

Februar

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 2. Februar. In Folge des kaiserlichen Dekretes, welches die gänzlich freie Einfuhr **chinesischer Waaren** gestattet, beabsichtigen einige Spekulanten, hier ein **Herrenhaus** zu errichten.

Hannover, 7. Februar. Unsere Regierung ist **preußenfreundlich** geworden! Sie erklärt in einer, heut an das Berliner Cabinet abgegangenen Note, dasselbe **Maaß** und **Gewicht** wie Preußen haben zu wollen.

Madrid, 14. Februar. Die jetzt erfolgte vollständige Aussöhnung mit dem Infanten Don Juan hat hier keine besondere Sensation erregt. Man setzte es allgemein voraus, daß unsere Königin einem reuigen Don Juan nicht lange widerstehen werde.

Kopenhagen, 19. Februar. Die Gräfin von Danner hat sich, allen Aufforderungen zur Theilnahme trotzend, beim gestrigen Empfange Karl's XV. ganz zurückgezogen gehalten. Sie sagte: „Für einen Schweden habe ich nie etwas gethan und werde ich nie etwas thun."

Kassel, 26. Februar. Unser Kurfürst hatte in dieser Nacht einen liberalen Schlaganfall und hat in Folge dessen Ordre gegeben, die preußische Grenze militärisch zu besetzen und einen Feldjäger an Bismarck zu schicken.

Paris, 28. Februar. Der Kaiser empfing heut den preußischen Gesandten in herzlichster Weise und betheuerte demselben: Seine Liebe zu Preußen kenne keine Grenzen!

Berlin, 28. Februar. Der Pegasus auf dem königl. Schauspielhause trägt seit gestern Abend einen **Maulkorb**.

Ohne Adresse und Unterschrift.

Wir verstehen Euch allerdings nicht, aber wir hoffen, Euch noch zu fassen.

Vom Ministerium Donquixote.

A. Ich bleibe dabei, es hat den Geist der Zeit und unserer Geschichte verrathen!

B. Gott bewahre! Sie haben geschrieben und gesprochen, was sie nicht verantworten können — aber sie haben keinen Geist verrathen.

Die Steuerkraft der Volksvertreter.

Das sei stets Eure Steuerkraft: dem unnützen und theuern Aufwand, dem volksschweißfressenden, mit aller Kraft zu steuern.

Civis.

Kleine Leiden der Italia.

Der Grund deiner Leiden
ist dieser:
Den Papst drückt der Stiefel gar sehr;
Herrn Victor drückt der
Pariser,
Und Rom der Pantoffel
noch mehr.

März

Telegraphische Depeschen.

Hexen-Kessel. 6. März. Einem bisher unbescholtenen Manne, dem Kaufmann S., Gatte einer braven Frau und Vater von vier wohlerzogenen Kindern, ist gestern plötzlich ein **Orden** verliehen worden! Seine Familie umringt ihn jammernd; die Theilnahme für den Unglücklichen ist eine allgemeine.

O tempora, 13. März. Unser Minister des Aeußern hat es durch seine Thätigkeit bis zum **Aeußersten** gebracht.

Münster, 21. März. Das seit Kurzem hier ausgestellte wunderthätige **Hühnerauge** der heiligen Ambrosia hat neuerdings eclatant seine Kraft bewährt. Die junge Haushälterin des Vicars X. hierselbst, welche seit sechs Monaten anscheinend an der Wassersucht litt, ist nach einer stillen Zurückgezogenheit, in welcher sie täglich das heilige Hühnerauge berührte, vollständig genesen und wieder so schlank und gesund wie früher.

Berlin, 23. März. Der hier erscheinende Kleine Reactionär hat sonst so viel Verstand wie der — **große.**

Madrid, 29. März. Ein neuer Beweis von der Humanität und Uneigennützigkeit unserer Königin Isabella ist ihr Ausspruch, daß sie in dem bevorstehenden Streite mit dem jungen König von Portugal gern unterliegen würde.

Berlin, 21. März. Städtisches. Der Omnibus, welcher von dem Herrenhause nach dem Staatsministerium und zurück fährt, ist soeben vollendet. Die Junkerstraße soll neu gepflastert werden, aber man will dies ohne **Stein** thun.

Seufzer.

Wie unverschämt wird diese — pfui! — bürgerliche Presse jetzt! was muß der hohe Adel nicht Alles einstecken!

v. Hedemann.

An unſern Kriegsminiſter.

Wir machen Dir den Vorſchlag, den äußerſt, äußerſt billigen:
Wir wollen **Regimenter, vier neue**, Dir bewill'gen,
Wogegen Du **zwei alte** nur endlich ab ſollſt ſchaffen:
Das **Regiment der Junker** und **'s Regiment der Pfaffen.**

Neue chinesische Politik.

Der politiſche Himmel iſt nicht ganz rein;
Es droht uns manch' ſchwarze Wolke,
Drum üben wir uns, um ſtark zu ſein,
Im Krieg mit dem eigenen Volke.

Seit Hr. v. Bismarck von Preußens „ſchmalem Leibe" ſprach, der eine „ſtarke Rüſtung" haben muß, iſt alles Mögliche gethan worden, um Preußen — dick zu bekommen.

Einige nationalvereinte Süddeutſche.

Des Sonntags führ' ich ſie zum Tanze,
Und Bratenreſte ſind mein Lohn,
Mich macht vielleicht die Küchenpflanze
Noch einſt zur Blüthe der Nation.

April

Telegraphiſche Depeſchen.

Frankfurt a. M., 3. April. Der in der franzöſiſchen Preſſe immer lauter werdende Ruf und Schmerzensſchrei nach Einverleibung des linken Rheinufers mit Frankreich hat hier ſolche Senſation erregt, daß der hohe deutſche Bundestag ſchon binnen vier Wochen eine Sitzung halten wird, um über das Erbrecht Sr. Durchlaucht des Fürſten von Kitzelſingen-Käſekriemel-Madenburg zu berathen.

Kaſernopolis, 7. April. Kammerbericht. Was das Junkerhaus wollte, iſt in jeder Hinſicht **verworfen.**

Leipzig, 12. April. Hier ſoll einſt das deutſche **Volk** die Throne gerettet haben.

Jena, 13. April. **Die dreijährige Dienſtzeit iſt unbedingt nothwendig.**

Kaſſel, 20. April. Der bekannte Hiſtoriker Waehſe iſt hier eingetroffen, um die **Geſchichte des kurfürſtlichen Hauſes** zu ſchreiben. Das Werk iſt gleichzeitig für den Unterricht in höheren Töchterſchulen und zur Belebung des monarchiſchen Princips beſtimmt.

Potsdam, 25. April. Von unſern letzten Vertheidigern der dreijährigen Dienſtzeit erſcheint hier in dieſen Tagen ein militäriſches Werk unter dem Titel:

„Was nutzt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt iſt?"

Hexen-Keſſel, 29. April. Das heut ausgegebene ärztliche Bulletin über unſern **Oberſten** lautet: „Seine Rohheit leiden wieder ſo ſtark am Podagra, daß Höchſtſie kaum noch im Stande ſind, Ihr Volk mit Füßen zu treten."

Dieſecke. Du, Pieſecke, was is des eijentlich: Suum cuique?

Pieſecke. Des is janz einfach. Wenn wir Beede uns

zum Beispiel als Exempel um Jeld streiten, un des Recht is uf Deine Seite, verstehste? un ich nehme mir das Jeld un lasse Dir des Recht — des is suum cuique.

Diesecke. Ich danke Dir sehr für des cuique!

Diesecke. Bitte, recht jerne jeschehen.

Vor dem Herrenhause in Berlin.

Fremder. Sagt, was herrscht hier für ein Geist jetzo?

Berliner. Ein Geist? Wie heißt? Nein: ein Kleist-Retzow!

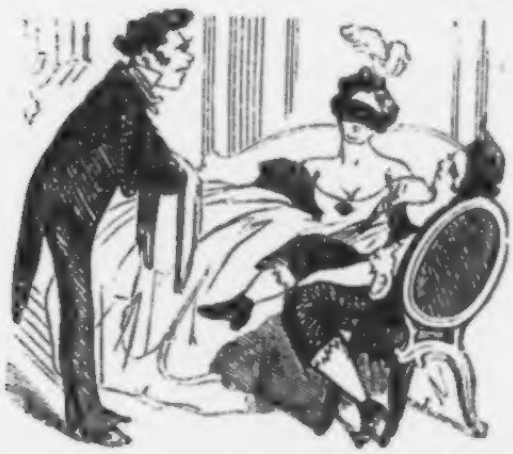
An die Anhalter.

Was macht ihr aus dem Umstand solch großes Federlesen!
Wie oft ist schon ein Schätzel dem Schatz untreu gewesen!

An meinen Freier Herrn Junker.

Ich will Dir traun, Dich schätzen und Dich lieben!
Dein heißes Werben hat mein Herz besiegt!
Uns trennt nichts mehr als eine böse Sieben,
Die .... zwischen **1806** und **13** liegt.

Boruſſia.



Der Kellner fragt nach ihrem Wunsch
„Was hätten die Damen gern?"
„„Wir wünschten zwei Gläser Punsch,
Und einen — bezahlenden Herrn.""

Mai

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 1. Mai. In der heutigen Sitzung des volkswirthschaftlichen Kongresses wurde folgender Antrag Ehrlichs aus Frankfurt a. M. angenommen: „Wenn die Volkswirthschaft in Deutschland gedeihen soll, muß die **Fürstenwirthschaft** eine andere werden."

Casernopolis, 10. Mai. Dieser Tage wurde hier eine der höchsten, schönsten und hochgeschätztesten Damen, eine Freundin und Beschützerin des Volkes, gegen ihren Willen, in's große **Militär-Lazareth** geschleppt.

Casernopolis. 11 Mai. Die Dame, von welcher ich Ihnen gestern meldete, daß sie in's Militär-Lazareth geschleppt wurde, ist die **Gesunde Vernunft.**

Brüssel. 18. Mai. (Tel. Dep. der Kreuzzeitung). Dieses verdammte nichtswürdige Belgien erlaubt sich noch immer, mit einer wahrhaften Constitution ruhig und glücklich zu sein!!

Frankfurt a. M. 20. Mai. Hier halten sich alle Menschen die Nase zu. Wie verlautet, wird der hohe deutsche Bundestag demnächst wieder eine Sitzung halten.

Paris. 25. Mai. Der Kaiser wird nächstens einen verdienstreichen Mann in den Fürstenstand erheben. Derselbe soll folgendes neue Wappenschild erhalten: an den Seiten **Greifen** und in der Mitte ein **roth Schild** mit einer **Pumpe** darin.

Paris. 29. Mai. Der Minister des Auswärtigen, **Ruine de Louis,** hat sich im Senate für die Fortsetzung des Krieges in Moskau (soll wohl heißen: Mexiko) ausgesprochen.

Inschrift für die deutsche Fahne beim Deutschen Schützenfeste.

„Wehe, Wehe, Deutsche Fahne, und geb' Gott, daß man verstehe,
Was Du Deinen Feinden allen heute zuruf'st!
Wehe! Wehe!"

Unkenruf nach Halle.

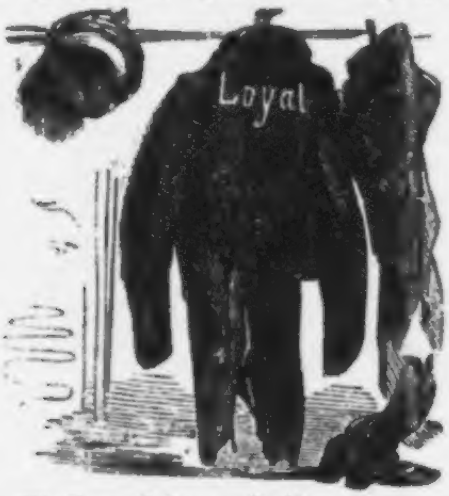
Da wir allerorts im Moor
Schrei'n jetzt siegestrunken,
Schrei'n auch sicher bald im Chor
Mit uns die Hall'-Unken.

Erklärung.

Alle Beleidigungen, die ich gegen den Herrn Kurfürst ausgestoßen habe, nehme ich hiermit zurück.

Witwe B. O. Russia, Holzweg Nr. 63.

Was sich die Fracks erzählen.



Wer den Besten seiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Juni

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 3. Juni. Heute Morgen wurde hier unser grimmigster Feind, der **Staub**, durch Einen **hochlöblichen und weisen** Magistrat vernichtet. Es regnete.

Wien, 6. Juni. Hier erscheinen „Werther's Leiden" in zweiter Auflage.

Mainz, 7. Juni. In dem Kloster der **barmherzigen Schwestern** hierselbst hat man einen, in einer nahen Caserne mündenden, unterirdischen Gang entdeckt, welcher wahrscheinlich aus den Zeiten der Römer stammt. In der Mitte des unterirdischen Ganges fand man eine versteinerte halbe Cigarre.

Paris, 17. Juni. Der Kaiser schrieb heut der Kaiserin, bevor er nach Ferrières abreiste, um Rothschild seinen zweiten Besuch zu machen, in deren Album:

„Du denkst und sorgst für Pius Wohl,
„Mich reizt der Orientale;
„Du hältst es mit dem **Kapitol**,
„Ich — mit dem **Kapitale**.

Kassel, 22. Juni. Als sich heut der Minister **Abbée** der Kammer vorstellte, rief eine Stimme: **„Cede!"**

Innsbruck, 27. Juni. In unsrer Umgegend hat ein Landmann ein Nest mit jungen Jesuiten ausgenommen. Drei konnten schon interpretiren und Eidbrechen.

Wien, 29. Juni. Wir haben ein merkwürdiges Glück. Die Soldaten eines uns sehr unfreundlich gesinnten Staates machen für Uns — **moralische Eroberungen**.

An die Kurhessen.

Man muß aus Allem lernen, was
Geschieht und was geschehn;
Warum beachtet Ihr nicht das
Ruhmwürdige **Athen**? —

Unsere Zukunft.

Das Kurze und Lange an der Sache ist, daß über Kurz und Lang das Schlagwort, kurz und lang, und lang und kurz ausgesprochen, heißen wird:

Gebet!

Polonius.

Als der Kaiser den Baron Rothschild besuchte.

Der Kaiser erschien und Rothschild, ganz
Verblüfft in des Hofstaats Mitte,
Rief aus: „Wie kommt ein solcher Glanz
In meine Lauberhütte?!“

„Wachsthum bringt Zinsen,“ dachte Napoleon III. und schnitt sich Savoyen als Coupon von Italien ab.

An Speculanten. Wie Mancher ist die Treppe zur Dachkammer hinaufgefallen!

Wenn man sieht, wie die Menschen sich untereinander der Religion wegen anfeinden, so findet man es begreiflich, daß Bedlam von Bethlehem herzuleiten ist.

Schiller muß wohl Recht haben, daß die Freiheit auf den Bergen ist, denn nur die Flachen sind gegen sie.

(Rebus).

Preußens Unterthanen müßten drei Jahr dienen.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. Juli, Morgens 11 Uhr. Vor einer Stunde traf hier von **Berlin** folgende **drohende** Depesche ein:

„**Friedrich der Große** und **Feldmarschall von Blücher** stehen hier unter den Linden **gerüstet.**"

Wien, 2. Juli, Morgens 12 Uhr. Soeben trifft hier von **Berlin** folgende **beruhigende** Depesche ein:

„Der **Alte Fritze** und **Marschall Vorwärts** werden nur vom Staube der Paraden **gereinigt.**"

Paris, 11. Juli. Der Kaiser, der sich mit seiner Gattin erzürnt hat und neuerdings wieder auf Reformen in Rom dringt, erhielt heut folgendes kurze Schreiben:

„Bei jeder **Reform** wirst du Rom eingemengt, vorn, hinten und in der Mitte finden, aber niemals eine Reform in Rom."

Kassel, 16. Juli. Gegen den Redacteur einer hiesigen Zeitung, der in einem Leitartikel dir hessischen Zustände für fast so schlimm wie die eines „gewissen größeren Staates" bezeichnete, ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Dänemark, 21. Juli. Unser König leidet an so starker Hypochondrie, daß er gar nicht mehr lachen kann. In Folge dessen hat sich die geborene Raßmussen an den hohen Bundestag und an einige deutsche Höfe mit der Bitte gewendet: „doch recht bald wieder energisch-drohende Noten gegen Dänemark loszulassen!"

Wien, 26. Juli. An dem Bau unserer Constitution wird rüstig fortgearbeitet. Um denselben billiger herzustellen, beabsichtigt das „Vaterland," Steine dazu aus Berlin kommen zu lassen.

Hohe Politik.

Pack packt sich und schliesst dann einen **Pax-Pact.**

Vorschlag
zu einer Adresse der Abgeordneten Kurhessens
an den Kurfürsten.

An

Se. Königl. Hoheit den Kurfürsten.

frei **hier!**

Lassalle und die Arbeiter.

Lassalle. Hunger ist auch der beste politische Koch.

Die Arbeiter. Halten Sie sich denselben; wir kochen selbst für uns.

(Rebus.)

Geschenktem Gaul sieht man nicht in's Maul.

August

Telegraphiſche Depeſchen.

Hannover, 1. Aug. Unſer König reſidirt jetzt in **Herrenhauſen**. Andere deutſche Fürſten leider auch.

Rom, 3. Aug. Der preußiſche Geſandte traf geſtern Abends zu ſpäter Stunde hier ein, legte ſich ſofort zu Bett und vertrat ſodann Preußen.

Hexen-Keſſel, 7. Aug. Das politiſche Verhalten und perſönliche Benehmen **Dietrich's I. mit dem Barte** hat ſchon lange bei allen geſcheidten und anſtändigen Menſchen zu abſonderlichen Vermuthungen Anlaß gegeben. Gegenwärtig tritt nun mit großer Beſtimmtheit das Gerücht auf, nach welchem Dietrich I. mit dem Barte von dem geheimen **republikaniſchen** Comité, das in London ſeinen Sitz hat, jährlich 30,000 Ducaten für das Spielen ſeiner Rolle erhielt.

Innsbruck, 15. Aug. Der fromme Biſchof von Brixen excommunicirt, wie der Lahrer „hinkende Bote" mittheilt, einen Tyroler Handſchuhhändler, weil derſelbe Handſchuhe verkauft hat, angefertigt von dem Fell einer Ziege, die zu ihren Lebzeiten durch einen proteſtantiſchen Hirtenbuben gehütet worden iſt.

Berlin, 25. Aug. In einer hieſigen Verlagshandlung erſcheint nächſtens ein hiſtoriſches Werk unter dem Titel: „Friedrich der Große als ruſſiſcher Schutzmann."

O mores, 28. Aug. Die geſammte Dienerſchaft im auswärtigen Miniſterium hat eine neue **Kopfbedeckung** erhalten, nämlich **Olmützen**.

Athen, 30. Aug. Der Neugrieche Lehmanipipi iſt heut nach Deutſchland abgereiſt, um dem 17jährigen Könige Georg I. Unterricht in der Sprache desjenigen Volkes zu geben, deſſen Vater er geworden iſt.

*ſiſche Frage. Welcher Monat iſt unter dieſem Miniſterium der glücklichſte?

Antwort. Der Februar, der hat nur 28 Tage.

Heinrich des Vierten Volk wurde durch „Ein Huhn im Topfe" beglückt. Perſonen heutiger Zeit ſtreben mehr nach einem „Adler im Kopfloch."

Wenn der Menſch ein mit Vernunft begabtes Weſen iſt, ſo iſt er in einem gewiſſen Staate geborener Opponent.

Nemeſis.

Er iſt bereits der Herr nicht mehr der Dinge,
Er ſchürzt den Knoten, aber — ſich zur Schlinge.

Er? Wer? Der!

(Rebus.)

Keine moraliſche Eroberung.

September

Hölle. 2. Septbr. Se. infernalische Majestät der **Teufel** haben heut ein allerhöchsteigenklauiges Schreiben an das königl. hannoversche Cultus-Ministerium erlassen, in welchem Sie für die durch dasselbe Ihnen gewordene Existenz-Anerkennung Ihren flammenden Dank aussprechen, und für den Minister Hrn. Lichtenberg die Insignien des schwarzen Pferdefuß-Ordens dritter Klasse mit dem Hühnerauge beizulegen geruht haben.

Würzburg. 6. Septbr. Die Vertreter der preußen-feindlichen Mächte, welche hier seit einigen Tagen tagen, um einen österreichisch-deutschen Zollverein zu gestatten, mußten die heutige Sitzung ausfallen lassen, da der Gesandte Hessen-Darmstadt's noch ohne Obstructionen war.

Berlin. 11. Septbr. Ein hiesiger **Handelsmann** hatte sich aus Paris zur Probe eine Schachtel der dort erfundenen **Staats-Streichhölzer** kommen lassen. Dieselben, sollen aber nicht fangen.

Von der Elbe. 20. Sptbr. Viele der nach Leipzig zur Michaelimesse reisenden Kaufleute werden sich durch **Kosacken** begleiten lassen, da bei dem jetzigen Wiederaufleben des Junkerthums die Wege höchst unsicher werden.

Kopenhagen. 25. Septbr. Morgens 8 Uhr 12¾ Minuten. In **diesem Augenblicke** ist der zum König von Griechenland erwählte Prinz Christian Wilhelm Ferdinand Adolf **Georg** von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg plötzlich **Allerhöchstweise** geworden! — Die Weisheit und die Umstehenden waren wie **aus den Wolken gefallen.**

Berlin. 29. Septbr. Die „Milit. Blätter," welche die Absicht hatten, Frankreich aufzufressen, suchen zu diesem Zwecke noch einige Großmäuler von **1792** und **1806.**

An Dr. Baring, Bischof von Durham.

Halt du an dem vergilbten, staub'gen Papiere fest.
Doch wisse, daß die **Welt** sich einwickeln drin nicht läßt.

Die Erde ist nur für die Menschheit, der Staat nur für seine Bürger da. Es giebt keinen andern Verstand als den demokratischen. Alle brennenden Fragen, die nicht im Sinne des Volkswillens, der Freiheit, gelöscht werden, brennen oder glimmen weiter.

Der Eine. Aber sagen Sie, Freund, die Kinder machen ja ein schreckliches Gesicht?

Der Andere. Weiß der Teufel, ich prügele sie alle Tage, aber sie wollen nicht freundlich werden!

October

Telegraphiſche Depeſchen.

Hexen-Keſſel, 2. Octbr. Dietrich I. mit dem Barte hat eine neue landesherrliche Verordnung erlaſſen, nach welcher im ganzen Lande die Worte im Vaterunſer-Gebet: „**Erlöſe uns von dem Uebel!**“ fernerhin nicht ausgeſprochen werden dürfen.

O mores, 11. Octbr. Der 18. October wird in dieſem Jahre in unſrem Kadettenhauſe feſtlich begangen werden. Ein zehnjähriger Baron wird Vormittags über die Veredlung des Menſchengeſchlechts durch den Adel ſprechen und ein zwölfjähriger Veteran über die Bedeutung des Tages eine Rede in preußiſcher Sprache halten. Abends werden Lebende Bilder geſtellt u. A. das bekannte: wie ſich nach der gewonnenen Schlacht bei Leipzig die drei Monarchen auf ein Knie nieder laſſen und hinten die Sonne ſcheint.

Berlin, 16. October. **Witterungsbericht.** Die Temperatur iſt, trotz des **Altenweiber**-Sommers, in dem wir leben, keineswegs ſehr angenehm. Es überläuft einen vielmehr ſo kalt, als ſtände nicht der 18. October, ſondern ein **Dezember**tag vor der Thür.

Paris, 22. October. Der bekannte Luftſchiffer Mr. Gloire wird nächſte Woche in einem großen Luftballon aufſteigen, der mit franzöſiſcher Polenſympathie gefüllt iſt.

Paris, 25. October. Der Kaiſer hat ſich eine nicht ungefährliche **Erkältung** zugezogen. Die Leibärzte ſind ſehr beſorgt. Die Urſache der Krankheit iſt die Thatſache, daß ſich der Kaiſer in jetziger Jahreszeit immer mehrere Thüren offen hält.

Wien, 29. Octbr. Oeſterreich beabſichtigt, der freundlichen Aufforderung des Hrn. v. Bismarck nachzukommen und ſeinen Schwerpunkt nach Ofen zu verlegen. Da aber hier zur Zeit kein ſtarker Staatsmann vorhanden, der

die ſchwerſten Schwerpuncte auf die leichte Achſel nimmt, ſo muß die Ausübung des Unternehmens noch einige Zeit verſchoben bleiben.

Die Miniſter an den Premier.

„Mit Dir ſtehn und gehn wir Alle!“

Das Volk.

Süßer Troſt bei ſeinem Falle.

Jeſuitismus **U**nd **N**epotismus **K**rönen **E**in **R**eich.

Schuſter-Diplomatie.

Der Kunde: Na wenn der Stiebel mir paßt — (die Strippe reißt).

Der Meiſter: Ein paar mal mit in's Naſſe, er muß ſich erſt an den Fuß gewöhnen.“

November

Telegraphiſche Depeſchen.

Paris. 5. November. Hier wird ſo lange der allerhöchſte Luxus herrſchen, bis das franzöſiſche Volk das jetzt herrſchende Allerhöchſte für Luxus hält.

Warſchau. 9. November. Hier herrſcht die **Ruhe** eines **Kirch**- und die **Unruhe** eines **andern** Hofes.

Paris. 16. November. Geſtern erfüllte Se. Majeſtät der Kaiſer den von der Kaiſerin ſchon oft geäußerten Wunſch, das berühmte **Echo** im Sitzungsſaale des **Senats** kennen

Schuſter-Diplomatie.

Der Kunde: Aber Meiſter, der Stiefel iſt doch viel zu groß für den Kleinen.

Der Meiſter: Laſſen Sie ihn man ein paar mal mit in's Naſſe gehen, denn werden ſie ſchon einlooſen!

zu lernen. Der Kaiser stellte sich mit seiner Gemahlin in der Mitte des großen Saales auf und rief: Ist meine Regierung und Politik nicht **gut**? — **„Ausgezeichnet!“** antwortete das Echo.

Frankfurt a. M. 17. November. In weiser Betrachtnahme der **sehr bedrohten Lage unsres Vaterlandes** hat der hohe deutsche Bundestag heut beschlossen, in einer, schon für das nächste Jahr anzusetzenden Sitzung eine Kommission zu ernennen, welche sofort im Jahre 1868 Vorschläge zu einem möglicherweise später zu ernennenden Bundesfeldherrn machen soll.

Casernopolis. 21. November. Es ist unbegreiflich, weshalb man hier noch einige politische Schriftsteller in ein apartes Gefängniß bringt, da das ganze Land **brummt.**

Preußen. 27. November. Hier ist Alles, wie es nicht anders sein kann.

Pecking, 30. des Soldatenmonats. In Folge der günstigen Finanzlage des Staates soll ein Rescript in Aussicht stehen, welches den Schullehrern das Verhungern auf's Entschiedenste untersagt. Uebertretungsfälle sollen mit Verkürzung des Gehalts zu Gunsten der Lieutenants untersagt werden.

Zur Situation.

Ein **Rechts**staat ist jetzt Preußen allerdings,
Nur schade drum: das ganze **Volk** steht **links**.

Es geht einem gewissen Staat wie jenem Juden: seit er recht handeln will, hat er aufgehört, **recht** zu handeln.

„Acht um den König“ werfen, ist beim Kegelspiel ein Honneur.

Zur Elite unserer schönen Welt gehören vor Allem jetzt die Israeliten.

Dezember

Telegraphische Depeschen.

Hexen-Kessel, 4. Dezember. Bei der heut abgehaltenen Parade rief, als der Herrscher erschien, ein Mitglied des Treubundes: „Gott erhalte den Fürsten!“ — „Aber bald!“ schrie eine Stimme aus dem Volkshaufen. Der Ruhestörer ist bis jetzt noch nicht entdeckt.

Berlin, 7. Dezember. Im Abgeordnetenhause werden zwei kleinere Fractionen jetzt mit dem Namen: Portefeuilletonisten und Compromüssiggänger bezeichnet.

O tempora, 11. Dezember. Sämmtlichen Theatern des Reiches ist der Befehl zugegangen, bei Aufführung der „Jungfrau von Orleans“ die Worte Talbots zu streichen:

„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!“

Paris, 15. Dezember. Hier herrscht zwar Louis Napoleon, aber Verstand.

Paris. 17. Dezember. Der Kaiser hat der Kaiserin Eugenie als Kopfputz einen Heiligenschein von kostbaren Brillanten geschenkt, dessen Werth auf 3 Millionen Franks geschätzt wird.

Kassel, 19. Dezember. Im hiesigen Hoftheater fiel gestern Abend ein Gast als „König Lear“ total durch. Jeder Zoll an ihm war ein — Kurfürst.

Berlin, 20. Dezember. Preußen ist in großer Bewegung. Ein Rekrut in Potsdam hatte gestern seine Jacke falsch zugeknöpft.

Casernopolis, 22. Dezember. Bei uns heißt es jetzt: Biegen oder Brechen. Die Kammer ist zum Biegen geneigt, das Ministerium — zum Brechen.

Menekekel, 31. Dezember. Unsere Staatsmänner scheinen eine Hauptsache verloren zu haben oder — verlieren zu wollen.

An die freie Presse.

Wohlwollender, wirklicher geheimer Rath.

Halte nicht zurück die Meinung!
Aus dem Herzen in die Welt!
Lass' getrost in die Erscheinung
Treten, was Dir wohlgefällt.
Strafe kühn das Geistig-Hohle,
Mach' Dich zu der Wahrheit Hort!
Alles dient dem Staat zum Wohle,
Und bei uns heißt die Parole:
Licht und Luft dem freien Wort!

Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden.

PREUSSEN.

Das Mädchen aus der Fremde.

— Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben Beste,
Der Blumen **allerschönste** dar.

Aus der Diplomatenwelt.

Merkwürdig, daß so Viele an Orten den Verstand verlieren, wo man gar keinen bemerkte!

Aus dem Junkerverein im Hahn'schen.

Hier sind Hosen und Frack — nun rasch zur Hoffahrt mein Guter!
Wenn, was wir wollen, geschehn, ziehen wir wieder Dich aus.

In Kurhessen muß das Bartbabende Militär das große **W** im Gesicht tragen; die Civilisten dagegen tragen das große Weh in Herzen.

„Das liegt auf den Knien der Götter," sagt Homer von der Zukunft. Es scheint, die unsrige soll durchaus auf den Knien der Menschen beruhen.

Der zunehmende Körper in Paris war bis jetzt eine der größten Mißgeburten. Derselbe hatte fünf Köpfe, alles Andere war krummer Rücken.

Wenn die meisten Volkswünsche nicht auch leider bei der Weltregierung pia desideria blieben, so würde sich nirgends eine gewähltere Gesellschaft zusammemenfinden, als auf dem — Blocksberge.

Wir Menschen sind ja alle Brüder — wie Abel und Kain.

Man hat nicht nur Beispiele, daß Hausknechte gestorben sind, sondern auch, daß sie gestorben wurden. Aber geborene Hausknechte gibt es nur in Deutschland.

Blick in das Jahr 1864.

Vom Glücke dieſes Jahres werden, ach,
Nicht viel zu ſingen die Poeten haben.
Die Wolken zieh'n am Himmel drohend auf,
Wir werden Sturm, wo Wind wir ſäten, haben.
Wohin der Blick uns trägt, die Staaten all',
Sie werden keine Noth an Nöthen haben.
Die holde Nachtigall der Preſſe wird
Vom Lenz des Friedens nicht zu flöten haben.
Es werden mitzuwirken im Concert
Der Völker auch die Kriegstrompeten haben.
Gar finſter blickt der Seine Jupiter;

Was wird verſchwiegen ER den Räthen haben?
Gewiß, ER hätte losgedonnert längſt,
Würd' ER die nöthigen Moneten haben.
Die Fäden ſind geſponnen fein, ER muß
Die Hand in aller Länder Dräthen haben;
Bald wird ER „innige Sympathie"
Für ein'ge Nationalitäten haben,
Und — etwas Kriegsruhm muß das Frankenvolk
Doch für die Steuern, die erhöhten, haben.
Wird Bruder Jonathan den Bürgerkrieg
Noch lang' in ſeinen blüh'nden Städten haben?
Und wird John Bull, hier oder da gekränkt,
Zur Hand die rächenden Musketen haben?
Hier brennt's und dort. Victor Emanuel
Wird viele Räuber noch zu tödten haben.
Franz geht noch nicht und — Antonelli ſteht —
Manch Unkraut wird man noch zu jäten haben.
Viel Römerblut wird fließen noch, eh' ſie
Te Deum, ſiegesfroh, zu beten haben.
Im Oſten gährt's und kocht's; es frägt ſich nur:
Wer will den Fiſch, und wer die Gräten haben?
Und auch die Newa braust. Der Czar wird noch
Der Kämpfe g'nug mit den Koſſäkchen haben,
Und Tauſende ſibiriſch machen, eh'
Der Gährung Schlang' er wird zertreten haben.
Und wie ſieht's hier im lieben Deutſchland aus,
Wo wir Hannover, Heſſen, Köthen haben?
Soll Reuß und Schleiz und Bückeburg am Teig
Der Weltgeſchichte mit zu kneten haben?
Geht nicht in Deutſchland bald die Sonne auf
Um die zu dreh'n ſich die Planeten haben?
Sind wir geſchützt, wenn Dietrich's, Dalwigk's wir,
Bismarck's und ähnliche Athleten haben?
O, daß die Männer in den deutſchen Gau'n,
Die deutſche Stämme zu vertreten haben,
Ob ihres Thun's, ob ihrer Wirkſamkeit

Für unſer Heil nie zu erröthen haben!
Sie müſſen zeigen, und mit Energie,
Daß ſie hier nicht umſonſt — Diäten haben,
Und lieber Andre auf Diäten ſetzen, als
Die Jammerzuſtände, die ſtäten, häben!

Die erste Stunde.

An dem Sterbebett des Menschen stehen Arzt und Geistlicher, Rechtsgelehrter und Philosoph mit demjenigen Interesse, das in ihrer Stellung liegt, mit derjenigen Pflichterfüllung, die ihr Beruf fordert. Der Arzt will das Leben im Diesseits aufhalten, der Geistliche dasselbe mit sanfter Hand in das selige Jenseits hinüber geleiten. Der Rechtsgelehrte will wissen, was Jemand noch im Augenblick für Augenblicke besitzt und was seine Nachgelassenen besitzen werden, was er im Leben verthan hat und was er zu vermachen gedenkt. Der Philosoph beobachtet, wie Jemand stirbt, wie er dem nahenden Tode in's Auge sieht, mit Ruhe oder innerer Bewegung, mit Ergebung und Erhebung, oder mit Angst und Sträuben. Der Tod mag interessant sein und des Friseurs oder der Putzmacherin letzte Stunde der dichterischen Begeisterung würdig. Aber es ist eine große Cultuslücke, daß man darüber die erste Stunde

des Lebens so stiefmütterlich behandelt, daß man den Sarg höher gestellt hat als die Wiege.

Wie in der ganzen Natur das Gesetz der Mannigfaltigkeit sich geltend macht, so findet es auch in der Art des Eintritts in's Erdenleben seine volle Bestätigung. Nicht Einer kommt so wie der Andere in die Welt. Jeder kleine Weltbürger tritt unter gewissen Bedingungen, mit gewissen Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten in den Verband der menschlichen Gesellschaft ein, und vielleicht ist auf diese Eigenthümlichkeit, auf diese spezifische Urzelle, die Entwicklung des menschlichen Einzelschicksals, der bestimmten, einheitlichen Individualität, zurückzuführen, und es krümmt sich, was ein Häkchen werden soll im bürgerlichen oder adeligen Leben, möglicher Weise schon in der ersten Lebensstunde. Haben doch Dichter die Grazien an der Wiege eines Menschenlebens stehen sehen, warum sollte man nicht auch Bachus und Venus, Mars und Apollo beobachten können? Ja, man könnte vielleicht zu der weittragenden Erfahrung gelangen, daß die Natur keinen Menschen ohne ihren Fabrik- und Werthstempel auf den Markt des Lebens hinausgeschickt und damit auf's Entschiedenste im Kleinen andeutet, wozu das Große bestimmt ist.

Es ist schon vielfach von Philosophen die Behauptung ausgesprochen worden, daß der Mensch zu Leiden geboren werde. Die Naturwissenschaft muß dieß leider bestätigen. Schon auf das Prädikat „wohl geboren" müssen viele naturalisirte junge Erdenbürger aus Gesundheitsrücksichten verzichten. Sie sind mit der Königin Natur, durch irgend einen constitutionellen Fehler, in einen störenden Konflikt, in einen unglückseligen „Zwiespalt" gerathen und müssen schon frühzeitig die traurigen Folgen einer „mangelhaften Bildung" empfinden und beklagen. Aber abgesehen von diesen Ausnahmefällen, betreten doch die meisten Menschen „mit dickem Kopf" die Schwelle des Daseins, und Jeder, der Kleinste wie der Größte, bringt sein „Pech" mit sich. So Mancher mag davon eine Ahnung haben, daß ihm in der Lebenslotterie nur eine Niete bestimmt sei, und sich erst

nach mehreren „Ziehungen“ zu seinem Erdenloose bequemen. Auch daß so viele Kinder weinend zur Welt kommen und mit einem Klageton den ersten Sonnenstrahl begrüßen, möchte für die mehr traurige allgemeine Menschenbestimmung sprechen. Wie viele Thränen sind bereits geflossen, ehe ein Lächeln den ersten heitern Gedanken auf die Gesichtslinien des Knäbleins und Mägdleins schreibt, zur Freude, zum Entzücken der glücklichen Mutter!

Die alten Griechen stellten dem eben gebornen Kinde sein Horoskop, d. h. sie lasen in den Sternen, zu welchem Zweck ein concreter Mensch geboren werde. Die alten Griechen wußten es sehr genau, ob das eben eingerückte Individuum dereinst als Millionär oder Ministerpräsident, mit Orden oder mit Hörnern geschmückt, in der Welt einhergehen werde. Wozu brauchen wir aber die Sterne? Treten wir an die neue, unbefleckte Wiege von Birken- oder Mahagoniholz und haben wir Augen und Ohren offen, dann wird uns die Symbolik der Thatsachen eine neue Welt der Orakel und Prophezeihungen erschließen. Hier springt ein Kind mit Lust und Lebendigkeit in's Leben, wie ein Deus ex machina, oder wie Minerva aus dem Kopfe Jupiters; das ist der künftige Springinsfeld, der muntere Vogel, der lockere Zeisig. Dort schleicht ein Wurm mit leisem, langsamem Schritt dem Dasein entgegen, still, wie ein Frommer in spe, zögernd, als ein ungeborner Fabius Cunctator, und herausgefordert von der klassischen Hebamme mit dem oft wiederholten Weheruf: Quousque tandem abutere patientia nostra? Wie viele kleine Erdenpilger beginnen schreiend ihre Pilgerlaufbahn und verrathen schon früh, daß sie einst als große Schreier eine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen werden. als Schauspieler oder Kammermitglieder, als Kurfürsten oder als Kaufleute, die jeder Concurrenz die Spitze bieten und abbrechen. Wer kann der Behauptung widersprechen, daß Knaben mit der Haube geboren werden, um ihren künftigen Beruf als „alte Weiber“ sinnig anzudeuten? Sollte denn die Natur, welche den kleinen Wurm mit einem Strick

um den Hals hinaus in die Welt ſchicket, ihre diplomatiſchen Beziehungen zu Montenegro und Neapel abgebrochen haben? Wie mancher majorenne Gourmand, Weinverehrer und Beefſteak-Vertilger wandelt unter uns, der ſchon im Mutterleibe das Fruchtwaſſer ausgetrunken, mit ein paar Löffeln zur Welt gekommen und ſich ſchon in den erſten Lebensſtunden mit der Flaſche befreundet! Ja, es iſt Thatſache, daß ein jugendlicher Erdbewohner, der ſich durch eine kühne „Wendung" ins Leben rettet, ſchon beim erſten Geburtstag auf die große internationale Diplomatencarriere oder die Wahrſcheinlichkeit eines gutgeſinnten Miniſterpoſtens hinweiſt.

Solche Thatſachen ſtehen freilich nur vereinzelt da. Die prude Beobachtung hat es verſchmäht, ſich forſchend an die Schwelle des Lebens zu ſtellen. Und dieſer offenbaren Vernachläſſigung iſt es zuzuſchreiben, daß ſo viele Menſchen in der Welt ſind, von denen man nicht weiß, und die es ſelber nicht wiſſen, wozu ſie eigentlich geboren ſind. Die exakte Wiſſenſchaft hat dieſe große Lücke auszufüllen. Es iſt namentlich an die Herren Geburtshelfer die peremtoriſche Forderung zu ſtellen, ihre Kunſt, die erſte und höchſte Kleinkinderbewahranſtalt zur Sammlung des einſchlägigen ſchätzbaren Materials zu benutzen, um nach und nach ein großes Syſtem (als Phyſiognomik oder Symbolik der Geburt, oder wie man es ſonſt nennen will) aufzubauen, das nicht nur als theoretiſche Anſchauung intereſſant und von Bedeutung, ſondern auch auf die praktiſch-merkantil-ſcientifiſch-diplomatiſch-militäriſche Entwicklung des geſammten Menſchengeſchlechts von unberechenbarem Einfluß ſein müßte.

Vor Germania's Fenſter.

Herr von Bismarck (draußen).

Mach' mir auf, Du Herzensgute,
Denn ich komm' parole d'honneur!
Mit dem Eiſen, mit dem Blute,
Zu erkämpfen Dich, mon coeur!

Germania (drinnen).

Iſt's vielleicht der alte Kaiſer,
Der da kommt in ſtiller Nacht,
Weil er träumend in Kyffhäuſer
An ſein armes Lieb gedacht!

Herr von Bismarck.

Mach mir auf, Du Wunderſame,
Denn das Steh'n wird ennuyant!
Biſt ja meine alte Flamme
Und, auf Taille, ganz charmant!

Germania (hinausblickend).

Herr von Bismarck — — mit der Zither
Steht er da — das fehlte noch!
Gar nicht wie ein wilder Ritter
Sieht er aus, und iſt es doch.

Herr von Bismarck.

Komm' heraus, daß ich Dich küße,
Denn wir ſind hier ungeſtört —
Und mein Freund ſteht nah' hier, wiſſe,
Mit der Picke und dem Schwert.

Germania.

Daraus wird nichts! Gar nicht frag' ich
Nach dem Herrn — laßt mich in Ruh'!
Niemals, niemals, niemals! ſag' ich — —

Klapp, da flog das Fenſter zu.

Naturgeschichte des Rentiers.

Der Rentier, von der Berliner Volkssprache „Rennthier" genannt, ist ein so eigenthümlich geartetes und merkwürdiges Geschöpf, daß es wohl der Mühe verlohnt, ihn auf das Objectivglas der Beobachtung zu legen, seine charakteristischen Eigenschaften festzustellen und ihm naturwissenschaftlich diejenige Stellung innerhalb des großen Genius „Homo" anzuweisen, auf die er ein wohlbegründetes Recht hat.

Das bedeutendste Merkmal unserer Creatur ist ein Sack oder Beutel, der bald nach außen sichtbar wird, indem er ab und zu für gewisse physiologische Zwecke etwas von seinem Inhalt ausscheidet, bald, sich der Beobachtung entziehend, in filziger Structur das Herz umgiebt und auf dieses als verschlossener und wenig nachgiebiger Herzbeutel einen beengenden Einfluß ausübt. Man darf daher, ohne dem wissenschaftlichen Gewissen zu nahe zu treten, den Rentier zu den Beutelthieren zählen und ihn mit Burmeister als homo marsupialis rentiericus treffend bezeichnen.

Ein zweites Hauptmerkmal ist eine Scheere, die er, wie die Krebse, immer bei sich führt, die er aber vorzugsweise am Ersten eines jeden Quartals in Thätigkeit versetzt, um von sogenannten Aktienstämmen, (ein viel weiterer Begriff als Stammaktien!) kleine Couponzweige und Dividendenäste abzuschneiden, welche seine Hauptnahrung bilden.

Der Rentier kommt als solcher kaum jemals auf die Welt. Er ist nur die höhere Entwicklungsstufe einer früher dagewesenen Existenz. Doch giebt sich die Anlage und Bestimmung zum Rentier oft schon sehr früh kund, und ist selten Einer als Rentier geboren, so ist doch so Mancher

zum Rentier geboren. Haufenweise laufen die Rentier-Embryonen in der Welt herum und nähren sich von guten Artikeln und schlucken gute Zinsen, bis sie, zur vollen Selbstständigkeit reif geworden, als Rentiers aus dem Brütofen der Glückssonne auskriechen, aus dem warmen Baumwolllager sich erheben, aus der Seidenraupe sich entpuppen oder das einschließende Eischalengehäuse von Eisen und Tuch und Holz und Leder als überwundenen Standpunkt durchbrechen. Seiden-Raupen und Garn-Spinnen, Goldfische und Perlhühner, Tuch-, Motten- und Pelz-Käfer gelangen zu der höheren rentierischen Metamorphose, aber auch die allgemein verbreitete Species des „homo communis" von Schaf, Ochs und Esel, während von dieser Bildungsstufe fast immer ausgeschlossen bleiben die Bücherwürmer und anderen Pechvögel.

Die Vorstadien der Rentier-Existenz bedingen die große Zahl von Spielarten des Rentiers, die in natura vorkommen. Durch die rentierische Haut schimmert das Blut der Kleinkrämerei und des Großhandels, der Industrie und der Fabrikation durch, und auf derselben klebt, als Denkmal und Erbtheil entschwundener Größe das thierische Fett der Oelspeculation und die Charpietrümmer von Wolle, Baumwolle und Leinwand. Doch thut die Mannigfaltigkeit der Varietäten der Gemeinsamkeit des Charakters und der anatomischen Bildung keinen Eintrag. Der Rentier ist und bleibt durch einen mehr oder weniger vollen Beutel, durch verschiedene beschwerte Taschen, durch eine gute Portion Gräten und durch die oben genannte Scheere hinlänglich gekennzeichnet. Neben diesen Organen ist seine physiologische Bestimmung, durch den stark entwickelten ziemlich umfangreichen, sackförmigen Magen sichtlich angedeutet, der offenbar zu der Bildung seines Gehirns in einem entschiedenen Gegensatz steht.

Mit solchen Werkzeugen ausgestattet, sucht sein Organismus die in seiner Entwickelung und Bildung ausgesprochenen Zwecke auf eine ebenso bequeme als wenig ermüdende Weise zu erfüllen. Nichtsthun ist sein Beruf, dem er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln nachzukommen

weiß. Er ist daher mehr für Consumtion als Production, er denkt im Allgemeinen wenig und ißt dagegen mehr oder vielmehr viel und womöglich gut. Gehindert durch seine vollen Beutel und Taschen, ist seine Bewegung eine schwerfällige. Er legt sich gern auf die faule Bank oder auf die Bärenhaut oder ruht auf seinen Lorbeeren, die er in Gestalt von Staatsschuldscheinen, Actien, Hypotheken- und anderen Besitzdocumenten unter sich hat, und die mit ihrem schlaferzeugenden Aroma dem alten Dogma: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen" eine erfolgreiche Concurrenz machen.

Rentiers hat es zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen gegeben. Im absoluten Staat sind sie am häufigsten, da sie die constitutionelle Luft weniger gut vertragen, so daß sich aus der Menge der Rentiers ein ziemlich sicherer Rückschluß auf die bestehende Verfassungsform ziehen läßt. Indier, Aegypter, Araber hatten ihre Rentiers, bei den Hebräern grassirten sie auffallend stark. Die Griechen und Römer hatten an Rentiers keinen Mangel, und jener Beatus, qui procul negotiis, muß wohl ein ausgeprägter Rentier gewesen sein. Mit dem Schwefelregen in Sodom und Gomorrha, mit der Sündfluth ist eine Unzahl Rentiers untergegangen. Ja, Adam selbst war schon ein specifischer Rentier und zwar das überaus seltene Beispiel eines geborenen Rentiers, der in aller Welt nichts zu thun hatte und die Erde als ein Haus ansah, auf das er die erste und einzige Hypothek hatte. Erst als er, durch seine Gattin verleitet, sich auf faule Aepfelspeculationen einließ, verlor er seine Rentiersnatur und fuhr aus der Bärenhaut seines Dolce fare niente in die niedere Organisationsstufe eines Arbeits- und Lastthieres zurück und setzte in seiner Nachkommenschaft dem Rentiergeschlechte bestimmte Grenzen. Uebrigens passirt es auch bei manchem Rentier der Neuzeit, daß er angestachelt von der Klapperschlange der Versuchung, vom Baume speculativer Börsen-Erkenntniß genießt und sich in die bereits überschrittene Activklasse der Gesellschaft zweibeiniger Säugethiere zurückmausert.

Der moderne Rentier (homo rentiericus nostras)

weicht auch in manchen Stücken von dem Prototyp eines hiſtoriſchen Rentiers merklich ab. Halb Beutelthier, halb Faulthier, iſt er doch gewiſſen Thätigkeiten nicht ganz abgeneigt. Als Siebenſchläfer des Morgens erwachend, ſchlürft er Mocca und genießt einige bedruckte Blätter, nimmt in

Conditoreien Chocolade mit Schlagſahne und telegraphiſche Depeſchen, ſtärkt ſich durch Bouillon, Gemüſe, Braten und verſchiedene Compötter und erholt ſich von dieſer Stärkwuth durch einen Nachmittagsſchlaf, der, nach der ſicherſten ſtatiſti-

schen Feststellung, eine Durchschnittsdauer von einer Stunde fünfundzwanzig Minuten und drei Secunden hat. Abends trifft man ihn im Theater, in Concerten, Casinos und Ressourcen, wo er mehr Durst als Appetit hat und durch eine kühle Blonde oder ein Seidel Befriedigung sucht. Um dieser anstrengenden Lebensweise ein Gegengewicht zu geben, wird er nicht selten Vorstandsmitglied einer Wohlthätigkeitsgesellschaft, einer Feuer- oder Lebensversicherungsgesellschaft, ja er fungirt auch als Stadtverordneter oder, im Falle des Conflicts mit der Grammatik und Syntax, als Bezirksvorsteher, als Armencommissarius, als Bürgerdeputirter oder Schiedsmann. Doch ist diese Beschäftigung nicht so umfänglich, daß er nicht Zeit genug hätte, eine natürliche Anlage mehr und mehr zu entwickeln, die Anlage zum Commerzienrath oder Commissionsrath. Macht sich diese Anlage bemerkbar, so sieht man den homo rentiericus nostras in der Nähe von Invalidenhäusern und Hospitälern, von Ueberschwemmungen und großen Bränden, wo sie gern „beispringen." Die Bewegung, die mit diesem Beispringen verbunden ist, ruft eine auffallend verstärkte Ausscheidung oben genannter Beuteldrüsen hervor und leistet dadurch der Entwickelung der offen ausgesprochenen (oft lange „geheimen") räthlichen Anlage ganz entschieden Vorschub. Solche „Beispringer" sieht man auch nicht selten mit einem farbigen Bändchen auf der Brust herumlaufen.

Der moderne Rentier, der in allen Ländern lebt, dem aber namentlich das Klima im Schlaraffenlande zusagt, wird meistens 70 bis 80 Jahre alt und älter, oft freilich wird er schon zu 50 Jahren — alt. Er stirbt, wie er gelebt hat, an Altersschwäche und Gehirnerweichung, macht in der zwölften Stunde noch Legate, segnet die Umgebung und das Zeitliche und geht, wie er glaubt, zu einem bessern Leben über. Ruhe seiner Asche!

Kreuzritterliches Programm.

Erſt, ihr Herren, wird ausgeſpielt
Oeffentliche Meinung;
Alles, was nur Erde wühlt'
Dräng' ſich zur Erſcheinung:
Steffen, Jachen, Kunz und Hans
Müſſen laut beſchwören,
Daß ſie zu des Vaterland's
Beſtem Kern gehören.

Iſt ein Dörfchen noch ſo klein,
Sei es nicht vergeſſen;
Guter Stoff kann drinnen ſein,
Paſſend zu Adreſſen; —
Sucht euch aus mit Wohlbedacht
Männer dienſtbefliſſen, —
Wenn man's ihm recht deutlich macht,
Wird der Bien' ſchon müſſen!

Schlagt dann in die Preſſe ein
Wie ein Donnerwetter;
Nehmt in Argus-Augenſchein
Die lib'ralen Blätter;
Alle Redacteure, die's
Halten mit dem Volke,
Werfen wir in das Verließ
An dem Markt der Molke.

Iſt die freie Preſſe dann
In den Grund geſegelt,
Werde jeder Fortſchrittsmann
Kräftig maßgeregelt.
Paßt auf die Beamten mir!
Quält ſie mit langwier'gen
Hetzerei'n — ach, hätten wir
Doch ein Stück Sibirien!

Iſt der demokrat'ſche Plebs
Hinter ſich'ren Steinen,
Dann geht's los auf die Hep-Hep's
Mit den krummen Beinen;
Alle werden maſſacrirt
Sonder Furcht und Tadel,
Und ihr Geld wird einkaſſirt
Für den armen Adel.

Wenn dann Alles fromm und ſtill,
Wenn gelöſcht die Kohlen;

Wenn das Volk nur thun noch will,
Was Wir ihm befohlen;
Wenn ein jeder Wunſch geſtillt
Unſrer frommſten Frommen:
Nrrrr! dann kann das zweite Bild,
„Blut und Eiſen!“ kommen.

Unſer Fußtritt, Hans und Kunz,
Wird euch dann belohnen, —
Schnell bewilligen Wir Uns
Tauſend Millionen!
Und das Schwert in feſter Hand
Geht's nach Nord und Süden;
Frankreich, Wälſch- und Engeland
Machen winſelnd Frieden!

Alles wird dann reſtaurirt,
Was geſtürzt vom Pöbel;
Bomba ſchwingt, zurückgeführt
Auf den Thron, den Säbel;
Weiter richten wir den Lauf
Ueber Land und Meere:
Kreuz und Stern, ſie gehen auf
In der andern Sphäre.

König wird dann in der Schweiz
Kleiſt, der muth'ge, raſche;

Baden, Koburg und Greiz=Schleiz
Steck'n wir in die Tasche;
Heilig bleibt uns Kassel's Thron, —
Aber was uns Trotz biet't,
Sei es Land, sei es Person,
Wird gesobbe=putzki't!

Eisenbahn und Telegraph
Werden umgerissen;
Was nicht kriecht und muckert brav,
Wird in's Loch geschmissen;
Uns dafür soll Wein und Kuß
Auf der Raubburg netzen,
Und das Primae noctis jus
Ritterlich ergötzen!

Ach, noch ist es nicht so weit!
Doch es wird schon werden!
Und, gewiß, es kommt die Zeit
Unsres Sieg's auf Erden.
Guter Anfang ist gemacht;
Fledermäus' und Falter
Flattern schon — und über Nacht
Wird es Mittelalter!

Leutseligkeit und Herablassung.

Eine wahre Geschichte.

I.

Heute noch auf stolzen Rossen,
Morgen durch die Brust geschossen.

Heute roth, morgen todt.

Das Grab ist tief und stille.

Wenn man durch das Triumphthor der Residenz in's Freie kommt, so betritt man den schönen „Lustgarten," welcher sich der „Stummen Haide" anschließt. In dieser Haide heißt ein besonders heimlicher dunkelschattiger Baumgang die „Seufzerallee."

Hier wird nur geseufzt.

Selbst wenn Glücklich-Liebende hier im Mondschein wandeln, so thun sie nichts Anderes als seufzen.

Auch morgen, morgen Morgens 5 Uhr sollte hier vielleicht ein Seufzer erklingen und verklingen, vielleicht der letzte Seufzer eines Menschenbusens!

Die Seufzerallee sollte der Schauplatz eines tragischen Ereignisses werden.

Sie hatten sich gefordert. Um 5 Uhr Morgens wollten sie sich mit Sekundanten und Pistolen hier einfinden.

Ach!

II.

Eine reine Jungfrau vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden.
Und eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit,
Ist denn Liebe ein Verbrechen?

Man hat niemals davon gehört, daß auch Hofdamen unerlaubte Verhältniſſe gehabt hätten.

Die Weltgeſchichte weiß kein Beiſpiel davon aufzuführen.

So war denn auch die ſtolze aber reizende Gräfin Cornelia von Graupenkorn tugendhaft.

Sie hatte einen Wuchs wie eine Ceder, einen blaſſen Teint, ſchwarzes Haar und ein Paar dunkle Augen, in welchen man eine innere Gluth bemerken konnte, ſobald ſie dieſelben aufſchlug.

Ihr Benehmen war lebhaft, ohne die zu ihrem Geſchäft und Berufe als Hofdame nothwendigen ariſtokratiſchen Manieren zu verletzen. Gegen ihr savoir faire war Nichts zu ſagen.

Die Graupenkörner waren ein altes Geſchlecht, aber durch unverſchuldete Unglücksfälle und verſchuldete Güter heruntergekommen zu uns gemeinen Menſchen.

Cornelia's hochſelige Eltern (da ſie hochgeboren und hochgeſtorben waren, ſo waren ſie unzweifelhaft auch hochſelig) hatten ihr Nichts hinterlaſſen als ihre Schönheit, ihre Unſchuld, ihre Tugend und etwas Wäſche. Dennoch war ſie ſehr comfortable eingerichtet und trug ſich höchſt elegant.

Unter vielen hohen Perſonen, welche man am Hofe ſah, befanden ſich auch der junge Prinz von Kiekelfingen-Kaakelburg, welcher in der Armee den Rang eines Sekonde-Lieutenants bekleidete, und der Baron Bruno von Schimmeldreier, Attaché bei der däniſchen Geſandtſchaft.

Beide waren in Liebe für Cornelia entbrannt.

Eines Tages — nämlich heute — trat der Prinz von Kiekelfingen-Kaakelburg in ſeiner Uniform plötzlich in Cornelia's Boudoir, als der Baron Bruno von Schimmeldreier bei ihr war und ſoeben wieder in Liebe für ſie entbrannte.

„He, Treuloſe!“ rief der Prinz, „wo iſt die Tante!“

Cornelia hatte nämlich eine ältliche, weitläufige Tante, welche Mutterſtelle bei ihr vertrat. Doch übte dieſelbe die Pflichten einer Beſchützerin nur, wenn mehrere Männer zugegen waren. War nur Einer da, ſo ging ſie ihren häuslichen Geſchäften nach und vertrat nicht Mutterſtelle.

Was hätte die junge Gräfin auch von einem Manne zu befürchten gehabt!

Cornelia fiel in Ohnmacht.

Zufälligerweiſe fiel ſie maleriſch in Ohnmacht. Ihr ſchneeweißes Spitzenunterkleid, ihre eng anſchließenden ſchneeweißen Strümpfe und ihre feingeſchnitzten, von braunſeidenen Stiefelchen knapp gehaltenen Füßchen gewährten einen

Anblick, welcher einen rasenden Roland so zahm hätte machen können, wie der grüne Papagei, der links am Fenster in einem kostbaren Bauer saß und in diesem Augenblicke „Racker!“ rief.

Der Prinz aber wurde dadurch nur noch aufgeregter.

Jetzt trat die weitläufige Tante Cornelia's ins Zimmer und versuchte es, den jüngsten Sprossen des hohen Stammbaumes von Kiekelfingen-Kaakelburg zu beruhigen. Aber trotzdem sie alle ihr zu Gebote stehende Liebenswürdigkeit aufbot und sich sogar bereit erklärte, sich selbst zum Opfer bringen zu wollen, um das gestörte Verhältniß wieder herzustellen, blieb der Prinz unempfindlich und schnaubte Rache. Die Ehren eines Prinzen von Kiekelfingen-Kaakelburg und eines Sekonde-Lieutenants waren zugleich beleidigt!

Die Herren wechselten die Karten. „Morgen früh um 5 Uhr in der Seufzerallee!“

Furchtbar.

Der Prinz stürzte hinaus.

Die Tante ihm nach.

Cornelia rang die Hände.

Der Baron von Schimmeldreier tröstete sie.

III.

Noch ein Mal, Robert, eh' wir scheiden.

Ist es Wahrheit? Ist es Traum?

Willkommen o seliger Abend!

Beide Herrn trafen zufällig Abends in einer der Proscheniumslogen des Opernhauses zusammen.

Die Convention der Gesellschaft gebot ihnen, den sie umgebenden Bekannten Nichts zu verrathen. Sie mußten sich grüßen und miteinander sprechen.

Die haute volée hat strenge Gesetze.

Durch ein Ungefähr trafen sie sich nach dem Schlusse der Oper auf der Straße.

Lautlos nur in sich gekehrt schritten sie nebeneinander her oder vielmehr hin.

Plötzlich standen sie vor der elegantesten Restauration der Stadt. Das Lokal warf seinen Lichtglanz auf sie herab. Beide Herren hatten hier seit einiger Zeit Credit.

Beide standen zufällig still.

„Es ist etwas kühl heut' Abend," unterbrach der Baron Bruno von Schimmeldreier das tiefe Schweigen, „wie wär's, wenn wir . . ."

„Was meinen Sie?" fragte der Prinz freundlich.

„Durchlaucht, der Tod versöhnt. Wir sehen ihm in die Augen. In wenigen Stunden ist und ißt wahrscheinlich Einer von uns nicht mehr, und der Andere steht wehmüthig und reuig an der Leiche des früheren Freundes. Trinken wir ein Abschiedsgläschen, so zu sagen: ein Stehglas am Grabe."

„Sie haben Recht. Kommen Sie Baron!"

Beide betraten das schöne Speiselokal.

Bald saßen sie in einem jener traulichen Stübchen, welche in der höheren Umgangssprache cabinets particuliers genannt werden, und deren Einrichtungen insofern auf den Prinzipien des pensylvanischen Zellensystems beruhen, als ge- oder vertraute Personen Ein Herz und Eine Seele sind.

Der steinreiche, geadelte Kaufmann, der Geheime Commerzienrath von Kalmus, welcher brillante Gesellschaften gab und oft sehr vornehme Personen bei sich sah und sehr berühmte Sänger und Sängerinnen bei sich singen ließ, war vor einem Viertelstündchen mit einer schwarz- und tiefverschleierten Dame ebenfalls hier eingetreten und hatte sich ebenfalls ein kleines Privat-Cabinetchen öffnen lassen.

Das Geld ist mächtig; sehr viel Geld ist sehr mächtig. Herr v. Kalmus hatte ungeheuer viel Geld.

Der junge Prinz von Kiekelfingen und der Baron Bruno von Schimmeldreier stießen auf ein glückliches Ende an.

Dann versanken sie in stilles Brüten.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Plötzlich vernahm man aus dem nebenanliegenden Cabinetchen ein helles Kichern.

Wie von der Tarantel gestochen — falls solcher Vergleich bei so vornehmen Persönlichkeiten nicht höchst unpassend — sprangen der Prinz und der Baron gleichzeitig auf.

So konnte nur Eine kichern!

„Es ist nicht möglich!"

„Und doch! Und doch! Sie ist es!"

Der Attaché bei der dänischen Gesandtschaft hatte behut- und langsam und leise den Schlüssel aus der geschlossenen Verbindungsthür gedreht und gezogen und blickte nun durch das Loch.

„Sie ist es wirklich! Es ist Cornelia!" zischelte er dem Prinzen zu. „Cornelia mit dem reichen Kalmus!"

Der höchstgeborne Sekonde-Lieutenant überzeugte sich von der Wahrheit.

Wer malt sein Entsetzen? *)

Beider Erstaunen war grenzenlos.

*) Der Künstler G. Heil will so freundlich sein. Anm. d. Verf.

„Daher der Aufwand, den ſie macht," ſagte von Schimmeldreier leiſe.

Die Gräfin Cornelia von Graupenkorn ſaß neben dem geheimen Commerzienrath von Kalmus auf einem Divan; vor ihnen waren Auſtern und Champagner aufgetiſcht.

Der Prinz und der Baron lauſchten.

Die Hofdame erzählte die Duellgeſchichte von heut' Vormittag, worüber ſich von Kalmus wälzen zu wollen ſchien.

„Wenn ſie wüßten — —", ſagte er und ſchlang ſeinen Arm um ihre Taille.

Man hörte einen Kuß.

Zwei.

Dann wurde es ſtiller.

Der junge Prinz von Kiekelfingen-Kaakelburg ging unruhig auf und ab und ſtürzte ein Glas Jacqueſon nach dem andern hinunter.

Endlich reichte er dem Attaché bei der däniſchen Geſandtſchaft die Hand.

„Wir ſchießen uns nicht!"

„Daß wir Narren wären! Wir laſſen ſie ſchießen!"

„Gute Nacht!"

„Schlafen Sie wohl!"

IV.

Halber Schmerz nur iſt getheilter Schmerz,
Doppelt Freude iſt getheilte Freude.

Ich ſei, gewährt mir die Bitte.

Es geſchehen mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde, als eure Philoſophie ſich träumen läßt.

Es iſt heut: morgen.

Der Prinz und Sekonde-Lieutenant hatte ſich mit dem

Baron und Attaché ausgeglichen, aber er forderte an diesem Abende Satisfaction von der Gräfin Cornelia.

Wir haben Gründe zu der Vermuthung, daß ihm solche geworden ist.

Wenn man die stolze Gräfin Cornelia von Graupenkorn, zur Linken der Prinzessin Ludovika sitzend, in prächtiger Caroſſe mit vier muthigen Schimmeln und zwei schmucken Vorreitern fahren sieht, so sollte man kaum an die Größe ihrer Leutseligkeit und Herablassung glauben.

Wanted a medium.

Offenes Sendschreiben eines Verstorbenen an seine ehemaligen Mitmenschen.

Auf der Sternschnuppe Geduld im Juli 1863.

Meine theuren ci-devant Mitmenschen!

Dieses Schreiben kommt von oben herab zu Ihnen; gleichwohl ist es kein preußisch-feudaler Artikel und Sie können es lesen, ohne zu erröthen und ohne es mißzuverstehen.

Die Sache ist die, daß ich vor 3 Monaten gestorben bin, und zwar an der Krankheit, an welcher bei civilisirten Nationen jeder anständige Mensch stirbt: an meinem Doctor.

Sobald ich gestorben worden war und meine Hinter-

bliebenen die Beerdigungsgebühren an die Kirche bezahlt hatten, ſtand meiner Abreiſe nichts weiter im Wege und ich flog ohne Zögern als ſeliger Geiſt in den Himmel.

Natürlich kam ich nicht gleich in den ſiebenten, ſondern, wie alle Himmels-Rekruten, zuerſt auf eine Sternſchnuppe, weil dieſe Art Himmelskörper der Erde am nächſten ſind, ſo daß die Einwanderer auf ihnen ſich leichter akklimatiſiren.

Uebrigens ſind die Sternſchnuppen ſo übel nicht. Wenn ſie auch allerdings noch nicht die höheren Wonnen der höchſten Regionen darbieten, ſo gehören ſie doch entſchieden ſchon zum Paradieſe. Man findet auf ihnen weder Pfaffen noch Landräthe, keine Controlverſammlungen, keine Ehrengerichte, keinen Bundestag, keine Disziplinar- und Kompetenz-Gerichtshöfe, — ſelbſt die Thier- und Pflanzenwelt iſt eine rein paradieſiſche. Es giebt im ganzen Himmel, die Sternſchuppen mit inbegriffen, keinen einzigen Berg mit Linden und eben ſo wenig einen Berg mit Hengſten. Dieſe Sorte wird hier nicht geduldet. Auch die auf Erden ſo weit verbreitete Plage unbezahlter Schneiderrechnungen iſt hier, wo das Kleid der Unſchuld umſonſt geliefert wird, gänzlich unbekannt. Eben ſo wenig giebt es hier Spielſchulden, denn hier wird nicht mehr geſpielt, weder mit Charten, noch mit Soldaten, noch mit Völkerglück.

Hier oben haben nicht nur die Fixſterne und Planeten, ſondern auch die Sternſchnuppen beſondere Namen. Die Schnuppe, auf welcher ich mich befinde, heißt Geduld. Seit ſie dieſen Namen hat, iſt ſie der Sammelpunkt aller deutſchen Geiſter, — natürlich nur derjenigen, die in den Himmel kommen.

Ich habe viele alte Bekannte gefunden und manche hübſche neue Bekanntſchaft gemacht. Der erſte deutſche Geiſt, den ich bei meiner Ankunft erblickte, war der alte Vater Arndt, und in freudiger Erregung rief ich unwillkürlich:

Was iſt des Deutſchen Vaterland?

„Eine Sternſchnuppe, mein Sohn,“ ſagte der Alte, indem er mir lächelnd die Hand reichte.

Neben ihm ſtand ein Geiſt von klugem, aber etwas altmodiſchem Ausſehen. Der ſchüttelte mit ſchalkhaftem Schmunzeln den Kopf und deklamirte pathetiſch:

War einſt ein Rieſe Goliath,
Ein gar gefährlich Mann. —
Jetzt hat er eine Nachtmütz auf
Und 30 Klunkern dran.

„Ich bin Claudius!“ ſetzte er, ſich mir vorſtellend, hinzu.

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen.“

Auch Bettina iſt hier. Sie hält eine Klein-Kinder-Bewahranſtalt, und es iſt eine Freude zu ſehen, wie ſie mit den kleinen Seelchen, die in Schaaren von der Erde zu uns herauf doctorirt und ſcrophulirt werden, hätſchelt und tätſchelt. In ihren Mußeſtunden beſchäftigt ſie ſich aber immer noch mit Schreiben. Sie hat bereits ein Buch vollendet unter dem Titel: „Schnuppen und Schneuzen aus den höheren Regionen,“ und iſt jetzt mit einem Nachtrag dazu beſchäftigt, der den Titel führen ſoll:

„Dieſe Schnuppe gehört dem Louis.“ Es ſcheint aber, daß ſie keinen Verleger dazu finden kann, — die arme Frau!

Es könnte auffallen, daß wir uns im Himmel noch mit dergleichen irdiſchen Beſchäftigungen abgeben; aber die Sache hat ihren ganz natürlichen Grund. Es iſt bekannt, daß die Sternſchnuppen ſich zuweilen ſchneuzen; bei dieſer Operation kommen ſie dann mehr oder weniger tief in die Erdatmoſphäre hinein und dieſer Umſtand bildet einen gewiſſen magnetiſchen Rapport mit der Erde und hält das Intereſſe der Sternſchnuppen-Bewohner für die irdiſchen Angelegenheiten noch fortwährend lebendig.

Vor einigen Tagen ſchneuzte ſich unſere Geduld mit ſolcher Vehemenz, daß ſie der Erde ſo nahe kam, daß ich dem Doctor, der mich hierherſpedirt hat, mit Bequemlichkeit hätte einen Naſenſtüber geben können. — Die Bewegung der Schnuppe brachte eine unbeſchreibliche Bewegung der Geiſter hervor. Alles ſtürzte an den Rand der Schnuppe,

um bequem auf die Erde hinabsehen zu können. Mir wurde plötzlich schwarz vor den Augen, so daß ich erschrocken ausrief: „O Himmel, es wird Nacht!“

„Nicht doch, mein Bester,“ sagte eine sonore Stimme hinter mir, während zugleich ein zarter Geisterfinger mir auf die Schulter tippte, „hier wird es niemals Nacht. Unsere Schnuppe steht gerade im Meridian von Frankfurt; das Schwarze, was sie sehen, ist der Bundestag!“

Ich hatte mich, während der Geist sprach, umgewendet. „Mit wem habe ich das Vergnügen?“ fragte ich.

„Mein Name ist Varnhagen!“

„Herr v. Varnhagen!“ rief ich; „ich bin entzückt! Wie geht es Ihnen?“

„Ich danke Ihnen; bis auf den unvermeidlichen Katarrh, passabel. Aber darf ich bitten,“ fuhr er fort und schob mich sanft auf die Seite, „wir sind eben über Berlin, ich will doch sehen .....“

Er brach plötzlich ab und schnellte in die Höhe, als ob ihn ein Scorpion gestochen hätte. „Mein Tagebuch,“ rief er, „gebt mir mein Tagebuch! Nein, wie das bunt und dumm in Berlin aussieht! Welche Fülle von Material! Was für pikante Anekdoten! Papier, Papier und Schreibzeug her, ich will noch vier Bände schreiben! Noch viel schmalziger und salziger als die ersten. Wer geht zu Brockhaus? Wo ist Ludmilla?“

Der alte Herr war ganz außer sich; auch Bettina war Feuer und Flamme. „Kommen Sie, lieber Freund,“ rief sie, indem sie sich an Varnhagens Arm hing, „ich will Ihnen mein neuestes Buch vorlesen: Diese Schnuppe gehört dem ...“

„Um des Himmels willen, gnädige Frau, nur jetzt nicht! O, wenn all diese Dinge der Nachwelt verloren gehen sollten!“

„Das hat keine Noth,“ fiel ich ein; „seit Sie mit gutem Beispiel vorangegangen sind, führt alle Welt Tagebücher. Geben Sie Acht, wir werden hier im Himmel Dinge

zu lesen bekommen, daß Manchem auf Erden die Augen übergehen werden!"

Unterdeß hatte sich die Erde weiter gedreht und wir standen über Kassel. Da erhob sich plötzlich ein Jauchzen und Jubeln, daß uns die Ohren gellten. Wir sahen uns verwundert um, und der Anblick, der sich uns darbot, zwang Millionen Geister-Kehlen zu einem schallenden Gelächter. Neun und neunzig Seiler hatten sich angefaßt und führten einen Ringeltanz auf. Nachdem sie einigemal die Runde getanzt, stob der Kreis auseinander, sie bildeten eine gerade Linie, und nun in Seiler-Manier rückwärts gehend, als ob sie Stricke drehten, und hüpfend und springend, als ob sie auf wilden Rossen säßen, sangen sie:

Nach Kassel! Nach Kassel!
Mit Säbel-Geraſſel,
Mit Flinten-Gepraſſel,
Mit Hurra nach Kassel!
Hurrah!

Welch Krieger-Gewimmel!
Welch Schlachten-Getümmel!
Es zittert der Himmel!
Es lebe der Schimmel
Von Bronzell!

Marſch vorwärts, nach Kassel!
Mit Noten-Geraſſel!
Wir Seiler ſind alle
Gen'ral-Feld-Marſchalle!
Schlamaſſel!

Wie gesagt, der Scherz der lustigen Seiler gefiel allgemein und Alles lachte, selbst sechs Gardeoffiziere, die dicht neben mir standen, stimmten herzhaft mit ein. Ein siebenter aber hatte wieder einen Blick auf die Erde geworfen und rief:

„London! Famos, auf Täille! Ausstellung, pyramidal,

magniverbe! Induſtrie großartigen Aufſchwung genommen, auf Aehre! Auch unſer Vaterland ehrenvoll vertreten, aber fehlt grade unſer ſchönſtes Induſtrie-Erzeugniß. Hätten müſſen Dutzend Gardelieutenants in Parade aufſtellen! Hätte pompoſen Eindruck gemacht, auf Panzer! Nicht wahr, Herr Kämräd?"

Die andern ſechs ſtimmten lebhaft ein, allein die Schneuze war eben zu Ende und die Schnuppe wieder aus der Erdatmoſphäre zurückgetreten. Die Geiſter fingen bereits an, ſich wieder mit paradieſiſchen Angelegenheiten zu beſchäftigen, als Varnhagen und Bettina durch einen lebhaften Wortwechſel, in den ſie mit einander gerathen waren, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen. Die beiden Herrſchaften ſtritten mit einander in faſt leidenſchaftlicher Weiſe über die Mittel, um ihre dermaligen ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe den Erdbewohnern zugänglich zu machen.

„Ich werde an den lieben Gott ſchreiben," rief Bettina erhitzt, „ich bin ſein Kind, und bin außerdem gewohnt, mit hohen Herren zu correſpondiren!"

„Und nichts auszurichten!" fiel Varnhagen faſt boshaft ein. „Thun Sie was Sie nicht laſſen können, gnädige Frau; ich gehe *meinen* Weg. Sobald Humboldt, der jetzt auf einem Kometen eine Reiſe um den Cosmos macht, zurück iſt, werde ich mit ihm ſprechen. Vielleicht kennt er eine geheime Naturkraft, mittelſt deren ..."

Soweit war Varnhagen gekommen, als er plötzlich durch einen Geiſt unterbrochen wurde, der mit einer Stentorſtimme, daß es weithin durch die Schnuppe ſchallte, rief:

„Ich bitte ums Wort!"

Aller Augen wandten ſich auf ihn. Er war ein Geiſt von ſtattlicher Figur, an die ſechs rheiniſche Fuß groß, breitſchultrig, und ſtand, in Ermanglung eines Schemels oder einer Tonne, auf einem rieſigen Löwen, der, von paradieſiſchem Temperament, dem Redner den kleinen Dienſt gern erwies, während er ſich damit unterhielt, mit Bettina's Schooßhündchen Sechsundſechzig zu ſpielen.

„Ladies und Gentlemen!“

begann der Redner. „Ich bin ein Amerikaner und habe die Gewohnheit, meine Meinung rund heraus zu ſagen. Ihr Deutſche ſeid und bleibt doch ein höchſt unpractiſches Volk! Wenn Ihr mit dem Kopf arbeitet, ſo ſteckt Ihr die Hände in die Taſche, und wenn Ihr je einmal die Fäuſte gebraucht, ſo ſteckt Ihr den Kopf in die Schlafmütze! — Ladies und Gentlemen, das Bedürfniß der Communication zwiſchen den Sternſchnuppen und der Erde iſt längſt empfunden worden, und was habt Ihr Deutſche gethan, um dieſem Bedürfniß abzuhelfen? Nun, Ihr habt den Weltäther oder das Od erfunden, womit Ihr keinen Hund vom Ofen locken könnt; Ihr habt die Spektral-Analyſe entdeckt und wißt nun ganz genau, daß die Sonnenatmoſphäre mit Kochſalz gewürzt iſt, wie ein holländiſcher Hering, — habt Ihr aber damit etwas gewonnen? Nichts, gar nichts! Da haben wir Amerikaner es practiſcher angefangen: wir haben das Medium erfunden! Da habt Ihr eine Carriol-Poſt zwiſchen Himmel und Erde. Engländer und Franzoſen haben ſofort ſich unſere Erfindung zu Nutze gemacht. Was habt Ihr Deutſche gethan? Ihr habt das lebendige Medium zu einem todten Pſychographen abgeſchwächt, die Carriol-Poſt zu einem Steckenpferd. Während wir, die Engländer und die Franzoſen ſofort bis in den Frühling der neuen Mediums-Aera gekommen ſind, ſeid Ihr — im Hornung ſtecken geblieben! — Darum ruf ich Euch zu: Rafft Euch auf! Verſchafft Euch Mediums! Seht, daß auch Ihr nach oben beſſer vertreten ſeid, als bisher! Bleibt nicht in dieſer ſtummen, demüthigen Entfernung von oben! Das iſt das, was ich Euch rathe! Es iſt das, was Euch noth thut!“ Der Redner endete. Ein allgemeiner Applaus folgte ſeinen Worten. Varnhagen ſchritt auf ihn zu und ſchüttelte ihm die Hand; Bettina flog ihm um den Hals und gab ihm einen kindlichen Geiſterkuß, aber mit allem Feuer weiblichen Genies.

„Aber wie machen wir's nun?“ fragte Einer verlegen.

„Meine Herrschaften,“ sagte ich vortretend und mich bescheiden verneigend, „ich erlaube mir, Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich stehe mit einem weitverbreiteten Organ auf Erden in Verbindung. Wenn ich in dasselbe eine Annonce folgenden Inhalts einrücken ließe:

Wanted a medium.

Deutsche Jungfrauen, welche Anlage zum Somnambulismus haben und geneigt sind, eine Stelle als Medium anzunehmen, belieben Ihre Adresse sub H. B. bei der Redaction von Glaßbrenner's Volkskalender abzugeben. — Commissionäre verbeten.

Ich glaube das würde Erfolg haben. Allgemeine Zustimmung.

So entledige ich mich hiermit dieses Auftrages und hoffe, mein Ruf wird nicht vergebens sein.

Deutschland muß sich an den Himmel wenden; auf Erden kommt's nicht vorwärts!“

Guter Rath.

Bin ich prom'nirt noch ſpät Abends vor's Thor,
Hab' kalkelirt auf das Beſte,
Springt hinterm Buſch ein Räuber hervor,
Reißt mer die Uhr aus der Weſte!

„He, Polißei! halt den Dieb! Da! Dort!"
Ja, davon läßt ſich nichts ſehen;
Der Uhrwähler is, haſte geſehen, fort,
Mir läßt er verlaſſen da ſtehen!

Tags drauf erßähl' das Malheur ich den Freund,
Was ich unſchuldig erduldet.
„Unſchuldig?" ſagt er. „Wie heißt? Mir ſcheint,
Daß Du es ſelber verſchuldet.

Jetzt iſt's zu ſpät, für's künftige nur
Sei Dir die Weisheit empfohlen,
Hättſte gehabt auf's Pfandhaus die Uhr,
Hätt' ſe Dir Keiner geſtohlen!"

Ehrlich währt am längſten.

Eine oſt-weſtliche wahre Geſchichte in 9 Kapiteln

Erſtes Kapitel.

Theodora liebte einen Andern.

Sie war blond, keuſch und ſchwärmeriſch; ihr Vater war Klempner.

In jenen, den trübſeligen Tagen des Winters folgenden triebſeligen Tagen der Natur, in denen die Nachtigall liebeflötet und das Veilchen immer wieder im Verborgenen blüht und duftet, war Theodora mutterſeelen allein nach dem reſidenznahen Park gegangen. Allein — nein, nicht allein, denn der Genius der Poeſie, der ſchon vor neunzehn Jahren, von der Hebeamme ungeſehen, an ihrer Wiege geſtanden hatte, umſchwebte ſie.

Sie wählte die einſamſten Wege, denn ſie wollte ihr Gedicht „An die Un-

ſchuld," mit welchem ſie ſeit drei Wochen ſchwanger ging, auf dieſer Promenade vollenden.

Theodora machte zuweilen in ihrer deutſchen Mutterſprache einige Fehler; dagegen hatte ſie franzöſiſchen Unterricht gehabt.

Eben ergriff ſie wieder ihr kleines Notizbuch, um einen wunderſchönen und höchſt originellen Gedanken über die Unſchuld zu notiren, als ein ſpazierengehender Herr aus den Gebüſchen des Nebenweges hervortrat.

Der Sängerin der Unſchuld entfiel vor Schreck das kleine Notizbuch.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie errlauben!" Mit dieſen Worten hob der Fremde das Büchelchen auf und drückte es in ihre zarte Hand.

Nur mit einer leiſen Kopfbewegung dankend, ſchlug Theodora die Augen nieder.

„Schönnes Wetter!" äußerte er.

Die Unterhaltung war eingeleitet.

Zweites Kapitel.

Der Klempnermeiſter Ribbeke hatte ſeine Tochter Theodora dem Materialwaarenhändler Karl Ehrlich beſtimmt, welcher ſich ſeit Kurzem an der Ecke etablirt hatte und bei welchem Ribbeke's durch ihr Mädchen für Alles Alles holen ließen.

Karl Ehrlich war ein hübſcher und braver junger Mann; ſein Geſchäft ging lebhaft, und mit 1500 Thaler Guthaben [illegible] Klemp-

ner seiner Tochter mitgeben konnte und wollte, ließ sich dasselbe noch ausbreiten. Auch liebte er Fräulein Rebekka schon seit anderthalb Jahren. Denn als er noch Commis bei Eduard Schmidt & Comp. war und an der rechten Schläfe eine der schönsten schwarzen Locken trug, war Theodora öfter in Begleitung ihres korbtragenden Dienstmädchens zu Schmidts gegangen, um Kaffee und Zucker einzukaufen, bei welcher Gelegenheit ihr Karl Ehrlich's Herz zuflog.

Und sie wußte es; sie hatte es an seinen Augen, an seinem scheuen, überartigen Benehmen zu ihr gemerkt. Es überraschte sie nicht, als ihr Vater sie eines Tages davon in Kenntniß setzte, daß der neue Materialist an der Ecke um ihre Hand angehalten hätte.

Aber Theodora sträubte sich schon gegen diese Ehe, ehe ihr noch der fremde Herr im Park das Notizbüchelchen aufgehoben hatte.

Sie, eine schwärmerische Dichterin — Er ein Materialist! „Nie," rief sie sich in stiller Stunde mit origineller Wendung zu, „kann ich mit diesem Materialhändler zwei Seelen und Ein Gedanke werden! Ich: Goethe, Schiller, Geibel, Heine und so weiter, Er — Butter, Käse, Schlackwurst, Zucker, Syrup, Heringe!! Fürchterlich! Und dann: seine Hände! Unmöglich!"

Es ist nicht zu leugnen, daß Karl Ehrlich keine hübsche Hand hatte. Sie war allerdings von seltner Größe, aber die Finger waren zu dick und in ihrer Beschäftigung nach und nach stark erröthet. Sonst jedoch war er, wie schon angedeutet, recht hübsch, hatte einen wackren Charakter und gute Manieren und konnte ein schlichtes Mädchen wohl glücklich machen.

Theodora gestand dies selbst zu. „Es ist eines der gräßlichsten griechischen Fatums für Ehrlichen," sagte sie, „daß ihm sein Amar grade zu einer Dichterin führt. Ich werde ihn nie und nimmer mit mir verschmelzen können!"

Trotz dieses kategorischen Ausspruchs verhielt sie sich ihrem Vater gegenüber nur [illegible]

Denn sie kannte ihren Vater. Wohl schätzte er in ihr das poetische, hochgebildete Mädchen, aber das hinderte ihn nicht, seinen Unwillen über einen directen Widerspruch gegen seine Anschauungen und gegen seine Absichten durch jene wangenerschütternde Aktion auszusprechen, welche man im gemeinen, ordinären Leben Ohrfeige oder Maulschelle nennt.

Daß sie sich nie und nimmer mit Ehrlich verschmelzen könne, hatte sie einstweilen nur ihrer Mutter gesagt. Denn diese, eine einfache Dame, war begreiflich stolz auf eine solche Tochter und konnte sich, wie sie sich ausdrückte, selbst den fürchterlichen Zustand nicht denken, daß an einer großen Hand wie die Ehrlich's, mit welcher eine Theodora umschlungen würde, noch etwas „Syropp" klebte!

Und hatte sich schon Theodora niemals mit Ehrlich verschmelzen können, als ihr Herz noch frei war, um wie viel niemalser noch, nachdem sie den slavischen Baron Wladimir von Stankomirowitsch kennen und lieben gelernt hatte!

Drittes Kapitel.

Wladimir von Stankomirowitsch, aus einer der edelsten Familien Montenegro's stammend, stand bereits hoch in den Sechsunddreißigern, war aber von großem, schlankem Wuchse, und wenn auch sein bartreiches, gelbfahles Gesicht die tiefen Furchen nationalen Schmerzes und schwerer Lebenserfahrungen trug, so war es doch, zumal auf seinem Kopfe schönes, schwarzes Haar lag, von jener

imponirenden Männlichkeit, welcher wenige geniale Frauen widerſtehen können.

Er traf ſich öfter mit Theodora im Park.

„Ich libbe Dich," hatte er ihr geſagt, nachdem die beiderſeitige Neigung nicht länger ihr Schweigen zu beobachten vermochte; „ich werrde Dich ewwig libben! Und wann Du nurr biſt Tochter von Klempnerr und ich Barron Wladimir von Stankomirowitſch, aus einer der eddelſten Gäſchlechter Monteneggros ſtammend, ſo bin ich reich, unabhangig, und würrde Dir — da Vatter Ribbeke muuß, wann ich ihm Dolch auf Bruſt ſetze — ſoggleich erhebben zu meiner Gemallin. Abber es geht noch vorrerſt nicht. Ich habbe eine Miſſion. Du biſt gebbildet genug, um zu wiſſen, was iſt Miſſion. Wir muſſen errrichten ein panſlawiſtiſches Reich, damit Europpa nicht geht unnter. Die Volker des Oſtens muſſen mit ihrer friſchen Natturkraft dorchdringen und verrjüngen Volker des Weſtens. Eiſenbahnnen, Tellegraffen, gemmeiner Handel übber alle Meere, phillosoffiſch Geſchſchwätz, Corruption in Geſſellſchaft, kleine Knirpskorper: Alles beweißt, daß erſtickt iſt Nattur in Cultur; daß Eurropa muß krepiren, wann nicht bezwungen wird von mächtigem Slavenvalker, welche ſind noch von reiner Naturſitte, von Kraft in Knochen und von friſchem Geiſt. Wir muſſen erſt unterjochen Weſten, um zu retten Weſten. Das will Gäſchichte!"

Theodora ſagte ſich, daß ſie dieſe tiefgehende, gelehrte Auseinanderſetzung vollkommen verſtehe.

„Das iſt der Mann für eine ſchwärmeriſche Dichterin!" rief ſie, „der und kein Anderer muß mich hymennen, mein Gatte werden!"

Sie dachte an den Baron Wladimir von Stankomirowitſch, wenn ſie Abends — wir erſuchen den männlichen Leſer im Intereſſe der Schicklichkeit, ſich ſofort umzudrehen — zu Bette ging; ſie dachte an den Baron Wladimir von Stankomirowitſch, wenn ſie Morgens — wir erſuchen den männlichen Leſer im Intereſſe der Schicklichkeit, falls er ſich inzwiſchen wieder umgedreht hat, ſich ſofort wieder umzudrehen —

aus ihrem Bette aufstand. Wladimir — Mission — Europa verjüngen — frische Naturkraft — panslawistisches Reich — Baronin von Stankomirowitsch — dritte Auflage der Gedichte der Baronin Theodora von Stankomirowitsch, geborne Ribbeke — das war der Kreis ihrer Gedanken während des Tages, der freilich mit seiner bürgerlichen Gemeinheit diesen ruhmstrahlenden Kreis oft störend durchbrach.

Viertes Kapitel.

Sie hatte ihm den ersten Kuß gestattet. Es war just an demjenigen Tage, an welchem sie ihre „Hymne auf die Unschuld" vollendet hatte.

Fünftes Kapitel.

Der Herbst nahte; die Blätter fielen ab und ließen weithin durch die kahlwerdenden Bäume und Gebüsche blicken. Theodora durfte die süßen Stelldicheins in dem Parke nicht fortsetzen; sie hatte zu viel Bekannte und das Auge der Liebe im Materialladen, so argwöhnte sie, sähe über Butter, Käse, Syrup, Heringe, Zucker u. s. w. hinweg und könnte in der Ferne Etwas bemerken, über welches es nicht hinweg sähe. Sie hatte ein Mal Karl Ehrlich im Park bemerkt. Wenn er hinter ihr Liebesverhältniß mit Wladimir käme! Wenn er es ihrem Vater entdeckte!

Sie zitterte bei diesem Gedanken. Ihre Wangen färbten sich bei demselben so roth, als ob sie schon jene wangenerschütternde Aktion erduldet hätten, deren gemeinen Namen wir schon oben mitgetheilt haben.

Ihr Vater, Herr Ribbeke, verstand viel Spaß im Vorstadttheater und im Wirthshause, aber keinen im Punkte seiner bürgerlichen und häuslichen Ehre. Daß er, Ribekke, leider Klempner und Demokrat, aber aus Neigung zu dem ihm

geiſtesverwandten Karl Ehrlich den ſlawiſchen Baron Wladimir von Stankomirowitſch viel eher zur Thüre hinaus- und die Treppe hinunterwerfen, als ſolchen mit ihr zum Altare geleiten würde: das ſagte ihr ihr „prophetiſches Gemüth“ und ein „ahnungsvoller Schauer,“ welcher Letztere ihr, wie ſie ſich originell ausdrückte, bei dieſem Gedanken über den ganzen Leib fuhr.

Doch die Liebe weiß, wie jener große Dichter ſagt, ſich zu helfen.

Theodora hatte eine Freundin, eine junge Witwe Namens Aurelie Lehmann. Ihr bejahrter Mann und Lehmann, den ſie geheirathet hatte, weil er ziemlich vermögend und der Erſte war, der um ihre Hand anhielt, hatte den für ſie ſegensvollen Einfall, ſchon nach einem Jahre das Zeitliche zu ſegnen, und ſeiner (ſchwarz-) trauernden Witwe einen anſehnlichen Segen des Mansfelder Bergbaues zu hinterlaſſen.

Aurelie hatte vielleicht nie geliebt; um ſo höher ehrte ſie dieſes vom Himmel ſtammende und zum Himmel erhebende Gefühl bei Andern.

Theodora Ribbeke und Baron Wladimir von Stankomirowitſch durften ſich zu beſtimmten Stunden in ihrer reizend eingerichteten Wohnung treffen und ihre Herzen ausſchütten. Zwei Mal wöchentlich fand dieſe Ausſchüttung ſtatt.

Sechstes Kapitel.

Wir dürfen unsern Lesern nicht verschweigen, daß Wladimir von Stankomirowitsch mehreren älteren Frauen der Residenz den Hof machte, welche entweder selbst des irdischen Mammons besaßen, oder Gatten besaßen, welche solchen besaßen. Wahrscheinlich machte er Bekanntschaften dieser Art, weil er selbst reich war, und wahrscheinlich war er gezwungen, vielen Damen den Hof zu machen, weil er eine Mission hatte. In jedem Falle hegen wir nicht den geringsten Zweifel an seinem Willen, ein panslavistisches Reich zu errichten.

Siebentes Kapitel.

Der Winter rückte immer näher: es wurde immer früher finster. Wer kann Alles wissen, was in diesen dunklen Stunden dieser Jahreszeit geschieht? Das Menschenherz bleibt auch bei 20 Grad Reaumur warm.

Wir wollen indiscret sein und ein wenig in dem Tagebuch der jungen Witwe Aurelia Lehmann blättern.

— — — — — — — — — — — — —

„Der Baron Wladimir von Stankomirowitsch ist ein interessanter Mann. Gestern erzählte er mir und Theodoren seine heimliche Zusammenkunft mit dem Czaren von Rußland und dem Kaimakan Ghilka von der Walachei in Bukarest. Seine Augen blitzten selbst wie zwei Dolche, als er uns die vielen Tausend vermummten Gestalten mit blitzenden Dolchen schilderte. Zuerst soll Oesterreich aufgerieben werden. Aber er nahm uns einen heiligen Eid ab, zu schweigen. Es kommt mir manchmal vor, als ob er mich schwärmerischer ansieht als Theodoren."

„Er kommt jetzt gewöhnlich eine Stunde früher als zu der mit Theodoren angesetzten. Oft sitzt er stumm und schlägt dann und wann die dunklen Augen zur Stubendecke auf. Oft küßt er mir meine aus Leidenschaft ergriffene Hand und hält lange seinen Kopf über dieselbe gebeugt. Er muß einen großen Schmerz haben. Er ist sehr interessant."

„Ich wage nicht, seinen großen Schmerz zu verstehen. Wenn er — nein, es ist ja nicht möglich! Und doch — doch — er ist viel weniger heiß und innig zu der Ribbeke als früher."

„Es ist geschehen! Er hat mir seine Liebe gestanden!! „Und Theodora?" fragte ich mit empörtem Freundschaftsgefühl. „Werr kann —"; ach, dieses unbeholfene Deutsch dieser ausländische Accent ist so reizend! — „werr kann gäbieten sein Herz? Ich habben gäglaubt zu libben Ribbeke; es warr Tauschung; ich libbe Aurrelia Lähmann! Ich werrde ewwig libben Aurelia Lähmann! O Du, göttlicher Wessen, muußt werrden mein Weib, Barroninn von Stankirowitsch, sobald vollendet meine Mission!" Dabei stürzte er mir zu Füssen. Ich hob ihn auf, denn ich hatte Angst, daß mein Dienstmädchen eintreten könnte. Und wenn Theodora erführe!! — Was soll ich thun? Zurückschleudern würde ich ihn mit Verachtung, wenn er mir gleichgültig wäre."

Arme, arme Theodora! Er zog eine Pistole aus seinem wildwogenden Busen und drohte, sich vor meinen Augen zu erschießen, wenn ich ihm nicht den Schwur leisten würde

seine Gattin werden zu wollen. Was sollte ich thun? Einen Mord auf mein Gewissen laden? Nie! Noch vier Wochen will er Theodoren ohne Wissen über ihr Unglück lassen. Ich kann es ihr nicht sagen, daß ich durch das feierlichste Gelöbniß mit Wladimir vereint bin. Er zeigte mir gestern einen Brief von dem regierenden Fürsten von Montenegro, worin ihm dieser auf einen Mahnbrief anzeigt, daß er nach Verlauf von vierzehn Tagen wieder 20,000 Rubel für die Kosten seiner Mission erhalten werde. Ich gab ihm einstweilen 500 Thaler, denn er war in heftigem Zorne, daß man ihn noch so lange Tage ohne Mittel lassen wolle. Die Einnahmen seiner eigenen Güter erhält Wladimir erst mit Beginn des nächsten Quartals.

„Er muß mit Theodora noch kosen. Ich sehe das ein, bin aber eifersüchtig."

„Meine Hand zittert! Kaum wage ich, das Vorgefallene niederzuschreiben. — — Gestern Nachmittag stürzt er in mein Zimmer wild, aufgeregt, bleich wie der Tod. Die Polizei verfolgt ihn wegen seiner panslawistischen Mission. Er beschwört mir, ihn auf 24 Stunden zu verbergen. Morgen Abend käme im Hôtel Petersburg ein anderer Missionär, Graf von Kniekewitsch, an, mit dem er sicher entfliehen könne. In wenigen Tagen würde er mir schreiben, wo ich ihn finde, um mich sofort mit ihm zu vermählen, denn er könne nicht mehr ohne mich leben. Ich bereitete ihm im Nebenzimmer ein Lager. Er benahm sich wie ein edler Mann. Artig mir die Hand küssend und Gutenacht wünschend verließ er mich und schloß die Thür hinter sich zu."

Achtes Kapitel.

„Aber," — so fährt das Tagebuch der hübschen Witwe Aurelia Lehmann fort — „kaum war ich eingeschlafen, so wurde ich durch Schlüsselgeräusch geweckt. Ich glaubte,

Diebe brächen ein; ich wollte ſchreien — Er, Wladimir hielt mir ſanft den Mund zu.

Himmel!

Ich bin ſein Weib. Für die Reiſe mußte ich ihm noch 500 Thaler mitgeben. Sobald ich ihm gefolgt, mit ihm vermählt bin, werden wir Theodora ſchreiben, ſie mit ihrem Unglück bekannt machen, ſie zu tröſten ſuchen.

„Arme, arme Theodora!“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ich Unglückſelige! Es ſind viele Wochen, Monde vergangen; ich habe kein Schreiben von ihm erhalten. Wahrſcheinlich iſt er von der Polizei in einen lebenslänglichen Kerker geworfen oder heimlich ermordet. —

— — — — — — — — — Fürchterlicher Betrug

Theodora! Sie geſtand mir, was — ich — ihr geſtehen mußte! — — Wir waren Beide, ehrlich geſtanden, nicht in der guten Hoffnung, daß der Baron Wladimir von Stankomirowitſch je wieder Etwas von ſich hören laſſen würde, aber — — —

Es mußte gehandelt werden. Mein und Theodora's Ruf mußte unangetaſtet bleiben.

Ich ging zu Ribekke's. „Theodora,“ ſagte ich ihnen, „hat die Schwärmerei, Dichterin zu ſein und unverheirathet bleiben zu müſſen. Ich mache eine Reiſe nach der Schweiz,

vielleicht auch nach Italien. Geben Sie mir Ihre Tochter mit! Ich garantire Ihnen, daß ich, die luſtige Aurelie, die aber an ſchwachen Nerven leidet und der deshalb vom Arzt Reiſe und Bad befohlen iſt, Ihnen Ihre Theodora geneſen, geſund wieder bringe und daß ſie dann den Materialiſten Karl Ehrlich heirathet."

„Wir reiſen. — —"

Neuntes und letztes Kapitel.

Weitere Blicke in das Tagebuch Aureliens zu werfen, iſt uns unterſagt. Die Welt darf nicht Alles drucken laſſen, was in ihr geſchieht.

Nach acht Monaten kam die junge Witwe Aurelia Lehmann mit ihrer Freundin und Liebes- und Leidensgenoſſin Theodora Ribbeke zurück. Beide geneſen.

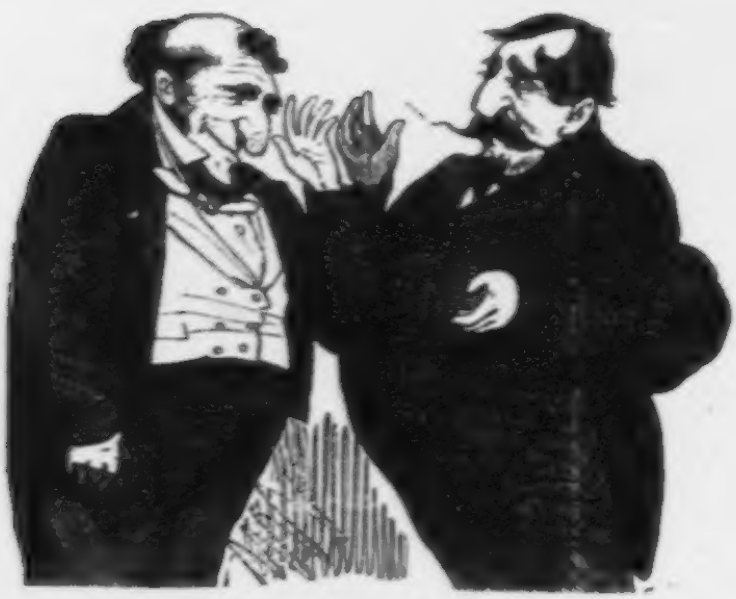
Theodora heirathete den wackern Karl Ehrlich. Als der Prieſter ſeinen Bund mit der „Jungfrau Theodora Ribbeke" ſegnete, hielt die Witwe Aurelie Lehmann, wahrſcheinlich weil ſie durch die heilige Handlung zu Thränen gerührt war, das Taſchentuch vor die Augen.

Wenn der Baron Wladimir v. Stankomirowitſch auch niemals zurückkehrte, ſo dürfen wir doch keinen Verdacht auf ihn werfen, ſondern müſſen annehmen, daß er durch die Schickſale ſeiner Miſſion abgehalten wurde, das geliehene Geld zurückzuſenden, zu ſchreiben und eine der beiden Damen ſeiner Treue zu verſichern.

Daß aber, bevor es im Großen und Ganzen geſchieht, dem hinſterbenden Weſten Europa's zuweilen durch den ſlawiſchen Geiſt friſche Naturkraft zugeführt wird, glauben wir als ſicher annehmen zu dürfen.

In Ferrières.

Moderne Ballade.



In dem Schloſſe zu Ferrières,
In dem goldgeſchmückten Saale
Saßen ſie, die zwei Gebieter
Dieſer Welt, beim goldnen Mahle.

Saßen auch des Hauſes Damen
An dem Tiſch in Gold und Seiden,
Rechts die Eine, links die Andre.
Und der Louis zwiſchen Beiden.

Doch dem Louis gegenüber
Saß der Kaiser der Finanzen;
Ehrfurchtsvoll auf beide Kaiser
Blickten die betreßten Schranzen.

Und es sprach der Kaiser Louis:
„Herr Baron: auf gleichen Thronen
Sitzen wir; wir herrschen Beide
Ueber viele Millionen.

Beide lenken wir die Erde
In den vorgeschrieb'nen Bahnen —
Sagt, wie wär' es, wenn wir einmal
Tauschten mit den Unterthanen?"

Lächelnd drauf der Börsenkaiser:
„Wenn es Euch auch könnte scheinen,
Würde ich mich doch besinnen,
Denn ich lieb' zu sehr die Meinen.

Sind gar zuverlässige Burschen,
Alle gleich, wie lauter Brüder,
Und, wie weit sie sich verlaufen,
Kommen sie doch immer wieder.

Sind auch prächtige Soldaten,
Tapfrer als die besten Zuaven, —
Papst und Kaiser, alle Könige
Machen sie für mich zu Sclaven.

Darum möcht' ich, trotz der Ehre,
Für den Tausch doch höflichst danken, —
G'rad heraus; statt von Franzosen,
Bleib' ich lieber Herr der Franken.

Aus Moritz Wolf's Nachtbuch.

Ich nenne mein Tagebuch Nachtbuch. Das kann mir Keiner übel nehmen, demzufolge ich nur in der Nacht dazu komme, in mein Memorarium etwas einzuſchreiben.

Das Börſengeſchäft iſt wirklich keine Kleinigkeit. Iſt das ein Spaß? Zwei Stunden lang in der Mittagshitze mit dem Notizbuch in der Hand, und das Drücken, das Stoßen, das Schreien, das Lärmen, das Schwitzen, das Räſonniren und Schimpfen, das Runterreißen, das Treten, daß die Hühner auf die Füß' große Augen machen — ein guter Witz, was? Ein ſehr guter Witz! Bring' ihn morgen an die Börſe, zum Geldcours.

Mein Freund Hirsch hat heute an der Börse zu mir gesagt, ich bin ein Esel. Ein wahres Glück, daß kein Dritter ist dabei gewesen. Denn so etwas kommt rum, man weiß nicht wie und werft leicht einen Schatten auf die Ehre und die bürgerliche Stellung in der Gesellschaft.

Manche von meine Freunde, die nur sind gekommen bis Quarta oder Tertia, machen jetzt den ganzen Tag in Prima und Secunda. Was für einen Wechsel doch die Zeit vorbringt! (Auch ein sehr guter Witz.)

Ich möchte mit meinem Freund Hirsch öfter zusammen kommen. Denn warum? Er ist ein guter Mensch und ein reicher Mensch und hat immer gute Nachrichten. Aber ich habe Furcht, die Leute werden sagen: Sage mir, wer du bist, und ich werde dir sagen, mit wem du umgehest. Und das wäre doch unangenehm.

Ich habe mir heute beim Couponschneiden den ganzen Daumen aufgerieben. Das Geschäft ist wirklich nicht so leicht, wie Mancher glaubt.

Wenn ich so an die Börse bin und mache in Dessauer und Coburger und Oestreicher und Braunschweiger und Darmstädter und Hannoverer und Weimarer und Gothaer und Bremer und Hamburger und Leipziger und Meininger und Schlesier und Rostocker und Mecklenburger und wie sie Alle heißen, dann kann ich nicht begreifen, wie man singen und sagen kann: Deutschland muß größer sein! Gott soll hüten; das Geschäft wär' ja gar nicht zu übersehen!

Man kann ein sehr braver und gebildeter Mensch sein, wenn man auch manchmal den Dativus und Accusativus

verwechselt. Wenn man Papiere verwechselt, ist oft viel schlimmer. (Nicht wahr, Hirsch?)

Was doch die Frauenzimmer schon für Unglück haben gebracht in die Welt. Erst ist es gewesen die Marianne, alsdann die Emilie, und jetzt wieder die Constantia. Auf meiner Carline laß ich nichts kommen.

Ich bin heute müde wie ein Hund. An die Börse ging Alles rauf, runter, runter, rauf, das macht müder wie Treppensteigen.

Die Börse ist das Thermometer der Weltgeschichte. Ziehen sich Wolken zusammen, kommt ein Donnerwetter in die Weltgeschichte, ein Blitzche und noch ein Blitzche, ein Schlag auf einen Kaiser, ist wieder eine angenehme Temperatur, kriegt eine Kammer das Kalte und 's Warme, gleich geht die Börse rauf, runter, wie der Queckſilber im Thermometer. — Ein schöner Gedanke. Was? Wahrhaftig ein schöner Gedanke!

Die Oestreicher sind wieder stark zurückgegangen. Mein Freund Hirsch hat doch ganz recht gehabt, wie er mir hat zugerufen: Memento Moritz!

Robert Warschauer hat mich heut an die Börse genommen untern Arm und ist mit mir so gegangen auf und ab starke fünf Minuten. Warschauer mit mir untern Arm! Wenn das mein guter Vater erlebt hätte! Wenn ich etwas verdienen will, hat er zu mir gesagt, soll ich zeichnen auf Insterburger. Ob ich will verdienen! Kaum ich bin gekommen nach Hause, habe ich geschrieben einen Brief an Warschauer, wirklich einen schönen Brief und habe ihm gesagt:

Mit der vorzüglichsten Hochachtung zeichne ich — — 100,000 Thaler. — Wenn mir nur Jemand möcht' sagen, wo das Insterburg liegt. Auf die Karte habe ich es nicht finden können.

Ich habe an mein Carlinchen vor vier Wochen ein Halsband geschenkt mit kleine Perlen. Heut krieg' ich von Friedeberg die Rechnung über 500 Thaler. Ich hab' geglaubt, der Schlag soll mich rühren. Die Thränen sind mir gekommen in die Augen. Ja, wie schön sagt doch der große Lessing: Perlen bedeuten Thränen!

Es war heut sehr hübsches Wetter. Der Himmel so blau und die Blätter so grün, und die Nachtigallen so vergnügt und die Luft so wohl riechend von die schönste Blüthen. Ich glaube, man wird die wollene Jacke bald ablegen können.

Ich mache mein Hauptgeschäft nur zum Medio. Denn warum? Der alte Homer hat gesagt: Medio tutissimus ibis. Am Medio gehst Du am sichersten. Ich begreife gar nicht, an welcher Börse dieser Mann seine großen Erfahrungen gesammelt hat.

In Rom sieht es sehr faul aus. Wenn man so hört, was sie da sprechen und schreiben, dann sehe ich, unser Lehrer hat ganz recht gehabt, wenn er hat gesagt, die Römische Sprache ist eine todte Sprache.

Wie ich war in London, habe ich zweimal das Parlament besucht. Es ist ganz hübsch, aber ich muß sagen, zwischen das Herrenhaus und das Haus der Gemeinen finde ich gar keinen Unterschied.

Ich habe heut Carlinchen 100 Thaler gegeben zu eine Badereise. Der Doktor sagt, sie hat eine schwache Brust. Ich muß sagen, ich habs nie finden können, wenn sie ist geworden böse, aber er muß es besser wissen, denn er is Doctor und ich — Patient.

Ein schöner Sommer. Kein Tag über 15—16 Grad Raumir, kein Wind, kein Staub, und die himmlische Gegend, die Berge und Thäler, die Rosen und Lilien, und der Wald und der Schatten und die Wasserfälle und die Vögel! — Ich glaube, man thut gut, etwas Roggen zu fixen.

Es geht wahrhaftig nichts über Schiller. Großartige Werke! Am Tage habe ich freilich keine Zeit zu ihm, aber Abends — ich kann sagen, ich kann ohne Schiller gar nicht mehr einschlafen.

Mein Carlinchen lebt und webt in das Geschäft. Sie kennt es schon durch und durch. Man soll sagen, was eine Sache ist. Sie kennt jedes Papier. Mit Englische Russen geht sie zu Bett und mit Französche Oestreicher steht sie auf.

Wenn ich auch mit Kopfschmerz und Schwindel geh an die Börse, dort verlieren sie sich. Es ist doch etwas d'ran an diese Homöopathie.

Der Courszettel kommt mir vor wie eine Speisekarte. Es ist Manches drauf, was macht Appetit, mancher fette Bissen schmeckt ganz gut, aber — man verderbt sich doch sehr leicht den Magen.

Fix' und — fertig hat an der Börse oft eine ganz andere Bedeutung als draußen im profanen Leben.

Il Bacchio

oder:

der Tod durch Enthuſiasmus.

Eine ſchreckliche Ballade, gedruckt in dieſem Jahre.

O, Jüngeling, erfahr' es hier mit Härmen,
Wie tief der Menſch kann ſinken durch das Schwärmen!

Graf Ulrich auf und von und zu Größkrösſe,
War eines alten Stammbaums letzter Sprösſe.

Er hatte noch kein Ehgemahl erkürt ſich,
Wiewohl er konnte ſein ſchon Anfangs Bürzig.

Gewachſen groß und blond mit bleichen Zügen,
War adlig in Manier er und Betrügen.

Sein Gut war ſchön und konnte ihn beglücken,
Doch ſtanden drauf ſehr viele Hypothücken.

„Knapp'!“, rief er einſt des Morgens um halb Neune,
„Geh' in den Stall und ſatt'le mir die Bräune!“

Drauf eilt zur Reſidenz hin in Galopp er
Und Abends in die italien'ſche Oper.

Da hörte er von einer Primadonna
Il Bacchio ſingen, ach, und war ganz Wonna!

Sein Herz, es hüpft' und tanzte immer ſchneller,
Und jauchzte auf bei ihrem ſchönen Treller.

Begeiſterung ſo mächtig in ihm brauſte,
Daß er ſich faſt die Hände ab- applauſte.

Vergeſſend ſeine Ahnen und ſein Wappen,
Hing er mit Aug' und Ohr an ihren Lappen.

Er ſah und hörte Nichts mehr als Il Bacchio,
All's Andre in der Welt erſchien ihm quatschio.

Es war die Deſirée, die hochverehrte,
Die ſeinem Sinn durch ihren Sang betheerte.

Und ſo ſich ſeine Schwärmerei erhöhte,
Daß er um Gegenliebe an ſie flöhte.

„O laß' Dich, holde Nachtigall und Lerche,
Zur Gräfin an mir trauen in der Kerche!"

„Sei," rief er, „meines Erdendaſeins Sonne!
Doch Deſirée erwiederte: „Quod nonne!

„Nie io me marschjatschia, mio caro!
„Contessa tua, io? Gott bewahro!

„Nie wird der Brautkranz zieren meine Locken!
„Nie Männerliebe meine Bruſt beflocken!

„Nur in der Oper winde meinen Kranz ich!
„Adio, Graf! Ich muß noch heut nach Danzig!"

So ſchnöde zeigte ſie dem Unglückſel'gen
Die Thüre, ſtatt mit ihm ſich zu vermähl'gen.

Und elend von der Stund' an ward Graf Ulrich;
Ihm half kein Hoff, kein Daubitz und kein Bullrich!

„O hätt' ſie," rief er, „die mich ſo verwundet,
Mir einen Bacchio mindeſtens geſpundet!"

Il Bacchio ſang er Morgens, ſtatt zu beten,
H Bacchio, wenn die Gläub'ger ſich ihm nähten.

Il Bacchio ſang er, wenn ihm Morpheus winkte;
Il Bacchio ſang er, wo er ſtand und gingte.

Und finſter, immer finſtrer ward ſein Trauern;
Des Lebens Werth, er war für ihn verlauern.

Und ohne vor der Sünde zu erröthen,
Faſſt' er den Selbſtmordsplan, ſich zu ertöten.

Sein Knappe ſieht ihn eines Tags mit Grauſen,
Sich ſtecken einen Dolch in ſeinen Bauſen.

Und hin zum Walde ging Graf Ulrich trübe,
Um zu begraben ſich und ſeine Lübe.

Und buddelt in der Erd' ein tiefes Loch ſich,
Und ſtellte rücklings hin ſich und erſtoch ſich!

So endet, Jüngeling, durch Schwärmerei man!
So muß es kommen! ſagte einſt ſchon Reimann.

Adelgunde und Adolar.

(Eine traurige Geſchichte.)

I.

Adelgunde von Buſenflach war eine reife Jungfrau, die als letzte Blüthe einem alten adeligen Stamm entſproſſen war.

Der Stamm derer von Buſenflach hatte ſchon vor den Hohenzollern in der Mark geblüht. Gegenwärtig war er aber abgeblüht bis auf Eine Tulpe, und dies war Adelgunde.

Hoch aufgeſchoſſen von Geſtalt und keuſch von Gemüth, hatte ſie ſtets den verlockenden Eheſtand gemieden, denn noch war ihr kein Freier genaht. Dreimal erſt hatte ſie in der Zahl ihrer Sommer die beſcheidene Null wiederkehren ſehen, und das dritte Mal war erſt ſieben Jahre her.

Erlaſſe uns der Leſer die Schilderung ihrer ſchlanken Reize. Wie eine wohlverwahrte Pflanze im Herbarium des Gelehrten, war ihre Schönheit zuſammengetrocknet zu einer Beſtändigkeit der Reize. Wäre ſie grün geweſen, ſo hätte man ſie mit der duftenden Pomeranze im Glasſchrank des Naturfreundes vergleichen können. Aber ſie war ſchwarz, und wie auf jeder Seite ihres Hauptes zwei lange Locken melancholiſch herabhingen, ſo können wir ſie nur mit der dunkelen Cypreſſe vergleichen, welche ſchwermüthig über ihr Daſein trauert.

Es wäre Verläumdung geweſen, hätte man behaupten wollen, daß Adelgunde reich ſei. Aber ſüdlich von Treuenbrietzen, dort, wo der märkiſche Sand ſeine Wolken am höchſten im Winde erhebt, ſtand in idylliſcher Abgelegenheit ein

bescheidenes Vorwerk, dem ein fleißiger Landmann mit zwei Kühen die Früchte des Feldes entlockte, und das Adelgunde ihr Eigen nannte. Und hier lebte sie mit der treuen Beschützerin ihrer Jugend, Fräulein Adalgisa, vom Stamme derer von Kinkerlink.

Adalgisa von Kinkerlink war Adelgundens Tante, und sie war reich genug an Würde, Ahnen und Jahren, um ihre Mutter zu sein. Auch sie hatte stets der Erbsünde des Ehestandes entsagt, und sich ganz einem würdevollen, beschaulichen Wandel zum Wohle Adelgundens und ihrer selbst hingegeben. Friedlich flossen die Monde dahin, während sie ihre jugendliche Gefährtin mit dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen erbaute, und man sich in einem bescheidenen Kreise treuer Freundinnen dreimal wöchentlich der holden Geselligkeit, gewürzt mit dem lieblich duftenden Getränk des Mocca, erfreute.

Aber Alles auf Erden ist vergänglich, und auch dies stille Glück sollte gestört werden.

Konnte denn eine so reife Frucht, wie Adelgunde, noch verschönt durch die Schaale eines traulichen Vorwerkes, hier einsam vergehen, ohne gepflückt zu werden?

Nein, sie konnte nicht.

Peter, Baron von Pinsel-Ohnewas, der blonde Sprößling eines alten, weitverbreiteten Stammes, dessen Wurzeln bis zu Walter Sansavoir hinaufreichten, und der noch jetzt in voller Blüthe stand, an Zweigen reicher, denn an Frucht für sie, — Peter, Baron von Pinsel-Ohnewas erschien, und Adelgunde schien bestimmt, von ihm gepflückt zu werden.

Der schlaue Zufall, der diesmal die Gestalt der würdigen Hofräthin v. Dürr, der Tante Peters, annahm, führte ihn auf das Vorwerk und zeigte ihm mit überwältigender Klarheit die Reize des einfachen Landsitzes und seiner Herrin. Der blonde Sprößling der Pinsel-Ohnewas sah sie, und erschloß Beiden sein Herz. Sehnsüchtige Blicke warf er auf Adelgunden und ihr Vorwerk; sein Auge wässerte ihm bei dem Anblick des dampfenden Schornsteins und des Bauern

mit seinen zwei Kühen; seine vollen Wangen erglühten vor dem Grün des saftigen Kohls; sein Mund schmatzte vor den nahrhaften Früchten des Feldes, Alles durchwebt von dem reizenden Bilde Adelgundens, der es gehörte. Seiner Hand wurde es plötzlich einsam und in Gedanken legte er sie ihr zu Füßen.

Sollte sie darauf treten? Nein!

Peter war wohlgenährt, — man wußte eigentlich nicht wovon. Auf dem runden Gesicht thronte Ruhe und Einfachheit. In weiser Mäßigung hatte ihm die Natur zu der Wucht seiner Standesehre von 18 Ahnen nicht noch die Last zu vieler Geisteskräfte aufgebürdet. Auf seinem ganzen Selbst spiegelte sich weiter Nichts, als die Einfalt seines Herzens. Adelgunde sah ihn, und auch sie schloß das Bild des schwärmerischen Jünglings an den warmen Busen ihres inneren Seins.

Das Feuer seiner Gefühle, das diesmal die Gestalt der verwitweten Hofräthin Dürr annahm, unternahm es, sie mit der Wunde seines Herzens bekannt zu machen. Sie nannte seinen Namen.

Adelgunde erröthete. Zum ersten Male, seit sie siebzehn Sommer weniger zählte, mußte sie bei dem Namen eines Mannes das keusche Roth auf ihre Wangen rufen.

Die würdige Hofräthin v. Dürr zögerte nicht länger. Zärtlich umarmte sie Adelgunden und schüttete ihr Herz, zugleich mit dem blonden Herzen ihres Neffen vor ihr aus.

Adelgunde begoß sich mit Purpur.

„Sprechen Sie mit meiner Tante!“ flüsterte sie verschämt und entfloh aus dem Zimmer, um in der Einsamkeit des Gartens unter dem lieblichen Grün des Kohls sich den freudigen Träumen einer nie geahnten Seligkeit hinzugeben. —

Glücklicher Pinsel!

II.

„Die Jahre kommen und gehen," aber auch die Tage ſtehen nicht ſtill. Drei derſelben hatten ſich zu den anderen geſellt, die ſchon über Adelgundens Locken dahin gegangen waren, und die jungfräuliche Scheu war überwunden. Adelgunde war die Verlobte des glücklichen Peter v. Pinſel-Ohnewas.

Weſtlich von Treuenbrietzen, nur durch eine kurze Strecke heimatlichen Sandes von dem ländlichen Vorwerk getrennt, erblühte ein kleiner Hain, den die einfachen Bewohner der Stadt mit dem Namen der „Kuſcheln" belegt hatten. Hier wandelten am Abend des dritten Tages die jungen Liebenden in traulichem Geſpräch.

Adelgunde war glücklich. Zwar hatte ſie in ſchönen Stunden früher wohl geträumt, daß einſt ein Krieger in ſtolzer Uniform ſie heimführen ſolle; und mit hohen Erwartungen hatte ſie noch vor kaum 18 Jahren ihre Blicke auf die ſchlanken Offiziere der Garniſon gerichtet. Doch das war vorbei. Sollte ſie jetzt noch durch wähleriſche Ungenügſamkeit das Schickſal verſuchen? Nimmermehr!

Man hatte den Trennungsplatz erreicht. Peter ſchied auf kurze Zeit von ſeiner Braut, um zu dem häuslichen Heerde der Tante nach Treuenbrietzen zurückzukehren.

„Bis morgen," ſagte Adelgunde und drückte einen milden Kuß auf die blonde Stirn ihres Verlobten.

„Bis morgen," ſagte Peter mit erſtickter Stimme, denn er kaute zufällig an einem Stück Napfkuchen, dem erſten Pfande ihrer Liebe.

Unter dem Kauen des Napfkuchens eilte Peter von dannen, — liebevoll blickte ihm Adelgunde nach. „Treues Gemüth," flüſterte ſie, „kann es denn einmal kein Krieger ſein von der ſchlanken Geſtalt der Lieutenants, ſo magſt Du es doch ſein, der die zarte Blume pflückt und in den Kranz ſeines Lebens flicht, auf daß ſie nicht ungepflückt verwelke! Er hat 18 Ahnen, er iſt mein!"

Sie wandte ſich zu Gehen.

In dieſem Augenblick war es, wo der wandelnde Stern ihres Glückes leuchtend aufging. Hell blitzte es durch die Büſche wie ein blanker Knopf, ihm folgte ein zweiter und dritter, eine ganze Reihe, — athemlos ſchaute Adelgunde darauf hin, durch die Bäume ſchimmerte es wie blau und rothes Tuch — ein Degen funkelte, und heraus trat mit zögerndem Schritt eine ſchlanke Lieutenants-Geſtalt — ach, ſo ſchlank — und näherte ſich ihr zagend, und ſprach ſie an mit dem lieblichſten Wohllaut ſeiner Stimme: „Mein Fräulein . . . o Gott!“

Es war Adolar! O, warum mußte ſie ihn erblicken! Armer Pinſel!

III.

Adolar von Ladestock war erst 29 Jahr alt und schon Seconde-Lieutenant.

Adolar war ein Muster als Held und Jüngling. Seine schlanke Gestalt erhob sich in ätherischer Dürre auf hohen aber bescheidenen Beinen. Sein Hals ragte schwanengleich aus den engen Schranken des steifen Kragens empor; sein Rock hätte sich vergeblich bemüht, auf seiner Brust zu schlottern, denn eine sanfte Rundung von Watte verlieh ihr die eines Adonis würdige Wölbung. Das lichte Braun seiner Locken, soweit dieselben nicht von dem sanften Mondschein seines Hauptes verdrängt waren, wetteiferte mit der Farbe der Tornister, die im röthlichen Sonnenlicht erglänzen. Kein plebejisches Roth verunzierte sein aristokratisch bleiches Gesicht, das wie überzogen schien vom schimmernden Mondenschein, der die letzten Spuren der Abendsonne verscheucht hat. Einzelne starre Härchen in seinem Antlitz deuteten wie Wegweiser zukünftiger Größe schon jetzt den Weg an, den einst ein männlich voller Bart vielleicht nehmen würde.

Wie ein Krieger es soll, verschmähte Adolar den schnöden Mammon, denn er hatte keinen. Jene weichlichen Genüsse, welche als Austern und Champagner den Wohlgeschmack anderer Jünglinge verderben, hatten nur dort seinen keuschen Gaumen berührt, wo er Gast war. Gestützt auf die Eine Hälfte seines Soldes, schritt er mit seinem Burschen Eusebius Striegel in spartanischer Einfachheit durch das Leben dahin; die andere Hälfte opferte er als Lackstiefel, Glacé-Handschuh und Ressourcen-Gelder getreulich auf dem Altar seiner Standesehre.

Aber was sind all' diese kleinlichen Vorzüge gegen jene Eine Zierde Adolar's, in welcher sich der Culminationspunkt des Helden mit dem des Adonis vereinigte — seine Taille!

Eusebius Striegel wußte, was diese Taille zu sagen hatte! Er war es, der alle Morgen den Schönheitsgürtel, welcher sich als fester Lederriem um diese Taille schlang, mit

kraftvollen Rucken feſtziehen mußte, um ſie in ihrer dünnſten Schlankheit erſcheinen zu laſſen. Er war es, der jedes ausgefallene Frühſtück und Abendbrot wett machen mußte durch ein engeres Loch, in welches er den unbedeutenden Umfang des Riemens einzwängte.

Dieſe Weſpen-Taille war die Zierde des Regiments, ſie war der Stolz Adolar's und die Stärke Euſebius Striegel's in deſſen Händen ſie manche Blaſe als fühlbaren Beweis ihres Daſeins zurückgelaſſen hatte.

So war Adolar und ſo hatte ihn Adelgunde erblickt. Sie ſah Ihn und ſeine Taille und fühlte einen wonnigſüßen Stich in ihr Herz, — einen Stich von dieſer Weſpe, der es auf ewig verwundete.

Adolar hatte Adelgunden ſchon früher erblickt auf den freundlichen Straßen Treuenbrietzens, und ſchon da war ihm ihr Bild wie ein neuer Stern in der Dunkelheit ſeines Lebens erſchienen. Er kam heraus auf den idylliſchen Landſitz und ſah ſie auf ihrem Vorwerk, und ſein Herz loderte auf in Liebesgluth, die zu ſeinen Augen herausflammte.

„Du und Dein Vorwerk," hatte er in Gedanken gejauchzt, „ich und mein Degen — klar zeigt mir der Himmel, was für mich geſchaffen, und erringen muß ich Euch oder — untergehen."

Adolar hatte Adelgunden geleitet. Beide ſchritten dem ländlichen Hauſe zu, ohne zu ſprechen. Nur Seufzer tönten in den märkiſchen Sand hinaus, der liebreich ſeine Wolken im Abendwinde erhob, als wolle er ſie damit ſchützend umhüllen. Keiner ſprach, doch ſie verſtanden ſich.

An der Gartenthür ſagte Adolar mit einem langen Seufzer Lebewohl und floh von dannen.

Adelgunde blickte verklärt zu dem aufſteigenden Monde empor und murmelte ſelig:

„Zweie auf Einmal!"

IV.

Abermals waren drei Tage verfloſſen, und abermals ſtieg die keuſche Luna über die Kuſcheln von Treuenbrietzen empor.

Dreimal in dieſer Zeit hatte Adolar Adelgunden wiedergeſehen, und dreimal ſtärker war das Band — nein, das Tau geworden, das Amor um Beide gewunden.

Aus den Kuſcheln von Treuenbrietzen tönte es hervor wie Girren zärtlicher Tauben und Flüſtern koſender Stimmen.

Arm in Arm aneinandergeſchmiegt, wandelten ſie dahin, die jungen Liebenden, und ſeufzten zum Monde und lächelten zur Sonne, wie jeder den Anderen nannte, und Adolar warf ſich auf die Knie in den Sand, der liebend ſein weichſtes Polſter unter ihm ausbreitete, und ſchüttete die ganze Gluth ſeines Inneren zu den Füßen der keuſchen Jungfrau aus.

„Mein Herz und meinen Degen weihe ich Dir, Geliebte,“ rief er: „nimm ſie an und reiche mir Deine Hand und Dein Vorwerk! Willſt Du, o Holde?“ und innig zog er die Erröthende an ſeine ſchlanke Bruſt.

„Sprechen Sie mit meiner Tante!“ flüſterte Adelgunde in Seligkeit; — ein Kuß ſchallte auf die ſchlanken Lippen des Geliebten, und ſchüchtern eilte ſie von dannen, zu der harrenden Tante.

Nachdenklich ſaß Fräulein Adalgiſa von Kinkerlink in ihrem Zimmer und dachte an das Glück der jungen Adelgunde als Baronin von Pinſel-Ohnewas.

Da ſtürzte Adelgunde herein und lehnte verſchämt das Köpfchen mit den vier ſchwarzen Locken an ihre Schulter.

„Was iſt Dir, mein Kind,“ fragte Adalgiſa. „Haſt Du Deinen Verlobten geſehen, — hat Er dies keuſche Roth auf Deine Wangen gerufen?“

„Er? Bah!“ ſagte Adelgunde im Tone gerechten Un-

willens. „Dieſer Baron iſt mir unausſtehlich! O Tante — wenn Sie wüßten!“

Fräulein Adalgiſa wußte aber nicht, und ſo ſchüttete Adelgunde den ganzen Inhalt ihres Herzens vor ihr aus, noch vermehrt durch das, was Adolar ſoeben hineingeſchüttet hatte.

„Penelope!“ rief in würdevoller Ekſtaſe Adalgiſa aus, „glückliche Penelope, umringt von Freiern, die ſich um Deinen Beſitz ſtreiten, ſchaarenweis! — von Ladeſtock, ein Lieutenant, — bald vielleicht Kammerherr und antichambrirend vor Majeſtäten, — ja, Du haſt Recht! Fort mit dieſem Baron, der es nie werth war, eine ſolche Blume zu knicken! O Glückliche! Könnteſt Du auf mich doch von Deinem Glück nur das übertragen, was Du zu viel haſt!

Liebend drückte Adelgunde Adalgiſa an ihr Herz. Dann eilte ſie hinauf in ihr Zimmer und griff zur Feder.

V.

„Herr Baron!

„Ich kann nicht! Dringen Sie nicht länger in mich, „eine Verbindung einzugehen, die mich unglücklich macht. „Längſt ſchon wollte ich Ihnen das Geheimniß meiner Seele „verrathen, doch jungfräuliche Scheu hielt mich zurück. So „wiſſen Sie denn: „ich kann Sie nimmer lieben, denn mein „Herz gehört einem Andern, der mich bald aus der dräu„genden Schaar meiner Freier heimführen wird als ſein lie„bendes Weib. Laſſen Sie mich den Namen des Glücklichen „verſchweigen, denn ich will kein Blutvergießen!

„Armer Jüngling, ich ehre Ihren Schmerz. Legen Sie „nicht Hand an ſich, — ich würde Ihnen das nie verzeihen. „Sollten Sie aber langſam dahin welken in Liebesgram, „ſo ſeien Sie verſichert, daß eine Thräne auf ihr Gräb „weinen wird

Adelgunde von Buſenflach.“

„Herrn
„Baron Peter von Pinſel-Ohnewas.“

Baron Peter empfing dieſes Schreiben, und der Schmerz ſeines Herzens ſtrömte ſtumm aus ſeinem Munde heraus, den er zu dieſem Zweck offen ſtehen ließ.

Die Hofräthin von Dürr ſtand verſteinert. Dann aber faßte ſie ſich ſchnell und fuhr nach Nauen, wo ihr in der Perſon des Gütermaklers Itzig Moſes Roſenſtock ein lieber Freund weilte.

Zwölf ſchlug es vom Kirchthurm von Treuenbrietzen und im Wohnzimmer des Vorwerkes dampfte das frugale Mittagsmahl, da trat Adolar herein und ſtand in ſeiner ganzen Schlankheit vor den beiden Frauen und ihrem Mahl.

Stattlich war er anzuſehen, und ſeine Taille ſtrahlte in faſt unbegreiflicher Enge. Krampfhaft ſchnappte er nach Luft, denn ſein Herz war ihm wie zuſammengeſchnürt von banger Erwartung und dem Riemen ſeines Burſchen Euſebius.

Doch er faßte ſich und Adelgundens Hand. In wenigen begeiſterten Worten ſtrömte der Wunſch ſeines Herzens von ſeinen ſchlanken Lippen.

„Fräulein Adalgiſa v. Kinkerlink," ſagte er: „ich liebe Adelgunden, — geben Sie mich Ihrer Nichte zum Gatten!"

Adalgiſe war tief gerührt. Der Löffel, der eben einen Theil der lieblichen Suppe in ihren Mund geführt hatte, verhinderte ſie am Sprechen, aber ſie nickte dreimal Ja.

„Adelgunde," rief Adolar entzückt, „willſt Du?"

Adelgunde ſchwieg und begoß ſich mit Purpur.

Adolar las das Jawort aus ihren Augen und drückte ſie an ſeine Bruſt. Eine lange Umarmung folgte, der auch Adalgiſa ſich liebend anſchloß, und die Drei waren glücklich.

Nach dem frugalen Mahl aber, an welchem der glückliche Adolar gern Theil nahm, eilte man hinaus und erfreute Adolars Augen an den Vorzügen des lieblichen Vorwerks.

VI.

Ach, daß die Welt rund ist und sich drehen muß! Abermals waren drei Tage wie eben so viele Paradiese über die Liebenden hingegangen, da saß Adelgunde in der traulichen Einsamkeit ihres Zimmers und betrachtete aus dem Schatten ihrer vier schwarzen Locken hervor einen glänzenden Gegenstand, den sie in den Händen hielt. Es war eine kleine silberne Kapsel, die eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Kugelsiebe zum Theeaufbrühen hatte. Aber diese Kapsel enthielt ihres Adolars schlankes Bild, um das sich ein blauseidenes nicht zu breites Band als Symbol der Treue schlang.

Unten im Garten aber wandelten Fräulein Adalgisa von Kinkerlink und Adolar, in ernstem Gespräch vertieft. Adalgisa hatte es in weiser Fürsorge für an der Zeit gehalten, Adolar nach seinen näheren Verhältnissen zu fragen.

Adolar erzählte ihr ohne Prunksucht mit einfachen Worten von dem Vermögen, das seine Vorfahren einst besessen, und von dem er als herrliches Erbe seinen ehrenvollen Namen überkommen habe. Auch von *seinen* Gütern verschwieg er keines und schlug mit Stolz an seinen Degen, als er ihn den Inbegriff seines Besitzthumes nannte.

Adalgisa war befriedigt, und Alles schien bereit, den Glückstempel des jungen Paares zu erbauen. Nur Ein Punkt war noch zu erledigen, und leicht warf ihn Adalgisa hin.

„Wieviel Ahnen haben Sie denn, mein theurer Ladestock?“ fragte sie obenhin, denn fast schien ihr diese Frage bei einem Adolar überflüssig. Konnte etwa ein Mann von der Taille Adolars *nicht* altes Vollblut sein? Gewiß nicht, und nur um ihm Gelegenheit zu geben, seinen Stammbaum in voller Größe vor ihr aufschießen zu lassen, fragte sie zuvorkommend: „wieviel Ahnen haben Sie?“

O, wäre Adalgisa nie geboren worden!

Adolar erbleichte bei ihrer Frage, und unter dem Weiß, das ahnungsvoll auf sein Gesicht zog, wurde es schwarz vor seinen Augen.

Adolar, der Mann ſo vieler Vorzüge, der Beſitzer einer Taille, die allein ihn zu einem Rieſen an Werth machte, hatte Eine ſchwache Seite, die Achillesverſe des unbeſiegbaren Helden, und dies war ſein Adelsſtand. Denn erſt ſeit zwei Generationen hatte das feengleiche Wörtchen „von“ ſich vor die Ladeſtöcke geſetzt und ſie aus dem Sande des Bürgerthumes auf die grüne Wieſe der Race erhoben. — Krampfhaft kniff er die ſchlanken Lippen zuſammen, und kein Wort ſchritt über ihre roſige Schwelle, um ſeine Schande kund zu thun.

Aber Adalgiſa wiederholte unbarmherzig ihre Frage. „Wieviel Ahnen, ſagten Sie, zählt die gegenwärtige Generation derer von Ladeſtock?“ fragte ſie etwas ſcharf.

Es mußte heraus! Adolar öffnete das kühne Thor ſeiner Lippen, und wie ein zu lange gefangen gehaltener Löwe, ſtürmte ingrimmig das ſchreckliche Wort hervor.

„Zwei!“ ſtöhnte er dumpf heraus und griff inſtinctmäßig nach dem Riemen ſeiner Taille, denn es war ihm, als müſſe er erſticken.

Adalgiſa prallte entſetzt zurück! Sprachlos ſtarrte ſie ihn einige Augenblicke an, dann aber öffnete ſich auch die Schleuſen ihrer Beredſamkeit und donnernd ſtürmten die entfeſſelten Elemente daraus hervor.

„Wie," rief ſie: „zwei Ahnen, — ein Menſch alſo von neuem Adel, ſo neu faſt, wie die Knöpfe welche in thatenloſem Parade-Glanz auf ſeinem Rocke flunkern?! Ha, — zwei Ahnen, und Du wagſt es, einer von Buſenflach, einer von Kinkerlink zu nahen, — Du wagſt es, einen Baron v. Pinſel-Ohnewas zu verdrängen, der 18 Ahnen zählt und der würdige Sprößling iſt eines Walter Sanſavoir? Hinweg, Verwegener, hebe Dich von mir, denn wiſſe: eher wird der Stamm der geſammten Ladeſtöcke verroſten und als altes Eiſen in den Trödelbuden der Neuzeit vergehen, ehe daß Adelgunde v. Buſenflach ſich ſo weit vergeſſen wird, mit Dir zwei elende Ahnen zu ehelichen, nachdem ſie 18 als zu wenig verworfen! Hinweg, ſage ich, und meide hinfort dies Vorwerk, denn nie wird ſein Kohl Dir grünen, nie ſein duftendes Heu Dein Lager füllen!"

Und im heiligen Zorn eilte ſie von dannen, dem Hauſe zu.

Adolar aber ſtand zerſchmettert.

Endlich raffte er ſich wild auf; mit der Kraft der Verzweiflung machte er es in gewaltiger Anſtrengung möglich, den Riemen ſeiner Taille noch um ein Loch zu verengern, — ſeiner Taille, die jetzt ſein letzter Troſt, ſeine letzte Hoffnung war; und wild ſtürzte er fort, Verzweiflung im Herzen und keinen Athem in der Bruſt. —

Glücklicher Pinſel!

VII.

Zwei traurige Tage hatte Adelgunde mit ihren Thränen gleichſam fortgeſchwemmt, bis endlich Beſonnenheit und Faſſung ihr wieder kehrten. Ja, Adalgiſa hatte recht gethan: nimmermehr durfte ſie ihrer Standesehre vergeſſen, wenn es

auch ihr Leben koſtete, — aber der Schlag hatte ſie hart getroffen, bis mitten in das Herz hinein.

Doch ſie war ja eine Buſenflach! Sie durfte nicht verzagen, nicht zögern, den Glanz ihrer Namens in Geltung zu erhalten. — Noch blieb ihr ja der Baron v. Pinſel-Ohnewas mit 18 Ahnen.

Haſtig ſteckte ſie die Kapſel mit dem Bilde Adolars und dem blauen Bande in den ſüßen Kerker ihres Buſens, was ihrem Gewande eine kleine aber bemerkbare Rundung verlieh. Dann griff ſie entſchloſſen zur Feder und ſchrieb:

„Mein Süßer!"

„Suche nicht die geheimen Falten eines keuſchen Mädchenherzens zu erforſchen! Zu Dir kehre ich zurück, nachdem nur eine kurze Spanne Zeit mich von Dir trennen konnte.

„Forſche nicht, was vorgegangen, — Dein bin ich jetzt ganz, und harre erwartungsvoll der Zeit, wo Du zu mir eilſt, um mich — ach, recht bald! — aus der drängenden Schaar meiner Freier als liebende Gattin heimzuführen!

„Mein Herz treibt mich, — eile zu mir, denn Dein harret manch' ſchmackhafte Gabe der Liebe, und Deine getreue

Adelgunde v. Buſenflach."

„NB. Ringe habe ich beſorgt."

„Herrn
Baron v. Pinſel-Ohnewas."

VIII.

„Hochzuverehrendes Frailein!"

„Haſte geſehn! Als der Herr Baron is geworden zu werden main Schwiegerſohn, indem er wird heiraten maine Tochter Veilche Rebeckche, werd ich Se gefälligſt bitten, daß Sie 'n laſſen zufrieden mit Ihre Schraibebriefe! Als er is geweſen zu haben, da hoben Sie 'n niſcht gewollt, un

„nu Sie 'n wöllen, hat er gemacht's Geschäft mit mir, „was mer kost't hat baare 10,000 Thaler koscher Geld, was „ich gebe maine Veilche Rebeckche mit, weil se wird Frau „Baronin! Die Frau Hofräthin v. Dürr hat mer vorge„schlagen den Handel, un das Massemattche ist gemacht."

„Wissen Se, was Se mer thun können? Leid könn'n „Se mer thun! Nobbich, womit ich mer zaichne als

Ihr gehorsamer Diener
Itzig Moses Rosenstock."

Als Verlobte empfehlen sich:

Veilche Rebecca Rosenstock,

Peter, Baron v. Pinsel-Ohnewas.

Nauen. ***Treuenbrietzen.***

Entsetzt starrte Adelgunde auf dies niederschmetternde Schriftstück.

In dumpfem Schweigen starrte Adalgisa mit.

Aber das Unglück schmilzt die Strenge der Menschen und ruft Milde in ihre Herzen zurück. Auch Adelgunde und Adalgisa erfuhren das. Kaum waren zwei Stunden nach Empfang dieses Schreibens verflossen, als die beiden Frauen die Strenge ihres Herzens dahinschmelzen fühlten, wenn Adolar's Vorzüge an ihrem inneren Auge vorüberzogen, und nur noch mit versöhnlicher Milde gedachten sie seiner Mängel.

„Fort mit dem dickbäckigen Baron, dessen plebejisch feiste Backen gut genug sein mögen für die orientalischen Lippen einer Veilche Rebecca, nicht aber für eine Adelgunde von Busenflach!" sagte diese Letztere mit erhobener Stirn. „Warum soll ich zögern, diesen Pinsel von mir zu werfen und mich

einem Beſſeren zuzuwenden! Noch bleibt mir ja mein Adolar!“

Und das ſilberne Kugelſieb mit ſeinem Bilde innig an ihr Herz drückend, eilte ſie mit beflügeltem Schritt auf ihr Zimmer und griff zur Feder.

IX.

„Mein Süßer!

„Verdunkelt werden kann die Sonne der Liebe von den „Wolken hämiſcher Neider, aber untergehen kann ſie nicht! „Dein war ich und bin ich auf ewig, mein Adolar! Frage „nicht, zögere nicht, bange nicht, — alle Hinderniſſe ſind „beſeitigt, aller Widerſtand iſt beſiegt! Eile zu mir — ach, „recht bald! — um mich aus der drängenden Schaar mei„ner Freier heimzuführen als Dein liebendes Weib! Dein „auf ewig, erwartet Dich mit offenen Armen der Liebe

Deine getreue

„Adelgunde von Buſenflach.“

NB. Die Ringe habe ich beſorgt.

„Herrn

Lieutenant Adolar v. Ladeſtock.“

Zwei Stunden waren verfloſſen, ſeit dieſer Brief auf den Flügeln der Liebe und in der Taſche des betriebſamen Landmannes vom Vorwerk, mit langen Schritten nach Treuenbrietzen, zur Wohnung Adolars geeilt war.

In banger Erwartung ſaßen Adelgunde und Adalgiſa im traulichen Zimmer und harrten ſeiner. An Adelgundens Lippen, beſchattet von den vier ſchwarzen Locken, ruhte die ſilberne Kapſel mit Adolars Bild.

Da dröhnte es wie Grabesſchritt auf den Dielen des

Flures, und herein trat — nicht Adolar, ſondern ſein Burſche Euſebius Striegel.

In der Einen Hand hielt er Adolars Lederriem, geſchlungen um den uneröffneten Brief Adelgundens. Die andere Hand preßte er verzweiflungsvoll in das Eine ſeiner Augen, aus welchen dicke Thränen über ſein ländliches Antlitz kugelten. In kurzen Stößen entrang ſich lautes Schluchzen ſeiner Kehle.

„Was iſt's?“ rief Adalgiſa krampfhaft.

„Mein Adolar — wo iſt er?“ kreiſchte Adalgiſa in ahnungsvollem Entſetzen und leiſe lösten ſich die einzelnen Härchen ihrer vier ſchwarzen Locken, um ſich langſam empor zu ſträuben.

„Der Herr ſein dodt!“ ſchluchzte Euſebius hervor und leckte die ſalzigen Thränen ſeines Harmes in ſich hinein, als hoffe er, ſich an ihnen zu vergiften.

Adalgisa stand sprachlos. Adelgunde lag in tiefer Ohnmacht auf ihrem Stuhl. Eusebius schnappte nach Luft und Thränen.

Es war so, wie er gesagt. Vom Vorwerk zurückgekehrt, hatte Adolar in Reue und Verzweiflung gegen sich selbst gewüthet. Den mächtigen Riemen seiner Taille, zusammengeschnürt zu einer furchtbaren Enge, hatte er nicht wieder abgelegt. Noch heute morgen hatte ihn Eusebius mit wahrem Ingrimm an demselben zerren sehen. Als er eine Stunde später wieder in das Gemach seines Herrn trat, lag Adolar todt am Boden.

Er hatte sich **erschnürt**.

Zum letzten Male hatte er heut hinauseilen wollen, um mit der ganzen Kraft der Beredsamkeit seines Herzens und seiner Taille zu versuchen, Adelgunden und ihr Vorwerk sich zu erringen. In tollkühner Entschlossenheit hatte er des Guten zu viel gethan und sich zu Tode geschnürt. —

Adelgunde war zeitig genug erwacht, um die traurige Erzählung Eusebius Striegels mit anzuhören.

Als seine einfachen Worte herausgeschluchzt waren, drückte sie krampfhaft die Hände an ihre Stirn und murmelte etwas, das wie „alte Jungfer" und „Adolar" klang. Dann stürzte sie stumm von dannen, Adolars Bild in dem silbernen Kugelfiebe an dem blauen Bande hoch in die Luft schwingend. —

Eine Stunde nachher fand man sie auf dem Rasenplatz, wo sie Adolar zuerst erblickt hatte, liegend, — todt!

Zwischen ihren Lippen hervor flatterte ein blaues Band, und dokumentirte nur zu deutlich die traurige Ursache ihres Todes.

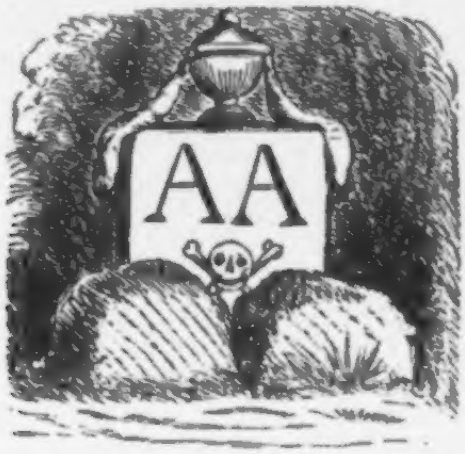
Sie hatte Adolars Bild verschluckt, und so ihrem gramvollen Dasein ein Ende gemacht.

X.

Drei Tage ſpäter vereinigte Ein Grab unter dem kühlen Sande von Treuenbrietzen die Liebenden.

An ihrem Grabe ſtanden Adalgiſa von Kinkerlink und Euſebius Striegel und weinten.

Sanft ruhe ihre Aſche!



Die Niegelungen.

Eine dramatisirte Homerhoide in 3 Aktenstößen.

von Fr. Hebbel, jeg. Judith.

Erster Aktenstoß.

Der unverheiratete und doch gehörnte Siegfried.

Günther (König), Volker (Spielmann), Ritter auf Dankwarte und andere geschäftslose Leute sitzen beim gemüthlichen Vorspiel in einer prangenden Halle. Alle recken sich und gähnen. Banges Schweigen und geräuschlose Stille. Nur hin und wieder hört man draußen Parquetbillets zu 8 Groschen anbieten.

Ringsum: Romantik.

Der Abwechslung wegen tritt Hagen auf.

Hagen.

Sonst nichts Neues?

Günther.

Von Hebbeln? Ich danke!

Sie tempeln. Hagen zieht den König bis auf's Hemd aus und übernimmt die Verantwortlichkeit dafür. Volker verspielt seine Diamantknöpfe; als er den letzten Knopf setzt, fallen ihm die Inexpressibles herunter, was jedoch, weil es romantisch ist, keine moralische Störung verursacht.

Ritter auf Dankwarte.

Ich ſpiele nicht mehr mit!

Hagen.

Das glaub' ich. Kunſtſtück, in dieſem Kunſtſtücke nicht mehr mitſpielen zu wollen! Wenn der Verluſt der Monatsgage nicht wäre, auf Ehre, höre, wäre ich längſt im Kloſter bei meiner Parthie Whiſt.

Günther.

Apropos, iſt auf unſer Inſerat in der Kreuzzeitung wegen einer Lebensgefährtin mit etwas Vermögen keine Annonce eingegangen?

Volker.

Nein, aber indeſſen ſchreibt mir ein nördlicher Geſchäftsfreund von jenſeits der Eider, daß eine gewiſſe Brunhilde, Königin von Gottes Gnaden und Iſenland gegenwärtig allgemein begehrt, aber ſehr ſchwer zu haben ſei.

Günther (immer noch: König und anweſend, trotzdem er ausgezogen).

Wohl?

Volker.

Erlaubend mir, Proſa vermeidend, bin ich
Gehorſamſt meldend Folgendes jetzt Dir:
Im tiefen Norden, in der langen Nacht,
Wo ſelbſt am Tage man ſchon Nordlicht brennt,
Und nie was Warmes in den Leib man kriegt;
Wo ſelten wird das Rennthier zum Rentier,
Der Ofen immer hat die Klappe zu,
Die Ernſteſten der Menſchen läppiſch ſind,
Die ſtille Robbe ſpielt mit ihrem Robber,
Der Wallfiſch ewig, ewig iſt im Thrane,
Und rings umſonſt man kriegt Gefrornes —
Da wuchs Brunhilde auf als Mannweib groß,
Und furchtbar nett, mit Kräften ſonder Gleichen,
Und wer ſich will an ihre Seite ſchmiegen,
Und ſie zum Weibe will, der muß ihr erſt obliegen!

Günther.

Im Kampfe! Hei!

Volker.

O König, zwar, ich gönnte sie euch gerne,
Doch fürcht' ich, holt ihr euch nur . . .

(Blasen in der Ferne.)

Günther.

Mir ist, als bläst etwas.

Volker.

Schon Tausende ließ sie im Kampf erbleichen,
Aus den Lebendigen, ach, ließ sie streichen
Schon Kämpen viel, und Ritter, Lieut'nants, Recken
Majors und Junker sah man hin sie strecken!

Günther.

Das just beweist, daß sie für mich bestimmt,
Und sie, sobald sie mir erliegt, mich nimmt!

Pauken und Trompeten.

Das Publikum wacht erschreckt auf, da es aber merkt, daß es die Tragödie: „Die Niegelungen" von Hebbel ist, schläft es erschrocken wieder ein.

Günther.

Nun meldet mir doch endlich,
Wer trompetet da so schändlich?

Hagen (der inzwischen Ober-Kammerher und General geworden ist, tritt an's Fenster).

Wie? Seh' ich richtig oder ist's ein Blender?
Nein, Siegfried ist's, ein ächter Niederländer!

Alle.

Hei!

Hagen.

Ja, Siegfried, ich erkenn' ihn am Balmunge,
Fürwahr, ein sehr ein niegelunger Junge,
Ganz Horn ist seine Haut, auch schützt vor jeder Schlappe,
Wie ein on dit behaupt't, ihn eine Nebelkappe.

Es bläst ganz in der Nähe. Das Publikum wird unruhig über die unaufhörlichen Störungen auf der Bühne. Ein Jude, welcher munter geblieben ist, sehnt sich nach einer Handlung.

Siegfried tritt stark auf.

Ein Horniſt (der vor ihm herging).

Götter, ich danke Dir, daß dies geschehen!
Fast neunzig Meilen mußt' ich vor ihm gehen!
Und da ich dabei immer vorschriftsmäßig blus'te,
So ist mir ausgegangen gänzlich jetzt die Puste.
(Ab.)

Siegfried.

Entschuldigen Sie, bin ich hier recht bei Herrn Günther?

Alle.

Ja, ja, Sie sind ganz recht! Ganz recht sind Sie allhier!

Das Publikum.

Stille!!

Siegfried.

Von Gottes Gnaden?

Alle.

Ja, König!

Günther.

Ich bin es selbsten, — sonst noch wohl und munter?

Siegfried.

Danke für gütige Nachfrage! Haben Sie vielleicht etwas zu kämpfen?

Günther.

Bedaure sehr, in diesem Augenblick gar Nichts! Bitt' Ihre Gluth zu dämpfen.

Siegfried.

Mich kämpfert so, daß ich es mir nicht mehr
Aufhalten kann, drum komme Einer her,
Siegfried, so heißt der Name, den man mir beschied:
Erst muß mir werden Sieg, bevor ich gebe Fried!

Hagen.

Wenn euch so kämpfert, gut, ich bin dabei!
Mein Nam' ist Hagen, Kampf behagt mir! Hei

Das Publikum schläft bei diesen Worten wieder ein und träumt von Hagen in Insterburg.

Hagen.

Wo ich erheb' zum Kampfe meine Stimme,
Fleucht Alles fort, drum heiße ich der Grimme,
Doch da kein Volk, kein Stamm jetzt zu vernichten,
So können einen Stamm wir machen, wenn verzichten
Ihr nicht drauf wollt, mit uns zu schieben?

Siegfried.

Mir recht, wie Euer Excellenz belieben.

(Alle ab nach der Kegelbahn.)

Ute und Chriemhield treten auf.

Chriemhild (von unten bis oben ganz blond, wo möglich so schön wie Frl. Charl. Wolter in Wien oder Frl. Ida Pellet in Berlin, sanft, schüchtern, anziehend und hübsch angezogen).

Mir ist so schwul, mich thät ein Traum erschrecken,
O mach' ein Fenster auf; es riecht hier recht nach Recken!

Ute.

Was seh' ich? Sieh! Sie schieben unten Kegel,
Der hohe Adel und ein fremder großer Flegel!

Chriemhield (tritt an's Fenster).

Du gute Pute, Ute, tute
Nicht solches Wort, halt' Deine Schnute!

(Sich verliebend.)

Ha, höher strahlen meiner Wange Rosen!
Wer ist der Fremde in der Nankinghosen?
Was mach' ich? Flieh' ich? Oder ob ich bleibe?
Es sinkt bei seinem Anblick mir's ....

Kegeljunge (hinter der Scene).

Herz aus dem Leibe!

Chriemhild (während der Kegeljunge jeden ſchlechten oder guten Wurf bezeichnet).

Ach, wie ſo männlich doch iſt ſein Benehmen!
Ihm oder Keinem werd' ich mich bequemen!

Ute.

Da! Jetzt hat er alle Neun geſchoben!
Drum, denk' ich, gehen wir; ſie kommen wieder oben.

Sie gehen in die Meſſe.

Getümmel. Die Recken treten wieder auf.

Günther.

Was ich ſchob, wünſchen manchen Ort's nicht Wenig';
Wie ſtürzten ſie, die Achte um den König!
Doch jetzt vergeßt des Neides und des Harmes,
Es winkt das Abendmahl!

Siegfried (für ſich).

Ich hoff', was Warmes!

(Laut)

Doch ehe wir die Tafelrunde bilden,
Ein Wort: zum Weib begehre ich Chriemhilden!
Ich ſah am Fenſter ſie, mein Herz, es lachte;
Ihr Anblick war's, der mich ſo ſchieben machte.

Günther.

Sehr angenehm! Ihr werdet ja mein Schwager,
Doch eher nicht kommt ihr zum Ehelager,
Nicht eh'r, ich ſchwör's, ſei Chriemhild dir vereinigt,
Eh' Brunhild nicht als Eh'geſpons die meinigt'!

Siegfried.

O welch' ein Gott hat darauf dich gelenket?
Sie iſt ein Heldenweib, haſt du das auch bedenket?

Mit Lanz' und Stein wirft Alles ſie zur Erden,
Und gräßlich namentlich ſind dann die Steinbeſchwerden!
Doch um Chriemhilden will ich ſelbſt es wagen,
Will als dein Dienſtmann deine Kräfte ſparen!

(Furchtbar ſchreiend.)

Die Tarnkapp' mag ihr Zauberamt verwalten,
Und dir im heißen Kampf die Stange halten!
Ich mach' die Arbeit, du dazu die Miene!

Hagen.

Du thuſt's und thuſt, daß er's zu thuen ſchiene?

Siegfried.

Ich thue Allens, Allens, um zu ruhn
Bei Chriemhield nur ...

Günther.

Und ich ſoll man ſo dhun?

Siegfried.

So ſei es!

Hagen.

Aber 's bleibt doch unter uns?

Siegfried.

Verſiegelt ſind die Lippen meines Mund's!

Günther (ſchreit zum Fenſter hinaus).

Anſpannen nach Iſenland!

Der Vorhang ſtürzt herunter, wodurch das Publikum aufwacht und ſich unterhält.

Zweiter Aktenſtoß.

Siegfried's Anfang vom Ende.

Scene: Brunhild's Burg auf Iſenland; Zeit: zum zweiten Frühſtück.

Brunhild und Frigga treten entgegengeſetzt auf.

Brunhild.

Wo warſt du dieſe Nacht, Kreuz-Himmel-Donnerwetter!

Frigga.

Die Chriſtin betet an noch ſtets die alten Götter.
Der Mond zerbrach — ich opf're einen Bock noch —
Dem Thor und Odin halten doch den Stock noch.
Du müßteſt's auch noch! Laß' erzählen Dir:
Da aus dem Feuerberg, ein Greis mit einem Kinde,
Der Geiſt des Berg's. Das Mägdlein ſtreckte
Die Hand aus nach der Krone, die funkelnd
Das Haupt der Todten — für einen Zweck
Zwei Mal geſchaffen und das Blut
Bloß umgegoſſen — der Greis und Berg
Geſpalten wie ein Apfel, ein Borsdorfer,
Das Fenſter, angegähnt, ging wieder zu.
Der Prieſter wallte mit dem heil'gen Naß,
Doch ging es nicht, ſie zu beſprengen mußt
Ein And'rer, da, im Hecla, da, ſuch' dir
Ne Mutter, wenn du eine haſt!

Das Publikum kann den Unſinn nicht länger aushalten und droht ihr, ſie umzugießen und mit geſpaltenen Aepfeln todt zu ſchmeißen, wenn ſie nicht vernünftig würde.

Frigga (zuckt die Achſeln und fährt fort).

Wie ging es zu,
Daß wir uns dieſen Morgen, ſtatt im Bett,
Unausgekleidet auf den Stühlen fanden?

Brunhild.

Wir müſſen plötzlich eingeſchlafen ſein.

Frigga.

Iſt uns das ſchon begegnet?

Brunhild.

Nie zuvor,
Als hier in dieſem Stück von Friedrich Hebbel.
(Man hört wieder blaſen.)

Frigga (am Fenſter).

Ha, was iſt das? Ein ganzer Kahn voll Ritter!

Brunhild.

Gewiß ſind's Freier. Ach, das wär' nicht bitter!
Da eß' ich morgen wieder Ritterklein!

Mehrere Iſenländer treten auf und fegen den Thron ab, auf den Brunhilde ſich allerhöchſteigenhändig ſetzt. Es klopft.

Brunhild.

Herein! Stoßt mir die Pforten auf! Herein!
Wer auch erſcheinen mag, ſein Kopf iſt mein!

Siegfried, Günther, Hagen und Volker treten auf und ſagen, ſich tief verneigend:

Gu'n Moorgen, Majeſtät!

Brunhild.

Ihr Recken, wollt ihr mit dem großen Leichenwagen
Begraben werden und die Koſten ſelber tragen?
(Zu Siegfried) Biſt du es, der es iſt? Der gerne möchte . .

Siegfried.

Ich danke, ich muß nicht von Allens haben!

Günther.

Ich bin derjen'ge, welcher! Deiner Schönheit Ruf
Drang malzextractlich hin bis zu dem Rheine,
Den sie, wie dir bekannt, nicht haben sollen.

Hagen.

Der König Günther ist's, von Gottes Gnaden
Und Kriegsherr, oberster —

Brunhild.

Fort bald mit Schaden!
Doch eh' ich schreit' zu neuen Ruhmesthaten,
Muß vorher in Verzückung ich gerathen,
Muß ich zusammenhebbeln irgend was,
Wenn's nur Verzückung ist, zum Beispiel das:

(Sie spitzt die Ohren, starrt die Augen, streckt die Zunge, spreizt die Beine und Hände und riecht zum Himmel empor):

Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt,
Traurigen, schaurigen Wahnsinn giebt,

Und die Seeſchlange mit dem gefrorenen Schwanz
Peitſcht die Planeten zum Contretanz;
Wenn die Wälder rauſchen im Zukunftston,
Und der Himmel benebelt des Morgens ſchon;
Wenn die Kinder aufflattern durch Nacht und Licht,
Und am Sternbild des Wagens ein Hinterrad bricht;
Wenn der Ocean wandelt der Gottheit Spur,
Und das Weltall nach Goslar zur Kräuterkur!
Wenn der Rettig reift in des Bockenbiers Schaum,
Das iſt, das iſt: Brunhildens wilder, verwegener Traum!

Sie ſchlägt ſich vor den Kopf. Lange anhaltendes hohes, dumpfes Geräuſch. Allen Recken läuft ein Schauer über den ganzen Leib und ſetzt ſich ſodann unterm Publikum nieder. Frigga wird ebenfalls verrückt, holt aber heimlich eine unter ihrer Schürze verborgene Pulle Kümmel hervor und genießt Einen, worauf ſie wieder zur Vernunft kommt und daher die Bühne verläßt.

Siegfried (ſchreiend).

Doch jetzt zum Kampf! Nie wende ſich mein Glück!
Aus wieder iſt ein Stück von dieſem Stück!

Alle ab. Verwandlung. Worms. Schloßplatz ohne Mißverſtändniß.

Giſelher.

Seh' recht' ich oder wächſt mich eine Pomeranze?
Held Siegfried ſchon zurück vom Hochzeitstanze?

Siegfried.

Ich bin's, die Andern, Jüngling, mußt Du wiſſen,
Sie ſtehen All' ſchon hinter den Couliſſen.

(Ein Haufen Perſonen erſcheint. Ute und Chriemhild vermehren ihn.)

Ute und Chriemhild.

G'n Moorjen!

Siegfried (verlegen).
Schöner Tag!

Chriemhild.

Das können Sie wohl finden!
Wir dünner Angezog'nen leiden von den Winden.
Sie kommen, mir die Schwäg'rin anzumelden:
Schön Dank! und dies Präsent hier meinem Helden!
(Sie überreicht ihm eine gestickte Cigarrentasche und läßt dabei ihr Schnupftuch fallen.)

Siegfried (hebt es auf und schnaubt sich darein).
O — königliche Hoheit!

Chriemhild.
Sprechen Sie mit meinem Bruder!
(Liebeverwirrt ab.)

Ein Kaplan tritt auf, da er indeß fühlt, daß er nicht hierhergehört, so schließt er rasch ein Concordat mit dem

Publikum und ſpart ſich für beſſere Zeiten auf. Es bläſt ſchon wieder hinter der Scene.

Publikum.

Horniſt weiter blaſen! Hierbleiben! Zulage haben.

Brunhild, Frigga, Günther, Hagen und Volker treten ſeitwärts auf, Chriemhild und Ute von hinten. Günther ſtellt Alle vor: allgemeine Herzlichkeit und Handlangerei.

Hagen.

He, Siegfried, auf ein Wort!

Siegfried.

Wohl zwei! Was giebt's?

Hagen.

Nun, Seine Majeſtät ſind äußerſt ungehalten;
Noch ließ kein Kuß mit Brunhild ſich geſtalten!
Und als zu warm ward ſeiner Gluth Gebraus,
Hielt ſie ihn ſteifen Arms zum Kammerfenſter 'raus!

Ute (verlegen zu Brunhild).

Bereiten Sie den Spargel auch mit brauner Butter?

Brunhild.

O, Sie beſchämen mich, verehrte Schwiegermutter!

Günther (laut in der Mitte).

So iſt der Hochzeitstag nun angebrochen,
Der Braten aufgewärmt, die Lichter angeſtochen.

Siegfried.

Erinn're Dich, daß Chriemhild mir gefällt,
Wir haben die Geſchichte für ein Geld.
(Er legt Hand an Chriemhild).
Verdopple dieſen ſchönen Hochzeitstag
Und mach' aus uns: zwei Herzen und ein Schlag!

Günther (ſegnet ſie).

So ſeid die Eurigen!

Brunhild (zornig).

Wie, Chriemhild einem Dienſtmann!

Günther.

Der Siegfried iſt ein König ganz wie ich!

Brunhild (brummend).

Das iſt was Rechts!

Siegfried greift in ſeine Weſtentaſche und ſchenkt Chriemhilden den Nibelungenhort.

Hagen.

Hei! Blaſt zur Hochzeit!

Trompeten. Pauken. Tafel. Ein Oxhoft, der ausgetrunken, wird fortgerollt.

Siegfried.

Was ſoll, o Hagen, mir Dein leiſes Winken
Jetzt grade bei dem ſauren Schweineſchinken?

Hagen (grimm, leiſe).

Der König zwingt Brunhilden nicht!

(Sämmtliche Damen im Publikum verlaſſen das Haus nur Einige bismarcken hinter den Logenthüren.)

Niemand! nur Einen
Vielleicht giebt's! Du! Mach' Du ſie ihm zur Seinen!
Gehörnter, hörne jetzt! der König geht mit ihr
In's Schlafgemach. Du folgſt ihm in der Kappe.
Sie balgen ſich. Sie lacht und triumphirt
Ganz wie von ungefähr ſchraubt er das Gaslicht aus
Und ruft: „Nun iſt zu End mein Spaßen!“
Flugs packſt Du ſie und bringſt die Flötentöne
Ihr bei, bis ſie, von Deiner Macht beſchämt, erliegt.
Dann drückſt Du Dich auf nicht mehr ungewohntem Wege
Und Er genießt die Früchte dann des Baum's,
Den, Starker, Du, gefälligſt ihm gefällt haſt.

Siegfried (betrübt ſchmunzelnd).

Und Chriemhild? Die zu ſelber Stunde —

Günther (der zuhörte).

O, ſtütze meine angeſtammten Rechte!

Siegfried (ſchreiend im Abgehen).

Es ſei, ich will das Widerſpänſt'ge bänd'gen,
Und was ich anfing, kann der König end'gen!

Die Bühne hält ſich mit dem Vorhang vor Schaam das Geſicht zu.

Verwandlung. Schloßhof. Hinten hängt ein Dom. Großes Militär-Concert von Wieprecht. Feſtung mit Füſelieren à 2 Sgr.

Chriemhild (zu Siegfried).

Nun, wie gefall' ich Dir?

Siegfried (ihr zublickend).

Du biſt ein Götterweib!

Chriemhild.

So ſiehſt Du nicht den Gürtel um den Leib,
Den dieſe Nacht, als mich ſchon Schlaf umſchlungen,
Du mir als Brautſchmuck mitgebrungen?

Siegfried (ſo blaß wie möglich).

Du fandſt ihn ...

Chriemhild.

Auf der Erde.

Siegfried.

Und zerknüllt?

Chriemhild.

Ach, thu' doch man nicht ſo!

Siegfried (für ſich).

Ich riß beim Kampf
Brunhilden etwas weg. (Laut) Er iſt von Gerſon, Kind!

Chriemhild.

Von Gerſon? Das iſt eine anachroniſtiſche Blamage,
Du haſt ihn wohl von früherer Pouſſage.
(Bei Seite mit rollenden Augen) Mir ſchwant Etwas!

(Beide bei Seite.)

Brunhild (im Geſpräch mit Günther).

Doch Eins verſprich, willſt du mich ferner minnen,
Schick' Siegfried weg, wo möglich nach Gumbinnen!

Günther.

Er iſt mein Schwager und ein Hoch-Dynaſt!

Brunhild.

So mach' ihn kalt! Wenn du, wie ich, ihn haßt,
So kämpf' mit ihm!

Günther.

Mich binden Eidgeſchwüre!

Brunhild.

Ich ruh' nicht, bis er ſtrecket alle Viere!

Günther und Siegfried entfernen ſich, damit Chriem- und Brunhild unglücklicherweiſe zuſammengerathen können.

Chriemhild.

Verehrte Schwäg'rin, nehmen Sie's nicht übel:
Ihr Hut ſitzt Ihnen wie ein Waſſerkübel!

Brunhild.

Und Ihrer Crinolin', mein zarter Engel,
Fehlt zu der Pumpe gar Nichts als der Schwengel!

(Chriemhild aufhaltend, die ſich verächtlich von ihr wendet und ab will.)

Halt da! Mein Mann iſt König! Ich geh' vorne!
Auch bin ich ſelber Kön'gin, 'ne geborne!

Chriemhild.

Mein Mann iſt dito, und auch ich geboren! (Will vor.)

Brunhild (reißt an ihrem Kleide).

Zurück, Frau Dienſtmann! Sonſt (zeigt ihre Fäuſte) ſeid ihr verloren!

Chriemhild (ſchäumend, für ſich).

Na warte, Reckin! (Laut.) Sieh' den Gürtel hier!

Brunhild (aufgebracht).
Es ist der meine! Wie du stahlst ihn mir?

Publikum (schreiend).
Stille!!! Nicht solchen Scandal hier machen!!!

Chriemhild.
Der starke Mann, der dich vergang'ne Nacht
Bewältigte, mein Mann hat ihn gebracht.
(Ab in den Dom.)

Brunhild (schreiend).
Ist's möglich, solche Schmach mir zu bereiten!
Ich fahre gleich vor Wuth aus meinen Häuten!

Günther, Hagen und Siegfried treten auf, hinten machen die übrigen Recken die Bühne voll.

Günther.
Wir hörten Alles, Alles ist entdeckt!

Brunhild.

Und ich, ich weiß es jetzt, ich bin befleckt!

Hagen (heimlich zu Brunhild).

Bist du befleckt, ich sag' es unverhohlen,
So muß den, der's geleistet, man verfohlen!

Chriemhild (aus dem Dom kommend).

Wo bist du, mein Gemahl?

Günther (zu Siegfried).

Hast du dich deß gerühmt?

Siegfried.

Auf Taille, nein, nicht offen noch verblümt.
Komm', Chriemhild, komm', getröstet ist sie bald!
Komm', sonst wird unser Kälberbraten kalt.

(Beide hungrig ab.)

Brunhild.

Ich sag' es laut vor Rittern und vor Knappen,
Eh' er nicht kalt, eh' eß' ich keinen Happen!

(Ebenfalls hungrig ab.)

Der Vorhang fällt. Das Publikum hat die Geschichte satt und geht hungrig nach Hause.

Dritter Aktenſtoß.

Siegfried's letztes Ende.

Halle in Worms. Recken mit Spießen.

Siegfried.

Nun, meine Herren, iſt zur wilden Jagd
Der Spieß geputzt, polirt und blank gemacht?

Hagen (nur an Mord denkend).

O beſſer wär's, das Schlachtenſchwert zu ſchärfen,
Weil wir ſehr bald zum Kriege kommen derfen.

Siegfried.

Woher? Wie ſo?

Hagen.

Aus Dänemark verrathen
Die Noten böſes Blut, bald kommt's zu Ultimaten.

Siegfried,

Wir dürfen mit dem Kriege uns nicht ſputen,
Da erſt zwei Jahre dienen die Rekruten. (Ab.)

Hagen (ſich zu Günther umdrehend, der deshalb auftritt).
Wie geht es der Gemahlin, hoher Herrſcher?

Günther.

Ach Gott, die Närr'ſche, ſie wird ſtündlich närr'ſcher!
Sie ſchwor und hielt's, nicht Speiſ' noch Wein zu faſſen,
Ja, 's Brot ſogar und 's Waſſer will ſie laſſen,
Bis ſie in ſeinem Blut gerächt die Schande!

Giſelher (für ſich).

Das kommt davon! Ich bin es nicht im Stande
Noch zuzuſehn! Ein ſchändlich Spiel wird hier getrieben!

Die drei letzten Publikümer auf der Galerie.

Sehr wahr! Warum ſind wir drei hier geblieben?!
(Eiligſt ab.)

Hagen (der abgetreten war, um im heimlichen Geſpräch mit Chriemhild auftreten zu können.)

Wozu die Angſt? Ihm kann ja Nichts begegnen!
Auf ſeine Bullenhaut kann's Spieß' und Dolche regnen;
Er iſt gefei't.

Chriemhild.

Das iſt es ja alleben,
Auf ſeinen Nacken kam ein Lindenblatt zu ſchweben,
Als er im Drachenblut ſich badete, und dort,
Wo's fiel, iſt ſterblich er — drum fürcht' ich Mord.

Hagen.

Da wäre ihm ein Knapp' von hinten nöthig,
Der ihn beſchützt; ich bin dazu erbötig.

Chriemhild.

Auf allen ſeinen Röcken nähte ich bereits,
Da, wo er ſterblich iſt, ein kleines rothes Kreuz,
Damit ich nie vergeſſe, wo es ſei.

Hagen (bis an die Lampen vortretend, ſehr grimm).
Aha! Hei! Hei! (Rennt ab.)

Chriemhild.

Ich war ſehr dumm! Mir ahnet nicht das Gute;
Mein Buſen wogt und mir iſt faul zu Muthe.

(Geht viel zu langſam ab.)

Ein Wende geht im Hintergrunde über die Bühne, nimmt unterweges das Chriſtenthum an und verliert ſich darauf hinter den Couliſſen.

Lebendes Bild im Hintergrunde, eine furchtbare Keilerei darſtellend, mit der Unterſchrift:

Die Körperkraft iſt das Heilige;
Der Geiſt iſt das Langweilige.

Verwandlung: Odenwald. Die Recken kommen von der Jagd, um zu imbißen.

Hagen.

Hier iſt's! Ihn durſchtert und dort iſt die Quelle.
Hier ſpieß' ich ihn mir auf auf alle Fälle!

Günther.

Ich dank', daß Du mir den Gefallen thuſt,
Denn Rache ſchnaubt Brunhild's und meine Bruuſt!
Doch fehle nicht den Fleck; nimm Dich in Acht!

Hagen.

Was nur gemacht kann werden, wird gemacht.
Nicht länger bleibt er Dir im Aug' ein Dorn.

Günther (zu dem unvermeidlichen Blaſer).

So ſtoße denn zum Sammeln jetzt in's Horn!

Blaſung

Siegfried (tritt auf).

Da bin ich, müd' und mürb' in allen Knochen;
Die Hitze, Gott! Iſt's Faß ſchon angeſtochen?

Ritter auf Dankwarte.

Die Tafel winkt; wir werden köſtlich eſſen,
Doch leider, merk' ich, iſt das Bier vergeſſen.

Siegfried.

Mach' keinen Witz! Mein Durſcht iſt ungebändigt!

Hagen.

Der Küfer hat den Bock wohl falſch verſendigt.
Ich geh' zum Quell dort, um mich zu erquicken;
Die Rüſtung all, die hindert blos beim Bücken.
(Er geht entrüſtet ab und kehrt bald befriedigt wieder.)

Siegfried.

Glaubſt du, daß ich in voller Rüſtung bleibe?
Fort, fort mit ihr! Ich ſchwitz' am ganzen Leibe.
Wie war's Getränk?

Hagen.

Wie's ſchönſte Bier auf Eis!

Siegfried (ab).

So löſch' ich meinen Durſcht.

Hagen.

Dein Letzttrunk ſei's!
(Heimlich zu Günther.)
Gieb deinen Spieß! Hörſt du am Quell ihn ſchlabbern?
(Laut.)
Zu trinken haſt du, nimm nun dies zum Knabbern!
(Er wirft den Spieß zwiſchen die zweite und dritte Couliſſe.)

Siegfried (von der Seite).

Au weih!

(Er ſchleppt ſich, da ihm Keiner hilft, ſelbſt auf die Bühne, verblutet ſich in der Nähe des Souffleurkaſtens, richtet ſich mehrmals krampfhaft in die Höhe und röchelt mit verzerrten Armen und Beinen:)

Rette Verwandtſchaft!

(Stirbt, läßt ſich abtragen und wartet hinter der Couliſſe, ob er hervorgerufen wird, was auch einſtimmig geſchieht.)

Ein Logenſchließer (zum gehörnten Siegfried).

Hören Se mal, wir jehen nanu doch zu Hauſe. Wenn Sie fertig ſind, ſind Se ſo jut un ſchließen vorne zu, wir laſſen den Schlüſſel ſtecken.

Verwandlung. Chriemhilds Boudoir.

Chriemhild und die gute Ute in Trauer.

Chriemhild.

Es war recht feierlich.

Ute.

Bald wirſt Du ruhig werden,
Es gibt der Männer mehr auf dieſer Erden.

Stadtrath Wöniger (ſehr traurig auftretend).

Im Fall die hohe Frau Denkmal-Bedürfniß hat,
Empfehl' ich höflichſt den Berliner Magiſtrat
Zum Ausführ'n, der beim Schiller ſchon für dieſen
Beruf als ſehr berufen ſich bewieſen.
Ihr ſtiftet es, die fernen Enkel erben's
Zur fünfzigjähr'gen Jubelfeier ſeines Sterbens!

Chriemhild.

Schön! Setzen Sie ein Denkmal, aber vergeſſen Sie Hebbel'n dabei nicht. Adieu! Mich hungert!

(Sie geht mit der guten Ute ab und läßt den Stadtrath Wöniger mutterſeelen allein daſtehen.)

Der Vorhang fällt, als ob Nichts vorgefallen wäre.

Quodlibet.

Drohung an die Dänen.

Elende, zittert vor den Strafen!
Denn Wir sind stark und ihr seid schwach!
Der Bundestag wird sich's beschlafen,
Und wenn er aufwacht, ist er — wach.

Nur zu!

Derweil die großen Recken
Und Bundestagesschnecken
Sich drohen und sich schrecken,
Sich zanken, nörgeln, necken,
Und bei sich selber wecken,
Haß gegen sich. und hecken
Ihn aus an allen Ecken
Und rings in allen Flecken,
Gilt's: sich mit Ruhm bedecken,
Und rasch mit einem kecken
Griff — Schleswig einzustecken!

Ein kleiner Spitzbube.

Aus ???

Wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert der kann nur — Minister sein.

Aus ???

Regierung. Der Zweck heiligt die Mittel.
Die Kammer. Aber wir geben keine.

An den bayrischen Justizminister.

„Jedes Amt," sagst Du, „ist eine Gnade."
Daß auch solche Dir geworden: schade!

Verordnung in!!!

„Kein Pfaffe darf mit einem Bart sich zieren!"
Ist's billig, daß sie auch Sich selbst barbieren?

Die Junker im Herrenhause.

So Manchen giebt's, der klüger thut,
Statt daß er spricht, zu schweigen.
Doch guter Sache kommt zu gut,
Wenn sie der Welt sich zeigen.

Drum laßt sie nur und stört sie nicht
Die Vollblut-Eisenfesten,
Denn Alles, was der Junker spricht,
Spricht er — zu unserm Besten.

Brief

an Se. königl. Hoheit **Dietrich's** I. mit dem Barte.

Königliche Hoheit! Der unterzeichnete Verein gibt sich die Ehre, Ew. K. H., deren hohe Hingebung an den deut-

schen Genius weltbekannt ist, zu bitten, allergnädigst unserer nächsten, für uns voraussichtlich sehr angenehmen Abend-Unterhaltung beiwohnen zu wollen, in welcher die vorzüglichsten Kraftstellen aus den Werken von **Klopstock**, beiden **Schlegeln**, **Fichte**, **Oehlenschläger**, **Streckfuß** und **Faust** zum Vortrag kommen werden. — Unser Lokal ist Thierarzneischul-Platz Nr. 64.

Ew. Königl. Hoheit

dienstfertiger

Verein zur Beförderung der Kenntniß deutscher Dichter.

An die heuchlerischen Treubündler in K.

„Wir müssen," ruft ihr, „fest an Ihm, dem Herrn, dem ird'schen, hangen!"

Ihr Stricke, sagt, erwidert er nicht bald ein solch Verlangen?

Die Legitimisten, welche vor Kurzem der Ex-Königin von Neapel die Hoffnung aussprachen, daß sie interessant werden und damit der Krone Neapels die schönste Perle gewinnen möge, haben vergessen, daß Franz II. nicht mehr Potentat ist.

Collegium publicum.

Zur Interpretation der Verfassung nach Art der alten Sophisten erbietet sich:

Ein genialer Staatsmann.

Frage. Was entstünde, wenn die Legitimisten und der Clerus ihre Umwälzungs-Pläne in . . **Italien** realisirten?

Antwort. Die alte . . . . . **Litanei.**

Die kurhäßliche Frage.

Noch immer auf dem alten Fleck'!
Noch immer bleibt er feſt und keck!
Nur umgerührt wird da der —,
Und weiter hat es keinen Zweck'.

An die Junker.

Euer Tadel und Schimpf ſchilt nicht;
Euer Wort und Verſprechen ſtillt nicht;
Vertrauen und Geld quillt nicht;
Bange machen gilt nicht!

Die Abgeordneten.

Rechnung für Staat.

Ew. Wohlgeboren haben gezahlt . . . . 36 Millionen.
Geleiſtet wurde dafür 0
Ew. Wohlgeboren haben folglich zu zahlen. 36 Millionen.

Garibaldi.

Frage. Welchem antiken Helden gleicht Garibaldi am meiſten?

Antwort. Dem Achilles, denn Beide wurden in die Ferſe geſchoſſen und Beiden ſandte den Pfeil — **Paris.**

Frage. Was hat Garibaldi mit dem heiligen Januarius gemein?

Antwort. Beide haben für Italien bluten müſſen.

Frage. Und wodurch unterſcheiden ſich Beide von einander?

Antwort. Das Blut des heiligen Januarius riecht ſehr nach fauken Fiſchen, — das Blut Garibaldi's aber ſoll noch erſt gerochen werden.

An Theilnehmende.

Ich, die Unterzeichnete, gebe mir hiermit die Ehre, vielfache, seit langer Zeit an mich gerichtete freundliche Erkundigungen nach meinem Befinden u. s. w. dahin zu beantworten, daß ich nach Verlauf von 4 Jahren das neue Opernhaus in Paris eröffnen werde. Diejenigen, welche mich eher zu sehen erwarteten, bitte ich zu bedenken, daß meine Geburt erst vor 11 Jahren angezeigt wurde, und ein junges Mädchen unter 15 Jahren doch nicht füglich die Bühne betreten darf.

Die Afrikanerin von Meyerbeer.

Im Freien.

Hier läßt sich eben nicht gebieten,
Die Sonne scheint, der Lenz bringt Blüthen
Und schreibt auf jedes neue Blatt
Euch Trauernden das Hoffnungszeichen,
Daß wenigstens in seinen Reichen
Der Junker Nichts zu sagen hat.

---

† Hassenpflugs Grabschrift. †

(Zu beliebiger anderweitiger Verwendung).

So hat er sich doch Ein Verdienst erworben,
Um's deutsche Vaterland! Er ist gestorben.

Frage. Finden Sie es recht, daß die Männer der Presse in — Frankreich verfolgt werden?

Antwort. Gewiß! In China werden ja auch die Aerzte geprügelt, so lange der Kaiser krank ist.

Seufzer.

Für Alle führen alle Wege nach Rom — nur für Mich: Keiner!

Victor Emanuel, König von Italien.

Autobiographie.

Als Catilina fing ich an vor Jahren;
Durch Blut und Eisen bracht' ich's zum Cäsaren;
Jetzt bin ich Vorbild schon der Ciceröne! —
Der große Catilina an der Seine.

Frage. Welche Aehnlichkeit ist zwischen dem Repertoir der Berliner Hofbühnen und der Preußischen Verfassung?

Antwort — kann wegen eingetretener Hindernisse nicht aufgeführt werden.

Wortspielerei.

Geschäftsträger konnte nicht leicht Jemand sein, als mancher Gesandte, der ganz so ungeschickt war wie dieser oder jener Bevollmächtigte, dem es nicht glückte, das ins Reine zu bringen, was vollgemacht war. Hoffentlich kriegen wir keine Botschafter, deren inneres Wesen nur durch eine Vor- und Nach-Sylbe versteckt ist.

Worin wird unsere Musik der Zukunft bestehen? Aus Klageliedern.

In einem gesunden Staate soll Alles Soldat sein, aber — der Soldat nicht Alles.

An die Reactionäre. Um etwas zu gelten, müssen sich die Nullen immer hübsch rechts halten.

An den Herzog Ernst von Koburg.

Wenn Baierns Jesuiten Dich durch Schimpfen hoch beloben,
Mußt Du Dir ihre Ohren leih'n, sonst hörst Du's nicht hochoben.

Gemüthlicher Staats-Contract.

§. 1 bis 101. Wenn die Regierung spricht, hat die Kammer zu schweigen, und wenn die Kammer spricht, hat sie — Nichts zu sagen.

(Aus Bismarck's ſämmtlichen Werken.)

Ein Genie.

Bei Tage quält ſie ihren Mann,
Lebt Nachts in Saus und Braus;
Sich zieht ſie drei Mal täglich an,
Die Unterthanen aus.

Civiliſt (zum Militär): Laſſen Sie mir doch etwas Geld für die Wiſſenſchaft übrig!

Militär (abweiſend): Unſere Wiſſenſchaft iſt Stückwerk.

Schiller in Berlin.

Nicht von Geburt, von Geiſt war er ein Ritter,
Drum haben jetzt für ihn wir nur ein Gitter.

Landmanns Klage.

O, über die Natur, die ganz verdrehte!
O, über dieſen Wind und ſeinen Lauf!
Was ich für die Türkei in Serbien ſä'te,
Das ging für Rußland dort in Polen auf.

Landmann Gortſchakoff.

Jieſecke. Worum ziehen denn die Pfuidalen jetzt ſo jejen den Freimaurer-Orden zu Felde?

Vieſecke. Sie haben keen Verdienſt — un möchten deshalb Logenſchließer werden.

An meinen künftigen Geſchichtſchreiber.

Wenn Du dieſe Zeit beſchrieben, ſchütte auf das Blatt, das naß,
Keinen Sand, nein, bitte, ſchütte drauf das ganze Tintenfaß

Eine ruſſiſche Großmagd.

?

Lenkt ein Gott die Welt? O gebt mir Licht!
Oder iſt Beelzebub im Spiele?
Zwar an einen Teufel glaub' ich nicht,
Aber täglich glaub' ich mehr an viele.

△ Wäre es nicht gut, wenn die „Berliner Revue," welche hinter jeder Schürze Revolution ſieht, eins mit der Kelle auf's Maul kriegte.

Spiel mit Karten. Erſt den letzten Trumpf ausſpielen und dann klein beigeben.

Staaten ruiniren ſcheint leichter zu ſein als Städte zu ſchleifen.

Der jetzige Juſtizminiſter in Preußen mag immerhin immer lächeln, das Recht wird zuletzt lachen.

Es giebt Miniſter, die, wenn ſie Lücken in einer Verfaſſung ſehen, Meſſing um dieſe Löcher gießen.

Muſikaliſche Note an den **excellenten** Virtuoſen v. B

Höchſt lobenswerth iſt von Dir in der That die
Abſicht, und kommt erwünſcht ſie ſo Vielen:
Die erſte Geige in Deutſchland zu ſpielen.
Nur — geht's nicht anders als mit 'ner Amati!

Wenn ein anderes W-Miniſterium kommen ſollte.

Heil uns! an dieſem großen Freudentage,
Da löſen alle Fragen ſich,
Und ungelöſt bleibt nur die Eine Frage:
Mir oder mich?

Die Preußen.

An Pfordten und Konsorten.

Der Liebe Müh' umsonst, Deutschland an euch zu reißen!
Im letzten Augenblick wird Preußen wieder — **Preußen.**

Seufzer der **Brandenburg-Statue** in Berlin.

Hier steh' ich schon, Gott sei's geklagt,
Der Monde zwei Mal zehn,
Und wart' auf Einen, der mir sagt,
Warum ich hier muß stehn!

Die **Chinesen** und die **Christen.**

Die Chinesen ruiniren ihren Handel, verwüsten ihre Felder, brennen ihre Häuser nieder, schießen sich todt, ermorden sich: um eines Theils den Kaiser auf dem Thron zu erhalten, anderen Theils einen neuen Kaiser auf den Thron zu bringen. — Ich erlaube mir die Bemerkung, daß die Chinesen — Chinesen sind.

Ein gelehrter Engländer hat berechnet, daß die Kriege der Christenheit seit der französischen Revolution — durch die wir so weit gekommen sind, wie wir sind — die Summe von 70 Billionen, also 70 Millionen Mal Millionen Thaler verzehrt haben. — Ich erlaube mir die Bemerkung, daß wir Alle Chinesen sind.

Landkarte

aller Eroberungen in

moralischen Preußens Deutschland.

Die Menschenrace mit schwarzer Haut scheint weniger zur Knechtschaft bestimmt zu sein als die mit schwarzem **Frack.**

Es ist doch eigentlich zu viel verlangt, daß die Nägel in den Köpfen der Junker zum Sarge unsrer Freiheit gebraucht werden sollen.

Die Locomotive ist die Kanone des Geistes.

Die Weltgeschichte ist die Geschichte der **Revolution** — gegen unsere Dummheit.

Piesecke. Na Piesecke, wat sagst du denn eijentlich zu unsre Hintervention in Polen?

Piesecke. Ich will dir sagen: ich habe meine Meinung mit Druckerschwärze überzogen.

Schleswig!

Das die Frucht von allen Abkommnissen,
Unterhandlungen und Kompromissen:
Schleswig wird als fetter Leckerbissen
Von dem Herzen Deutschlands losgerissen,
Trotz der Heere, die wir halten müssen,
Trotz der Fürsten, die stets rechtsbeflissen,
Trotz der — Worte, die uns zugeschmissen!
Und warum? Weil wir die Einheit missen!
Denn der **Bundestag**, der ist —zerschlissen
In sich selbst und hat drum kein Gewissen.

O Tanneboom!

O Tanneboom, o Tanneboom, wie ſiehſt du aus ſo traurig!
Wie heult der Sturmwind um dir her,
Wie wankſt und ſchwankſt du immer mehr!
O Tanneboom, o Tanneboom, mir wird bei dir ſo ſchaurig!

O Tanneboom, o Tanneboom, wo iſt dein Schmuck jeblieben?
Du ſtehſt verlaſſen und allein,
Am Fuß liegt ein beſchmutzter Stein —
O Tanneboom, o Tanneboom, wer kann dir ſo noch lieben?

O Tanneboom, o Tanneboom, ſtumm iſt's auf deinen Zweijen!
Daß ſo jebeugt dein Haupt zur Friſt,
Daß du ſo voll von Raupen biſt, —
O Tanneboom, o Tanneboom — das macht die Vögel ſchweijen.

O Tanneboom, o Tanneboom, wie dir die Raben höhnen!
Du einſt ſo jrün und jroß und ſtark,
Du biſt vertrocknet bis in's Mark, —
O Tanneboom, o Tanneboom, du rührſt mir bis zu Thränen.

O Tanneboom, o Tanneboom, du machſt mir tiefe Schmerzen!
Selbſt mit Millionen Stacheln, ach,
Biſt du elendiglich und ſchwach,
O Tanneboom, o Tanneboom, dir ſitzt der Wurm im Herzen.

O Tanneboom, o Tanneboom, wie jelb ſind deine Blätter!
Kriegſt du nicht wieder neuen Saft,
So biſt du, weh, dahinjerafft —
O Tanneboom, o Tanneboom — im nächſten Donnerwetter.

Der König von Belgien und Boruſſia.

Er ward durch die Operation vom Stein, dem Himmel Dank,
Geſund und wohl! Boruſſia ward durch dieſelbe krank.

Die drei Muſikanten.

Ruſſell und Drouyn de Lhuys, auflegen die Noten ſie Allen,
Warum die ſeinen nicht B.? Weil noch der ⊃ daran fehlt.

Anzeige im Intelligenz-Blatt.

Meine jüngste Tochter Aera ist mit ihrem Liebhaber einem Militair, durchgegangen. Wer mir dieselbe unbeschädigt zurückbringt, erhält eine angemessene Belohnung.

Die tiefbekümmerte Mutter V. O. Russia.

Krautjunker's Notiz-Kalender.

Selbsthochschätzung.	Champagnerbenetzung.
Austernletzung.	Beamtenversetzung.
Säbelwetzung.	Eidverletzung.
Demokratenhetzung.	Balletergötzung.
Judenauskrätzung.	Verfassungszerfetzung.

Daß in den Jahren 1583—87 allein in Osnabrück 120 Hexen verbrannt wurden, ist bei weitem nicht so schaudererregend, als das noch heut ein Paar Menschen Gewalt haben, lebenskräftige Staaten zu ruiniren. Die Treubündler möchten den Staat dadurch von seinem Fortschrittsfieber" befreien, daß sie sich ihm als Blutegel ansetzen.

Die Feudalen wollen das Faustrecht wieder einführen, weil das das Recht der langen Finger involvirt.

Wie die Natur von unsrer deutschen Sprache un-

verdient beleidigt wird, beweiſt u. A. der Ausdruck: „Schwindelnde Höhe.“ Der Schwindel ſteckt niemals in der Höhe, ſondern nur zuweilen in denen, welche ſich auf ihr befinden.

Der X'ſche Kriegsminiſter an die zweite Kammer.

Sch! Still! kein Wort — ſch! — vom Budget! Gebt
Geld mit vollen Händen!
Wir werden's — ſch! — mein Wort darauf, auf's
Glänzendſte ver — ſch! — wenden.

Endlich iſt die Quadratur des Kreiſes gefunden! **Circus Carré.**

Die Junker möchten, daß wir 1813 Nichts gewonnen hätten, als die Schlachten — und Nichts gerettet als das Vaterland ihrer Privilegien.

Denkverſe.

Wie glücklich iſt der Kriegerſtand,
Denn er ernährt das Vaterland.

Doch keine Roſ' iſt ohne Dorn,
Gefährlich iſt der Sobbe'n Zorn.

Auch Miniſterien ſind vergänglich,
Selbſt Bismarck iſt nicht lebenslänglich.

Muth übet ſelbſt der Mameluck' —
Der Starke weicht getroſt zarück.

Moraliſche Erob'rung iſt:
Wenn man uns in's Geſichte — küßt.

In †

Es geschehen jetzt Dinge, die der echte Patriot von Herzen be**dauert**. Was noch vor kurzer Zeit gross und edel war, soll jetzt **nicht**ig und nichtswürdig sein, und Liebe und Wahrheit sucht man bei der **alten Schlange** der Selbstsucht. Indessen —

Anfrage an preußiſche Kaufleute.

Iſt „Große Handlung“ und „Große Niederlage“ gleichbedeutend?

Pieſecke. Pieſecke, du biſt ja ganz roth in's Jeſicht jeworden! Wovon denn?

Pieſecke. Det ſoll Eener jetzt wiſſen! Entweder aus Zorn oder aus Schaam.

An einen Koſacken.

Sage mir, mit wem Du umgehſt, und ich will Dir ſagen, wer ſich ſofort kämmen und ſcheeren müßte.

Aus †.

Wer bei gewiſſen Dingen den Verſtand nicht verliert, der kann nur — Miniſter ſein.

Jieſecke. Na, is det jetzt aber im Patſche! Aeußeres un Inneres, un Oberes un Unteres — jroßartije Verwicklung!

Pieſecke. Ja, Jieſecke, es ſind furchtbare Knoten!

Jieſecke. Furchtbare Knoten! da bleibt niſcht anders übrig als ....

Pieſecke. Durchhaun, davor bin ick ooch.

An eine neue Cenſur-Behörde.

Du wirſt mit deinem ſchnöden „Alles ſtumm machen“
Nicht einen einz'gen klugen Menſchen dumm machen,
Nur zorn'ger noch das ganze Publikum machen,
Und höchſtens ein'ge — Eſelsrücken krumm machen.

Zuruf.

Warum zum fernen Rußland, liebes Preußen?
Bei Mir erringst du ganz denselben Flor!
Auch Ich bin — Selbstbeherrscher aller Reußen
Und Meine Größe — schwebt sie dir nicht vor??

Heinrich LXXXXXXXIV.

Wer und was wird binnen Kurzem in Frankreich herrschen?

oui Non.

Inhalt.

	Seite
Humoriſtiſch-ſatyriſches Kalendarium	3
Blick in das Jahr 1864	17
Die erſte Stunde	20
Vor Germania's Fenſter	24
Naturgeſchichte des Rentiers	26
Kreuzritterliches Program	31
Leutſeligkeit und Herablaſſung (Eine wahre Geſchichte)	35
Wanted a medium (Offenes Sendſchreiben eines Verſtorbenen an ſeine ehemaligen Mitmenſchen)	43
Guter Rath	51
Ehrlich währt am längſten (Eine oſt-weſtliche wahre Geſchichte in 9 Kapiteln)	53
In Ferrières (Moderne Ballade)	65
Aus Moriz Wolf's Nachtbuch	67
Il Bacchio oder: der Tod durch Enthuſiasmus (Eine ſchreckliche Ballade, gedruckt in dieſem Jahre)	72
Adelgunde und Adolar (Eine traurige Geſchichte)	77
Die Niegelungen (Eine dramatiſirte Homerhoide in 3 Aktenſtößen von Fr. Hebbel, ſeg. Judith)	96
Quodlibet	122

Druck von J. N. Maſſanek in Wien.

Komisch! Komisch!

Sammlung
komischer Anzeigen, Ankündigungen, Erlasse, Grabschriften,
Schilder, Briefe u. s. w. u. s. w.,

aus der

Berliner Montags-Zeitung,

redigirt von

Adolf Glaßbrenner.

Berlin, 1868.

Verlag von E. Mecklenburg (B. Brigl).

Kgl. Hof- u. Staats-Bibl.
Berlin

— Ein Commissionär empfahl ein zu verkaufendes Haus unter Anderm damit:

„Die erste Etage enthält sieben durcheinander laufende Zimmer, und hat das Haus den ganzen Tag die Mittagssonne."

— Es sind zwei helle Zimmer zu vermiethen, Auskunft Nr. 6 im dritten Stock, und in Abwesenheit desselben im Schuhmachergewölbe.

— Hier sind vier gemahlene Zimmer zu verlassen.

— Ein Hausherr hatte mehrere Ställe an Herren zu vermiethen, die Reitpferde hielten, und kündigte selbe an:

„Hier in diesem Hause sind Stallungen für einzelne Herren zu vermiethen, und sogleich zu beziehen."

— An einem Gewölbe war ein Zettel angeklebt, worauf geschrieben stand:

„Dieses Gewölbe ist täglich zu verlassen und mit oder ohne Auslagkosten zu beziehen."

— Der Inhaber eines Sargmagazins in einer der Straßen Londons hatte in seinem Hause zwei Zimmer zu vermiethen. Er befestigte den Miethszettel an einem der ausgestellten Särge und man las darauf:

„Wohnungen für einzelne Herren."

— Zu vermiethen. Auf der Landstraße ist ein luftiges Zimmer für einen einzelnen Herren von achtzehn Fuß Länge und dreizehn Fuß Breite zu beziehen.

— Schöne Stallung ist zu vermiethen, K . . . straße zwei Treppen hoch.

— Unter den Linden Nr. — ist eine Wohnung zu vermiethen, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

— Zu verkaufen. Ein Herr Trotti kündigte in Pesth seinen Haarbalsam folgendermaßen an:

„I binne citissime hieher gekommen mit dem Vetturino, die Kahlen Köpfe de tutti huomini della città con mio balsamo mit Aaren zu bedecken. Eine Eßlöffel eingerieben in tutti testi: 6000 Aaren wachsen in due minuti. È vero! Der Flaschel kostet ackzehn Kroschen. Kaufen schwind oder ick reisen schnell."

— Ein großes Handlungshaus ermahnt das verehrliche Publikum, die Güterloose bei demselben schleunigst an sich zu bringen, weil sie später leicht wohlfeiler werden könnten.

— Ein armer Teufel, dem durch seine Gläubiger die Hände gebunden sind, sucht unter der Hand sein Haus aus freier Hand zu verkaufen.

— Ein Berliner Pfefferküchler bot zum Weihnachtsmarkt den vorübergehenden jungen Damen seine Rosinenmänner mit folgendem Verschen an:

„Hierher mein liebes Mamsellchen,
Wenden Sie ein'n Sechser d'ran,
So kriegen Sie, was Sie suchen,
Den allersüßesten Mann!
Der wird sich treu beweisen
In seinem Lebenslauf,
Und haben Sie ihn satt, so speisen
Sie ihn vor Liebe auf!"

— Eben so poetisch ist folgende Weihnachtsgeschenk-Anzeige, die jüngst in einem norddeutschen Blatte stand:

„Laß Neider neiden, Hasser hassen,
Wenn wir nur schöne Elbinger Süßmilchkäse und
frische lithauer Butter können kommen lassen."

— Jemand wünscht einen Käufer für einen Ochsen, der seines Gleichen sucht.

— Ein sehr schönes Landhaus, welches bloß veräußert wird, weil man keine Gründe dazu findet, ist aus freier Hand zu verkaufen.

— Zu verkaufen. In der Bockgasse Nr. 37 im ersten Stocke, sind noch nicht erfundene Patent-Regenschirme zum Gebrauch bei schönem und schlechtem Wetter zu haben.

— Unterzeichneter besitzt ein bewährtes Mittel gegen die ungebetenen Gäste, die Ratten und Mäuse. Dieses von vielen Aerzten approbirte Mittel ist sowohl Menschen als Thieren unschädlich.

— Aus Mangel an Raum ist eine Busennadel zu verkaufen.

— Das Leipziger Tageblatt enthält folgende Anzeige:

„Ein großer starker Flügel, 6½ Octaven, fast neu, steht billig zu verkaufen. Zu sprechen von 1—3 Uhr; Holzgasse Nr. 4."

— „Lebendig gerupfte Bauerfedern werden zu verkaufen gesucht.

— Zu verkaufen sind ein Affe, ein Papagei, zwei Jagdhunde und eine Katze. Diese Thiere gehören einer Dame, welche sich jetzt verheirathen will, dieselben also nicht mehr braucht.

— In F. machte ein Lichtzieher, der sich gewöhnlich Lichterzieher unterschreibt, bekannt, er verkaufe nun keine

ruſſiſchen Lichter mehr, ſondern verfertige ganz eigene, „von dem Fette der hieſigen Schlächter.“

— Im erloſchenen Königreich Weſtphalen hatte ein Victualienhändler folgende Inſchrift über ſeine Hausthür ſetzen laſſen:

„Beſte, bei Holz geräucherte, königlich weſtphäliſche Schinken.“

— In einer kleinen Gaſſe Londons las man an einem Fenſter die Inſchrift:

„Hier werden Güter fortgeſchafft, Teppiche ausgeklopft und auf Alles Verſe gemacht.“

— Doctor H., welcher der Heilung der Wahnſinnigen befliſſen war, machte ſeine Hülfsleiſtungen in öffentlichen Blättern mit der Ueberſchrift bekannt:

„Zur Beherzigung für Wahn- und Tollſinnige.“

— Bei mir wird künftigen Sonntag und Mittwoch die ganze Sonntagsmuſik abgehalten. Das Tanzbillet koſtet 6 Gr. den Mann. Mädchen gehen drauf.

— Ein Buchhändler kündigte die zweite verbeſſerte Auflage eines bisher ungedruckten Werkes an.

— Zu Zürich kündigte der Buchhändler Heidegger „Arndt's wahres Chriſtenthum“ alſo an:

„Da bei dem Buchhändler Bürkli das wahre Chriſtenthum nicht mehr zu finden iſt, ſo findet man es bei mir.

— Hier werden wohlerzogene Knaben zum Unterricht und zum Eſſen angenommen!

— Ein Friſeur zu Orleans zeigt öffentlich an, er mache unſichtbare Perrücken, und bittet die Liebhaber, ſie bei ihm zu ſehen.

— An einem Friſeurgewölbe in der Straße St. Paolo in Mailand lieſ't man:

„Hier wird der Kopf nach der Mode geschnitten."

— Hier werden Haare drei Treppen hoch geschnitten.

— Ein englischer Schuhputzer, Namens Warren, ließ seine neu erfundene Glanzwichse auf folgende Weise ankündigen:

„Sie übertrifft an Schwärze die sichtbare Finsterniß Milton's; ich habe alle Spiegel bei mir durch gewichste Stiefel ersetzt; meine Frau besitzt keinen anderen Toilettenspiegel, und ich selbst rasire mich vor einem Paar Kanonenstiefeln. — Diese Stiefel sind cylindrische Spiegel, welche die Gentlemen an den Beinen tragen werden."

— N. N. hat nun wieder ein vollständig sortirtes Lager von seinen Handschuhen, für Herren das Paar ein fl., für Damen ohne Finger 48 kr. und für Damen mit Fingern 56 kr.

— Nach fünfzehnjährigem Studium habe ich ein Mittel gefunden, die Hühneraugen, welche eine große Beschwerde jedes vieldenkenden Menschen sind, und oftmals Rasen und Melancholie erzeugen, so heraus zu heben, und bis auf den Knochen zu vertilgen, daß sie niemals wieder zurückkehren, jedoch muß diese kleine Procedur alle Jahre bei mir wiederholt werden.

— Hier sind Maulkörbe zu haben für wüthende Hundebesitzer. (Ganz in der Ordnung.)

— Localveränderung. In dem C . . . schen Wochenblatte stand folgende Ankündigung eines Trödlers, welcher seine Wohnung verändert und eine derselben gegenüber stehende bezogen hatte:

„Ich wohne seit Ostern mir gerade gegenüber und bitte um Zuspruch."

— Courageröcke. Unter den Erzeugnissen französischer Industrie werden auch empfohlen:

„Soldatenröcke neuer Art, nach älterem preußiſchen Muſter, die ſo knapp gemacht ſind, daß die Soldaten, die darin ſtecken, ſich auf Kugeln und auf Säbelhiebe freuen, um Luft zu bekommen und daher unerſchrocken der Gefahr entgegengehen.

— Als ein Menageriebeſitzer in einem kleinen Städtchen mit ſeinen Thieren angekommen war, meldete er auf dem Anſchlagezettel unter anderen:

„Das Nähere iſt an der Kaſſe bei den wilden Thieren zu erfahren."

— Der Leipziger Schneidermeiſter Hoyer wetteiferte in Annoncirungs-Virtuoſität mit dem Berliner Weinwirth Louis Drucker. Unter andern veröffentlicht er folgendes „Bulletin":

„Ich ſehe nicht ein, was der Tanzkünſtler vor dem Tonkünſtler voraus haben ſoll! Meiſter Strauß der Walzerkönig hat jedem Walzeropus einen vielverſprechenden Namen gegeben; da die Welt nun einmal getäuſcht ſein will, ſo zeige ich hiermit an, daß auch ich fortan jedes Opus apart benennen werde. Von heute ab ſind bei mir folgende Opera zu haben: „Das Leben ein Tanz" (Ballhoſe), „Friſch auf, Kameraden, auf's Pferd!" (Reithoſe, frei nach Schiller), „Sag' Poete, ſag' Prophete, was bedeutet dieſer Traum?" (Morgenröcke von perſiſchem Muſter nach Goethe's „weſtlichem Divan"); „Adelaide", (Frühlingsfrack, Text von Matthiſon, Muſik von Beethoven, Façon von F. C. Hoyer)."

I. Um einem längſtgefühlten Bedürfniſſe abzuhelfen, werden bei mir vom 1. Juli d. J. an höhere Vorleſungen gegeben über die Philoſophie der Bekleidungskunſt. — Ich werde mit wiſſenſchaftlicher Gründlichkeit von Eva's Feigenblatte bis zum Sackpaletot und Pardeſſüs mir keine Nüance entgehen laſſen. Um die Formalitäten des Honorars zu er-

ſparen, auf die es mir gar nicht ankommt, mache ich nur die Bedingung, daß jeder Zuhörer durch Beſtellung und ſofortige baare Bezahlung eines vollſtändigen Anzugs ſich die Zutrittskarte löſt. Näheres in meinem Atelier.

II. Hört! Hört! ſo tönt's im Parlament! Hört! hört! ſo tönt's aus Hoyer's Atelier! Daſelbſt iſt eine Parlaments-Weſte erfunden, in welcher die Wunder aller Genialitäte vereinigt ſind. Sie bringt dem Träger alle Staatswiſſenſchaften auf eine ſo geheimnißvolle Weiſe bei, daß dieſe und die mit ihm verbundene parlamentariſche Beredtſamkeit demſelben in kurzer Zeit einen Sitz beim nächſten Landtage durchaus verſchaffen muß. Die durch eine ſolche Weſte acquirirte Rethorik verhält ſich zur ciceroniſchen Beredtſamkeit wenigſtens wie 100 zu 1.

III. Atelier vnn Hoyer, bildendem Schneider und ſchneiderndem Bildner. Für lebensgroße Statuten: Mäntel mit grandioſem Faltenwurf und vielfältige Hoſen. Zur Bekleidung von Büſten oder Bruſtbildern: Weſten, welche alles Fehlende erſetzen.

IV. Kleider ſind um ſo edeler, je mehr ſie der Leibeigenſchaft unterworfen ſind.

V. Geſegnete Mahlzeit-Weſten, ſo eingerichtet und elaſtiſch, daß das Aufknöpfen beim Eſſen überflüſſig wird.

VI. Der Frack kehrt allmälig aus ſeiner modernen Ungeſtalt in ſeine frühere Geſtalt zurück. Sehnſüchtig nähern ſich von Jahr zu Jahr immer mehr ſeine Flügel, um ſich in einer ſchönern Zeit wieder über dem Schooße des Mannes wärmend und deckend auszubreiten.

VII. Als bequeme Röcke empfehle ich zwei Sorten, die erſte: nach höheren Maßregeln gearbeitet, engſchließend, die zweite: einfach, ſchlicht, volksthümlich.

VIII. Der ritterliche Hüon, welchem es gelang, einem

mächtigen Kalifen 3 Barthaare aus- und die schöne Rezia trotz seines Dolches, seiner Eunuchen und Vasallen zu entziehen, war nur mächtig durch sein — Horn. Unterzeichneter erfand aber einen Twien, welcher sofort die Herzen der kältesten Schönen besiegt und den Zaghaftesten herculischen Muth verleiht. Rosengluth und Lilienduft, Schüchternheit und Heldenmuth umschließt seine fabelhafte Wattirung. Lion's und Roue's ist er sonach unentbehrlich. Mit einem Wort: er ist ein Twien à la Sam. Ch. Hoyer.

IX. Tantiémeröcke für dramatische Schriftsteller, reichlich mit Taschen versehen, mit Posten- Abgangs- und Ankunftsregister und sonstigen Herausrufenlassungs-Reisebedürfnissen, läßt jedoch nur gegen baare Zahlung ab

Sam. Chr. Hoyer.

X. Illustrirte Beinkleider mit Rebusbesatz, in bester Auswohl stets vorräthig bei Sam. Chr. Hoyer.

XI. Da Wetterkundige behaupten, daß es in diesem Jahre nicht Sommer werden wird, so mache ich ein geehrtes Publikum, welches von dieser Wahrheit noch nicht unterrichtet ist, darauf und auf meine ausgezeichnet schönen Paletots mit Luftheizung aufmerksam. Ich stehe eben im Begriff, mir ein Patent darauf geben zu lassen. Wer ein Modell dieser wahrhaft pyramidalen Erfindung zu kaufen wünscht, bemühe sich, mit einigem Baaribus versehen, gefälligst zu mir.

XII. Der Frack eine Mythe! .... So haben sie gerufen, diese kleingläubigen Schneiderseelen. Ihr Verblendeten, wenn es ihm auf Augenblicke beliebte, aus Laune sich dem Gehrock zu nähern, bildet Ihr Euch darum ein, er werde nicht dennoch ewig ein Frack bleiben, so lange es noch ein einiges Deutschland giebt und Monarchen, constitutionelle wie andere? Er ist das Hof- und Feierkleid und so lange Deutschland von Kind bis zu Kegel nicht mit Vater Jahn demago-

gisch turnt, werde ich die Ehre haben, mich mit phantasiereichem Frackschnitte der staunenden Welt nach wie vor zu produciren.

XIII. Als Venus Anadyomene nackt aus dem Meere stieg, waren andere Zeiten, man schrieb Anno Domini vor Christo; wollte sie es heute etwa in Schimmels Teiche probiren, würde unsere christliche Polizei der Heidin schön auf's Dach steigen; auch sitzen in unseren Gymnasien die Knaben nicht etwa in puris naturalibus auf der Schulbank, was beiläufig gesagt, jetzt eine stark verdoppelte Schulheizung erfordern würde; man sieht also, daß unsere Zeiten wesentlich von denen der Alten abweichen. Was folgt daraus? daß ich vollkommen berechtigt bin, die christlich-germanische Welt auf die Nothwendigkeit der Kleider und auf meine eigenen aufmerksam zu machen.

XIV. Neue construirte Panzerhemden für diejenigen, die Religions-Versammlungen beiwohnen, habe ich stets vorräthig und garantiere für Unzerreißbarkeit. Sam. Chr. Hoyer.

— Auf einem Kirchhofe in Prag liest man auf einem Grabkreuze buchstäblich:

Hier ruht Kutscher von Graf Kolowrat;
Ihn hat getöttet Wagenraad:
Weil ihm solch Unglück großes traf!
Ließ ihm Denkmal setzen Graf.

— In W. kam ein Ehepaar zusammen, von welchem sowohl der Mann, wie die Frau mit einer Menagerie auf eigene Rechnung umherreiste. Der Gatte ließ nun auf den Anschlagzettel setzen:

„Durch das zufällige Zusammentreffen mit meiner Frau hat sich meine Menagerie bedeutend vermehrt,"

— Als eigenes Fabrikat ist es mir möglich, für die Güte zu bürgen, wo mich jede Dame auch in jedem einzel-

nen Fall unbedingt in Anspruch nehmen kann. Denn nur bei einer Mehrheit ist es mir möglich, für vorstehende Preise modern zu liefern u. s. w.

— Eine in einem süddeutschen Blatte von einem Conditor kürzlich erschienene Empfehlung von Gefrorenem führte die Ueberschrift:

„Gefrorenes Anerbieten."

— In einer Anzeige der Philadelphia-Zeitung liest man:

„Es ist eine Uhr gestohlen worden, 100 Dollars werth. Wenn der Dieb sie zurückgiebt, soll er gratis benachrichtigt werden, wo er eine stehlen kann, welche zweimal soviel werth ist, und soll ihm weiter keine Frage gestellt werden."

— An der Kirchthür zu Ludfort las man folgende auffallende Annonce:

„Allen diene zur Nachricht, daß auf diesem Kirchhofe Niemand beerdigt werden kann, außer wer im Kirchsprengel selbst lebt. — Diejenigen, welche hier beerdigt zu werden wünschen, werden ersucht, sich deshalb an mich zu wenden. Ephraim Grub, Küster des Kirchsprengels."

— Ein Handschuhmacher ließ in den öffentlichen Blättern bekannt machen:

„Bei mir sind zu bekommen, Handschuhe für Herren von Bockleder."

— Nach langjährigen Erfahrungen und Vaterfreuden hat es dem unbegreiflichen Schicksal gefallen, meinen Mann und Schneidermeister beiderlei Geschlecht durch einen plötzlichen Schlagfluß bei vollkommen frischem Gesundheitssystem und geistiger Verrichtung in das Dasein eines bessern Jenseits herüber zu rufen. Kurz war sein Schmerz und lange währten meine Leiden und ich bitte daher die geehrten Kunden um stille Theilnahme hintere Bleiche Nr. 801.

Die Frau und Kinder des Verblichenen.

— Meine Frau ist heute Nacht mit zwei gesunden Knaben niedergekommen. Ich verbitte mir alle Beleidsbezeugungen und flehe um stille Theilnahme. O. W.—

— Auf der hintern Bleiche ist ein zwei Stiegen hohes, sehr freundliches Frauenzimmer mit oder ohne Möbel zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

— Heute Morgen entschlummerte bei der vollkommensten Bewußtlosigkeit seiner Menschenwürde an dem hartnäckigen Dasein einer Leberverhärtung mein zweijähriger Trompetergatte im 6. Husarenregiment, an dessen Grab eine elende Wittwe und zwei unsägliche Würmer ihren Schmerz aushauchen und um stille Theilnahme an dem Unfall ihres irdischen Mißgeschickes bitten.

— Gestern entschlief zu einem schönern Wachen an dem zweijährigen Rheumatismus dieses Lebens und bei dem vollkommensten Bewußtsein ihrer Subjektivität meine erste Gattin Appolonia, geb. Steunk. Ihr 30jähriges Dasein war dem Elend gewidmet. Als Gatte beklag' ich sie mit Thränen; was sie aber als Mensch gewesen, das hat sie immer mit Selbstverachtung geleugnet. Kurz ist der Schmerz und ewig währet die Freude. Uebrigens werde ich das Geschäft als Milchfrau jetzt selbst fortsetzen.

— In B..... besteht eine auf Aktien errichtete Wasch-Anstalt, in der außer dem Reinigen der Wäsche, auch die feineren Arbeiten, z. B. Kniffen, Rollen und Tollen der Halskrausen, Jabots ꝛc. besorgt wird. Das Gebäude führt die Inschrift:

„Wasch- Kniff- und Toll-Haus!"

— In einem Parke zu Prag war wörtlich zu lesen:

„Hier ist allen Jägern das Bellen ihrer Hunde verboten."

— Der Chemnitzer Magistrat machte in einem Publi-

landum darauf aufmerksam, daß „Gänse ohne Herren auf dem Stadtanger spazieren gingen."

— Als vor einigen Jahren die Hundswuth stark grassirte, las man an der Kirchthüre eines Dorfes:

„Alle diejenigen, welche Hunde halten, sollen mit einem Knüppel am Halse versehen sein."

— Im Plauen'schen Grunde stand einmal zu lesen:

„Alles Betteln und Vagabondiren ist hier bei 1 Thlr. Strafe oder 8 Tage Gefängniß verboten und der Denunciant bekommt die Hälfte."

— Im Wiener Paradiesgarten wurde das Publikum durch einen Anschlag ersucht, „des allgemeinen Vergnügens wegen Nichts abzureißen und die Hunde bei sich zu behalten."

— Ebenfalls in Wien las man, daß „im fünften Stock das Zahnausreißen" sei.

— Ein „Kinder-Spielwaaren-Erzeuger" wohnte neben einem „feinen Kräuterhändler." Die „bürgerliche Saamenhandlung" war gleich bei dem „freiwilligen Durchgang" und daneben fand die „Selbsterzeugung von Zünd- und Streichhölzern" statt.

— Gute Lage. Der „London-Avertiser" brachte die Ankündigung eines zu verkaufenden Wirthshauses, und es wurde darin als vorzüglich zu empfehlende Eigenschaft des Hauses bemerkt, daß es in einer Wachholderbranntweintrinkenden Nachbarschaft liege!

— In einem Kaffeehause las man folgenden Anschlag:

„Die Herren, welche erst lesen lernen, werden ersucht, sich der gestrigen Zeitungen zu bedienen."

— Im gestrigen Casino ist ein Regenschirm in Gedanken stehen geblieben.

— Der Unterzeichnete hat auf der Straße von Komorn nach ** ein Einkehrwirthshaus errichtet. Für Rinder,

Schweine und Schafvieh ſind gute Stallungen vorhanden; für Gäſte minderer Qualität auch Zimmer zu haben.

— In Leipzig zeigte ein Traiteur dem Publikum und den Meßfremden an, daß er, wie bisher warm ſpeiſen werde.

— Ein Selchfleiſchhändler hatte auf ſeinem Verkaufsladen folgende Anzeige:

„Vorrath aller nur denkenden Würſte.“

— Der ehemalige Kneipenwirth Wiſotzky in Berlin ließ einmal in die „Haude und Spenerſche Zeitung“ unter ſeine Tanzankündigung ſetzen:

„Beim Tanzen dürfen die Herren nicht in kurzen Jacken erſcheinen, die Damen aber ſollen Schuhe und Strümpfe anhaben.“

— Ein Victualienhändler kündigte im „Leipziger Tageblatte“ an:

„Geiſtreichen Landwein, kitzelnde Flüſſigkeiten, brav geſalzene Häringe, großartig ſüße Tafelpflaumen, ſauber gelegte Hühnereier, beliebtes Vogelfutter für die ganze Vogelgeneration modeſtes Kartoffelmehl, ambroſiaduftende Kerzen und Pulver, merkwürdige Raritäten zum Waſchen, Schmieren, Putzen, Wichſen und Scheuren.“

— Eine Ankündigung von dem Verkaufe einer Kutſche lautet folgendermaßen:

„Dieſe Kutſche iſt zu verkaufen: man kann acht Tage darin fahren, ohne geſchmiert zu werden.“

— Eine hülfloſe verlaſſene Wittwe ſucht eine Stelle als Kammerjungfer.

— Geſtern hat es dem Schickſal gefallen, meine mir treu ergebene Frau und zärtliche Mutter von drei Kindern und einem Mädchen durch ein Schleimfieber zu entreißen. Indem ich mein Geſchäft mit Corſetten ohne Naht fortſetze,

bitte ich alle Freunde, denen der unerſetzliche Verluſt nahe geht, mich ferner mit ihrem Vertrauen zu beehren; denn es giebt ein Wiederſehen.

— Ein junges Mädchen, dem durch einen Fenſterſturz plötzlich der Gatte entriſſen worden, wünſcht eine angenehme Stellung mit oder ohne Beſchäftigung.

— Vorige Woche habe ich meine Vermählung mit Frl. Kunigunde Singrün gefeiert, was ich hiermit ergebenſt anzeige, und empfehle ich mich bei dieſer Gelegenheit meinen geehrten Gönnern ganz beſonders in baumwollenen Unterhoſen.

— Bei einer Näherin werden „Mädchen in die Arbeit genommen“ und zugleich „Geiſtliche Leibbinden“ verkauft.

Hierher gehören noch die vorgekommenen Unterzeichnungen: „Muſikaliſcher, blaſender, hölzerner Inſtrumentenmacher.“ — „Grober Tuchfabrikant.“ — „Raffinirter Oelhändler.“ — „Optiſcher Fabrikant.“ — „Dürrer Obſthändler.“ — „Extrafeine, drei- und vierdrähtige baumwollene Strumpffabrik.“ — „Langer und kurzer Waarenhändler.“ — „Lederner Handſchuhmacher.“

— Aus einer Berliniſchen Zeitung:

„Heute wird in meinem Saal aufgeführt: „die Schlacht bei Leipzig.“ Darauf „Haſenbraten.“

— Leipziger Zeit. 1812. Entbindungs-Anzeige.

Zittau, im Juni 1812.

Meinen Freunden, die mich verſtehen!

„So eben hat in meinem Selbſtverlage das neunte Bändchen meiner unſterblichen Werke, unter dem Titel: „Emma“ (die Viguette: ein gutgetroffenes, niedliches, blondgelocktes Mädchen) die Preſſe verlaſſen. Um nun den Nachdruckern nicht in die Hände zu fallen, iſt nur ein einziges

Exemplar abgezogen worden, welches vor der Hand bei der Familie verbleibt, und auch in der Folge nur mit der Bewilligung des Verfassers in mehrere Abdrücken erscheinen darf."

— Magdeb. Zeitg. Todesanzeige.

„Am ꝛc. verschied mein Mann, A. Helms, im eilften Jahre unserer Ehe. Blos das fernere Zutrauen meiner Kunden, da ich die Profession fortsetze, kann meinen Schmerz lindern. Die Wittwe des Schneiders Helms."

— Meine resp. Kunden wollen gütigst bemerken, wie ich den Holzhandel nicht mehr für Rechnung des P. P., jedoch aber mit noch billigern Preisen, wie bisher verfolge, auch meinen guten Ruf darin mit trocknen und guten Hölzern an allen Kunden eifrigst bethätigen werde.

— Bautzener Wochenblatt:

„Ein Reitpferd, ganz fromm, fehlerfrei, einspännig eingefahren, steht Markt Nr. 2 in der zweiten Etage billig zu verkaufen."

— Bote aus dem Riesengebirge:

„Nicht zu übersehen! Das Weib des Obsthändlers F . . . . . hierselbst hat auch meine Familie in ein lügenhaftes Gerede gebracht. Nämlich: „Meine jüngste Tochter sei wie ein Hase (im Aeußern) und mit schwarzem Bart auf die Welt gekommen." Vor dieser Weiterverbreitung warne ich hiermit; weil das Zeugniß der Hebeamme, Taufzeugen, und noch vieler anderer reeller Frauen bekundet, daß dies Kind in gewöhnlicher menschlicher Gestalt geboren sei. Uebrigens kennen wir den Character eines solchen Weibes, die auch Mutter sein will."

Leiditzlau. Wilhelm H.

— Bremer wöchentliche Nachrichten:

„Ich bringe die Erinnerung, daß ich nicht mehr außer

dem Thore, ſondern jetzt hinter dem Walle Nr. 57 wohne, und da ich das Geſchäft angefangen, Labements zu geben, Brüſte auszuſaugen und auf 6 Wochen auszugehen, ſo bitte ich die geehrten Damen mich mit ihren Aufträgen zu erfreuen."

— Breslauer Zeitung:

Reelles Heirathsgeſuch. „Ein geſinnungstüchtiger, etwas ſchwächlicher Mann, wünſcht ſich mit einer gleichgeſinnten Dame zu verheirathen. Damen, welche glaubhaft nachweiſen können, daß ſie in ihrer Familie nicht Mitglieder haben, welche für Gräfe und Wentzel ſtimmten, wollen ihre Adreſſen unter R. P. Z. poste-restante Breslau franco abgeben."

— Budiſſiner Nachrichten:

„Endlich ſtarb unſere Mutter, die verwittiegte Frau v. Sch., geb. v. R., an den Folgen einer langwierigen Kopfkrankheit. Ihr Tod war wie ihr ſchönes Leben: ſanft — ach! — ſo ſanft. Dieſes ſo traurige Ereigniß maggen wir, unter Verbittunge aller Antworden, unſere hohe und werthen Verwanden bekannt. B., den 15. November 18 . .

Wilhelmine von Sch.
Henriette von K., geb. v. Sch.
Julianne von R., geb. v. Sch.,
als Töchter der nun Himmliſchen."

— Chemnitzer Tageblatt:

„In Abington im Staate Maſſachuſetts wurde eine Mühle zum Mahlen und Pulvern der Lederabſchnitzel oder Abfälle von Schuſtern und Sattlern errichtet."

Berliner Zeitungen:

— Linien-Straße iſt eine Wohnung an einen anſtändigen Herrn oder eine ebenſo denkende Dame zu vermiethen.

— Ein junger bisher noch unverheiratheter kinder Kutſcher wünſcht eine Stelle als ſolcher.

— Ein anständiges, junges Mädchen sucht als Amme oder als Hausmädchen einen Dienst.

— Eine junge Wittwe wünscht in ihrer Wohnung Oberhemden und andere Herrenwäsche zu waschen; auch können dieselben dort Mittags speisen.

— Köpnicker Straße ist ein reinlicher Geschäftskeller an hierzu passend reflektirende Miether zu vermiethen.

— Eine Parterre-Wohnung in der Andreasstr. ist sofort zu vermiethen, auch kann dieselbe wegen ihrer Kühle als Waarenkeller benutzt werden.

— Wasserthorstraße sind zwei Wohnungen an ruhige Miether zu vermiethen. Auskunft ertheilt Klingel rechts 1 Treppe.

— Albrechts-Straße sind zum 1. April zu vermiethen: 1 Wohnung von 130 Thlr. in der ersten Etage an ruhige Miether. 1 Wohnung in der zweiten Etage von derselben Beschaffenheit.

— Berl. Volkszeit. vom 4. März 1867:

„Ich warne Jeden hiermit, meiner Frau A. L. M. geb. J. Etwas auf meinen Namen zu borgen oder sonst noch was, da ich für Nichts stehe. F. L. M.

— Pirnaer Wochenblatt:

„Wer sich künftig unterstehen wird, sich in meinem Teiche zu ersäufen, der soll streng nach den Gesetzen bestraft werden.

Köhler,
Pachter des Ententeiches."

Rudolstädter Wochenblatt:

— „Auction. 180 Stück Schafe von allerlei Gattung, worunter 10 Böcke, 4 Pferde, 3 Wagen, 6 Ackerpflüge, 3 Läufeschweine sollen den 30. Juni d. J. auctionsmäßig verkauft werden."

— „Obrigkeitliche Bekanntmachungen. — Nachdem Se-

renissimus dem Gesuche des Einnehmers Johann Christian Louis Ochse zu Milbitz bei P. seinen zeitherigen Familiennamen „Ochse“ für sich und seine Nachkommen in den Geschlechtsnamen „Oße“ verwandeln zu dürfen, zu willfahren gnädigst geruht; so wird dies zu öffentlicher Kenntniß gebracht.

Rudolstadt, den 17. Januar 1851.

Der Fürstl. Landrath M.“

— Saalfelder Wochenblatt:

„Belohnung 1 Thl., dem; der mir ein Erdäpfel- oder Holzdieb. Von meinem Besitze am Keßekorb bringt.

Müller.“

— Spener'sche Zeitung:

„Verlobungsanzeige von einem königl. Assistenzarzte, Wundarzte I. Classe, Geburtshelfer im Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment.“

— Torgauer Kreisblatt:

„Zur nächsten abzuhaltenden Sitzung der Stadtverordneten liegen zur Berathung vor:

1) Gesuch des Obsthändlers Läßig um Naturalisation.
2) Desgleichen die Pächterin des hiesigen Rathskellers, verw. Brux. u. s. w.“

— Waldenburger Wochenblatt:

„Alle Beschädigung dieser Anlagen wird streng verboten, derjenige, der einen bringt, erhält 10 Thaler Belohnung.

Die Altcommun Regis.“

— Weimar'sche Zeitung:

„Da von dem größten Theile des Publicum behauptet wird, mein Lehrbursche gehe betteln, so erkläre ich hiermit, daß er bei Meister Jahn in der Inselstraße ist und ich seit drei Jahren keinen habe. Carl Patz, Schuhmachermeister.“

— Vor einem Schaufenster:

„Hier ſind Schnürleiber für Damen und Kinder eigener Fabrik.“

— Geſuch eines Laufburſchen, der zugleich Hausarbeit thut:

„Geſucht wird auf ſogleich ein kräftiger Burſche zum Wichſen und Auslaufen.“

— Berliner Intelligenzblatt:

Geſuch einer klavierſpielenden Dame: „Eine junge alleinſtehende Dame ſucht für ihre enge Räumlichkeit ein aufrechtſtehendes Inſtrument.

— Aufſchrift eines Waſchkellers:

„Auf das Vögeln kann gewartet werden.“

— Geburtstag und Hochzeitstag trafen — durch Jahre getrennt — auf einen und denſelben Tag:

„Heute wurden wir an unſerm Hochzeitstage durch die Geburt eines kräftigen Knaben erfreut.“

— In Minden nahm eine Familie Faber fremde Kinder in Penſion:

„In der Faber'ſchen Familie finden einige Kinder noch Platz; Wünſche und Anliegen bezüglicher Art nimmt Frau Faber in den Stunden von 9—12 gern entgegen.“

— In einer zu Breslau erſcheinenden Reiſebeſchreibung durch Schleſien heißt es bei Warmbrunn:

„Die Einwohner nähren ſich von Badegäſten und andern nützlichen Glasſchleifereien.“

— Todesanzeige in der Magdeb. Ztg.:

„Geſtern Abend entſchlief hier ſelig in dem Herrn unſer geliebtes Töchterchen Clodwiga, einen Tag alt. Das zarte Kind war bis zum letzten Athemzuge vollkommen bei Sinnen, beſaß ſein Bewußtſein hinlänglich, blickte auch den Herrn Hauslehrer Meinicke bedeutungsvoll noch einmal an, ſeufzte nicht, entſchlummerte aber, bis die Poſaunenſtöße zum Jen-

ſeits ertönten. Ruhe ſeiner Aſche! Erde ſei ihm leicht! Wandrer widme Clodwigen eine Thräne!“

— Berl. Volks-Zeitung:

„Eine geſunde Amme wird ſogleich verlangt Stallſchreiber-Straße beim Bildhauer N. N. Daſelbſt ſteht auch ein Schafbock zur Fortzucht zum Verkauf.“

— Ein Meſſerſchmied empfahl ſein Fabrikat folgendermaßen: „Indem ich ein geehrtes Publikum auf meine Meſſern beſter Qualität aufmerkſam mache, weiſe ich darauf hin, daß der Rücken ebenfalls eine Schneide iſt.“

— Ein Buchbindergeſelle ſuchte Beſchäftigung und ließ deshalb inſeriren: „Ein Buchbindergeſelle auf Leder ſucht eine Stelle.“

— Danziger Dampfboot:

— Ein ordentliches Mädchen zum Aufwarten oder Reinmachen oder ſonſt behülflich zu ſein, während der Dominicks-zeit, iſt zu erfragen Breitegaſſe 1187. Am liebſten möchte ſie ſich ganz vermiethen.

— Dresdener Anzeiger:

„Altershalber iſt in der Pirnaiſchen Vorſtadt ein Haus mit Garten, zwei Drehmändeln, in welchen die Schenkwirthſchaft betrieben wird, für 6500 Thaler ꝛc. Das Nähere Frohngaſſe Nr. 5 parterre.“

— Dresdener Anzeiger:

„Die Dame, welche am 8. Februar ihren Platz in der 44. Bank in der Kirche zu Neuſtadt benutzen wollte und ihn fälſchlicher Weiſe beſetzt, und behauptet wurde, hat der frühere Beſitzer behalten, und ſie hat ſich einen Andern dafür eingelöſt. Solches zur Verhütung falſcher Meinung. J. H. W.“

— Eilenburger Anzeiger:

„Wenn der Schauſpieler, Herr Kehl, welcher zwei

Monate bei mir gewoh[illegible] mir nicht binnen 14 Tagen seine Schuld bezahlt, so werde ich seinen Namen öffentlich nennen.

Holzer, Schuhmacher."

— Ellenburger Wochenblatt:

„Wer verflossenen Montag am Schützenhause ein verlorenes wollenes Tuch abgiebt, erhält Belohnung.

Justin, Schuhmachermeister."

— Freiberger Anzeiger:

„Gutsverkauf. Ein zwischen Nossen und Wilsdruf gelegenes auszugs- und herbergfreies Landgut mit fast neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, 88 Scheffel bestem Areal soll sammt heuriger schönen Ernte nebst Inventar Zug- und Rindvieh ohne Advokaten bei 3—4000 Thlr. Anzahlung verkauft und übergeben werden. Näheres ertheilt Geschäfts-Agent Schneider, Dongasse Nr. 322 in Freiberg."

— Freiberger Tageblatt:

„Wem bei dem Ritte eines Schimmels am vierten März (unweit der Viertels-Schenke) eine Decke herunterrutschte und derselbe sie nicht wieder aufheben konnte, kann sie bekommen bei Weigelt's in Weißenborn."

— Geraer Wochenblatt:

Politisches. „Napoleon befindet sich gegenwärtig zur großen Jagd in Compiegne und hat als schönes Interimistikum statt der Lady Howard und der Prinzeß Mathilde eine junge Spanierin um sich versammelt."

— Hallische Zeitung:

„Ein vorzüglich ehrlich arbeitsamer Hausknecht, welcher ein Pferd, aber alle Arbeiten und vorzüglich Gartenarbeit willig verrichtet, findet sofort einen Dienst."

— Hamburger Reform:

„Bis zum 28. d. Mts. sollen folgende Sachen billig verkauft werden: 1 schleswig-holsteinischer Dragoner-Wachtmeister

oder Unteroffizier Waffenrock ꝛc. Kieler Str. Nr. 40 bei W. Hoyny. NB. Ich ersuche die Herren, welche die Gegenstände besehen, solche für den bewußten Preis abholen zu lassen."

— Ilmenauer Nachrichts- und Bezirksblatt:

„Da ich schon „von heute, als dem 13. d. M. an ein gangbares Geschäft in acht Tagen in Leipzig mit Uebernehmen kann. So ersuche ich wem ich Schulden noch Zurik ist gefälligst," mir die Rechnung- und wer mir noch etwas Schuldet s zu Bezalen u werdenn kann zuzusenden, weil ich mein Geschäft nach Bekanntungs Zeit darum hier schließen u mit der gäntzlich habenden Waare und Geräthschäften somit Abgeben und Verkaufen will da selbiges mir auch dort Uebersließig ist, u Glaube- mich noch zu Verbeßern mit den zehnten Tag — ich — dort Einzudreffen, um mir den Aufenthalt zu verkirtzen Bitte ich nochmals darum.

Ilmenau am 13. Juni 1853. H., Seiler Mst."

— Kölnische Zeitung:

„Seit geräumiger Zeit geht die Kunde in öffentlichen Gesellschaften in Köln und Deutz, ich sollte Konstabler werden; da dies mir noch nie in den Sinn gekommen ist, auf solches Amt Anspruch zu machen, so erkläre ich hiermit, daß die wohllöbliche Polizei-Behörde, ebenso die Bürgerschaft, mir erkläre, ob ich jemals Anspruch zur besagten Stelle gemacht habe; oder ob ich heimlicher Spion bin. Da durch die besagte Verleumdung meine ganze Ehre gelitten hat, so hoffe ich, daß Jeder, der von mir etwas weiß, es der Oeffentlichkeit übergiebt.

Köln, den 9. Februar 1850. B. Sch., Maurer."

— Leipziger Zeitung:

„Ein Kutscher, dem schon zwei Herren gestorben sind, sucht bei einer ähnlichen Herrschaft ein Unterkommen."

— Leipziger Tageblatt:

„Fünf Thaler Belohnung demjenigen, der mir den schändlichen Dieb gehörig nachweist, welcher mir schon 2mal das Halsband mit dem Steuerzeichen No. 936 und Schloß abgenommen hat. Aug. J."

— Leipziger Zeitung:

„Seit einigen Tagen wird der unten näher signalisirte Schütze

Gottlieb Müller aus Plausigk

vermißt und lassen die Umstände, unter welchen seine Entfernung geschehen, vermuthen, daß derselbe gewaltsam seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Auf den Tisch hatte Müller wahrscheinlich kurz vor seiner Entfernung folgende Worte mit Kreide geschrieben:

Rieke, in die Bleise Fluden
Will mein Leben ich verbluten.
Du warst dreilos, Rieke, ach!
Folge balde Müllern nach.

Hieraus läßt sich schließen, daß Müller wahrscheinlich seinen Tod in den Wellen gesucht hat.

Wir fordern daher alle Behörden auf, im Fall ihnen irgend auf den Vermißten bezügliche Nachrichten zugehen sollten, dieselben schleunigst an uns gelangen zu lassen.

Folgt das Signalement Müllers.

Besondere Kennzeichen: In beiden Backen frische Male von Fingernägeln, welche aus einem Streit mit Müllers Geliebte herrühren sollen. N. N."

— Leipziger Zeitung No. 306 (1851) pag. 6032, Spalte 2, Zeile 9 von unten:

„In Ungarn lasen sich die Wölfe ohne Scheu von der in der Nähe arbeitenden Bevölkerung ein Stück Vieh aus."

— Magdeburger Zeitung:

„Heirathsgesuch. Ein Ackermannssohn, welcher bereits

ein schönes Landgut besitzt, sucht, da es ihm durchaus an Bekanntschaft fehlt, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin. Großes Vermögen wird nicht beansprucht, ein Lebenswandel ist die Hauptsache. Versiegelte Briefe, H. J. gezeichnet, wird die Magd. Zeitung in Empfang nehmen."

— Nürnberger Correspondent:

„Todes-Anzeige. Das innige Gefühl meines zärtlich geliebten Gatten ist am 24. d. M. sanft und selig entschlafen; das Leiden meiner kennt keiner besser als ich, bei jetziger Localität, Hemmung der Geschäfte und nur die Last, die sich im Ganzen auf mir wälzt. Er der Verstorbene war ganz mein Gatte, er theilte jede Worte des Lebens mit mir, darum ich mir so baldiges und seliges Ende wünsche, unter Verbittung aller Kandulation."

— Nürnberger Correspondent:

„Unsere am 4. vollzogene, eheliche Verbindung zeigen wir unsern werthgeschätzten nahen und fernen Verwandten und Bekannten hierdurch an, und bilden bei unserer nun angetretenen Kürschner Arbeit den löblichen Handels so wie auch das verehrungswürdige Publikum um geneigten Zuspruch, da wir es nicht werden fehlen lassen an ordentlicher und billiger Bedienung.

Burgfarrenbach. Andreas Friedrich Pauly.
Elise Pauly, geb. Hohl."

— Pirnaer Wochenblatt:

„Eine gute Köchin, die einen Hausmann kochen kann, wird gesucht durch Kaufmann Mehlhose."

— Warnungstafel in einem herrschaftlichen Garten:

„Es ist verboten, mit dem Gärtner zu sprechen, sowie den Gartenmägden unter irgend einem Vorwande etwas zuzustecken."

— Entbindungs-Anzeige:

„Heute früh überraschte mich meine geliebte Frau X X mit dem ersten ehelichen Sohn.“

— Magdeb. Zeitung:

„Gestern in der Abendstunde wurde in der X. Straße ein grauer Rock von einem Pferde gestohlen.“

— Das 12. Kind: „Heute morgen sagte meine geliebte Frau X. geb. X. zu mir: „Lieber Wilhelm, das erste Dutzend wäre fertig!“

— In der Gemeinde X. soll ein neuer Kirchhof in's Leben gerufen werden.

— Die türkische Flotte wurde von der griechischen aus dem Felde geschlagen.

— Entbindung. Gestern wurde meine geliebte Frau von einem kräftigen Jungen entbunden. Nur der Herr allein kann schaffen, was Menschenhände nicht vermögen. Ihm sei die Ehre.

— Ein anständiges und gebildetes Mädchen sucht einen Dienst bei Kindern als Amme.

— Entbindung. Gestern wurde meine Frau von einem gesunden Knaben entbunden. Nächst Gott verdanke ich dieses freudige Ereigniß den unausgesetzten liebevollen Bemühungen des Herrn Dr. Meyer.

— Gestern Abend gefiel es dem lieben Herrgott auf der Reise nach Schmiedeberg unsern geliebten kleinen Fritz an den Pocken zu sich zu nehmen.

— Fremdenbuch auf dem Brocken:

„Ich reise nach dem Brocken
Die Sonne zu erblocken,
Doch das war eitel Fabel,
Man sah nur graue Nabel.“

Ein Anderer setzte darunter:

„Lern Du erst Deine Fiebel,
Bis dahin halt den Schniebel.“

— Berl. Intelligenz-Blatt:

„Ein Herr ſucht die Bekanntſchaft einer jungen Dame ohne Kinder zu machen.“

— Kölniſche Zeitung:

„Geſtern feierten wir unſere Verlobung. Unter Vermeidung von Gratulationen bitten wir um ſtille Theilnahme.“

Bückeburg. „Das Betteln oder ſogenannte Fechten iſt bei 2 Thaler Geld oder 4 Tagen Gefängniß verboten. Denunciant erhält die Hälfte.“

— An der Spittel-Kirche zu Berlin ſtand vor Kurzem noch eine Tafel:

„Die Verunreinigung dieſes Ortes iſt bei 1 Thl. Strafe oder ſofortiger Abſtrafung verboten.“

— Fürſtenwalder Wochenblatt:

„Ein ordentliches Mädchen, welches mit Vieh umzugehen weiß, findet ſogleich oder zum 1. April einen Dienſt bei mir. X.

„Ein faſt ganz neuer ſchwarzer Tuchrock zum Einſegnen ſich eignend, iſt zu verkaufen.

„Derjenige, der den Bären auf meine Rechnung bei Herrn Meſeritzer angebunden hat, möge ihn doch ſelber ablöſen; denn im vergangenen Jahre kamen zwei Rechnungen an mich, wovon ich nicht wußte, ſie fanden aber ihren getreuen Herrn. Jedem Geſchäftsmanne mache ich hiermit bekannt, außer mir und meiner Frau Niemand etwas zu borgen, da ich keine Bezahlung leiſte.“

Wilh. Bartels, Fiſcherſtr. 262.

„Ich warne hiermit Jeden, bei 1 Rthlr. Strafe, wer meine Waſchbank, auf der Altſtadt belegen, betritt oder verunreinigt. W. Schulz, Färbermeiſter.

„Morgen Sonnabend, Vormittags 9 Uhr, ſollen unterm hieſigen Rathhauſe ein Herrenrock und eine Frauenjacke

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden.

Fürstenwalde, den 26. Januar 1866.

— Torgauer Wochenblatt:

„Todesanzeige. Das Muster ehelicher Zärtlichkeit, das Weib wie es sein sollte und noch keines gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung im noch nicht einmal vollendeten 59sten Lebensjahre. Es giebt Leiden von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können, zu denen gehört meine dahingeschiedne theure Ehegenossin, deren Herzen rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommen gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abscheu zu würdigen weiß, wird der Hingeschiedenen noch im Grabe eine getreue Kunde bleiben, und die von ihr betriebene Putzhandlung nicht im Stiche zu lassen, da ich diese mit vier jungen Putzmamsellen fortbetreiben werde.

V. N."

— Wiener Zeitung:

„Den Tod meines Mannes zeige ich theilnehmenden Verwandten und Freunden hiermit gehorsamst an. N. N., Kaiserl. Königl. Hofchirurgisch anatomische Instrumentenmacher- und Bruchbandagen-Wittwe."

— Man findet im Pappenheimer Anzeigeblatt folgende Warnung:

„Wenn das allfreitagliche Mordgebrüll und Hülfegeschrei in Nr. 4 Breitengasse, vierte Etage, nicht aufhört, wird sich die Nachbarschaft dreinlegen, welche es nicht mehr länger mit anzuhören vermag. Es kann in der Folterkammer der ehemaligen, jetzt zu Ehren des Jahrhunderts aufgehobenen spanischen Inquisition nicht schlimmer gebrüllt worden sein, als

dermalen im Riedel'ſchen Hauſe allfreitaglich Abends, ſobald der Hausherr nach Hauſe gekommen. Sogar der Polizeidiener Mäbert iſt neulich ſtehen geblieben und hat mißbilligend mit dem Kopfe geſchüttelt. Und nichts als Kinder. Andere Leute haben doch auch Kinder, denen zeitweilig ihre verdiente Portion aufgezählt wird; aber ſo brüllt kein ander Chriſtenkind, wie jene altteſtamentariſche, vorſündfluthliche Nachkommenſchaft, Breitengaſſe Nr. 4. Entweder muß der Patriarch ganz canibaliſch aufhauen, oder ſein Same iſt feig und brüllt wegen eines leichten Schmerzes wie ein Löwe der am Spieße ſteckt. Freilich iſt der Patriarch die ganze Woche in Handelsgeſchäften aus, und hält erſt Freitag Abend fürchterlich Gericht, wo ſich's freilich ſummirt, wenn die Flegeleien einer ganzen Woche zuſammen kommen. Bei chriſtlichen Kindern vertheilt ſich das mehr, weil da der Vater nicht die Handelsgeſchäften auswärts, ſondern täglich mit dem Stocke bei der Hand. Kurz, der Scandal kann nicht länger geduldet werden. Die Zeiten des bethlehemitiſchen Kindermordes ſind Gottlob vorbei. Wenn dieſe öffentliche Warnung keine Ruhe ſchafft, wird man die Gerichte zu Hülfe rufen, wozu auch der Polizeidiener Mäbert, als er den Scandal hörte, gerathen hat."

— Ein Arzt in Oeſterreich theilt mit, daß ein gewiſſer Herr K. an Tuberkuloſe leide, derſelbe ſeit 8 Monaten in ſeiner Behandlung ſtehe und in Folge deſſen vollkommen arbeitsunfähig ſei.

— Die Kränkung ſeiner kaufmänniſchen Ehre veranlaßt einen Materialiſten zu folgender Erklärung im Schellenberger Kreisblatt:

„Die injuriöſe Aeußerung in Nr. 73 dieſes Blattes, als fechte mein Inſectenpulver die Schellenberger Flöhe nicht an, iſt eine niederträchtige Verläumdung, ausgeheckt, um mein

Geschäft, das ohnehin wenig rentirt, vollends zu Grunde zu richten. Bis jetzt erlag noch jeder Floh meinem Insektenpulver. Den Floh wollt' ich sehen, der, wenn ich aufstreue, nicht den Kürzern ziehen sollte. Die Schellenberger schwarzen Husaren werden vor den übrigen deutschen Flöhen nichts voraus haben. Sie sind nicht gefeit und ihre Constitution ist ein und dieselbe. Das steht naturgeschichtlich fest in allen darüber erschienenen Lehrbüchern. Um meinem Pulver die möglichste Verbreitung zu sichern, habe ich die Schachtel auf 15 Pf. herabgesetzt, womit man einer Million den Untergang bereiten kann. Wenn in dem injuriösen Artikel gesagt wird, daß sich des Löwenwirthes schwarzer Pudel selbst nach dreimaliger Einreibung fort und fort gescharrt habe, so mag dieses Gescharre wohl einen andern Grund haben, den ich nicht weiter untersuchen will."

— Wurzner Wochenblatt. „Abschied:

Vor meiner Abreise am zweiten September aus Brandis,
Fühle ich mich verpflichtet eines öffentlichen Dankes.
Theils unter verschiedenen ordnungsliebenden Leuten.
Mich rufen jetzt meine erlernten Pflichten,
Darum muß ich auf die Stadt Brandis verzichten.
Es suchen höhere Beamte in meiner erlernten Branche ihre Herzen zu erwecken,
Obgleich in diesem Blatte vor Kurzem ein gewisser meine Ehre wollte beflecken,
Ich aber lebe der Gerechtigkeit, übe immer Treue und Redlichkeit bis an Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.
Dies war der Wahlspruch, den mir mein Pastor auf meinen Confirmationsschein mitgab.
Ich habe lieb die Städte des Herrn, und das Haus, wo seine Ehre wohnt.

Deshalb werden auch die Herren Geistlichen zu Brandis
mit einem Lebewohl belohnt.
Ich lasse auf kurze Zeit meine liebe Frau und Familie
zurück;
Ich hoffe, es wird auf sie werfen Niemand einen bösartigen
Blick,
Sie Niemand kränken, noch unnütze beleidigen,
Damit ich sie abholen kann mit größten Freudigen.

Zwickau, am 8. September 1851.

Steinkohlenwerk zum Fürstenhimmel.
J. C. Rehefis, Bergverwalter."

— Blumenlese aus österreichischen Zeitungen:

„2 oder 4 junge Studirende mit Kost und Wohnung werden gesucht, welche über 10 Jahre alt sind, von einem soliden Hause am September. Auskunft täglich" ꝛc.

!!Neueste Erfindung!!

„Nicht explodirende und nicht brennende Zündhölzchen.

Es ist mir gelungen, eine Sorte Zündhölzchen ohne Phosphor und ohne chlorsauren Kalk zu erzeugen, die weder an einer rauhen Fläche noch sonst wo gerieben sich entzünden; in Partien billiger zu haben bei

Joh. Teilinger, Commissionär,
Neu Lerchenfeld 33."

Antrag.

„Ein Wittwer sichert demjenigen, welcher ihm ein Nebengeschäft und den dazu allenfalls nöthigen Kenntnissen zu verschaffen im Stande ist, ein angemessenes Honorar zu. Adressen" ꝛc. ꝛc.

„Zu verkaufen
ein im Begriff entstehendes Kohlenwerk sehr nahe an der Südbahn oder ein Compagnon zu demselben."

„Möbeln zu verkaufen von einer Ausstaffirung. — Welche

wegen schneller Familien-Verhältnisse sehr billig verkauft werden; dieselben bestehen aus verschiedenen Garnituren von Sammt- Seide- und Schafwoll-Divan (ꝛc. ꝛc.) dann verschiedene weiche Einrichtungen und einen Bedienten Bettkasten."

„Zur Erziehung gemeiner Kinder wird eine Französin gesucht, eine geborne erhält den Vorzug."

Gestorben: „Josepha Engelwieser Civil-Polizeiwache-Gemeinens-Eheweib" ꝛc.

„Der wegen Bestimmungslosigkeit aufgegriffene N. N. ist aus sämmtliche Länder des öster. Kaiserstaats abzuschaffen."

„Ueber Einschreiten des Nepomuc als Vormund der Barbara ist die exekutive Feilbietung bewilligt, deren Vornahme zwei Tagfahrten den — den — angeordnet ꝛc. und „werden die gepfändeten Effekten erst bei der 2. Tagfahrt immer nur gegen gleich baare Zahlung hintangegeben."

„Der schon lange an Verkühlung leidende X. ist ansichtslos (blindlings?) in einen Graben gestürzt."

„Niemand kann vorhalten werden solche Gulden höher als — anzunehmen."

„Ein Taglöhner, der in einen Schacht fiel, hat sich erschlagen."

„Collekten für Abbrändler werden gemacht."

„Zimmer für Sommerwohnler sind zu vermiethen, auch „rückwärtige Logis mit Mittag- und Nachtmahlen gegen mäßige Vergütung an Hörer der Rechte zu vergeben."

In Prag giebt es: „Wurst-Regenschirmer-Zeugungs-Anstalten." „Cotton Tüchl", „Hühneraugenentwurzler", „Traiteur-Nahrungen", „Frac-Verleihungsanstalten", „Theater-Durstzetteln", „Niederlagen und Retiraden außer der Thür"

und endlich ſogar „ein k. k. Gold- und Silber-Einlöſungs-dann Filial-Panzirungs-Amt-Bergwerks-Produkten-Verſchleiß-Faktorei.“

— Im „Münchener-Anzeiger“ las man neulich:

„Zwei Mädchen vom Lande, mit guten Zeugniſſen, welche ihr eigenes Bett haben, ſuchen bei einer Modiſtin in die Lehre zu treten.“

— Das „Wiener Fremdenblatt“ brachte folgende originell-ſtyliſirte Nachrichten:

„Der Fürſt ſtarb um 8 Uhr Abends, ohne daß er ſein Bewußtſein wieder erhielt.“

„Der Hund war todtgeſchlagen, fing aber gleich darauf wieder zu ſchreien an.“

„Die Exploſion hat die umliegende Bewohner nicht wenig in Schrecken geſetzt.“

„Die Wiege dieſes jugendlichen Kunſt-Inſtituts hatte mit manchen Hinderniſſen zu kämpfen.“

„— — ließ ſeine Garderobe nach einer im Norden der Reſidenz befindlichen Provinz-Hauptſtadt nachkommen.“

„Seit zwölf Jahren ißt er nie Fleiſch, ſondern nur Brod, Suppe, Topfen nebſt etwas Wein.“

„Director Eckert wurde gerufen und erſchien dankend am dirigirenden Pult.“

„In Sloupon hat ſich ein Mann eine Piſtole durch den Kopf geſchoſſen.“

„Da er aber das rechte Geleiſe überſehen hatte, und das Locomotive, ohne ihn zu berühren, vorübergegangen war ſtand er eiligſt auf, zog ein Piſtol aus der Taſche und ſchoß es ſich durch den Kopf.“

„Ein Ganzlöhner (?) von Opatowitz barg ſich vor dem Gewitter unter einem Weidenbaum und wurde daſelbſt vom

Blitze getroffen, wodurch der Hut desselben ganz zerrissen wurde; derselbe blieb augenblicklich todt."

„Frl. G. brachte als Lorle einen unnachahmlichen Eindruck hervor."

„Der Trauerwagen war inwendig mit schwarzem Crêpe ausgeschlagen, desgleichen die Trauerpferde."

— In Leipzig gewahrte man noch unlängst auf der Dresdener Straße vier hinter einander hängende Firmen:

„Destillateur Bruder, Glaser Waibel, Branntweinbrenner Kratze und Bäckermeister Müg." Der Volkswitz stellte sie zusammen und es hieß nun: Bruder Waibel kratze mich.

— In München sieht man ein Schild, auf welchem die Inschrift:

„Bürgerlicher Geflügel-Händler" steht, und dabei ein Spanferkel abgebildet.

— An dem Schilde eines Verkäufers getrockneten Obstes stand:

„Dürrer Obsthändler."

— Ein Haus in einem Dorfe in Sommersetshire trägt folgende Inschrift auf seinem Schilde:

„Hier bessert man alte Unterröcke aus, unterrichtet Kinder im Lesen, Schreiben und Tanzen, und Erwachsene im Spinnen. Ferner ist zu haben wohlriechendes Wasser aus Rosen destillirt; auch werden alte Schuhe ge- und verkauft und andere Näschereien."

— Auf dem Schilde eines Schusters in Paris stand:

„Zum Wiederhersteller der menschlichen Fußbekleidung."

— Auf dem Schilde einer Branntweinschenke in London:

„Hier könnt ihr für einen Pfennig betrunken werden, bis zum Hinfallen besoffen für zwei Pfennige und Stroh umsonst bekommen."

— Auf dem eines Buchbinders:

„Allhier blamirt man Bücher.“

— Auf dem Schilde eines Leichenbitters zu Nürnberg ſtand:

„Achilles war ein ſtattlicher Ritter,
Allhier wohnt der Leichenbitter.“

— Bei einem Garkoch:

„Was helfen uns die guten Werken?
Hier mäſtet man Säue und Ferken.“

— Bei einer Schulanſtalt in Oſtfriesland:

„Allhier erzieht man die Jugend
Zu jeder Wiſſenſchaft und Tugend;
Auch prügelt man den Kindern
Den widerſpenſtigen Hintern,
Und zieht daraus mit Müh' und Noth
Sein kleines Stückchen täglich Brod!

— Ueber einem Gewölbe hing eine Tafel mit der Inſchrift:

„V. S., Selbſterzeuger des geſottenen Roßhaars.“

— Beſcheidene Schildaufſchrift eines Wirthes:

„Auch Einer iſt mir lieb und werth,
Wenn er ſo viel als Drei verzehrt.“

— In Berlin lautete früher die Inſchrift der Kaſerne am Oranienburger Thor:

„Reitende Artillerie-Kaſerne.“

— In Paris erſchienen zwei Männer, ein Coiffeur und ein Perruquier, vor dem Friedensrichter. Der Perruquier beklagte ſich über ſeinen Nachbar, den Coiffeur, daß er ihm die Kunden abwendig mache und ſein Schild verhöhnt und verſpottet habe. Der Perruquier hatte ſich ſchon vor längerer Zeit ein ſchönes Schild malen laſſen, auf dem man Abſalon ſieht, wie er am Haar an einem Baumaſte hängt. Unter dieſem Bild lieſt man die ſchönen Verſe:

„Hier ſieht man, ſchwebend in großer Gefahr,
Abſalon hängen an ſeinem Haar.
Er wäre entgangen dieſem Unglücke,
Hätte er getragen eine Perrücke.“

Der junge Coiffeur nun, klagte der Perruquier, habe ihn an dieſem ſeinem Schilde verwundet, er habe ſich nämlich auch eines malen laſſen, auf dem man einen Mann im Waſſer ſehe, der dem Ertrinken nahe ſei. Ein menſchenfreundlicher Mann bemühe ſich, den Unglücklichen zu retten, und habe demſelben bereits am Haare gefaßt; aber der Mann im Waſſer trage eine Perrücke, der Retter behalte dieſe in der Hand, und der Unglückliche verſinke in der Fluth. Darunter leſe man denn:

„Er wäre entgangen dieſem Unglücke,
Hätte er getragen keine Perrücke.“

Das zahlreich anweſende Publikum brach in ein lautes langanhaltendes Gelächter aus, der Friedensrichter aber konnte keine Beleidigung in dem Schilde des Coiffeurs gegen das Schild des Perrückenmachers finden, und ſprach den Beklagten frei.

— In Paris hat ein Schuhmacher auf ſeinem Schilde einen großen, grimmigen Löwen abgebildet, der mit den Zähnen einen Stiefel zerreißt. Darunter ſteht:

„On peut me déchirer mais jamais me découdre.“ (Man kann mich zerreißen, aber nicht auftrennen.)

— Ein Mann, der Hunde dreſſirte, hatte auf ſeinem Schilde:

„Hier unterrichtet man die vierfüßige Jugend.“

— In der Kreuzzeitung vom Sonnabend (6. April 1867) Abend ſteht in der Petition aus Auxerre alſo:

„Wir leben der feſten Ueberzeugung, daß Ew. Majeſtät mächtiger Einfluß im Sande iſt ꝛc. (ſtatt im „Stande“).

— In der Neumannsgasse in Berlin wurden in einem kleinen Hause „feine Fleischwaaren“ von den „Geschwistern Leopold“ verkauft. Dieselben hielten jedoch, wenn kein Käufer da war, ihr Häuschen geschlossen. Auf dem Klingel-Schilde las man:

„Wer Wurst, Pöckelfleisch und Rinderzunge u. s. w. haben will, beliebe von Morgens 8 bis Abends 9 Uhr zu klingeln.

Geschwister Leopold.“

— Grabschrift auf den Prediger Schröder und Frau in Buch bei Tangermünde.

Merk' eine Seltenheit, mein Leser, dieses Paar
Hat ehrlich gelebet fast drei und fünfzig Jahr,
Und hat der Mann im Tod neun Jahr vorher betrübt
Die Wittwe, die er doch als Prediger selbst geliebt.

— Geschrieben in Raff's Naturgeschichte:

In diesem Buche, wie sich's traf,
Spricht bald der Ochse, bald das Schaf,
Der Esel nur kann nicht zu Worte kommen,
Denn seine Rolle hat der Autor übernommen.

— Todesanzeige:

„Mein Mann, eine seltene Herzensgüte, starb zum ersten Mal in seinem Leben in meinen Armen. Er war ein langer Dulder; endlich riß der Faden und mit ihm sein Leben. Meine unaufgeforderten Thränen fließen ohne Weiteres seinem Schatten in die Heimath des Friedhofs nach. Alle, die mich kennen, wissen, wie! D. h. wenn ich sage, er hinterließ eine Wittwe in den besten Jahren, die nie aufhören wird, um einen Mann zu weinen.

Zu erfragen in der Sch. Straße.

— Anzeige eines Leinwandhändlers:

„Da viele meiner geehrten Kunden sich die blaugewürfelten Bettüberzüge übergeschlafen haben, so zeige ich ihnen

hierdurch an, daß ich zur nöthigen Abwechslung von nun an auch rothkarirte führen werde."

— Ein Anwalt, der die Vertheidigung eines der Veruntreuung beschuldigten Dienstmädchens Karoline N. übernommen hatte, bedurfte zu diesem Zwecke mehrerer die Unschuld des Mädchens beweisender Papiere, die aber zur Zeit in den Händen fremder Personen waren. Er forderte diese zur Rückgabe der Papiere durch folgende Annonce auf:

„Der, der der — der Veruntreuung beschuldigten Karoline N. beizustehen übernommen hat, fordert die, die die — die Unschuld des Mädchens beweisenden Papiere in Händen haben, hierdurch zur sofortigen Rückgabe auf."

— Das „Chemnitzer Tageblatt" vom 2. April 1867 enthält folgende 4 Anzeigen:

„Ein passender Mann, der gut mit Pferden umzugehen weiß, auch Oeconomie gut versteht, wird als Bierknecht gesucht.

„Ein anständiges Mädchen, welches den ganzen Tag unabhängig ist, sucht Logis bei ruhigen Leuten. Auch sucht selbige Aufwartung."

„Eine 14r Kindermaschine wird billig zu kaufen gesucht."

„Ein ordentliches Dienstmädchen, im Alter von 14—16 Jahren, welches Lust zu Kindern hat, wird gesucht Logenstraße, Webeschule. Part. links."

— Polizei-Anzeige im Po—r Wochenblatt:

„Dem, der den, der den den 1. dieses gesetzten Warnungspfahl, daß nichts in den Graben geworfen werden soll, umgeworfen hat, anzeigt, werden hiemit 5 Thlr. Belohnung zugesichert. Flesche, Polizei-Director."

— Die Affiche eines Marionettentheaters enthielt Folgendes:

„Dieſe Puppe wird ein ſo betrunkenes Benehmen zu Pferde darſtellen, wie es man nur von den größten Künſtlern zu ſehen gewohnt iſt.“

— Ein alter Schreiblehrer pflegte ſeinen Schülern auch ein eignes Zeichen für ein großes Tz vorzuſchreiben.

Auf die Bemerkung eines Schülers, wozu das dienen ſolle, da im Deutſchen doch kein Wort mit Tz anfange, erwiderte er:

„Nur für den Nothfall.“

— Die Voſſiſche Ztg. vom 7. Febr. 1827 enthielt folgendes Inſerat:

„Durch das, jedes Froſtübel heilende Mittel,“

welches in den öffentlichen Blättern angezeigt, um nur die Leiden des Winters zu mildern, konnte bei meinen reſp. Kunden die Meinung entſtehen, als hätte ich meine Geſchäfte aufgegeben; dies iſt jedoch keineswegs der Fall, ſondern es wird abgeſondert von obigem Heilmittel, noch in demſelben Umfange von mir betrieben.

B —, Damenkleidermacher.“

— Bei einer Fahnenweihe überreichte eine weißgekleidete Jungfrau den Turnern die für ſie geſtickte Fahne.

Darüber berichtet ein Anweſender mit folgenden Worten:

„Fräulein B. ſprach ganz frei, aber durchaus nicht anſtößig“ und erläuterte dies auf Befragen dahin: Sie hat ihre Rede nicht abgeleſen und doch nicht einmal dabei angeſtoßen.

— In einem antiquariſchen Katalog fand ſich folgendes engliſche Werk verzeichnet:

„**Himself**, The Life of.“

Gemeint war damit: „The Life of Benjamin Franklin written by himself.“ (Das Leben Benjamin Franklin's, beſchrieben von ihm ſelbſt.)

— Der Burſche einer Viktualienhändlerin ſollte bei den Kunden anmelden, daß ſie ſchön geräucherte Gänſebrüſte und Keulen dort kaufen könnten. Er that dies mit den Worten:

„Meine Madam hat ſchöne Brüſte und fette Keulen.“

— Der Inhaber einer Reſtauration, der ſeinen Speiſezettel möglichſt mit franzöſiſchen Brocken zu verzieren liebte, änderte eines Tages die von ſeiner Frau darauf geſetzten Worte:

„Aufgeſchwitzter Braten mit Brechbohnen“ folgendermaßen um: „Tranſpirirter Braten mit Vomier-Bohnen.“

— Da ſich nicht ohne Grund das Gerücht hier verbreitet hat, daß der Schlächtermeiſter Herbſt hierſelbſt ein Schwein mit Trichinen geſchlachtet, ſo müſſen wir dieſem Gericht entſchieden entgegentreten.

— Voſſiſche Zeitung:

„Den Kälbern in Amerika wird vor dem Schlachten von den Fleiſchern öfter das Blut abgezapft, damit ihr Fleiſch zarter wird; dieſes ſcheint uns durchaus nicht philantropiſch zu ſein.“

— Voſſiſche Zeitung vom 2. April 1867:

„Tief betrübt zeige ich Freunden und Verwandten das nach längerem Leiden am 31. März erfolgte Ableben meiner innigſt geliebten Frau und Mutter Marie geb. X. ergebenſt an.“

— Es wird ein geprüfter Aktuarius 14 Meilen von hier bei einem Patrimonial-Gericht geſucht.

— Ein goldenes Armband iſt beim Einſteigen verloren gegangen.

— National-Zeitung:

„Schwimm-Unterricht wird von einem geprüften Schwimmlehrer und eben ſolcher Lehrerin ertheilt und noch beſonders mit 4 Thlrn. bezahlt.“

— Ein gewandter doppelter und einfacher Buchhalter ſucht annehmbares Placement.

— Ein Haus, wo eine in blühender Nahrung ſtehende Metzgerei betrieben wird, iſt Krankheitshalber zu verkaufen.

— In einer Nordamerikaniſchen Zeitung ſtand wörtlich Folgendes:

„Ein Trauring iſt verloren gegangen; der redliche und deshalb auch gewiß ſehr ehrliche Finder wird erſucht, ſich die dazu gehörige Frau gefälligſt abzuholen.“

— In einer andern amerikaniſchen Zeitung lieſt man:

„Wir freuen uns melden zu können, daß der Major Anderſon nicht geſtorben iſt, ſondern ſich nur verheirathet hat.“

— In dem —ſchen Wochenblatte ſtand folgende Warnung:

„Da ein hieſiger Schleichhändler (auch Broddieb) ſchon ſeit Jahren einen ſtrafbaren Schleichhandel mit polniſchen Judenpelzen treibt, welche man ihrer Wohlfeilheit wegen kauft, ſo geben wir einem Publikum die Nachricht, daß dergleichen wohlfeile Judenpelze in unbedeutend höheren Preiſe bei uns reinlich und durabel ausgearbeitet werden. Dabei ertheilen wir die Verſicherung, daß dieſe nicht, wie jene Judenpelze, von Judenweibern zuſammengeborgt und auf allen Meſſen herumgeſchleppt auch nicht als Lagerſtätte und Decken gebraucht worden ſind.

Das Mittel der Kirſchner.“

— Intelligenz-Blatt:

„Ein junger Menſch, der vorliegende Hand ſchreibt, wünſcht als Schreiber ꝛc.“

„Eine Frau in den beſten Jahren wünſcht als Jungfer placirt zu werden.“

„In der —straße Nr. 72 wird zwei Treppen hoch gründlicher Unterricht im Reiten ertheilt.“

— Königsberger Zeitg. 1822, Nr. 118.

„Ich selbige, wovon im Ganzen die Rede sey, fordere ernsthaft auf, Jeden, der sich Mühe gegeben hat, meinen Ruf auf solche schändliche Art bekannt zu machen, sich gefälligst zu sammeln, und dann auch da zu erscheinen, wo Recht und Unrecht entschieden wird. Das Int.-Comptoir weiset mein Dasein nach.

Königsberg, den 28. September 1822.

Elisabeth Lindemann.

— Die Posener Zeitung enthält folgendes Inserat:

„Mein Zwillingsbruder hat in einer der Pfützen vor dem Bornhagenschen Garten gestern Abend um 8 Uhr seinen Tod gefunden. — Sanft ruhe seine Asche! — Beileidsbezeigungen werden verbeten. — Posen, den 23. Septbr. 1845.

Der linke Stiefel des Herrn X Y.“

— In der Würzburger Zeitung besingt Schuster Joseph Wiener den Tod seines Kindes:

„Alles stürzt in's Grab — bum!
Der Tod mäht mit der Sichel rum,
Und auch mein Franz wurde kalt,
O er war kaum sechs Jahre alt.“

— Einem Thürmer wehte der Wind den Hut vom Kopfe; als er danach haschen wollte, stürzte er über die Galerie hinab. Seine Frau machte folgende Anzeige:

„Gestern verlor mein theurer Mann auf dem Michaelisthurm mit seinem Hut sein theures Leben. Nichts destoweniger setzte er seinen Fall fort, bis er am Fuße glücklich ankam, jedoch ganz zerschmettert. Wer die Höhe des Thurmes kennt, wird die Tiefe meines Schmerzes ermessen.“

— In einer Zeitung war die Anzeige zu lesen:

„Es hat Gott gefallen, unſer jüngſtes Kind an den Zähnen zu ſich zu nehmen.“

— Mad. Gaber zeigt im „Merſeburger Wochenblatt“ Folgendes an:

„Mein Gatte iſt nicht mehr. Er wollte nicht länger leben. Wenn er aber auch gewollt, das Podagra trat ihm in den Magen und in der Nacht vom 9. bis 10. Februar kam der Tod dazu. Ich ſetze das Gewerbe fort. Zugleich zeige ich an, daß es unwahr ſei, daß ich meinen Altgeſellen heirathe. Ich verbinde mich mit dem Arzte meines Gatten, der dem Verſtorbenen ſo viele Treue und Liebe bewieſen, daß ich getroſt zu ihm Vertrauen faſſen kann. Beileidsbezeugungen verbietet die troſtloſe Wittwe Katharina Gaber, gelbe Leuchter Fabrikantens ſelige Wittwe.“

— Mein geliebter Sohn iſt von mir geſchieden. Sanft ruhe ſeine Aſche, die zu großen Hoffnungen berechtigte.

— Geſtern Abend ſtarb unſer geliebter Sohn an den Folgen eines ſanften Todes.

— Tod meines Sohns, des Spiegelmachers:

„Dem lieben Gott hat es gefallen, meinen Sohn Jakob durch einen Gußſpiegel von 6 F. 8 Z. Höhe und 4 F. 4 Z. Breite ſterben zu laſſen. Er wollte den Spiegel im Kaufmann Schönemann'ſchen Hauſe an der Wand befeſtigen. Der obere Nagel ſteckte ſchon in der Mauer, der Spiegel hung bereits, da wurde der bewußte Nagel plötzlich bewußtlos; er roß ſich aus der Wand und ſtorzte, und mit ihm der Spiegel auf meinen Sohn, dem ſogleich das Empfinden ſchwand; die Verletzung, die er erlitt, war ſchauderhaft; heute gab er ſeinen Gaſt uf. Ich zeige dieſes an und bitte um doppelte Beileidsbezeugungen. Erſtens wegen meinen Jakob und hernach wegen des Spiegels. Denn Schönemann behauptet, ich müßte den Spiegel tragen, da mein Sohn doch durch ſeinen

ſchlechten Nagel an dem Tod des Spiegels und ſeinem eignen Schuld geweſen. Ich trage ihn aber nicht, er liegt in Scherben. Mein Jakob aber war 27 Jahr alt. — Magdeburg, am 19. März 1842. Suſa Zädecke, Spiegel- und Glas-Luſter Fabrikantin."

— Eine Wittwe machte den Tod ihres Mannes, der ein arger Trunkenbold war, in den Zeitungen mit folgenden Worten bekannt:

„Geſtern um halb 6 Uhr, als um die Zeit, wo er gewöhnlich die Fränkel'ſche Weinſtube zu beſuchen pflegte, verſchied mein geliebteſter Gatte, Arthur Zappe, in der Blüthe ſeiner Jahre. Sein Durſt nach dem Jenſeits war groß. Mehrere Züge aus ſeinem Leben werden mir unvergeßlich bleiben."

— Die Pekinger Zeitung zeigte den Tod des Kaiſers von China Kea-King mit folgenden Worten an:

„Am 25. Tage des 17. Monates machte Se. Kaiſerl. Majeſtät ſich auf den Weg, um mit den Unſterblichen zuſammenzuwohnen."

— In einer Todesanzeige heißt es:

„Am 6. dieſes Monats endete ein ſanfter Tod die unendlichen drei und einvierteljährigen Leiden ꝛc." (Beinahe ſo viele Widerſprüche als Wörter.)

— Was iſt der Tod? Eine Nichtswürdigkeit des menſchlichen Lebens, denn kein Leben und wäre es das edelſte, würdigt dieſer Tod. Hart hat er mich geprüft durch ſein Entſchlummern meiner, Gottlob, geſunden, braven Frau, was ſie ſtets in unſerer Ehe war. Ihr zweideutiges Leben, ſtets auf Religion und Tugend hindeutend, hätte ich ſo gern noch behalten, doch die ſtärkſten Medicamente haben bei ihr nicht angeſchlagen, und mich zu Boden geſchlagen. Sie ſtarb in dem zarten Alter von kaum fünf Jahren, länger waren wir

nicht verheirathet. Ein Paar unversorgte Kinder würden an ihrem Grabe trauern, doch unsere Ehe war nicht gesegnet. So lange die Entschlafene todt sein wird, mag ich an den Verlust nicht denken, darum bitte ich durch Condolationen mich nicht daran zu erinnern. Der Bäckermeister Sebastian Pluterstett.

— Unser jüngstes Kind Christoph, 2 Monate alt, wandelt nicht mehr auf dieser schönen Erde. Sein Leben ging heute früh, als eben die Sonne am östlichen Horizonte aufging — ach — unter; und wir verlieren an ihm ein Kind, dessen geistige und körperliche Vorzüge uns und dem Vaterlande die schönsten Hoffnungen gaben. Was hätte nicht Alles aus unserem Christoph werden können?! Grenzenlos ist unser Schmerz! Möge der geneigte Leser desselben der Condolenz und damit nicht neuere Risse in die noch nicht geheilte Wunde kommen, sich gefälligst enthalten. Haug.

— Im 62sten Stück des Celleschen Anzeigers vom Jahre 1820 findet sich folgende Todesanzeige:

„Am 1. d. M. entschlief nach fruchtlosen Leiden, an den Spuren einer sanften, jedoch tödtlichen Krankheit, weiland mein zehn ein halb monatlicher Ehegatte in dem angenehmen Alter von 36 Jahren. Entfernten Verwandten und Freunden stiftet diese Anzeige unter Verbittung aller Trauer.

J. W."

— Als ich mich vor 25 Jahren mit meinem damals noch lebenden edlen Gatten, dem Professor N. N., verheirathete, wie hätte ich vermuthen können, daß ich den Verlust desselben heute anzukündigen hätte. Und doch ist es so! Sein zartgebauter Körper unterlag dem Gewichte seiner unergründlichen Gelehrsamkeit und gestern um 7 Uhr Abends gab er den Geist auf, der ihm so oft in gelehrten Zeitungen abgesprochen ward. Sein Hinscheiden versetzt mich nun in den

trostlosen Wittwenstand, dessen Ausgang mir leider noch verhüllt ist.

— Todesanzeige.

Heute Morgen schied ins Land der Geister,
An der Schwindsucht unheilbarem Weh,
Mein geliebter Mann, der Schneidermeister
P . . ., im zwölften Jahre unf'rer Eh'.
Alle, die den Sel'gen eh'mals kannten,
Wissen wohl, was ich an ihm verlor,
Still zu trauern, bitt' ich die Verwandten;
Mein Geschäft betreib' ich wie zuvor.

— Eine Schneidersfrau ließ folgende Todesanzeige in die Zeitungen setzen:

„Am 11. verschied mein Ehemann A. Helms im elften Jahre unserer glücklichen Ehe. Da ich meinem geschicktesten Gesellen, einem hübschen jungen Menschen, Hand und Handwerk anzubieten Willens bin, so baue ich ferners auf das huldvolle Zutrauen meiner verehrten Kunden, und gebe die Versicherung, daß nur dieser fernere geneigte Zuspruch meinen Schmerz zu lindern im Stande sein wird."

— In einer Zeitung stand die Trauernachricht:

„Am 16. d. M. entlief in jene bessere Welt Herr X. Alle beweinen seinen Verlust." Das nächste Blatt berichtigte den Druckfehler in entschlief, allein böse Gläubiger meinten wirklich, die erste Lesart sei die richtige.

— In einer Zeitung las man im Todtenregister folgende seltsame Anzeige:

„Des Mathias Stündl, Tagelöhners Kind, alt vier Jahre, an Altersschwäche."

— Aus Unvorsichtigkeit fiel bei einer Wäscherin, die mehrere Kostkinder auf der Ziehe hatte, ein Knabe in den mit siedendem Wasser gefüllten Kessel, und starb bald darauf

an den Folgen dieſer Verbrühung. Die Wäſcherin mußte nun dieſen Vorfall an die Eltern des Kindes berichten, aus Furcht aber that ſie es nur verblümt, und ſchrieb:

„Ihr kleiner Franzel ſchwamm in die Ewigkeit hinüber, der Arme ſtarb an der heißen Waſſerſucht.“

— Geſtern ſtarb allhier Frau Anna L., ſie war Großmutter, Mutter, Gattin und Freundin aller derer, die ſie kannten.

— Freiherr L. von L. angeblich von Attila, dem Hunnenkönig, abſtammend, geboren zu K. den 6. September 1757, und der letzte ſeines Stammes iſt auf ſeiner Reiſe von Berlin nach England, am 20. dieſes allhier geſtorben, und hat, außer ſeinem großen, in Stahl geſtochenen Wappen, nichts von Bedeutung hinterlaſſen.

Das Stadtgericht zu Y. — Z.

— Vor ſechs Jahren ſchlug uns das Schickſal den erſten herben Schlag. Wir verloren unſern einzigen, in's vierte Jahr gehenden Sohn. Unſer Wunſch von dieſer Zeit war jetzt erfüllt. Wir erhielten von dieſen Zweiten Erſatz. Unvermerkt riß uns das Schickſal ihn wieder von unſerer Seite. Die Eltern werden uns im Stillen bedauern.

Magdeburg, den 3. Juni 1812.

Der Maler L. und Frau.

— Am 30. passato, Abends 9 Uhr, entſchlief ſanft zu einem beſſern Leben mein innigſt geliebter und unvergeßlicher Gatte, der Commerzienrath Schlemm, beim Antritt des fünfzigſten Lebensjahres und der 15. Flaſche guten aufrichtigen Eifer, womit ſich die unterſchriebene Wittwe nebſt einem wohlconditionirten Lager franzöſiſchen, Rhein-, Moſel- und Neckarweins von beſter Qualität dem ferneren Andenken aller Freunde und Gönner hiermit dienſtergebenſt empfiehlt. Sanft ruhe die Aſche des Verewigten, deſſen Handlung ich, unter

der untergesetzten Firma in Compagnie mit unserm zeitherigen Buchhalter, Herrn Liebwerth fortsetze.

Ausgekämpft hast du hinieden;
Ruhe sei dem Leib beschieden,
Und des Himmels sanfter Frieden
Senke sich auf uns die Müden.

J. W. Schlemm,
sel. Wittwe und Co.

— Todes- und Entbindungsanzeige.

„Gestern beschenkte mich mein liebes, junges Weibchen mit zwei gesunden und wohlgebildeten Knäblein, die ich in der ersten Freude meines Herzens im Voraus Castor und Pollux getauft habe.

N. d. 1. des Wonnemonds 1816.

Zugleich theile ich allen theilnehmenden Verwandten die traurige Nachricht mit, daß ich am 15. desselben Monats im 60. Jahre meines thätigen Lebens, in den Armen meines holden Weibchens sanft und selig entschlummert bin. — Da meine trostlose Wittwe es nicht von ihrem Herzen erhalten konnte, diesen höchst betrübten Todesfall selbst anzuzeigen, so habe ich ihr den letzten Liebesdienst nicht versagen wollen, diese Anzeige im Vorgefühle meines nahen Hinscheidens, mit eigner schwacher Hand zu Papier zu bringen, und ihr zu überlassen, das Datum des Sterbetags in dieser Anzeige nachträglich auszufüllen. — Sanft ruhe meine Asche! Der Himmel tröste meine tiefgebeugte Wittwe.

Der 5. desselben Monats."

— Gestern verschied Frau Hoffinger, Kammerfrau Ihrer Majestät der Kaiserin, geborene Hölzel. Wien. Ztg.

— Aus dem Grunde des menschlichen Lebens und ewigen Sterbens starb der hiesige, herrschaftliche Binder, heute früh in puncto Wassersucht. N., herrsch. Verwalter.

— So wechseln die Zeiten mit Freud und Leid verbunden. Den 15. erhielten wir zu unserer älterlichen Freude von unserm Sohn und Bruder Wilhelm aus Amerika, wohlwollend und gesund, nebst namentliche Empfehlungen und Grüße an Freunde und nicht Freunde, welcher sich, dem Gott der Güte Dank gesagt sein dafür, und bis auf diese Nachrichten recht wohl befunden hatte, wofür wir Eltern und Geschwister, deren jetzt noch sieben am Leben sind, bis die weise Vorsicht uns gestern Nacht, ¼ auf ein Uhr, als auf den Sonntag, die unsere älteste Tochter im Haus, an den Folgen einer Auszehrung vollends, sanft und selig, aus dieser Welt nun in jene bessere Welt hinüber zur wahren Heimath eingegangen ist, wo alle Verfolgungen aufhören und aufhören werden; denn, vor der Abreise ihres lieben Bruders fing sie an zu kränkeln, nun ist sie jetzt bei dem rechten Arzt, wo all ihr Schmerz und Anliegen gehoben ist. Dank, unvergeßlichen, für beide unsere Kinder ihres Lebensganges! und für die Liebe, welcher von guten Menschen sie genossen haben; unter Verbittung aller Beileidsbezeugungen und Jedes dem Schutze Gottes empfohlen. — Die erfreuten und jetzt leidtragenden Eltern nebst 7 Kindern und 7 Enkeln.

Stuttgart, den 19. Aug. 1821.

N. N., Wein- und Bierschank.

— Aus der Todesanzeige eines Zuckerbäckers:

„Wir trösten uns mit dem Vertrauen, daß er die große Kunst verstanden hat, durch einen christlichen Gebrauch seiner Wissenschaft sich ewige Schätze in dem Himmel zu sammeln."

— In einer englischen Zeitung heißt es bei der Todesanzeige eines sehr biederen Jünglings:

„Das Andenken eines so würdigen Jünglings wird von allen, die ihn kannten, beklagt werden."

— Gestern starb mein Mann, nach einer 10monatlichen

Niederlage; der Verstorbene hatte in 2 Monaten 50 Jahre dem Staate gedient.

— Gestern Abend um 8 Uhr entschlief hier selig in dem Herrn unser geliebtes Töchterlein Clodwiga einen Tag alt. Das zarte Kind war bis zum letzten Athemzuge vollkommen bei Sinnen, besaß sein Bewußtsein hinlänglich, blickte auch den Hauslehrer bedeutungsvoll noch einmal an, seufzte nicht, entschlummerte aber, bis die Posaunenstöße von Jenseits ertönen. ꝛc.

— Leipziger Ztg.:

„Am 15. starb unsere gute Mutter X. aus Oschatz gebürtig, nach längeren Leiden früh drei Viertel auf ein Uhr in dem Alter von 63 Jahren und gerade fünf Viertelstunden eher, als sie geboren wurde" ꝛc.

— Heute, den 12. März mähte der feindselige Tod meinen friedlichen Ehemann auf dem prangenden Weizenfelde unserer Ehe. Er ist nun in der großen Scheune, wo seine Spreu und seine Körner gesichtet werden, und seiner trostlosen Wittwe ist nur die dürre Stoppel der Wittwenschaft geblieben.

— Nach einem Besuche im Sommer, wo ich ihn im bestem Wohl verlassen, berichtet man mir aus Ludwigsburg das Ableben oder Absterben meines geehrten Vetters, Herrn D. D'Attrins, Handelsverwandten allda; kommt Ludwigsburg um seinen gewerbsamsten Mitbürger. Wäre vollends die Religion nicht, so wäre meine Gesinnung nicht hinreichend, diese Schmerzen zu vertragen.

Aus Dankbarkeit Makkabäus D'Attins, Sattler.

Bleubeuren im December 1826.

— Ludwigsburg, den 9. April 1833. Verwandten und Bekannten im Inn- und Auslande habe ich mit größtem Verluste die Trauerkunde mitzutheilen, daß nach einem von vier

Tage und Nächte langem, ſchwerem und unausſprechlichen Leiden heute Nachmittag um 2 Uhr meine liebe, unvergeßliche dahingeſchiedene, treue und hoffnungsvollſte Gattin, Anna Katharina, geb. Vogt von Baſel in der Schweiz ſanft nach dieſen unausſprechlichen Leiden in dem Glauben an eine Wiederſehung verſchieden iſt, nach der erſt kurz vor 1½ Jahren ehelicher Verbindung von ihren noch liebevollen 2 lebenden Schweſtern auf Wiederſehen ſich trennte. Möge Gott meinen und meiner lieben Eltern, ſo wie der ihrigen zwei Schweſtern unſern Schmerz lindern, bitten wir unſere Freunde um ſtille Theilnahme.

Im Namen der Hinterbliebenen der Gatte
Ch. Schanzenbach, Sattlermeiſter.

— Das innige Gefühl meines zärtlich geliebten Gatten, iſt am 4. dieſes ſanft und ſelig entſchlafen, das Leiden meiner kennt Niemand beſſer als ich, die jetzige Lokalität, Hemmung der Geſchäfte und die Laſt die ſich im Ganzen auf mir wälzt. Er, der Verſtorbene war ganz mein Gatte, er theilte jede Gefahr des Lebens mit mir, darum ich allein ein baldiges und ſeliges Ende wünſche unter Verbittung der Condolenz.

— Geſtern hat es dem Herrn gefallen, meinen lebendigen eheleiblichen Gemahl nach 14tägiger Waſſerſucht, weil er dieſelbe nicht ertragen konnte, ſanft zu ſich zu rufen, und ſchrecklich von meiner unglücklichen Seite zu reißen. Unter Verbittung der Condolenz ſanft ruhe ſeine Aſche.

Die hinterbliebene verunglückte geweſene Wittwe des Verſtorbenen.
C. P. Stemmerin.

— Düſſeldorfer Zeitung:

„Die hieſigen Zeitungen haben gewiß ſchon manchen Todesfall angekündigt, aber noch niemals den von meinem ſeligen Oheim, dem Herrn Commerzienrath Kohlhepp ſeel.

Ein Stick- und Schlagfluß, der unglücklicherweise grade ihn treffen mußte, machte gestern seinem thätigen Leben ein Ende. Er starb sehr leidend und sich selbst unbewußt im 80sten Jahre seines irdischen und im ersten Augenblicke des ersten Jahres seines jenseitigen Lebens. Mein Schmerz ist so grenzenlos als die Ewigkeit zu der mein theurer, unvergeßlicher Vetter leider hinübergegangen ist.

Düsseldorf. Kohlhepp und Sohn.

— In der Leipziger Zeitung Nr. 104, vom 3. Mai, befindet sich folgende buchstäblich mitgetheilte Grabschrift:

„Galt sie auch dem äußern Scheine nach hier nichts, so gilt sie doch dort, meine unter dem gestrigen Dato verblichene Ehefrau S. E., geborene R., die von mir und unsern zwei Knaben aufrichtige, nur uns verständliche Liebe genoß, glücklich wer so leben, glücklich und dreimal glücklich, wer so sterben kann. — Der schönste Leichenstein — — — den menschliche Beileidsbezeugungen nicht zu erhöhen vermögen."

— (St. Z.)

„Er ist Tod!

Mein gelübter Gatte, gestern! Meine augen werden um dem Verstorbbnen triefen unaufherlich bis am ende!

Auguste N. Wittwe."

— Kölnische Zeitung:

„Allen meinen verehrten Verwandten und Freunden gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß die Wege der Vorsehung unerforschlich sind, und daß es Gott bei einer Durchreise durch Frankreich gefallen hat, meine geliebte Frau K. D. an einer langen Flechte zu sich zu nehmen."

— Heute starb meine seit Zwanzig Jahren besessene Frau Caroline, geborene Perthin. N. N.

— Aus der Posener Zeitung:

„Der Engel des Todes hat mir den Engel des Lebens,

meine neunjährige Gattin, (mit der ich dieſe 9 Jahre, wie man ſo zu ſagen pflegt, wie Gott in Frankreich gelebt habe) auf das Unbarmherzigſte von der Seite geriſſen. Sie ſtarb am 14. d. M. in den Armen aller Ihrigen. Wer die Zärtliche kannte wird ihr eine Thräne nicht verſagen, und mit Beileids-Bezeugungen gütigſt verſchonen. Der Gedanke, daß der Entſchlafenen Krankheit nicht gefährlich war, und daß es leider mehrere Menſchen giebt, die der Sterblichkeit unterworfen ſind, richtet mich Gebeugten empor. So lange ſie todt iſt, mag ich an dies mich betroffene Malheur nicht ferner denken."

„Dietrichs Gedanken dabei.

Vom Anfange ſchön, hoch wie ein Thurm,
Liegt ſie nunmehro für den Wurm,
Der Mann weiß auch recht gut
Was einſt der Wurm ihm thut,
Das iſt das Ende aller Welt.
Chriſt, ſpiegle Dich, hier koſt's kein Geld!"

Berg von Zwenkau, am 27. April."

— In der Voſſ. Ztg. las man:

„Geſtern verſchwand mein Vater aus der Zeit der Erſcheinungen. Nur die Hoffnung einer künftigen Erhöhung und weiteren Ausbildung menſchlicher Kräfte kann mich tröſten. Hulda N."

— Es hat die allweiſe Vorſehung uns den harten Schlag mit tiefen Wunden geſchlagen. Nachdem wir vor vier Wochen unſere, uns für ihre Kinder ſo liebend ſchützende Mutter durch den Tod abberufen und durch den inneren Gram 43 Jahre lang glücklich und zufrieden in der Ehe gelebt zu haben, verſtarb am 18. d. M. der Kupferſchmiedemeiſter Kuhnert.

Die Hinterbliebenen.

— Gestern starb unser geliebter Großvater. Er pilgerte 89 Jahre im Thränenthale und ging ein zu des Herrn Lämmern.

Drei Verordnungen
des Fürsten von Reuß-Schleiz-Kreuz-Lobenstein-Ebersdorf.

I.

Ich befehle hiermit Folgendes in's Ordrebuch und in die Special-Ordrebücher zu bringen:

Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Princip herum, d. h. Ich verlange, daß ein Jeglicher bei seinem Titel genannt wird.

Das geschieht stets nicht.

Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. — — für Jeden festsetzen, der in Meinem Dienste ist und einen andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt.

Heinrich 72.

Schloß Ebersdorf, den 12. October 1844.

II.

Fürstlicher Erlaß an die Kirchen- und Schulkommission zur Mittheilung an die sämmtlichen Geistlichen.

Ich habe die Ansicht, daß in Berücksichtigung des Gottessegens heuriger Ernte (doch fällt mir eben bei, daß ein Polizeidirectionsbericht vor uns liegt, die Ernte sei schlecht! wer hat Recht??), daß also, sage Ich, jetzt von der Kanzel ein ernstes Wort trefflich an seinem Orte sei, nämlich so: die Herren Geistlichen würden in ihrer Danksagung an den Himmel ein Thema finden, das Publikum aufzufordern, des Himmels Segen nur durch Werke des Dankes zu verehren, die sich dadurch kund thun, daß man seine Pflichten gegen seine Mit-

menſchen und überhaupt beſſer in's Auge faſſe, vorzugsweiſe durch Befolgung des Gebots:

„Du ſollſt nicht ſtehlen!"

iſt ein reichhaltiges Feld. Nicht Befolgung vorgedachtes ſcheint mir in dieſem Augenblick in den letzten Jahren epidemiſche Sünde geworden zu ſein. — Indem es unnöthig, den Herrn Geiſtlichen nur einen Grundzug zu dieſem, wie geſagt, reichhaltigen Texte vorſchreiben zu wollen, ſage ich nur, das ernſte Wort von der Kanzel dürfte ſich überall nach der Oertlichkeit modificiren, z. B. in Waldorten über Wild- und Holzdiebſtahl, in Lobenſtein und Ebersdorf über die Sünden, die ihren Grund in der tiefen Lüderlichkeit und Demoraliſirung fänden. Ich würde als Pfarrer ſchließen:

Schickt, ihr Gottvergeſſenen, eure Kinder in die Schule! — Das Land, eure Mitbürger und euer Landesherr thun genug für ſelbige, damit ein beſſeres Geſchlecht für die Zukunft heranwächſt ꝛc.

Heinrich 72.

Schloß Ebersdorf, den 15. October 1844.

III.

An die Landesdirection.

Wenn mir auch der neuſte, nur ſchauderhaft und ſcheußlich zu nennende Vorfall, Ich meine die Beraubung des Steueramtes Lobenſtein, nichts weniger wie unerklärlich, ſondern vielmehr als ſehr erklärlich erſcheint, und ich ſagen könnte:

Es ſind Behörden im kleinen Lande genug da, um desgleichen ziemlich deutliche Uebelſtände zu beſeitigen, ſo ergiebt ſich nun leider, gedreht die Wahrheit:

Daß beſagter Vorfall Polizeizuſtände ſogar für den Blinden herausſtellt, die namenlos, d. h. mit einem Worte:

Lobenſtein hat die Nacht gar keine Polizei und ſchläft unbewacht!!

Wenn der Huhmann'ſche, Hohl'ſche, Gruner'ſche und andere Diebſtähle dies beweiſen, ſo beweiſt es vorzugsweiſe der vorliegende, das Steueramt mitten in der Stadt!

Der Geldkaſten 3 Centner ſchwer!

Warum iſt ſo etwas geſchehen in Lobenſtein?

Weil dort noch erbarmungswürdige, althergebrachte Kleinſtädterei, verkuppelt mit auberländiſcher Lobenſteiner Gedankenarmuth, d. h.

die Nacht ſchlafe ich, Punkt 5 Uhr ſtehe ich auf und arbeite wie ein Zugſtier, herrſcht, was Alles der Uebelthäter vollkommen weiß und benutzt,

weil das auberländiſche — Sich — auf Andere — verlaſſen — da eintritt, weil Lobenſtein in ſeinen innern Einrichtungen noch um 10 Jahre zurück iſt, während das übrige Land nicht übel disciplinirt z. B. Hirſchberg.

Vorgeſchicktes macht mir alſo nach langen Jahren die landesherrliche Pflichterfüllung zur Pflicht, und Ich will binnen 8 Tagen genauen Bericht haben:

Wer verſieht die Nacht-Sicherheits-Wache in Lobenſtein im Gegenſatz zur Feuerwache?

Wer controllirt ſie?

Wer löſt ſie ab?

Wer iſt Nachtwächter und wie viel Mann?

Wer war in jener Diebſtahlsnacht von dem Aufſichtsperſonal der Hauptſünder?

Ich behalte mir vor, die Beſtrafung deſſelben Selbſt zu verfügen.

Indem ich mir übrigens nach gemachten ſachgemäßen Vortrag weitere auf allgemein geltende Rechtsgrundſätze ſich gründende Verfügungen vorbehalte, theile ich der Landesregierung

mit, daß Ich bereits Selbst einen Befehl über die Inspection der Nachtwachen gegeben habe, welchen Befehl sich die Landesdirection mittheilen lassen wird, und lasse meine vollkommene Unzufriedenheit sämmtlichen Polizeibehörden, Beamten und Dienern, so wie der ganzen Bürgerschaft in Lobenstein unterhalten sein.

Heinrich 72.

Schloß Ebersdorf, den 5. Mai 1845.

— In einem Prov.-Blatt lieſt man nachfolgende Anzeigen:

„Es iſt mir am vergangenen Montage in Moys mein Hut vertauſcht worden, wofür ich einen ſchlechten, einem Kinderhütchen ähnlichen, bekam. Der Beſitzer kann ſich ſein Kinderhütchen abholen und meinen auch behalten, weil ich nicht weiß, was er auf ſeinem Kopfe hat."

— „Warnung. Derjenige, welcher ſich erfrecht hat, meine ſchwarze Mauſe-Katze durch Abhauung des Schwanzes zu entſtellen und einzuſchüchtern, wird hiermit ernſtlich gewarnt, künftig dergleichen ſchändliche Arbeit zu unterlaſſen. Denn obſchon er mir jetzt gleich noch im Dunkeln ſchwebt, ſo wird ſeine ſchwarze Seele doch einmal bekannt werden."

— Die Voſſiſche Zeitung enthielt im Mai 1867 folgende Anzeige:

„Verſpätet.

Am 14. Mai wurde Frau Anna D., geb. B., glücklich, aber leider zu früh von einem todten Knaben entbunden. Dies zeigt Verwandten und Freunden an

P—,

Geſchäftsführer der Frau Anna D."

— El—r Anzeiger:

„Verlorener Hund.

Dieſer iſt eine Hündin, hat ein weißes und ein ſchwarz

geflegtes Ohr, 4 Füße, nußbraun, einen auf der rechten Seite mehr geflegten Hals als auf der linken, wo er weniger geflegt ist. Seine Grundfarbe ist braun. Diese ohne Wissen wohin verschwundene Hündin wird zur Erkenntlichkeit zurückzubringen gesucht."

— Zuvörderst wünsche ich allen meinen Freunden, Gönnern und Mitbürgern Gesundheit, Zufriedenheit und langes Leben. Sollte sie aber das Schicksal des Todes treffen, so fühle ich mich gedrungen, auf die Anzeige des vorigen Anzeigers, von dem Tischler Nitschke zu erwiedern, daß ich ebenfalls Särge um einen möglichst billigen Preis liefere und empfehle mich meinen Gönnern.

Aus Berl. Blättern:

„Eine Modehandlung ist wegen Alterschwäche zu verkaufen."

„Ich mache und verkaufe alle Sorten guter Handschuhe für Herren von Bocklede r ꝛc.

„Mit vorzüglichen Wachstaffent empfehle ich mich Ellenweise dem gefälligst an Gicht und Padogra leidenden hochverehrten Publikum. N. N.

„Geläufige Demoiſellen werden gesucht ꝛc.

„Jemand schrieb an „Jungfer N. N. in München" ohne Angabe der Wohnung. Der Brief kam mit der Bemerkung zurück:

„Wer an eine Jungfer in München schreibt, muß schreiben, wo solche zu finden, deßhalb retour."

— Ein Ring mit 2 Steinen von denen der dritte fehlt, ist verloren gegangen.

— Im Berl. Int.-Bl. stand:

„Leute, die ihre Knochen verkaufen wollen, bringen selbige in die Zimmerstraße" ꝛc.

„Butter. Durch die täglich zunehmenden Kühe

erhalten wir so bedeutende Fuhren, daß wir ihren Preis erniedrigen können."

„Eine geübte Schneiderin wünscht noch einige Tage in der Woche besetzt zu sein. Das Nähere" ꝛc.

„Ich silhouettire nicht einzelne bloße Personen sondern auch ganze Familien, auch todte Personen nach dem Leben."

„Eine aus einer anständigen Familie gebildete Wittwe wünscht als solche ein passendes Unterkommen bei einem Wittwer."

Aus Berliner Blättern:

„Ein ordentliches Mädchen von außerhalb, die nicht in Berlin geboren ist, wünscht ihren ersten Dienst zu begehen. Zu erfragen im rothen Löwen."

„Möbelhandlung zum Verkauf und monatlicher Miethe."

„Ein Bursche wünscht von anständigen Eltern die Gerberei zu erlernen."

„Ohne Marktschreierei empfiehlt weiße Filzhüte, welche den Pariser Hüten gleich kommen und ohne Ruhm dieselben noch übertreffen ꝛc. —, Poststr. ꝛc."

— Ein Berliner Buchbinder, welcher sich mit dem Aufziehen von Potographien beschäftigt, schrieb an einen Buchdruckerei-Besitzer:

„Was kostet die Laura Schubert auf Carton?"

— In der Apotheke zu Bunzlau kam vor mehreren Jahren folgendes Gift-Attest vor:

„Es erscheint der Großbauer N. N. und zeigt an, daß sich in Seiner Wohnung die Großmäuse so sehr vermehren thun, daß sie die Kleine Gensel erbeißen thun, und somit wird hiermit das Hochlöbliche Bunzlau'sche Apotheken-Petrönium beauftragt dem N. N. das nöthige Gift zu verabfolgen.

N N., Gerichtsscholz."

— In der Breslauer damals Korn'schen Zeitung stand im Jahre 1818 folgende Entbindungs-Anzeige:

„Meine Frau Amalie, Krupdup geboren,
Zur Erzeugung gesunder Kinder erkoren,
Schenkte mir heute ein muntres Töchterlein,
Dieß soll die Nachricht für Verwandte und Freunde sein.
N. N., Goldarbeiter."

— Der „Böblinger Bote" enthielt im Monat Februar d. J. folgenden „Heirathe-Antrag":

„Ein Mann mit angenehmen Eißern, welcher sich das 32. Lebensjahr nebst eines schönen Geschäfts mit bereits noch ohne Konkurrenz zu erfreuen hat, sucht wegen Mangel an Umgänglichkeit auf diesem Wege eine Lebensgefährtin, Ansprüche auf Vermögen, sind 2000 Photograpfieen sind erwünscht. Beliebige Adresse W. Mr. posterando Böblingen."

— Berl. Int.-Bl. vom 1. März 1867:

„Französisch, wie ein Geborener, lernt man bei Dr. Técère, U. d. Linden 41."

— In den Katalog zu der im Jahre 1867 stattgehabten Chemnitzer Industrie-Ausstellung heißt es S. 74 unter dem Titel „Kammarbeiten";

„Thomas C. Hugo, Chemnitz. „Ein Ochsenkopf mit aus Horn gefertigten Guirlanden und Blumen, worin das Brustbild des Königs zu bemerken ist."

— In der Leipziger Straße Nr. 48 steht nicht etwa wegen Mangel an Raum, sondern wegen Mangel an Geld, ein neuer zweisitziger Bandauer Wagen, elegant gebaut, zum Verkauf.

— Ein Kindermädchen wird bei einem kleinen Kinde, welches zugleich Hausarbeit mit übernehmen muß, gesucht.

— Ich wünsche einem alten Manne eine warme Stube sogleich genießen zu lassen.

— Ein Vater einer zahlreichen, theils lebenden Familie bittet edle Herzen um eine Unterstützung.

— In einem schlesischen Wochenblatt befindet sich unter Kirchennachrichten folgende kuriose Anzeige:

„Geboren. Den 5. März, dem Schuhmacher Wittwer Paßelt eine Tochter."

— Krankheits-Anzeige. In der Voraussetzung, daß meine Herren Collegen mich vertreten werden, bin ich krank geworden. Dr. S.

— In einer englischen Zeitung stand folgende Annonce: „22,000 Stück Disteln werden zu kaufen gesucht, um einen gemietheten Garten in dem nämlichen Zustande zurückgeben zu können, in welchem derselbe übernommen worden ist. Auch wünscht man 600 Stück Ratten für ein Haus, das in denselben Zustande verlassen werden muß, in welchem der bisherige Bewohner es beim Einzug angetreten hat."

— Ein Schultheiß sollte dem Oberamte über die Anzahl der Milchskälber in seinem Orte Bericht erstatten, und that dies nun folgendermaßen: „Dermalen sind nur drei Milchkälber im diesseitigen Orte, nämlich der Löwenwirth, die Wittwe Franz und ich. T., Schultheiß."

— A. Allg. Ztg: „In Untersteinach ist seit dem letzten Erkrankungsfall kein weiterer Rinderpestfall mehr vorgekommen; eben so wenig anderwärts".

— Eine Stadt Deutschlands hatte den löblichen usus, daß die Väter der Stadt alljährlich ein Festmahl feierten, und zu diesem Feste ein junger Ochs aus den Mitteln der Stadt hergegeben wurde. Einer der Stadträthe lieferte hierzu ein Festlied, welches dies Mal folgende Stelle enthielt:

„Wenn wir Väter von der Stadt,
Die nicht ihr's Gleichen hat,
Nun unſ're Pflichten thaten,
Nun Alles wohl berathen,

Und Alles wohl ermeſſen;
Dann lieben Brüder eſſen,
Wie's ſchon die Väter thaten,
Wir Ochſenbraten".

Jeder Sachkundige merkt, daß im letzten Verſe dieſer Strophe ein Trochäus (— ⏑) fehlt. Auch der Organiſt merkte dies. Doch da er ſtets bemüht war, ſolche kleine Fehler ſeines Gönners und Gevatters, des Herrn Stadtraths, zu vertuſchen, ſo komponirte er:

„Dann lieben Brüder eſſen,
Wie's ſchon die Väter thaten,
Wir Ochſen-Ochſenbraten."

Der Setzer ließ aus Verbeſſerungswuth, die allen Setzern eigen iſt, die Bindeſtriche ausfallen, und ſo wurde geſungen:

„Dann lieben Brüder eſſen,
Wie's ſchon die Väter thaten,
Wir Ochſen, Ochſenbraten".

— Die „Warte am Inn" enthielt nachſtehende Annonce:

„Ordinären und Einbruchsdieben, Gaunern und ihren Geſchäftsfreunden beehre ich mich, um ihre koſtbare Zeit und Mühe zu ſchonen, bekanntzugeben, daß ich durch wiederholte gelungene und mißlungene Einbruchsverſuche von ſeiten einiger ihrer Herren Collegen veranlaßt wurde, aus meinem Pfarrhofe Alles zu entfernen, was für ſie Intereſſe haben könnte. Es erübrigt nur noch, dieſelben meines beſonderen Reſpekts zu verſichern.

Ueberrackern, am 19. Februar 1867.

Joſef Saxender, Pfarrer".

— Schwarze Marlinhauben werden in allen Farben gewaſchen.

— Ein Dienſtmädchen ſchloß den Brief an ihren Geliebten mit folgenden Worten:

„Wenn wir uns wieder im Finstern mündlich sehen, erfährst Du von mir das Weitere."

— Es ist am 10 Dieses ein Pettschaft verloren gegangen. Wer es Krausenstr. Nr. 17 rechts parterre abgiebt, erhält täglich von 9 bis 10 Uhr einen Thaler.

— Auf einem Kirchhofe in Mecklenburg, findet sich folgende originelle Grabschrift:

Hier liegen und schlafen die Alten,
Der liebe Gott mag sie behalten;
Denn wenn die Alten sollen wieder aufsteh'n,
So müssen wir aus dem Hause 'rausgeh'n.

— Grabschrift auf Hans Dickens Frau:

Kalte Schale! kalte Schale!
Das war ihr letztes Wort;
Und nun ging gleich die Seele ab
In den kalten Schalen Napf.

— Grabschrift auf Hans Jörgen:

Hans Jörgen liegt jetzt hinter der Kirche,
In seiner Jugend war er ein Ferkel,
In seinem Leben war er ein Schwein,
Was mag er wohl im Himmel sein?

— Auf dem Kirchhofe eines schwäbischen Dörfchen ist die Grabschrift zu lesen:

Hier ruhen meine Gebeine,
Ich wollt' es wären Deine!

— An einem Hause in London las man i. J. 1791 Folgendes:

„Hier werden Gewissenschaftsscrupel aufgelöst, schwere Stellen aus der Bibel erklärt und die Nebenwege zum Lande Canaan gezeigt, wobei die Person nicht mehr wie einen Pfennig bezahlt. Dies geschieht alle Abend, wenn es dunkel ist, von C. M., einem Untersteuermann zum neuen Jerusalem

Auch sind in der Kirche der brüderlichen Liebe zu finden: die Mysterien des ersten Horns, welches in der Offenbarung St. Johannes geblasen ward, ferner das Fest der Posaune und die Zeichen der gegenwärtigen Zeit"

— In der 1653 erschienenen Fortsetzung von Tickgreff's Apophthegmata durch Joh. Leonh. Weidner wird folgende Inschrift mitgetheilt, die ein Wirth in einem bei Worms gelegenen Dorfe für seine Herberge gewählt:

Willkommen, ihr lieben Gäste!
Um Geld giebt man euch das Beste.
Wollt ihr aber borgen,
So kommt lieber morgen;
Denn heut ist der Tag,
Daß der Wirth nicht borgen mag.

— Auf dem Schild eines Schuhmachers konnte man lesen:

„Meister Müller macht Kinder und Mannsstiefel".

— In einer Berliner Conditorei liest man:

„Gefrorenes Eis".

— In N. in Mecklenburg befindet sich am Ende einer Straße auf einer Tafel die Inschrift:

„Verbotene Ablaßstelle.

Magistrat".

— Am Hause eines Gastwirthes in Wien steht:

„Hier ist jeden Mittwoch Table d'hote, den Samstag ausgenommen."

— Am Eingang eines Gartens befindet sich eine Tafel, auf welcher steht: „Jedermann, der hier Blumen abflückt, ist der Eintritt verboten."

— Kellerbrett am Hause Auguststr. 80: „Hier werden Sachen so wie andere Gegenstände Gefahren.

— Im Porst'schen Gesangbuche lautet die Ueberschrift

eines Geſanges: „Lied für einen Schieferdecker wenn er vom Thurme fällt.“

— Dienſtgeſuch. Ein unbeſcholtenes Mädchen, welche als Amme gedient hat, ſucht ein baldiges Unterkommen als Jungfer.

— Ein Paar ordentliche Leute wünſchen ein anſtändiges Kind an die Bruſt zu nehmen.

— In Liegnitz:

Baers ſeelige Wittwe.

— In Wien, dicht hinter der Stephanskirche, nahe dem Palais des Erzbiſchof Rauſcher, lieſt man:

Klingelzug beim * Teufel, Schneidermeiſter.

— Ein Winkel-Advokat begann die Bittſchrift an den Fürſten für einen Bauer alſo:

„Euer Durchlaucht wollen ſich in aller Unterthänigkeit die Nothdurft eines elenden Mannes gnädigſt vortragen laſſen“ ꝛc.

— In einer Zeitung wurde der Verkauf eines Fuhrwerks mit folgenden Worten angekündigt:

„In meinem Garten ſteht ein Fuhrwerk ohne angeſpannte Pferde zum Verkauf.“

— In der Zeitung eines Kreisſtädtchens ließ Jemand inſeriren: „Ich wünſche einen ganz jungen Raben zu kaufen, um zu ſehen, ob ein Rabe 200 Jahre alt wird“.

— Das in Poſen erſcheinende Blatt „Dziennik Poznanski“ meldete im Jahre 1867, daß preußiſche Unterthanen, die wegen Theilnahme am polniſchen Aufſtande nach Sibirien transportirt waren, infolge der Verwendung der preußiſchen Regierung in Freiheit geſetzt ſind. Die „Indépendance Belge“ beging das heitere qui pro quo, ihren Leſern in einem Berliner Telegramm zu melden, daß „Dziennik und Poznanski, preußiſche Unterthanen,“ in Freiheit geſetzt ſeien.

— In einer gedruckten Predigt vom Mäßigkeits-Verein in B. ist durch Weglassung eines Ausrufungszeichens folgendes Kuriosum entstanden:

„Entsagt dem Alkohol, dem Teufel Dr. Schmidt, der stets bemüht ist, euch auf den rechten Weg zu führen."

— Staatsbürger Ztg. vom 4. Juli 1867:

„Die im Sonntags-Paradeanzuge erscheinenden Truppen und Militäranstalten bildeten ein Viereck, in dessen Mitte sich die Fahnen und Standarten aufstellten."

— In einer öffentlichen Aufforderung zur Gründung eines Buchhändler-Geschäftes steht wörtlich:

„In der Stadt M. befindet sich neben vielen Fabriken und gewerblichen Etablissements ein Pensionat für englische Fräuleins und bietet sich dadurch einem thätigen jungen Manne ein einträgliches Feld."

— Der Gerichtsdiener eines gutsherrlichen Gerichts bezog jährlich, außer seinem fixen Gehalt, noch eine Zulage zur Haltung zweier Gehülfen und ein Quantum Hafer für sein Pferd. Am Schlusse eines Etatsjahres brachte derselbe die Quittung über den richtigen Empfang des Hafers und der Zulage folgendermaßen zu Papier:

„Daß ich dies Jahr wieder Roßhaber genossen und zwei Gehülfen wie ein Pferd gehalten habe, bescheinigt

N. N., Gerichtsdiener."

— Im Intelligenz-Blatt stand ein Inserat folgenden Inhalts:

„Unterzeichneter sucht einen geschickten und möglichst ledigen Müller. N. N., Mühlenbesitzer."

— Butter-Anzeige in porzellanen Kruken.

— Auf meinen in meinem von mir und meinem anitzo seeligen Bruder betreibenden Geschäft, borgenden Personen, beliebe man nichts zu gewähren, weil ich Keinem bezahle.

— Aus dem Schooße meiner geliebten Frau, geborenen . . . . ., sind heute zwei Zwillinge um 4 Uhr Morgens glücklich blühend entsprossen, welches ich meinen Verwandten und werthen Kunden empfehlend anzeige.

Der Pariser Damen-Kleidermachermeister — .

— Ich war 4 Jahre abwesend, und habe mich nächst meiner Kur- und Waffenschmiedskunst auf das Studium der Thiere gelegt und deren Krankheiten erlernt, wovon ich besonders beim Rindvieh und Schafen mit Glück Gebrauch gemacht habe, doch ist auch das Federvieh mir nicht entgangen und empfehle ich mich insonders dem Haus-Geflügel ꝛc.

— Ich habe eine neue Art Gesundheitsmützen erfunden, welche auf entblößten Köpfen im Zimmer zu tragen sehr heilsam sind und gegen Gicht und Podagra schützen, da sie den Regen abhalten ꝛc.

* * *, Kürschner-Meister.

— Ein Mann, der sehr gut mit der Anfertigung des Käse's Bescheid weiß, bietet sich als solcher an.

— Dringende Bitte. Ein zahlreicher, aus 9 Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um gütige Berücksichtigung. Bis dat, qui cito dat.

— In dem Verzeichniß neuer Bücher von Gundelach in Kissingen stand u. A.:

„Der uneigennützige und aufgedeckte Chokoladen-Fabrikant" und „Enthüllte Geheimnisse, wie man Stiefel Wachs- und Wichsen selbst fertigen kann."

— Zwei gesunde, in Umgang mit Kindern gutmeinende Schafe mit der Wolle sind wegen Mangel an Platz zu verkaufen.

— Neue Berl. Nachrichten (Polizeiblatt) Nr. 88 vom 18. Juli 1867:

Das Geheimniß der Wasserheil-Anstalt Kommandantenstr. 9

in der 162 Nummer der Voßiſchen Zeitung endhaltenden Notiz veranlaßt mich ſofort Kenntniß von letzteren zu verſchaffen. Ich konnte zwar von der Kur wegend meines kurzen Aufenthalts kein Gebrauch machen. Habe aber eine Anzahl von Kranken und Geſunden in dem reitzenden Garten wandern ſehn ſogar wurde mir ein preußiſcher Offizier gezeigt welcher vor 6 Monaten leichen ähnlich hingebracht wurde, der Geiſt und das Herz gaben kaum ein Lebenszeichen. Jetzt wird er beim beſten Wohlſein ſeiner zurückgekerter jugendlichen Blüthe mit allen wiederhergeſtellten graden Gliedmaßen die Anſtalt binnen kurzem verlaſſen. Ich machte nur von der Reſtauration gebrauch und fand ſie als eine ganz vorzügliche dieten,*) und auch nicht dieten Speiſen habe ich bemerkt; werden Mehrfach von fremden und hieſigen Bewohner und Familien welche die Kur auch nicht benutzten verabreicht. Minagen außer dem Hauſe ſah ich mehrfach aus und ein wandern Ihrer Lobenswehrten Anerkennung bringe ich es der Oeffendlichkeit als Gedicht zur Kenntniß.

In grünen Lauben, bei duftenden Roſen
Bekam ich Suppe, Gemüſe, Speiſe, Braten, Compot mit kräftigen Saucen.
Zu fünf Groſchen à Couvert wurde ich ſchon ſatt.
Obwohl ich keine Speiſe dazu hat.
Eine Taſſe Moca Nachmittags, des Abends ein Kottlet
Schmeckte mir ebenfalls recht nett.
Jeder der verſucht
Der wird erſt kluch,
Daß die Reſtauration Kommandanten Nr. 9
Eine Herrſchaftliche Hausmannskoſt aufzuweiſen hat.
Allein die Köchin am Herd,
Die Hausfrau beſcheert,

*) Soll wohl heißen: Diäten?

Die Mamſells tragen auf
Der Hauswirth paßt auf
Daß jeder Gaſt das Local nicht eher verläßt, bis er zufrieden
Und ſeinen Namen auf den Serſiettenband hat geſchrieben
Pro Stunde 6 Groſchen auf dem Billart zu ſpielen
Iſt was mir ſehr gut gefiel
Für kleine Geſellſchaften ein Zimmer allein
Iſt ſtets zu haben immer ſehr fein,
Ein gutes Glas Bier
Vom Tiwolie hier
Bringt die Mamſell aus Freundſchaftlichkeit mir.

Ein Waſſerfreund.

— Eine kinderloſe Dame ſucht ebenſolche Stube, Kammer und Küche.

— Die Bekanntmachung einer Theaterbehörde begann:

„Zur Erhaltung der Ordnung und aller daraus entſtehenden Unannehmlichkeiten iſt es nothwendig ꝛc.“

— Eine noch junge Frau, die dazu eingerichtet iſt, wünſcht ein Kind. Pflege gut und Zärtlichkeit in Schöneberg, L.-Str. Nr. 7.“

— Feine, herzige Dachſplitter ſind zu haben ꝛc.

— In dem R—'ſchen Anzeiger las man:

„Da ich ſchon ſeit langen Jahren Glanzwichſe verkaufe, es aber nie bekannt mache, ſo brauche ich es nie zu thun, da alle meine Kunden ohnehin wiſſen, wie gut ſie iſt und daß ich in der Kreuzſtr. 12 wohne.“

— Eine intereſſante Annonce findet man in der Voſſiſchen Zeitung vom 13. Februar 1846, 2. Beilage. Selbige lautet:

„Eine ſehr gute Bolzbüchſe in der Stube für Schießliebhaber nach der Scheibe zu ſchießen, iſt eine herrliche Unterhaltung; ſie paßt auch ſehr gut in ein Kadettenſtift, da kön-

ten sich die jungen Herren Offiziere recht gut schießen lernen, auch paßt dieselbe aufs Land, in einer Tabagie macht es sehr großes Vergnügen, oder gar für einen Gutsbesitzer in seinem Hause für sich und seine jagdliebhabenden Freunde, die oft solchen Jagdbesuch erhalten, im Sommer und Winter, wenn also bei einem solchen Herrn eine derartige Büchse ist, und die Witterung zum Jagdausgehen sehr schlecht ist, so können sich die fremden Herren in der Stube unterhalten, mit diesem Gewehr nach der Scheibe zu schießen, und zum Hauptvergnügen ist eine ganz besondere noch nie dagewesene Schießstatt dazu mit einem schönen und künstlichen Mechanismus, wo sich beim Treffen des Centrums fünf Verwandlungen auf einmal darstellen, ist für die Hälfte, was sie nun gekostet hat, zu verkaufen in Berlin, breite Straße Nr. 8 bei J. F. Kantner."

— Aus einem alten Lexikon:

„Upupa, Wiedehopf, so sich in seinem Neste sehr unflätig aufführt. — Numquam, niemals, d. h. wenn es Katzen hagelt."

— In dem Abgangszeugnisse einer Schülerin stand wörtlich folgender Passus:

„Sämmtliche Lehrer und Lehrerinnen wünschen ihr bei ihrem Abgange, daß der allgütige Gott sie in seinen Schutz nehmen und die erhaltenen Lehren behalten und benutzen möge."

— Es hat dem Ewigen gefallen, meine seit 23 Jahren besessene Frau in das bessere Leben abzurufen.

— Meine liebe Emma ist nach langen Leiden sanft entschlafen. Sie litt viele Jahre an einem chronologischen Uebel, mit historischen Zufällen verbunden.

— In einer Gewerbe-Ausstellung letzterer Zeit hing ein Stück Sohlleder mit dem Zettel:

„Dieſes Sohlleder iſt von einem inländiſchen Ochſen verfertigt."

— Jemand, der auf einen Freund lange gewartet, mußte endlich ausgehen. Auf die verſchloſſene Zimmerthüre ſchrieb er mit Kreide:

„Um 9 Uhr Abends komme ich; ſollteſt Du dieſes nicht mehr leſen können, ſo erſuche nur Jemand im Hauſe um ein Licht!"

— Der Gaſtwirth zum „grünen Eſel" wurde reich, aber auch ſo hochmüthig, daß er ſich ſeines Schildes ſchämte und ein in ſeinen Augen würdigeres aufhängen ließ. Sein Nachbar gegenüber, ein armer Wirth, wählte, wohl berechnet, das alte Schild. Theils, weil der reiche Wirth nicht mehr ſo höflich, theils, weil der „grüne Eſel" einmal im Rufe ſtand, ging nach und nach die ganze Kundtſchaft auf den neuen Beſitzer deſſelben über und gab demſelben reichliches Brod. Neidiſch blickte der ehemalige Eſelwirth auf den zunehmenden Wohlſtand ſeines Nachbars hin und ließ, um ſeine verlornen Kunden wieder zu gewinnen, unter ſeinem neuen Schilde die Worte anbringen:

„Hier wohnt der wahre Eſel."

— In dem Bade Liebenzell im Schwarzwalde, welches früher den Ruf hatte, das Unfruchtbare fruchtbar zu machen, hing ein altes Gemälde, eine hoffnungsvolle Frau, eine dito Magd und eine trächtige Hündin vorſtellend, welches das Baderäthſel hieß. Darunter befanden ſich folgende Reimlein:

Auf eine Zeit hatt' ein Mann ein Weib,
Die er liebt, wie ſein eigen Leib,
Weil ſie ihm aber keine Kinder gab,
So kümmert er ſich mächtig drab,
Rieth ihr, daß ſie zog in's Bad,
Sie zog hin auf des Mannes Rath,

Wußt nicht, wie's ging, gut war die Stund',
Gesegnet ward Weib, Magd und Hund.

In dem, Liebenzell benachbarten Kloster Hirsau lebten übrigens hundert fromme, sehr wohlgenährte Benediktiner. —

— In einer Gegend von Wallis, die häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, steht an einem Pfahle folgende Aufschrift:

„Wenn diese Aufschrift unter Wasser steht, ist der Weg nicht passirbar."

— In Bremen wollten die Lutheraner von den Reformirten eine Wiese kaufen. Sie bekamen aber einen abschläglichen Bescheid, dahin lautend:

„Die lutherischen Kühe sollen kein reformirtes Gras fressen."

— Eine herrsch.-perfekte Köchin, mit guten Zeugnissen, ist für Wochen und Monate zu erfragen Potsdamer Straße 105a 3 Treppen links, Klingel rechts.

— Ostdeutsche Zeitung Nr. 190 vom 16. August 1867:

„Künstliche Zähne neuester Erfindung, welche durch ihre Natürlichkeit, Dauer und Zweckmäßigkeit im Sprechen und Kauen, wie auch dadurch sich auszeichnen, daß sie ganz schmerzlos eingesetzt werden, verfertigt

M., prakt. Zahnarzt,
große Ritterstraße 10, unweit des Theaters."

— Köln. Zeitung 6. August 1866:

„Herren Ultramarinus u. Comp. in Köln am Rhein. Sehr üble Gerüche in Folge des Abtritts von Venedig und der Retirade von Königgrätz, bitte umgehend um Desinfectionsmittel.

Wien, den 5. August 1866. Lothringer u. Comp."

— Ein Bäckergeselle, der sich auf Maulschellen ꝛc. versteht, wird gesucht ꝛc.

Ein auswärtiges Mädchen in der Küche sucht in Wäsche einen Dienst.

— Ein altes, berühmtes Bankhaus Berlins erhielt dieser Tage aus Paris einen Brief mit der Adresse:

„Mess. N. N. Berlin b. Halle a. Saale, Provinz Sachsen, Staat Preußen."

— Ein Hausknecht aus dem Mittelalter wird gesucht. Wo? sagt das Intelligenz-Comtoir.

Curiosa aus der Schule.

1) Wenn junge Leute über Politik sprechen wollen, so müssen sie entweder sehr alt sein, oder ganz darüber schweigen!

2) Schulze, Sie müssen so sitzen, daß man auch die Hinteren sehen kann!

3) Ihr Gesangbuch ist so, wie alle ihre Leistungen; es fehlt vorne das Titelblatt.

4) Zwei Brüder lassen sich bei einem Professor anmelden.

Professor: „A. Wann sind Sie geboren?"

A.: „den 15. April 1851."

Professor: „und Sie?"

B.: „auch den 15. April 1851."

Professor: „da sind Sie wohl Zwillinge?"

A.: „Ja."

Professor: „wo sind Sie geboren?"

A.: „in Wrietzen."

Professor: „und Sie?"

B.: „auch in Wrietzen."

5) Sie müssen sich nicht zum Fenster heraus legen! Was würden Sie, als fleißiger Schüler, denken, wenn Sie unten vorbei gingen und sich da oben zum Fenster herausliegen sähen?!

6) Salz ist ein Gewürz, welches die Speisen verdirbt, wenn man es nicht daran thut.

7) Der Professor X. fragte einst einen Schüler: „Sind Sie's oder Ihr Bruder?

8) Cäsar schwamm als nackter Kaske verkleidet durch die Tiber.

9) Der Soldat setzte, nachdem ihm beide Beine abgehauen waren, ruhig seinen Weg zu Fuße fort.

10) Wenn ich den Corridor entlang gehe und den Lärm höre, so ist es mir gar nicht, als ob ich in Obersecunda wäre!

11) Sie, Kuhn, sind Sie der Bruder des Unterprimaners Völker?

12) Lehrer. „αὐχήν ist beim Hirsche das, was beim Ochsen hier (auf sein Genick zeigend) sitzt."

13) Cäsar wurde zwar ermordet. Er starb aber vorher an einer Krankheit, die ihm sogar das Leben raubte.

14) Schon Tacitus sagt, die alten Germanen wären so groß gewesen, wie unsere Garde-du-Corps.

15) Der Boden der heißen Zone ist sandig, der der gemäßigten lehmig; die kalte hat gar keinen.

16) In Portugal fängt das Klima erst im Februar an. Im Sommer ist große Hitze; aber der Herbst benebelt Alles wieder.

17) Die venetianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder heraus zu kommen.

18) In kleinen Städten sammelt sich der Mensch um den Brunnen, und dies ist der erste Anfang der Kultur.

19) Nehmen Sie Hut und Mütze und gehen Sie nach Hause.

20) Als der Schulgeldreceptor das Schulgeld vorn abnahm, erlaubte sich der andere Theil der Klasse einen unziemlichen Laut!

21) Der Kreuzestod ist an und für sich nicht tödtlich, wenn nicht der Hungertod dazu tritt.

22) Die Cimbern und Teutonen stammen von einander ab.

23) Nach der Hinrichtung der Maria Stuart kam Elisabeth in das Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der andern die Thräne.

24) Unter die vorzüglichsten Produkte Egyptens gehört das Klima.

25) Ich habe Ihnen das nun schon tausend Mal gesagt und Sie wissen's zum 100. Mal wieder nicht!

26) In der Sahara liegt der Sand so locker, daß heute da Berge sind, wo morgen Thäler waren.

27) Warum lachen Sie? Ich wußte nicht, was außer mir Lächerliches in der Klasse wäre!

28) Die Todten konnten nicht begraben werden, weil sie sich auf die Ruderbänke geflüchtet hatten.

29) „Wann sind Sie geboren?" — den 15. März 52. — „In welchem Jahrhundert?"

30) Friedrich der Große spielte die Flöte, um sich zum Gesang begleiten zu können.

31) Luther ritt auf einem Planwagen nach der Wartburg.

32) In dieser Arbeit fehlt wiederum das Löschblatt!

33) Obgleich Sie 19 Fehler haben, ist die Arbeit doch flüchtig.

34) Nehmen Sie den Ellbogen aus dem Gesicht!

35) Der Professor wollte sagen, daß man das Großwerden einer Stadt durch *αὐξάνομαι* übersetzte und drückte dies folgendermaßen aus:

„Groß gewordene Städte werden durch *αὐξάνομαι* übersetzt."

36) Nachdem ihnen die Köpfe abgeschnitten waren, starben die Feldherrn bald darauf.

37) Es fehlen immer so viele, daß ich nächstens eine apparte Bank für die Fehlenden werde einrichten müssen.

38) Ich sehe wieder so viele Fehlende.

39) Da Sie die Bücher in der Klasse vielfach benützen, so könnte der Umschlag leicht beschmutzt werden, was dann durch Erneuerung des Umschlags leichter bewerkstelligt wird.

40) Eine Backe ist geschwollen, wenn sie den gewöhnlichen Zustand der Fläche verlassen hat.

41) Sie können zu Hause der Freude, dem Schmerz und andern Zerwürfnissen eher Ausdruck geben, als in der Schule.

42) Sokrates starb am Schierlingsbecher.

43) Der Lehrer hat immer Recht, auch wenn er Unrecht hat!

44) Es muß gleich 4 Uhr schlagen; denn es hat schon vor einer guten halben Stunde $^3/_4$ geschlagen.

45) Als Kyros gestorben war, verordnete er: ꝛc.

46) Schweigen Sie, wenn Sie mit mir sprechen!

47) Antonius und der Leichnam des Cäsar waren die einzigen lebenden Wesen in der Kurie.

48) Bei der Stelle im Livius, wo O. Fabius eine Rede hält, um zu bewirken, daß sein Verwandter, Otacilius, nicht zum Consul gewählt würde, sagte der Professor:

„Wenn das allgemeine Wohl des Staates in Betracht kommt, so hört die Verwandtschaft in diesen Familien auf."

49) Diese Arbeit fängt schon damit an, daß am Ende kein Punkt ist!

50) Ich schließe dieses halbe Jahr wiederum mit sehr geringen Kenntnissen.

51) Nicht nur nicht noch immer nicht gelernt, sondern nicht einmal nicht gewußt, was ich nicht glaube, daß es nicht einmal der Ultimus nicht gewußt haben würde.

— Hier liegt der Saufaus Stauf;
Sein ganzer Lebenslauf
Ging Keller ab und auf.

— Einem gnädigen Herrn von seiner Gemeinde:

Hie legt usse leybe Junker,
As ä starb, da stunk er.

— Auf dem Kirchhofe zu —gitz liest man folgende Grabschrift:

Johann George Hauser,
Er war ein Botenlauser,
Liegt nunmehr hier in Ruh',
Die Beine ohne Schuh;
Denn dieser Mensch war arm
Und hatte noch den Harm,
Daß nur ein einzig Bein
Zum Botenlaufen sein;
Das and're hat er in der Schlacht,
Die er in Schweden mitgemacht,
Für's Vaterland verloren,
D'rum hat das Dorfgericht
Zu diesem Posten ihn erkoren,
Er war allhier geboren,
Am 1. Jänner siebzehnhundertsieben,
Und thät vor seinem End' noch Kegel schieben.

— An der Grabtafel eines Schweizers befindet sich folgende Inschrift:

Ach! ach! ach!
Hier liegt der Herr Bach,
Geboren am Bodensee,
Gestorben am Bauchweh!

— Auf einen Mann, der durch einen Ochsen todtgestoßen wurde:

Durch eines Ochſen Stoß
Kam ich in Gottes Schoß,
Mußt ich nun gleich erblaſſen,
Von Weib und Kindern laſſen;
So kam ich doch zur Ruh
Durch dich, du Rindsvieh, du! —

— Auf dem Grabſtein eines Pfarrer's ſteht:

Hier liegt begraben Herr Melcher,
Ein Pfarr'r geweſen iſt, welcher
Gelebet hat in Ehr' und Zucht
Und iſt geſtorben an der Waſſerſucht.

— Auf dem Grabſtein eines im Streite Verſchiedenen:

Hier liegt ein wack'rer Bruder,
Das war ein neck'ſches Luder;
Im Streit iſt er verſchieden,
Jetzt ruht er hier im Frieden.

— Auf dem Grabe eines Offiziers:

Mein Mann iſt nun im Himmel,
Er ritt auf einem Schimmel,
Hatt' einen Degen an.
Er hatt' in ſeinem Leben
Mir manchen Schlag gegeben,
Da denk' ich heut noch dran.

— An dem Portal eines Parks bei Nachod, las man folgende obrigkeitliche Verordnung:

„Dieſen Park nicht zu beſchädigen, iſt bei 3 Gulden Strafe verboten."

— In den „Dresdener Nachrichten" vom 9. Juni 1867, befindet ſich nachſtehendes Inſerat:

„Für Damen. Noch einige ſchöne wollne und ſeidne Kleider, ſowie Herrenhemden ſind billig zu verkaufen 28 Baergaſſe, 2. Etage, Eingang Weißegaſſe."

— In „Zweiter Bericht über Fichte-Kindergarten in Berlin (Fürstenstraße 6,) März 1866 bis Neujahr 1867," steht unter dem Titel:

Stand des **Vaters** — „Von den 64 neu aufgenommenen Kindern waren nämlich 8 von Tischlern; je 4 von Malern und Maurern, je 3 von Beamten, Gymnasiallehrern und **Wittwen**; je 1 von einem Gemeindelehrer, Milchhändler, Gasarbeiter, Droschkenkutscher, Glaser und einer **Näherin**."

— Einem Königl. Forstamt wurde ein Holzfrevler mit folgendem Begleitschreiben zugeschickt:

„Hiermit schicken wir einen gemeinen Holzfrevler, den Schuhmacher und Bürger von hier. Derselbe wurde vom Waldschützen wohl abgefangen und uns hinterbracht, leugnete zwar Alles Rumpf und Stumpf und wollte sich auf die abgeschlagenste Art und Weise hinausreden, um damit, daß er sich weiß brennete, aber hierentgegen das Schultheißenamt lächelte blos zu all dem und setzte ihm ohne weiteres Gegeifer einen Frevel an."

— Hamb. Magarth. Corresp.:

„Es wird hiermit bekannt gemacht, daß den 7ten dieses eine Auction in meinem Laden von **Butter** sein wird."

— Ein sehr umgänglicher Besitzer eines schönen Grundstücks, einige Meilen von Berlin, wünscht einen Herrn oder Dame auf Leibrenten, oder unter andern Bedingungen, mit zum Vergnügen bei sich zu haben.

— In dem **Polizei-Bericht des Halberstädter Intelligenzblattes** vom 12. d. J. befindet sich wörtlich Folgendes:

„**Gestohlen. Aus einem Portemonaie** 1 Thlr. 15 Sgr., 1 Kupferner Kaffeekessel, ein Kopfkissenüberzug, weiß und grau carrirt, 1 grauleinens Inlett, 1 alte grauwollene Decke, 1 rothbuntes baumwollenes Tuch" ꝛc. (Ladewig?)

— Ein Prediger in Havelberg an der Elbe ſagte einſt zu ſeiner verſammelten Gemeinde von der Kanzel herab:

Trespen, Rade und Vogelwicken
Sollt ihr mir nicht zum Decem ſchicken;
Ich predige euch das Wort Gottes lauter und rein,
So ſoll auch mein Decem ſein.

— Grabſchrift eines Organiſten in Tangermünde:

Hier ruht der Organiſt von Tangermünde,
Gott wird vergeben ſeine Sünde;
Er war ja mit ihm ſonſt ſehr gut dran,
Denn er war ja auf Erden ſein Spielmann!

— N. Allg. Volksblatt v. 7. Septbr. 1867:

„Einen Frauenarbeiter verlangt Weiß, Louiſenſtr. 52".

— Staatsbürger-Ztg. v. 22. Septbr. 1867:

„Am 16. d. nachmittags 5 Uhr ließ ſich in der Nähe des Bayenthals am Rhein ein ungewöhnliches Rauſchen vernehmen. Man gewahrte fliegende Baumzweige und im nächſten Augenblicke wirbelte eine bedeutende Zahl dort aufgeſtapelter Dielen gleich Papierſtreifen in der Luft umher. Ein Theil davon fiel in den Rhein, die meiſten jedoch zwiſchen ſpielende Kinder. Außer einigen unbedeutenden Contuſionen ſind alle gut davongekommen."

— Wiener Wohnungsanzeige.

„Mometliches Zimmer zu verlaſſen. Selbiges wohin im dritten Stock, hat ein egſtra abarten Eingang, iſt ſchön mertricirt, alles von feinem Holz und ruhig. Ein ſoliter Mann kann ſich täglich beſehen und einziehen. Das nähere wird oben erfragt."

— „Bayer Anz." vom 7. April 1867:

„Eine Schmutzigkeit was nur von einem gefühlloſen und am Rande der Unmenſchlichkeit ſtehenden Menſchen zu erwarten iſt, ſich an einem Thiere zu rächen und meinen Hund

über und über mit Theer zu beschm'eren und dann Tag der Hungerkur zu unterwerfen verdient der Thäter ohne Zweifel muthmaßende Thäter an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen.

Wilh. Bischoff."

— Es bat Jemand um die Erlaubniß, durch die Stadtmauer, an welcher sein Garten stieß, eine Thüre erbrechen zu dürfen, und unterschrieb sein Gesuch:

„Allerunterthänigstes Hinterthürengesuch durch die Mauer."

— Hinsichtlich eines Wallfisches, der in Stolpe gezeigt wurde, stand im Wochenblatte:

„Gestern wurde dieses Wunder von der ganzen Erziehungsanstalt besucht, gegen 400 Knaben befanden sich im Bauch des Wallfisches, der dadurch in ein Gymnasium verwandelt wurde."

— „2 Thaler Belohnung. Am 12. November ist mir ein Dreifuß mit fünf Füßen von 2zölligem Eisen, 103 Pfd. schwer, gestohlen worden. Dem Entdecker obige Belohnung."

— Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß böse Menschen, vermuthlich aus Brodneid ausgesprengt haben, daß sich in meinem Bassin nur zweideutige Personen baden, so sehe ich mich veranlaßt, die Lüge der Wahrheit gemäß zu widerlegen, auch will ich gern dem Ausspreuger so lange unentgeltlich Sturzbäder geben lassen, bis sich sein Muth gekühlt hat.

— Gestern habe ich das Glück gehabt, von einem wohl conditionirenden Knaben entbunden zu werden.

Der Korbmacher Friesel,
im Namen meiner schwachen Frau.

— Das innige Gefühl meines zärtlich geliebten Gatten ist am 4. d. sanft und seelig entschlafen, das Leiden meiner kennt Niemand besser als ich, die jetzige Lokalität, Hemmung in

Geschäftssachen und die Last, die sich im Ganzen auf mir wälzt, mich nichts Süßes genießen lassen, sondern in alles Wermuth tröpfelt.

— Der Berliner Prediger C. zeigte den Tod eines Sohnes an, und schloß mit den Worten:

Wir aber stehn getröstet
Am Grabe und beten:
Leb' wohl du liebes Kind
Du starbst nicht zu geschwind,
Du gehest ja nur schlafen,
Und lebst dann bei den Schafen
Die ewig unsres Herren sind.

Bald darauf erschien in der Zeitung folgende Entgegnung:

Es ist nun dein Johann
Wie du uns zeigtes an
Im Himmel äußerst froh
Als jüngster Merino!
Er wird nun mit den Schaafen
Die jüngst dem Herrn entschlafen
Als gläubig Schaaf geschoren.
O! schaffe ferner fleißig
Im Jahre 1836
Und unter der Rubrik
Für Gottes Tuchfabrik!

Wirklich schien der Herr Pfarrer dieser Mahnung zu folgen, denn schon im nächsten Jahre konnte er inseriren:

Heut früh 6¾ Uhr wurde meine l. Frau von einem munteren Knaben entbunden. Berlin d. 12. Dzbr. 1837.

C—d. Prediger zu St. Georg.

Auch hierauf erschien eine Entgegnung:

Neulich trübte ein Verlust
Schmerzlich deine fromme Brust

Als dein kleiner Sohn Johann
Kam in Gottes Schafſtall an.
Der Verluſt iſt aber jetzt
Dir von deiner Frau erſetzt
Denn du machſt es ſelbſt bekannt,
Wie es in den Blättern ſtand.
Aber was iſt's mit dem l
Vor der Frau? O ſag es ſchnell,
Daß ich ja nichts Falſches deute
Wie ſo manche böſen Leute.
Heißt es etwa lüderlich,
Loſe oder lächerlich,
Ledern, liſtig, leckerhaft,
Lügenhaft, leicht, lüſterhaft,
Lauſig oder lumpig,
Lang, leichtſinnig, luſtig,
Oder meine liebe Frau?
Bitte, ſag mir das genau,
Mache dieſes mir doch klar
Lieber Prediger-Vicar
Pfarrer zu dem St. Georg
Der gut kennt den Klapperſtorch.

— Das Berl. „Fremdenblatt" vom 28. November 1867 enthält folgende furchtbare Mittheilung:

„Eine ſchreckliche Begebenheit hat ſich am Old-Calabar-Fluſſe zugetragen. Der bekehrte Herrſcher von Duke-Town, wegen des bedeutenden Oelhandels dieſer Stadt allgemein als der „Oelkönig" bekannt, hat die Stadt Adiabo plötzlich überfallen und den größten Theil der Bewohner gefangen weggeführt, welche er ohne Erbarmen tagtäglich durch Enthauptung tödten läßt."

— Meine Frau geb. J. wurde geſtern von einem Paar

gesunder Drillinge entbunden und ist hierdurch der Kreis meiner häuslichen Freuden um ein bedeutendes erweitert worden.

F. G. L.

— Objets perdus et trouvés.

„Il a été dans le fiacre No. 522 par un monsieur et une dame, qui sortaient du theâtre de la Gaité, une collerette de mousseline de tulle, une joupe de dessous, une paire de gants de femme et une montre d'homme avec sa chaine garnie d'un charivari de berloques; on peut réclamer ces objets au domicile de chocher."

— Ich selbige, wovon im Ganzen die Rede ist, fordere ernstlich auf, jeden, der sich Mühe gegeben hat meinen Ruf bekannt zu machen, sich gefälligst zu sammeln und dann auch da zu erscheinen, wo Recht und Unrecht entschieden wird.

Das Intelligenz-Comtoir weiset mein Dasein nach.

Elisabeth Lindemann.

— In San Francisko zeigte Jemand an, daß er zu herabgesetzten Preisen kurire.

— Mehrere Berliner Zeitungen enthielten gegen Ende December 1867 in ihrem Redactionstheil nachfolgende Mittheilung:

„In manchen Kalendern ist die bevorstehende Leipziger Neujahrsmesse als am 27. December beginnend aufgeführt, was auf einem Irrthum beruht. Derselbe beginnt vielmehr diesmal und ferner erst am 2. Januar 1868."

— Der „Hohenloher Bote" enthält folgende denkwürdige „Einrückung": Dehringen. Gemeinderathswahl betreffend. Ich merke, daß man mich zum Gemeinderath wählen will, es wundert mich, ich muß es sagen, sehr. Bekanntlich habe ich an den Gemeindeangelegenheiten nie Antheil genommen, im Gegentheil, die Sache war mir immer sehr gleichgiltig. Wie

kann man also Jemand in den Gemeinderath wählen, dem die Sache Wurst ist. Diejenigen, die mich zu wählen die Absicht hatten, thun viel besser, den Herrn Rathschreiber Fecht zu nehmen, der seit undenklicher Zeit die Mängel und Bedürfnisse der Stadt besser kennt, als ich. Den 2. December 1867.

Weyler."

— Nachträgliche Entbindungs-Anzeige. Indem ich jedem meiner werthen Bekanntschaft sowie auch Kunden hiermit ergebenst mittheile, daß meine Ehefrau am 11. Sept., gerade zur Marktzeit, hier in Anclam glücklich von einem gesunden Mädchen entbunden worden ist. Die Entbindung fand bei der Hebeamme Frau Manzel Statt. BB. Bringe ich hiermit in Anzeige, daß, trotzdem meine Frau schon vom 6. Kinde entbunden worden ist, aber noch keine solche geschickte und kräftige Hebeamme, welche mit der größten Ruhe standhaftig zur Stütze derselben diente und mit Hülfe Gottes entbunden hat. Indem dieselbe mit der größten Hochachtung der Stadt Anclam und Umgegend, bei Reich als wie bei Arm, beim Adelstand und Mittelstand auf das liebreichste gerade in solcher Angelegenheit zu empfehlen ist, theile ich dies allen Jungfrauen hier mit nur zur Stadt-Hebeamme Frau Manzel, Steinstraße 47, ihre Schritte zu lenken.

Anclam, den 30. September 1867.

Hochachtungsvoll

A. Keßner, Kaufmann aus Berlin.

— Ein Maschinenbauer setzte in die Elbinger Zeitung folgendes Dienstgesuch:

„Wo der Künstler die Liebhaber einladet, und besonders Herrn, wo ihm eine Maschinenarbeit anvertrauen, um die weitere Ueberzeugung zur Hoffnung zu bringen."

— Im Berl. „Fremdenblatt" am 3. Sptbr. 1867 liest man folgende Nachricht von einer geretteten Schlange:

„Die Frau des Richters Corwin wurde von einer piquenique Schlange in Urbano gebissen, da dieselbe nicht so giftig ist, wurde sie noch gerettet."

— Ein Prediger in Danzig richtete an einen Mann, der am Sarge seiner Frau stand folgende Worte: „O du, der du die, die du die deine nanntest, verloren hast" . . . .

— Am Eingange eines schattigen Spazierweges zur Seite des Jungfernblickes bei Interlaken befindet sich eine Tafel mit den Worten:

„Verbotener Weg zum Reiten und Fahren."

— In Zürich lautet, echt schweizerisch ein Schild:

„Manufacturenwaarenhandlung von K. Härtimann von der Käshütte."

— (Aschersleb'ener Zeit.)

„Daß dem geselligen Vergnügen so mannigfaltig nachgestrebt wird, bleibt wohl unstreitig wahr und schmeichelhaft. Schmeicheln würde es mich auch dazu beigetragen zu haben, wenn es mein Carousel besuchen würde, warum ich alle Liebhaber der freundlichen Muse bitte.

Scheff, Tischlermeister."

— Eine Eselin steht in Spandau zu verkaufen. Liebhaber können bei dem Kutscher Fehlow deshalb anfragen."

— „Ein militärfreier junger Mensch, der schreiben, rechnen und schneidern kann, sucht in einer Weinhandlung oder Wechselhandlung ein Unterkommen."

— In einer Provinzialstadt ließ eine „Unverbrennbare" Namens Miß Rozer, ihre Experimente sehen. Auf der Affiche hieß es:

„Da Miß Rozer verschwenderisch von der Natur ausgestattet ist, so wird sie ihre Versuche in amerikanischer Tracht anstellen."

— In dem „Befehlbuche" einer Compagnie stand:

„Der morgende Todte wird in leinenen Hosen begraben."

Ferner:

Bataillons-Befehl.

„Von morgen an sind alle Hunde, vom Feldwebel, abwärts, in den Kasernen untersagt."

— „Wegen eines Todes werden männliche Kleider nachgewiesen."

— Der Schulze in W. schrieb an seine Behörde:

„Dem J. A. in Sp. zeige ich hiermit an, daß der Sämmelträger Streichhan sich heute selbst eigenhändig entleibt hat."

Dies Schreiben wurde zu den Akten gelegt und am Rande desselben bemerkt: „Der Semmelträger Streichhan hat daran sehr unrecht gethan, und soll ihm ein Verweis dieserhalb ertheilt werden.

— Ein —ziſcher Offizier wollte auf seinem Gute Schweine schlachten lassen und er bedurfte dazu eines zweitägigen Urlaubs. Er schrieb: „Ich ersuche um Urlaub auf zwei Tage in Familienangelegenheiten."

— Magdb. Ztg.:

„Ein braunseidener, etwas schadhafter Regenschirm ist bei mir stehen geblieben und kann derselbe gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten abgeholt werden."

— In Berlin, Markusstr. 35, lautet ein Schild:

„Hier ist täglich 3 mal frische Milch aus dem Stalle zu holen, auch für Kinder von einer Kuh."

— Grünen Weg 20, (Berlin) liest man:

„Hier kann ein anständiges Mädchen mit einwohnen."

Baden (Kant. Aargau). In der hiesigen culturstaatlichen, landwirthschaftlichen Ausstellung figuriren u. A. laut Katalog: „Zwei geheime Polizeilaternen."

— Auf dem Kirchhof zu Tempelburg in Hinterpommern

befindet ſich die Grabſchrift: „Hier ruht ein Pockenkranker.“

— „Ein ſchöner Grabſtein iſt wegen Todesfall billig zu verkaufen bei N. N.“

— Inſchrift an einem Hamburger Reſtaurationslokal: „Hier ſind Wartezimmer für Omnibuſſe.“

— Ein Geiſtlicher ſchrieb in der Anzeige vom Tode ſeiner Gattin:

„Alle die Viele, die ihre hingebende Liebe getroffen, wiſſen, daß die Selige mein Haus zu einem wahren Freudenhauſe gemacht. Nun iſt es ein Klagehaus.“

— Allhier hat Man ein Loſchir für zwei löthige Herrn zu vermieden.

— Staatsbürger-Ztg. v. 5. Sptbr. 1867:

„Der Maurer und der Oberwärter hinterlaſſen zahlreiche arme Familien.“

— Eine Frau wünſcht Veränderung halber ein Kind an die Bruſt zu nehmen.

— Reiſegelegenheit von Carlsbad nach Berlin ſucht eine daſige Dame. Näheres in der Leihbibliothek Jägerſtr.

— Imaginirte Heeringe ſind erhalten und zu beziehen v. Probe.

— Eine Anzeige auf einem Schiffe ſagt:

„20 Dollars Demjenigen, welcher mir mein reich mit Smaragden beſetztes Armband welches ich bei Tiſche verloren habe, wiedergiebt.“

— Staatsbürger-Ztg. vom 9. Juli 1867:

„Fuad Paſcha dient dem Sultan als Dolmetſcher. Er ſpricht und verſteht kein Wort Franzöſiſch.“ (Alſo der Dolmetſcher.)

— Niederſchl. Ztg. v. 13. Juli 1867:

„Heute wurde einer von den letzten vier Verwundeten,

die noch im hiesigen Lazarethe zurückgeblieben, beerdigt." (Also lebendig begraben!)

— Alle Sorten Zinn-Waaren fortwährend fertig in der Str—r Str. 17 bei Lehmann Wittwe, blank und lackirt.

— Mein Laden ist von Morgens bis Abends zu betreten, auch wenn ich nicht gegenwärtig bin, wird meine Frau jeden verehrten Kunden befriedigen.

* * *

— In den Quittungsbüchern der Bromberger Allgemeinen Gesellenkasse findet man folgenden Satz:

„Wer Kranken-Unterstützung nach § 6 in Anspruch nehmen will, muß solches dem Ladenmeister vor Beginn der Krankheit anzeigen."

— Hamburg, September 1867. Der eben erschienene „Jahresbericht des Hamburger Thierschutz-Vereins vom Jahre 1866" erzählt S. 7:

„Ein Tischlerlehrling wurde zu 2 Tagen Arrest verurtheilt, welcher eine an einer Leine befestigte Katze so lange in's Fleth tauchte und wieder herauszog, bis sie crepirte und sich dessen noch rühmte."

— Ein Rheinisches Blatt vom August v. J. enthält folgendes Inserat:

„Die Schlägerei die am 14. dieses Monats vorgefallen, ist nicht auf unserer Hochzeit, sondern von andern Leuten im Hause vorgefallen."

Peter Neuhausen nebst Frau."

— Auf dem Grabstein einer Frau:

Hier liegt mein Weib,
Das Gott mir gab zum Zeitvertreib,
Das stets gezankt,
Gott sei's gedankt!
Mein lieber Leser geh' von hier,
Sonst steht sie auf und zankt mit dir!

— In einem Bericht aus Vogelsdorf hieß es:
„Der Hagel hat hier mehrere junge Gänse, worunter auch viele Fenſterſcheiben, erſchlagen.“

— Im Berl. Int.-Bl. wurden „Strohhüte für Damen zum Reiten“ angeboten.

— Es iſt zu verkaufen ein Aushängeſchild für eine Leinwandhandlung von Blech.

— In der Frankf. Z. machte Jemand bekannt, daß er zwar keineswegs geſtorben iſt, jedoch fortwährend wie vorhin mit Flanell handelt.

— Von L. nach G. entkam mir mein Rohr mit elfenbeinernem Knopfe, 1 Elle 12 Zoll ꝛc.

— Ein Frauenzimmer von guter Herkunft und erfahren, bisher Wirthſchafterin bei Pfarrer N. in X., ſucht wegen anderer Umſtände ein ähnliches Unterkommen.

— Kürzlich ſchickte ein B. Bürger nachſ. Entſchuldigung an die Behörde, vor welcher er erſcheinen ſollte: „Es iſt mir nicht möglich zu erſcheinen, da meine Frau alle Tage in die Wochen kommt.“

(Schwäb. Merkur vom 27. März 1823).

Warnung vor Borgen.

— Ich Jonathan Eberbach mache zur Warnung bekannt, mein Sohn, jung Jonathan, ledig, 28 Jahre alt, handelt mit Branntwein für ſich. Des Vaters Wunſch iſt nun von allem leichtſinnigen Weſen zurückzukehren, ſich in einem arbeitſamen Beruf zu begeben, hat dem Vater Geld eingenommen und macht Schulden meine Bitte iſt, jeden vor Borgen zu warnen und nichts an ihm, was mein zu bezahlen. Wird wegen Unfolgſamkeit gegen den Vater enterbt, und hiermit nichts von ihm zu erhalten.

Lauffen am Neckar, den 10. März.

Jonathan Eberbach.

— Eine Köchin die mit guten Zeugniſſen kochen kann ꝛc.

— Hier iſt Parterre eine Dachſtube zu haben.

— Wer mich hier ſprechen will, für den wohne ich ſeit dem 2. April in der Jägerſtr. Nr. . . .

— Gerichtliche Vorladung. Wir Verordnete zum geiſtlichen Konſiſtorium der Stadt, fügen Dir, dem Riemer Johann Martin Chriſtian Danzig, hiermit zu wiſſen, wie Deine Ehefrau, Sophia Maria Chriſtiana, geborene Holſt, bei Uns klagend angezeigt, daß Du Dich am 1. November vorigen Jahres heimlich von ihr entfernt und ſeitdem von Deinem Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben, weshalb ſie denn auf die Eheſcheidung angetragen. — Wir laden demgemäß Dich, den Riemer Danzig, hiermit, innerhalb ſechs Wochen, welche für den erſten, andern und dritten Termin, mithin als peremtoriſche Friſt, beſtimmt worden, hierher zurückzukehren, Dich wegen Deiner Abweſenheit zu rechtfertigen und die Ehe mit der Klägerin fortzuſetzen, unter dem Rechtsnachtheile, daß Du ſonſt als ein böslicher Verlaſſer derſelben werdeſt angeſehen und die unter Euch beſtehende Ehe werde getrennt werden, vorbehältlich der Strafe für jene Ungebühr.

S., den 12. October 1838. N. N.
Direktor.

— Auf einer Grabtafel in A.:

O Tod, Du verfluchter Racker!
Schon manchen meiner Freunde haſt Du auf dem Gottesacker.
Da liegt er nun in ſeinem hölzernen Schlafrock
Wie die Sau im Brühtrog.

— Auf einen ertrunkenen Fiſcher:

Der allhier ruht, that öfters Wellen,
Eis, Hagel, Sturm oft überſteh'n,
Und mußte doch in Unglücksfällen
So rettungslos zu Grunde geh'n.

— Bericht des Lehrers B. an den Magiſtrat zu B. wegen Beitritts zur Sterbekaſſe für Communalbeamte. Mit Bezug auf das an mich ergangene Dekret vom 7. Februar c. wegen Beitritts zur Sterbekaſſe für Communalbeamte erlaube ich mir, Einem Wohllöblichen Magiſtrat Folgendes, ganz gehorſamſt, vorzutragen: In meiner Stellung als Lehrer der X. Communalſchule, beziehe ich ein jährliches Gehalt von 150 Thlr., ſage Einhundertfünfzig Thaler. Da es nun unmöglich iſt, mit dieſer Einnahme vor ſeinem Tode auszukommen, und ich die Kunſt, hiervon zu leben, täglich ſtudire, bis jetzt aber noch nicht recht begriffen habe, ſo wird es mir nicht möglich werden, mit dieſer Summe noch über das Grab hinaus zu reichen. Daher wollte ich Einen Wohllöblichen Magiſtrat bitten, mich von dem Beitritt zur Sterbekaſſe für Communalbeamte ſo lange zu dispenſiren, bis ich, durch eine beſſere Stellung in den Stand geſetzt bin, einen Abzug von meinem kärglichen Gehalt ertragen zu können. Jetzt kann ich nicht. Ich müßte dieſe Bitte ſchon allein im Intereſſe der Sterbekaſſe formiren, da dieſem Inſtitut unmöglich damit gedient ſein kann, wenn ich für die Erhaltung meines Leibes (und dazu reichen 150 Thlr. jährlich nicht hin) ſo wenig ſorgte, daß ich noch Jahr und Tag in die Nothwendigkeit verſetzt würde, 30 Thlr. an meine Leiche zu zahlen.

B., den 17. Februar 1845. B.

— In einem Garten in der W.— Str. in B. las man:

„Die Beſchädigung der Luſtwandler wird verbeten, ſo wie das Abpflücken der Blumen von Niemanden zu beeinträchtigen iſt.“

— An einem Wegweiſer:

„Gott iſt gerecht, nur da unten bei mir kann man guten Kleeſaamen bekommen.“

— Ich, der entfernte Vater, fordere hiermit meinen ehe-

maligen Sohn Friedrich Gottlieb ***, welcher Anno 12 in Rußland erfroren sein soll, auf nach Rechtes Sitte, mir seinen jetzigen Aufenthaltsort anzuzeigen und wenn er noch am Leben befindlich sein sollte, vor mir in Person zu erscheinen, weil seine Mutter ebenfalls todt und ich durch Altersschwäche meine Mühle ihm ab- und eigenthümlich zutreten will.

Der Müller ***.

— Ein alleinstehender Herr sucht eine gesunde und kräftige Amme.

— Ein kupferner Kessel ist gestern in der Xstraße vom Wagen verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält den Silberwerth als Belohnung.

— An dem Eingang eines in Berlin an der Ecke der Kommandantenstraße gelegenen in Concurs gerathenen Tabaksgeschäfts:

Das billige Tabaksgeschäft ist um die Ecke.

— Ein junges anständiges Mädchen, welches längere Zeit als Amme fungirt hat, sucht einen Dienst als Kammerjungfer bei einer Herrschaft."

(Bresl. Ztg.)

— „Ein junges nicht unvermögendes Mädchen wünscht sich zu verheirathen und sucht zu dem Zweck ein jungen und kräftigen Mann mit den nöthigen Vorkenntnissen." — (Berl. Int. Bl.)

— (Wohnungsangebot. Bresl. Ztg.).

„Für eine Familie mit wenigen Kindern, ist zu vermiethen in meinem hintern Wohnhause eine Wohnung von 7 Räumen. Wer darauf reflectirt, der darf nicht säumen."

— Nachdem der Park zu Schönhausen bei Berlin eröffnet war, las man an der Gartenthür folgendes Epigramm:

„Es wird Jedermann gebeten,
Die Berge hier nicht flach zu treten;

Zu tief geh' keiner in den Wald,
Weil er sonst draußen ist zu bald;
Auch Hunde lasse man nicht laufen,
Damit sie nicht die See'n aussaufen:
So indiscret wird Niemand sein
Und stecken einen Felsen ein!"

— Ecke der Potsdamerstraße befinden sich Straßenschilder mit der Aufschrift:

„Botanische Gartenstraße. Königs-Grätzerstraße."

— „Ich habe mein gewirktes Lager auf's neue assortirt und zu dem Ende Herren, Damen, Kinder, rothe und blaue Strümpfe bestens fabricirt."

— Intelligenzblatt.

„Ein renommirter Schriftsteller Süddeutschlands sucht eine Beschäftigung, von welcher Art sie auch immer sein sein möge."

— Bei Gelegenheit des Rostocker Pfingstmarktes las man an einer Bude, worin ein großes Schwein zu sehen war, Folgendes:

„Man sah wohl schon ein großes Schwein,
Doch niemals seines Gleichen,
Drum trete jeder dreist herein,
Sich mit ihm zu vergleichen!"

— Die Berl. Volkszeitung Nr. 218, 18. September 1867 enthält folgende Anzeige:

„Eine wenig gebrauchte Cylindernähmaschine ist wegen Versetzung in den Beamtenstand zu v. Oranienburgerstr.

— Das Berliner Intelligenz-Blatt vom 18. August 1867 enthält folgendes Inserat:

„Paul Hannich wird aufgefordert, seine Trompete in drei Tagen abzuholen, sonst suche ich Befriedigung aus derselben zu erlangen. Anna Voigt."

— Der Pfarrer Spörer zu Rechenberg im Fränkischen ließ 1720 eine Predigt drucken, in welcher nachstehende Stelle vorkam: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön galant komplaisant, honett, sauber aufgeputzt, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respectiren seien, die da recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will. Ha! da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen so liebenswürdigen Engel antrifft, die ihn mit den schneeweißen Händchen empfähet, küsset, herzet, ein Brätlein und ein Salätlein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzet und spricht: Engel, wo willst du heruntergeschnitten han? und was dergleichen honig- und zuckersüßen Sachen mehr sind. — Wenn man aber einen boschi, boschi! roschi, roschi! einen Rumpelkasten, ein altes Reibeisen, einen Zeidelbär, eine Haderkatz, ein Marterfell im Hause hat, die immer brummt: mumm! mumm! mumm! Die eine Thür zu-, die andere aufschlägt, die im Schloot mit der Ofengabel hinausfährt und wieder auf den Heerd herunterplumpt, die ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter oder wie ein Nest voll Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopfe anrichtet, und was des Teufelzeugs mehr ist: die lieb ich nicht, der Teufel mag sie lieben!"

— Die Kreuz-, Staatsbürger- und andere Berliner Zeitungen sagten bei Schilderung der großen Raupennoth im Jahre 1867 in Franz. Buchholz: „Ein Raupenzug hatte sich auf den Schienen so massenhaft gelagert, daß die Räder sich um ihre eigene Axe drehten."

— Probestück aus einem Curriculum vitae. „Endlich hatte ich mein Ziel erreicht, verließ den mich beängstigten Paradeplatz und scheiterte meinem lang gehofften Wunsche entgegen."

— Bericht des Schulvorstehers N. N. über den

Hülfslehrer X. Der X. ist so übel gar nicht. Uebrigens habe ich ihm das Lautiren gelehrt, und er unterrichtet nicht nur mit Wohlgefallen, sondern auch mit Freude, und wir beide unterrichten an der Anstalt, um die Allgewalt der Jugend zu brechen.

Berlin. Ergebenst N. N.

— In der Landsbergerstr. in Berlin stand auf dem Zettel an einem Hause:

„Dieses Haus ist ein Biergarten."

— Auf einem Kirchhofe in Ober-Schlesien:

Hier liegt begraben, armer Invalide Tud,
Weil er gegessen zu viel Kunißbrod.
Wollt Ihr wissen, wer is gewesen? —
Bei Fuhrwesen.

— In St. Franzisko machte Jemand bekannt:

„Hunderttausend Dollars demjenigen, der mir beweist, daß nach meinem Sellerie-Extract Haare wachsen. Nun und nimmermehr sollen nach meinem unsterblichen Mittel Haare wachsen; ich will nur die alten Haare erhalten! 1 Dollar only the flacon!"

— Berl. Gerichts-Ztg. vom 1. Febr. 1868:

„Eisenplatten, Geldschränke u. s. w. auf amerikanische Art in 1—2 Stunden völlig geräuschlos durchlöchern und zerreißen zu können, wird gelehrt. Frankirte Anfragen, gezeichnet A. B., besorgt Hr. Herrmann Strüber Magdeburg."

— In der Voß.-Ztg., 18. Febr. 1868, sucht

„Eine gebildete junge Dame, gesetzten Alters, welche die besten Empfehlungen zur Seite hat, eine Stelle zur Stütze als Hausfrau."

— Berl. Int.-Blatt, Febr. 1868:

„Ein Mädchen in den besten Jahren, welche längere Zeit Jungfer war, sucht wieder ein ähnliches Unterkommen."

Im „Intelligenzblatt für Wittenberge und Umgegend (No, 19, Mittwoch den 4. März 1868) zeigt der dortige Magistrat an:

„Die Hundesteuer pro. 1. Semester 1868 ist von sämmtlichen Hunden binnen 14 Tagen bei Vermeidung der Execution an die hiesige Kämmereikasse einzuzahlen."

— In Brieg in Schlesien befindet sich folgende Firma: „Weinhandlung von A. Scheff, Lingerschus seeliger Nachfolger."

— Auf dem Kirchhofe vor dem H— Thore in Berlin liest man folgende Grabschrift:

Mit langsam schweren Schritten
Ging er zum Himmel ein:
Die Kron' hat er erstritten,
Ist er gestorben? — Nein!

— Berl. Int.-Bl. vom 23. Febr. 1868:

„Eine angemessene Belohnung demjenigen Dienstmann, der mir Auskunft geben kann, wohin derselbe das Paket aus meinem Mäntelladen, Oranienstr. 130a getragen hat."

— In einem gewissen Distrikt in den schottischen Hochlanden verkündete einst der Glöckner folgende Proklamation:

„Oyes, Oyes, Oyes! und das macht drei Mal! Es wird hiermit kund gethan, daß am nächsten Sabbath hier kein Gottesdienst stattfinden wird, weil die Frau des Gutsherrn die Kirche zum Trocknen ihrer Wäsche braucht!"

— Das „Potsdamer Anzeigeblatt" enthält folgende curiose Anzeige:

„Reelle Offerte. Für eine Buchdruckerei wird eine Lebensgefährtin gewünscht. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr poste restante Potsdam unter Chiffre F. W. 2."

— In der Nicolaikirche zu Berlin lieſt man folgende Grabſchrift:

„Wer ſtirbt, eh er ſtirbt, der ſtirbt nicht, wann er ſtirbt. Alſo iſt auch geſtorben und ruht zwar dem Leibe nach in der ſchwarzen Gruft, lebet aber der Seelen nach bei Gott der Wohledle, Veſt, und Hochgelahrte Herr, Herr P . . . ., der im Jahre 1637 an das Licht dieſer mühſamen Welt geboren wurde und 47 Jahre 6 Wochen und 4 Tage an dieſem irdiſchen Horizonte zubrachte."

— Auf dem Kirchhof zu V—holz lieſt man folgende Grabſchrift:

Hier liegt der Franzöſiſche Schnei-
Der-Meiſter hieß Feu!
Er war ein redlicher Jung-
Geſelle, da er ſprung
Hinein in's Grab,
Und ich, ſein' Tochter, wein' die Augen mir ab.

— Grabſchrift auf einen Garkoch.

Wörtlich: Hier ruhet Peter Kloar,
He koakte ſelten goar;
He koakte ganz un ſötig,
Gott ſei ſine Seele gnätig!

— Inſchrift auf einem Grabſtein zu Boden bei Wien. Weber, Reiſe durch Deutſchland B. II. p. 340. III. Aufl.:

„Hier erwartet der Richter aller Sterblichen, der Stadtrichter Herr Michael Schlachter, den 1704 der Tod geſchlachtet, damit er tauglich wäre zum himmliſchem Abendmahle, und weiter im Himmel nichts Unreines eingeht, hat er ſeine Seele durch Tugendwerke in Baden gewaſchen, deſſen der geſtiftete Calvariberg zwar ſtummer, aber doch ſichtbarer Zeuge."

— Auf drei Leichname in einer Gruft:

Hier liegt begraben Frau Hille
Mit ihrer Schweſter Sybille,
Und ihr Kaplan Andreas,
Qui diligebat eas.

— Ein hieſiger Schulverſteher gab auf die Anfrage der Schuldeputation, warum der Karl N. die Schule ſo oft verſäumt, folgenden Aufſchluß: „Einer verehrlichen Schuldeputation erwidere ich: Der Vater des Jungen hat Tabagie, Billard und Kegelbahn.

Berlin. Ergebenſt N. N."

— Jemand machte bekannt: „Die Fuhre Lehm koſtet 15 Silbergroſchen, wobei der Fuhrmann ſchon mit drin liegt."

— Staatsbürger-Ztg. vom 10. Oktober 1867: „Reeller Hausverkauf: Ein Haus, mit Laden, Obſt-, Gemüſe- und Blumengarten, eine Meile von Berlin, mit Chauſſee und Omnibus verbunden, beabſichtige ich zu verkaufen, es befindet ſich ſchon ſeit vielen Jahren ein Geſchäft darin mit Material-, Schnitt- und Kurzwaaren, würde ſich ſehr gut für einen Schlächter oder Rentier paſſen. Das Nähere bei J. Silberſtein in Berlin, Grenadierſtr. 7 von 12—2 Uhr.

— Berl. Fremden- und Anzeigeblatt vom 6. Auguſt 1867: „Es befanden ſich von 300 Schuß 489 Treffer in den 5 Scheibenwänden vor."

— Der Magiſtrat zu Beuthen ſagt in einer Bekanntmachung: „Wir erſuchen die hieſigen Ortseinwohner hierdurch, milde Liebesgaben für die Abgebrannten zu Höckricht abführen zu wollen, zu deren Einſammlung in den nächſten Tagen der Rathsdiener und Polizei-Sergeant Weiß in einer verſchloſſenen Büchſe von uns beauftragt worden iſt." — Wer hätte eine ſolche raffinirte Grauſamkeit von einem mildthätigen Magiſtrat für möglich gehalten?

— Auf des Herrn Hans Ochs Söhnlein:

Hier liegt das kleine Ochselein,
Des Herrn Hans Ochsen Söhnlein;
Der liebe Gott hat nicht gewollt,
Daß er ein Ochs hat werden sollt.
Kind, Vers und Sarg hat mit Bedacht
Der alte Ochs selbst gemacht.

— Todesanzeige: Aus dem Grunde des menschlichen Lebens und ewigen Sterbens starb der hiesige, herrschaftliche Binder heut früh acht Uhr in puncto Wassersucht.

— Todesanzeige: „Der Einband des schönen und hoffnungsvollen Werks Oskar M., stud. theol., wurde am 2. Oktober cr., nachdem er wenig Wochen vorher von der Heilquelle Salzbrunnen in's väterliche Haus zurückgekehrt war, der Mutter Erde zurückgegeben. Das Werk neu redigirt, revidirt und verbessert vom großen Autor, im großen Lichte erscheinen. Dies ist der einzige Trost der sehr betrübten Eltern und des einzigen Bruders. Züllichau im Oktober 183—"

— In Ratibor auf dem Kirchhofe befand sich vor 30 Jahren ein Kreuz mit der Aufschrift:

Hier in dieser finstern Halle
Ruht die getreue Salle
Anna, nach der ersten Eh' Reguslin
Nach der zweiten genannt Kollerin.

— Berliner Communalblatt No. 43 vom 27. October 1867:

„Im naturhistorischen Cabinet der Realschule steht ein Spind für Naturalien, welches der Tischlermeister Krannenberg trotz der bestimmt festgesetzten Termine noch nicht abgeliefert hat."

— Auf dem Père Lachaise, dem Kirchhof in Paris, befindet sich folgende Grabschriftsreclame:

„Hier liegt Maurice Piradon, Mützenwaarenfabrikant in Rue St. Denis Nr. 19. Seine betrübte Wittwe setzt seinen Handel fort, und empfiehlt sich für alle in dieses Fach einschlagende Artikel. Sanft ruhe seine Asche!"

— In der „Biene" stand folgendes Inserat:

„Dem Himmel hat es gefallen, meine liebe Gattin seit gestern Morgens acht Uhr, in Wahnsinns Zustand zu versetzen. Sie beißt, schlägt, kneift und poltert, und schreit: Ich, ihr Mann, möchte ihre Schulden bezahlen; dies ist ihre fixe Idee. Da ich aber nicht meine Schulden bezahlen kann, geschweige die meiner Gattin, Eleonore Adler, geborene Rößler, so warne ich Jedermann, mit ihr in Geschäftsverbindung zu treten. Sie ist wahnsinnig.

Isidor Adler, Vogelausstopfer in Zwittau."

— Auf den Kirchhof in N. liest man:

Hier liegt Claus Barg begraben ohne Leid
In vollkommener zerstörter Gesundheit.
Hat sein Leben zugebracht bei guten Tagen
Mit Sorgen und Plagen,
Ist in's Jammerthal gesprungen 1581
Und in's Freudenthal gesungen 1609,
Ist also gewesen von 28 Jahren,
Eh er ist in den Himmel gefahren.
Wanderer, Du wirst gebeten,
Auf dies Grab nicht zu treten!

— Grabschrift auf einem Kirchhofe in Mecklenburg:

Hier leit de Bergemeister Kerkering,
De so scheep up sieue Föte ging.
O! Herr Mack em de Schinken glieck
Un help em in dien Himmelrieck
Du nimmst di ja de Schaape an,
So laat den Buck man ak mitgahn!

— In der Königsberger. H. Ztg. las man unter Familiennachrichten folgende auffallende Anzeige:

„Durch die eheliche Verbindung meiner Tochter Amalie mit dem Herrn Dr. S. in B. verläßt Dieselbe mein Haus, welches zur gefälligen Kenntnißnahme anzeigt

W., Kaufmann."

— In einer Berliner Zeitung steht wörtlich:

„Gänzlicher Ausverkauf von Kinder-Garderobe bis zu 14 Jahren."

— Anfangs Dezember des Jahres 1867 nach Christo befand sich an der großen Eingangsthür der Stadtpfarrkirche zu St. Veit in Kärnten folgende

„Kundmachung

Diejenigen, welche ihre Hunde in die Kirche mitnehmen, wollen dieselben zu Hause lassen, denn dieselben gehören nicht in die Kirche und es heißt schon in der Offenbarung Johannes: Hinaus mit den Hunden, denn dieselben gehören nicht in den Saal, sondern in den stinkenden höllischen Hundestall, denn sie besudeln die Kirche mit ihrem Urin und Koth und geben den Gläubigen Aegerniß durch ihr Herumlaufen und ihre (folgt ein starker Ausdruck über die Galanterie der Hunde). Diejenigen aber, fährt das Manifest fort, die ihre Hunde trotzdem mitnehmen, können dies nicht verantworten, begehen eine große Todsünde und laufen Gefahr, daß einst der Herr zu ihnen sagt: „Hinaus mit den Hunden!" Es ist übrigens traurig, daß bei uns darin so wenig kirchlicher Sinn herrscht, denn die andern Nationen: Protestanten, Lutheraner, Juden, Türken und Heiden nehmen ihre Hunde nicht in die Kirche mit, während es bei uns noch immer Leute giebt, die sich darüber kein Aergerniß und Scrubel machen."

— Die „Briefl. Mittheilungen" (Oesterreich) melden wörtlich und buchstäblich:

„Am 27. d. M. abends hat sich der Corporal J. M. von der Musik-Capelle des Infanterie-Regiments D'Este in selbstmörderischer Absicht mit einem Messer den Hals durchschnitten. Eine Polizei-Patrouille fand den Selbstmörder in seiner Blutlache auf dem Exercirplatze liegen und wurde noch lebend in's k. k. Garnisonspital überführt. Als Motiv dieses Selbstmordversuches soll Unlust zum Militärdienste sein, und litt an Melancholy."

— Das Bremer Tagesblatt (Octbr. 1867) enthält folgende Todesanzeige:

„Am 13. d. M., Morgens 9½ Uhr, entschlief sanft und ruhig unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, J. H. E. Hartmann Wwe., geb. Bock, im 75. Lebensjahre. Freunden, Verwandten und Bekannten dies zur schuldigen Anzeige von den hinterbliebenen Kindern und Schwiegerkindern.

Theodor Heins und Frau, geb. Hartmann.

Nun werd' ich bei Gott bald wohnen,
Geliebte Catharina, gute Nacht,
Gott wird Dir die Treue lohnen,
Mit der Du bei mir gewacht.
Allen meinen Anverwandten,
Lieben Freunden und Bekannten
Sag ich nochmals gute Nacht,
Gott sei lob'! Es ist vollbracht!"

— Vor Kurzem ertrank in der spanischen Provinz Estremadura ein Mann, als er zu Pferd den Tajo passiren wollte. Der Maire der Ortschaft, welcher der Verunglückte angehörte, ordnete alsba'd Recherchen nach dem Leichnam an. Das Schriftstück worin dies geschah, schloß mit den Worten: „Besondere Kennzeichen des Verstorbenen: Teint braun, Wuchs hoch, stottert stark."

— Kaum glaublich aber wahr! Im Hamburger

„Adreßbuch des Jahres 1865," nicht 1765, finden sich folgende Titel, Erklärungen ꝛc.

„Todten- und Kranken-Laden:

Todtenlade 1) Charitas, mit Vereinigung, Gott segne unsern kleinen Haufen.
„ 2) Das Geschlecht der Frommen.
„ 3) Die blühende Rose.

Krankenlade 1) Dreieinigkeit der drei Eicheln.
„ 2) Brüderliche Beliebigung.
„ 3) Einigkeit der Fetthändler (p. 136).

Bei Personen des Bürger-Militärs, beim Chef- und Generalstab werden vor die Namen der Titel „Herr" gesetzt, und sämmtliche Vornamen ausgeschrieben, die Orden alle aufgeführt, z. B. Polizei-Beamten-Seite XVII.:

Herr Heinrich Eduard Krohn, Ritter des Kgl. Preuß. Adler-Ordens, des K. K. Oesterreich. gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, des K. russischen Russischen Stanislaus-Ordens 2. und 3. Klasse, Inhaber der K. russ. großen goldenen Civil-Verdienst-Medaille am Commandeur-Bande, des St. Annen-Ordens, der K. hannoverschen goldenen Verdienst-Medaille, Ritter des russ. Stanislaus-Ordens 2. Klasse mit der Krone."

— Heiliger Zopf! Im Berliner Adreßkalender steht p. 721 ganz trocken:

„v. Wrangel Graf E. Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken R und J."

— Außerdem weist der Hamburgrr Adreßkalender p. 484 einige fünfzig vom Gesundheitsrath concessionirte „Blutegelsetzerinnen" auf.

Ferner unter den Anzeigen officieller Einrichtungen:

„Leuchten-Kalender für Straßen-Laternen in der Stadt Hamburg und in den Vorstädten St. Georg und St. Pauli,

beliebt im Jahre 1858 vorbehaltlich noch beliebt werdender Abänderungen!"

— Ein Professor, welcher über Bau-Konstruktion vortrug, eröffnete seinen Vortrag mit folgenden Worten:

„Insofern als wir jetzt mit der Anlage der Treppen fertig sind, gehe ich jetzt zu einer andern Gruppe hölzerner Konstruktion über; ich werde nämlich von heute an von den Dächern lesen."

— Andere Aeußerungen von demselben Professor:

„In vornehmen Häusern hat man ein eigenes Bedientenzimmer, in sehr feinen sogar ein verheirathetes. Sie wollen hierbei aber stets beobachten, daß sie die Mägde nicht über die Knechte bringen, wohlverstanden die Zimmer in denen sie untergebracht werden sollen."

„Bei der Anlage dieser Art von Dachfenstern laufe ich mit der ganzen Bedachung seitwärts fort."

„Wenn die Kellerfenster so angelegt sind, so kann ich mit Bequemlichkeit mit dem Lichte in das Gewölbe fallen."

„Es ist sehr schlimm, wenn die Falkenköpfe den Einfluß der Witterung ausgesetzt sind, weil sie schnell faul werden, und man befürchten muß, daß der Schwerpunkt fortfault."

„Wenn ich mir mit Spreng- und Hängewerken nicht anders zu helfen weiß, so setze ich einen gußeisernen Hut auf."

„Wollen wir nun einem solchen Keller Licht mittheilen, so fallen wir mit einer Stichkappe in's Kellergewölbe".

— Auf dem Kirchhofe bei Grüneberg in Sch. befindet sich folgende Grabschrift:

Hier ruht Johanna Knappen,
Sie nähte Hauben und Kappen,

Gott geb' ihr die selige Ruh —
Wer näht nu? —

— Todesanzeige. „Galt sie dem äußerlichen Scheine hier nichts, so gilt sie doch dort, meine unter dem gestrigen Dato verblichene Ehefrau Sophie, geborne R., die von mir und unseren 2 Knaben aufrichtige und nur uns verständliche Liebe genoß. Glücklich wer so leben, glücklich, ja dreimal glücklich, wer so sterben kann! Der schönste Leichenstein — — den menschliche Beileidsbezeugungen nicht zu erhöhn vermögen.

Adv. D. mit seinen zwei Knaben."

— Dankgebet. Ein Prediger verlas folgendes Dankgebet von der Kanzel, nachdem kurz vorher in einem, zum Kirchspiel gehörigen Dorfe Feuer ausgebrochen und ein Ziegenbock wunderbarer Weise aus den Flammen gerettet worden war:

„Wir wollen Gott danken für die an dem, von dem, bei der, in dem Dorfe Gasern neulich ausgebrochenen Feuersbrunst, Kuhhirten Hans Görge geretteten Ziegenbocke, bewiesene Huld und Gnade."

— Muster guten Styls. Es wurde von einem Chaussee-Inspector Bericht erfordert, ob ein Bedenken obwalte, den Chausseearbeitern künftig keine Livree mehr zu geben. Das Gutachten lautete:

„Es sei unpassend in Betracht des sodann lumpig gekleidet Vorfindenwerdens der Chausseewärter."

— „Sonnabend dieses den 24. declamatorische Unterhaltung und Volksküchenfest."

— Sectionsbericht über einen auf der Insel Dago todt gefundenen Schiffer:

(Findet sich so wörtlich bei den Acten.)

„Auf ersehener Anforderung des Herrn P. beseiche ich denselbe, als Dero Grigurgus wegen dessen in Dero Caminet

ganz todten weiland Schiffers zu Waſſer, genannt M.,

1) daß deſſelben Blut dar gelegen und er ſelbſt daſelbſt, daneben, dabei;

2) Antreffende ſeine Verſterbungsart ſo befinde, daß dieſer Wunde an ſein edlen Leibestheil ihn mit ein flach Meſſer angethan ſei, obgleich es mir wahrſcheinlicher iſt, daß dieſer Wunde mit ein ſpitziges Meſſerſpitze geſchehen ſei, als nemlich ein Brotmeſſer, womit auch Federn zu ſchneiden auf anderer Seit;

3) Weil nun alle ſein Lebensblut im Caminet umgelegen, ſo fand ich höchſt nöthig, dieſen ſelbigen ſeelig Mann oder Kataſer eine ſoenisezion und Aderlaß zu applicieren, wodurch denn herauskam, daß der an ein Löſion von Paar Nerſen recht ſo geblieben ſei.

Aeduum † vorige Woche 1802.

M—
Hofgrigurgus
bei Hochwohlgeboren P—.

— Gefundenes:

Wangen. Es iſt ein Weiberkittel an dem Markt in Berg auf meiner Kiſte liegen geblieben. Der gerechte Eigenthümer kann ihn bei Schmiedemeiſter G. in Wangen gegen Einrückungsgebühr abholen.

— Berl. Intelligenz-Blatt vom 11. Januar 1868, letzte Seite:

„Ein junges Mädchen, das 4 Jahre in der Wäſche gedient hat, wünſcht außer dem Hauſe Stellen zu über nehmen."

— Eile mit Weile! Das Großherzogliche Amtsgericht zu Schwerin veröffentlicht folgende Aufforderung!

„Friedrich Pommerenck ein Sohn des 1791 geſtorbenen Holzwärters Friederich Pommerenck auf der Fähre,

hiesigen Amts, ist 1781 als Schneidergeselle auf Wanderung gegangen und seit jener Zeit verschollen. Derselbe wird nun hierdurch edictaliter aufgefordert, binnen 6 Monaten entweder sich auf hiesiger Amtsregistratur zu melden, oder von sich Nachricht hierher zu geben, widrigenfalls er für todt erklärt und sein geringes Vermögen nach dem Rechte verfügt werden soll.

Schwerin in Mecklenburg, den 25. Januar 1868.

Großherzogliches Amtsgericht."

— Compliment. Schluß einer Bittschrift:

„Aller erbarmungswürdigste Geheimen Räthe, ich ersterbe lebenslänglich in der Entenpfütze in Ch . . ."

— „— — Sie war ganz meine Gattin, sie theilte redlich jedwede Gefahr des Lebens mit mir, darum ich allein ein baldiges und seeliges Ende mir wünsche unter Condolenz-Verbittung.

Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen,
Ist Tugend und Begriff,
Geduld und Wachsamkeit
Und Wehmuth und Entzücken
Ist mehr als Geld werth."

— Kürzlich las man in den Zeitungen:

„Die Dritte Hilfslehrerstelle an der Marienschule zu Flensburg soll wieder besetzt werden. Das Schulpatronat macht bekannt, mit dieser Stelle sei freie Wohnung, 264 Thlr. und täglich zwei Mal kochendes Wasser aus der Küche des Hauptlehrers verbunden."

— Voß. Ztg. Febr. 1868:

„Ein junges Mädchen sucht eine Jungfern-Stelle in einem Hause, welches auch die Schneiderei erlernt hat."

— Grüneberger Wochenblatt:

„Ich warne hierdurch Jeden, der meine Frau Rißmann

sowohl übernachtet, für sie Fuhren unternimmt, als auch ihr borgt, fernerhin dergleichen zu thun, indem ich keine Zahlung leiste, da sie darauf ausgeht, mich und meine Kinder durch ihr unverantwortliches Treiben zu Grunde zu richten.

Hammer, den 23. Februar 1868.

Rißmann, Gärtner."

— Berl. Intelligenz-Blatt vom 10. Januar 1865. Vierte Beilage:

„Seidene Mützenmacher-Gesellen werden verlangt bei Schulz, Amalienstr. 3."

— Berliner Fremden- und Anzeigeblatt vom 7. Januar 1868:

„Naturmalerei siehe Näheres oft angezeigt in d. Vossischen Zeitungen, Fremden- und Intelligenzblättern, auf Papier, Seide, Holz, Porzellan ꝛc. (sic) ist nur noch kurze Zeit in 4 Stunden ohne Vorkenntnisse für 1 Thlr. 15 Sgr. zu erlernen. Bezahlung nach Ueberzeugung. Auch Landschaften oder eigene Portraits zu malen wird auf Wunsch erklärt. Schriftlich 4½ Thlr."

— Anmeldung. Pauline Sparing geb. zu Eisleben am 10. Februar 1839, Evangelisch ist von mir fortgezogen, ohne zu wissen wohin.

Berlin, 25. October 1867.

— Der „Schwäb. Merkur" enthält wörtlich folgende Anzeige:

„Gesuch eines Esels. Auf ein Gut wird zum Transport der Milch in die Stadt ein Esel zu kaufen gesucht. Gefällige Anträge nebst Angabe des Preises sind portofrei einzusenden an den Oberamtsthierarzt Seybold."

— In New-Hartford, Ohio, stand kürzlich folgendes Inserat in mehreren Zeitungen:

„Ich erkläre hiermit feierlichst, daß ich, John Lyman,

bereits seit langer Zeit majorem, gehört habe, wie Martin Wilcox seine Jungen aufgefordert hat, meinen Hund Rooster mit Steinen aus seinem Territorium zu entfernen. Die Jungen thaten es dermaßen, daß dieser edle Hund crepirte. Jetzt liegt er auf meinem Misthaufen, wie sich Jeder überzeugen kann, und bezahlt muß er werden, hol mich der Teufel!"

— Staatsbürger-Ztg. v. 6. März 1868:

„Ich suche mit baarer Einlage von 250 bis 500 Thaler einen j. M., maximum Schreiber, Dresdenerstr. 100, Bankgeschäft."

— Staatsbürger-Ztg. v. 8. März 1868:

„Ein seit 40 Jahren in demselben Hause befindliches und in gutem Zustande erhaltenes Klempnergeschäft, mit billiger Miethe, soll von der Wittwe verkauft werden.

Näheres Markgrafenstraße Nr. 89 im Klempnergeschäft."

— Ein jüdischer Fleischwaarenhändler in Berlin, empfiehlt sich durch nachfolgendes gedrucktes Circulair:

„Ich Moses Hillelsohn, als Schlächter und Torahschreiber approbirt von J. S. Landow, Rabbiner zu Kempen, M. Auerbach, Rabbiner zu Deutsch-Ostrowo, Hirsch-Westphalen, Rabbiner zu Kreuznach a. R., Malbin, Rabbiner zu Kempen, angesehenen und philosophischen Männern, zuletzt auch vom hiesigen Rabbinat, wo ich zwölf Jahre bei Fischer & Kalisch von der Gemeinde aus als Schächter war.

Unannehmlichkeiten habe ich genug, weil es nicht so war, wie es sein mußte. — Durch das Ableben des Kalisch und die Veränderung war ich bei Jacob, Krausnickstr., bei Levy Neue Friedrichstr., bei Eppstein und Fleischer; indem es da aber ebenfalls nicht so war, wie es sein soll, — dachte ich in meiner Uebereilung, das ganze Menschengeschlecht ist trüglich (Psalm 116). Nun blieb mir nichts Anderes übrig, als

daß ich selbst ein Fleischgeschäft eröffnen mußte (dasselbe befindet sich Papenstr. 18), damit ich in allen Punkten streng nach dem jüdischen Ritualgesetzen handeln kann, wie es geschrieben steht.

Ihr müßt also einen Unterschied machen zwischen reinem und unreinem Vieh, zwischen reinem und unreinem Geflügel, und Euch nicht selbst zum Gräuel machen durch Vieh, Geflügel oder auf Erden Kriechendes, das ich Euch als etwas Verunreinigendes abgesondert habe (3. Buch Mose Kap. 20, Vers 25).

Für richtige Waage und richtiges Gewicht bei reellen und billigen Preisen, so wie für gute Behandlung sorge ich ebenfalls."

— Zum Lobe eines spezifisch „konfessionellen" Lesebuchs wird in einem ultramontanen Blatte bemerkt, es empfehle als kleine heilsame geistliche Uebung für christliche Kinder Nr. 33.

„Bete jede Nacht ein Vaterunser zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä." Eine sehr heilsame und eine sehr verständliche Empfehlung für „Kinder."

— In der „Hessischen Landesztg." wurde im Dezember 1867 folgendes ergötzliche Aktenstück, welches beim Kriegsministerium zu Darmstadt wirklich eingereicht wurde, veröffentlicht:

„An großh. Kriegsministerium zu Darmstadt Unterthänigst gehorsamste Vorstellung und Bitte des M. B. von X., Soldat in N., Compagnie des 2. Jägerbataillons, bis künftigen October 22 Jahre alt. Betreffend Stellvertretungsgesuch. So erhalten und würdevoll der Militärstand in jeder Beziehung, in seiner Größe durch alle Branchen der Wissenschaften, human auf die jungen Leute und bildend auf alle Stände wirkt, so ist es doch kränkend für Den, welcher keine Elementarbildung und nicht die vollständigste Gesundheit für

dieſen Stand beſitzt. Schon in ſeiner frühen Jugend wird man, ſeiner ſchwächlichen Körperconſtitution ungeachtet, den gräßlichſten Witterungsausbrüchen der Elemente ausſetzt, ſo daß der Körper voll Krankheitsſtoff iſt, der kaum niedergehalten werden kann. — Dieſe unterthänigſt gewagte Relation iſt mein Bild, und hat mich ſchon oft in tiefes Nachdenken verſetzt! Doch ſind die ändernden Geſchicke der Zukunft öfter in naher Verborgenheit und die Fügung wollte, daß ich mich dieſer Tage mit einem Mädchen verlobte, 21 Jahre, die Tochter von F. L. und J. M. hierſelbſt, beide in den fünfziger Jahren, iſt mit wenigſtens 10,000 Gulden Vermögen behaftet. Ein großes Wagniß, das aber mein Lebensglück begründen und allein in der weiblichen Einſicht höchſtpreißlichen Kriegsminiſteriums finden wird. Meine Eltern, beide in den fünfziger Jahren, ſind Mittelleute und haben zu ihrem Vermögen ſechs Kinder, wovon erſt zwei, auf große Sparſamkeit angewieſen, verſorgt ſind. Sie ſelbſt haben mit Krankheiten verſchiedener Arten zu kämpfen; ſo hat unſer Vater leider zwei Leiſtenbrüche und iſt durch das Gicht gelähmt, und iſt daraus erklärlich, daß er auf Koſten ſeines Vermögens noch mit ſich zu rechnen hat. Im Rückblick auf die Verhältniſſe meiner und meiner Eltern, bitte ich höchſtpreißliches Kriegsminiſterium unterthänigſt, gnädigſt bewilligen zu wollen, daß ich meine übrige Dienſtzeit vertreten laſſen dürfte. Mit unterthänigſter Verehrung und Hochachtung unterzeichnet der ergebenſte.

R. N.

— Ein Candidat zum Zollparlament! — Die Heidelberger-Zeitung vom 22. Januar 1866 enthält folgendes Inſerat:

„Heiligkreuzſteinach, den 20 Januar 1868.

Da nun jetzt die Wahl des Zollparlaments heranahen thut, ſo empfehle ich mich einem verehrlichten Publikum als

Candidat, zugleich mache ich den Herren wahlberechtigten Mitglieder des ganzen Wahlkreises bekannt, daß es mir an Vermögen so wie an Rednertalent, an Kenntnissen und Fähigkeiten nicht fehlt. Anton Hösch, Glasermstr.

— Voß. Ztg. vom 5. Febr. 1868:

„Für ältere Herren vom Stande! Eine junge hübsche Frau (18 Jahr) bittet einen edlen älteren Herren dringend um ein Darlehn von 100 Thaler gegen Erkenntlichkeit. Discretion auf Ehre. Adr. unter B. 17. in der Exp. dieser Ztg."

— Das Comité eines Berl. Stadtbezirks kündigt in der Voß. Z. (Februar 1868) an:

„Bei den Sammlungen für die Nothleidenden in Ostpreußen sind bei uns eingegangen: 287 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. und 76 Bekleidungstücke, die theils in baar, theils in die Exp. des „Bürger- und Bauernfreundes" in Gumbinnen abgesandt wurden."

— Staatsbürger-Ztg. vom 30. Januar 1868:

„Der Tod ist oftmals Folge schlechten Lebens. Was also kann das schlechte Leben nützen, sagt Cafe Wagenitz, Krausen-Straße 11. Weiteres die Speisekarte. Zimmer für Vereine daselbst.

— — vom 30. Januar 1868:

„Sollten ehrbare Familie geneigt sein, Ehrenmänner kennen zu lernen, so bin ich im Stande zwei solcher Exemplare nachzuweisen. Dieselben sind hauptsächlich dazu gern bereit, bei vorkommenden Reisen ꝛc. des Mannes ꝛc., dessen Stelle zu vertreten.

Friedrichshagen, den 29. Januar 1868.

Weigmann, Gastwirth.

— — vom 5. Februar 1868:

„Sollten ehrbare Familien geneigt sein, zum nächsten

Sommer nach Friedrichshagen in Sommerwohnung zu ziehen, ſo kann ihnen daſelbſt ein Prachtexemplar von Gaſtwirth nachgewieſen werden. Dieſes Prachtexemplar eignet ſich vorzüglich zur Unterhaltung des feineren Publikums, und werden ſowohl die früheren Sommergäſte, wie auch ſämmtliche Einwohner Friedrichshagens gern die nähere Auskunft ertheilen."

— — vom 5. Februar 1868:

„Die von hieſigem Thierſchutz durch Bekanntmachung vom 25. Januar cr. empfohlene Fabrik von A. Schmück, Markgrafen-Straße 23, zur Anfertigung der vom Verein für gut befundenen der polizeilichen Vorſchrift entſprechenden Maulkörbe hat außerdem ein Muſter unter dem Namen „Norddeutſche Maulkörbe" (!!) conſtruirt, die durch ihr leichtes, die Hunde nach keiner Seite hin genirendes Tragen allen Freunden dieſer Thiere, die das Wohl ihrer Lieblinge im Auge haben, ganz beſonders zu empfehlen ſind, und werden von mir perſönlich unter Garantie des bequemen Sitzens angelegt."

— — vom 8. Februar 1868:

„Brand wird gelöſcht im Café Wageniß, Krauſenſtr. 11."

Stettiner-General-Anzeiger:

— Eine Amme ſucht ſogleich eine Stelle, die erſt 6 Wochen entbunden. Zu erfragen bei der Miethsfrau Meier, Splittſtr. 14.

Ein junges anſtändiges Mädchen von außerhalb wünſcht in einem reinliches Ladengeſchäft, zu erfragen Pelzerſtr. 21. 3 Treppen.

— Herr Berg, der vorigen Jahres im Auguſt in der Nacht Kloſterhof 4 einen ſchwarzen Herrnhut aufnahm, iſt

erkannt worden und hat einen runden Filzhut auf, wird freundlichst gebeten um Rückgabe, wo nicht, so werde ich seinen Namen veröffentlichen; abzugeben in der Exped. d. Bl.

— Meine liebe Frau Henriette Mebes, geb. Heusch, ist am 14. früh 3 Uhr dem Herrn entschlafen. Sie ist 61 Jahre 3 Monat und 14 Tage alt geworden, was ich Freunden und Bekannten, um stilles Beileid bittend, anzeige.

H. A. Mebes, Schneidermeister.

Warnung.

Ich warne einen Jeden, daß Niemand von der Wittwe Berndt zu Grabow etwas kauft an Schuldscheine oder Sachen, dieweil sie dazu nicht berechtigt ist zu verkaufen.

Grabow im April 1861.

A. Berndt, Vormund.

— Die angenehmsten Weihnachtspräsente. Einem geehrten Publikum empfehle ich ausgezeichnete schönsingende Kanarienvögel, die fast Nachtigallen übertreffen, und sehr fleißig bei Licht singen, sind bei mir zu haben, unter bekannter Güte.

C. Hoffmann,

Schulzenstr. 23, Ecke vom alten Johanniskloster.

— Todes-Anzeige. Heute früh 8¼ Uhr starb unsere freundliche Martha, 1 Jahr 1 Monat alt. Die Theilnehmenden statt jeder Meldung.

Stettin den 6. December 1861.

A. L. Heydemann nebst Frau, Schiffs-Kapitain.

— Torf-Verkauf. Ganz tr. aus d. Schuppen ist billigst z. h., so wie d. sch. berühmt. Ollwigschen Trettorf auf Kundsch. H. b. d. Pionir-B.-A

Fr. Schwandt.

— Ein ordentlicher junger Mensch von außerhalb, dessen Führung nur gut und keiner Strafe theilbar gewesen, sucht gerne eine Stelle als Bedienter oder Comtoirbote oder in einer

Brauerei oder in einer Handlung anzukommen. Adreſſen unter B. C. 8. werden in der Expd. dſs. Bl. erbeten.

— Der bekannte Herr, welcher am Sonntag ſich ein Paar Schlittſchuhe miethete, wo hinten die Schleife entzwei riß, möge ſo gut ſein und bringen ſie nach der unteren Bahn, wonicht, ſo wird er gerichtlich belangt werden.

Viele Freunde von ihm.

— Eine angenehme Wittwe die ſich Verhältniſſe halber recht bald zu verheirathen wünſcht, ſucht einen Lebensgefährten, wo möglich Beamten. Adreſſen unter M. 26. werden in der Expedition d. B. erbeten. Verſchwiegenheit wird zugeſichert.

— Eine geſunde Amme mit guter Nahrung, deren Kind ſechs Wochen alt iſt und häusliche Arbeit mit übernimmt, ſucht einen Dienſt. Näheres

Galgwieſe 27, bei Wichmann.

— Junge Kanarienhähne nebſt Bettſtelle iſt zu verkaufen. Schulzenſtraße 19, auf dem Hofe 2 Treppen 2te Thür.

— Ein Knabenrock mit einigen Paar Hoſen im Alter von 15 bis 16 Jahren ſind billig zu verkaufen Schuhſtraße Nr. 26, auf dem Hofe 3 Treppen.

Ein Hahn und Huhn iſt mir weggekommen;
Der Freund, der ſie hat hingenommen,
Der habe dieſen edlen Sinn,
Und bringe ſie bei Luther hin.

Kirchenſtraße Nr. 9.

— Ein alter aber noch gut erhaltener Gehpelz. Adreſſe unter 18 in der Expedition d. Bl.

— Ein ordentlicher, aber ehrlicher Laufburſche wird verlangt, Dampfſchiffsbollwerk Nr. 8, im Laden.

— Ein junger ſchwarzer Wachtel, Hündin iſt zu verkaufen, Roſengarten 5, auf dem Hofe, Seitengebäude 2 Tr.

— Ich warne hiermit meinen entlaufenen Pflegeſohn

Ernſt Wegner, 13 Jahr alt, anzuhalten und demſelben, überhaupt Niemanden, auf meinen Namen etwas zu borgen, — da ich in keinem Falle für Zahlung aufkomme.

Stettin, den 12. Februar 1862.

Otto Zimmermann.

— Ein alter Lederpantoffel mit einem neuen Fleck iſt verloren von der Magazinſtraße bis Roſengarten 3—4, gegen Belohnung abzugeben im Keller.

— Todesanzeige. Nach ſchweren Leiden entſchlief am 16. April, Abends 8½ Uhr mein mir unvergeßlicher Mann und hoffnungsvoller Sohn und unſer Bruder, der Cigarrenarbeiter Auguſt Winter, in ſeinem kaum vollendeten 25. Lebensjahre, welches wir, ſtatt jeder beſonderen Meldung hierdurch Verwandten und Freunden anzeigen.

Grabow, den 16. April 1861.

Marie W. geb. A.

— Ich ſuche eine noch gut erhaltene alte Hobelbank zu kaufen. Inhaber wollen ſich bei Kundſchaft das Nähere erfahren Wallſtraße, Holzhof.

— Heute Morgen 9 Uhr entſchlief ſanft nach längerem Leiden mein geliebter Gatte und Vater der Schneidermeiſter Auguſt Schmeck, im noch nicht vollendeten 42. Lebensjahre.

Stettin, den 23. März 1861. Wittwe Sch.

— Der Herr, der noch mit einem Herrn und 2 Damen am Charfreitag auf dem franz.-ref. Kirchhof einen gelben Rohrſtock mit gelber Krücke von einem Grabhügel mitgenommen hat, wird aufgefordert, ſelbigen Baumſtraße 4 abzugeben. Im Nichtgeſchehungsfalle ich demſelben zu ſeinem Gewiſſen viel Glück wünſche.

— Thaler 100,000 Thaler gefallen auf Nr. 191!!! wobei ich die Ehre habe betheiligt zu ſein; da ich dies Glück nun nicht allein zu tragen vermag, ſo erlaube ich mir, meine

geehrten Bierfreunde auf heute Abend mit dem Bemerken einzuladen, daß ein Jeder von Ihnen, der mich gratulirt und mir das schwere Loos tragen hilft, nach Kräften mit Lotterie-Bier gratis gestärkt werden soll.

Fritz Heising,
Taverne bavière.

— Entgegnung. Die Annonce im gestr. General-Anzeiger und in der Pomm. Zeitung, Schneiderinnen und Näherinnen für 1½ sgr. pro Tag, geht nicht von mir aus, sondern von einer Prudlerin, die zwar mehr bekam, jedoch es nicht verdiente.

Mathilde Bosert, Schneiderin.

— Ich habe noch einen Posten kalblederner Herrenstiefel und besonders noch eine größere Parthie Filzschuhe, wie andere warme Schuhe und Zeugkamaschen, wie Lederstiefel für Damen und Kinder, für Kinder aber nur von 5 Jahren bis größte, wie ringsum besetzte für erwachsene Personen. Da ich bereits mein anderes Geschäft im Gange habe werden sämmtliche Artikel ganz streng reell unter dem Werth verkauft. Ueberflüssig halte ich die Preise anzugeben, bemerke aber, daß jeder Wiederverkäufer seine reichliche Rechnung dabei finden wird; dagegen Gummischuhe werden in meinem Geschäft fortgeführt. C. Hoffmann,
Schulzenstraße Nr. 23.

— Allen Denjenigen, welche meinen, vom Stiche getroffenen Sohn Carl Glienke sich bei seiner Beerdigung so menschenfreundlich betheiligten, sage ich nicht allein meinen tiefgefühlten Dank; dem Herrn Prediger, der ihn zur Ruhe begleitete, mag vornehmlich für seine Theilnahme der liebe Gott lohnen.

Neu-Torney, den 1. November 1861.

Wittwe Glienke,
im Namen der betheiligten Kornträger.

— Da ich den Weg über meinem Lande gegt habe, mache ich bekannt, daß sich keiner erdreistet, über denselben zu fahren, zu reiten oder zu Fuß zu gehen, wenn ich Jemand treffe, wird sogleich gepfändet von 1 rtl. bis 5 rtl. Ordnungsstrafe.

Eigenthümer Matthias,
Galgwiese 18.

— Abermals Fünf Tausend Thaler auf Nr. 27,343 und Tausend Thaler auf Nr. 87,479. Dies den Interessanten zur Nachricht.

Stettin. Hermann Block.

— Ich empfehle mich mit Schröpfen und Blutegel namentlich im Innern ꝛc.

Meine Wohnung ist jetzt Schulzenstr. 13—14.

Henriette Lange,
Heilgehilfin.

— Ich fordere hiermit d. betreffende Frau auf, welche a. Sontag den 18. gr. Lastadie 100 einen eisernen Topf kaufte, und Montag holen wollte, i. binnen 24 Stunden abzuholen gegen Insertion, s. werde ich ihn anderweitig verkaufen, und sie würde das Handgeld verloren gehen.

— 5 Thlr. Belohnung sichere ich demjenigen, der mir über den Verbleib meiner Wachtelhündin (weiß und gelb gefleckt) die mir am vergangenen Mittwoch bei der Durchreise abhanden gekommen ist.

Näheres Altböterberg 16—17, part.

— Es hat sich ein großer schwarzer Hund angefunden mit weiße Brust, 2 weiße Vorderfüße, und 2 gelbe Hinterfüße, 2 gelbe Flecke über die Augen, eine gelbe Schnauze, beim Arbeitsmann Rittner zu Warsow.

— Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat als Lehrling beim Segelmacher Binnewald sofort einzutreten

Schiffsbaulastadie 2.

— Anſtändigen jungen Damen wird gründlicher Unterricht ertheilt, im Schneidern; auch können ſich welche melden, die ſich frei lernen. Näheres kleine Ritterſtraße Nr. 1, eine Treppe hoch vorne.

— Todesanzeige. Heute Nachmittag 2¼ Uhr, entſchlief meine Frau, geborene Jähnicke, nach einem Krankenlager von 7 Monat und 14 Tage, vielen Dank Denjenigen, die ſie unterſtützt haben. Auguſt Mücke.

— Ich ſage noch allen den Freunden und Bekannten für die erzeigte Liebe, daß ſie meine liebe Frau zu und in dem Grabe in ihre Ruhekammer begleitet haben, meinen herzlichſten Dank.

Stettin, den 11. October 1860.

C. Meyer, Revier-Lootſe.

— Violin-Unterricht, ſowie Guitarre, Flöte und Clarinett wird gründlich gegen mäßiges Honorar ertheilt gr. Domſtr. Nr. 10 3 Tr. N. B. Auf Wunſch der geehrten Schüler, komme ich auch daſelbſt im Hauſe.

— Eine Amme von außerhalb mit reichlicher Nahrung wünſcht ſobald als möglich eine Stelle, zu erfragen in Schöningen.

— Es hat ſich ein ſchwarzer Pudelhund verlaufen; zu erkennen iſt er mit Theer beſchmiert. Der Wiederbringer erhält 15 ſgr. Belohnung.

Schiffsbaulaſtadie 2, 2 Treppen.

— Eine geübte Schneiderin ſucht noch einige Tage Beſchäftigung in und außer dem Hauſe, auch können da alle Handarbeiten angefertigt werden. Eine Nähterin die auch Wäſche ausbeſſert außer dem Hauſe, Grabow, Burgſtraße 81 1 Treppe. Auch iſt daſelbſt ein braunpolirter Wäſchkaſten zu verkaufen oder für ein Mädchen paſſend.

— Ein Knecht von außerhalb der gute Zeugniſſe aufzu-

weisen hat, findet sogleich einen Dienst beim Kieh, Oberwick 88.

— Eine wirklich sauber geübte Nähterin bittet noch um einige Tage beschäftigt zu sein. Rosenq. 34, 1. T. r. H.

— Es werden noch einige Damen zum Abreiben gewünscht. Gr. Wollweberstr. 3, auf dem Hofe links.

— E. Köchin und 1 Knecht bei einem Pferd wird verl. Koch Miethsfr., Mönchenstr. 3.

— Bitte zu beachten. Den geehrten Herrschaften und Nachbarn eine sehr leichtgehende Drehrolle, die sehr schönes, glattes Zeug giebt grüne Schanze, im Hause des Hrn. Franz.

— Eine freundliche Wohnung, 2 Treppen hoch, Sonnenseite, incl. Jalousie Marq., best.: 3 heizbaren Zimmern, 1 Cabinet, heller Küche nebst sonstigem gehörig. Zubehör zum 1sten April zu vermiethen bei

C. R. Wasse, Rosengarten 54.

— Es wird ein Inspector und Statthalter gesucht und eine Wirthschafterin. Es wird gewünscht nicht so jung und mit guter Aufführung und Atteste versehen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Entbindungs-Anzeige.

— Meinen Freunden zur Nachricht! Den 5. ds. M. ist meine Frau von einem Knaben durch Herrn Dr. Maier glücklich entbunden. H. Krüger, Maler.

— Bekanntmachung. Wer ohne angemeldet in meine Sandgrube fährt und auflader, das betrachte ich als Diebstahl und werde denjenigen sofort gerichtlich verklagen.

Hübner, Bauerhofsbesitzer.

— Bürgerharmonie. Den 7. Februar: Auch können Unmaskirte Theil nehmen, und ist zur Bequemlichkeit eine gute Maskengarderobe aufgestellt. Der Saal ist elegant decorirt und geheizt. Die Ballmusik wird von einer verstärkten Capelle ausgeführt.

Entree für Herren 10 sgr., doch ist ohne diesem Niemanden der Eintritt gestattet. Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlich ein E. Liebreich.

— Mein Hund der Hector hat am Sonntag Abend einen neuen gehäckelten Kinderschuh gefunden.

Fritz Heising.

— Ein junger kräftiger Mann mit guten Kenntnissen, sucht eine Stelle als Portier oder Aufseher, selbiger ist durch mehrjährige Krankheit in sehr schlechte Lage gekommen.

Offerten dieser Art nimmt der General-Anzeiger unter Adressen H. M. Nr. 20 gern entgegen.

— Auf die Annonce im Generalanzeiger vom 16. des Dr. Treuenfels wegen falschen Siegels am Koscher Fleisch mache ich hiedurch bekannt, daß von mir auf dem Markt verkaufte Koscher-Fleisch stets mit richtigem Siegel und Brief versehen ist, habe ich selbst mal nicht geschlachtet, so habe ich stets mein Fleisch von solchen Leuten gekauft, um meine Kunden zu befriedigen, die es auch nicht mit falschen Siegeln werden versehen haben, daher werde ich stets jede falsche Verleumdung zu begegnen wissen, und es meine werthen Kunden nur als Brodneid angesehen werden, und werde auch stets Sorge tragen, meine geehrten Kunden gutes Koscher-Fleisch, und stets nur billige Preise zu stellen.

Heinrich Tamm, Fleischer-Mstr. in Kolbatz.

— Elia der Geist des Endes ist erschienen und in Fortsetzung pro Heft für 2½ sgr. zu haben, Pelzerstraße Nr. 28, auf dem Hofe rechts 1 Tr. um die Leser das Leben zu bringen; denn ihm ist gegeben, das Leben zu geben, welchen er will. Wer nun durch dieses Gold die Erkenntniß erlangt, der soll das Leben haben; denn ohne diese Erkenntniß ist kein Leben. Nicht um dein verfluchtes Geld, sondern die Liebe meines Herzens sucht deiner Seele das Leben zu geben.

Wenn ich mit Schätzen dieser Welt begabt wäre, so würde ich es dir es umsonst geben, so aber bin ich der ärmste Mensch dieser Welt. Der Meusch der da kämpfen muß mit dieser Welt, um sie zu besiegen. Siehe Elia des alten Bundes fuhr gen Himmel 2. B. Kön. 2. V. 11—12 und was sagt der Herr Christus Matthäi 11 V. 9 10 14 durchdenket diese Verse der Schrift.

— Bitte nicht zu übersehen. Ich fordere unsere Mitbürger hiermit auf, die in der Nähe bei dem Brande des Artillerie-Stalles, wo dem Soldaten das Gewehr aus der Hand fiel, mit zugegen waren und die Arretirung stattfand. Diejenigen, die den Vorfall genau gesehen haben, mögen sich gefälligst spätestens bis zum 28. d. M. Rosengarten 13, erste Thür rechts parterre melden.

— Bissingen bei Bietigheim, den 10. Juni 1858. Das zweite Fläschchen Syrup ist schon wieder verbraucht; obgleich es schon sehr gute Dienste gethan hat, so hat mich der Husten immer noch am Bändel, ich muß daher ernstlicher gegen ihn zu Felde ziehen und bitte Sie um Zusendung einer halben Flasche Husten-Syrup unter Nachnahme des Betrages.

C. Schidel.

— Für Vogelliebhaber. Eine Auswahl guter Harzer-Kanarien-Vögel, welche Klucker, Roller und Flöter, auf einige Tage, große Lastadie, grünen Baum.

Wittwe Ellissen.

— Ein schwarzer Hund mit weißer Brust und wenig Weiß an alle 4 Füße, auf den Namen „Ami" hörend hat sich bei mir angefunden und kann für Insections- und Futterkosten in Empfang genommen werden.

Krautmarkt 3, 1 Treppe.

— Um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, habe ich von heute ab, ein Comissions-, Speditions- und

Incasso-Geschäft, auf dem Eise in der Nähe des Dampfschiffs-Bollwerks errichtet.

Ein vorzügliches Glas Grog von ächtem Arrac de Batavia aus einer der renommirtesten Spriet-Fabriken der Oberwieck! — werde ich verabreichen. J. Kobelt.

— Todes-Anzeige. Nach Gottes weisem Willen endete heut frühe 4 Uhr (durch die Macht des Todes) unser kl. freundlicher Ernst unter schwerem Kampfe seine 4 Monat alte Laufbahn, wieder zu seinem geistigen Ursprung zurück. Solches Freunden und Verwandten zur Nachricht.

Handelsmann und Frau.

— Es ist ein böser Verleumder so frech gewesen, der da ausposaunt, um sich ein Gewerbe daraus zu machen und sich bei meinem gutmüthigen Charakter darauf gestützt habe, ich hätte meinem im J. 1854 verstorbenen Bruder, welcher an der Lungenschwindsucht starb und wie mir von meiner Mutter damals vorgeschmissen wurde, ein Leids angethan und mit Hülfe anderer Leute, die er als Werkzeug gebraucht hat und mich in einem Zustand versetzt der mich bei meinem gutmüthigen Charakter gänzlich ruinirt und den Leuten was weisgemacht, was gar nicht glaublich ist. Denn jeder der mich kennt und mit mir Umgang hat, wird meinen rechtschaffenen und biederen Charakter zu würdigen wissen.

Carl Voigt.

— Ital. Dopp. u. Einf. Buchführ., Styl, Wechsell. Rechnen lehrt C. Vormann, Neue Grünstr. 13. pt.

— Du Ferdinand! wo willst du hin? nach Fritzen! Meinst du Fritz Heising? da gehst du irre! wohnt er nicht mehr in der Heiligengeist-Straße? J! Gott bewahre! er wohnt jetzt Heumarktstraße Nr. 1. eine Treppe hoch! Na hat er jetzt eenen? Na wat für eenen! Na ich meen Consens? Den hat er! Na denn geh ick mit!

— Vogel- und Heckbauer, eigenes Fabrikat, sind vorräthig in verschiedenen Facon's, sowie Hundehalsbänder, in Neusilber und Messing, sind billig. H. Brulow, Nadlermstr., Breite Str. 53—54.

— Da diejenige Person, welche in dem Sommerlokal des Handwerkervereins vor einigen Wochen für ihren alten Hut sich einen neuen genommen, denselben nicht zurückgebracht hat, wird sie gebeten, wenigstens ihren alten Hut sich noch dazu zu holen und nicht fremde Leute damit zu belästigen.

Pelzerstraße 7, im Hinterh. 1 Treppe.

— Ein Garten-Knecht, Frau oder Mädchen, finden gleich anhaltende Beschäftigung Grünhof, Mühlenstraße 30.

— Ich bitte die geehrten Herrschaften meiner nicht zu vergessen, da ich mich nur mit gutes Gesinde aufhalte.

Gesinde-Vermietherin Fr. Bernsee, Fahrstraße 24.

— Ein mit vorzüglichen Zeugnissen seitens einsichtiger Ehrenmänner, sowie mit zwiefacher Verketzerung und mit vielfältiger Vermärtyrung Seitens verblendeter Lichtjäger versehener Erzieher, sucht sogleich als solcher Stellung in einer — gleichviel, ob getauften oder nicht getauften — braven Familie. Geneigte Rücksichtigungen werden erbeten sub X. Y. 3. in der Expedition dieses Blattes.

— Am 16. d. M. Nachmittags 5½ Uhr entschlief sanft meine liebe Frau und Kind Louise P. geborene Zeitner im Wochenbette an der Unterleibsentzündung in ihrem 34. Lebensjahre, tiefbetrübt stehe ich an ihrem Sarge mit 3 kleinen Kindern um stilles Beileid bittet

A. P. Weichensteller
an der Eisenbahn hierselbst.

— Ein tüchtiges und anständiges Hausmädchen, in allerlei Handarbeit gut versehen, sucht eine Stelle zum 2. October zum Vermiethen. Sie ist in der Lindenstraße Nr. 16 im Keller.

— An der linken Seite der Sophien-Kirche in Berlin befindet noch jetzt ein Grabmal mit Todtenköpfen und folgender, hier buchstäblich wiedergegebener Inschrift:

Hier ruht, an des Sohnes Seit Gegen diesem Leichensteine.
DOROTHE ELISABETH so aus KAUTCHENS Fleisch und Beine,
Auf die Welt geboren wurde, da man sechzehnhundert Jahr,
Und noch sechs und achtzig zehlte, JOHANN WILHELM FINNE war
Ihr vertrauter erster Mann, bey dem Sie in funfzehn Jahren,
Von neun Kindern Mutter ward, aber auch den Riß erfahren,
Daß der Mann wie auch fünf Kinder, gingen in die Ewigkeit,
Und Sie also nur noch viere, hier behielte in der Zeit.
Doch nach dem sechs Jahr dahin daß Sie Wittwe war gewesen,
Kam Ihr zweiter Ehe-Mann, der Sie Sich Ihm auserlesen,
Zur Gehülfin seines Hauses HERR JOHANNES DANIEL
So aus SCHWARZENAUERS Stamme, und trat an des ersten Stell;
Mit denselben zeugte Sie, binnen sechs und zwanzig Jahren,
Sohn und Tochter welche beyd, schon voran zu Gott gefahren,
Denen Sie auch nach gefolget, als Sie ward am achten MAY
Siebzenhundert zwey und fünfzig, von des Leibes Banden frey.

Da Sie ſechs und ſechzig Jahr, in demſelben es geſchehen.
Daß Sie von eilf Kindern hier, funfzehn Enkel hat geſehen.
Nun mein Wandrer, gehe weiter, eile und errette dich!
Damit du dereinſten ſterbeſt, in dem HERREN ſeeliglich
Und das helfe Gott uns allen, die wir noch im Leybe wallen.

Durch den der uns Heyl verſchafft,
Und durch ſeines Geiſtes Kraft.

Druck von H. Blanke, Berlin, Neue Promenade 4.

L.S. 22.3._23